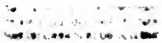
4° Per. 18 dd (1832, 1-3

Jan. - 21. März 1832
sonst nichts vorh.



Digitized by Google

<36604810560010

<36604810560010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Deutsche Tribüne.

Sonntag. | No. 1. | Homburg, den 1. Januar 1832.

Der Wechsel des Jahres und der Zeiten.

Als vor 12 Monaten das glorreiche Jahr der Bewegung in das Meer der Zeit hinabsank, die Völker ermahnend zur Pflege der jungen Saat der Freiheit, da war der Busen des Menschenfreundes noch freudiger bewegt, als heute, da sching die Brust noch höher, da durfte man noch schwelgen in den Phantasien einer ruhmvollen nahen Zukunft. Man sah zwar die Zuckungen des erzürnten Absolutismus, man durchschaute auch dessen glühendes Verlangen, die erwachten Völker zurückzuwerfen in die Nacht ihres Nichts und sie abermals zu bengen unter das schmähliche Joch des absoluten Willens eines Einzigen; allein noch stand die Heldenschaar der ritterlichen Polen, noch glühte die Sympathie der Völker und bot ihren Beistand, das große Werk der Begründung weltbürgerlicher Freiheit zu vollenden. Alles ließ eine thatenreiche Zeit erwarten. Wer den Stand der Dinge nur einigermaßen zu würdigen verstand, der mußte glauben, Frankreich werde seine Aufgabe begreifen und seine Pflichten fühlen — es werde das Bündniß schließen mit der Sympathie der Völker; es werde mit Hülfe dieses allmächtigen Bundesgenossen, dem Heldenmuthe, der in Polen für Frankreich sich opferte, gerecht werden und dem ritterlichen Volke in dessen Todeskampfe andere Hülfe leihen, als — schöne Worte. Schon die weniger edlen Motive der Interessen mußten Frankreich eine solche Handlungsweise vorschreiben: denn die große Woche war nicht das Ende, sondern nur der Anfang der Revolution — der Schlußstein zur Freiheit des französischen Volkes mußte in Polen errungen werden. Doch da sollte der Fluch Gottes noch ein Mal auf den Völkern ruhen — die Männer der Hohlheit usurpirten die Leitung der Geschäfte, sie ergriffen mit ungeschickter Hand das Steuerruder der neuen Welt und leiteten das Schiff aus den Regionen des Lichts in jene der Dämmerung, weil diese ihrem blöden Auge zusagender war. Die Männer der hohlen Mitte, gewöhnt nur nach Zahlen und Körpern zu rechnen, achteten die geistige Kraft für Nichts — sie, nur sie konnten nicht begreifen, was die Sympathie der Völker bedeute und welche Erfolge die Macht der öffentlichen Meinung der Nation zu erringen vermöge. Darum ließen sie die heilige Sache fallen und fragen hinterher: „Was konnten wir denn thun für sie — die gefallenen Helden?" Es ist so, es kann nicht anders sein, es war der Fluch Gottes, daß die Hohlheit berufen sein sollte, in einer großen Zeit die gemeinsamen Angelegenheiten der Völker zu leiten. Und so ist denn bei dem gegenwärtigen Jahreswechsel die schöne Hoffnung der Menschenfreunde wieder vernichtet, der liebliche Traum entflogen, Entmuthigung und bange Besorgniß zurückgeblieben. Der electrische Funke, den die Julius-Sonne in die Gemüther der Völker geworfen hatte, ist erloschen; das Vertrauen und der Uebermuth der Aristokraten dagegen zurückgekehrt. Wiederum war es das unglückliche Deutschland, das die Folgen des Sinkens der Volkssache zuerst fühlen mußte. Kaum hatten die russischen Bajonette der polnischen Freiheit den Todesstoß gegeben, als die absoluten und quasiconstitutionellen Regierungen Deutschlands schon weiteiferten in dem Entgegenstemmen wider die Anforderungen des Zeitgeistes und in der Feindseligkeit gegen die Interessen der Völker. Schwache Volksvertreter riefen sofort zum Systeme der Nachgiebigkeit; eine deutsche Wahlkammer erlitt durch gänzliche Entmuthigung und gespensterscheue Angst eine beispiellose Niederlage; das Vertrauen der Völker schwand, die Macht der öffentlichen Meinung sank, — alles ging mit Windeseile rückwärts. Natürlich mußte jetzt der deutsche Bund wieder ein Lebenszeichen von sich geben. So lange die Zeit groß und bedeutungsvoll war, so lange es galt, den zürnenden Genius unseres Volkes zu sühnen und nach dessen Winke Deutschland auf eine Höhe des Ruhmes und der politischen Größe zu stellen, so lange blieb die Bundesversammlung stumm und todt; ja sie ließ sogar von der formellen Theilnahme an der Berathung der europäischen Angelegenheiten mit stoischem Gleichmuthe sich ausschließen. Als aber die Feinde der Freiheit in Polen gesiegt hatten, als der Absolutismus sein gebengtes Haupt wieder der aufgerichtet sah, da regte auch der deutsche Bund sich wieder. Billig begann er seine Thätigkeit mit dem gewohnten Geschäfte eines geistigen Nachrichters, mit dem Kriege gegen das Licht, mit der Beseitigung des Stützpunktes und des Lebensprinzips der deutschen Regierungen — der schimpflichen Censur. Allein gebietet, ihr mächtigen Bundesherrn der Finsternis, immerhin: es werde Nacht! — es ist vergeblich, am lichten Rheine wird es nimmer Nacht. Die Pressen, welche das Volk sich baut, werdet ihr nie zum Schweigen bringen. Sie werden vielmehr, trotz aller Bundesbeschlüsse, in die dunklern Gegenden des deutschen Vaterlandes ohne Unterlaß Leuchtkugeln senden; sie werden die edlen Bürger der hellern Regionen unausgesetzt zur Ausdauer ermuntern für die große Sache der bürgerlichen Freiheit. Die Pressen, welche ihr so sehr fürchtet, werden nie zur Anwendung roher Gewalt auffordern, noch sonst die Anarchie proclamiren; sie werden vielmehr die Bürger beschwören, dem Gesetze unter allen Verhältnissen gehorsam zu sein; allein sie werden auch der Willkür und der absoluten Gewalt mit Muth und Kraft entgegen treten, für Aufrechthaltung der volksthümlichen Institutionen kämpfen, und nie ermüden, das Bedürfniß einer durchgreifenden Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes und der politischen Wiedergeburt unseres deutschen Vaterlandes mit Wärme darzulegen. So wählt denn, meine deutschen Mitbrüder, die Devise »Ordnung, Freiheit und Licht« allenthalben zu eurem Wahlspruch; seid gehorsam dem Gesetze, allein schützet auch das Gesetz in rechtlicher Weise, haltet fest an allen volksthümlichen Institutionen, lebet und sterbet für die Freiheit und schreibt vor allem den Satz:

»Ohne vollständige Durchführung des constitutionellen »Prinzips und ohne politische Einheit kein Heil für »Deutschland«

mit Flammenzügen in euer Herz.

Gottes Segen walte über unser geliebtes Vaterland und bewahre es vor weiteren Rückschritten!

Digitized by Google

Geist der Volksstimmung in Frankreich.

Der Juste-Milieu, welcher Frankreich seit der Juli-Revolution mißhandelt und die billigsten Anforderungen der Nation durch drei auf einander folgende Ministerwechsel nicht befriedigen konnte, geht endlich seinem Sturze entgegen. Trotz seiner scheinbaren Stärke, stirbt er gleichwohl an Entkräftung und stürzt zusammen unter dem Gewichte einer allgemeinen Verachtung. Die Sophismen, welche dem Systeme der gerechten Mitte bisher zur Stütze dienten, können sich nicht mehr halten vor dem kalten Blicke eines aufgeweckten Volkes; die öffentliche Vernunft ergründet diese Sophismen, verurtheilt und verachtet sie. Lebhaft und ungeduldiglich fortgerissen, geht das französische Volk nicht, sondern es stürmt zum Ziele, und alle Hindernisse verachtend, die seinem Laufe sich entgegen stellen, schöpft es erst wieder Athem, wenn es am Ziele stegreich angekommen ist. Die Macht, welche aus der Juli-Revolution hervorging, begreift aber den Geist des Volkes nicht; sie sucht nach Aussichten, wo sie alle Bedingungen des neuen Zustandes der gesellschaftlichen Ordnung erfüllen sollte, um durch dieselben statt der scheinbaren eine wahre und dauerhafte Kraft zu gewinnen.

Die patriotischen Deputirten haben sich bisher vergeblich bemüht, die Gesinnungen Frankreichs geltend zu machen und der Regierung eine Richtung zu geben, wie sie dem Geiste des aufgeklärteren Theiles der Nation und den Interessen Frankreichs entspräche; allein diese Patrioten gewinnen allmählich die zusammenwirkende Unterstützung der Presse, und werden mit Hülfe dieser Macht ihrem Systeme das Uebergewicht verschaffen. In allen Theilen Frankreichs bilden sich neue Journale, welche wetteifern, die wahre Stimmung des Volkes zu verkünden und die Interessen der Nation zu vertheidigen. So hat sich seit einigen Monaten in Corrèz der Patriot de l'Eure erhoben, und der glücklich gewählte Titel fand in vielen Städten Nachahmung. Auch Beauvais, Caen, Chalons sur Saone, Clermont-ferrand, Dijon, Toulouse haben unter dem Titel »der Patriot« neue Journale erhalten. Alle sind gegen die Regierung gerichtet. Tausende von Subscriptionen bezeugen die günstige Aufnahme dieser neuen Organe der Opposition und beurkunden auf solche Weise die wahre Stimmung des Volkes. Daß die Wirkung so vieler zusammengreifender Organe der öffentlichen Meinung sehr mächtig sein werde, ist wohl nicht zu bezweifeln. Die Redacteure der neuen Oppositionsblätter beabsichtigen auch nicht sowohl eine Polemik im Allgemeinen, sondern kundigen vielmehr der Regierung auch im Detail einen täglichen Krieg an. Sie bringen Präfecte, Unterpräfecte und Maires in Verzweiflung, indem sie das Verfahren derselben auch in einzelnen Fällen scharf beobachten, dasselbe gründlich beleuchten und allenthalben auf gewissenhafte Beobachtung der Gesetze rücksichtlos dringen.

Und diese Bemühungen der Presse gewahrt man nicht etwa blos in diesem oder jenem Departement; der Kampf beginnt in solcher Weise vielmehr im ganzen Lande und wird in Bezug auf die innern Angelegenheiten Frankreichs, die bisher neben den allgemeinen politischen Fragen weniger berücksichtigt blieben, von den entschiedensten Folgen sein. Auf solche Weise bildet sich dann eine neue Aera der Freiheit, deren einzelne Vortheile dem Franzosen bis jetzt vorenthalten

waren; so werden in Wahrheit und in der That Bürger gebildet, welche ihre Rechte so gut als ihre Pflichten kennen. Und was sollte auch eine freisinnige Charte helfen, sollte sich dieselbe nicht zuletzt auch im Leben der kleinsten Gemeinde des Staates wirksam erweisen?

Paris, seit langen Jahren der einzige Mittelpunkt Frankreichs, aus welchem dessen politische Lebenskraft ausströmte, darf ein solches bedeutungsvolles Uebergewicht bei der neuen gesellschaftlichen Ordnung in Frankreich fernerhin nicht mehr ausüben. Die Revolutionen des Juli ging allerdings von der Hauptstadt aus; allein die Departemente, die durch ihren Beitritt den glücklichen Erfolg sicherten, werden ihre bisherige Nullität nicht länger ertragen wollen. (Man vergleiche die Lyoner Angelegenheit.) Sie können dies auch nicht einer Regierung gegenüber, die kein Mittel scheut, ein, im Widerspruch mit den Forderungen jener Revolution willkührlich angenommenes, System eigensinnig zu behaupten, ein System, das Frieden und Freiheit verspricht, während es Frankreich in seinen theuersten und höchsten Interessen verletzt hat und noch verletzt. —

Aber diese Regierung täuscht sich über ihre Stellung, sie bedenkt nicht, daß sie schon in den wenigen Monaten ihrer Existenz in die Fußtapfen und Gefahren der Restauration getreten ist. Schon tritt die öffentliche Meinung diesem verblendeten Gouvernement anklagend entgegen, schon ist es dahin gekommen, daß die neue Autorität sich bei jeder Bewegung vertheidigen muß. Wehe aber der Regierung Ludwig Philipps, wenn das öffentliche Vertrauen sich einmal völlig von ihr ab, auf des Gegners Seite gewendet hat! Es bedarf nach der Revolution des Juli keiner so offenbaren Verletzung der Charte, wie sie Karl X. verübt hat, um mit ihm ein ähnliches Schicksal zu erfahren. Und auch dies scheint diese Regierung nicht zu kümmern, daß sie, trotz ihrer Hartnäckigkeit auf halbem Wege stehen zu bleiben, oder gar Rückschritte zu versuchen, die vermeintlichen Stützen ihrer Macht, selbst preis zugeben, sich gezwungen sieht. — Die Erblichkeit der Pairie wird gegen ihren Willen aufhören müssen, und bei Bestimmung der Civilliste, wird der äussere Glanz der königlichen Würde vor der kältern Berechnung der Kosten schwinden, die vom Schweiße eines verarmenden Volkes bestritten werden sollen.

Unter solchen Umständen, fragt die Nation nicht nach äußerer Pracht des Hofes, so wenig als überhaupt nach jeder Anszeichnung, die nicht auf innerm Werthe beruht, und so kannz. B. die Deputirtenkammer es völlig überflüssig finden, sich für eine Strafe anzusprechen, in Fällen, wo es jemanden einfiele, sich etwa einen Adelstitel beizulegen; die Nobilität hat als solche in Frankreich ohnehin alle Bedeutung verloren, so daß sie nicht einmal dieses Todesstreiches mehr bedürfte hätte. Mag die Regierung indessen ihre sonstige Blöße mit diesem veralteten Lappen des ancien régime behängen, sie wird nach und nach erkennen müssen, daß ihre Existenz doch nur in so weit gesichert sei, als sie den wahren Interesse des Volkes entspricht. Dieses Volk aber wird seine Kraft in den Gemeinden sammeln, wo es im Geiste der Zeit und seiner Institutionen weiter schreitet, um dann mit Festigkeit und klarer Einsicht alles zu erlangen, was in jenen ersten Bedingungen der Juli-revolution lag. Und wir wiederholen es nochmals: Wehe dieser Regierung, wenn sie hin-

Digitized by Google

ter dem Geiste der Nation, mit dem sie zum Wenigsten gleichen Schritt halten sollte, in gehöriger Selbstverbindung zurückbliebe, und das Volk noch einmal in Zorn vor sie hintreten müßte, um im Namen jener Revolution, so wie deren Opfer und deren Erwartungen von ihr Rechenschaft zu fordern!

Deutsche Correspondenz.

† † Berlin, 23. December 1831. Ueber den Fall von Polen herrscht hier noch immer eine so wehmüthige Stimmung, daß die Regierung sich veranlaßt fand, allen polnischen Flüchtlingen die Reise durch die Hauptstadt streng zu untersagen. Da bei uns Vermögens-Confiscationen nur bei denjenigen Individuen gesetzlich stattfinden, welche das Land verlassen haben, um sich der Militärpflicht zu entziehen, eine Absicht, welche die preußisch-polnischen Freiwilligen durchaus nicht gehabt haben, so sind alle Juristen hier sehr gespannt, wie die Gerichte auf die vom Fiscus angetragene Güter-Confiscation erkennen werden.

Unter den Zurückgekommenen befindet sich auch ein Kammergerichts-Referendär, welcher das Landrecht und die Gerichtsordnung verlassen hat, um für die heilige Sache der Polen zu fechten. Der junge Mann ist aus Posen gebürtig, heißt Bronowsky, ist als Gemeiner in die posensche Cecadron eingetreten, hat mit dem tapfern Dembinsky den Zug nach Lithauen gemacht, und ist mit zwei Orden geziert als Rittmeister zurückgekehrt. Der Herr Kammergerichtspräsident v. Grollmann, sonst ein sehr guter Jurist, machte ihm bei der Meldung wegen seines Betragens Vorwürfe, und behauptete dreist, Preußen sey dergestalt mit Rußland verbündet, daß der junge Held auch gegen den König von Preußen, seinen Herrn, den Eid gebrochen habe. Man sieht, daß der Herr Präsident sich auf ein Feld gewagt hat, wo die genaue Kenntniß der Gerichtsordnung und des Landrechts nicht mehr hinreicht. Er wird daher wohl auch erlauben, daß die deutschen Publicisten an der Richtigkeit seiner Ansicht zweifeln.

Die Berichte aus Warschau sind höchst traurig und niederschlagend, und Reisende, die vor einigen Tagen angekommen sind, erzählen öffentlich, daß in der Nacht viele angesehene Leute verschwinden, ohne daß man wüßte wohin. — In einem streng monarchischen Staat wie Preußen gewinnt jede Cabinetsveränderung eine doppelte Bedeutung, und unter diesem Gesichtspunkte ist es besonders merkwürdig, daß der geheime Cabinetsrath Albrecht mit dem neuen Jahre seine bisherige Stellung verlassen wird. Daß er ein streng rechtlicher Mann ist, unterliegt keinem Bedenken, ob er aber diejenige Charakterfestigkeit und Thätigkeit entwickelt hat, die ein so wichtiger Posten erfordert, muß der Geschichte zur Beurtheilung überlassen bleiben. Als Nachfolger wurde der junge geheime Regierungsrath Schoppe, ein Mann von geringen Fähigkeiten und kaum 35 Jahre alt, vom Fürsten Wittgenstein vorgeschlagen, vom Könige aber entschieden zurückgewiesen. Unter den Candidaten nennt man auch den geheimen Kriegsrath Müller, einen sehr thätigen Geschäftsmann, den Präsidenten v. Gerlach, einen sehr rechtschaffenen Mann, obgleich der aristokratischen Partei angehörend, den Präsidenten Böttricher, welcher an Thätigkeit und gründlicher Kenntniß der preußischen Gesetzgebung alle beide weit übertrifft.

Die so wichtige Stelle eines Justizministers ist noch immer nicht besetzt, und wird es auch sobald nicht werden. Herr v. Kamptz hat noch immer die öffentliche Meinung, die der König sehr achtet, gegen sich; jedoch Mittel genug, um jede andere Wahl aufzuhalten, was sein einjähriges Vikariat hinreichend beweiset. Die allgemeine Stimme bestimmt dazu den geheimen Legationsrath Eichhorn, welcher die juristischen Arbeiten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit vorzüglicher Gründlichkeit stets bearbeitet hat.

Der frühere Polizeipräsident v. Esebeck, welcher, obwohl zu einer solchen Stellung total unfähig, viel guten Willen zeigte, hat sich bei dem Herannahen der Cholera mit einer Pension von 1800 Rthlr. zur Ruhe begeben, und lebt in ländlicher Muße auf seinen Gütern. Sein Nachfolger, Herr v. Arnim, hat alle diejenigen trefflichen Eigenschaften, die nie einem hohen Beamten fehlen dürfen; Thätigkeit, gründliche Kenntnisse, Takt und Charakterfestigkeit kann ihm Niemand absprechen. Er wird allgemein geliebt, lebt aber mit dem Minister des Innern wegen des feierlichen Begräbnisses des Professors Hegel, wozu er die Erlaubniß gegeben hat, in Streit, ist jetzt auf seine Güter verreist, und droht, den Abschied zu nehmen, wenn ihm nicht freie Hand gelassen wird. Alle Maaßregeln nämlich des Medicinalpräsidenten Ruft gegen die Cholera haben sich als verkehrt ausgewiesen, da die Contagiosität der Krankheit längst widerlegt ist. Man kann daher den wackern Polizeipräsidenten nicht tadeln, wenn er, um den Verkehr wieder zu beleben, und das frühere Zutrauen herzustellen, sich darüber hinwegsetzt. Eine schlechtere Stellung als die eines Polizeipräsidenten in Berlin gibt es nicht. Bald kommt das Militär, commandirt nach Herzenslust und nimmt von seinem Dasein gar keine Notiz; bald besteht ihm der Minister des Innern die Vollziehung von Befehlen, die er den Umständen gar nicht angemessen findet. Man kann von ihm mit dem lateinischen Dichter in Wahrheit sagen: lucidit in Scyllam, qui vult vitare carybdin. Allein Herr v. Arnim ist kein Mann, um sich zu einer Beamten-Marionette gebrauchen zu lassen, und wir werden bald hören, daß er entweder den Abschied oder eine würdige Stellung erhalten hat.

** Hamburg im Dez. 1831. Wenn die edlen und männlichen Bestrebungen der Hessen, Baiern und Badenser für das Palladium des freien Wortes, die Preßfreiheit, uns erfreuen und doppelt erfreuen, insofern der endliche Sieg nicht lange mehr ausbleiben kann, da die Regierungen selbst das Prinzip anerkennen müssen und nur aus äußern Umständen den Grund zur Verweigerung herleiten; so muß es uns freien Reichsstädtern um so drückender erscheinen, daß nicht blos unser Senat die Preßknechtschaft bezweckt, sondern daß auch eine frömmelnde Partei unter den Schriftstellern dieselbe fördern hilft, ja eigentlich herbeiruft.

Die Briefe Börne's aus Paris, die allerdings den Hauptsieger haben, daß sie vor der Einnahme Warschau's geschrieben, nach derselben gedruckt und verbreitet sind, haben unsern wohlweisen Senat bestimmt, den ganzen Vorrath derselben zu confisciren, eine Strafe von 500 Thlr. auf den Verkauf jedes Exemplars zu setzen, und endlich eine criminelle Untersuchung gegen den Verleger anhängig zu machen. Wundert Sie dieses? Ach Sie kennen nicht unsere Regenten, die nie glücklicher sind, als wenn sie den fremden Gesandten ihre Unterthänigkeit durch Confiscationen, Proscrip-

Digitized by Google

tionen und Censurzwang beweisen können. Anstatt des Einen Censors haben wir deren gar viele, denn keine irgend erhebliche Nachricht darf bekannt gemacht werden, ohne zuvor von dem betreffenden Gesandten censirt zu sein. Dafür werden denn aber auch die Senatoren, ja sogar die Zeitungs-Redactoren, welche hübsch artig sind, ab und zu, zur Tafel gezogen, und die großen Staaten sähen es gerne, daß ganz Deutschland aus freien Städten bestände. Welcher Triumph für uns Hamburger!

Die Confiscation der Börne'schen Briefe dürfte daher gar nicht auffallen, wenn sie nicht von so sonderbaren Umständen begleitet wäre, daß sie als das erste Resultat einer neuen Pressverschwörung erschiene, einer Verschwörung, die indessen den geständigen Theilnehmer nur goldene Fesseln anlegen dürfte. Die Sache erlangt hiedurch eine allgemeine deutsche Wichtigkeit und verdient die ernsteste Rüge. — Es sind nämlich diesmal nicht, wie gebräuchlich, die Gesandten Oestreichs, Preußens oder Rußlands gewesen, welche das Anzeigeamt übernommen, nein, man hat das Ding so fein angefangen, daß man der Verfolgung eine Art populären Anstrichs zu geben gewußt. Höheren Orts veranlaßte man nämlich eine Anzahl biedrer Krämmer und das entsprechende über das gedachte Buch herzufallen, es als irreligiös und revolutionär zu verschreien, im Namen des Staats und der Kirche es zu verdammen. Dies geschah, und da die Censur der entgegengesetzten Ansicht jede freie Aeußerung untersagte, hoffte man der großen Menge Sand in die Augen zu streuen, und dem ununterrichteten Theile des Publikums Glauben zu machen, man verfahre nur im Sinne der öffentlichen Meinung, wenn man bei der Entfernung des Verfassers gegen den Verleger wüthe. So blieben denn die Diplomaten ausser Spiel, wenn schon jeder vernünftige Mann weiß, daß Marionetten nur springen, wenn sie gezogen werden. Das Antireihesystem feierte also den Triumph, im Namen und Auftrage der Schriftsteller gegen ein Buch zu agiren. Da nun jene Recensionen literarischer Würmer actenmäßig der Untersuchung zum Grunde gelegt werden sollten, so ist es wichtig, daß deutsche Blätter von Gewicht über diese Sache sich aussprechen und diese machiavellistische Intrigue der Frömmelei und Diplomaten zu Schanden machen. Welcher Triumph wenn es hieße: »In einer freien Reichsstadt, die durchaus mundartheilich, weil ihrer im fraglichen Buche gar nicht gedacht ist, »wurde das erste strenge Exempel gegen die Pressfreiheit »statuirt, nicht auf Verlangen der Mächte, sondern, auf das »Verlangen des empörten deutschen Publikums, durch dessen »Organe die Schriftsteller.« Wäre dies nicht der Plan, wohin käme es denn, daß Preußen und der durchlauchtige deutsche Bund, die doch sonst so schnell mit dem Veto bei der Hand sind, sogar nichts gegen dieses Werk gethan haben, so daß es bis dato in Frankfurt und Berlin frei erkauft wird, obgleich es hier sogar am 15ten dort am 21ten November ausgegeben wurde. Der bairische Staat muß noch nicht im Geheimniß sein, denn dem Vernehmen nach sind jene Briefe bei Ihnen verboten. Es mögen sich daher alle deutschen politischen Schriftsteller hüten, daß sie nicht aus Haß gegen den Verfasser einer Schrift oder aus Mißbilligung einzelner in seinem Buche widerlegter Ansichten, das Anathem gleich tollen und Feuer! Feuer! schreien. Das eben will man, die Freiheit ist nie mehr gefährdet, als wenn man sie im Namen der Freiheit angreift. Alle Privatgefühle müssen jetzt schweigen, alle Schriftsteller sind solidarisch verpflichtet, und die Sancta simplicitas verdient dermalen nicht Mitleid, sondern ernste Rüge, welche im frommen Wahne, Holz hinzuschleppt zum Scheiterhaufen der Pressfreiheit.

Noch eine Bemerkung muß ich machen zum Schlusse: Unter den alten erprobten Freunden der Freiheit, zumal den Professoren, sind manche ein wenig reizbar; man vermeide es, die Schwächen derselben unsanft zu berühren und sie dadurch von der engageschlossenen Phalanx zu trennen, die zur Vertheidigung des Rechtes sich bildet und zur Eroberung sich anschicken muß.

† Vom Neckar. Die deutsche allgem. Zeitung hat schon vor mehreren Wochen in einem kurzen Aufsatze den Satz aufgestellt, daß, weil die Vollmachten der letzten würtemb. Ständeversammlung mit dem 14. Januar 1832 erlöschen, auch die Vollmachten des von ihr gewählten Ausschusses mit diesem Tage erlöschen müssen. Da nun die Verfassung Permanenz der Repräsentation festsetzt, so folgt daraus, daß die Regierung verpflichtet ist, auf den 15. Januar 1832 die neuen Kammern einzuberufen, wenn auch nur, um durch die Wahl eines neuen Ausschusses die durch die Verfassung geborene Permanenz der Repräsentation zu vollziehen. Mit Recht wunderte man sich, daß die zur Widerlegung der Opposition reorganisirte (v. Cotta'sche) Stuttgarter Zeitung von diesem Aufsatze der deutschen allgem. Zeitung gar keine Notiz nahm. Was soll denn eine Stuttgarter Zeitung der Regierung nützen, wenn sie ruhige, gründliche Aufsätze der Oppositions-Journale nicht zu bestreiten unternimmt, wie dies nun schon mehrmalen der Fall war, oder nur mit Redensarten über solche Aufsätze lospickt und plump schimpft oder gemein spaßt, ohne sich auf Gründe einzulassen? Aus dem Stillschweigen der Stuttgarter Zeitung folgert man nun allgemein, daß die Regierung die Richtigkeit des Satzes anerkennt: »die Stände müssen am 15. Januar 1832 einberufen werden.« Ein kürzlich in der (v. Cotta'schen) Augsb. Allgem. Zeitung erschienener Artikel »vom Neckar«, dessen halbofficielle Entstehung sich nicht verkennen läßt, deutet gleichfalls an, daß die Regierung jenen Satz zugeben muß. Warum aber dann noch hirgends Vorbereitungen zu der durch die Verfassung gebotenen nahen Einberufung der Stände? Wir glauben zwar gerne, daß die gegenwärtigen Mitglieder des engern ständischen Ausschusses vielleicht nicht abgeneigt sind, ihr ruhiges und einträgliches Amt ohne Weiteres fortzusetzen. Würde sich aber über ihr Recht dazu auch vielleicht noch streiten lassen, im Falle sie sämmtlich neuerdings gewählt würden, so ist doch klar, daß diejenigen Mitglieder dieses Ausschusses, welche nicht wieder gewählt werden, also vom 15. Januar 1832 an nicht mehr Repräsentanten sind, auch von diesem Tage an nicht mehr Mitglieder des ständischen Ausschusses sein können, sondern austreten müssen. Die nächste Kammer wird den engeren Ausschuß der vorigen Legislatur wohl über Manches zu Rede stellen, was derselbe gethan und unterlassen hat. Schwerlich wird die Verantwortung des Ausschusses durch neuen Eintritt in denselben mit zu übernehmen, irgend Jemand Lust haben. Mit allgemeiner Spannung sieht man der Lösung dieser interessanten constitutionellen Frage entgegen, die zugleich erklärt, warum die Regierungspartei Alles aufbot, das Ausschußmitglied, Gmelin d. Aelt., in die Kammer zu bringen, und weßhalb für des Ausschußmitglieds Fenerlein Wahl mit solcher Anstrengung gearbeitet wird.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Montag. Nro. 2. Homburg, den 2. Januar 1832.

Ueber die politische Lage Deutschlands.

Wenn die politische Selbstständigkeit eines Reichs als das dringendste Bedürfniß sich darstellt und die Grundlage der gesammten Staatswohlfahrt bildet, so müssen wir vorzüglich in dieser Hinsicht den Zustand unseres deutschen Vaterlandes für höchst bedauernswerth erachten. Ein Blick auf die Verfassung des Landes und die Geschichte der neueren und ältern Zeit zeigt uns, daß in der Reichsverfassung für die Selbstständigkeit Deutschlands keine Garantie gegeben, sondern daß dieselbe nur durch die Eifersucht größer concentrirter Staaten aufrecht erhalten werden konnte. Frankreich hatte seit dem König Franz, noch mehr seit Heinrich dem Vierten, mit geringen Pausen die Rolle übernommen, das deutsche Reich gegen das Uebergewicht Oesterreichs zu schützen; sein Interesse war es, hier die Ohnmacht zu verewigen, und diese war so tief, daß selbst Schweden mit einer Armee von 20,000 Mann einige Zeit das Protectorat führen konnte. Was Gustav Adolph gethan hat, ist des unsterblichen Ruhmes werth, aber die Geschichte hat auch den Schimpf für Deutschland nicht vergessen, daß es seiner bedurfte und daß er — erschien. Friedrich II. von Preußen trat ein Jahrhundert später an diese Stelle, und sein leztes politisches System rettete Baiern. Frankreich, von seinem Bundesgenossen, Oesterreich selbst, aus seiner alten Position gedrängt, spielte kaum noch etwas mehr als den müssigen Beobachter und Deutschland hing ziemlich sicher zwischen der Eifersucht von Oestreich und Preußen, die nicht dem Wesen, sondern nur dem Namen nach zu Deutschland gehörten. Anders wurde die Lage des deutschen Reichs nach dem Ausbruch der französischen Revolution. Gleiche Gefahr und gleiche Grundsätze schauten die lange Opposition zwischen Brandenburg und Habsburg-Lothringen aus, und Napoleon bemerkte bald, daß bei der Verbindung dieser Mächte Deutschland eben so wohl aller Bürgschaften für sein Fortbestehen entbehrte, wie ihrer Polen bei dem Einverständniß zwischen Rußland, Preußen und Oestreich entbehrt hatte. Er eilte, den Rheinbund zu stiften; er führte aus, was Friedrich II. mit dem Fürstenbunde gemeint hatte, und hatte dringende Beweggründe dazu; denn da er außer Stand war, den politischen Fehler Frankreichs in Rücksicht auf Polen wieder gut zu machen; da dieses Reich, der natürliche Freund Frankreichs, vor Frankreichs Augen gefallen war; so rückte eben jenes Rußland, eine dritte Macht, mit allen Elementen einer fürchterlichen Entwickelung nach dem Mittelpunkte Europa's herein, und machte die Lage Deutschlands noch bedenklicher. Hätte sich England nicht dazwischen gedrängt, so würden sich Frankreich und Rußland in gleichem Interesse getroffen haben, und einige Zeit hatte es den Anschein. Aber mit dem Sturze Napoleons erhielt die östliche Hälfte Europa's auf einmal ein furchtbares Uebergewicht, und Oesterreich, Rußland und Preußen waren es, welche die Politik des Continents regierten. Frankreichs Rolle schien auf lange Zeit gestrichen, und was Deutschland ohne Gegengewicht jener Mächte erwarten konnte, bewies die Theilung Sachsens.

Ehe Frankreich sich seit dem Juli 1830 wieder an die Spitze der politischen Geisterbewegung stellte, hatte sich indeß die südliche Hälfte der deutschen Bundesstaaten weit selbstständiger entwickelt, als die nördliche. Baiern, Würtemberg, Baden sind eines achtungswerthen Widerstandes fähig, und mit constitutionellen Verfassungen, denen der Mensch sein heiliges Gut der Freiheit anvertraut hat, ist die Liebe zum Vaterland etwas weit Höheres geworden, als ein bloßes Heimweh. Der südliche Theil Deutschlands, der früher nicht in dem Ruf eines Uebergewichts der Intelligenz stand, hat also in der politischen Bildung den nördlichen überflügelt. Preußen streckt hier seinen Arm mitten durch bis an die Gränzen Frankreichs, und übt im constitutionellen Deutschland einen weit sichtbareren Einfluß aus, als Oesterreich. Dieser bedeutungsvolle Einfluß ist in der Regeneration Deutschlands, im Sinne der neuen Zeit und des volksthümlichen Princips, höchst nachtheilig. Denn so gerne auch das Berliner Cabinet liberal scheinen und sogar als Pfleger der Volksbildung angesehen werden möchte, so ist dasselbe der Entwicklung verfassungsmäßiger Freiheit dennoch entschieden entgegen. Die politische Censur ist in den preußischen Staaten argwöhnischer und despotischer, als in jedem andern Lande deutscher Zunge, kaum Oesterreich ausgenommen, und ist es immer gewesen. Denn was man auch von der Freiheit der Meinungen unter Friedrich II. sagen mag, sie galt nur in der Sphäre der Philosophie, Theologie und den literarischen Debatten; von der politischen war keine Rede; es lag auch gar nicht in dem Charakter jenes Fürsten, sie zu dulden. Es ist ein allgemeiner Irrthum, unter seinem Scepter an ihr Dasein zu glauben. **„La Prusse sous Frédéric le Grand n'était régie, que par la puissance militaire selon la volonté du roi: telle était sa constitution Ce serait une erreur de croire, comme on l'a avancé, que le gouvernement de Frédéric était tempéré par la liberté de la presse: la liberté de la presse politique n'a jamais existé en Prusse.“** Diese Worte, welche wir anführen, wenn man uns nach deutscher Weise weniger glauben sollte, als einem Citat, hat ein ergrauter Staatsmann (**Memoires tirés des papiers d'un homme d'état. — Paris 1828 I. p. 37.**) geschrieben, und wer er gewesen, wissen die Kundigen wohl.

Der preußische Staat, groß genug, um gefürchtet zu werden, zu klein, um nicht selbst zu fürchten, muß seinem System wie seiner Lage nach eine Herrschaft auf die nördliche Hälfte Deutschlands ausüben. Hannover ist an einen größeren gebunden, der in Bezug auf seine auswärtigen Bestimmungen nichts weniger als Freiheit gewährt; in Deutschland folgt er dem System, das eben unter den größern Mächten gilt. Man erwarte die Verfassung, die Hannover erhält, und man wird diese Bemerkung bestätiget finden. Sachsen (das Königreich) ist endlich auch aus dem Schlaf gerüttelt worden, aber in der Enge zwischen großen Nachbarn gleicht es

Digitized by Google

einem Menschen, der sich ängstlich umsieht, ob seinen freiern Athemzug Jemand bemerke. Die Auswanderung, welche die Presse, mit ihr der Buchhandel, aus Sachsen vornehmen wird, mag von der Unabhängigkeit dieses Landes zeugen. Die Hessen allein tranen sich zu, ihren selbstständigen Weg zu gehen, aber man bemerke nur, wie schwer es ihnen wird, und mit welcher Opposition sie es zu thun haben. Gleichwohl ist das Streben nach verfassungsmäßiger Freiheit in Deutschlands nördlichen Stämmen nicht weniger lebhaft, als in den südlichen; die wissenschaftliche Cultur hat einen hohen Schwung erreicht und regelt die Wünsche.

Man beachte nun wohl, was seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts die Cabinette zusammengeführt und geschieden, was sie seit dem Juli 1830 zusammenführt und scheidet. Nicht mehr Berechnungen des politischen Bedürfnisses, kaum noch des Gleichgewichtssystems sind es, sondern Meinungen, Regierungsformen, Verfassungsinteressen. Während Preußen, Rußland und Oestreich mit ihrer zahlreichen Begleitung wieder Frankreich gegenüber traten, folgten die meisten kleinern Lande Deutschlands in ihrer innern Entwicklung, hier still, dort geräuschvoll den neuen Anschauungen Frankreichs und waren mit ihren Interessen nothwendig auch an den Chorführer gewiesen. Ihm vertrauten sie stillschweigend den Schutz ihrer Hoffnungen an, weil sie mit ihm die Richtung nach dem festen Zustande socialer Freiheit theilten. Selbst ihre Fürsten wurden durch starke Gründe der Staatskunst eingeladen, sich auf Frankreich zu stützen; aber auf der andern Seite wurden dieselben zum Theil durch persönliche Neigungen, zum Theil durch schmerzliche Erinnerungen, und zum Theil endlich durch Furcht vor den Früchten einer freien Verfassung von Frankreich abgewendet. Dieser Zwiespalt zwischen den Meinungen der Fürsten und der Völker ist nicht geeignet, die Kraft Deutschlands zu verstärken. Wem sind im Jahr 1830 die auffallenden Schwankungen in der Politik der kleinern Höfe, ihr Temporisationssystem entgangen, und wenn, was möglich war, die Stunde der Entscheidung gekommen wäre, was hätte Deutschland erwartet? Es hätte, wovon auch im Ernst die Rede war, zur Neutralität gegriffen, d. h. zu derjenigen Maßregel, die, wie die Geschichte aller Jahrhunderte beweist, in den meisten Fällen ihren eigenen Schöpfer verschlingt.

In dieser Lage kam den zahlreichen Souveränen Deutschlands die Erhebung Polens zu Hülfe. Sie zerschnitt den furchtbaren Zusammenhang zwischen Rußland, Oestreich und Preußen und theilte deren Kraft. Dem neuen Jahrhundert war eine Brücke von den Vorvätern bis über die Weichsel hinaus gebaut und, verbunden mit dem Abtritt des Ministeriums Wellington, eine Bürgschaft geflochten. Gleichviel, welche Meinung von dieser Begebenheit in den Cabinetten der kleinern Staaten Deutschlands je nach den persönlichen Verhältnissen oder Grundsätzen ihrer Souveräne herrschen mochte, allen diente Polen, wenn sie sonst weiter rechneten als auf die Dauer eines Menschenlebens. In der Mitte zwischen Frankreich und Polen, die gleich starkes Interesse an der Erhaltung Deutschlands hatten, konnte dieser Staatenbund ohne Revolutionen seine innere Entwicklung zeitigen und selbstständiger den Tribut auf den Altar einer geregelten Freiheit niederlegen. Die sogenannte Nothwendigkeit, welche ohnmächtige Staaten verschlingt und einst Polen vernichtet hatte, wäre an Deutschland vorübergegangen, und in dem Antheil unserer West an der prächtigen Morgendämmerung an der Weichsel lag noch eine andere Bedeutung, als die Begeisterung über den Heldenmuth einer Nation.

Diese Brücke ist abgetragen, der Genius Deutschlands weint. Die Lücke zwischen den nordischen Kolossen ist wieder zugefallen und Rußland drückt wieder auf die Schwungfedern in dem Westen hinaus. »Es ist meinem Interesse nicht angemessen, daß an der alten Verfassung etwas geändert werde«, rief einst Katharina II. aus, als die Polen am 3. Mai 1791 aus einer langen Anarchie zu einer bessern Verfassung, dem Bürgen einer edlern Freiheit, sich aufrichteten, und legte das Schwert gegen die Türken nieder, um das Elend Polens und seine Abhängigkeit von ihr wieder herzustellen. Wo besitzen die kleinen Staaten Deutschlands einen Schutz, wenn einst — und wer müßt die Weltgeschichte nach Augenblicken? — eine ähnliche Erklärung an sie ergehen sollte? Werden es Preußen und Oestreich gleichgültig ansehen, wenn sich an ihren Grenzen und um sie die Freiheit der Verfassungen, der Meinungen, der Presse aufstellt? Man beobachte nur und die Antwort wird gegeben werden. Welche Bürgschaften besitzt nun Deutschland? — Seinen Bund? Eben die Mächte, von denen es früher oder später zu fürchten haben wird, dirigiren ihn. Die Verträge? »Verträge«, erklärte einst Joseph II. durch den Mund des Fürsten Kaunitz einem holländischen Gesandten, »Verträge sind nichts mehr, wenn die Umstände sich ändern, unter denen sie geschlossen worden sind.« Die Tugend der großen Monarchen? Aber wer meint sie? Und dann — das Ungeheuer der Politik, der Convenienz, jener sogenannten Nothwendigkeit, ist selbst von der Tugend eines und des andern Souveräns nicht bezwungen worden. Maria Theresia war die rechtschaffenste Frau ihres Zeitalters und — sie theilte Polen mit. Franz II. und Friedrich Wilhelm III. sind verehrungswürdige Fürsten, und — die Säcularisation, die Theilung Sachsens sind geschehen. Der Staat ist auf Sand gebaut, der sich nicht auf sich selbst verlassen kann, und das können die vielen kleinen Regierungen Deutschlands nur dann, wenn sie, unverbrüchlich einig unter sich, zugleich mit ihrem Volk einig sind, wenn sie ihm gewähren, was ihm die Scholle Erde, die es bewohnt, zum unantastbaren Heiligthum macht: die uralte germanische Freiheit durch eigen Gesetz und Herkommen.

Diesen Wunsch bringen wir dem Vaterland zum neuen Jahr!

Die Presse des Volkes.

Die freie Presse ist die Schutzwehr der Völker gegen die Tyrannei der Machthaber; sie ist der Zauberstab, welcher die Menschenbrust mit heiligem Feuer erfüllt, für alles Edle, Große und Schöne Begeisterung erweckt und für die erhabensten Zwecke der Menschen, Bürger und Völker Thatkraft entzündet. Sobald ein Volk zur Mündigkeit emporgewachsen ist und auf der Stufenleiter der Civilisation die höhern Sprossen erstiegen hat, ist ihm die freie Presse Bedürfniß. Sie muß ihm, soll das Volk edel sein, zum Bedürfniß werden, nicht minder dringend, als das Brod. Das Volk, welches sein Glück und seinen Ruhm nur im physischen Wohlsein sucht, das Volk, das sich gerne und willig den

Digitized by Google

Mund verschließen läßt, wenn es nur gut genährt und gekleidet wird, ein solches Volk ist ein unwürdiges Volk. Höher als alles physisches Glück steht die Freiheit des Geistes. Je mehr daher eine Nation nach diesem höchsten Gute des Menschen ringt, je muthiger und ausdauernder sie sich beweiset in der Ueberwindung der Hindernisse, die das böse Gewissen und das Gefühl der Nullität absolutistischer Machthaber den freien Gebrauch des Geistes entgegensetzen, desto größern Anspruch hat sie auf die Achtung aller civilisirten Völker.

Blicken wir unter diesem Gesichtspunkte auf die neueste Geschichte Deutschlands, so dürfen wir den Gefühlen des Stolzes und der Freude weiten Raum gewähren: denn wir sehen einen heißen Kampf, welcher dem höchsten Gute des Menschen, der Freiheit der Meinungen, gilt und von dem Volke mit unsäglicher Anstrengung gegen die Uebermacht der Gewalt geführt wird. — Als die deutschen Fürsten, in Folge ihrer Frevel gegen die Einheit und politische Selbstständigkeit des deutschen Reiches, von einem fremden Eroberer niedergeworfen worden waren, da bedienten sie sich des Zaubers der Presse, um die Vaterlandsliebe der Deutschen zu entflammen und die deutsche Kraft zu wecken zur Vertreibung des fremden Despoten. Die Presse erfüllte ihre Pflicht mit vollständiger Wirkung: Deutschlands Söhne erhoben sich, gaben ihren Fürsten Freiheit, Ehre und Macht wieder und erhielten dafür — Censur, Maulthei und Cabinets-Willkür. Wahrlich es ist eine große Selbstbeherrschung nothwendig, um bei der Erinnerung an diesen Lohn der deutschen Treue die Flammen glühenden Unwillens zurückzuhalten. Fünfzehn Jahre lang ließen die deutschen Regierungen durch ihre Schergen den Geist peinigen; fünfzehn Jahre lang lastete nach den Tagen des Ruhmes solche Schmach auf dem deutschen Namen; bis das Volk endlich seine Stimme laut werden ließ und das Urrecht der Menschen von den feindseligen Machthabern kühn zurückforderte. In allen deutschen Kammern wurde mit Nachdruck verlangt, man möge aufhören, die Deutschen durch die schimpfliche Censur zu entehren; überall fand die Sache des Lichts bei dem Volke Anklang. Die Regierungen widersetzten sich zwar der Emancipation des Geistes, weil über freie Männer nur kräftige Geister, niemals aber beschränkte Kinder regieren können: allein das Volk ermuthigte seine lichtvollen Deputirten durch Adressen und Ehrenbezeigungen zur muthigen Ausdauer. Das Volk ging aber noch weiter und hatte sich selbst eine Presse, die unter dem Schutze der Gerichte die Rechte der Nation gegen Willkür und Gewaltthat vertheidigen soll. Des Volkes Presse ist es, die diese Blätter liefert.

Hätten die deutschen Fürsten einen Sinn für Vaterlandsliebe, wären sie der Gefühle des Nationalstolzes fähig, so müßten sie sich sagen: „Da dieses Volk verdient das Gut, „nach dem es so inbrünstig verlangt — man kann es ihm „unmöglich länger vorenthalten.“ Wahrlich, die deutschen Fürsten sind nicht zu beneiden, daß ihre Seelen einer solchen Erhebung nicht fähig sind. Der Fürst, welcher die schimpfliche Censur für das Element seines politischen Lebens erklären muß, der Regent, welcher ohne Unterdrückung der Gedanken zum Regieren unfähig ist — der ist wahrlich ein bedauernswerther Mann; beneide ihn keiner um seine Krone — sie ist um einen Preis erkauft, der jedem Manne von Charakter zu hoch sein würde. — Des Volkes Presse ist es, die den Fürsten dieses sagen kann.

Das Volk baute die Presse, weil es im deutschen Reiche noch ein Flecchen giebt, wo nicht Willkür, sondern Gesetz regiert, es baute die Presse, weil in diesem lichten Theile Deutschlands das Gesetz nicht von der klagenden Parthei, sondern dem unbetheiligten Richter angewendet wird. Woher kommt es aber, daß das Land, wo des Volkes Presse steht, gesetzlichen Schutz der Person und des Eigenthumes genießt? — Weil es eine Zeitlang von Deutschland losgerissen war. Werden die Wangen der deutschen Fürsten nicht roth? Also dahin ist es mit den Deutschen gekommen, daß die Freiheit, welche der Gedanke in Deutschland noch genießet, daß der Schutz, welcher der Person des Staatsbürgers gegen die Polizei-Willkür noch gegeben ist, daß, sagen wir, die einzige noch bestehende Garantie für die Rechte der Staatsbürger aus dem Lande kommen muß, gegen welches die deutsche Kraft zur Erkämpfung der Freiheit sich erhoben hat. Solche Resultate werden also erzielt, wenn das Volk Gut und Blut opfert, um seine Fürsten von einer fremden Herrschaft zu befreien?

Wahrlich, das deutsche Gemüth bedurfte eines Trostes, um nicht in seiner Vaterlandsliebe zu erkalten. Wohl uns, daß der Trost von dem Volke kommt, wohl uns, daß das Volk es ist, das durch seinen neuerlichen Geistes-Aufschwung den gesunkenen Muth der deutschen Vaterlandsfreunde wieder gehoben und den Nationalstolz neu belebt hat. Wollen wir daher muthig ausharren und das große Ziel mit Kraft und Eifer verfolgen. Es muß und wird in Deutschland lichter werden.

Deutsche Correspondenz.

Von der Donau. Die Adressen der guten Städte und Gemeinden in Baiern, welche von den öffentlichen Blättern auch nach Oestreich gebracht wurden, wollte man lange nicht als ächt anerkennen. Ruhige Beobachter waren nämlich immer der Meinung, das vorzügliche Hinderniß der Kraftentwickelung Baierns sei dessen Zusammensetzung aus Landestheilen, die in Ansehung der Geistescultur zu heterogen seien, um ein compactes Ganze bilden zu können. Man hielt es für eine schwierige Aufgabe der Staatskunst, die verschiedenen gegenseitig sich abstoßenden Elemente zu amalgamiren, und glaubte daher, die Politik des baierischen Gouvernements ginge vorzüglich dahin, jener schweren Aufgabe nach Kräften zu genügen. Unter solchen Umständen, schloß man weiter, müsse die Regierung hauptsächlich die gegenseitige Abneigung der älteren und neueren Provinzen zu verwischen suchen und sich sorgfältig hüten, durch Auszeichnung irgend einer Provinz, Stadt oder Gemeinde die Kluft zwischen Alt- und Neubaiern wieder aufzureißen und noch weiter zu machen. Welcher einsichtsvolle Mann konnte daher bei diesen Verhältnissen an die Authenticität der bemerkten Adressen glauben? Wenn auch die Behörde einer Stadt so unbesonnen gewesen wäre, zu einem solchen, den wahren Interessen der Regierung zuwiderlaufenden, Schritte sich verleiten zu lassen, so mußte man doch unzweifelhaft erwarten, daß das Gouvernement seine Mißbilligung sogleich nachdrücklich ausgesprochen und dadurch der Nachahmung des bösen Beispiels vorgebeugt haben würde. Daß aber Adressen

Digitized by Google

wodurch ein Theil des Volkes von dem andern sich trennen will, von der Regierung des nämlichen Volkes nicht mit Mißbilligung zurückgewiesen, sondern wohlgefällig aufgenommen werden würden — dieß, sage ich, wollte man selbst in Oesterreich nicht glauben. Es gab eine Zeit, wo unser Fürst Staatskanzler das kräftig aufbrausende Baiern mit der höchsten Eifersucht betrachtete und öfters äußerte: »an Baiern »wächst uns ein zweites Preußen heran; es wird wie Preu»ßen unter Friedrich II. durch moralische Kraft ersetzen, was »ihm in Vergleichung mit Oesterreich an extensiver Größe ab»geht.« Die Besorgniß des schlauen Staatsmannes wären wohl kaum ohne Grund. Wer erinnert sich nicht der Verehrung, welche der baierische Staat zu einer Zeit genoß, wo man dessen Regierung noch für liberal und aufgeklärt hielt? Dortmals verhielt sich die Kraft-Entwickelung der österreichischen so wie der preußischen Staaten zu den baierischen im umgekehrten Verhältnisse. Während erstere Reiche durch den unklugen Widerstand gegen den Geist der Zeit von Jahr zu Jahr an innerer Kraft verloren, blühte Baiern immer schöner auf, und war auf dem Punkte, daß die Begeisterung des Volkes für die Verfassung den Unterschied der Provinzen vertilgen und Eine Nationalität, im wahren Sinne des Wortes, hervorbringen würde. Da die aufrichtige Handhabung der Verfassung nicht blos diesen großen Zweck befördert, sondern dem Münchner Hofe zugleich in der öffentlichen Meinung von ganz Deutschland eine mächtige Stütze gewonnen haben würde, so besaß Baiern allerdings die Mittel, dem österreichischen Staate gefährlich zu werden. Alles dieß ist nun freilich vorüber, weil die baierische Regierung das verlorne Vertrauen niemals mehr erwerben kann und durch nichts wieder hervorgerufenen Unterschied zwischen Alt- und Neubaiern ihre Kraft auf lange Zeit gelähmt hat. Fürst Metternich wird daher den guten Städten München, Amberg, Ingolstadt, Wasserburg, so wie den erleuchteten Bauern von Ganting heimlich den wärmsten Dank wissen. Dem Gerüchte, daß Hormayr der Verfasser der Wasserburger Adresse sey, wollte man bei uns wenig Glauben beimessen. Denn dieß würde, wenn auch wider Willen, eine Gefälligkeit gegen den Fürsten Metternich gewesen sein. Hormayr ist aber zu sehr der Feind des Fürsten, als daß er denselben auch nur indirect eine Gefälligkeit erweisen würde. Mehr Glauben fand das Gerücht, daß Graf v. Seinsheim, der standhafte Verfechter des göttlichen Rechtes, den Impuls zu den Adressen gegeben habe. Denn man kennt nicht blos den guten Willen und die innige Anhänglichkeit des loyalen Grafen an den Hof, sondern auch seine Begriffe von Staats- und Regierungskunst, die es erklärlich machen, wie man bei dem besten Willen zu den Adressen gerathen und solche befördert haben konnte.

Braunschweig, im December 1851. Die jüngsten Beschlüsse des Bundestags gegen die Presse haben auch hier, so wie in Norddeutschland überhaupt, große Bestürzung erregt. Was aber besonders schmerzlich fiel, war die hastige Bereitwilligkeit, mit welcher die einzelnen Regierungen zur Vollstreckung jener unseligen Beschlüsse sich anschicken. Man fragt nun, wie ein Fortgehen in der Bildung des öffentlichen Lebens möglich sey, wenn es einem kleinen Häuflein aristokratischer Diplomaten in Frankfurt frei stehe, ohne Beziehung von Organen des Volkes, über unsere theuersten Interessen abzusprechen und grillenhaft oder despotisch in einem Augenblicke das zu zerstören, was das Volk mit unsäglichen Opfern mühsam aufgebaut hat? Man wundert und betrübt sich, daß in der ganzen Versammlung der Frankfurter Absolutisten auch nicht ein einziger deutscher Mann sich gefunden hat, der es mindestens versucht hätte, von dem gemeinsamen Vaterlande Beschlüsse abzuwenden, welche nicht nur dessen Interessen, sondern auch dessen Ehre compromittiren. Nur das einzige Gute führten die monströsen Frankfurter Beschlüsse mit sich, daß sie das Bedürfniß einer Reform der Bundesverhältnisse noch weit fühlbarer machten, als früher. Im Vertrauen gesagt, betrachtet man hier die letzten Verfügungen des Bundes nur als die Vorboten ernstlicherer Feindseligkeiten gegen das constitutionelle Prinzip. Auch dem kurzsichtigsten Manne kann nicht verborgen bleiben, daß selbst constitutionelle Regierungen in Deutschland dem Repräsentativsysteme in dem Augenblicke gram zu werden pflegen, wo das Volk, von den ihm zugesicherten Rechten wirklich Gebrauch zu machen, einmal Miene macht. Manches Gouvernement würde es vielleicht nicht ungerne sehen, so bei Gelegenheit von den lästigen Fesseln der Constitution befreit zu werden, wenn die Sache nur nicht zu viel Aufsehen erregen würde. Was kann also willkommener sein, als Beschlüsse des deutschen Bundes, wodurch die constitutionelle Verfassung der einzelnen Staaten unter irgend einem Vorwande aufgehoben werden? Ist es dann doch der Bund, auf welchen man auch die Schuld schieben kann. Unsere ständische Commission hat von den letzten liebenswürdigen Beschlüssen des Bundes bis jetzt noch keine Notiz genommen. Dagegen soll sie, wie man als gewiß versichert, über vollständige Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen sowohl unter sich, als auch mit der Regierung einig geworden sein, und das wäre denn auch wieder ein kleiner Schritt vorwärts.

Anzeige.

Deutsche allgemeine Zeitung.

(Früher Stuttgarter allgem. Zeitung.)

Auf das mit 1. Januar 1852 beginnende Jahr dieser Zeitung kann bei allen in- und ausländischen Postämtern abonnirt werden. Täglich erscheint ein ganzer Bogen, in Großquartformat auf weißes Papier mit neuen deutschen Typen gedruckt. — Der Plan bleibt unverändert. Von den Verhandlungen der nächsten Württembergischen Ständeversammlung wird dieses Blatt regelmäßig schnelle und ausführliche Berichte geben, auch wichtige Gegenstände schon vor ihrer Berathung durch die Kammer in eigenen Aufsätzen zur öffentlichen Diskussion bringen. — Der Preis des Halbjahrs ist in Stuttgart sechs Gulden. Nur die bestellten Exemplare werden verschickt, und die bisherigen resp. Leser belieben deßhalb ihr Abonnement zeitig zu erneuern, um jede Unterbrechung im Empfang des Blattes zu vermeiden. Ebenso bitten wir neu eintretende Leser bei Zeiten zu abonniren, damit die Stärke der Auflage bestimmt werden kann.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Dienstag. **Nro. 5.** **Homburg, den 3. Januar 1832.**

Deutschlands Gegenwart.

Wer vor einigen Jahren den beobachtenden Blick auf Süddeutschland richtete, konnte wohl nicht umhin, mit freudigem Gefühle sich der Hoffnung einer nahen schönen Zukunft hinzugeben, welche die bis dahin noch schwachen Blüthen des constitutionellen Lebens entwickeln und die ersten segensreichen Früchte desselben zur Reife bringen würde. In den drei deutschen Staaten, welche während der politischen Stürme der beiden ersten Dezennien dieses Jahrhunderts fast immer unter einer Farbe vereinigt blieben und stets einerlei Interessen verfolgt hatten, waren die Grundlagen des constitutionellen Lebens gesetzlich sanctionirt, und um das Glück der Völker dauernd zu gründen, kam es einerseits nur darauf an, daß das Gute von den Regierungen wirklich gewollt, und was in den Charten versprochen war, in das Leben auch wirklich eingeführt würde, und auf der andern Seite, daß der südteutsche Staatsbürger sich in den Formen des constitutionellen Lebens bewegen, den Werth und die Bedeutung der constitutionellen Freiheit erkennen, liebgewinnen und gebrauchen lernte. Wenn diese Verfassungen nicht sogleich im ersten Augenblicke überall die erwarteten Früchte trugen, wenn vielleicht manche Regierung mit der einen Hand zum Theile zurücknehmen konnte, was die andere gegeben, wenn sie auf die Verfassungsurkunde in der Hand des Volkes, wie auf die verhängnißvolle Büchse in der Hand der Pandora, etwas besorgte Blicke richtete, so müssen wir jene Zeit dennoch mit milder Billigkeit beurtheilen. Waren doch die baierische und die badische Verfassungsurkunde aus der Hand geliebter Regenten hervorgegangen, deren Persönlichkeit allein schon dem Volke für eine Verfassung galt. Sie waren Geschenke jenes Max Joseph und jenes Karl Friedrich, deren gesegnetes Andenken, wie es jetzt noch in den Herzen ihrer Landeskinder fortlebt, Bürge dafür ist, daß diese Verfassungen nicht von der Furcht im drohenden Augenblicke erpreßt, sondern im landesväterlichen Streben, das Wohl der Völker dauernd zu gründen, gegeben worden waren. *) Auch die Völker wußten dieses Umstand wohl zu schätzen, und man muß gestehen, es lebt in dieser Rücksicht im Volke ein richtiger und ein feiner Tact. Nicht leicht vergißt ein deutsches Volk eine Wohlthat, die es von seinem Herrscher empfangen, wenigstens nicht so leicht, als mancher Fürst die Opfer, die seine Unterthanen für ihn brachten, das Blut, das sie für ihn verspritzen — vergaß. Es ist dem Fürsten so leicht, sein Volk an sich zu fesseln, er zeige ihm nur ein Herz für seine Leiden — nur den Willen, ihm zu helfen, so ist das Volk gern geneigt, dem gebieterischen Drange der Umstände die Schuld zuzuschreiben, wenn nicht allen seinen Beschwerden Abhülfe wird: ja sogar Mißgriffe der Regierung wird es zu entschuldigen geneigt sein, so lange es ihm möglich bleibt, ihren Grund nicht in dem Charakter seines Fürsten, sondern allenfalls in einer vorübergehenden irrigen Ansicht der Regierung zu finden. So war Max Joseph geliebt, während man seine Regierung nichts weniger als schlechterfei nennen konnte, und mit aufrichtigem Schmerze trauerte Baiern am Sarge seines Königs. Eine neue Regierung begann, und was Max Joseph gewollt, schien sofort in Wirklichkeit zu treten. Es gewann das Ansehen, die Regierung wolle die moralische Kraft ihres Volkes wecken und ihre eigene in dem Bündnisse mit der öffentlichen Meinung suchen. — Europa richtete mit gespannter Erwartung seine Blicke nach Baiern, wo vom Throne der Geist der Freiheit und der bürgerlichen Ordnung auszugehen schien. Man glaubte, große Pläne seien vorbereitet und Gerechtigkeit und Beharrlichkeit gepaart mit weiser Kraft, um Baiern einem glänzenden Ziele rasch und glücklich zuzuführen. Baiern schien ein Vorbild für das Staatsleben Deutschlands aufstellen zu wollen, und wo konnte dies die Geister mehr anregen als in Würtemberg und Baden, in welchen Staaten Aehnlichkeit der Verfassungen und der Interessen ähnliche Bedürfnisse und Anforderungen erzeugten, und die ihrer politischen Stellung gemäß beinahe genöthigt gewesen waren, Baierns Beispiel sich zum Muster zu nehmen! Würtemberg war in derselben Zeit, wie Baiern, gleichfalls nicht vorwärts in der Bahn des constitutionellen Lebens, Baden unläugbar rückwärts geschritten. Baierns Fortschritte im constitutionellen Leben hätten daher offenbar überall die große moralische Wirkung hervorbringen müssen. Allein diese Erwartungen gingen nicht in Erfüllung. Mit Bedauern mußte man die Regierung Baierns allmählich in eine Bahn einlenken sehen, welche der zuerst betretenen geradezu entgegengesetzt ist.

Unterdessen war auch in Baden eine Regierungsveränderung vorgegangen. Großherzog Leopold zeigte seinem Volke ein menschenfreundliches Herz, und bewies durch die That, daß er seines Volkes Wohl sich zum Ziele seines Strebens vorgesetzt. Er berief seine Landstände. Keine Ordonnanz wies einen der endlich einmal wieder frei gewählten Volksvertreter zurück. Er wollte die Stimme seines Volkes hören; die verstümmelte Verfassung ward wieder hergestellt, und schnell vertilgt waren die traurigen Spuren der früheren Rückschritte im constitutionellen Leben. Offenheit war zwischen der Regierung und den Kammern; ein schönes Band des Vertrauens umschlang Fürst und Volk. Da fiel Warschau — — ein Opfer der preußischen Politik, und mit ihm das Bollwerk der constitutionellen Freiheit Europas. Wir können nicht sagen, daß hierdurch die Offenheit zwischen Fürst und Volk gelitten, daß das gegenseitige Vertrauen aufge-

*) Man sieht aus dieser guten Meinung, wie gerne das Volk zum Wohlwollen gegen die Fürsten geneigt ist, und Freude daran findet, alle guten Regierungsacte dem Monarchen als Verdienste anzurechnen. Die obige Stelle mochte daher stehen bleiben, wenn schon die Meinung des Herrn Verfassers historisch widerlegt ist. Baiern hat seine Constitution ohne Zweifel nur den zerrütteten Finanzen und dem Drange der Umstände überhaupt zu verdanken. A. d. R.

Digitized by Google

hört habe; aber daß, seit diesem Schlage die Kraft der süddeutschen Cabinette gelähmt erscheint, daß die Regierung, die ihres Volkes Wohl redlich will, sich nicht mehr getraut, es offen auszusprechen, daß sie es nicht mehr wagt, das zu thun, was das Beste ihres Volkes — ihr eigenes Heil erfordert — das muß man mit bitterem Schmerze bemerken. Eine giftige Natter — nach dem Herzen des süddeutschen Staatslebens züngelnd, schlingt die preußische Politik um unsere Cabinette. Längst schon sind ihr unsere repräsentativen Verfassungen ein Greul *); sie zu vernichten, gibt es ein doppeltes Mittel — erstlich den Fürsten vom Volke zu trennen und ihn zu isoliren, um ihn desto sicherer zu gängeln, und vielleicht endlich, wenn man es für zeitgemäß findet, desto leichter, wie eine Puppe bei Seite zu schaffen: und zweitens einen Theil der Nation selbst in das preußische Interesse zu verflechten. Das Erstere erreicht sich leicht dadurch, daß man die Fürsten zum Beitritt zu illiberalen Bundesbeschlüssen induzirt, und ihnen hierdurch auf die feinste Weise die Hände bindet, ihrem Volke das zu gewähren, was es in Folge seiner politischen Mündigkeit mit Recht begehrt. Nicht eingeweiht in die Geheimnisse der Cabinette, müssen wir dahin gestellt seyn lassen, in wie fern vielleicht sogar directe Drohungen angewendet werden, zu welchen gewiß der bekannte beteugenswerthe Spoyheimische Successions- und Surrogats-Streit mit seinem juristisch unsichern Fundamente und seinen schwankenden Garantien, einer dritten Macht die bequemste Gelegenheit gibt — leider zu einer Zeit, wo die Verhältnisse dringender als je die erlauchten streitenden Fürstenhäuser zu einer festen Vereinigung und zu gemeinschaftlichem Wirken mahnen sollten.

Das Zweite zu bewerkstelligen, ist das gewählte Mittel, die Errichtung der Mauthvereine. Es ist unläugbar, daß diese Mauthvereine dem Handelsstande und durch diesen den Producenten bedeutende Vortheile gewähren. Aber diesen Vortheil gewinnt der süddeutsche Handelsstand und mit ihm ein großer Theil der Bevölkerung durch Preußen. Keine Maasregel, welche Preußen im Innern zur Beförderung seiner Industrie vornehmen wird, kann ohne Rückwirkung auf die süddeutschen Staaten bleiben: jede Erleichterung des dortigen Handelsstandes wird, um gleichen Schritt halten zu können, auch von unsern Regierungen unsern Kaufleuten gewährt werden müssen. Fälle etwa mit dem Ertrage der Mauth ein Theil des Staatseinkommens weg, so muß der Staatsbedarf durch neue directe, oder durch Erhöhung der bestehenden directen Auflagen gedeckt werden. Diese werden daher drückender für jeden, der nicht zunächst an den Vortheilen der veränderten Mautheinrichtungen participirt. Ein schroffes Entgegentreten der Interessen der Staatsbürger ist dann wohl schwerlich zu vermeiden, und wird Preußen im Falle eines Conflictes wohl den Theil verlassen, durch dessen Thätigkeit es die Vortheile seines Mauthsystemes zieht? Ist dieser Theil der süddeutschen Völker nicht sofort unmittelbar unter preußischen Schutz gestellt? Was wird dann noch weiter nöthig sein, um die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der süddeutschen Staaten aufzuheben, als die Erklärung, daß sie aufgehört haben zu bestehen? Wird sich der Theil der Nation dieser Auflösung widersetzen wollen, der dadurch nur noch mehr gewinnt, und was kann der übrige Theil der Nation einzeln ausrichten? Alle Personen, die durch den Mauthverband gewinnen, können nur die möglichst enge Verbindung aller dazu gehörigen Staaten wünschen, und werden ihr Möglichstes thun, sie herbeizuführen. — Der Mauthverband drückt einem solchen Streben das Siegel der Gesetzmäßigkeit auf. — Dieß ist die politisch so bedenkliche Seite der Mauthvereine, aber die materiell Interessirten werden zuverlässig die warnenden Stimmen übertäuben. Wir werden den Abgrund nur gezeigt haben, der Fürst und Volk verschlingen kann, aber wir werden den Sturz nicht hindern können. Bald vielleicht wird auch die Stimme der Warnenden verschlossen werden. Kaum mehr ferne ist die Zeit, wo eine fremde Macht den Fürsten nöthigen wird, die Männer, die für seine Selbstständigkeit, seine Souverainität streiten, mit dem Titel »Rebellen« zu belegen.

Vielleicht spottet man über die hier ausgesprochenen Besorgnisse. Vielleicht erklärt man sie für eine überreizbene Furcht, die ihren Grund darin habe, weil Preußen kein constitutioneller Staat sei; man wird diese Warnungen vielleicht als eine Folge einer achtungswerthen aber zu ängstlichen »Anhänglichkeit des Liberalismus an die bestehenden süddeutschen Verfassungen erklären — man wird sie auf Rechnung einer natürlichen Antipathie der Liberalen gegen Preußen setzen. Darum sei es erlaubt, hier sich auf die Autorität eines Mannes zu berufen, der sich dis hieher ganz rein vom Vorwurfe des Liberalismus zu halten gewußt hat, dem man daher gewiß die größte Unparteilichkeit und ruhige Ueberlegung der Sache zugestehen wird, wenn seine Ansichten mit denen der Liberalen zusammentreffen. Schon im Jahre 1828, als zuerst von Ferne der Gedanke an die Möglichkeit der Vereinigung der süddeutschen Staaten mit Preußen zu einem Mauthverein in Anregung gebracht wurde, äußert sich Geh. Rath Zachariä in Pölitz Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst, Jahrgang I, Heft 10, S. 31 dahin, »daß man die unter einem und »demselben Mauthverein begriffenen Staaten sogar schlechthin, und nicht blos beziehungsweise, als einen und denselben Staat betrachten könne, oder daß man wenigstens »einem Mauthvereine die Tendenz zur Zusammenschmelzung

*) Durch die Ertheilung dieser Verfassungen, die man eine unrichtige Interpretation des Art. 13. der deutschen Bundesacte zu nennen beliebte, hatten sich nach der Ansicht der Carlsbader Conferenzen die süddeutschen Regierungen auf gleiche Stufe mit neuerungssüchtigen Demagogen gestellt. Man lese das Schreiben des Grafen von Münster aus Carlsbad vom 24. Aug. 1819, an die geheimen Räthe des Herzogthums Braunschweig, abgedruckt in der Schrift des Dr. Zöpfl, die Regierungsvormundschaft im Verhältniß zur Landesverfassung, mit einem Anhange von Urkunden. Zu Commission bei K. Groos in Heidelberg, 1830. 8. Anhang. S. 10 — 12. Es heißt darin wörtlich: »Bei den hiesigen (Carlsbader) Conferenzen, die hauptsächlich den in Deutschland »sich regenden revolutionairen Geist zum Gegenstande »haben, hat sich die Frage wegen einer gesetzlichen Erklärung des Art. 13. (der deutschen Bundesacten vom »8. Juni 1815) um so natürlicher aufdringen müssen, »als nicht zu verkennen ist, daß die unrichtige Ausle»gung desselben, sowohl von Seite der süddeutschen Re»gierungen, als noch mehr von Seiten neuerungssüchtiger Demagogen den Hauptstoff zu Unruhen verbreitet »hat, ꝛc.« Theilweise aus der angeführten Schrift abgedruckt wurde dieses merkwürdige Actenstück kürzlich wieder in Pölitz Votum über den Entwurf der revidirten Landschaftsordnung des Herzogthums Braunschweig. — Leipzig, 1831. 8. S. 3. und 4.

Digitized by Google

»der unter dem Verein begriffenen Staaten in einen einzigen »Staat mit Grund beilegen kann.«

(Beschluß folgt.)

Der undeutsche Bund.

Daß Namen nicht immer den Sachen entsprechen, welchen sie beigelegt werden, hat die Geschichte des Juste-Milieu bewiesen; einen zweiten Beleg liefert die Redensart »deutscher Bund.« Nach dem Wortbegriff sollte man unter »deutschen Bund« eine Vereinigung der deutschen Völkerstämme zur Aufrechterhaltung und Beförderung der gemeinschaftlichen National-Interessen verstehen; allein dem Wesen nach ist das Ding, welches man »deutschen Bund« zu nennen beliebt, eine Conterie der deutschen Höfe zur Beförderung der aristocratischen Zwecke und zur Verletzung der gemeinschaftlichen National-Interessen der deutschen Völker. Die Richtigkeit dieser Behauptung kann keinen Augenblick bezweifelt werden, sobald man darüber einig ist, worin die gemeinschaftlichen Interessen der deutschen Völker bestehen? Bestehen solche darin, daß das deutsche Reich in der europäischen Politik den ihm gebührenden Einfluß besitze, und daß im Innern die National-Wohlfart, nach den Gesichtspunkten des Wohlstandes, der Intelligenz und der bürgerlichen Freiheit, mit der Cultur des Zeitalters gleichen Schritt halte, so stehen die Zwecke und Handlungen des deutschen Bundes mit den National-Interessen der Völker im geraden Widerspruche. Nach der geographischen Lage und nach der Ausdehnung Deutschlands, so wie nach der Größe und der Individualität seiner Bevölkerung müßte dieses Reich unter den europäischen Großmächten den obersten Rang behaupten. Von Natur mäßig in seinen Ansprüchen und abgeneigt gegen die Verschmelzung mit fremden Völkerstämmen, ist das deutsche Volk dem Ehrgeize, der nach Vergrößerung trachtet, völlig fremd, sowie die Eigenthümlichkeit des Landes Eroberung nicht einmal zu einem Gegenstande seiner Interessen macht. Wo wäre aber ein Reich geschickter zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts und der gesellschaftlichen Ordnung des europäischen Staatenbundes, als dasjenige, das vereinigt und gut regiert, im Nothfalle mit ganz Europa in die Schranken zu treten vermöchte, zugleich aber weder Neigung noch Interesse haben kann, seine Macht zu Eroberungen zu gebrauchen? Deutschland ist denn auf solche Weise gewissermaßen zum Wächter über genaue Vollziehung des Völkerrechts, zum Vermittler der Differenzen anderer europäischer Völker, und endlich zum Beschützer der Civilisation berufen. Ohne die Einwilligung Deutschlands könnte Niemand, wer es auch sei, das Völkerrecht, den europäischen Frieden und die Rechte einzelner Nationen ungestraft verletzen. — Auch die Elemente der innern Nationalwohlfart wären im deutschen Reiche überall zu finden. Es giebt kein Volk, das fleißiger, geschickter und mäßiger wäre: — der Boden ist überflüßig fruchtbar. Man findet eben so wenig ein Volk, das der wissenschaftlichen, politischen und technischen Bildung fähiger wäre, als das deutsche Volk; es giebt endlich keine Nation, bei welcher die bürgerliche und individuelle Freiheit schönere Früchte tragen könnte, als bei dem deutschen Volke. Sein Charakter der Besonnenheit und Mäßigung bürgt dafür. Wie ist aber in Vergleichung mit solchen Anlagen zu äußerer Größe und innerer Wohlfahrt der Zustand

Deutschlands nach Außen und Innen beschaffen? Im Innern ist zuvörderst der Wohlstand tief erschüttert: denn der Ackerbau ist durch Beschränkung des Eigenthums, durch die Lasten des Feudal-Reuis oder dessen Ueberbleibsel und durch unverhältnißmäßige Besteuerung des Grundeigenthums im tiefsten Stande. Der Handel ist durch ohnmächtige Stellung des Reiches gegen Außen und durch Zollinien und Mangel an Rechtspflege im Innern völlig vernichtet: die Industrie leidet in Folge des Darniederliegens von Handel und Ackerbau, in einigen Ländern aber noch überdieß durch die Ueberreste des Zunftwesens. In dem kläglichsten Zustande ist aber vollends die politische und bürgerliche Freiheit, weil auf dem größten Theile des Landes die Geißel des Absolutismus ruht, nirgends aber für Sicherheit der Person und des Eigenthums zureichende Garantien gegeben, vielmehr beide Güter durch das Uebergewicht der Verwaltungsgewalt über die Justiz, Allmacht der Fiscalität, despotische Gesetze und heimliches Gerichts-Verfahren gefährdet sind. Was aber vollends die Nation zu Boden drückt, das ist die Schmach geistiger Knechtschaft, wodurch man sogar den Gedanken in schimpfliche Fesseln geschlagen hat.

Und wer ist es nun, dem ein solcher trauriger Zustand des deutschen Reiches zur Schuld zuzurechnen ist? — Niemand anders, als der deutsche Bund. Wenn derselbe seinem Namen entsprechen wollte, so müßte er vorhwendig folgende Aufgaben erfüllen: 1) Einsetzung einer organisch-constituirten Reichsregierung, welche die gemeinschaftlichen Angelegenheiten aller einzelnen deutschen Völkerstämme zu leiten, Deutschland nach Außen zu vertreten und über den europäischen Rechtszustand im Sinne der Civilisation und weltbürgerlichen Freiheit zu wachen berufen ist; 2) Hinwegräumung der Hindernisse des Handels, durch zweckmäßige Maßregeln, zur Wiederbelebung des Welthandels, gegen Außen und durch Aufhebung aller Zollinien im Innern; 3) Herstellung der Rechtspflege im Innern, durch Einführung des öffentlichen Gerichtsverfahrens und gleichförmiger Gesetzbücher; 4) Begründung der bürgerlichen und politischen Freiheit, durch Einführung des repräsentativen Systems in allen einzelnen Ländern und einer gemeinsamen Repräsentation für das Gesammtvolk, durch völlige Aufhebung der Censur, durch Zurückführung der Fiscalität und Verwaltungsgewalt in die gebührenden Gränzen, durch Einführung einer gemeinschaftlichen Habeas-Corpusacte und endlich durch Reformation der peinlichen Gesetzgebung, im Sinne und nach den Anforderungen der neuen Zeit. Auftatt diese Aufgabe zu erfüllen, ist der deutsche Bund todt, wo es die Beschützung und Beförderung der deutschen National-Interessen gilt, und nur lebendig, wenn die bürgerliche und politische Freiheit der Deutschen mißhandelt werden soll. In der Conferenz der europäischen Großmächte zur Berathung der Angelegenheiten der Völker sitzt nur ein östreichischer und ein preußischer Minister; von einem Minister des deutschen Bundes weiß man nichts. Eine solche Schmach fügt man dem deutschen Reiche zu, daß es als solches keine Stimme in der europäischen Diplomatie zählt. Von den Verpflichtungen, die der Bund in Beziehung auf den innern Zustand Deutschlands zu erfüllen hat, weiß Jedermann etwas, nur der deutsche Bund nicht. Die einzige Lebensfunction die man bezüglich auf das Innere des Landes an ihm wahrnehmen kann, ist das Einsenden von Central-Untersuchungsberichten zur Unterdrückung des Strebens nach Deutschlands

Digitized by Google

Wiedergeburt, das Verbieten von Zeitschriften, die Verschärfung der geistigen Tortur — der edlen Censur und die Einschüchterungen der wenigen deutschen Regierungen, die zu einigen Fortschritten im Sinne der Freiheit und des Volks, thums geneigt wären. Der Grund von allem diesen liegt darin, daß das Ding, das man die »deutsche Bundesversammlung« nennt, eine Gesellschaft von Diplomaten ist, die, den Befehlen der Cabinette von Wien und Berlin unbedingt unterworfen, entweder aus eigener Neigung ihrer Regierungen zur Aristokratie und zu dem Absolutismus, oder in Folge klaglicher Schwäche ihrer Gouvernements, die Diener sind der absoluten und aristokratischen Hierarchie. Von einer solchen Autorität kann man nur die Beförderung aristokratischer Zwecke, niemals aber irgend eine Maßregel erwarten, welche dem Geiste der Zeit und den Bedürfnissen des deutschen Volkes entsprechen könnte. Dieß ist denn kein deutscher, sondern ein undeutscher Bund.

Die preußische Humanität.

Eine wohlöblíche Redaction der Trübüne ersuche ich im Namen der unglücklichen polnischen Nation, folgende Mittheilung, die mir aus authentischer Quelle zukam, schnell möglichst abdrucken lassen zu wollen, damit sie zur größtmöglichsten Publicität gelange.

Leipzig, Weihnachtsabend 1831.

Doctor Spazier.

Aus den Standquartieren des polnischen Armeecorps in Preußen und Gallizien.

Sie erinnern sich, mein Herr, der Adressen, die vor Kurzem die preußischen Officiere v. Kraft und v. Canitz an unser Corps in Preußen richteten, und in welchen sie sich von ihrer Regierung autorisirt erklärten, von den polnischen Officieren die Erklärung zu verlangen, wer unter ihnen von der Gnade des Kaisers Gebrauch machen, in sein Vaterland zurückkehren und Soldaten wie Unterofficiere bereden wolle, die sogenannte Amnestie, die man ihnen versprochen, anzunehmen. Diese Adressen waren in so edlen, gemäßigten und unsre Nationalehre so schonenden Ausdrücken abgefaßt, daß wir sie nur für eine Handlung der Humanität des Königs und für die letzte Gefälligkeit desselben gegen seinen Schwiegersohn hielten. Der größte Theil der Officiere weigerte sich bestimmt, einen so entehrenden Schritt zu thun, und erhielt bereits Pässe nach Frankreich. Die ganze noch aus 12,000 Mann bestehende Armee folgte diesem Beispiel, und wollte lieber überall einen Zufluchtsort suchen, als einer Amnestie sich anvertrauen, die sie nur Knutenhiebe und Verbannung an die Gränzen des Kaukasus erwarten ließ. Vergeblich war diese Hoffnung auf die Humanität der preußischen Regierung. Es erfolgte Unerhörtes!

Am 11ten dieses Monats umgaben plötzlich preußische Soldaten unsere, wie eine Heerde zusammengetriebene Truppen und versuchten, sie auf die brutalste Weise zum Gehorsam gegen die Aufforderungen des Kaisers zu zwingen; man überhäufte die Unglücklichen mit Kolbenstößen, man mißhandelte die Officiere, ja man drohte ihnen sogar mit Flintenschüssen. Unsere Armee blieb unerschütterlich; die Soldaten warfen sich auf die Erde und erklärten, lieber die barbarische Behandlung erdulden, als Befehlen gehorchen zu

wollen, die mit dem Völkerrecht und jedem menschlichen Gefühl in so grellem Widerspruch stehen! Ein so einstimmiger und imponirender Widerstand, so wie eine vom General Rybinski an den König gerichtete Adresse bestimmten den preußischen Commandanten, bis auf fernere Instructionen von seinem Könige die Vollziehung solcher grausamen Befehle aufzuschieben. Unterdessen wurde der tapfere General Bernder die Ueberreste der Tapfern in ein gastfreundliches Land zu führen unternommen, die Armee zu verlassen gezwungen, und befindet sich jetzt bereits in der Quarantäne von Eyerwende; die Entscheidung des Königs ist noch nicht bekannt.

Wir beschwören Sie daher, mein Herr, in des Himmels Namen, das Ereigniß zur größtmöglichen Publicität zu bringen, vielleicht übt die öffentliche Meinung einigen Einfluß auf die fernern Entschlüsse der preußischen Regierung und erspart ihr eine Handlung, die von der Gegenwart und von der Zukunft verflucht werden muß. Wird der so eben ausgesprochene Widerwille unserer Soldaten gegen die Russen nicht ein neuer erwünschter Vorwand sein, ihnen die Wohlthaten der verheißenen Amnestie zu verweigern, die sie von sich gestoßen? Schon streifen mehrere russische Regimenter an den Gränzen umher, sich ihrer Beute zu bemächtigen und sie an die Gränzen von Asien zu führen.

Unglücklicher Weise scheint die preußische Regierung in Uebereinstimmung mit der östreichischen zu handeln. Beide Mächte wollen ihre schuldvolle Gefälligkeit gegen Rußland mit beispiellosser Härte beschönen, wollen lieber Tausende in den Abgrund stoßen, als ihnen freien Durchzug nach Frankreich gewähren. Schon sind Tausende dieser Opfer mit Gewalt aus Gallizien nach Rußland gestoßen und ihren Henkern überliefert worden. Mehrere von ihnen haben sich in Verzweiflung in der Weichsel ertränkt.

Neuigkeit aus München.

Am Neujahrstage sollte in München zu Mittag eine glänzende Beleuchtung vorgenommen werden, um der Congregation für ihre glücklichen Bemühungen um totale Verfinsterung der Residenz und eines Theiles des Landes den gebührenden Dank abzustatten. Auch erwartete man, daß nach dem Vorbilde von Preußen, wo es mehrere Residenzien gibt, die Adreß-Städte in gerechter Anerkennung deren unsterblichen Verdienste in Residenzen ernannt werden würden, nämlich — der Finsternis.

Anzeige.

Da der Miteigenthümer der Trübüne, Herr Friedrich Sonntag, auf der Reise zur Einrichtung der besondern Postverbindung für die Tribüne krank geworden ist, der Redacteur aber, ohne Unterbrechung des Blattes, seinen Posten nicht verlassen kann, so müssen die Zeitungs-Nachrichten in den ersten Tagen wegbleiben. Wir hoffen indessen, recht bald alles geordnet zu sehen, so daß wir demnächst unsern Lesern über die wichtigsten Ereignisse die frühesten Nachrichten zuverlässig werden liefern können.

Homburg, am 2. Januar 1832.

D. R. d. d. T.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Mittwoch. Nro. 4. Homburg, den 4. Januar 1832.

Rückblicke auf die jüngste Deputirtenkammer Baierns.

Erster Artikel.

Es gab wohl nie eine Zeit, wo die Erwartungen unseres Volkes schmerzlicher getäuscht worden wären, als während der Periode der letzten Ständeversammlung. Der Zustand des Landes war in den jüngsten Jahren in einer Art hervorgetreten, daß ein längeres Fortbestehen desselben auch von den gemäßigsten Personen für unmöglich gehalten wurde — nur eine Stimme herrschte darüber, daß einerseits die materielle Lage des Volkes durch wesentliche Steuerverminderung verbessert und anderseits die Interessen der Civilisation, der Aufklärung und der politischen Freiheit durch schützende Garantien gegen die Eingriffe einer herrschsüchtigen Camarilla und die Attentate einer finstern Congregation sicher gestellt werden müßten. Die Mittel zu dem einen lagen in der Verminderung der Civilliste und des Militairetats; zu dem andern dagegen in der Vollziehung des Wortlautes der Verfassungsurkunde und in der Beseitigung der mit ihm im Widerspruche stehenden perfiden Edicte. Anfangs schien die Kammer der Deputirten ihre Aufgabe erfaßt zu haben und von ihren Pflichten durchdrungen zu sein: fast einstimmig erhob sie sich wider das finstere System des Ministeriums Schenk, und zu einer bedeutenden Majorität war die Zahl derjenigen Deputirten gestiegen, welche von der Nothwendigkeit der Verminderung der Civilliste und des Militairetats, so wie der Purification der Verfassung durchdrungen waren. Wäre es nicht gelungen, die Entlassung des unpopulären Ministers zu erwirken; so würde die Kammer der Deputirten ohne Zweifel ein bedeutendes Resultat erzielt haben: denn dann konnte nie eine Spaltung der Opposition erfolgen, es mußten vielmehr, wegen des allzu verhaßten Systems des Ministeriums, auch die Männer der halben Maßregeln unter der Fahne der entschiedenen Vaterlandsfreunde versammelt bleiben. Bei einem solchen Stande der Dinge war die Opposition zu Anfang der Sessionen ein Kinderspiel; — es bedurfte nicht Character zu entwickeln, sondern es genügte, schöne Reden zu halten. — Durch die Entlassung des Ministers v. Schenk ist aber der Stand der Dinge bis in seine Tiefe völlig verändert worden. Für eine Kammer, wie jene der letzten Session war nichts gefährlicher, als Concessionen der Regierung in Nebensachen und ein Ministerium, das zwar nicht geradezu die Grundsätze des Absolutismus und der Congregation proclamirt, jedoch hinsichtweist von consequenter Durchführung des constitutionellen Prinzips entfernt ist und so zu sagen auf dem Wege vom Systeme Carl X. zu dem Juste-Milien Ludwig Philipps das erste Fünftheil zurückgelegt hat. Ein solches Ministerium trat nach der Entfernung Schenks an das Ruder — es war für Baiern weit gefährlicher als das gestürzte; mit ihm sympathesirte eine große Anzahl der Scheinliberalen in der Kammer; es mußte daher das Phänomen hervortreten, daß die Männer der halben Maßregel, welche durch die Januar-Ordonnanzen unter die Opposition versetzt worden waren, von den Characteren ausgestoßen und des Zweckes wegen mit den Jüngern der Congregation und des Servilismus vereinigt wurden. Die Bereitwilligkeit der Regierung zur Zurücknahme der Censur-Ordonnanz und zur Entfernung ihres Sündenbockes rief daher für die Mitglieder der Opposition die Stunde der Prüfung herbei.

Die Stunde kam — und wie der Wind die Spreu von den Körnern sondert, so stäubte die Zurücknahme der Censur-Ordonnanz die Opposition der baierischen Deputirten-Kammer auseinander; der Körner, welche liegen blieben, waren leider nicht viele. Sobald nämlich der Scharfblick der Staatsmänner, welche ein neues Ministerium zu bilden wünschten, erkannt hatte, daß die Opposition der Kammer bei halsstarriger Festhaltung des offen proclamirten Congregations-Systems unter keinen Umständen übermunden, durch Aufopferung des Sündenbockes — oder, wie man es zur Zeit der schottischen Stuarts nannte, des Prügelknaben — dagegen mit geringfügigen Concessionen auseinander gesprengt werden könnte, schlugen sie den Weg der Vermittlung ein. Um sich über die Mittel zur Herstellung der Einigkeit zwischen der Kammer und der Regierung zu berathen, wurde ein Zusammentritt der Organe beider Theile vorgeschlagen, zu welchem 12 Deputirte der Opposition — die sogenannten 12 Apostel — eingeladen wurden. Unter den Eingeladenen befand sich auch dasjenige Mitglied der Kammer, das ein anonymer Aufruf aus Zweibrücken zum Candidaten eines Ehrenbechers vorschlägt *) Herrn Schüler war die Ehre der Einladung nicht zu Theil geworden; wahrscheinlich ahnte man schon damals, welchen Coloß an Geist und Character man vor sich habe. Die Unterhandlungen begannen wirklich — ihr Resultat entschied über das Schicksal der Kammern, weil dadurch die beiden Deputirten, welche bisher für die Häupter der Opposition gegolten, und das mehrste Vertrauen genossen hatten, die Herren Seuffert und Eutmann ihr politisches Glaubens-Bekenntniß ablegten. Dasselbe manifestirte sich dahin: »Daß man die Einigkeit zwischen der Regierung »und der Kammer, wo es ohne Verletzung des volksthümlichen Prinzips nur immer möglich sei, wieder herzustellen »suchen müsse, daß man das Bessere nicht darum zurückweisen dürfe, weil das Beste nicht gewählt werden wolle, »daß man daher auf den tiefer eingreifenden Anforderungen, »für deren Durchführung keine Hoffnung vorhanden sei, »nicht hartnäckig bestehen möge, sofern dadurch andere von »der Regierung gebotene Vortheile verloren würden.« Dieser, wir wollen gerne glauben, auf reiner Ueberzeugung beruhenden politischen Meinung lag immer noch ein gewisses Vertrauen auf die Regierung zum Grunde, das bei der Bereitwilligkeit zur Zurücknahme der Censur-Ordonnanz und der Entfernung Schenks wieder aufgelebt war.

*) Das in Homburg circulirende Exemplar dieses Aufrufs zu Gunsten Herrn Eutmanns war wenigstens von keinem Proponenten unterzeichnet.

Digitized by Google

Eine wesentlich andere Ansicht belebte den eigentlichen Kern der Opposition. Das politische Glaubensbekenntniß dieser Fraction bestand darin: „die Charte ist eine Unwahrheit, „trennlose Edicte zerstören alle Prinzipien derselben: eine Re„gierung, der es mit dem constitutionellen Systeme Ernst ist, „müßte die Purification der Verfassung aus freiem Antriebe „zu einer Regierungsmaßregel machen: die gegenwärtige „Regierung will aber nicht nur keine reinere Entwicklung „des Repräsentativsystemes, sondern sie trachtet, wie eine „Masse von Ordonnanzen, namentlich gegen die Presse, „Freiheit der Wahlen, Freiheit des Gewissens u. s. w. be„wiesen hat, nach Beschränkung der constitutionellen Rechte „des Volkes und nach Erweiterung der dem Absolutismus „sich nähernden Rechte der Krone: die gegenwärtige Regie„rung lebt mit dem constitutionellen Prinzipe im offenen „Kampfe, weil Regierungsbehandlungen, ohne Zustimmung der „Minister theils versucht, theils wirklich vorgenommen wer„den: unter einem Gouvernement mit diesem Character ist „die Verfassung ohne durchgreifende Reform und mindestens „ohne schützende Garantie gegen Cabinets- oder Minister„Willkür ein leerer Name: ohne Verfassung, und zwar ohne „Wahrheit der Charte gibt es aber kein Heil für Baiern, gibt „es keine Aussicht auf Entwickelung der bürgerlichen Frei„heit, keine Aussicht auf Verbesserung der materiellen Lage „des Volkes: durch Wünsche und Anträge ist gleichwohl „diese Regierung weder zur Reform der Verfassung, noch „zur Gewährung schützender Garantien der Volksrechte noch „zur Einschränkung des Hofturns und anderer unnützen Aus„gaben, noch zur Vorkehrung der Maßregeln überhaupt zu „bewegen, welche die öffentliche Meinung zur Verbesserung „des Zustandes des Landes schon längst für nothwendig er„klärt hat: Wünsche und Anträge der Volksrepräsentation „sind, Zeuge einer dreijährigen Erfahrung, überhaupt „unzureichende Mittel, diese Regierung zur Annahme des „Systems zu bewegen, welches von allen Interessen des „Landes gebieterisch gefordert wird: das einzige gesetzliche „Mittel zur Ueberwindung eines mit den Interessen des „Landes in Zwiespalt gerathenen Regierungs-Systems liegt „bei der Hartnäckigkeit dieser Regierung in der „Behand„lung des Budgets". — Ohne Garantien kein Budget, sagt „daher das Pflichtgefühl und ruft die innere Stimme des „treuen Freundes des Landes und des unerschrockenen unerschütterlichen Deputirten des Volkes." — Dies waren die Grundsätze der entschiedenen Opposition. So zerfiel denn die Kammer in drei Fractionen: 1) die Männer des Servilismus und des göttlichen Rechts, Ruhhart und Graf Seinsheim an der Spitze, 2) die Männer der sogenannten Mäßigung, angeführt von Senfft und Eutmann, und 3) die Männer des Characters, unter dem Schilde Schülers. Wir werden diese Classification in den folgenden Artikeln zu rechtfertigen suchen und zugleich nachzuweisen bemüht sein, auf welche Weise die verschiedenen Fractionen ihr System durchzuführen suchten und wem es hauptsächlich zuzuschreiben sei, daß die letzte Legislatur unsers Vaterlandes ein so jammervolles Ende genommen hat.

Deutschlands Gegenwart.

(Beschluß.)

Wenn es auch zu den höchsten Wünschen eines Deutschen gehört und gehören muß, ein deutsches Vaterland zu

haben, so ist doch, um diesem Wunsche zu entsprechen, weder nöthig, noch kann es nach den jetzt vorliegenden historischen Verhältnissen in den einzelnen deutschen Staaten auch nur gewollt werden, daß diese National-Einheit durch Aufhebung der bestehenden einzelnen Regierungen und Vereinigung unter einem Scepter bewirkt werde. Am wenigsten kann der Süddeutsche wollen, daß es Preußens Scepter sei, unter dem sich die Länder deutscher Zunge vereinigen sollen. Eine organische Entwicklung des deutschen Bundes, um Deutschland wieder in die Klasse der europäischen Mächte zu erheben, eine allgemeine National-Vertretung neben der Fürstenversammlung in ihren Ministern — dem Bundestage; wirksame Sicherung der Verfassungen, und der durch sie garantirten Staatsbürger- und Volks-Rechte in den einzelnen Staaten gegen Mißbrauch der Staatsgewalt, und dann, wenn diese Garantien der Selbstständigkeit der Staaten und der Unantastbarkeit der Verfassungen geleistet sind, dann Freiheit des Verkehrs durch das ganze Deutschland — dieß sind die schon oft ausgesprochenen Wünsche, die einfachen Mittel, durch welche man Einheit in Deutschland neben der Selbstständigkeit der einzelnen Staaten herstellen und erhalten kann.

Vor Allem aber müssen jetzt die süddeutschen Staaten nach möglichster Befestigung und Kraft im Innern streben. Dieß ist die erste unerläßliche Bedingung zum kräftigen Auftreten gegen Außen. Diese Festigkeit im Innern kann aber nur allein erreicht werden, durch die vollkommenste und allseitigste Entwicklung des constitutionellen Lebens. Eine constitutionelle Monarchie ohne reelle Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Rechtspflege und Geschwornengerichte ist ein Leib ohne Seele, ein Organismus ohne Lebenskraft. Wie im 16. und 17. Jahrhundert man um Gedanken-Freiheit kämpfte, so hat unser Jahrhundert die Aufgabe, die Freiheit der Mittheilung des Gedankens zu erringen, ohne welche der Gedanke selbst fast werthlos wäre. Eine Regierung, welche das Bedürfniß ihres Volkes erkennt und ihm die Abhülfe verweigert, weil fremder Einfluß es verbietet, legt dadurch ein trauriges Bekenntniß — wir wollen nicht sagen, ihrer Schwäche — aber wohl der Unkenntniß ihrer Kräfte ab. Die Stärke der Regierung besteht in der öffentlichen Meinung, in der Uebereinstimmung der Ansichten des Volks mit denen der Regierung. Die Richtung des Zeitgeistes, das Bedürfniß — der Wille der Völker haben sich unzweideutig und laut ausgesprochen. Es kostet die Regierungen jetzt nur ein einziges Wort — die Presse ist frei, so hat die Regierung die öffentliche Meinung großentheils für sich gewonnen, und mit ihr schon einen hohen Grad der inneren Stärke. Kühn mag sie dann den Anforderungen der nordischen Autokraten und ihrer Satelliten trotzen. Keine Macht kann wagen, einen souverainen Fürsten, der einen Act der Souveränetät ausübt, wenn er seinem Volke Preßfreiheit gibt, zur Verantwortung zu fordern. Polen zeigt, was ein Land vermag, ohne Mittel, ohne Einheit, ohne Fürsten, verrathen von Innen und Außen. Was der Deutsche vermag für seinen angestammten Fürsten, steht noch zu nen auf dem letzten Blatt der Weltgeschichte, als daß wir nöthig haben sollten, daran zu erinnern. Kann es für einen deutschen Fürsten etwas höheres geben, als seines Volkes Liebe? Und dieses höchste Kleinod eines Fürsten will man sich leichtsinnig der Gefahr aussetzen, zu verscherzen, vielleicht des

Digitized by Google

freundlichen Handschreibens eines fremden Gewalthabers wegen? Wen hat der deutsche Fürst zu fürchten? Rußland — blutend an den Wunden, die ihm seine Siege in der Türkei und Polen erkauften? Ein europäischer Krieg wäre die Folge eines feindlichen Schritts von dieser Seite, und diesen will man nicht, weil man ihn nicht führen kann. Preußen? Oestreich? Auch der Preuße und der Oestreicher sind Deutsche — das Wort — Freiheit, Vaterland — im Munde eines deutschen Fürsten hat immer begeistert und würde auch in diesen Ländern gewiß einen desto kräftigeren Anklang finden, je länger man dort bereits den hehren Klang dieser Worte entbehrt hat. Preußen selbst hat im sogenannten Befreiungskampfe dieß erfahren — welchen Erfolg muß erst die That eines Fürsten haben, die lauter für ihn spricht, als alle Worte könnten. Und wie man Oestreich schlägt ohne fremde Truppen, dieß kann König Ludwig doch wohl nicht vergessen; und doch war es damals nur die Armee, nicht das Volk der Baiern, die den Sieg bei Abendsberg erfocht. Noch sind die Arme nicht vertrocknet, die dort und im Befreiungskampf gefochten; wenn auch seither angebraucht, doch nicht verrostet sind die Schwerdter, die schon die Schlacht der Freiheit schlugen; mit dem Vater tritt der Sohn jetzt in die Reihen, und lernt vom alten Helden liegend sterben. Würdig ihrer, würdig der Ehre ihrer Völker wäre es gewesen, hätten Süddeutschlands Fürsten die Einflüsterungen der fremden großen Höfe als Einmischungen in ihre inneren Angelegenheiten mit gerechtem Stolze zurückgewiesen. Das Gegentheil geschah. Die Regierungen bieten auf die Bitten der Stände Preßbeschränkung, aber keine Preßfreiheit; sie opfern den listigen Eingebungen der fremden Mächte die öffentliche Meinung — und mit dieser ihre Stärke. Nun erst wirklich schwach, fallen sie als Schutzbedürftige in die Hände ihrer fremden Beschützer, und haben hiemit ihre Selbstständigkeit factisch bereits verloren.

Je schwächer sich aber die Regierungen gezeigt haben, desto kräftiger wußten die Völker und ihre Vertreter sich bewähren. Nicht blos die innere Wohlfahrt der Nation kam hier in Frage, sondern die Nationalehre stand auf dem Spiele, und es mußte sich in den gegenwärtigen Kammer-Verhandlungen entscheiden, ob Süddeutschland aus freien Staaten oder aus Provinzen einer nordischen Autocratie bestehe. Zuerst waren die baierischen Kammern in den Fall gekommen, sich kategorisch aussprechen zu müssen. Es galt Begründung der constitutionellen Freiheit der Presse, oder gesetzliche Sanction der Fesseln, in die man sie bereits factisch geschlagen hatte. Mit Bedauern haben wir die Kammer der Reichsräthe sich von der Sache des Volkes losiagen und vor der fremden Drohung sich schmiegen sehen. Mit Mißbilligung haben wir das Amendement des zweiten Präsidenten in der Kammer der Abgeordneten vorschlagen, mit Schmerz es in derselben durchgehen sehen. Wir sind weit entfernt, dieses Amendement absolut unzweckmäßig zu erklären, indem wir alle Umstände, unter denen es gemacht wurde, wohl erwägen, aber wir müssen offen aussprechen, dieses Amendement war mit der Ehre einer deutschen Deputirtenkammer absolut unverträglich. Wäre dieses Amendement auch in der Kammer der Reichsräthe angenommen worden, so hätte Baiern insofern gewonnen, als die Censur dem Prinzipe nach aufgehoben gewesen wäre. Baiern hätte aber zugleich seine

Ehre verloren, indem der faktische Fortbestand der Censur, bis zum nächsten Landtage gesetzlich sanctionirt, die Selbstständigkeit des baierischen Staates gesetzlich desavouirt hätte. Die Annahme dieses Amendements wäre ein Schlag für ganz Deutschland gewesen, denn dieses traurige Beispiel wäre gewiß in den übrigen Staaten nicht ohne Folge geblieben. Sollte aber das Amendement nur eine List sein, unter dem Scheine des Fortbestandes der Censur das Prinzip der Preßfreiheit zu retten, so war sie gewiß nicht fein genug, um nicht von der ersten Kammer durchschaut zu werden. Die Verwerfung war mit Bestimmtheit vorauszusehen, und daher — was nie hätte geschehen sollen, ein unedles Mittel, und überdieß unnöthig gebraucht. Die Kammer der Abgeordneten hat ihre Ehre wiederhergestellt, als auch dieses Amendement verworfen von der Kammer der Reichsräthe zurückkam. Eine der schönsten Früchte, die man von dem Landtage hoffte, ging verloren, aber Baierns Ehre nicht. Der factischen Gewalt kann der Mann von Ehre, kann ein edles Volk allerdings unterliegen, allein den Stempel des Gesetzes auf seine eigene Schande drücken, das kann und darf es nie. Vielleicht im Augenblicke, in dem wir schreiben, schreitet Badens Kammer zur Discussion des beklagenswerthen Preßgesetzes, welches die Regierung ihnen vorlegte. Es wird diese Discussion der Probestein sein, an dem ächter Sinn und wahre Kraft sich enthalten, und jeder schwächere Charakter sich von dem gleißenden Scheine, der ihn bisher umgab, entkleiden wird. Möge die politische Tugend der badischen Volksvertreter nicht an dieser gefährlichen Klippe scheitern. Hochgestellt in der öffentlichen Meinung durch die Masse von Intelligenz, die sich in dieser Kammer vereinigt findet, möge sie diese hohe Meinung jetzt rechtfertigen durch die That, und mit Kraft die Unabhängigkeit ihres Landes und die Ehre ihres Fürsten bewahren!*)

Deutsche Correspondenz.

Carlsruhe, 31. Dec. 1831. Als der letzte Landtagsbericht in diesen Blättern erschien, waren die Verhandlungen noch in vollem Gange; es war noch kein Preßgesetz angenommen, der Militäretat war noch nicht unter Subordinationen der Sparsamkeit gebracht, und das Budget wartete noch der Endabstimmung. Unterdessen ist dieses Alles geschehen, das Preßgesetz war so gut, daß es auch nach den Verstümmlungen durch die Adelskammer noch Preßfreiheit in sich fände, einige andere Dissonanzen dieser Kammer lösten sich auf, in ihren Budgetverhandlungen bewegte sich blos ein flinkes Rad am Wagen, die Volkskammer setzte in der ein flinkes Rad am Wagen, die Volkskammer setzte in der Eile noch manches Gute durch und votirte zuletzt einstimmig das Budget. Alle diese Erscheinungen drängten sich vorüber, während die Tribüne ruhte, und jetzt erscheint auf einmal der Bericht von dem letzten Akte; welcher heute erfolgte, nämlich von dem Schluß des Landtags. Der Großherzog wurde mit einem herzlichen Lebehoch bewillkommt, und

*) Kann man behaupten, daß die nun vorliegende Abstimmung der badischen Volkskammer diese Hoffnung vollständig erfülle? Wegen Unbekanntschaft mit den Details der Abstimmung vermögen wir noch kein Urtheil zu fällen — aus der Rede des trefflichen Zittel, der auf Verwerfung des Entwurfes antrug, möchte man jedoch Besorgnisse schöpfen. A. d. R.

Digitized by Google

sprach vom Thron herab mit gemüthlichem Ausdruck folgende Rede:

„Edle Herren und liebe Freunde! Indem Ich heute in Ihrer Mitte erscheine, um den Landtag zu schließen, blicke Ich auf denselben mit dem Bewußtsein zurück, die wahren Interessen Meines Volkes stets im Auge gehabt, alle Meine Zusicherungen erfüllt, jeden gerechten Wunsch nach Möglichkeit berücksichtiget zu haben. Viele und wichtige Arbeiten sind dadurch veranlaßt worden. Sie haben solche mit Eifer und Sorgfalt erledigt, und dem größten Theil Meiner Vorschläge Ihre verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt, was Ich mit besonderem Dank erkenne. Sind Sie bei einigen Vorschlägen einer abweichenden Ansicht gefolgt, so bleibt Mir die Hoffnung, daß eine nochmalige Prüfung, gestützt auf die Ergebnisse der Erfahrung, zu einer andern Zeit die gänzliche Vereinbarung herbeiführen werde.

Es ist Mein innigster Wunsch, daß Unsere gemeinschaftlichen Bemühungen dem Vaterland gute und reiche Früchte bringen mögen. Und sie werden solche bringen; die Gesinnungen der Eintracht und des Vertrauens, von welchen Ich und Mein Volk wechselseitig durchdrungen sind, geben Mir dafür Bürgschaft. Kehren Sie jetzt nach vollbrachtem Werk zurück in Ihre Heimath, zu den Ihrigen, zu Ihren Mitbürgern, deren aller Wohlfahrt das Ziel Meines Strebens, deren unerschütterliche Treue Mir die ertreulichste Gewißheit ist."

So wurde, um einen Ausdruck des Hochprogramms zu gebrauchen, der »Schluß« des Landtags »beendigt.« Die Theilnahme des Volkes erschien in den letzten Tagen noch gesteigert, eine dichte Menschenmenge drängte sich stets auf den Tribünen und versäumte selbst die Nachtsitzungen nicht. Heute wurde der Fürst v. Fürstenberg, bekanntlich einer der wenigen freisinnigen Redner in der Adelskammer, beim Wegfahren mit vielstimmigem Bravo begrüßt. Diesen Abend noch brachten die Bürger von Carlsruhe, freudig über den guten Ausgang des Landtags, dem Großherzog einen Fackelzug mit Musik, wobei man ein eigends gedichtetes Festlied sang, und das ganze großherzogliche Haus, den Fürsten von Fürstenberg, die Verfassung, die Preßfreiheit, die Kammer der Abgeordneten ꝛc. hoch leben ließ. Die gestrige Sitzung der Volkskammer dauerte bis tief in die Nacht — es war zwischen 9 und 10 Uhr, als sie geschlossen ward — am Ende becomplimentirte der Präsident die Kammer, die Kammer den Präsidenten, die Präsidentin und die Regierungscommissäre sagten sich Artigkeiten, und selbst Herr Winter, der sonst die Kornickel *) vor-

*) In Nro. 150. der deutsch. Tribüne lasen wir eine andre Auslegung dieses Ausdrucks, wonach derselbe nach einem sächsischen Provinzialismus den Seidenhasen bezeichnen soll. Hier hat gewiß Niemand daran gedacht,

zieht, vergaß sich bis zu einer schmeichelhaften Redensart. In dem ganzen Lande werden großartige Anstalten gemacht, um die heimkehrenden Deputirten jubelnd zu empfangen: man errichtet Ehrenpforten, und auf dem Straßenzug gegen Freiburg hin sind jetzt schon alle Pferde in Beschlag genommen. Hr. Schaaff allein wird von diesem Triumphzug ausgeschlossen sein, und sich lieber in der Stille in die Heimath begeben, — wenn dies ausgeht; denn in Freiburg sollen sich mehrere Dilettanten mit Vorübungen zu einem Scharrivari beschäftigen. Hier in Karlsruhe vereinigten sich Hunderte von patriotischen Staatsbürgern, um Herrn von Rotteck, als Zeichen der Verehrung und des Dankes, mit namentlicher Beziehung auf die Protestation gegen die Frankfurter Prefsordonnanzen, einen Ehrenpokal darzubringen. Einige kleinliche Machinationen sind ohne Erfolg dagegen versucht worden, und in der That mehr aus Furchtsamkeit, als aus bösem Willen. Das Ministerium scheint mit großer Umsicht zu besorgen, man möchte es von außen etwa für constitutionellgesinnt ansehen, und als verdächtig in Wien oder Berlin auf die schwarze Tafel setzen. Diese Besorgnisse sind bezeichnend für die jetzige Lage der politischen Verhältnisse, allein sie erscheinen denn doch etwas zu weit getrieben: so lange wir das Glück haben, den Hrn. v. Türckheim an der Spitze des Ministeriums zu sehen, so lange kann kein Gesandter der Großmächte den Vorwurf eines zu weit gehenden Hanges nach constitutioneller Freiheit vorbringen, ohne sich lächerlich zu machen — und das ist noch das Einzige, was auch die Diplomaten und die Könige scheuen.

München, 30. Dez. Unsere Kammern sind gestern durch den Ministerverweser von Stürmer geschlossen worden. — Wohl uns, daß es mit den Reden ohne Handeln ein Ende ist — möchte doch nicht blos die Session, sondern auch die ganze politische Lebenszeit der zweiten Kammer beendigt sein, damit Baiern endlich einmal Hoffnung hätte, eine wahre Volks-Repräsentation zu erlangen. Alles was man gegen die Majorität der Wahlkammer am Schlusse der Session thun kann, ist — sie bedauern.

sächsische Provinzialismen auf dem badischen Landtag aufzusuchen. Kornickel sind kleine, runde, aus jedem Brett leicht zu verfertigende Hölzchen, welche in einem Spiele der Straßenjugend vermittelst eines größern Holzes in einen bestimmten Kreis geschleudert, von dem Gegenspieler aber aufgefangen werden sollten. Dies das Ergebniß von nähern Erkundigungen, daß wir weder mit der Miene von Wichtigkeit noch mit der Rechtfertigung eines Etymologen geben: allein wir fragen doch, mit welchem Rechte gibt sich jene abweichende Interpretation als eine »Berichtigung,« und läßt sich eine andre »Berichtigung« denken, als eine authentische Interpretation des Hrn. Winter selbst?

Die Tribüne, welche täglich erscheint, kostet in Homburg halbjährlich 5 fl. 24 kr. Die königl. Post verwaltung Homburg hat die Hauptspedition übernommen und giebt das Blatt an die von hier direct beziehenden Postämter für 5 fl. 24 kr. ab.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Freitag. Nro. 5. Homburg, den 6. Januar 1832.

Der Bund der Völker.

Ein Blick auf die Ereignisse der beiden letzten Jahre und auf den innern Zustand der verschiedenen europäischen Länder zeigt uns überall das Streben der Völker nach bürgerlicher Emancipation und nach Anerkennung des Grundsatzes, daß die öffentlichen Angelegenheiten nur im Sinne und nach den Interessen der Gesellschaft, nie aber nach dem willkürlichen Gutdünken eines Einzigen, als Volks-Eigenthümers, geleitet werden können. Dieses Begehren der Völker ist nur vernünftig, jeder Widerstand dagegen Unverstand und Barbarei. So wenig die Leibeigenschaft mit der Civilisation sich verträgt, eben so unvereinbarlich mit ihr ist die Unterwerfung einer großen Gesellschaft von Menschen unter das Eigenthumsrecht einer Familie. Der Ausdruck „mein Volk" empört das sittliche Gefühl und verletzt den Adel des menschlichen Geistes, insoferne man unter „Volk" nicht den Inbegriff der Staats-Souveränetät, sondern eine untergebene, zum Stoffe des Regierens bestimmte Masse, und unter „mein" die Bezeichnung des Eigenthumsrechts versteht. Der Absolutismus, welcher sich das Recht beilegt, alle öffentlichen Angelegenheiten nach eigenem Belieben ohne Einwilligung und selbst gegen den Willen der öffentlichen Meinung, d. h. des zur klaren Ansicht der Interessen der Gesellschaft gelangten allgemeinen Volkswillens, zu leiten, ist immer eine Art Leibeigenschaft der Völker. Diese Leibeigenschaft, welche bei der willkürlichen Vertheilung der Länder und Völker unter Fürstenfamilien am empörendsten hervortritt, vom Nacken der Völker zu nehmen, ist die Aufgabe der neuen Zeit. Die Lösung der Aufgabe ist keineswegs durch den Sturz der Monarchien bedingt, sie erfordert vielmehr nur die Beiziehung des Volkes zur Legislation und die Gewährung der Institutionen, wodurch der auf klarer Ansicht der National-Interessen beruhende Volkswille sich verkünden, und auf die Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten den ihm gebührenden Einfluß gewinnen kann. Findet die oberste Staats-Autorität in dem Wohlbefinden und der Zufriedenheit der Gesellschaft ihren letzten Zweck, so kann sie der Beachtung des Volkswillens sich nicht weigern; ihre Aufgabe beschränkt sich alsdann vielmehr darauf, nur mit Sicherheit zu erkennen, welche von den im Streite liegenden Meinungen in den gegebenen Fällen für den allgemeinen Willen der Gesellschaft zu erachten sei. Im Interesse einer Dynastie, die das Glück des Volkes will, kann es daher nie liegen, der öffentlichen Meinung die Huldigung zu vermeigern. Wo indessen der allgemeine Wille der Gesellschaft als oberstes Gesetz anerkannt wird, da kann man nicht willkürlich über das öffentliche Eigenthum zu Gunsten Einzelner verfügen, man kann nicht Aemter und Würden für das Eigenthum seiner Lieblinge erklären, man kann das Publikum nicht zwingen, den Personen ohne persönliches Verdienst Achtung und Ehrfurcht zu bezeigen. Das Prinzip der Freiheit eröffnet vielmehr den persönlichen Fähigkeiten der Individuen ein weites Feld zur Concurrenz um Ehre und Wohlstand; — die Waffen, mit denen man hier auf den Kampfplatz tritt, sind aber nicht alte Pergamente und historische Erinnerungen, sondern Talent, Geschicklichkeit, Fleiß und sittliche Würde, oder mit andern Worten: Tugend und Gemeinsinn. Diese Güter hat die Vorsehung nicht für ein Privilegium der Aristokraten erklärt; darum können die Aristokraten unter der Herrschaft der Freiheit, Ehre und Wohlstand nicht als ihr ererbtes Eigenthum anprechen, und weil sie dieß nicht können, so widersetzen sie sich dem Prinzipe der Freiheit. Sie sind aber schlau genug, ihre eigennützigen Absichten abzuläugnen und ihre Interessen denen der Krone unterzuschieben, damit letztere mit dem Volkswillen in Streit verwickelt und die Sache der Aristokratie zu vertheidigen gezwungen werde. Die privilegirte Kaste streitet bei allen Fragen des öffentlichen Lebens immer nur für ihr Interesse: daher ist sie weder der Freund der Krone, noch jener des Volkes; sie ist vielmehr in den Discussionen der öffentlichen Lebensfragen bald mit der Krone gegen das Volk verbunden, bald steht sie allein oder mit dem Volke gegen die Krone, je nachdem die letztere dem Prinzipe der Freiheit den Krieg erklärt, oder dasselbe mit Zustimmung oder vielleicht gegen den Willen des hinter einem aufgeklärten Geiste der Regierung zurückstehenden Volkes zu befördern strebt. Dieses Verhältniß ist in allen Ländern gleich; überall ist die Aristokratie der Widersacher des Volkes und das Hinderniß der Entwicklung der Nationalkräfte, so wie der Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes. Darum liegt es auch in den Interessen aller Völker, nicht gegen die Fürsten, sondern gegen die Aristokratie sich zu verbinden. Es ist vorzüglich die gegenwärtige Zeit, wo ein solcher Bund als ein allgemeines weltbürgerliches Bedürfniß sich darstellt: denn unsere Zeit ist es, wo die gesammte europäische Aristokratie gemeinschaftlich sich erhoben hat, um die Macht der Throne zu Feindseligkeiten gegen die Völker zu reizen und wider die ausstrebende Freiheit überhaupt einen entscheidenden Streich zu führen. Wollen aber die Völker die Kraft erwerben, den vereinten Bemühungen der Aristokratie mit Erfolg Widerstand zu leisten, so müssen auch sie von dem Prinzipe der Freiheit in seiner ganzen Reinheit sich durchdringen lassen. Auch die Völker lassen Gefahr, in die Sünden der Aristokratie verwickelt zu werden, wenn eine Nation sich besser dünkt, als die andere, wenn sie auf Kosten der andern einen Vorzug genießen und durch andere Gewalt, als die geistige und sittliche Kraft, über andere Länder ein Uebergewicht behaupten will. Diese Völker-Aristokratie ist noch weit verderblicher, als die der Individuen, weil sie das Spiel der letztern begünstigt, die Kräfte, welche vereinigt auf einen Zweck, Begründung der weltbürgerlichen Freiheit, hinwirken sollten, spaltet und entzweit, und dadurch zuletzt die Völker immer wieder in die herrschsüchtigen und despotischen Hände der privilegirten Kaste liefert. Das oberste Gesetz der Freiheit ist jenes: „die Rechte des Andern gewissenhaft zu ehren und über ihn „keinen andern Vortheil erlangen zu wollen, als denjenigen,

Digitized by Google

„welchen bei freier Concurrenz der Kräfte das moralische „Uebergewicht gewährt." Eroberung durch Waffengewalt und Beherrschung des Verkehrs durch Handels-Beschränkungen sind Feindseligkeiten gegen das Prinzip der Freiheit und Handlungen der plumpen Gewalt, wodurch die Volks-Aristokratie entsteht. Eine Zeitlang kann ein Volk auf solche Weise zwar in eine scheinbar glänzende Lage versetzt werden, allein das künstliche, auf widernatürlichen Grundlagen ruhende Gebäude stürzt über kurz oder lang immer wieder zusammen, und die Folge ist nur Zurückwerfung der sich selbst aufreibenden Völker unter die Herrschaft ihrer gemeinschaftlichen Feinde, der Aristokraten und Despoten. Freiheit ist die Jahne, zu welcher alle Völker schwören sollen; aber die Freiheit in ihrer ganzen Reinheit: daher Resignation auf Eroberung und Handelsbeschränkung. Jedes Volk muß die Nationalität und das Gebiet des andern heilig achten, jedes den unbedingt freien Verkehr als ein gemeinschaftliches Eigenthum aller Völker ansehen. Die Nationen sind von einander durch Sprache, Charakter und andere natürliche Schranken geschieden. Diese willkürlich zu verändern, ist ein eben so ungerechtes, als thörichtes Beginnen. Die Meinung, daß ein Volk zu seiner Selbsterhaltung und politischen Größe irgend ein Stück eines fremden Landes besitzen, daher es erwerben und dessen Bewohner, die von Natur einem andern Volke angehören, nach sich nationalisiren müsse, ist ein ganz gemeines Vorurtheil. Die Kraft und Selbstständigkeit eines Volkes beruht immer nur auf seiner moralischen Kraft, auf seinem geistigen und sittlichen Werthe, und wie kann von einem solchen die Rede sein, wenn man mit roher Gewalt eingreift in die Rechte anderer Völker? Ein nicht minder gemeines Vorurtheil ist die Meinung, daß man den Wohlstand befördere, wenn man die Erzeugnisse fremder Länder von sich abwehre, oder ihre Einfuhr wenigstens erschwere, dagegen aber, wo möglich, für die eigenen Produkte sich Handels-Vortheile verschaffe. So wenig die Beschränkung der Gewerbe, durch Zünfte und Conceffionen, den Nationalwohlstand befördern kann, eben so wenig kann dies durch Beschränkung des Handels geschehen. Alles Zoll- und Mauthwesen läuft am Ende immer auf Zunftzwang hinaus. Freiheit des Handels, vollständige unbedingte Freiheit liegt zuletzt immer im gemeinsamen Interesse aller Völker. Doch auch angenommen, eine Nation könnte durch Eroberung und Handels-Beschränkung einen wirklichen Vortheil erlangen, wie könnte dieselbe von Freiheit sprechen, wie ihre wirkliche sein, wenn sie selbst das oberste Gebot der Freiheit nicht achten, sondern, wie die Aristokraten, nur an sich denken, und nur ihren Vortheil, auf Kosten anderer Völker, durch rohe Gewalt befördern will? — Der Nationalstolz behält auch bei der Freiheit sein Gebiet, wo er Nahrung suchen und Befriedigung finden kann. Nur die Anwendung der plumpen Gewalt ist nicht die Bahn, die ihm sich öffnet, sondern das Feld freier Concurrenz der geistigen und sittlichen Kräfte. Hier ist den Völkern ein gränzenloser Raum eröffnet, ihre Kraft gegeneinig zu messen; hier mögen sie wetteifern, über einander sich zu erheben. Wo wäre ein schönerer Ruhm zu erwerben, als der, im freien Wettkampfe der geistigen und sittlichen Kräfte die Palme errungen zu haben? Der Kampf mit physischen Kräften entspricht, wie bei dem Menschen, so auch bei den Völkern, nur dem Zustande der Kindheit. Im Mannesalter soll bei gebildeten

Menschen nur Geist gegen Geist und Charakter gegen Charakter in die Schranken treten. Nationen, die durch Beschränkung des Handels und durch Waffengewalt über andere sich erheben wollen, stehen noch in der Kindheit der Civilisation. So lange diese Periode dauert, können die Völker niemals wahrhaft frei werden; sie bleiben vielmehr immer die Beute der Aristokraten. Wollen sie frei werden, so müssen sie den Bund der Freiheit unter sich abschließen, jedoch das Bündniß der reinen, gegenseitigen Freiheit. Nicht mehr ringen mit physischen Kräften, keine Eroberung, keine Zölle — jedoch den Wettkampf der geistigen und sittlichen Kräfte in freier Concurrenz aller Völker!

Die neue Verfassung für Hannover, ein neuer Angriff gegen Deutschlands Ehre und Interesse.

Der lange erwartete Entwurf der neuen Constitution des Königreichs Hannover ist endlich erschienen. Man hat sich zwar von dem neuen Verfassungswerke, in volksthümlicher Beziehung, nur wenig versprochen; allein daß der Entwurf auch die bescheidensten Wünsche des Volkes mißhandeln würde, hat man doch nicht erwartet. Die Sache ist nicht blos für Hannover, sondern für ganz Deutschland von Wichtigkeit, weil in diesem Entwurfe eines Staatsgrundgesetzes, ein neuer Beweis liegt, daß die deutschen Regierungen den sogenannten deutschen Bund nur als ein Mittel ansehen, die von der Noth ihnen abgezwungenen Charten bedeutungslos zu machen.

An der Spitze des neuen Staatsgrundgesetzes für Hannover steht nämlich der Satz:

„Die Beschlüsse der Bundesversammlung werden für das Königreich verbindlich, sobald sie vom Könige verkündiget sind."

Und ein Ding, das mit diesem Grundsatze beginnt, nennt man eine Verfassung? Wahrlich, das fehlte noch, daß man das arme deutsche Volk auch noch mit solchem bitteren Spotte verhöhnt. Es genügt nicht, daßselbe unter das Joch des Absolutismus zu beugen, sondern man will auch noch, daß es seine Unterjochung „Freiheit" und seinen rechtlosen Zustand „Verfassung" nenne. Erstaunet ihr Deutschen über die Großmuth der Hannöverschen Regierung. „Dem Lande ist ein Staatsgrundgesetz gegeben: dasselbe ist „heilig und unverbrüchlich, so lange — als es d m deutschen „Bunde und dem Könige gefällt." Und wer ist dieser Bund, von dessen Beschlüssen die Aufrechterhaltung, Abänderung oder Aufhebung des Staatsgrundgesetzes abhängt? Derselbe Bund, dessen Lebens-Element die Censur ist, der offen erklärt: „deutsche Regierungen können ohne Unterdrückung des Gedankens nicht bestehen;" derselbe Bund, welcher dem constitutionellen Prinzipe den Krieg erklärt und die Befestigung, so wie Erweiterung des Absolutismus sich zur Aufgabe gesetzt hat; der nämliche Bund, der das willenlose Werkzeug der liberalen Höfe von Wien und Berlin ist. — Verbindlichkeit der einzelnen deutschen Bundesfürsten zur Befolgung der Bundesbeschlüsse hätte einen Sinn, wenn diese Beschlüsse aus der Einwilligung einer gemeinsamen, freien National-Repräsentation hervorgingen; allein unter einfacher Voraussetzung der landesherrlichen Genehmigung, ein Volk, ohne V. retung, den Beschlüssen einer Für-

Digitized by Google

sten-Congregation unterwerfen zu wollen, ist widersinnig, und wie wir sagen möchten, doppelter Absolutismus, da ein solches Verhältniß nicht nur dem eigenen Fürsten unumschränkte Gewalt verleiht, sondern auch das Land den absoluten Befehlen einer fremden Autorität unterwirft. Ein Staatsgrundgesetz mit solchen Institutionen ist schon im Allgemeinen, vorzüglich aber bei Hannover ein Angriff auf die deutsche Ehre, denn dieselbe Dynastie, welche im freien Großbrittanien regiert, soll von dem Throne zu Hannover. In einer Zeit also, wo König Wilhelm mit dem englischen Volke dem großen Ziele der Freiheit Hand in Hand entgegen geht, soll das Volk, an dessen Spitze er in Deutschland steht, dem Joche eines doppelten Absolutismus unterworfen werden. O wodurch hast du es verdient, mein unglückliches Vaterland, daß dich alles verhöhnt, daß nur deine Söhne es sind, welche man des himmlischen Lichts der Freiheit und der Segnungen der Civilisation für unwürdig hält? —

Wenn auch der Inhalt des in Rede stehenden Verfassungswerkes für Hannover, wie gesagt, Verschiedenes zu wünschen übrig lassen möchte, so wohnt in dem Ganzen desto entschiedener der Vorzug der Consequenz. Denn vollkommen folgerecht reiht sich an die Stelle, daß die Garantien der Verfassung in dem absoluten Willen des Landesherrn und des undeutschen Bundes liegen, der Satz:

»das Land genießt Preßfreiheit, unter Beobachtung der gegen den Mißbrauch zu erlassenden Gesetze und der Bestimmungen des deutschen Bundes.«

Fast möchten wir eine Mystification vermuthen, da der Entwurf dieses Musters von Staatsgrundgesetz uns nicht selbst zu Gesicht gekommen, sondern der gegenwärtige Bericht der Mittheilung eines unserer Correspondenten entnommen ist. „Der deutsche Bund und Preßfreiheit!“ O du Zierde von Preßfreiheit, die du von den Bestimmungen des deutschen Bundes abhängst!

Das Land hat bereits einen Vorschmack dieser Preßfreiheit erhalten, da die Censur alle tadelnden Urtheile über das neue Verfassungswerk redlich unterdrückt und nichts aus Licht läßt, als ungemessene Lobhudeleien des trefflichsten aller Verfassungsurkunde.

Armes Schwarzburg-Sondershausen! der Ruhm deiner Constitution ist überstrahlt; das Staatsgrundgesetz Hannovers ist von nun an die Sonne am Firmamente der politischen Welten.

Zur Tagesgeschichte.

München, 1. Januar 1832. In Erwägung, daß die Bewilligungen des Herrn Rudhart um die Bewilligung der vollen von der Regierung postulirten Civilliste nicht vollständig gelungen sind, wurde derselbe anstatt zum Minister, zum General-Commissair und Regierungs-Präsidenten in München ernannt; in Erwägung, daß die Verdienste des Herrn Fürsten Wallerstein um die Bewilligung der Civilliste noch glänzender waren, als jene des Herrn Rudhart, ist der Herr Fürst zum Minister des Innern befördert; in Erwägung ferner, daß der Herr Bundesgesandte in Frankfurt, Freiherr von Lerchenfeld, um die Aufrechterhaltung des Lebensprinzipes der baierischen und anderer deutschen Regierungen, der Censur, ausgezeichnete Verdienste bei der

Bundesversammlung sich erworben hat, ist derselbe zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt; in Erwägung endlich, daß der Versuch zu loben, jedoch das vollendete Werk erst den vollen Dank verdiene, wird der Herr Kabinetssekretär Grandauer vor der Hand und bis seine Versuche, die Gesetzgebung mit der asiatischen in Einklang zu bringen, vollends gelungen sein werden, zum Staatsrath und Verweser des Justizministeriums befördert. — Der Landtags-Abschied ist im ächt liberalen Geiste abgefaßt. Da vermöge der Quasi-Leibeigenschaft des Volkes die Regierung auch unumschränkter Herr über den Geldbeutel desselben ist, so wurde die Civilliste von drei Millionen Gulden blos darum in einem so unbedeutenden Betrage angenommen, um der Nation einen neuen Beweis von den milden Gesinnungen des Gouvernements zu geben. Das Gesetz über die sammte Interpretation des §. 44 ist gefallen, weil selbst der absolute Geist, welcher demselben durch die Inconsequenz der Deputirtenkammer gegeben worden war, der konstitutionellen Regierung zu liberal und als eine Beschränkung der Rechte der Krone erscheinen mußte. Das Militairbudget ist nur unter dem Vorbehalt angenommen, allenfalls nothwendige Ueberschreitungen auf andere Art zu decken. Es versteht sich, daß die Beurtheilung der Nothwendigkeit als eine Prärogative der Krone angesprochen werden wird, und dann wäre das ganze Bewilligungsrecht der Kammer so ziemlich eine unnütze Form. Die Zeit geht indessen, ungeachtet aller Bemühungen des Münchner Gouvernements, vorwärts. Die Minister mögen sich daher hüten, das von den Ständen votirte Militär-Budget zu überschreiten. Es könnte doch bald eine Kammer kommen, welche gegenüber der Schuld des Kabinets ihnen nichts frommen würde. —

Homburg im Rheinbaiern, 5. Januar 1832. Erst heute hat der Redakteur dieser Blätter in verschiedenen Zeitungen gelesen, daß Herr Rosenthal, Redacteur zweier Zeitschriften in Pesth, in seiner Wohnung plötzlich von Justizpersonen überfallen und ins Gefängniß abgeführt worden sei, weil man ihn beschuldige, den Artikel der deutschen Tribüne „die Glocke“ verfaßt zu haben. Wenn das österreichische Gouvernement oder die betreffende Behörde den fraglichen Aufsatz in seinen verschiedenen Fortsetzungen nur oberflächlich überschaut haben würde, so müßten sie auf der Stelle die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Quelle, aus welcher dem Redacteur der Tribüne die Materialien zu dem Aufsatze zugekommen sind, in andern Regionen gesucht werden müsse, und daß Herr Rosenthal, der uns bis jetzt nicht einmal dem Namen nach bekannt war, unmöglich der Verfasser sein könne. Wir hoffen darum auch, daß das bemerkte Gerücht grundlos sei. Sollte dasselbe aber dennoch in Richtigkeit beruhen, so beschwören wir das österreichische Gouvernement, von der Verfolgung eines Unschuldigen abzustehen.

An das Publikum.

Von verschiedenen Seiten ist uns die Nachricht zugekommen, daß man unter dem Publikum das Gerücht verbreite, die dem Erscheinen der Tribüne in den Weg gestellten Hindernisse seien zu groß, als daß deren Ueberwindung möglich

Digitized by Google

wäre. Damit man sich durch solche Gerüchte nicht täuschen lasse, erklären wir, daß die Regierung, ohne offene Gewalt zu gebrauchen, nicht die Macht besitze, das Erscheinen unseres Journals zu hindern. Man hat zwar durch einen Eingriff in die Staatsverfassung eine Presse der Unternehmer versiegelt, allein Herr Ritter in Zweibrücken, welcher der heiligen Sache nie seine Unterstützung entziehen wird, hat vorläufig den Druck der Tribüne übernommen. Dieselbe wird daher bis zur Entscheidung des Prozesses über die Verletzung constitutioneller Rechte ohne Unterbrechung in Zweibrücken erscheinen. Zur Beruhigung der Actionäre der Tribüne bemerken wir zugleich, daß nicht die Schnellpresse, sondern nur eine Handpresse der Unternehmer unter Siegel gelegt worden ist. Die Schnellpresse ist in Zweibrücken in Sicherheit, und wird bis zur Entscheidung des Prozesses von Seite der Unternehmer nicht gebraucht werden. Wir bemerken ferner, daß wir nach den getroffenen Einrichtungen nunmehr schon binnen einigen Tagen in Stand gesetzt sein werden, die wichtigsten politischen Nachrichten schleunig mitzutheilen. Endlich finden wir uns gedrungen, diejenigen unserer Herren Correspondenten, welchen wir auf ihre Schreiben und Anerbietungen keine Antwort gegeben haben, um Entschuldigung zu bitten. Da nämlich der Redacteur keine Mitarbeiter hat und das Journal nunmehr ganz allein schreiben muß, so ist es ihm neben den vielen technischen Geschäften bisher unmöglich gewesen, die Privat-Correspondenz zu besorgen. Die Herren Correspondenten mögen daher mit ihren Mittheilungen fortfahren; die Bedingungen lassen sich später festsetzen.

Homburg, am 5. Januar 1832.

Die Redaction der „deutschen Tribüne."

Anzeigen.

Deutsche allgemeine Zeitung.

(Früher Stuttgarter allgem. Zeitung.)

Auf das mit 1. Januar 1832 beginnende Jahr dieser Zeitung kann bei allen in- und ausländischen Post-ämtern abonnirt werden. Täglich erscheint ein ganzer Bogen, in Großquartformat auf weißes Papier mit neuen deutschen Typen gedruckt. — Der Plan bleibt unverändert. Von den Verhandlungen der nächsten Württembergischen Ständeversammlung wird dieses Blatt regelmäßig schnelle und ausführliche Berichte geben, auch wichtige Gegenstände schon vor ihrer Berathung durch die Kammer in eigenen Aufsätzen zur öffentlichen Discussion bringen. — Der Preis des Halbjahrs ist in Stuttgart sechs Gulden. Nur die bestellten Exemplare werden verschickt, und die bisherigen resp. Leser belieben deshalb ihr Abonnement zeitig zu erneuern, um jede Unterbrechung im Empfang des Blattes zu vermeiden. Ebenso bitten wir neu eintretende Leser bei Zeiten zu abonniren, damit die Stärke der Auflage bestimmt werden kann.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Vincenzo Verri's

unträgliches Mittel gegen Magen- und Nerven-Schwäche, unter dem Namen:

NETTARE di NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland allgemeine Sensation erregt habende, und mit vollem Rechte obigen Namen verdienende Heilmittel, welches durch seine täglich neuen ausserordentlichen Beispiele seiner herrlich wirksamen Eigenschaften sich stets mehr und mehr bewährt; bringt der Unterzeichnete zum allgemeinen Wohle in empfehlende Erinnerung.

Preis p. Originalflasche 1 Dukaten fr. Briefe und Gelder erbittet franco die Haupt-Niederlage für ganz Deutschland.

Carl Gaudelius-Razen,
in Frankfurt am Main, große Sandgasse K. 165.

Oeffentliche Danksagung

zu Gunsten des Nettare di Napoli, gegen Magen- und Nervenschwäche.

Obgleich in demjenigen Alter, wo mit Hülfe der Kunst nur wenig zu hoffen ist, und nachdem ich schon seit fünf Jahren die vorzüglichsten Aerzte zu Rathe gezogen, um von den, vielfach mich belästigenden Magen- und Nerven-Beschwerden befreiet zu werden, glaubte ich kein Mittel weiter finden zu können, welches meine Leiden nur einigermaßen lindern würde, als mir auf spezielle Empfehlung höchsten Orts das seit langer Zeit mit so ausgezeichneter Wirkung begleitete Nettare di Napoli angerathen wurde. Schon nach einigen Monaten empfand ich die Heilkräfte dieses vorzüglichen Mittels, und nach sechs monatlicher Fortsetzung desselben fühle ich mich in meinem 63jährigen Alter so wohl und munter, daß ich gleichsam neu geboren und mit erhöhten Kräften ins Leben getreten bin.

Diese meine mit innigem Dank begleitete Erklärung glaube ich der Oeffentlichkeit schuldig zu sein.

Manheim (im Großherzogthum Baden) im Juni 1831.

Magdalena v. Serriere, geb. v. Frank.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Sonntag. Nro. 6. Homburg, den 8. Januar 1832.

Deutschland und der Krieg.

In den ersten Acten der Komödie, welche die Protokollmacher in London spielten, war immer nur vom Frieden die Rede: das Ende ist also natürlich — der Krieg. Und in der That, es scheint, Europa werde nochmals den Krieg sehen. Erschütterungen des Despotismus und der absoluten Gewalt, wie jene in der Julliwoche, erträgt man so lange — als die Ohnmacht dauert, sie zu rächen; allein man vergißt die Beleidigung nie, sondern erwartet und bereitet nur die Gelegenheit vor, durch Zurückführung der Dinge auf ihren frühern Stand sich Genugthuung zu verschaffen. Hierin liegt der Schlüssel des Benehmens der Höfe von Wien, Berlin und Petersburg seit der Vertreibung Carls X. Man legitimirte zwar die Juli-Revolution durch Anerkennung Ludwig Philipps, man duldete ferner die Losreißung Belgiens von Holland; allein beides nur darum, weil man die Macht der öffentlichen Meinung der Völker fürchtete und einen Krieg gegen die Freiheit nicht zu unternehmen wagte. Da demnach die Restauration mit offener Gewalt nicht bewerkstelliget werden konnte, so mußte man natürlich zur Politik seine Zuflucht nehmen. Dieses Mittel schlug an, denn die heilige Allianz fand in der Person des Herrn Perier einen zweiten Castlereagh, und der Juste-Milieu unterstützte das System Ludwig Philipps, welches die Freiheit im Munde und die Restauration im Herzen trug. Durch wechselseitige Anstrengungen des Cabinets und einer servilen Kammer gelang es, unter dem Vorwande der Mäßigung den Anschwung der französischen Nation niederzuschlagen, die Kräfte des Volkes zu zersplittern und Frankreich der alten Ohnmacht wieder zu nähern. Sowie aber der Sturz der Despotie in Frankreich auf die andern Länder Europa's Rückwirkungen im Sinne der Freiheit äußern mußte, so wurde umgekehrt durch die unseligen Rückschritte Frankreichs der aufstrebende Geist der Civilisation in den übrigen Ländern Europa's fast gänzlich wieder erdrückt. Dahin wollte es die heilige Allianz oder die heilige Dreisaltigkeit von Berlin, Wien und Petersburg nur bringen, darum spielte sie die Komödie der Londoner Conferenz und Protokollmacherei. Nachdem aber die Vormauer der Freiheit in Polen eingestürzt, Deutschland halb entmuthigt und eingeschüchtert, Frankreich endlich ermüdet, erkaltet und uneinig ist, jetzt scheint es der Dreifaltigkeit des Absolutismus Zeit zu sein, die Maske fallen zu lassen und die Londoner Komödie mit dem Kriege zu schließen. Vieles deutet an, daß dieß wirklich die Absicht der drei Großmächte sei. Das Ministerium Perier würde dann mit dem Kriege endigen — mit demselben Kriege, dessen Vermeidung es den Ruhm und die Interessen Frankreichs geopfert hat. Am Ende also doch Krieg, jedoch nur mit dem Unterschiede, daß nun die Vorhut in den Armeen der Völker, die polnischen Ritter, vernichtet, daß die Gemüther anderer Völker Frankreich entfremdet und daß die Flammen der Begeisterung erloschen sind. Der Juste-Milieu wird Frankreich nicht vor dem Krieg bewahrt, sondern nur der Mittel, ihn glorreich zu führen, wenigstens großentheils beraubt haben. Nächst Frankreich ist bei einem europäischen Kriege Deutschland am meisten betheiligt. Wir meinen nicht Oestreich und Preußen, sondern das deutsche Reich. Die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung unsers Vaterlandes und der Organisation eines deutschen Reiches ist in neuester Zeit wieder lebhaft erwacht. Noch lebt zwar das Ganze nur in der Idee freisinniger Patrioten; allein die Idee theilt sich rasch mit, findet allenthalben Anklang und wird unter der Pflege der Presse endlich zu einer Macht, welcher die absoluten Höfe nicht mehr zu widerstehen vermögen. Auch diesem soll durch den Krieg vorgebeugt werden; letzterer soll also nicht blos die Ideen der Freiheit, sondern auch die Gefühle der Vaterlandsliebe unterdrücken. Als die deutschen Fürsten ihre Völker vor 18 Jahren zu den Waffen riefen, war die deutsche Freiheit und Unabhängigkeit das Losungswort und der Talisman, welcher die Gluth der Begeisterung über die Völker ausgoß. Jetzt wird die Unterdrückung der Freiheit und die Vernichtung der wiederaufstrebenden Nationalität Deutschlands das Losungswort sein, womit die Fürsten zwar nicht die Völker, doch ihre Armeen in das Feld führen werden. Freiheit nennt man dann »Anarchie,« und deutsche Vaterlandsliebe »demagogische Umtriebe.« Diese sollen die guten Heere unterdrücken. Man wird deshalb von der unerschütterlichen Treue der Völker gegen ihre angestammten Fürsten sprechen und dieses rührende Verhältniß durch Vervielfältigung jenes zart gewählten Sinnbildes, daß ein kriechender Hund zu den Füßen seines Herrn liegt, noch anschaulicher machen. Man wird von den Wohlthaten sprechen, welche die deutschen Völker durch die väterliche Fürsorge ihrer Fürsten genießen, als da sind: Maulthen, Censur, Civilisten, Cabinets-Regierung, Congregationen u. s. w. Man wird den hohen Standpunkt herausheben, zu welchem die Garantien der politischen Freiheit in Deutschland sich gestehungen haben, und wie man z. B. in Preußen schon Provinzialstände habe ohne Wirkungskreis und in andern deutschen Ländern sogar Landstände ohne Bedeutung. Gewiß die Aufzählung der Wohlthaten, welche Deutschland seit 18 Jahren von seinen Regierungen empfangen hat, muß die Bewohner der verschiedenen Länder auffordern, bei Eröffnung eines Kriegs Gut und Blut zu opfern, damit Karl X. wieder eingesetzt, die Münchner Censur-Ordonnanz vom 28. Januar 1831 durchgeführt, die Carlsbader Beschlüsse in verschärfter Art vollzogen und wider die Freunde des Lichts, der Freiheit und der deutschen Nationalität kräftige Central-Untersuchungs-Commissionen eingesetzt werden. Eilt ihr Völker, für solche großartige und erhabene Zwecke euer Vermögen zu opfern und euer Blut zu verspritzen!

Digitized by Google

Briefe aus der Zeit und über die Zeit.

(Aus Norddeutschland.)

1.

Heute lese ich in einem französischen Blatte von der Art und Weise, wie der König der Franzosen sich gegen eine alte arme Frau benommen, die ihn wegen Desertion ihres Sohnes um Gnade anflehte. Sie fiel dem König, als er im Garten der Tuillerien mit seiner Familie spazieren ging, zu Füßen, er aber hob die Frau von der Erde auf, tröstete sie, zeigte in aller Weise menschliches Mitgefühl und versprach Gewährung der Bitte. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, als Gegenstück dieses Benehmens, das eines deutschen Fürsten, und zwar des Königs von Preußen erzähle, welches ich im Schloßgarten zu Töplitz im Sommer vorigen Jahres mit eigenen Augen gesehen habe. Der König saß auf einer Bank eines großen breiten Weges, auf welchem vor Mittag die Badenden und nicht Badenden aller Classen auf und nieder zu gehen pflegen, in Gesellschaft des Fürsten Wittgenstein, seines Oberkammerherrn, und noch eines andern vornehmen Mannes, als sich eine weibliche Person dem Monarchen, der den einen Endpfad der Bank innen hatte, mit bittender Gebärde nahte und etwas zu sagen versuchte. Fürst Wittgenstein aber, ohne einmal des Königs Befehle zu erwarten, wehrte die Supplicantin mit solchem Ungestüm ab, als wenn sie der Böse selbst gewesen wäre, und da der König sich ganz passiv verhielt, und verlegen vor sich nieder sah, zog sich die arme Bittende alsbald zurück, der Bade-Commissär aber, der dieses große Vergehen von ungefähr gesehen hatte, nahm sie beim Fortgehen in Empfang, überhäufte sie mit den bittersten Vorwürfen und bedeutete sie, zur Stunde Töplitz zu verlassen. Sie beklagte sich über schreiendes Unrecht, welches man ihr zufüge, — was wollte das aber sagen gegen das viel größere des Verfuchs, einen deutschen König in einer wahrscheinlich sehr wichtigen Unterhaltung mit seinem Oberkammerherrn auf einige Augenblicke zu unterbrechen. —

Ueberall hört, wie Ihnen vielleicht schon bekannt ist, der König von Preußen höchst ungerne die klagende oder bittende Stimme seiner Unterthanen, welche daher in solchen Fällen auf schriftliche Eingaben verwiesen sind. Nicht einmal alle Minister, obgleich die einzelnen Departements derselben streng geschieden sind, läßt er Behufs abzustattender Relationen gern vor sich, sondern einer oder einige von ihnen treten als Mittelspersonen für die übrigen auf. Dagegen haben sämmtliche Officiere der Garden, oder nur die einiger auserwählter Regimenter das Vorrecht, dem Könige stets ihre Wünsche vortragen zu können, so wie es überall für eine Militärperson nicht schwer hält, vorgelassen zu werden.

Eines der selbstsamsten Verhältnisse ist aber auf jeden Fall das des Königs zu seinen Ministern, so seltsam, daß ich selbst an der Wahrheit seines Verhandenseins zweifeln würde, wenn ich nicht darüber durch den Mund eines sehr vornehmen Mannes aus der nächsten Umgebung des Königs unterrichtet worden wäre. Es steht nämlich zwar Jedem, der sich beschwert erachtet, frei, sich direct schriftlich an den König zu wenden, der auch in der Regel sehr schnell antwortet, allein nie, auch wenn der Fall noch so sehr zu

einer durchgreifenden Maßregel sich eignet, selbst und gegen den Willen des betreffenden Ministers etwas verfügt, sondern höchstens eine Empfehlung an den Minister gibt. Dieser kehrt sich aber in der Regel nicht an die Empfehlung des Königs, wodurch er sich wohl gar beleidigt, und daher gegen die ihm empfohlene Person noch mehr ungenommen fühlt. Ich, sagt er, muß die Sache besser beurtheilen können als der König, und dabei bleibt es. Jedermann, der in Preußen die Verhältnisse kennt, wenn er nicht Soldat ist, kümmert sich daher wenig um die Gunst des Königs, bewirbt sich aber dagegen desto angelegentlicher um die der betreffenden Minister, deren Allmacht er kennt. Wie aber der Minister in dem weitesten, so ist nun wiederum jeder folgende Staatsbeamte mit einem verhältnißmäßigen Grade von eigenmächtiger Gewalt in seinem engern Wirkungskreise ausgerüstet, und Sie werden leicht in diesen Angaben die Grundzüge des gesammten Beamtendespotismus erkennen, welcher auf Preußen so schwer lastet, und von seinen, auch in mancher anderen Weise zu sehr belasteten Schultern wohl nicht ohne vorgängige Einführung einer Verfassung abgenommen werden dürfte.

So lange die Fürsten dem Volke die Constitution verweigern, erscheint es im höchsten Grade unverantwortlich, wenn sie sich auf eine solche Art unzugänglich machen, sich zu diesem Ende hinter einer lächerlichen Hofetikette verbergen und Zeitmangel vorschützen, da es doch nur zu bekannt ist, wie verschwenderisch sie bei andern Gelegenheiten mit eben der Zeit umgehen, die sie der Erfüllung ihrer ersten und heiligsten Pflichten so höchst kärglich zumessen. So z. B. erzählte man mir vor Kurzem auf der Durchreise in Braunschweig: der Herzog sei bereits über vier Wochen lang zur Betreibung der Jagd abwesend, und noch wisse man nichts Bestimmtes über seine Rückkehr. Erfolge diese aber auch über kurz oder lang, so sei damit auch nicht Vieles gewonnen; denn theils sei er sehr schwierig in Ertheilung persönlicher Audienz, theils nicht im Stande, in Betreff der ihm vorgetragenen Fälle ein selbstständiges Urtheil sich zu bilden, und demselben gemäß, seinen Geheimenräthen gegenüber, verfahren zu lassen. Noch übler sei es mit den schriftlichen direkt an den Herzog gerichteten Eingaben, indem man Ursache habe zu glauben, daß Sr. Durchlaucht von ihnen durchaus keine Notiz nähmen, sondern dieselben sogleich an das Staats-Ministerium abgeben ließen. Welche seltsame Begriffe müssen notzwendig die meisten kleinen Fürsten von ihrer Bestimmung haben, und wie thöricht handeln offenbar ihre Rathgeber. – Wenn man auch das Unrecht gar nicht in Betracht ziehen will, daß sie dieselben nicht zu mehrerer Thätigkeit in Regierungs-Angelegenheiten, zu mehrerer Notiznahme von den Verhältnissen ihres Landes zu bewegen suchen; denn da ihre Unthebarkeit nothwendig immer mehr und immer allgemeiner in die Augen fallen muß, so ist doch auch nicht schwer einzusehen, welche Folge eine solche vermehrte Einsicht den täglichen Erfahrungen gegenüber nach sich ziehen wird. — Die Regenten des Königreichs Sachsen, übrigens grundgute Leute, sprechen, mit seltenen Ausnahmen, nur kopfkätzige Leute, andere müssen sich Sonntags in den Gang stellen, welcher aus der katholischen Kirche in das königliche Schloß führt, um daselbst den vorüberziehenden Regenten ihre Suppliken zu übergeben. Zur Zeit der Dresdener Unruhen aber war dieser Weg, aus Furcht vor Ge-

Digitized by Google

wahlthätigkeit, versperrt, und jeder Sachse konnte nur Gott, nicht aber seinem Regenten bittend und beschwörend nahe treten.

Das Resultat und der Sinn dieser Betrachtungen ist: Gebt dem Volke eine gute repräsentative Verfassung mit allen ihren Consequenzen, und man wird von euch nichts weiter verlangen, als die verantwortlichen Minister, unter Controle der öffentlichen Meinung und deren Organe, regieren zu lassen. Man wird von den Beschwerlichkeiten der Audienzen, der Untersuchung und Abhülfe der Beschwerden, und der Last des Regierens überhaupt recht gerne euch befreien; demungeachtet aber zureichende Civillisten nach Maßgabe der Kräfte des Landes votiren. So lange ihr aber allein und unumschränkt regieren wollt, muß man auch die strenge Erfüllung aller Regierungspflichten von euch selbst fordern, und mit Hülfe der Presse darauf dringen, daß ihr alle Bitten und Beschwerden selbst hört, selbst prüft und im Sinne der Gerechtigkeit selbst entscheidet.

Die russische und preussische Logik.

Der Hamburger Correspondent bringt von der russischen Gränze einen fanatischen Artikel gegen die unglücklichen Polen, der sich eben so sehr durch seine despotische Grundsätze, als eine seltsame Logik auszeichnet. Wahrscheinlich kömmt er aus der Feder eines loyalen Preussen, weßhalb wir, um Deutschlands Ehre zu retten, mit einer deutschen Feder antworten wollen.

Der warme Vertheidiger der Tyrannei sagt am Eingange seines Artikels:

„Nach einer mit Mord, Verrath und Treubruch begonnenen Empörung (der Polen) fanden diese Herrn „deutsche Journalisten) auch für gut, das russische „Amnestie-Decret anzulechten."

Also der Kampf, wodurch Polen seine Freiheit und Unabhängigkeit wieder erringen wollte, war ein Act des Mordens?

Nun so waren die Preussen, welche, nach der Trennung von ihrem Lande und der Abtretung an andere Fürsten, zur Wiederaufrichtung des preussischen Staates die Waffen ergriffen haben, ebenfalls des Mordens schuldig. Polen war mit Unrecht unter russische Herrschaft gebracht worden und derselbe Grund, welcher die Insurrektion der im Tilsiter Frieden abgetretenen Länder gegen Napoleon nicht blos legitimirt, sondern adelt, derselbe Grund macht den heldenmüthigen Kampf der unterdrückten Polen gegen ihren unrechtmäßigen Zwingherrn zu einem Gegenstande unsterblichen Verdienstes. Die Preussen sollten die letzten sein, diese Wahrheit zu bestreiten.

Oder war sie vielleicht Verrath und Treubruch die polnische Revolution? Nun so war es auch die preussische Insurrektion gegen Napoleon. Nein nicht Verrath, sondern Treue gegen das Vaterland und politische Tugend war der wiederholte Versuch der Polen, ihre Nationalität wieder zu erringen.

Oder war es Verrath und Treubruch an dem heiligen Rechte der Völker, an den bestehenden Verträgen und an der ganzen polnischen Nation, daß man Polen zerriß, oder Verrath und Treubruch, daß man Polen unter die Geißel russischer Herrsch-ft beugt, eher endlich Verrath und Treubruch, daß man die beschworne Verfassung verletzte. Zweiseitig ist das Verhältniß zwischen Fürst und Volk. Kein Theil kann seine Pflichten verletzen, ohne den andern von der Erfüllung der seinigen zu entbinden. Von russischer Seite waren die Grundpflichten verletzt, auf welchen das ganze Staatsverhältniß beruhte. Dadurch wurden die Polen ihrerseits dieser Grundpflichten entbunden. Keine Pflicht ist also von ihnen verletzt worden.

Keine Empörung war es daher, in welcher sich die Polen gegen die Russen erhoben, sondern ein edler Aufschwung für Nationalität, Freiheit und Recht, gegen schreiendes Unrecht und unerträglichen Druck.

Der Artikel des Preußen von der russischen Gränze fährt aber fort:

„Obschon es (nämlich das Amnestie-Dekret) nur „Strafen für solche verfügt, die theils als Haupt- „schuldige bezeichnet und überführt sind, theils auf „die wiederholte Warnung und den oft erneuten Ruf, „zu ihrer Pflicht zurückzukehren, nicht achteten."

Ist denn ein Amnestie-Dekret ein Dekret, welches Strafen verfügt, oder nicht vielmehr ein solches, welches Vergessenheit verkündet? Mit Recht tadelt man ein Ding, welches nicht dasjenige ist, wofür es sich ausgiebt, ein Ding, welches sich Amnestie-Dekret nennt und Strafen verfügt. Schuldige waren nur auf russischer Seite. Gewarnt vor Unrecht, zur Pflicht zurückgerufen, konnten nur die Russen werden. Die Polen waren durch jedes Gefühl von Recht und Ebelsinn zum Kampfe gegen Rußland aufgerufen. Der Pole hat seine Pflichten am treuesten erfüllt, der zuerst gegen Rußland sich erhob, zuletzt die Waffen niederlegte, und mit der größten Kraft sie führte.

„Billig", heißt es in dem famösen Artikel weiter, „sollten alle Gutgesinnten, nachdem ihnen die bitteren „Früchte der Revolutionen in Frankreich, Belgien, „Italien und Polen klar geworden sind u."

Die bitteren Früchte der Revolutionen in Frankreich und Belgien sind den gut, d. h. friedlich aber frei und kräftig gesinnten Staatsbürgern nicht klar geworden. Im Gegentheil ist ihnen klar geworden, daß diese Revolutionen gute Früchte getragen haben, nicht nur für Frankreich und Belgien, nein! auch für Deutschland, für Brittannien, für die ganze Welt. Der Geist der Freiheit steht jetzt stärker und kräftiger in Europa, als vor jenen Revolutionen, und dieses ist ein unschätzbarer Gewinn, wenn schon nicht alle Hoffnungen erfüllt worden sind, welche der Gutgesinnte, in dem bezeichneten Sinne unmittelbar nach ihrem Gelingen hegte.

Auch die Früchte der italienischen Revolution sind nicht bitter zu nennen. Der Kirchenstaat kann jetzt mehr als je jemals hoffen, aus dem Zustande der Erniedrigung hervorzutreten, in welchem er durch die Pfaffenherrschaft gestürzt worden ist. Diese Hoffnung bietet genügende Entschädigung für die Verluste, welche Einzelne in Folge dieser Revolution erlitten haben.

Die Früchte der polnischen Revolution sind freilich bitter, wenn wir die Gegenwart betrachten; doch sie sind herrlich und ermuthigend, wenn wir die Vergangenheit und die Zukunft ins Auge fassen, wenn wir uns erinnern, wie die Russen trotz ihrer Uebermacht aus Polen verjagt, in vielen Schlachten geschlagen wurden, wenn wir der hohen Na-

Digitized by Google

tionalkraft gedenken, welche Polen entwickelt hat, wenn wir uns alle die Züge glühender Begeisterung für Freiheit, Recht und Vaterland, welche den edlen Kampf der Polen bezeichnen, vergegenwärtigen. Dieser Blick in die Vergangenheit verkündet auch eine schönere Zukunft. Polen ist noch nicht verloren, so lange es sich selbst treu bleibt!

Das Schreiben fährt fort:

„Die Polen sollten mit dem höchsten Vertrauen auf „einen Regenten blicken, dessen Milde und Großmuth „sich vielfältig erwiesen haben.“

Gegen wen hat sich diese Milde und Großmuth erwiesen? möchte man fragen. Gegen die Polen etwa vor dem Ausbruche der Revolution? Wohl durch die Militärherrschaft, durch das Spionenwesen, durch die Unterdrückung jedes freien Wortes, jeder freien Bewegung, jeder freien Schrift, durch die Bestechlichkeit, die Gewaltthätigkeit und Verdorbenheit der von Rußland angeordneten Justiz- und aller andern Behörden? Oder unmittelbar nach dem Ausbruche derselben. Man konnte es nicht über sich gewinnen, mit den Polen auch nur zu unterhandeln! Hunderttausende wollte man lieber hinopfern, als nur einen kleinen Theil desjenigen gewähren, wozu man **verpflichtet** war, was man mit **Recht** gar nicht verweigern **konnte**. Oder endlich nach der Einnahme Warschau's? Etwa durch das Amnestiedecret, welches Strafen verfügt, durch die Confiscationen, welche die polnische Nation faßt an den Bettelstab bringen, durch den an die Polen gerichteten Befehl, die russische Kokarde anzustecken, durch die zahllosen Verhaftungen und Sendungen nach Sibirien, ungeachtet dieselben nur gegen diejenigen verhängt werden können, die einen untergeordneten Antheil an der Revolution genommen haben, weil alle übrigen ausgewandert sind? — Die unbetheiligte Mitwelt hat gerichtet, die Nachwelt wird richten.

„Eine Regierung voll Einsicht, Thätigkeit und Wohlwollen“ ist endlich dem Preußen das russische Gouvernement. Man erlaube uns indessen bescheidene Zweifel. Wo weder die Rede noch die Presse frei ist, kann die Regierung die Wünsche und die Bedürfnisse ihres Volkes gar nicht in Erfahrung bringen, auch wenn sie sich um dieselben kümmerte. Wo die Bildungsanstalten so ärmlich sind, der Besuch auswärtiger aber gänzlich untersagt, wo aller geistiger Verkehr so sehr gehemmt ist, als in Rußland, da sind diejenigen, welche berufen sind, an der Regierung des Staates Theil zu nehmen, gar nicht im Stande, mit Einsicht zu regieren, denn es fehlt ihnen die Kenntniß der Wünsche und Bedürfnisse des Volks und die erforderliche Bildung zum Staatsdienste. Wer übrigens die russische Regierung kennt, der weiß, daß bei keiner größere Gewaltthätigkeit, bei keiner größere Willkür sich findet. **Thätigkeit**? Ja! doch nur die Thätigkeit eines Feldlagers zeigt sich bei Rußlands Regierung, und diese ist nicht geeignet, Glück und Segen zu verbreiten. Und dieses gerühmte Wohlwollen ist es gewiß, welches Sibirien mit Colonisten überfüllt, dessen gewöhnliche Strafen die Ruthe und die Knute sind?

Correspondenz.

Paris, im Januar 1832. Die neuesten Nachrichten, welche man hier aus Rußland und Italien erhält, haben die Hoffnungen zur Erhaltung des Friedens allgemein herabgestimmt. Was die gründlichste Logik achtzehn Monate lang vergeblich versuchte, das haben jetzt die ihr nachfolgenden Thatsachen bewirkt. Der Glaube an die Möglichkeit des Friedens ist dahin, und mit ihm das Vertrauen in die Unfehlbarkeit des großen Perier, der jetzt von seinen schönen Träumen einen nach dem andern vereitelt sieht. Auch ist dieser berühmte Staatsmann, dessen unerschütterliche Festigkeit schon klassisch zu werden begann, plötzlich so kleinlaut geworden, daß er jüngst in der Soiree bei Lafayette diesem verzweiflungsvoll ins Ohr schrie: „**la société est perdue**.“ was so viel bedeutet als: **mon portefeuille est perdu**. Denn durch eine wunderbare Reihe von Folgesätzen ist dieser Minister zu dem Schluß der Identität seines Portefeuille's mit der Gesellschaft gelangt. Das Portefeuille hat keine sichere Grundlage mehr, und in der That ist Perier's Lage bemitleidenswerth, da jeder politische Wechselfall, von welcher Beschaffenheit er auch sei, der ministeriellen Existenz desselben gefährlich wird. Neigt sich die Schaale zum Krieg, so ist die Mission des Meisters des Juste-Milieus vollendet. Kein Minister, selbst Mikele und Polignac nicht, beging in so kurzer Zeit eine solche Menge von Sünden gegen die wahren Interessen Frankreichs. Daß Odilon-Barrot das neue Ministerium bilden wird, ist bestimmt. Seine Grundsätze lassen einen liberaleren Gang der Regierung vermuthen. Gewiß ist, daß die answärtige Politik Odilon-Barrot's einen der Ehre Frankreichs wie den Wünschen des europäischen Liberalismus mehr entsprechenden Charakter annehmen wird. — Namentlich wird die Wiederherstellung Polens und die Räumung Italiens von österreichischen Truppen verlangt, und nöthigenfalls erzwungen werden. — Die Verstimmung der **mauvaise presse**, wie Perier die radicalen Blätter getauft hat, dauern immer noch fort, und werden zunehmen, bis eine der kämpfenden Parteien unterlegen sein wird. — Daß dieser Unfall ihm selbst begegnen könnte, scheint das Gouvernement nicht für möglich zu halten; denn in der Beschwichtigung der Lyoner Insurrection glaubt es einen schlagenden Beweis seiner Stärke zu finden, obgleich kein Vernünftiger etwas anders darin erblicket, als einen Beweis für die allgemeine Abspannung, welche in diesem Augenblicke die Thatkraft des Volkes lähmt, welche aber täglich, ja! stündlich, einer neuen furchtbaren Explosion Platz machen kann. — Man unterhält sich viel von einer Anekdote, welche vor einigen Tagen im **Corps-de-garde** der Tuillerien vorfiel, und welche den trefflichen, wahrhaft republikanischen Geist der Armee beweist, es ist nämlich Sitte, daß die kommandirenden Offiziere der Wache in den Tuillerien zur königlichen Tafel eingeladen werden; als nun an dem fraglichen Tage den wachthabenden Offizieren die Einladung überbracht wurde, erwiederte der Capitain: „er danke, die Civilliste sei viel zu hoch, man müsse auf Einschränkung denken:“ zwei Lieutenants fügten hinzu: „sie wollen ebenfalls keinen Antheil an der Verschwendung des Hofs nehmen:“ und der dritte Lieutenant, welcher die Einladung annahm, wurde von sechzig bis siebenzig umstehenden Offizieren mit dem Ruf verfolgt: **a bas les pique — assiettes**! Sollten wohl deutsche Offiziere einer gleichen Freimüthigkeit fähig sein?

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Montag. **No. 7.** Homburg, den 9. Januar 1832.

Protestation wider eine zweite Januar-Ordonnanz.

Das baierische Gouvernement hat das System der Rückschritte wieder offen proklamirt und die Staatsverfassung abermals verletzt. Es war nicht genug, daß man die Kreis-Regierung zu Speyer wider die Pressen der Schriftsteller gesetzwidrige Gewaltthätigkeiten ausüben ließ, sondern man greift noch nachdrücklicher in die Staatsverfassung ein, indem man den Befehl ertheilt, daß die Post kein Journal versenden dürfe, worin sich eine von der Censur gestrichene Stelle befindet. Es ist hierüber folgendes Rescript der Kreis-Regierung in Speyer erlassen worden:

„Zufolge allerhöchsten Rescripts vom 17. „December wird über die Censur der Zeitun„gen und periodischen Schriften, für den Fall, „daß die Redactionen die Censur umgehen oder „die von der Censur gestrichenen Stellen den„noch abdrucken lassen oder sie in besondere „Flugblätter aufnehmen, nachfolgende Weisung „ertheilt:

„Von jedem Blatte, in welchem von der „Censur Stellen gestrichen worden, ist von der „Redaction das corrigirte Blatt in bestimmter „Frist wieder zu verlangen."

„Wenn die Redaction das corrigirte Blatt „nicht wieder vorlegt, oder es unternehmen „sollte, gestrichene Stellen dennoch abdrucken „zu lassen, oder sie in Flugblättern beizulegen, „so ist sogleich und rechtzeitig vor Ablauf der „Post die k. Post-Expedition zu requiriren, „die Blätter nicht zu versenden. Eine solche Re„quisition darf niemals gegen die Versendung un„ter Couvert gerichtet werden, welche die Ver„letzung des Briefgeheimnisses fordern würde."

„Den Redacteurs der Zeitungen und pe„riodischen Blätter ist amtliche Eröffnung von „den Maßregeln zu machen, welche sie zu er„warten haben, wenn sie sich der Censur ent„ziehen oder gestrichene Stellen in Umlauf „bringen."

Daß diese als allgemeine Norm ausgeschriebene Verfügung des Gouvernements eine neue verfassungswidrige Ordonnanz sei, liegt ausser allem Zweifel. Wäre das Abdrucken gestrichener Stellen eine unerlaubte Handlung, in Ansehung deren eine Verfolgung des Urhebers gesetzlich zulässig ist, so stand es der Regierung frei, bei dem zuständigen Gerichte auf Bestrafung der Handlung anzutragen. Das Gouvernement weiß aber, daß kein Gesetz das Abdrucken gestrichener Stellen verbietet: dasselbe umgeht daher die Gerichte und will jene nicht strafbare Handlung durch das Verbot der Versendung der Blätter verhindern. Hierin liegt eine gesetzwidrige Verfolgung der Schriftsteller, und weil sie nicht blos gegen einzelne Individuen, sondern ganz allgemein befohlen worden ist, zugleich eine Verletzung der Staatsverfassung. Die Constitution sagt ausdrücklich: „Niemand darf verhaftet oder sonst verfolgt werden, als in den vom Gesetze bestimmten Fällen." Das Gesetz verbietet nun das Abdrucken gestrichener Stellen nicht: die Regierung verfolgt aber gleichwohl die Journalisten wegen dieser Handlung, indem sie deren Unternehmungen durch willkührliche und unerlaubte Verbote der Versendungen der Blätter zu ruiniren sucht: die Regierung befiehlt sogar, daß diese Verfolgung allgemein gegen alle Journalisten vorgenommen werden soll, welche sich in gleichem Falle befinden: sie stößt daher eine Hauptgrundlage der Verfassung gewaltthätig um.

Der in Rede stehende Gewaltschritt ist um so empörender, als sich solcher auch auf die Flugblätter ausdehnt, in welchem eine von der Censur gestrichene Stelle abgedruckt ist. So weit wagte nicht einmal das Ministerium Schenk zu zu gehen, unter dessen Herrschaft der Versendung von Flugblättern mit gestrichenen Stellen nicht

Digitized by Google

das geringste Hinderniß in den Weg gelegt worden ist.

Wir protestiren öffentlich und feierlich wider die neue Verletzung der Staatsverfassung.

Wenn die Postbehörden es wagen sollten, der verfassungswidrigen Ordonnanz Folge zu geben, so werden wir solche vor Gericht laden und zur Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Verbindlichkeit anhalten lassen, inzwischen aber unsere Blätter durch Estafetten versenden. Deshalb bitten wir das Publikum sich nicht irre führen und sich nicht einschüchtern zu lassen.

Die Regierung besitzt die Macht nicht mehr, die Presse zu unterdrücken: alle indirecten Mittel scheitern an der Standhaftigkeit der Journalisten: es bleibt daher nur noch ein Mittel übrig — offene Gewalt, offener Umsturz der Verfassung. Ob die Regierung zu diesem Mittel greifen wird, mag die Zukunft lehren; wir wünschen und hoffen es nicht, und zwar weniger im Interesse des Volkes, das durch solche Catastrophen gewöhnlich mehr vor- als rückwärts geführt wird, als im Interesse der Regierung. Unsere Mitbürger bitten wir, in dieser verhängnißvollen Zeit einerseits um würdige, ruhige Haltung und andrerseits um Wachsamkeit über die constitutionellen Rechte des Volkes und um männliche Ausdauer. Es ist nicht möglich, es kann nicht sein, daß wir in die schwarze, finstere Nacht der Geistes-Tyrannei zurückgeworfen werden. — Kame es dahin, daß die Journale der Opposition von der Post nicht mehr versendet würden, so könnte man den Mehrbetrag der Kosten, welchen die Versendung der Blätter durch Estafetten erfordert, gewiß noch durch Subscriptionen decken. Wenn das deutsche Volk die freie Presse behaupten will, wenn es der Sonne der Freiheit und der Aufklärung nicht aus eigenem Antriebe den Rücken zuzuwenden geneigt ist, so hat es gesetzliche Mittel genug, um die Feindseligkeiten finsterer Regierungen zu überwinden. Darum nur Muth, Kraft und Ausdauer!

Die neue Verfassung für Hannover, ein neuer Angriff gegen Deutschlands Ehre und Interessen.

Zweiter Artikel.

Ohne Zweifel sind unsere Leser schon durch den ersten Artikel über den Constitutions-Entwurf für Hannover von der Vortrefflichkeit dieses Verfassungswerkes so innig überzeugt worden, daß sie eine Relation über die Details uns gerne erlassen würden. Dehungeachtet müssen wir die Geduld des Publikums noch einmal in Anspruch nehmen, um nur noch einige Hauptzüge der besten aller Verfassungen zu beleuchten.

Der Constitutions-Entwurf zerfällt in zwei Haupttheile, wovon der eine von den Rechten und der andere von den Pflichten der Unterthanen handelt. Billig heißt es „Unterthanen", denn wie könnte man Personen, welche von der doppelten Willkür ihres Monarchen und des „durchlauchtigen" deutschen Bundes abhängen, Staatsbürger nennen? — Die Rechte, welche nun diesen Unterthanen vermöge der Verfassung eingeräumt sein sollen, bestehen 1) in der Preßfreiheit und 2) in der National-Repräsentation. Was die Presse betrifft, so ist solche zwar nur in dem Maaße frei, als der deutsche Bund es erlauben wird. Allein desto bedeutungsvoller sind die Rechte der Kammern oder der allgemeinen Ständeversammlung. Dieselben bestehen darin: 1) „Alle Gesetze, durch welche den Landeseinwohnern neue Leistungen an den Staat auferlegt oder die bisherigen abgeändert werden — soferne sie nicht von der Bewilligung der Provinzial-Landschaften abhängen — sollen der Einwilligung der allgemeinen Ständeversammlung bedürfen. 2) Bei andern neuen Gesetzen soll die Ständeversammlung mit ihrem Rathe gehört werden. 3) Die Ständeversammlung soll das Recht haben, in Beziehung auf etwaige Mängel oder Mißbräuche in der Verwaltung oder der Rechtspflege ihre Wünsche, Vorstellungen und Beschwerden dem Landesherrn oder dem Cabinets-Ministerio vorzutragen; auch darf sie auf Erlassung neuer oder abändernder Gesetze antragen. 4) Den Ständen steht das Recht zu, das Budget zu prüfen und zu bewilligen; die auf bestimmten Verpflichtungen beruhenden oder für den öffentlichen Dienst nothwendigen Ausgaben dürfen aber nicht verweigert werden. Die Verwendung und Vertheilung der für jeden Hauptdienstzweig im ganzen bewilligte Summe soll der Bestimmung des betreffenden Ministerial-Departements überlassen werden. Dem Ministerium bleibt noch außerdem ein Reservefond von fünf Procent der gesammten Staatseinnahmen vorbehalten, so wie ihm auch das Recht zusteht, von einer Sitzung der Kammer zur andern ohne Zustimmung derselben ein Anlehen von einer Million Thaler zu machen. In Ansehung der Verwendung der Staatseinnahmen darf den Ständen nur ein einfacher Bericht erstattet werden, daß die Einnahmen gehörig erhoben und zu den bestimmten Zwecken verwendet worden seyen. Eine Rechenschaftsablegung findet nicht statt. 5) Zur Gewähr der Verfassung haben die Stände das Recht der Beschwerdeführung wegen Verfassungsverletzungen. Eine Anklage gegen die Minister kann aber nur wegen absichtlicher Verletzung der Verfassung stattfinden. Gegen den schuldig befundenen

Digitized by Google

Minister darf jedoch nie eine andere Strafe erkannt werden, als Entlassung vom Amte und Unfähigkeitserklärung zur Wiederanstellung. — Dieß sind die bedeutungsvollen Rechte, welche die unsterbliche Verfassungs-Urkunde Hannovers den Unterthanen (ja wohl Unterthanen), eingeräumt wissen will. O die Glücklichen! Man kann zwar ihre gegenwärtigen drückenden Lasten in alle Ewigkeit fortbestehen lassen, ohne die Zustimmung der Kammern zu bedürfen; allein der Monarch kann doch eine Erhöhung der Steuern (die nach dem Zustande des Landes freilich physisch unmöglich wäre), doch nicht ohne Einwilligung der Stände vornehmen. Die Kammern haben ferner zwar nur das Recht, Geld zu bewilligen, nicht aber etwas zu verweigern: — denn wie könnte dies sein, da nothwendige Staatsausgaben unmöglich unterbleiben können und zur Beurtheilung der Nothwendigkeit natürlich nur die Minister fähig sind? — Allein die Last trägt sich viel leichter, wenn sie unter dem Scheine der Volks-Zustimmung aufgelegt wird.

Und so muß denn die reinste Glückseligkeit über Hannover sich verbreiten: denn die »Unterthanen« besitzen ein Muster von Postulaten-Landtag, der noch überdieß das entscheidende Recht des Wünschens und des Bittens genießt. Nur ein kleiner Schatten fällt noch auf dieses Gemälde des Lichts: — nämlich das Kapitel über die Pflichten der »Unterthanen«. Dasselbe legt den letztern unter andern die Verbindlichkeit auf, ihr Eigenthum dem Staate abzutreten, sobald öffentliche Zwecke dies erheischen. Die Entschädigung haben die Behörden zu bestimmen, welche den Fiscus vertreten oder als verwaltende Stellen wenigstens Grund haben, das fiscalische Interesse zu befördern. »Eine Klage bei Gericht findet nicht statt.« Es lebe die Constitution Hannovers!

Die russische und preussische Logik.

Wir haben unsern Lesern gestern einen Beweis der Freisinnigkeit und des logischen Scharfsinnes der preußischen Schriftsteller gegeben. Die Art und Weise, wie dieselben die Sache des Despotismus im Hamburger Correspondenten führen, ist indessen zu merkwürdig, als daß wir nicht noch eine Probe liefern sollten.

„Das russische Volk", sagt der edle Preuße, „ist „von treuer Liebe für seinen Fürsten erfüllt, und „schreitet auf dem Wege sittlicher und intellectueller „Bildung sichtbar fort."

Wir müssen fortfahren, bescheidene Zweifel zu äußern. Ein Sklavenvolk ist keiner Treue, keiner Liebe fähig. Am niedrigsten möchte aber der Sklave stehen, der dem Gebieter über seinen Leib, dem Urheber seiner Erniedrigung, dem Manne, dem es nur ein Wort kostete, ihm sein heiligstes Menschenrecht wiedergegeben, mit etwas zugethan sein könnte, was treuer Liebe ähnlich sähe. Was aber die fortschreitende Bildung des russischen Volkes betrifft, so weiß man, daß seit längerer Zeit die Grundsätze, welche die Kaiserin Katharina und Alexander, letzterer in der ersten Zeit seiner Regierung, in Betreff der Volksbildung beobachteten, verlassen worden sind, daß jetzt das Streben der russischen Regierung nicht dahin geht, die Leibeigenschaft zu vermindern oder zu erleichtern, sondern sie in ihrem ganzen Umfange

und in ihrer vollen Strenge zu erhalten, daß die Schulen welche für die Soldaten eingerichtet waren, aufgehoben worden sind, daß das Bemühen der Regierung nicht dahin zielt, die wenigen und ärmlichen Schulen für das Landvolk zu vermehren und zu verbessern, sondern eingehen zu lassen; daß die Mittelschulen in dem traurigsten Zustande sich befinden; daß auf den Hochschulen von den wichtigsten Professuren, oft in derselben Fakultät mehrere zu gleicher Zeit, Jahre lang offen stehen, und dann nicht mit Rücksicht auf Befähigung, sondern auf gewisse Denkungsart besetzt werden; daß endlich durch die neuerdings verschärfte Censur der erst zu duldenden inländischen und der schon gedruckten ausländischen Schriften der literarische Verkehr fast aufgehoben ist.

Doch der russisch-preußische Publicist geht immer weiter in seinem Lobe Rußlands. Er hebt nun die russische Armee in den Himmel, und äußert seine Bewunderung über das Heer,

„welches mit stürmender Hand, nach ungeheuren Anstrengungen und Opfern in die Hauptstadt der Re„bellen eingedrungen ist."

Ja es ist mit stürmender Hand eingedrungen; doch nur in Folge des Verraths von Krukowiczky! Diese Anstrengungen und Opfer waren freilich ungeheuer; so groß, daß ohne jenen Verrath der Sturm auf Warschau, und mit diesem der ganze Feldzug mißlungen wäre!

„Ohne Plünderung, ohne Rache, nur der Strenge „der Menschlichkeit und der Disciplin Gehör gebend" — sind die Russen nach des Preußen Bericht in Warschau eingezogen. Auch darüber ist der Preuße entzückt. Doch sey wann ist es ein Verdienst, nicht zu plündern? Wer die Unterlassung von Schändlichkeiten als Verdienst geltend macht, dessen Verdienst kann nicht groß sein. War es aber nicht Rache, welche den tapfern, mit Wunden bedeckten Witzky am Jahrestage der Revolution den Tode weihte? Doch unendlich viel mehr als dieses, alle die Uebel, mit welchen die Russen unter dem Namen von Strafen die Polen verfolgen, können nur der Rachsucht zugeschrieben werden. Denn wer das Völkerrecht und das Strafrecht kennt, der weiß, daß Völker kein Recht besitzen, sich einander zu strafen. Russen und Polen waren im Kriege begriffen. Zur Verhängung von Strafen konnte dieser Krieg keinem Volke, weder den Polen, noch aber auch den Russen ein Recht ertheilen. — Menschlichkeit? die russische mag vor sich hin sein von der deutschen. Der Deutsche findet das Verfahren Russlands gegen Polen nicht menschlich. Disciplin! ja, diese findet sich in den russischen Heeren. Was wäre auch ein russisches Heer ohne Disciplin? Allein die Strafen, durch welche sie erhalten wird, gereichen demselben nicht zur Ehre.

Der Preuße schließt seinen Panegyrikus der Tyrannei endlich mit den Worten:

„Die Russen, und zwar Volk, Regierung und Ar„mee, gehören unstreitig der civilisirten Welt an; „sie verdienen Achtung und Bewunderung."

Diesem Satze müssen wir aber unsere bescheidenen Zweifel vor allen andern entgegensetzen. Civilisirt kann nur diejenige Regierung, dasjenige Volk und dasjenige Heer genannt werden, die hinter den Regierungen, Völkern und Heeren, welche anerkanntermaßen als civilisirt gelten, nicht zurück,

Digitized by Google

oder doch nicht weit zurück stehen. Die Leibeigenschaft des russischen Volks, die Ruthe und die Knute, als gewöhnliche Vollstreckerinnen der Strafen im Heere, zeugen allein schon gegen die Civilisation der Armee und des Volkes, sowie auch gegen jene der Regierung. Achtung verdient eine Regierung, welche strebt, durch Handhabung der Gerechtigkeit nach Innen und nach Aussen das Wohl des Volks zu gründen, welche in allen ihren Theilen und in jeder Beziehung diesem Streben mit unerschütterlicher Kraft folgt, und welche die Freiheit jedes Einzelnen im Volke, gleichwie des ganzen Volkes nicht mehr beschränkt, als der Zweck des Staats gebieterisch erfordert. Bewunderung verdient sie dann, wenn sie diese Pflichten mit ganz ungewöhnlicher Vollkommenheit erfüllt. Ob die russische Regierung aber auf Bewunderung oder auch nur auf Achtung Anspruch machen könne, wird sich nach dem Bisherigen leicht beurtheilen lassen. Ein Volk verdient Achtung, wenn es seine Rechte wie seine Pflichten kennt, diese erfüllt und jenen Anerkennung zu verschaffen mit Kraft bemüht ist. Bewunderung verdient es dann, wenn es auf dieser Bahn ungewöhnlich große Schwierigkeiten überwindet. Das russische Volk kennt aber weder seine Rechte, noch seine Pflichten. Es gehorcht nur, weil es seine Rechte nicht kennt, und ohne über seine Pflichten jemals nachgedacht zu haben. Als Volk verdienen daher die Russen das Mitgefühl der anderen Völker und den Wunsch, sie möchten bald ihre Rechte und ihre Pflichten kennen lernen, und in dessen Folge sich aus dem Zustande der Herabwürdigung emporschwingen, in welchem sie durch Leibeigenschaft und Militärherrschaft gehalten werden. Betrachten wir aber die Russen nicht als Volk, sondern einzeln, in keiner staatsrechtlichen Beziehung, so stellen sich uns nur zwei Theile zur Beurtheilung dar: Adelige und Gemeine; die übrigen sind zu unbedeutend, um eine Erwähnung zu verdienen. Die ersteren zeigen sich uns als durchaus verdorben, verdorbener als die Adeligen irgend eines anderen Landes, wie schon der Druck beweist, den sie gegen ihre Leibeigenen ausüben, und welchen sie sich wieder von ihren Oberen gefallen lassen. Der gemeine Russe ist dagegen durchaus roh, abergläubisch und unwissend, wenn schon gutmüthig, gefällig und ehrlich. Jene können daher nur Widerwillen, dieser nur Mitleiden über die Lage, in der er gehalten wird, einflößen. Ein Heer endlich erwirbt sich nur dann Achtung, wenn die Begeisterung für eine edle Sache seine Kämpfer zu tapferen Thaten spornt. Der gemeine russische Soldat hat aber im Kampfe gegen die Polen nicht gewußt, welches der Gegenstand des Kampfes sey. Wenn er es wußte, um so schlimmer! Dann mußte er wissen, daß seine Sache schlecht war. Er ging in den Kampf, wie der Hunne und der Vandale, nur gehorchend dem Befehle, nur begeistert durch starke Getränke. Der höher stehende Russe war nur angetrieben, theils durch die Hoffnung auf Vorrücken im Dienste, auf Orden und Bänder und anderes Blendwerk der Eitelkeit, theils durch grundlosen Haß und Mißgunst gegen die Polen, theils endlich durch blinde Anhänglichkeit an das vermeintliche Interesse Rußlands. Für eine ungerechte Sache ist keine edle Begeisterung möglich. Die Sache der Russen war ungerecht. Dem Kämpfer für eine solche kann weder Achtung noch Bewunderung, sondern nur Bedauern gewidmet werden. Wir widmen letztere auch dem Deutschen, der zum Vertheidiger der Tyrannei und zum Lästerer eines edlen so unglücklichen, als edlen und heldenmüthigen Volkes sich aufwirft.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Hoffnungen des deutschen Vaterlandes.

Der Westbote enthält folgende Adresse aus Rheinbaiern:

Den edlen, freisinnigen und freimüthigen, für die Rechte des Volks kämpfenden Abgeordneten des Rheinkreises: Der Kanton Dürckheim.

„Freude und Schmerz zugleich bemächtigen sich unserer Gemüther in dem Augenblicke, wo wir Euch, edle Abgeordnete des Rheinkreises, entgegen kommen, um Euch nach langer Abwesenheit auf heimischer Erde willkommen zu heißen; Freude, weil wir mit Stolz auf die meisten von Euch blicken dürfen,*) die, eingedenk der hohen Pflichten, welche das Vaterland ihnen auflegte, sich immer unter der Zahl derer zeigten, welche des baierischen Volkes wahres Beste zu befördern sich zum unverrückbaren Ziel ihrer landständischen Bestrebungen gesetzt hatten; Schmerz, weil nach zehnmonatlichem Kampfe wir von dem Ziele, dessen Erreichung wir Alle sehnlichst wünschten, immer noch gleich weit entfernt sind, ja, weil manche unserer theuersten Interessen noch schwankender stehen, wie zuvor. — Doch der Erfolg stand nicht in Eurer Hand. — Ihr habt als Männer gehandelt, und das Vaterland bringt Euch dafür seinen innigen Dank."

„Um jedoch das große Ziel, dem wir entgegenharren, noch einmal zu bezeichnen, und zugleich jede Verunglimpfung von den Rheinländern abzuwehren, sprechen wir, bei dieser feierlichen Gelegenheit, im Angesichte von ganz Deutschland, unsre Wünsche und Hoffnungen laut und unverhohlen aus."

„Diese sind:

1) „Unabhängigkeit Deutschlands von jedem Einfluß ausländischer Politik."

2) „Eine constitutionelle Verfassung für jeden deutschen Staat."

3) „Kraft und Einheit des Gesammtvaterlandes."

4) „Freiheit des Gedankens, des Worts und der Presse."

5) „Freiheit des Handels und aller Gewerbe."

6) „Erleichterung der drückenden Abgabenlasten."

„Was Ihr, edle Männer! für die Verwirklichung dieser Wünsche, welche in allen deutschen Gemüthern ihren Widerhall finden, gethan habt, wird die Nachwelt noch ehrend anerkennen."

„Eure Mitbürger reichen Euch dafür die dankbare Rechte und wünschen, daß es nicht zu spät sein möge, wenn Deutschlands Fürsten einsehen, daß die freimüthigsten Vertheidiger der Volksrechte ihre treuesten Freunde und die festesten Stützen ihrer Throne sind."

„Der Lenker unserer Schicksale erhalte uns den Frieden, segne Baiern und das ganze deutsche Vaterland!"

Diese Adresse, welche von den angesehensten Bürgern und Beamten eines großen Bezirkes in Rheinbaiern unterzeichnet wurde, ist von der größten Wichtigkeit. Möge sie Beherzigung und Nachahmung finden.

*) Wir würden sagen: „Mehrere von Euch." A. d. R.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Dienstag. **No. 8.** Homburg, den 10. Januar 1832.

Ueber die Natur des deutschen Bundes.

Höchst verschiedenartig sind die Elemente, aus welchen der Bund der deutschen Fürsten und freien Städte besteht. An der Spitze desselben stehen zwei Mächte, wovon jede einzeln physisch stärker ist, als die vereinigte Macht aller übrigen Bundesglieder. Welches Mißverhältniß muß also nicht erst bei der Vereinigung beider Mächte zu einem und demselben Zwecke erzeugt werden. Dieses Machtverhältniß und nicht das Verhältniß der Stimmen ist es auch, welches in der Bundesversammlung den Anschlag gibt. Denn ungeachtet im engern Rathe den zwei Stimmen der beiden mächtigen Bundesglieder 15, und den 8 Stimmen derselben in Plenum 61 entgegenstehen, so haben dennoch die Ansichten jener beiden Mächte immer den Sieg davon getragen, wenn sie einig waren, und auf die Durchsetzung ihres Willens irgend einen Werth legten. In allen Angelegenheiten von höherer Wichtigkeit, welche sich nicht unmittelbar auf die eine dieser beiden Mächte bezogen, waren sie aber bisher immer einig, und haben daher den Bund stets beherrscht. Beantragte einmal eine Frage über ein Partikular-Interesse der einen Macht, und hatte diese dabei offenbar Unrecht, so verhielt sich die andere passiv. Doch auch dieß schon reichte hin, die Sache zu Gunsten der betheiligten großen Macht zu erledigen. Waren dagegen die Angelegenheiten zweier minder mächtigen Bundesstaaten in Frage, so dictirten die zwei Großmächte ihren Willen als Bundesbeschluß. Das Verhältniß der Bundesglieder ist also offenbar unnatürlich, und die minder mächtigen Staaten im überwiegenden Nachtheile.

Die beiden großen Staaten haben von dem Auslande für ihre Erhaltung nichts zu befürchten, wenn sie dasselbe nicht muthwillig reizen; die übrigen dagegen können sich durch ihre eigene Kraft gegen Verletzungen und selbst gegen Vernichtung ihrer politischen Existenz einzeln nicht sichern. Jene bedürfen daher zu ihrer Sicherheit gegen äußere Angriffe weniger eines Bundes als diese. Der Zweck, welcher demnach die einzelnen, minder mächtigen Staaten gleichmäßig zum Eintritt in einen Bund auffordern muß, besteht vor allen Dingen darin, durch denselben Schutz gegen äußere Angriffe zu erlangen. Die beiden anderen Staaten dagegen haben nur in so fern ein Interesse an einem derartigen Bunde, als er ihnen die Mittel gewährt, Einfluß auf die Glieder desselben zu gewinnen, und deren Kräfte sich zu nutze zu machen.

Sollte es jemals dahin kommen, daß dieser Einfluß unmöglich oder werthlos wäre, so würden sich beide Mächte von selbst zurückziehen. Umgekehrt können die kleinern Staaten durch den Bund keinen Einfluß auf die großen Mächte gewinnen, weil jede der letztern ihr eigenes, von den Interessen der kleinern Länder abweichendes System beharrlich verfolgt. Der deutsche Bund bringt daher in seiner gegenwärtigen Construction den großen Mächten nur Vortheil, den kleineren dagegen nur Nachtheil.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist endlich, daß die beiden großen Staaten auch in Betreff der politischen Grundsätze mit ihren minder mächtigen Bundesgenossen im Streite liegen. Jene haben unumschränkt monarchische Regierungen, alle übrigen, mit nur ganz unbedeutenden Ausnahmen, beschränkt monarchische. Das Streben jener Regierungen geht auf Erhaltung ihrer unumschränkten Machtvollkommenheit, dasjenige der anderen sollte wenigstens auf Erhaltung und Erweiterung des repräsentativen Systemes gerichtet sein, weil nur hierin eine Bürgschaft für die Unabhängigkeit der kleinern Staaten liegt. Die zwei deutschen Großmächte streben ferner, die Wünsche ihrer Völker nach Freiheit zu unterdrücken, die kleineren müssen dagegen die verfassungsmäßige Freiheit ihrer Völker beschützen und erweitern, um den Mangel an physischer Kraft durch Verstärkung der moralischen zu ersetzen. Die Völker jener beiden Bundesglieder zeigten bis jetzt noch nicht, daß sie die unumschränkte Herrschaft ihrer Fürsten mit Widerwillen ertragen und nach Freiheit lebendig sich sehnen. Die übrigen deutschen Völker haben dagegen mit sehr geringen Ausnahmen alle deutlich an den Tag gelegt, daß sie nicht gesonnen sind, auf unumschränkte Weise über sich schalten zu lassen. Unendlich bedeutungsvoll ist aber diese Verschiedenheit zwischen den beiden großen Staaten Deutschlands und allen übrigen. Denn der Bund gewährt, wie wir gesehen haben, den Großmächten die Mittel, auf die Verhältnisse der kleineren einzuwirken. Es mußte daher dahin kommen, daß die Großmächte ihre Grundsätze den Regierungen der kleineren Länder mittheilen, und dadurch die Freiheit der kleineren Staaten in Gefahr setzen.

Der deutsche Bund ist noch überdieß ein Bund mit zwei Löwen an der Spitze, welche stets bereit sind, über denjenigen ihren Genossen herzufallen, der sich ihrem Willen widersetzt. Kein Wunder also, daß auch diejenigen kleinen Fürsten dem Systeme der Rückschritte sich fügen, welche dem constitutionellen Prinzipe weniger feindselig gesinnt sind.

Unter solchen Verhältnissen konnte daher das ganze Streben der minder mächtigen deutschen Bundesglieder höchstens nur darauf gerichtet sein, den Bund in allen seinen Bewegungen möglichst zu hemmen, weil sie höchstens hoffen dürfen, etwas zu hintertreiben, keineswegs, irgend etwas durchzusetzen. Daher rührt die Nichtigkeit des Bundes in allen Sachen von geringerer Bedeutung, und das Verfahren desselben im Geiste der Unterdrückung bei allen wichtigern. In jenen lassen sich die mächtigen die Unthätigkeit des Bundes gefallen, in diesen verlangen sie Gehorsam für ihre Ansichten.

Man muß es als ein Unglück Deutschlands beklagen, daß zwei Mächte an der Spitze des Bundes stehen, welche der unumschränkten Herrschaft der Könige blind ergeben sind und dabei das Uebergewicht der physischen Macht besitzen. Man strebe deßhalb nicht den Bund, an dessen Spitze zwei Löwen stehen, weiter auszubilden: man suche vielmehr von demselben sich loszumachen und zwar auf so lange, bis der

Digitized by Google

Band selbst durch Hinzufügung des Principes der Repräsentation eine organische Natur erlangt und bis der zerstörende Einfluß der Gesinnächte auf den Band durch Versöhnung derselben mit dem constitutionellen Principe, also Einführung des Repräsentativ-Systems in ihren Staaten, beseitiget ist.

Rückblicke auf die jüngste Deputirtenkammer Baierns.

Zweiter Artikel.

Die erste Gelegenheit, parlamentarischen Takt und Charakterstärke zu entwickeln, bot sich der baierischen Deputirtenkammer dar bei der Berathung über die Verbesserung der Geschäftsordnung. Es ist bekannt, welche Vormundschaft dem Gouvernement nach der Verfassungs-Urkunde über die zweite Kammer zusteht, eine Vormundschaft, die eines gesetzgebenden Körpers höchst unwürdig ist, denselben in eine untergeordnete Stellung zur Regierung bringt und seine Kraft lähmt. So lange die Kammer der Volksvertreter in ihren innern Angelegenheiten sich nicht frei bewegen kann, den Gang ihrer Berathungen nach eigenem Ermessen nicht bestimmen, nach vollzogenen Wahlen und erfolgter Einberufung sich nicht selbst constituiren, auch ihre Magistraturen nicht frei wählen darf, so lange sie überhaupt in allen diesen Dingen an die Zustimmung der Regierung gebunden ist, wie ein Kind an die Einwilligung seines Vaters, in so lange fehlt ihr die erforderliche Kraft und Selbstständigkeit. Ihre Majestät ist getrübt und ihre ganze Stellung corrupt, weil man in ihr nicht die souveräne Legislatur, sondern die alleruntethänigst treu gehorsamste Kammer erblickt, wie sie in ihren Adressen auf eine höchst unwürdige Weise wirklich sich selbst genannt hat. Die Emancipation der Kammer aus dieser ihrer Vormundschaft ist daher eines der größten Bedürfnisse des öffentlichen Lebens. Wenn nun unter solchen Umständen von dem Gouvernement ein Gesetz-Entwurf über die Verbesserung der Geschäftsordnung vorgelegt wurde, so war es Pflicht des Deputirten von Einsicht und Charakter, auf Verzichtleistung der Vormundschaft zu dringen, welche die Regierung über die Wahlkammer ausübt. Nur unter dieser Bedingung durfte man dem Gesetz-Entwurfe die Zustimmung ertheilen. Der Grund liegt ganz nahe. Jedermann weiß, daß die baierische Regierung auf ein Recht der Krone, welches seinem gegründeten Zweifel unterliegt, freiwillig nie verzichtet, wenn immer dasselbe den Interessen der Nation zuwiderläuft, und als höchst zweckwidrig, ja selbst als gemeingefährlich erscheint. Man hätt die Krone immer im schärfen Gegensatze mit dem Volke. „Ich bin der Herr „und ihr seid die Knechte; ich bin verpflichtet, die Rechte „des Herrn meinen Nachfolgern ungeschmälert zu hinterlassen; mögen diese Rechte an sich immer werthlos, dem „Volke aber nachtheilig sein, so sind es doch Rechte der „Familie, welche man beschützen und erhalten muß!“ — dieß sind die Grundsätze unseres liberalen Gouvernements. Daß unter solchen Verhältnissen an einen freiwilligen Verzicht der Krone auf die über die Deputirtenkammer ihr zustehende Vormundschaft niemals zu denken sei, leuchtet ein. Gab es ein Mittel, die Regierung zur Emancipation der Kammer zu bewegen, so lag es ausschließend in der Beschaffenheit der im Edikte bestimmten Geschäftsordnung der Deputirtenkammer. Diese Geschäftsordnung war nämlich so verkehrt und widersinnig, daß die legislativen Geschäfte zuletzt rein unmöglich werden mußten, und daß die Regierung, ohne die Kammern in ewige Permanenz zu erklären, zu ihren Gesetz-Entwürfen keine Zustimmung mehr erhalten konnte. Das Uebel lag so tief und war der Regierung dermaßen empfindlich, daß sie, um nur von einer so großen Calamität befreit zu werden, in die Emancipation der Kammer hätte einwilligen müssen, wenn eine solche Concession als die Bedingung zur Einwilligung in die Abänderung der Geschäftsordnung wäre bezeichnet worden. Unter solchen Umständen war nichts gefährlicher als ein Gesetz-Entwurf, welcher die Hauptgebrechen der Geschäftsordnung beseitiget, und dadurch das Vormundschaftsrecht der Krone über die Kammer bestätiget, also die Regierung, ohne eine Concession der Krone, von einer großen Calamität befreit. Das schlaue Gouvernement brachte in dieser Weise einen Gesetz-Entwurf an die Stände.*) Bei der Berathung desselben konnte man von den drei Fractionen in welche später die Kammer sich ausschied, die erste Spur wahrnehmen, so wie man auch in den Character der hervorstechendsten Deputirten den ersten Blick werfen konnte. Ein Theil der Kammer widersetzte sich dem Gesetz-Entwurfe, weil er einen Fortschritt zum Bessern enthielt: diese Partei wollte beim Alten stehen bleiben und unter keiner Bedingung in die Verbesserung der Geschäftsordnung willigen. Ein anderer Theil der Kammer widersetzte sich dem Entwurfe, weil er zu wenig bot und in dieser Weise aus den oben angeführten Gründen nur als das Hinderniß der Emancipation der Kammer erscheinen mußte. Dieser Theil der Kammer war an Anzahl sehr schwach. Schüler, Schening, Schalkhäuser, Lösch und wenige Andere repräsentirten ihn.**)

Zwischen beiden Fractionen, wovon die eine gar keine Maßregel der Verbesserung und die andere eine ganze durchgreifende Maßregel der Reform, Emancipation der Kammer, wollte, stand die Majorität in der Mitte, welche eine halbe Maßregel, nämlich die Annahme des Gesetz-Entwurfes unter geringfügigen Modificationen unterstützte. Eutmann und Senffert standen an der Spitze. Merkwürdig ist aber der

*) Es muß dabei eine Art Comödie gespielt worden sein. Die Deputirten-Kammer trug nämlich in ihrer Adresse auf Verbesserung der Geschäftsordnung an. Kaum war dies geschehen, so wurde die Gewährung des Antrages zugesichert und der Gesetz-Entwurf vorgelegt. Die grundlichste und sorgfältige Ausarbeitung desselben bewerst aber, daß er schon vor der Adresse der Kammer vollendet war. Es scheint also, daß das Gouvernement den Antrag auf Verbesserung der Geschäftsordnung durch das Organ eines willfährigen Deputirten selbst veranlaßt hat.

**) Diejenigen Deputirten, welche blos darum opponirten, weil der Gesetz-Entwurf vom Minister Schenk vorgelegt wurde, zählen wir nicht; sie würden den Gesetz-Entwurf, wenn er von Grafen Armansperg vorgelegt worden wäre, angenommen haben. Nicht so die Fraction Schüler. Wenn diese auch einen Grund darin fand, daß man einen unpopulären Minister durch Annahme seiner Gesetz-Entwürfe nicht unterstützen dürfe, so war dies doch nur ein untergeordnetes Motiv. Schüler und seine Gesinnesverwandten würden den Entwurf, des Principes wegen, auch dann verworfen haben, wenn derselbe von einem andern Minister vorgelegt worden wäre.

Digitized by Google

Unterschied, der bei dieser Gelegenheit zwischen dem Character beider Männer der sogenannten Mäßigung hervortrat. Seuffert sah nicht ein, daß die Annahme des Gesetz-Entwurfes eine halbe Maßregel und als solche ein Hinderniß der durchgreifenden Reform und namentlich der Emancipation der Kammer sei. Er war vielmehr der reinen, innigen Ueberzeugung, daß in der Annahme des Entwurfes ein bedeutender Fortschritt zum Bessern liege. Dieser seiner schiefen Ueberzeugung wegen, unterstützte er die halbe Maßregel aus allen Kräften und fast leidenschaftlich. Culmann sah dagegen ein, daß der Entwurf eine halbe Maßregel und als solche ein Hinderniß der durchgreifenden Reform sei. Er erklärte dies in seiner Rede ausdrücklich — man lese solche in den Kammer-Protokollen nach — und deunoch unterstützte er den Entwurf aus allen Kräften und fast eben so leidenschaftlich, als Seuffert. Und aus welchem Grunde? Weil er nicht wußte, ob seine Committenten nicht wünschten, wenigstens die halbe Maßregel einstweilen durchgesetzt zu sehen. — Merkwürdig war ferner der Widerspruch zwischen den Reden und der Abstimmung mehrerer Deputirten. Einzelne derselben, z. B. Wilcke, brachten zu dem Gesetz-Entwurfe die zweckmäßigsten Modifikationen in Vorschlag und zwar in der Art, daß die Kammer ihre Präsidenten selbst wählen, ihre Geschäftsordnung ohne Zuthun der Regierung selbst festlegen, nach der erfolgten Eindeutung der Kammer, ohne die Vormundschaft einer Einweisungs-Commission, sich selbst constituiren solle u. s. w. Als es aber zur Abstimmung kam, ließ man diese Anträge, in Form der Modification, wieder fallen, aus Furcht, es möge durch das Festhalten an einer ganzen, durchgreifenden Maßregel die Vortheile der halben verloren gehen. So zeigte sich denn in der Discussion über die Verbesserung der Geschäftsordnung der Character der ganzen Versammlung. Der aufmerksame Beobachter konnte schon damals das Ende des Drama's ahnden. Deshalb sagte der Redacteur dieser Blätter damals oft: — „in der Abstimmung über die Geschäftsordnung liegt das Schicksal der ganzen Session; man wird sich scheuen, entscheidende Maßregeln zu ergreifen, aus Furcht nicht durchzudringen und dann auch das vom Gouvernement Dargebotene zu verlieren: man wird deshalb immer bei halben Maßregeln stehen bleiben und dies ist in der gegenwärtigen Zeit zuverlässig der Weg, jenes Resultat der Session im voraus zu vernichten." — Die Erfahrung hat diese Prophezeiung gerechtfertiget. Je schärfer wir in der weiteren Entwicklung unseres Gegenstandes der Sache auf den Grund schauen werden, desto deutlicher wird sich zeigen, wer die Schuld trägt, daß die jüngste Ständeversammlung Zeit und Geld unnütz verschwendet hat.

Correspondenz.

Brüssel, im Januar 1832. Fünf Vierteljahre sind nun dahin verschwunden seit dem Beginne der Revolution, ein halbes Jahr seit wir in dem Besitz eines von uns selbst gewählten, allgemein geliebten Königs sind, und doch ist unsere Lage noch immer ungewiß, doch schweben wir, nicht zwar zwischen Furcht und Hoffnung, sondern ich möchte vielmehr sagen: zwischen Muth und Hoffnung. Die Hoffnung

beseelt uns nemlich immer noch, daß unsere Revolution anerkannt und dadurch ein allgemeiner Friede, eine allgemeine Entwaffnung herbeigeführt werde, und daß bald alle Völker sich im Innern ihrer Staaten mit den Segnungen des Friedens beglückt sehen, daß Handel, Wandel aufblühen, Künste und Wissenschaften gedeihen, und der überhandnehmenden Verarmung mit Kraft und Nachdruck gewehrt werden möchte. Wenn aber dies nicht geschehen sollte, wenn die fünf großen Mächte ihr Wort brechen, und so Treue und Glauben unter den Völkern vernichten sollten, wenn die Conferenz in London nichts als ein bloßes Possenspiel gewesen wäre, um die Belgier hinzuhalten bis Polen unterjocht worden sey, um dann auch über sie ein gleiches Schicksal zu bereiten, dann beseelt den Belgier noch immer der Muth, der ihn früher auszeichnete, und den die Anzusttage zwar ein wenig verdunkelt aber nicht erstickt haben. Damals war es kein Wunder, daß die Belgier zurückweichen und die Hülfe der Franzosen in Anspruch nehmen mußten, denn man hatte den Versprechungen getraut und glaubte vor einem hinterlistigen Einfall der Holländer ganz sicher zu sein. Jetzt ist man behutsamer, und obgleich die Aufopferungen groß sind, scheint man sie doch nicht, zur Sicherheit des neuaufblühenden jugendlichen Staates, um ihn eine ehrenvolle Stelle in der Reihe der übrigen selbstständigen Staaten zu sichern, wenn die Ratification der 27 Artikel auch nicht erfolgen sollte. Doch läßt sich dies, trotz den verschiedenen Gerüchten, die circuliren, kaum glauben. Denn wenn man auch von gewissen Seiten her keine Rücksicht gegen einen revolutionären Staat zu erwarten hätte, so sollte man doch diese Rücksicht gegen das neue Oberhaupt dieses Staates haben, gegen den König Leopold, der sich nicht zu dieser Würde hervorgedrängt, sie anzunehmen sich vielmehr lange geweigert hat, und erst auf vieles Anhalten und Bitten der Abgesandten Belgiens und der Conferenz der fünf Mächte dazu bereitwillig sich fand, um den Frieden Europas zu erhalten und zu bewahren. Jedermann kennt die freie unabhängige und glückliche Lage, in welcher dieser edle Prinz in England sich befand, und kann die Opfer beurtheilen, die er Belgien brachte. Dort lebte er den Künsten und Wissenschaften, den Freuden eines engen Familienkreises und der stillen Zurückgezogenheit in die Tiefe seines Gemüthes. Hier ist er berufen, bei seinem ersten Eintritt an die Spitze einer Armee zu treten und sein Leben aufs Spiel zu setzen, Tag und Nacht zu arbeiten, um seinem Volke, die neuerworbene Freiheit zu bewahren sowie den Frieden, durch welchen es ihm erst möglich wird, zu beweisen, daß er ein Vater seines Volkes sein will. Welche Ungerechtigkeit durch die Nichtanerkennung dieses Staates und dieses Königs gegen den letzteren geübt wird, springt in die Augen. Noch hat Leopold nicht genug Gelegenheit gehabt zu zeigen, was er zu thun gesonnen ist, aber derjenige, der schon als sechszehnjähriger Jüngling im Jahre 1806 in den Straßen und auf dem Markte Coburgs umherwandelte, und den von den Franzosen auf das Aeußerste mißhandelten Bauern wieder zu ihrem Zugvieh verhalf, den Vermittler machte, daß sie wieder zurückkehren konnten und nicht noch weiter fahren mußten, der überall die Noth sich klagen ließ, und Abhülfe derselben suchte, der wird auch jetzt, zu so großen Dingen berufen, nicht müde werden, Gutes zu thun. — Schon hat er bedeutende Summen aus Seiner Privatkasse zur Unterstützung der Armen des Landes ausgaben,

Digitized by Google

lassen, und an seinem jüngsthin durch ein Tedeum gefeierten Geburtstag vermied er alle sonst üblichen Feierlichkeiten, hatte nicht einmal zur Tafel geladen, und speiste ganz allein zu Mittag. Aber die zu solchen Festlichkeiten bestimmten Summen wanderten in die Hütten der Armen. Seinen Geburtstag zeichnete er auch noch dadurch aus, daß er eine Capelle im Pallast einrichten und den darauf folgenden Sonntag den ersten Gottesdienst von dem Prediger der protestantischen Kirche in deutscher Sprache halten ließ, was man fortwährend geschieht. Dadurch widerlegt er die Gerüchte, als ob er katholisch werden würde, am besten. Der König hat wohl andere Mittel, sich beim Volke beliebt zu machen; und ein solcher Schritt würde selbst von den Katholiken aufs Höchste mißbilligt werden, da ja der Belgier für sich selbst, nach seiner Constitution, vollkommen Religions- und Gewissensfreiheit in Anspruch nimmt. Diese kam in der Repräsentantenkammer erst neulich wieder zur Sprache, als der Minister des Innern die Kammer zur Bewohnung des Te-deum einlud, wodurch man, wenn dieß gemeinschaftlich in corpore geschehen sollte, diese Freiheit angegriffen erklärte.

Jetzt beschäftigt die Zeitungen Belgiens das Staatsanleihen von 48 Millionen Gulden im Ausland, nachdem erst vorher 10 und 12 Millionen gezwungenen Anleihens im Inlande statt fanden. Manche glaubten, es sei gar keines nöthig, andere wollten es lieber bei englischen und libralgesinnten Banquiers gemacht wissen, als bei Rothschild. Eingestanden muß werden, daß gegenwärtig große Summen nöthig sind. Das Budget für 1832 verlangt auf dem Friedensfuß 74 Mill. und auf dem Kriegsfuß 91 Mill. Gulden. Bei diesem Anleihen sagt das Journal de Versier et du District: „Es ist eine allgemeine Wahrheit, daß das Volk nur in der Absicht sein Schicksal zu verbessern, revolutionirt hat; gedrückt durch die Getraideabgaben und einige andere eben so lästige Auflagen, stürzte es sich, mit gesenktem Haupt, in die aufrührerische Bewegung, die im Monat August ausbrach, in der Hoffnung dadurch sein Dasein weniger beschwerlich zu machen. Die moralischen Interessen, wie die Freiheit des Unterrichts, die Gerichte, die Freiheit der Sprache u. s. w. rührten es wenig. Nie würde es einen einzigen Tropfen Bluts für irgend eine dieser Freiheiten, die es nicht einmal kennt, vergossen haben, als blos zu einem ganz materiellen Zwecke hat sich der größte Theil der Nation gegen die Holländische Regierung erhoben. Wahrlich, damals machte man dem Volke die herrlichsten Versprechungen; wenn man unsere Vorangeber hörte, so mußte das Land ein neues Eldorado werden, wo das Pflaster von Gold und die Häuser von Silber wären. Die Regierung, sagte man damals, wird von nun an nicht kostspielig sein; die Ausgaben des Staats werden auf das aller nothwendigste beschränkt; die Auflagen werden kaum bemerkbar sein, und wir werden Minister, wie Engel haben, die ihre Rechnungen mit der gewissenhaftesten Genauigkeit ablegen, wir werden nicht einen Heller ausgeben, ohne daß es der gemeine Mann wisse. Alles wird auf das Beste gehen, und wird zum allgemeinen Besten dienen. Jetzt sehen wir, die Gemißbrauchten, daß alle diese Versprechungen nur Gaskonnaden und derer würdig waren, die sie gemacht haben."

Wir sind auch überzeugt, daß allerdings viele Mißbräuche obwalten, und daß unter denen, die durch die Revolution erhoben worden sind, nicht alle von allem Eigennutz freigesprochen werden können, denn wo zeigen sich nicht menschliche Leidenschaften? Aber wir wissen auch, daß wenn man ein altes Gebäude niederreißt, um ein neues aufzubauen, Geld und viel Geld nöthig ist, daß man sich aber dies Geld nicht reuen läßt, wenn man nur beanem im Hause wohnen kann und dieses nicht jeden Augenblick, wie das alte, den Einsturz droht. Wir können daher wohl glauben, daß bei dem gegenwärtigen Standpunkt der Dinge die Bequemlichkeit der neuen Verfassung noch nicht recht gefühlt wird, aber wir sind gewiß, daß die belgische Nation nicht blos materieller Zwecke willen seine Revolution begonnen hat; denn dann möchte es vor der Hand wohl eher verloren als gewonnen haben, durch die Ungewißheit seiner Lage noch mehr vertieren. Wie die Staatskassen, so sind auch die Gemeindekassen erschöpft. Im Budget der Stadt Brüssel ergiebt sich ein Deficit von 800,000 Gulden. Mehrere dieser Städte sind angehalten, den durch mancherlei Verwüstungen und Zerstörungen angerichteten Schaden während der Revolution zu ersetzen, behaupten aber, dies sei Sache des Staats, wie es die Revolution gewesen, indem dies alles zum Besten der Revolution geschehen sei.

Dennoch gedeihen bei allem dem die Früchte des Friedens, wenn auch nicht so allgemein, als es zu wünschen wäre und für die Zukunft zu hoffen ist. So schreibt man von Löwen, daß die Spitalkommission dieser Stadt in ihrer Sitzung vom 20. December beschlossen habe, nächstes Frühjahr ein neues Spital zu bauen, das unvergleichlich mehr Kranke fassen könnte, als das gegenwärtige, und worin für jede besondere Krankheit ein besonderes Zimmer bestimmt werden soll. Es sollen Hörsäle für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände des Clinicums eingerichtet werden. Eine Einrichtung für Gebährende und eine andere für unheilbare Kranke. Das Ganze soll für das größtmöglichste Wohlbefinden der Armen und für die größte Bequemlichkeit der Professoren und Studenten der Universität eingerichtet werden.

Anzeige.

Es sind uns von mehreren Seiten wiederholt Klagen zugekommen, daß die Postbehörden in Baiern für das halbjährige Abonnement der deutschen Tribüne 10 fl. fordern. Dieser Umstand hat lediglich darin seinen Grund, daß nach dem zuerst innerhalb Verträge die Tribüne von dem Hauptexpeditionsamte in Rheinkreise halbjährlich um 7 fl. 30 kr. würde abgegeben werden sein. Da aber die Unternehmer den Preiß später so weit herabgesetzt haben, daß das Blatt nunmehr von der Hauptexpedition Homburg um 5 fl. 24 kr. halbjährlich abgegeben wird, so kann dasselbe in Baiern höchstens auf 7 fl. 30 kr. bis 8 fl. zu stehen kommen. Nach dem herabgesetzten Preise sind die Versendungs-Gebühren für Aitbaiern von der General-Administration der kön. L. Posten noch nicht festgesetzt. Sobald dies geschehen ist, werden den Herrn Abonnenten die zuviel bezahlten Beträge zurück verzütet werden. Man möge sich daher durch die nur scheinbar hohen Preise von der Bestellung des Journals nicht abhalten lassen.

Homburg, am 8. Januar 1832.

D. R. d. d. T.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Mittwoch. Nro. 9. Homburg, den 11. Januar 1832.

Ueber das Verhältniß der geistigen Interessen der Völker zu den materiellen.

In dem ewigen Kampfe gegen die Freiheit der Völker ist es einer der gewöhnlichsten Kunstgriffe der Aristokraten, die geistigen und materiellen Interessen der Nationen als nothwendig mit sich im Streite liegend darzustellen. Sobald die Sache der Freiheit durch große Anstrengungen und Opfer des Volkes einmal gesiegt hat, suchen die Feinde desselben aus dem Zustande, in welchem die materiellen Interessen der Gesellschaft für den Augenblick sich befinden, den Beweis zu führen, daß die Nation durch den Wechsel der Dinge nicht nur nichts gewonnen, sondern vielmehr noch verloren habe. Beispiele einer solchen perfiden Polemik fanden sich in der neuern Zeit häufig in der Pariser Gazette und der, zwar nicht dem Geiste, doch der Tendenz nach verwandten Münchner Zeitung. Der Kunstgriff ist an sich plump und nicht im Stande, das geübtere Auge zu täuschen; allein er blendet durch sein Sophisma den gröbern Haufen. Darum sollten alle gebildeteren Bürger sich angelegen sein lassen, jenes Vorurtheil in ihrem Kreise aus allen Kräften zu bekämpfen. Freiheit ist die Grundlage der geistigen, wie der materiellen Interessen: gleichwie die sittliche und intellectuelle Bildung nicht gedeihen kann ohne Freiheit des Gewissens, der Meinungen und des Unterrichts, so kann auch der materielle Wohlstand eines Volkes und aller Völker nicht gedeihen ohne Freiheit des Eigenthums, des Handels und der Gewerbe. Durch das Prinzip und das Lebens-Element verwandt, können die geistigen und materiellen Interessen der Völker nie mit einander im Widerstreit liegen: der Grad des allgemeinen Nationalwohlstandes hängt vielmehr immer von dem Zustande der geistigen Interessen, nämlich dem Grade der Aufklärung und der politischen Freiheit der Nation ab. Nationalwohlstand ist indeß eine Frucht, welche nur allmählich reift und nicht durch einen Schlag hervorgezaubert werden kann. Erst säen und dann ärnten. Die Saat ist die Freiheit: ist diese errungen und gegen die Angriffe der Aristokratie und des Priesterthums gesichert, so wird die Aerndte nicht ausbleiben. Wer aber verlangen wollte, daß die Freiheit in dem Augenblicke, wo man sie erstrebt hat, auch schon allgemeinen Wohlstand über das Volk verbreiten soll, der fordert etwas, was gegen den Lauf der Dinge und wider die Ordnung der Natur geht. Ein solches Verlangen ist insbesondere dann thöricht, wenn die Freiheit durch eine gewaltsame Staatsumwälzung erkauft werden mußte. Die Natur des bürgerlichen Verkehrs bringt es mit sich, daß plötzliche Veränderung der politischen Verhältnisse, sobald solche bis in die Grundlage der Gesellschaft dringt, eine augenblickliche Stockung der Geschäfte und in deren Folge materielle Verluste zu Folge haben müsse. Alles dies ist indessen nur vorübergehend, nicht minder vorübergehend, als die Erhöhung der Staatsausgaben und Volkslasten, welche durch die Sorge für Aufrechterhaltung des neuen Zustandes der Dinge veranlaßt wird. Möge daher die Gazette immerhin über das um die Hälfte gestiegene Budget Frankreichs frohlocken, möge auch die Münchner Zeitung mit Wohlgefallen demonstriren, daß Frankreich durch die Besiegung der Tyrannei nichts gewonnen habe: ein verständiger Mann wird sich dadurch nicht irre leiten lassen. Wenn nur die Regierung Ludwig Philipps dem Prinzipe der Freiheit aufrichtiger ergeben und dasselbe vollständiger durchzuführen fähig gewesen wäre, — so möchte das Budget im Augenblicke immerhin um die Hälfte gestiegen, der Verkehr gleichwohl momentan gelähmt worden sein: die Nation würde sehr bald sich erholt und im Zustande des Friedens und des Bündnisses mit den übrigen Völkern die Früchte der Freiheit zuverlässig geärndtet haben. Sie wird auch jetzt die wohlthätigen Folgen ihrer Revolution noch erblicken, wenn schon verkümmert, weil das Prinzip der Freiheit in seiner Reinheit nicht aufrecht erhalten wurde. Darum, ihr Völker! laßt euch durch die trennenden Einflüsterungen der Aristokraten, als habe die Freiheit der Völker nur materielles Elend zur Folge, nicht irre leiten: die Freiheit ist auch die Grundlage des bürgerlichen Wohlstandes, sie ist sogar die Bedingung, ohne welche ein gleichmäßiger vortheilhafter Wohlstand nicht möglich ist. Umgekehrt ist aber die Freiheit der Völker das Verderben der Aristokraten, und darum suchen diese das höchste Gut des Menschen mit giftigen Zweifeln zu tödten.

Die politische Lage Baierns.

(Eine wohlmeinende Warnung für das neue Ministerium.)

Nachdem die Großmächte Deutschlands nach ihrer Befreiung vom fremden Joche gegen die treuen Söhne des Landes das System der Undankbarkeit ergriffen und mit strenger Consequenz durchgeführt hatten, nachdem der Bund verblendeter Machthaber dem Kriege wider die Erleuchtung und Befreiung der Länder und Völker auf den Congressen zu Carlsbad und Verona den Character des Fanatismus eingehaucht hatte, beruhte die nächste Hoffnung der Völkerfreunde darauf, daß über kurz oder lang irgend ein constitutioneller Thron Deutschlands einem Geiste zufallen würde, der den Muth und die Kraft besäße, das System der Feindseligkeit wider die Völker in das Bündniß treuer Liebe umzuwandeln. Fast schien es, diese Hoffnung wolle in Erfüllung gehen, als die letzte Regierungs-Veränderung in Baiern eingetreten war. Die ersten Handlungen der neuen Regierung erregten die Meinung, es befreie sie ein kräftiger, schwunghafter Geist: verschiedene Erklärungen über politische Grundsätze verbreiteten noch überdieß den Glauben, die Regierung huldige dem Systeme des Lichtes und der Freiheit. Dichterische Versuche des Fürsten erweckten sogar die Hoffnung, es glühe in dessen Busen das Verlangen nach Erleuchtung und Befreiung der Völker, und einzelne Handlungen im liberalen Sinne, namentlich in Ansehung der Presse, gaben dieser Hoffnung selbst bei den Bedächtigern einiges Gewicht. Während die Höfe von Wien,

Digitized by Google

Berlin den Liberalismus als ihren Todfeind verfolgten, hörte es der König von Baiern gerne, wenn man ihn liberal nannte. — Kurz der große Haufe und selbst viele der besonnenern Beobachter waren entzückt über die Sonne, die über Deutschland aufgegangen zu sein schien. Die Völker, welche die Tugenden ihrer Fürsten so gerne anerkennen und hierin eher zur Uebertreibung ihrer Huldigung, als zur Ungerechtigkeit geneigt sind; die guten Völker, die ihr Glück und ihre Zufriedenheit so gerne den Fürsten verdanken, trugen ihre Herzen mit aufrichtiger Liebe dem neuen Monarchen Baierns an. Es ist so: — es waren nicht blos die Baiern, es waren die Deutschen, die gegen König Ludwig zu den Gefühlen der Hochachtung und Ergebenheit fast mit Enthusiasmus hingerissen waren. Dieser König war es daher, welcher die bedeutungsvollste Macht gewonnen hatte — die Allmacht der öffentlichen Meinung der Völker. Und zu welcher Zeit besaß der baierische Fürst diese Riesenmacht? Zu einer Zeit, wo die Cabinette von Wien, Berlin, Paris und Petersburg durch die Verbindung gegen die thenersten Interessen der Völker an der Untergrabung ihrer Macht und Größe immer eifriger arbeiteten, zu einer Zeit, wo die Ausführung des Planes vorbereitet wurde, durch Vernichtung des Freiheits-Briefes der französischen Nation der Sache der Völker auf dem europäischen Festlande den Todesstreich zu versetzen. In einer solchen Zeit, sagen wir, besaß König Ludwig von Baiern die Macht der öffentlichen Meinung Deutschlands. Es schien so, man konnte nicht anders glauben — als daß Baiern berufen wäre, der Wage, welche in Europa über die Frage des Jahrhunderts gängelte, im Sinne des öffentlichen Wohles den Anschlag zu geben. Die Pariser Catastrophe trat ein, und noch war der Münchner Hof im Besitze der Macht der öffentlichen Meinung. Jetzt war der Zeitpunkt zum Handeln gekommen: der Genius der Zeit gab mit Flammenschriften die Losung. Sie hieß: „Verfolge, König Ludwig, diejenige politische Bahn, welche jener Caris X. gegenübertrat, einwickle demnach alle Prinzipien der constitutionellen Charte, bekenne dich offen für die Nothwendigkeit der Wiedergeburt Deutschlands, sowie der Reorganisation Europa's — und der Weltgeist wird die Entscheidung der Fragen des Jahrhunderts in deine Hände legen." So lautete die ernste, dringende Mahnung des Zeitgeistes. Welche Folgen, welcher Gang der Ereignisse, wenn man ihr seine Ohren nicht gewaltsam verschlossen hätte! Die Sehnsucht aller Völker nach Freiheit war erwacht; alle Sympathieen in einer eben so glühenden als edlen Leidenschaft: auch die Kraft zum Handeln war der Entwicklung fähig; es fehlte nur an der Weckung der Kräfte und an deren Sammlung in einem Centralpunkte. Die Vorbereitung zu diesem großen Werke lag einerseits in der unterzüglichen Einberufung der baierischen Stände und Umschaffung der Schein-Verfassung in eine wahre constitutionelle Charte, sowie andrerseits in der engen Verbindung mit sämmtlichen constitutionellen Landern Deutschlands. Hatten dann vollends die Polen sich erhoben, so war die Zeit gekommen, um, auf die begeisterte Liebe Süddeutschlands und die staunende Bewunderung Norddeutschlands gestützt, die Grundlagen der Reform Deutschlands, sowie die Basis der Wiederherstellung Polens und, durch beide, der Reorganisation Europa's festzusetzen. Die Heere des Absolutismus würden zur Besiegung des Aufschwunges der

Völker und deren Bündnisses mit einem angeborenen Könige kaum in's Feld gerufen worden, noch weniger aber dasselbe gegen die Begeisterung der constitutionellen Franken, Deutschen und Polen zu behaupten im Stande gewesen sein. Wer glaubt, daß der Sieg der Freiheit in Frankreich auf Oesterreich und Preußen keine Rückwirkung geäußert habe, der irrt sehr. — Namentlich war der Einfluß auf Oesterreich, wenn auch weniger sichtbar, dennoch desto tiefer und erschütternder. Italien, Ungarn und Böhmen waren seit langer Zeit zu sehr gedrückt und in allen ihren Interessen zu sehr mißhandelt worden, als daß sie der Bewegung zur Emancipation der Völker nicht freudig sich angeschlossen haben würden. Es bedurfte nur einer Unterstützung der polnischen Sache und der österreichische Coloß war bis in seine tiefsten Grundsäulen erschüttert. Vergeblich würde man dann die preußischen Bataillone zur Unterdrückung Polens verwendet haben. Wie konnten sie zwei mächtigen Feinden, der Macht des constitutionellen Feindes und der Sympathie des eigenen Volkes für Polen und seine Freunde, zugleich widerstehen?

Gewiß, die Zeit war groß. Aber wie hat der Münchner Hof sie begriffen und benützt? Aehnlich einem Schauspieler, der auf der Bühne zum Entzücken des Publikums einen Helden mit täuschender Wahrheit darstellt, und in der Wirklichkeit, über alle Begriffe feig, vor den Drohungen eines schwachen Knaben entfliehet. — Für den politischen Charakter der baierischen Regierung mußte die Catastrophe des Julius die Zeit der Prüfung sein: sie mußte zeigen, ob der zur Schau getragene Diamant des Liberalismus ächt oder falsch sei? Er war wirklich falsch: — Deutschland sah sich getäuscht. Jetzt war es freilich natürlich, daß der Sieg der Freiheit, anstatt Freude, Hoffnung und Thatkraft, Schrecken, Angst und Entkräftung zur Folge haben mußte. Wirklich sah man auch in dem Aufschwunge der Völker nicht das Mittel zum Ruhm und zur Größe, sondern vielmehr eine Gefahr für den Thron. Augenblicklich waren daher die liberalen Phrasen und Gaukelspiele mit thatsächlicher Feindseligkeit gegen Freiheit und Licht vertauscht. Das deutsche Cabinet, welches man vor wenigen Monaten für den Repräsentanten der Aufklärung und der Volksthümlichkeit gehalten hatte, verfroch sich jetzt scheu unter den Zirtich einer finstern Congregation und schmiegte sich zitternd unter die Herrschaft einer volksfeindlichen Camarilla. Unvergnügt begann nun auch der offene Angriff gegen die Institutionen und die Vertheidiger des Lichtes, so wie alle Freunde des Volkes. Die Presse schien man gesetzmäßig in Fesseln zu unheilbringendes Vorrecht der Krone benützte man zur Zurückweisung frei gewählter Volksvertreter: servile Organe der Volksrepräsentation wurden dagegen gewonnen zur Bekämpfung der Volksinteressen: dem Vertangen der öffentlichen Meinung nach Reformen im Sinne der Freiheit und der Aufklärung wurde ein halsstarriger Widerstand entgegengesetzt; jeder treue Freund des Vaterlandes, der jenem Zwecke mit Kraft und Eifer seine Thätigkeit lieh, für einen Feind der Krone erklärt: der Versuch der Nationalkammer dem erschöpften Wohlstande des Volkes durch Erleichterung in den Lasten und der untergrabenen Moralität durch Anfoedung eines verderblichen Hazartspieles — des Lotto's — zu Hülfe zu kommen, wurde mit gereizter Empfindlichkeit bekämpft, weil man den Schweiß der Nation und die Pfennige der Bettler

Digitized by Google

zum Glanze der Krone unabweislich bedürfte: Ehrenstellen und Orden widmete man denen, welche den Hof in diesem Kampfe gegen das Volk unterstützten, Schmähungen und Verfolgungen aber jenen, welche in dem Kampfe dem Volke treu geblieben waren: taub gegen die Stimme der Vernunft und überwältigt von blinder, fanatischer Leidenschaft, warf man endlich den Brand der Zwietracht unter die Nation selbst, indem man die Verfassungsschwäche Einzelner unter dem Volke benützte, um durch Aufforderungen zur Fortsetzung des unseligen Regierungs-Systems Factionen zu erzeugen und die Bewohner des Landes feindselig einander gegenüber zu stellen. Um nun das Werk vollends zu krönen, wird eine gänzliche Umgestaltung des Ministeriums vorgenommen, in einem Sinne, wodurch die allgemeine Besorgniß des Volkes noch höher gesteigert wird; denn es liegt in diesem schon lange befürchteten Ereignisse der Eingeweihten, daß das den National-Interessen widerstrebende System der Regierung mit trotziger Hartnäckigkeit durchgeführt werden soll. Bei einer solchen politischen Lage des Landes muß man mit Ernst und Nachdruck die Frage erheben: „Wie soll dieß enden, will man die Ruhe und Zufriedenheit des Volkes bis in ihre Tiefe erschüttern, will man in der Beleidigung der öffentlichen Meinung und in der tollkühnen Verhöhnung des Zeitgeistes von Stufe zu Stufe steigen, bis zu dem Extreme? Schon ist es dahin gekommen, daß Hoforgane die Treue Carls X. ein Verleben nennen. Will man vielleicht noch einige Stufen höher gehen und zuerst zur Vertheidigung, dann aber zur Nachahmung der Juli-Ordonnanzen schreiten? Nach allem, was bisher geschehen, hat man freilich nur noch einige Schritte zu thun. Doch bedenkt, wir beschwören Euch, die Folgen! Geht unher im Lande und überzeugt Euch von dem Schmerze des Volkes über seine getäuschten Erwartungen, von seiner Verbitterung über die Feindseligkeit der Regierung gegen die freie Rede, von seinem Verlangen nach Mündigkeit und bürgerlicher Würde, sowie endlich von seinem Abscheu gegen kriechende Adressen: — überzeugt Euch von allem diesen und mahnt dann ab von dem verwegenen Beginnen, ein für bürgerliche Freiheit reifes und nach Licht verlangendes Volk unter die Herrschaft der Aristokratie und der Klosterbrüder zurück zu führen. Die Spaltung zwischen Regierung und Volk ist schon weit gekommen, weiter als es mit dem Glücke des Landes sich verträgt. Macht darum die Kluft nicht noch weiter: wer kann voraussehen, wie sie verschlungen wird; wer kann mit Gewißheit sagen, Gewalt könne den Geist des Volkes noch ersticken? Wenn es aber auch gelänge, wozu nützt dieses Palliativ-Mittel? Ist es der Weg, die Wohlfahrt der Gesellschaft zu befördern? Wenn Ihr daher von den Bedürfnissen und Wünschen des Volkes nur einigermaßen einen Begriff habt, wenn Ihr von Euren Pflichten durchdrungen seid, so entsagt dem Kriege gegen den Zeitgeist und tretet zurück von einem Posten, welchen nur Männer des Volks-Vertrauens, niemals aber Gegenstände des allgemeinen Mißtrauens, mit Nutzen für die Gesellschaft einnehmen können. Die Kluft, welche durch eine endlose Reihe politischer Sünden der Regierung im Lande entstanden ist, kann nur durch ein Ministerium der Bewegung wieder ausgefüllt werden, und zwar der Bewegung nach dem Ziele reiner, bürgerlicher Freiheit im Innern, durch Gewährung aller Consequenzen der constitutionellen Charte; und würdiger Selbstständigkeit nach Außen, durch Herstellung eines engen Bündnisses der constitutionellen deutschen Staaten und Zurückweisung der Anmaßungen der absolutten Mächte. Eine solche Aufgabe zu lösen, widerstreitet indeß, wenn nicht Euren Fähigkeiten, doch Euren Neigungen und Grundsätzen, so wie Eurer ganzen Stellung gegen das Kabinet. Darum tretet lieber ab, als Euch in einen Kampf zu stürzen, bei welchem ein Sieg zugleich die Verwünschung des Volkes mit sich bringen muß.

Correspondenz.

Brüssel am 6. Januar. Unser einsichtsvoller König hat den Kammern einen Gesetz-Entwurf vorlegen lassen, nach welchem in jeder einzelnen Gemeinde des Landes wenigstens Eine Schule auf Kosten des Staats eingerichtet werden soll. Bei diesem Anlaß sagte Herr Seron in der Repräsentantenkammer: „Unsere Absicht war einzig, die bemerkenswerthe Nachlässigkeit, welcher der öffentliche Unterricht hingegeben ist, zu verbinden. Will man Verbesserung der Volksmassen, so muß man sie unterrichten." Freilich werden sich Stimmen genug gegen diese Maßregel erheben, theils weil man den Unterricht ganz frei haben, d. h. jedem Vater das Recht lassen will, sein Kind unterrichten zu lassen wie er will, was ihn jedoch nicht hindert, die vom Staate eingerichtete öffentliche Schule zu benutzen oder eine andere; theils aber auch, weil man die Kosten, die darauf verwendet werden müssen, vorschützt und Oekonomie empfiehlt. Aber wahrlich, hier ist wohl nicht der Ort, von Ersparnissen zu reden. Nie wurde das Geld besser angewendet, als zur Verbesserung des Looses der Armen. Und kann das Budget wohl durch zu viele Kanäle das wohlthätige Manna verbreiten, welches bestimmt ist, sowohl geistig als leiblich das Volk zu nähren, das in Unwissenheit versunken ist. Kann das Geld zu einem größern Werke verwendet werden als zu dem, welches die Nation moralisch höher heben soll? Und wenn, wie es eine Zeitung zur eigenen Schande gestand, die moralischen Interessen das Volk wenig kümmern, so sieht man gerade daraus, wie höchst nöthig verbesserte Schuleinrichtungen in diesem Lande sind. Aber man sagt uns vielleicht: Nehmt euch in Acht; bedenket die furchtbare Größe des Budgets, bedenket den Aufwand, den die Einrichtung einer Schule in jeder Gemeinde nothwendig herbeiführt: jährlich 800,000 Gulden!... Was liegt daran, und sollte der öffentliche Unterricht der Regierung jährlich eine Million kosten, so wäre es nicht minder ihr Pflicht, Schulen zu errichten, und die schon errichteten aufrecht zu erhalten. Nein, der Aufwand von 800,000 fl. zur Verbreitung des öffentlichen Unterrichts darf zu keiner Klage Anlaß geben. Es ist von allgemeinem Interesse, daß die untern Klassen erleuchtet und gebildet werden; es ist also auch die Pflicht aller, nach Verhältniß beizutragen, es ist die Pflicht des Wohlhabenden, dem Armen dazu zu verhelfen.

Was den Verkehr betrifft, so gewinnen die Fabriken des Landes wieder Leben, sowohl die Baumwollen- als Eisen- und Gewehrfabriken, auch in den Steinkohlengruben ist neue Thätigkeit.

Aus den Verhandlungen der Kammern vernehmen wir, daß eine Militärschule besteht, die bereits 30 Zöglinge zählt,

Digitized by Google

welche täglich 85 Cents (51 Kr.) beziehen und den Grad vom Feldwebel haben. Desgleichen daß die Post 809,000 Gulden erträgt, aber dagegen den Staat die bedeutende Summe von 360,000 fl. kostet, wenhalb auf bessere und einfachere Verwaltung angetragen wird, daß bei dem ungeheuren Verbrauch von gebrannten Wassern die Verbrauchssteuer nur 80000 fl. abwirft, die Grundsteuer aber 7278121 fl. Während man sich beklagte, daß die beiden Flandern zu hoch mit der Grundsteuer belegt sind, im Verhältniß zu den übrigen Provinzen, behaupten andere, daß in Zeiten großen Bedürfnisses nicht auf Minderung der Abgaben angetragen werden dürfe: finde ein Mißverhältniß statt, so müsse das dadurch gehoben werden, daß andere Theile des Landes eine höhere Grundsteuer zahlen müßten. Wenn aber Hr. Rodenbach sich beklagt, daß von 380 bei der Centralverwaltung Angestellten blos 22 aus den Flandern seien, und deshalb eine Gleichheit in Zahlenverhältniß hergestellt wissen will, so gränzt dies wahrhaft an's Lächerliche. Sind denn die guten und brauchbaren Köpfe jederzeit nach der Seelenzahl und Landesgröße vertheilt? Es ist ein Jammer, der in freien Staaten so oft sichtbar ist, daß man zu engherzig für seine Stadt, seinen District sorgt und das Allgemeine aus dem Auge verliert. Wann werden einmal unsere Freigesinnten von aller Engherzigkeit frei werden, und nur das wahre Wohl des ganzen Landes, ohne Rücksicht auf Individuelles, im Auge haben.

Am 28. Dezember wurde ein Opfer der Septembertage 1830, der, bis jetzt an seinen Wunden leidend, vor mehreren Tagen starb, zu seiner Ruhestätte auf dem Märtyrerplatz begleitet, wo die übrigen für die Sache der Freiheit umgekommenen Helden liegen. Wie es scheint fordert die Revolution noch immer neue Opfer, durch die begonnene Gegenrevolution in Luxemburg, welches Uebel aus der Hartnäckigkeit des Königs von Holland und aus der Langsamkeit und Unbestimmtheit der Londoner Conferenz hervorgeht. Daß die Holländer sich zwischen Maastricht und Bois le Duc an ein paar Kohlenschiffen (auf denen Mannschaft sie mit Kanonen schossen, und drei unglückliche Schiffer, Familienväter, tödteten), rächten, weil die Belgier ihnen jüngsthin einen mit Gewehren beladenen Wagen wegnahmen, zeigt von der Wuth die sie über Belgiens Verlust empfinden, obgleich ihr König anfangs sich stellte, als ob ihm an Belgiens Besitz nichts gelegen sei. Möge eine schnelle und kräftige Maßregel der Conferenz den beiden Ländern und mit ihm ganz Europa, den Frieden und alle Segnungen desselben im freien Handels- und Geistesverkehr recht bald verleihen.

Zur Tagesgeschichte.

München, 6. Januar. Als eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Ministeriums erwartet man eine verbesserte Instruction für die Censoren. Dieses ehrenvolle Amt soll nämlich in Zukunft ein ausschließendes Privilegium des hohen Adels sein. Da aber derselbe bekanntlich nur sieben Ideen fassen kann, so soll die Instruction für die Censoren ganz einfach dahin festgesetzt werden, daß jeder Artikel zu streichen sei, worin die Ausdrücke: »Preußen«, »Constitution«, »Oesterreich«, »Freiheit«, »Rußland«, »Aufklärung« vorkommen. — Man sagt sogar, diese Instruction sei in der zuversichtlichen Erwartung der nachträglichen Genehmigung des Ministeriums schon vor der Bildung desselben an den königl. Land-Commissär in Zweibrücken expedirt worden. — Herr Director Ruhhart ist, wie Sie gelesen haben werden, zum Regierungs-Präsidenten und zum Ritter des Civillisten-Verdienst-Ordens ernannt worden. Das Räthselhafte in dem Benehmen dieses Staatsmannes, welches einige überspannte Köpfe wahrnehmen wollten, ist in einer Beziehung aufgeklärt worden. Man konnte zum Beispiel nicht begreifen, wie ein Freund der Preßfreiheit und anderer freisinniger Institutionen das Regierungs-System Baierns unterstützen könne. Herr von Ruhhart hob aber den scheinbaren Widerspruch durch die Erläuterung: „er liebe die Preßfreiheit nur darum, weil sie den Werth des Talentes erhöhe: denn ohne Preßfreiheit gebe es keine Opposition und ohne Opposition habe die Aristocratie entweder gar keinen Beweggrund, die Talente für sich zu engagiren, oder verstünde sich wenigstens nicht zu hohen Preisen.“ — So erklären sich scheinbar große Widersprüche öfters auf eine sehr einfache Weise. —

Anzeigen.

Vincenzo Verri's
unträgliches Mittel gegen Magen- und Nerven-Schwäche, unter dem Namen:

NETTARE di NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland allgemeine Sensation erregt habende, und mit vollem Rechte obigen Namen verdienende Heilmittel, welches durch seine täglich neuen außerordentlichen Beispiele seiner herrlich wirksamen Eigenschaften sich stets mehr und mehr bewährt; bringt der Unterzeichnete zum allgemeinen Wohle in empfehlende Erinnerung.

Preis p. Originalflasche 1 Dukaten fl. Briefe und Gelder erbittet franco die Haupt-Niederlage für ganz Deutschland.

Carl Gandelius-Razen,
in Frankfurt am Main, große Saalgasse K. 163.

Oeffentliche Danksagung

zu Gunsten des Nettare di Napoli, gegen Magen- und Nervenschwäche.

Obgleich in demjenigen Alter, wo mir Hülfe der Kunst nur wenig zu hoffen ist, und nachdem ich schon seit fünf Jahren die vorzüglichsten Aerzte zu Rathe gezogen, um von den vielfach mich belästigenden Magen- und Nerven-Beschwerden befreiet zu werden, glaubte ich kein Mittel weiter finden zu können, welches meine Leiden nur einigermaßen lindern würde, als mir auf spezielle Empfehlung höchsten Orts das seit langer Zeit mit so ausgezeichneter Wirkung begleitete Nettare di Napoli angerathen wurde. Schon nach einigen Monaten empfand ich die Heilkräfte dieses vorzüglichen Mittels, und nach sechs monatlicher Fortsetzung desselben fühle ich mich in meinem 63jährigen Alter so wohl und munter, daß ich gleichsam neu geboren und mit erhöhten Kräften ins Leben getreten bin.

Diese meine mit innigem Dank begleitete Erklärung glaube ich der Oeffentlichkeit schuldig zu sein.

Mannheim (im Großherzogthum Baden) im Juni 1831.

Magdalena v. Serviere, geb. v. Frank.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Deutsche Tribüne.

Freitag. **Nro. 10.** Homburg, den 13. Januar 1832.

Die Censur und der „durchlauchtige" deutsche Bund.

Die convulsivische Aengstlichkeit, mit welcher der deutsche Bund an die Censur sich anklammert, muß bei dem Unbefangenen die Frage erregen, warum diese Institution der Finsterniß zur Aufrechterhaltung des durchlauchtigen Bundes nothwendig sei. Diese Frage ist in der That überall laut geworden, und mußte es werden, da Ehre und Pflicht gebiten, hier nicht zu verstummen. Aber der Bund ist, wo das deutsche Volksinteresse gegen ihn Klage führt, bekanntlich sehr hartherziger und hartherziger Natur, daher es Noth thut, jene Frage, an welche sich gerade unsere bittersten und gerechtesten Beschwerden knüpfen, unausgesetzt und immer lauter zu wiederholen, bis die kranke und scheinbar unheilbare Natur des Bundes entweder Heilung oder Auflösung verspricht. Der hohe Bund will durch die Censur sich schützen, weil außerdem die alten vaterländischen Krebsübel berührt werden müßten, die er bei seiner Organisation, als ehrwürdige Muttermale, auf das wiedergeborne Vaterland nochmals vererbt hat; er will durch die Censur sich schützen, weil er, ein undeutscher Bund, nicht zur Wahrung Deutschlands gegen fremde Schmach, sondern einzig zu dessen innerer Unterjochung geschaffen ist; er will sich endlich durch die Censur schützen, weil er so wenig geachtet wird, daß von seiner unseligen Wirksamkeit nicht die Rede sein könnte, ohne daß die Verwünschung von Millionen über ihn erginge. — Einheit im Innern, nicht eine despotische, einerlei Fesseln bietende Einheit, sondern eine Deutschlands würdige, von freisinnigen Grundsätzen ausgehende Einheit, zur Förderung sowohl der geistigen als materiellen Bedürfnisse des Volkes, und ein starkes, geachtetes Nationalband, in Bezug auf Angelegenheiten der europäischen Politik, dieß sind, wie der „durchlauchtige" Bund wohl weiß, die völkerrechtlichen, unverjährbaren Forderungen des deutschen Volkes, das waren die rechtmäßigen Erwartungen von einer Zukunft, die nach dem Zusammensturze der letzten Trümmer des heil. römischen Reichs, nach einem Dezennium der tiefsten Schmach ausländischer Militärherrschaft und einheimischer Fürstendespotie, und nach dem erfolgten glorreichen Erwachen und Erkämpfen der durch eigene Kraft wieder erstandenen Nation, endlich einmal beginnen sollte. Eine Wiedergeburt des Vaterlandes in der That und Wahrheit, nachdem die Sünden der Väter in Strömen Bluts gesühnt schienen, nachdem die selbstsüchtige Politik der Fürsten wahrlich mehr als genug, so glaubte man, gewitzigt worden, eine Wiedergeburt Deutschlands in allen seinen Verhältnissen, war der flammende Wunsch des ganzen Volkes. — Es erschien die Bundesakte! — Sie entsprach zwar jenen Wünschen nicht, allein als Vorbote weiterer organischer Entwicklung, ward diese Akte im ersten Taumel des Sieges, gleichwohl als ein Pfand der bessern, noch zu gewährenden Institutionen mit Freude begrüßt. — Constitutionelle Staatsverfassung für alle Deutsche, Freiheit der Presse (Geistesfreiheit — des Menschen ewiges Recht) und Freiheit des Verkehrs, diese Grundbedingungen eines ehrenvollen künftigen Staatslebens, waren im Allgemeinen zugesichert, — und das Volk hatte Vertrauen auf die Verheißung, weil es ihm unmöglich war zu glauben, daß alle seine Aufopferung für die Throne der wiedererstandenen Legitimität nur als schuldiger Tribut der Sklaven gelte. — Demungeachtet wurde das Vertrauen des Volkes getäuscht, deßungeachtet das von den Regierungen gegebene Wort gebrochen. Und damit das Volk den Cabinetten ihr Unrecht nicht vorhalten könne, greift das scheue Gewissen des deutschen Bundes nach der Censur, wodurch die Stimme der Wahrheit unterdrückt werden soll. Allein es ist zu spät: Ihr sollt die Wahrheit doch hören! Das Volk sammelt jetzt schon die Materialien für die Geschichte, welche das große Buch unserer Tage schreiben und Euch richten wird. — Wie habt Ihr, so fragen wir, die unveräußerlichen Rechte des Volks geachtet, wie das heilige Vertrauen desselben gerechtfertigt, oder was ist aus jenen Verheißungen geworden, in Noth und Unglück gegeben? — Diese schlichte bürgerliche Frage müssen wir an euch Gewaltige richten, die Ihr von Euern Cabinetten und Conferenzen aus die Welt regieren wollt: sie ist's, welche über Euch das Urtheil spricht; denn auch der Schlichteste unter dem Volke versteht und ehrt die Sprüche: „Was einer verspricht, soll er auch halten", und: „Fürstenwort sei ein heiliges Wort"! Auch der Schlichteste weiß: „Wie diesen Sprüchen, mit den' gesetzlich (in der Bundesakte) garantirten Betheuerungen steht und fällt zugleich das Vertrauen Aller, und stehen und fallen mit diesem Vertrauen die Throne der Fürsten selbst, wie des Tages Beispiele uns Zeugen sind." — Was aber ist denn aus jenen Betheuerungen geworden? — Die Männer des Vaterlandes, die Männer, die in der Zeit der Noth für Euch sich opferten, waren nach dem Siege überflüssig. Nachdem das Vaterland gerettet, die Throne auch ohne sie gesichert und die heiligen Betheuerungen zu Nichts mehr nütze schienen, wurden diese Männer, als unbescheidene Mahner oder ärgerliche Zeugen dessen, wie man zur Zeit der Angst sich benommen, nach und nach entfernt: — sie mußten servilen Günstlingen und hochmüthigen Aristokraten weichen. Dem deutschen Volke war es bei diesem ernsten Akte der Entwicklung seiner Zukunft nicht zu verargen, wenn es die Zeichen gerechten Argwohns nicht verbergen konnte. Was hatte es denn für sich zu hoffen, wenn seine Fürsten so klein waren, daß sie zum System des Undanks schreiten mußten: was konnte es noch erwarten, wenn es sehen mußte, wie an die Stelle der erprobten Männer der heiligen Sache, die geschäftigen Diener der Willkür in alter Weise wieder auftauchten? Es konnte unter solchen Umständen nur fürchten — und hatte auch bald allen Grund dazu.

Die Cabinette blieben nicht bei der einfachen Verweigerung ihrer Verbindlichkeit stehen, sondern sie bestilen sich, die Völker noch mehr zu unterjochen, als es vor den sogenannten Freiheitskriegs der Fall war. Die heilige Allianz ent-

Digitized by Google

stand, um den deutschen Bund zu beherrschen. Es gelang: anfangs suchte man indessen die dadurch eingetretene Entmündigung des Bundes zu verbergen. Allein bald fand man es überflüssig, der politischen Mißgeburt, dem sogenannten deutschen Bunde die Maske länger vorzuhalten; statt als ein Stern der Wiedergeburt, als der froh begrüßte Bote deutscher Freiheit am trüben Horizonte unseres Vaterlandes aufzusteigen, erschien er jetzt, deutlich vor aller Augen, als ein widriges, neue Unterjochung verkündendes Meteor, abweichend von der gesetzlichen Bahn seiner erst verheißenen Bestimmung — ein schmachvoll folgsamer Trabant jener heiligen, volksfeindlichen Absolutisten-Allianz! — Und wer jetzt noch an Fürstenwort, wer nur an Erfüllung der Bundesakte zu mahnen wagte, hieß Hochverräther, geächtet in der Heimath, geächtet im Vaterlande, für das er im Kampfe gebinket hatte. Die Arme, die sich für die heilige Sache der Befreiung erhoben, die den umgestürzten Thron der Fürstenmacht wieder aufgerichtet, wurden in Fesseln geschlagen, und während in Ermangelung einer gesetzlich geschützten freien Presse auch die Geister in Fesseln lagen, wurde noch überdieß gegen die letzten Kämpfer für die Freiheit ein Jahre lang gesetzwidriges Inquisitionsgericht niedergesetzt. Da sandte die Sonne des Julius ihre Strahlen auch nach Deutschland. Wie vom Blitze getroffen fuhr die geheime Excellenzenversammlung in Frankfurt von der diplomatischen Tafel auf, sich umsehend nach einem — östlicher gelegenen Dinersaal. Sie zitterte sichtbar und fürchtete, die Stunde der Rechenschaft sei gekommen. Aber — so war es im unerforschten Rathe der Vorsehung beschlossen — die Excellenzen durften bleiben. Der Kern der Juli-Sonne trübte sich in unvertilgbaren Flecken, auch Polens schöner Mond ging nochmals im Blute unter; und jetzt, wo nach Warschau's verhängnißvollem Falle die despotische Zahne des Czars stolzer weht, wagen sie es wieder, gegen die Freiheit zu Felde zu ziehen. Wir haben die ersten Feindseligkeiten gesehen. Die öffentliche Meinung Deutschlands, die während der Angstperiode des deutschen Bundes durch gutmüthige Warnung gegen ungesetzliche gewaltsame Mittel eine so edle Probe bestand, darum aber auch jetzt einen um so herrlichern Schwung nehmen darf, diese öffentliche Meinung glauben die Unverbesserlichen so schnell als möglich wieder vernichten zu müssen. Die Stimme des Volks, die man nicht in Adressen hören wollte, will man durch Drohung und Verbote nun auch in den Journalen zum Schweigen bringen. — Aber ihr irrt Euch! — Das Volk, das ihr dazu gezwungen, sein Mißtrauen, seinen Spott und seine Verachtung gegen Euch laut werden zu lassen, das Volk dessen, auch über Deutschlands Gränze hinaus hörbare, unerschrockene Vertreter im Unmuthe rufen: Eine Hand voll Junker, eine Hand voll Aristokraten! Dieses Volk ist so feige nicht, die Nationalehre in stummer Fügsamkeit preiszugeben; es schweigt nicht, wo es die wichtigsten Anforderungen des Gesammtvaterlandes gilt. Es verlangt vielmehr feierlich und öffentlich gesetzlich garantirte Freiheit der Presse, zur ehrenvollen Aufrechthaltung seiner öffentlichen Meinung, und eine, seiner würdige Nationalrepräsentation — dem geheimen Bunde zu Frankfurt gegenüber, zur Wahrung gegen fremden, schmachvollen Einfluß. Es will und muß beides haben, weil es völkerrechtlich solches fordern kann, weil es auf gesetzlichem Wege darum kämpfen darf, und weil es dringend Noth thut, daß unser in allen seinen

bessern Interessen zerrissenes Vaterland, endlich einmal aus seiner staatsbürgerlichen wie politischen Unmündigkeit heraustrete. Die Schmach, daß der Despotismus des Auslandes unsere heiligsten Rechtesansprüche, im Innern beschränkt, und einer Nation von dreißig Millionen verbietet, ihre Sympathie für ein unterdrücktes Nachbarvolk, für Edelmuth und Tapferkeit auszusprechen: — diese Schmach kann nicht länger auf Deutschland lasten.

Ch. Sch.

Ueber die Nothwendigkeit einer Reform des katholischen Ritus.

Es ist eine auffallende Erscheinung unserer Zeit, daß nach und nach fast alle Länder Europa's der Schauplatz heftiger, politischer Erschütterungen geworden, und noch zur Stunde ein Geist der Zwietracht und eine Aufregung der Gemüther vorherrschend ist, wornach der bürgerlichen Gesellschaft eine unheilschwangere Zukunft bevorstünde, wenn nicht die Regierungen mit allem Ernste sich bestrebeu, die Natur und die Veranlassung dieser Revolutionen zu ergründen, und solche Reformen eintreten zu lassen, als zur Vereinbarung der sich widerstrebenden Parteien am geeignetsten und unerläßlichsten erscheinen! —

Wenn alle Stimmen sich dahin vereinigen, daß eine gemäßigte Monarchie die meisten Garantien für Haudhabung der Ordnung und der Gerechtigkeit bietet, so ist es nicht weniger anerkannt, daß viele Institutionen und Gebräuche, die auf die Unmündigkeit und geringe Stufe der Bildung früherer Zeiten berechnet waren, heut zu Tage nicht mehr anwendbar sind; die unendlichen Fortschritte in der Civilisation bedingen nothwendig Entfernung alles dessen, was der größeren Verbreitung des Lichts und der Wahrheit hinderlich sein könnte, und sonach müssen auch mehrere Gebräuche und Sätze der katholischen Kirche näher beleuchtet und reiflich erwogen werden, inwiefern diese einer Läuterung fähig sein möchten! — Religion, im edlern Sinne des Worts, ist eine unversiegbare Quelle des innern Friedens und Trostes bei schweren Leiden und Prüfungen; allein nur zu häufig wird sie zum Deckmantel der Willkür und der Selbstsucht herabgewürdigt, und deßhalb sehen wir auch den Despotismus und Katholicismus meistens Hand in Hand gehen.

Der Protestantismus lehrt das Erkennen und Verehren eines höheren Wesens, nach sachlichen, geistigen Begriffen, auf innere Ueberzeugung und den Glauben gegründet, daß wir einstens nach unsern Werken gerichtet werden, der Katholicismus hingegen ist mehr auf sinnliche Anschauung und den Glauben an das Wunderbare, Unfaßliche, Unerklärliche, mit andern Worten, mehr auf Aberglauben berechnet. —

Die Katholiken erkennen den Pabst als den Statthalter und Stellvertreter Jesu an, demnach müßte Rom der Sitz aller zeitlichen Glückseligkeit, und der Kirchenstaat ein Vorbild sein für die ganze Christenheit in Tugend, Frömmigkeit und Anhänglichkeit an die bestehende Verfassung der Dinge; statt dessen sind Aufruhr, Kabalen, Intoleranz, Mord, Trug und List dort an der Tagesordnung.

Der geistliche Stand, berufen, das Wort Gottes in dem Geiste Jesu zu verkünden und zu verbreiten, durch

Digitized by Google

Belehrung und Ueberzeugung auf das Gemüth des Menschen einzuwirken, wird bei den Katholiken meistens aus der untersten Klasse des Volkes gebildet, und ermangelt zum großen Theile des Grads von geistiger Bildung und moralischer Würde, welchen dieser Beruf voraussetzt. — Das Cölibat läßt die Geistlichen dem edlen Gefühle der Liebe entsagen, um statt dessen der Wollust und Selbstsucht zu fröhnen; sie predigen Verachtung der zeitlichen Güter und befreiedigen ihre Habsucht durch Ertheilung des Ablasses für begangene Sünden! —

Ist es somit zu verwundern, wenn in katholischen Landen der Uebelthaten und Verbrechen mehr als an andern Orten verübt werden (?), und ist es nicht die höchste Zeit, den unseligen Wahn auszurotten, als ob ein Priester, von Stand wie wir, die Macht und Befugniß besitze, dem Gottesgerichte vorzugreifen. —

Wird nicht der Sünder, nach erhaltenem Ablasse, neue Missethaten an die früheren Vergehungen reihen, wenn er sich vor aller Verantwortung verwahren zu können glaubt?

Ist es nicht vielmehr die Aufgabe des Geistlichen, der Gemeinde anschaulich zu machen, wie aufrichtige Reue wohl die Schuld vermindern, aber nie ganz austilgen könne (?), um auf diese Weise zu einem gottgefälligeren Lebenswandel aufzumuntern? —

Was der menschliche Verstand erfassen kann, findet um so leichter Eingang zum Herzen; deßhalb sollte bei dem Gottesdienste das Verkünden des Wortes Gottes, der Moral und der Sittlichkeit, das Wesentliche sein, und die Ceremonien nur bezwecken, eine kindliche fromme Stimmung hervorzurufen! — Bei den Katholiken ist dies umgekehrt; die Ceremonien, das Lesen der Messe in einer den Wenigsten verständlichen Sprache, Prozessionen u. d. m. füllen beinahe den ganzen Raum aus, zur Befriedigung der Sinne; die Predigt hingegen, welche durch Beispiele und Ueberzeugung auf die Besserung des Menschen hinwirken soll, wird als der, minder wesentliche Theil des Gottesdienstes angesehen. —

Aus allem diesen geht hervor, daß der Katholicismus in seiner jetzigen Verfassung der Mängel viele hat; daß solche der Civilisation hinderlich sind und überdieß den Müßiggang und das Laster befördern; daß dieser Kultus mehr dem Beispiel des Erlösers in Vermeidung alles eitelu Pomps und in Beförderung und Verbreitung des Lichts und der Wahrheit nachkommen müsse, daß die Ohrenbeichte, das Fasten, die Wallfahrten als Mißbräuche erkannt und ein einfacher, erhebender Gottesdienst an die Stelle eitler Ceremonien treten müsse!! —

Und welcher aufgeklärte Katholik sollte nicht besagte Reform für wünschenswerth und äußerst wohlthätig erachten? — Welcher aufgeklärte Katholik möchte nicht der Ohrenbeichte und des Gewissenszwangs enthoben oder noch länger ein Spielwerk von Pfaffen sein, die weder in Wort noch That sich als die wahren Verkündiger des Evangeliums bewähren! —

Alle Parteienſucht müßte schwinden, wenn die verschiedenen Sekten der christlichen Kirche auf diese Weise sich näher geführt und das Wort Gottes in seiner ursprünglichen Reinheit erkannt und gelehrt würde; wer den Namen eines Christen führt, würde sich liebend begegnen, nicht dem

Scheine und dem Trug, sondern der Tugend und der Frömmigkeit huldigen. —

Möchte dieses schöne Werk bald in Erfüllung gehen; möchte der Zauber der Religion eine Versöhnung der beiden gegenwärtig im Kampfe liegenden Prinzipien, der Aufklärung und des Obscurantismus, bewirken, und ersterer, zum Heil der Welt, der Sieg zuerkannt werden. —

Alle politischen Interessen werden sich friedlich lösen, wenn die christliche Liebe als Vermittlerin auftritt; möchte die schwere Geißel, welche gegenwärtig, zur Besserung und Belehrung der Menschen, unserm Weltheil heimsucht, eine solche Vereinigung befördern, und ein dauerhafter Friede an die Stelle der jetzigen bewegten Zeit treten!!! —

S....r.

Zur Tagesgeschichte.

Baiern. Das Würzburger Volksblatt schließt sich nunmehr auch dem Grundsatze an, daß gegen das Abdrucken einer von der Censur gestrichenen Stelle keine Strafe verhängt werden könne, und daß eine Behörde, welche deßhalb gleichwohl strafen wolle, gewissenlos handle. Dabei wird gesagt: „Das Ministerium Stürmer ehrenvollen Andenkens „war auch weit entfernt, sich von dieser Rechtsansicht zu „trennen, und wenn dessen ungeachtet unter den Auspicien „des frommen Grafen Seinsheim das Recht mit Füßen getreten und der Redacteur der deutschen Tribüne mit Polizeiarrest gestraft wurde, ohne daß man ein Gesetz für ein „solches Verfahren anführen konnte, so können wir versichern, „daß das Ministerium des Innern an diesen Gewaltstreichen „keinen Theil hatte, denn auch es huldigte dem Grundsatze: „ohne Gesetz keine Strafe!" — Wir bedauern, diese Meinung des Volksblattes für einen Irrthum erklären zu müssen. Das Ministerium Stürmer hat redlich mitgewirkt, das Recht mit Füßen zu treten, ja es gab zu der spätern längern Einsperrung des Redacteurs der deutschen Tribüne eigentlich die Veranlassung. Anfangs waren nämlich gegen den Redacteur, wegen Abdruckens gestrichener Stellen, Geldstrafen verhängt worden. Auf den Recurs desselben wurden nun die Strafresolute der Polizeidirection und der Kreis-Regierung in München dem Prinzipe nach von dem Ministerium Stürmer bestätiget, dem Redacteur auf Befehl dieses traurigen Ministeriums wirklich 45 fl. abgenommen und nur diejenigen Geldstrafen aufgehoben, welche in die Tausende gegangen waren. Der Grund dieser theilweisen Abänderung des Strafresoluts lag einzig in der Sorge für die Unkrechterhaltung des amtlichen Ansehens der Polizei-Direction: denn man glaubte, diese mache sich durch inexigible Geldstrafen lächerlich. So lange das Ministerium Stürmer über die Zulässigkeit einer Bestrafung sich noch nicht ausgesprochen hatte, war die Polizei-Direktion München, nach dem ersten Einsperrungs-Versuche, von weiteren Gewaltthaten gegen den Redacteur der Tribüne abgestanden. Als aber die Beschlüsse, welche eine Geldstrafe dictirten, von dem Ministerium Stürmer im Wesen bestätiget, also das Unrecht sanctionirt worden war, ließ man den Verfolgungen blindlings den Zügel schießen. Das Ministerium erlangte von diesen alles Gefühl empörenden, Verfolgungen täglich öffentliche Notiz: allein es that nichts, ihnen abzuhelfen. So benahm

Digitized by Google

sich das Ministerium Stürmer. Dasselbe hat durch seine halben Maßregeln, durch seine Plumpheit gegen die Opposition und durch sein planloses Herumtappen dem Lande überhaupt weit mehr geschadet, als das Ministerium Schenk: denn es hat die Kräfte auseinander gerissen, die das letztere vereinigt hatte. Wollen wir daher von ihm sagen „beklagenswerthen, nicht aber ehrenvollen Andenkens.“ —

Anzeigen.

Der Westbote.

Der Westbote wird auch für das künftige Jahr erscheinen, und zwar in etwas erweitertem Umfang.

Die Grundideen dieses Blattes sind:

Freiheit und Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Völker im Innern;

Würdevolle Nationalunabhängigkeit durch Einheit und freie kraftvolle Verfassung des Gesammtvaterlandes;

Verständigung der civilisirten Völker Europas über deren gegenseitige und gemeinsame Interessen, wozu der Standpunkt am Rhein als besonders geeignet und an sich als vermittelnd erscheint.

Dies die drei Strahlen des hohen Lichtziels, wornach die Zeitschrift Rheinbaiern und der Westbote, jedes Blatt nach seiner Weise und so weit die zu solchem Zweck vereinten Kräfte reichen, zu streben nimmer ermüden werden. Zu solchem Ende wird der Westbote

1) die wichtigern politischen Begebenheiten des Tags in Umrissen erzählen; er wird

2) die Bemühungen der Regierungen und Landstände, der Völker und einzelnen Männer für Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes vergleichend andeuten und die Resultate mittheilen; er wird

3) täglich räsonnirende Aufsätze liefern, sowohl über politische Fragen, als über sonstige Gegenstände des Staats- und Volkslebens; Kirche, Schule, Kunst und Wissenschaft mitbegriffen; er wird

4) auch blos örtliche Vorfälle und Angelegenheiten aufnehmen und behandeln, jedoch nur dann, wenn sie an sich ein allgemeines Interesse darbieten, oder zu Erörterungen von solchem Interesse Veranlassung geben.

Auf solche Weise wird der Westbote trachten, nicht blos ein allgemein-politisches Tag-, sondern auch ein wahres deutsches Volksblatt zu werden, wohin er von Anbeginn strebte. Er hält es für Sünde, mit den Lesern, die ihm ihr Vertrauen schenken, blos zu kannengießern; er hat sich eine edlere Aufgabe gestellt, die nämlich, sich mit ihnen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, des deutschen Staats- und Weltbürgers zu besprechen und fruchtbare Resultate für die Wissenschaft und das Leben zu gewinnen, wozu die politischen oder sonstigen Tagsbegebenheiten nur den Faden oder die Veranlassung leihen. Er will, wie man die Geschichte heute pragmatisch darstellt, auch die Politik pragmatisch auffassen und behandeln. Wie es für das Geschichtsstudium nicht mehr als genügend erachtet wird, todte Jahrzahlen und Namen zu wissen, so scheint das geistlose Erzählen der Tagesereignisse nicht mehr der Zeit angemessen, die eine gewisse politische Bildung im weitesten Sinne allen Staatsbürgern zum Bedürfniß, ja zur Pflicht macht. Denn wie kann ein Volk seinen gesellschaftlichen Zustand wesentlich zu verbessern hoffen, so lang es nicht klar erkennt, was es bedarf, und welches die Mittel und Wege sind, die am nächsten und sichersten zum Ziel führen?

Der Westbote glaubt diese schwere Aufgabe nach ihrem ganzen Umfang zu ermessen, und wird keine Mühe noch Kosten scheuen, ihr möglichst zu genügen. Die Gefege und Verhältnisse Rheinbaierns begünstigen ein solches Unternehmen vorzüglich, zumal so lange in den übrigen deutschen Staaten die schmachvolle Censur fortbesteht. Doch wird der Westbote zu keinerlei gegründeten Beschwerden über Mißbrauch der Presse Anlaß geben, sondern sich jene Besonnenheit zum Gesez machen, welche der Sache den Fortgang sichert, sowie der so sehr erregten Stimmung der Gemüther und dem hohen Ernst des Tages geziemt.

Der schnellen Versendung wegen (worüber uns auf dem südlichen Deutschland zumal vielfache Beschwerden zugekommen sind), wird der Westbote künftig am Rhein verlegt und ausgegeben werden, und zwar sobald die Einrichtungen vollends getroffen sind.

Das Blatt bestimmt seinen Titel näher so:

Westbote,

ein allgemein politisches und deutsches Volksblatt.

Es erscheint wie bisher täglich, fünftig aber noch mit Beilagen, nach Erforderniß der Stoffe.

Der Preis ist vorderhand wie bisher 8 fl. jährlich oder vierteljährlich 2 fl. am Orte des Verlags. Druck und Papier wie die Probeblätter.

Die Blätter vom 15. December an bis Ende des Jahrs kann man von jeder Postbehörde unentgeldlich als Probeblätter beziehen; die Besellung wolle baldigst gemacht werden.

Alle Zusendungen gehen an die Redaction des Westboten oder die Verlagshandlung.

Mit den Mitarbeitern und Correspondenten, wozu wir hiemit alle Freunde der deutschen Volkssache dringend auffordern, wird man geeignet übereinkommen; gedrängte und volkstrigte, aber klare und gemeinfaßliche Darstellung und Beschränkung auf das Wichtigere, scheint ein unerläßliches Gebot, um die Leser nicht auf unwürdige Weise zu überschwemmen.

Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art werden gegen eine Vergütung von 4 kr. für die Zeile eingerückt.

Zweibrücken, den 5. December 1831.

Der Herausgeber,
Dr. Siebenpfeiffer.

Mein verehrter College Siebenpfeiffer hat den Wunsch geäußert, daß ich über den Stand der Actien für die Presse der Tribüne Auskunft geben möchte. Ich habe diese Pflicht schon längst gefühlt, solche aber noch nicht erfüllen können, weil ich über die Zahl der in München angemeldeten Actien erst Notiz einholen mußte. Es ist deshalb schon vor mehreren Tagen dahin geschrieben worden. Sobald die Antwort eintrifft, werde ich über den Stand der Sache sofort detaillirten Aufschluß ertheilen.

Homburg, am 10. Januar 1832.

Wirth.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Samstag. Nro. 11. Homburg, den 14. Januar 1832.

Die Nemesis.

Der eiserne Schritt der rächenden Vergelterin dröhnt hörbar durch die ganze Weltgeschichte; sie ruhet nimmer, und auf das Haupt des Thäters wirft sie jegliche Unbill zurück. Deutlich sehen wir allenthalben in unsern Tagen die große Wahrheit bestätigt: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ am deutlichsten jetzt wieder bei der vielfachen Erwähnung der sogenannten demagogischen Umtriebe, bei dem feilen Schmähen auf sogenannte demagogische Schriftsteller und bei der Confiskation ihrer Geistesprodukte. — Die Großen der Erde haben die Stimme der Geschichte nie gehört, oder nie hören wollen; aber dafür hat ihre Ignoranz und Verstocktheit ihnen immer schlechte Früchte getragen, trägt sie ihnen jetzt wieder, und wird sie ihnen tragen, so lange es noch solche Große der Erde giebt. Einen merkwürdigen Beleg hiezu mögen sie jetzt darin sehen, wenn jene Bluträcher ihnen so furchtbar entgegen treten, die sie sich selbst erzogen haben in ihrer Verstocktheit — ich meine die Rächer der fürstlichen Wortbrüchigkeit und der gemißhandelten Jugend aus den verflossenen Jahrzehnten.

Deutschland, das arme deutsche Vaterland, auf dessen Zinnen der größte Theil der ersten französischen Revolutionsfehde ausgefochten wurde — Deutschland, das dem großen Manne des Zeitalters so viele Opfer gebracht durch die Kleinlichkeit, Uneinigkeit, Feigheit und Einfalt seiner Unzahl von Machthabern — Deutschland, das sich damals durch seine Anhänglichkeit und Kindestreue gegen die angestammten Häupter selbst tyrannirte, war gewiß berechtigt, eine große Entschädigung zu fordern, und in eine schöne Zukunft hinaus zu blicken. Aber diese hat ihm nicht jene Früchte getragen, auf welche es die unermeßliche Aussaat angewiesen zu haben schien; denn seine Fürsten hatten ihm ja die Entschädigung verbürgt, und diese Bürgschaft ist heute noch eine Unwahrheit. Der schöne Tag, der für Deutschland anbrechen zu wollen schien, endete leider schon wieder mit dem großen Judenmarkte zu Wien, wo man mit Völkerstämmen handelte, wie mit feiler, nichtsbedeutender Waare, und den Augenblick verstreichen ließ, wo Deutschland wieder Deutschland hätte werden können.

Wien, der das Morgenroth des neuen Tages gesehen, wen sollte nicht edler Unwille ergriffen haben bei der Dämmerung, die Deutschlands Fürsten neuerdings herauf zu führen begannen? Deutschlands edlere Jugend hatte jenes Empörleuchten gesehen, während die Alten schon in die früheren Verhältnisse eingerostet waren. Diese Jugend mit dem ihr eigenen Feuer, mit dem offenen Sinne für Recht und Wahrheit, mußte die edle Indignation zuerst und am stärksten ergreifen. Sie sah den Tag wieder erlöschen, sie erkannte wohl, wessen die Schuld sei, und maaß sie richtig den Schuldigen zu. Aber jene Schuldigen sahen gerade in der natürlich gleichen Stimmung der ganzen edleren Jugend ein berechnetes Einverständniß; sie in die alten Vorurtheile Eingeseifelten konnten sich jene Kraft und Wärme der Jugend einer größeren Zeit, als die ihrige, nicht träumen, und sahen daher überall Verschwörung und verbrecherischen Plan, wo natürlicher heiliger Unwille die Gemüther verband. Der Schmerz der Zeit ward laut, und er konnte nur laut werden in jugendlichen Herzen, und gerade dort nur so donnerlaut, wie er es wirklich geworden. Diesen Schmerz wollten die Großen, die ihn nie erkannt und begriffen, unterdrücken, als sei er eine Fehlgeburt der schwer kreisenden Zeit, und nun entstanden jene finstern Inquisitionen, über die die Menschheit längst die Verwünschung ausgesprochen, als über die Ausgeburt der Feigheit und des bösen Gewissens.

Wenn man diejenigen zu unterdrücken suchte, welche jenen Schmerz der Zeit am lebhaftesten fühlten, wenn die schreiendsten Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten gegen Schuldlose und unschuldig Verdächtige verübt wurden: war es da wohl ein Wunder, daß man die Opfer des feigsten Despotismus als Märtyrer betrachtete? — Hätten die Regierungen die Menschen und ihren eigenen Vortheil verstanden, so hätten sie ohne Zweifel die hervorstehende Kraft zu ihrem Besten benutzen können und müssen, statt sie unterdrücken zu wollen, und so wäre z. B. ein Börne zwar niemals eine Knechtsseele, wohl aber ein tüchtiges Glied im Staate geworden.

Doch wen der Herr verderben will, den verhärtet er den Sinn. Dieß scheint der Herr so vielen Regierungen gethan zu haben. Sie wollten sich stemmen gegen die Zeit, und die Weise, in welcher sie es thaten, mußte den edlen Unwillen zum nagenden Grolle gestalten in den Gemüthern der Gemißhandelten und Verfolgten. — Sehen wir hin auf jene Verfolgten, sehen wir z. B. Börne, Heine, und so viele andere, die zu der gemißhandelten Jugend jener Tage gehören, und wir können den Machthabern leicht das Facit jener Früchte ziehen, welche ihnen ihre bejammernswerthe Handlungsweise getragen. Wer mag jene Männer verdammen, wenn in ihren Seelen sich jene bittre Ironie gegen das Leben und gegen das Treiben unserer Zeit festgesetzt hat? gegen ein Leben, dem von Oben herab Niemand anhelfen will, das Alle lieber hinunterdrücken möchten in die alte Nacht? Ihr Fürsten Deutschlands mit allen euern Schriftstellern, wie mögt ihr zürnen, wenn Heine's Mund sich mit einem schmerzhaften Zucken zur bittersten Ironie verzieht? Wie mögt ihr das Anathema rufen über Börne, selbst wenn er zu weit geht in seinen donnernden Ergießungen der Verachtung gegen Deutschland, das seiner selbst nicht mehr werth werden will? wenn er euch Machthabern die ungeheure Blutschuld des langsam hingemordeten Vaterlandes mit ungeschminkter Sprache vorhält? — Fürsten, hoffet nicht, daß man in dieser Sache eure Partei ergreife gegen jene Männer; nein, thut immerhin wie wir es ihun, sehet in ihnen die Emmeniden, die sich an eure Fersen heften, um euch zu strafen für eure Wortbrüchigkeit und für die Unthaten an der Jugend. Sie sind gegen euch aufgestanden, als die gewichtigsten Zungen für das Unrecht, das ihr dem ganzen Vaterlande angethan.

Digitized by Google

Sie haben eure Versprechungen angehört, sie haben auch gesehen, wie ihr sie — nicht erfüllt habt, und als sie euch mahnten daran, habt ihr sie verfolgt, verbannt. Noch sind sie dafür nicht aufgetreten gegen euch, wie sie es berechtigt wären, wenn sie Selbstrache üben wollten, noch sprachen sie nur für die Zeit und gegen euch, als gegen die Hemmketten derselben, noch habt ihr nicht alle die bösen Früchte jener engerer Gräuel gesehen, aber die Vergelterin geht rastlos fort und ruhet nimmer. Danket noch Gott, wenn die Saat, die ihr damals gesäet und in alle Welt zerstreut, nicht blutig aufgeht für euch. — —

Und nun noch ein ernstes Wort! — Wir stehen am Vorabende einer ernsten Zeit und schauen mit bangen Ahnungen hinaus in die Zukunft. O lasset uns wirken und schaffen in dieser ernsten Zeit, so lang es Tag ist, daß nicht die alte Nacht wieder über uns komme, oder doch, daß wir nicht schuldig werden daran, wenn die furchtbare Krisis wieder Nacht heraufführen sollte. — Wenn Niebuhr Recht haben sollte, daß wir am Vorabende der Barbarei stehen? — Und er wird Recht behalten, sobald es zum offenen Kampfe der Prinzipien kommt, und, wie es wahrscheinlich sein möchte, das russische Prinzip den Sieg davon trägt. — Den Lauf der Welt wird zwar Niemand hemmen, aber wenn Niebuhr Recht haben sollte (was Gott verhüte!) dann wehe euch, die ihr mit Wissen und Willen geholfen, die Nacht der Barbarei heraufführen, wehe euch, die ihr euch nicht mit euer ganzen Manneskraft gegen jene Nacht gestemmt habt! Die Menschheit wird nicht haltern gegen die Vorsehung, aber gegen euch wird sich der Fluch derselben kehren mit seiner ganzen vernichtenden Schwere, euch wird sie anklagen, euch verwünschen, und mit Recht. — Ihr Redlichen aber seid wachsam, daß nicht die Nacht über uns hereinbreche! —

Correspondenz.

Paris, 9. Januar. Der Salon von Laffite war gestern Abend sehr besucht. Die Opposition sah sich zu ihrer Verwunderung auf einmal in eine compacte Masse von 165 Personen organisirt; so viele haben die Protestation gegen das Wort sujet unterschrieben. Es ist außer allem Zweifel, daß die Kammer, welche ganz unter dem Einfluß von Perier gewählt ward, sehr zurück war, wenn man sie mit der Presse verglich, und die Pariser Journale, einige wenige ausgenommen, auch wieder zurück, wenn man sie mit den Gesinnungen des Volks verglich. Das neue Jahr und die Ungeschicklichkeit des Ministeriums haben das Ihrige gethan, um Kammer, Presse und Volk sich ziemlich nahe zu bringen.

Ein Wort ist ein Zeichen, und bedeutet, was man darunter versteht. Die Geschichte der Sprache zeigt, wie jedes Wort zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Bedeutung hat. Tugend hieß einst Tapferkeit, wenn jemand aber jetzt das Wort Tugend in diesem Sinne brauchte, würde er verstanden werden? Sujet war hier noch vor zwei Jahren eine Formel, bei der man sich nichts dachte. Seit der Juli-Revolution wollten aber die Bürger nicht mehr sujets, sondern citoyens heißen. Der Minister Montalivet und das Ministerium suchten zu beweisen, das Wort sujet habe nichts Anstößiges. Kann es einen größern Unsinn geben, als beweisen wollen, ein Wort habe einen

andern Sinn als den, welchen man darunter versteht! gerade jetzt darunter versteht! Für ein armseliges Wort also zeigte man Energie, und diese Energie hatte die Folge, eine compacte und systematische Opposition zu organisiren. Freilich waren schon andere Dinge vorhergegangen, die den Deputirten die Augen allmählich öffneten. Als die neuen Deputirten in die Kammer eintraten, war ihre Idee, nach Recht und Gewissen zu stimmen, dem Ministerium Recht zu geben, wo es Recht habe, Unrecht, wo es Unrecht habe. Die Phalanx der ministeriellen Deputirten stimmten aber nach dem mot d'ordre, man muß den Feind mit seinen eigenen Waffen bekämpfen, oder man ist im Nachtheil, wie es der Fall mit der Opposition war; denn letztere bekämpfte unorganisirte eine organisirte Masse, und darum unterlag sie immer. — Nun kam aber eine Reihe scandalöser Prozesse: der des Nationat und der Tribune gegen die Assommeurs, der einen tiefen Blick in den Unrath der Polizei thun ließ, darauf der Ehrlichkeitsprozeß zwischen der Familie Kohan und den Orleans über die Verlassenschaft des Herzogs von Bourbon, der wenigstens dieses außer allen Zweifel setzte, daß der reiche Herzog von Orleans es nicht unter seiner Würde hielt, einer ehemaligen feilen Londoner Dirne, der Madame de Feuchères, den Hof zu machen, damit der alte Herzog von Bourbon seinen Sohn in's Testament setze. Die Madame de Feuchères hat sich in den Augen des Publikums sogar nicht vollständig von dem Verdacht gereinigt, der Tod des Herzogs von Bourbon wäre kein natürlicher gewesen; und die Madame de Feuchères kömmt nach wie vor zu Hofe. Der Tintenlieferungs-Prozeß vom Hôquet zeigte, wie gewissenlos man das Geld der Nation verschleudere; starke Geldsendungen nach Amerika schienen zu verrathen, der jetzige König wolle nur so lange König bleiben, bis er seine sämmtlichen Güter mobil gemacht und in's Ausland befördert; der Widerwille des Ministeriums, das Budget vorzulegen und Rechnung abzulegen, combinirt mit der großen Sparsamkeit, die bei Hof herrscht, schienen den Verdacht zu bestätigen, daß der König sich auf das Schlimmste gefaßt mache, und eben deswegen so viel Geld als möglich zu seiner Disposition zu haben wünsche, um darüber vor der Rechnungsabnahme zu disponiren. Das Wort Sujet brachte am Ende die Sache zur Explosion. In der Wohnung von Mauguin ward die Protestation redigirt, von Odillon-Barrot, wie man sagt. — Die 165, die diese Protestation unterschrieben, werden nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Rambouillet mit 500,000 Fr. Einkünfte, sind von der Kammer der Nation zugeeignet worden; Compi gue soll das nämliche Loos haben, wenn die Opposition bei dem verharrt, wovon gestern bei Laffite die Rede war; die nämlichen 165 wollen gegen die Civilliste stimmen, wenn sie nicht auf die Chiffre von 6 Millionen, wie Dupont de l'Eure will, beschränkt wird; sollte die Majorität die Chiffre der Commission durchsetzen, so wollen die 165 protestiren und sich an den König wenden, und sogar die Kammer verlassen, wenn man sie nicht anhört. — Die Kammer, wie man sieht, will die Sache auf's Aeußerste treiben; wird sich ein Ministerium dagegen halten können, was so lächerlich sein kann, durch d'Argout in der Kammer sagen zu lassen: »die Medaillen sind von der Bibliothek geschlossen worden, weil das Ministerium nicht Geld genug hatte, um Ein Fenster mit eisernen Stäben verwahren zu lassen«, ein Ministerium fragen wir, das Rüstigny, den Chef der geheimen Hof-Polizei, bei den

Digitized by Google

Deputirten in der Stadt herumschickt, um zu sagen, der König wäre genöthigt, alle Diener und ihn selber fortzuschicken, wenn er keine ordentliche Civilliste bekäme; während der Hof keine Bälle geben will, als bis er durch die Civilliste das nöthige Geld bekäme, und man wundert sich, wenn eine solche armselige dumme Bettelei auch die Gleichgültigsten empört?

Was die Journale betrifft, so begann der National das neue Jahr damit, daß er unumwunden erklärte, der König müsse verantwortlich sein; man sieht, das ist nicht sehr fern von der Meinung der Tribüne, die bisher einsam da stand, indem sie die Republik verlangte.

Das französische Volk geht nicht Schritt für Schritt, so daß man Alles werden sieht: ein elektrischer Schlag geht im Nu von einem Ende Frankreichs zum andern. Daß aber das Volk für einen solchen elektrischen Schlag empfänglich sei, ist leicht zu beweisen, und zwar aus dem, was das Ministerium und die Börsenspekulanten thun. Die Börsenspekulanten, die großen, welche unter der freundschaftlichen Inspiration von Perier stehen, oder welche dem Finanzminister Louis die diplomatischen Geheimnisse abkaufen, ziehen sich zurück; große Verkäufe von Staatspapieren fanden auf der heutigen Börse statt, andere werden folgen. — Der Kriegsminister Soult, welcher von jeher immer mit dem Strome ging, macht Miene, die Hofpartei zu verlassen. Der Hof dachte noch vor wenigen Tagen ernsthaft an eine Abdication zu Gunsten des Erbprinzen: suchte man das Projekt heute wieder vor, so ist es schon zu spät. Es bleibt dann nichts übrig, als Leute anzustellen, die Proklamationen in's Russische übersetzen, um auf diese Art auf das russische Volk einzuwirken, was nicht lesen kann!

Die englische Politik thut auch das Ihrige. Im Anfange wollte man Frankreich verhindern, von Belgien Besitz zu nehmen; und darum drohte sich die ganze englische Politik. Jetzt findet man die Uebermacht Russlands zu stark, und Frankreich zu schwach; und um das Gleichgewicht herzustellen, dringt man auf ein populäres Ministerium in Frankreich; aber gerade im nämlichen Augenblick bricht Montalivet, der junge Schützling der Königinn und des Hofes, für immer mit der Opposition, aus der dieses populäre Ministerium genommen werden sollte; und bringt es dahin, daß selbst der schwankende Odilon Barrot offene Opposition macht.

Eine Lösung dieser Verwirrung steht vor der Thüre; kein Mensch hier weiß, womit der folgende Tag schwanger geht; ja manche sonst sehr umsichtige und gemäßigte Leute gehen so weit geradezu zu behaupten: es ist uns gleichgültig, ob die Kammer 6 oder 60 Millionen für den König stimmt, wir nehmen ihm nächstens doch alles wieder ab.«

Karlsruhe am 8. Januar 1832. Unser Landtag ist nunmehr geschlossen, und alle Gutgesinnten freuen sich über die daraus hervorgegangenen Resultate. Wir wollen nicht alle zu Stande gekommene, das Wohl und die Freiheit der Staatsangehörigen sichernde Gesetze hier aufzählen, und auch nur vorbeigehend erwähnen, daß der gegenwärtig in Baden herrschende lebendige und wahrhaft konstitutionelle Geist erst durch diesen Landtag seine Bedeutung und Richtung erhalten hat, aber wir wollen hier anführen, was für die nicht minder wichtigen materiellen Interessen des Volkes geschehen ist, weil wir erst kürzlich aus einem öffentlichen Blatte ersehen haben,

daß man nicht allenthalben hinlängliche Kenntniß davon hat.

Auf dem Landtage von 1831 sind nemlich zur Erleichterung des Volkes aufgehoben worden:

1) die Straßen-Frohnden,
2) die Militair-Frohnden.

Es ist ferner

3) ein Gesetz über die Ablösung der Herren-Frohnden zu Stande gekommen, welches den Pflichtigen es möglich macht, durch die Fortentrichtung der bisherigen Leistungen, sich in einigen Jahren aller Schuldigkeit für die Zukunft zu entledigen.

Die Staats-Kasse hat hierdurch ein Opfer gebracht von circa 370,000 fl., eine Summe, die uns nicht zu hoch erscheint, wenn wir erwägen, daß hierdurch in Baden alle Frohnden abgeschafft sind.

4) Ist eine materielle Erleichterung eingetreten durch Aufhebung des Blutzehndens;
5) durch Aufhebung der besonders für den Landmann lästigen Schlacht-Akzisen;
6) durch Uebernahme der Bezirks-Schulden auf die Amortisations-Kasse;
7) durch Einführung der Etappen-Gelder für die beurlaubten Soldaten;
8) durch Aufhebung des Neubruch-Zehndens;
9) durch Aufhebung des Karten-Stempels;
10) durch die Verminderung des persönlichen Verdienst-Steuer-Kapitals um 300 fl., wodurch die Steuer um mehr als einen Gulden bei jedem Individuum jährlich herabgesetzt wird, und also eine Erleichterung eintritt, welche höher anzuschlagen ist, als die Herabsetzung des Salzpreises um 1 kr. pr. Pfd.

Endlich rechnen wir noch hinzu

11) die bei dem Regierungsantritt des Großherzogs Leopold provisorisch erfolgte Aufhebung des Chansegeldes, die jetzt zum Definitivum geworden ist.

Aus allem diesem ergibt sich eine Summe von Erleichterungen, welche dankbar anerkannt werden müssen, und über die wir uns nun herzlich freuen können.

Aber dieß sind nicht alle finanziellen Resultate des Landtages von 1831, denn unerachtet der bedeutenden Minderung der Einnahmen, und unerachtet der Uebernahme von großen Lasten auf die Staats- und Amortisations-Kasse, war es noch möglich, Ausgaben-Vermehrungen bei einzelnen Budgets-Positionen im Interesse der Gesammtheit eintreten zu lassen, und endlich noch einen Fond für die auf diesem Landtag zur Sprache gekommene Zehnd-Ablösung disponibel zu halten, womit dieß, für die Grundbesitzer höchst wichtige und vortheilhafte Maaßregel für den nächsten Landtag ausführbar gemacht wird.

Das badische Volk kann sich Glück wünschen zu diesen Resultaten. Es verdankt sie seinem bürgerfreundlichen Leopold, welcher den Einflüsterungen einer gewissen Parthei kein Gehör gegeben und getrentlich mit seinen Ständen ausgehalten hat. Es verdankt sie der zweiten Kammer von 1831, welche mit Festigkeit und Ausdauer ihren hohen Beruf erfüllte. Aber wenn wir gerecht sein wollen, so dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß auch dem Minister der Finanzen ein wesentliches Verdienst zugeschrieben werden muß, indem ohne seine Ordnung und Finanzhaushalt, ohne

Digitized by Google

Vorbereitung der ausgeführten Maaßregeln, und ohne Mißwirkung und Entgegenkommen von Seiten des Ministers, der sich bei diesem Landtage durch seinen parlamentarischen Takt so vortheilhaft ausgezeichnete, das erwünschte Ziel nicht hätte erreicht werden können.

Wir schließen mit dem Ausrufe: Heil! Allen, welche für das Gesammtwohl nach Kräften gewirket haben, und entschlossen sind, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern das angefangene Gebäude weiter aufzuführen und zu vollenden.

Zur Tagesgeschichte.

Baiern. Ein neues Blatt für die Volksinteressen, welches unter dem Titel der »Volks-Tribun« in Würzburg erscheint, meldet folgendes:

»Als die Kunde anlangte, daß die Würzburger Deputirten heimkehrten, trat ein Ausschuß von zwölf Bürgern zusammen, um sich über einen zu bringenden Fackelzug zu benehmen. Dieser kam dahin überein, »Beiträge hiezu gesammelt werden. Er versammelte sich »zum zweiten Male, und beschloß durch Stimmenmehrheit, daß der Fackelzug bloß den Deputirten Leinecker »und Ziegler zu bringen sei. Unterdessen wurde ins»geheim gearbeitet, und kurz vor dem Fackelzuge wußte »man es durch gewandte Redensarten dahin zu bringen, daß »die Feierlichkeit auch auf den Abgeordneten Seuffert erstreckt würde. So viel ist gewiß: Alle Bürger waren einstimmig, daß man die fragliche Ehrenbezeugung den Herrn »Ziegler und Leinecker erweisen müsse. Rücksichtlich der »dem Deputirten Seuffert zu erweisenden Ehrenbezeugung herrschte Verschiedenheit der Stimmen.«

So richtet die öffentliche Meinung. Daß man den Männern der consequenten Opposition seine Huldigung darbringen müsse, darüber herrscht nur Eine Stimme; auch die sogenannten Gemäßigten oder eigentlich »Jünger der halben Maaßregeln« stimmen bei. Allein über die den Deputirten der vermeintlichen richtigen Mitte zu erweisenden Ehrenbezeugungen herrscht unter dem Volk Verschiedenheit der Meinungen. Dieß Schicksal hatte außer Herrn Seuffert auch Herr Eulmann, da über die Frage, ob man ihm Festlichkeiten bereiten sollte, die Stimmen wenigstens ebenfalls sehr getheilt waren.

Homburg, 12. Januar. Unserer Stadt wurde gestern eine große Freude zu Theil. Die Stütze des Volkes, der Colosh an Geist und Charakter in den Reihen der Völkerfreunde, Herr Schüler, kam auf seiner Rückreise von Metz nach Zweibrücken hier an. Kaum war dieses frohe Ereignis bekannt geworden, so zeigte sich in der ganzen Stadt die freudigste Bewegung: alles wollte dem Manne seine Liebe und seine Ehrfurcht beweisen, welcher für alle Volksvertreter als leuchtendes Vorbild an den politischen Horizont Deutschlands getreten ist, dem Manne, welcher die Bahn gebrochen hat zur Einstellung der gedankenlosen Verschwendungen des Hofes, zur Einsetzung des Volkes und seiner Wahlkammer in die ihnen gebührenden Rechte und überhaupt zur Emporhebung des volksthümlichen Prinzips über die Aristocratie und die Ueberbleibsel des Absolutismus.

Es war das Werk einiger Augenblicke, daß die Bürgerschaft Homburgs sich versammelte, um dem gefeierten Haupte der charakterfestesten Opposition für seine Verdienste um die Sache des Volkes ihren Dank darzubringen. Nachdem unter musikalischer Begleitung ein feierlicher Gesang die Gefühle der versammelten Bürger ausgedrückt hatte, wurde dem edlen Manne ein dreimaliges Lebehoch dargebracht, das tief aus dem Herzen kommend, den lebhaftesten Enthusiasmus verkündete. — Huldigungen dieser Art haben den höchsten Werth: denn sie sind ein aufrichtiges Zeugniß der öffentlichen Meinung und der Ausdruck innerer Ueberzeugung, wozu man ohne Vorbereitung und ohne Zusammenredung durch den Drang des Herzens von selbst getrieben wird. Heute morgen wollte die gesammte Bürgerschaft Homburgs den Liebling des Volkes bis Zweibrücken begleiten; allein der bescheidene Mann entging der vorbereiteten imposanten Feierlichkeit durch eine frühere Abreise. — Schlüßlich geben wir dem deutschen Volke nur noch die frohe Nachricht, daß Schüler vollständig genesen ist, einer bessern Gesundheit genießt, als jemals, und insbesondere einer ungewöhnlichen Geistesheiterkeit sich erfreut. So ist denn dem deutschen Volke wieder ein neuer Hoffnungsstern aufgegangen; den Feinden der Völker dagegen ihr heißester Wunsch zu Schanden geworden. Ueber das Resultat der letzten Säuberersammlung äußerte sich Schüler also: „Hätte ich dies nur ahnden können, so hätte man mich lebendig von München nicht weggebracht.“ —

Nachruf aus Homburg an Schüler, der aus Frankreich zurück kömmt.

Wir grüßten Dich auf vaterländ'schen Auen,
Aus tiefer Brust erscholl das freud'ge Wort:
Das ist der Edle, dem wir stolz vertrauen
Des Vaterland's, der Ehre fester Hort!

Der Genius der deutschen Erde nannte,
Da unser Volk in dumpfer Ohnmacht schlief,
Auch Schülers Name, und das Volk entbrannte
Von heil'gem Zorne, als der Muth'ge rief:

„Was dn erkämpft mit treu vergossnem Blute,
Was dir der Menschheit ew'ges Recht verleih't,
Erwache Volk, in ihrem freoeln Muthe,
Hat rohe Willkür schnöde es entweih't!“

So sprach Er dort, — von Wahn und Trug umgeben,
Durchdrang sein Blick des Henchlers prunken Schein;
Und wie das Wort, so war des Mannes Streben,
Kein leerer Hall sollt' es dem Volke sein.

Drum Heil Dir, Edler! — was Du kühn gesprochen,
Was Du gethan, ist uns ein heil'ges Pfand:
Der Knechtschaft Fessel wird mit Kraft zerbrochen,
Und frei und groß ersteht das Vaterland!

Ch. Sch.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Sonntag. **No. 12.** **Homburg, den 15. Januar 1832.**

Die neueste Politik Oesterreichs.

Während alle Blicke Europa's, seit der erschütternden Catastrophe in Warschau, von dem unglücklichen Polen abgelenkt wurden und wieder nach Belgien und Frankreich sich kehrten, bereiten sich abermals große Dinge an der Gränze Polens vor. Wir sehen, daß Oesterreich, das Anfangs sehr bedeutende Streitkräfte nach Italien rief, um seinen, zur Wiederherstellung der Ruhe dieses Landes getroffenen Maßregeln im Auslande Ansehen zu verschaffen, nun plötzlich seine Bataillone nach der entgegengesetzten Gränze seines Reichs, nach Gallizien, marschiren läßt, und dort unter seinem Banner eine beträchtliche Armee versammelt. Wenn Oesterreich eine Armee nach Italien schickte, um eine mögliche Intervention Frankreichs zu Gunsten der italienischen Revolution durch materielle Kräfte zurückzuweisen, so scheint die Zusammenziehung von Truppen in Gallizien ein ähnlicher Zweck zu bedingen. Allein weder Frankreich noch Belgien, die schon fast seit zwei Jahren mit einem Kriege bedroht werden, können den Beweggrund dieser Maßregel Oesterreichs sein, sondern die Lage Gallziens und die neuesten unter diesem Himmelsstriche vorgefallenen Ereignisse deuten uns das Land an, worauf sich diese Rüstungen beziehen mögen. Rußlands ausgesprochene Vernichtung der Selbstständigkeit Polens scheint Oesterreich zu diesem Schritte bewogen zu haben, weil der Wiener Hof durch die Vereinigung Polens mit Rußland seine nordöstliche Gränze bedroht sieht, und folglich zu seiner eigenen Sicherheit die Wiederherstellung der früheren Verhältnisse zwischen beiden Ländern fordern muß. Doch ehe wir diese unvermuthete Constellation in der Politik näher untersuchen, werfen wir einen Blick auf die Verhältnisse Polens, die das Hauptmotiv der Bewegungen Oesterreichs sind.

Man sagt zwar, Polen habe sich gegen seinen rechtmäßigen Fürsten empört, und habe zuerst die Ordnung der Dinge umgestürzt, allein ohne in eine Untersuchung des Begriffes Empörung einzugehen, fragen wir nur, ob man das Verfahren eines Volkes mit Recht Empörung nennen könne, wenn es sich der Willkür entgegenstemme, und zwar einer Willkür, die das ihm durch Tractate und feierliche Versicherungen zuerkannte Recht mit Füßen tritt? Wir fragen: ob man einem Volke noch Mäßigkeit in seinen Handlungen zum Gesetze machen kann, wenn die Machthaber die Verfassung für einen Gegenstand der Gnade erklären und dieselbe, aller Eide, aller Versicherungen ungeachtet, nach Belieben verstümmeln, damit nur alle menschliche Gefühle und jeder Aufschwung des Volksgeistes erstickt werden? Der Schmerz, seine ehrenersten Rechte gekränkt zu sehen, trieb das kleine aber edelmüthige Volk der Polen in den Kampf gegen den Riesen eines halben Welttheils. Stark durch das wiedererwachte Nationalgefühl, wog seine moralische Kraft die ungeheure Uebermacht Rußlands an phyllischen Massen lange Zeit auf. Fast schien es: die Welt werde das Wunder schauen, daß eine kleine gottbegeisterte Heldenschaar die Riesenmacht der übermüthigen Russen niederwerfen würde, allein da zerstörte ein niedriger Verrath die Hoffnungen aller Menschenfreunde: Polen fiel abermals, um für seine Freiheits- und Vaterlandsliebe unter der eisernen Ruthe des Despoten bluten zu müssen. Man schmeichelte sich zwar eine Zeitlang mit der Hoffnung: schon die Klugheit müsse den russischen Kaiser bestimmen, seine früher angedrohten Strafen in eine allgemeine Amnestie und Vergessenheit umzuwandeln; allein diese menschenfreundlichen Hoffnungen wurden durch das rücksichtslose Verfahren Rußlands gegen das unglückliche Volk schmerzlich getäuscht.

Nachdem Polen überwältigt und ganz Europa auf das edelmüthige Benehmen des Kaisers von Rußland gespannt war, erhebt sich plötzlich eine Reaction, die sich dem Ergusse der menschlichen Gefühle des Beherrschers aller Reußen als ein Damm entgegenstellt, und alle Bilder, die man von Gnade träumte, zerstörte. Es ist der russische Adel, der nun sein ganzes Ansehen aufbietet, um Milde und Schonung in Haß und Vernichtung umzuwandeln. — Schon längst sah der russische Adel mit Eifersucht auf eine Verfassung, die den Polen manche Vorrechte vor den Russen einräumte. Diese Vorrechte konnten den Neigungen der russischen Aristokratie um so weniger entsprechen, da so viele und mörderische Kriege alle Bande der Freundschaft zwischen beiden Nationen gelöst, und der letzte Kampf nur noch mehr die Rache der Russen gesteigert hatte. Natürlich ist daher, daß die russische Aristokratie die gegenwärtige Ohnmacht Polens zu benützen sucht, um ihren tief eingewurzelten Nationalhaß gegen Polen durch die Vernichtung des polnischen Namens zu befriedigen. Bei diesen Umständen mußte man annehmen, daß die Resultate der Versammlung der russischen Großen zu Moskau, unter dem Vorsitze des Kaisers, nicht günstig für das fernere Fortbestehen der Selbstständigkeit Polens ausfallen würden, eine Ahndung, die durch die zweideutige Erklärung Rußlands in Erfüllung ging. Das russische Cabinet sprach sich nämlich dahin aus, nur unter der Bedingung, daß die belgische Frage zu Gunsten Hollands entschieden würde, Polens Nationalität wieder herzustellen. Eine solche bedingte Erklärung ist bei den jetzigen politischen Interessen und Verwickelungen zu zweideutig und auswechend, als daß die Wiederherstellung Polens von Rußland zu hoffen sei; auch überzeugt uns die gegenwärtige Lage Polens und das Verfahren gegen die in der Revolution verwickelten Individuen, daß man von Seite Rußlands wirklich nur das Schlimmste zu erwarten habe.

Doch was werden die Großmächte zu diesem Schritte Rußlands sagen? Denn der Akt, wodurch die Nationalität, die Existenz eines Volkes aus dem Staatenbunde ausgestrichen wird, hat dieselbe Wichtigkeit und ist eben so gut eine europäische Streitfrage, als die Anerkennung eines neuen Staates, und seine Aufnahme in die europäische Staatengesellschaft. Rußland sucht zwar zu deduciren, daß es mit demselben Rechte, mit welchem Belgien die Bestimmungen der Wiener Congreß-Acte umstürzte, seine ihm durch das

Digitized by Google

selbe Actenstück auferlegten Verpflichtungen gegen Polen als aufgelöst erklären, und folglich nur nach seinen eigenen Interessen handeln könne, ohne auf das durch die Wiener Acte bezweckte Gleichgewicht und die Sicherheit der andern Staaten achten zu müssen. Allein die Verhältnisse sind wesentlich verschieden. Sie würden nur dann Aehnlichkeit haben, wenn Belgien an Frankreich gefallen und für einen integrirenden Theil dieses Reiches erklärt worden wäre. Nur in diesem Falle hätte Rußland sagen können: »so gut man Belgien an Frankreich überlassen und dadurch die gegen dieses Land aufgebaute Vormauer beseitiget hat, eben so gut kann ich die in dem polnischen Reiche gegen mich aufgerichtete Vormauer aus dem Wege räumen.« — Das von Rußland aus der belgischen Frage geschöpfte Argument ist daher, auch von allen übrigen Rechtsgründen abgesehen, in Ansehung des europäischen Gleichgewichts unhaltbar. Man erkennt hierin nichts weiter als eine Finte, hinter welcher die Absichten der russischen Aristokratie versteckt werden wollen. — Die europäischen Großmächte können indessen die Durchführung dieser Absichten nimmermehr gestatten; am allerwenigsten aber Oesterreich, das in der Aufrechthaltung eines von Rußland getrennten und durch eine besondere Verfassung geschützten polnischen Staates für das westliche Europa und insbesondere für das österreichische Reich gegen die wachsende Macht Rußlands eine Schutzwehr suchen muß. Der Nutzen einer solchen Organisation Polens hat sich gerade durch den letzten Kampf dieses Landes am besten bewährt, da die russische Kraft dadurch geschwächt und Rußland auf lange Zeit unschädlich gemacht worden ist. Hätte man Belgien zu einer französischen Provinz machen wollen, so würde ohne Zweifel ein europäischer Krieg ausgebrochen sein, weil man in der Vereinigung beider Länder eine Gefahr für das europäische Gleichgewicht erblickt haben würde. Aus denselben Gründen müssen nun die europäischen Großmächte der Vereinigung Polens mit Rußland sich widersetzen, und im äußersten Falle gegen Rußland selbst zur Kriegs-Erklärung schreiten. Diese Politik liegt unverlässig der Vermehrung der österreichischen Streitkräfte in Gallizien zu Grunde. Polen erlangt dadurch für Europa eine neue Wichtigkeit, so wie anderntheils aus dieser Conjunctur für die gütliche Beilegung der belgischen Frage neue Hoffnung entspringt. Wie aber auch der Knoten sich lösen möge, so muß man die Politik, die in Ansehung der polnischen Angelegenheiten im Wiener Cabinette aufzutauchen scheint, im Interesse der Völker als ein günstiges Ereignis begrüßen, da die beiden Haupt-Repräsentanten des Absolutismus durch die Collision der materiellen Interessen einander entfremdet und dadurch außer Stand gesetzt werden, ihre Macht gegen die Freiheit der Völker zu vereinigen.

Bachus und Hebe durch ernstere, alle Herzen begeisternde Töne verbannt. Unsere epischen und tragischen Dichter steigen wetteifernd in die reichen Gruben der deutschen Vergangenheit und fördern hier goldne Schätze zu Tage. Aber auch die Gegenwart verlangt ihre Gaben; die großen heiligen Ideen von Freiheit und Recht, die alle edleren Gemüther gegenwärtig durchdringen und alle Künste in Bewegung setzen, sie müssen auch im geselligen Leben, bei den Freuden der Tafel und des Bechers, in Lied und Gesang laut und erweckend sich aussprechen und alle Herzen zum schönen Bunde innigst vereinen. Wer kennt nicht den Sturm der Begeisterung, mit dem die Kriegslieder des alten Tyrtäus das Heer der Spartaner zum Kampfe entflammten und trotz der Uebermacht der Athener siegreich in die feindlichen Reihen hineintrieben? Von den Bardengesängen der alten Deutschen ist keine Spur auf unsere Zeiten gekommen, aber von ihren Wirkungen erzählen die römischen Schriftsteller mit Staunen und Bewunderung. Eine ähnliche Bedeutsamkeit hatten auch noch in neuerer Zeit Körners, Arndts und Schenkendorfs Lieder für deutsches Volk und deutsches Heer. Und welchen Zauber endlich übte und übt noch immer der Marseiller Marsch auf die Herzen der Franzosen? Der junge Ingenieur-Offizier Rouget von Lille war nicht im Irrthum, als er die Frage mehrerer von ihren Thaten erzählenden Republikaner: was er denn für die Freiheit gethan habe? mit den Worten beantwortete: „Noch habe ich nichts für sie zu wirken vermocht, aber noch in dieser Nacht will ich mehr für sie thun, als ihr alle zusammen für sie gethan habt und thun werdet!“ Und vom Weine begeistert dichtete und componirte er dann auf der Stelle den Marseiller Marsch, dem die Franzosen die Stärke von 10,000 Mann zuschrieben. Auch Klopstock erkannte dieß an, indem er ihn später mit den Worten begrüßte: „Sie haben in Einer Nacht 50,000 brave Deutsche erschlagen.“

Aber nicht blos Kriegs-, auch andere patriotische Lieder sind von der höchsten Bedeutung für vaterländischen Aufschwung der Gemüther eines Volkes. Vor allen zeugt hievon das God save the King und Rule Britannia in England, das Hail Columbia in Amerika und das Tragadatied unter den spanischen Cortes. Es wäre zu wünschen, daß wir Deutschen ähnliche Lieder besäßen, die mit gleicher Wärme in das innerste Leben des Volkes übergegangen wären. Vorzüglich müßten sie Melodien untergelegt werden, die schon seit vielen Jahren im Ohre und Gefühle des Deutschen wiedergekungen und beobab ihm beppelt werth sind. Es müßten sich ferner in ihnen die Bedürfnisse der jetzigen und aller Zeiten aussprechen, welche Freiheit, Verfassung, Recht, Volksmäßigkeit und tüchtige Gesinnung hoch halten. Für jetzt aber erscheint es verdienstlich, Liedersammlungen fürs Volk im bezeichneten Sinne zu veranstalten. Eine sehr gelungene dieser Art ist das vor Kurzem herausgekommene Gesangbuch des Rektors Dr. Weidig in Butzbach, welches dieser patriotische Biedermann zum Besten der am 1. Oktober 1830 unglücklich gewordenen Familien zu Södel und Wöllersheim, im Großherzogthum Hessen, mit Melodien herausgegeben. Hübscher Druck, weißes Papier und gewählter Inhalt zeichnen das Werk auf gleiche Weise aus, und obgleich viele, ja die meisten der aufgenommenen Lieder bereits bekannt sind, so enthält es doch viel Neues und Treffliches.

Einige Worte über vaterländische Dichtkunst.

Die traurige Perückenzeit des vorigen Jahrhunderts liegt glücklich hinter uns. Malerei und Poesie, jeder Zweig der Kunst athmet ein frisches, selbstständiges Leben. Während man in der ersteren den Olymp mit seinen ewig wiederkehrenden Gestalten mehr und mehr verajüt und die großartigen Begebenheiten der vaterländischen Geschichte dem Auge des Volkes vorführt, so hat auch die letztere das sündliche, wollüstige Idolen von Venus und Amor, von

Digitized by Google

Hierunter verdient das nachfolgende Gedicht des Justizraths Karl Buchner in Darmstadt, des rühmlich bekannten deutschen Patrioten, welcher noch jüngst dem wackern Welcker den ihm gewidmeten Ehrenpokal nach Carlsruhe überbrachte, einen der ersten Plätze. Es eignet sich um so eher für den geselligen Gesang, als es nach der bekannten herrlichen Melodie: Bekränzt mit Laub u. s. w. gedichtet ist, einer Melodie, die an ewiger Frische und Jugendlichkeit wohl kaum von einer andern übertroffen wird, während des braven Claudius Lied selbst doch hie und da manches nicht mehr Zeitgemäße enthält.

Gesetz und Recht.

Hell geht ein Klang durch alle deutschen Lande,
Er heißt: Verfassung, Recht!
Um Fürst und Volk schlingt er die festern Bande,
Als je um Herrn und Knecht.

Zum Grabe hin von Deutschlands edlen Söhnen,
Zum blutgedrängten Thal,
Geht hell der Klang und pocht in Jubeltönen
An ihrem Todesmal.

Zum Goldpalast, zu jeder kleinen Hütte,
Wo Deutschlands Marken blühn,
Geht hell der Klang und spricht mit heißer Bitte,
Und spricht gewaltig, kühn.

Selbst nach der Zukunft festverschloßner Pforte
Geht hell der Klang und frei.
Verfassung, Recht! O wahret die kräft'gen Worte,
Ihr Enkel wahrt sie treu!

Verfassung, Recht, Gesittung, Freiheit, Leben:
In diesem Zauberkreis
Liegt unsre Gränze, blühen unsre Reben,
Stählt unser Herz sich heiß.

Verfassung, Recht — an diesem Zauberthurm
Zerschellt der Zeiten Sturm;
Und wandelte Europa selbst im Sturme,
Fest steht und stark der Thurm.

Wohl dir, o Fürst, wenn sich in diesem Strahle,
Der Krone Schein verklärt;
Für dich und ihn, auf Höhen wie im Thale,
Sich Volkeskraft bewährt!

Wohl dir, o Volk, wenn du den Führer achtest,
Den Schirmer deines Rechts,
Nach seiner kräftig edlen Zährte trachtest
Inmitten des Gefechts.

Gesetz und Recht! Ihr All' aus deutschem Stamme,
O haltet fest dabei!
Durch Alle glüh' die reine, eine Flamme:
Gesittet, edel, frei!

Belgische Frage.

Nach einem Schreiben aus Luxemburg vom 10. dieses scheint man dort nicht an den Ausbruch eines allgemeinen Krieges zu glauben, indem man aus guter Quelle wissen will, daß man den Streit zwischen Holland und Belgien diesen beiden Mächten überlassen und keine Intervention vornehmen werde. Diesen Glauben findet man durch den Umstand bestärkt, daß alle französischen Festungen an der holländischen und belgischen Gränze seit Kurzem entwaffnet worden und die Nordarmee auf den Friedensfuß gesetzt sei. Mit den Belgiern hofft man in einem bloßen militärischen Marsche von 10 Tagen fertig zu werden, da es dem Könige an einer disciplinirten und muthigen Armee fehle, das Volk, von Auflagen erdrückt, im höchsten Grade unzufrieden sei, der Handel völlig darnieder liege, die größte Noth und Armuth in der nubemittelten Volksklasse herrsche, und man sich nach der Restauration sehne, was auch belgische Blätter dagegen sagen mögen.

Correspondenz.

Leipzig, 5. Januar. Unsre Hochschule hat am letzten Tage des vergangenen Jahres einen bedeutenden Verlust durch den Tod des Domherrn und Prof. primar. Dr. Tittmann erlitten, eines Mannes, ausgezeichnet durch gediegene Kenntnisse und geistvolle Behandlung der Wissenschaft. Er starb im 59sten Lebensjahre und in ihm verliert noch außerdem ganz Sachsen einen wackern freisinnigen Mann, der als Landstand schon früher, trotz aller Hindernisse, welche die Schattenvertretung im Weg legte, die Freiheit und Rechte der protestantischen Kirche und des sächsischen Volkes auf ehrenwerthe Weise zu vertreten wußte. Auf jeden Fall rückt der Domherr Prof. Winzer an seine Stelle, denn es müßte wunderbar kommen, wenn man sich entschließen sollte, einen gediegenen Mann, dessen Ruhm bewährt ist, vom Auslande nach Leipzig zu berufen. Besagter Winzer gehört aber unter die Sterne dritter Größe, wie denn überhaupt unsre Hochschule, die medizinische und philosophische Fakultät etwa ausgenommen, im allgemeinen nur sehr mittelmäßige Lehrer zählt. Unter den jüngern Lehrern in den beiden andern Fakultäten findet sich mancher geistreiche und gediegene Mann, aber leider fehlt diesen der Ruhm im Auslande und so sinkt die Zahl der Studirenden von Halbjahr zu Halbjahr, obschon das sügenhafte Verzeichniß der zur Zeit in Leipzig Studirenden, 1481 namentlich aufführt, von denen aber ein großer Theil bereits seit Jahren abgegangen oder das gesetzliche Examen vollendet hat.

Ueber den Landtag, der, wie das Gerücht geht, im März dieses Jahres zusammenberufen werden soll, verlauten nur wenige Stimmen, wie überhaupt im Volke wenig Antheil an der neuen Verfassung zu bemerken ist. Einestheils erklärt dies die Verfassung selbst, die sicher nicht unter die freisinnigsten gehört, anderntheils liegt der Grund in der Strenge der Censur, die keine freimüthige Besprechung vaterländischer Angelegenheiten gestattet. Vor allen übt in Leipzig der Hofrath Methusalem Müller mit beispiellofer Strenge das Amt eines geistigen Großinquisitors aus und wehe dem Manuscripte, das seiner Strichlustigen Feder übergeben werden muß. Dem eigentlichen Sinne des Wortes werden alle Gedanken, die nur etwas nach Freiheit und Vaterland klingen, ermordet, und vergebens sind alle Klagen und Beschwerden bei der höchsten Behörde. Ja die Leipziger Censur treibt ihre Freiheit so weit, daß sie sich sogar erlaubt, ganze Sätze im Manuscript eigenmächtig umzuändern

Digitized by Google

und somit den Sinn zu verunstalten. Vor kurzer Zeit beabsichtigte ich eine kleine Flugschrift über deutsche Angelegenheiten drucken zu lassen und übergab dieselbe dem Censor. Dieser beging die namentlose Unverschämtheit an einer Stelle, wo ich geäussert und später bewiesen hatte, daß Oestreichs Einfluß auf Deutschland fast unselig zu benennen sei, die Worte »fast unselig« auszustreichen und dafür »sehr wohlthätig« hineinzuschreiben. Zum Glück bekam ich das mit vielen rothen Censurbalken gezeichnete Manuscript noch vor dem Drucke zu Gesicht und rettete es vor der Wuth der Leipziger Censoren nach Altenburg, wo es ohne Weiteres das Imprimatur erhielt. — Dieser Censurdruck veranlaßt, daß die Sachsen nur in ausheimischen Blättern mitunter einmal etwas über ihre nächsten Angelegenheiten erfahren, denn das einzige in Zwikau erscheinende freisinnige Blatt die Biene ist zu beschränkt an Raum, um genugsam die Angelegenheiten des Vaterlandes zu besprechen und auch bis dorthin erstreckt sich der aristokratische Einfluß und sucht die Censoren einzuschüchtern. Das Vaterland, eine recht gediegene Zeitschrift, von zwei jungen freisinnigen Docenten an unserer Universität herausgegeben, hat eine zu sehr doktrinäre Farbe und dringt weniger ins Volksleben ein, indem es bei seinen Lesern einen größern Grad von Bildung voraussetzt, als füglich erwartet werden kann. Der Eremit, in Altenburg erscheinend, fährt fort, durch wackere Freisinnigkeit und würdige Haltung den Kreis seiner Leser zu erweitern. Die übrigen in Sachsen erscheinenden Tagesblätter mögen aber nach Recht und Billigkeit mit Stillschweigen übergangen werden.

Es zeigt sich hier viel Antheil an dem Schicksale der unglücklichen Polen, die der Tuch des russischen Zwingherrn von des Vaterlandes heiliger Erde vertrieben hat und die sich in Leipzig der festlichsten Aufnahme zu erfreuen haben. So wurde gestern »zum Besten der Polen« ein großes Concert gegeben, welches überaus stark besucht war. Die Behörden in Dresden wagten es nicht, dies zu verbieten; es ist zu uns so nichts weiter geblieben, als den letzten Polen das treue, deutsche Herz zu zeigen, das trotz aller diplomatischen Verkuöcherungen den Unglücklichen die Thüre hoher Bewunderung weicht. Der moskowitische Einfluß, der sich in Sachsen auf die entehrendste Weise kund giebt, geht so weit, daß von Seiten des russisch. Gesandten, Freiherrn von Schröter in Dresden, die Aufführung des alten Feldherrn unsern Theatern untersagt wurde, und Sachsen, ein constitutioneller Staat des deutschen Bundes, hat sich's gefallen lassen. — Unsere Leipziger Zeitung, eine kleine servile preußische Staatszeitung, redigirt vom Prof. Hasse und Doctor Gretschel, hat während der polnischen Auferstehungstage, wo der lichte Gott der Freiheit aber nicht den Sieg errang, durchgängig durch russische Lobhudelei auf Kosten der unglücklichen Polen die Achtung des größten Theils ihrer Leser verloren; aber dennoch hat die Redaction zu wiederholten Malen Mahnbriefe von besagter russischer Creatlung, dem Freiherrn von Schröter, empfangen, die ihr unterfagten, der Sache der Rebellen zu Fuhn (!!!) das Wort zu führen. — Und die Redaction — ? — hat geschwiegen.

Die Masse des deutschen Volkes hält es für Fieberwahn, wenn man von Rußlands mächtigen Einfluß auf die

deutschen Angelegenheiten spricht, und doch bezeugen tägliche Erfahrungen diese Thatsache; fürwahr! mehr als je thut es jetzt Noth, zu wachen und um sich zu schauen, so lange es Tag ist, denn die Nacht wird kommen, ehe wir uns ihrer versehen. — Von Urväterzeiten her geht im deutschen Volke die Sage von Mund zu Mund, daß in bösen Zeitläuften der getreue Eckard das Land durchziehe, in sein Hifthorn stoße und rufe: »Nehmt Euch in Acht, das wilde Heer ist nah!« — Auch diesmal wird der Vaterlands getreuer Eckard rufen, aber wie Cassandra's Worte wird sein Ruf erhallen, und erst, wenn das Unglück unabwendbar über uns hereingebrochen, wird uns klar werden, was und wodurch wir leiden!

Zur Tagesgeschichte.

Zweibrücken, 14. Januar. Der treue und unerschütterliche Deputirte des Volkes, Herr Schüler, ist nach langer Abwesenheit endlich gestern in unsere Mitte zurück gekehrt. Lange schon hatte man ihn mit Sehnsucht erwartet, ihn, der unter allen Verhältnissen für die heilige Sache glühte und wirkte, ihn, der der Sache des Volkes im entscheidenden Momente mit Lebensgefahr seine Kräfte lieh und durch seine Geisteskraft und Hingebung einen glänzenden Sieg errang. Daß der Sieg wieder aus den Händen gegeben wurde, als Schüler durch gänzliche körperliche Entkräftung zu wirken ausser Stand gesetzt und durch die dringendste Lebensgefahr München zu verlassen gezwungen war: — dies muß dem gefeierten Manne nur desto größere Ansprüche bereiten auf die Verehrung und Dankbarkeit des Volkes. Von diesen Gesinnungen war die Bürgerschaft Zweibrückens immer durchdrungen. Als daher die Ankunft Schülers bekannt wurde, regte sich augenblicklich das allgemeine Verlangen, dem treuen Freunde des Volkes einen Beweis der Liebe und Verehrung seiner Mitbürger zu geben. Man beschloß, ihm vorläufig einen Fackelzug zu bringen, eine Festlichkeit, die gestern Abend vor sich ging. Alles drängte sich zur Theilnahme: sogar mehrere Greise verlangten lebhaft, eine Fackel tragen zu können. Nachdem der festliche Zug mit einem Musikcorps vor der Wohnung Schülers sich aufgestellt hatte, begab sich eine aus fünf Bürgern bestehende Deputation zu dem bewunderten Manne des Volkes, um die einstimmige Huldigung der Bürgerschaft ihm darzubringen. Herr Lindenmann aus Zweibrücken hielt zu diesem Zwecke eine Anrede, welche durch ihre Gemüthlichkeit und rührende Einfachheit den Stempel der aufrichtigsten Ueberzeugung trug und auf Herrn Schüler einen erschütternden Eindruck machte. Daß er so sehr geliebt sei, daß die Huldigungen seiner Mitbürger so tief in deren Herzen gegründet sei: dies ging über das bescheidenen Mannes Hoffnungen und darum ward er auch von der Rührung so sehr überwältiget, daß er kaum zu antworten vermochte. Unterdessen wurde von den vor dem Hause versammelten Bürgern dem treuen Deputirten ein dreimaliges, jubelndes Lebehoch dargebracht. — Dem unbefangenen Beobachter des Festes mußte sich unwillkürlich die Bemerkung aufdringen, wie himmelweit eine solche durch die Gefühle des Herzens dictirte Feierlichkeit von den Festen verschieden sei, welche der Servilismus den Königen bereitet.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Montag. **№ 13.** Homburg, den 16. Januar 1832.

Ueber die neueste Lage Ungarns.

Wir haben in diesen Blättern schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß Ungarn bei dem gegenwärtigen Standpunkte der europäischen Verhältnisse eine hohe politische Wichtigkeit erlangt habe und durch die Natur seiner National-Interessen dazu bestimmt sein müsse, auf die Reorganisation Europa's den mächtigsten Einfluß zu äußern. Es scheint nicht, daß wir hierin irrten. — Die Pariser Catastrophe hat das politische Gebäude unseres Welttheils zu sehr erschüttert, als daß sie in ihren letzten Schwingungen nicht auch Ungarn erreichen sollte. Empfänglichkeit war dort schon lange vorhanden; es fehlte nur an einem Impulse, und der ist durch die Folgen jener Catastrophe gekommen. Die treulose Politik Oesterreichs ging immer dahin, Ungarn, das große, reiche und schöne Land, nicht blos als die Hülfsquelle für seine Mutterstaate und die Ausführung aller seiner politischen Plane zu benützen, sondern zu gleicher Zeit zu lähmen und zu schwächen, damit es nicht zur selbstständigen Macht emporreife und den deutschen Erbstaaten nicht gefährlich werde. Bisher ist es der Regierung immer gelungen, diese Politik durchzuführen. Das Mittel lag darin, daß man durch Schmeicheleien, Ehrenstellen und Gunstbezeugungen die Großen des Landes, und durch mancherlei Concessionen auch die bedeutendern Städte des Reichs an sich zog, auf solche Weise die Nation in Zwiespalt versetzte, und durch die Trennung der Kräfte die Macht gewann, den selbstständigern, nach Emporhebung der ungarischen Nationalität strebenden Theil des Volkes mittelst Terrorismus niederzuhalten. Daher kam es insbesondere, daß die ungarischen Landtage stets erfolglos blieben: denn die Regierung hatte immer die ungeheure Mehrzahl der Magnaten und Deputirten der Städte für sich gewonnen und hierdurch die Opposition der Comitate paralisirt. Der gesammte niedere Adel Ungarns, ein sehr großer und einflußreicher Theil der Nation, litt dabei am meisten: ihm galt die Absicht der Unterdrückung vorzugsweise, und er mußte seine Interessen in der That fortwährend vertreten sehen. Es ist daher natürlich, daß der gesammte niedere Adel, zur Zeit der mächtigste und wichtigste Stand in Ungarn, mit immer größerer Bitterkeit und Feindseligkeit gegen das Gouvernement erfüllt wurde. Diese Stimmung erhielt durch die jüngste französische Revolution große Nahrung, weil nun die Zeit gekommen zu sein schien, der Opposition gegen die Regierung einen ernstlichern Charakter zu verleihen. Da nach den Institutionen Ungarns im vergangenen Jahre ein Landtag hätte gehalten werden sollen, so war man entschlossen, diese Gelegenheit zu benützen, um gegen die Regierung mit Nachdruck aufzutreten, auf der Abstellung der alten, stets zurückgewiesenen Beschwerden hartnäckig zu bestehen, und die Dinge auf jede Gefahr hin auf die Spitze zu treiben. Dieß sah Metternich voraus, und bot deßhalb alles auf, um den Landtag zu hintertreiben, der um so gefährlicher geworden wäre, als auch die Sympathie der Ungarn für die Polen erwacht war, und für das unglückliche Land Hülfe verlangt hatte. Die Verlegenheit des österreichischen Cabinets war in der That groß, denn es war nicht so leicht, die Versammlung der ungarischen Stände zu vereiteln. Endlich gelang es mit Hülfe der Cholera. Diese gab nämlich die Ausflucht an die Hand, den Reichstag in Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Landes zu verschieben; und daher kam es auch, daß das österreichische Cabinet beschäftigt wurde, die Fortschritte der Seuche in Ungarn nicht durch zweckmäßige Anstalten gehemmt, sondern vielmehr durch verkehrte Maßregeln absichtlich befördert zu haben. Wie dem aber auch sein möge; genug es gelang, den Landtag zu verschieben. Für den Augenblick wurde der Wiener Hof durch jene Politik allerdings aus der Verlegenheit gerissen; allein um für den Augenblick: denn im kommenden Frühjahre kann der Hof ohne augenscheinliche Gefahr der Versammlung der ungarischen Stände sich nicht mehr widersetzen. Der Reichstag wird vielmehr vor sich gehen, zugleich aber einen ernstlichen Kampf wider die Regierung herbeiführen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Elemente der Opposition vorzugsweise in der Aristokratie liegen, allein die Interessen derselben fallen wenigstens für den gegenwärtigen Moment mit jenen des Volkes selbst zusammen, weil es sich um die Aufrichtung der von Oesterreich eifrig und beharrlich untergrabenen Nationalität Ungarns, von Wiederherstellung der verletzten Reichsverfassung und von der Herbeiführung der Selbstständigkeit des Reiches handelt — alles Zwecke, wodurch auch die materiellen und geistigen Interessen des Volkes unmittelbar befördert werden. So verschieden deshalb die Zwecke der Aristokratie und des Volkes an sich auch sein mögen, so ist doch soviel gewiß, daß der Weg des Adels und des Volkes für den Augenblick in der Opposition gegen den gemeinschaftlichen Gegner zusammentrifft und wenigstens eine Zeitlang derselbe sein muß. Die Kräfte gegen die Regierung werden daher zu einer bedeutlichen Macht anwachsen: denn der glückliche Erfolg der Sache des Volkes in andern Ländern hat auch den ängstlichsten Oppositions-Mitgliedern in Ungarn Muth eingeflößt. Fast electrisch war vollends die Wirkung, welche der Aufsatz: „die Glocke" auf die Gemüther hervorbrachte. Wenn schon aristokratische Grundsätze und Tendenzen darin vorherrschend waren, so fand man doch alle die mannichfaltigen Beschwerden des Landes treu wiedergegeben, alle Wünsche und Sympathien des Nationalgefühles angeregt und endlich alle Interessen des Reiches richtig ergriffen. In einem Lande, wo ein so fürchterlicher Geistesdruck herrscht, als in Ungarn, muß ein Aufsatz dieser Art immer eine tausendfältige Wirkung hervorbringen. Und so war es auch mit der Glocke. Sie kam, trotz aller Anstrengungen der Regierung, im Original und im Nachdruck zahlreich nach Ungarn und wurde noch im Lande selbst durch unzählige Abschriften vervielfältigt. Der ausgestreute Saame wird nicht verloren gehen: die ersten Früchte werden sich auf dem bevorstehenden Landtag äußern und zwar um so gewisser, als alle in dem erwähnten Aufsatze berührten Beschwerden offiziell vorgebracht

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

und nicht allein auf deren Abstellung, sondern auch auf Wiederherstellung der alten Verfassung und auf eine neue selbstständigere Organisation Ungarns gedrungen werden soll. Die Fortsetzung des Aufsatzes »die Glocke,« welche demnächst in der Tribüne erscheint, wird die sämmtlichen Postulate der ungarischen Reichsstände zusammenstellen. — Wenn nicht alles trügt, so muß der bevorstehende ungarische Landtag eine Crisis herausführen, welche die österreichische Macht tief erschüttert. Widerstet man sich nämlich den Forderungen der Reichsstände abermals hartnäckig, so wagt man bei der gereizten Stimmung vieler und mächtiger Mitglieder der Opposition das Aeußerste, will man dagegen nachgeben, so ist zur Emancipation Ungarns von den österreichischen Erblanden der Grund gelegt, in beiden Fällen aber an den Baum der erkünstelten Größe Oesterreichs die Axt angelegt. Es liegt klar vor Aller Augen, daß Oesterreichs Macht vorzugsweise auf den Hülfsquellen Ungarns beruht, und daß Oestreich ohne die unermeßliches Revenüen sowie die bedeutenden Streitkräfte aus Ungarn sein System der Verfinsterung der Länder nicht durchführen kann. Sobald Ungarn daher reorganisirt ist und sein Geld und seine Kinder nicht mehr zur unbedingten Verfügung des Absolutismus stellt, muß der Wiener Hof seiner Lieblingspolitik entsagen und seine Macht in der moralischen Kraft seiner deutschen Provinzen suchen, daher mit dem Geiste des Volkes sich versöhnen und liberalere Institutionen bewilligen. Dieser Weg führt dann von selbst zur repräsentativen Verfassung. Wäre aber Oesterreich einmal dahin gekommen, so würde zwischen seinen Bewohnern und den Bürgern des constitutionellen Deutschlands leichter eine innige Verbindung herzustellen sein, als mit Preußen, dessen Einwohner weder nach Staatsbürgerthum, noch nach deutscher Einheit zu vertangen vorgeben, sondern als Unterthanen eines absoluten Königs, so lange sie wohlgenährt sind, auch unter dem Schimpfe der Censur sich glücklich preisen und nicht in der Wiederaufstellung der deutschen Nationalität und der Wiederherstellung Eines deutschen Vaterlandes, sondern in der Befestigung und Erweiterung des Preußenthums ihren Ruhm suchen. — In Ungarn, wir wiederholen es, muß die Macht des Absolutismus und des Verfinsterungs-Systems gebrochen werden; Ungarn schickt sich zu diesem Werke an, und Ungarn ist es daher, dem die Organe des öffentlichen Lebens in den freiern Ländern, namentlich aber die französischen und englischen Journale größere Aufmerksamkeit widmen sollten.

Die deutsche Reformbill.

Nach einer langen Erniedrigung haben die Deutschen es endlich so weit gebracht, von Freiheit sprechen und schreiben zu dürfen, ohne vor das Inquisitionsgericht in Mainz geladen zu werden. Wir leben in einer neuen Zeit: — wollen wir wachsam sein, daß die Saat, die sie uns bringt, nicht wieder zertreten werde, bevor sie Wurzeln geschlagen hat. Soll es mit uns besser werden, sollen wir nicht immer der Gegenstand fremden Spottes und Mitleidens bleiben, so müssen wir, unbeschadet der öffentlichen Ruhe und Ordnung, mit festem, unerschütterlichen Sinne darauf bestehen, daß uns werde, was wir zum Ruhme des Vaterlandes und zur Wohlfart seiner Kinder haben müssen: Freiheit des Grund,

eigenthums, der Gewerbe und des Handels, Schutz der Person und des Eigenthums durch unabhängige öffentliche Rechtspflege, Freiheit des Gewissens und der Meinungen, Auflösung der stehenden Kronheere, Einschränkung der Civilisten, gewissenhaften Staatshaushalt und als Garantien für das Ganze: wirksame Verantwortlichkeit der Minister, freie Wahl der Volksdeputirten und nach gleichen Grundsätzen Stellvertretung des deutschen Volkes am Bundestage. Daß ohne Befriedigung aller dieser Bedürfnisse kein Heil für Deutschland sei, ist schon hundertmal gesagt worden: wir wollen es aber noch hundert und abermals hundert Mal sagen: wir wollen die Gewährung aller jener Institutionen „die deutsche Reformbill" nennen und so lange davon sprechen, bis auch der gemeinste unter dem Volke einen klaren Begriff davon erhält und von der Nothwendigkeit solcher Reform durchdrungen ist. Alle Stände und Jeder, der einen Deutschen sich nennen will, muß mit Verläugnung des Ichs, nur dem Vaterlande lebend, jenem großen Ziele mit Thatkraft entgegen streben, und gälte es auch der größten Opfer. Weg mit der bleichen Angst und der niedrigen Kriecherei, weg mit allen Sophismen! Dieß rufen wir vor allen den deutschen Gelehrten und den Professoren unserer Hochschulen zu, welche erst Untersuchungen angestellt und Beweise geliefert haben wollen, ob das deutsche Volk bevmöge productiver staatsrechtlicher Bestimmungen berechtigt sei, eine Reform seines politischen Zustandes zu fordern. Das heißt so viel „weil die Verbesserung deiner Verfassung, die du verlangst, noch nicht bestehe, so hast du kein Recht, solche zu begehren." — Ein deutscher Professor auf einer westlichen Universität, der große Gelehrsamkeit, mehrere Orden und viel Geld besitzt, behauptete kürzlich in der That: „die bayrische Kammer und Welker hätten sehr Unrecht, auf Bunsesrepräsentation anzuwagen; das deutsche Volk habe kein „Recht dazu; der Abgeordnete Regenauer habe allein die „Wahrheit getroffen; das deutsche Volk überschreite seine „Rechtsgränze, wenn es sich in Adressen an die Bundesversammlung wende ꝛc." O du Muster eines Catheder-lehrer-! Welche tiefe Staatsweisheit, welche schlagende Logik liegt in deinen Lehren! Die Menschen haben kein Recht auf Civilisation, sie überschreiten ihre Rechtsgrenzen, wenn sie nach diesem Zustande verlangen. Wie könnte dieß auch anders sein? Sind sie doch Eigenthumsstücke der Könige und als solche in gesetzlicher Weise auf die Stufe der Bildung und des Wohlbefindens beschränkt, welche ihr Herr ihnen anzuweisen die Gnade hat! — Wenn Grundsätze dieser Art noch von deutschen Cathedern gelehrt werden, kann man dann die geistreichen Spottreden Börne's über Deutschland nur im Geringsten der Uebertreibung beschuldigen?

Unter solchen Umständen muß noch viel, sehr viel geschehen, bis das Licht die deutschen Auen durchdringt; unter solchen Umständen hat insbesondere die Presse noch viel zu thun. Sie soll alle Stände der Nation für das große Werk der deutschen Reformbill begeistern und Jeden unbarmherzig geißeln, welcher dem Vaterlande nutzen wird. Die Presse soll zu diesem Zwecke vorzüglich die Abstimmungen der verschiedenen deutschen Wahlkammern über Lebensfragen zusammenstellen, und dem Volke zeigen, wer seine Helden und Schwätzlinge, wer seine Geister und Zünftlinge, wer seine Hoffnungen und Besorgnisse seien? Für die Hoffnungen Deutschlands wollen wir dann einen Orden

Digitized by Google

gründen; keinen geheimen, sondern einen offenen, vor aller Welt bekannten Orden, nicht behändert und besternt, sondern ohne äußern Schmuck und Glanz, den Orden der deutschen Bürgertugend, zuerkannt durch die öffentliche Meinung des Volkes und durch nichts ausgezeichnet, durch nichts belohnt, als das Zeugniß der öffentlichen Stimme:

„Er ist der treue, fleckenlose und unerschütterliche Freund des deutschen Vaterlandes!"

Politische Miscelle.

Der Seelenadel des Menschen ist durch die Ausbildung der drei Grundanlagen des Geistes bedingt: 1) der Denkkraft, welche Erkenntniß gibt, und deren Blüthe, Wahrheit und Wissenschaft ist, 2) des Gefühls für Schönheit, welche den anderen Kräften die anmuthigere Darstellung verleiht, und 3) der Willenskraft, die den Charakter erzeugt und deren Ziel die Tugend ist.

Die beiden ersten Kräfte des menschlichen Geistes dürfen stets nur die Hebel und Mittel sein für die Zwecke der Gesellschaft: — daß sie es aber werden, hängt von der Willenskraft, dem Charakter ab. Ohne Charakter werden die herrlichsten Talente der Denkkraft zum Gifte für die großen und heiligen Interessen der Gesellschaft. Wissenschaft und Kunst sind ohne Charakter eine Hetäre, ein Stern ohne Wärme, nur Blendwerke und Irrwische.

Diese Wahrheiten finden insbesondere bei der Beobachtung des Wirkens der Volksvertreter ihre Bestätigung. Blicken wir z. B. auf Rudhart, so finden wir Talent, Wissenschaft, feines Benehmen, und eine seltene Gabe, zu reden, — allein gänzlichen Mangel an Charakter. Man sollte glauben, es gäuge in seinem Innern ein steter Kampf vor zwischen Talent und Kunst einerseits und der Willenskraft andererseits; man meint zu sehen, wie die Willenskraft von andern Triebfedern, als Ueberzeugung, Wahrheitsgefühl und sittlicher Tendenz, zur Wirksamkeit vertockt, Anfangs widerstebt, dann aber besiegt wird und fremden Beweggründen sich hingiebt. Die Folge ist, daß die genialen Kräfte jetzt nicht mehr den hohen Zwecken der Gesellschaft dienen, ihren Glanz verlieren und nur zum Ueberreden, Ueberraschen und Verführen anderer schwächerer Talente gebraucht werden.

Je größeres Talent daher in einem charakterlosen Manne sich findet, desto gefährlicher ist ein solches Individuum den Interessen und der Freiheit der Völker. Darum möge man bei den Wahlen der Volksvertreter und anderer öffentlicher Organe den Rücksichten auf Talent doch ja nicht das Uebergewicht einräumen, auch nicht von dem Glanze der Genialität und liberalen Phrasen sich blenden lassen, sondern den Charakter erforschen und im Zweifel immer lieber einen Mann wählen von unzweifelhaften Charakter, wenn auch mittelmäßigen Fähigkeiten, als einen Mann von den überraschendsten Talenten, jedoch ungeprüften Charakter.

Correspondenz.

Paris, 11. Januar. Der englische Courier vom neunten enthält die Nachricht, daß Rußland und Preußen bestimmt erklärt haben, das letzte Protokoll, welches die Angelegenheiten von Holland und Belgien regulirt, nicht anzunehmen. Die Modifikationen, welche statt finden sollen, sind eine andre Regulirung der Zuidschifffahrt, so wie Verweigerung der Garantie für die von Belgien jährlich zu entrichtende Entschädigungssumme. Man' giebt nämlich vor, die Garantie würde einen Zweifel über die Rechte von Leopold voraussetzen. Der Courier giebt zum Schluß die tröstliche Versicherung, daß nun wieder alles von Vorn angefangen werden müsse. — In der belgischen Angelegenheit hat das hiesige Ministerium seine große Unwissenheit vonständig beurkundet, so wie auch seine gänzliche Ungeschicklichkeit. England fürchtete, Frankreich werde sich in den Besitz von Belgien setzen. — Das ist das ganze Geheimniß der Allianz zwischen den beiden Ländern. Holland dagegen hat vor gar nicht sehr langer Zeit Sebastiani den Antrag gemacht, Belgien zu theilen zwischen Frankreich und Holland, in welchem Falle der König von Holland sich mit Frankreich alliiren würde, um die Theilung, wenn es nöthig wäre, mit gewaffneter Hand aufrecht zu erhalten. Sebastiani, wie natürlich, fragte um Erlaubniß darüber bei Lord Grey, der, eben so natürlich, dem franz. Minister einen Verweis gab. — „Man darf mit England nicht brechen, damit dieses Land, im Falle eines Krieges, mindestens neutral bleibe" sagen die Staatsmänner. So lange Frankreich in einem Zustande der Schwäche ist, wird England freilich sein Alliirter bleiben, damit der status quo aufrecht gehalten werde. Wäre aber Frankreich glücklich im Kriege, so würde England gleich gegen Frankreich sein. Denn dann käme ja wieder die Lösung der belgischen Angelegenheiten zur Frage. „England bleibt unser Freund ein bis zwei Jahre" sagen die nämlichen Staatsmänner. Wenn sie das wissen, warum fangen sie nicht gleich damit an, wo sie in 2 Jahren stehen wollen, mit der Theilung Belgiens zwischen ihnen und Holland. Frankreich könnte auffordern einen Beweis von Mäßigung geben, indem es Algier, was hier doch zu nichts nützt, gleichfalls an Holland abgäbe. Die Kaufleute gehen sich hier blos mit dem Börsenspiele ab, die französischen Kaufleute haben nichts vom abenteuerlichen Speculationsgeiste, der Waaren und Kenntnisse aus fremden Ländern holt. In den Holländern ist aber noch jenes Blut, was aus dem Handel eine Sache der Civilisation macht. In kurzer Zeit würden unter ihren Händen Städte und Dörfer auf der Küste Afrikas aufstehen. England würde es vielleicht aber auch nicht zugeben; denn wenn es Belgien den Franzosen in Freundschaft abgenommen, wird es Algier bei der ersten Feindschaft besetzen, und somit den ganzen mittelländischen Handel an sich reißen. Es ist eine Angelegenheit von Europa, dies nicht zu dulden; der einzige Ausweg wäre also Algier zum Vortheil einer kleinern Macht zu geben; und unter den kleinern Mächten ist keine so geschickt, um Colonisationen anzulegen, als Holland. Die Folgen in diesem Falle wären sehr wohlthätig für den Rheinhandel und überhaupt für den deutschen Handel.

Die englischen Blätter, namentlich die Times, die unter der Inspiration des hiesigen Ministeriums stehen, lesen der Opposition den Text, daß sie dem Worte „Sujet" eine

Digitized by Google

so große Wichtigkeit beilegte. (Die englische Revolution entstand über das Wort abdication.) Als ob der nämliche Vorwurf nicht auch auf das Ministerium falle, welches das Wort Sujet mit so vieler Ausdauer und Herzhaftigkeit vertheidigte. — Manquin ließ sich in einer Rede die Worte „roi de France“ entschlüpfen; als man ihn aufmerksam darauf machte, sagte er roi des Français. Thut er das Ganze absichtlich, um dem Ministerium zu verstehen zu geben, wie es sich hätte betragen sollen? Montalivet kümmert sich aber wenig darum; er steht zu gut bei Hofe, seine Mutter ist ja die Erzieherin der Kinder von des Königs Schwester, Mad. Adelaide, welche mit dem General Athalin, wie bekannt, heimlich getraut ist.

Weimar, im Januar. Wir erwarten täglich die Zusammenberufung unserer Landstände und mit ihr die Erörterung sehr wichtiger vaterländischer Angelegenheiten. Auch im Großherzogthum Weimar zeigt sich das Streben des Volkes nach Mündigkeit und nach durchgreifender Verbesserung des staatsbürgerlichen Zustandes. Allein wie überall so stößt auch hier der Geist der Zeit auf den Widerstand der Regierung. Man findet es gar zu bequem, dem individuellen Willen der Kraft des obersten Gesetzes beizulegen: denn es bedarf dann keiner tiefen Einsicht in die Bedürfnisse der Gesellschaft, keiner Weisheit in der Leitung der Staatsangelegenheiten und keiner Selbstbeherrschung in persönlichen Wünschen und Neigungen, um das Staatsruder zur Zufriedenheit der öffentlichen Meinung zu führen, sondern man befiehlt, fordert Gehorsam und versperrt jedem den Mund, welcher die Ungerechtigkeit und Verkehrtheit des Befehls oder dessen Widerstreit mit den Interessen des Landes nachzuweisen im Stande ist.

In der Bequemlichkeit, mit welcher unter der Herrschaft der Censur und anderer absolutem Formen ein Land regiert werden kann, liegt daher ein Hauptgrund, warum unser Gouvernement dem Impuls des Zeitgeistes nicht zu folgen geneigt, sondern vielmehr der Einführung einer wahren repräsentativen Verfassung abhold ist. Ein anderer Grund liegt in der unbedingten Unterwürfigkeit unserer Regierung unter die Herrschaft des deutschen Bundes, und ein dritter in dem russischen Einflusse. Letzterer ist im Großherzogthume Weimar größer, als in andern deutschen Landern, weil die Großherzogin, ihrer Vermählung mit einem deutschen Fürsten ungeachtet, sich immer noch als eine Russin äußert und den russischen Neigungen Folge giebt. Daß von einer Regierung, die dem Absolutismus wegen der Reize der unumschränkten Gewalt an sich schon nicht abhold ist und noch unter russischer Großmuth steht, nichts zu erwarten sei, daß insbesondere unter ihr die Aristokratie begünstiget, die überdieß unter den Beschlen des deutschen Bundes und der Mittheilung der Gedanken aus äußerste beschwert und die Regung des volksthümlichen Strebens auf das ängstlichste unterdrückt sein müsse, versteht sich wohl von selbst. Es kann daher nicht auffallen, daß der Adel bei Besetzung der Civil- und Militärämter einen unbedingten Vorzug vor den sogenannten bürgerlichen genießt und bei erstern die höhern, bei letztern aber fast alle Posten, bis auf die untersten Grade, als ausschließendes Eigenthum besitzt. Die jüngste Besetzung der Stelle eines geheimen Referendärs bei dem Ministerium und einiger Stellen bei dem Regierungs-Collegium in Eisenach liefern hievon schlagende Beweise. Die Unterdrückung der Gedanken geht aber so weit, daß man die Petitionen der Staatsbürger um Gewährung der Preßfreiheit in der Geburt zu ersticken sucht, und deßhalb durch die Censur sogar die Ankündigungen streichen läßt, welche die Orte bezeichnen, wo man jene Petitionen lesen und unterzeichnen könne. Auch auf Personen, die bereits der Geschichte angehören, soll sich der Censurschutz erstrecken: so wurde z. B. dem Redacteur des Neustädter Kreisblattes ein Verweis ertheilt, weil er den Kaiser Paul einen kaiserlichen Bruder genannt hat. O civilisirtes, drei Mal glückliches Deutschland, wie sehr hat sich Börne an dir versündiget! — Manche unserer Mitbürger hegen zwar die Hoffnung, daß der bevorstehende Landtag im öffentlichen Leben uns etwas weiter führen soll; allein wo ist Hoffnung möglich, wo dem russischen Einfluß und der Dictatur des Bundestags weder eine muthige Presse, noch eine wirkliche National-Repräsentation, noch irgend eine andere Schutzwehr der Volkssache gegenübersteht und wo selbst die Freisinnigern und Einsichtsvollern im Volke von den Vornrtheilen der Volks-Unterthänigkeit und der Fürstengottheit zu sehr erfüllt sind, als daß sie für das demokratisch-constitutionelle Prinzip mit Energie zu handeln fähig wären. Unsere Blicke sind daher nur nach den Fortschritten des constitutionellen Lebens in Süddeutschland gerichtet, und wir können nur der Hoffnung leben, daß die Rückwirkungen von dort allmählich uns weiter führen werden.

Anzeige.

In unterzeichneter Fabrik ist zu haben:

1) Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und schwarz zu färben.

Diese Tinktur ist von der unfehlbarsten Wirkung und die damit braun oder schwarz gefärbten Haare behalten diese Farbe für immer; sie gehet nicht ab, erleidet durch Waschen und Brennen keine Veränderung. Die gefärbten Haare sind von den natürlich braunen oder schwarzen auf keine Weise zu unterscheiden. Die Flasche 1 fl. 30 kr. Das Dutzend 16 fl.

2) Essenz zum Haarwachsen.

Die Essenz dienet zugleich als Haustärkung bei Personen, deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Fleck oder Platte vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie bewirkt, daß die haarleren Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hauptschwäche oder Alter ausgegangen sein, und das fernere Ausgehen verhelten in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verbessert und vermehrt den zum Wachsthume der Haare nöthigen Nahrungssaft, verhütet das Austrocknen des Haarbodens und der Haare, befestiget die lockeren, daß keine mehr ausfallen, giebt der Haut neue Kräfte und lent solche in den Zustand, daß Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie den Wachsthum des männlichen Bartes, welcher dadurch in einer seltenen Schönheit getragen werden kann. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Dutzend 13 fl.

Wer von diesen Vieren einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Addresse einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post, so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. L. Nr. 123 der Kaiserstraße in Nürnberg.

Gedruckt bei C. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Dienstag. **Nro. 14.** Homburg, den 17. Januar 1832.

Die französische Jugend.

Die heutige Jugend Frankreichs trägt nicht nur die Zukunft des Vaterlandes in sich, sondern sie wird auch, früher als man glaubt, über die Gegenwart entscheiden. Sie mag im Schoose ihrer Familie bleiben oder in öffentlichen Schulen erzogen werden, so ist sie der Sache der Bewegung zugethan. Die heutige Jugend Frankreichs geht aus der bittenden Hand des Genius der neuen Zeit hervor: „Freiheit und Charakterstärke" muß ihre Losung, „Verachtung gegen die Despotie des Kaiserreichs", „Mitleiden gegen den Juste-Milieu" und „Haß gegen die Restauration" ihr Glaubensbekenntniß sein. Sie fühlt sich fremd in dem Zwitterzustande der Gegenwart und fremd in dem abentheuerlichen Thurme, in den man die Juli-Revolution eingesperrt hat.

Die Lichter der alten Opposition haben sich des Sohnes der neuen Zeit bemächtiget, um ihn hübsch artig zu ziehen und zum guten Kinde zu machen: sie sperren ihn ein, damit er desto folgsamer werde: — alles darum, damit sie den Lohn ihrer Opposition, wie weiland die Feldherrn des großen Kaisers die Belohnung ihrer Tapferkeit, in Ruhe genießen, d. h. im mühelosen Genusse der höchsten Staatsämter Frankreichs bleiben können. Allein sie haben sich in ihren Berechnungen getäuscht, weil sie *stehen*, während Frankreich *geht*: sie stellen sich auf eine Mine, wenn sie es wagen wollten, Frankreich zum Stehen zu zwingen.

Eine Regierung, die mit dem Bildungsprozesse des öffentlichen Lebens in einen solchen Widerstreit gerathen ist, besitzt keine wirkliche Macht: — eben so wenig liegt letztere in den Händen der Generation, die jenem Entwicklungsgange des Nationalgeistes entfremdet ist und deshalb das System der gegenwärtigen Regierung unterstützt. Die wirkliche Macht liegt in der Sympathie mit dem Charakter der Zeit; sie beruht demnach auf der Jugend, sie wird mit ihr sich entfalten, mit ihr zur Reife gedeihen. — Die Jugend sollten daher die Staatsmänner zum Gegenstande all' ihres Denkens und all' ihrer Sorge machen: denn in sie verschließt sich das Geheimniß der neuern Freiheit.

Man glaube nicht, daß die politische Bildung der französischen Jugend von Paris, dem Brennpunkte aller grossen Umwälzungen, Schwungkraft und Richtung empfange. Der Geist des Jahrhunderts durchdringt gleichförmig ganz Frankreich, er strömt gleichzeitig in alle Schulen und alle jugendlichen Gemüther. Eine Hauptstadt des Geistes giebt es nicht mehr: Paris steht vielmehr hinter den Provinzen beinahe zurück. — So sprudelt z. B. in der Seeschule von Brest der Geist des Republikanismus: gleicher Aufschwung zeichnet den Charakter der Militärschulen in Metz, Saumur und St. Cyr, den Pflanzgärten der künftigen Armee Frankreichs. — Der Theil der Jugend, welcher die mobile Nationalgarde bildet, theilt diese Gefühle. Alle jungen Gemüther verabscheuen nicht nur die absolute Gewalt, sondern alles, was auch nur entfernt noch Aehnlichkeit mit ihr hat. Sie sind diese sprudelnden und hochherzigen Gemüther, von Kriegslust entflammt, nicht zu Zwecken roher Eroberung, sondern zu den höheren Endzwecken des Cosmopolitismus und zur Verbreitung der schönen Ideen edler und reiner Freiheit: sie glüht diese Jugend, alle Institutionen der heiligen Allianz der Vernichtung und Vergessenheit zu überliefern.

Die Zeit, wo die königliche Macht nicht nöthig hatte um Gunst zu bitten und um Gehorsam zu flehen, jene Zeit, wo Könige bekahlen, ist für Frankreich in dem einen Sinne jetzt schon, in dem andern aber sehr bald vorüber. Mit einem Wort, die Jugend gebent, daß das Geschlecht der Menschen in seiner Urwürde eingesetzt werde: sie gebeut es im glühenden Zorne über die Tyrannen, und wahrlich, sie wird ihren Befehlen Achtung und Gehorsam zu verschaffen wissen: denn sie opfert der grossen Sache der Menschheit mit freudiger Begeisterung Vermögen, Gesundheit und Leben. Durch die Sympathie der Gefühle werden die Jünglinge Frankreichs auch ohne Verabredung und ohne besondern Verkehr mit der Jugend des übrigen Europa zur Thatkraft sich verbünden, und früher als man glaubt den Zweck erringen, daß überall berathende Volksversammlungen stattfinden und daß das repräsentative System aufhöre, ein leerer Gemeinplatz und eine schnöde Form zu sein, welche anstatt Freiheit zu geben, nur Abgaben erpreßt.

Unsere Staatsmänner wurden durch den Gang, den sie mit der Juli-Revolution gemacht haben, sehr ermüdet, sie machten daher nach dessen Beendigung sogleich Halt und riefen fortwährend: »Hier sind die Gränzen der politischen Welt. Niemand wird weiter gehen.« Allein die Jugend besitzt eine andere Schnellkraft, sie weiß nichts von Ermüdung, sie erkennt, daß das Werk nur das halbvollbrachte sei, und geht darum weiter.

Die Jugend hat die Juli-Revolution überschritten, dies beweist die Bewegung, welche man einerseits unter dem Volke in Frankreich bemerkt, die Schlaffheit der Macht auf der andern Seite. Die Macht hegt die Meinung, daß sie nur durch Ruhe sich wieder erholen könne; sie fühlt sich ermüdet und erschöpft, weil sie aus einer ungewöhnlichen Bewegung heraustritt, und zudem noch unter die Vormundschaft eines Prinzen gestellt ist, welcher wegen seines Alters und seiner zahlreichen Familie jede Gefahr, jede Wagniß fürchtet.

Da aber diese Juli-Regierung ihre Entstehung der unmittelbaren Kraft des Volkes dankt, wobei die Jugend das Meiste gethan hat, so giebt sie der letztern zuweilen nach, und beschränkt sich auf eine beständige Vertheidigung. In diesem Kampf erschöpft und entnervt sich jedoch die Regierung, ohne irgend ein positives Resultat herbeizuführen. Sie begeht nur, während die Jugend, welche mit ihr kämpft, ihre Kräfte übt und von Tag zu Tag steigert. Es ist leicht voraus zu sehen, daß Letztere am Ende Meister des Kampfplatzes werden muß. Die jungen Leute fühlen, daß man durch Stillstehen und Vereinzelung schwach wird.

Digitized by Google

— Sie vereinigen sich daher zur Thätigkeit, theilen sich ihre Ideen mit, und bilden in der Mitte der Hauptstadt eine Art besondere Gesellschaft, welche beim Ruf einer einzigen Stimme sich in Bewegung setzt. Dadurch erhielten die verschiedenen Auftritte Bedeutung, welche seit 18 Monaten in Paris Statt fanden.

Wenn wir nun zum Einfluß übergehen, welchen Frankreich auf Europa ausübt, so gelangen wir zur innigen Ueberzeugung, daß die Freiheit der Völker dem Ziele ihrer völligen Emancipation sehr nahe sei.

Die abweichenden politischen Grundsätze einzelner, auf der Siviseulester der Aufklärung zurück stehenden, Lokalitäten werden die Macht der freisinnigen Jugend Europas so wenig überwinden, als die Bajonette der Kron-Soldaten. Der lebhafte und bewegliche Theil der civilisirten Welt wird vielmehr nach dem Ziele reiner Freiheit unaufhaltsam vorwärts schreiten und es selbst wird eine sehr compakte Conföderation unvermögend sein, diesem Geiste eine Richtung im Sinne der Könige zu geben.

Ueber die Veränderung des baierischen Ministeriums.

Unter dieser Aufschrift liefert das baierische Volksblatt vom 12. Januar einen zweiten Artikel, der von dem Lobe des Ministeriums Stürmer überfließt. Es heißt darin unter andern:

„Hr. v. Stürmer genießt schon lange in Baiern eine „vorzügliche Achtung als ausgezeichneter Staatsdiener und „redlicher Mann. In der kurzen Zeit seiner ministeriellen „Landshuter rechtfertigte er das Vertrauen der Nation in je„der Hinsicht durchgängig. Seine Wirksamkeit bei den ständi„schen Verhandlungen wird in rühmlichem Andenken bleiben, „wenn auch der Erfolg nicht immer seinen wahrhaft patrio„tischen Bemühungen entsprach.

„Das allgemeine Anerkenntniß der Verdienste des Hrn. „v. Stürmer macht es überflüssig mehr zu seinem Lobe hier „zu sagen. Kennten wir das Preßgesetz so, wie es aus sei„ner Feder geflossen, es würde allein ein ehrenvolles Denk„mal für ihn sein. — Genug daß er die Stellung eines con„stitutionellen Ministers in ihrem ganzen Umfange nicht blos „erkannte, sondern auch mit unbeugsamer Festigkeit derselben „gemäß handelte. Alle dem Staatsgrundgesetz zuwiderlau„fende Verfügungen des Kabinets-Sekretariats fanden bei „ihm kein Gehör noch weniger Vollzug. Mehrerlei wur„de er hierdurch veranlaßt, sein Portefeuille zurückzustellen, „und nur auf den dringendsten Wunsch des Monarchen konn„te er sich entschließen, es bis zum Ende des Landtags wie„der zu übernehmen. Dieser ihm so erwünschte Zeitpunkt „war mit dem 20. Dezemb. v. J. eingetreten, und sofort „legte Hr. v. Stürmer seine ministerielle Funktionen nieder. „— Der Dank aller Redlichen mag ihm Lohn für seine „Aufopferungen sein. Er wird als Staatsrath immer we„sentlichen Antheil an den wichtigsten Regierungs-Geschäf„ten nehmen, und die Nation darin Beruhigung finden."

Dieses ganze Urtheil muß auf Unbekanntschaft mit den Thatsachen beruhen; denn sonst könnte es in einem für freisinnig geltenden Blatte unmöglich einen Raum gefunden haben.

Hr. v. Stürmer hat in der ganzen Zeit seiner ministeriellen Laufbahn das Vertrauen der Nation in keiner Hinsicht gerechtfertigt. — Nach dem Sturze des Ministeriums der Congregation und der Camarilla erwartete man eine Verwaltung, welche der Wahlkammer in deren Streben nach Erleichterung des Volkes und nach Entwicklung des constitutionellen Princips, wenn auch nicht zu Hülfe kommen, doch wenigstens nicht störend entgegentreten werde. Alles was Hr. v. Stürmer that, war aber nur die Zurücknahme einiger verfassungswidrigen Ordonnanzen, die bereits von der öffentlichen Meinung gerichtet waren; vorwärts ging er dagegen keinen Schritt, sondern er stemmte sich vielmehr den diesfälligen Versuchen der Volkskammer, wenn schon mit weniger Anstand und Urbanität als Schenk, doch aus allen Kräften entgegen. Dieß beweisen seine hartnäckigen Vertheidigungen des Censur-Preßgesetzes, die Schupreden für das Verjahren der Autoritäten in den December-Unruhen, der Widerstand gegen die Beeidigung der Armee auf die Verfassung, die ewigen Drohungen und Protestationen gegen Beschlüsse der Kammer, welche einen freiern Geist athmeten, und endlich seine unbegreifliche Abneigung gegen entschiedene Reform-Maßregeln. Der Prehgesetz-Entwurf des Ministerverwesers könnte auch in der Art, wie er aus dessen Feder floß, nur insoferne ein ehrendes Denkmal für ihn sein, als die Censur eine ehrenvolle Institution wäre: denn auch in seinem Entwurfe war dieses schimpfliche Institut für die angelegenheiten des deutschen Bundes beibehalten. Was aber dem Ministerverweser zum besondern Vorwurf gereichen muß, das ist sein Benehmen bei dem Scandale der Ergebenheits-Adressen und der letzten Bundestags-Beschlüsse über die Presse. Wenn von einzelnen Orten des Landes sinnlose Adressen einkamen, wodurch der Brand der Zwietracht unter die Nation geschleudert und zu einer Spaltung derselben der Grund gelegt wird, so ist es eine heilige Pflicht des Ministers, dem Unfuge zu steuern. Diese Pflicht wird um so ernster und dringender, wenn dergleichen Adressen im Cabinet irgend eine Unterstützung finden sollten. Hat der Minister in einem solchen Falle nur einen leichten Anstrich von Energie, Würde und Charakter, so muß nicht nur Er selbst seine Mißbilligung solcher Adressen auf das bestimmteste öffentlich aussprechen und alles vorkehren, was zu deren Unterdrückung in seiner Macht liegt, sondern er muß auch darauf dringen, daß das Cabinett jeder Unterstützung dergleichen impertinenter (ungehöriger) Schriften sich enthalte. Der Mann von Ehre und Character kann nicht eine Minute langer Minister bleiben, wenn er bei der Ausübung dieser seiner Pflicht im Cabinete Hindernisse findet. Was that nun Hr. v. Stürmer? Er ließ die Adressen sich vervielfältigen und eine nach der andern beantworten, ohne ein Zeichen zu geben, daß es in Baiern einen verantwortlichen Minister gebe. — Der Bundestagsgesandte in Frankfurt am Main erlaubte sich hiernächst eine solche Verhöhnung der Regierung, daß er ohne eine Justinction und Autorisation anmaßenden Beschluß der absolutten Mächte sich unterworfen und den mit dem constitutionellen Principe in Widerstreit liegenden Beschlüssen derselben gegen die Presse seine Zustimmung gab. Ein Minister von Charakter mußte darauf dringen, daß der Gesandte deßhalb zur Verantwortung gezogen werde. Was that Hr. v. Stürmer? Wie immer, wo es auf Thatkraft und ächte constitutionelle Gesinnung ankam, — Nichts! Was aber dem constitutionellen Minister, wie das Volksblatt Hrn. v. Stürmer an einem andern Orte nennt, vollends die Krone aufsetzt, das ist der jüngste Land-

Digitized by Google

tags-Abschied. Dieser Regierungsact athmet den reinsten Verfassungsgeist. Wo irgend ein Beschluß der Ständemehrheit, wo die Volkskammer für sich schon competent ist, dieser allein dem Cabinete nicht angenehm war, findet sich in dem Landtagsabschiede eine Protestation und eine Verwahrung der Rechte der Krone. Bei dem Militär-Etat ist sogar der Vorbehalt beigefügt, alles, was man über die bewilligte Summe noch ausgeben beliebe würde, auch ohne Zustimmung der Kammern, wo man es findet zu nehmen. Und ein Minister, der einen solchen, die Verfassung verspottenden Landtagsabschied unterzeichnet, hat die Pflichten eines constitutionellen Ministers mit unbeugsamer Festigkeit erfüllt. O Unmuth, glühender Unmuth, man muß wir Gewalt deine Ergießungen zurückhalten! — Doch damit ist es noch nicht genug. Herr von Stürmer hat auch die Verfassung und die constitutionellen Rechte der Staatsbürger ganz offen verletzt. Er ist es, der das Verbot der Censurlücken, ohne Zustimmung der Stände des Reichs, eigenmächtig erlassen hat; er ist es, der die gesetzwidrige Bestrafung des Abdruckens gestrichener Stellen legitimirt hat; er ist es endlich, dem die neueste schreiende Verletzung der Verfassung, der Befehl an die Post, daß Journale mit gestrichenen Stellen nicht versendet werden sollen, zur Schuld fällt. Diese Ordonnanz, welche die nämlich Wirkung beabsichtigt, als jene vom 28. Januar 1831, dieser feindseligen Act, welcher eben so gesetzwidrig, finster und gewaltthätig ist als jener von Schenk, und nur dadurch sich auszeichnet, daß er hinterlistiger ist; diese Ordonnanz, sagen wir, ist vom 17. December vorigen Jahres — und das Volksblatt schreibt, daß Herr v. Stürmer noch am 20. December Minister war. Ein Minister also, der die Censur und die Gräuel der Decembertage vertheidigt, der Verredigung der Armee auf die Verfassung mit Händen und Füßen sich widersetzt, die parlamentarische Opposition mit Drohungen einzuschüchtern sucht, dagegen bei staatsgefährlichen Adressen kein Lebenszeichen von sich gibt; ein Minister, der willkürliche Verbotsgesetze eigenmächtig erläßt, die Verfassung durch gewaltthätige Einsperrung von Staatsbürgern vor seinen Augen täglich mißhandeln läßt, und in ihrer Mißhandlung durch Bestätigung gesetz- und formloser Strafersetze selbst mitwirkt; ein Minister, sagen wir, der Landtagsabschiede im Geiste der Cabinetswillkür, unumschränkten Herrschaft und Verhöhnung der Verfassung unterzeichnet, ein Minister endlich, der die Freiheit der Presse durch verfassungswidrige Verbote der Versendung der Journale zu unterdrücken sucht; ein solcher Minister ist ein Mann, der den Dank aller Redlichen verdient, und das Vertrauen der Nation in jeder Hinsicht gerechtfertigt hat? Ist die Nation denn so weit gesunken, daß sie mit einem solchen Minister sympathesirt, daß Er ihr Vertrauen besitzt, Er in ihrem Sinne regiert hat? Wäre dieß der Fall, so hätten Jene Recht, die zur Anthebung der Verfassung rathen: denn was soll das Ding helfen, welches man »Constitution« nennt, wenn die Regierung, mit Zustimmung des Volkes, alle Gesetze und Institutionen nach Gefallen mißhandeln darf, und selbst in Ansehung des Budgets an die Bewilligung der Kammern nur in so lange gebunden sein soll, als es ihr eben gefällig ist? — Werft doch lieber auch den Namen weg, wenn ihr die Sache nicht haben wollt!

Zur Tagesgeschichte.

England. Die Protokollmacher wollen wieder von vorne anfangen, weil Rußland noch nicht gehörig gerüstet sei, um seine treue Vasallen, die liberalen Preußen und die absolutnen Heere der deutschen Charten-Könige, nach Frankreich zu führen. Um Zeit zu gewinnen, verlangen die Höfe von Berlin, Wien und Petersburg noch eine Frist zur Auswechslung der Ratifikationen, d. h. zur Genehmigung der Verträge, welche die Bevollmächtigten dieser Mächte nach deren Anweisung geschlossen haben. Man sieht, daß die Höfe von dem Werthe des diplomatischen Grundsatzes „Verträge gelten so lange, als wir es für gut halten,“ lebhaft durchdrungen sind. Der englische Courier sagt im Ernste, folglich sehr naiv: „die Auswechslung der Ratifikationen werde in 14 Tagen erfolgen.“ — Die Nachrichten aus den englischen Provinzen lauten noch immer beunruhigend, weil viele Arbeiter ohne Beschäftigung sind und bittere Noth leiden. Man scheibt die Ursache dieser Noth auch in den untersten Classen unnmehr dem Getreidegesetzen, also dem Eigennutze der Aristokraten zu und beschreibt von der Verbreitung einer solchen, freilich nicht ungegründeten Ueberzeugung, am Ende Unordnung. — Die Tories soll in der heftigen Absicht, ihren indirekten Verbreiter, Carl X., dankbar zu umarmen, große Distrikte überspringen und Edinburg bereits erreicht haben. In New-Castle richtet sie noch immer große Verheerungen an. — Das enorme Sinken der Curse hat die Staatsmänner so erschreckt, daß sie beinahe ihre Rolle vergessen und in der Hersagung ihrer Friedensreden irre geworden wären. Ein guter Kopf half ihnen aber wieder auf und in die Rolle hinein, indem er zeigte, die englischen Fonds wären um $\frac{1}{100000}$ Prozent weniger gefallen, und es habe daher das Sinken der Curse nicht in der Verworrenheit ihren Grund, in welche die europäischen Angelegenheiten durch die Bemühungen der Conferenz glücklich gebracht worden seien, sondern in den Finanz-Spekulationen der Pariser Papierhandel.

Frankreich. Paris, 13. Jannar. (Priv. Corr.) Daß die Civilliste des Bürger-Königs auf 12 Millionen festgesetzt worden ist, habe ich Ihnen schon gemeldet. Es ist der Juste-Milieu, der uns damit beschenkt hat; denn da die Freunde Ludwig Philipps 15, die Freunde des Volkes aber nur 6 Millionen bewilligen wollten, so mußte man deren 12 bewilligen, da zwischen 15 und 6 doch wohl 12 die richtige Mitte ist. Heute melde ich Ihnen nur, daß über die Civilliste wider alles Erwarten fast gar keine Debatte stattfand. Man hält es wahrscheinlich nicht der Mühe werth, über etwas, was nach allem Anscheine so bald vom Grunde aus sich ändern wird, viel Redens zu machen. So viel ist wenigstens gewiß, daß zur Befestigung der jüngern Restauration, wie man jetzt den Thron Ludwig Philipps nennt, nichts geeigneter war, als die Annäherung an die Civilliste der älteren Restauration. Genug, die theuere Familie der jüngern Bourbons kostet dem Lande fast eben so viel Geld, als der ältere Zweig und gewährt ihm die nämliche Freiheit. In dieser Thatsache liegt meinens Erachtens die nächste Zukunft Frankreichs. Auch die Jesuiten zeigen sich wieder. Nach Briefen aus Lyon sollen ihretwegen in Chambery Unruhen ausgebrochen sein. Es kam zwischen dem Volke und den Truppen zu einem förmlichen Kampfe, in Folge dessen das Militär die Waffen streckte.

Digitized by Google

Belgien. Brüssel, 11. Januar. (Priv. Corr.) Die Reise des Prinzen Friedrich von Holland nach Belgien hat die Gemüther neuerdings beunruhigt. Wir sind indessen auf alles gefaßt, und selbst zum Kriege vorbereitet. Die Berichte aus Luxemburg melden allerdings das Gegentheil, allein man darf ihnen keinen Glauben beimessen, da sie gewöhnlich aus preußischen Federn fließen oder von den Orangisten ausgestreut werden. Es ist wenigstens eine Thatsache, daß die Organisation von freiwilligen Corps, die sich selbst equipiren und unterhalten, den besten Fortgang nimmt, daß die ganze Linienarmee uniformirt, eingeübt und von dem besten Geiste beseelt ist, nicht minder, daß unter allen Truppen das Verlangen vorherrscht, für die durch Ueberraschung im vorigen Jahre erlittene Niederlage sich zu rächen. — Wie die belgische Frage sich lösen werde, darüber ist man auch hier nicht einig. So viel ist gewiß, daß man die Protokolle und Beschlüsse der Londoner Conferenz allgemein für Täuschungen hält und an eine übereinstimmende Ansicht der fünf Großmächte nicht glaubt. Wahrscheinlich wird so lange intriguirt, bis irgend ein Zufall den Knoten zerhaut und wir entweder, je nachdem die Sache der Völker oder jene der Könige siegt, der französischen Republik oder dem restaurirten Königreiche der Niederlande einverleibt werden.

Erklärung.

Nicht ohne gerechten Schmerz mußte ich vernehmen, daß in Folge boshafter Verläumdung und irriger Verwechslung sich hie und da bei Leuten, die mich und meine Verhältnisse nicht näher kennen, der Argwohn festgesetzt habe, als hätte ich während meiner Redaction des nun verbotenen „Const. Deutschlands" (Nro. 55—73) mich irgend einer Denunziation schuldig gemacht. Unfähig, nur überhaupt an die Möglichkeit einer solchen entwürdigenden Handlung zu denken, kann und werde ich mich mit meinem Bewußtsein und mit dem Zeugniß meiner Freunde und Bekannten — deren ich Gottlob viele habe — beruhigen und erkläre ich hiermit in aller Kürze denjenigen für einen Verläumder, der mir eine solche entehrende Handlung nachsagt.

Ohne anmaßend zu erscheinen, könnte ich hier eine Aufzählung dessen folgen lassen, was ich meiner Ueberzeugung sowie meiner Freiheits- und Vaterlandsliebe zum Opfer brachte; ich könnte erzählen, wie man mir mit Undank gelohnt hat, und welchen Gefahren ich entgegen gehe, wenn ich im Oktober d. J. in mein preußisches Heimathland zurück kehren muß. Doch ich schweige hiervon. Wer ein deutsches Herz im Busen trägt, und einigermaßen die Welt und die Verhältnisse in Preußen kennt, wird wissen, ob meine Andeutungen Glauben verdienen.

Nicht mit so gutem Gewissen aber kann ich über einen andern Punkt gänzlich schweigen. Ich halte es vielmehr für Pflicht laut und öffentlich einen Wink zu geben, welche schlechte Mittel oft Regierungen und hohe Personen, wenn sie Feinde der Volkssache sind, anwenden, um das gegenseitige Vertrauen unter Vaterlandsfreunden, mit einem Worte, die brüderliche Einigkeit der Liberalen zu untergraben.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß, wie schon im Hochwächter gesagt wurde, die Württemberg. Regierung sich im Mai vorigen Jahres (zwei Monate bevor ich die Redaction antrat), in den Besitz eines im C. D. abgedruckten Manuscripts zu setzen wußte. Die Folgen hiervon sind bekannt. Vielleicht finde ich Veranlassung, diese und noch mehrere Ereignisse ausführlich zur Publicität zu bringen. Schonung eines unschuldig Verfolgten verbieten mir für jetzt alles Weitere; daher ich nur noch bemerke, daß ein Kriegsminister, ein reicher Buchhändler und ein Tuchfabrikant auch in diesem Drama die Hauptrolle spielten. Gottlob daß die Censur wenigstens nichts vergessen machen kann.

Alle Redactionen öffentlicher Blätter sind gebeten diese Erklärung aufzunehmen; die Insertionsgebühren werde ich auf Verlangen dankbar entrichten.

Straßburg, den 6. Januar 1832.

F. W. C. Cornelius,
ehemaliger Redacteur des verbotenen Const. Deutschlands.

Anzeige.

In unterzeichneter Fabrik ist zu haben:

1) Feine orientalische Schönheits-Essenz.

Aecht und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verdient als das allervorzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reinigt und bis in's Alter schön erhält, die Sommer- und andere Flecken hinwegnimmt, und außerordentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweiset, daß nie etwas Besseres in dieser Art erfindet hat. Eine von Sonne und Luft verdorbene Haut stellt sie in reinster Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe, verdorbene Haut setzt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde, und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß macht, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu sein. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Dutzend 13 fl.

2) Circassische Schönheits-Tinktur.

Diese, durch Erfahrung genau geprüfte Tinktur leistet alles, was man von einem Mittel zur Erhaltung der Schönheit nur erwarten kann. Einige Tropfen davon in eine Schale Rosen- und Brunnenwasser gethan, und mit einander vermischt, giebt ein vorzügliches Abwaschwasser, dessen man sich mit außerordentlichem Nutzen täglich bedienen kann. Es macht eine gelnde, weiße und feine Haut, reinigt dieselbe von allen Mängeln, giebt ihr in der That Gesundheit und Kraft, erhält sie bis ins Alter schön, und ist derselben vollkommen unschädlich. Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Dutzend 13 fl.

3) Zuverlässiges Mittel zur Vertreibung der Sommerflecken.

Dieses durch Erfahrung erprobte neu erfundene chemische Mittel vertilgt die so häßlichen Sommersprossen bei fortgesetztem täglichem Gebrauch binnen 14 Tagen vollkommen. Einzeln das Glas 1 fl. 15 kr. Das Dutzend 13 fl.

Wer von diesen Pie en einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Addreste einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post, so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. L. Nr. 125 der Kaiserstraße in Nürnberg.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken. Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Mittwoch. Nro. 15. Homburg, den 18. Januar 1832.

Die baierische Hofzeitung und ihre Redaktoren.

Die Münchner politische Zeitung wandelt auf der Bahn der Aufklärung und der Volksfreiheit auch seit dem neuen Jahre „gerecht und beharrlich" weiter. In der Nummer vom 10. Januar äußert sie ihre Freude, daß es nicht gelungen sei, die königliche Armee in ein Heer des Staates oder, wie sie sich ausdrückt, in eine Staatsbürgerliche Truppe zu verwandeln. Sie hat gewiß recht: denn wer sollte sich nicht freuen, daß die constitutionelle Regierung zwischen „Heer des König's" und „Armee des Landes" einen wesentlichen Unterschied festzuhalten, Ursache hat? — In den vorhergehenden Nummern schüttelt das würdige Organ des Hofes ihren Zorn über die Opposition der Deputirtenkammer aus. Vorzüglich auffällig ist ihr die Verweigerung von Geld für den Ausbau der Pinakothek. „Es „ward beschlossen, jammert sie, diesen Bau zur Ruine wer„den zu lassen, — ja einige Oppositions-Wüthriche der „Kammer gingen so weit, diese Ruine als ein Monument „der Gesetzmäßigkeit darstellen zu wollen; alle besonnenen, „gerechten und gebildeten Beurtheiler der Sache mußten „aber darin nur ein Denkmal blinden Vorurtheils, einer „Ueberschreitung verfassungsmäßiger Befugniß, rohen Van„dalismus und kleinlicher persönlichen Rachsucht erblicken." — Wir sind der Münchner Zeitung sehr verbunden, daß sie die Grundsätze ihrer Machtgeber so offen und aufrichtig ausspricht. Wer kann nun die Oppositionsblätter noch der Uebertreibung beschuldigen, wenn sie der Regierung das Streben nach absoluter Gewalt und die entschiedenste Abneigung gegen die Verfassung vorwerfen. Das Organ der Regierung sagt ja deutlich und bestimmt, daß die Deputirten des Volkes ihre Befugnisse überschreiten, wenn sie den Willen der Regierung nicht blindlings erfüllen, und insbesondere das Geld, das die Regierung für Bilderhäuser verbauen will, nicht unbedingt bewilligen.

Wir übersassen es unsern Lesern, aus diesem Glaubensbekenntnisse unseres constitutionellen Gouvernements die weiteren Consequenzen zu ziehen. Die Münchner Zeitung schließt ihren Artikel über die Pinakothek mit der Bemerkung: »in »dem Unterbrechen des Pinakothekbaues würde eine Demü»thigung des Volkes gelegen sein, weil diese Thatsache »Mangel an Civilisation und Kunstsinn verrathen haben würde. — Daß das Volk keine Demüthigung empfinden könne, wenn man zu seiner Erleichterung unnütze Bauten einstellt, versteht sich wohl von selbst. Die Argumentation des Hoforgans besteht daher an sich in widersinnigen Phrasen. Doch wenn von einer Demüthigung des Nationalstolzes die Rede sein soll, so wollen wir der Gazette sagen, worin sie besteht: Darin, daß man mit Bettlern und liederlichem Gesindel — wir bedienen uns nur der Ausdrücke eines Freundes der Münchner Zeitung, des Herrn Präsidenten von Ruhhart — ein Hazardspiel treibt, um durch den Vortheil, den hier der Staat als Banquier genießt, diesem armseligen Gesindel seine wenigen Pfennige zu dem Zwecke abzunehmen, daß die Civilliste auf drei Millionen festgesetzt werden kann. Der zweite Ausschuß der Deputirtenkammer hat die Möglichkeit der Aufhebung des Lotto's nachgewiesen, wenn die Civilliste vermindert und der Militär-Etat, den man zum Theil als einen zweiten Dispositionsfond des Hofes anzusehen scheint, auf das wahre Bedürfniß der Armee zurückgeführt würde. Die Regierung hat sich aber beiden Maßregeln mit fanatischer Leidenschaft widersetzt und dadurch erklärt, daß sie die Pfennige der Bettler zur Erhaltung des Glanzes der Krone unabweislich bedürfe: sie hat dadurch erklärt, daß sie die Verführung des Volkes zu einem wahnsinnigen Spiele nicht aufgeben, sondern einzelne Staatsbürger und ganze Familien fortwährend der Verzweiflung überliefern müsse, weil außerdem der Glanz der Krone leide. Dies ist, meine gute Gazette, die Demüthigung des baierschen Nationalstolzes. — Hier ist vielleicht ein schicklicher Ort, die geheimen Redactoren der Münchner politischen Zeitung zu nennen. Die Artikel über den Constitutionseid der Armee und das Militair-Budget, dann der Aufsatz: »die Feinde der Fürsten« sind von dem pensionirten Lieutenant Ammann, der seit längerer Zeit in den Archiven arbeitet, ein Seitenstück von Kalb, dem Redacteur der alten und neuen Zeit: — er ist vom Marschall zur Theilnahme an der Redaction beauftragt. Die Briefe eines Landbewohners sind von dem Legationsrathe Oberkamp, dem Großinquisitor der Congregation und der Metternich'schen sowie Münch-Bellinghausen'schen Polizei des deutschen Bundes: er war schon 1820 bei den Wiener-Conferenzen über die demagogischen Umtriebe mit seinem Busenfreunde, dem Ministerialrathe Zlad, der Vertraute des Staatsrathes Friedrich von Genz und des Polizei-Ministers Grafen von Seinsheim. — Weitere Redacteure der Münchner Gazette sind der junge Regierungs-Assessor von Welden, Sohn des General-Commissairs gleichen Namens und gleicher politischen Farbe, der junge Stadtgerichts-Assessor von Aretin und der Archiv-Secretair Zeuler. Ein eifriger Mitarbeiter ist auch der junge Erbprinz von Löwenstein in Haibach, bekannt durch seine Fehde mit dem badischen Ministerium. Zuweilen sendet endlich der quiescirte Legationsrath Koch-Sternfeld, der ohnlängst Wasserburg — ein ominöser Name — auf dem Lande wohnt, seine Stoßseufzer ein nach patriarchalischer Leibeigenschaft, nach dem Scheiterhaufen und nach andern Herrlichkeiten des Mittelalters.

Noch einige Proben vom Unverstande der baierschen Censur.

In Nro. 8. des liberalen Deutschlands ist Unverstand und Absolutismus der baierischen Censur aus ihren eigenen Worten schlagend bewiesen. Aber so groß sind beide, daß acht Spalten noch nicht hinreichen, um ihr achtjähriges Wirken oder vielmehr Wüthen in seinem ganzen Umfange zu schildern. Für diesen Zweck läßt sich noch eine reiche Nach-

Digitized by Google

lese halten. Namentlich ist das Lächerliche in der Wirksamkeit der baierischen Censur noch nicht genug hervorgehoben. Jede Censur ist gleichsam der Spiegel der Gesinnungen und Grundsätze, welche eine Regierung beseelen, und nach denen sie handelt. Welch eine Regierung also, die selbst die unschuldigste Satyre, die arglosseste Laune fürchtet und verfolgt. Nur eine solche wahrhaft zu demüthigende Furcht aber macht es erklärlich, wie die Censur selbst ein Citat aus dem österreichischen Beobachter Kreichen zu müssen glaubte, weil es in folgenden Worten scherzhaft eingekleidet war:

„Höchst wichtige Nachricht.

Der österreichische Beobachter enthält folgendes außerordentliche Ereigniß: Sr. Durchlaucht der Herzog von Anhalt-Cöthen haben Höchstihrem Oberhofmeister, Freiherrn von Sternegg, die Erlaubniß zu ertheilen geruht, den ihm von Sr. Majestät dem König von Preußen allergnädigst verliehenen rothen Adler-Orden zweiter Klasse zu tragen."

Aehnliche unverständige Gründe, wie sie die menschlerische Hand der Censur gegen die obigen Zeilen bewaffneten, bestimmten sie auch ohne Zweifel, aus einem Correspondenzartikel aus Carlsruhe folgende Bemerkung zu streichen:

„Das badische Staatsministerium hat eine Erklärung an den Fürsten von Löwenstein erlassen, deren kräftiger und entschiedener Ton sich durch die üblichen Zierrathen von „Euer Durchlaucht," „Höchstdieselben" und dergleichen nur noch besser hervorhebt, und durch diesen Contrast einen neuen Beleg dafür liefert, wie sehr diese den Staudesherrn zuerkannten Kanzleiformen lächerlich sind."

Sollte die Regierung, in deren angeblichem Interesse die Censur handelt, denn wirklich so gänzlich mit dem herrschenden Zeitgeiste unbekannt sein, um nicht zu wissen, daß all jenen Ueberresten einer sclavischen Zeit, in denen die Würde des Menschen mit Füßen getreten wurde, schon längst der Prozeß gemacht ist? Weder Scherz noch Ernst ist jetzt mehr nöthig, den schon bestehenden tief eingewurzelten Widerwillen und Haß gegen das leere, sinnlose Titelgeklingel noch zu erhöhen. Wo die Embleme des verschwundenen Despotismus, die autokratischen Wörter: Allerhöchst, Höchstihren, Hochgeboren, Allergnädigst, Geruhen u. dgl. gewohnter oder gezwungener Maßen hier und da als todte Form noch erscheinen, da fühlt sich der gesunde, freigeborne Sinn auf der Stelle verletzt, und macht seinem Unmuth Luft in leichter Satyre oder in bittrem Ernst. Nicht erst der Stimme der Journalisten bedarf es, um dieses Gefühl zu erwecken, und lächerlich ist es daher, durch Unterdrückung derselben einen Leichnam aufs neue beleben zu wollen. Eben so absurd erscheint der Versuch, mit Hülfe der Censur den in Verachtung gesunkenen Orden ihren frühren Glanz und ihre frühere Würde wieder zu geben. Der unwissende Taglöhner nicht einmal hat Auge und Sinn mehr für solchen Kinderflitter. Der Verständige aber sieht, einige Militairorden abgerechnet, in jeder Ordensertheilung fast immer einen Beweis sclavischer und aristokratischer Gesinnung des also Hochbegnadigten.

Hat die baiersche Censur sich nach den mitgetheilten Proben schon genugsam lächerlich gemacht, so erscheint sie dagegen auf dem Gipfel der Lächerlichkeit, wenn man sieht, wie sie sich zum wahren Schulmeister erniedrige, und nicht blos auf revolutionaire Gedanken und Bemerkungen, sondern selbst auf einzelne Beiwörter Jagd macht, welche, abgedruckt, dem von ihr beschützten Staate Verderben und

Untergang bringen könnten! — Jeder Zeitungsleser kennt die unangenehme, traurige Lage, in welcher sich der badische Minister des Auswärtigen, Herr v. Türckheim, bei den Fragen befand, welche hinsichtlich der berüchtigten Bundestagsbeschlüsse vom 10. November, von Duttlinger, Rotteck, Ihstein und Andern an ihn gerichtet wurden. Der Carlsruher Correspondent der deutschen Tribüne schrieb also in richtiger Würdigung jener wahrhaft traurigen Lage: „Herr Duttlinger stellte noch zwei weitere Fragen an den beklagenswerthen Minister des Auswärtigen." Aber o crimen laesae majestatis! Einen Minister, diese beglückteste, beneidetste aller Creaturen, beklagenswerth zu nennen! Das war zu arg. Der edle Censor, des schwer beleidigten Ministers sich annehmend, riß ihn aus seiner beklagenswerthen Lage, indem er das Wort beklagenswerth strich. Möge er für diese edle That einst selbst Minister werden, und in eine ähnliche Lage kommen! — Aber nicht blos an Correspondenten, selbst an Deputirten, deren Ruhm in ganz Deutschland, ja in Europa wiederhallt, übt der geistreiche Censor sein Schulmeisteramt. Zu einem rasch vorübereilenden Zeitblatt streicht er Worte, welchen durch ihre Aufnahme in öffentlichen Protokolle eine jahrhundertlange Dauer und Bedeutsamkeit sicher ist.

Ein ehrenwerther Redner der badischen 2. Ständekammer hatte die bekannte Löwensteinische Adresse sehr richtig und wahr mit dem Ausdrucke: »einfältig« bezeichnet. In dem erwähnten Correspondenzartikel aus Carlsruhe war also ganz natürlich besagte Adresse mit demselben Beiworte beehrt, und zwar unter Anführungszeichen, so daß die individuelle Ansicht des Correspondenten hier gar nicht im Spiele war. Nichts desto weniger strich die »einfältige« Censur dieses Wort, wahrscheinlich nach dem Sprüchworte, daß eine Krähe der andern die Augen nicht hackt.

Bedeutsamer indeß als alle diese Lächerlichkeiten ist ohne Zweifel die absolutistische Richtung, von welcher das willkührliche Verfahren der Censur die unzweideutigsten Beweise giebt. Wahrhaft mitterlich nimmt sie sich der Thorheiten, der Ungerechtigkeiten und Gewaltschritte aller Regierungen an, und duldet auch nicht den leisesten Tadel der Handlungen, nicht den gegründetsten Argwohn gegen die Absichten der geliebten Kinder. Unmöglich konnte daher folgende revolutionäre Stelle aus dem schon erwähnten Carlsruher Correspondenzartikel unverstümmelt stehen bleiben:

»Der von der badischen Regierung vorgelegten Militärdienerpragmatik ist von der zweiten Kammer ein Zusapartikel beigefügt worden, nach welchem nur diejenigen Offiziere der Vortheile des neuen Gesetzes theilhaftig werden, welche den Verfassungseid geschworen haben. Es wäre ein trauriges Zeichen von geheimen Absolutismus, wenn das Ministerium auch bei diesem Punkte Schwierigkeiten machte; denn es würde dadurch mit den Zingern darauf hindeuten, wie dringend nothwendig der Verfassungseid sei, und welche schlimmen Absichten man mit dem Militär haben müsse, um in der eidlichen Verpflichtung auf das Grundgesetz ein Hinterniß derselben zu sehen.«

Nur die ersten Zeilen dieses Artikels bis zu den Worten: »welche den Verfassungseid geschworen haben,« hatten sich der Nachsicht der Censur zu erfreuen; alles folgende ward, wahrscheinlich als zu Empörung und Unruhe ermunternd, von der weisen, ruhebedürfenden Censur gestrichen.

Digitized by Google

Tages-Chronik.

Portugal. Lissabon, 31. Dec. (Prio. Corr.) Wir haben heute eine frohe Nachricht zu geben. Don Miguel ist krank. Man weiß, daß Tyrannen feige sind und vor dem Rauschen eines Blattes zittern. So geht es auch dem Zögling des menschenfreundlichen Fürsten Metternich und dem Milchbruder des Herzogs Carl von Braunschweig. Er hörte um Mitternacht unter seinen Fenstern Menschenstimmen und glaubte, es bedeute eine Verschwörung gegen sein Leben. Schnell sprang er deßhalb aus dem Bette, ergriff seinen Degen und öffnete die Fenster. Die vermeintlichen Verschwörer waren zwar nur einige der eigenen Diener des Despoten, welche unter den Fenstern seines Schlafzimmers zufällig miteinander sprachen, allein Schrecken und Erkältung verwehrten das Lieber Don Miguels dergestalt, daß die Menschheit fast Hoffnung schöpfen dürfte. — Der Telegraph signalisirte heute eine Corvette, ein Linienschiff und eine Brigg. Die Stadt geriet in eine große Bewegung, weil man glaubte, es sei ein Theil der Expedition Don Pedro's. Es ergab sich indessen, daß das Geschwader aus englischen Kriegsschiffen besteht, welche zur Betreibung der Entschädigungsgelder für die vor einigen Monaten so sehr mißhandelten Engländer bestimmt sind.

Spanien. Madrid, 5. Januar. (Prio. Corr.) In unserer Hauptstadt herrscht fortwährend Ruhe, jedoch nicht jene Ruhe des Gemüthes, welche aus dem Genusse gesetzlicher Freiheit, bürgerlicher Ordnung und geist zer Bildung hervorgeht, sondern die brütende Stille einer Sklavenheerde, die durch Grausamkeit in Furcht und Seelenangst gesetzt ist. Das Bündniß unseres Hofes mit Don Miguel wird durch die Macht der Sympathie und gleicher Interessen immer enger. So zerrüttet daher auch unsere Finanzen sind, so schicken unsere Staatsmänner doch die letzten Heller mit wahrem Seelenvergnügen nach Lissabon, um den treuen Freund und Geistesverwandten nicht sinken zu lassen. Man verdankt die Mittel zur Unterstützung Don Miguels vorzüglich dem milden Sinne der Geistlichkeit: denn diese ist ja berufen zur Menschenliebe, zur Cultivirung des Seelenadels der Menschen, durch Bildung des Geistes und des Herzens, und endlich zur Entwickelung der edlen reinen Freiheit; und wie könnte sie diese Zwecke besser erreichen, als durch Unterstützung Don Miguels? — Mit Hülfe der Subsidien aus Spanien hat der Usurpator in Lissabon seine Land- und Seemacht organisirt und seine Festungen in Vertheidigungsstand gesetzt. Dessen ungeachtet stimmen alle Briefe aus Portugal überein, daß der aufgeklärte Theil der Nation (und es ist dieß doch ein sehr großer), die Ankunft Don Pedros auf's sehnlichste erwartet. Man hat durch Aberglauben und Tyrannei aus dem schönen Garten unseres Landes zwar eine Wüsteney und aus dem Ebenbilde Gottes ein friechendes Thier gemacht, allein noch ist die Anlage der besseren Bestimmung vorhanden, noch lebt der Adel des Geschlechts in einem Theile der Nation und es wird gewiß die Zeit bald kommen, wo das Licht der Aufklärung und der Freiheit auch unsern Himmelsstrich wieder findet. —

England. London, 12. Januar. Der Globe und Traveller theilt nun die Antwort unserer verehrungswürdigen Conferenz auf die Note der Bevollmächtigten Hollands wörtlich mit. Diese wichtigen Documente gleichen fast den Protokollen der durchlauchtigsten Bundesversammlung in Frankfurt (wo diese nämlich nicht mit der Unterdrückung der Volksfreiheit, sondern mit den Angelegenheiten der allerdurchlauchtigsten Heiligkeiten sich beschäftigen), das heißt sie enthalten: — Nichts. Lang sind sie, dieser Vorzug läßt sich ihnen nicht absprechen. Ein Eingeweihter könnte die Charaktere vielleicht dahin entziffern, daß die 24 Art. als verworfen zu betrachten sind. Nach dem Inhalte der Actenstücke scheint es aber in der That, daß die Conferenz die Comödie, worin sie zur Aufrechterhaltung der 24 Artikel sich auftellt, noch länger fortspielen wolle. Die Bevollmächtigten der fünf Großmächte haben nun den Termin zur Ausmerksamkeit der Ratifikationen bis zum 31. Januar verlängert, diese Gelegenheit aber auch zugleich zur Verfertigung eines neuen Protokolls benützt. Man kann sich keine Vorstellung machen, mit welchem Entzücken die Conferenzmänner die Gelegenheit ergreifen, ein neues Protokoll zu machen, — das Nichts sagt. Das letzte ist von dem Gesandten Leopolds unterzeichnet. Man will daraus neue Friedenshoffnungen schöpfen. Selig sind die, welche glauben! — Ueber die Reform ist hier alles still. Vielleicht wartet man auf Gründe, d. h. Steine und Prügel. Aus Lissabon schreibt man, daß bedeutende Kriegsrüstungen im Werke seien. Sogar einige Priester haben die Waffen ergriffen. 500 Mann regulare Truppen wurden nach Madeira eingeschifft, um diese Insel im Angriffsfalle gegen Don Pedro zu schützen. Don Michel scheint besonders Verrath zu befürchten, namentlich von den ihn zunächst umgebenden Personen. (Die Umgebung besteht ohne Zweifel aus Aristokraten.)

Frankreich. Paris, 14. Jan. (Prio. Corr.) Während unsere Ministeriellen Frankreich für gerettet erklären und dreimal glücklich nennen, weil die Londoner Conferenz einen neuen Termin zum Hinhalten der Sache verflattet habe, ist das Publikum weit entfernt, die europäischen Angelegenheiten für entschieden anzusehen. Es raisonnirt einfach in der Weise: „wenn auch von Wien und Berlin in 14 Tagen die Ratifikation eintreffen sollte, so könne sie aus St. Petersburg doch unmöglich vor einem Monat anlangen. Es muß daher nach Verlauf des bewilligten Termins wieder ein neuer Termin gegeben werden ꝛc., bis endlich die geeignete Zeit zum Abwerfen der Maske und zu einem Kreuzzuge gegen Frankreich gekommen ist.“ Schon der Umstand, daß man den neuen Termin in einer Dauer bestimmt hat, daß von Petersburg eine Entschließung nicht eintreffen kann, beweist, daß das Ganze ein Possenspiel sey. — Unter dem Vorwand, daß neue Truppen nach Algier gesendet werden müßten, um einige noch Widerstand leistende Araberstämme zu unterwerfen und Bona wieder zu erobern, wird die französische Armee in aller Stille sehr verstärkt. Es wird in allen Departements geworben, und weil viele Arbeiter ohne Brod sind, mit bedeutendem Erfolg. — Die gestrige Tribüne wurde wegen zwei Artikel konfiscirt, wovon der erste beweisen sollte, 1) daß der General Gleichheit (Egalité) deserrirt, 2) daß der Herzog von Orleans die Waffen gegen Frankreich getragen, 3) daß er sogar vom Ausland einen Gehalt bezogen habe. Der zweite Artikel über den Ball in den Tuillerien sollte den Contrast des Königfestes mit der Noth des Volkes im lebhaften Lichte darstel-

Digitized by Google

len. — Die Tribüne enthält heute einen interessanten Artikel über die Adjectivträgerei des Constitutionnels der seinen Ruf als liberales Blatt zu volksfeindigen Zwecken mißbraucht. Möge dies eine Warnung für alle Journale sein. — Berhandlung der Kammer vom 13. An der Tagesordnung war die Discussion über die Beiwagen der Civilliste. Es wurde der Königin, im Fall des Ablebens ihres Gemahls, das Elysee Bourbon als Wohnung, ausgenommen, und ein jährliches Witthum zugeschiert, welches durch Gesetz bestimmt werden soll. Der Kronprinz empfängt 1 Million, welche bei der Verehelichung zu verdoppeln ist. Herr Bellepme und verschiedene seiner Collegen erklärten, daß sie bei Votirung der Civilliste gegenwärtig seien, die Deklaration des Kronprinzen sei darin begriffen. Dagegen trugen Herr Lepelletier und Alnap darauf an, daß dem Kronprinzen auch Rambouillet übertragen werde, was jedoch nicht durchging; die Appanagen der übrigen Prinzen und Prinzessinnen sollen durch besondere Gesetze requlirt werden. Der Art. 21 über den Staatsschatz und die Kroguter, die dem König außer den Geld-Revenüen von 12 Millionen als ein Theil der Civilliste zum Gebrauch und zur Nupnießung überlassen werden, bei dessen Tode aber dem Staate zurückfallen, gab zu lebhaften Discussionen Anlaß. Noch mehr aber der Artikel, daß das neue Gesetz über die Civilliste am 1. Januar 1832 in Wirkung treten, und daß dem Könige alles, was er bisher bezogen und was er an Kronguter bis zum 1. Januar noch zu erheben habe, definitiv behalten solle. Mehrere Redner erklärten durch dieses Verfahren die Charte verletzt, deßungeachtet ging der Artikel durch. — Verhandlungen vom 14. Januar. — Eine Petition über Besteuerung der Hunde, Pferde und Staatswagen wird durch den Eintritt des Generals Lafayette unterbrochen, dem alle Deputirte der Linken entgegen gehen, um ihm zu seiner Wiederherstellung Glück zu wünschen. Herr Laberaudo trägt 1) auf Abschaffung des Adelseitels an, 2) auf Verminderung der Bischöfe und ihrer Gehalte und 3) auf Besteurung der Hunde und Luxus-Gegenstände. An der Tagesordnung ist die Fortsepung der Diskussion über das Gesetz die Civilliste betreffend. Ein Redner bemerkte hierbei sehr richtig: „während man fortwährend von Charte und constitutioneller Freiheit spreche, führe die Restauration Frankreich nach und nach zum göttlichen Recht."

ker, von Fürstenberg, von Ihstein, von Wessenberg und vom gelesterten Volksfreunde Leopold, Großherzog von Baden.

☞ Alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Berlin: Mittler, Logier, Hold, Trautwein, Lecht, Nicolai, Lüderitz, Cosmar und Krause, Krafft und Klage, Oehmigke,) empfangen und besorgen auf dies wichtige Unternehmen Subscription. — Wem nach Empfang der ersten Zwölf Lieferungen Zeitung und Darstellung nicht zusagen, dem steht es frei, seine Subscription wieder aufzukündigen. —

☞ Sammler bekommen von jeder Buchhandlung das siebente Exemplar unentgeldlich.

Hildburghausen und New-York, im Dezember 1831.

Das Bibliographische Institut.

Nach drei Wochen empfingen wir diese Anzeige zurück mit folgender Bemerkung des Berliner Censors:

„Ich ersuche um Vorlegung der ersten Lieferung, sobald solche erschienen sind. Früher kann über die Ankündigungsfähigkeit (!??) des Werks nicht abgeurtheilt werden. — —"

Berlin, 15. December 1831.

Der Censor Gr. . . .

Also nicht allein an den Büchern selbst — sogar an der Subscriptionsanzeige zu einem noch gar nicht vorhandenen Buche übt jetzt in der Hauptstadt Preußens ein geistiger Nachrichter sein Scherzenamt!

Da ist Stoff zum Lachen und Weinen zugleich. Während die Absicht jenes neuesten Akts preußischer Censur zu den ernstesten Betrachtungen führt, ist die Handlung selbst doch lächerlich, verräth so unglaublich viel Schwäche, Angst und Furcht, daß sie gerade das Gegentheil von dem wirkt, was sie soll. —

Sie schreckt nicht; sie hindert nicht die Entstehung, die Verbreitung und Bekanntwerdung des Buchs; sie gilt vielmehr als eine Empfehlung desselben, und reizt zur Theilnahme.

Solche Mißgriffe, die die aufrichtigsten Freunde der preußischen Regierung nur bedauern können, besiegeln jene bittre Wahrheit, die Carl v. Rotteck, dieser Coloß an Geist und Charakter, in der Badischen Deputirtenkammer aussprach:

„Preußen hat den Auszug meiner in 9 Auflagen verbreiteten Weltgeschichte verboten! Seht da eine Macht, die, hinter fünfmalhunderttausend Bajonetten verschanzt, vor einem Büchlein zurück bebt!" —

Stolz kann er fest sagen: Seht, man entsetzt sich vor meinem bloßen Namen! — —

Wir ergreifen diese passende Gelegenheit, das angekündigte Werk, welches, jedem unreinen, geschwidrigen Zweck fremd, tüchtige deutsche Volksbildung verbreiten will, und von den edelsten Patrioten des Vaterlandes geleitet wird, dem deutschen Publikum zur kraftvollsten Unterstützung zu empfehlen.

Die erste Lieferung, mit Rotteck's ganz ähnlichem, von Barth in Stahl gestochenen Bild geschmückt, wird am 15. Februar in 20000 Exemplaren versendet.

Neueste Fortschritte des Preußischen Censur-Despotismus.

Nachstehende Anzeige sandten wir nach Berlin zur Insertion in die dortigen Zeitschriften.

Subscriptions-Anzeige.

Deutsche Volksbibliothek.

Sie erscheint in unserm Verlage mit Anfang des nächsten Jahres in wöchentlichen Lieferungen (deren 6 einen starken Octavband ausmachen), zu zwei und zwei dritteln Groschen Sächsisch, = zwölf Kreuzer rheinl. oder drei und einen halben Silbergroschen Preuß. Courant, — ein Preis der bei allgemeinster Theilnahme zuläßt.

Der erste und der zweite Band enthalten:

Geschichte des Badischen Landtags von 1831,

als Lese- und Lehrbuch für's deutsche Volk.

Von

Carl v. Rotteck.

Mit schönen Stahlstichen, den Porträts von Rotteck, Wel-

Gedruckt bei C. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Donnerstag. **No. 16.** **Homburg, den 19. Januar 1832.**

Ueber Börne's Briefe und deren Aufnahme in Deutschland.

In den Memoiren des Satan läßt der Teufel die Polonaise von Oginsky aufspielen, um die Charaktere der Zuhörer zu studieren; ich gäbe viel darum, könnte ich alle die Gesichter sehen, mit welcher deutsche Leser Börne's Briefe aufnahmen. Der Eine knirscht mit den Zähnen, zerknittert das Buch oder wirft es gar in irgend einen Winkel — er ist ein Aristokrat, man sieht's ihm an der Unterlippe an. Der Andere stößt vor dem Buche mit einer Physiognomie, die in dem einen Augenblick in Lachen auszubrechen droht, im andern in Aerger; bald in Beifall, bald in bittern Tadel — es ist ein Liberaler, es kann sich nicht fehlen! — nämlich ein deutscher, sogenannter Liberaler, einer von den Herren, welche für die Freiheit begeistert sind, so lange sie ein Zeitungsblatt in der Hand haben,' einer von denen, die sich zur Devise den Spruch erkoren haben: „Wasche mir den Pelz, aber mache mir ihn nicht naß!" die gerne einen Tyrannen durch Mäßigung stürzen und die Freiheit auf Deootion gründen möchten. Wer aber beim Lesen immer ernster würde, oft nachdenkend das Buch zur Seite legte und nur noch mit Mühe dem Drang seiner Gefühle zu widerstehen vermöchte — der ist einer von den Wenigen, welchen die Ehre ihres Volkes wahrhaft am Herzen liegt, welche einem höhern Begriff von der Stellung haben, die Deutschland einnehmen sollte, und nicht verblendet genug sind von Aeffentliche zu ihrem Volke, um nicht einzusehen, daß gar manches wahre Wort in Börne's Briefen über die Deutschen gesagt sei.

Wer von Deutschlands politischem Werthe eine nicht einseitige Vorstellung haben will, der gehe einmal ein paar Monate hinaus, nach London oder Paris, und erzähle uns dann, was er gesehen. Börne hat es gethan. Ich meine damit nicht, man solle hören, was Engländer oder Franzosen von uns urtheilen; die Aufgabe wäre für einen, der noch etwas Ehre im Leibe hat, gar zu traurig; auch dürfte allerdings das Urtheil oft schief ausfallen. Im Gegentheil, man spreche kein Wort mit den Ausländern über sein Vaterland, treibe sich blos umher, um des fremden Volkes Sitten kennen zu lernen, und lese zuweilen die deutschen Zeitungen. Und wer dann nicht Briefe nach Hause schreibt wie Börne, der muß ein Berliner sein oder eine fette Pension beziehen. Und in der That, wie wäre es möglich, daß ein Deutscher längere Zeit in Paris lebte, ohne daß ihm sein Vaterland unter einem ähnlichen Lichte erschiene, wie dem geistreichen Börne? In wie ganz andern Verhältnissen bewegte sich Börne daselbst, zumal seit der neuesten Zeit! Er lebt unter einem Volke, das erst kurz eine königliche Familie verjagt und eine andere auf den Thron erhoben hat, unter einem Volke, welches mit einem Zauberschlag so manchen hochberühmten Namen in Verachtenheit begrub, und jeden Ruhm vernichtete, der nicht in seinem Dienste erworben war, unter einem Volk, das jeden Tag in seiner Hauptstadt an 100,000 bewaffnete Bürger zusammenrufen kann zum Schutz der selbstgegebenen Gesetze, das sich stark fühlt durch seine Einheit gegen jeden Angriff, und frei von jeder Willkürherrschaft; unter einem Volk, wo ein unbeschränkter Gedankenverkehr jeden Einzelnen erzieht zu einem offenen Sinne, zur Theilnahme am Gemeinwohl, und zu männlicher Unabhängigkeit. Wird man dort wohl über deutsche Lächerlichkeiten und egoistische Kleinstädtereien eben so nachsichtig sprechen als in Frankfurt am Main?

Manche sind der Meinung geworden, Börne wolle den Cosmopoliten spielen, seinem Volke angehören, und sei deshalb ungerecht gegen die Deutschen, gleichgültig sie verachtend. Wie verkennen sie den Mann! Wen der Herr lieb hat den züchtiget er, und wenn Börne die deutsche Ehre nicht lieb hätte, würde er dann so sehr in Zorn und Flammen gerathen, weil er sie beschimpft sieht? Er war wohl der Meinung, und hatte vielleicht recht, die Deutschen hätten lange genug die Milch- und Wasserkure gebraucht, und es sei an der Zeit, ihnen einmal eine andere, bittere Arznei zu reichen. Für den Augenblick freilich gebehrden sie sich darüber, wie das Kind, welches Pillen schlucken soll, es verzieht das Gesicht, schreit ganz kläglich, schlägt auch wohl ein wenig mit Händen und Füßen um sich; indessen es läßt sich erwarten, daß die Pillen trotz dem ihre Wirkung thun und das Kind zur Ueberzeugung bringen werden, der Arzt habe so Unrecht nicht gehabt.

Man hat Börne einen gewaltigen Vorwurf gemacht aus jener Stelle, wo er sagt: „die Göttinger Bibliothek verbrennen, ein erhabener Gedanke! eine halbe Million Bücher weniger, und die Deutschen werden um so viel weiser sein!" Die Philister schrieen: „Seht ihr da den Revolutionär! Er will sengen und brennen, schlagt ihn todt!" Ich denke, es ist so gefährlich nicht; wenn wir warten wollen, bis die deutschen Doktoren der Philosophie die Bibliotheken angründen, so können die Bücher noch lange wachsen und sich mehren. Aber Frankreich, das nicht halb so viel wissenschaftliche Bildung in seiner Mitte beherbergt, als Deutschland, weiß mit seinem Pfund zu wuchern. Wir Deutsche studieren uns halbtodt und dergraben unsere Weisheit in die Erde. Giebt es irgend ein Land, wo man eifriger die Griechen und Römer liest, als bei uns? Aber es ist gar brauen, hinter dem Ofen von Epaminondas, Pelopidas und seiner heiligen Schaar zu lesen; zitternd vor Begierde, aus den Zeitungen die Großthaten der Polen zu vernehmen, und begeistert — für sie Charpie zu zupfen, oder einem durchreisenden Helden, der mit Wunden bedeckt seinem Vaterlande und Allem, was ihm theuer war, Lebewohl gesagt hat, einen Gulden Reisegeld in die Hand zu drücken.

Die Erbitterung über Börne's Briefe ist allgemein. Nicht blos die Regierungen verbieten sie, nicht nur die bevorrechtete Klasse tobt, sondern selbst diejenigen, welche sich die Liberalen nennen lassen. Alles schreit über diese »berüchtigten« Briefe. Die Gründe einer solchen Erscheinung, welche zum mindesten nicht unerwartet war, dürften folgende sein.

Digitized by Google

Der erste Grund ist der, daß niemand sich gerne einen Bedienten nennen läßt, der aus Trägheit sich nicht aus seiner Dienstbarkeit herausseßnt. — Mich sollte es nicht wundern, wenn Börne, um sich gegen die ihm darüber gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, statt aller Antwort die Adreße jenes baierischen (nahe bei München gelegenen) Dorfes Ganding abdrucken ließe. Kann es etwas hündischeres geben, als das Versprechen eines Volkes, seine Vertreter todt zu schlagen, wenn es der Majestät Spaß mache? Bösartig mögen nun zwar die Bauern von Ganding nicht sein*), dazu scheinen sie zu dumm; aber um so charakteristischer ist jene Adreße. Ferne sei es von uns, den hohen Werth verkennen zu wollen, welcher in einem vorherrschenden Charakterzuge unseres Volkes liegt: — die Treue gegen die Autoritäten; vereinigt doch derselbe Liebe und Consequenz in sich. Ein Mann, der keiner wahren Liebe fähig ist, sei es Liebe für Vaterland, Religion, Wissenschaft, Ideale oder für was immer, ist an sich betrachtet, eine Form ohne Inhalt und für die menschliche Gesellschaft ein gefährliches Mitglied. Und ein Mann ohne Consequenz verdient nicht den Namen des Mannes, denn es fehlt ihm die Würde, und er ist in Gefahr der Wetterfahne zu gleichen und ein Spielzeug aller Partheien zu werden. Wird unser Volk reif, so wird es einmal mit derselben Treue der Republik anhängen als jetzt den Königen. Aber wenn die Treue nicht von einer verständigen Ueberzeugung geleitet ist, so artet sie aus in blinde Verfolgung alles Besseren, oder faules Anhängen an den alten Schlendrian. Darum hätte jene Adreße nie angenommen werden sollen, denn sie ist nicht blos verfassungswidrig, sondern auch ihrem moralischen Gehalte nach verächtlich, und rechtfertigt — wäre ein solcher Geist allgemein — nur zu sehr den Vorwurf einer gewissen Bedienten-Natur der Deutschen. Und leider ist diese Erscheinung nicht die einzige, welche Börne's Behauptung bestätigt. Wie allgemein verbreitet ist jene jämmerliche Aengstlichkeit, welche vor jedem Schritt, vor jedem Wort erst frägt: Wie wird die Sache wohl »oben« angesehen, wie wird man sie da oder dort beurtheilen? — So die unmännliche, in vielen Gegenden Deutschlands nur zu gewöhnliche Furcht, gegen die Volksvertreter unverhohlen und überall die Achtung an den Tag zu legen, die man ihnen ins geheim zollt. Gehen wir jedoch in unsern Vorwürfen gegen unser Volk nicht zu weit, denn es wäre Unrecht, wenn wir z. B. dem spanischen Volk einen gewissen fanatischen und heimtückischen Charakter zur Last legen wollten; der spanische Volkscharakter war früher einer der edelsten und ritterlichsten von Europa, und einzelne Ausnahmen, welche sich freizuhalten wußten von dem allgemeinen Verderben, bieten uns noch immer erhabene Beispiele davon dar. Aber er unterlag manchen widrigen Verhältnissen, und namentlich ist es die eben deswegen ewig fluchwürdige Inquisition, die sein Ausarten so gräßlich beschleunigte durch ihre Verfolgungen und Gräuel. Nicht der materielle Druck oder die Entziehung mancher Rechte, welche gewöhnlich von schlechten Regierungen ausgehen, ist die größte Sünde der Höfe, sondern die durch ihre Tyrannei herbeigeführte moralische Verschlechterung des Volkscharakters. Und so dürfen wir hoffen, daß auch in Deutschland unter einer freisinnigeren Richtung, welche nothwendig die Regierungen immer mehr befolgen müssen, jener knechtische Sinn, der zumal in Städten (Residenzen besonders) so häufig gefunden wird, auch allmählich wieder verschwinden werde. Darauf hin zu arbeiten sei vor allem der Zweck wahrer Freunde des Vaterlandes. Denn nicht die Gesetze zunächst, sondern die Sitten machen das Glück eines Volkes; oder die Gesetze verschlimmern oder verbessern auch die Sitten.

Das von Börne so sehr getadelte Benehmen der Deutschen war, den Franzosen und Engländern gegenüber, etwa folgendes: Welcher Idee huldigte England seit langen Jahren? Jener des Nutzens. Günstige Handelsverträge, gute Seehäfen, und alles was den englischen Handel beförderen konnte, war der Hauptzweck der englischen Politik. — Frankreich dagegen blutete in einer unübersehbaren Reihe von Schlachten für den Ruhm militärischer Ueberlegenheit, für ein Phantom der Ehre.

Deutschland endlich, oder vielmehr das deutsche Volk, denn nur um Völker handelt es sich hier, blieb ruhiger Zuschauer während des langen Kriegslärmens, soweit dieses möglich ist, bei einem Lande, das seine Söhne von immer neuen Schlachten verschlungen sieht. Wissenschaftliche Forschungen, vorzugsweise dem Wahrheitssinn des Volkes und seiner Liebe zur Ruhe angemessen, stockten selbst mitten unter den Verheerungen des Krieges nicht.

Aber die Sache, welche die deutschen Heere vertheidigten gegen die französischen Adler, war nicht Sache des Volkes, sondern seiner Herren, der Aristokraten. Vaterland und Nationalehre kannte das Volk kaum; ihm war es gleich, wessen Sättel es trug. Aber das alte Prinzip erlag dem neuen, die Ehre Weniger der Ehre eines Volkes, und kein Mittel mehr blieb übrig, den verhaßten Gegner zu erdrücken, als ihn mit gleichen Waffen zu bekämpfen, d. h. dem Volke das Volk entgegen zu stellen. Der Sieg des deutschen Volkes über den fränkischen Eroberer war der Untergang der deutschen Aristokratie; sie war vernichtet, wenn auch nur vorerst in der öffentlichen Meinung. Nach dem Frieden ruhte Frankreich von der langen Erschöpfung; England fröhnte dem Handel und dem Nutzen, Deutschland seinen Büchern und der Ruhe. Das deutsche Volk trat wieder ab vom Schauplatz gleich dem Löwen, der durch augenblickliches Drohen seine Feinde verscheucht hat und sich beruhigt wieder nieder legt. Die neueste Zeit offenbarte noch einmal den Sinn der Völker. Frankreichs wahre Ehre war bedroht durch die Juli-Ordonnanzen, sogleich erhob es sich für sein Heiligthum, um durch seine edle Revolution die ewige Wurzel der Schlachten auszureißen. — In England wird eine gleichumfassende Angelegenheit verhandelt, die Reform. Sie ist jedoch nicht eine Huldigung, der Ehre dargebracht, wie in Frankreich, sondern dem Nutzen, dem Schutzpatron Englands; sie bezweckt materielle Erleichterung der gedrückten Classe. Auch Deutschland fühlte sich aufgerüttelt aus der langen Ruhe. Man erinnerte sich, daß die Rechnung von der Leipziger Siegesfeier dem Volk noch nicht bezahlt sei. Das gemeinsame Interesse des deutschen Vaterlandes wurde lebhaft besprochen durch Landstände und eine würdigere Presse; man hielt herrliche Reden, man verschrieb Ströße von Papier, um zu beweisen (was Niemand läugnen konnte), daß die

*) Die guten Bauern von Ganding haben wohl an der berüchtigten Adreße den geringsten Theil. Es ist aristokratischer Unsinn.

A. d. R.

Digitized by Google

Deutschen zu ihren Forderungen ein Recht hätten — und damit heruhigte man sich. Denn lächerlich machen oder preisen läßt sich zur Noth schon ein Deutscher, aber wehe dem, welcher behauptet, er habe nicht recht. So war es die ganze Zeit über gewesen. Im Jahr 1813 und 1814 sagte man uns: „Ihr seid nur Ein Volk vom Belt bis zu den Alpen, ihr seid das treueste und wackerste Volk, ihr verdient ein freies Volk zu sein u. s. w.“ Freilich lauteten die Gesetze des Bundestags hinterher etwas anders; allein man war klug genug, jene Worte nicht wörtlich zurückzunehmen, sine Verheißungen nicht augenblicklich Lügen zu strafen; vielmehr blieben die Kränkendsten jener Gesetze nur als provisorisch in Kraft; dadurch war ja auerkannt, daß wir eigentlich etwas Besseres verdienten, und wenn diese provisorischen Gesetze auch länger dauerten als in andern Ländern die ewigen, so war doch der Grundsatz gerettet, und die Deutschen drückten sich in der ärgsten Noth heimlich die Hand, sich zuflüsternd: „Bruder, wir haben doch recht!“ — Bei alle dem erhielt sich in Deutschland der Dünkel eines in sich vollkommenen Nationalcharakters. Denn die fünfzehnjährige Ruhe hat keine Gelegenheit dar, wobei dem Volke seine entwürdigende Stellung hätte klar werden müssen. Man ruhte auf den Lorbeeren der Jahre 1813, 1814 und 1815, und dachte nicht daran, daß sie indessen welk geworden, weil man vergessen, sie von Zeit zu Zeit zu begießen. Börne, der so scharf die Wahrheit der Entwürdigung Deutschlands aussprach, mußte daher nothwendig den bittersten Haß gegen sich erregen; aber er hat zwei unwiderlegliche Zeugen unserer Schande: das unter fremder Polizei schmachtende Italien, und vor Allem das gekneblete und erstickte Polen!

Was aber die Liberalen besonders aufbrachte, war wohl das, daß sie bald einsahen, es sei um ihren Geruch von Liberalismus unwiederbringlich geschehen, wenn diese Briefe Eingang fänden; denn der war auch ein Liberaler, predigte aber gewaltiglich und nicht wie die deutschen Schriftgelehrten. In der That, wie unmäunlicher Art war anfangs der Wiederhall, welchen die französische Revolution in Deutschland fand: Ein paar Schmuggler schlachten, Adressen der Handwerker für Erhaltung des Zunftzwangs; blutige Köpfe, weil man ein Stadtthor eine halbe Stunde zu früh geschlossen hatte; Studenten-Tumulte, weil die Herren auf den Straßen rauchen wollten; die Berliner Unruhen, veranlaßt, wie die preußischen Zeitungen sagten, von nicht mehr als fünf Schneidergesellen, welche im Thiergarten roochen wollten, gegen die jedoch sogleich drei Regimenter ausgerückt seien; — eine Judenverfolgung; — die Göttinger Revolution, im Stich gelassen durch unterschene Philister, in's Lächerliche gezogen durch kindische Studentenwitze, endete mit einem haidbunzend Adressen, von denen eine vor der andern kroch. Und endlich, als im Osten das erhabenste Schauspiel sich darbot, der Verzweiflungskampf eines ganzen Volkes für seine Nationalität, als ganz Deutschland (die Berliner freilich ausgenommen) sich begeistert zurief, ein solches Heldenvolk nicht sinken zu lassen, da schicken die deutschen Liberalen allerlahmhafte Adressen ein zu Gunsten Polens, — weil dieser Kampf uns die Cholera bringen könne!!!

Ist's ein Wunder, daß bei so tiefliegenden Gebrechen Börne tiefe Wunden schlagen mußte? Zwar diejenigen, welche Börne persönlich kennen, behaupten, seine Briefe und die darin enthaltene bittere Kritik, seien lediglich aus individuellen Verhältnissen zu erklären, aus körperlichen Leiden u. s. w. Das mag sein, kümmert uns aber nichts. Hier handelt es sich blos um die Anhalte, welche seine Briefe in Deutschland fanden, um die Frage: warum man mit solcher Wuth über dieselben herfiel? Und die Antwort ist nach unsrer Ansicht: weil sie, vielleicht hier und da etwas übertreibend, bittere Wahrheiten enthielten. Denn den Bürgern insgesammt sagt er: Ihr seid philiströse Schlafmützen, welche die Ehre nach der Elle abmessen, und gerne Tauben essen würden, wenn sie ihnen von Engländern und Franzosen gebraten präsentirt würden. Zu den Liberalen sagt er: Ihr seid Maulhelden, und kämpft gegen die Aristokraten unter der Losung: „Geh weg, laß mich her!“ Wendet erst der Freiheit würdig, und dann kommet wieder und schreit nach Freiheit. Einstweilen gehet hin und esset Schwarzbrod! —

Tages-Chronik.

England. London 13. Januar. (Priv. Corr.) Man bewundert hier allgemein die entschiedene Weise, mit welcher Rußland die Beschlüsse der Conferenz durchzuführen sucht, und die aufrichtigen Wünsche, von denen Kaiser Nicolaus für Aufrechterhaltung des europäischen Friedens durchdrungen ist. Der Czaar sagt: „Ich werde den König von Holland „veranlassen, noch ein Opfer zu bringen für die Ruhe Euro„pa's; allein ich werde niemals meine Einwilligung dazu ge„ben, daß der König durch Gewalt dazu gezwungen werde; „ich werde ihm vielmehr die Entscheidung allein überlassen „und derselben sodann meine Zustimmung geben. Bei ihr „soll es dann, ich schwöre es, sein Bewenden haben.“ — Man hat schon viel Spott und Schimpf auf das Haupt des Justemilieu gehäuft, allein in dieser Erklärung des russischen Cabinets liegt doch der Culminationspunkt der Verhöhnung Frankreichs. In den Noten der Londoner Conferenz an die Könige von Belgien und Holland herrscht die Sprache von Mächten, welche zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens sich berufen glauben, deßhalb die Differenzen zweier Länder, wodurch der Friede compromittirt zu werden droht, auf den Grund des Völkerrechts entschieden haben und ihrem Beschlusse nöthigenfalls durch Waffengewalt Gehorsam verschaffen wollen. Diese Sprache wird mit Zustimmung des russischen Bevollmächtigten geführt. Sobald es aber zur That kommen soll, erklärt der russische Vollmachtsherr: „er genehmige die „Entscheidung und wolle sie auch vollstrecken — wenn sie der „einen Partheі, dem Könige von Holland recht sein würde.“ — Und unter diesen Verhältnissen erwartet man von der Londoner Conferenz die definitive Lösung des belgischen Knotens, die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens? Gelig sind, wir wiederholen es, alle, die da glauben — Der französische Bevollmächtigte bei der Conferenz erklärte kürzlich: „seine „Regierung wolle sogar ihre Popularität auf das Spiel „setzen, um den Frieden zu erhalten“ — Die französische Regierung und Popularität! wie kommen diese Categorien zusammen? Doch wir wissen ja, daß Talleyrand seiner satyrischen Laune auch bei den ernsthaftesten Geschäften nicht widerstehen kann.

Frankreich. Paris, 15. Januar. (Priv. Corr.) Das französische Gouvernement verfolgt den Weg zur Restauration mit Kraft, Eifer und Beharrlichkeit. Kaum hatten nämlich die nordischen Höfe, als treue Bundesgenossen

Digitized by Google

Don Miguels, die Beiehte zur Verhinderung der Expedition Don Pedro's in der Form von Vorstellungen nach Paris und London gesendet, so beeilte sich der Juste-Milieu, solche zu vollstrecken. Graf Grey hat Anfangs zwar auch zum Abjutanten des Absolutismus sich ernennet, allein die Beschlagnahme der Schiffe Don Pedro's wurde in England bald wieder aufgehoben. Unser Restaurations-Gouvernement beharrt dagegen unerschütterlich bei der Vollstreckung der Ordren aus Norden, und bietet Alles auf, die Theilnahme an der Expedition Don Pedro's zu verhindern. Ja die Jünger der Restauration wollen aus Liebe und Respekt vor der heiligen Allianz nunmehr sogar die Fremden abhalten, der Sache der Menschheit gegen einen Tyrannen zu dienen. Wirklich soll nun auch nicht blos den Franzosen, sondern auch den in Frankreich befindlichen Polen, Spaniern und Italienern die Theilnahme an Don Pedro's Expedition verboten werden. — Die Partei der gefallenen Engel ist nunmehr entschieden durch den Constitutionnel vermehrt worden. Dieses sonst so beliebte und in gewisser Beziehung um Frankreich verdiente Journal ist vom Ministerium ohne Zweifel definitiv erkauft. Schon seit einiger Zeit spielte der Constitutionnel einen Juste-Milieu zwischen dem Juste-Milieu und der Opposition, indem er behauptete, weder Carlist, noch Minister'eller, noch Republikaner zu sein. Er sagt zwar, er sei »constitutionnel«; allein das heißt: »mehr Juste-Milieu als die Nouvelle France und die Debats.« Mit Rührung sprach er vorgestern von dem Feste in den Tuilleries, mit Schmähungen überhäufte er gestern die Republikaner, und mit Feuer vertheidigt er heute die Nothwendigkeit einer Civilliste wie zu Zeiten der Restauration. Die Grandes-Consommateurs sind natürlich vergessen. — In Paris nehmen die Verhaftungen in einer Art zu, wovon man unter der alten Restauration keinen Begriff hatte. Auch der Drucker der Tribune wurde kürzlich gefänglich eingezogen. Man fertigt keine Ladungen mehr aus zum Erscheinen, sondern läßt die betreffenden Personen auf den Grund von mandats d'amener sogleich aus ihren Wohnungen zu Gericht abführen. *) Dieß ist die Freiheit, die wir mit dem Blute unserer edelsten Jünglinge und unserer besten Bürger erkämpft haben! — Perier will die Preßfreiheit auf indirektem Wege unterdrücken, nämlich durch Terrorismus gegen alle Journale, zu denen sein Geld keinen Zugang findet. Er spielt ein großes Spiel, wir wollen nur wünschen, daß er consequent einen Schritt um den andern weiter geht. —

Deutschland. Die preußische Staatszeitung ist höchsten Orts angewiesen worden, ihrer Schwester, der Münchner politischen Zeitung, in deren hoffnungslosen Kampfe für den Absolutismus und die Congregation zu Hülfe zu kommen. Wir haben unsern Lesern von einem Aufsatze der baierischen Hofzeitung über den Pinakothek-Bau gestern einen kleinen Ausjug mitgetheilt. Es geht daraus entschiedener Absolutismus, fanatischer Haß gegen die unabhängigen Volksorgane und unbegränzte Verschwendungssucht hervor. Die heute in Homburg angekommene preußische Staatszeitung vom 13. Januar meldet nun, daß die Münchner Zeitung einen interessanten Artikel über den Pinakothek-Bau enthalte. Sie bedauert zugleich, die Mittheilung davon nicht sogleich am 13. Januar haben machen zu können. Man sieht also, daß zwischen dem Berliner und Münchner Hofe das innigste Bündniß besteht: der Bund gleicher Gesinnungen und gleicher Interessen. Dieß sind die Erstlinge der guten Früchte des Zollvereines. In Folge dieses politischen Meisterstückes werden nun auch die preußischen Musterreiter häufiger in Baiern einsprechen und die Kämpfer für den Absolutismus an allen öffentlichen Orten durch ihre bekannte Zungenfertigkeit kräftig unterstützen. Das Lob der unumschränkten Gewalt wird dann überall laut werden, und man wird mit Recht sagen können: „die herrschende Stimme im Lande sei gegen die Constitution" — denn die preußische Stimme ist es ja, welche fortan uns beherrschen wird. Heil dem Zollvereine der constitutionellen Länder mit den Großmeistern des Absolutismus!

München, 12. Januar. Nachdem seit dem Schlusse des vergangenen Jahres das Ministerium der Finanzen erledigt war, und sich Niemand finden wollte, der in diesen schwierigen Zeitläuften das Portefeuille desselben hätte übernehmen wollen, erfahren wir endlich heute mit Gewißheit, daß der bisherige Regierungspräsident zu Ansbach Herr v. Mieg bereits hier eingetroffen ist, um die sehr fühlbare Lücke auszufüllen. Herr v. Mieg hat jedoch erklärt, daß er das Portefeuille des Finanzministeriums nur nothgedrungen annehmen werde, wenn sich durchaus Niemand weiter dazu bereit zeige, und daß er es vorzöge, mit dem gegenwärtigen Minister des Innern den Platz zu wechseln, da er sich dem ihm zugedachten Posten nicht ganz gewachsen fühle. Fürst Oettingen von Wallerstein soll geneigt sein, auf diese Combination einzugehen, da sein Referat über das Finanzgesetz, in der Reichskammer, sehr beifällig am Hofe aufgenommen worden ist. — Der bisherige Finanzminister v. Armansperg ist bereits von hier auf seine Güter abgereist, und wird erst zu Anfange künftigen Sommers nach seinem Gesandtschaftsposten zu London abgehen.

Alle Maßregeln der Regierung geben das Zeugniß, daß in den obern Regionen unsers Staatslebens die bedauernswerthteste Confusion herrscht, und es ist wirklich zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß eigentlich Niemand weiß, wie viele oberste Behörden es in unserm unglücklichen Vaterlande giebt, und wer eigentlich zu befehlen hat oder nicht. Täglich kommt es, und zwar in den kleinlichsten Angelegenheiten wie in den größten vor, daß das Cabinet contremandirt, was das Ministerium anordnet, und ebenso wenig wissen die untern Behörden, wem sie eigentlich Folge leisten sollen; kurz, um es mit einem wenn auch nicht eben, doch sehr bezeichnenden Ausdrucke des Volkes zu sagen, es ist dahin gekommen, daß Niemand weiß, wer Koch oder Kellner ist. Wohin uns diese Zerrüttung der Regierung führen wird, wird die Zukunft enthüllen; sie wird auch offenbaren, wer im vergangenen Jahre die wahren Freunde des Thrones waren. Man hat hier übrigens allgemein die Ueberzeugung, daß die neuen Ministerien, denn von Einem Ministerium ist nicht die Rede, sich nicht lange halten können. —

Noch eins! — Unser Libri Bagnano, der erst neuerlich wieder durch einen wahrhaft verworfenen Artikel gegen den biedern Abgeordneten Schwindel Alles, was rechtlich denkt, hier gegen sich empört hat, dieser Herr Saxphir erhält nicht allein achthundert Gulden aus der Kabinetskasse, sondern ist auch als — Geheimsekretair im Kabinetssekretariat angestellt worden. —

K.....

*) Herr Perier scheint dies von der Münchner Polizei gelernt zu haben, welche diese Procedur in der letzten Zeit gegen den Redacteur der deutschen Tribüne versucht hat.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Freitag. No. 17. Homburg, den 20. Januar 1832.

Die Glocke
oder:
Was Ungarn Noth thut.

In dem ersten Theile dieses Aufsatzes haben wir gezeigt, was das Haus Oesterreich aus Ungarn zieht und wie es für diese Wohlthaten dem Lande dankt: wir haben auseinander gesetzt, wie die Nation durch eine ihr fremde Regierung bis zur Ohnmacht entkräftet, in allen ihren geistigen und materiellen Interessen bis zum Tode verletzt und aus der Liste civilisirter Nationen gestrichen wird. In dem zweiten Theile dieses Aufsatzes, welchen wir heute liefern, sollen nunmehr die Mittel zur Regeneration Ungarns kurz berührt werden. Es ist hiebei nicht von der Ansicht eines Individuums die Rede, sondern von der öffentlichen Meinung des gebildetern Theiles der Nation, wie sich diese auf dem nächsten Reichstage durch das Organ der Deputirten der Comitate aussprechen wird.

Ein Land, welches 12 Millionen Einwohner zählt, über ein Gebiet von 4000 Quadratmeilen sich ausdehnt und unerschöpfliche Hülfsquellen für den Nationalreichthum besitzt, ein solches Land ist der Selbstständigkeit würdig, und kann solche auch behaupten: allein die erste Bedingung ist, daß das Staatsoberhaupt nicht vom Körper getrennt werde, daß dasselbe also nicht im Auslande, sondern im Lande selbst wohne. Darum müssen die ungarischen Reichsstände vor allem auf dem Postulate bestehen:

> Der König ist das Oberhaupt des ungarischen Reiches, so lange er im Lande wohnt: er soll dagegen, Kraft der Verfassung, als verzichtend auf die Krone angesehen werden, sobald er ohne Erlaubniß des Reichstages ausserhalb des Landes sich aufhält.

Aber auch die Prärogative und das ganze Verhältniß des Königs zum Lande müssen einer durchgreifenden Reform unterworfen werden. Die Königliche Würde soll nur ein Mittel zu dem Zwecke der Gesellschaft, nicht aber die Gesellschaft das Mittel zum Zwecke des Königs sein. Auch auf der Basis der Geschichte erscheint das Institut der Könige nur als das Mittel zur Aufrechterhaltung und Beförderung der Wohlfahrt der Gesellschaft. Es folgt also von selbst, daß das Mittel nur in der Weise und nur so lange beibehalten werden könne, als es dem Zwecke noch entspricht. Bisher war aber dieses Verhältniß der Natur umgekehrt: das Wohl des Königs war der Zweck, und die ganze große Gesellschaft das Mittel zur seiner Beförderung: darin liegt der Grund alles Uebels. Da indeß die Menschen nicht befugt sind, die ewigen unveränderlichen Gesetze der Natur willkürlich umzustoßen und dadurch alle Verhältnisse umzukehren, da ferner der König auch jetzt schon schwört, daß er die Gesetze des Landes selbst beobachten und von Andern beobachten lassen wolle, so müssen die ungarischen Reichsstände unerschütterlich auf dem zweiten Postulate bestehen:

> Daß der König Kraft der Verfassung, wie der übrige Adel, den Gesetzen des Landes unterworfen und für ihre Befolgung und Aufrechterhaltung in seiner Person verantwortlich sei.

Die dritte Forderung ist:

> Die Königliche Würde ist zwar erblich nach der Erstgeburt, allein die weibliche Linie bleibt von der Succession ewig ausgeschlossen, weil das Weib durch Heirath seinen Namen verliert.

Da nach den ungarischen Grundgesetzen von der Berathung über Krieg und Frieden die Krieger und Anführer der Nation nicht ausgeschlossen werden durften, da ferner der König über das Leben der Menschen noch weniger ein Recht hat, als das Individuum selbst, so besteht das vierte Postulat darin:

> Der König darf Kraft der Verfassung ohne Einwilligung der Reichsstände keinen Krieg führen und keinen Frieden schließen.

Das Unglück aller Nationen besteht darin, daß die Könige ihre Heere einander gegenseitig zur Verfügung stellen, um die Freiheit der Völker zu unterdrücken. Es ist indessen eine Entwürdigung der Nation und ein indirecter Angriff gegen ihre eigene Freiheit, wenn sie ihre Kinder zur Unterjochung eines fremden Volkes verwenden läßt. Darum müssen die ungarischen Reichsstände auf dem fünften Postulate bestehen:

> Daß ungarische Soldaten niemals zur Intervention für einen auswärtigen König oder sonst zur Unterdrückung eines andern Volkes verwendet werden dürfen.

Minister und höhere Beamte, der der König wählt, verlieren ihre Unabhängigkeit. Das gefährlichste Vorrecht der Krone ist demnach die Befugniß, diese Staatsbeamten willkührlich zu ernennen und zu wechseln: denn immer finden sich Leute, welche zu volksfeindlichen Plänen sich gebrauchen lassen. Die ungarischen Stände müssen deßhalb sechstens fordern:

> daß dem Könige die Minister durch den Landtag zugetheilt, daß alle Landes-Barone, alle Obergespanne, alle Präsidenten der politischen und juridischen Dicasterien, nicht minder alle Bischöfe und Erzbischöfe, endlich bei dem Militair alle Officiere vom Obristen aufwärts durch den Landtag gewählt werden.

In einem Uebergewichte der Krone über die National-Repräsentation liegt eine Umkehrung der Gesetze und Verhältnisse der Natur; in ihr die Quelle alles Unheils und Un-

Digitized by Google

glücks der Völker. Das siebente Postulat der ungarischen Reichsstände muß daher darin bestehen:

> Die Beschlüsse der Kammer werden zwar dem Könige zur Genehmigung vorgelegt: der König hat aber nur das Recht, unter Anführung seiner Gründe sie einmal zu verwerfen. Nach der Vorlage der Kammerbeschlüsse muß der König binnen 8 Tagen seine Entschließung den Ständen mittheilen. Was nun die Kammer darauf beschließt, ist ein Gesetz, welchem der König auch ohne seine Einwilligung zum Gehorsam verpflichtet ist. Dasselbe soll Rechtens sein, wenn der König auf die Beschlüsse der Kammer binnen 8 Tagen keine Entschließung ertheilt.

Es ist gegen die Ordnung der Natur, wenn Millionen Menschen in Noth schmachten sollen, damit ein Einziger in einem Ueberflusse schwelgen könne, der ihm bei vernünftigem Gebrauche nicht einmal etwas nützt. Unverantwortlich ist es vollends, wenn einem Lande alle seine Hülfsquellen abgegraben und die Mittel, welche zur Belebung des Ackerbaues, des Handels und der Industrie dienen sollten, dazu verwendet werden, um die Einkünfte eines Königs zu vermehren. Ein solcher Zustand der Dinge hat außer dem materiellen Drucke des Volkes noch das Uebel zur Folge, daß der König in den Stand gesetzt ist, auf die Unterdrückung der Nation große Summen zu verwenden. Von allen diesen Leiden ist Ungarn heimgesucht. Der König zieht aus Ungarn jährlich mehr als 30 Millionen Gulden Conventionsmünze. Daher besitzt er auch ein ungeheures Privatvermögen. So oft ihm ein Kind geboren wurde, legte er für dasselbe 10 Millionen C. M. in der Bank von England an. Auf diese Weise wurde seine zahlreiche Familie durch den Schweiß des Volkes reich: das gedrückte Volk aber immer ärmer. Außerdem zahlt noch Metternich von den Revenüen jährlich 10 — 12 Millionen an Spione, wie er dem Könige im vorigen Jahre nachgewiesen hat, als manche Prälaten das Geld für Metternich nicht mehr auftreiben konnten. Alles dieß muß anders werden. Damit nun die Nation nicht vollends ausgesogen, und damit die Mittel, welche zur Beförderung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels bestimmt sein müssen, nicht zur Unterdrückung des Volkes verwendet werden können, müssen die ungarischen Reichsstände auf dem achten Postulate bestehen:

> Daß alle Revenüen der Krone auf eine nie zu überschreitende runde Summe von 1½ Millionen Gulden Conventionsmünze herabgesetzt, und Alles, was der Hof jetzt bezieht, der Nation wieder angewiesen und zur Disposition des Landtags gestellt werde.

Wenn die Nationalgüter, welche bei dem Aussterben der Besitzer dem Heimfall unterworfen sind und constitutionsmäßig zur Belohnung der Verdienste um das Vaterland wieder verliehen werden sollen, von dem Könige nach Belieben verschenkt werden können, so kommen solche in der Regel nur an Günstlinge des Königs, an Schmeichler und Kriecher, öfters auch an Verräther der Volkssache — also

nicht an würdige, sondern an verächtliche Personen. Dabei entsteht für das Land noch die Gefahr, daß der König die Stimme der Stände-Mitglieder kaufen und also sogar den Landtag zur Unterdrückung der Nation benutzen kann. Um allen diesen, das Land zerrüttenden, Uebeln abzuhelfen, müssen die ungarischen Reichsstände das neunte Postulat dahin stellen:

> Daß eine Belohnung für Verdienste um den Staat aus öffentlichen Mitteln nur mit Zustimmung der Kammer ertheilt, nicht minder über heimgefallene Nationalgüter oder irgend ein anderes Nationaleigenthum nur mit Einwilligung des Landtags (der Kammer) verfügt werden könne.

Der Schlußstein der Garantien für bürgerliche und politische Freiheit liegt in einer zweckmäßigen Organisation der Gerichte. Darum stellt sich das zehnte Postulat dahin:

> Daß die Gerichtspflege in Ungarn fortan permanent sei, und daß alle Richter vom Volke erwählt und wie die übrigen Magistratspersonen alle drei Jahre restaurirt werden.

Es ist eine Entwürdigung des Volkes, wenn seine Sprache nicht jene des Gerichts und aller übrigen Behörden ist. Damit also Ungarn nicht länger beschimpft werde, so müssen seine Reichsstände eilftens verlangen:

> Daß die ungarische Sprache, sowohl bei der Armee als auch bei Gericht und allen übrigen Behörden eingeführt werde, und daß Niemand ein öffentliches Amt bekleiden könne, welcher der ungarischen Sprache nicht mächtig ist.

Die Geistlichkeit ist von dem Stifter der Religion auf den Satz angewiesen worden: »Regnum meum est non de hoc mundo.« — Wäre die Geistlichkeit ihrem Gesetze treu geblieben, so würde die Religion nie ausgeartet sein. Denn alle Sünden der Priesterschaft haben nur in dem Eigennutze und in der Herrschsucht ihren Grund. Hierin allein liegt die Ursache, daß die Geistlichen anstatt das Licht des reinen Evangeliums und der Aufklärung zu verbreiten, vielmehr Aberglauben und Vorurtheile zu befestigen und die Welt überhaupt in der Finsterniß zu halten bemüht sind. Dieß wird anders werden, wenn man die Geistlichkeit auf den Satz zurückführt: »Regnum meum non est de hoc mundo.« Darum muß endlich das zwölfte Postulat der ungarischen Reichsstände darin bestehen:

> Daß alle weltlichen Güter, welche die Geistlichkeit an sich gerissen hat, so wie auch die Sessionen der Pfarrer für Nationalgüter erklärt, und daß den Geistlichen zu ihrer Lebens-Nothdurft ein fixer Geldbetrag verabreicht werde, daß die Vermächtnisse der Gläubigen für kirchliche Zwecke der Genehmigung und Verfügung des Landtags unterliegen, daß keine Abgabe für den Pabst im Lande erhoben werden dürfe, und zwar weder direct, noch indirect, und daß endlich kein

Digitized by Google

Geistlicher, bei Verlust seines Amtes, irgend etwas an den Pabst abgeben dürfe.

Werden die Ungarn Männer sein und auf ihrem nächsten Reichstage diese von der öffentlichen Meinung der Nation dictirten Postulate mit unerschütterlicher Ausdauer auf jede Gefahr hin festhalten, so wird Ungarn aus seinem Zustande der Verarmung, Sclaverei und politischen Nullität sehr bald befreit werden.

Unverstand der baierischen Censur.

(Stehender Artikel.)

Die Liberalität der baierischen Regierung bedeckt mit ihren schützenden Flügeln alle verlornen Söhne, welche zum väterlichen Heerde des Absolutismus renig zurückkehren. Kein rauhes Lüftchen der Opposition darf sie berühren. Dieser ausgezeichneten Gunst hatte sich auch Herr Ernst Münch in Stuttgart zu erfreuen: denn die Münchner Censur strich folgenden Artikel:

„Stuttgart, 4. Dec. Die würtembergische Regierung hat, um der Opposition die Spitze zu bieten, ein ministerielles Blatt gegründet, an dessen Spitze der bekannte Ernst Münch steht, dessen wüthende Artikel gegen Belgien in der allgemeinen Zeitung ihn als liberalen Ueberläufer hinreichend charakterisiren. Er ist aus den Diensten des Königs von Holland in die des Königs von Würtemberg übergetreten und unter dem ostensiblen Titel eines geheimen Hofraths und Bibliothekars mit 5000 fl. Gehalt der Hauptredakteur der würtembergischen Hofzeitung geworden. Wer diese Hofzeitung liest, kann sich des Gedankens kaum erwehren, daß sich die Regierung Mühe gegeben habe, den unfähigsten Vertheidiger ihrer Interessen aufzufinden und auszuwählen."

Ernst Münch, gegen die Angriffe der Opposition von der Censur in Schutz genommen! Wunderbares Zeichen der Zeit. — Aber auch die Regierung des liberalen Königs Wilhelm von England ist unter den mächtigen Schutz der Münchner Censur gestellt worden. Dieß bewährte sich bei einem dem Frankfurter Journal entlehnten Artikel, in welchem von der noch immer fortdauernden strengen Haft und Untersuchung gegen den Dr. König im Hannöverschen die Rede war und der großen Anzahl mit zahlreichen Unterschriften versehenen an den König von England eingereichten Bittschriften zu seinen Gunsten erwähnt wurde. Die deutsche Tribüne schloß diesen Artikel mit folgenden Worten:

„Wie läßt sich dieses Verfahren des constitutionellen Königs Wilhelm gegen Hannover mit seinem höchst freisinnigen Verfahren gegen England reimen? Man sollte glauben,

Hannoveraner seien Potentaten! Diese Unmündigkeit gegen das Ausland ist ein Schimpf mehr zu unserm großen Schimpf."

Die Münchner Censur strich den Artikel. Nun ist das Verfahren des constitutionellen Königs natürlich gerechtfertigt!

Volksstimme — Gottesstimme.

Kufel, am 18. Januar 1832.

Herr Redacteur!

Empfangen Sie hiermit 45 fl. mit der Bitte, sie an durchreisende Polen gefälligst vertheilen zu wollen. Wir bedauern alle, durch die Lage unseres Städtchens gehindert zu sein, diese Helden sehen und ihnen unsere persönliche Bewunderung und den Antheil an ihrer auf einige Zeit unterdrückten heiligen Sache bezeigen zu können, hoffen aber beim baldigen großen Kreuzzuge, in welchem die Völker Europa's ihre Freiheit, und der Pole sein Vaterland wieder erkämpft, nähere Bekanntschaft mit ihnen zu machen.

Zugleich erklären wir als Abonnenten der deutschen Tribüne, des Westboten und der Speyerer Zeitung, daß, falls diese freisinnigen Blätter durch Estafette versendet werden müssen, wir uns die Ehre nicht rauben lassen, die Kosten derselben so wie den allenfallsigen Postaufschlag selbst zu übernehmen. Jedoch sind wir nicht gesonnen, den Fiscus, im Falle er zur Vergütung angehalten wird, einen Heller zu schenken.

Die Casinogesellschaft.

Was deine Rechte gibt, soll die Linke nicht wissen, sagt man, aber es gibt auch Fälle, in welchen man sein Licht vor den Menschen leuchten lassen soll, und ich glaube, daß es jetzt mehr als je Pflicht ist, sich frei und unumwunden auszusprechen; daher bitte ich Sie Vorstehendes in Ihr Blatt, wenn noch ein Plätzchen übrig ist, aufzunehmen.

. . . .

Tages-Chronik.

Spanien. In Madrid befinden sich russische und englische Agenten, welche einander den Einfluß auf das spanische Cabinet abzugewinnen suchen. Rußland will den Fanatismus der apostolischen Parthei benützen, um bei einem allgemeinen Kreuzzuge gegen die Freiheit auch Spanien zu bewaffnen und gegen Frankreich zu hetzen. Diesem Plane sucht der brittische Hof entgegenzuwirken und da vernünftige Vorstellungen bei einer Congregations-Regierung bekanntlich nichts nützen, so nimmt derselbe zu den verschiedenartigsten Drohungen, namentlich der Unterstützung Don Pedro's und der Constitutionellen seine Zuflucht. Colomardo hat sich dessungeachtet entschieden für Rußland erklärt: seine Collegen schwanken dagegen noch, weil sie vorzüglich in Rücksicht auf die Zinanzen vermeiden möchten, sich gegen das englische Cabinet in offene Opposition zu setzen. Das Resultat vom Ganzen ist, daß man den englischen Agenten zwar viel Schönes sagt, im Wesen aber den Einflüsterungen der Russen sich hingibt und deren Rath befolgt. Man ist im Begriffe neue Verstärkungen zur See nach Corogne und Ferrol zu senden, um der Flotte Don Pedro's Widerstand leisten zu können. — Ueber das Urtheil von Torrij'os herrschte im Staatsrathe große Spaltung. Die Meinung des Herrn Colomardo und seines Anhangs drang aber durch; Torrij'os wurde verurtheilt und hingerichtet.

England. London, 14. Januar. Man sagt, unter den neuen Pairs, welche zur Durchsetzung der Reformbill

Digitized by Google

würden ernannt werden, sollen auch die Söhne des Königs sich befinden. Die Ernennungs-Ordonnanz, die man schon so lange erwarter, will übrigens immer noch nicht zum Vorschein kommen. Verschiedene Radikale sind deßhalb der Meinung, der König sei, trotz seiner liberalen Phrasen, doch eben so gut ein Aristokrat, als überhaupt jeder König: er sei nur liberal, weil er müsse, und weine heimlich blutige Thränen, daß er, um den bekannten Gründen John Bulls nachzugeben, an den Lebensbaum der englischen Aristokratie, durch Parlaments-Reform und Pairs-Ernennungen, die Axt anlegen müsse *).

Frankreich Paris 16. Januar. Vor 8 Tagen standen wir à la guerre, heute stehen wir à la paix. Allein dieser Friede, welcher unsere Staatsmänner so glücklich macht, gleicht der Ruhe des Vesuvs vor einer Explosion. — Die Deputirtenkammer wird sich nächstens mit einem Gesetzentwurfe über die individuelle Freiheit beschäftigen. Es thut dieß in der That Noth: denn die jüngsten Ereignisse beweisen, daß diese Freiheit selbst unter der alten Restauration nicht so keck verletzt und nicht so offen mißhandelt worden ist, als unter der Banquiers-Regierung. Wer die letzten Vorfälle in Paris gesehen hat, der mußte glauben, er habe von einer Revolution nur geträumt. Denn sobald die politischen Gesinnungen eines Bürgers verdächtig sind, wird ein mandat d'amener erlassen, die Heiligkeit der Privatwohnung vertetzt und inquisitorisches Durchwühlen der Papiere vorgenommen. Damit der Streich auch immer gelinge, wählt man die Zeit der Nacht, wo die Wohnung eines jeden Bürgers heilig sein sollte, wie ein Tempel. Früh um 4 Uhr erscheinen die Polizeischergen vor den Wohnungen der Patrioten, schlagen die Thüren ein und führen Bürger weg, die einer gesetzlichen Ladung niemals ungehorsam waren. Auf solche Weise werden die Gesetze der Civilisation verhöhnt und Frankreich vor ganz Europa beschämt. Wir hoffen nur, daß dieses System beharrlich durchgeführt werde. — So eben verbreitet sich das Gerücht, daß sich die Nordarmee concentrire. — Die Expedition Don Pedro's scheint durch diplomatische Conjuncturen Aufschub zu erleiden. Spanien hat nämlich die Höfe von Wien, Berlin und Petersburg aufgefordert, bei den Cabinetten der Tuillerien und von St. James ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um Frankreich und England von der Unterstützung Don Pedro's abzuhalten. Beide letztere Höfe haben Nichtintervention und Neutralität unter der Bedingung zugesichert, daß auch Spanien keine Parthei ergreife. Im entgegengesetzten Falle solle Spanien von beiden Mächten feindselig behandelt werden. Was hiervon zu glauben sei, wissen wir nicht: denn die Diplomaten haben es glücklich dahin gebracht, daß man ihnen auch bei den bündigsten und bestimmtesten Erklärungen kein Wort mehr glaubt. —

Belgien. Brüssel, 14. Januar. Die Regierung Ludwig Philipps sucht unsern neuen König ganz an sich zu

*) Diese Meinung schreint durch das Benehmen des Königs gegen seine deutschen „Unterthanen" die glücklichen Hannoveraner, namentlich durch die Behandlung des biedern und muthigen Dr. Koenig aus Osterode, sowie endlich durch das neue vortreffliche Verfassungswerk für Hannover eine mächtige Unterstützung zu erhalten

A. d. R.

ziehen und zum Werkzeuge ihrer Plane zu machen. Da eine Autorität, die von der Sympathie des Volkes verlassen ist, keine wahre Macht besitzt und vor jedem Gespenst erschrecken muß, so ist die Regierung Ludwig Philipps natürlich auch von der freiwilligen Legion in Angst versetzt worden, die sich unter der Leitung des Prinzen Achilles Murat in Ath bildete. Denn das Corps des Prinzen könnte ja, wenn es 500 — 600 Mann stark wäre, eine Expedition nach Frankreich machen, den Thron Ludwig Philipps umstürzen und Europa erschüttern. Die französische Regierung vertagte deßhalb die Absegnung des Prinzen Murat — und die belgischen Minister waren so schwach, der Ordre zu parriren. Diese unwürdige Servilität ist nicht geeignet, der öffentlichen Meinung Vertrauen und Hochachtung gegen die Regierung Leopolds einzuflößen.

Baiern. Die Regierung hat von ihrer großen Anhänglichkeit an das constitutionelle Prinzip, die sie in der letzten Thronrede in so schönen Worten versichert hat, einen neuen Beweis durch entsprechende Handlungen geliefert. Ein Landgerichts-Assessor, Namens Hacker, erfüllt von jenem Bedientengeist, der jedes bessere Gemüth empört, hielt bei einer öffentlichen Handlung eine Rede zu Gunsten des Absolutismus, worin gegen die Opposition der Deputirtenkammer grobe Beleidigungen ausgestoßen wurden. Der Scandal war so groß, daß die Sache in der Kammer zur Sprache kam und der Ministerpraesident veranlaßt wurde, dem Kabinetsrathe einen Verweis zu ertheilen. Nun war der constitutionellen Form Genüge geleistet; allein ein treuer Royalist geopfert. Dieß konnte nicht gehen; man mußte vielmehr dem Märtyrer des Royalismus Balsam auf die Wunde legen, und darum ihn befördern. Unsere Leser werden es unter solchen Verhältnissen nur natürlich finden, daß Herr Hacker sofort zum ersten Landgerichts-Assessor, und jetzt, wie wenigstens Münchner Blätter melden, zum Landrichter avancirt worden ist. Dieß ist der Commentar zur Erklärung der Regierung, daß sie die unumschränkte Herrschaft nicht liebe. Wenn es doch eine halbe Million Landrichterstellen in Baiern gäbe: denn da die juristische Qualifikation nach dem Prinzipe der Regierung nicht immer eine Bedingung der Besetzung jener Stellen sein muß, so würden nun bald Bittschriften über Bittschriften einlaufen um einen Verweis für antikonstitutionelle Gesinnungen.

Polen. Die Petersburger Zeitung publizirt wichtige Documente über die redliche Erfüllung der russischen Amnestie. Sie theilt nämlich einige Sentenzen des Kriegsgerichts mit, wodurch mehrere Polen, namentlich die Gutsbesitzer Zakrzewski, Lisecki und Zaremski, dann die Schlachzizen Jankowski und Bogusławski zur Degradation, Verweisung nach Sibirien und Einziehung ihres Vermögens verurtheilt worden, weil sie ihr Vaterland an Rußland nicht verrathen, nämlich die zum Aufstande zerrotteten Anstalten den Russen nicht angezeigt haben. Man sieht, die Regierung des hochherzigen und milden Nicolaus, wie die Preußen ihn nennen, will den Beweis liefern, daß sie ihrerseits den Polen nicht die geringste Veranlassung zur Revolution gegeben habe.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. **№ 18.** Homburg, den 21. Januar 1832.

Demüthigung Deutschlands.

Seitdem wahnsinnige Schmeichelei, auf die Theorie des göttlichen Rechts, eine Scheidewand zwischen Fürsten und Völkern gebaut hat, sind alle Verhältnisse der Natur umgekehrt und der Bildungsprozeß der menschlichen Gesellschaft in einen zerstörenden Kampf ewig feindlicher Elemente verwandelt worden. — Die Kraft ward zur Ohnmacht, der Segen zum Unheil, die Wahrheit zur Heuchelei, der geistige Adel zur niedrigen Gemeinheit. Die Deutschen finden in diesem Gemählde ohne Zweifel Dichtung und Leidenschaft; allein eben dadurch liefern sie den bündigsten Beweis von seiner treuen Objectivität. Gewiß die Schilderung von dem Königthume des göttlichen Rechts ist unwahr und erzentrisch, denn welche Kraft würde Nordamerika besitzen, wenn es wie Deutschland 38 Könige, 38 Civillisten, 38 Mauttinien, 38 stehende Heere und Militärbudgets, 365 Minister, 391 Gesetzgebungen und andere die Kraft des Landes weckende Institutionen besäße? Wie würde sein Ackerbau aufblühen, wie der Segen der Natur sich mehren, wenn es wie Deutschland einige tausend kleine Könige hätte, die von dem Ziele des Landmannes den fünften oder zehnten Theil verzehren? — Nun so wird es doch wenigstens die Wahrheit sein, die unter der Herrschaft des göttlichen Rechts gewinnt? Ohne Zweifel: denn ist es nicht ein Geständniß der reinsten innersten Ueberzeugung, daß alles Glück der Völker von den Königen komme, daß diese die Wünsche des Volkes belauschen und mit eigener Aufopferung erfüllen, und daß sie dem Ziele geistiger und materieller Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes mit dem Volke Hand in Hand entgegen gehen?

Wer noch daran zweifelt, der blicke auf den Zustand Deutschlands. Will das Volk nicht die Herrschaft der Finsternis durch entschiedene Beschränkung der Gewissens- und der Redefreiheit, will es nicht die Hemmung des Verkehrs durch Mauthlinien, will es nicht die Erdrückung der Agricultur durch Lehensverband, nicht Unsicherheit des Rechtszustandes durch Verwirrung in der Gesetzgebung, nicht Lähmung seiner Kraft durch Auseinanderreißen der Nation, und will es überhaupt nicht bürgerliche und politische Nullität? Und sind seine Fürsten nicht bereit, durch eigene Macht, wo aber dies nicht geht, durch das Ansehen des Bundes diese Wünsche des Volkes mit eiserner Festigkeit in Erfüllung zu bringen? — Aber gewiß, der geistige Adel des Menschen ist es, welcher unter der Herrschaft des göttlichen Rechts fleckenlos bleibt. Ja fürwahr! das Ebenbild Gottes strahlt wieder im Glanze erhabener Würde, wenn es ausruft: »Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König und Herr; ich bitte Ew. göttliche Majestät um einen allergnädigsten Fußtritt, damit mein schlechter Leib mit dem Körper Eurer geheiligten Majestät in Berührung komme; — oder »Ihre königlichen Majestäten geruhten mit der Sonne ihres Antlitzes die versammelte Menge zu beleuchten: alles war bezaubert von Ihrer Huld und Ihrem herablassenden Lächeln; wen dieses Schauspiel nicht bis zu Thränen gerührt hat, der muß kein Herz, sondern ein Stück Fleisch im Busen tragen.« — Doch lassen wir den Spott, und gestehen wir dafür, daß die Theorie des göttlichen Rechts, wie sie von verworrenen Schwachköpfen erfunden wurde, den Seelenadel des Menschen bedecke, die Wahrheit betrübige, den Segen der Natur in Unheil verwandle und die Kraft der Völker ersticke. Gestehen wir dieß, so finden wir den Schlüssel zu dem Streben der neuern Zeit nach der Umschaffung des politischen Zustandes der Völker, so wie den Grund, warum in diesem Kampfe nicht Nationen den Nationen, sondern Völker den Fürsten und Aristokraten gegenüberstehen. Der Kampf hat sich an allen Enden Europa's gezeigt: auch Deutschland hat eine große Rolle dabei gespielt. Wollen wir im Interesse des Landes unparteiisch prüfen, ob eine ehrenvolle? Es scheint nicht. — Als das französische Volk, durch König, Adel und Geistlichkeit völlig entnervt, den Druck im vorigen Jahrhundert endlich unerträglich gefunden und die Freiheit glücklich sich errungen hatte, zogen die Deutschen wider diese Freiheit zu Felde. Mit blutigen Köpfen zurückgeschickt, büßten sie die Sünde gegen das Volksthum durch den Verlust ihrer National-Unabhängigkeit. Durch einen vorübergehenden Aufschwung erlangten sie solche zwar wieder, jedoch nur dazu, um nun die Freiheit der Völker mit desto größerem Nachdruck von Neuem zu bekämpfen. Seit dem Sturze Napoleons wurden auch wirklich alle Kräfte der Deutschen mit anedauernder Beharrlichkeit nur diesem einen Zwecke gewidmet. Die Geschichte der letzten zwölf Jahre beweist es. Als die Griechen mit ihrem Despoten um Kampf auf Tod und Leben in die Schranken getreten waren, bot die erste Macht Deutschlands, Oestreich, alles auf, um Rußland von einer Unterstützung der Sache der Freiheit abzuhalten. War aber auch hier der Widerstand vergeblich, so gelang es doch, die Volkssache durch deutsche Truppen in Neapel zu unter-

Digitized by Google

drücken. Inzwischen waren Freiheit und Licht in Spanien zur Herrschaft gekommen. Kaum hatten die Deutschen dies bemerkt, so ließen sie, nämlich Oestreich und Preußen, durch das Organ der heiligen Allianz zur Unterdrückung des Lichtes Befehl ertheilen. Eine französische Armee wurde mit der Vollstreckung des Befehles beauftragt, und Spanien unter die Herrschaft der Inquisition zurück geführt. Die Freiheit der Völker sollte endlich auf Anstiften der heiligen Allianz, also auch Oestreichs und Preußens, vollends in Frankreich den Todesstreich erlangen; allein der wohlberechnete Plan mißlang, Frankreich vertrieb die Despotie noch einmal und hatte nun die Macht, unter Benützung der gemachten Erfahrungen die Volksfreiheit dauerhaft zu gründen. Da dryhten die Deutschen, wenn dies geschehe, mit Feindseligkeiten, und Frankreich ließ sich dadurch verleiten, alle Früchte seiner Revolution aus den Händen zu geben und unter die Herrschaft des göttlichen Rechts, wenn auch nicht dem Namen, doch dem Wesen nach, von Neuem zurück zu kehren. Deutsche waren es ferner, die gegen die heilige Sache der Freiheit in Amerika fochten, die Deutschen waren es, welche Polen zerrütteten und es dann der Tyrannei der Russen überlieferten. Die Deutschen sind es, welche Ungarn in der Knechtschaft halten, die Deutschen sind es endlich, welche die Polen bei ihrem letzten Kampfe zu Grunde richteten: denn ohne den Widerstand der Deutschen würde Frankreich Polen zu Hülfe gekommen sein; ja das ritterliche Volk würde sogar die russischen Massen allein niedergeworfen haben, wenn nur die Deutschen, nämlich Preußen, Rußland nicht unterstützt hätten. — Es ist in der That so, Deutschland ist der Stützpunkt der Tyrannei und der Urfeind der Freiheit aller Völker. Aber ihr wender mir ein, nicht den Völkern, sondern den Fürsten falle die Schuld zur Last? — Ich bitte, entwürdiget euch nicht noch mehr. Dreißig Millionen Menschen sind gegen ihren Willen die Feinde der Freiheit, weil 38 Individuen es wollen! — Sehr ihr, daß durch die Theorie des göttlichen Rechts die Kraft in Ohnmacht, der Segen in Unheil, die Wahrheit in Heuchelei, der Geistesadel in Gemeinheit verwandelt wird? Ihr 30 Millionen waret begeistert für die Sache der Griechen, der Neapolitaner, Spanier, Franzosen und Polen; ihr 30 Millionen besaßet die Macht, der Sache der Freiheit überall den Sieg zu erringen und euren eigenen Zustand vom Grunde aus zu verbessern. Allein ihr hattet nicht den Muth, eure Ueberzeugung ohne Rückhalt auszusprechen und geltend zu machen; Angst und Furcht brachte euch vielmehr dahin, durch Unterdrückung anderer Völker euer eigenes Joch zu befestigen. Glaubt Ihr! ich hasse die Deutschen, weil ich dieses schreibe? O ich umfasse mein Vaterland mit glühender Liebe — aber eben darum deute ich auf die Wunde, an der es zu sterben droht. — Oder glaubt Ihr, ich wolle Euch zur Revolution aufrufen? Eine Revolution macht nur eine Nation, und die seid Ihr nicht; gewaltthätiges Umstürzen der Tyrannei vermag nur die Resignation auf eigenes Glück, und Ihr lebt nur für Euer Ich, — für sonst nichts. Nicht zu Gewaltthätigkeiten, sondern nur zur Selbstertenntniß will ich Euch auffmuntern suchen, damit Ihr in Euch die Feinde der Freiheit erblickt, dann aber die entwürdigende Kriecherei ablegt und wie es einer civilisirten Nation geziemt, Eure Würde auch gegen die Könige

behauptet, Eure Interessen kennen und befördern lernt und den Widerstand der Fürsten durch Ausbildung der Macht der öffentlichen Meinung in gesetzlicher Weise zu überwinden trachtet.

Tages-Chronik.

Nordamerika. New-York. Daß es in der Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes keine Grenzen gebe, beweisen unsere Freistaaten auf das Deutlichste. Das öffentliche Leben hat bei uns schon lange eine Höhe erreicht, wovon man in Europa keinen Begriff hat; und gleichwohl entwickelt sich dasselbe täglich noch schöner und üppiger. Während man auf der andern Hemisphäre noch darüber streitet, ob die Sonne wärme, ist sie — die Preßfreiheit — in Nordamerika der allmächtige Hebel der Nationalwohlfahrt und die Nahrung für unsere politische Existenz. Wer bei uns auch nur von der Entbehrlichkeit der freien Presse sprechen wollte, den würde man für krank halten und einem Menschen vergleichen, der ohne Nahrung leben zu können behauptet. Bei einer neuen Anstellung ist das Ankreiden einer Bude für das Journal das erste — und die Fürsorge für den Brod- und Fleischmarkt erst das zweite Geschäft. Wie sehr auch die auswärtigen Journale zum Bedürfnisse der Nation geworden seien, beweist insbesondere eine neue Unternehmung, wodurch die Verbreitung der Blätter beschleunigt wird. Eine Gesellschaft schickt nämlich den zahlreichen Paquetboten aus Europa Schnellsegler blos zu dem Zwecke regelmäßig entgegen, um ihnen die Zeitungs-Paquete abzunehmen und sie schneller nach Amerika zu bringen. Die Anerüstung dieser Schnellsegler kostet der Gesellschaft zwar 25,000 Dollars (75,000 fl.), demungeachtet sind diese beträchtlichen Kosten durch die Abonnenten der Blätter längst schon gedeckt. Europa sollte zu uns in die Schule gehen, um bei seinem Kinde die Freiheit kennen und schätzen zu lernen.

Spanien. Unser Hof hat nun gegen das Londoner Kabinet alle Rücksichten vollends abgelegt, dem russischen Einflusse sich unbedingt hingegeben und die Gegenvorstellungen der französischen und englischen Diplomaten entschieden zurückgewiesen. Man ist entschlossen, den Usurpator in Lissabon aus allen Kräften zu unterstützen. Graf Espagne wird demnächst nach Gallizien abgehen, um das Commando über die Truppen zu übernehmen, die von dort aus bei der Ankunft Don Pedro's in Portugal einrücken sollen. Außerdem ist auch zur Besoldung der Gränzstände gegen Frankreich Befehl ertheilt worden. Zum Theil steht man diese Entwickelung der Dinge gerne, weil die wenigen Mittel der Regierung von mehreren Seiten zugleich in Anspruch genommen werden, und auf diese Weise den Constitutionellen nach Umständen Gelegenheit gegeben werden kann, einen letzten entscheidenden Streich gegen die apostolische Partei auszuführen.

England. London, 14. Januar. Endlich erfährt man, warum zur Auswechslung der Ratifikationen über das Ultimatum der hiesigen Conferenz eine Termins-Verlängerung beliebt wurde. Der Grund soll nach der Versicherung der Diplomaten darin bestehen, dem Könige von

Digitized by Google

Holland dadurch noch eine letzte Bedenkzeit zu geben. Nach dem Ablaufe derselben würde dann der Beschluß der Conferenz unnachsichtlich in Vollzug gesetzt werden. Dagegen sagen naiseweise Zweifler: „also war das Einholen der Ratifikationen doch wieder eine Comödie, und so gut dieß der Fall sein konnte, ist es auch in Ansehung der Bedenkzeit möglich.“ — Vielleicht liegt die Wahrheit darin: „die nordischen Höfe sind über die Maßregeln zur Unterdrückung des wiederaufgetauchten Freiheitssinnes noch nicht einig; darum halten sie die belgische Sache bis zum Frühjahre hin. Versprechen dann die Umstände einem allgemeinen Kreuzzuge gegen die Freiheit einen günstigen Erfolg, so wird die belgische Frage zum Vorwande genommen; im umgekehrten Falle aber aus der Noth eine Tugend gemacht und dem Könige von Holland zur provisorischen Annahme des Conferenz-Vorschlages der Rath ertheilt. Daß der König von Holland diesen Rath befolgen werde, ist dann eben so gewiß, als er jetzt nur auf die Anweisung von Rußland und Preußen den Spröden spielt.“

Frankreich. Paris, 17. Januar. Die Herren Beamont und Tocqueville, welche nach Amerika geschickt worden waren, um ein civilitarisches Strafsystem zu studiren, sind mit großer Ausdeute zurückgekehrt; allein da Frankreich inzwischen restaurirt wurde, so kann von dem Resultate ihrer Reise kein Gebrauch gemacht werden; es sei denn, daß die beabsichtigte Verschmelzung der *nordamericanischen* Institutionen mit den *preußischen* besser gelingen würde, als das Experiment, den Thron mit republikanischen Einrichtungen zu umgeben. Die Tribüne hat es unter dieser Art von Republik glücklich zum 52sten Prozesse gebracht. Unsere Deputirtenkammer rechtfertigte sich heute gegen den Vorwurf der Verschwendung, der ihr wegen der Dotation der Civilliste gemacht worden ist. Unter den Ausgabs-Positionen des Budgets befanden sich nämlich 8000 Franken für fremde Journale. Ein Mitglied der Kammer trug auf die Vermehrung dieser Position an, damit die Regierung mit den Fortschritten der politischen Bildung in andern Ländern, namentlich in Nordamerika bekannt werden könne. Allein das Wort »Nordamerika« hat in den Gehör-Organen des Centrums einen so widrigen Klang, daß das Postulat der Regierung noch vermindert worden ist. —

Italien, Rom. Die Herren Mennais, Acordaire und Montalembert befinden sich hier, um zur Beruhigung ihres Gewissens für die Fortsetzung des frommen Journals l'Avenir die Genehmigung des heiligen Vaters einzuholen. Herr Perier hat dieselben zwar mit den besten Empfehlungsschreiben versehen, weil seinem Schaarfsinne nicht entgehen konnte, daß Verbreitung der Frömmigkeit das beste Mittel zur Restauration sei, allein bekanntgemacht hat der Papst Schwierigkeiten, weil das Avenir bei dem heiligen Stuhle angeklagt worden ist, den ausstitlichen Maximen das Wort geredet zu haben. Man weiß daher noch nicht, ob diese im Interesse des französischen Ruhmes unternommene Sendung ein glückliches Resultat erreichen werde.

Deutschland. Man hat bisher oft geklagt, daß die constitutionellen Regierungen Deutschlands ihre Kraft nicht vereinigen. Dieser Klage ist nun abgeholfen: — die Würtembergsche Censur folgt der baierschen, wie der Schatten dem Thiere, worüber in Abdera der bekannte Prozeß entstanden ist. —

München, 14. Januar. Wenn ich Ihnen neulich schrieb, das Ministerium sei gewechselt worden, so muß ich, um nicht mißverstanden zu werden, nachträglich einen kleinen Commentar zu meinen Worten liefern. Sie wissen nämlich, daß unsere Minister im Grunde genommen unbedeutende Personen sind, die nicht mehr zu sagen haben, als ihnen höhern Orts erlaubt wird; das aber dürfte nicht ebenso bekannt sein, daß wir während der Dauer dieses Landtags in der Person des Fürsten von *Wrede* einen uns bisher unbekannten Staatsbeamten erhalten haben, einen *Ministerpräsidenten*, und noch dazu, ohne daß derselbe durch ein Decret dazu ernannt worden wäre. Solche Sachen können freilich nur in Baiern geschehen, indessen macht man doch so wenig Hehl daraus, daß ein biesiges Lokalblatt, der *Landbote*, dessen Redacteur, des Vertrauens der Regierung ebenso würdig ist als die Herren *Saphir* und Consorten, daher auch mit ihren Geheimnissen eben so vertraut ist, den Ministerwechsel folgendermaßen ankündigte: „Dem Vernehmen nach erhält das Ministerium nachstehende Organisation: Fürst v. Wrede bleibt als erster Minister, Fürst Oettingen v. Wallerstein u. s. w.“ Fürst v. Wrede also ist eigentlich der Mann, welcher Hand in Hand mit Herrn v. Grandauer gerecht und beharrlich das Staatsruder führt, wie weiland Herzog Wellington; alle die übrigen Minister sind nichts als Staatssekretäre unter dem Commando des Herrn Feldmarschalls. Wenn ich Ihnen also schrieb, daß ein Ministerwechsel eingetreten sei, so durften Sie nicht etwa daraus schließen, daß die Regierung sich zu einem neuen Systeme entschlossen habe, sondern höchstens, daß die abgetretenen Minister zu einer Maßregel, welche die Regierung beabsichtete, sich nicht wollten gebrauchen lassen, oder daß sie ihrer gänzlichen Nullität neben dem Herrn Feldmarschall müde waren. — Das Organ des neuen Premierministers ist die Münchner politische Zeitung, oder vielmehr besser gesagt, der Redacteur der Münchner Zeitung ist Fürst v. Wrede. Ich kann Sie nämlich auf das Bestimmteste versichern, daß kein Artikel in das genannte Blatt aufgenommen wird, ohne vorher durch die Hände des Premier-Redacteurs gegangen zu sein. Alle jene schönen Artikelchen, worin von »Oppositions-Artikelchen«, dem »sturmvollen Landtage« und dergleichen Artigkeiten mehr die Rede ist, sind der reinste Ausdruck seiner Gesinnung. — Einer neuesten Regierungsmaßregel zufolge ist die Postanstalt aus dem Departement der Finanzen sehr passend in das des Aeußern verlegt worden; Minister des Aeußern — Herr v. Gieße, ein offener Mann, der Geheimnißkrämerei, ohnehold! Wissen Sie, was das zu bedeuten hat? Wenn Sie es nicht wissen, will ich später darauf zurückkommen. — Die Cholera hat seit dem 2. Januar in Wels und der Umgegend par ordre de Metternich aufgehört; ob die Natur sich an diesen Befehl gefügt hat, ist zu wünschen, aber nicht sehr wahrscheinlich. Die Meinung steht hier so ziemlich fest, daß wir diese gefürchtete Krankheit im Frühjahr hier haben werden, denn bekanntlich bleibt sie im Winter stehen, reist aber im Frühjahr dann desto schneller weiter, wie 1831 von Moskau nach Warschau. Nichts destoweniger wurde vor

Digitized by Google

Weihnachten unser Cordon an der Gränze aufgelöst, und die Truppen in die Residenz gezogen, um nöthigenfalls von Neuem die Gerechtigkeit zu handhaben, wie schon einmal glorreichen Andenkens. Fiat justitia et pereat mundus.

In diesen Tagen ist vor dem hiesigen Stadtgerichte bei Gelegenheit eines Prozesses eine höchst interessante publizistische Controverse erhoben worden, welche ich mich nicht enthalten kann, Ihnen mitzutheilen. Wenn Sie nämlich den letzten Landtagsabschied durchlesen, werden Sie finden, daß mehreren von den Ständen gestellten Anträgen die „königliche Genehmigung mit gesetzlicher Kraft" ertheilt ist, d. h. es sind mehrere Anträge durch die Sanction des Königs zu Gesetzen gemacht worden, so unter andern einer, die Aktenuntersuchung betreffend. Es wurde die Frage aufgeworfen, ist der König durch die Verfassung ermächtigt, Anträgen der Stände gesetzliche Kraft zu geben, und wo nicht, sind die Gerichte gebunden, sich an solche ungesetzlich erlassene Verfügungen zu halten? Der Fragesteller glaubte die Frage verneinen zu müssen, indem die Initiative zu Gesetzen lediglich der Regierung zustehe, dies aber nicht der Fall sein würde, wenn Anträge, die von den Ständen ausgegangen sind, zu Gesetzen erhoben werden könnten, indem dann de facto die Stände ebenfalls die Initiative hätten. Die Gegner wendeten ein, daß die Verfassung im IX. Ed. Tit. II. §. 53. den Ständen erlaube, Anträge in folgender Form an den König zu bringen: „Die n. s. w. übergebenen Sr. Majestät dem Könige den beigefügten Vorschlag, welchen sie für den Staat vortheilhaft und nützlich halten, mit der ehrfurchtvollsten Bitte, demselben die königliche Genehmigung zu ertheilen." — Die königliche Genehmigung sei aber nichts anders als die Sanktion; einen Antrag sanktioniren aber heiße, ihm gesetzliche Kraft geben, und sonach könne der Verfassung nach weder den Ständen diese Initiative de facto, noch dem Könige das Recht abgesprochen werden, Anträgen gesetzliche Kraft zu geben. Das Gericht entschied, daß von dem Könige sanktionirte Anträge allerdings gesetzliche Kraft hätten. — In der That hat sich auch die Regierung in der Verfassungsurkunde Tit. X. §. 7. nur die Initiative zu „Vorschlägen" über Abänderung der Verfassung vorbehalten, alle andern „Vorschläge" (Ed. IX. Tit. II. §. 53.) über Gegenstände der Gesetzgebung (Tit. VII. §. 2.) können eben sowohl Verfassungsmäßig von den Ständen an die Regierung, als umgekehrt von der Regierung an die Stände gebracht werden, und sonach haben die Stände allerdings die Initiative mit Ausnahme der Anträge auf Abänderung der Verfassung. — Man hat zwar gesagt, die Stände hätten das Recht Vorschläge zu machen, die sodann sanctionirt werden könnten, allein unter diesen Vorschlägen seien keine articulirten Gesetzesentwürfe zu verstehen; allein dieses ist eine durchaus willkürliche Annahme, die sich durch die Verfassung selbst nicht erweisen läßt, im Gegentheil braucht dieselbe (Tit. X. §. 7.) den Ausdruck Vorschlag sowohl für Gesetzesentwürfe der Regierung, als für Anträge der Stände (Ed. IX. Tit. II. §. 53.), und da nun zwei Sachen, die einer dritten gleich sind, auch unter sich gleich sind, so sind offenbar unter den Anträgen der Stände auch Gesetzesentwürfe, gleichviel ob

articulirt oder nicht articulirt, zu verstehen, denn Alles, was sanctionirt werden kann, ist ein Gesetzesentwurf. Aber noch mehr; die Verfassung selbst braucht Tit. VI. §. 18. das Wort Antrag für Gesetzesentwürfe, die von der Regierung ausgehen, indem sie sagt: Die Anträge über die Staatsauflagen (Finanzgesetz u. d.) geschehen zuerst in der Kammer der Abgeordneten u. s. w. — Vorschlag, Antrag, Gesetzesentwurf ist also der Verfassung nach durchaus gleichbedeutend, wenn man nicht annehmen will, daß in der Verfassung die Worte einen andern Sinn haben, sobald von der Regierung die Rede ist, als wenn sie sich auf die Stände beziehen, gleich als ob die Regierung sich eines andern Dialekts als die Stände bedienten. Indessen scheint es die Regierung auch selbst eingesehen zu haben, daß es für sie mehr vortheilhaft als nachtheilig ist, den Ständen die Initiative einzuräumen, und um so mehr muß es Wunder nehmen, daß nicht auch, wie viele andere Anträge, jene über die Landeskultur sanktionirt worden sind. Es giebt zwar viele Leute, die mit der Antwort der Regierung, daß sie nämlich diese Anträge in Erwägung ziehen werde, sehr zu frieden sind; diese bedenken aber nicht, daß dies nichts als eine Höflichkeitsformel für die verneinende Antwort ist, so wie die im englischen Parlament gebräuchliche: le roi s' avisera, womit der König eine ihm nicht genehme Bill abweist. — Das Dekret, welches Herrn von Mieg zum Verweser des Ministeriums der Finanzen ernennt, ist nun ausgefertigt. — Meine letzten Angaben über Hrn. Saphir muß ich dahin berichtigen, daß er zwar allerdings im Ministerium des Innern aber als Redacteur des Regierungsblattes mit einem ansehnlichen Gehalt angestellt ist, das Gerücht setzt hinzu: mit den Titel eines Hofraths.

An die Polenfreunde.

Nach eingegangenen officiellen Nachrichten gehen mehrere Colonnen polnischer Krieger, auf ihrem Durchmarsche nach Frankreich, in den nächsten Tagen durch Homburg. Die Bürgerschaft daselbst wird zwar ihr Möglichstes thun, die edlen Polen zu unterstützen, allein ihre Mittel werden ihren Wünschen nicht das Gleichgewicht halten können. Indem wir noch bemerken, daß die Colonnen ihre Marschroute nicht verlassen dürfen, daher die zu ihrer Unterstützung bestimmten Mittel in Homburg in Empfang nehmen müssen, bitten wir alle Freunde der Völkersache, die Märtyrer der Freiheit auch bei dieser Gelegenheit nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Die erste Colonne wird am 21. d. M. in Homburg eintreffen.

Homburg, am 20. Januar 1832.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Sonntag. **Nro. 19.** **Homburg,** den 22. Januar 1832.

Das System der sogenannten Mäßigung.

Das deutsche Volk bildet gegenwärtig gleichsam zwei feindliche Heere, die sich kampfmuthig einander gegenüber stehen. In dem einen findet man die Freunde des Lichts, der Freiheit, des Volks und der Fortschritte; in dem andern die Freunde der Finsterniß, der Despotie, der Aristokratie und der Rückschritte. Die Zahl der eigentlichen Kämpfer aber, die Gut und Blut an ihre Idee zu setzen bereit sind, ist keineswegs so groß, als ein nur flüchtiger Blick es erscheinen läßt. Zwischen den beiden Lagern wogt und bewegt sich eine bei weitem größere Masse, fragend und schauend, hoffend und fürchtend, schwatzend, aber nicht handelnd, mögend, aber nicht wagend, begierig nach Sieg und Entscheidung, aber zitternd vor Kampf und Gefahr. Sowohl in dem einen wie in dem andern Heere lebt die feste Ueberzeugung, daß der Sieg einzig und allein von der endlichen lebendigen und thätigen Theilnahme dieser Masse abhänge. Wer daher irgend Geist und die Gabe der Rede besitzt, der tritt von der einen wie von der andern Seite hervor, und sucht die Menge für seine Sache zu gewinnen. Kann aber die Lüge gegen die Wahrheit, die dunkle Wolke gegen das allmächtige Licht der Sonne Stich halten? Freudig horcht das Volk den holden Tönen der Freiheit und des Rechts. Das Gezisch der Lüge, die Sophismen der Unvernunft gehen spurlos an seinem Ohre und seinem gesunden Sinne vorüber. Der Träge erwacht aus seinem Schlummer, der Zweifelnde erhält Gewißheit, der Zurchtsame fühlt Muth durch all' seine Adern rinnen. Jeder Augenblick führt dem Heere des Lichts und der Wahrheit neue Freunde und neue Kämpfer zu. In dem einsamen Heere der Gewalt und Despotie dagegen herrscht Angst, Verwirrung und Verzweiflung. Im Gefühl ihrer Ohnmacht, aus dem offenen Kampfe des Geistes und Genies als Sieger hervorzugehen, greift die Partei zum heuchlerischen Dolche der Censur, um die feindlichen Redner nach Bandittenart zum Verstummen zu bringen. Aber um so heftiger entbrennt der Unwille des Volkes gegen sie über solch hinterlistiges feiges Beginnen. Da erkennen die Klügeren allmählig das Verkehrte und Schädliche ihres Thuns, und suchen durch List und Heuchelei zu erreichen, was ihnen auf dem Wege der Gewalt und der Wahrheit unmöglich ist. Die Unsicherheit der Menge, ihre Scheu vor allen entschiedenen Schritten gar klüglich benutzend, gehen sie im weißen Friedensgewande, mit freundlicher lächelnder Miene zwischen den Reihen des aufgeregten Volkes umher, und predigen Liebe und Vertrauen. Sie geben der Sache der Freiheit und des Lichts vollkommen Recht, aber sie klagen zugleich, daß man die Gegner verkenne. Es seien alle gute, liebe Leute, die im Grunde mit den Freunden des Lichts nach einem und demselben Ziele strebten. Nur wollten sie es im aufständigen, gesetzten Schritte erreichen, und sich nicht außer Athem laufen und der Gefahr der Schwindsucht aussetzen. Noch sei es Nacht; thäte nun mit einem Male die Sonne scheinen, so würden alle geblendet werden, und sortan in ewiger Finsterniß leben. Daher sei es gut, wenn man das Auge zuvor in der lieben poetischen Dämmerung an das kommende Licht gewöhne. Die Sprecher des Volkes seien Schreier und Zungendrescher, von unruhigem Ehrgeize, von Gewinnsucht getrieben. Nur sie verhinderten eine Verständigung, ein freundliches Entgegenkommen beider Parteien. Man meine es im aristokratischen Lager gar herzlich mit dem Volke, man werde ihm gutwillig und aus freien Stücken alles gewähren, was es nur irgend wünsche, nachdem man seine Wünsche jetzt erkannt habe. Aber abtrotzen, mit Gewalt abdringen lasse man sich nichts; eher werde man es auf den blutigsten Kampf ankommen lassen, wobei das Volk selbst nach dem Siege nur verlieren könne, indem es alsdann in die Hände jener gewaltthätigen Schreier und Zungendrescher falle! Treffe also die Wahl — sagen sie zuletzt — ob ihr auf friedlichem Wege euer Ziel sicher erreichen, oder ob ihr es auf gewaltthätigem, blutigen höchst wahrscheinlich, wenn nicht gewiß verfehlen wollt! Im ersteren Falle entfernt die Schreier und falschen Freunde aus euren Reihen, legt die Waffen nieder und geht auseinander, so wird man aus freien Stücken euch alles, alles gewähren!

Wohlan, mein deutsches Vaterland, folge diesen Sirenentönen, tilge aus deinem Herzen all den Grimm und die Erbitterung, die eine fünfzehnjährige Entwürdigung und Entwürdigung mit Recht in deinem Herzen erweckt und genährt hat. Laß die freisinnigen Männer, die für deine Sache offen und muthig gesprochen haben und sprechen, angeblich als deine Feinde und Verführer verfolgen, einkerkern, verbannen! Heuchle Vertrauen und Liebe zu Regierungen, deren frühere Handlungen dir weder das eine noch die andre abgewinnen konnten! Flehe demüthig bittend auf deinen Knieen um Erfüllung deiner Wünsche, um Ertheilung einer Verfassung, um Recht und Erleichterung deiner Lasten! Oder vielmehr bitte

Digitized by Google

und flehe gar nicht, so wirst du noch um so mehr alles Gute und alles Schöne von deinen väterlich gesinnten Regierungen erhalten! Blick umher im deutschen Vaterlande, um die traurigen Früchte der Exaltation und Ueberspannung, um die süßen und erquickenden der Mäßigung und Besonnenheit gewahr zu werden! Unter allen deutschen Männern haben sich die Preußen am ruhigsten, am gemäßigsten, am besonnensten bewommen, keine Stimme der Unzufriedenheit ist laut geworden, keine unehrerbietige Adresse hat die Regierung verstimmt und ihren guten Willen gelähmt! Dafür hat nun auch Preußen die freisinnigste Verfassung und vollkommenste Preßfreiheit! Dagegen Hessen, Sachsen und Braunschweig! Die väterlichen, wohlwollenden Gesinnungen ihrer Regierungen zu verkennen, Gewalt anzuwenden, wo eine unterthänige Bitte beim Bundestage allen Uebeln schnell und sicher abgeholfen haben würde. Dafür jammert das Volk jetzt unter schwererem Drucke, wie früher; statt des früheren schützenden Gesetzes gilt jetzt nur das Machtgebot einer unumschränkten Regierung, und von Verfassung wird nun in aller Zukunft nicht mehr die Rede sein. Wie schön ließ sich ferner der badische Landtag an. Aber war denn Mäßigung in den demagogischen Reden eines Itzstein und seiner Freunde? Natürlich ward die Regierung verstimmt, und jene exaltirten, aufbrausenden, Alles übertreibenden Männer sind Schuld daran, daß der badische Landtag die gewünschten Früchte nicht getragen hat.

Fast ist es unmöglich, an die Aufrichtigkeit jener sogenannten Mäßigungsprediger zu glauben, wenn man nicht gänzlichen Mangel an Einsicht und völlige Unbekanntschaft mit den neuesten Zeitereignissen bei ihnen voraussetzen will. Entweder sind sie Gegner der Sache des Volks, des Lichts und der Freiheit: gut, dann seien sie aufrichtig! Dann sollten sie nicht immer sprechen: „was ihr wünscht und verlangt, ihr werdet es nur durch Mäßigung erlangen"; sondern gleich den anerkannten Verfechtern des Absolutismus und der Aristokratie sollten sie offen erklären: ihr habt kein Recht auf Licht und Freiheit, sie sind euch selbst schädlich, ihr dürft sie daher nicht bekommen. Oder sie meinen es redlich mit Volk und Aufklärung, redlich mit den nothwendigen Fortschritten der immer weiter strebenden Menschheit. Dann aber sollen sie durch eitle Sophistik, durch Verdächtigkeit und Verständung die Kraft derer nicht schwächen, welche für Volk und Vaterland ihr Alles freudig in die Schanze schlagen; sie sollen durch wirdige, kernige Worte die Energie der Nation erhöhen, anstatt sie zu lähmen durch ein klug und geistreich erscheinendes, aber nichtiges und wässriges Geschwätz; sie sollen endlich zur Erreichung ihres Zwecks Mittel wählen, welche zum Ziele zu führen im Stande sind und ein Raubthier nicht etwa mit guten Worten zu zähmen oder mit hölzernen Säbeln zu erlegen wähnen. — Doch selbst zum edlen Zwecke, sagen die vermeintlichen Bedächtigen und Besonnenen, soll man nur gute, erlaubte Mittel anwenden. Wie aber, ist denn eure so höchlich gepriesene Mäßigung ein gutes, erlaubtes Mittel? Was verlangt diese Mäßigung? Sie verlangt, daß der freie Mann im Staube kriechen und schmeicheln, daß er flehen und betteln soll, wo er zu fordern ein Recht hat, daß er Vertrauen und Liebe heuchle, wo sein Herz des gerechtesten Argwohnes

voll ist! Oder hätte das Volk in der That kein ihm von Gott gegebenes unveräußerliches Recht auf Freiheit, Mündigkeit und Selbstständigkeit? Das Sklavenverhältniß des Einzelnen zum Einzelnen ist längst als eine Usurpation der Gewalt, als eine Entwürdigung der Menschheit abgeschafft; aber das Sklavenverhältniß eines ganzen Volkes zu einem Einzelnen wird von feilen Professoren und Schriftstellern noch immer als naturgemäß und naturgerecht dargestellt. Die rohe Gewalt, mit deren Hülfe früher die Regenten die Völker ihrer angebornen, unveräußerlichen Rechte beraubten, soll diese Rechte für spätere Generationen vertilgt haben, und jede kleinste Rückgabe derselben soll nur als ein großmüthiges Geschenk betrachtet werden, das jeden Augenblick wieder zurückgenommen werden könnte! Selbst von Verträgen wagt man zu reden, durch welche Völker sich einem Fürsten als willenlose Sklaven dahingegeben hätten, und diese Verträge sollen nun auch gegen Kinder und Kindeskinder bindende Kraft haben! Bedächte man nur, daß selbst das positive Recht dem Vater auf den Todesfall nicht freie Verfügung über sein selbsterworbenes Vermögen zum Nachtheil seiner Kinder giebt. Er darf sie nicht ohne die triftigsten Gründe enterben. Und hier handelt es sich doch nur um Geld und Geldeswerth, um elende äußere Güter, die jeder kräftige Arm, jeder rührige Geist sich selbst zu erwerben im Stande ist! Hinsichtlich der höchsten unveräußerlichen Güter der Gedankenfreiheit und Selbstständigkeit wegen sollten Väter ihre Kinder durch jene Verträge enterben können? Unglaublicher Unverstand! Dann hat auch der Vater das Recht, seine Söhne als Sklaven zu verkaufen, und die Unschuld seiner Tochter zu verhandeln. Beides wäre nicht entwürdigender, als wenn eine Generation alle folgenden als todtes Eigenthum und sklavische Heerde einem fürstlichen Hause scheuten und vermachen könnte!

Weg also mit jener sogenannten Mäßigung, welche die Völker entwürdigt und nimmer zum gewünschten Ziele führt. Wo das unterdrückte Volk kein rechtliches und unpartheiisches Organ besitzt, auf gesetzlichem Wege seine ihm geraubten und vorenthaltenen unveräußerlichen Rechte wieder zu erlangen; da hat es die Befugniß, ja im Gefühle seiner Würde hat es die Pflicht, in erlaubter Nothwehr sich selbst zu helfen. Auf diesem Wege haben in der letzten Zeit mehrere Staaten Deutschlands ihre Rechte wieder erobert, und kein Mäßigungsprediger wird zu behaupten wagen, daß es ihnen auf dem Wege der Mäßigung damit gelungen sein würde. Dieser Weg der Selbsthülfe aber — wer mag es läugnen? — führt mannichfaltige Leiden für die Völker mit sich. Glücklich daher alle diejenigen, denen zur Befriedigung ihrer gerechten Ansprüche noch ein milderer offen steht. Dieses Glück genießen vorzugsweise alle Staaten, in denen Volksvertretung statt findet. Allein bei dem überall mangelhaften Wahlsysteme sind die Volksvertreter noch keineswegs identisch mit dem Volke selbst, ihre Stimmen nicht immer und überall die Stimme des Volks. Nicht selten bringen Verstellung und Heuchelei unwürdige Mitglieder in die Wahlkammern; Schmeichelei der Großen betört viele Schwache, Bestechung gewinnt die Selbstsüchtigen. So kann es kommen, daß die Beschlüsse einer Wahlkammer nur im geringern Grade die Wünsche des Volkes aussprechen, und seine Bedürfnisse be-

Digitized by Google

friedigen. Allenfalls liegt es vor allen andern der Presse, namentlich der politischen, und unter dieser wieder vorzugsweise den periodischen Blättern ob, die Sache des Volkes zu führen und zu vertheidigen. Das Volk selbst aber muß durch rege Theilnahme an der für seine Sache arbeitenden Presse und durch öffentliche Beweise dieser Theilnahme die Regierung überzeugen, daß die Stimme der öffentlichen Blätter auch die seinige ist. Das Volk muß ferner, wo ihm, wie in Preußen und Oestreich, ein vermittelndes Organ zwischen sich und der Regierung fehlt, oder wo dieses Organ bei einer unfähigen, bestochenen Wahlkammer seine Dienste versagt, durch zahlreiche, immer wiederkehrende Adressen mit seinen Wünschen, Bedürfnissen und Beschwerden sich unmittelbar an die Regierung wenden. Es muß endlich durch Ehrengeschenke, durch Feste und durch die Verherrlichung der Kunst die würdigen Volksvertreter, die sich seines Vertrauens werth bewiesen haben, auf alle Weise auszeichnen und verherrlichen, damit die Regierung auch hierdurch von den Wünschen und dem Geiste des Volkes Kunde und Zeugniß erhalte. Von allen diesen aber, worüber jetzt weitläufiger gesprochen werden soll, will das System der sogenannten Mäßigung nichts wissen und verdammt es als demagogisches Treiben.

Tages-Chronik.

Portugal. Lissabon, 4. Januar. Die Nachricht von der Krankheit Don Miguels, der in Queluz sich befindet, hat in der Hauptstadt eine freudige Sensation erregt. Man bemerkte dem Usurpator, daß die Gerüchte von seiner Krankheit die Getreuen zaghaft und die Feinde muthig machten. Darum wollte der menschenfreundliche Herrscher zu Pferde in Lissabon erscheinen, um die Gerüchte zu widerlegen. Leider verließen ihn aber die Kräfte, und er mußte nach Queluz zurückkehren. Die Expedition Don Pedro's versetzt den Usurpator fortwährend in große Beunruhigung, wiewohl er von seinen Spionen in England unterrichtet ist, daß die Feindseligkeiten vor dem Frühjahr nicht beginnen werden. Man trifft deßhalb schon jetzt solche Maßregeln als wenn die Flotte Don Pedro's im Angesichte Lissabons wäre. Beide Ufer des Tajo sind befestigt. Mehrere Kriegsschiffe, unter andern die Corvetten Ephele, Prinzeße Royale und Infante Dona Isabelle, sind angelaufen, um an der Küste zu kreuzen. Die Staatsgefangenen, womit die Wuth Miguels unsere Gefängnisse überfüllt hat, werden in das Innere des Landes geschafft, damit der Tyrann im schlimmsten Fall seine Rache an diesen unglücklichen Schlachtopfern kühlen könne. — Wer übrigens glaubt, daß die Expedition Don Pedro's die Einführung volksthümlicher Institutionen in Portugal bezwecke, der irrt sehr. Der Exkaiser ist eben so gut ein eingefleischter Aristokrat, als alle Könige überhaupt; er hat nie eine ausrichtige Zuneigung zu dem repräsentativen System gehegt, wie schon seine willkührlichen und gewaltthätigen Handlungen gegen die brasilianischen Kammern bewiesen haben. Durch die letzten Ereignisse in Rio-Janeiro ist er vollends in den heftigsten Feind der National-Repräsentation umgewandelt worden. Don Pedro fühlt durch seine Vertreibung seinen Ehrgeiz tief verletzt: sein Streben geht nur nach der Wiedererlangung eines Thrones. Als Mittel bedient er sich der Patrioten; wenn er aber seinen Zweck erreicht hat, wird er diese als unnütze Werkzeuge wegwerfen und die Zügel des Absolutismus so fest halten, als Don Miguel; nur wird er sich mit mehr Klugheit benehmen. Einen Beleg für diese Meinung bietet bereits die Behandlung des Generals Saldanha dar. Dieser Patriot wurde des Commando's über die Expedition entsetzt, weil man ihm einen zu entschiedenen Freund der Volkssache erblickte, und einen so gefährlichen Gegner schon im Voraus bei Seite schaffen wollte. Auch den Regierungen von London und Paris ist es nicht um die Einführung einer liberalen Constitution in Portugal zu thun; nur daraus läßt sich erklären, warum die englischen und französischen Schiffe, nachdem sie den Tajo forcirt hatten, an dem Usurpator keine Gerechtigkeit übten. England ist der Einführung einer volksthümlichen portugiesischen Verfassung wegen seiner Handels-Interessen abgeneigt, die Regierung Ludwig Philipps wegen der Verwandtschaft mit den Bourbons in Spanien, denen eine freie portugiesische Constitution gefährlich würde; die übrigen Großmächte aber wegen ihrer Sympathie mit jeder despotischen Regierungsform.

Unter solchen Verhältnissen wird sich dann eine Revolution in Portugal, wenn sie in Folge der Expedition Don Pedro's wirklich zu Stande kommen sollte, nur auf einen Wechsel der Personen und der Namen beschränken. Dem Volke kann nur durch eine von ihm selbst ausgehende und gegen die Aristokratie gerichtete Revolution, niemals aber durch eine von den Aristokraten unternommene Umwälzung geholfen werden.

Spanien. Madrid, 10. Januar. In Folge eines Ministerraths ist den sämmtlichen Militärbehörden der Nord-Provinzen der Befehl ertheilt worden, von den dort liegenden Truppen alles, was nicht zur Besetzung der Festungen unumgänglich nöthig ist, nach Gallizien und Estremadura zu detachiren. Es sollen an der Gränze von Portugal mehrere Armeecorps zusammengezogen werden, um bei der Landung Don Pedro's sogleich in Portugal einzurücken. Nach Briefen von Pampeluna sind sich auch von dort zwei Regimenter nach Gallizien in Marsch, so daß die ganze Garnison nur noch aus einem Regiment bestehen wird. Alle Nachrichten aus den Provinzen stimmen übrigens darin überein, daß das Elend der Bevölkerung durch Krankheit und Mangel gränzenlos sei. Und doch hat Spanien Mittel genug zur Unterstützung Don Miguels. Den Priestern und Aristokraten fehlt es nie an Geld, wenn es um die Unterdrückung des Volkes und die Verbreitung der Finsternis sich handelt. Nur zur Linderung der Leiden des Volkes hat man nie die Mittel. Dies ist natürlich, man muß sie ja zu den Zwecken gegen das Volk aufsparen.

England. London, 16. Januar. Der Courier, der Globe und der Traveller sind voll Friedenshoffnungen, weil nach einer telegraphischen Mittheilung Preußen den Conferenz-Ukasen über Belgien seine Ratification gegeben habe. Aus der Abfassung sämmtlicher Artikel geht aber klar hervor, daß diese Ratification nur bedingt ertheilt ist, und daß eine Weigerung von Seiten Rußlands hinreichen wird, Preußen seines gegebenen Wortes zu entbinden. Wir kön-

Digitized by Google

nen daher, wie wir schon oft bemerkten, diese Friedenshoffnung nicht theilen. — Morgen werden sich beide Häuser versammeln. Lord Aithorp hat die ministeriellen Mitglieder des Unterhauses durch ein Circular in Kenntniß gesetzt, daß die Commission für die Reformbill nächsten Freitag den 20sten zusammentreten wird. Da die Regierung der Noth des Landes nicht abhelfen kann, so hat sie, um wenigstens den Schein zu haben, sie wolle helfen, Commissionen in die Provinzen gesandt, um den Zustand des Handels zu untersuchen. — Die Maasregel Rußlands, den Eingangszoll auf englische Waaren um 12½ Prozent zu vermehren, hat den englischen Handel in große Besorgnisse versetzt. Man fürchtet, Rußland möchte die Spannung, welche gegenwärtig zwischen den englischen Factoreien in China und den Bewohnern jenes Landes herrscht, dazu benutzen, das Monopol des chinesischen Handels sich anzueignen. Nicht minder könnte Rußland in Indien eine nachtheilige Unternehmung für England machen. Es hat daher die Regierung die Ausrüstung einer großen Zahl Schiffe angeordnet, um auf jeden Fall gefaßt zu seyn. Auch eine englische Gesellschaft läßt 15 Linien-Schiffe ausrüsten. Dieselben sollen vorläufig die Bestimmung haben, über die Bewegung der russischen Flotte zu wachen.

Italien. Trotz der gemeinen Zeigheit, mit der das französische Gouvernement die italienischen Patrioten aufgegeben hat, fahren dieselben doch fort, nach der Unabhängigkeit ihres Landes und nach einer freien Verfassung zu streben. Die Verfolgungen des römischen Hofes gegen die Patrioten und die Excesse der Beamten von Bourvoglio haben die Energie der Freunde von Menotti und Borelli wieder aufgeweckt. Die römischen Staaten sind gegenwärtig fast ganz vom päbstlichen Drucke befreit; Oestreich, welches die Verbreitung der Revolution im Mailändischen befürchtet, beabsichtigt aber unverdrängt eine Militair-Promenade nach Bologna. Die Quotidienne, der bekannte Verräther des östreichischen Kabinets, kündigt diese neue Verletzung der Prinzipien der Volks-Souverainität folgendermaßen an:

„Die Lage der Legationen, wo die besonders mitte Autorität des Pabstes verkannt wird, scheint bald eine neue Intervention von Seiten Oestreichs nothwendig zu machen, welche man von französischer Seite dieses Mal geschehen lassen wird." — Da indessen das östereichische Gouvernement Ober-Italien unmöglich von Truppen entblößen kann, so beabsichtigt man, die neapolitanische Armee zu benutzen, und diese auf der entgegengesetzten Seite in die päbstlichen Staaten einrücken zu lassen. Die Reise des Prinzen Canosa hat zum Zweck, diese Unterhandlung ins Reine zu bringen.

Briefe aus Bologna, welche diese Invasions-Gerüchte bestätigen, fügen hinzu, man versichere dort, die französische Regierung wolle die zweite Intervention Oesterreichs zugeben.

Deutschland. Die Großmeister des Absolutismus und der Congregation schreinen an der Hamburger'schen Zeitung eine neue Acquisition gemacht zu haben. Dieses Originalblatt breitet sich, der Münchner Zeitung, welche außerhalb der finsternsten Gegenden Baierns nicht gelesen wird, abwechselnd zu Hülfe zu kommen, daß sie deren Aufsätze gegen die Opposition abdruckt. In der neuesten Nummer liefert die Hamburger'sche Zeitung aus ihrem Schwesterblatte einen Artikel gegen Schüler. Sie sagt, dadurch sei eine Lobrede des Weltboten auf Schüler widerlegt worden. Um unsern Lesern einen Begriff von dieser „Widerlegung" zu geben, bemerken wir nur, daß solche ist der Behauptung bestehen soll, Schüler habe den wesentlichsten Diskussionen über das Budget und den Rechenschaftsbericht gar nicht beigewohnt. Vortrefflich! der Mann, welcher die Deputirtenkammer durch hinreissende Beredsamkeit und durch tiefes Ergründen der Verhältnisse dahin gebracht hat, zu beschließen, 1) daß von den Staatsausgaben einer bedeutenden Summe die Anerkennung zu verweigern, 2) daß über die französischen Contributions- und Defensionsgelder von 40 Millionen Franken, welche der Hof durchgebracht hat und noch durchbringen will, dem Lande Rechenschaft zu leisten, und endlich 3) daß das Militärbudget um 1,200,000 fl. jährlich zu reduciren sei: dieser Mann, sagen wir, ist nach den Berichten der Münchner Zeitung in den Verhandlungen der Kammer über das Budget und den Rechenschaftsbericht gar nicht gegenwärtig gewesen.

Einladung zu Ankündigungen.

Wir hatten bisher noch nie aufgefordert, die „Deutsche allgemeine Zeitung" zur Einrückung von Anzeigen zu benutzen, weil im vorigen Semester die Auflage des neugegründeten Blattes noch nicht bedeutend genug war, um den eingerückten Anzeigen eine den Auslagen der Einsender entsprechende Verbreitung zu sichern. In Folge der zahlreichen Bestellungen auf das laufende Halbjahr aber ist nun die Auflage so vergrößert, daß Ankündigungen in diesem Blatte eine sehr ausgedehnte Verbreitung durch einen großen Theil Deutschlands, besonders Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Nassau, Frankfurt, Hannover, die Rheingegenden, Baiern, die Schweiz und das Elsaß erhalten. Der sehr vermehrten Auflage ungeachtet bleibt die Einrückgebühr drei Kreuzer rhein. für die Zeile; ein Preis, der um so billiger ist, da die Zeilen dieses Blattes breiter sind, als in den meisten deutschen Blättern und daher jede Ankündigung hier eine kleinere Zahl von Zeilen einnehmen wird, als in andern Zeitungen. Die Ankündigungen werden überdieß hier stets in die Zeitung selbst aufgenommen, wo sie mehr beachtet werden, als in Blättern, in welchen sie in besondere, blos aus Anzeigen bestehende Beilage verwiesen werden.

Dem Angekündigten zufolge, erlauben wir uns hiermit, sowohl die öffentlichen Behörden als Handlungshäuser, Fabrikanten, Buchhandlungen und Privatpersonen einzuladen, solche Ankündigungen, deren ausgebreitete Bekanntmachung ihnen wichtig ist, in unser Blatt einrücken zu lassen, und an die „Expedition der Deutschen allgemeinen Zeitung in Stuttgart" postfrei einzusenden. Für beschleunigte Aufnahme soll immer gesorgt werden. Red. d. deutsch. allgem. Ztg.

Die Versendungspreise der deutschen Tribüne sind für Altbayern von der königl. General-Post-Administration nunmehr festgesetzt worden. Hiernach reguliert sich der halbjährige Preis des Blattes, trotz des beträchtlichen Opfers, das die Redaction interessirt durch Verabkürzung des Bonnements gebracht hat, für Altbayern in folgender Weise: im ersten Rayon 7 fl. 30 kr., im zweiten 7 fl. 50 kr., im dritten 8 fl. 15 kr. und im vierten 8 fl. 45 kr. —

Homburg am 21. Januar 1832.

D. R. d. T.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. Nro. 20. Homburg, den 23. Januar 1832.

An die Bewohner Rheinbaierns.

Wenn ein Deputirter des Volkes die große Sache mit fleckenloser Treue, tiefer Einsicht und unbeugsamer Characterstärke vertheidiget hat, wenn er jede halbe Maßregel, jede Nachgiebigkeit gegen Anmaßungen der Krone und jede Verletzung der Volks-Interessen, durch Vergleich, mit entschiedener Kraft zurückgewiesen hat, so sollen die Männer des Publikums ihm ihren Dank bezeigen, damit die Regierung wisse, was die Meinung der unabhängigen Bürger sei. Schüler befindet sich in diesem Falle: — er hat den Deutschen das Muster eines Volks-Deputirten gezeigt. An dem Volke ist es jetzt, seine Uebereinstimmung mit der Tendenz seines vorzüglichsten Vertreters an den Tag zu legen. — Um einen schwachen Beweis zu geben, haben die Bürger Zweibrückens auf Sonntag den 29. Januar d. J. ein Festmal zu Ehren Schülers veranstaltet. Da aber auf die Theilnahme an diesem bedeutungsvollen Feste Deutschland ein Recht hat, so sind die Unterzeichneten beauftragt, den Tag des Festes öffentlich bekannt zu machen, um wenigstens jeden Bürger Rheinbaierns die Möglichkeit der Theilnahme zu geben.

Zweibrücken, den 22. Januar 1832.

P. Lindemann, Glockengießer.
J. Römer, Färber.
C. Dingler, Mechanikus.
F. Roßi, Kaufmann.
G. Stengel, Uhrenmacher.
L. Lindemann, Kupferschmidt.
L. Schmidt, Bierbrauer.
G. Bauer, Kaufmann.
L. Römer, Tuchmacher.
L. Hatry, Handelsmann.
C. Heußner, Schneider.
C. Neubert, Kunstfärber.
G. Cullmann, Dreher.
M. Kegel, Kirschner.
J. Wolff, Schlosser.
C. Schlimmer, Metzger.
C. Wildt, Bierbrauer.
J. Koch, Schneider.
C. Wies, Kaufmann.
P. Leibach, Dreher.
P. Wildt, Bäcker.
C. Couturier, Hutmacher.
J. Schmidt, Nagelschmidt.
G. Schmidt, Schuhmacher.
D. Helwig, Bierbrauer.
L. Helwig, Bierbrauer.
H. Lehmann, Lakirer.

Digitized by Google

Deutschlands Demüthigung.

Zweiter Artikel.

Wo irgend die Categorien „Oberhaupt“ und „Glieder“ in einem richtigen Verhältnisse stehen sollen, müssen sie durch gleiche Interessen und gleiche Sympathien verbunden sein. Trennt das Oberhaupt seine Interessen von jenen der Glieder, und widerstreben sich die gegenseitigen Neigungen, so wird der Bildungsprozeß des Ganzen in ein Zerstörungswerk verwandelt. Hierin liegt die Gegenwart aller Königreiche des göttlichen Rechts: sie sind das verwirklichte Gleichniß der magern und der fetten Kühe, nur mit dem Unterschiede, daß ein einziges mageres Thier alle sieben fette verschlingt. Nach der Theorie des göttlichen Rechts sind die Könige, als Halbgottheiten, die Zwecke der Schöpfung: die Menschen aber nur Mittel zu diesem Zwecke. Darum wird auch jede Beleidigung eines Königs wie die eines Gottes angesehen. So groß ist der Unterschied zwischen den Königen und den Menschen, daß eine thätliche Beleidigung gegen die erstern, welche, wider einen Menschen verübt, einige Tage Arrest zur Folge haben würde, im civilisirten Deutschland mit dem Tode bestraft wird. In der Kluft, welche zwischen den Königen und den Menschen geschaffen wurde, liegt die Ursache des Verfalls der Völker. Von Lenten umgeben, welche ihre menschliche Würde abgelegt haben und zur Caiegerie kriechender Thiere hinabgesunken sind, wächst der junge König in dem Glauben an die Göttlichkeit seiner Person und an die Unfehlbarkeit seines Ichs auf. Was bei den Menschen ein Fehler oder ein Laster wäre, ist bei dem Halbgotte eine Tugend: Geiz ist Sparsamkeit, Verschwendung Großmuth, Eigensinn Charakterstärke, Hochmuth Würde, Nachsicht Gerechtigkeit. Natürlich wird nun jede wirklich gute Eigenschaft eines Königs höher gepriesen, als die Begriffe der menschlichen Denkkraft zu reichen vermögen. Nicht ausgezeichnet im Laster zu sein, gilt schon für eine hohe Tugend des Fürsten. Die Schule der Leiden und der Prüfung, jenes reinigende Feuer, welches das rohe Metall von dem Schlacken sondert und im Leben Vieles der Schöpfer großer Menschen wird, liegt außerhalb des Dunstkreises der Halbgötter: — selbst das Unglück eines Königs steht noch über den Gipfel des Glückes der Menschen.

Eine solche Stellung und Erziehung der Könige bringt es mit sich, daß sie die Sympathien und Bedürfnisse des Volkes weder einzusehen, noch zu befriedigen im Stande sind. Vermöge der Trennung ihrer Interessen von jenen der Nation muß die Bevorzugung der letztern ein Opfer der Fürstenrechte voraus setzen. Opfer kann aber nur der Menschenfreund bringen, und wie soll eine unter den Einflüssen der Schmeichelei verdorbene Natur des Aufschwunges zur Menschentiefe fähig sein? Die Geschichte Deutschlands beweist die Unmöglichkeit. Ich berufe mich, meine Mitbürger, auf euer einfaches unverdorbenes Gefühl, auf euern schlichten natürlichen Verstand. Schaut um euch, betrachtet den Zustand unseres Vaterlandes und richtet dann, ob Wahrheit in meinen Worten liegt? Dreißig Millionen Menschen sind durch das Land, welches sie bewohnen, durch die Sprache, die sie reden, durch die Interessen, die sie begreifen und durch die Neigungen, die sie fühlen — kurz durch alle Elemente der Nationalität von der Natur zu Einem Volke geschaffen. Diese Einheit ist die Bedingung der Wohlfart des ganzen Volkes: es giebt ohne sie kein Heil und zwar weder für das Ganze noch für die einzelnen Völkerstämme. Das Land ist groß, schön und fruchtbar, fast überreich an allen Hülfsquellen der Natur; die Menschen sind bieder, fleißig und mäßig. Regsamkeit der Hände und reiche Gaben der Nation könnten das Volk im Innern glücklich machen, hoher Muth und männliche Tapferkeit der Bevölkerung der Nation nach Aussen Ansehen und Achtung verschaffen. Da kommen aber die Könige des göttlichen Rechts und sagen: „unser sind Land und Leute, unser nach ewigen Gesetzen, damit wir einen Gegenstand zum Regieren haben.“ Sie theilen nun das Reich unter sich und leben fortan nur für Einen Zweck, Befestigung und Erweiterung ihrer Macht gegen einander und gegen das Volk. Um ihre Macht gegen einander zu behaupten, sagt Jeder zu seinem Volksstamme: „Ihr seid nicht Deutsche, ihr seid Baiern, Preußen, Oestreicher, Würtemberger, Sachsen u. s. w.; ihr müßt eure Kraft gegen die der andern Völker vereinigen.“ So lange das Volk lauflos den Zwecken der Könige dient, bezieht sich die Thätigkeit der letztern nur auf die Befestigung der Macht gegen ihre Mitkönige; sobald aber das Volk von seinen Rechten zu reden wagt, ist die Macht aller Fürsten gegen die Völker vereinigt. Ein König hat kein Vaterland: er verhandelt und vertauscht Theile seines Landes nach Willkür, wie es dem Vortheile seiner Krone angemessen zu sein scheint, er ruft mit kaltem Blute fremde Völker zur Niederwerfung seiner Nation herbei; ja er bezahlt diesen Dienst nöthigenfalls sogar mit einem Theile seines Landes, wenn es zur Aufrechthaltung seiner Macht nothwendig erscheint. So schalten die deutschen Könige über unser Vaterland. Sie halten große Kronenheere, um ihre Macht zu behaupten, umgeben sich mit Personen, die ihnen schmeicheln, befestigen die Gewalt der Diebenente, um in der Sympathie derselben eine Stütze gegen das Volk zu finden, stören den Handel durch gegenseitiges Versperren ihrer Gränzen, um partielle Interessen zu befördern, begünstigen die lichtscheuen Zwecke der Geistlichen, um das Volk nicht zur Erkenntniß seiner Würde gelangen zu lassen, verbieten die Aeußerung der Meinungen, um die Macht gleicher Ansichten und gleicher Gefühle zu unterdrücken, und vereinigen endlich ihre Kräfte, um die Patrioten zu Grunde zu richten, die zu dem Volke sprechen, um es über seine Interessen zu belehren und die erstorbenen Gefühle der deutschen Nationalität wieder anzufachen. Das widernatürliche Trennen der Fürsten- und Volks-Interessen, dann das grausame Auseinanderreißen der Nation wälzt ungeheure Ausgaben auf das Land und macht die Abgaben des Volkes unerschwinglich. — Alle diese namenlosen Leiden unseres Landes auf der Stelle zu heben, liegt in der Macht der deutschen Könige. Es kostet ihnen nur ein einziges Wort und Deutschland ist Ein Reich, nur ein Wort und der freie Handel gießt seinen Segen über ein reiches Land von 30 Millionen Einwohner aus, nur ein Wort und der Gedanke und das Gewissen ist frei, nur ein Wort und das Land ist

Digitized by Google

durch gleiche Gesetze und Institutionen ungertrennlich verbunden, endlich nur ein Wort und die Kosten der Höfe und Regierungen sinken auf den zehnten Theil herab, die Krondomänen verschwinden und die Quellen der National-Verarmung sind verstopft. Was früher auf den Luxus der Höfe, die Besoldung der Schmeichler und die Unterhaltung der stehenden Heere ausgegeben wurde, kann nun zur Emporhebung des Ackerbaues durch allmählige Befreiung des Grundeigenthums vom Lehnverbande, auf Beförderung des Handels, durch Erbauung von Canälen und Eisenbahnen, sowie endlich auf Belebung der Industrie durch Versicherung des Credits, Verbesserung der Bildungsanstalten, Unterstützung großartiger National-Unternehmungen u. s. w. verwendet werden. Die Macht, die jetzt zur Unterdrückung der Völker dient, wäre dann concentrirt, um über die Freiheit und den Frieden Europa's zu wachen, und als gerechter Richter zur Aufrechthaltung der Freiheit des Welthandels, zur Handhabung des europäischen Völkerrechts sowie überhaupt zur Beschützung der weltdürgerlichen Interessen zu Gericht zu sitzen. — Um aber unser Vaterland auf diese Höhe innerer Zufriedenheit und äußeren Ruhmes zu heben, bedarf es von Seite der Fürsten eines Opfers, nämlich Verzicht auf die Theorie des göttlichen Rechts und Herabsetzung zur Categorie der Menschen, ferner Verzicht auf partielle Souverainetät und Unterwerfung unter die Majestät eines deutschen Reiches. Ich frage euer natürliches Gefühl, meine Mitbürger, giebt es einen schönern Ruhm, als durch Aufopferung persönlicher Vorzüge das Glück einer Nation von 30 Millionen dauerhaft gegründet, die Freiheit aller Völker geschützt und den Frieden eines Welttheils errungen zu haben? Wären nicht Millionen unter Euch einer solchen patriotischen Handlung fähig? Sind es aber die Könige des göttlichen Rechts? Liegt also nicht Sinn in meiner Behauptung, daß ein König der Vaterlands- und der Menschenliebe nicht fähig sei?

Ihr fragt mich vielleicht, was ist der langen Rede eigentlicher Zweck? Ich will es Euch sagen. Die Könige sind übermüthig im Glück, aber voll Kleinmuthes in den Tagen der Gefahr. Sie beharren halsstarrig und trotzig, wenn das Volk, in moralische Ohnmacht und politische Nullität versunken, seinen Rücken stumm dem Joche beut und die Ruthe noch küßt, die seine menschliche Würde ihm nimmt; allein sie bitten und flehen, wenn die Kraft des Volkes sich regt und die Stunde der Gefahr erscheint. Ihr saher sie winseln und flehen, als sie durch ihre Sünden gegen die Freiheit der Völker sich selbst einem fremden Joche überliefert hatten. Daß sie wieder halsstarrig und trotzig die Rechte der Völker mißhandeln, kommt nur daher, weil Ihr in moralische Ohnmacht und politisches Nichts zurückgefallen seid. Darum mein Volk erhebe dich wieder — nicht zu Gewaltthätigkeiten, denn die bedarf es nicht und soll es zur Wiedergeburt Deutschlands nie bedürfen — sondern zur moralischen Kraft und politischen Mündigkeit; sehe in den Königen fortan keine Halbgötter mehr, sondern nur Menschen, die man liebt und verehrt — wenn sie es verdienen; unterrichte dich genau über deine Interessen und deine Bedürfnisse, und spreche dann laut aus, was dir Noth thut; verlange auf erlaubtem Wege, durch Adressen und durch das Organ deiner Vertreter, die Gewährung der Institutionen, welche zu deinem

Frieden unentbehrlich sind, verlange sie mit Würde, Kraft und Ausdauer und die Könige werden dir nicht widerstehen. Fliehe nur die halben Maßregeln, lege ab die Kriecherei, erhebe dich von der Gemeinheit des Egoismus zur Weihe der Vaterlandsliebe, und vertausche die bleiche Angst mit kalter männlicher Entschlossenheit. Vor allem schütze und pflege aber die freie Presse: sie ist deine mächtigste Waffe, sie erglimmt in der Sympathie mit Dir den Gipfel einer Macht, welcher keine Gewalt der Könige zu widerstehen vermag. Bilde dich so heraus mein Volk und das Morgenroth deiner Freiheit wird auf erlaubtem und gesetzmäßigem Wege in das strahlende Licht des vollen Tages übergehen.

Tages-Chronik.

England. London, 17. Januar. Die Wiedereröffnung der beiden Parlamentshäuser wird mit einer Rede des Königs vom Throne begleitet sein. Man ist sehr gespannt darauf, wenn schon eine ewige Erfahrung lehrt, daß Thronreden sich stets gleich bleiben, nämlich unverständlich — Nichts sagen. Auch dieses Mal ist man auf das »Nichts«, das man vorher weiß, unbeschreiblich neugierig. Vorläufig nimmt man allgemein an, die Thronrede werde die Ordnung, in welcher die europäischen Angelegenheiten sich befinden, und die unerschütterlichen Bürgschaften, die für die Aufrechthaltung des Friedens gegeben sind, in den schönsten Phrasen schildern. Nur ein Umstand scheint die Minister bei Verabfassung der Friedens-Phrasen zu beunruhigen. Ihr eigenes Organ, der Courier, versichert nämlich, daß der Hof von St. Petersburg und die apostolische Majestät officiell erklärt hätten, den Conferenzvertrag nicht zu genehmigen. Ist dieß der Fall, so begreift Niemand, wie man unter solchen Umständen vom Frieden werde sprechen können. Die nächste Zukunft wird uns Aufklärung geben. Vor der Hand bestätiget die wichtige Nachricht, daß Rußland den Beschlüssen der Conferenz, bestimmt und entschieden sich widersetze, unsere über die belgische Angelegenheit schon öfter geäußerte Ansicht.

Frankreich. Die National-Erbitterung, welche seit der Diskussion der Civilliste allmählich auftauchte, vermehrt sich. Die Presse greift lebhaft an, und das Ministerium vertheidigt sich — durch Gewaltthätigkeiten. Zahlreiche Confiscationen, vorläufige Gefangennehmungen sind an der Tagesordnung. Seit 14 Tagen ist die Opinion schon viermal mit Beschlag belegt worden, fast eben so oft widerfuhr diese Ehre der Tribune. Auch der Courier des Electeurs, der Revenant, die Caricature, das Mouvement und andere Journale hatten dasselbe Schicksal erlitten, so wie die vierundzwanzigste Lieferung des Mayeur. Was aber besonders auffällt, ist die heute erfolgte Confiscation von einem Blatt der Caricature, welches schon ausgegeben war. Es wurde in Folge einer Ordonnanz des Untersuchungsrichters in den Leseкabinetten durch Polizeischergen weggenommen. Einige junge Leute, welche Nachts auf der Straße die Marseillaise und Parisienne sangen, sind als Störer der öffentlichen Ruhe verhaftet worden. — In den Provinzen verwehren sich die Auftritte; dem Beispiele Lyons sind Gre-

Digitized by Google

noble, Poatiers, Marſeille, Bordeaux, Toulon, Toulouſe, Chambery, Troulignan und viele andere Städte gefolgt. Auch in der Vendée nehmen Gewaltthätigkeiten und Brandſtiftereien überhand. Die immer ſteigende Noth und die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung und den Kammern ſind Urſache. Bald wird es nur noch Bajonetten möglich ſein, den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge aufrecht zu erhalten. Aus Nordamerika ſind wieder bedeutende Summen für die Polen in Frankreich angekommen. General Lamarque, der den bittern Kelch der Verbannung ſelbſt geleert hat, will zwei Polen zu ſich nehmen. Möge ſein Beiſpiel Nachahmung finden. Es iſt um ſo nöthiger, daß die Völker ſich Beiſtand leiſten, da die Gaſtfreundſchaft durch das böſe Gewiſſen der Könige im conſtitutionellen Zeitalter immer mehr beſchränkt wird und Europa ſo tief ſinken ſoll, für Verfolgte keinen Zufluchtsort mehr zu beſitzen. Augenſcheinlich haben alle Regierungen zu einem Zwecke ſich vereiniget — Unterdrückung des Volksgeiſtes. Wenn daher die Völker gegen dieſe Allianz, die man eher die gottloſe, als die heilige, nennen ſollte, nicht ihrerſeits eine Ligue bilden, ſo iſt die Gefahr vor der Thüre, daß die Prophezeiung Napoleons in Erfüllung geht und ganz Europa coſakiſch wird. — Das Cabinet der Tuilleries hat eine große Sympathie mit dem Hofe der Congregation zu München. Gleichwie nämlich dort über die franzöſiſchen Contributionsgelder keine Rechnung abgelegt wurde, ſo ſpricht die Regierung Ludwig Philipps kein Wort von den in Algier eroberten Summen. In München hat die Deputirten-Kammer doch noch die Rechenſchaftslegung belohten, allein in Frankreich giebt es keinen Volksvertreter, der nach den Geldern von Algier fragen möchte.— Einer unſerer Miniſter iſt kürzlich ſo weit gegangen, zu behaupten, es taſteten weniger Abgaben auf dem Franzoſen als auf dem Amerikaner. Der Courier des Electeurs gibt ſich die Mühe, das längſt bekannte Gegentheil nachzuweiſen, und ſchließt ſeinen Artikel mit folgender Betrachtung: »das beſte Zeichen der Güte einer Regierung iſt die Zufriedenheit der Regierten.« Nun iſt aber nicht in Abrede zu ſtellen, daß die Staatsbürger Amerika's ihre Inſtitutionen denjenigen Europa's weit vorziehen. Welche Ungeſchicklichkeit daher von Seiten des miniſteriellen Scribtors, das ſchlechte Syſtem ſeiner Patrone einem Syſteme gegenüber zu ſtellen, wo die Journaliſten, ohne Widerlegung zu finden, folgende Phraſen drucken laſſen können: »Unſer Land befindet ſich in der eigenen Lage, nicht zu wiſſen, wozu es den Ueberſchuß ſeiner Revenüen verwenden ſoll.« (Man vergl. den Advertiſer von New-York vom 28. Okt. 1831.)

Paris, 19. Januar. — Herr Sebaſtiani iſt jetzt vollkommen hergeſtellt. Allein ſeine Intriguen beim König, um wieder in ſeine Funktionen eingeſetzt zu werden, waren fruchtlos. Herr Perier macht ihm den Vorwurf, die Angelegenheiten Italiens und Polens ohne alle Gewandtheit behandelt zu haben; er, der Miniſterpräſident, würde zwar eben ſo gehandelt, ſich aber beſſer vor Vorwürfen zu wahren gewußt haben. — Die Beſetzung der Romagne von Seiten Oeſtreichs iſt nicht mehr zu bezweifeln. Das Kabinet des Palais royal hat ſeine Zuſtimmung dazu gegeben. Wir ſind neugierig zu erfahren, ob auch dieſe Politik von Frankreich gebuldet werden wird, und ob Herr Perier, der hier unmittelbar handelt, nicht die gleichen Vorwürfe ärndten wird, als Herr Sebaſtiani über die frühere Zuſtimmung zur Invaſion Italiens. — In der Deputirtenkammer iſt die Fortſetzung des Budgets an der Tagesordnung. Die Repräſentanten der Nation haben es indeſſen dahin gebracht, daß ihre Verhandlungen keinen Menſchen mehr intereſſiren.

München, 15. Januar. Ihre Proteſtation wegen Verſiegelung Ihrer Preſſe hat im Allgemeinen hier einen ſehr günſtigen Eindruck gemacht; jedoch will man nicht begreifen, warum Sie nicht dieſelben Schritte hier gethan haben, die Sie nun entfernt von der Hauptſtadt, vielleicht was die Geſetze anbelangt, unter nicht gleich günſtigen Umſtänden thun.*) In den dieſſeitigen Provinzen Baierns beſteht kein Geſetz, das dem Schriftſteller verböte, für ſeinen eigenen Bedarf eine eigene Preſſe zu halten, und es unterliegt alſo keinem Zweifel, daß die Regierung, wenn ſie es wagen ſollte, Ihnen dieſelbe des Rheins die Preſſen wegzunehmen, ihren Prozeß vor dem Gerichte verlieren müßte. Man könnte einwenden, daß in den dieſſeitigen Provinzen keine Gewerbebetreibt exiſtire, und folglich auch die Erlaubniß, als Buchdrucker zu agiren, erſt nachgeſucht werden müſſe; allein der Publizität treibt kein Gewerbe; er übt auch nicht die Buchdruckergerechtigkeit aus, wenn er ſeine eigenen Schriften druckt, und um die Erlaubniß, ſeine Schriften herausgeben, braucht er bekanntlich nicht einzukommen; er hat dieſelbe und folglich auch das Recht, ſich der zur Herausgabe ſeiner Schriften nöthigen Werkzeuge zu bedienen, nach dem allgemeinen Grundſatz, daß zu jeder erlaubten Handlung auch die dazu erforderlichen Werkzeuge erlaubt ſind. Da nun von dieſem allgemein gültigen Grundſatz in Bezug auf die Schriftſteller kein Ausnahmsgeſetz exiſtirt, ſo haben dieſelben auch unbeſtreitbar das Recht, die zur Herausgabe ihrer Schriften unentbehrlichen Werkzeuge zu beſitzen und anzuwenden; man müßte es denn ſehr natürlich finden, wenn z. B. die Regierung einem Gefangenen die Erlaubniß ertheilte, ſpazieren zu gehen, ihm aber zu gleicher Zeit die Füße bände. Preßfreiheit und das Recht, zur Ausübung derſelben für ſeinen eigenen Bedarf eine Preſſe zu halten, ſind ganz ungerrtennliche Dinge; wo das Eine iſt, verſteht ſich das Andere ganz von ſelbſt. Wie geſagt, wollte die Regierung ſich anmaßen, Ihnen hier Ihre Preſſe zu hemmen, ſo wäre dies eine durchaus ungeſetzliche, rein willkürliche Handlung, die ſie auf dem Wege Rechtens durchzuführen außer Stande wäre; thäte ſie es dennoch, ſo wäre ſchon damit viel gewonnen, daß ſie ſich zu einem neuen unrechtlichen Schritt hätte verleiten laſſen, — deſto eher würde unſer Recht dann ſiegen. —

*) Die Entſcheidung des Gerichts wird beweiſen, daß unſer Correſpondent hierin irrt.

A. d. R.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. Nro. 21. Homburg, den 24. Januar 1832.

Ueber Adressen.

Die Aristokraten und Mäßigungsprediger, welch' letztere mit den ersteren meistens unter Einer Decke spielen, bedienen sich einer ganz sonderbaren Logik, um jede Verbesserung des gedrückten Zustandes der Völker zu hintertreiben. Werden Klagen, Bitten und Forderungen laut, so heißt es, wie schon gesagt: die Regierung, um ihre Würde und ihr Ansehen zu behaupten, dürfe sich nichts abzwingen lassen. Würden die „Unterthanen" sich aber ruhig und bescheiden verhalten, so würde die allerhöchste Gnade die Erfüllung ihrer unterthänigsten Wünsche ihnen huldreich gewähren. Verhalten die „Unterthanen" sich nun wirklich ruhig und bescheiden, d. h. schweigen und zittern sie wie Sklaven vor ihrem Herrn, dann wird ein anderer Ton angestimmt, dann heißt es: das treue Volk Sr. Majestät sei ja vollkommen zufrieden mit seiner gegenwärtigen Lage; denn nirgends lasse sich eine Klage oder eine Stimme des Mißmuths, der Unzufriedenheit, des Verlangens nach Neuerungen vernehmen. Wozu also Neuerungen und sogenannte Verbesserungen, nach denen das Volk sich nicht sehne?

Ohnstreitig ist es einer der verderblichsten, die Menschheit entwürdigendsten Grundsätze, jede Erleichterung der Volkslasten als ein freiwilliges Gnadengeschenk der Regierenden anzusehen. Regierung und Thron sind einzig und allein um des Volkes willen da; diese Wahrheit kann nicht oft genug wiederholt werden. Erkennt die Regierung daher irgend eine Verbesserung als nothwendig, als nützlich und möglich an, so ist es ihre unerläßliche Pflicht, sie schnell und in ihrem ganzen Umfange eintreten zu lassen, das Volk mag um bitten, fordern oder beschelten. Die Regierung steht nach einem sie und da ebenfalls verbreiteten Irrthum, zum Volke keineswegs in dem Verhältniß, wie der Vater zu seinen Kindern.

Mag dieser den letztern wegen unbescheidenen Forderns eine Strafe versagen, ein Geschenk entziehen; die Regierung dagegen ist ein vom Volke eingesetzter oder bestätigter, zugleich auch von ihm bezahlter Mandatar zur Führung seiner Geschäfte. Sie kann durch Abänderung dieses Verhältnisses aufheben, aber niemals willkührlich wider den Willen des Bevollmächtigten schalten und walten. Und selbst der Vater dürfte den Kindern ja nicht einmal Nahrung und Erziehung versagen, weil sie, wie man das nennt, einen ungebührlichen Aufwand darauf machten!

Im Klagen und Fordern liegt daher nicht der mindeste Grund, die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes unbeachtet zu lassen. Geklagt und gefordert muß also werden, damit die Regierung ihren Widerwillen und ihre Saumseligkeit in Erfüllung ihrer vom Zeitgeist dringend gebotenen Pflichten nicht mit dem Vorwand bemäntle: das Volk verlange ja keine Aenderungen und Verbesserungen! Geklagt und gefordert muß ferner werden, damit die Regierung sich von dem Ernste und von der Beharrlichkeit überzeuge, mit der das Volk auf Verbesserung seines Zustandes dringe. Von dem guten Willen der Regierungen, dieß haben fünfzehn Jahre zur Genüge bewiesen, ist nichts, auch gar nichts zu erwarten. Aber alles von ihrer Besorgniß, Angst und Furcht. Das stumme und demüthig bittende Volk tritt man mit Füßen, das kräftig fordernde befriedigt man. Dahen Adressen an die Regierung, und wieder Adressen, und noch mehr Adressen; Adressen mit den Klagen, den Wünschen und Forderungen des Volks. Diese Adressen seien mit Würde, aber auch Festig abgefaßt. Die Schmeichelei und Heuchelei, obwohl von der Regierung gefordert, wird nichts dello weniger innerlich von ihr verachtet, und der Verachtete wird mit Recht verächtlich behandelt. Spricht wie ein Sklave, so wird dir Antwort und Bescheid wie einem Sklaven. Klagne nur selber dein Recht, und spricht einzig und allein eine unverdiente Gnade an, so darfst Du dich nicht beklagen, wenn man dir das kebenlich erbettene Almosen in Gnaden abschlägt.

Zwar ist zu vermuthen, daß die aristokratische Regierung im stolzen Gefühle ihrer angeblichen Hoheit und Macht die offene Sprache freier Männer zuerst auf eine brutale, übermüthige Weise erwiedern, und die Verwegenen in die Schranken ihrer Niedrigkeit zurückweisen wird. Ein Glück aber, daß Worte nicht verwunden. Treten dem Stolze und der Anmaßung im Gefühle eurer Würde und eures Rechts nur muthig und wiederholt entgegen, und ihr werdet ihn schnell in Milde und Nachgiebigkeit verwandelt sehen. Jeder Uebermuth der Regierung ist auch ein Vorwurf für das Volk; denn er zeugt von dem Sclavensinn und der Hundedemuth des Letztern. Brutale und lichtlose Antworten aber werden ferner noch das Gute haben, daß sie der gutmüthigen Leichtgläubigkeit einen unwidersprechlichen Beweis von der eigentlichen Tendenz, Gesinnung und sogenannten Liebe der Regierung zum Volke geben, und daß sie nicht minder der Schwäche und Feigheit, die ihre Unthätigkeit und Theilnahmlosigkeit an der Sache des Volks mit ihrem angeblichen

Digitized by Google

Vertrauen auf die Regierung zu rechtfertigen suchen, diesen Vorwand raubt und beide zwingt, entweder Partheі zu nehmen für Volk und Freiheit, oder verdienter Maßen Achtung und Einfluß bei allen Bessern zu verlieren.

Endlich dienen solche Adressen auch noch dazu, das Volk seine wahren und muthigen Freunde kennen zu lehren. Es ist eine nur zu häufige Erscheinung, daß dieselben Leute, die hinter dem Bierkruge oder dem Weinglase die Liberalen spielen und gegen den Absolutismus der Regierung eifern, im Stillen ihre eifrigsten Diener sind und Wohldienerei gegen sie treiben. So gewinnen sie auf der einen Seite gar wohlfeilen Kaufs eine ihrer Eitelkeit schmeichelnde Popularität und Ruf und Ruhm aufrichtiger Volksfreunde, während sie auf der andern an den vollen Krippen des Absolutismus fort und fort sich nähren und ergnicken. Bei Vervielfältigung der angedeuteten Adressen kann ein solches Schaukelsystem nicht wohl auf die Länge bestehen. Das Volk wird mit Recht sagen: wofür du sprichst, dafür handle auch. Man wird den liberalen Schwätzern bei Verweigerung ihrer Namensunterschrift Gründe ihrer Weigerung abverlangen, und die Tristigkeit dieser Gründe ohne Mühe zu würdigen wissen. So werden alle Heuchler und alle Selbstsüchtige, welche der Sache des Volkes kein Opfer zu bringen im Stande sind, gar schnell und leicht entlarvt werden, dagegen die Bessern in ihrer Tüchtigkeit sich bewähren können. Wenn aber anerkannt verdiente und kenntnißreiche Männer, wegen der Theilnahme an solchen Adressen, von der Regierung verfolgt, mißhandelt und chikanirt werden, so giebt dies einen neuen Beweis von der Tendenz und der Gesinnung der hochgepriesenen Regierungen. Indeß wird die Theilnahme und Unterstützung des Volks solche Opfer hoffentlich zu ersetzen wissen.

Constitutionelle Regierungen können, ohne Verletzung der Verfassung, Adressen dieser Art nicht verbieten, sobald nicht die Volksvertreter, was schwerlich zu befürchten ist, zu diesem Verbote mitwirken. Die absoluten Regierungen, wie Preußen und Oestreich, werden freilich, sollten solche Adressen in Gang kommen, nur der rohen Gewalt vertrauend, zu einem solchen Verbote ihre Zuflucht nehmen. Nun gut, dann hat das Volk zur Erringung seiner Freiheit auf gesetzlichem Wege wenigstens das Seinige gethan, und die Regierung eine neue Niederlage in der öffentlichen Meinung erlitten. Zu fragen wäre aber auch noch, ob ein solches Verbot nicht ein unveräußerliches Recht des Menschen und Bürgers antaste, das Recht nämlich, sich mit seinen Wünschen, Klagen, Beschwerden und Forderungen an die Regierung zu wenden; zumal, wo keine Preßfreiheit besteht. Ausserdem kann der Staat nicht tausende seiner besten Bürger in Staate nehmen und in's Gefängniß werfen, wenn sie durch wiederholte Adressen auf der Bewahrung dieses unveräußerlichen Rechtes beharrten. Es leidet keine Frage, Preußen, das aufgeklärte Preußen hätte sich blos mit Hülfe solcher Adressen Verfassung und Preßfreiheit erobern können; aber in Preußen fehlt es bei allem Geist und allen Kenntnissen an dem ersten Erfordernis eines achtungswerthen großen Volkes, an Muth und an Charakterstärke!

Was zunächst Noth thut.

Witzige Schriftsteller sind oft die Geißel ihres Volkes, und dadurch zugleich die bessernde Zuchtruthe desselben. Nur in Deutschland scheint sich dieser Satz nicht zu bewähren. Wer weiß es nicht, wie lange man über unser deutsches Volk spottet! — Und wer kennt ein Beispiel, daß dieses beklagenswerthe Volk durch das Salz der Satyre je aus seiner torpiden Ruhe aufgerüttelt worden wäre? — Es erträgt alles ruhig, Spott und Schimpf, und wünscht sich auch wohl noch Glück, daß es nicht schlimmer mit ihm stehe! — Warum aber die Feuer-Kur des Spottes nichts wirke, das werden uns jene Gelehrten sagen, die darüber schreiben. Wir bleiben hier bei der Thatsache der Erfahrung, und erkennen es, in Berücksichtigung der Zeit, die uns noch nicht als eine Vergangenheit erscheint, und in Berücksichtigung dessen, was besonders Noth thut, als unumgänglich an, dem guten Volke, um auf dasselbe zu wirken, das nothdürftige Lob, das es wirklich verdient, nicht allzustrenge vorzuenthalten; so wie, auf der andern Seite, die ergrimmten Jünger des Absolutismus den Sturm nicht allzu entfernt wähnen sollen, der unter jener Ruhe über kurz oder lang denn doch hervorbrechen muß. — Wer zweifelt, der gehorche nur dem überall lauten Rufe der Zeit: Wirke ungesäumt aus allen Kräften, damit es besser werde, denn das Erste ist zu wirken! — Man lasse den Spott über das Vergangene thun, was er kann; die öffentliche Meinung hat es mit der Gegenwart zu schaffen und mit dem, was geschehen soll! — Man zeige dem Volke die Mittel, durch welche der bessere Zustand errungen werden kann, so wie, im Gegensatze der nur augenblicklichen, scheinbaren Nachtheile des Uebergangs, den Werth des bessern Zustandes in allen seinen Beziehungen. — Das Drückende der Knechtschaft fühlt das Volk; die Entwürdigung, die darin liegt, und die unbedingte Nothwendigkeit, das Joch abzuschütteln, erkennt es dann, wenn Ihr ihm die Freiheit, nicht in allgemeinen Ausdrücken, sondern in der lebendigen Wirklichkeit gezeigt habt. Und dieß, dünkt uns, wäre nicht schwer, wollten nur alle wahren Vaterlandsfreunde thätig mitwirken zur Belebung der öffentlichen Meinung, besonders durch eine öffentliche Belehrung des Volkes. Dieß ist's, was vor Allem Noth thut, damit das Volk aufhöre, das schwankende Werkzeug selbstsüchtiger Parteien zu sein, und nicht die Fehltritte, die man an ihm rächet, aus Unbekanntschaft mit den Thatsachen und aus Mangel an eigener selbstständiger Ueberzeugung, ewig von Neuem wiederhole. Nur wo das Volk zu dieser Selbstständigkeit gelangt ist, fühlt es nicht nur die Bitterkeit, sondern auch die Wahrheit gerechten Spottes, und nützt denselben zum Besserwerden. — Oder zweifelt ihr vielleicht, daß in dem deutschen Volke auch noch andere Kräfte geweckt werden können, als zu kleinstädtischen Raisonnirens? — Wenn nicht, so werdet ihr bei jener Belehrung des Volkes auch das erinnternde Wort nicht vergessen, das auch das Wenige, was wirklich geschehen ist, anerkennt, um bei der Aufforderung zu einem kräftigern und wirksamern Leben nicht den frohen Muth im voraus zu untergraben. — Hessen, Braunschweig — freilich ganz getäuscht wie es scheint; Baden, die Schweiz, und selbst auch das bairische und nassauische Volk, haben doch [illegible] sein, daß nicht

Digitized by Google

das gesammte Deutschland trotz seiner Zerstückelung so völlig gleichgültig geblieben sei. —

Wenn der Sturm losbricht, der die Schande von Ganting und Wasserburg, wie von Oestreich und Preußen ins Meer der Vergessenheit begraben wird, um einem würdigern Volksleben auch in Deutschland Platz zu machen, dann ist auch die Schweiz wieder Deutschland. Das baierische Volk aber ist durch eine servile Kammer, (nämlich den Juste-Milieu der Herren Entmann und Senffert und den Servilismus der Herren von Seinsheim und Rudhart) durch ein Ministerium sans comparaison, und durch die, in Aristokraten- und Jesuiten-Banden befangene Selbstherrscher-größe des Kabinets verrogen worden. Die Gauninger und Wasserburger sind jedoch im Verhältniß zum ganzen Volke lange nicht von der Bedeutung, wie z. B. in Frankreich der Karlistische Süden, die Vendee im Verhältniß zu den revolutionären, nördlichen Departementen, oder im Verhältniß zu einer Hauptstadt, von der doch hauptsächlich die Revolution ausging. Wer sagt überdies, daß die Volksstimmung in Oestreich und Preußen aus den besoldeten Organen der Höfe erkannt werden könne? Es ist im Gegentheil nicht schwer zu glauben, daß namentlich in Oestreich und was Preußen betrifft, wenigstens in Schlesien, Westphalen, der Mark, Altpreußen (Königsberg), u. s. w. ein großer Theil des Volkes noch eine andere Herzenssprache führe, als die allein privilegirten Lobreden der Regierungen unter der Aegide eines empörenden Preßzwanges, uns glauben machen wollen. — Die große Katastrophe des Jahres 1830 hat allerdings die lebhafteste Empfänglichkeit für die Sache der Freiheit in Deutschland gefunden. Aber wer läugnet es auch, daß nur an Frankreich es lag, dem neu erwachten Geiste der Völker einen erfolgreichern Wirkungskreis zu öffnen? Der Erfolg in andern Ländern blieb schon deßhalb untergeordnet, weil alle Blicke auf Frankreich gerichtet waren, und blieb es noch mehr, als man die Flamme der Freiheit im Mittelpunkte ihres Heerdes selbst erlöschen sah. Wer damals, wo, gleich nach der Revolution des Juli, die Quasi-Männer in Frankreich das unglückliche Spanien nochmals opferten, und Belgien, Italien und Polen nach einander betrogen, um Ludwig Philipp, den Volksgewählten! von der heiligen Allianz als König endlich bestätigt zu sehen, wer von dem zerstückelten Deutschland mehr verlangte, als was geschehen ist, dem sagen wir nicht: Du hattest Unrecht; — wir sagen ihm nicht; es ist hier die Absicht, Dir, der du auch ein Deutscher bist, eine Lobrede zu halten dafür, daß Du nicht mehr, vielleicht gar Nichts — gethan hast, — sondern wir wiederholen ihm nur, was in diesen Blättern unaufhörlich geschehen wird: Wirke noch jetzt mit der ganzen Kraft deiner Einsicht, ziehe die Mittel und den unfehlbaren Weg zur Freiheit, belehre vor Allem das Volk; denn dies ist's: was Noth thut! —

Chr. S.

Tages-Chronik.

England. London 18. Jan. Der größte Theil der hiesigen Journale widerspricht der gestern im Courrier enthaltenen Nachricht von der Weigerung Rußlands und Oestreichs, den Conferenz-Vertrag zu genehmigen. Der Globe behauptet, daß gar keine officielle Nachricht über die Entscheidung dieser beiden Mächte eingelaufen sei. Nach dem fast unveränderten Stand der Course in London und Paris müssen wir vermuthen, daß das halb ministerielle Journal auf irgend eine Weise getäuscht worden ist, oder absichtlich täuschen wollte. — Das Gerücht verbreitet sich, daß die Reformbill definitiv verworfen werden würde. Der König spricht kein Wort mehr davon, sie durch Ernennung neuer Pairs durchzuführen. So scheint denn die englische Aristokratie durch den Schutz der Krone das Uebergewicht, welches sie seit so vielen Jahrhunderten ausübt, auch für die Folge zu behaupten. Man sieht aus diesen Umständen, daß die Liberalität aller Könige Schein und Täuschung ist, daß keiner eine Neigung zu volksthümlichen Institutionen hat und jeder nur die Interessen der Krone und der sympathesirenden Aristocraten zu befördern strebt. Wenn indessen die wahren Gesinnungen des englischen Königs an das Licht gezogen werden und derselbe mit dem Volke in Opposition geräth, so kann gerade hieraus eine mächtige Beförderung der Völkersache entspringen.

Frankreich. Paris, 20. Januar. Es verbreitet sich hier das Gerücht, Rußland suche die Angelegenheiten des ihm verwandten Don Miguels auf friedlichem Wege beizulegen, durch Vermählung des Usurpators mit Donna Maria, wozu Ersterer bei immer mehr heraunahender Gefahr jetzt willig die Hand biete. Diesem Gerücht widerspricht indessen die von auderer Seite einlaufende Nachricht, daß nächsten Dienstag die angekündigten zur Expedition Don Pedro's gehörigen Portugiesen Paris verlassen, und Mittwoch Don Pedro selbst nach Belle-Isle aufbrechen wird. Unser Justiz-Minister verweigert entschieden die Revision des Prozesses vom Marschall Ney. — Der Handelsvertrag zwischen England und Frankreich ist noch nicht unterschrieben. Man schreibt diese Verzögerung der Kälte zu, welche wegen der Schleifung belgischer Festungen zwischen beiden Cabinetten entstanden ist. — Allgemein wurde erwartet, daß die Kammer der Pairs die Abschaffung der Feier vom 21. Jan. (Hinrichtung Ludwig XVI.) votiren würde. Es geschah aber nicht. Da sich Priester genug finden werden, welche den Dienst versehen, und, wie zur Zeit der Restauration, das Testament Ludwig XVI. vorlesen, so wird die Polizei die dem Volke verhaßte Feierlichkeit nicht verhindern können, und es sind Unruhen zu befürchten. Man versichert, das Ministerium habe sich beim Erzbischof verwendet, damit die Feier dieses Jahrestags von seiner Seite unterdrückt werde, allein ohne Erfolg. Die Autoritäten sind nun in Verlegenheit über die zu ergreifenden Maßregeln, zumal da auch die amis du peuple den Entschluß gefaßt haben sollen, alle Kirchen zu bewachen, um die Feier zu verhindern.

Deutschland. Der Volksredner in Würzburg, ein neues gutes Zeichen der Zeit, enthält folgende Adresse:

„An den Deputirten Schüler."

„Als zu uns, den Mitgliedern eines dahiesigen geselligen Vereines die Kunde drang, daß man den Beitrag annehme zu einem Silberbecher, woran gerade jetzt des Meisters Kunst sich übt, zu dem Pokale, der Dich nur ehren soll, so war das Röllchen unserer Sechser, gezaubert durch

Digitized by Google

„elektrischen Schlag, in einem Nu beisammen. Eins war „der Gedanke und die That; darum lebendige Ueberzeugung „für Dein Verdienst. Wenig dürstest Du die Gabe achten; „aber schätzen wirst Du hoch den Geist, der sie hervorge„rufen, er ist die Liebe und die Gleichheit der Gesinnung, „die Harmonie der Geister für unbedingte Herrschaft des „Vernunftgesetzes, für ungeschmälerte Freiheit der Völker„rechte, für entschiedenes Handeln zu ihrer baldigen Ge„winnung."

„Möchtest Du, Held der Freiheit! den köstlichen Saft „der rheinische Rebe viele Jahre aus dem Pokale trinken, „und bei dem Gedanken an die übrigen gleichgestimmten Gei„ster unerschütterliche Stärke in dem Kampf fortan bewäh„ren, die Du für Volksfreiheit so ehrenvoll erprobt!"

„Möchtest Du ihn leeren auf ein schöneres Morgenroth „für Baiern, für ganz Deutschland!"

„Bescheidenheit gebietet, die Namen zu verschweigen."

„Für die Aechtheit bürgt der

Volkstribun."

— Wir stimmen in diesen Wunsch von Herzen ein, fügen aber noch den weiteren Wunsch bei, daß der Volkstribun beharrtlich im Geiste Schülers pedigirt werden möge. Das junge Blatt verspricht viel und würde von großer Wichtigkeit werden, wenn es consequent als Feind der sogenannten Mäßigung und der halben Maßregeln auftreten, und nur die reine ganze Volksfreiheit, ohne Limitation und Juste-Milieu, unerschrocken vertheidigen wird.

München, 17. Jan. Der bekannte Herausgeber von Westenrieder, Dr. C. Grosse, ist noch hier; er suchte um die Ertaubniß nach, hier bleiben zu dürfen, seine Sache wurde von vielen aufgeklärten und hochgestellten Staatsbeamten, von den ehrenwerthesten Abgeordneten öffentlich in der Kammer unterstützt, allein fruchtlos; es ist ihm dem Vernehmen nach der Befehl, das Land zu verlassen, von verschiedenen Seiten, (auch einmal aus dem Cabinet) im Ganzen drei Mal zugekommen, allein jederzeit fruchtlos, denn er besteht auf gerichtlicher Untersuchung, und will es erwarten, ob eine deutsche Regierung die Verwerfenheit begehen wird, einen Mann, der kein Verbrechen begangen hat, durch ihre Schergen aus dem Lande bringen zu lassen. Welche Regierung! Mir fiel bei dieser Gelegenheit ein Artikel aus dem türkischen Moniteur ein, welcher neulich im österreichischen Beobachter übersetzt stand, und worin es heißt: „Der Fremde, der den Boden betritt, auf welchem der Sultan Herr ist, wird freundlich empfangen und genießt den Schutz der Gesetze." Hören Sie es wohl! der Fremde genießt den Schutz der Gesetze! So spricht der Sultan, so sprechen Barbaren, und in Deutschland, dem Strahlenpunkte menschlicher Gesittung, dessen Stolz im Alterthume Gastfreundschaft war, glaubt eine deutsche Regierung ohne Grund, ohne durch ein Gesetz dazu ermächtigt zu sein, einen Deutschen, wie einen Verbrecher behandeln zu können, — hören Sie, warum? — weil bei und der Fremde außer dem Gesetze stehe. So spricht das baierische Cabinet. Armes, unglückseliges Vaterland, wann werden deine edelsten Söhne endlich einmal auf deinem heimischen Boden ihres Leibes und Lebens sicher sein, und wie lange wirst du diese schmähliche Anarchie deiner Könige noch zu ertragen haben? Lesen Sie übrigens, ich bitte Sie, die von Dr. Grosse neulich herausgekommene Flugschrift: „Lebewohl von Baiern", worin seine Verfolgungen erzählt werden, und welche auf die Verwirrungen unserer Aristokratie durch ganz Deutschland beherzigenswerthe Blicke darbietet. — Die Regierung scheint anruhen zu wollen, nachdem sie nach Monate langen Weben vier neue Minister geboren und auf der Post den Journalen einen flachen Hieb gegeben hat; wenigstens verlautet nichts von irgend einer großen Regierungsmaßregel mit Ausnahme der, daß Lady — — — bei Hof hat Zutritt erhalten sollen, wogegen Ihre Majestät protestirten, oder der, daß Herr v. Dresch und Herr Rudhart Orden erhalten haben, wogegen das Volk sich durch den feierlichen Empfang der volksthümlichen Abgeordneten verwahrt hat. Orden oder Ehrenpokale, Festgelage oder Fackelständchen, — der Titel als Regierungspräsident oder der in der Geschichte fortlebende Name eines Schüler das ist die Wahl jetzt. Was wohl ewiger währt? was wohl schöner ist? Werden die Rudharte, Seinsheime nach hundert Jahren noch zu beneiden sein? Der Flitterstaat ihrer Orden glänzt höchstens noch auf dem Trödel, uneingedenk seiner Besitzer, das Geklirr ihrer Champagnergläser ist verschollen, während auf den Blättern der Geschichte die Handlungsweise eines treuen Volksfreundes fortstrahlen und sein Name von den Edelsten des Volks gefeiert wird. — Man erzählt sich hier seltsame Dinge von der Unfähigkeit der neuen Minister; so soll unter Andern der neue Justizminister bei dem feierlichen Empfang des Personals vom hiesigen Stadtgericht gefragt haben, ob das genannte Stadtgericht zur ersten oder zweiten Klasse gehöre. Was ist hier mehr zu verwundern? Die Ungeschicklichkeit oder die Unwissenheit? — Vorgestern war großes Festgelage im Odeon zu Ehren des neuen Regierungspräsidenten von Seinsheim; der Herr Präsident und seine Genossen hatten des Trunks und der Speise vollauf und köstlich, und da ging es denn lustig her. Was verlangen denn diese Leute auch mehr als Truffeln und Gänseleberpasteten, was sie dem Könige treu sein nennen?

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Anzeige.

Da man mich an einigen Orten für einen Mitarbeiter des hiesigen erscheinenden Zeitblattes „Deutschland" hält, so zeige ich hiedurch an, daß ich nie den entferntesten Antheil daran genommen habe, und so lange die gegenwärtigen Redaktionsverhältnisse fortdauern, nie Antheil nehmen werde.

Straßburg, 12. Januar 1832.

H. Hundt-Radowsky.

Druckfehler.

In der gestrigen Nummer S. 156 Z. 10 v. v. lese man anstatt „Gaben der Nation" — Gaben der Natur.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nro. 22. Homburg, den 25. Januar 1832.

Rückblicke auf die jüngste Deputirtenkammer Baierns.

Dritter Artikel.

Zu den guten Zeichen der Zeit gehört das sichtbare Streben des Volkes, Gericht zu halten über seine Vertreter und durch Ehrenbezeugungen zu belohnen oder durch Verachtung zu strafen, je nachdem in der Nationaldeputirte seinen hohen Beruf erfüllt oder seine Pflichten verletzt hat. Wenn in dieser Tendenz der Zeit ein wirksamer Impuls zur Entwicklung der politischen Kraft der Nation gegeben ist, so liegt es im Interesse des gemeinen Wohls, die Thatsachen, worauf das Volksurtheil beruhen muß, in möglichste Klarheit zu stellen, um falsche Urtheile und dadurch eine schiefe Richtung der öffentlichen Meinung zu verhindern. Wirklich sind in Ansehung der Verhandlungen der jüngsten baierischen Deputirtenkammer die Thatsachen in eine solche Verwirrung gerathen, daß man hie und da Personen als Candidaten der Ehrenbezeugungen des Volkes bezeichnet sieht, welche die Nullität in den Resultaten der letzten Legislatur eben veranlaßt haben und deßhalb der Verurtheilung der öffentlichen Meinung verfallen sein sollten. Wir rechnen hieher unter andern einen Deputirten des Rheinkreises, den einige für liberal geltende Blätter, das baierische Volksblatt und die Speyerer Zeitung, dem Danke des Volkes empfehlen — Herrn Eutmann. Die Pflicht gebietet, einem vielleicht auf Unbekanntschaft mit den Thatsachen beruhenden Irrthume entgegenzuwirken: wir müssen diese Pflicht selbst wider Willen erfüllen, um den Nachtheilen vorzubeugen, welche aus Täuschungen und in deren Folge aus schiefen Urtheilen der öffentlichen Meinung für das gemeine Wesen entspringen müssen.

Man wird im Publikum nunmehr so ziemlich darüber einig sein, welche Aufgabe die letzte Deputirtenkammer Baierns zu lösen hatte. Sie war bedeutungsvoll und schwierig, diese Aufgabe: denn es galt die Ueberwindung eines mit äußerster Hartnäckigkeit verfolgten Systems der Regierung, wodurch das Gemeinwohl in seinen theuersten Interessen verletzt und die Nation bis zum Tode verwundet wird. Dieses System bestand und besteht auch jetzt noch in dem Verlangen: alle Reize der unumschränkten Herrschaft mit vollen Zügen zu genießen, durch ihre Hülfe die heftigen Triebe sinnlicher Genüsse und ungeregelter persönlicher Leidenschaften zu befriedigen, und dabei dennoch in den Augen des Volks als liberal zu erscheinen, also auf diese Weise in den Süßigkeiten der Sünde zu schwelgen und dennoch im Rufe der Tugend zu stehen. Das Mittel zur Durchführung eines solchen Systems sollte darin bestehen, im abstrakten Sinne zu handeln und im liberalen zu sprechen. Daher kam es, daß man mit Eifer für Freiheit der Rede, des Gewissens und der Volkswahlen sich erklärte, zu gleicher Zeit aber verfassungswidrig die Preßfreiheit unterdrückte, die gemischten Ehen zu verhindern strebte und frei gewählte Volksvertreter zurückwies: daher kam es ferner, daß man für Einschränkung und Ordnung im Staatshaushalte sich aussprach, zu gleicher Zeit aber auch sinnlosen Bauunternehmungen sich hingab, zur Befriedigung anderer Leidenschaften über den Budgetstand willkührlich und gesetzwidrig verfügte und über die Verwendung großer Staats-Capitalien auf die empörendste Weise die Rechenschaft verweigerte. Unter einem solchen Regierungs-Systeme waren weder die konstitutionellen Rechte der Staatsbürger, noch die für den öffentlichen Dienst bewilligten Budgetsummen sicher: unerläßlich war es deshalb, bei der diesmaligen Session der Kammern wirksame Garantien für den Schutz der konstitutionellen Rechte der Bürger und für verfassungsmäßige Verwendung des öffentlichen Gelder anzuwirken. So schwierig diese Aufgabe für die Deputirten-Kammer auch an sich sein mochte, so war ihre Lösung gleichwohl möglich und sogar wahrscheinlich. Man hatte nämlich unter andern einen Mann in die Kammer gesendet, wie keine frühere Session ihn gesehen, einen Mann, welcher das perfide System des Gouvernements durchschaut hatte, und nicht blos Fähigkeit, sondern auch die unerschütterliche Willenskraft besaß, zur Ueberwindung jenes Systems Mittel und Wege an die Hand zu geben. Unsere Leser wissen, daß wir von Schüler sprechen. Durch ein glückliches Geschick wurde dieser treue Freund des Volkes in den Finanz-Ausschuß gewählt und sohin in die Quelle versetzt, von welcher die Mittel zur Lösung der Aufgabe der Kammer allein ausfließen konnten. Bis jetzt hatte man in Baiern von der Opposition einen sonderbaren Begriff: man verstand darunter, in schönen Reden über die tadelnswerthen Handlungen der Regierung mißfällig sich auszusprechen. Wer dieß gethan und zwar mit starken Worten gethan hatte, der galt für einen tüchtigen Mann, wenn er immer hinterher eben diese Handlungen der Regierung durch seine Zustimmung legitimirte oder wenigstens nicht mit der ihm zu Gebote

Digitized by Google

stehenden Kraft zu verhindern suchte. So wurden in den früheren Sitzungen der Deputirtenkammer über die Noth des Landes, die Verschwendungen der Regierung und die Mangelhaftigkeit des Staatshaushaltes die schönsten Reden gehalten, und doch hatte man nicht den Muth, willkürlichen und budgetwidrigen Ausgaben des Gouvernements die Anerkennung zu verweigern, oder zur Erleichterung des Volkes auf wesentliche Verminderung der Civilliste und des Militäretats zu dringen.

Dieß sollte bei der letzten Kammer anders werden. Anstatt unnütze Reden zu halten, dachte Schüler an's Handeln. Er untersuchte daher mit aller Anstrengung den Stand des Staatshaushalts, durchschaute die Manipulationen, wodurch die Regierung die Möglichkeit zur willkürlichen Verfügung über die öffentlichen Fonds sich verschaffte und entwarf sodann den Plan, den Staatshaushalt dauerhaft zu ordnen, die Lasten des Volkes wesentlich zu erleichtern und zu gleicher Zeit nicht blos für die zweckmäßige Verwendung der öffentlichen Gelder, sondern auch für die Aufrechterhaltung der constitutionellen Rechte der Staatsbürger schützende Garantien zu schaffen. Zu diesem großartigen Zwecke mußten mit Zuverlässigkeit folgende Mittel führen: 1) Das Aufsichtsrecht der Stände über die Verwendung der Staatsgelder ist von einer leeren Form in eine lebendige Realität umzuwandeln, daher davon ein wirksamer Gebrauch zu machen und der Beweis zu liefern, daß die Nichtanerkennung irgend einer Ausgabe von Seite einer Kammer allein diese Ausgabe als ungebührlich darstellt und die Verantwortlichkeit der Regierung hervorruft: diese Responsabilität muß dann, so weit sie sich nach den Begriffen des Civilrechts über Mandats-Verhältnisse erstreckt, mit allem Nachdrucke verfolgt werden, um von willkürlichen und widerrechtlichen Verfügungen über öffentliche Fonds abzuschrecken. 2) Zur Erleichterung des Aufsichtsrechtes der Stände muß in das Budget Klarheit, Ordnung und Präcision gebracht, namentlich die Art und Weise, wie die Verwendung der Staatsgelder zur Beförderung der öffentlichen Zwecke erfolgen müsse, mit Sicherheit festgesetzt werden. 3) Um in der Belegung mit Staatslasten eine Gleichheit hervorzubringen und die Modalität der Steuererhebung den individuellen Verhältnissen der Pflichtigen anzupassen, sind die Staatslasten nach Verhältniß des Vortheils, welchen jeder Kreis aus den öffentlichen Anstalten zieht, zu vertheilen, und die Steuererhebung sodann nach Maßgabe der besondern Verhältnisse des Kreises zu modificren. 4) Die Ausgaben für Centralzwecke müssen in Rücksicht auf den Zustand des Landes auf das dringendste Bedürfniß zurückgeführt, insbesondere der Militair-Etat und die Civilliste wesentlich vermindert werden. Alle Bauten der Regierung, wofür kein dringendes Bedürfniß spricht oder eine Zweckmäßigkeit wenigstens nach Lage der Umstände nicht einzusehen ist, sollen für unnütz erklärt, daher für die Zukunft eingestellt und in Ansehung der Vergangenheit der Regierung zur Verantwortung (nämlich Ersatz der aufgewendeten Kosten), heimgewiesen werden. 5) Getrennt des Volkes und Staates können nur auf öffentliche Institute, also in Ansehung des Militairs, nicht auf ein Privatheer des Königs oder wessen sonst, sondern nur auf ein Heer des Staates verwendet werden: das Militairbudget, welches die Kammern verfassungsmäßig zu votiren haben, kann daher nur dann auf die gegenwärtig in Baiern bestehende Armee ausgegeben werden, wenn dieselbe in ein Heer des Staates verwandelt sein, daher deren Führer den Verfassungseid geleistet haben werden. 6) Alle Beschlüsse und Einrichtungen der Stände, sie mögen noch so zweckmäßig und wohlthätig sein, sind unnütze Versuche zur Beförderung des Volkswohles, wenn die Regierung das Gesetz nach Willkühr ungestraft verhöhnen und verletzen kann. Letzteres ist aber in Bajern der Fall. Es sind daher Garantien nothwendig, daß Handlungen dieser Art nachdrücklichst geahndet und ihre Urheber der Strenge der Gesetze, sowohl in Ansehung der civil- als der strafrechtlichen Folgen unnachsichtlich überliefert werden. Bevor also die Deputirten des Volkes über die Mittel für das Budget berathen, ist nothwendig, daß die Regierung für den Schutz aller constitutionellen Rechte der Staatsbürger und für pflichtmäßige Vollziehung der von den Ständen über den Staatshaushalt zu fassenden Beschlüsse vorerst wirksame Bürgschaften ertheile. Möge daher die Regierung vorher die Gesetzentwürfe über solche Garantien vorlegen, ehe die Deputirten des Volkes über das Budget berathen. — Wäre dieser Plan durchgeführt worden, so war sowohl der moralische als auch der materielle Zustand des Landes durchgreifend verbessert. Denn die Verminderung der Civilliste um Eine Million und des Militäretats um 1,700,000 fl., deren Möglichkeit und Nothwendigkeit Schüler nachgewiesen hat, dann wesentliche Einschränkungen in andern Ausgabspositionen hätten in Verbindung mit den enormen Summen, zu deren Ersatz die Minister und wegen civilrechtlicher Haftungs-Verbindlichkeit selbst das Staatsoberhaupt gesetzlich verpflichtet waren, die Mittel geliefert, außer dem Nachlasse an der Grundsteuer auch das verderbliche Lotto aufzuheben und verschiedene andere, vorzüglich drückende Lasten des Volkes zu mildern. Zweckmäßige Ausscheidung der Staatslasten unter die Kreise hätte ferner neben einer größern Gleichheit der Belegung auch den unschätzbaren Vortheil einer natürlichern und zugleich weniger fühlbaren Erhebungsweise der Steuern herbeigeführt. Außerdem wäre der Verkehr von seinen hemmenden Fesseln befreit und den Verhältnissen der Natur näher gebracht worden. In moralischer Hinsicht mußte die Durchführung jenes Planes den Staatsbürgern die Wohlthat gewähren, daß die Prinzipien der Verfassung von leeren Formen in lebendige Realitäten umgewandelt und unter jenen Schutz gestellt worden wären, welchen bei einem wirksamen Gesetze über die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Minister und die civilrechtliche Responsabilität des Staatsoberhaupts die jährliche Versammlung der Kammern zu gewähren vermag. Kurz die Bevölkerung Baierns würde zu dem Zustande politischer Mündigkeit emporgehoben worden sein.

Es war in der That möglich, diesen erhabenen Zweck zu erreichen; ja eine zeitlang war es sogar wahrscheinlich, daß er erreicht werden würde. Daß er später dennoch gänzlich verfehlt wurde, ist den Männern der sogenannten Mäßigung und unter ihnen vorzüglich Herrn Eutmann zur Schuld zuzurechnen. Diese haben dem Lande mehr geschadet, als alle Ruharte, Seinsheime, Jäger, Foliot, von der Tann,

Digitized by Google

Weinzierl, Krämer, Elor, Fahmann, Schrenk, Dippel und andere Jünger des Servilismus und des göttlichen Rechts. Der Beweis dieser Thatsache soll morgen in dem vierten Artikel geliefert werden.

Tages-Chronik.

Spanien. Madrid, 12. Jan. Unsere Regierung ist entschlossen, dem Urfurpator in Portugal jede Hülfe zu leisten, die in ihrer Macht steht; sie glaubt dieß wegen Verwandtschaft der Interessen ihrer eigenen Sicherheit schuldig zu sein. — Die Geistlichkeit war in ihrem Eifer gegen Frankreich und dessen neuen Institutionen in jüngster Zeit etwas erkaltet, allein nun hat auch sie wieder neue Schwungkraft erhalten in dem Streben nach Unterdrückung der menschlichen Vernunft. Der Fanatismus der Priester ist insbesondere in Gallizien wieder auf's Höchste gestiegen. — Vermöge einer Ordre des Kriegsministers sind alle Officiere, welche Urlaub hatten, angewiesen worden, längstens in einem Monate bei ihren Corps sich einzufinden, widrigenfalls sie ihrer Function entlassen würden.

England. London, 19. Januar. Noch vor Kurzem war die Ueberzeugung allgemein, die neuen Pairs würden vor dem Wiederbeginn der Parlamentssitzungen ernannt werden. Diese Hoffnung beruhte aber, wie so viele früheren, blos auf Täuschung. Heute behauptet man, daß gar keine Pairsernennung stattfinden würde. Der Grund soll darin liegen, daß viele Lords, welche für die Reform gestimmt haben, für den Fall der Ernennung neuer Pairs zur Opposition überzugehen gedroht hatten. Wie unter solchen Verhältnissen die Reformbill durchgeführt werden soll, begreifen wir nicht. — Der Courier bleibt trotz aller Widerlegung fest bei der Behauptung stehen, daß sowohl Rußland als Oesterreich erklärt hätten, den Conferenzvortrag nicht zu genehmigen. Das einzige, was er einräumt, ist, daß diese Erklärung auf die am 15. d. M. erwartete Ratification Bezug gehabt hätte. Da nun bis zum 31sten der Zustand der Dinge sich nicht verändern könne, so sei auch dis dahin kein anderer Entschluß zu erwarten. — Die Auswanderung der Schottländer nach den Colonien Amerika's nimmt noch immer zu. Die Zahl derjenigen, welche sich seit ungefähr einem Monat im hiesigen Bureau der Colonien gemeldet haben, ist ungeheuer, und deutet auf ein Elend in Schottland hin, welches früh oder spät durch eine heftige für England feindselige Erschütterung endigen muß.

Frankreich. Paris, 21. Januar. Die Gewaltthätigkeiten gegen die Presse vermehren sich täglich in einer solchen Weise, daß wir durch deren Aufzählung unsere Leser nur ermüden würden. Gestern wurde die Tribune zum 55sten Mal mit Beschlag belegt, und zwar wegen eines aus der Augsburger allgemeinen Zeitung gezogenen Artikels über Ludwig Philipp. — Auch Lyon hat gegen die Bezeichnung „Unterthanen" protestirt. Ueberhaupt regt sich sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen ein besserer Geist. Mancher Anhänger des Juste-Milieu kommt zur Erkenntniß. Allgemein aber sieht man ein, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge nicht fortbestehen könne. Das durch Herrn Lafitte bekannt gemachte Deficit von 492 Millionen muß den aufgeregten Gemüthern eine bestimmte Richtung geben. Herr Perier behauptet zwar, es belaufe sich nur auf 300 Millionen, allein ob 300 oder 492 ist in der Hauptsache gleich, da der Nachtheil weniger in dem Deficit selbst, als in dem immer mehr verschwindenden Credit liegt, der natürlichen Folge gerechten Mißtrauens. — Die Opinion rief gestern ihren Lesern zu: „zwischen dem Grad des Absolutismus und der Wiege der Freiheit sei ein Abgrund: das Volk, welches vor diesem Abgrund zurückschrecke, sei unfähig, seine Fesseln zu brechen." Heute spricht sie noch entschiedener, indem sie sich auf eine Stelle von Lord Byron bezieht, des Inhalts: „Die Fürsten wollen mit den Völkern Krieg führen, sie werden am Ende geschlagen werden, die Zeiten der Könige nähern sich ihrem Ende, das Blut wird fließen wie Wasser, die Thränen wie Regen. Die Völker werden Sieger sein. Ich werde nicht so lange leben, um es selbst zu sehen, aber ich sehe es voraus." — Die bevorstehende Invasion Oesterreichs in Italien erregt große Sensation. Unsere Minister sind einstimmig entschlossen, die Besetzung dieses Landes zuzugeben, nur beunruhigt sie die große Anzahl von Truppen, welche dazu verwendet werden sollen. — Während Herr Perier sich alle Mühe giebt, den General Sabdanya von der Expedition Don Pedro's entfernt zu halten, wendet er alles auf, die Polen zur Theilnahme an derselben zu veranlassen. — Auch in Frankreich kommen die Sendschreiben in die Mode. Die heutige Tribune enthält ein solches von Seite ihrer Redaktoren an die in Rumm versammelten Ermünster. Dasselbe scheint aber mehr an die jetzt regierenden Minister gerichtet zu sein, in der Absicht, ihnen bemerklich zu machen, daß bei einer Umwälzung ein noch schlimmeres Loos ihrer harren würde.

Paris, 21. Januar. Nachmittags. Man erwartete heute irgend eine karlistische Bewegung wegen der Jahresfeier des 21. Januars. Wir haben diejenigen Kirchen besucht, welche als Heerd der Unruhen bezeichnet waren, nirgends aber auch nur eine Spur von einem Auflaufe gefunden. Die Karlisten scheinen zur Erneuerung der Thorheiten des 15. Februars nicht mehr geneigt zu sein; allein wir besorgen, daß es in den Departementen nicht eben so ruhig bleiben wird. — Unter die interessanten Erscheinungen gehört gewiß jene, daß auch ein Fürst ohne Land die angebornen Neigungen des Despotismus nicht zu beherrschen vermag. Don Pedro hat dem General Pizarro eröffnen lassen, daß derselbe keinen Theil an der portugiesischen Expedition nehmen dürfe. Wollte er sich in Ländern, die Don Pedro erobern werde, blicken lassen, so würde er augenblicklich verhaftet und in gerichtliche Untersuchung gezogen werden. Don Pedro thut gewiß sehr wohl, seinen wahren Charakter jetzt schon zu zeigen, und durch die Entfernung Salhandas und Pizarros die Gemüther der Portugiesen gegen sich zu erbittern. — Wir ziehen uns aus diesem nur die Lehre ab, den Königen fällt es nicht einmal im Traume ein, andere Zwecke zu befördern, als die ihres herrschsüchtigen Ichs.

Digitized by Google

Landshut, 22. Januar. Gestern gegen Mittag traf die erste Colonne der tapfern Polen hier ein, und wurde, da man in der Ungewißheit ob sie hier halten würden, für Quartriere nicht gesorgt hatte, im Gasthofe zum Rheinkreise bestens bewirthet. Ein jedes Haus beeilte sich, Vorräthe von Lebensmitteln dahin zu bringen, und des Abends wurde in einer halben Stunde eine Rechnung von 67 fl. für Getränke durch freiwillige Beiträge bezahlt. Die heute hier eingetroffene Abtheilung von 102 Mann war vor ihrer Ankunft in die besten Häuser zur Verpflegung vertheilt. Ein jeder Hauswirth nahm die ihm willkommenen Gäste auf dem Platze, wo sie, unter dem Donner der sie vom Schloßberge begrüßenden Böller, abstiegen, in Empfang, und begleitete dieselben auch wieder Arm und Arm dahin zurück. Mehrere Einwohner, die sich nicht auf der Liste der freiwilligen Quartierträger befanden, unter andern die Handwerker Bäcker, Most und Gistein, ließen sich die Ehre nicht nehmen, einen dieser tapfern Streiter für Freiheit und Vaterland zu bewirthen. Dadurch entstand einige Verwirrung. Ein jeder fürchtete weniger oder keinen zu erhalten, und rührend war's zu sehen, wie die auf drei Wagen ankommende letzte Abtheilung schon vor der Stadt angehalten und von den sich um sie streitenden übrigen Einwohnern, die sich zu ihnen auf die Wagen schwangen, im Triumph weggeführt wurde. An diesem herzlichen Empfang nahm allein der Herr Pfarrer Weber nicht Antheil. Ihm waren zwei Mann zugetheilt. Er unterschrieb zwar gestern Abend, äußerte jedoch, diese Polen hätten sich gegen ihren Herrn und Fürsten nicht empören sollen. Diese Aeußerung war den hiesigen Polenfreunden schon genug. Es bedurfte der heute erfolgten schriftlichen Entschuldigung des Herrn Pfarrers nicht, daß er wegen Amtsgeschäften sich mit der Bewirthung der Polen nicht abgeben könne, denn schon war sein Name auf der Liste gestrichen, und er wird es bleiben. Ihm werde nicht die Ehre zu Theil, daß einer dieser edlen Polen seine Schwelle betrete. Wir lassen ihm seine politischen Gesinnungen und appelliren an die öffentliche Meinung, die ihn richten wird. Die Anmaßung des Herrn Pfarrers, er werde die der Kirche gehörenden Böller einschließen lassen, womit heute die Polen begrüßet wurden, werden wir gebührend zurückzuweisen wissen. — O du heilige Congregation!

Wir bitten den Herrn Redakteur der deutschen Tribüne, dieser unserer freimüthigen öffentlichen Erklärung ein Plätzchen in seinen Blatte zu gönnen. Er wird es der edlen Sache wegen thun.

Die Polenfreunde Landshuts.

N. S. So eben erhalten wir durch unsern Correspondenten die Nachricht, daß dem Herrn Pfarrer Weber in der Nacht die Fenster eingeschlagen wurden.

D. R.

An die Polenfreunde.

So eben trifft die officielle Nachricht ein, daß die Marschroute für die nach Frankreich ziehenden Polen abgeändert worden ist. Die Colonnen gehen nun über Speyer nach Straßburg. Wir fepen die Freunde der unglücklichen Helden davon in Kenntniß, um wegen der weitern Unterstützung derselben ihre Maßregeln ergreifen zu können. Zugleich appelliren wir noch einmal an die Sympathie unserer Mitbürger für die große Sache, und bitten um Erneurung der Beiträge an das Polen-Committe zu Zweibrücken.

Homburg, 24. Januar 1832.

R. d. d. T.

AVIS.

Vente par Licitation.

De quatre beaux corps de biens, dépendant de la succession de feu la Dame Creutzer, situés dans l'arrondissement de Sarreguemines (Moselle).

Adjudication définitive.

Le lundi 13. Février 1832, à 9 heures du matin à Wolmünster, en la maison dite le château.

1) De la ferme située à Wolmünster, chef-lieu de canton, consistant en une belle maison de maitre, avec un jardin y attenant, clos de murs, de la contenance d'environ 40 ares dont partie en bosquets; d'une maison de fermier, d'écuries à chevaux, étables, remise, engrangements, hangar, distillerie, rangs de porcs, cour et autres dépendances; en 46 hectares 80 ares de terres labourables pour les trois saisons, douze hectares de prés et vergers et un hectare quarante ares de bois taillis.

Le lundi 27. Février 1832, à neuf heures du matin, à la maison de ferme de Guising.

2) De la cense de Guising, commune de ce nom, canton de Rohrbach, consistant en une belle maison pour le logement du fermier, engrangement, écuries, étables, distillerie, jardin, cour et autres dépendances; en 28 hectares 75 ares de terres labourables pour les trois saisons, et en 19 hectares de prés et vergers, le tout à la proximité des bâtiments de la ferme.

Le jeudi 8. Mars 1832, à dix heures du matin, à la ferme de Dorst, commune de Walschbronne.

3) De la cense de Dorst, située au dit lieu, consistant en deux maisons de fermiers, vastes engrangements, écuries à chevaux, étables, distillerie, hailerie, cour, jardins, et autres dépendances; en 104 hectares de terres labourables pour la totalité, et en trente et un hectares quatre vingts ares de prés.

Le 10. Mars 1832, à dix heures du matin, à la maison de ferme de Ralting.

4) De la ferme située en la dite commune, consistant en maison de fermier, engrangements, écuries, étables, bergerie, distillerie, jardin potager et autres dépendances; en 93 hectares de terres labourables pour la totalité et en onze hectares 75 ares de prés.

L'adjudication de la cense de Guising sera faite devant Me. Knöpfler, notaire à Rohrbach, et celle des autres biens devant Me. Germain, notaire à Wolmünster, où les curieux pourront prendre communication du cahier des charges.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Donnerstag. **Nro. 23.** **Homburg,** den 26. Januar 1832.

Preußens Schuld und Verderben.

Nicht selten vergleicht man unsere Zeit mit jener vor der großen Völkerwanderung; und wenn dieses Gleichniß auch hinkt wie jedes andere, so ist es doch in manchen Punkten treffend. Denn wie leben in einer Zeit, in welcher so Viele wissentlich und unwissentlich sich bemühen, die Fundamente des Völkergebäudes zu untergraben; in welcher, wie zu den letzten Zeiten des römischen Reiches, im Leben der Staaten eine Schwäche einzutreten im Begriffe ist, die es einem Barbarenvolke leicht machen könnte, uns alle in Sclaverei zu werfen. Der Unterschied ist nur der, daß die Schwäche unserer Zeit nicht, wie die jener, aus der zunehmenden Erbärmlichkeit und Ohnmacht der Regierten, sondern einzig aus allzugroßer Uneinigkeit und gegenseitiger Abtrennung der durch einerlei Bildung und Interesse natürlich auf einander angewiesenen Völker entspringt. Der übrige Theil des Gleichnisses paßt ganz, denn den Attila unseres Jahrhunderts sehen wir in dem Selbstherrscher der Scythen mit seinen Horden.

Es ist eine eigene höchst merkwürdige Erscheinung, daß in einem Zeitalter, das sich das constitutionelle nennen möchte, das, wenn der Schein nicht trügt, zu einer nie gesehenen Großjährigkeit heranzureift ist, der Antipode dieser constitutionellen Größe, das absolutistische Rußland, ein so ungeheures Gewicht in die politische Waagschale werfen kann oder darf. Die Frage, woher dies komme, ist nicht schwer zu lösen. Das gänzliche Mißkennen des eigenen Vortheils von Seiten mehrerer europäischen Staaten ist allein schuld daran, und als Repräsentanten aller dieser Schuldigen nennen wir **Preußen**, welches leider derjenige Staat ist, der sich am störrischsten bezeigt gegen den Gang der Zeit, indem er das constitutionelle Princip am hartnäckigsten bekämpft. Würde Preußen dies nur zu seinem eigenen Verderben thun, so könnten wir seiner Verblendung ruhig zusehen und rufen: Fahre hin! Da aber das Wohl von ganz Europa Gefahr läuft, an jenem zeitwidrigen Streben Schiffbruch zu leiden, so können wir nicht gleichgültig mit ansehen, wie Preußen der großen Schlange im Osten in den Rachen fliegt.

Preußen und alle übrigen russisch gesinnten Kabinete des gebildeten Europa's, schonen schwerlich aus der ganzen Völkergeschichte sich die Lehre abgezogen zu haben, daß der Tod aller Staaten und aller Civilisation von daher droht, von wo ursprünglich die Bildung zu uns herüber gewandert ist — von Osten. Von Osten her sehen wir durch die ganze Geschichte einen gespenstigen Arm herausragen, dessen schwere Hand sich auf ein Land um das andere legt; von Osten her scheint seit der ältesten Geschichte eine allmählige Verfinsterung und Verdunkelung sich zu verbreiten; von Osten kamen stets in den blühendsten Zeiten die Barbarenhorden, um die Civilisation wieder auf Jahrhunderte zurückzuwerfen. — Aehnliche Ursachen lassen auf ähnliche Folgen schließen, und wenn das oben berührte Gleichniß richtig ist, so haben wir eine Demolirung unseres ganzen geistigen und staatlichen Lebens von Rußland her als wahrscheinlich zu gewärtigen. Man wird dagegen einwenden wollen, was oben schon berührt ist, daß wir unsere Zeit noch lange nicht deprimirt haben bis zu jener Niederträchtigkeit, welche die Zeit Attila's charakterisirt. Wohl! ja noch mehr zugestanden! Es läßt sich sogar behaupten, daß für civilisirte Staaten von bedeutender Größe von barbarischen Völkern nie etwas zu fürchten sein wird, so lange jene ihre moralische Kraft noch behalten, und diese sich eine solche noch nicht in hinreichendem Maße gewonnen haben. Dieß beweist jedoch nichts gegen die vorige Behauptung. Denn für das nichtrussische Europa ist von Rußland nur so lange nichts zu fürchten, als Rußland nur so lange gleichgültig, als es nicht zu einer höheren moralischen Macht sich emporgearbeitet haben wird. Allein, sobald Preußen und die mit ihm sympathisirenden Kabinette sich auf die Seite Rußlands hinneigen: so dürfen wir annehmen, daß diese Unterstützung für Rußland denselben Nutzen und Erfolg habe, als eine bedeutend gesteigerte moralische Macht im eigenen Volke. Dies ist es, was die, an sich nicht in Anschlag zu bringende, kolossale materielle Macht Rußlands für das übrige Europa so furchtbar macht.

Preußen, in den alten Absolutismus eingewurzelt, fürchtet den Westen, den Heerd des konstitutionellen Bürgerthumes, das sich freilich nicht mit seinem Systeme verträgt, und glaubt sich deswegen an den Erzabsolutisten anschließen zu müssen, statt daß es sich vielmehr vor diesem fürchten und bedenken sollte, welche Zukunft es sich durch seine jetzige Politik bereitet. Für Rußland nämlich wird dieses Bündniß nie von nicht zu berechnendem Nutzen sein, für Preußen von eben so großem Schaden. Oder ist das preußische Kabinet so verblendet, zu glauben, es werde künftig die Präponderanz in diesem Bunde erhalten? Es sehe sich vor! Rußland wird es gebrauchen, bis die Zwecke der unbezähmten Herrschsucht befriedigt sein werden; ja Preußen, das Werk-

Digitized by Google

zeug Rußlands, wird seine Selbstständigkeit verloren haben, noch ehe jene Zwecke erreicht sind, es wird sie verloren haben auch wenn sie gar nicht erreicht werden, und mit Recht. —

Wenn Europa sich vor einem ungeheuern Rückschritte sichern will, wenn die Fürsten sogar ihre Selbstständigkeit, ja ihre Throne behaupten wollen; so muß die Politik von ganz Europa die sein, ein allgemeines Bündniß gegen Rußland zu bilden, was auch ohne besonderes Uebereinkommen dadurch geschehen kann, daß man Rußland gleichsam isolirt stehen läßt. Dann, und nur dann kann und wird Rußland sobald nicht wagen, einen großen Plan zu hegen. — Sofern Preußen dies nicht bedenkt, so wird es eine ungeheure Schuld auf sich laden, denn dann ist es mehr als wahrscheinlich, daß es bald zum offenen Kampfe komme; und dieser Kampf darf gerade jetzt noch nicht beginnen, wenn Europa nicht unendlich verlieren soll. Es ist der Kampf zweier Prinzipien, und wir fürchten, das russisch-absolutistische könne im Vortheile sein, gerade weil es jetzt noch einen Stützpunkt findet, wenn auch nur in dem Schwanken derjenigen Staaten, welche einen natürlichen Abscheu zeigen gegen das constitutionelle Prinzip. Jetzt, wo das Wort Constitution in dem gebildeten Europa noch so viele Widersacher findet, sind die Redlichen in dieser Zersplitterung noch nicht stark genug, dem nordischen Kolosse zu widerstehen, falls seine materielle Kraft unterstützt wird durch Staaten, die überdies die ihm mangelnde moralische Kraft zu ersetzen im Stande sind. (Ein solcher Ersatz, eine solche Unterstützung bleibt es selbst in dem geringsten Falle, wenn blos der unausbleibliche Zwiespalt in den Ansichten der übrigen europäischen Staaten herbeigeführt wird.)

Geschützt auf Preußen und die seiner Politik folgenden übrigen Mächte und Staaten, dürfte also Rußland den Kampf mit dem constitutionellen Europa wagen, und vielleicht mit Glück durchführen. Allein wir geben Preußen nochmals zu bedenken, daß es am ersten seine Selbstständigkeit gespfert, und dabei die entsetzlichste Schuld auf sich geladen haben wird. Möge es sich lieber zu dem constitutionellen Europa hinwenden, wenn noch eine gesunde Aber in seinem verpesteten Kabinette zu fliessen im Stande ist; denn wenn es dies nicht thut, so falle der Würfel wie er wolle, Preußen ist verloren, und mit Recht.

Wo ist der deutsche Bund?

Jahrelang wußte man in Deutschland nur bei Annäherung der Badenen, oder bei ausserordentlichen diplomatischen Diners (die ordentlichen wurden nicht bekannt gemacht), oder wenn einmal Herr Schreiber eine zehnte oder zwanzigste Vorstellung für die unglücklichen Domainenkäufer einreichte, daß es einen deutschen Bund gäbe. Kammergericht, Kammergericht! du elend gestorbenes, du hast ein böses Beispiel gegeben! Als aber die Luxemburgische Frage in London behandelt wurde, da dachte man allerwärts: „Nun wird sich unser Bund einmal zeigen.“ Unser Bund? Der deutsche Bund? Ich wollte sagen der Bund der deutschen Diplomaten in Frankfurt! Aber er zeigte sich nicht. Wundert euch darüber nicht, er hatte wichtigere Dinge zu thun. Die Presse wollte mehr Land abreißen, als das Bißchen war, was man mit 180,000 Luxemburgern Belgien geben wollte. Aber ist denn Oestreich und Preußen der deutsche Bund? Gehört Baiern, Baden, Würtemberg, der Großherzog von Luxemburg nicht zum deutschen Bunde? Was geht es euch an, wenn sie nicht dabei sein wollen! Genug, der deutsche Bund trat ab. Will uns nicht einmal Herr Ruge, Geschichtsforscher in Berlin, wieder sagen, das wiederholte Mal dies ist leit Ludwig dem Frommen, daß das teutsche Volk — Reich, rheinischer Bund, Volk, deutscher Bund — Abtretungen an fremde Völker macht? Wo war der deutsche Bund bei dem jusqu'a la mér, bei Polen, bei der Freiheit des Binnenhandels, bei Einführung der landständischen Verfassung in allen Bundesstaaten, bei der versprochenen Preßfreiheit? Er war in Frankfurt sage ich, wenn er nicht im Bade, oder verlegt war! Aber jetzt bleibt er beisammen, er bergithet das Preßgesetz. Wenn wir bald so lang warten müssen, bis wir ein Preßgesetz bekommen, wie wir gewartet haben, um keines zu bekommen, so fürchte ich, daß der deutsche Bund es nicht mehr erleben wird; denn was wird aus dem deutschen Bunde werden, wenn es einen Continental-Krieg giebt; wenn Frankreich, um sich Bundesgenossen zu werben, Cannings Worte an die Massen richtet, wenn die konstitutionellen Staaten zwischen die großen autokratischen Reiche und die großen Repräsentativ-Staaten gekeilt werden? Werden die Völker, wenn ihnen doch ihre Verfassungen, ihre Gränzen, und endlich ihr Wohlstand, ihre wenn auch nur scheinbare Unabhängigkeit ganz genommen werden sollen, nicht sich lieber südlich zur warmen Sonne, als nördlich zur Erstarrung des Winters wenden? Werden Amnestien, Proklamationen, welche beim Frühling schmelzen, so verführerisch wie früher sein?

Baiern.

Nimmt man die Kammer von 1831 als politische Musterkarte von Baiern an, so wohnt der Liberalismus, Ausnahmen abgerechnet, nur in drei Kreisen, und dieses nehmen unter sich folgende Rangordnung ein: 1) Rezatkreis, 2) Rheinkreis, 3) Untermainkreis. In den zwei altbairischen Kreisen, dem Isar- und Unterdonaukreis herrscht die treuherzige offene alte Art, jedoch entwürdigt durch den niedrigsten Bedientengeist. Star und Steinheim haben diesen Geist repräsentirt. Nur vom Unterdonaukreise machte indessen eine Ausnahme von der Regel: er ist eine wahre Perle des Volksthums. Ein biederer ächter Altbaier ist ein Mann, den man achten und lieben muß, nichts ist schlechter an ihm als seine Einsicht; verbessert diese, und ihr werdet erstaunen, welche Kraft auch aus Baiern (und selbst aus Oesterreich), wie schon lange aus Schwaben, über Deutschland ausströmen wird. Die Gantinger Adresse, so gemein und strafwürdig sie ist, mag erfunden sein von Hohdienern, aber sie ist dem Verstande der altbairischen Bauern gemäß. Sie mögen unter Preßfreiheit wohl wie jener Rheinländer die Moststeuerfreiheit verstehen, aber wissen sie einmal, daß die Stände die Steuern ermäßigen wollten, so werden sie dieselben nicht mehr fortjagen wollen. — Wer seiner Ueberzeugung folgt,

Digitized by Google

ist ein Ehrenmann;“ sie mag vielleicht nicht klar, nicht richtig, nicht klug sein, aber dieß thut der Willenskraft keine Unehre an, sondern nur dem Verstande. Dieß ist bei den Altbairern der Fall; sie sind ehrlicher, offener, willenskräftiger als alle andern, aber ihr Verstand ist um hundert Jahre zurück, das haben sie den lieben Mönchen und dem dreißigjährigen Kriege wohl zu danken. Am tiefsten an Willenskraft und fast auch an Verstand steht der Regen- und Oberdonaukreis. Der Servilismus ist hier nicht Treue, Gewohnheit, Unwissenheit, er ist Faulheit bei dem Armen, Egoismus und Berechnung bei dem Reichen. Wie überall gehen hier die ehemaligen Reichsstädte voran — Nürnberg vielleicht ausgenommen, es hat zu viel fränkische Kraft in sich.

Augsburg kann halb Baiern mit Servilität versorgen *). Sie ist dort Waare, wie es in einer Handelsstadt sein muß. Da wird alles benützt, um Servilität zu zeigen. In Wirthshäusern hört man von Offizieren religiöse Systeme behandeln, und Zelotismus über Dichtungen üben. In der Nähe Augsburgs ist ein Garten, woran folgende Aufschrift ist. „Hier „wird nach den vortrefflichen Verordnungen der königlichen „Regierung der Dung bereitet.“ Sogar die Dungstätte musste also zum Lobe ihrer dienen. Ich kann über diesen Servilismus nach, der sich fast in allen Reichsstädten zeigt, nachdem ich diese plausible Aufschrift gelesen hatte, und fand als Grund die Enge ihrer Mauern. Wie die freie Biene über der kriechenden Ameise, und der gesellige Biber über der Biene in seinem höhern Staat steht, so wird auch des Menschen Geist größer, wenn sein Land sich vergrößert und sein Staat sich erhöht. Es geht den Menschen im Staate, wie in der Familie, ein Hagestolzer wird kleinlich, wie eine Reichsstadt, aber ein Vater zahlreicher Kinder wird groß, wird lebensfroh wie seine Knaben, und wär' er noch so arm.

Ach! dachte ich, was giebt's noch so viele Bienenstöcke in Deutschland. — Aber doch nur vier Ameisenhaufen! Haben wir auch ein Lichtenstein und Lichtenberg, ein Anhalt und Reuß, so könnten und sollten sich doch alle in Deutschland wiederfinden, hierin sich vergrößern und durch Einigkeit verstärken!!!

*) Ausnahmen beweisen die Subscriptionen in Augsburg für die freie Presse.

A. d. R.

Tages-Chronik.

Frankreich. Vor einiger Zeit war das Gerücht verbreitet, der Kaiser von Rußland habe von Frankreich als Bedingung eines guten Einvernehmens die Unterdrückung der freien Presse verlangt. Wenn man die Gemüthsthätigkeiten überblickt, welche seit jener Zeit gegen die Presse ausgeführt wurden, so kann man an der Geneigtheit unsers Ministeriums nicht zweifeln, jedes Gefühl von Schaam bei Seite zu setzen, um so einen entwürdigenden Frieden zu erkaufen. Bald wird sich's jedoch zeigen, daß alles umsonst war und daß der Frieden in unsern Verhältnissen nur durch Krieg dauerhaft gegründet werden kann. — Alle Journale beschäftigen sich mit der italienischen Angelegenheit. Sogar der Constitutionell, welcher in der letzten Zeit ganz ministeriell geworden ist, ruft aus: ein französisches Ministerium, welches einen zweiten Einfall der Oesterreicher in der Romagne zugeben würde, ohne darin eine Kriegserklärung gegen Frankreich zu erblicken, würde die Ehre und die Zukunft der Juli-Monarchie compromittiren, und ohne Gefahr das Staatsruder nicht mehr führen können.“ Es ist aber dem Constitutionell damit nicht so ernst, denn schon bei der ersten Invasion hat er sich auf gleiche Weise ausgesprochen, und als die Besetzung wirklich vor sich ging, konnte Niemand auch nur die geringste Störung in seinen freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Ministerium finden. — Der Courier des Electeurs schließt einen langen Aufsatz mit der Bemerkung: so war es denn der Juli-Revolution vorbehalten, die absolute Suprematie Oesterreichs über ganz Italien mehr als jemals zu sichern. — Die Opinion sagt, es handle sich diesmal nicht um eine bloße Frage über Prinzipien, sondern um eine Frage über persönliche Interessen. Nachdem Frankreich alle seine Alliirten verloren habe, und seine Gränzen gegen Norden offen stünden, sollten sie nun auch gegen Mittag geöffnet werden, und das einzige Volk, welches bei Ausbruch eines Krieges sich als unsern Alliirten hätte erklären können, soll zum voraus und mit unserer Zustimmung unterdrückt werden. O ewige Schande. In dem Zustande von Herabwürdigung, in welchen uns der Juste-Milieu versetzt, kann keine Nation mehr sich mit uns befreunden.

Paris, 22. Januar. Der gestrige Tag ging ruhig vorüber, weil die Polizei ganz außerordentliche Maßregeln ergriffen hatte. In jedem Viertel von Paris war ein Bataillon der Nationalgarde aufgestellt. Dieselben Befehle sollten in alle Theile der Provinzen gesendet werden. Man wollte indessen den 19. Januar abwarten, weil an diesem Tage die Pairs über den hierauf Bezug habenden Gesetzes-Entwurf berathen sollten. Die Pairs parirten aber nicht, das Wetter war inzwischen nebelicht geworden, und der Telegraph konnte seine Dienste nicht leisten. Die Berichte kamen also nicht in die Provinzen. Nun ist man sehr gespannt auf das was sich dort zugetragen haben wird. — Oesterreich steht auf dem Punkte in Italien einzufallen. Metternichs Plan dürfte wohl dahin gehen, sich dieses Landes für den Fall eines Krieges mit Frankreich zu bemächtigen. Er zögert daher mit der Besetzung nur so lange, bis die betzische Angelegenheit bricht. Auch Preußen scheint mit bewaffneter Macht in die Grafschaft Neuchatel eindringen zu wollen, um Frankreich im Falle des Krieges selbst von dieser Seite angreifen zu können. — Schon seit so langer Zeit wird an der Expedition Don Pedro's gearbeitet. Warum erscheint kein Manifest von ihm? Personen welche nachzudenken gewohnt sind, äußern, Don Pedro's Expedition sei nur eine Demonstration. Eine Landung zu dem Zwecke, um sich mit bewaffneter Macht und im Namen der Donna Maria Portugals zu bemächtigen, läge nicht in seinem Plan, vielmehr dürfte alles durch diplomatische Verhandlungen oder gar durch Protokolle ins Reine gebracht werden. Protokolle sind der Ruhm unseres Zeitalters. Vielleicht würden Frankreich und England mit Don Miguel auf pecuniärem Wege sich abfinden. Unter solchen Verhältnissen mußte wohl Don Pedro die Hülfe des Generals Saldanha ablehnen, zumal da durch diesen Vaterlandsfremd die Pläne Englands und Frankreichs hätten durchkreuzt werden können.

Digitized by Google

Der scheidende Pole.

Verfolgt — hab' ich die Gränze überschritten,
Doch immer trägt die Sehnsucht mich zurück,
Wo ich so viel genossen und gelitten!
Auf ewig war's vielleicht der letzte Blick,
Und nur der Himmel hörte meine Bitten! — —
O fühltet ihr! was mir zerriß das Herz!
Ihr weintet mit und theiltet unsern Schmerz!

Des Vaterlandes Heerd, der Heimath Auen,
Sie schwellten stets die Brust mit höchstem Muth;
Uns schreckte keine Schlacht — kein Todesgrauen!
Bedroht' das Vaterland des Herzens Blut:
Mit Zuversicht kount's auf die Söhne schauen! —
Und fühlter ihr! was jetzt durchwühlt das Herz!
Ihr weintet mit ꝛc. ꝛc.

Dies Land! das liebend uns zum Schutz erzogen,
Dies Land, das wir mit Liebesgluth gepflegt,
Die wir an Mutterbrust schon eingesogen,
Die jeder Pole stets im Herzen trägt;
Dies Land sinkt rettungslos in Sturmeswogen!!
O fühltet ihr! wie dies durchbohrt das Herz!
Ihr weintet mit ꝛc. ꝛc.

Ja! — was der Brust zur Freude je entsprossen,
Was theuer uns auf dieser Erde war,
Was wir mit Liebe an das Herz geschlossen, —
Liegt Alles auf des Vaterlands Altar,
Für das der Helden Blut im Strom geflossen!!
Und — fühltet ihr! was wir zermalmt das Herz!
Ihr weintet mit ꝛc. ꝛc.

Selbst zarte Hand hat kühn das Schwert geschwungen,
Der Säugling ward der Mutterbrust entwöhnt,
Weil auch zu ihr der Freiheitsruf gedrungen! — —
Und all' die Opfer hat kein Sieg gekrönt,
Umsonst nur ward geblutet und gerungen!!
O fühltet ihr! wie dies zerfleischt das Herz!
Ihr weintet mit ꝛc. ꝛc.

Doch nein! umsonst ist nie solch' kühnes Ringen,
Ein solches Volk! kann so nicht untergeh'n;
Dem Phönix gleich — muß es auf Asterschwingen
Aus seiner Asche wieder neu ersteh'n!
O könnte doch mein Ruf die Welt durchdringen,
Daß sie's erfahre, was zerriß dies Herz!
Ihr weintet mit ꝛc. ꝛc.

Ihr fühlet mit! denn tausend Arme senden
Uns Bruderkuß, wo wir vorüberzieh'n;
Ihr fühlet mit! dies sagen Eure Spenden,
Dies sagt uns laut das liebevoll' Bemüh'n;
Dies sagt der Druck von vielen deutschen Händen! —
Ja! fühlet mit! Es hebt das arme Herz:
Empfindet ihr und theilt ihr unsern Schmerz!

J.....k.

Anzeigen.

Vincenzo Verri's

unträgliches Mittel gegen Magen- und Nerven-Schwäche, unter dem Namen:

NETTARE di NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland allgemeine Sensation erregt habende, und mit vollem Rechte obigen Namen verdienende Heilmittel, welches durch seine täglich neuen außerordentlichen Beispiele seiner herrlich wirksamen Eigenschaften sich stets mehr und mehr bewährt; bringt der Unterzeichnete zum allgemeinen Wohle in empfehlende Erinnerung.

Preis p. Originalflasche 1 Dukaten fr. Briefe und Gelder erbittet franco die Haupt-Niederlage für ganz Deutschland.

Carl Gandelius-Razen,
in Frankfurt am Main, große Saudgasse K. 165.

Oeffentliche Danksagung

zu Gunsten des Nettare di Napoli, gegen Magen- und Nervenschwäche.

Obgleich in demjenigen Alter, wo mit Hülfe der Kunst nur wenig zu hoffen ist, und nachdem ich schon seit fünf Jahren die vorzüglichsten Aerzte zu Rathe gezogen, um von den vielfach mich belästigenden Magen- und Nerven-Beschwerden befreit zu werden, glaubte ich kein Mittel weiter finden zu können, welches meine Leiden nur einigermaßen lindern würde, als mir auf spezielle Empfehlung höchsten Orts das seit langer Zeit mit so ausgezeichneter Wirkung begleitete Nettare di Napoli angerathen wurde. Schon nach einigen Monaten empfand ich die Heilkräfte dieses vorzüglichen Mittels, und nach sechs monatlicher Fortsetzung desselben fühle ich mich in meinem 63jährigen Alter so wohl und munter, daß ich gleichsam neu geboren und mit erhöhten Kräften ins Leben getreten bin.

Diese meine mit innigem Dank begleitete Erklärung glaube ich der Oeffentlichkeit schuldig zu sein.

Mannheim (im Großherzogthum Baden) im Juni 1831.

Magdalena v. Serriere, geb. v. Frank.

Anzeige und Bitte.

Meinen Verwandten, Freunden und Bekannten in Deutschland und Polen zeige ich an, daß ich mich in Straßburg befinde. Ich bitte Sie daher, Ihre Briefe und Mittheilungen mir, wofern dieselben durch preußisches oder österreichisches Gebiet gehen müssen, mit einer sichern und möglichst schnellen Gelegenheit unter anderer Adresse zugehen zu lassen. Die hiesige Postdirektion ist von meinem jedesmaligen Aufenthaltsort in Kenntniß gesetzt und wird für die richtige Abgabe der Briefe sorgen.

Zugleich ersuche ich alle liberale und rechtlichdenkende Redaktionen deutscher Zeitungen diese Anzeige, so schnell als möglich, aufnehmen zu wollen, und glaube der freundlichen Gewährung meiner Bitte versichert sein zu dürfen.

Straßburg, 12. Januar 1832.

H. Hundt-Radowsky.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. Nro. 24. Homburg, den 28. Januar 1832.

Rückblicke auf die jüngste Deputirtenkammer Baierns.

Vierter Artikel.

Ungeachtet die Zusammensetzung der baierischen Deputirtenkammer den Grundsätzen einer wahren Volks-Repräsentation geradezu widerspricht und obgleich das Wahlgesetz die Berufung tüchtiger Volksorgane fast unmöglich macht, hatte die letzte Kammer der Abgeordneten gleichwohl die Elemente zu einer siegreichen Opposition in sich vereiniget. Sämmtliche unabhängige und aufgeklärtere Deputirte waren von der Nothwendigkeit einer durchgreifenden Umänderung des Regierungsassystems durchdrungen. Unter einer guten Anleitung würden wenigstens drei Fünftheile der Deputirten allen Mitteln zur Ueberwindung jenes Systems ihre Zustimmung gegeben, also auch die Vorschläge Schülers mit Bestimmtheit unterstützt haben. Es war daher die Aussicht gegeben, daß man auf den in dem dritten Artikel (Nr. 24. d. T.) aufgezählten Postulaten bestehen und der Regierung zwischen der Reform der Verfassung und der Auflösung der Kammer die Wahl lassen werde. Der Widerstand des Cabinets gegen die Volks-Interessen mußte zwar zur Auflösung der Kammer führen; gerade dieß war aber der Weg, der Volkssache einen entscheidenden Sieg zu verleihen. Denn sobald die Opposition die Mittel, wodurch der Zustand des Landes vom Grunde aus verbessert werden könne, öffentlich nachgewiesen und gezeigt hätte, daß die Regierung der Beförderung des Nationalwohles mit leidenschaftlicher Feindseligkeit sich widersetzt, so würde die öffentliche Stimme das System der Regierung verurtheilt und nicht nur die treuen Freunde des Volkes wieder in die Kammer gesendet, sondern auch diese Legislatur von mehreren Verräthern an der Sache des Volkes gereiniget, also die volksthümliche Opposition intensiv und extensiv verstärkt haben. Der Regierung blieb dann kein Ausweg mehr übrig; — sie mußte nachgeben und die Postulate des Landes bewilligen. Daß die Dinge eine solche Wendung nehmen würden, blieb einem Theile der Minister nicht verborgen. Diese gaben daher den Rath, die zu einer compacten Masse gebiehene Opposition zu entzweien und dadurch zu entkräften. Als Mittel zu diesem treulosen Plane wurde die Aufopferung des Ministers von Schenk, die Zurücknahme der Censsiverordnung und die Wiederaufhebung einiger anderer verfassungswidriger Machtsprüche, z. B. über die gemischten Ehen, das Conscriptionsgesetz u. s. w. vorgeschlagen.

Sobald das Cabinet bewogen worden war, dieses Opfer, wie man sich ausdrückte, der Sache des Volkes zu bringen, um nur die Einigkeit zwischen der Regierung und den Ständen wiederherzustellen, suchten die Minister die bisherigen Häupter der Opposition an sich zu ziehen, indem sie vorgaben, auf eine gemäßigte Parthei der Kammer sich stützen und mit deren Hülfe der Rückkehr des Cabinets zu dem Systeme der Congregation widerstehen zu wollen. Das ganze Resultat des Landtags sollte dann darin bestehen, die Zurücknahme einiger verfassungswidriger Verordnungen bewirkt zu haben. So leicht ein solcher Plan auch zu durchschauen war, so gaben sich Eulmann und Seuffert den Ministern benuoch hin. Beide suchten darin das Heil, durch die Unterstützung der sogenannten constitutionellen Minister von Armansperg und von Stürmer die Pläne der Camarilla zu durchkreuzen und einem gemäßigten Regierungssysteme Bahn zu machen. Durch diesen Bund mit den Ministern wurde nun die Kraft der Opposition gebrochen. Kaum hatte die Regierung den Vorgesetzten durch die Catternung Schenk's und durch die Aufhebung der Censur bald erfüllt, so wurde Herr Seuffert schon gestürzt und erklärte in einer Schuprede für die Regierung über die beanstandeten Ausgabespositionen, daß sein ganzes Vertrauen zurückgekehrt sei. Wie ritterlich er bei der Frage über die Pinakothek von Herrn Eulmann unterstützt wurde, sagen die Protokolle der Kammer. Die Parthei der Defection wurde bei der Verhandlung über die Ausgabespositionen, denen der zweite Ausschuß die Anerkennung verfaßt wissen wollte, durch die Auftrennungen Schülers, der nun mit aller Kraft an die Spitze der Opposition getreten war, zwar gänzlich besiegt, allein die Reibung zwischen dem Just-Mitteln und der treuen Opposition kehrte bei allen Lebensfragen wieder, machte dadurch die weniger unterrichteten Mitglieder der Opposition irre und führte zuletzt zu dem gänzlichen Zersplittern der Kräfte. Dieß sollte sich nur zu bald zeigen. — Man weiß, daß das gesammte Repräsentationswesen in Baiern auf unnütze Anträge und Wünsche reduzirt wird, wenn die Volkskammer nicht das Budget als das Mittel benützt, ihren Forderungen Nachdruck zu geben. Darum hatte Schüler vorgeschlagen, die Berathung über das Budget nicht eher vorzunehmen, bis die Regierung über Reform der Verfassung und Ergänzung der noch fehlenden staatsbürgerlichen Garantien Gesetzentwürfe vorgelegt und solche nach Maßgabe der Beschlüsse der Stände sanctionirt haben würde. Durch die Zurückhaltung des Budgets wäre sowohl der Widerstand der Regierung, als auch der Widerstand der

Digitized by Google

Aristokraten-Kammer überwunden worden, da letztere durch Cabinetsorden förmlich kommandirt worden ist. Allein die Detection unterstützte diesen Vorschlag Schüters nicht: sie suchte vielmehr denselben zu vereiteln, und so kam es denn daß man in einer geheimen Sitzung beschloß, die Kammer wünsche die baldige Vorlage des Berichtes ihres zweiten Ausschusses über das Budget. Nun war die Sache des Volkes verloren. Alles, was jetzt noch zu erringen möglich blieb, beschränkte sich auf Palliativ-Mittel: — das Prinzip war aufgeopfert. Man konnte höchstens noch einige Ersparungen und dadurch eine kleine Erleichterung des Volkes in den Lasten auswirken; allein der große Zweck der Verfassungsreform und der durchgreifenden Verbesserung des Steuerweises, durch das von Schüter vorgeschlagene Ausscheidungsgesetz, war vereitelt. Darin liegt die unverantwortliche Sünde der Detection — Seuffert und Eulmann — gegen das Volk, daß sie die aus der Tiefe der Verhältnisse geschöpften Vorschläge Schülers, welche zur radicalen Verbesserung der materiellen und geistigen Lage der Nation führen mußten, nicht nur nicht unterstützten, sondern ihnen noch entschieden entgegen handelten. Daher, nur daher kam es, daß der unter den günstigsten Auspicien begonnene Landtag mit einer gänzlichen Niederlage der Opposition endigte — nur daher. Denn hätten Eulmann und Seuffert die Anträge der Minister zurückgewiesen, so würde die Regierung weder den Minister von Schenk entlassen, noch die Censur aufgehoben haben, vielmehr immer voller fortgegangen sein, dadurch der Opposition immer größere Kraft verliehen und am Ende sich in eine Lage gebracht haben, wo jeder fernere Widerstand gegen die Nation unmöglich gewesen wäre. Hätten Eulmann und Seuffert die Vorschläge Schülers unterstützt, so war und blieb die Opposition eine feste compacte Masse und würde durch Beharrlichkeit alles erreicht haben, was im Interesse des Landes lag. Also nicht die Seinsheime, Rudhart u. s. w. sind es, welche das Resultat des Landtags vereitelt haben (sie waren gegen eine einige Opposition ohnmächtig), sondern die Mitglieder der Detection, welche einem Systeme der armseligsten Halbheit sich hingaben und dadurch die Opposition entzweiten. Die Personen der Herrn Seuffert und Eulmann waren das wenigste, allein ihr Betragen hinderte die weniger unterrichteten Mitglieder der Opposition irre, weil durch blendende Sophismen und durch Ermahnungen zum Nachgeben die Gemüther der schlichten Landleute mit giftigen Zweifeln erfüllt wurden. Diese Kunst übte Herr Eulmann vorzüglich bei der Frage über das Institut der Friedensrichter und bei der Berathung über das Preßgesetz. Bei jener Frage brachte er durch offenbare Entstellung der Sachverhältnisse, mit oder ohne Willen, es dahin, daß man an eine der wichtigsten staatsbürgerlichen Garantien die Art anzulegen beschloß: bei der Berathung des Preßgesetzes, und zwar nach dessen Zurückkunft aus der ersten Kammer, brachte er aber die weniger unterrichteten Mitglieder der Opposition durch eine rabulistische Advocaten-Manier in eine solche Verwirrung, daß die Majorität der Kammer zur Schande Deutschlands das saubere Amendement Seufferts annahm. Herr Eulmann perorirte nämlich, daß er zuerst für augenblickliche Aufhebung der Censur, ohne Ankündigung gegen den deutschen Bund, wenn aber dies nicht

gehe, für die Aufhebung der Censur unter Vorbehalt einer sechsmonatlichen Aufkündigung und wenn auch dies nicht gehe, für die Sanctionirung der Censur durch die Stände stimme, jedoch nur bis zum nächsten Landtag. Durch diese, eines Volksvertreters höchst unwürdige Coentualmarime wurden viele, mit dem besten Willen ausgerüstete Deputirte zum Wanken gebracht. Denn wie kann man dem schlichten Landmanne verargen, daß er bei dem heißen Kampfe zwischen Licht und Finsternis endlich in der Dämmerung einen Ausweg und Hoffnungsstern zu finden hofft, wenn ein Sachkundiger, den man immer für einen Heiden des Lichtes erklärt hatte (und jetzt sogar als Candidaten eines Ehrenbechers proclamirt) coentuell für die Sanctionirung der Censur sich ausspricht? Für das Urtheil von Männern muß diese Thatsache allein entscheidend sein. Wer fähig ist, mit dem schimpflichen Institute der Censur Vergleiche zu schließen; wer dem Gedanken, eine halbe Preßfreiheit durch Sanctionirung der Censur für unwärtige Politik zu erkaufen, nur einen Augenblick Raum geben kann, der ist seiner Natur nach zu einem wahren Volksvertreter völlig unfähig, und eben so sehr von reiner Liberalität entblößt, als vom Charakter verlaßen. Gerade, jetzt, wo alle Erscheinungen der Zeit eine große Catastrophe verkünden, ist die Freiheit der Presse, wenn auch nur factisch, das einzige Mittel zur Befreiung Deutschlands von dem Joche der Tyrannei. Und dieses letzte Reizungsmittel wollten Seuffert und Eulmann dem deutschen Volke nehmen. Letzterer erklärte insbesondere privatim und öffentlich (in der Speyerer Zeitung), sehr bestimmt: „Die halbe Preßfreiheit, mit „der Sanction der Censur für auswärtige Politik, kurz das „Preßgesetz mit dem Amendement des Herrn Seuffert, sei „dem gegenwärtigen Zustande weit vorzuziehen.“ Dies sind die Verderbte Eulmanns um die Sache der deutschen Völker, daß nach seinem Plane auch der letzte Winkel Deutschlands, wo das Wort frei ist und wo man für die Wiedergeburt des Vaterlandes wirken kann, Rheinbaiern, mit den übrigen von Finsterniß umgogenen Ländern Teutschlands auf eine Stufe gesetzt werden sollte; darauf beruhen seine Ansprüche auf Festmahle und Ehrenbecher, daß er Deutschland die letzte Waffe gegen seine Unterdrücker, gerechte Notwehr gegen die Tyrannei der Censur, aus den Händen spielen wollte. Schreibt daher auf den Ehrenbecher:

„Die Censur würde nun mit Strafgesetzen gegen die Presse „bewaffnet und zur Unterdrückung dieser Schutzwehr der „Völker mächtig genug sein, wenn man den Rath Eulmanns „befolgt hätte.“

— Empfang der Polen in Gießen.

Vier Colonnen polnischer Officiere vom Corps Rybinski's und Gielguds, etwa 450 Mann stark, sind vom 13. bis zum 19. Januar durch unsere Stadt über Frankfurt dem Rheine zugeeilt. Nicht wie heimathlose Flüchtlinge wurden die edlen Opfer treuloser Neutralität und schändlichen Verraths empfangen, sondern wie siegreiche Helden für Freiheit und Nationalität. Als die Nachricht ihrer Ankunft plötzlich und unerwartet sich verbreitete, strömten ihnen Studierende und Bürger, Jugend und reifes Alter in Masse entgegen, bewillkommneten sie mit lautem Jubel und geleiteten sie unter dem lebhaftesten innigsten Ausdrucke der Freude und Be-

Digitized by Google

wunderung zur Stadt. Bürger und Studenten in großer Anzahl stritten sich um die Ehre, die Helden zu bewirthen und zu beherbergen. Unterstützung aller Art gaben Privatpersonen und der Polenverein. Es lebe Polen! — und — Polen ist noch nicht verloren! war der fortdauernde Ruf, von dem die Straßen wiederhallten. Dieses alles wiederholte sich an den folgenden Abenden, und am 19. Januar, dem letzten Tage, an dem wir die edlen Trümmer eines gemordeten Volkes bewillkommen durften, war ein Theil der Stadt, namentlich der Marktplatz und die anliegenden Straßen freiwillig beleuchtet.

Wir sagen freiwillig, um dem von den Gegnern der allgemeinen Theilnahme und Aufregung (die sich unter den Studierenden besonders lebhaft äußerte) böswillig verbreiteten leeren Gerüchte zu begegnen, als seien die Bewohner der Häuser durch Bedrohung von Fensterneuwerfen zur Illumination gezwungen worden.

Wir hätten gehofft, daß auch die übrigen drei oder vier Züge durch unsere Stadt kommen und das Band, das Polen und Deutsche umschlingt und umschlingen muß, wenn je Polen frei und Deutschland eins und selbstständig werden soll, noch mehr befestigen würden. Aber ein Ministerialbefehl verfügte den Transport auf dem kürzesten Wege durch das Großherzogthum. Daher wurden die Verbannten von Grünberg direct nach Friedberg gewiesen; hiedurch sparte man einige Meilenzahlen, vermehrte aber die Mühseligkeit der Reisenden, die jeden Tag 5—7 Meilen zurücklegen müssen, und dabei seit drei Wochen keinen Ruhetag gehabt haben.

Es ist wahrscheinlich, daß jener Befehl auf einer Anzeige unserer hohen und geheimen Polizei sowie auf der Furcht beruhe, der Geist, der die Polen mit Nichtachtung aller Güter des Menschen antrieb, das Kleinod der Freiheit und Nationalität zu erlangen, möge sich über unser Volk, besonders über unsere Jugend verbreiten. Eitle Vorsorge — es war zu spät, dem zu begegnen! An dem Triumphzuge der Freiheit — denn dieß war der Zug der verbannten Helden von der Weichsel — haben sich die Herzen erwärmt und „der Funke der Freiheit ist glühend erwacht.“ Es ist ein Bund geschlossen worden für Tod und Leben: der Bund der Freundschaft, die sich bewähren muß im Kampfe um Polen und für Deutschland, wenn der giftige Drache des Nordens — ruhend jetzt von dem Mordgeschäfte in Polen — auch unser Vaterland zu verschlingen droht.

Mit Trauer sahen wir die Letzten der Polen scheiden und ihrem ungewissen Schicksale entgegengehen.

Auf Wiedersehn! so klang es in allen deutschen Herzen nach. So lebt wohl, ihr edlen Söhne eines unglücklichen Vaterlandes — lebt wohl! Nicht für immer lebt wohl; wir sehen uns wieder. Was in heiliger Stunde die Brust bewegte, das Gelübde dem Vaterlande zu sein, was ihr ihm waret, es wird uns vereinigen — ob bald? — Gott lenkt unsere Schicksale. Lebt wohl!

Zur Tags-Geschichte.

Frankreich. Paris, 23. Januar. Das Haus, worin die St. Simonianer Unterricht ertheilten, ist heute von Gendarmerie und Linientruppen umstellt worden. Hr. Desmortiers, königlicher Prokurator, begab sich in den Sitzungssaal und forderte die Versammlung auf, sich augenblicklich aufzulösen. Auf Ermahnung eines der anwesenden Vorsteher, Herr Barrautté, entfernten sich sämmtliche Mitglieder in der größten Ruhe. Eben so wurde der Versiegelung des Saales kein Hinderniß in den Weg gelegt. Während dies in der Straße Taitbout sich zutrug, wurde durch andere Detachements der Linie und Gendarmerie, unterstützt von der Nationalgarde, die Wohnung der Herrn Enfantin und Rodrigues umzingelt, um dieselben in Folge ergangener Mandats d'amener sogleich zu verhaften. Auch ihre Papiere wurden mit Beschlag belegt, so wie die ganze Correspondenz der St. Simonistischen Doctrine. Sie sollen angeklagt sein, antisociale Lehren zu verbreiten, um den Umsturz der bestehenden Dinge herbeizuführen. — Diese Maasregeln sind ernst und geben ohne Zweifel von der Regierung selbst aus, indessen scheinen die Folgen, welche daraus entspringen könnten, nicht gehörig ins Auge gefaßt zu sein. Der Simonisten Anhang unter der ärmern Klasse der Arbeiter ist schon groß, und dürfte sich eben durch diese Verfolgung schnell vermehren. Bereits zeigt der Courier des Electeurs den erfolgten Beitritt von zwei angesehenen Bürgern an, welche bisher noch geschwankt hatten, aber nun ihr ganzes bedeutendes Vermögen der Gesellschaft überlassen haben. — Ein Beschluß, dessen Strenge wir eben so wenig zu erklären wissen, wurde in Bezug auf die hier anwesenden Polen gefaßt. Mehrere derselben, welche ihre Pässe gegen Aufenthaltskarten vertauschen wollten, sind mit der Erklärung abgewiesen worden, daß es nicht in der Absicht der Regierung läge, sie länger in Paris zu dulden. Diese Aufenthalts-Verweigerung betrifft nicht allein Militärs, sondern sie umfaßt auch Bürger, Deputirte, Administratoren und überhaupt jeden, der die Verbannung einer feigen Unterwerfung vorzieht. Herr Niemojowski, letzter Präsident der poln. National-Regierung, hat dagegen protestirt; auch die Journale vertreiten in Protestationen gegen einen so empörenden Act, mehrere Oppositions-Blätter sind gar nicht erschienen, wahrscheinlich in Folge beschäftiger Aufsätze; der Courier français schließt einen solchen mit folgender Stelle: »wenn das constitutionelle Deutschland unter der Zuchtruthe Preußens und Oesterreichs die glorreichen Trümmer von Grochow und Ostrolenka mit wahrem Enthusiasmus aufnimmt, und wir die Bürger von Leipzig sich um die Ehre streiten sehen, an den gefeierten Flüchtlingen Gastfreundschaft zu üben, wäre es nicht für Frankreich der Culminationspunkt von Verworfenheit, den Polen seinen Schutz und Beistand zu bewegen und sie entfernt von großen Städten unterzubringen, wie man mit einer Bande von Missethätern es halten würde. Wir haben ihr Vaterland untergehen lassen; verschlössen wir ihnen wenigstens nicht das unsrige, und mögen sie da ruhig bessere Tage erwarten.“

Paris, 24. Jan. Unsere Regierung hat durch die Verfolgung der Anhänger des Simonismus einen neuen Beweis ihrer Unfähigkeit geliefert. Sonst allgemein verspottet, wird diese Secte nun von allen Partheien in Schutz genommen; seitdem die Regierung rohe Gewaltthätigkeiten wider dieselbe sich erlaubt hat. Alle Blätter, welche den Simonismus bisher verhöhnten, nehmen seine Anhänger nun in Schutz. Sogar der Figaro hat erklärt, daß er aufgehört habe, ihr

Digitized by Google

Gegner zu sein, seitdem dieselben mit den gesetzwidrigen Maßregeln der Regierung im Kampfe sich befinden. Alle ihnen zugedachte Satyre wolle er auf eine Autorität fallen lassen, welche nur gegen Bürger und ihre Freiheiten Energie beweise. Die Opinion erklärt: „in Berücksichtigung der vorgefallenen Gewaltthätigkeiten müsse man die Irrthümer der St. Simonisten vergessen, ihre Schwächen entschuldigen und die Bizarrerie ihrer Ideen ihnen verzeihen, indem man nur unrechtmäßig verfolgte und ungesetzlich mißhandelte Bürger in ihnen erblicken könne. Der Sport, mit welchem sie von der Presse verfolgt worden, würde sich in Sympathie verwandeln, denn als Opfer willkürlicher Gewalt hätten sie nunmehr ein Recht auf die Unterstützung aller Partheien; es gäbe eine Macht, an der die Urtheile der Menschen und die äußerste Strenge ungerechter Gesetze sich breche, nämlich die Macht der öffentlichen Meinung. Die Vergangenheit habe bewiesen, und die Zukunft werde bald wieder beweisen, daß man diese Macht ungestraft niemals beleidigen könne." — Spanien hat den Kabineten von Paris und London nunmehr officiell erklärt, daß in dem Augenblick wo Don Pedro in Portugal lande, eine Armee von 25000 Spaniern die Grenze überschreiten wird, um Don Miguel zu Hülfe zu eilen. — Die Polen werden alle in Städte gewiesen, worin sich Fremden-Legionen befinden; die meisten sind indessen genommen, bis zur Erledigung der belgischen Frage keine Dienste zu nehmen, um im Falle des Kriegs sich nach Belgien begeben zu können. Von Seiten des polnischen Comites ist hierüber mit Belgien bereits eine Unterhandlung angeknüpft. — Der Gerant der Revolution ist zu fünf Jahre Gefängniß- und zu 6000 Frk. Geldstrafe verurtheilt worden.

Deutschland. Man wunderte sich bisher über die Ruhe, welche in dem wohlthätigen Wirken des deutschen Bundes seit seiner letzten Kraftäußerung gegen eine Zeitung eingetreten ist. Viele dachten an die lauernde Schlange, welche sich auschickt, die Gelegenheit zur Erdrückung ihres Opfers abzuwarten. Die Augsburger allgemeine Zeitung löst nun das Räthsel durch einen Correspondenz-Artikel aus Wien. Es heißt darin: „Die deutschen Angelegenheiten scheinen jetzt mehr Aufmerksamkeit als früher zu erhalten. Von den innern Einrichtungen Deutschlands, von der den Bundesbeschlüssen gebührenden Achtung und genauen Vollziehung dürfte die nützliche Ausbildung aller für das Wohl der deutschen Staaten getroffenen Verfügungen abhängen, so wie andererseits die Gesammtkraft und das Ansehen der durch den Bund vereinigten deutschen Nation zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und zur Beförderung der allgemeinen Civilisation wesentlich ist. Die nächsten Berathungen des Bundestages dürften hauptsächlich die Erreichung dieses Zweckes zum Gegenstande haben." — Wir wissen, daß unter dem Wohl der deutschen Staaten, wenn die Kabinete davon sprechen, nur die Befestigung des Despotismus der Könige und die Unterdrückung der Volksfreiheit verstanden wird. In diesem Sinne kann dann freilich das Wohl der deutschen Staaten nur durch die genaue Vollziehung der Bundesbeschlüsse befördert werden. Allein die constitutionellen Völker Deutschlands haben von dem, was

ihre Wohlfahrt fördern kann, einen andern Begriff, und deßhalb wollen sie von der Vollziehung der Bundesbeschlüsse nichts wissen. Die Herren in Wien und Berlin werden den Ministern in Frankfurt die Befehle zu unserer Unterdrückung vergeblich zusenden. Nach den Grundsätzen des constitutionellen Staatsrechts kann kein Beschluß des Bundestags bei uns vollzogen werden, der nicht die Zustimmung unserer Kammern erhalten hat. Unsere Gerichte werden ihre Ehre heilig halten und den Anmaßungen des deutschen Bundes Widerstand leisten. Dem letztern bleibt also nichts anders übrig, als die Staatsverfassungen und die Gesetze Süddeutschlands gewaltsam umzustürzen und an die Stelle des Rechts die Macht der Bajonette zu setzen. Wollen die Fürsten in dieser Weise gegen die Völker in die Schranken treten, so mögen sie es thun. Es könnte doch sein, daß sie Männern den Krieg erklärt haben.

Homburg, 26. Januar. Auch in hiesiger Stadt wurden die Märtyrer der europäischen Freiheit, die ritterlichen Polen, mit Enthusiasmus aufgenommen. Die Tage ihrer Anwesenheit waren die schönsten und reinsten Volksfeste. Mit Verblüffis vernahm man daher die Abänderung der Marschroute, in Folge deren die Colonnen nun über Speyer nach Straßburg gehen. Als die letzte Abtheilung hier eingetroffen war, wurde den scheidenden Lieblingen auf dem Rathhause noch ein Fest gegeben, welchem viele hundert Personen beiwohnten. Wären die Minister der heiligen Allianz gegenwärtig gewesen, hätten sie die Erbitterung gegen die treulose und hinterlistige Politik des Berliner Cabinets wahrgenommen, und wären sie dann in dem constitutionellen, oder was dasselbe sagt, in dem civilisirten Deutschlande von Ort zu Ort gegangen, um sich zu überzeugen, wie nur ein Gefühl alle Gemüther durchdringt — Sympathie für Polen und Verachtung, so wie glühender Haß gegen Rußland und Preußen — wie nur ein Schrei dem bekommenen Busen entschlüpfte, der Schrei des Unwillens über die grausamen Unterdrücker des edelsten aller Völker — hätten sie davon sich überzeugt, so würden sie erschrocken sein über die Saat, die sie ausgestreuet haben. O sie geht gewiß auf, diese Saat! Die Macht, welche die Gewalt über die Herzen besitzt, hat die constitutionellen Deutschen unauflöslich an die edlen Polen geknüpft: wir haben fortan einerlei Interessen: einerlei Sympathien: einerlei Zwecke. Wir werden uns wieder sehen, den Brüdern die Hand zur Thatkraft reichen und der Ehre eines Bündnisses mit den Söhnen des Ruhmes uns würdig zu machen suchen. — Ein schlichter deutscher Bürger schreibt an einen Freund: »Möge man doch in den Journalen ein Gemählde entwerfen von dem Eindrucke, den der Anblick der geopferten Heldensöhne in allen deutschen Gemüthern hervorgebracht hat: Möge man doch das deutsche Volk aufmerksam machen, daß es von seinen Cabineten auf die tiefste Stufe der Erniedrigung hinabgestoßen worden sei, indem es die Schlachtopfer derselben, die unglücklichen Polen, in die Verbannung wandern sehen muß. Möge man in die Welt hinausrufen: »Kommt und schauet ihr Völker! wie in Avignon ein großer Sklavenmarkt abgehalten wird: — alles wegen des geistigen Rechts!«

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Sonntag. Nro. 25. Homburg, den 29. Januar 1832.

Ein Wort an das französische Volk.

Die Juli-Revolution war unläugbar die Hoffnung und das Gemeingut aller Völker. Nicht nur Frankreich, ganz Europa wurde enthusiastisch davon ergriffen. Es sollten Grundsätze festgestellt werden, welche die Rechte aller Völker gesichert hätten: was Frankreich bereits erlangt hatte, durften auch die Nachbarstaaten unter seinem Schutze zu erringen hoffen: selbst bis zu den Gränzen des russischen Reichs hatte ein begeisternder Aufschwung alle Gemüther ergriffen. Die Menschheit feierte ihren schönsten Sieg. — Da bemächtigten sich die Doctrinärs jener großartigen Revolution. Sie, die früher ruhige Zuschauer waren, als es galt, für das Vaterland das Leben einzusetzen, stellten sich jetzt, an die Spitze einer Bewegung, deren hohe Tendenz ihre herzlose Natur nicht begreifen konnte. Während eine unendliche Masse moralischer Kraft im In- und Auslande zur Realisirung so edler Grundsätze vorhanden war, berechneten sie ängstlich die Zahl der Bajonette, welche gegen Frankreich aufgeboten werden könnten. Sie wußten nicht, was Begeisterung für die große Sache der Völker gegen die steifen Soldaten der Könige zu leisten vermöge. Sie, die ganz Europa den Frieden hätten diktiren können, erbettelten ihn für Frankreich.

Die Männer, welche durch Usurpation der Geschäfte für die Revolution sich verantwortlich gemacht hatten, waren von der Ueberzeugung geleitet: das Glück Frankreichs bestehe einzig in Belebung seiner Industrie, diese könne nur durch das Fortbestehen des Friedens erhalten werden, folglich müsse man den Frieden um jeden Preis erkaufen. In diesem Satz lag ihr ganzes System, in seiner Verfolgung dünkten sie sich weiser als alle ihre Vorgänger, klüger als Napoleon. Was die Geschichte auf jedem ihrer Blätter nachweist, daß man den Krieg nicht fürchten dürfe, um einen dauernden Frieden zu erringen, daß man ein kleines Uebel nicht scheuen solle, um einem großen zuvorzukommen, das diente ihnen in ihrer Verblendung nicht zur Lehre. Ein Genie wie Perr Perier weiß alles besser, und wer so gut rechnen kann, braucht sich von der Geschichte nicht belehren zu lassen. Hat er doch ohne ihre Hülfe das System der Nichtintervention so vortrefflich ausgelegt und Frankreich mit gewandter Hand durch die Aufsperrung Italiens und den Verrath Polens aus seiner schwierigen Lage gezogen, so daß es vielleicht noch Monate lang des ruhigen Genusses seiner Industrie im Schooße des Friedens sich zu erfreuen hat, vielleicht auch noch länger, wenn Rußland noch mehr Zeit zum Sammeln seiner Kräfte bedürfen sollte.

Aber, wird man einwenden, nicht das Volk, sondern die Doctrinärs, die Minister oder am Ende Perier allein tragen hieron alle Schuld. Wir widersprechen dieser Behauptung auf's entschiedenste. Die Repräsentanten des Volkes sind mit den Maßregeln der Minister jederzeit einverstanden, die Nationalgarde unterstützt den Ministerpräsidenten, und die meisten Franzosen, die wir in Deutschland zu sprechen Gelegenheit hatten, vertheidigen sein System mit der Bemerkung: »Herr Perier ist der Mann, der uns Noth thut, er, der selbst Geschäftsmann ist, kennt die Bedürfnisse des Landes.«

Unter solchen Umständen ist denn der Verrath gegen die Sache der Völker im Einverständniß mit einem großen Theile der französischen Nation geschehen; es hat diese Nation ihrer Industrie wegen, folglich aus niedrigen Rücksichten des Eigennutzes, ihr eigenes Land, und was mehr ist, ihre Ehre geopfert; sie hat des Absatzes ihrer Produkte wegen Italien Preis gegeben, sie hat um des Verkaufs ihrer Fabrikate willen Polen verrathen, sie hat die heilige Sache ihrer Revolution und der Völker beleidigt, sie hat die Entwickelung des constitutionellen Lebens in Deutschland gehemmt, und durch ihr feiges, schwankendes Benehmen der Aristokratie wieder Macht verliehen, so daß sogar der Bundestag aus seiner Apathie erwacht ist, um die leider nur zu bescheidenen Adressen deutscher Bürger zu unterdrücken, und die Organe deutscher Völker zu Grund zu richten. Und diesen offenbaren Verrath an der Freiheit aller Völker sollte die große Masse der französischen Nation durch ihre Zustimmung fortwährend legitimiren? Man kann dieß unmöglich glauben. Die Blüthe der französischen Nation muß nothwendig ein System verachten, das Frankreich der Verwünschung aller Völker Preis geben würde. Die französische Nation muß nothwendig zur Fahne des Ruhmes zurückkehren: sie muß mit Hülfe ihrer Institutionen sowohl für sich als für die übrigen Völker des civilisirten Europa's nach der ganzen Freiheit ringen. Dann erst wird es Zeit sein, die Interessen der Industrie im Sinne der weltbürgerlichen Freiheit zu pflegen, also mit den Völkern zum unbeschränkten Wettkampfe der industriellen Kräfte in die Schranken zu treten.

Sollte aber diese Hoffnung die Völker täuschen, dann werden sie zum Kriege gerufen gegen ihren Feind — nämlich den gemeinen Eigennutz der französischen Geoatter Schu-

Digitized by Google

ster und Handschuhmacher. Zwar werden es die Könige der heiligen Allianz nicht sein, welche den Krieg gegen den Feind der Völker unternehmen: aber die deutsche Nation soll ihn und kann ihn eröffnen. Ist unser Volk wirklich empört über die Geldaristokratie, welche in Frankreich an die Stelle der Adelsaristokratie getreten ist, empört über Perier, der einem falsch verstandenen Interesse die Ehre opfert, empört über die Nation, welche im Frühnen ihres Eigennutzes auch das Heiligste mit Füßen tritt, so giebe es Mittel eine so tief gesunkene Nation gerade an dem Punkte anzugreifen und zu strafen, für den sie alles hingibt. Sie schämt sich nicht die Erhaltung ihrer Industrie durch die höchste Schmach zu erkaufen. Wohlan denn so gehe diese Industrie, ihr goldenes Kalb zu Grunde. Wir erklären ihr dann förmlich den Krieg, indem wir alle Liberalen jeden Landes auffordern, sich der Consumtion französischer Produkte und Fabrikate völlig zu enthalten, im Kreise ihrer Familien, ihrer Freunde und Umgebungen dahin zu wirken, daß nichts französisches gekauft werde, und daß unsere Kaufleute alle Geschäftsverbindungen mit Frankreich abbrechen. — Diesen Krieg kann die deutsche Nation allein führen: sie braucht dazu keinen König, keine Erlaubniß der Regierungen. Keine Macht kann sie davon abhalten. Und gewiß, ich sage es Euch, das deutsche Volk wird die Kraft besitzen, ihn mit Nachdruck zu eröffnen und mit Beharrlichkeit durchzuführen. Eine augenblickliche Stockung im Verkehr muß die erste Folge einer solchen Maßregel sein, die Entlassung vieler Arbeiter die nächste. Vielleicht kommt dadurch Frankreich zur Besinnung, erkennt die Nichtigkeit seines Industriesmannes und kehrt auf eine ehrenvolle Bahn zurück, ehe noch die Folgen seiner unterbrochenen Industrie diesen nothwendigen Wechsel gewaltsam herbeiführen. Wir wünschen es herzlich im Interesse Frankreichs und Europa's, besonders aber in jenem Deutschlands, dessen constitutionelle Theile sich so gerne an Frankreich anlehnen möchten, ja durch die Natur der Verhältnisse angewiesen sind, sich auf's innigste mit ihm zu verbinden, Aber eben darum müssen wir alles aufbieten, zur Herbeiführung eines zeitgemäßen Systems in dem uns befreundeten Lande, und dürfen selbst eine scheinbar feindselige Maßregel nicht scheuen, um einen so hohen Zweck zu erreichen. Polen ist untergegangen, wir müssen Frankreich zu erhalten suchen.

der Nation beliebern zu können. Unser König, wie die ganze Familie, gehören zu den guten Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes; sie wollen nach ihrer Ansicht das Beste, kennen aber aus Beschränktheit und Furcht nicht die Bedürfnisse des Volkes und leben in steten Illusionen, welche durch schlechte Umgebungen noch vergrößert werden. So geschieht es denn, daß diese Prinzen, mit Unwahrheiten und Schmeicheleien angegangen, nie der Vorurtheilsfrei entwachsen und man mit ihnen machen kann was man will. Unsere jüngeren Prinzen haben viel gelernt und besitzen schätzbare Kenntnisse, aber was sie wissen sollten und am Nothigsten brauchten, das fehlt ihnen, woraus denn Mißgriffe aller Art entstehen, die nicht Sachsens Glück befördern. Es ist vor Warschau's Fall viel versprochen worden, allein man hat wenig gehalten. Der Bürger wie der Landmann hat das Zutrauen verloren, die Täuschung wirkt mit jedem Tage stärker und versetzt alle Gemüther in Gährung; der Regierung ist es nicht Ernst, uns durch Wahrheit, Freiheit und gleiche Rechte zu beglücken, und wie in Baiern und andern Ländern wird mit uns nur Komödie gespielt. Nur ein allgemeiner Krieg kann uns helfen und dann wird es für die Erdengötter, für unredliche servile Minister, für die verschiedenen Klassen der Aristokratie gewiß ein Trauerspiel werden. Wie es jetzt ist, kann es und wird es nicht bleiben. Der sehr bigotte alte König Anton geht trotz seiner 75 Jahre noch täglich sehr früh um die Stadt herum spazieren, wo er die von seinem Beichtvater aufgegebenen Gebete herpappelt; wenn es dunkel ist, bedient er sich sogar einer Laterne und dies ist das einzige Licht, was er in seinem Lande verbreitet. Er ißt mit großem Appetite, macht einige schlechte Witze, Lieblingsangewohnheit seit seiner Jugend, und meint am Abend, daß das Regieren doch eigentlich nicht so schwer sei. Der Mitregent, Prinz Friedrich, ist nicht bigott und hat schon öfters Aeußerungen gewacht, die das Publikum mit Hoffnungen erfüllt haben, doch ist es leider bis jetzt noch dabei geblieben. Man sieht ihn so zu sagen antiepundo, in Erwartung der Dinge die er anfühlen soll und bemitleidet ihn seiner unglücklichen ehelichen Verhältnisse halber, da seine Frau eine kränkliche, nicht besonders wohlgezogene Tochter des Kaisers von Oestreich ist. Seine unnützen Soldatenspielereien nehmen die schönste Zeit weg, die besser verwendet werden könnte, da unsere Truppen doch leider nur das Loos haben, unter den Befehlen eines fremden Generals zu figuriren. Sein Bruder, der Prinz Johann, ist bigott und mehr als katholisch; doch hat er trotz seiner Pfaffenaufmerksamkeit recht viele Kenntnisse; es wäre zu wünschen, daß er seine Talente bloß auf italienische Uebersetzungen, Gelegenheitsgedichte und Gedichte beschränke, da sein Lehrer in Staatsgeschäften, um die er sich thätig annimmt, der Minister v. Manteuffel verhaßten Andenkens war und aus dieser Quelle nichts Gutes für Sachsen fließen kann. Ueberall zeigt sich der alte Schlendrian; so hat der Hof wieder wie vor Olims Zeiten das neue Jahr gefeiert mit Gratulationen, Handküssen und dergleichen lästigem Ceremoniel: — ein entwürdigender Frohndienst der Staatsdiener und Ekel erregend für die Unabhängigen. Die Inländer müssen dabei in rothen mit Goldborten besetzten Bedienten-Livreen aufwarten, was dem fremden Zuschauer wie eine Scene aus Don Ramudo pi Calibrados erscheinen

Digitized by Google

Ueber die politische Lage des Königreichs Sachsen.

Die so verschiedenartigen Gerüchte über unser unglückliches Sachsen, veranlassen mich Manches zu erörtern und näher zu beleuchten, um dem Auslande nicht noch mehr falsche Urtheile beizubringen. Mit Unrecht giebt man so Vieles den Personen der königlichen Familie Schuld, was man als Rechnung des Königthums überhaupt schreiben sollte. Man bedenkt nicht, daß die Erziehung unserer Fürsten, die theils von pedantischen Hofschranzen, theils von ungebildeten böhmischen Pfaffen geleitet wurde, dieselben verhindert hat, Welt und Menschen kennen zu lernen, um aufgeklärt fortschreitend das Wohl und die wahren Interessen

muß. Die Cholera iſt uns ſehr nahe und wir erwarten täglich ihre Viſite; am meiſten fürchtet ſich der Hof und Alles was drum und dran hängt. Doch müſſen ſie Schanden halber bleiben, weil ſich in ihrer Umweltenheit Vieles verändern könnte. Endlich ſcheint man auch hier dahinter zu kommen, daß der unvernünftige Militärcordon dem Lande viel gekoſtet und nichts genützt hat; entweder kommen unſere Maßregeln viel zu ſpät oder ſind ſo widerſinnig, daß man ſie nur bemitleiden kann. — In keinem Lande thun die erſten Behörden ſo wichtig, in keinem Lande wird ſo viel geſchrieben und debattirt als bei uns, und eben darin liegt es, daß nichts gut, kräftig und haltbar in's Leben tritt. Unſere erſten Stellen ſind von wahren Alltagsmenſchen beſetzt, die dem alten Schaden unſerer Regierung mit Leib und Seele ergeben ſind, alle Neuerungen tadeln und froh ſind, als Excellenzen große Gehalte zu beziehen, und von den fremden Geſandten nicht angegangt zu werden. Herr v. Jordan, der preußiſche, und Herr v. Schröder, der ruſſiſche Geſandte treten auf, als wenn Sachſen eine Provinz von ihrem Lande wäre; daß Metternich von jeher hier zu Hauſe war und quaſi zur Familie gerechnet wird, verſteht ſich ohnehin von ſelbſt. Unſere Verfaſſung iſt der Schein der Freiheit, worüber die wahre Freiheit geopfert und ſtatt eines wahren Guts nur ein Spielzeug gewonnen wird, das beim erſten Gebrauch ſchon zerbricht. Das Reeept, wie ſich's im Dunkeln am bequemſten regieren läßt, hat unſer Hof vom Cabinetsſekretär des Königs von Baiern erhalten, und daß es hier wirkſam ſein wird, leidet wohl keinen Zweifel. Handel, Fabriken u. ſ. w. liegen darnieder, die Abgaben ſind nicht vermindert, der Bürger wird unter die Communalgarde aufgenommen, wenn er ſich gut aufführt, und dieſer Vortheil iſt das einzige Schlimme, was wir ſeit Jahren gewonnen haben. Die Wahl in der Beſetzung unſerer Miniſter iſt ſo beklagenswerth als komiſch, ſo z. B. kann der Staatsſekretär der auswärtigen Angelegenheiten ſo wenig franzöſiſch als der nach Paris geſchickte Geſandte; in London haben wir einen Geſandten, der kaum der Leipziger Univerſität entwachſen iſt, und der Gouverneur von Dresden iſt ein in allen Laſtern getränkter alter Sünder, den man mit dem Großkreuz des Hausordens belohnt hat, weil er den Bürgern in den Zeiten der Unruhen weiß machte, er würde ihnen helfen und ſie zur Freiheit durch Ordnung führen; als Organ des Hofes ſpielte er ſeine Rolle auf beiden Achſeln und iſt nicht dabei zu kurz gekommen. Daß es übrigens noch viele Ehrenmänner in Sachſen gibt, die weder Licht ohne Wahrheit ſcheuen, werden Sie nächſtens hören.

E — H.

Stimmen aus Norddeutſchland über den deutſchen Bund.

Die Beſchaffenheit des ſogenannten deutſchen Bundes iſt ſowohl in der deutſchen Tribüne, als auch in andern freiſinnigen Zeitſchriften ſchon ſo oft, ſo vielſeitig und ſo gründlich erörtert worden, daß das kläglich Verhältniß deſſelben zur deutſchen Nation und ſeine Verderblichkeit für dieſelbe nunmehr ſelbſt dem ſchwächſten Verſtande deutlich ſein muß. Billig wundert man ſich daher, wie die Bürger der conſtitutionellen Staaten Deutſchlands geneigt ſein können, dieſes, zur Beſudelung der deutſchen Ehre, zur Vernichtung der deutſchen Freiheit und Nationalität und zur Feſtſetzung des deutſchen Pöbelſtandes von den europäiſchen Tyrannen geſtiftete, mit dem deutſchen Gelde bezahlte Inſtitut fortwährend anzuerkennen? Hört von Seite der deutſchen conſtitutionellen Staaten die Anerkennung des Bundes auf; ſo fällt die Frage über die Verbindlichkeit der Bundestagsbeſchlüſſe von ſelbſt weg. Damit aber dieſe Nichtanerkennung nicht bedeutungslos ſei, iſt nothwendig, daß die verſammelten Stände der deutſchen Staaten in dem Budget alle Ausgaben ſtreichen, welche ſich auf den deutſchen Bund beziehen. Wenn nämlich die Bürger eines Staates das unbeſtreitbare Recht beſitzen, ihrer eigenen Regierung die Steuern zu verweigern, ſobald dieſe eine dem Staatswohl nachtheilige Bahn hartnäckig verfolgt und die lauteſten Wünſche und dringendſten Bedürfniſſe des Volks unbeachtet läßt, wie könnten die Bürger der conſtitutionellen Staaten nicht eben ſo gut befugt ſein, ihr Geld und ihre Söhne zu verweigern, damit eine ihnen feindlich geſinnte, fremde Macht nicht länger fortbeſtehe? oder müßte es nicht als ein Zeichen der traurigſten Sklaverei erſcheinen, wenn des Volk fortführe, den zu ſeinem Untergange Verſchworenen die Mittel zu ſeiner Unterdrückung bereitwillig in die Hände zu liefern?

Darum kein Bundesheer, keine Beiträge zur Erbauung und Erhaltung der Bundesfeſtungen, keine Beiträge zur Bundestagskanzlei, keine Beſoldung für die Bundestagsgeſandten! Der Bund muß, wenn die Bedingung ſeiner Exiſtenz wegfällt, von ſelbſt auseinander fallen. Es iſt tauſendmal beſſer, keinen Bund, als einen ſolchen! Gemeinſame Gefahr wird die deutſchen Völker, ſobald es nöthig iſt, ſchon zu einer feſten und innigen Vereinigung führen.

Wollen dann die abſoluten Mächte ihre ſo unverholenen frevelhaften Anſchläge wider die deutſche Nation gleichwohl durchſetzen: ſo bleibt ihnen nur offene Waffengewalt übrig. Nun wohlan, ſie mögen es verſuchen. Vor der Hand dürfte der Ernſtig noch zweifelhaft ſein. Bengen wir uns aber fortwährend gedultig unter dem Bunde: ſo iſt unſer Untergang gewiß, und wir entſagen ſelbſt dem geringen Troſte, daß die Nachwelt ſich unſerer, wenn auch trauernd, doch mit Achtung erinnert.

Tages-Chronik.

Portugal. Liſſabon, 11. Januar. In der Abſicht, den Muth der Truppen und das Vertrauen des Landes zu erhöhen, hat unſere Regierung ein Verzeichniß der Streitkräfte bekannt machen laſſen, die wir Don Pedro entgegenſehen können. Sämmtliche Truppen belaufen ſich auf 70,000 Mann theils Linien-Militär, theils königl. Freiwillige. Dabei ſind noch die bewaffneten Bauern nicht mitgezählt, deren die Provinz Beyra allein 40,000 Mann aufſtellen kann. — Man darf annehmen, daß dieſe Angaben wenigſtens um zwei Drittheil übertrieben ſind.

Spanien. Madrid, 17. Januar. Bereits ſehen ſich Truppen in Bewegung, um der Erklärung unſeres Hofes, in Bezug auf die portugieſiſchen Angelegenheiten, Nachdruck zu geben. Vier Regimenter Infanterie und eine Eskadron

Digitized by Google

Kavallerie verlassen Andalusien, und ziehen nach Badajoz in Estramadura, wo der Sammelplatz eines Corps ist, das General Quesada befehligen wird. Ein anderes Corps unter dem Commando von Odonell wird sich in Gallizien bilden. Von 80,000 königlichen Freiwilligen, welche Spanien zählt, ist die Hälfte noch unbewaffnet, es soll aber jetzt für ihre Ausrüstung gesorgt werden, da man in ihnen die hauptsächlichste Stütze des Landes erkennen will. — Es ist zu wünschen, daß die spanischen Patrioten die Abwesenheit der Truppen benützen, um der Herrschaft des göttlichen Rechts und der Inquisition ein Ende zu machen.

England. London, 23. Januar. Man weiß, welchen Einfluß von jeher das weibliche Geschlecht auf die Weltangelegenheiten ausgeübt hat, folglich wird die Nachricht unsern Lesern nicht unwichtig erscheinen, daß die Königin von England der Reform-Bill abgeneigt ist, und sich derselben fortwährend widersetzet. Als Lord Grey ihr vor einigen Tagen einen Besuch abstattete, wurde er sehr kalt aufgenommen, und es verbreitete sich bald das Gerücht seiner Abtretung und eines Minister-Wechsels überhaupt. So hängen oft die wicht-gsten Ereignisse von wahren Kleinigkeiten ab.

Frankreich. Paris, 25. Jan. Herr Perier muß wirklich mit ungewöhnlicher Stärke begabt sein, um so vielen und vielseitigen Angriffen zu widerstehen. Seitdem die Kammer der Pairs das Opfer der Erblichkeit gebracht hat, nimmt auch sie einen Charakter von Feindseligkeit gegen das Ministerium oder vielmehr gegen die Deputirtenkammer an, deren Majorität mit dem Ministerium gemeinschaftliche Sache macht. Diese Opposition der nobeln Kammer beunruhigt Herrn Perier unbeschreiblich, und wird ihn zwingen, zu einer neuen Ernennung von Pairs seine Zuflucht zu nehmen, um die Harmonie zwischen den zwei Gewalten herzustellen. So werden wir wenigstens an Pairs immer reicher, wenn auch an Geld jeden Tag ärmer. — Man spricht von Auflösung der Londoner Conferenz, welche nach dem 31sten stattfinden solle, wenn bis dahin die Ratifikation der Vorschläge nicht ausgewechselt sein sollte. — Man hat berechnet, daß der Messager des Chambres, Organ des Ministeriums, 22mal die Ratifikation der Verträge vom 15. November angekündigt hat. Es ist etwas mehr als dreimal pr. Woche. — Don Pedro wird morgen abreisen, um sich an die Spitze der Expedition zu stellen, welche er in Belle-Isle vereinigt hat. Ohne Zweifel wird er vor dem 1. Febr. unter Segel gehen. Die Generale Salhanda und Pizarro sind nicht die einzigen, welche er seiner Armee entziehen zu müssen geglaubt hat. Auch die Generale Cadreira, Stubs, Moreira und Sampayo schienen zu patriotisch gesinnt, um Theil an der Befreiung Portugals nehmen zu dürfen. Selbst einige Soldaten, welche in der Normandie in Depot sich befinden, durften aus denselben Gründen der Expedition sich nicht anschließen.

Würtemberg. Die Donau- und Neckarzeitung wollte von dem Unverstande der baierischen Censur aus der deutschen Tribüne einige Proben geben. Ihr Censor dachte aber, es wäre besser, wenn man dafür von einer solchen Eigenschaft der würtembergischen Censur einen Beweis liefere.

Darum befindet sich in der Donau- und Neckarzeitung blos die Ueberschrift »Unverstand der baierischen Censur« und als Beweis einer gleichen Eigenschaft der würtembergischen folgt anstatt des Textes ein leerer Raum. —

Baiern. Mehrere Bürger der Residenzstadt München haben gegen die Adressen protestirt, indem sie eine Actie unterzeichnet haben für die „Presse des Volkes." Dasselbe ist in Landshut geschehen. Man sieht, daß der bessere Geist trotz aller Verfinsterungs-Versuche und Kriechereien der Autoritäten doch nicht ganz unterdrückt werden kann. Er wird vielmehr auch noch in Altbaiern die Oberhand gewinnen und dann wird kein Völkerstamm eine kräftigere Stütze der vollen reinen Freiheit sein, als gerade der hairische. — Die fromme Eos stellt bittere Klagen an über die Verdorbenheit der Zeit. Sie sagt, „wer nicht zugeben wolle, daß die Krone den Königen von Gott unmittelbar auf das Haupt gesetzt werde und daß die Menschen ohne Könige nicht existiren könnten, der wäre kein Christ und könne keiner mehr sein." Wenn wir aber nur unter dieser Bedingung Christen bleiben können, so wollen wir lieber keine sein. Die Eos meint es indessen nicht ernstlich, denn sie weiß ja aus der Bibel, daß Gott den Juden den König so lange vorenthalten hat, als er ihnen gewogen war und daß er ihnen einen solchen endlich nur zur Strafe gab. Die Bibel sagt also selbst, daß das Institut der Könige nur ein Strafgericht Gottes gegen die Menschen sei.

Homburg, 27. Januar. Der Proceß der deutschen Tribüne wider die baierische Regierung wegen Verletzung constitutioneller Rechte wird am 15. Februar vor den Bezirksgerichten in Zweibrücken verhandelt. Bei dieser Gelegenheit werden dem acht constitutionellen und liberalen Geiste unserer Regierung große Lobreden gehalten werden. — Der österreichische Beobachter ist vor Freude außer sich, daß der Münchner Hof die Befehle seines Herrn — man kann den Herrn beliebig auf den Beobachter oder auf den Münchner Hof beziehen — so pünktlich vollstreckt und die Pressen des Westboten sowie der deutschen Tribüne versiegelt habe. Wir müssen bedauern, daß die Freude des Beobachters von kurzer Dauer sein wird: — denn die Tribüne wird schon in der nächsten Woche wieder auf der Presse des Volkes gedruckt werden. Herr von Metternich muß sich wohl an die fatale Erscheinung gewöhnen, daß seine Nacht, die hinreicht, den Münchner Hof zum Kriechen zu bestimmen, nicht im Stande ist, ein paar armselige Journalisten zum Schweigen zu bringen. —

Ankündigung.

Das K. K. K. Polnische Lotterie-Anlehen von 42,000,000 fl. bietet in seiner am 1. März beginnenden dritten Prämien-Ziehung 5800 Gewinne von 300,000 fl., 40,000, 2 à 25,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 8 à 3000, 20 à 2500, 60 à 1000 fl., zusammen 2,516,000 fl. P. C.

Provenssen zu dieser höchst empfehlungswerthen Verlosung sind nebst Plan à 7 fl. oder à Thlr. P. C. das Stück und bei Uebernahme von fünf Stück das sechste unentgeldlich zu haben im

Hauptbüreau von J. N. Trier
in Frankfurt a. M.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. **№ 26.** **Homburg,** den 30. Januar 1832.

Deutschlands Demüthigung.

Dritter Artikel.

Ein König ist kein Menschenfreund: — ein König hält die Treue nicht: — ein König hat kein Vaterland. Vergiftet durch die Schlange der Schmeichelei und erkältet durch das Eis der Selbstsucht, hat sein armes Herz nicht Raum für die unendlichen Gefühle der Menschenliebe, nicht Raum für die Sympathien des Volkes, nicht Raum für die Pulsschläge des Seelenadels. Er weiß nichts von Hingebung für die Zwecke der Gesellschaft. Unfähig durch Liebe und Tugend den Zauber der moralischen Herrschaft an sich zu ketten, verlangt der König durch die Gewalt der rohen Kräfte die Scheidewand zwischen sich und dem Volke aufrecht zu erhalten. Befestigung und Verstärkung dieser Gewalt ist der letzte Zweck der Könige. Ihm werden alle Interessen der Gesellschaft rücksichtslos geopfert: seinetwegen die Wahl der Mittel von den Gesetzen der Moralität dispensirt. Dasjenige Mittel ist erlaubt — das zum Zwecke zu führen verspricht. Der König ist kein Mensch: ihn berühren daher die Pflichten der Menschen nicht. Zur Tugend ist nur der Mensch — nicht der Fürst verpflichtet. Treue liegt daher den Fürsten nur so lange ob, als es ihrem Vortheile entspricht. Die Könige sagen laut und öffentlich: „Uns binden allerdings die Verträge: — so lange nämlich deren „Aufrechterhaltung unseren Zwecken gemäß ist.“ — Zieht aus diesen Vordersätzen nun vollends den Schluß und ihr habt ein treues Bild des Königthums. „Land und Leute „sind Eigenthum des Königs: das Volk ist unbedingt zur „Liebe, Treue und Hingebung gegen den Fürsten verbunden: „es muß ihm den Fleiß seiner Hände darbringen: ihm die „Gefühle seines Herzens opfern: für ihn sein Leben, so oft „er will, verbluten: es muß den Willen des Königs als „Gottes-Willen verehren und es darf daher das Mißtrauen „nicht mit Argwohn, den Haß nicht mit Feindschaft, die „Grausamkeit nicht mit Mothwehr erwidern, sondern es „muß mit ergebenem Gemüthe seinen Schweiß verzehren, die „Gefühle seines Herzens mißhandeln und all seine Ansprüche „auf moralische Würde mit Verachtung zurückkosen lassen, „dann aber gleichwohl hinsinken vor seinem Gebieter und „ausrufen: Ich bin meinem angestammten Fürsten und Herrn „mit unwandelbarer Treue und heißer Liebe ergeben.“ —

Blickt auf unser zerrissenes unglückliches Deutschland und ihr habt in Zeit und Raum, was nur ein Gebilde der Phantasie zu sein scheint.

Das Land, das unsere Sprache spricht, das Land, in dem das Geheimniß aller unserer Sympathien und aller unserer Hoffnungen ruht, dieses Land soll nicht unserer Vaterland sein. Wir sollen die Mutter verläugnen, die uns geboren, die Mutter, die uns erzogen, die Mutter, welche das heilige Feuer der Vaterlandsliebe in unser Herz gelegt hat. Die Sonne der Aufklärung, welche die Völker erzieht zur geistigen Würde des Menschengeschlechts, soll unserem Vaterlande nicht leuchten; sie soll mit undurchdringlichem Nebel umhüllt werden, damit das Volk nicht zur Erkenntniß gelange, sondern im Zustande seiner Entwürdigung bleibe. Wißt ihr, warum ihr die Sonne der Aufklärung nicht schauen und nach der theuern Mutter — dem deutschen Vaterlande — nicht rufen dürft? — Weil ihr alle Anlagen zu der Majestät eines Volkes in euch vereinigt, weil eure Mutter, wenn ihr je sie wieder findet, eure erstorbene Kraft und euren zertretenen Seelenadel euch wieder gibt. Wie könnte aber ein König sicher sein, wenn ein Volk seine Bestimmung erkennt, also von dem Geschenke der gütigen Natur Besitz ergreift, und zu der ihm angebornen Majestät sich emporschwingt; wie könnten eure 38 Könige sich sicher dünken, wenn ihr euer durch die Fürsten getödtetes Vaterland vom Tode erwecken und das Bündniß von Treue und Liebe mit ihm schließen wolltet? — Nein, so gewiß die Wege des Volkes und die Wege der Könige auseinandergehen, so gewiß werdet ihr euer Vaterland nicht wieder erstehen, eure Schmach nicht befriedigt und eure Ansprüche auf bürgerliche Wohlfahrt und geistigen Adel nie erfüllt sehen, wenn ihr nicht aus eurer Apathie erwachet und euch mit Seelenstärke rüstet, um aus der Nacht eures politischen Nichts in den frischen Morgen des lichten Tages hinauszutreten.

Als der Bund der Gewaltigen, jener Bund, den die Könige, den »heiligen« nennen, weil er bestimmt war, den verdoppelten Ansprüchen der Menschheit auf Freiheit und Geistesadel, Hohn zu sprechen, und den Völkern für ihre Hingebung sofort Censur, Ablaß, Inquisition, Mauten, Lehensherrschaft, Steuer-Provisorium, Steuer-Definitivum und Civilisten zu schenken, als dieser Bund, sage ich, nach der Unterjochung Deutschlands, Italiens und Spaniens sein Werk krönen und vollends Frankreich zu den Ländern der Finsterniß hinabstoßen wollte, da schritt der Weltgeist zürnend über die Bühne der Welt und ermahnte die Völker zur Vertheidigung ihrer menschlichen Würde. Sein feierlicher Ruf war nicht vergebens: die Völker erwachten — aber was war der Erfolg ihrer Opfer. In Frankreich betrügt

Digitized by Google

ein neugeschaffener König die Nation um die Früchte der Saat, welche das Herzblut ihrer ebelsten Söhne gedüngt hatte; und in Polen warf man die Kinder des Ruhmes nieder, weil sie das Verbrechen begingen, einem treubrüchigen König den Gehorsam aufzukündigen und dem Hülferufe ihrer gefnebelten Mutter, der Stimme des Vaterlandes, Folge zu geben.

Die Deutschen benützten die Zeit der Thaten zwar nicht zum Handeln — doch zum Sprechen. Sie wagten sich so weit, gegen die Glückseligkeit unumschränkter Fürstenmacht und gegen das Heil der Auflösung des Nationalbandes bescheidene Zweifel zu äußern; sie wagten es sogar, von Constitutionen und Wiedervereinigung ihres Vaterlandes zu sprechen. Aber wehe Euch, daß Ihr dieß thatet! Wißt Ihr nicht, daß Alles, was zum Wohle Eures Volkes und zum Ruhme Eures Landes dient, die Interessen und Zwecke Eurer Könige durchkreuzt, wißt ihr nicht, daß jeder ein Staatsverräther ist, welcher den Interessen der Könige ernstlich in den Weg tritt? Wundert Euch deßhalb nicht, daß der Bund Eurer Fürsten seine Maßregeln bereits vorbereitet, um die Dämmerung eures politischen Lebens in die tiefste Nacht zurückzuführen. Bald werdet Ihr die Fuchtet Macht sich aufrichten sehen, die jetzt kein Lebenszeichen von sich giebt, weil sie im Hinterhalte lauert: bald werdet Ihr sehen, wie sie mit schwarzer kalter Hand eingreift in Euer warmes Herz und Eure Hoffnungen tödtet, Eure Gefühle erstickt und das kaum geweckte Feuer der Vaterlandsliebe auslöscht. Noch ist es den Freunden des Volkes vergönnt, mit ihm zu sprechen über seine Bedürfnisse, mit ihm zu trauern über seine Leiden, mit ihm zu träumen von einer schönern Zukunft. Allein bald wird die letzte Schutzwehr der Völker — die freie Presse — durch die plumpe Gewalt der Fürsten zertreten sein: bald werden die wenigen Freunde des Volkes den Kampfplatz für die große Sache des Jahrhunderts mit dem Gefängnisse vertauschen und den Verräthern Platz machen, die im Schmeicheln der Fürsten und im Beschimpfen des Volkes die Aufgabe ihres elenden Daseins erblicken. Darum erwache mein Volk und fühle dich zur unbedingten Hingebung für das Vaterland, wenn deine Seele nur einigermassen des Adels der Menschheit fähig ist. Sahst du die Söhne des Ruhmes, wie sie, von einem Despoten durch physische Uebermacht zwar niedergeworfen, dennoch als Sieger einherschreiten und durch die Hoheit ihrer Seelen zum Gebieter über die Sympathien aller Völker sich emporschwingen? Ist ihr Loos auch unter den Trübsalen der Verbannung nicht schöner, als jenes von armseligen Sklaven, die den Fußtritten ihres Herrn sanftes sich hingeben, und, weil sie zu essen haben, zur Beschimpfung der Menschenwürde ihr Schicksal noch glücklich nennen?

Aber was sollen wir thun, fragt ihr mich wieder? Sollen wir die Zähne des Ruhmes aufstecken? Nein! Ihr sollt dem Gesetze und stets dem Gesetze gehorsam sein. Allein Ihr sollt mit männlicher Entschlossenheit auch verlangen, daß man das Grundgesetz der deutschen Nation achte, daher das Band der National-Einheit herstelle und durch die vom Genius des Jahrhunderts vorgezeichneten Institutionen des Volksthums befestige. Ihr sollt unter den Augen des Gesetzes einen offenen Bund schließen, um zur Wiedergeburt des Vaterlandes die Macht der öffentlichen Meinung zu gewinnen. Herrscht dann unter dem Gesammtvolke über die Nothwendigkeit dieser Maßregel nur Eine Stimme, habt ihr euch durch die Presse und durch Volksversammlungen über die Art und Weise der Reform Deutschlands verständiget, so möge das Verlangen nach dieser Reform fortan von Munde zu Munde thönen, mit jedem kommenden Morgen wiederkehren, mit der Glut begeisterter Herzen über alle deutschen Zungen strömen. — Ein Widerstand der Fürsten ist alsdann auf gesetzlichem Wege unmöglich. Wollen aber die Könige den Aufschwung der Nation durch widerrechtliche Gewalt erdrücken — dann schützet das Gesetz und wetteifert in der Ehre, für das Vaterland zu sterben. O möchte der Geist der Beredsamkeit einem unserer Brüder die Weihe ertheilen, damit er die Flammen der Begeisterung in Aller Herzen werfe und sie entzünde für die Interessen der deutschen Ehre und des deutschen Ruhmes!

Der Genius der Völker walte über unser Deutschland und führe es von Schimpf und Demüthigung doch endlich zur Würde und Größe!

Herr Perier und die freie Presse.

Die volksfeindlichen Minister Frankreichs mühen auf eine solche Weise gegen die Presse, daß die Journale der entschiedenen Opposition — diese Stützen der reinen unbeschränkten Freiheit aller Völker — fortwährend der Beschlagnahme ausgesetzt sind. Um den deutschen Freiheitsfreunden den Genuß der saftigen Artikel zu verschaffen, haben wir die Einleitung getroffen, daß wir von Zeit zu Zeit in den Besitz derselben gesetzt werden. Wir geben heute zwei solche Artikel im Originale und zwar einen vom „National" und einen vom „Mouvement." — Daß wir dies thun können, das ist Rheinbaiern eine größere Preßfreiheit genießt, als Frankreich, dies beweist den hohen Werth des Gutes, welches unsere eigenen Volksvertreter uns entziehen wollen.

I. National.

Du flagrant délit en matière d'impression et publication d'écrits.

Qu'est-ce que le flagrant délit? Nous ne renvoyons pas à la définition des jurisconsultes de tous les temps et de tous les pays, nous en appelons au sens commun. Le délit flagrant, c'est celui dont l'exécution est commencée ou vient d'être achevée.

Un voleur est surpris au moment où il fait sauter la serrure de ma porte, ou s'esquivant par la fenêtre de mon appartement les poches pleines;

Un assassin est arrêté le bras sur sa victime, ou tenant en main le fer sanglant dont il l'a frappée;

Des conjurés sont cernés dans la chambre où ils délibèrent sur le lieu, l'heure, les moyens qui conviennent à l'attentat qu'ils méditent; ils étaient épiés, on a entendu leur conciliabule;

Des hommes sont entourés par la force armée sur la place publique, armés eux-mêmes, faisant résistance à la loi ou provoquant à la révolte;

Voilà des cas de flagrant délit. On en pourrait citer

Digitized by Google

une multitude d'autres; nous prenons les exemples frappans.

Dans quel cas peut-il y avoir flagrant délit en matière d'impression ou de publication d'écrits?

Dans un seul: dans le cas où un appel à la révolte, à une levée de boucliers prochaine, immédiate, contre le gouvernement, s'imprimerait dans un lieu connu à l'avance par les agens de l'antarité.

Dans ce cas là seulement il peut y avoir flagrant délit. L'attentat est commencé; il importe à l'antarité d'intervenir avant qu'il se consomme; personne ne lui contestera le droit de s'emparer à la fois de la presse, des imprimeurs, des écrivains et des exemplaires déjà tirés.

Il y a cependant un mémorable exemple d'une conduite contraire de la part d'une autorité qu'on n'accusera pas certes de trop de douceur; c'est l'autorité usurpatrice qui lança les ordonnances de juillet 1830, et cet exemple, nous en pouvons parler.

Le 26 juillet 1830, les ordonnances du ministère du 8 août paraissent. L'auteur de cet article fit publier, avant midi, un supplément du *National* qui contenait les ordonnances et appelait les citoyens à s'armer pour la défense des lois. Ce supplément portait la signature du conrageux Ganja, aujourd'hui préfet de l'Arriége, et alors gérant du *National*.

Le 27 juillet au matin, un nouvel appel aux armes fut lancé par le *National*. Il y avait alors, on jamais flagrant délit. La police de M. Mangin cavoya saisir ces écrits et briser les presses; Elle ne décerna point de mandat contre les écrivains du National. La position était fort critique. La conséquence d'un mandat de dépôt eût été le jugement immédiat par une commission spéciale. Les écrivains du *National* laissèrent briser leurs presses, mais ils navaient résisté par la force à un mandat de dépôt, qui eût été une condamnation capitale certaine.

Dans tous les délits de la presse qui, depuis huit jours, ont motivé les mandats de dépôt contre des écrivains, et même contre un imprimeur, sous prétexte de flagrant délit, il n'y en a pas un qui mérite ce nom, ni de près, ni de loin; il n'y en pas un que la mauvaise foi la plus inepte, celle de certains agens du ministère du 13. mars, puisse comparer aux provocations réfléchies, réelles, immédiates, que nous opposâmes aux ordonnances de juillet.

Et cependant, nous le répétons, jamais le flagrant délit ne fut plus évident. Nos proclamations s'imprimaient et se distribuaient sous les yeux mêmes des commissaires de police, à une heure où Paris était encore fort calme, où les fauteurs des ordonnances étaient encore tant-puissans. L'utilité d'un mandat de dépôt contre nous eût été incontestable, puisqu'une heure après la retraite de la police de M. Mangin, nos presses étaient réparées et lançaient de nouvelles proclamations qui eurent leur effet dans la soirée même.

Voilà le seul cas de flagrant délit qu'on puisse imaginer pour la presse périodique. On voit que la police des hommes du 8 août avait un reste de pudeur, que celle des hommes du 13 mars a perdu.

Il n'y a rien, rien absolument dans tout ce qui a été publié contre le ministère ou même contre la cour, à propos de la liste civile, depuis un mois, qui puisse se

qualifier de flagrant délit, qui ressemble à une provocation à l'insurrection. On a fait des prédictions; on a publié des conjectures hardies; on a répondu à des actes violens par des protestations violentes. La presse n'est pas sortie un instant de son rôle: elle a discuté; Elle n'a point agi.

Agir, tout est dans ce mot. La presse ne discute plus, elle agit, quand elle appelle les citoyens aux armes. Alors seulement, elle peut être prise en flagrant délit, et nul gouvernement ne peut rester désarmé devant elle. Tout le monde accorde sans peine que, pour empêcher une provocation de se répandre et d'amener le peuple sur la place publique, il faut saisir la provocation; on convient encore que, pour empêcher qu'une seconde provocation ne suive de près la première, il peut être bon de s'emparer immédiatement des auteurs eux-mêmes.

Dans ce cas là, ce n'est pas pour que le coupable n'échappe pas au glaive de la loi qu'il y a nécessité de se saisir de lui, car la loi ne se venge jamais; c'est pour lui ôter la puissance de nuire, comme on s'emparerait d'un assassin pour qu'il n'achevât pas sa victime, on d'un voleur pour qu'il n'emportât pas ce qu'il a dérobé.

Nous allons plus loin. Le flagrant délit, excepté en cas de révolution, n'est pas possible pour la presse périodique. La presse clandestine, la presse non autorisée, peut être prise en flagrant délit en temps ordinaire. La presse périodique, la presse légale, la presse responsable, payant la timbre, les frais de poste, ayant un gérant cautionné et une propriété cautionnée, ne peut jamais être surprise en commencement d'action contre le gouvernement. En effet, si un journal avait la folie d'appeler un beau matin la population aux armes quand *les fictions légales* sont encore respectées par le gouvernement, ce journal serait décidé sans doute à ne pas paraître le lendemain. En temps ordinaire, il est très-difficile d'admettre le flagrant délit, même pour la presse clandestine; quant à la presse légale, on peut dire que l'éventualité n'existe pas. Il ne se trouvera jamais un écrivain périodique assez fou pour lancer une provocation à la révolte, si la situation n'est pas telle, qu'avant le lendemain matin, la révolte puisse être victorieuse.

C'était la situation de juillet. Est-ce encore cette situation aujourd'hui? Non, le ministère du 13. mars n'a pas amené les choses à ce point.

Il n'y a pas un des écrivains arrêtés depuis un mois, sur mandat de dépôt, de qui l'on puisse dire qu'il a été surpris en flagrant délit, à moins de renverser toutes les nations du sens commun et de changer la signification des mots de la langue. Mais le pauvoir qui a ordonné ces arrestations et qui nous menace d'en ordonner de semblables, autant qu'il lui plaira, est lui-même en état flagrant d'illégalité, d'usurpation contre le pays, voilà ce qui est incontestable.

Je sais qu'on ne se demande déjà plus si telle mesure est légale ou ne l'est pas; mais si elle est haone ou mauvaise, si elle excitera vivement ou n'excitera pas l'opinion. Du moment qu'on se croit rassuré sur l'effet dans le public, et qu'on a reconnu l'utilité, on dit: „Laissons crier les écrivains sur l'illégalité, personne ne les écoutera." Cela a réussi déjà deux ou trois fois, nous ne le nions pas; mais cependant, nous avons la ferme persuasion que chaque

Digitized by Google

illégalité nouvelle a trouvé un public moins indulgeat, et qu'enfin la mesure peut être comblée.

Le ministère croit l'illégalité peu dangereuse quand elle ne blesse qu'un petit nombre de citoyens. Il se trompe, et, malgré toute sa fierté, il pourrait bien éprouver qu'un seul homme, convaincu de son droit et déterminé à le soutenir par tous les moyens que lui dicterait son courage, n'est pas facile à vaincre. Pourquoi un de ces écrivains, devenus l'objet des haines du juste-milieu, ne se rencontrerait-il pas, qui, pénétré de son droit, opposerait la force à la force et se dévouerait aux chances d'une lutte inégale? Eh bien! il y en a dans la presse périodique de ces hommes qu'on ne provoque pas impunément, et qui certes ne seraient pas emportés vivans à Sainte-Pélagie s'ils avaient juré de ne pas laisser violer en eux la majesté de la loi. Il est facile de faire tuer, par cinquante hommes, un seul homme qui résiste, mais croit-on que cela pût arriver deux fois sans péril pour l'ordre de choses actuel? Croit-on que si un écrivain, dont tout le crime serait de ne pas penser comme le ministère, et qui d'ailleurs serait un citoyen recommandable, était assassiné de jour ou de nuit dans sa maison en résistant à une arrestation illégale, ceux qui auraient ordonné l'arrestation et l'assassinat le porteraient bien loin?

Non, non, ce n'est pas notre pensée, et il faut ici relever la dignité de l'homme et du citoyen, si souvent, si impunément insultée par l'indigne ministère du 13 mars. Il ne sera pas dit qu'un régime qui intenterait les absurdes, les innombrables procès dont rougissent nos Aribuaux, qui permettrait la confiscation de détail exercée sur notre propriété par les agens de la poste et par le parquet; un régime sous lequel les écrivains seraient flétris, en attendant jugement, par leur accouplement avec des escrocs, ou tués à petit bruit par les miasmes pestilentiels de Ste-Pélagie, pourra s'enrichir encore d'un arbitraire illimité qui s'intitulerait *la jurisprudence du flagrant délit*. Un tel régime ne s'appellera pas, de notre consentement, la liberté de la presse. Une usurpation si monstrueuse ne prendra pas. Nous serions coupables de le souffrir, et il faut que ce ministère sache qu'un seul homme de cœur, ayant la loi pour lui, peut jouer à chances égales sa vie contre celle, non seulement de sept ou huit ministres, mais contre tous les intérêts, grands ou petits, qui se seraient attachés imprudemment à la destinée d'un tel ministère. C'est peu que la vie d'un homme, tué furtivement au coin de la rue, dans le désordre d'une émeute; mais c'est beaucoup que la vie d'un homme d'honneur qui serait massacré chez lui par les sbires de M. Périer en résistant au nom de la loi; son sang criera vengeance. Que le ministère ose risquer cet enjeu, et peut-être il ne gagnera pas la partie.

Le mandat de dépôt, sous le prétexte de flagrant délit, ne peut être décerné légalement contre les écrivains de la presse périodique, et tout écrivain, pénétré de sa dignité de citoyen opposera la loi à l'illégalité, et la force à la farce. C'est un devoir: advienne que pourra.

ARMAND CARREL.

II. Mouvement.

25 Janvrier — saisi.

M. Armand Carrel a publié ce matin, dans le *National* un article sur sa persécution dirigée contre la presse périodique qui aura l'assentiment de tous les gens de coeur. Ce article se termine ainsi:

„Il ne sera pas dit qu'un régime qui intenterait les absurdes, les innombrables procès dont rougissent nos tribunaux, qui permettrait la confiscation de détail exercée sur notre propriété par les agens de la poste et par le parquet; un régime sous lequel les écrivains seraient flétris, en attendant jugement, par leur accouplement avec des escrocs, ou tués à petit bruit par les miasmes pestilentiels de Sainte-Pélagie, pourra s'enrichir encore d'un arbitraire illimité qui s'intitulerait *la jurisprudence du flagrant délit*. Un tel régime ne s'appellera pas, de notre consentement, la liberté de la presse. Une usurpation si monstrueuse ne prendra pas. Nous serions coupables de le souffrir, et il faut que le ministère sache qu'un seul homme de coeur, ayant la loi pour lui, peut jouer à chances égales sa vie contre celle non-seulement de sept ou huit ministres, mais contre tous les intérêts, grands ou petits, qui se seraient attachés imprudemment à la destinée d'un tel ministère. C'est peu que la vie d'un homme tué furtivement au coin de la rue, dans le désordre d'une émeute; mais c'est beaucoup que la vie d'un homme d'honneur qui serait massacré chez lui par les sbires de M. Périer en résistant au nom de la loi; son sang en criérait vengeance. Que le ministère ose risquer cet enjeu, et peut-être il ne gagnera pas la partie.

„Le mandat de dépôt, sous le prétexte de flagrant délit, ne peut être décerné légalement contre les écrivains de la presse périodique, et tout écrivain, pénétré de sa dignité de citoyen, opposera la loi à l'illégalité, et la force à la force. C'est un devoir: advienne que pourra."

Pour notre part, nous adhérons pleinement à cette protestation contre l'arbitraire légal du parquet. Nous entendons nos devoirs comme notre confrère et, comme lui, nous saurons accepter tout entière la responsabilité d'une mission qui nous est commune.

Gedruckt bei C. Ritter in Zweibrücken. Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. · No. 27. Homburg, den 31. Januar 1832.

— Die Nemesis Polens.

Glaube niemand, daß der Weltgeist böse Thaten in der Geschichte der Völker ungeahndet lasse, wähne niemand, daß er das Unrecht, das man den Polen angethan hat, in das Buch der Vergessenheit eingetragen habe: Nein, wie ein nächtliches Gespenst, das den Gegenstand seiner Verfolgung in tausend Uebel führt, geht die Nemesis Polens durch die Geschichte und warnt die kommenden Geschlechter vor politischen Missethaten. Warum haben uns're Geschichtschreiber diesen dunkeln verhängnißvollen Weg der Nemesis nicht deutlicher gezeigt? Wir wollen bekannte Ereignisse nicht wiederholen, aber wir wollen die Spur des rächenden Gottes aufsuchen.

Die erste Theilung Polens wurde bekanntlich auf Konvenienz beschlossen. Völker hatten Völker unterjocht, Eroberer hatten ganze Länderstrecken unter ihr Scepter gebeugt; aber mit einer so höhnischen Gleichgültigkeit gegen das Recht der Nationen, mit einer so ausgesuchten politischen Bosheit war noch niemals ein Reich, ein Staat der Civilisation behandelt worden. Es war weder ein Recht des Kriegs noch eine Handlung der Vergeltung; der Besitz des unschuldigen Nachbars war den Andern gut gelegen, dieß war das einzig wahre Motiv. So weit hatte es die Politik mit ihrem Arrondirungssystem gebracht; man schlug einen todt, um den andern zu retten. Und wer war dieser Andere? Der Türke war es, eben derselbe, welcher der Civilisation Europa's den Weg vertritt. Dieser Schritt hob den Schleier von dem verrätherischen Angesicht der sogenannten Staatskunst: weil er gethan war, weil man mit ihm einmal das Geständniß eines Vergehens abgelegt hatte, waren auch der zweite und die folgenden leicht. Nichts war mehr heilig, ein unverträgliches Mißtrauen setzte sich in den Kabinetten gegen einander fest. Keins hatte Glauben mehr an die Rechtlichkeit des andern und die Tugend war eine Sache des Privatmanns geworden. Nicht aus dem Chaos der Völker, sondern der Monarchen war die erste Revolution entsprungen d. h. Umsturz alter bestehenden Rechte, aller schützenden Ordnung; ehe Frankreich Europa umwandelte, hatten die Souveräne schon daran gearbeitet. Die Theilung Polens war der erste Zeuge der Zeit, die da kommen sollte.

Mit Riesenschritten ging nun das Böse vorwärts. Weil die Presse feig oder gefesselt war, vor wem hätte man sich schämen sollen? Kurz darauf entwarf Joseph II. ein Attentat auf das deutsche Reich: mit Baiern wäre die Freiheit Deutschlands dahin gewesen, der Prinz Heinrich von Preußen, der bekannte Bruder Friedrichs II., debattirte schon mit jenem Fürsten über die schicklichste Weise, Deutschland wie Polen unter einander zu theilen. Holland hatte kein besseres Schicksal. Ohne die Verträge zu fragen, riß Joseph die Festungen an den belgisch-französischen Grenzen, die Schutzmauern Hollands, nieder und bereitete dadurch den Revolutionsheeren Frankreichs den Weg in seine eigenen Staaten vor. Er erhob ungerechte Forderungen an die Generalstaaten und vermehrte dadurch den Haß derselben gegen das Haus Oranien, das zehn Jahre später vertrieben nach England wanderte. Um der Türkei willen war Polen geopfert worden, und doch rettete diese Uebelthat die Pforte nicht. Eben der Joseph, der mit getheilt hatte, entwarf nun gemeinschaftlich mit der Kaiserin Katharina den Plan, den Halbmond auszulöschen. In der Nacht bei Lugosch erschien ihm die Nemesis Polens. So waren alle moralischen Bande zerrissen, der Umsturz Europa's schon vorbereitet, wenn auch nicht im Sinn der bessern Menschheit, als das schreckliche Gericht der französischen Revolution über diese Politik kam.

Kaum war dieser Sturm ausgebrochen, als die Polen, ohne Jemandes Rechten nahe zu treten, das Elend ihres Zustandes, welches Anstand garantirt hatte, mit einer bessern Verfassung (3. Mai 1791) vertauschten. Sie rechneten auf den Beistand Preußens. „Ich preise mich glücklich, schrieb der König Friedrich Wilhelm II. am 23. Mai desselben Jahres an den König Stanislaus, daß ich etwas zur Aufrechthaltung der Freiheit und Unabhängigkeit der polnischen Nation habe beitragen können, und eine meiner angenehmsten Sorgen wird immer sein, die Bande, welche uns vereinigen, zu erhalten und noch enger zu knüpfen." Kaum waren zwölf Monate vorüber, wo sich die Aussichten zu einer neuen Theilung zeigten, als derselbe König auf die Aufforderung Stanislaws um Unterstützung gegen Anstand erwiederte: „In Betrachtung der neuen Constitution, die sich die Republik ohne meine Mitwirkung gegeben hat, habe ich niemals daran gedacht, sie zu unterstützen und zu beschirmen. — Seit dem Vertrag, den ich mit ihr eingegangen bin, hat sich der Stand der Dinge völlig verändert, und die Stipulationen desselben sind auf die gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr anwendbar." Nicht genug, bald darauf ließ Preußen im geheimen Einverständnisse mit Rußland Truppen in Großpolen und Danzig einrücken. Was war die Folge von so treuloser Politik? Man stand eben im Feld gegen die französische Revolution. Der Antheil Preußens wurde

Digitized by Google

gespalten, halb war es in Frankreich, halb in Polen; daher überall halbe Maßregeln und natürlich Siege der Franzosen. Daher der Rückzug aus Champagne. In Oesterreich war indeß auch der Neid erwacht über Preußens Vergrößerung in Polen, daher Kälte zwischen beiden, Mißklang in den Plänen und in der Ausführung. Oesterreich wollte nicht leer ausgehen, sondern die preußischen Heere benützen, um sich durch Eroberungen in Frankreich für die Ausschließung von der Beute in Polen zu rächen. Das merkte Preußen bald, daher Rückzug des Herzogs von Braunschweig aus dem Elsaß in dem Augenblick, wo Wurmser Hoffnung hatte, Straßburg zu nehmen. Heimliche Unterhandlungen mit den temporären Machthabern der französischen Republik sowohl von Seiten Oesterreichs als Preußens, ohne daß die „Engverbündeten" sich gegeneinander etwas davon merken ließen; Argwohn gegen sich, wie mitten unter hinterlistigen Feinden, überall wachsende Halbheit, Streit und Zwietracht, die sich den Generalen mittheilte. War es nicht zu verwundern, wenn dieses elende Gebäude der Politik zusammenstürzte? Preußen schloß traktatenwidrig seinen Separatfrieden zu Basel mit Frankreich, trat bald darauf seine Besitzungen am linken Rheinufer ab, und säcularisirte, d. h. es nahm von Ländern Besitz, an die es kein Recht hatte. Die Nemesis Polens hatte diese Uebereinkünfte diktirt. Der gerade Weg von Basel lief nach Auerstädt, wo Preußen zusammentraf. Sieben fürchterliche Jahre duldete es, um den strafenden Weltgeist zu verlöhnen. Aber nur im Unglück gut, vergaß es im Glück die warnende Stimme und ging wieder einher wie zuvor.

Glaubt ihr, daß die Nemesis nun abgetreten sei? Wahrlich, ich sage euch, an Polen wird sich die morsche Ire Europa's entzünden und das Feuer wird sich über den Erdboden ergießen. Im Morgen werden sich die rohen Horden aufmachen und mit dem Fußtritt des starren Absolutismus die aufsprossende Freiheit des Abends zertreten wollen. Deutschland wird, wie es immer gewesen, das Schlachtfeld sein — welche Mittel wird diese Staatenzammlung (ungefähr wie ein Jude einmal das Wort Bibliothek in Enthaltsamkeit von Büchern übersetzte) besitzen, um diese Wahl der Schlachtfelder abzuwenden? Hätte man Polen nicht fallen lassen, hätte man sich zu einem kühnen Entschluß ermannen können und verstärkt durch die unermeßliche Kraft der öffentlichen Meinung Europa's, sich an die Spitze der Bewegung gestellt — man hätte wahrscheinlich einen allgemeinen Krieg gehabt, das ist wahr, aber wird man den jetzt weniger haben? Und mit welchen Vortheilen wäre man damals in den Kampf gegangen und mit welchen wird man heute gehen? O! daß die Natur mit großen Menschen so sparsam ist. O daß sie nicht jetzt gegen den russischen Koloß in der Stunde seines Schwankens einen Moriz von Sachsen erwecke, wie sie ihn gegen den Habsburgischen erweckt hatte! Man hat den Churfürsten Friedrich August von Sachsen sehr gelobt, daß er zu dem Antrag der Polen 1791, ihre erbliche Krone seinem Hause zu vermachen, weder Ja noch Nein gesagt, d. h. es abgewartet hat, wie die Sache laufen würde und wenn man nur den Augenblick überstehe, so hat er nicht unrecht gehandelt. Das Schicksal Friedrichs V., von der Pfalz, der sich verleiten ließ, die

böhmische Krone gegen Ferdinand II., anzunehmen, möchte eine gute Lehre enthalten.

Aber eine halbe Maßregel wares, was man auch sage; immer bleiben es mittelmäßige Menschen, die zu einem Unternehmen abwarten, bis die Schwierigkeiten vorüber sind. Es war weder derselbe Fall, wie bei Böhmen, noch dieselbe Gefahr. Ferdinand II. war König von Böhmen und Friedrich V. nahm nur an, was einem andern gehörte; Polen war, wenn dies auch die russische Herrschsucht nicht wollte, ein freier Staat, es konnte über seine Krone verfügen, ohne das Recht eines Andern zu verletzen. Was seine sächsischen Vorfahren auf allen Wegen der Staatskunst umsonst gesucht hatten, das bot man dem Churfürsten Friedrich August aus freiem Willen an, und er durfte damals gewiß auf die Unterstützung Oestreichs rechnen, wenn nicht auch Preußens. Ein Kampf mit Rußland hätte entstehen können, aber Katharina, in ihren Finanzen bis auf die Hosen erschöpft, von der Pforte bedroht, von Oestreich verlassen, ohne Verbindung mit Preußen, in Gefahr, daß sich Polen und Sachsen mit dem gefürchteten Frankreich verbänden, würde sich gewiß bedacht haben, dem Recht eines Andern und der öffentlichen Meinung abzutrotzen, was ihr von Gott und Rechtswegen nicht gehörte. Aber wo einmal, für diesen schönen Moment fehlte ein Moriz. Die Nemesis Polens rächte sich — durch die Theilung Sachsens!

Noch einmal war ein Augenblick für die Auferstehung Polens gekommen, als Napoleon die Welt beherrschte. Er hinterging die Polen, die für ihn fochten und der strafende Gott antwortete ihm bei seinem Rückzug aus Moskau. Niemals wäre er gefallen, wenn er sich in Polen eine Schutzmauer aufgerichtet hätte! Und du, mein deutsches Vaterland, niemals würdest du, was du jetzt bist, der Preis der Mächtigern sein, wenn du jetzt andern Antheil an dem Schicksal der unglücklichen Nation genommen hättest, als durch deine Freuden- und Schmerzes-Thränen! Jetzt ziehen sie, die lieber kein Obdach, als einen beschimpften Heerd besitzen wollen, stumm, wie die Todten des Weltgerichts, durch deine beschneiten Fluren. Alles, was dem Menschenherzen heilig ist, liegt hinter ihnen; jeder Blick, den sie auf dich werfen, ist eine Anklage, jeder Schritt, den sie nach Westen richten, schleudert dich von dem sichern Tempel deines Friedens, deiner Freiheit, deiner Civilisation weiter fort und hinter diesem herzzerreißenden Zuge sitzt für dich — die Nemesis!

Stimme aus Würtemberg.

Der Aufsatz in dem Schw. Merkur vom 20. d. M. unter dem Titel „Beleuchtung" muß auch jeden redlichen Deutschen mit Unwillen erfüllen. Wenn man auch über Behauptungen, die nur eine Wohldienerei gegen die Regierung bekunden, seinen Unwillen unterdrücken möchte, so sind doch die Ausfälle gegen den Hochwächter von der Art, daß sie allgemeine Indignation erregen müssen. Der Hochwächter repräsentirt die öffentliche Meinung des Würtembergischen Volkes, er hat für Aufklärung des Landmanns bereits sehr viel gethan, ihm hat man es hauptsächlich zu danken, daß die letztern Wahlen der Stände-Mitglieder größtentheils auf erprobte würdige Männer gefallen sind. Bei solchen

Digitized by Google

Verdiensten eines Journals ist jede Beleidigung desselben ein Unbild gegen die Nation.

Dem Einsender jenes Aufsatzes scheint die Bewilligung der Steuern in dem Wirkungskreise einer Ständeversammlung die Hauptsache zu sein; kein Wunder, wenn er, da solche noch für ein Jahr bewilligt sind, auf die Einberufung der neu gewählten Stände-Mitglieder nicht nur kein Gewicht legt, sondern sie sogar als unzeitig erklärt! Derselbe hat den Geist der Zeit wenig erkannt. — Der Würtemberger hofft und verlangt: unsere künftige Stände-Versammlung werde ihren Beruf besser kennen; dieselbe werde bei den erschöpften Kräften ihrer Mitbürger möglichst wenig Steuern bewilligen; ihr Hauptbestreben werde dahin gehen, Ersparnisse in den Ausgaben zu bewirken; denn daß dies höchst nöthig und es überhaupt an der Zeit wäre, einmal von oben herab zu sparen, weiß Jedermann. Ihr Wirken wird neben dem auf Entwicklung der Volksfreiheit, Vereinfachung der Verwaltung sowie auf Freiheit der Presse gerichtet sein, und sie wird sich in der Beziehung von nichts hindern lassen.

Eine baldige Versammlung der Stände-Mitglieder wird daher jedem Würtemberger erwünscht sein, und welcher redliche Mann wird sie nicht bei so schönen Erwartungen und bei dem glücklichen Erfolg der Wahlen von Herzen wünschen?

Mehrere würtembergische Bürger.

Tages-Chronik.

England. London 25. Januar. Der Zustand Irlands wird immer bedenklicher. Schon ist in mehreren Gegenden die Verweigerung des Zehntens förmlich organisirt, wie in Kilkenny, Carlow, Queens-Country, und einigen Theilen der Tipperary. Allein selbst in den Gegenden wo die Verweigerung noch nicht organisirt ist, giebt es viele einzelne Personen, welche nicht bezahlen. Die Einnehmer haben dabei die schwierigste Stellung. Sogar in der Grafschaft Cork würde ein solcher sein Leben aufs Spiel setzen, wenn er sich in abgelegene Theile des Landes wagte. Es ist demnach das System der Zehnten nicht mehr aufrecht zu erhalten, ohne Einsetzung eines Kriegs-Gerichts über ganz Irland, zu dessen Unterstützung jedoch eine ausserordentliche Anzahl von Truppen erforderlich wäre. Diese Frage muß als sehr wichtig und dringend erkannt worden sein, da man die Diskussion der Reform-Bill unterbrochen hat, um sich damit zu beschäftigen.

Frankreich. Paris, 26. Januar. Die Zeit wird wieder ernst und groß. In Paris erhebt das System des äußersten Despotismus abermals sein Haupt. Wahnsinnige Minister fordern die Nation von Neuem in die Schranken. Schon haben die Journale der Opposition den Handschuh aufgenommen: ihre Redacteurs weihen sich rücksichtslos dem Vaterlande. Bald wird die Nation in diesem Kampfe für den einen oder den andern Theil sich entscheiden müssen. — Die saisirten Artikel des National- und des Mouvement haben wir mitgetheilt. Der Courrier francais, eines der geachtetsten Journale in Frankreich, stellt sich nun ebenfalls kühn und fest an die Seite der entschlossenen Gegner eines treulosen Regierungssistems. In dem vorletzten Blatte spricht er sich ungefähr in folgender Weise aus: „Der

National hat sich heute mit gerechter Indignation gegen das System der vorläufigen Verhaftungen erhoben, welches seit einiger Zeit von den Ministern angenommen worden ist. Die öffentliche Meinung ist über diese willkürliche Ausdehnung des Gesetzes im höchsten Grade entrüstet; sogar viele Behörden fühlen ein peinliches Schamgefühl, zur Ausübung solcher Maßregeln sich hergeben zu müssen. Der National hat erklärt, daß gegen Gewaltthätigkeiten von so schamloser Art der unterdrückte Bürger das Recht der Nothwehr habe (etoit dans le droit d'une legitime defence). In Folge dieser Erklärung wurde der National mit Beschlag belegt. Die muthigen und talentvollen Redakteren dieses Journals wünschen sich Glück, die Gewaltsaber gezwungen zu haben, vor den Gerichten über ihr Verfahren, Rechenschaft abzulegen. Wir werden sehen, ob französische Geschworne wollen, daß die Freiheit des Staatsbürgers der Willkür eines Polizei-Präfekten oder Instruktions-Richters Preiß gegeben sei, daß man sich seiner Papiere bemächtigen und sie durchwühlen darf, nicht um die Indicien einer begangenen Uebertretung zu verfolgen, sondern um darin die Anzeigen einer nur vermutheten, noch nicht zur Wirklichkeit gekommenen Gesetzübertretung aufzuspüren; wir wollen sehen, ob französische Geschworne eine solche verachtungswürdige Maxime zum Prinzip erheben und zugleich aussprechen werden, daß der Bürger, welcher durch eine straßbare Ausdehnung des Gesetzes in seinen heiligsten Rechten gewaltthätig verletzt wird, das Recht der Nothwehr nicht besitzen soll. Ein Regiment nach solchen Grundsätzen müßte das verhaßteste, das feigste und das verabscheuungswürdigste sein welches je auf einer civilisirten Nation gelastet hat. Wenn es vollends durch ein richterliches Urtheil legitimirt würde, so würde Frankreich nach der Juli-Revolution hundert Mal tiefer stehen, als die Länder, welche nie die Freiheit gekannt haben. Es handelt sich hier um das heiligste unserer Rechte, um unsere Würde als Staatsbürger, um die Sicherheit unserer Wohnungen und um die Ruhe unserer Familien. Da man aber die Freiheit in allen Garantien, welche sie darbietet, und bis zu ihren letzten Asyl verfolgen will, so muß sie auf die Beständigkeit und die Energie ihrer Vertheidiger rechnen. Sie wird dieselbe bereit finden, ihre Aufgabe zu erfüllen." — In Lyon finden wieder Zusammenrottungen statt, welche aber dies Mal von den Carlisten geleitet werden.

Paris, 27. Januar. Das entschiedene Auftreten des National, dessen Erklärung über das System der vorläufigen Verhaftungen trotz der Beschlagnahme des Blattes bekannt wurde, hat dem Geiste des Volkes eine neue Schwungkraft gegeben. Alles läßt vermuthen, daß die Dinge nochmals auf die Spitze getrieben werden. Die Aufregung und Erbitterung ist sehr groß. Herr Marast, einer der kraftvollen Redacteren der Tribüne, schreibt aus dem Gefängniß Sanct Pelagie folgendes an Herrn Carrel, Haupt-Redacteur des National: „Man soll sich überzeugen, und man soll allgemein wissen, daß das Leben eines Schriftstellers unter einer brutalen Regierung nicht blos dem Kampfe mit der Feder, sondern auch dem Kampfe mit dem Schwert gewidmet sein soll. Wäre ich so frei, wie Sie, so würde ich gleich Ihnen meine

Digitized by Google

Pflicht als Bürger zu erfüllen wissen." — Die Tribüne erklärt, daß sie die Grundsätze und den Entschluß des Nationalfestes vollkommen theile. — So eben ist eine neue Caricatur erschienen. Sie stellt einen feisten Pächter vor in der Mitte eines Hofes und umgeben von Geflügel aller Art. Dabei befindet sich folgender Dialog:

Der Pächter.

„Meine lieben Freunde! ich habe Euch alle versammelt, um zu erfahren, in welcher Sauce ihr gespeist sein wollt."

Der Hahn.

„Wir wollen nicht, daß man uns speißt." —

Pächter.

„Ihr entfernt Euch von der Frage."

Paris, 27. Januar. Die Herren Pantin, Gerant, und Carrel, Haupt: Redakteurs des Nationat, sind heute vor dem Untersuchungsrichter erschienen. Man erwartet, die Anklagekammer werde entscheiden, daß der Sache keine Folge zu geben sei. Die öffentliche Meinung hat sich mit ungewöhnlicher Energie ausgesprochen, so daß selbst die ängstlichsten Leute die unglückliche Empfindlichkeit des Ministeriums nicht genug beklagen können. — Wir beklagen sie nicht, sondern freuen uns darüber. A. d. R.

Zweibrücken, 30. Jan. Das Fest zu Ehren Schüllers fand gestern hier statt und gestaltete sich durch eine allgemeine Theilnahme des Kreises in Beziehung auf Rheinbaiern zu einem Nationalfest. Dasselbe ist zu wichtig und hat durch die Art, wie es begangen wurde, und den Geist, der sich aussprach, eine zu große Bedeutung für die große Sache der deutschen Freiheit und Wiedergeburt erlangt, als daß wir uns auf eine oberflächliche Relation beschränken könnten. Wir wollen daher heute nur über die Aeußerlichkeiten dieses schönen Nationalfestes einiges mittheilen und dann später den Geist, der die Versammlung beseelte, zur Ermunterung und Erweckung unserer Brüder jenseits des Rheins wieder zu geben suchen. Die Versammlung war zahlreicher, als man erwartet hatte: 350 Gedecke waren noch hinreichend, der große Saal in Bubenhausen zu klein: man nahm zwar die anstoßenden Säle zu Hülfe, allein auch hier konnte die Masse der zuströmenden Gäste nur mit Mühe untergebracht werden. Schüler wurde durch eine Deputation der Bürger an den Ort des Festes begleitet: er wurde mit 102 Schüssen aus Mörsern salutirt. Das hiesige Musikcorps, welches sich überhaupt sehr auszeichnete, eröffnete das Fest mit der trefflich ausgeführten Ouvertüre aus Fioreila. Ehe noch ein Toast ausgebracht worden war, legte der Mann des Festes in einer umfassenden Rede der Versammlung über sein Wirken in der Kammer Rechenschaft ab, entwickelte vollständig die Gründe, warum die letzte Session der baierischen Kammern erfolglos war, und zeigte, daß bei der Beschaffenheit der baierischen Verfassungs-Urkunde, dann bei der Art und Weise der Zusammensetzung und der Competenz der Deputirten-Kammer und endlich bei dem Geiste und der Tendenz der baierischen Regierung das, was dem Lande Noth thut, auf parlamentarischen Wege nie zu erreichen ist. Die Rede machte ungeübter einen solchen Eindruck, wie die bekannten Reden Schülers in der Kammer über den Rechenschaftsbericht und das Militärbudget. Nach Beendigung derselben wurde dem Manne des Volkes

Gedruckt bei C. Ritter in Zweibrücken.

die Bürgerkrone überreicht. Sodann traten die Deputationen der Cantone Neustadt, Landau, Kaiserslautern und Homburg vor und statteten dem Freunde des Volkes den Dank ihrer Committenten in trefflichen Anreden ab. Die Cantone Neustadt und Kaiserslautern hatten zugleich Adressen an Schüller eingesandt; jene aus Neustadt war mit 900 Unterschriften bedeckt, die in vier Stunden gesammelt waren. Wegen Mangel an Zeit konnte man die Adresse nicht länger anliegen lassen; hätte man Zeit gehabt, so würden die Unterschriften zu mehreren Tausenden angewachsen sein. — Nachts wurde Schüler unter den donnernden Jubelrufe der Bürger mit einem Fackelzuge nach Hause begleitet. Was das Fest für Schüler zu einem Tage höchster Wonne machte, war der Umstand, daß die vier andern treuen Deputirten Rheinbaierns, welche mit unerschütterlicher Charakterstärke auf der Seite Schillers gekämpft haben, die Herren Schoppmann, Ritter, Bergius und Duttan zur Vervollkommnung des Nationalfestes sich eingefunden hatten.

Von der polnischen Gränze, 2. Januar. Die Diplomatie wagt es gegenwärtig nicht, öffentlich zu handeln, desto mehr thut sie im Geheimen. Die russische Aristokratie hatte nach dem Fall von Warschau beschlossen, das Königreich Polen in eine Provinz des russischen Reichs umzustanzen, und der Selbstherrscher aller Reußen kann trotz seiner Allmacht, trotz seiner heiligen Versehen nicht weiter hinsehen, daß dieser Plan nicht ausgeführt werde. So wahr ist es, daß in absoluten Staaten nicht die Fürsten, sondern entweder der Adel, wie in Rußland, oder die Pfaffen, wie in Spanien, das Ruder führen. Polen wird hinführo keine Armee, es wird keine selbstständige Regierung, keine selbstständigen Unterrichtsanstalten mehr haben. Während man durch alle diese Maßregeln den Hauptstreich vorbereitet, läßt man Polen vor der Hand noch im provisorischen Zustand, um die Gemüther durch eine übereilte Handlung nicht noch mehr zu erbittern. — Indessen greift das Streben nach Freiheit immer mehr um sich, und macht sogar in der russischen Hauptarmee nicht unbedeutende Fortschritte, welche durch einen denkwürdigen Zufall noch begünstigt worden sind. Nach dem Ausbruch der Revolution in Warschau nämlich fand man in den Papieren eines russischen Offiziers, der mit den Regimentern Constantin Polen verließ, den Entwurf einer Verfassung für das Kaiserreich Rußland in russischer Sprache, mit einer französischen Uebersetzung zur Seite. Der patriotische Verein zu Warschau hielt es der polnischen Sache für angemessen, diesen Entwurf in mehreren Tausenden von Exemplaren abdrucken zu lassen, um ihn so möglich in den russischen Provinzen und in der russischen Armee zu verbreiten. Als bei der Einnahme von Warschau die Mitglieder des patriotischen Vereins der polnischen Hauptarmee folgten, ließen die Redakteure der liberalen Zeitungen in ihren Bureau's mit Absicht noch eine gehörige Anzahl dieser Schrift zurück, weil sie wohl wußten, daß ihre Werkstätten vor allen Andern der Zielpunkt russischer Rache sein werden. So geschah es denn auch wirklich, daß gleich in den ersten Tagen nach der Einnahme Warschau's alle polnischen Druckereien zerstört wurden; die russischen Bücher, welche man daselbst fand, wurden jedoch als Preziosen sorgsam erhalten, gelesen, und auf diese Weise auch die russische Constitution in der Armee bekannt. Es entstand der Plan, Rußland frei zu machen und die Constitution in Warschau zu Anfange vorigen Decembers zu proklamiren; allein die Sache wurde verrathen, und in Folge dessen sind bereits 112 russische Offiziere von Warschau nach Sibirien verbannt worden. — Daß General Berg in Warschau erschossen worden ist, werden Sie aus den Zeitungen wissen; er starb für den Großfürsten Michael, für den die Kugel bestimmt war, und an dessen Seite er sah, als er getroffen wurde; jedoch hat General Berg der Sache der Polen mehr geschadet als der Großfürst, und so scheint es, die Nemesis selbst habe die Todeskugel gelenkt.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nr. 28. Homburg, den 1. Februar 1832.

Der neueste Zustand Frankreichs.

Die liberalen Ideen in Frankreich verbreiten sich mit einer Schnelligkeit und Tiefe, welche nur diejenigen in Erstaunen setzen, die diesen klassischen Boden der Freiheit nicht mit Aufmerksamkeit betrachtet haben.

Die Bewegung, welche anfänglich nur die Jugend und die niedere Volksklasse electrisirt hatte, ist jetzt auch zu den höheren Stufen der Gesellschaft aufgestiegen, und hat sich sogar einer der drei Gewalten des Staates — der Klasse der Privilegirten bemeistert.

Nicht ohne Absicht erhob sich gegen das Wort „Unterthanen", dessen Herr v. Montalivet auf der Tribune sich bediente, ein Widerstand in Masse. Die Opposition wollte diese Gelegenheit benutzen, um ihre Kräfte zu prüfen.

Sie hat dem ganzen Land bewiesen, daß sie fest und zahlreich ist, da die Protestation auf der Stelle 164 Stimmen vereinigte, denen sich seitdem noch andere anschlossen.

Das Ministerium wurde durch das unerwartete Aufleben einer compacten Opposition in Bestürzung versetzt. Herr Barthe, welcher sich gewöhnlich des Ausdrucks „Unterthanen" bediente, unterdrückte ihn nun in dem Berichte, den er dem König als Großsiegelbewahrer erstattete. Diese Concession wurde einer förmlichen Niederlage gleich geachtet. Während aber das Ministerium in der Kammer der Deputirten besiegt wurde, zog sich über sein Haupt in der Kammer der Pairs ein neues Gewitter zusammen.

In dieser Legislatur hat seit dem Verlust der Erblichkeit ein unversöhnlicher Haß gegen die Minister Wurzel geschlagen. Die Beweise davon vermehren sich täglich. Nicht genug, daß die Pairs den Geist des Gesetzes völlig verstümmelten, wodurch die Kammer der Deputirten neue Maßregeln der Strenge gegen Carl X. und seine Familie votirt hatte, so weigerte sich die erste Kammer auch, über das Gesetz in Betreff der Todesstrafe Ludwigs XVI. nach den Wünschen der Regierung noch vor dem Abend des 21. Januar sich auszusprechen. Diese Weigerung hat die Freunde der Freiheit tief gekränkt und zur Unzufriedenheit der Gemüther nicht wenig beigetragen.

Die Massen, welche nur in der Unabhängigkeit des Landes ihr Heil sehen, leiden sehr durch den Zustand von Ungewißheit, in dem Frankreich schmachtet. Sie hätten gewünscht, daß durch eine imponirende Stellung der Regierung die schmachvollen Verträge von 1815 vernichtet worden wären; sie sind empört über die Concessionen, zu denen die Regierung Ludwig Philipps sich herabwürdigt. Die diplomatische Hoheit der Protokolle reizen ihren Ungestümm. Sie hatten erwartet, daß Frankreich durch die Juli-Revolution ein moralisches Uebergewicht über Europa erlangen würde. So lange es auch der Regierung Ludwig Philipps gelungen ist, die Entscheidung des großen Drama's durch Temporisiren zu verzögern, so ist es doch unmöglich, daß der jetzige Zustand der Dinge bis zum Frühjahr fortdaure.

In den Ansprüchen der Partei, welche Carl X. verjagt hat, gesellt sich noch marterielles Elend eines großen Theiles der Bevölkerung, erzeugt durch Zerrüttung des Handels und der Industrie. Seit Menschen Gedenken hat man Aehnliches bei uns nicht gesehen. Nicht weil die Quellen einer großen Wohlhabenheit in Frankreich versiegt wären, sondern weil sie verstopft und abgeleitet werden, in Folge eines Regierungssystems, das die Nation mit Mißtrauen erfüllt und in steter convulsivischer Bewegung erhält. Die Aufrechterhaltung der neuen Dynastie ist so zweifelhaft und die politische Zukunft Frankreichs überhaupt so ungewiß, daß Niemand wagen darf, in eine Unternehmung von Wichtigkeit sich einzulassen, wäre sie auch noch so vortheilhaft und wohl berechnet. Denn jede läuft Gefahr, bei dem ersten Kanonenschuß in Europa völlig umzuschlagen. Kurz wir sind von allen Leiden heimgesucht, von welchen die Uebergangsperiode von einer Staats-Erschütterung in die vollendete Umwälzung der gesellschaftlichen Verfassung begleitet ist.

Noch tiefer als Industrie und Handel, stehen die arbeitenden Klassen. Stolz auf die Dienste, welche sie vor 15 Monaten dem Vaterland geleistet haben, und entrüstet über die Unverschämtheit, mit der die Regierung Ludwig Philipps die gegebenen Versprechungen gebrochen und die Nation um alle Früchte ihrer Revolution betrogen hat, sind sie nicht nur an sich schon zu jeder Art von Empörung geneigt, sondern werden auch noch durch Wuth und Verzweiflung über ihr materielles Elend dazu angetrieben.

In Frankreich sind auch die niederstenKlassen von dem Gefühle der Menschenwürde durchdrungen und mit einem edlen Stolze erfüllt, der es bei Mangel an Arbeit und Verdienst doch nicht über sich gewinnen kann, zu Gaben der Mildthätigkeit seine Zuflucht nehmen. Ungeschickte Maßregeln der Behörden, welche mit Beharrlichkeit verfolgt wer-

Digitized by Google

den, vermehren noch die Aufregung dieser Classe der Gesellschaft.

Der neue Polizei-Praefect hat durch ein unzeitiges und deshalb höchst unbesonnenes Zartgefühl eine Masse von mehr als 4000 Individuen vollends zur Verzweiflung getrieben, indem er sie verbinderte, ihr elendes Leben mit Hülfe der Ueberreste von Lebensmitteln fortzuschleppen, die sie täglich aus dem Kehricht vor den Häusern herausfischten. Die Chiffoniers von Paris gewannen bei dieser Art Industrie ohngefähr 30 Sols per Tag. Dieser allerdings traurige Nahrungszweig wurde ihnen plötzlich entzogen, ohne daß man Fürsorge getroffen hätte, einen andern an seine Stelle zu setzen. Die Unglücklichen beschlossen daher, sich zu erheben und Feuer an die vier Enden einer Stadt zu legen, in der man ihnen ihr Brod raubt. Man kam ihnen zuvor, allein ihre Rache wacht.

Die Nationalgarde, welche man als die Stütze des neuen Königthums betrachten sollte, ist ermüdet und erschlafft. Sie weiß, daß sie die Unzufriedenheit und das Mißtrauen des Minister-Präsidenten erregt hat, indem sie bei manchen Vorfällen zum Mißbrauch der Waffen sich nicht verleiten ließ. Aus dem Wohl hervorgegangen, ist die große Masse der Nationalgarde volksthümlich im republikanischen Sinne. Sie will zwar die Ordnung, sie verlangt aber auch eben so sehr nach Freiheit. Das System des Juste-Milieu ist ihr in neuester Zeit ein Abscheu, da es weder ihren Sympathien, noch ihrer Erinnerung entspricht. Besonders verächtlich ist ihr die Gesinnesterforscht der Gewalthaber, und das Herz blutet ihr bei der Reihe von Prozessen, denen sie die Presse Preis gegeben sieht.

Die vorläufige Verhaftung der Herausgeber der Journale, welche man 6 Monate lang in den Gefängnissen schmachten läßt, selbst dann wenn man die Ueberzeugung hat, daß sie frei gesprochen werden, eine Strenge die sogar Polignac sich nicht zu Schulden kommen ließ; die Erdichtungen der Polizei von Verschwörungen, deren Details in den Londoner Journalen zu lesen sind, ehe die Verschwörung noch ausgebrochen ist; die Versuche, welche Ludwig Philipp gemacht hat, um einen glänzenden Hof zu bilden und die alte Rangordnung wieder eintreten zu lassen; alle diese Gründe haben sich vereinigt, dem Königthum vom Juli die Zuneigung der Nationalgarde zu entziehen. Die Bürgergarde besteht noch überdieß aus Männern, welche nur bei Lebhaftigkeit der Geschäfte anständig leben können. Da aber auch diese stocken, so wird durch die Opfer, welche sich jeder als Familien-Haupt auflegen muß, jene Unzufriedenheit noch gesteigert, von der sie schon in ihrer Eigenschaft als Bürger erfüllt sind. Daher kommt es, daß sich ein großer Theil der National-Garde allmählich dem Dienste entzieht, indem sie ihre Uniformen verkaufen.

Wenn wir von der Nationalgarde zur Armee übergehen, so finden wir auch dort neue Keime der Gährung. Offiziere und Soldaten werden es immer mehr überdrüssig, ohne wirklichen Krieg sich dennoch auf den Kriegsfuß gesetzt zu sehen. Sie sind unzufrieden, den Mühseligkeiten einer Campagne unterworfen zu sein, ohne weder den Ruhm noch die Vortheile derselben zu erndten. Die Spannung, in welcher die Nation seit 15 Monaten gehalten wird, ist ihr unerträglich. Hätte sie den Krieg, so würde sie den Wechselfällen desselben mit Freuden sich aussetzen. Soll es aber keinen Krieg geben, so will sie wenigstens Gewißheit des Friedens, um die militärische Laufbahn, die keine Aussicht darbietet, verlassen und im Civilleben eine unabhängige Existenz sich verschaffen zu können.

Das von dem Kriegsminister kürzlich vorgelegte Gesetz enthüllt die Absichten, welche das Ministerium bisher noch verborgen hat. Unter dem Vorwande, nach Art der römischen Ersatzen Ehrenrichter in jedem Regiment zu bilden, behält sich der Marschall Soult die Macht vor, jeden Offizier zu entfernen, dessen politische Meinungen mißfallen könnten, so daß der Soldat nicht mehr nach den Pflichten seines Standes, sondern nach seinen politischen Ansichten beurtheilt werden würde. Die Gewalt, um die sich das Kriegs-Ministerium bewirbt, ist so übertrieben, daß jeder Offizier nach Willkür seiner Pension beraubt und definitiv aus der Liste der Armee gestrichen werden könnte. Es würde also fortwährend das Schwerdt des Damocles über den Häuptern Aller schweben um sie zittern zu machen vom Unter-Lieutenant bis zum General en Chef.

In dem Heer der öffentlichen Beamten wollen die Machthaber ihre kräftige Stütze finden. Aber auch diese wird zusammen stürzen: denn die Heftigkeit, die Laune und die Gewaltthätigkeit des Herrn Perier müssen bald alle Bande der Subordination lösen. Unbeständig sind es die Beamtenmüde, mit Befehlen geplagt zu werden, die sie bei einem Volke nicht zur Ausführung bringen können, welches mit allen seinen Kräften das administrative Joch von sich stoßt, als eine zu gleicher Zeit drückende und erniedrigende Last. Unstehen, Auflänke, so sind die öffentlichen Behörden von einer Masse drohender Gefahren umgeben, welchen sie auf die Dauer nicht mehr zu widerstehen vermögen. Hat des Einsehens ihres Lebens ungeachtet ihre Anstrengung nicht den gewünschten Erfolg, ist das Glück ihnen untreu, so bedroht sie Entsetzung. Sie halten sich daher alle auf einem beständigen qui vive, wodurch ihre Ergebenheit paralisirt wird. Jeden Augenblick einen Ministerwechsel voraussehend, suchen sie sich eher mit Klugheit zurückzuziehen, als in Gefahren zu stürzen, wie sie es früher gethan; sie berücksichtigen zu Vieles, um die todten Instrumente einer willkürlichen Gewalt zu sein. Sie zaudern beständig in der Furcht, auf eine oder die andere Weise ihre Posten zu verlieren.

Was die Eigenthümer und Rentiers betrifft, so ist bei ihnen jede Zuneigung für eine Regierung erloschen, welche nach achtzehnmonatlicher Existenz den Ruin des Landes vervollständigt zu haben scheint. Domänen, Häuser und Bauergüter sind fast alle ohne Werth. Man kann sie weder verkaufen, noch als Unterpfand einsetzen. Erdrückt von Abgaben schmachten Rentiers und Gutsbesitzer in einer Mittelmäßigkeit, die ihnen um so verhaßter ist, je weniger sie davon baldiges Ende erwarten dürfen. Eine letzte Hoffnung hatte bis jetzt den Muth der Nation noch aufrecht erhalten. Die Franzosen schmeichelten sich nämlich, daß die neue Freiheit sie für alle Opfer entschädigen würde, welche bisher gebracht worden. Ganz im Gegentheil steht aber alles wieder in Frage, das Recht so gut wie die Freiheit. Noch vor Kurzem wurde ein Staatsstreich in der Mitte der Hauptstadt ausgeführt.

Digitized by Google

Man bewächtigte sich durch militärische Gewalt der geheimen Papiere, Familien-Correspondenz, Register- und Handlungsbücher der Simonisten; man versiegelte die Thüren ihres Sitzungssals und überstel ihre Vorsteher, um sie dem Schooße ihrer Familien zu entreißen. So verletzt das Ministerium alle Gesetze, nichts ist ihm mehr heilig. Die Folgen davon sind Elend, Noth, Aufreizung und allgemeine Indignation. Wir wiederholen es, ein solcher Zustand Frankreichs kann nicht bis zum Frühjahr dauern. Die Republik ist unvermeidlich. Sie wird kommen und den Beweis liefern, daß die Freiheit alle Klassen der Gesellschaft glücklich macht, allein nur die volle reine Bürgerfreiheit, ohne Königthum und seine Anhängsel.

Aufruf an die Rheinbaiern, zur Unterstützung der Polen.

Die Durchzüge der ihr Vaterland verlassenden Polen durch den Rheinkreis haben nun begonnen. Wir haben sie jetzt auch persönlich kennen gelernt, und jeder Tag erhöht unsere Hochachtung, unsere Begeisterung für das unglückliche Heldenvolk! Wer könnte ihnen seine innigste Theilnahme versagen, den hochherzigen Männern, welche für das heiligste Gut des Menschen, die Freiheit, Alles geopfert, welche Verbannung der Knechtschaft vorziehen, welche Alles verloren haben, nur die Ehre, den Muth und die Hoffnung nicht! welche ihr hartes Schicksal, ihre großen Entbehrungen ertragen, ohne die leiseste Klage zu äussern, ohne ihre Bedürfnisse kund zu geben!

Auch zeigt sich die Gesinnung des Landes überall auf die lebhafteste und rührendste Weise. Allenthalben wird ihnen die möglichste Unterstützung zu Theil: aber noch ist das Meiste zu thun.

Man kann sicher erwarten, daß binnen wenigen Wochen die polnischen Unteroffiziere und Soldaten aus Preußen ihren Offizieren nachfolgen, und wenn auch nicht Alle, doch ein großer Theil davon, vielleicht an 4—5000 Mann, den Rheinkreis durchziehen werden. Hier vor Allem ist Hülfe nöthig, um welche auch der polnische General Bem, durch seinen in öffentlichen Blättern erschienenen Aufruf an die deutschen Volksvereine, vom 10. d. M., aufs Dringendste bittet.—

Allein eben so nöthig ist es auch, daß die Hülfe nicht zersplittert, daß sie an den Hauptpunkten vereinigt werde, um Einheit und Gleichförmigkeit in die Vertheilung zu bringen.

Da man noch nicht weiß, welchen Weg die Polen einschlagen werden, so müssen nothwendig zwei solcher Punkte im Rheinkreise bestimmt werden, wozu sich Speyer und Kaiserslautern am besten eignen. —

Alle, welche Gefühl für Unglück und für Hochherzigkeit haben, sind daher aufgefordert, in allen Gemeinden schleunigst Beiträge jeder Art, besonders aber an Geld, zu sammeln, und in den Kantonsorten Vereine zum Empfang derselben zu bilden.

Letztere Vereine sind dringend gebeten, in der Regel keine direkten Unterstützungen mehr zu verabreichen, sondern alle Hülfsmittel den Vereinen jener zwei Centralpunkte auf der Stelle zuzusenden, und zwar aus den Bezirken Kaiserslautern und Zweibrücken nach Kaiserslautern, und aus den Bezirken Landau und Frankenthal nach Speyer. — Diese beiden Centralvereine können dann leicht und schnell einander aushelfen.

Findet auch kein Durchmarsch polnischer Soldaten statt, so wird sich immer Gelegenheit ergeben, die Beiträge für die Polen zu verwenden.

Ueber Alles wird öffentliche Rechnung abgelegt.

Nur rasch und eifrig zur That geschritten, und Gott wird das heilige Werk segnen! (Speyerer Ztg.)

Speyer, 26. Januar 1832.

Der Polenverein.

Tages-Chronik.

Portugal. Lissabon, 14. Januar. Noch ist das Anlehn von 1200 Millionen Reis weit entfernt, realisirt zu sein. Die meisten der belasteten Personen haben nur Abschlagszahlungen geleistet und einen ziemlich entfernten Termin zur Abtragung des Restes verlangt, in der Hoffnung, Don Pedro werde sie bis dahin von dieser Verbindlichkeit befreit haben. — Man liest in unserer Zeitung häufige Anerbietungen von Klosters-Priestern, die Waffen gegen Don Pedro ergreifen zu wollen. Manche meinen, die Verkündiger des Evangeliums möchten dieß thun, weil ihre für die Menschheit so heilbringende Existenz von jener des gnadenreichen Don Miguels abhängt. Allein wir können diese Ansicht nicht theilen, sondern glauben vielmehr, daß die Priester ihr heiliges Blut sparen könnten, da sie unter Don Pedro eben so gut ihr Wesen forttreiben dürften, wie unter Don Miguel. Ein König ist ein König: Regierungswechsel bringen daher zwar Namens-Veränderung, aber niemals einen Wechsel des Systems mit sich.

England. London, 26. Januar. Die Entwicklung des politischen Drama's nähert sich mit großen Schritten. Der König von Holland wird den Konferenz-Vertrag weder vor noch nach dem festgesetzten Termin annehmen. Zwang darf nach der feierlichen Erklärung des Kaisers von Rußland gegen Holland nicht angewendet werden. Oesterreich und Preußen, welche obenfalls den Vertrag nicht ratificirten, unterhandeln mit Kaiser Nikolaus wegen einer zwischen ihnen abzuschließenden Allianz. Unterdessen scheint die Absicht des Königs von Holland dahin zu gehen, den Kampf mit Belgien zu beginnen, was nothwendigerweise den allgemeinen Krieg beschleunigen muß. Wir glauben nicht, daß er mehr zu vermeiden ist. In dieser Voraussetzung hat uns Frankreich eine Offensiv- und Defensiv-Allianz angeboten, noch ist aber nichts abgeschlossen. Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß wir uns mit unseren Rivalen verbinden, um die Regierung Hollands und Portugals zu stürzen. — Die Diskussion über die Reform-Bill dürfte in 14 Tagen geschlossen sein und die Bill nach Ablauf dieser Zeit der ersten Kammer vorgelegt werden.

Frankreich. Paris 28. Jan. Der Konstitutionel sprach gestern von einem zwischen England und Frankreich ab-

Digitized by Google

geschlossenen Allianz-Vertrag. Heute zieht er auch Oesterreich in diese Allianz. Wir halten diese Verträge für sehr schwierig, indessen scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß Frankreich Vorschläge dieser Art gemacht hat. — Man kennt das Arrangement der Londoner Conferenz in Bezug auf die belgischen Festungen. Fünf Festungen sollen geschleift werden, aber nicht sogleich, sondern von Jahr zu Jahr. Der Rest der 60 Millionen, welche dazu bestimmt waren, die Vertheidigungs-Linie von Belgien nach dem Vertrag vom 20. November 1815 aufzustellen, soll nun zur Schleifung verwendet werden. Zuerst quält und preßt man das Volk, um Festungen bauen zu können, und dann zieht man dasselbe vollends aus, um die Festungen wieder einzureissen.

Deutschland. Der österreichische Beobachter ist über unsern Aufsatz „Deutschland und der Krieg" (Nr. 6 d. Z.) in Harnisch gerathen. Wir freuen uns, daß der Fürst Metternich dadurch sich getroffen fühlt und den Eindruck zu verwischen bemüht ist. Der Eifer, mit welchem der Beobachter die Unfrechterhaltung des Friedens versichert, ist fast ein juristischer Beweis, daß wir den Krieg haben werden: wer wüßte nicht, daß Herr von Metternich das Gegentheil seiner Versicherungen niemals entschiedener im Sinne hat, als wenn er auf den Glauben an diese Versicherungen einen Werth legt? — Der Fürst Staatskanzler scheint übrigens nicht zu wissen, daß der Erzherzog Palatin in Ungarn bei einer Generalversammlung des Pesther Comitats aus der Schule geplaudert und „den Frieden in Europa für sehr zweifelhaft" — d. h. den Krieg für unvermeidlich erklärt hat.

Die Censur in Stuttgart ist dem großen Werke der Regeneration Deutschlands sehr geneigt, und sucht dasselbe aus allen Kräften zu befördern. Während die Journale von der Demüthigung Deutschlands nur schreiben, stellt sie dem Publikum Dokumente dieses Zustandes täglich vor Augen. Die Donau- und Neckarzeitung wollte in ihrer 12ten Nummer den ersten Artikel der deutschen Tribüne „Deutschlands Demüthigung" ankündigen. Allein die Censur ließ nur die Ueberschrift stehen; und so liefert das Blatt durch einen leeren Raum von 3½ Spalten sogleich die Urkunde über die Entwürdigung unseres Landes. O es ist gewiß gut, wenn die äußere Gewalt den Deutschen täglich neue Mißhandlungen bereitet, und es ihnen immer deutlicher fühlen läßt, daß sie nur Sklaven seien, denen ihr Herr so viel Licht und so viel Nahrung zukommen läßt, als er eben für gut befindet. Das deutsche Volk, welches von der Zersplitterung in mehreren Nationen nichts mehr wissen will, sondern jeden Volksstamm als einen Theil seines Ichs ansieht, wird indessen von den Vertretern der würtembergischen Brüder verlangen, daß sie unserer Entehrung durch die Censur in ihrem Lande ein Ende machen. Bei solchen Lebensfragen ist immer das ganze deutsche Volk betheiligt und die Deputirten eines Brüderstammes sind der gesammten Nation verantwortlich. Wir zweifeln nicht, daß die würtembergische Volkskammer ihren Beruf von dem höhern Gesichtspunkte der deutschen National-Interessen auffassen werde. Das Würtembergische Volk ist eines der kräftigsten deutschen Stämme: es kann zu dem Werke unserer Wiedergeburt sehr viel beitragen. Darum sollten wir uns mit diesem

Stamme in einen steten Rapport setzen, und dazu führt das Lesen seiner Blätter. Unter diesen nehmen, außer dem Hesperus, die deutsche allgemeine Zeitung, die Donau- und Neckarzeitung und der Hochwächter die ersten Stellen ein. Es liegt im Interesse unseres gemeinsamen Vaterlandes, diese Journale so sehr zu verbreiten, als es nur immer möglich ist. Wir machen alle Patrioten auf diese bedeutungsvolle Pflicht aufmerksam. Insbesondere ist es die deutsche allgemeine Zeitung, die man überall einführen sollte, weil sie die Aufgabe der Augsburger allgemeinen Zeitung im liberalen und patriotischen Sinne zu lösen sucht und so dazu geeignet ist, das treulose Augsburger Blatt, das sich unparteiisch und allgemein nennt, jedoch niemals einen deutschen Oppositions-Artikel aufnimmt und überhaupt nur nach den Ordren des Fürsten Metternich und der Berliner Windbeutel redigirt wird, allmählich zu verdrängen. Hiernächst verdient die Donau- und Neckarzeitung die volle Aufmerksamkeit und Unterstützung des Publikums, da sie den Kämpfern des Volkes muthig und beharrlich sich angeschlossen hat und diesem Zwecke bedeutende Opfer bringt. Möge man ihr schnell und kräftig Hülfe leihen, damit sie nicht ermüde, oder wohl gar unterdrückt werde. So oft ein solches Journal durch die Indolenz des Volkes aufzuhören gezwungen wird, untergräbt das Volk abermals eine seiner wenigen Stützen und giebt ein neues Grund an die Hand zum Spott und zum Unwillen über seine politische Nullität. Eine Nation, welche die ihrer Vertheidigung gewidmeten Blätter untergehen läßt, verdient nicht mehr, als unter der Zuchtruthe eines Despoten zu stehen, und bis auf's Blut gegeißelt zu werden. So lange Deutschland die liberalen Blätter nicht entschiedener unterstützt, so lange man nicht dahin strebt, daß die vorzüglichsten Oppositionsblätter aller einzelnen Stämme in jeder Gemeinde wenigstens einmal gehalten werden, in so lange wird das Gesammtvolk seine geistige und materielle Lage nie verbessert sehen. Denn es ist so klar als die Sonne, daß zur Erreichung unserer großen National-Interessen, bei dem halsstarrigen und leidenschaftlichen Widerstande der Könige, außer der freien Presse kein Mittel gegeben ist. Darum ist es eine heilige Pflicht aller Patrioten, mit allen Kräften und selbst mit Aufopferung dahin zu wirken, daß die volksfeindlichen Blätter, wie z. B. die Augsburger allgemeine Zeitung, dann auch die Organe des Juste-Milieu allmählich verdrängt, und daß von den liberalen Journalen, namentlich dem Westbote, dem Verfassungsfreund in Cassel, dem Volks-Tribun in Würzburg, der deutschen allgemeinen Zeitung, dem Hesperus — dieser vorzüglich dann, wenn er von Wilhelm Schulz redigirt wird — der Donau- und Neckar-Zeitung, dem Hochwächter und dem Straßburger »Deutschland« in jeder Gemeinde wenigstens ein Exemplar angeschafft werde. — Wir bitten alle deutschen Volksfreunde auf das dringendste, diesem Zwecke ihre volle Thatkraft zu widmen, sowie wir auch die Redactionen der entschiedenen Volksorgane ersuchen, den gegenwärtigen Artikel mutatis mutandis in ihre Blätter aufzunehmen. —

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Freitag. Nro. 29. Homburg, den 3. Februar 1832.

Deutschlands Pflichten.

Die Könige haben unter sich einen Bund geschlossen. — Der Bund gilt der Unterdrückung der Völker. Die Mittel sind, daß der Wille des Königs mit Hülfe der Gewalt als oberstes Gesetz geltend gemacht, alle Wünsche und Anträge des Volkes zur Beförderung der gesellschaftlichen Zwecke schnöde zurückgewiesen und die Vertheidigung der Volksrechte durch Vernichtung der freien Presse und durch Terrorismus gegen deren unabhängige Organe unmöglich gemacht werde. Die Früchte des Bundes sind: Verarmung der Völker und Entweihung der menschlichen Würde durch Kriecherei und Sclavensinn. Dieser Bund, welcher wie eine drückende eherne Kette ganz Europa umschlingt und den Segen der Natur in Calamität verwandelt, hat seine Hauptstütze in Deutschland. Die zwei mächtigsten deutschen Könige beobachten sorgfältig die Stimmung der Völker. Sobald sie eine Neigung der bessern Natur bemerken und das geringste Streben nach Freiheit wahrnehmen, verbinden sie sich mit dem Gesammtherrscher aller Reußen, d. h. aller Barbaren, um dem Geiste der Civilisation entgegen zu wirken. Ihre Politik besteht dabei darin, die Kraft des deutschen Volkes durch Auseinanderreißen des Landes, Zerstörung des deutschen Nationalcharacters, Unterdrückung des Triebes nach Wiedervereinigung und endlich durch die grausamste Beschränkung der Gedanken-Mittheilung auf immer zu brechen, hiernächst aber die Freiheit des französischen Volkes zu untergraben, indem man die Umtriebe dessen Könige unterstützt und zugleich die deutsche Nation gegen Frankreich aufzuhetzen sucht. In der Erkenntniß der Politik des Bundes liegen zugleich die Mittel zur Vernichtung desselben. Sollen die Völker endlich die Freiheit erlangen, soll der Verarmung und dem Elende Europa's ein Ziel gesetzt werden, so muß Rußland von Preußen und Oesterreich durch ein democratisch organisirtes Polen getrennt, das Uebergewicht des preußischen und österreichischen Königs durch die Organisation eines deutschen Reiches, mit demeratischer Verfassung, aufgehoben, und eine europäische Staatengesellschaft durch ein treues Bündniß des französischen, deutschen und polnischen Volkes vorbereitet werden. Die Wiederherstellung Polens kann nur durch Deutschland geschehen. Unsere Nation ist hiezu moralisch und rechtlich verbunden, um die schwere Sünde der Vernichtung Polens zu sühnen: unser Volk muß die Wiederherstellung Polens aber auch wegen der eigenen Interessen zu seiner wichtigsten und dringendsten Aufgabe machen. Da es aber zur Zeit noch keine deutsche Nation giebt, so würde vor allem ihre Wiedererweckung nothwendig sein. Wie aber dies möglich wäre, wird Niemand einsehen wollen: denn man weiß ja, daß die deutschen Könige ihre Interessen von jenen des gemeinsamen Vaterlandes geschieden haben, man weiß, daß sie mit Hülfe der nämlichen Gewalt, welche das Vaterland ihnen giebt, also mit unserem Gelde und unsern Kindern der Wiedergeburt einer deutschen Nation aus allen Kräften sich widersetzen und überhaupt alles zerstören, was zum Heile des Gesammtvolkes dienen kann. Dehnungeachtet giebt es gleichwohl ein völlig erlaubtes und völlig gesetzmäßiges Mittel, um den feindseligen und hartnäckigen Widerstand der Könige gegen die Interessen des Vaterlandes zu überwinden. Auch der größte Despot hat nur Gewalt über den Körper: über den Geist gebietet keine andere Macht, als die moralische. Wenn nun auch unsere Körper der Gewalt der Tyrannen unterworfen sind, so bleibt doch der Geist frei; und dadurch ist uns die Macht gegeben, die Wiedervereinigung Deutschlands im Geiste herzustellen. Die vereinigte Gewalt aller Könige ist nicht hinreichend, um das Bündniß der Geister zu verhindern. Aus dem geistigen Bündnisse entspringt aber die Macht der öffentlichen Meinung und da diese schwerer in die Wagschale der Gewalten fällt, als alle Macht der Fürsten, so führt die Wiedergeburt Deutschlands, im Geiste, von selbst auch auf die materielle Vereinigung. Die Aufgabe unseres Volkes besteht daher darin, die Nothwendigkeit der Organisation eines deutschen Reiches, im democratischen Sinne, zur lebendigen Ueberzeugung aller deutschen Bürger zu erheben und Alle dahin zu bringen, daß sie die Herbeiführung einer solchen politischen Reform unseres Vaterlandes als den Lebenszweck der gegenwärtigen Generation anerkennen. Gebt der großen Mehrheit des Volkes diese Ueberzeugung in lebendiger und glühender Weise — und ihr seid nicht mehr weit vom Ziele entfernt. Ihr erreicht den großen Zweck sogar auf dem Wege friedlicher Reform: denn es ist ein Gesetz der Natur, daß keine materielle Macht der übereinstimmenden und mit Feuer erfaßten Meinung eines Volkes zu widerstehen vermag. — Das Mittel zur Wiedervereinigung Deutschlands im Geiste ist aber einzig und allein die freie Presse. Dieß wissen auch die Fürsten, und darum bieten sie alle Kräfte auf, um dieser allmächtigen Waffe der Völker in Deutschland den Eingang zu verwehren. Die Seelenangst, mit der die deutschen Könige bei dem Gedanken an Freiheit der Presse ergriffen werden, die namenlose Furcht, die sie vor dem natürlichen Rechte des Menschen, der Gedanken-

Digitized by Google

Mittheilung, bezeu, muß die Völker auf den Werth und die Macht der Presse aufmerksam machen. So schlau nun auch die Könige sind bei allem, was zur Unterdrückung der Völker führt, so haben sie es in einem Punkte doch versehen. Es giebt in Deutschland einige Gaue, wo die Presse frei ist: die vereinigte Macht der deutschen Könige besitzt namentlich kein rechtliches Mittel, die Presse in Rheinbaiern zu fesseln. Es kommt jetzt nur darauf an, die Presse, wo sie frei ist, gegen die faktische Gewalt der Könige zu schützen und dann zum Gemeingute der deutschen Nation zu erheben. Alles dieß liegt in der Macht unseres Volkes, und so ist uns denn auch zur Wiedervereinigung unserer Nation, im Geiste, die Gewalt gegeben. Ich zeige dieß sofort näher. Der Bundestag, dieser Inbegriff der Feindseligkeiten gegen das deutsche Vaterland, brütet zwar über Plänen zur Unterdrückung der Presse, allein seine Beschlüsse haben für das constitutionelle Deutschland ohne Mitwirkung der Stände keine verbindliche Kraft, und können von keinem Gerichte anerkannt werden. Die Presse bleibt daher dadurch unberührt. Wechselseitige Verbote der Oppositionsblätter der einzelnen Bundesstaaten müssen im constitutionellen Deutschland gleichfalls ohne Wirkung sein, weil man ihnen durch keine Strafgesetze Nachdruck geben kann. Die Macht der Könige ist daher auf das Verbot der Journal-Versendungen durch die Post beschränkt. Man hat zwar auch gegen diesen Gewaltschritt noch den gerichtlichen Weg; allein faktisch kann dadurch die Wirkung der Presse immer vernichtet werden, weil es Mittel genug giebt, die richterliche Hülfe durch Verzögerung des Prozesses, Competenz-Conflicte und andere Chicanen unwirksam zu machen. Das deutsche Volk muß deßhalb zur Versendung der Oppositionsschriften, sie mögen in Journalen, Flugschriften oder Büchern bestehen, eine eigene Anstalt expresser Boten errichten. — Da die öffentliche Meinung die größte aller Gewalten ist, so bilden auch die einzelnen Journale, als Organe derselben, verhältnißmäßig eine Macht. Diese wird aber in den Händen Einzelner dem Zwecke des Volkes oft gefährlich, weil sie zum Mittel persönlicher Tendenzen gemacht werden kann und die Selbstsucht dem allgemeinen Interesse vorziehen könnte. Diejenigen Journale, welche als der Hebel für die Nationalsache angesehen werden, müssen deßhalb in das Eigenthum des Volkes übergehen und ihre Redakteren absetzbare Diener des Volkes werden.

Die Anstrengungen und Talente eines Einzelnen oder weniger Einzelnen reichen nicht hin, um die Journale auf die Höhe zu stellen, wo sie stehen müssen, um die Sache des Volkes mit entschiedenem Erfolge führen zu können. Die besten Söhne des deutschen Vaterlandes müssen daher ihre geistige Kraft den Journalen des Volkes widmen, indem sie bei denselben als Mitredacteure, Correspondenten oder Mitarbeiter Anstellung suchen. — Wer auch geneigt ist, sich rücksichtslos dem Vaterlande zu weihen, muß doch die Mittel haben, das physische Leben zu erhalten. Das deutsche Volk soll daher für die Subsistenz aller derer sorgen, welche sich seinem Dienste widmen, und auch für die Subsistenz der Familien seiner Vertheidiger, wenn diese im Gefängnisse sitzen oder sonst arbeits- oder dienstunfähig sind. — Die Wirkung der Volks-Journale wird nur dann vollständig, wenn dieselben in allen Gemeinden des Reiches sich finden. Eine solche Verbreitung kann aber ohne Mitwirkung des Volkes auch das beste Journal nicht finden. Das Haupthinderniß ist die Beschränktheit der Geldmittel. Darum muß endlich das deutsche Volk durch besondere Vorkehrungen Fürsorge treffen, daß die Journale, welche es für geeignet hält, die Volkssache zu führen, in jeder Gemeinde gehalten und nöthigenfalls auf öffentliche Kosten angeschafft werden.

Alle diese Zwecke zu erreichen, liegt in der Macht der deutschen Nation. Das Mittel dazu ist die Bildung eines öffentlichen Vereines zur Unterstützung der freien Presse. Die Mitglieder des Vereines übernehmen freiwillig die Verbindlichkeit: 1) nach Maßgabe ihres Einkommens und Vermögens einen regelmäßigen monatlichen Geldbeitrag zu leisten, 2) zur Verbreitung der Journale des Vereines aus allen Kräften mitzuwirken, 3) so weit es in ihrem Vermögen liegt, beizutragen, daß öffentliche Anzeigen und Bekanntmachungen von Privaten und Behörden in den Journalen des Volkes eingerückt werden, 4) diese Journale, so weit es Zeit und Fähigkeit erlauben, durch Aufsätze und Correspondenz-Artikel zu unterstützen und endlich 5) zur Expedition der Blätter des Volkes, durch expresse Boten, aus allen Kräften mitzuwirken.

Schlecht sich jeder Deutsche, dem die heilige Sache des Vaterlandes und der Völker am Herzen liegt, diesem Vereine an, so ist zur Wiedergebnrt Deutschlands und der Organisation Europa's, im demokratischen Sinne, auf gesetzmäßigem Wege der Grundstein gelegt. Die Casse der Gesellschaft besitzt dann die Mittel, die Journale des Volkes an Zahl zu vervielfältigen und deren Macht durch Erhöhung des innern Gehalts und durch Verbreitung unter alle Gemeinden des Reiches unwiderstehlich zu machen. — Durchdrungen von der unermeßlichen Wirkung eines solchen Vereines haben einige Volksfreunde die ersten Elemente desselben bereits in's Leben gerufen. Die Unternehmer der deutschen Tribüne treten das Eigenthum dieses Blattes dem Vereine zur Unterstützung der freien Presse ab, mit mit ihm alle Revenüen des Journals, wie solche nach Abzug der Kosten und der unentbehrlichsten Mittel zur Lebens-Nothdurft der Unternehmer sich ausweisen. Zugleich haben bis zur Wahl eines Comite's für den Verein die Herren Schüler (der Deputirte) und Savoie (Anwalt bei dem Appellationshofe in Zweibrücken, der bekannte feurige Vertheidiger der Freiheit) die Leitung der Geschäfte des Vereines übernommen. Es erfordert jetzt nichts weiter als den Beitritt des Publikums und zu diesem Behufe die Erklärung, daß man dem Vereine als Mitglied beitrete, und welchen Geldbeitrag man monatlich zu leisten gesinnt sei. Diese Erklärung ist schriftlich an den Comite des Pressvereins in Zweibrücken einzusenden. Alles Uebrige wird demnächst weiter geordnet werden. Wer überwiegende Gründe hat, unbekannt zu bleiben, kann die Erklärung mit irgend einem Zeichen versehen und seine Beiträge an den Comite einsenden. —

Digitized by Google

Und nun mein deutsches Vaterland erhebe dich zur Thatkraft für den großen Zweck deiner politischen Wiedergeburt. Es ist nicht das Interesse Einzelner, die du befördern sollst, sondern nur dein eigenes Wohl. Diejenigen, welche durch mich zu dir sprechen und mit heißer Bitte dich beschwören, deine Kräfte zu sammeln und der großen Sache solche zu weihen, sie wollen keinen persönlichen Vortheil, sie bringen alle irdischen Güter, Leben, Gesundheit, Freiheit und Vermögen mit Freuden dir zum Opfer; sie erblicken nur in deinem Aufblühen die Hoffnung und das Glück ihres Lebens. So erwache denn, mein Volk, und schwinge dich zum Gemeinsinne empor, öffne dein Herz dem bittenden Rufe deiner geknebelten Mutter und sei nicht karg, wenn es gilt, sie durch freiwillige Opfer auf gesetzmäßigem Wege zu befreien. Du giebst, mein Volk, so viele Millionen nur zu dem Zwecke hin, daß man deine Kraft breche, deine Freiheit unterdrücke und deine Erwerbsquellen verstopfe: steure jetzt nur einen kleinen Theil dieser Millionen, damit auf gesetzlichem Wege deine politische Wiedergeburt herbeigeführt, dem Schimpfe deiner Knechtschaft ein Ende gemacht und der Reichthum deiner Erwerbsquellen dir wieder gegeben werde. Es ist ein so schöner Ruhm, der großen Sache des Vaterlandes mit Verläugnung seines persönlichen Vortheils und mit Aufopferung sinnlicher Genüsse gedient zu haben: es ist ein süßes Bewußtsein, während der irdischen Laufbahn für die Wohlfart der künftigen Generationen ein Saamkorn gelegt zu haben. O meine Brüder! werbet um jenen Ruhm und ringt nach diesem Bewußtsein. Die Gelegenheit ist einem Jeden, auch dem schwächsten und ärmsten, gegeben.*) Wer mit Anstrengung und mit Aufopferung eine kleine Gabe auf den Altar des Vaterlandes niederlegt, giebt mehr als der Reiche, welcher von seinem Ueberflusse mittheilt. Reiche und Arme sollen zu dem Bunde der Vaterlandsliebe sich vereinigen. Blicket hin auf Polen, bedenket, was diese Helden für ihr Vaterland thaten. Wollt ihr, während sie ihr Blut in Strömen vergossen, dem Vaterlande nicht einmal auf friedlichem Wege durch kleine Geld- und Zeitopfer eure Kräfte weihen? Die Geschichte wird den Hülferuf des deutschen Vaterlandes in ihre Blätter aufzeichnen. Soll sie von Euch sagen: „zu „derselben Zeit, wo die Polen für ihr Vater„land ihre Saaten zertreten, ihre Wohnungen „verbrennen und ihre edlen Kinder verbluten „ließen, zu derselben Zeit verweigerten die „Deutschen dem Hülferufe ihres Vaterlandes „geringfügige Geld- und Zeitopfer?“

Wählet zwischen den Erstlingen des Ruhmes und dem Gipfel der Schande!

Alle Journale Deutschlands werden im Namen des Vaterlandes zur Aufnahme und alle deutschen Bürger zur Verbreitung des gegenwärtigen Artikels aufgefordert. Man kann davon Frei-Exemplare in beliebiger Anzahl von der Redaktion der deutschen Tribüne beziehen.

*) Es werden selbst Beiträge zu einem Kreuzer monatlich angenommen.

Tages-Chronik.

Frankreich. Hr. Carrel Haupt-Redacteur des National bestand vor dem Untersuchungsrichter folgendes Interrogatorium:

Frage: Erkennen Sie Sich für den Verfasser des Art. du flarant delit etc.

Antwort: Ja, mein Herr.

Frage: Wissen Sie daß der letzte §. dieses Art. als zum Ungehorsam gegen die Gesetze und zur Rebellion aufreizend bescholtigt wird.

Antw.: Ich weiß es.

Frage: Haben Sie gar keine Erklärung darüber zu geben?

Antw.: Ich bemerke nur, daß ich nicht zum Ungehorsam gegen die Gesetze provocirt habe, sondern zur Beachtung derselben, daß ich nicht zur Rebellion aufgefordert habe, sondern zum Widerstande gegen Ungesetzlichkeit, und diese Ungesetzlichkeit hoffe ich vor den Geschworenen nachzuweisen. — Die entschiedene Sprache des National findet in den Provinzen noch mehr Anklang als in der Hauptstadt selbst. Die Chronik der Schulzeitung schreibt: Die öffentliche Freiheit findet ihre Garantie nur in Freiheit der Presse, die Freiheit der Presse nur in der der Journale, die Freiheit der Journale nur in dem persönlichen Muthe und der Hingebung der Journalisten. Ehre daher dem Redacteur des National, welcher seine Aufgabe so wohl erkennt und erfüllt. — Ein anderes Blatt, die Sent. piec. führt als Grund der sich immer mehr häufenden Preß-Verfolgungen an, das Ministerium habe nur dieses einzige Mittel entgegen zu setzen:

1) seiner auswärtigen Politik, verworfen von allen großmüthigen Herzen und allen in die Zukunft schauenden Geistern, welcher Parthei sie auch angehören mögen; einer Politik, die uns in den schmachvollen Zustand versetzt hat, indem wir uns jetzt befinden;

2) seiner innern Politik, welche zur Welt geführt hat, was? allgemeines Elend;

3) einer nichts vorausehenden Finanz-Administration, die uns ein Deficit von 500 Millionen herbeigeführt hat.

So weit haben wir es gebracht mit unserm von republikanischen Institutionen umgebenen Thron. Dies sind die Resultate der ministeriellen Versprechungen, welche auf der Tribune gemacht wurden, die Früchte der vielen peuniären Opfer, die wir fortwährend gebracht haben. Es muß darüber Rechtschaft gefordert werden, und gerade die Presse ist's, welche die Initiative dazu geben muß. — Unter solchen Umständen ist die Frage wegen weiterer Verfolgung der Presse im Staatsrath vorgekommen. Die Discussion dauerte über eine Stunde, ein Minister äußerte „das hat ja ganz „den Anschein einer beginnenden Revolution,“ worauf der Minister-Präsident erwidert haben soll: „es ist möglich, „allein die böse Presse muß untergehen.“ Trop dessen werden die gewaltthätigen Maßregeln zu ihrer Unterdrückung vor der Hand nicht fortgesetzt, aber es werden auch die widerrechtlich verhafteten Personen nicht frei gegeben. Immer halbe Maßregeln im Geiste des Juste-Milieu.

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 27. war von Wichtigkeit. Herr Salverte legte dem Finanzministerium unter andern Fragen auch die vor: „wieviel das von Herrn

Digitized by Google

Kesner hinterlassene Defizit betrage?" Der Finanzminister antwortete: die Prüfung der Register sei noch nicht beendigt und könne es vor Ende März nicht sein. — Wir übersehen diese Antwort folgendermassen: das Defizit ist so bedeutend, daß wir es nicht publiciren dürfen in einem Augenblick, wo die Kammer sich damit beschäftigt, unsere Gehalte zu regulliren. — Weitere Frage: „als der Rechnungshof Herrn Kesner im Besitz einer Summe von 130 Millionen bezeichnete, als es notorisch bekannt wurde, daß Herr Kesner an der Börse spiele, daß er täglich gegen 25 Mäkler empfinge und ihnen Aufträge ertheilte, wie konnten Sie als Finanzminister diesem Manne noch Vertrauen schenken? warum haben Sie seine Kasse vor der eingetretenen Catastrophe nie stürzen lassen? Lag in dem Beispiel von Mathio keine Aufforderung dazu?" Antwort: „man hatte so viel Vertrauen zu Herrn Kesner, daß man ihm bei Ausbruch der Revolution sogar die Diamanten der Krone anvertraute. So viel Jahre der Dienste und Rechtlichkeit mußten dieses Vertrauen rechtfertigen." Mag sein, aber eine Ehrlichkeit von 30 Jahren bürgt für den nicht mehr, welcher dem Spiele sich ergiebt. Indessen gehen wir darüber weg. Die Millionen der Steuerpflichtigen sind nun einmal verschwunden und werden nicht wiederkehren. Allein wir fragen: warum wurde Herr Kesner nicht verhaftet? warum gab man ihm vielmehr Pässe nach Belgien? woher entspringt die zartfühlende Theilnahme der ganzen Finanz-Administration, das Erbieten, jenes Defizit zu decken? Spielte der unglückliche Kesner etwa nicht für eigene Rechnung? war er höhern Orts bevollmächtigt, das Geld von Steuerpflichtigen auf's Spiel zu setzen, mit den schwer erpreßten Pfennigen des Armen gewagten Wucher zu treiben? Bestund für das Ministerium irgend eine Verpflichtung der Ehre seine Flucht zu begünstigen? Wären die unglücklichen Operationen Kesners vielleicht nur die eines Strohmannes gewesen und hätte er den Namen für Personen höherer Bekanntschaft hergegeben. In diesem Sinne ohngefähr stellte Herr Mauguin seine Fragen. Der Minister blieb unbeweglich, erst als er sich von seiner Bestürzung erholt hatte, stammelte er wenige Worte der Beantwortung, die aber nichts sagend waren. Und unter solchen Verhältnissen hat die Kammer 87 Millionen für die Amortisationskasse votirt, für eine Anstalt, die in jeder Hinsicht das beklagenswertheste Beispiel von schlechter Verwendung der ihr anvertrauten Fonds liefert.

Die Amortisation, sagen ihre Verfechter, empfängt Thaler und gibt wieder Thaler zurück, es ist ein Sparhafen, den man immer wieder finden kann. Wo sollen denn die Steuerpflichtigen die Milliarde wieder suchen, welche sie in weniger als 13 Jahren zur Amortisation geliefert haben. Etwa in der Casse dieses Etablissements? Nicht ein Sou liegt dort. Was ist denn daraus geworden? Vermöge des Anlehens-Systems ist das Geld in die Cassen der Herren Rothschild, Aguado, Lapanouze, Hymann, E. Perier, B. Delessert rc. gewandert. Dieses Geld wäre gewiß weit besser placirt gewesen, wenn man es in dem Beutel der Steuerpflichtigen gelassen hätte, dort wäre im Nothfall es wieder zu finden gewesen, jetzt aber, wo es in den Banquierthäusern

der hohen Finanzherren ruht, werde die Nation Mühe haben, seiner je wieder habhaft zu werden.

König der Juden, Du trägst den Sieg davon.

Paris, 30. Januar. Herr Talleyrand berichtet aus London: England würde die einzige Macht sein, welche mit Frankreich die 24 Artikel ratificire. Er fügt hinzu, daß Metternich die Triebfeder der ganzen europäischen Politik sei und für den Augenblick sein ganzes Streben aus allen Kräften dahin richte, England und Frankreich zu entzweien, um Letzteres um so leichter angreifen zu können. Endlich giebt unser Gesandte in London bestimmte Winke, daß für Erhaltung des Friedens fast keine Hoffnung mehr vorhanden sei und daß die drei absoluten Mächte, nachdem sie vergeblich alles angewendet, um Frankreich und England zu trennen, sich entschließen würden, Frankreich auch ohne die Hülfe Englands den Krieg zu erklären. — Man schreibt aus dem Kirchenstaate, daß die volksthümlichen Bewegungen der Legationen bei Weitem ernstlicher seien, als jene nach den Julitagen. Die Bewohner entwickeln mehr Kraft und scheinen entschlossen zu sein, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. — Es verbreitet sich hier das Gerücht, die Reformbill sei verworfen worden. Da unsere Briefe aus London vom 28. Januar nichts davon melden, so halten wir diese Nachricht für ungegründet.

München. Es sollen höhern Orts wieder Censurordonnanzen im Werke sein, in welchen, Dank der unbegrenzten Verehrung für das klassische Alterthum, auch der bekannte Lehrspruch des Horaz eine Stelle finden soll:

. . . . in Actii descendat judicis aures,
. . . . . nonumque prematur in annum,
membranis intus positae.

Die Anwendung dieser Stelle würde allerdings Horaz den Ruhm des ersten Censors im 19ten Jahrhundert verschaffen. Keine unreifen Urtheile revolutionärer Menschen würden mehr das Ange der Majestät beleidigen; und im nennten Jahre nach den trüben Erscheinungen eines sturmvollen Landtags wäre richtig die Civilliste jedesmal ruhig vermehrt und verzehrt, ohne daß die membranae intus positae die königliche Verdauung inzwischen gestört hätten.

Anzeige.

Wegen Unpäßlichkeit des Redacteurs der Tribüne mußte heute noch eine Nummer dieses Blattes ausfallen. Da aber der zweite Redacteur bereits auf der Reise hierher begriffen ist, so werden fernere Unterbrechungen nicht mehr statt finden und auch die ausfallenden Nummern nachgeliefert werden. Man bittet daher das verehrliche Publikum um gneigte Nachsicht.

Homburg, den 2. Februar 1832.

D. R. d. d. T.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. Nro. 50. Homburg, den 4. Februar 1832.

Der Juste-Milieu des Würzburger Volksblattes.

Die constitutionelle Zeitschrift, welche unter dem Titel „Baierisches Volksblatt" in Würzburg erscheint, enthält in ihrer neuesten Nummer die Replik wider den Aufsatz der Tribüne (Nr. 14) „Ueber die Veränderung des baierischen Ministeriums." Wir wollen hier die Duplik liefern und dann der öffentlichen Meinung das Urtheil anheim stellen. Der Streit betrifft die Frage:

ob der Staatsrath v. Stürmer während seiner minisseriellen Laufbahn die Stellung eines constitutionellen Ministers in ihrem ganzen Umfange nicht blos erkannt, sondern auch mit unbeugsamer Festigkeit derselben gemäß gehandelt habe?

oder

ob derselbe in der ganzen Zeit seiner ministeriellen Laufbahn das Vertrauen der Nation in keiner Hinsicht gerechtfertiget habe?

Ersteres behauptet das Volksblatt, letzteres die Tribüne. Zum Beweise ihrer Meinung hat die Tribüne in ihrer Exception eine Reihe von Thatsachen aufgezählt. Um nun diese Exception zu widerlegen, sucht das Volksblatt zu beweisen, daß ein gewisser Wirth, gegenwärtig zufällig Redakteur der Tribüne, früherhin andere politische Ansichten vertheidiget habe, als diejenigen sind, welche nun den Charakter der Tribüne bilden. Allein welchen Einfluß kann denn ein solcher Umstand auf die in Mitte liegende Streitfrage äußern? Ob Wirth sich konsequent geblieben sei oder nicht, deßhalb wird Herr von Stürmer weder ein konstitutioneller noch ein absoluter Minister. Nur das Gefühl der schlimmern Sache macht es erklärbar, warum man irreleavante Persönlichkeiten in die Streitfrage der Thatsachen einmischt. —

Da indessen das Volksblatt die scheinbare Inkonsequenz des Redakteurs der Tribüne öffentlich angeregt hat, so wollen wir hierüber eine kurze Aufklärung geben. — Der Mann, von dem hier die Rede ist, mußte sich seiner Natur und Individualität nach von Jugend auf zu den Grundsätzen bekennen, die er gegenwärtig in der Tribüne vertheidigt. Ein mehrjähriger Umgang mit einem trefflichen Freunde, der unbeschadet hoher Aufklärung und Liberalität, im christlichen Sinne, doch entschieden dem Prinzipe der Mäßigung und Vermittelung huldigte und in Folge eines kindlichen Gemüthes zum Vertrauen gegen Jedermann, also auch gegen die bairische Regierung geneigt war, hatte indessen auf Wirth allmählich den Einfluß, daß er die innere Stimme eine Zeitlang zurückdrängte, mit dem Prinzipe der Vermittelung ebenfalls einen Versuch zu machen geneigt wurde und damit den Anfang machte, Vertrauen gegen die Regierung zu äußern und zur Versöhnung zu rathen. Dieß geschah im Kosmopoliten, der in Baireuth herausgegeben wurde; jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß die Regierung die Opposition durch innige Anhänglichkeit an die Verfassung, durch liberale Leitung der Geschäfte und namentlich durch faktischen Verzicht auf die Prärogative des bekannten §. 44. bekämpfen werde. Da diese Voraussetzung nicht in Erfüllung ging, vielmehr die Januar-Ordonnanzen erschienen, so trat der Kosmopolit in der 7ten Nummer sogleich in die Reihen der entschiedenen Opposition und munterte insbesondere die Kammern zur Verwerfung des Budgets auf.

Nach Eröffnung der Kammern gelangte Wirth durch Zufall zur Redaction des Inlandes. Der Grund zu der Uebernahme dieses Geschäfts lag darin, weil Wirth so schwach war, noch einmal der Versicherung zu trauen: die Regierung bereue ihre Rückschritte und werde nunmehr desto entschiedener auf der constitutionellen Bahn fortschreiten. Das Vertrauen war abermals getäuscht und auch das Inland trat augenblicklich in die Reihen der Opposition über, nachdem es seinen beharrlich gegebenen Rath zur Ergreifung eines besseren Systemes verspottet sah. Als letzter Versuch der Vermittlung bewegte sich das Inland noch kurze Zeit im Kreise der gemäßigten Opposition, und versuchte zuweilen sogar das Mittel des Lobes; allein alles war vergebens. Wirth sah deutlich, daß seine ursprüngliche Ansicht die richtige war — die Ansicht: „von dieser Regierung, deren Charakter Despotismus im Handeln und Scheinheiligkeit in Worten ist, erwarte keiner ein Heil." Er sah ein, daß der Freund irre — und die Tribüne erschien und athmete den natürlichen Charakter ihres Redacteurs. Eine Sünde hat sich Wirth allerdings vorzuwerfen. Die Sünde, zu der Regierung eines Königs Vertrauen gehabt zu haben. Diese schwere Sünde zu sühnen, soll die Aufgabe seines ganzen künftigen Lebens sein. So viel von der Person und nun zur Sache.

Das baierische Volksblatt gesteht zu, daß die Censur für die Angelegenheiten des deutschen Bundes durch Herrn v. Stürmer vertheidiget worden sei. Dieß habe aber nicht anders sein können, „weil der Monarch darauf bestanden „sei. Ein Minister könne unmöglich volle Preßfreiheit begünstigen, von der er weiß, daß der Monarch sie unter

Digitized by Google

„den gegebenen Umständen auf keinen Fall genehmigen wer„de. — Die Schuld läge indessen nur an der Opposition, „weil diese durch ihr rücksichtsloses Streichen veranlaßt habe, „daß Herr v. Stürmer beim Monarchen allen Einfluß verlo„ren habe.“ — Nun wissen wir, welchen Begriff das baierische Volksblatt von der Stellung eines constitutionellen Ministers hat. Ein constitutioneller Minister muß nach der Meinung des Volksblattes das Portefeuille behalten, wenn er allen Einfluß bei dem Monarchen verloren hat; er muß in diesem Falle bei so wichtigen Lebensfragen, als jene über die Preßfreiheit ist, seine Ueberzeugung dem Willen des Monarchen unterordnen. Bei solchen Grundsätzen, die vollständig der Polignac'schen Schule angehören, können wir mit dem Volksblatte unmöglich mehr in eine Diskussion uns einlassen. Das ganze Leben und Wesen der constitutionellen Monarchie beruht auf dem Grundsatze, daß durch die Macht eines moralischen Uebergewichts des Ministeriums über den Monarchen, ersteres dem Wesen und der Könige nur dem Namen nach die Regierung vorstelle. Sobald also ein Minister allen Einfluß bei dem Monarchen verloren hat und dennoch Minister bleibt, so hat er so wenig einen Begriff von der Stellung eines constitutionellen Ministers als das baierische Volksblatt.

Streiten mögen wir hierüber nicht mehr. Das Volksblatt protestirt zwar gegen den Vorwurf des Juste-Milieus, allein so vielen Spott man auch mit Recht auf dieses Umherirrende gehäuft hat, so steht dasselbe doch noch weit über dem Standpunkt des Volksblattes. Denn die Doctrine: „daß ein konstitutioneller Minister das Portefeuille auch ohne Einfluß bei dem Monarchen fortführen und seine Ueberzeugung auch bei Fragen, wie jene über die Preßfreiheit, dem Monarchen unterordnen müsse,“ würde auch der französische Juste-Milieu, ja sogar Casimir Perier, desavouiren. —

Ein zweiter Grundsatz des Volksblattes besteht darin, „daß ein konstitutioneller Minister zu keiner Einrede berechtiget sei, wenn der Monarch Adressen, wie die Wasserburger, Gautinger ꝛc. gnädig aufnimmt und freundlich beantwortet.“ Wir haben bisher in der That nicht geglaubt, daß die Redakteure des Volksblattes nicht einmal mit den Anfangsgründen des constitutionellen Staatsrechts vertraut seien.

Wie die Sachen aber jetzt liegen, müssen wir dieß wohl annehmen. Herr v. Stürmer hat bei der Discussion über die Decemberunruhen zwar verschert, daß er und die Regierung kein System hätten. Allein dessen ungeachtet wird das gebildete Publikum mit uns den Grundsatz anerkennen, daß der Minister ein System haben soll, und daß der Monarch dasselbe genehmigen müsse. Will er nicht, so muß der Minister abtreten. Kommen nun Adressen ein, gerade Einsender über eine politische Frage sich aussprechen oder wohl gar sich erbieten, die Anhänger der entgegengesetzten Meinung todt zu schlagen, so muß der Minister, der ein System hat, von dem Monarchen fordern, daß diese Adressen im Sinne des Systems des Ministers beantwortet oder behandelt werden. Besteht dagegen der Monarch auf einer Beantwortung im andern Sinne, so hat er sich für das entgegengesetzte System entschieden; und daß dieß in constitutionellen Staaten so viel heiße als Abdankung, daß also jeder Staatsmann, der von der Stellung eines

constitutionellen Ministers einen Begriff, und für die Pflichten der Ehre und Würde ein Gefühl hat, sofort seine Entlassung geben müsse, weiß außer dem Volksblatte Jedermann.

Ein dritter Lehrsatz dieses Journals besteht darin: „Der konstitutionelle Minister könne gegen einen Gesandten, der seinen Instruktionen oder dem Systeme seiner Regierung, das heißt seines Ministeriums zuwiderhandelt, nichts weiter thun, als dessen Handlungen nicht anerkennen. Daß aber der Gesandte augenblicklich zurückberufen und zur Verantwortung gezogen werde, daß dessen Verfahren von der Regierung sofort annullirt und daß den fremden Cabineten davon Nachricht gegeben werde — alles dies könne ein konstitutioneller Minister nicht verlangen. Auch zu der Erklärung sei ein solcher Staatsmann nicht verpflichtet, daß der Monarch unter den vorliegenden Umständen zwischen dem Minister und dem Gesandten zu wählen habe.“

In der That, die verantwortlichen Mitglieder der constitutionellen Regierung, wie sie nach der Doctrine des Volksblattes beschaffen sein sollen, wären die unwürdigsten Organe, die man sich denken könnte, sie wären willen- und charakterlose Maschinen. In Ländern von höherer politischer Bildung würde das Publikum mit den Fingern auf einen Minister weisen, der noch einen Tag auf seinem Posten blieb, nachdem ein Gesandter mit Zustimmung des Monarchen ihm den Gehorsam aufgekündigt und den eigenen Willen durchgesetzt hätte. Daß die Redacteure des Volksblattes von den Pflichten keine Ahnung haben, welche in solchen Fällen Jedermann, der männlicher Sinn auszeichnet, beweiset vollständig, daß sie noch weit tiefer stehen, als der Juste-Milieu. — Die Tribüne hatte es Herrn von Stürmer zum Vorwurf gemacht, daß er nicht darauf gedrungen habe, den Bundesgesandten v. Lerchenfeld wegen seines Ungehorsams gegen die Regierung, das heißt das Ministerium, zur Verantwortung zu ziehen. Hierauf erwidert nun das Volksblatt ganz naiv: „dieser Vorwurf sei völlig ungegründet, denn „Herr v. Stürmer habe ja in der Kammer erklärt, daß der „Bundesgesandte von der Regierung zur Unterwerfung unter das Votum des Präsidialgesandten keine Instruktion erhalten habe. Der Ministerverweser möge wohl geahnet haben, fährt das Volksblatt fort, daß vielleicht der Minister-Präsident Brede ein unsichtbares Regierungs-Mitglied oder das Cabinet selbst den Bundesgesandten bevollmächtiget habe. Wenn aber dieß der Fall gewesen, so hätte auch ein Mann von höchster Energie nichts thun können, „als dem mit der Verfassungs-Urkunde in Widerspruch stehenden Bundesbeschluß die Vollziehung zu verweigern.“

Was versteht wohl das Volksblatt unter Energie? Wenn es seine Parade-Opposition vielleicht für Energie hält, so hat dasselbe freilich Recht. Männer des Charakters verstehen aber unter der Energie, welche ein constitutioneller Minister in einem solchen Falle zu entwickeln hat, etwas ganz anders. Ein Minister-Präsident hat Auftrag gegeben? Wer ist dieser Minister-Präsident, wer hat sein Ernennungsdekret contrasignirt, in welcher Nummer des Regierungsblattes steht dieses Dekret? Niranends. Nun wohlan, so ist die strafrechtliche Untersuchung nicht nur gegen einen Gesandten einzuleiten, der den Aufträgen eines nicht existirenden Minister-Präsidenten Folge gibt, sondern nach Umständen auch gegen den Auf-

Digitized by Google

tragger selbst. Oder hat das Cabinet unmittelbar Auftrag gegeben, so ist die Untersuchung gegen den Gesandten darum zu veranlassen, weil er eine verfassungswidrige Autorität anerkennt und in deren Namen fremden Regierungen zu Gesländnisse macht, die mit der Staatsverfassung im Widerspruche stehen. Ob der Minister durchdringe oder nicht, ob die Untersuchung ein Resultat gebe oder nicht, kümmert den Mann von Charakter nicht. Er besteht so lange auf ihrer Fortführung und ertheilt hiezu so lange die betreffenden Befehle, als er eben Minister bleibt. Dieß ist die Energie, die der Mann von Charakter mindestens entwickeln muß. Nach Umständen kann die Pflicht noch entschiedenere Schritte von ihm verlangen.

(Schluß folgt.)

Neueste Urtheile der Franzosen über Deutschland.

Ein genialer Franzose, Herr Quinet, hat unter dem Titel „de l'Allemagne et de la Revolution" so eben eine interessante Brochüre herausgegeben, welche die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums verdient. Sie enthält in mancher Hinsicht zwar ein völlig schiefes Urtheil, allein sie gibt über den politischen Zustand Deutschlands, wie er in der Tiefe der Dinge sich darstellt, ein originelles Bild, das durch seine Neuheit überrascht. Wir wollen daher einen Auszug aus einer Brochüre unsern Lesern mittheilen.

„Durch die Wendung, welche die Revolution des Jahres 1830 genommen hat, wurde dem Streben Deutschlands nach Einheit vollends der Impuls und die Stütze gegeben, deren dasselbe zum Gedeihen der Sache noch bedurft hatte. Die constitutionellen deutschen Staaten werden bei ihrer innerlichen und schwerfälligen Form nicht stehen bleiben, sondern in ihrer bereits begonnenen Umwälzung unaufhaltsam fortschreiten, bis sie das gesammte System des deutschen Bundes werden umgeworfen haben. Das Geräusch, das sie machen, verliert sich zwar unter den colossalern Ereignissen Europa's, allein laut sie nur gewähren, läßt ihre unermattete Aufregung, ihre zweizehen Leidenschaften das große Werk nur mit Behutsichkeit allmahlich vollenden. Ihr werdet bald sehen, wie jeder von ihnen seine kleine Monarchie mit behaglicher Gewissenhaftigkeit ganz im Stillen untergräbt: ihr werdet sehen, wie die ephemeren Souverainetäten der einzelnen Länder durch die Macht der öffentlichen Meinung und durch den Umbruch des Gesammt-Nationalwillens ganz im Frieden zusammenstürzen.

Das monarchische Prinzip, von dem man glaubt, daß es vorzugsweise in Deutschland sehr stark sei, hat gerade umgekehrt nirgends eine größere und tiefere Erschütterung erlitten als in Deutschland. Seit dem sechzehnten Jahrhundert, zersplittert und wie das Land selbst verloost, ist dieses Prinzip in einzelne Bestandtheile aufgelöst worden, wovon jeder einen Fetzen der alten kaiserlichen Majestät und Souveränetät darstellt. Bei diesem großen Leichenbegängnisse trug einer den Mantel, der andere den Degen, der dritte die Krone des begrabenen Königthums davon. Die Reformation hat die kaiserliche Majestät der Plünderung Preiß gegeben. In Folge dieser geistigen Umwälzung wurde das monarchische Prinzip in Deutschland gerade dadurch bis in seine Grundfesten erschüttert, daß die einzelnen Reichsfürsten an jener Plünderung Theil nahmen und nun einzeln durch Reste eine Doctrine stützen wollten, welche alle Reste in der Vereinigung zu einem Baum nicht mehr zu halten vermocht hatten. Deutschland würde weit früher als Nordamerika unter den Wohlthaten der Republik aufgeblüht und groß gewachsen sein, wenn die Reformation nicht durch die Censur rückwärts geführt worden wäre. Durch Luthers Reformation ist der Grund zu einer deutschen Conföderatio-Republik gelegt worden: durch Luther wurde aber Deutschland zugleich auch über die Catastrophen hinübergeführt, die in Frankreich unter Mirabeau und Robespierre eintraten. Deutschland, ehre aus der Tiefe des Gemüthes seinen Doctor, es vergesse an dem Tage dieses Festes niemals, mit allen Glocken zu läuten: denn er hat sein Land, ohne daß dasselbe eine Ahnung oder einen Schmerz davon hatte, über seinen zweiten September, seine Bluthrothne auf dem Greve-Platz und seine Schlacht bei Arcole gleichsam wie im Schlafe schon vor 300 Jahren hinübergetragen Traditionen, Potentaten, Monarchien, Aristokratie, und wie sonst das Rüstzeug des Mittelalters heißen mag, alles wurde von Luther untergraben, alles von ihm bis zum Tode verwundet. Man hatte schon lange nichts weiter zu thun, als die Leichname wegzuschaffen.

Wer kennt nicht die Erzählung, daß ein König, scheinbar wohl erhalten, 200 Jahre lang in seinem Grabe aufrecht gestanden sei, durch den Hauch eines Kindes aber, der zufällig mit ihm in Berührung kam, in Staub verwandelt worden wäre. In diesem Gleichnisse habt ihr ein treues Bild von dem politischen Zustande Deutschlands. Die Verfassung dieses Landes gleicht jenem Könige in der Gruft. Es darf nur ein Mann an ihm vorübergehen und die Verwandlung in Staub ist vollendet. Ein solcher Mann wird aber vorübergehen." — So leicht hält Herr Edgar Quinet die politische Reform Deutschlands.

Stimmung in Preußen.

Naumburg, im Herzogthum Sachsen, den 22. Jan. Bereits sind neun Colonnen der nach Frankreich wandernden Polen hier durchpassirt, noch nur noch wenige Abtheilungen werden ihnen folgen; wir können daher mit Sicherheit die Aufnahme andeuten, welche diese Kämpfer für Freiheit und Recht, für Einheit ihres Landes und Volksthum hier und überhaupt im Preußischen Sachsen finden, und den Eindruck, welchen sie in den Gemüthern zurücklassen. Wahrlich! sähe mancher Fürst und namentlich Preußens König den Empfang dieser tapiern Sarmaten, er würde sich bekennen, ihm selbst sei solch ein aufrichtiges Entgegenjauchzen nie zu Theil geworden, er würde ferner einsehen, daß alles erdichtet ist, was seine Ohrenbläser von der Stimmung des Volkes ihm zuraunen. Allerdings mag in Nord-Preußen die Gesinnung im Allgemeinen noch nicht geläutert sein, aber das ist nur ein kleiner Theil des Königreichs und zugleich nicht gerade der gebildetste. Je mehr aus diesem unsere politischen Helden herauskamen, desto sichtbarer glich ihre Reise einem wahren Triumphzug und nach mehrstimmigen Zeugnissen, wurden sie vorzüglich in den Städten Lützen und Weissenfels, so wie

Digitized by Google

Luckan und Andern mit Jubel bewillkommnet. Auch in unserer Colonie von Oberlandesgerichts-Referendarien, angefüllt mit königlichen (?!) Beamten, sprach sich die Freude über die Ankunft der Gäste unverhohlen aus, sie zu bewirthen drängten sich Alle, selbst ganz die ärmsten Leute herbei, wovon wir auffallende Beispiele vernommen haben; fast jeder suchte aufs Beste ihre Anwesenheit zu ehren, und so erscholl beim fröhlichen Becherklang manches Toast den man in Berlin wohl nicht vernommen würde. Dies gilt besonders von einem in einem hiesigen Gasthause veranstalteten Mahle. — Höchst erfreulich ist es, wie die Polen durch ihr bescheidenes, gemessenes und in jeder Hinsicht löbliches Benehmen auch diejenigen sich freundlich gestimmt haben, welche früher sich ihnen sehr ungünstig zeigten. Augenscheinlich bemerkte man diese theilweise Veränderung der Gesinnung vornehmlich des Morgens bei der Abfahrt. Da kann man aus den Armen seines Gastfreundes kaum sich losreißen, da hat man ihm noch dieses oder jenes zu verehren, da zeigt der Eine dem Andern die mit Narben bedeckten Helden, und erzählt, welche Thaten sie verrichteten, welche widrige Geschicke sie erduldeten, da sucht man noch in den verschiedensten Sprachen sich verständlich zu machen oder vom begleitenden preußischen Officier die Erlaubniß zum Zurückbleiben Wenigerer auf nur noch eine Stunde zu erlangen. Natürlich zogen Einzelne an den verschiedenen Tagen die Aufmerksamkeit mehr oder weniger auf sich, wie z. B. ein junger Mann von fünfzehn Jahren, welcher mit einem Orden geschmückt war. Ihm waren an einem Tage seine zwei Brüder und der Vater von Feinde erschlagen worden; er hatte ebenfalls verzweiflungsvoll den Tod gesucht, doch ihn nicht finden können. Auffallend war die Körperkraft eines ehemaligen Adjutanten von Kosziusko, der jetzt ein Alter von 65 Jahren hat. Er zerbrach mit den Fingern einen preußischen Silbergroschen, und bog mit drei Fingern einen Pand einen preußischen Thaler krumm. — Um nicht noch mehr ins Detail zu gehen, berühren wir nur noch, daß hier nun Jedermann völlig überzeugt ist, jener polnische Aufstand sei nicht von dem Adel angezettelt, sondern ein wahrer Nationalaufstand gewesen, so daß Alt und Jung, Mann und Weib die Waffen ergriffen, wie wir denn viele Damen sahen, welche tapfer mitgekämpft hatten, z. B. die Gattin eines Premier-Lieutenants der (Kavallerie-) Krakusen, die außerdem noch, selbst im dichtesten Pulverdampfe, den Verwundeten den ersten Verband angelegt hatte; sie hatte den Orden vom weißen Adler erhalten. Noch erwarten wir fünf Colonnen Officiere nebst Bedienung (Gemeinen), außer den Unterofficieren und Gemeinen vom vierten Regiment und einem Sapeurbataillon. Möchten die Cameraden dieser Letztern nur nicht auf harte Weise von Preußen in ihre Heimath zurückzukehren genöthigt worden sein!

Heute haben in unserer Stadt in Folge der Annahme der neuen Städteordnung die Wahlen der Stadtverordneten begonnen: wenn man den einzelnen Städten und Gemeinden eine leidliche Verfassung giebt, warum soll nicht auch dem ganzen Lande eine gegeben werden?" — Deßfalls hört man in der That manchen Bürger fragen: „was hier im Kleinen geschieht, warum soll es nicht auch im Großen geschehen?

Die Städte- und Gemeindeordnungen sind immer nur gut Grundlagen für eine Constitution." Solche Raisonnements des gesunden Verstandes lassen sich nicht durch einsältige Deklamationen gegen die Franzosen, gegen falsche Freiheit und dergleichen und durch die niedrigsten Lobhudeleien des Königs unterdrücken. Die Bürger, in denen derlei Sachen stehen, muß freilich der Bürger und Landmann in die Hand nehmen, denn sie sind officiell und jede Gemeinde muß sie halten: aber in Hinsicht des Einflusses leid ihr im Irrthum. Man sieht, was nicht gelegnet wird, meist den König sehr; aber ob immer und ob allgemein auch seine Umgebung — das ist eine andere Frage. Man begnügt sich nicht mehr mit der Phrase: „das Gouvernement ist loyal," sondern man verlangt für die Zukunft Garantien der Volksfreiheit! Es tagt jetzt überall! —

Zur Tagsgeschichte.

Frankreich. Paris, 31. Jan. Man versichert heute, das Ministerium habe sich zur Ernennung von 13 neuen Pairs entschlossen. — Der Prinz von Oranien soll auf dem Punkte stehen, nach Berlin abzureisen, auch der Kaiser von Oestreich wird dort erwartet, um mit seinen Alliirten das große Werk des Kreuzzuges gegen Frankreich zu berathen. — Die seit gestern cirkulirende Nachricht, das das englische Ministerium die Reformbill zurückgezogen habe, ist noch nicht widerlegt; wenn sie sich bestätigt, so kann man das Ministerium Grey für verloren ansehen. — Der Moniteur hält es für nöthig, die Gemüther wegen des immer mehr befürchteten Krieges zu beruhigen; er erschöpft sich in Gründen und fügt dieselben hauptsächlich auf die zu erfolgenden Ratificationen des belgischen Vertrags von Seiten Englands. Schwache Stütze!

Belgien. Brüssel, 29. Jan. Durch den plötzlich erfolgten Tod des General Belliard erleiden wir einen empfindlichen Verlust. — In Gent soll eine Verschwörung der Oranisten entdeckt worden sein, welche zu gleicher Zeit dort in Antwerpen und Brüssel hätte ausbrechen sollen. — Zu Erhaltung des Friedens ist jetzt nicht mehr zu zweifeln: denn Rothschild hat unserer Regierung erklärt, daß, wenn Frankreich oder jede andere Macht in den Angelegenheiten Belgiens intervenire, er die Zahlung der Gelder für das tegt abgeschlossene Anlehen sistiren würde. Rothschild regiert also jetzt in Belgien und vielleicht auch anderwärts.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Subscriptionen zu monatlichen Beiträgen.

Boeninger, Drucker; Brennecke, Schriftsetzer; Klenck, Schriftsetzer — jeder 1 fl.; Klettsch, Factor, 3 fl.; Leiner, Drucker, 1 fl.; Schiller, Deputirter, 10 fl.; Sonntag, Buchhändler, 10 fl.; ein Ungenannter 10 fl.; Boatherr, Schriftsetzer, 1 fl.; Vormwald, Schriftsetzer, 1 fl.; Wirth, Redacteur der deutschen Tribüne, 10 fl.; ein Ungenannter 1 fl.; Savoie, Advokat, 3 fl. 30 kr.; Heinz, Bäcker in Zweibrücken, 30 kr.; Rost, Buchdruckereibesitzer in Zweibrücken, 30 kr.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Sonntag. Nro. 31. Homburg, den 5. Februar 1832.

Kampf für die freie Presse Deutschlands.

Frankreich, Deutschland, Europa waren der Freiheit nie näher gestanden, als nach der großherzigen Revolution im Juli 1830. Wie mittelst Zauberwerk hatte die unwiderstehliche Volkskraft einen in vermessenem Wahnwitze dahinstürmenden Regentenflamm vom Throne herab in die nichtigen Gefilde von Schottland geschleudert. — Volkssouveränität! — tönte der Triumphruf durch die schönen Provinzen Frankreichs — Volksmacht und Recht wiederhallte es in den aufhorchenden Gauen des herrlichen Deutschlands. Alle bezaubernde Träume, welche sich an diese erhabene Ur-Idee anknüpfen, die Natürlichkeit, ja die unbedingte Nothwendigkeit dieses, der Würde des Menschen einzig und allein entsprechenden, Zustandes erschienen mit jugendlicher Fülle vor dem entzückten Auge der Völker. Es war nur ein — Wort; die Sache sollte noch nicht vergönnt werden, mag auch die Verzögerung noch so kurz sein.

Frankreich, noch berauscht von der strahlenden Größe seiner Thaten, ließ sich — dem Worte seines verehrten Freiheitsveteranen folgend — verleiten, auf den erledigten Thron einen neuen Fürsten aus der nämlichen Bourbonenfamilie zu erheben. Seine Garantie gegen die Wiederkehr königlicher Gebrechen? Er sollte ein Bürgerkönig — sein Thron ein volksthümlicher, umgeben von republikanischen Institutionen, sein. Die letzteren rein und unumschränkt waren, was der Natur, der Vernunft und dem Bedürfnisse freier Menschen entsprach — was Frankreich wollte, aber offen aussprechen Anstand nahm. Eine noch nicht zweijährige Erfahrung der aufgewärmten Restauration hat der Wahrheit neuen Reiz verschafft.

Ein König kann kein Bürger sein — so wenig als ein Bürger zum König taugt — Freiheit und Gleichheit, Anerkennung der unveräußertlichen Rechte seiner selbst, und seines Mitmenschen, unabhängige Bewegung und Genuß aller Güter der großen göttlichen Natur, verlangt der Bürger; Entäußerung der angeborenen Rechte, Unterwerfung Aller unter den obersten Willen eines Einzigen, Suprematie des Thrones über Millionen, Verherrlichung der privilegirten Freiheit durch die Sklaverei der Masse, ungleicher Genuß des National-Vermögens zum erworbtanten Vorzug des Einen, zum Mark und Schweiß verzehrenden Nachtheile der Andern — dieß ist was der König will!

Beide Zustände lassen sich nicht mit einander vermählen — eine solche Pflanze trägt das Prinzip der Zerstörung in sich selbst.

Eine wohlseile Regierung vor Allem, war der Talisman einigen Bestandes der neuen Dynastie in Frankreich. Die jüngsten Verhandlungen über die Civilliste haben dem Königthum mehr geschadet, als eine hundertjährige Fortsetzung der frühern Restaurationsherrschaft. Das Volk hatte um der Sache willen, um ihrer desto sicherer zu sein, auf den Namen des neuen Zustandes verzichtet; es gewahrte, daß der Bürgerkönig, von den Herrschern der übrigen Throne, durch nichts als durch seinen Ursprung und dessen Nichtachtung sich unterscheidet; es erblickt die Kräfte der Nation, im Wetteifer, in den nämlichen Schlund göttlich-königlicher Unersättlichkeit sich stürzen und verlieren! — Unnütz erscheint ihm die neue Form, beleidigt die Großmuth einer triumphirenden Nation, — das Königthum wird untergehen und die Republik, gereinigt und durch Erfahrung geläutert, wird auf immer die letzte Spur eines Thrones in Frankreich verdrängen.

Und abermals wird die siegreiche Volkshoheit ihren Ruf über Deutschland erschallen lassen!

Deutschland, das stets demüthig hoffende, hatte — seltsamer Wahn und Mißkennen aller Zeichen der Zeit — seinen Hinblick auf eine der größeren Mächte des sogenannten deutschen Bundes gerichtet, von ihr die freiwillige Ertheilung einer Repräsentativ-Verfassung, die Eröffnung der allgemeinen Freiheits-Periode erwartet. Die Geschichte der polnischen Revolution, der Fall Warschau's und die Behandlung der ausgewanderten Heldenflüchtlinge auf preußischem Gebiete, werden die königliche Erwiederung einst der Geschichte aufbewahren, wie wir sie erlebt, — eine neue, unendlichsegenreiche, wenn auch blutig herzzerreißende Lehre ist den Völkern daraus erstanden.

Die Bemühungen ständischer Versammlungen während beinahe eines Jahres haben in materieller Beziehung zur Erleichterung des Volkes beinahe Nichts erzielt. — Nichts absolut, wenn der Preis der erdrückten Erwiederungen in Anschlag kommt. Ueberall haben mangelhafte Wahlgesetze, der Widerstand der Aristokratie in zweiter und erster Kammer, die Bestrebungen einzelner patriotisch hervorragender Männer vereitelt. So lange noch Warschau, das gefürchtete Bollwerk europäischer Emancipation stund, fand die Gewalt es angemessen, ihre volksfeindlichen Gesinnungen mit dem Gewande gnädiger Concessions-Möglichkeiten zu bemänteln. Dieser Mäßigungsgrund verschwand, und in

Digitized by Google

neuer Hartnäckigkeit betreten die gedichteten Reihen des Widerstandes die Kampfbahn.

Offener Hohn und Verachtung der Volks-Erheischungen sind die ungeschminkte Antwort auf die dringendsten Begehren. — Beset den jüngsten Abschied der baierischen Ständeversammlung und urtheilet!

Die Völker verlangen Entfesselung des Handelsverkehrs, Vernichtung aller Hemmungen der Industrie und des Absatzes. — Die Erwiederungen sind: Mauth und Zölle, Verbindung um dieser Herrlichkeiten willen, und mehr und mehr engeres Anschließen an Regierungen absolutistischer Grundsätze.

Millionen von Stimmen erheben sich zur Unterstützung Polens, — bereit, mit ihrem Arm zu bethätigen, was der Mund so flehend aussprach. Es bedurfte eines Winks, und Polen war gerettet. Das Veto von Personen, welche nicht die Einheiten der Zahlen übersteigen, widerstrebte, — und Polen ging unter.

Das Volk wendete mit Bittschriften sich an die deutsche Bundesversammlung, — sein Begehren war, es möchte endlich geschehen, was die Versammlung seit 16 Jahren zu thun verpflichtet, das Volk zu erheischen berufen sei. Der Bescheid war: solche Gesuche an die hohe Versammlung seien als unstatthaft abzuweisen! Das deutsche Volk wußte zu noch nicht, daß der Bund nicht seinetwegen da sei. Darum diese Belehrung!

Das Volk hatte Anerkennung und Aussprechung des Prinzips vollkommener Preßfreiheit, — Geschwornengerichte und öffentliches Verfahren verlangt. Verbot des vorzugsweise deutschen Blattes in Deutschland war die Entschließung des Bundestags.

Nichtannahme des von der zweiten Kammer adoptirten Preßgesetzes, ja selbst Rücknahme des von der Regierung vorgelegten und mit unwesentlichen Aenderungen von der zweiten Kammer angenommenen Gesetzesprojektes über die Geschwornengerichte in Preßvergehen, — Projekt, welches für sich unabhängig bestehen konnte, war das Resultat in Baiern.

In Baden sehen wir das Brandmal der Censur-Erniedrigung in vollem Maße, nur mit verändertem Namen das Preßgesetz befestet: Kniebeugung vor dem deutschen Bunde! — Und Baden jubelt über seinen unendlichen Sieg?

Aber — in diesem finstern Gemälde erheben sich zwei glänzende Hellpunkte.

Die Vorsehung hat es gewollt, daß Polen noch einmal unterliege, um die Fackel des Erkenntnisses über Europa zu schwingen. Wie ein Lichtstrahl durchziehen die Söhne Polens die deutschen Länder. Einhellige Begeisterung erschallt hinter ihrem Tritt, der Thräne des Schmerzes und Entzückens folgt die Rache geballte Faust des empörten Hörers, Wie erwacht aus dem langen schweren Traume steht er staunend auf seinen Zustand zurück, — er horcht der Beschreibung des Landes, der Entschlüsse, der Kräfte und hehren Thaten seiner nordischen Freunde — und fester, in die Zukunft gerichtet, heftet sich sein sinnender Blick! Diese Saat wird erblühen, gedeihen, und die Erndte wird Gemeingut des würdigeren Geschlechtes werden. Der Pfleger dieser Saat ist die freie Presse, das einzige zwar, aber das vollkommen hinreichende Palladium der Ideen-Fortschritte. Aus ihrem Füllhorne entströmen die Herz- und Geist anregenden Ermahnungen, Belehrungen über die Rechte des Volkes, über die Gebrechen seines Zustandes, über die Kraft des Nationalwillens, über die Schwäche des Widerstandes, über die Garantien der Zukunft! Noch giebt es in Deutschland einen Winkel, wo die Presse — Dank sei es den überkommenen Institutionen des Republikanisch-französischen Reiches — an den unerschütterlichen Pfeiler des Gesetzes und unabhängiger Gerichte gelehnt, dem Frevel der Geistes-Erdrückung Trotz zu bieten vermag. Rheinbaiern besitzt die heiten Verfechter der deutschen Preßfreiheit, sicher und unangetastet werdem sie dem heiligen Dienste sich hingeben. Wo das Gesetz die unwandelbare Norm der Rechte und der Gerechtigkeits-Uebung ist — da muß die Willkür weichen! Stark und heilig durch sich selbst, wird es unter dem schützenden Arm freier, erleuchteter Bürger zur unbestechlichen Gewähr. Rohe Gewalt wird die Presse im Rheinkreise nimmer zerstören. Der bloße Name zukünftiger, vielleicht leidenschaftiger Unterdrücker der Bundesversammlung, ohne Zug und Macht, die verfassungsmäßigen Freiheiten zu zerstören, wird an der freien Willenskraft unbestechlicher Richter, seine Ohnmacht erproben. Folget darum dem Drange der innern Eingebung. Heget, pfleget, hattet und schirmet die freie Presse, unbesorgt mögt ihr ihre Früchte genießen, das Gesetz und die Verfassung sichern sie Euch zu! Nur der Denkende, Selbstdurchdrungene ist wahrhaftig frei.

Belehrung und Aufklärung des Volkes ist jetzt die höchste Aufgabe*).

Urtheil eines Polen über Deutschland.

Briefe aus Dresden, Leipzig, Hannover, Frankfurt, Mainz, München, Carlsruhe zeigen uns an, wie die edlen Reste der polnischen Armee, die großmüthigen Opfer des reinsten Patriotismus überall in Deutschland mit freudigem Enthusiasmus empfangen werden. Die Bürger wetteifern, ihnen Geld, Kleidung und Wäsche zu stiften, sie gastfrei aufzunehmen und die Leiden ihrer Verbannung zu mildern, indem sie ihnen auf jede Weise zu erkennen geben, wie sehr sie in ihnen die Tugend und das Unglück verehren. So spricht sich allenthalben die Sympathie der Deutschen für die Sache Polens aus, und zeigt sich überall lebendig, tief und allgemein. Es ist dies eine Erscheinung, welche die ganze

*) Vorstehender Aufsatz ist die Einleitung einer Broschüre: „Garantien der freien Presse im baierischen Rheinkreise, von J. Savoye, Advokat am Appellhofe zu Zweibrücken," welche binnen 10 Tagen die Presse verlassen wird. Diese Brochure wird die Bürger in Bezug auf die Preßfreiheit über ihre Rechte belehren und insbesondere die Widerrechtlichkeit des Verfahrens der Regierung gegen die Redakteure des Westboten und der deutschen Tribüne nachweisen. Der Gegenstand der Abhandlung ist ihre beste Empfehlung. Der ganze Ertrag ist zur Unterstützung der polnischen Flüchtlinge bestimmt. Die Bestellungen werden bei Herrn Buchhändler Ritter in Zweibrücken gemacht. Der Preiß der Brochüre ist 48 kr.

A. d. R.

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit der Publiciſten und Staatsmänner verdient. Wenige Verbindungen haben bisher zwiſchen zwei Völkern beſtanden, welche durch einen ſo verſchiedenen Character ſich auszeichnen. Der Pole iſt feurig, ungeſtüm, aufbrauſend ſogar; der Deutſche übertegend, ausdauernd, ruhig. Der Deutſche, welcher dem Polen nur unter der Inſignie eines der Adler erſchien, die des letztern Vaterland zerriſſen haben, hat trotz ſeiner Nachbarſchaft niemals ſo innig mit ihm ſich verbinden können, als jene entfernere Nation, deren Fahnen ſo oft mit den polniſchen vereiniget waren. Was aber weder die geographiſche Lage noch Handelsverbindungen ꝛc. herbeiführen konnten, was neun Jahrhunderte vergebens verſucht hatten, das konnten die Fortſchritte der Aufklärung, das die erwachten Gefühle für Nationalität, das endlich die politiſche Erziehung der Völker, in Folge von Ueberſchreitungen der Gewalt einerſeits und von Erfolgen des Widerſtandes andrerſeits, in weniger als 20 Jahren glücklich vollbringen! Die Deutſchen haben ſich mit den Polen verbrüdert. Das deutſche Volk hat die letzte Schilderhebung Warſchaus mit der lebhafteſten Sympathie begrüßt; die Sache der Unabhängigkeit Polens hat allgemeinen Anklang gefunden, von den Norigunen bis zu den Alpen, von der Spree an bis zum Rhein; ſie wurde mit Begierde verfolgt, vom Augenblicke ihrer Entſtehung an, bis zu ihrem verſchiedenen Wechſelfällen von Ruhm und Unglück, bis zu ihrem Untergang. Und heute noch, wo nichts mehr davon übrig bleibt als die traurige Erinnerung, wer hat in Deutſchland das traurige Ende nicht beweint, dieſen unſeligen Triumph der rohen Gewalt über die moraliſche, der Ungerechtigkeit über das Recht, der Zahl über den Heldenmuth?

Indeſſen tröſtet Euch großmüthige Männer aller Nationen, Männer deren Herz gebrochen iſt, bei dem Gedanken an dieſen Fall, dieſes allgemeine Unglück der Völker. Tröſtet Euch! Eine Nationalität, die der Polen, iſt für den Augenblick allerdings erdrückt, allein eine andere Nationalität erhebt ſich dafür, jene der Deutſchen. Wiedererweckt zu dem Widerſtande gegen den Druck des europäiſchen Eroberers, geboren im großen Kampfe der Völker gegen die Rieſenmacht eines Despoten, wieder eingetellt nach Eintritt des Friedens, doch neu geſchaffen durch die Mißbräuche und Falſchheit der Machthaber, angefeuert und begeiſtert endlich durch den 29. Juli in Frankreich und den 29. November in Polen, wächſet die Nationalität der Deutſchen von Tag zu Tag. Schon ſtrebt ſie nach Vereinigung der Kräfte, ſchon erlangt ſie eine ſichere Baſis, auf der ſie ſich immer mehr ausbreiten wird. Vergeßt dabei nicht, großmüthige Männer, daß es ſich um die Deutſchen handelt, um dieſelben Deutſchen, welche ſich nur ſehr langſam entſchließen, deren Grundcharakter aber darin beſteht, mit Ernſt zu wollen, und mit Beharrlichkeit durchzuführen, was ſie einmal beſchloſſen haben. — Der 30jährige Krieg liefert hievon einen merkwürdigen Beweis. Was das ehrenwerthe deutſche Volk in Beziehung auf religiöſe Freiheit im erſten Jahre dieſes glorreichen Kampfes verlangt hat, eben das hat es noch im 30ſten Jahre verlangt, weder mehr noch weniger, und — es hat es errungen! Der Kampf der Deutſchen um die politiſche Freiheit wird im Weſentlichen gleichen Charakter athmen.

Dieß iſt das treue Gemälde der Deutſchen, ſo wie ſie

waren, ſo wie ſie ſind und ſo wie ſie nie aufhören werden zu ſein, denn die Nationen bleiben immer ihren eigenthümlichen Charakter treu. Ruhe, Kraft und Beharrlichkeit, das ſind die Grund-Eigenſchaften des deutſchen Volkes, würdig der Freiheit, der Nationalität und der Unabhängigkeit. Dieſes Volk hat die Beſtimmung, ſich zuerſt mit den Völkern von Frankreich und England zu verbinden, und dann kann das Schickſal der polniſchen und italieniſchen Nationalität nicht mehr zweifelhaft ſein, und dann iſt Europa und die Menſchheit gerettet.

— Ein ſolches Urtheil meine Brüder! fällt ein Sohn des Ruhmes, ein polniſcher Held über Euch. Seid ſtolz auf dieſes Urtheil, aber macht Euch deſſelben immer würdiger. Der erſte Grundſtein zu dem großen Werk der deutſchen Nationalität iſt durch den Vaterlandsverein zur Unterſtützung der freien Preſſe gelegt. Laßt dieſes Unternehmen nicht in dem Augenblicke untergehen, wo die Blicke Europas auf Euch gerichtet, wo die Hoffnungen Polens Euch anvertraut ſind. Die unſterblichen Heldenſöhne hörten Eure Klagen, ſie ſahen Euer Verlangen nach Thatkraft, ſie entdeckten Eure geheimen Schwüre. Wollt Ihr nun ſogleich nach Entfernung der edlen Gäſte den Beweis liefern, daß Eure Sympathie für die große Sache nur in ſüßen Worten, all' Eure Begeiſterung nur im Weingeiſte beſtehe, und augenblicklich in Kleinmuth ſich verwandle, ſobald man nur im Mindeſten zum Handeln Euch aufruft? Soll das Eure Liebe zum Vaterlande, das Eure geröhmte deutſche Kraft und das Eure Hochherzigkeit ſein, daß ihr den Muth nicht habt, einem Vereine zur Unterſtützung Eurer mächtigſten Schutzwehr, der freien Preſſe, beizutreten oder daß Ihr der Triebe des Egoismus nicht ſo weit Euch bemeiſtern könnet, um dem Vaterlande freiwillig eine kleine Geldunterſtützung zu geben? Die Polen haben Euch mit Bewunderung verlaſſen: der Bund der beiden Völker iſt geſchloſſen. Soll er wieder gelöst werden, weil Ihr Euch unwürdig zeigt, mit Männern im Bündniß zu ſtehen? Ja meine Mitbürger! Die Polen ſchauen auf Euch. Ihr habt keine andere Wahl, als zwiſchen Ruhm und Schande. Jeder von Euch, der dem Hülferuf des Vaterlandes ſein Ohr verſchließt: jeder der aus Feigheit, ſinnlicher Sklaverei oder unwürdigen Nebenrückſichten die vom Vaterlande begehrte Gabe verweigert: er wird von den Polen — bedauert werden. In ſeines Nichts durchbohrendem Gefühle ſchlage er dann die Augen nieder, wenn die Heldenſöhne um den Tod für das Vaterland einſt wieder wetteifern und unaufhaltſam zum Ruhme und zum Siege fliegen.

Digitized by Google

Deutsche Söhne erfüllt Eure Pflichten, eilet ungestümm zur Unterzeichnung für Euren Vaterlands-Verein.

Tages-Chronik.

Spanien. Madrid, 24. Jan. Ungewöhnliche Thätigkeit herrscht fortwährend im Ministerium des Aeußern. Die zum Schutz von Portugal bestimmten Truppen sind allenthalben in Bewegung. Noch sind die Sparbüchsen der Geistlichkeit nicht erschöpft; die Priester haben sich neuerdings zu einer freiwilligen Gabe von 40 Millionen Reis (5 Mill. Gulden) erboten, um, eingedenk der Lehren Jesu, zum heiligen Werke der Unterdrückung der Menschenrechte aus allen Kräften mitzuwirken.

England. London, 30. Jan. Die günstige Entscheidung der Reformbill wird von Tag zu Tag zweifelhafter. Die Königin selbst steht an der Spitze der Antireformer, deren vorzüglichste Chefs in den letzten Tagen häufige Audienzen bei dem Könige hatten. Es soll den Aristokraten dadurch wirklich gelungen sein, die Ueberzeugung des Königs wankend zu machen. Die Königin droht England zu verlassen, wenn der König sein Ministerium nicht entläßt. Man glaubt unter solchen Umständen, daß die Administration des Lord Grey nicht mehr lange dauern wird. In der That, die Völker dürfen Hoffnung schöpfen. Der Herr verdunkelt die Sinne der Könige, auf daß sie singen mögen: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet." Wo die Anstrengungen der Aristokraten noch nicht hinreichen, leisten vollends die Unterröcke hülfreiche Hand, und so kann es denn nicht fehlen, daß auch das englische Volk ersucht werden wird, die Bedenklichkeiten der Krone durch materielle Gründe zu beschwichtigen. — Aus Irland laufen immer niederschlagendere Nachrichten ein. In der Grafschaft Tipperary wurde der Rektor Golden ermordet, vor dessen Haus wegen Abschaffung des Zehntens ein Auflauf Statt fand, der zur Verhaftung von 40 Individuen Veranlassung gab. In Inniehowen nehmen diese Unruhen einen noch ernsteren Charakter an. Die Bauern verweigern nicht nur die Entrichtung der Zehnten, sondern verlangen die förmliche Abschaffung dieser Abgabe für immer; ferner haben sie den Eigenthümern angekündigt, daß sie nur noch ein Zehntel des Pachtzinses bezahlen würden, den man von ihnen verlange. Ein bedeutendes Corps Truppen ist gegen dieselben detachirt worden.

Frankreich. Paris, 1. Februar. Sebastiani hat in der Kammer seinen Platz am Ministertisch wieder eingenommen, ob er gleich das Portefeuille noch nicht wieder erhalten hat. Sein Erscheinen erregte allgemeines Erstaunen; Herr Perier konnte seinen Unwillen kaum verbergen. — Als gestern der General Lafayette die Kammer verließ, warf sich eine alte Frau in seine Arme, indem sie mit einer Petition in der Hand um seinen Beistand bat. Lafayette war sehr ergriffen, bemerkte aber, daß er nichts mehr sei und nichts mehr vermöge. Er hat in seiner Rührung ohne Zweifel die Wahrheit gesagt. — Herr Mauguin soll die Absicht haben, in der Kammer Erläuterungen über die Invasion Oestreichs in Italien zu begehren. Viele dergleichen Erläuterungen sind in der letzten Zeit begehrt worden; keine Motion führte aber zu irgend einem Resultat. Mit Erläuterungen ist Frankreich nicht mehr zu helfen. — In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer erhob sich General Lafayette wegen der angekündigten Allianz Frankreichs mit Oestreich und den übrigen Mächten gegen Italien, gegen ein Land, das nur das Unrecht begangen hat, unserem Beispiel zu folgen (Gemurmel im Centrum). Er schmeichle sich, sagt der Redner, daß das Ministerium die Worte verstanden werde, die man unserem Gesandten, Herrn St. Aulaire zuschreibe. Er sei kein Bewunderer der Conferenz-Intriguen und aller ihrer Protokolle, indessen hätten die Mächte dadurch den Romagnolen Rechte und Freiheit eingeräumt. Ein Angriff gegen sie würde ein Angriff gegen Leute sein, die sich mit den ihnen bewilligten Rechten begnügten (allgemeiner Husten und Schnupfen im Centrum); der einzige Weg, das Unrecht wieder gut zu machen, welches man ihnen zugefügt, bestände darin, das Geschehene zu desavouiren und auf Erfüllung der ihnen gemachten Versprechungen zu bestehen, vor allem aber auf der Erhaltung der Civilgarden. Der Großsiegelbewahrer erwiederte: General Lafayette möchte ohne Zweifel die Charte Frankreichs auf alle Staaten Europa's übertragen, ein solches System sei aber nicht ausführbar für das Ministerium. General Lafayette: „Wir haben Italien durch unsere Erklärungen betrogen, wir hatten versprochen, daß die Oesterreicher keinen Fuß auf seinen Boden setzen würden, wir haben unser Versprechen nicht erfüllt. Diese Aehnlichkeit, diese Homogenität von Prinzipien der heiligen Allianz mit den Prinzipien des französischen Kabinets ist einer Regierung unwürdig, die ihr Entstehen den Barricaden verdankt." (Lebhafte Unterbrechung.) Mauguin und Lamarque greifen den Minister-Präsidenten heftig an. Lamarque bedient sich des Ausdrucks: „Perier ermangle der Redlichkeit und des reinen Willens (manquait de bonne foi). Guizot, Lemercier und eine Menge Leute des Centrums gesticuliren in der größten Aufregung. Sie überschrien einander. Niemand kann sie mehr verstehen.

Belgien. Brüssel, 30. Januar. Unsere Regierung scheint Gewißheit zu haben, daß der Status quo vor der Hand noch erhalten werden wird, denn heute, am Vorabend des Termins zur Ratifikation der Protokolle, machen die Truppen auch nicht die geringste Bewegung, vielmehr befinden sich mehrere Offiziere, deren Corps die Vorposten bilden, hier in Urlaub. Ohne Zweifel geht der Plan der heiligen Allianz dahin, uns fortwährend in Ungewißheit zu erhalten, um dem Volke bei zunehmendem Elend seine errungene Freiheit verhaßt zu machen. Das Volk aber kennt seine wahren Interessen.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken. Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. **№. 32.** **Homburg,** den 6. Februar 1832.

Ernste Mahnung an das deutsche Volk.

Wer das patriotische Leben des constitutionellen Deutschlands im gegenwärtigen Augenblicke beobachtet, wird zugeben müssen, daß die großen Ereignisse der Zeit, in diesem Theile unseres Vaterlandes, nicht ganz fruchtlos geblieben sind. Nicht blos einzelne, vom Volke geehrte Männer, die ganze Masse des Volkes ist in die Schranken getreten, um den Feind der gemeinsamen Sache, den bewaffneten Absolutismus, in seiner drohenden Stellung, mit entschlossenem Muthe zu beobachten. Man ist in Erwartung, ob der Bund der Könige es wagen wird, den Heerd der Freiheit, auf dem die Flamme zum dritten male auflodern soll, mit seinen Heeren zu überschwemmen. Schon gleich nach der Catastrophe des Juli 1830 mußte das deutsche Volk zu unterscheiden: es war zum Kampfe bereit, wenn es des Vaterlands Gränze zu schützen, wenn es Eroberungsversuche des Auslandes abzuwehren galt, aber es war eben so begeistert für die freisinnigen Bestrebungen Frankreichs, als empört gegen seine eigenen Unterdrücker, ein es umsonst aufgefordert hätten zu einem Kreuzzuge gegen die Fortschritte einer Revolution, mit welcher es völlig gleiche Interessen theilte. Die öffentliche Meinung hat dies laut ausgesprochen, und die finstere Absicht der Könige war entlarvt, noch ehe sie es wagten, für das fromme Unternehmen zu Gunsten des untergegangenen göttlichen Rechts ihre getreuen Unterthanen ernstlicher aufzubieten. Der größte Theil dieser Getreuen hatte zum Bunde der Völker geschworen, sobald es sich darum handelte, das gemeinsame Gut derselben: die Freiheit, gegen den gemeinsamen Feind der Könige: die Unterdrückung, zu vertheidigen. Weil aber das deutsche Volk, auf diese Weise, das Gefühl seiner freien Selbstständigkeit, dem Bunde der Könige gegenüber, mit Entschiedenheit ausgesprochen hat, so wisse es nun auch, daß nichts gefährlicher sei, als auf halbem Wege thatlos stehen zu bleiben. Es ist die heiligste Pflicht jedes wahren Vaterlandsfreundes, das erwachte Gefühl der Selbstständigkeit im Volke aus allen Kräften lebendig zu erhalten, bis dasselbe, gesteigert zur Begeisterung, alle Klassen der Gesellschaft wirksam durchdrungen hat, und im gesammten Vaterlande kein Dörfchen mehr existirt, das nicht stolz sich rühmte: „auch hier ist für die gemeinsame Sache der großen deutschen Volksfamilie freudig gewirkt worden!"

Der deutsche Vaterlands-Verein zur Unterstützung der freien Presse giebt Gelegenheit dazu. Jeder Deutsche schließe sich ihm an, auch der ärmste; er gebe monatlich Einen Kreuzer, wenn er nicht mehr entbehren kann. Doch er schließe sich nur an und gebe den Kreuzer, damit er vor dem Schimpf sich bewahre, kein Gefühl für das Vaterland zu haben. Einen Kreuzer monatlich kann auch der ärmste Bürger entbehren. Es giebt also keine Ausrede für die, welche vom Vereine sich ausschließen, Feigheit ist es nur, niedrige Feigheit, welche die kommenden Geschlechter verwünschen werden. Darum deutsches Volk stürme zur Unterzeichnung für deinen Vaterlands-Verein. Nur alsdann können wir die schöne Anregung der Gegenwart als eine sichere Bürgschaft der bessern Zukunft begrüßen. — Wehe Deutschland, wenn es jetzt gleichgültig bleibt! — Der Despotismus hat gegen die ewigen Rechte der Menschheit das Todesurtheil gesprochen, es dürfte bald die Vollziehung abermals versucht werden. Deshalb ruft der Genius der Zeit lauter als je zu den Völkern: „Erwählet nicht im Kampfe; das Recht ist auf eurer Seite; die rohe Macht, die für den Despotismus streitet, ist eine gezwungene, eine unnatürliche, die zusammenstürzt vor der Macht der öffentlichen Meinung und der unaufhaltsam fortschreitenden Volksbildung. Mögen Aengstliche aller Art und unter allerlei Masken am Siege der Vernunft und des Rechts zu verzweifeln sich bemühen; so wenig es dem entlarvten Despotismus der Könige mehr gelingt, die Kräfte des zu lange getäuschten Volkes zur offenen Unterdrückung der Freiheit zu mißbrauchen, so wenig soll es der deplorablen armseligen Halbheit gelingen, über die kräftige, vor unsern Augen wirksame Entschiedenheit aller edlern Geister und der ganzen noch unverdorbenen Masse des Volkes zu triumphiren. Das vom Königthum und Aristokratismus ausgesaugte Volk hat es, trotz aller Hemmungen der Eigennützigkeit, endlich erkannt, auf welche empörende Weise es mißbraucht werde.

Nach den langen Jahren der Täuschung muß das Volk aber auch einsehen, daß es mit dem Unwillen über die Tyrannei nicht genug sei, sondern daß nur volle und wirksame Begeisterung für die großen Ideen der Gegenwart, die nothwendige Bedingung sei, siegreich hervorzugehen aus dem Kampfe mit dem Unsinn, der auf den Thronen sitzt, und sich durch Gottes Gnade berechtigt glaubt, über Gut und Blut des Volkes nach Lust plaisir verfügen zu können. Keine Anarchie, keine Gesetzlosigkeit soll gepredigt werden; es handelt sich nur darum, fest zu stehen auf dem Boden unserer unverjährbaren Rechte als freie Menschen, und als Glieder des deutschen Volkes, das widerrechtlich mit allen seinen, ge-

Digitized by Google

gesetzlich garantirten wie völkerrechtlich begründeten, Ansprüchen abgewiesen wird. — Denn was half es sonst, für die Revolution des Juli begeistert gewesen zu sein; was half es von Sympathie der Völker zu sprechen, die kämpfenden Polen mit Geld und Charpie zu unterstützen, und zuletzt die trauernden Helden mit Händedruck und Bruderkuß zu empfangen, und mit dem heiligen Schwure von ihnen zu scheiden, für die gemeinsame Freiheit beim großen Kreuzzuge das Leben zu opfern, was half dies alles, wenn es vorübergehende Aufwallung war! Die Begeisterung werde zur That, das deutsche Volk erkenne, daß es von ihm abhängt, nicht etwa einige kümmerliche Früchte jener Begeisterung in einigen Theilen des Vaterlandes reifen zu lassen, sondern durch gesetzliche Vereinigung seiner Kräfte und durch Verstärkung der Macht der öffentlichen Meinung dem unterdrückten Europa die Freiheit zu geben! Es erkenne, daß es hierzu verpflichtet ist, weil der Schimpf auf ihm lastet, den Despotismus bei Unterdrückung der Völker durch seine politische Nullität gedient zu haben. Darum, deutsches Volk, sei nicht zufrieden damit, daß der Despotismus es nimmer wagt, dich zum offenbaren Werkzeug der Unterdrückung des Auslandes zu machen, du mußt dein ewiges Recht als Volk zurückfordern, um auch für die Freiheit selbstständig **handeln** zu können! Du hast, nach 15 Jahren des widerrechtlichen Drucks, deine herrschsüchtigen Könige noch nicht bewegen können, die ärmliche Bundesakte in Vollzug zu setzen, die du mit dem Blute von hunderttausenden deiner Brüder bezahlt hast. Durch diese Gleichgültigkeit allein schon hast du das Unglück Europa's verschuldet. Erwirkest du z. B. im Namen und im Interesse des gesammten Vaterlandes von dem Berliner Kabinet die Erfüllung des 13. Artikels der Bundesacte, dann war Polen nicht das Opfer des Despotismus, und das schnell erschlaffende Frankreich hätte nach einer Revolution des Juli nicht die Schande ertheilen dürfen, die schmählichste Rolle im Bunde der Könige zu spielen. Oder glaubt etwa das deutsche Volk, es stehe ihm nicht das Recht zu, Preußen zur Vollziehung jenes Artikels zu zwingen? Nicht nur die constitutionellen Staaten Deutschlands hätten, als sie **sollte**, das Recht hiezu, wäre ihnen daran gelegen, den Schimpf ihrer politischen Nichtigkeit von sich abzuwälzen, sondern auch das deutsche Volk hat dieses Recht, durch seine historisch wie völkerrechtlich begründete Bestimmung eine selbstständige Macht mit einer einzigen Gesammt-Constitution zu bilden. Aber so weit ist es mit Deutschland gekommen, daß seine constitutionellen Staaten sich den Beschlüssen der beiden absoluten Bundesherrscher unterwerfen, die sich Glieder des Bundes nennen, ohne eine einzige gesetzliche Forderung der Bundesacte zu erfüllen, als daß sie etwa bereit wären, ein sechstelliges Contingent zu stellen, um, verschworen mit dem Despotismus und der Knute, die übrigen Bundesbrüder von sturmvollen Landtagen zu befreien. Das deutsche Volk dagegen, dem die Jahrhunderte seiner Geschichte sagen, daß aller auf ihm lastender Druck seiner 32 Könige nur ein Gefolge der Usurpation sei, dieses Volk ist in seiner moralischen Würde so sehr gesunken, daß es nicht nur die Nullität seiner constitutionellen Staaten, jenen Selbstherrschern gegenüber, ruhig erträgt, sondern sich auch noch von diesen constitutionellen Regierungen selbst, die ihm

verantwortlich sind, nach bon plaisir tyrannisiren läßt. — Wahrlich, wir Deutsche sind die verächtlichsten Battler der Erde, und nicht mehr werth, als unter den Bajonetten des Absolutismus zu verstummen, wenn wir unsere gesetzlich garantirten Rechte nicht auf kräftigere Weise als der eines fünfzehnjährigen ruhelosen Gejammers auszuwirken wissen. — Wären wir bei dem sogenannten Befreiungskrieg, der nur ein Krieg wider die Freiheit der Völker war, besiegt und Einem auswärtigen König unterworfen worden, so hätten wir nicht schimpflicher und nicht empörender behandelt werden können, als die deutschen Könige es thaten, nachdem das Volk Gut und Blut für sie geopfert hatte! — Und noch ist das unwürdige Spiel, dessen schmachvolles Werkzeug ein Volk von 30 Millionen ist, nicht zu Ende. Unsere Könige werden im Namen jenes Bundes, den sie mit Recht den deutschen nennen, so lange jeder Deutsche dessen Schande theilt, sie werden mit noch schimpflicheren Fesseln und bedrohen; sie werden vor allem die freie Presse des Volkes, die eine Nationalangelegenheit aller Deutschen werden muß, mit ihren unsinnigen Beschlüssen oder gar mit Gewaltmitteln zu unterdrücken suchen. Wehe der Gleichgültigkeit des deutschen Volkes, rufen wir nochmal aus, wenn es aus Mangel an Theilnahme, diese mächtigste Stütze seiner bessern Zukunft, in dieser Zeit der Begeisterung zusammenstürzen ließe! — Nicht gegen die Gelahren der Gewalt, nicht gegen die unsinnigen Beschlüsse jenes Bundes ergeht der Kuruf dieser Blätter an das deutsche Volk. Der Despotismus wagt es nicht, gewaltsam einzuschreiten; und die Beschlüsse des Bundes sind nur Aktenstücke seiner Ohnmacht. Ueber Gewalt noch Beschlüsse werden das unbezweifelte Recht des deutschen Volkes vernichten: es hat weiter nichts nöthig als den 32 Auftalten zu seiner Unterdrückung gegenüber, denen es den Schweiß seines Angesichts opfert, sich selbst eine einzige zu gründen, die seine Rechte vertheidigt, und auf gesetzlichem Wege es einem bessern auf Vernunft und Menschenwürde gegründeten Zustande entgegenführen. Das deutsche Volk darf nur seinem Vaterlandsverrine beitreten. — Die Beiträge sind bestimmt, die unvermeidlichen Plackereien und Hindernisse, die man der freien Presse, dem Mittel der deutschen Wiedergeburt, entgegensetzen wird, durch erlaubte Mittel zu Schanden zu machen, und durch die allgemeine Theilnahme der ganzen deutschen Nation, im Angesicht des uns auftagenden Europa's, es auszusprechen; daß wir ein selbstständiges Volk sein wollen, daß wir den Schimpf von uns abzuwenden streben, das Werkzeug unsres eigenen, wie das Unglück fremder Völker zu sein, und daß nicht auch noch kommende Jahre der Völkerentwürdigung die Klage wiederholen sollen: „in jener großen Zeit der Völkererhebung, als „Freiheit und Bürgerglück von den Ländern Europa's Besitz ergreifen wollten, da ist das deutsche Volk, zum Theil „feindselig, zum Theil unbewegsam entgegen gestanden; es „hat für sich selbst in dieser großen Zeit nur Kleinliches „vollbracht; es hat das verschuldete Unglück eines edlen Volkes, das der gemeinsamen Freiheit jenseits der deutschen „Gleichgültigkeit den Weg bahnen wollte, nachher durch begeisterte Theilnahme zu versöhnen gesucht, — als es aber galt „den letzten Anker der Freiheit aufzuwerfen und des Vater„landes Ehre und Wohlfahrt und die Hoffnung der Völker „daran festzuhalten, da war es nochmals das deutsche Volk,

Digitized by Google

„das sich, jedes edlern Selbstvertrauens unfähig, in die „Wellen der Schande und des Unglücks begrub, die alsdann „unaufhaltsam auch über das unglückliche Europa hereinbrachen!“ —

Christian Scharff.

Herr Redacteur!

Wenn der vorstehende Aufruf an das deutsche Volk zur Aufnahme in die deutsche Tribüne geeignet scheint, so bitte ich denselben, einstweilen, als einen Beitrag zu dem patriotischen Unternehmen zu betrachten, bis ich die Ehre haben werde, im Verein mit den Bürgern unserer Stadt, auch an den materiellen Beiträgen, zur Unterstützung der freien Presse des Volkes, Theil zu nehmen.

Ch. S.

Deutschlands Beschimpfung.

Oeffentliche Blätter melden, daß der bekannte deutsche Schriftsteller, Dr. Grosse, wegen einer Brochüre — „des kranken Dichters Abschied von Baiern,“ — des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt und wegen seiner Eigenschaft als unangesessener Ausländer verhaftet worden sei. Wir können über die Gesetzmäßig- oder Gesetzwidrigkeit dieses Aktes kein Urtheil fällen, weil uns das Sachverhältniß im Detail nicht bekannt ist. Wenn aber die Verhaftung auf Anordnung des Kreis- und Stadtgerichts in München geschah, so spricht die Vermuthung für die Gesetzmäßigkeit des Verfahrens: denn was Unabhängigkeit betrifft, steht kein Gericht über den bairischen jenseits des Rheines, nämlich den eigentlichen Justizstellen mit unvermischtem Ressort, (Stadtgerichte, Appellationshöfe und Oberappellationsgericht). Die bairischen Gerichte jenseits des Rheines mögen oft schiefe Ueberzeugungen haben, allein unbeugsame Festigkeit und energische Behauptung ihrer Unabhängigkeit ist jedem eigen. Es kann kein Gericht geben, welches eine Wohldienerei oder Servilität gegen die Regierung mehr hasst, als sie. Dieß haben sie oft bewiesen; und wir machen hierauf aufmerksam, um ungerechten Urtheilen zu begegnen. Hat daher das Kreis- und Stadtgericht in München den Schriftsteller Dr. Grosse verhaften lassen, so ist dies höchst wahrscheinlich in Folge gesetzlicher Bestimmungen geschehen, und war dann eine unverweidliche Pflicht des Gerichts.

Allein das Gesetz ist es, das von der öffentlichen Meinung verurtheilt werden sollte, ein Gesetz, welches unserem Vaterlande eine empörende Beschimpfung zufügt. Wäre Dr. Grosse ein Baier, so würde er auf freiem Fuße prozessirt werden sein: da er aber nicht im bairischen, sondern im hannöverschen Theile Deutschlands geboren ist, so muß er im Gefängnisse sitzen: denn er ist ein Ausländer. Hört es ihr Schwaben, Sachsen, Baiern, Hannoveraner. Ihr seid gegenseitig Ausländer. Die Gesetze, welche Eure Könige gemacht haben, erklären Euch gegenseitig für Ausländer und die Folge davon ist, daß deutsche Bürger von den Gerichten bloß darum in das Gefängniß gesetzt werden müssen, weil Eure Könige Euch gegenseitig für Ausländer erklärt haben. So tritt man Eure Nationalität mit Füßen: so offen beschimpft man das deutsche Vaterland. Wollt Ihr Deutschen auch unter diesen Umständen dem Vaterlands-Vereine zur

Unterstützung der freien Presse nicht beitreten? Seht, schon vermag dieser Verein Hülfe zu gewähren gegen ein Gesetz Eurer Könige, das Deutschland beschimpft. Wir sind zu der Erklärung ermächtiget, daß der deutsche Vaterlands-Verein nicht nur zur Befreiung des Schriftstellers Dr. Grosse aus dem Gefängnisse unverzüglich für denselben Caution aufrecht machen und die geeigneten Anträge bei dem Kreis- und Stadtgericht in München sofort stellen wird, sondern daß er für die Dauer der Einsperrung des Dr. Grosse die Verpflegung desselben und seiner Familie übernommen hat. Die geeigneten Einleitungen sind bereits getroffen.

Wollen die Deutschen Ihrem Vaterlands-Vereine nicht beitreten?

Tages-Chronik.

Frankreich. Paris, 2. Febr. In der Deputirtenkammer erheben sich mächtige Stürme gegen die Regierung. Außer der gestern mitgetheilten Verhandlung über Oestreich, kam die Angelegenheit Belgiens zur Sprache. Marschall Soult hatte behauptet, das Ministerium sei mit dem Plane Englands eine Restauration in Belgien herbeizuführen nie einverstanden gewesen. Allein Hr. Mauguin bewies sofort, daß die Minister die Absichten von Lord Grey allerdings getheilt und gemeinschaftlich mit der heiligen Allianz eine evangelische Verschwörung vielleicht in diesem Augenblicke angezettelt haben. Zu einem noch heftigern Angriff gab die Lyoner Frage Anlaß. Mauguin erhob sich mit aller Kraft wider die Vertheilung von 85 Ehrenkreuzen an ein Regiment, welches sich in den Straßen von Lyon gegen die Bürger geschlagen hat, und warf der Regierung vor, daß sie die Truppen gegen das Volk entreize, die Armee gegen die Bürger erbittere. Nun entstand ein fürchterlicher Tumult, „es ist ein Aufwiegler“ riefen die Einen; „er provocirt den Bürgerkrieg“ schrien die Andern, und das ganze Centrum brüllte mit einem solchen Lungen-Aufwand zur Ordnung, wie nur eine lange Uebung in dieser Art von Kunst es hervorzubringen vermag. — Die oppovirende Presse nimmt eine feste Stellung an, wie aus dem gestrigen National hervorgeht. Er erklärt sich für eine unabhängige und der Kammer weit überlegene Macht. Der Ansicht des National gemäß hat das Ministerium vom 13. März nicht mehr der parlementarischen Opposition, sondern der Presse, dem wahren Tribun des Volkes, Rechenschaft zu stehen für seine Handlungen. Die parlamentarische Opposition, gebunden durch Convenienzen und zur Ohnmacht verdammt durch den Despotismus des Reglements, sei zu matt in ihren Angriffen, und käme der Presse immer hinten nach. Zudem sei die Zusammensetzung der Kammer eine fehlerhafte, ein Ausfluß der doppelten Wahlen, eine Appertinenz der Restauration. Nur bei einer aus einem National-Congreß oder aus einem wahren Wahlgesetz hervorgegangenen Kammer, welche den wirklichen Willen des Volks auszusprechen vermag, wird der National ein parlamentarisches Uebergewicht anerkennen. Eine solche Doctrine hat die Erbitterung des Minister-Präsidenten gegen die böse Presse noch höher gesteigert. Wir müssen daher auf irgend einen Staatsstreich gegen die Presse gefaßt sein. Heute Nacht sollte eine Verschwörung ausbre-

Digitized by Google

chen, allein sie war verrathen. Polizei, Municipalgarde, Linientruppen, alles befand sich in größter Thätigkeit; sogar die in Versaille liegenden Regimenter mußten marschfertig aufgestellt bleiben. Demungeachtet fand um Mitternacht auf dem Platze der Bastille eine bedeutende Zusammenrottung statt, so wie auch in einigen Straßen, namentlich in der von St. Honoré. Dort wollte die bewaffnete Macht einen Haufen von ungefähr 500 Menschen zerstreuen, welcher theils mit Stöcken, theils mit wirklichen Waffen Widerstand leistete, so daß auf beiden Seiten mehrere Personen getödtet und verwundet wurden. Das Milieu erhielt die Oberhand; ungefähr 200 Personen, welche am Kampfe Theil genommen hatten, sind verhaftet worden, später wurde jedes Individuum, welches die Polizei auf der Straße antraf, in die Polizei-Präfectur geschleppt. — Auch die heutige Sitzung der Deputirtenkammer war sehr stürmisch; es wurde der Regierung vorgeworfen, daß sie es sei, die alle diese Auftritte veranlasse.

Abends 4½ Uhr. Man versichert, die Verschwörer seien zur Hälfte Karlisten, zur Hälfte von der Polizei angestellt gewesen. Indessen sollen mehrere Republikaner beim Ausgange aus einer Vereinigung der Freunde des Volks, in der 1500 Personen anwesend waren, verhaftet worden sein. — Die Polizei war seit 3 Tagen von allen Umtrieben unterrichtet, es hatten sich die Verschwörer einen Schlüssel zum Louvre zu verschaffen gewußt. —

Nachschrift. Man erfährt im Augenblick, daß der Aufstand in der Vorstadt St. Antoine noch fortdauert. Die Deputirten des Centrums behaupten, der Auflauf sei durch die Rede von Herrn Mauguin veranlaßt.

Baiern. Münchner Blätter schreiben, daß der Redacteur der deutschen Tribüne, J. G. A. Wirth, von dem Appellationsgerichte des Isarkreises zu sechswöchentlicher Festungsstrafe (soll heißen Festungsarrest, weil es eine sechswöchentliche Festungs-Strafe gesetzlich nicht gibt) verurtheilt worden sei. Dem Redacteur der Tribüne ist das Urtheil noch nicht eröffnet worden. Enthielte dasselbe aber die definitive Entscheidung aller Anklagen, so würde ein solches Erkenntniß auf der einen Seite einen neuen Beweis der würdevollen und erhabenen Stellung der baierischen Gerichtshöfe liefern und auf der andern Seite den deplorablen Zustand der Regierung zuverlässiger beurkunden, als alles Andere. Denn da die geringste der Anklagen wider den Redacteur der Tribüne, wenn man sie gegründet gefunden, eine Gefängnißstrafe von 3 bis 9 Monaten zur Folge haben mußte, die nur wegen ganz besonderer Entschuldigungsgründe unter den niedrigsten Grad von 3 Monaten herabgesetzt werden durfte, so würde das Urtheil des Appellationsgerichts in Laubshut ungefähr folgenden Sinn haben: „Wir finden bei dem Kampfe der Opposition wider die Regierung das Recht vollkommen auf Seite der ersteren; wir müssen sogar bei dem leidenschaftlichen Kampfe der Tribüne gegen die Regierung der ersteren Recht geben; allein da die Wahl der Ausdrücke dieses Journals Strafgesetze verletzt, so mußten wir zu Folge des Buchstabens des Gesetzes eine Strafe aussprechen, allein wir mußten sie auch unter den niedrigsten Grad herabsetzen, weil der Angeklagte in der Hauptsache Recht hat und demnach ganz besondere Umstände und außerordentliche Entschuldigungsgründe vorhanden sind." — Wie tief müßte aber dann eine Regierung stehen, deren System nicht blos von der öffentlichen Meinung, sondern auch von den Gerichtshöfen verurtheilt wird. —

Für Schülers Ehrenbecher sind aus Bliescastel 2 fl. 6 kr. eingegangen. Aus Rehweiler wurden zu gleichem Zwecke 24 kr. und für polnische Flüchtlinge 48 kr. eingesendet. D. R. v. T.

Anzeige.

HELDEN ZUR EHRE, VERBANNTEN ZUR UNTERSTÜTZUNG.

BILDNISS
SKRZYNECKI'S

nach einem vom ehemaligen patriotischen Verein in Warschau empfangenen Gemälde, in Stahl gestochen von *F. Bahmann.*

HÖHE 10¼ ZOLL.; BREITE 8 ZOLL.

Des jugendlichen Oberfeldherrn herrlich gelungene Büste erhebt sich aus Trophäen, zwischen den gekreuzten Bannern Polens und Lithauens. Links Polens Adler, ihm aus dunklem Gewölk den Lorbeerzweig zutragend; auf den Trophäen, kaum sichtbar, die Worte: HOFFNUNG — GLAUBE — VERTRAUEN.

Preis eines Abdrucks auf chin. Papier: ZWEI THLR. PREUSS. COUR.

auf Grand Columbier: EIN THLR. PREUSS. COUR.

☞ *Die Hälfte des Ertrages von sämmtlichen Abdrücken gehört den polnischen Verbannten.* Amtlich belegte Rechenschaft über die Verwendung geben wir zu seiner Zeit.

Freunde der Polen, unserer Brüder, und der in ihnen mit Füssen getretenen Menschheit laden wir zum Ankauf dieses schönen Bildes, das sich zu einer vorzüglichen Zimmerzierde eignet, ergebenst ein.

Es kann durch jede Buch- und Kunsthandlung Deutschlands bezogen werden.

☞ Den *Deutschen Polen-Comitte's* werden wir auf gefälliges Verlangen Exemplare des Bildes in grösserer Anzahl mit Vergnügen unentgeldlich überlassen.

Ende Januar 1832.

DIE KUNSTANSTALT
DES BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS
ZU HILDBURGHAUSEN & NEW-YORK.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken. Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. Nro. 33. Homburg, den 7. Februar 1832.

Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes.

(Ein Wort an die Fürsten Deutschlands.)

Regeneration des Vaterlandes ist ein Wort, das in unsern Tagen so häufig ausgesprochen wird, dessen Bedeutung so vielfältig ein Gegenstand der Hoffnung ist, dessen Klang aber auch Manchem gar widerlich in die harten Ohren tönt, die so gern dem ernstlich wahrenden Ruf der Zeit sich verschließen möchten. So verschiedenartig das Wort diesen und jenen Ohren klingt, so verschiedenartig und oft wunderlich sind auch die Vorstellungen von der Bedeutung desselben, sonst würde es nicht dem Einen als Losungswort der freudigsten Hoffnungen, nicht dem Andern dagegen als ein Furchterregender Gespensterruf erschienen. — Furchtsame Seelen wollen nichts hören von der Regeneration des Vaterlandes, weil sie wissen, daß jeder Geburt das Kreißen vorangeht, und doch können sie allenthalben um sich her in jedem Augenblicke den schreienden Mißlaut der Wehen vernehmen, in denen unsere ganze Zeit sich windet. — Egoistische Seelen fürchten diese Wiedergeburt, weil sie vielleicht genöthigt werden möchten, ein Scherflein beizutragen, weil sie herausgerissen werden könnten aus ihrer trägen Ruhe, aus ihrem schweigerischen Genusse, die ja doch ihre einzige Seligkeit, das höchste Ziel ihrer irdischen Wünsche sind. — Beschränkte Köpfe, die weder Leben noch Geschichte kennen, die nicht selbst zu urtheilen vermögen und denen daher Vertrauen immer fremd ist, argwöhnen stets, die redlichen Freunde des Vaterlandes, welche die Wiedergeburt desselben verlangen, möchten nur Umsturz des Bestehenden wollen, um aus den Trümmern sich den eigenen Palast, die eigene sichere Hütte zu bauen. — Andere stehet wohl gar der Gedanke an das hochselige römische Reich vor Augen, wenn sie von der Einheit des Reiches hören, welche die Folge der Reform sein soll; und wieder Andere stellen sich unter einer etwaigen Republik die Schreckenstage der ersten französischen Revolution oder den höchst nobeln Haarzopf-Zustand der lieben schweizerischen Eidgenossenschaft vor. An die Blume aller Staatsverfassungen, die nordamerikanische, an den vortrefflichen Zustand der herrlich aufblühenden Freistaaten in Nordamerika denkt keiner.

Unsere 34 Männer von Gottes Gnaden fürchten das Wort Regeneration des Vaterlandes mehr als die Pest, fürchten die Blätter, die das Wort an der Stirne tragen, mehr, als das Contagium der Cholera, und ziehen ihre heillosen Cordons gegen diese Blätter fester, als die gegen jene Seuche. — Freilich, wer sich wohlbefindet in unbeschränkter Macht, oder bei einer überreichen Civilliste, mag in seiner Art Recht haben, keine Neuerung zu wünschen, da sie ihm wohl schwerlich Besseres bringen dürfte.

Aber den Redlichen allen, die mit offenem Auge dem gewaltigen Getriebe der Zeit zusehen, und zugleich dem sinnlosen Bemühen derer, welche dem mächtig vorwärtsrollenden Rade dieser Zeit hemmend in die Speichen greifen, allen Menschenfreunden, welchen es am Herzen liegt, einen Zustand der Staaten realisirt zu sehen, der einer emporstrebenden Zeit würdig ist, diesen Redlichen allen ist die Wiedergeburt des Vaterlandes der schönste Gedanke, das höchste Ziel ihres Strebens. — Sie achten nicht des Aergerschreies, welcher alle die Thoren erhebt, die wir genannt haben; sie wirken und schaffen fort und fort für des Vaterlandes Wiedererstehung. Ihnen ist diese etwas anderes, als jenen, ihnen ist sie die Verwirklichung einer höheren Idee vom Staatlichen und vom Völkerleben, einer höheren, als die ist, welche Despotismus, Servilismus und Obscurantismus zur Basis des höchsten Glückes der Welt machen möchten.

Die wahrliche Idee, die einen Staat beleben, beseelen und kräftigen muß, ist Freiheit und Gemeinsinn, und diese beiden Elemente fehlen unserm armen Vaterlande noch gänzlich. Darum liegt das Wesen der Reform Deutschlands darin, daß jene beiden Prinzipien oben angestellt und in das Leben eingeführt werden.

Die Fürsten und die Nachbeter ihrer göttlich-legitimen Ansicht sind es sich wohl bewußt, daß sie jene Worte den Völkern gegenüber auch im Munde geführt, aber nur als Worte, um deren Realisirung es ihnen nie zu thun gewesen; sie sind sich ihrer Unredlichkeit bewußt, und darum fürchten sie das Wort Wiedergeburt des Vaterlandes so sehr, weil dieses ihnen jene Worte, die sie längst gern vergessen hätten, wiederum vorführt, und zwar mit viel gewaltigerem Klange mit dem Klange einer aufgeregten Zeit.

Fürsten, wir bedauern euch, daß ihr nicht selbst mit redlichem Eifer Hand an das Werk gelegt habt, um dem deutschen Vaterlande Freiheit zu geben, und dadurch jenen Gemeinsinn herbeizuführen, der uns wieder zu einer Nation machen, der dem deutschen Namen wieder Klang und Kraft zu geben vermag.

Wir bedauern euch, daß ihr unsern Bitten und Vorstellungen kein Gehör gegeben habt. Vergeblich ist euer Bemühen,

Digitized by Google

die neue Schöpfung aufzuhalten. Das große Werk wird gelingen, und ihr werdet dann den Enmenyden der Neue übergeliefert sein.

Wir alle wissen es gar wohl, daß ihr die neue Form fürchtet, die sich jetzt zu dem großen Umrisse bildet in den Köpfen der Denkenden, aber wir sagen euch auch, daß es nicht die Form ist, nach welcher wir ringen, sondern das Wesen. Vielleicht liegt es noch in eurer Hand, wenn ihr uns das Wesen gebt, die Form so zu bilden, daß ihr weniger dabei verliert. Thuet es zeitig, ehe es zu spät sein möchte. — Und wenn ihr noch schwanken könnt, wenn ihr noch anstehet, euch der Zeit zu fügen: so wallfahrtet einmal hinaus in den weiten Ocean auf das Felsengrab des neuen Prometheus, und holt auch dort ein Orakel eurer Zukunft. Dort auf Helena äußerte der größte Mann seiner Zeit, daß, wenn er seinen großen Gang nochmals zu machen hätte, er nicht mehr daran denken würde, das System des Despotismus durchzuführen, da er gesehen habe, wie die Völker diesen nicht mehr ertragen, am wenigsten von Fürsten, die nicht durch großen Geist und große Thaten zu imponiren vermöchten. Er weissagte damals den Fürsten den Sturz ihrer Throne nach kurzer Zeit, wenn sie sich nicht geneigt fühlen sollten, dem Verlangen der Zeit und der Völker nachzugeben.

Deutsche Fürsten, ja ihr Fürsten alle, ziehet euch aus jenem Orakel die Regeln eures Verhaltens für jetzt und für die Zukunft; das Orakel kömmt von einem Manne, dessen Einsicht ihr alle trauen dürft, dessen eigenes Schicksal auch schon die Bewahrheitung seiner Warnung bietet. Daher kommt zuvor, emancipirt eure Völker, ehe sie sich selbst emancipiren zu eurem Verderben; gebt ihnen Freiheit! Aber nicht die Freiheit, welche ihr für die begründete erachtet, nicht die Freiheit mit den Hemmketten der Censur, der Macht und einer unerschwinglichen Steuerlast; nicht die Freiheit, die an Metternich'schen Banden gegängelt werden soll; nicht die Freiheit, die durch das „Ich will's" des Berliner Cabinettes in den Schranken des preußischen Anstandes gehalten wird; nicht die baierische Freiheit, die nur den Namen der Constitution prunkend voraustellt, und sich in der Freude über die Wasserburger und Gantinger Adressen äußert; nicht die Freiheit, die sich modeln läßt durch das Gemunkel eines Pfaffenheeres, der Prediger des Legitimität. —

Die Freiheit, welche die Völker jetzt von euch verlangen, ist anderer Natur, sie ist die Freiheit des Geistes, des Gewissens, — Preßfreiheit, Freiheit des Verkehrs, Gewerbsfreiheit, Erleichterung der für Hofstaat und hochbezahlte Knechte aufgelegten Steuerlasten, Umsturz des dreibeinigen Stuhles Petri, dieses Hemmschuhes aller geistigen Bildung, durch Aufhebung des Cölibats, Gleichstellung vor dem Gesetze, Abschaffung adelicher Rechte und der Standeskammern, Wahrheit der Volksvertretung, Abschaffung des königlichen Veto's, Abschaffung des Unsinnes der Nichtverantwortlichkeit des mächtigsten Regierungsmitgliedes, Sicherstellung vor ministerieller und polizeilicher Willkür, mit einem Worte, Freiheit, volle Freiheit: nach Art der nordamerikanischen Freistaaten, und Anerkennung der Volks-Souverainetät.

Nur, wenn ihr zum Wohle der Völker diesen wahren Insse-Milien bewilligen wollt, kann Deutschlands Wiedergeburt

durch euch vermittelt werden, und zwar so, daß man euch ehren und lieben kann; nur dann wird selbst aus der Länderzerstückelung jene Einheit hervorgehen, welche einen deutschen Bund in Kraft und Wahrheit constituirt, und dem armen Vaterlande die ihm mangelnde moralische und materielle Kraft einflößt. Deutschland in diesem schönen, begeisternden Bilde der Einheit und Kraft kann dann wieder die große Waagschalterin Europa's werden, die Vermittlerin des Friedens, die es früher war; der Name Deutschland kann dann wieder gleichlauten mit dem Namen Europa.

Fürsten, betrachtet im Geiste dieses wunderherrliche Bild des wiedergebornen Vaterlandes, und wenn ihr dann noch zaudern könnt, selbst Schöpfer der Verwirklichung dieses Bildes zu werden, dann fahret hin in eurer Verblendung, und erfüllet das Orakel des großen Mannes unseres Jahrhunderts: — die Stunde der Wiedergeburt wird dennoch schlagen trotz eurer Widersprenstigkeit! —

Russische Glückseligkeit.

Die Nummern 543 und 544 der officiellen Zeitung von Warschau vom 18. und 19. December sind der Aufmerksamkeit der deutschen, französischen und englischen Blätter entgangen. Man darf darüber nicht erstaunen, denn sie schöpfen ihre Nachrichten über den Norden größtentheils aus den Journalen von Berlin; diese aber sind zu knechtisch allem ergeben, was Rußland und sein glorreiches Oberhaupt bereicht, um nicht über Thatsachen ein tiefes Stillschweigen zu beobachten, welche eine Barbarei enthüllen, würdig des Mittelalters.

Wir, die wir nicht bezahlt sind, um Schonung und Rücksichten gegen die Feinde unserer Freiheit und der Civilisation zu beobachten, wir beeilen uns, zwei Verordnungen des russischen Cabinets zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welche in oben erwähnten Blättern enthalten sind. Wir wollen dadurch den Staatsmännern aller Länder thatsächlich nachweisen, womit die Welt bedroht ist, wenn diese asiatische Macht die in der Angsburger allg. Zeitung vom 16. Januar angekündigte Prätention jemals sollte ausüben wollen, nämlich: „sich des hohen Schiedsrichteramts in allen europäischen Fragen zu bemächtigen, wozu Rußland durch die „außerordentliche Ausdehnung seines Territoriums und seiner „Hülfsquellen berechtiget sei, eines Amtes, das man geltend „zu machen wissen würde."

Von diesen beiden Verordnungen ist die eine vom 5. Juli und bezieht sich auf die Gewissensfreiheit; die andere ist vom Monat November und liefert einen Beweis der hohen Achtung, welche die russische Regierung für Gesetze und das Leben der Menschen hegt. Die erste verbietet unter Androhung der schärfsten Strafen Tempel in den polnischen Provinzen zu bauen, um den katholischen Cultus drinnen auszuüben; sie verbietet diejenigen auszubessern, welche schon existiren, und vermehrt noch außerdem die Schwierigkeiten, welche man schon seit einiger Zeit den Bekennern dieses Glaubens im Polnischen entgegensetzt, sich zu vereinigen, um Gott an ihre Weise anzubeten; alles zum größten Ruhm des russisch-griechischen Cultus, des allein orthodoxen, des allein begünstigten.

Digitized by Google

Dem Kaiser Nicolaus war es also noch nicht genug, alle von seinem Vorgänger garantirten Institutionen zu vernichten und sogar den Gebrauch der polnischen Sprache bei allen Magistraturen zu verbieten; es war nicht genug, mit dem Köder der Amnestie die hochherzigen polnischen Krieger anzulocken, um sie zu proscribiren und die Elenden von Sibirien mit dem zu bevölkern, was Polen Edles und Großmüthiges besaß; es war noch zu wenig, die Opfer der reinsten und uneigennützigsten Vaterlandsliebe als Verräther erwürgen zu lassen, unsere Lyceen, Collegien und Universitäten zu verstümmeln und der Nationalität zu berauben, um auf diese Weise ein großes Land zum Schmerz, zur Trauer und zur Unwissenheit zu verurtheilen. Es war noch nöthig, und Nikolaus ist es, der es befiehlt, daß diejenigen, welche an den vaterländischen Boden noch gebunden sind, der Tristungen einer Religion beraubt werden, welche ihnen theuer ist, und die sogar von den Türken heilig gehalten wird. Kein Mitleid, keine Verzeihung: entweder bequemt Euch, dumme schismatische Russen zu werden, oder das Gefängniß, die Knute und die Bergwerke vom Ural erwarten Euch.

Die zweite Verordnung ermächtiget den militärischen Chef der Gouvernements von Grodno und Wilna, alle gegen die lithauischen Insurgenten von den Tribunalen gefällten Urtheile zu revidiren. In Fällen, wo die Tribunale auf die Capitalstrafe nicht erkannt hatten, soll der Gouverneur general, d. h. der Chef der Administration ermächtiget sein, nach seinem eigenen Ermessen die Strafe des Todes zu dictiren, wenn er es für zweckmäßig erkennt. — Zeigt sich in dem ungesetzlichen Verfahren des Ungeheuers von Portugal ein einziger Akt, der willkührlicher und barbarischer wäre, als diese Verordnung des Kaisers Nikolaus? Europa möge es endlich wissen, und zittern in der Erwartung des Tages der göttlichen Rache. Abscheu und allgemeine Verachtung möge über eine eben so unrechtliche als empörende Barbarei das Urtheil aussprechen.

Ein Pole.

Die Polen in Deutschland.

Stumm und niedergebeugt von herbem Schmerze, durchziehen die heldenmüthigen Opfer der Freiheit, die Trümmer des polnischen Heeres, die deutschen Länder. Nur hie und da wird ihre Stirne heller, wenn sie den Antheil sehen, welchen die deutschen Zuschauer des großen Dramas nicht zu verbergen vermögen, ihr Auge glänzt dann und wann von stiller Gluth, wenn sie einen Sinn erkennen, der gleicher Opferung fähig scheint, ihr Herz schlägt zuweilen höher, wenn ihnen aus dem Mitgefühl der Edleren die Hoffnung erwächst, dereinst von Neuem den blutbefleckten, zertretenen Adler gegen den Barbarismus zu erheben, und kraftvoll zu einem mächtigen Heldenvolke sich zu scharen.

Gewiß, die Theilnahme, die ihnen in Ländern deutschen Sinnes wird, ist groß; sie ist größer vielleicht als es die stets verblendeten Machthaber erwartet haben mögen. Der Jubel, mit welchem in freudiger Wehmuth das Volk sie begrüßt, die Segenswünsche, welche die Heimathlosen auf ihrem Wege begleiten, sie sind Zeichen eines schöne Hoffnungen erweckenden Sinnes des deutschen Volkes. Denn ferne sei es zu denken, daß diese Theilnahme aus Mitleid nur entspringe, einem Gefühle, was die Schwächlichen vielleicht im höchsten Grade besitzen, aus schaaler Rührung, die selbst manchmal den „Allerdurchlauchtigsten" vom Throne herabzwingt, um die durch die Elemente zu Grunde gerichteten „Unterthanen" mit einem huldvollen Blicke zu segnen und mit seiner väterlichen Milde zu erquicken.

O nein, diese Schmach soll doch unser nicht ganz zertretenes Volk nicht treffen! Verwahrt euch aller Orten, wo ihr euer Gefühl laut werden ließet, vor dieser Auffassung eures Sinnes. Nehmt dadurch dem Höflinge die Macht, mit diesem Gedanken seinen Fürsten zu belügen und in den Schlaf zu lullen. Sprecht frei aus, was die Triebfeder eures Handelns ist, rufet in die Gemächer der Paläste, rufet hinauf zu den umlagerten Thronen, daß euer Jubel die Helden darum laut begrüßt, weil sie für das gesochten, was auch ihr erringen wollet, weil sie ihr theuerstes Herzblut vergossen haben für die, wohl auf Augenblicke zu unterdrückende, nie aber zu besiegende Freiheit, die allein den Menschen vom willenlosen Thiere unterscheidet; daß ihnen eure Segenswünsche darum folgen, weil ihr hoffet, sie bald von neuem einem Kampfe entgegen fliegen zu sehen, der auch das deutsche Volk nicht als unthätige Zuschauer finden wird.

Jetzt sehen wir die Früchte unseres Thuns, oder vielmehr unsres feigen Lassens! O weinet nicht über sie, die zwar allen glücklichen Verhältnissen und dem geliebten Boden des Vaterlandes grausam entrückt sind, die das Leben nur ertragen, weil es von einem Fünkchen Hoffnung noch nährend belenchtet wird, die aber die Ehre gerettet haben, und das Bewußtsein, für das Höchste gekämpft zu haben. — Weinet über euch ihr deutschen Männer, daß ihr unwürdige Fesseln erduldet, weinet, daß ihr den Muth nicht hattet, euren Willen, den Willen von Millionen kräftiger Menschen, dem Worte weniger Gewalthaber entschiedener entgegen zu setzen!

O möchten doch wenigstens jetzt, da wiederum ein Volk hingeschlachtet worden, die Schuppen von Aller Augen fallen, möchten die Deutschen zu dem Gedanken erstarken, sich nicht mehr als bloße Werkzeuge in den Händen sinnloser Despotismus gebrauchen zu lassen; möchte der Anblick dieser Niedergebeugten doch alle mahnen an das noch bevorstehende Schicksal, und sie entflammen, mit aller Macht der öffentlichen Meinung dagegen anzukämpfen.

Deutsche Preßfreiheit.

Rheinbaiern. Speyer, den 2. Febr. „Der Herausgeber der Speyerer Zeitung hat den Prozeß auch in zweiter und letzter Instanz gewonnen, welchen die Kreisregierung wegen der Aeußerung wider den gedachten Redacteur anhängig gemacht hatte, daß hinsichtlich der Forderungen baierischer Staatsangehörigen an Frankreich die schändliche Verschleuderung fremden Eigenthums, die abscheulichste Betrügerei statt gefunden habe. Die Berathungskammer des k. Appellationsgerichts hat nemlich die von der Staatsbehörde gegen das Urtheil der frankenthaler Berathschlagungskammer eingelegte Opposition verworfen, und sohin anerkannt, daß hier keine Calumnie (Verläumdung) vorhanden, und daß na-

Digitized by Google

„namentlich das Abdrucken von der Censur gestrichener Stellen „durchaus keine strafbare Handlung ist." —

So gibt es also doch einen Winkel in Deutschland, wo das Wort wirklich frei ist, wo man ungestraft die Wahrheit sagen, und die Sünden der Regierungen gegen die Völker mit dem rechten Namen benennen kann. Auf dem Wege des Rechtes und Gesetzes kann der gute Bund in Frankfurt die Schuzwehr des Volkes, die freie Presse, nicht mehr erdrüken. Schüzt daher, meine Mitbrüder, diese Eure Retterin nun vollends wider Ehikanen der Regierungen, tretet also Eurem Vaterlands-Verein bei und Ihr werdet die volle Freiheit, das reine Bürgerthum und alle Wohlthaten der Volks-Souveränetät in euer schönes Vaterland bald einziehen sehen.

Eilet Ihr Deutschen zur Verbreitung der Subscriptions-Listen für Euren Vaterlands-Verein und zur Bedeckung derselben mit eben so viel Unterschriften, als im deutschen Lande Herzen schlagen für Freiheit, Nationalität und Bürgerglük!

Tages-Chronik.

England. London, 1. Febr. Zur gestrigen Conferenz war die späteste Stunde bestimmt, damit die Ratifikationen noch etwas mehr Zeit zum Eintreffen haben sollten; allein bald 11 Uhr kam herbei und es konnte ihre Auswechslung nicht länger verschoben werden. So fand sie denn zwischen den Bevollmächtigten von England und Frankreich mit Belgien Statt. Diese wollen nun einen allerletzten Termin zur Ratifikation der übrigen Mächte festsezen, und wenn vor Ablauf desselben sie nicht erfolgt, die Conferenz für aufgelöst erklären. Welches Unglük für Europa, wenn die Conferenz sich auflöst, und wir keine Protokolle mehr erhalten!

Frankreich. Paris, 3. Febr. Man erschöpft sich in Vermuthungen über den Zwek der gestrigen Unruhen. Ein Theil der ministeriellen Journale schreibt sie den Republikanern, ein andrer Theil den Karlisten zu. Die vielen Personen welche im Laufe der Nacht verhaftet wurden, sind bis auf ungefähr 50 wieder entlassen. Dagegen haben gestern neue Verhaftungen von solchen Statt gefunden, welche mit den für schuldig Erkannten in Verbindung stehen. Unter Leztern nennt man den General Dufour, Herr Castel Bajac, Herr Courteille und einen Adjudant des Herrn Laroche Jacquelin. Auch heute noch spürt die Polizei mehreren Personen nach und hat einige derselben arretirt. Die Zahl der Verwundeten, welche im Präfecturgebäude verbunden wurden, beläuft sich auf ungefähr funfzig. Vorige Nacht scheint man wieder Unruhen erwartet, namentlich falsche Patrouillen von Nationalgarden befürchtet zu haben; kurz vor Mitternacht überbrachte ein Polizei-Commissär dem wachthabenden Offizier im Stadthaus Befehl, die Patrouillen erst um 3 Uhr Morgens zu beginnen, und alle diejenigen zu verhaften, welche sich früher zeigen würden.

Paris, 3. Februar. Fast allgemein hielt man die letzte Verschwörung für eine republikanische, während die nun bekannt werdenden Thatsachen sie als karlistisch erweisen. Die Verschwornen waren im Besiz der Schlüssel zum Louvre, sie sollten mit Hülfe der ihnen bekannten Parole sich daselbst einschleichen und sodann, während Andere die Tuillerien angriffen, durch die Bildergallerie bis in die Zimmer des Königs vordringen. Wer hat den Verschwornen die Schlüssel zum Louvre verschafft? Es kann nur ein Karlist sein, da Jedermann weiß, daß die gesammte Bedienung des Louvre und der Tuillerien noch dieselbe ist, wie unter Karl X. Ein zweiter Beweis für unsere Behauptung liegt darin, daß die verhafteten Personen größtentheils sehr reiche Dolche trugen, und viel Gold in den Taschen hatten.

Berlin, 1. Februar. (Priv. Corr.) Nichts deutet bei uns an, daß die von dem französischen Juste-Milieu so sehnlichst erwünschte allgemeine europäische Entwaffnung sogleich eintreten werde. Es ist zwar richtig, daß die vierzehnte und dreizehnte Kriegsreserve in ihre Heimath entlassen worden. Allein ersterer gehört nicht mehr dem siebenden Heere an und lezteres fällt im künftigen Frühjahr ebenfalls der Landwehr anheim. Dagegen ist noch kein einziges Pferd verkauft worden, die Garde-Artillerie-Kompagnien haben alle einen neuen Zug erhalten und mit Beschlagen von Kanonen hört man gar nicht auf. Die bedeutende Reserve im Schatze ist schon verschwunden, und man war daher genöthigt unter der Hand eine Anleihe von 6 Millionen Thaler zu machen, welche jedoch in den ersten zwei Jahren von Rothschild nicht auf die Börse gebracht werden darf. Eine öffentliche Anleihe darf nämlich nach dem Gesez vom 17. Jan. 1820 ohne Einwilligung der künftigen Reichsstände nicht gemacht werden. Das preußische Staatsrecht reservirt sich daher auf das einfache Dilemma: „Anleihen und Reichsstände oder keine Anleihen und keine Reichsstände. Dieses Gesez, dessen Aufrechthaltung die Schuldentilgungs-Commission beschworen, ist bis jezt ein unübersteiglicher Damm für unsere kriegsgesinnte aristokratische Partiei gewesen.

Nachschrift der Redaction.

Wir haben auf das wichtige Gesez, wodurch Preußen verbindert wird, ohne Reichsstände ein neues Anlehen zu schließen, schon öfters aufmerksam gemacht. Das Publikum sollte diesem Umstande mehr Aufmerksamkeit schenken, als bis jezt geschehen ist. Es liegt klar am Tage, daß Preußen ohne Anleihen keinen Krieg führen und ohne Anleihen überhaupt keine Waffengewalt gegen die Freiheit sammeln kann. Will nun Preußen sein volksfeindliches System gleichwohl fortsezen, so ist es gezwungen, seine eigenen Gesetze mit Füßen zu treten und das öffentliche Vertrauen zu täuschen. Ein solcher Schritt wäre bei der Nacht, welchen die öffentliche Meinung auch in Deutschland schon gewonnen hat, der Gang zum Grabe. Die Privaten, welche unter dergleichen Verhältnissen ihre Capitalien zu einem neuen preußischen Anleihen verwenden wollten, würden ein enormes Risiko übernehmen. Daraus folgt, daß das Berliner Cabinet bei einem neuen Anlehen fast unüberwindliche Hindernisse finden muß, wenn die Absicht desselben bekannt wird, daß Preußen ohne Reichsstände sein Darlehen mehr schließen kann. Wer also dazu beiträgt, diese Thatsache so sehr als möglich zur Publicität zu bringen, vermehrt die Hindernisse, welche dem preußischen Cabinete bei der Ausführung seiner volksfeindlichen Absichten und seiner Pläne zur Unterdrükung der Freiheit im Wege stehen. Wir hoffen, daß alle deutschen, französischen und englischen Journale des Volksthumes auf gegenwärtigen Artikel Rüksicht nehmen werden. —

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrüken

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nro. 34. Hamburg, den 8. Februar 1832.

Ueber Landstände und stattsbürgerliche Garantien.

Die öffentliche Meinung, das heißt die große Mehrheit der Nationen, ist in Anehung des Werthes der gegenwärtigen landständischen Verfassungen darin einig, daß sie für die Menge sowohl in Frankreich als Deutschland bisher keinen Nutzen gewährt haben und wie sie sind auch für die Zukunft eine wirksame Beförderung der Volks-Interessen nicht versprechen. Nicht das Institut selbst ist an diesem Uebelstande schuld, sondern die Art der Erwählung und Zusammensetzung der Volkskammern. Die Wählenden wissen durchaus nicht, welche Partei der Gewählte ergreifen wird, wenn er nicht schon zuvor in einer Ständeversammlung seine Gesinnung öffentlich an den Tag gelegt hat. Die Gewählten werden von den Wählenden nicht in Pflicht genommen, ihre Rechte zu wahren, ihre Wünsche zu berücksichtigen, sie schwören nur einen Eid, dessen Auslegung und Ausdehnung ihrem Gewissen überlassen bleibt. Daraus folgt, daß sich die Abgeordneten in Parteien auflösen und je nach ihrer Individualität auf die äußerste Rechte, in die Mitte, auf die Linke und äußerste Linke sich pflanzen. So widersprechend dann auch diese Parteien unter sich dastehen, so kann doch jede äußerlich behaupten, sie handle ihrer Ueberzeugung, also ihrem geleisteten Eide treu. Nun fragen wir, würden wohl Bürger der Städte und Landleute einen Mann wählen, um ihre Rechte zu vertheidigen, wenn sie wüßten, daß er sich auf die rechte Seite oder in die Mitte setzen wird? Gewiß würden sie dies nicht thun, wenn sie klare Begriffe über diese Categorien hätten. Wozu in der Kammer der Abgeordneten eine rechte Seite? Sie vertritt zuverlässig nicht die Rechte des Bürgers, der sie gewählt, sondern die Partei des Hofes. Wozu eine Mitte? Sie ist das Werkzeug der Minister. Hof und Minister, welche im Staate ihre Interessen und Zwecke von jenen des Volkes absondern, haben in den ersten Kammern ohnehin ihre Ritter; wenn sie nun noch festen Fuß in der zweiten Kammer durch rechte Seite und Mitte fassen, so ist ein so entscheidendes Uebergewicht vorhanden, daß die Verfassung eine Nichts bedeutende Form wird, und daß in der Regel geschieht, was Hof und Minister wollen. Wenn nun unter solchen Verhältnissen das Volk spricht: „der Landtag kostet Vieles und nützt uns Nichts, es wäre besser, die Abgeordneten blieben zu Hause", so dünkt uns dieß ein gesundes, aus Erfahrung richtig geschöpftes Urtheil. In so zusammengesetzten Kammern ist ein Uebergewicht der vollziehenden Gewalt nothwendig; ein Gleichgewicht zwischen Krone und Volk, welches der Zweck der Repräsentation ist, kann dagegen nicht wirklich vorhanden sein. Und wenn Cicero und Demosthenes anständen, durch das Feuer ihrer Reden die Wohlfahrt des Volkes zu fördern, sie würden gegen rechte Seite und Mitte nichts ausrichten. Alle Erscheinungen und Erfahrungen seit 17 Jahren beweisen dies. Die Länder, welche keine landständischen Verfassungen in diesem Zeitraume hatten, haben nicht nur nichts verloren, sondern vielmehr gewonnen, weil sie die Kosten der Landstände ersparten, und der neuen Auflagen überhoben sind, welche die verfassungsmäßig Regierten mehr bezahlen als jene. Möge der Württemberger, besonders der mittelbar gemachte ewdiatisirte) sein Steuerbuch von 1805 mit dem von 1818 und dem von 1831 vergleichen. Durch rechte Seite und Mitte werden die Bemühungen der besten Mitglieder der linken Seite zur Erleichterung des Volkes getähmt und vereitelt. Rechte Seite und Mitte haben glücklich Erhöhung der Abgaben zu Wege gebracht. Unter solchen Umständen ist es sehr ungerecht, daß das Volk solche Vertreter noch bezahlen muß. Noch ungerechter aber ist es, wenn das Volk vergleiche angetrene Knechte auch sechs und sieben Jahre behalten muß, ohne sie mit andern vertauschen zu dürfen. Daß auf diese Weise keine wahre Vertheidigung der Vertretung der Volksrechte stattfindet, leuchtet ein, und daher kommt es, daß die zweiten Kammern der öffentlichen Meinung bisher durchgehends zuwider gehandelt haben. Man betrachte die sämmtlichen Landtage des Festlandes vom Jahre 1816 an, und vergleiche damit die wahre Meinung des Volkes, und man wird sich überzeugen, daß ihre Resultate fortwährend mit der öffentlichen Meinung im Widerspruche standen. Vielleicht würde man kein Geist anständig machen können, welches seitdem der wahren Volksmeinung entsprochen hat. Um aber die Beschlüsse des Hofes und der Minister zu genehmigen, bedarf's keiner Ständeversammlung, sondern vielmehr um denselben entgegen zu streben, wenn das Volk unter unerträglichen Lasten seufzet. Der Urdeutsche des Tacitus vertraut sich selbst bei der Volksversammlung, er scheint richtig begriffen zu haben, daß wenn man wolle, es möge etwas nicht zu unserem Nutzen geschehen, man es nur einem andern für uns zu thun übertragen dürfe. Ein berühmter Priester hielt den Vortrag über die Bill, geht sie, so schlingen die Schwerter zusammen und an die Schilde, geht sie nicht, so entstund furchtbares Gemurmel. Das war einfach aber kräftig

Digitized by Google

verſtändig wichtig für die Rechte des Volkes und des Einzelnen. Es geſchah nichts, was ſucht des Volkes Wille war, und das dünkt uns vortrefflich, weil das Volk alles zu bezahlen hat, was von den Regierungen unternommen wird. — Offenbar iſt ſeit 17 Jahren nichts mehr geſchehen, was dem Willen des Volkes gemäß geweſen wäre, und daher kommt die Unzufriedenheit der Menge. Was geſchehen, war nur der Willen der Gewalthaber und der von ihnen geſtimmten Abgeordneten. Wie iſt nun aber dem Uebelſtande abzuhelfen, daß das Volk ſich durch ſeine Deputirten nicht neue Herrn zu den alten ſetzt und von allen ſich getäuſcht ſieht?

Das wirkſamſte Mittel beſteht darin: 1) die Wahlfreiheit im reinſten Sinne herzuſtellen, ſo daß jeder Staatsbürger das Wahlrecht und die Erwählungsfähigkeit beſitzt, ohne in erſterer Beziehung an einen Ort, Bezirk oder Stand gebunden zu ſein; 2) die Standeskammern ganz abzuſchaffen und die Volkskammern bei jeder Seſſion neu zu wählen; 3) die Gewählten verbindlich zu machen, die von den Wählern empfangenen Inſtruktionen zu befolgen, und endlich 4) der Regierung die Verpflichtung aufzulegen, alle Anträge, Vorſchläge und Geſetzentwürfe, die ſie an die Kammer bringen will, einige Monate vor der Eröffnung der Legislatur durch die Preſſe vollſtändig zu publiciren, damit die öffentliche Meinung hierüber ſich ausſprechen und damit die Vertreter des Volkes mit geeigneten Inſtructionen verſehen werden können. Staatsgrundgeſetze müßte dabei ſein, daß, dringende Fälle ausgenommen, der Ständeverſammlung von der Regierung nichts vorgelegt werden dürfe, was nicht vorher zur Publicität gebracht worden war. Auch die Volksvertreter könnte man verbindlich machen, die Anträge, welche ſie an die Kammer ſtellen wollen, einige Monate vor der Seſſion öffentlich bekannt zu machen, damit die Meinung des Volkes darüber ſich äußern möge.

Um endlich das Prinzip der Volks-Souveränität vollends durchzuführen und um zu bewirken, daß nichts gegen den Willen und die Meinung der Nation geſchehen könne, iſt nothwendig, daß ein permanenter ſtändiſcher Ausſchuß die vollziehende Gewalt controlire und gegen jede ihm geſetzwidrig ſcheinende Handlung mit einem Veto ausgerüſtet werde. — Den Schlußſtein einer Staatsorganiſation im wahrhaft volksthümlichen Sinne bildet aber immer die Preſſe. Sie muß ſobin wahrhaft frei ſein, daher nicht blos aus der Vormundſchaft der Cenſur entlaſſen, ſondern auch gegen die Plackereien rigoröſer Strafgeſetze geſchützt ſein. Alle Preßgeſetze, auch die von einer Revolution geſchaffenen, werden von den Gewalthabern benützt, um die Preſſe zu unterdrücken. Dieß beweiſt die neuere Geſchichte Frankreichs. Soll daher die Preſſe wirklich frei werden, ſo müſſen wir uns vor allem von dem Vorurtheile reinigen, daß dem Mißbrauche der Preſſe durch ein anderes Mittel wirkſam abgeholfen werden könne, als durch die Macht der öffentlichen Meinung. Was kein Strafgeſetz vermag, das bewirkt die Meinung des Volkes, wenn ſie den Organen der Preſſe, welche letztere wirklich mißbrauchen, ihre Verachtung zu erkennen giebt. Wann und inwiefern die Preſſe mißbraucht werde, darüber kann keine Gerichtsſtelle, ja ſogar keine Jury mit Zuverläſſigkeit urtheilen, ſondern nur die öffentliche Meinung. Steht das Urtheil des Gerichts oder der Jury mit letzterer im Widerſpruche, ſo wird der verurtheilte und beſtrafte Schriftſteller ein Märtyrer des Rechts und der Wahrheit: ein ſolches Märtyrerthum iſt aber das Verlangen und die Wolluſt oder Menſchen. Darum ſtreben ſie darnach und ſohin auch nach Handlungen, welche nach dem Buchſtaben des Geſetzes vielleicht unerlaubt, nach der Meinung des Volkes aber das höchſte Verdienſt eines Bürgers ſind. Strafgeſetze gegen die Preſſe hindern daher den formellen Mißbrauch nicht, ſondern befördern ihn vielmehr. In civiliſirten Ländern kann beſtraft die Verhinderung des Mißbrauchs der Preſſe lediglich der Wirkſamkeit der öffentlichen Meinung überlaſſen werden. Dieſe irrt nicht, ſie urtheilt richtig und gerecht, ſie verurtheilt auch den Mißbrauch der Preſſe, allein ſie ſtraft nicht durch Peinigung des Körpers oder Abpreſſung von Geld, ſondern durch — Verachtung. Dieſe Strafe, die der That jedergeit und unabwendbar auf dem Fuße folgt, iſt wirkſamer als jede andere, ſie iſt das beſte, ja das einzige Mittel zur Verhütung des Mißbrauches der Preſſe.

Der wirklich redliche Mann kann durch eine Druckſchrift nicht verläumdet werden, denn es ſteht ihm das Mittel öffentlicher Vertheidigung durch die Preſſe eben ſo offen, als dem Verläumder. Die wahre Ehre beſteht in der Meinung der Menge, alles Andre iſt nur Dünkel und Uebermuth. Oeffentlicher Angriff iſt dieſer Ehre nicht ſo ſchädlich, als heimliche Verläumdung. Gegen heimliche Verläumdung hat man keine Waffe, weil man ſie oft nie erfährt. Der Hang der Menſchen und ihr eignes Sündenthum geht darauf hin, von Andern gerne das Schlechteſte zu glauben. In den Schwächen und Sünden Anderer ſuchen die Menſchen Entſchuldigung für ihre eigenen Sünden. Die Verläumdung findet Beſchränkung durch Oeffentlichkeit, ſie fällt auf den Verläumder zurück, wenn der Verläumdete ſich öffentlich vertheidigt und die Stimme des Volkes wird richtig entſcheiden, wer Recht hat. Gerichtliche Urtheile haben dieſe Macht über die Menge durchaus nicht, ſondern beſtärken letztere vielmehr oft nur in der geraſten Meinung; wahre Ehre kann daher nur durch dieſe allgemeine Meinung hergeſtellt werden. Iſt aber das gedruckte Wort Wahrheit, nun ſo iſt es geradezu in ſchweigen und ſich zu beſſern. Freies Geſtändniß begangener Fehler iſt ein Mittel, die Menge zu verſöhnen, Entſchuldigung und Rechtfahrerei in offenbaren Irrthümern und Verſtehungen reizt ſie nur noch mehr auf. Alſo kein Preßgeſetz mit rigoröſen Strafen. Es iſt eitel Machwerk, das die Schutzwehr der Völker, die freie Preſſe, ſchänkt und zu untergraben droht, ohne dem Mißbrauche der Preſſe wirkſam begegnen zu können.

Der Juſte-Milieu des Würzburger Volksblattes.

(Beſchluß.)

So ſonderbar es auch ſcheinen mag, ſo löst ſich die Schutzrede des Würzburger Volksblattes für den Miniſterverweſer von Stürmer gleichwohl in die Beweisführung auf, daß dieſer Staatsmann die Stellung eines konſtitutionellen Miniſters nicht begriffen habe. In der That ſind es die Redaktoren des Volksblattes ſelbſt, welche dies beweiſen und

Digitized by Google

auf solche Weise mit ihren eigenen Behauptungen in Widerspruch treten. Der Würzburger Juste-Milieu gesteht nämlich zu: 1) daß Herr von Stürmer keinen glücklichen parlamentarischen Takt hatte und daß manche seiner Verwahrungen und Einreden gegen Kammerbeschlüsse sehr am unrechten Orte waren; 2) daß Herr von Stürmer in dem Widerstande gegen einen Landtags-Abschied, der von dem Cabinete in einem dem Geiste der Verfassung widerstrebenden Sinne dictirt worden war, auf halben Wege stehen geblieben sei. Und ein solcher Staatsmann hat die Stellung eines constitutionellen Ministers nicht blos erkannt, sondern mit unbeugsamer Festigkeit derselben gemäß gehandelt? Wir wissen nicht, welchen Sinn das Würzburger Volksblatt den Worten unterlegt, wenn es sagt, daß ein Staatsmann, welcher keinen glücklichen parlamentarischen Tact besitzt, den competenzmäßigen Beschlüssen einer Legislatur ungeeignete Verwahrungen entgegensetzt und endlich den Anmaßungen einer absolutistischgesinnten Cabinets-Regierung bei dem wichtigen Acte eines Landtags-Abschieds halb sich hingiebt, daß ein solcher Staatsmann die Stellung eines constitutionellen Ministers nicht blos erkannt, sondern auch mit unbeugsamer Festigkeit derselben gemäß gehandelt habe. So lange Worte die Bedeutung haben, welche der gesunde Menschenverstand gewöhnlich ihnen beilegt, so lange können wir in jener Behauptung des Volksblattes keinen Sinn finden.

Dieses Journal der Mäßigung versichert ferner standhaft, Herr von Stürmer habe den Grundsatz „ohne Strafgesetz keine Strafe." Welchen Sinn diese Behauptung habe, möge das Volksblatt aus den Thatsachen entnehmen: 1) daß der Ministerverweser ein wortfrohes Straf-Reskript der Münchner Kreis-Regierung bestätiget hat, wodurch der Redakteur der Tribüne wegen Abdruckens gestrichener Stellen zu einer Geldstrafe von 45 fl. verurtheilt wurde, obgleich kein Gesetz existirt, das jene Handlung bei Geldstrafe verbietet; 2) daß auf den Grund dieser Entscheidung des Ministeriums die Polizeidirectivn in München dem Redacteur der Tribüne das Abdrucken gestrichener Stellen nunmehr unter Androhung von Arreststrafe verboten hat; 3) daß der gewaltthätigen Einsperrung des Redacteurs der Tribüne als Hauptmotiv der Umstand untergelegt wurde: „das Ministerium (Stürmer) „habe durch Bestätigung der Geldstrafe den Grundsatz legitimirt, daß die Polizei das Abdrucken gestrichener Stellen „an sich zu bestrafen das Recht habe, obgleich diese Handlung von keinem Strafgesetze vorgesehen und verpönt sei." Da nunmehr das gesetzwidrige Verfahren der Polizei, dem Prinzipe nach, von dem Minister gut geheißen worden war, so hielt es der Redacteur der Tribüne unter seiner Würde, gegen die Einsperrungen einen Recurs an den constitutionellen Minister zu ergreifen.

Die Thatsache, daß Herr von Stürmer aus eigener Machtvollkommenheit ein Verbot der Censurlücken erlassen und dadurch die unteren Stellen zu Strafverfügungen gegen jene durch kein Gesetz verbotene Handlung inducirt hat, übergeht der Würzburger Juste-Milieu mit Stillschweigen. Wahrscheinlich liegt auch in diesem Acte ein Beleg, wie sehr Herr von Stürmer der Stellung eines constitutionellen Ministers gemäß gehandelt habe.]

Was endlich die Stürmer'sche Decem ber-Ordonnanz betrifft, wodurch der Post die Versendung von Journalen verboten wird, die eine gehässige Stelle enthalten, so muß ein Volksblatt, welches mit der Vertheidigung constitutioneller Rechte sich abgibt, natürlicherweise auch diesen Akt rechtmäßig finden. Wirklich nennt auch die Zeitschrift des Juste-Milieu jene Ordonnanz „ein scharfsinnig gewähltes Mittel zur Aufrechterhaltung eines Verfassungsgesetzes. Dem Journale der Leidenschaft möge man aber erlauben, den Beweis zu führen, daß die Herren von der Mäßigung durch diese Behauptung ihre gänzliche Unfähigkeit zur Vertheidigung der Volksrechte documentirt haben.

Ohne die Zustimmung der Kammern kann kein neues Gesetz, das die Freiheit oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, erlassen, kein bestehendes geändert oder authentisch erläutert werden. Die Präventions-Maßregeln wider den Mißbrauch der Presse sind gesetzlich bestimmt. Ohne Zustimmung der Stände können diese gesetzlichen Bestimmungen nicht verändert, ohne Zustimmung der Stände daher keine neue, im Gesetze nicht enthaltene Präventions-Maßregeln als allgemeine Norm angeordnet werden.

Die Präventions-Maßregeln, welche die Verfassungs-Urkunde wider den Mißbrauch der Presse vorschreibt, sind: Censur der periodisch-politischen Presse, provisorische Beschlagnahme und endlich Confiskation der gesetzverletzenden Schriften. Eine andere Präventions-Maßregel kennt die Verfassungs-Urkunde nicht. Herr von Stürmer besteht nun der Postanstalt, welche auf den Grund eines Bilateral-Vertrages zur Versendung der Journale verpflichtet ist, die Erfüllung dieses Vertrages in allen Fällen zu verweigern, wo in den zu versendenden Blättern eine von der Censur gestrichene Stelle sich befindet. Der Sinn und Zweck dieses Befehls besteht darin: „Beschlagnahme eines Journals kann verfassungsmäßig nur dann eintreten, wenn der Inhalt ein Strafgesetz verletzt: da also dieses Präventionsmittel nicht hinreicht, um die Verbreitung der nicht gesetzverletzenden, jedoch von der Censur gestrichenen Artikel zu hindern; so soll für diesen Fall das „weitere Präventionsmittel angewendet werden, die Versendung des Blattes, durch die Post, zu verbieten." Dieß ist also ein neues von der Verfassungsurkunde nicht angeordnetes Präventionsmittel wider den Mißbrauch der Presse, und da es durch eine Verordnung des Ministers als eine allgemein zu beobachtende Norm angeschrieben wurde, so hat sich dieser Minister angemaßt, ohne Zustimmung der Kammern ein allgemeines Gesetz wider den Mißbrauch der Presse zu erlassen, wodurch die gesetzlichen Bestimmungen der Verfassungsurkunde, über die Freiheit der Presse, mittelst Hinzufügung eines neuen bisher unbekannten Präventionsmittels erweitert und also alterirt werden.

Und diesen Eingriff in die Staatsverfassung, wegen dessen Herr von Stürmer in der nächsten Session der Kammern zur Verantwortung gezogen werden wird, nennt ein konstitutionelles Volksblatt nur ein scharfsinnig gewähltes Mittel zur Aufrechterhaltung eines Verfassungsgesetzes? In der That, nicht die Journale des göttlichen Rechts sind es, welche durch Verbreitung irriger Lehren die Nationalbildung hindern und der großen Sache der Völker störend in den Weg treten — man kennt sie und lacht über ihren

Digitized by Google

Eifer. Allein diejenigen Blätter, welche konstitutionelle Zeitschriften sich nennen und gleichwohl nicht nur zum Lobredner eines Ministeriums der armseligsten Halbheit, sondern auch zum Vertheidiger offenbarer Verfassungsverletzungen sich aufwerfen — diese Blätter sind der großen Sache der Völker schädlich und müssen fortan von den Patrioten scharf ins Auge gefaßt werden. Im Schlusse unserer Duplik wollen wir nur noch einer Thatsache erwähnen, welche ebenfalls beweiset, wie sehr Herr von Stürmer der Stellung eines konstitutionellen Ministers mit unbeugsamer Festigkeit gemäß gehandelt habe.

Dieser Staatsmann konnte die Brutalität, womit man die Gesetze des Gastrechts gegen den Schriftsteller Dr. Grosse mit Füßen trat, nicht billigen. Er war vielmehr geneigt, dem verfolgten und kranken Manne den Aufenthalt in Baiern zu verstatten, allein das Cabinet war anderer Meinung. Herr von Stürmer gab als ein Mann, der seiner konstitutionellen Stellung mit unbeugsamer Festigkeit gemäß handelte, dem Cabinete natürlich nach und bedauerte, daß er durch den Widerwillen, den man dort gegen Grosse hege, die Wirksamkeit des Gastrechts anzuwenden verhindert sei. Die Verzweiflung trieb nun Grosse zu Aeußerungen, welche die Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung und in deren Folge die Verhaftung des verfolgten Schriftstellers vielleicht nach dem Buchstaben des Gesetzes rechtfertigen. Dieß ist eine indirekte Frucht von der unbeugsamen Festigkeit, wodurch Herr von Stürmer seiner Stellung als konstitutionellen Minister gemäß gehandelt hat.

Tages-Chronik.

England. London, 2. Febr. Das langsame Fortschreiten der Reformbill steigert täglich die allgemeine Unzufriedenheit, während die Torries immer noch neue Schwierigkeiten ihr in den Weg legen. Wenn die Bill, wie sehr zu befürchten ist, in der Pairskammer neuerdings verworfen wird, so sind Unruhen nicht mehr zu vermeiden, und werden um so kritischer für England sein, da sie mit dem Herannahen der Cholera, mit einer ganz ungewöhnlichen Stockung des Handels und mit den Unruhen in Irland zusammentreffen.

Frankreich. Paris, 4. Februar. Im heutigen Moniteur wird die Auswechslung der Conferenz-Verträge zwischen England und Frankreich mit Belgien angezeigt und dabei bemerkt, daß die Bevollmächtigten von Oestreich, Preußen und Rußland um Offenhaltung des Protokolls nachgesucht hätten, bis ihnen neue Instructionen von ihren Höfen zugekommen wären. Diesem Gesuch ist willfahrt worden, aber selbst diejenigen, welche ihm willfahrt haben, glauben an keine Ratifikation. Es bleibt für Frankreich nur die Wahl, entweder Belgien gleich Italien und Polen der heiligen Allianz Preis zu geben, und durch das Einräumen einer Restauration daselbst jene von Frankreich zur Vollendung zu führen oder zum Kriege sich zu entschließen. — Obgleich die letzten Unruhen keine weitere Folge haben, so dauern doch die Verhaftungen fort. Es wurden junge Leute aus der einzigen Ursache angehalten, weil sie Stöcke oder Wachsstockhüte trugen, die vermeintlichen Kennzeichen der Republikaner. Zwei Sergeanten der Municipalwache, welche solche Verhaftungen vornehmen wollten, wurden vorige Nacht gefördert. Auf dem Boulevard Boissonière fanden Kanonierhargen statt. Auch der Herzog von Bellune soll verhaftet sein. — Die Feindseligkeit der Kammer der Pairs gegen die der Deputirten nimmt einen immer heftigern Charakter an. Eine Majorität von 69 Stimmen für die Verwerfung der ministeriellen Beschlüsse der Deputirtenkammer sei, einer Zahl von 76 Votanten ist der Einstimmigkeit fast gleich zu erachten. — In Holland werden auf allen für schwach erkannten Granzpunkten Befestigungswerke angelegt; auch wird die Citadelle von Antwerpen stark verproviantirt. — Die gestrige Deputirten-Kammer hat wieder ein trauriges Schauspiel der empörendsten Unordnung dargeboten. Im Augenblick als man den Namensaufruf verlangte, erhoben sich alle Deputirten des Centrums um sich zu entfernen, damit die Kammer nicht mehr in gehöriger Zahl zur Deliberation sei. Es herrscht allgemeiner Unwille über dieses Verfahren.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Rossi, 15 kr.; S. Leibach, 15 kr.; ein Ungenannter 56 kr.; J. G. Neubert, 12 kr.; L. Hartz, 30 kr.; J. Hartz, 30 kr.; Thoma, 30 kr.; Derselbe für einen Freund 30 kr.; J. Meyer, 30 kr.; G. Bader, 12 kr.; M. Gugenheimer, 30 kr.; G. Ph. Theobon, 30 kr.; Wirth, Wiedervater, 30 kr.; Ludw. Frank, 12 kr.; Chr. Herchenröder, 6 kr.; Jakob Heinrich, 12 kr.; Ph. Frank, 6 kr.; Daniel Heinrich, 30 kr.; Mayer Simon, 4 kr.; Ludw. Ambos, 6 kr.; August Böhmer, 12 kr.; Fridr. Bader, Gerber, 12 kr.; J. Bomer, 15 kr.; H. Lehmann, 6 kr.; Georg Emanuel Hartmann, 12 kr.; Segmüller, Schullehrer, 20 kr.; L. Engenheimer, 12 kr.; E. Lindemann, 30 kr.; L. Römer, 12 kr.; G. Stengel, 30 kr.; Paul Heinz, 4 kr.; Friedrich Ladenberger, 30 kr.; Ludwig Bergmann, 6 kr.; Peter Lindemann, 2 fl. Ph. Lutz, 30 kr.; B. Bloch, 10 kr.; Ludwig Bloch, 6 kr.; Conrad Wild, 5 kr.; Jakob Heinrich, 3 kr.; Christian Eckmann, 3 kr., Max Wirth, 6 kr., ein Ungenannter, 6 kr.; mehrere Jungsinge, 5 fl. 30 kr.; J. Lindemann, 30 kr.; Aloys Woerle, Mechanikus, 1 fl. Mit den in Nr. 30 mitgetheilten Subscriptionen monatlich . . . . . 76 fl. 6 kr.

Subscriptionen in Homburg.

Ein Ungenannter, 30 kr.; Adam Zott, Weinhändler, 30 kr.; Christian Sauerbrei, Kaufmann, 30 kr.; Jakob Schönberg, Messerschmied, 6 kr.; David Hirsch, Bäcker und Weinwirth, 20 kr.; Heinrich Zott, Kaufmann, 1 fl.; Karl Ruckart, Student, 15 kr.; E. Kornmann, Provisor, 24 kr.; F. Rupprechtal, 6 kr.; C. Zachel, Scribent, 6 kr.; Georg Becker, sen., Bäcker und Weinhändler, 30 kr.; ein Ungenannter, 6 kr.; Christian Scharpff, Landdar, 1 fl.; August Zöller, Gemeindeschreiber, 1 fl. 6 kr.; Scharpff, 2 fl.; C. Leschhorn, Bierbrauer, 30 kr.; J. Meeele, 30 kr.; ein Ungenannter, 30 kr.; Karl Scharpff, Rechtskandidat, 1 fl.; ein Ungenannter, 30 kr.; Friedrich Cruffius, Metzger, 9 kr.; Peter Cruffius, Färber, 6 kr.; Karl Schlemmer, Metzger, 12 kr.; Johann Gerke, Schlosser, 6 kr.; Philipp Lepier, Messerschmied, 6 kr.; Friedrich Zöller, Fabrikant, 30 kr.; Jakob Born, Schuhmacher, 6 kr.; Valentin Zimmer, Müller, 15 kr.; Georg Becker, jun., Bäcker und Weinhändler, 30 kr.; Jakob Loy, Apotheker, 30 kr.; ein Ungenannter, 15; Ludwig Kappel, Gastwirth, 15 kr. Zusammen monatlich . . . . . 10 fl. 32 kr.

Berichtigung. Von dem Aufsatze „Ernste Ermunterung an das deutsche Volk" in Nr. 32 der deutschen Tribüne sese man die Unterschrift Scharpff statt Scharff.

Gedruckt bei G. Ritter in Zweibrücken

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Donnerstag. Nr. 55. Homburg, den 9. Februar 1832

Der 29ste Januar 1832. *)

Die Bedeutung der großen Zeit ist in keinem Theile Deutschlands tiefer erfaßt worden, als in Rheinbaiern. Edle Bürger, ausgezeichnet durch Einsicht, Vaterlandsliebe und Willenskraft, sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß durchgreifende Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes die Aufgabe des Jahrhunderts sei; sie wissen, daß nur freie Entwicklung des reinen Bürgerthums unter der Herrschaft vernünftiger Freiheit jene Aufgabe zu lösen vermöge. Entfernung aristocratischer und absolutistischer Tyrannei, Freiheit des Gewissens und der Rede, Freiheit des Verkehrs, Beseitigung des materiellen Druckes der Nation durch Hinwegräumung des Hofturus und anderer Verschwendungssysteme, Schutz für alle Rechte eines freien Bürgers und freie Entwicklung aller volksthümlichen Institutionen in einem conföderirten Deutschland — dieß sind die großen Zwecke, welche die unendlich große Mehrheit der Bewohner Rheinbaierns mit Entschiedenheit zu fördern bemüht ist. Einer ihrer Deputirten bei der. baierschen Ständeversammlung, Friedrich Schüler, hat bei seiner Sendung jene Tendenz der öffentlichen Meinung Rheinbaierns am schönsten aufgefaßt und zur Durchführung derselben, auf parlamentarischem Wege, die meiste Kraft und Einsicht entwickelt. Die Bürger des Kreises beschlossen deßhalb, den Bemühungen dieses Deputirten eine öffentliche Anerkennung zu bereiten, weniger deßhalb um die Person dadurch auszuzeichnen, als vielmehr darum, vor aller Welt über ihre politischen Grundsätze sich auszusprechen. Die vorherrschende Idee war dabei, hauptsächlich gegen alle halben Maßregeln und gegen Vergleich, auf Kosten der Volksinteressen, sich zu erklären. In diesem Sinne erließen die Bürger Zweibrückens durch einen bevollmächtigten Ausschuß in der Nummer 20. der deutschen Tribüne die Einladung zu einem politischen Feste, das am 29. Januar in Zweibrücken statt finden sollte. — Die Einladung fand allgemeinen Anklang, und obgleich die Zeit zum Tage des Festes etwas zu kurz bemessen war, so fanden sich doch aus den meisten Gegenden Rheinbaierns Deputationen ein, um ihre Uebereinstimmung mit dem aufgestellten politischen Systeme an den Tag zu legen. Die Versammlung selbst zählte über 350 Theilnehmer. Tiefes Gefühl der Wichtigkeit des Tages war die vorherrschende Stimmung. Der Mann des Festes wartete nicht, bis die Anerkennung seiner Verdienste in einem Toaste ausgesprochen wurde, sondern er nahm zuerst das Wort, um der Versammlung die Gründe auseinander zu setzen, warum auch die jüngste Sitzung der baierschen Stände erfolglos sein mußte und warum überhaupt die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes und die Befriedigung der gegründetsten Forderungen der Nation auf parlamentarischem Wege nie zu erreichen sei. Wir geben hier die Rede Schüler's wörtlich, wie folgt:

„Bei der einmüthigen Begeisterung aller Classen unserer Mitbürger für die hohen Interessen des öffentlichen Lebens, muß es den Meisten unerklärlich scheinen, wie un'ere jüngste Volksvertretung, aus der Wahl solcher Bürger hervorgegangen, anstatt ihr Wirken durch die durchgreifendsten Verbesserungen im Staatshaushalt auszuzeichnen, nur so wenigen Erwartungen der Freunde des allgemeinen Wohls entsprochen habe!"

„Es liegt mir am Herzen, diese Zweifel durch einige Erläuterungen über die Verfassung unserer Stände aufzuhellen; einmal, um der Gerechtigkeit willen, damit sie nicht Einzelnen unter den Volksvertretern, was auch Jeder zu verantworten habe, eine Erfolglosigkeit zumessen mögen, welche in ganz andern Verhältnissen ihren Grund hat; dann aber und hauptsächlich darum: damit Sie zu ermessen im Stand seien, ob von dieser Art von Volksvertretung, oder woher sonst, eine wirksame Beförderung der gerechten Volks-Interessen zu erwarten sei!"

„Nachdem Sie gesehen haben werden: Wie beschränket der verfassungsmäßige Wirkungskreis der Stände, —
Wie ungünstig die Zusammensetzung der Volkskammer und
Wie vergeblich zuletzt das Resultat der mühsamsten Berathungen der Stände sei, sobald die Staats-Regierung
darauf zu achten nicht für gut findet, —
dann wird Ihnen nicht sowohl das unbegreiflich scheinen, daß Ihre Volkskammer so wenig, als daß sie nur irgend Etwas zum allgemeinen Wohl zu bewirken im Stande gewesen sei."

„Ihre Kammer der Abgeordneten bildet nicht allein die Stände, sondern nur einen Theil derselben; der andere Theil

*) Die gegenwärtige und die folgenden Nummern der Tribüne, welche die Beschreibung des politischen Festes vom 29. Januar 1832 enthalten, werden an die Mitglieder des deutschen Vaterlandsvereines zur weitern Verbreitung unentgeldlich abgegeben. Man kann daher Exemplare in beliebiger Anzahl von der Redaction beziehen.

Digitized by Google

ist die Kammer der Reichsräthe; zusammengesetzt aus königlichen Prinzen, aus Fürsten und Grafen, aus Ministern und Kron-Beamten des Königs, und aus Personen, die Er, ihres hohen Standes oder ihres Reichthums wegen, zu Reichsräthen zu ernennen für gut findet, — d. h. gebildet aus der hohen Aristokratie, aus den durch Glück und königliche Gunst Bevorrechteten des Landes, — kann dieser Theil der Stände, seiner Natur nach, für die ihm fremden, oft entgegengesetzten, Interessen des Volks keine warme Theilnahme hegen; Vieles was das Volk als Mißbrauch empfindet, ist für Jene Vortheil; eben so wie die Interessen müssen daher auch die Absichten zweier Staatskörper sich entgegen stehen, welche die Verfassung dennoch zu einem gemeinsamen Wirken berufen hat."

„Nun aber kann, verfassungsmäßig, kein Gesetzes-Vorschlag, kein Antrag auf irgend eine wohlthätige Einrichtung, keine Beschwerde gegen eine Verfassungs-Verletzung, kein Wunsch sogar nach irgend einer Erleichterung oder Abhülfe, von Seiten der Kammer der Abgeordneten an die Staats-Regierung gelangen, wenn nicht die Kammer der Reichsräthe denselben beigetreten ist: ob aber ein solcher Beitritt häufig zu erwarten sei, sind Sie aus dem Gesagten zu beurtheilen vollkommen im Stande."

„Eine selbstständige Macht, irgend ein Gesetz, eine Einrichtung oder Abhülfe zu bewirken, hat also Ihre Kammer der Abgeordneten nicht; sie hat nur die Befugniß im Vorschlage zu dergleichen mit einzuwilligen; wird diese Einwilligung von der Staatsregierung getheilt, so erlangt das Vorgeschlagene gesetzliche Kraft; fehlt diese Beistimmung, so bleibt der Vorschlag wirkungslos.

„Dahingegen geschieht Gleiches mit denjenigen Vorschlägen, welche von der andern Kammer oder von der Staatsregierung an die Kammer der Abgeordneten gelangen: versagt diese denselben ihre Zustimmung, so bleiben jene Vorschläge ebenfalls ohne Wirkung, ungeachtet des Beitritts der Staatsregierung und der Reichsräthe.

„Diese verneinende Befugniß könnte aber in einem Fall so wichtig werden, daß, wenn nur die Art der Zusammensetzung der Kammer ihr Einverständniß in diesem Falle nicht beinahe unmöglich machte, jene Befugniß, die der Kammer fehlende, selbstthätige Macht großen Theils ersetzen würde: ich meine den Fall der alle sechs Jahre aufs Neue zu ertheilenden Steuerbewilligung.

„In dem Recht der Kammer der Abgeordneten, diese Bewilligung zu ertheilen oder zu verweigern, liegt die Macht, die Staatsregierung und mit ihr die andere Kammer zur Annahme aller Vorschläge und Anträge zu vermögen, welche das allgemeine Volkswohl gebieten würde: die Kammer der Abgeordneten verweigere einer Regierung, welche sich die Verwirklichung des allgemeinen Wohls nicht zum Ziele setzt, die Mittel zum zweckwidrigen Regieren: und sofort sind die Minister einer solchen Regierung gezwungen, entweder nach jenem Ziele einzulenken oder die Landbahn zu verlassen und besserm Willen Platz zu machen.

„Aber einen so wirksamen Gebrauch jenes Verweigerungsrechts der Kammer der Abgeordneten macht die „verfassungsmäßige" Zusammensetzung derselben beinahe unmöglich:

diejenige Aristokratie, welche schon allein die andere Kammer bildet, nimmt auch an der Volkskammer Theil: der Adel stellt ein Achtzehntel ihrer Mitglieder;
die Geistlichkeit ebenfalls ein Achtzehntel;

„Die Verfassung erkennt also die Interessen dieser beiden Stände als von dem allgemeinen Volkswohl verschieden an: sonst wäre kein Grund vorhanden, ihnen besondere Vertreter zu gestatten; wie soll demnach dieses erste Viertheil der Abgeordneten jenem allgemeinen Wohl, und nicht vielmehr seinen entgegengesetzten besondern privilegirten Vortheil zugethan und förderlich sein?"

„Freilich, — diesethe Verfassung welche zuerst besondere Vertreter privilegirter Stände in die Kammer beruft, läßt sie nachher schwören: daß sie ohne Rücksicht auf das besondere Interesse dieser Stände, berathen wollen!"

„Ein zweites Viertheil der Mitglieder erwählen die Städte: Adelige und königliche Beamten sind in den ältern Theilen Baierns die einflußreichern Städte-Bewohner; also wiederum Adelige und besonders Beamte gehören hauptsächlich zu diesem andern Viertheil; an die so gebildete Hälfte schließen sich die drei Abgeordneten der Universitäten an, und somit besteht schon eine Mehrzahl, von deren Mitgliedern viele theils durch besondere Standes-Interessen, theils durch die Abhängigkeit ihrer Amtsverhältnisse, der Einwirkung des Eigennutzes, der Furcht und der Hoffnung so vielseitig ausgesetzt sind, daß für sie die Bewahrung eines freien gemeinsinnigen Willens zu den schwierigsten Seltenheiten gehört."

„Die noch übrige Zahl sendet die Klasse der Landeigenthümer: mancher ehrenwerthe Landmann erscheint hier: aber das bescheidene Mißtrauen in seine eigne Einsicht, die achtdeutsche Deferenz für den Vornehmern, wird ihm die Meinung des Hrn. Grafen, des Hrn. Präsidenten, des Hrn. Direktors, viel besser schätzen lassen, als seine eigene, so oft der Hr. Graf oder der Hr. Präsident sich die Mühe geben wollen, es ihm persönlich einleuchtend zu machen."

„So stellt die Zusammensetzung der Kammer einem Einverständniß der Mehrzahl ihrer Mitglieder, zur kräftigen Anwendung jenes allein wirksamen Weigerungsrechts, unübersteigbare Hindernisse entgegen; eine Zusammensetzung, deren ungünstiges Verhältniß zwar größtentheils die Verfassung selbst — jedoch auch die bisherige Gleichgültigkeit und Unvorsichtigkeit der Wähler, nicht zu einem unbedeutenden Theil, zu verantworten haben. Freilich ist nicht zu verkennen, wie schwer es sei, eine gute Wahl zu treffen; hat doch vielfältige Erfahrung bewiesen, wie sogar die, in den alltäglichen Verhältnissen empfehlenswerthesten Eigenschaften hier ihre leinen können; wie der schädlichste Einfluß auf die Beschlüsse der Kammer oft von Männern ausgiene, die im engern Kreise des Privatlebens musterhaft rechtlich, wohlgesinnt und achtungswürdig waren: es genügte, zu einem so beklagenswerthen Resultat, daß sich zu jenen Eigenschaften nur eine gewisse Weichheit des Gemüthes, eine gewisse Scheu vor jeder energischen Maasregel, eine frankhafte Empfindsamkeit geselle, die gänzlich in die nächstgelegenen peinlichen Anregungen aufgelöst, für die dem Auge

Digitized by Google

entrückten, weit umfassendern Nachtheile keine Mitempfindung mehr übrig hat.“

„Ein Beispiel hievon ist leider zu wichtig und zu warnend, als daß ich es hier nicht anführen müßte: Im Jahre 1828 wurde ein Gesetz erlassen, welches das Militär-Conscriptions-Alter vom 20sten auf das 21ste Jahr erhob; im Jahr 1828 war die 20jährige Altersklasse ausgehoben worden: hätte man, dem neuen Gesetze zufolge, im Jahre 1829 die 21jährige Klasse aushehen wollen, so hätte man dieselbe Klasse getroffen, welche das Jahr zuvor schon als 20jährige in Anspruch genommen worden war; zu diesem doppelten Opfer aus einer und derselben Altersklasse lag in den damals friedlichen Zeitverhältnissen kein hinreichender Grund; jenes Gesetz verfügte daher, daß für die Heeresergänzung im Jahre 1829 keine Aushebung Statt finden solle und daß die schon einmal in Anspruch genommene Altersklasse von 1807 nur im Falle „außerordentlicher Ereignisse“ — die frühere Klasse von 1806 aber „nur im Fall eines Kriegs“ zum zweitenmal ausgehoben werden dürfe. Ungeachtet dieses ausdrücklichen Verbots, und obschon weder „außerordentliche Ereignisse“ noch viel weniger „Krieg“ dazu Veranlassung gaben, erhob die Staatsregierung dennoch aus den beiden Altersklassen von 1806 und 1807 eine Heeresergänzung von 9982 Mann. Der zweite Ausschuß der Kammer der Abgeordneten rügte diese offenbare Gesetzes-Uebertretung und trug darauf an, die Kammer möge die Staatsregierung auffordern, jene 9982 Mann sofort zu entlassen, und dieselbe für die Kosten verantwortlich machen, welche die Haltung dieser Mannschaft veranlaßt hatte. Kein Mitglied der Kammer vermochte in Abrede zu stellen, daß der Wille des Gesetzes verletzt worden sei; es wäre demnach nur übrig geblieben, die beantragte Aufforderung zu beschließen. Jetzt erhob sich ein Mann, — von jenen Guten der Beste, wovon vorhin die Rede war, — und erklärte: „es sei freilich unläugbar, daß durch jene Aushebung das Gesetz geradezu verletzt worden sei; — aber, welche abschreckende Folgen, wenn man streng dieser Ansicht gemäß verfahren wolle! Welche Verwirrung im Heere, welche Masse aufgeregter Klagen und Beschwerden der einzelnen Verletzten gegen die Organe der Staatsregierung! woher das Vermögen nehmen zur Beseitigung aller Entschädigungsansprüche!! Nun aber bestehe das ganze Uebel darin, daß jener Schritt der Staatsregierung von den Ständen nicht genehmigt gewesen sei: dem sei jetzt aber noch friedlich abzuhelfen, die Regierung möge nur hinterher durch die Stände gutheißen lassen, was vorher ungesetzlich war, so löse sich die ganze Schwierigkeit auf und Alles bleibe in Ruhe und Frieden!“

Wie hoch aber dieser friedliertige Ausweg jenen 9982 Mann zu stehen komme, — das übersah der gute Mann in seiner Freude, — sein Heilmittel wurde angenommen; — aber die Staatsregierung hat es verschmäht, zu Entschuldigungen herabzusteigen, während gesetzwidrige Willkür so vollkommen ausreichte!

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Chronik.

Spanien. Madrid, 30. Januar. Alle Regimenter, welche sich in den benachbarten Provinzen befinden und Befehl erhalten hatten, in ihre Garnisonen zurückzukehren, sind in Folge erhaltener Gegenbefehle an die Gränzen von Portugal gewiesen worden und größtentheils schon dort eingetroffen. In der Provinz Estramadura cantonniren bereits 7 — 8000 Mann. Die Stärke der ganzen zur Unterstützung von Don Miguel bestimmten Armee wird auf 50,000 Mann angegeben. Sie sind aber nur dann disponibel, wenn man einige Provinzen ganz der Obhut der königlichen Freiwilligen überlassen will. — Die Niederkunft der Königin mit einer Prinzessin hat den König, der auf einen männlichen Erben gehofft hatte, sehr mißstimmt.

England. London, 3. Februar. Briefe aus Dublin melden, daß fortwährend Truppen eintreffen, um diejenigen Einwohner im Zaume zu halten, welche die Zahlung des Zehnten verweigern, und daß man den Ausbruch eines Bürgerkrieges immer ernstlicher befürchtet. In Kilkenny sind Excesse der heftigsten Art so schnell aufeinander gefolgt, daß die vereinigten Kräfte der Constabler und der anwesenden Truppen ihnen keinen Einhalt zu thun vermochten. — Das Oberhaus beschäftigte sich gestern mit der russisch belgischen Schuld. Lord Wynsord trug darauf an, daß man die Zahlung derselben nicht forstehe, weil seit der Trennung Hollands von Belgien ein offenbarer Vertragsbruch in dieser Zahlung läge. — Die englische Flotte, welche am Eingange des Tajo kreuzt, soll den ausdrücklichen Befehl erhalten haben, sich jeder Intervention der russischen Flotte in Portugal zu widersetzen.

Frankreich. Paris, 5. Febr. Der Kampf zwischen den zwei Kammern wird immer ernster und es scheinen auch die Minister in ihren Ansichten darüber getheilt zu sein. Man verschert die Opposition der Pairskammer werde durch zwei derselben unterstützt, und es sei Wunsch des Ministeriums, die Kammer der Deputirten nachgeben zu sehen, um dadurch zu constatiren, daß die Pairskammer eine gleiche Gewalt im Staate sei, wie die Wahlkammer, und daß sie sich nicht darauf beschränke, Gesetze zu besiegeln, welche die Deputirten Kammer entwerfe. — Viele der bei den letzten Unruhen verhafteten Personen wurden gegen Caution aus dem Grunde frei gegeben, weil alle Gesängnisse überfüllt sind. Das lautet ganz unglaublich. — Wir können als offiziell anzeigen, daß das Kabinet der Tuillerien seine Zustimmung zur Invasion Oestreichs in Italien gegeben hat. Unter andern Gründen hat Oestreich angeführt, nicht zugeben zu können, daß die Propagandisten aller Länder sich bald da bald dort vereinigten, um eine Revolution durchzuführen. So befindet sich gegenwärtig in Ober-Italien eine große Menge von Polen, unzufriedene Belgier, Spanier, Portugiesen und Deutsche, alle in der Absicht, Theil an den Unruhen zu nehmen, oder sie hervorzurufen. — Man kann sich keinen Begriff machen, welchen schmerzhaften Eindruck die Nachricht in Paris verbreitet hat, daß die dreifarbige Fahne in dem Augenblick zu Gunsten Oestreichs in Ancona wehe. Es wird allgemein und ohne alle Rücksicht die größte Indignation laut über eine so schimpfliche Entwürdigung der Nationalehre. Selbst zur Zeit der Restauration waren wir

Digitized by Google

in der Achtung der Völker nie so tief gesunken. Als unsere Truppen die Freiheit in Spanien unterdrückten, geschah es wenigstens nicht unter der dreifarbigen Fahne, sondern es war die Fahne eines Bourbon, welche einem andern Bourbon zu Hülfe kam. Allein heute ist es das Juli-Königreich, das aus den Barricaden entsprungene Königreich, das vermeintliche Princip der Volks-Souveränität, welches sich nicht schämt, den Untergang dieser Souveränität zu Gunsten des göttlichen Rechts herbeiführen zu helfen. Es ist dies eine straßbare Anomalie, wovon die Geschichte kein Beispiel liefert.

Belgien. Brüssel, 2. Febr. So eben überbringt ein englischer Kurier die officielle Nachricht, daß der Vertrag vom 15. November von England und Frankreich ratificirt ist, zu gleicher Zeit trafen vertraute Depeschen von Lord Palmerston ein, nach deren Inhalt diese zwei Mächte eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit uns zu schließen geneigt wären, falls die nordischen Mächte ihren Beitritt zu obigem Vertrage definitiv verweigern sollten. Man würde eine solche Wendung der Dinge sogar der allgemeinen Ratification der 24 Artikel weit vorziehen. Heute wird die Civilliste diskutirt, wofür 1,200,000 Gulden in Antrag gebracht sind.

Deutschland. Die Münchner Hofzeitung behauptet fortwährend, das Mittel zur Beförderung der Gewerbe, Künste und Wissenschaften, dann zur Steuerung der Armuth und endlich zur Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft überhaupt seien — die Civillisten. Nun wohlan, so wollen wir anstatt Einer Civilliste auch in Baiern 32 und in Deutschland anstatt 32 lieber 1024 votiren, wollen wir ferner jede auf 100 Millionen festsetzen, und wir sind dann mit einem Male glückliche Leute. O über den Segen des göttlichen Rechts, wie es ihm so leicht wird, die Menschen glücklich zu machen. Man darf ja nur das „Unterthanen" Alles abnehmen, um ihnen eine Kleinigkeit davon aus allerhöchster Gnade wieder zu schenken. So ist es gewiß am besten. — Außerdem beweist die Münchner Hofzeitung, daß die Stütze der wahren Freiheit — der Adel sei. Ohne einen blühenden Zustand der Aristokratie sei keine Freiheit möglich. Den Beweis nimmt die Hofzeitung aus dem Zustande des Elends und der Sclaverei, in welchem die nordamerikanischen Freistaaten sich befinden, die in Anschung der Verwendung ihrer Einnahms-Ueberschüsse in Verlegenheit sind. Dieser Noth Amerika's sei nur dadurch abzuhelfen, daß man die Civillisten und die Privilegien des Adels einführe, um die Staatseinnahmen anständig verzehren zu lassen und die Bürger vor der Gefahr zu bewahren, durch Ueppigkeit an Leib und Seele zu verderben. Wenn die Bürger einen Theil ihres Verdienstes an Leute von Stand abgeben müssen, so gereiche dies ihnen an sich schon zur Ehre und sie gewännen noch überdieß den Vortheil, daß sie häbich mäßig und fleißig bleiben müßten. — Unsere Leser geben diesen schlagenden Gründen zuverlässig ihren vollen Beifall. —

druckter, 6 fr. Schreiber, Buchdrucker, 8 fr. D. Müller, Buchdrucker, 12 fr. Zusammen monatlich . 78 fl. 14 kr.

Ein Ungenannter aus Landshut 1 fl. 24 kr. monatlich. — Alexis Waller in Sct. Ingbert giebt den halben Ertrag seines Billards an den Verein ab.

In Mannheim ein Wahlmann 2 fl. 30 kr. monatl.

Literarische Anzeige.

So eben hat das zweite Heft der Universalchronik unserer Zeit (Alles für Alle), redigirt von C. Strobheim, die Presse verlassen und ist an die resp. Buchhandlungen und Postämter versandt worden. Der höchst interessante Inhalt desselben ist folgender: 1. Neueste Tagesgeschichte und politische Ereignisse. 2. Länder- und Völkerkunde: Die neuesten Entdeckungen in allen Welttheilen. 3. Naturgeschichte: Das Riesengerippe eines Wallfisches, nebst Abbildung. 4. Handel und Gewerbe: Der Spiel-Handel mit Staatspapieren; die Maurhen in Deutschland. 5. Literatur: Das Buch der 101; Uebersicht der hauptsächlichsten belletristischen Blätter Deutschlands. 6. Religion und Kirche: Christen und Juden, Emanzipation der letzteren. 7. Heilkunde: Die Lösung des furchtbaren Geheimnisses der Chotera; ein Spezifikum gegen Zahnweh. 8. Justiz und Polizei: Ueber Polizei im Allgemeinen; die Polizeibeamten als Censoren; merkwürdige Criminalfälle. 9. Künste und Wissenschaften: Auffindung einer untergegangenen Stadt; die neuesten Erfindungen. 10. Vermischte Aufsätze: Die sichersten Mittel, gewaltsame Revolutionen zu verhüten (Beschluß). 11. Correspondenz: Ein Mainzer des deutschen Volkes an Deutschlands Regenten. 12. Theater: Das Neueste der deutschen Bühnen; die Pariser Theater.

Diesem Hefte ist noch eine zweite außerordentliche Abbildung, die Hinrichtung Torrijos und seiner Unglücksgefährten darstellend, beigegeben.

Diese höchst interessante Chronik ist besonders für solche Personen so nützlich, als angenehm unterhaltend, welche aus Mangel an Zeit nicht eine große Masse von Zeitschriften und Tagblättern zu lesen im Stande sind, und dennoch, ohne viel grübeln und denken zu müssen, sich gern in allen Dingen zu unterrichten und mit der Zeit fortzugehen wünschen. Sie werden hier vollkommen befriedigt werden, indem der Redaktion auch nichts entgehen wird, was von einigem Interesse und von Wichtigkeit ist. Die Besitzer dieses Buches erhalten demnach nicht nur ein wohlgeordnetes Ganzes von allen wichtigen Ereignissen, welche auf unserer Erde Statt finden, sondern das Werk wird ihnen auch noch in späteren Jahren sowohl zur historischen Erinnerung, als zum Nachschlagen von großem Nutzen sein, da jeder Band ein vollständiges alphabetisches Inhaltsverzeichniß enthält.

Man subscribirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands. Der halbjährige Preis für 6 Lieferungen ist 4 fl. 30 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 18 ggr. sächs.

Frankfurt a. M., im Januar 1832.

Das Verlagsmagazin für Literatur und Kunst.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nr. 34: 76 fl. 6 kr. — J. K. Zorn, Schriftsetzer, 12 kr. J. Zorn, Schreiber, 6 kr. J. Vogt, Schriftsetzer, 24 kr. L. Lehmann, Bäcker, 6 kr. A. Horn, Bäcker, 6 kr. Ein Unbekannter 6 kr. F. Portner 12 kr. J. Ritter, Schriftsetzer, 12 kr. A. Stiener, Buchdrucker, 12 kr. G. Müller, Buchdrucker, 6 kr. F. Scholl, Buch-

Anzeige.

Der Aufruf „Deutschlands Pflichten" dann Subscriptionslisten für den deutschen Vaterlands-Verein, zur Unterstützung der freien Presse, werden von der Redaktion der Tribüne unentgeltlich abgegeben. Man kann von beiden eine beliebige Anzahl Exemplare beziehen. Wir bitten die Patrioten wiederholt, zur Verbreitung des Aufrufes und der Subscriptionslisten mitzuwirken und von beiden in jeder Gemeinde ein Exemplar cirkuliren zu lassen, so wie andere in allen Gesellschaftslocalen und Gasthäusern aufzulegen.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Freitag. Nro. 36. Homburg, den 10. Februar 1832.

Der 29ste Januar 1832.

(Fortsetzung.)

Wir haben gesehen, meine Herren, wie es die verfassungsmäßige Zusammensetzung der Kammer unerreichbar mache, daß ihr einziges Mittel auf den Willen der Staatsregierung vermögend einzuwirken, zur Anwendung komme; es bleibt also nur übrig, ohnmächtige Anträge, vergebliche Wünsche geduldig zu wiederholen.

Es läge zwar in der Natur einer vernunftgemäßen Regierung, daß solche Anträge auch ohne äußere Nöthigung Eingang und Vollziehung fänden: es sind Resultate einer vielseitigen und darum sachkundigern Berathung, als es diejenige einzelner Minister zu sein vermag; aber was den Machthabern an Kenntniß abgeht, ersetzt reichlich jener vornehme Dünkel, der in jeder Beisetzung nur eine Beleidigung sieht; jene Verbindung, welche, von vernünftigen Gründen unabhängig zu handeln, für eine Prärogative der Hoheit hält; jener unselige Hang zur Willkür, der aller, von Verdienst und Verantwortung unabhängigen Gewalt eigen ist — wenn auch ihre Worte versichern:

„ich möchte nicht unumschränkter Herrscher sein!"

und so scheitert zuletzt an dem Hange zum genußreichen Mißbrauch, an der Gewohnheit, die Laune der Gewalt für Kraft des Willens zu halten, jeder Versuch einer volksersleichternden Abhülfe, den nicht schon die „verfassungsmäßige" Beschränktheit und Ohnmacht der Volksvertretung selbst unmöglich gemacht hat.

Lesen Sie, zum traurigen Belege dessen, den jüngsten Landtags-Abschied, d. h. die Entschließungen der Staatsregierung über die Beschlüsse, Anträge und Wünsche der Stände; und wer noch an der Vergeblichkeit aller ständischen Bemühung, Mißbrauch und Willkür einzuschränken, Zweifel hegt, mag dort Gewißheit und Belehrung finden!

In den Staats-Rechnungen der Jahre 182⅘, welche der Kammer der Abgeordneten zur Prüfung und Anerkennung vorgelegt wurden, fand diese Kammer eine Reihe von Ausgaben, vom Betrage von ungefähr einer Million Gulden, welchen sie, als nicht gerechtfertigt, die Anerkennung verweigerte; in Folge dessen trat für die Staats-Regierung die Verbindlichkeit ein, jene Summe wieder aufzubringen und in einer künftigen Rechnung nachzuweisen: wie weit entfernt aber die Staats-Regierung sei, sich diese Verbindlichkeit gefallen zu lassen, beurkundet der Landtags-Abschied durch folgende Erklärung:

„Wenn nun gleichwohl die Kammer der Abgeordneten „Ausgaben, welche innerhalb der Etatsgröße zu „Staatszwecken (diese „Staatszwecke" waren: ein „Tanz- und Musik-Palast, ein Gemälde-Palast, ein „Minister-Palast, Malereien auf die Wände von Bogengängen u. s. w.) gemacht wurden, ihre Anerkennung „versagen zu können geglaubt hat, so müssen Wir „auch hier Unsere verfassungsmäßigen Regierungs-Rechte verwahren."

Die verfassungsmäßigen Regierungs-Rechte sind das Recht, verfassungsmäßig zu regieren; so regieren heißt aber nicht: verfassungsmäßige Beschlüsse einer Kammer nicht achten; verfassungsmäßig ist aber ein Beschluß der Kammer der Abgeordneten, wodurch sie einer Ausgabe in den Staats-Rechnungen die Anerkennung ertheilt oder versagt: denn die Verwendung der Staats-Einnahmen zu prüfen und, in Folge dessen, anzuerkennen oder nicht anzuerkennen, dazu hat die Verfassung die Vorlage jener Rechnungen an jede Kammer geboten: sind das nun „verfassungsmäßige" Regierungs-Rechte, deren Verwahrung dagegen ausgesprochen wird?

Vergeblich war also das lange Mühen der Kammer, der üppigsten Vergeudung Schranken zu setzen; vergeblich wird es bleiben, so lange die Verantwortlichkeit der Staatsregierung nichts weiter als eine constitutionelle Redensart sein wird!

Die Kammer hatte ferner eine Masse von Hof-Pensionen, welche der Staatskasse aufgebürdet worden, als nicht dahin, sondern auf die Hofkasse (Civilliste) gehörig, erklärt, und in Folge dessen sowohl zur Bestreitung dieser Pensionen, als der Hofausgaben überhaupt, die jährliche Summe von drei Millionen Gulden festgesetzt. —

Darauf erklärt der Landtags-Abschied wie folgt:

„Wir haben, um unserm Volke einen neuen „Beweis unserer Liebe und Fürsorge zu „geben, mit Vorbehalt unserer königlichen Rechte, „die Feststellung des Hof-Etats auf 3 Millionen Gulden genehmigt, und hierdurch an der Civilliste, in „Vergleich gegen die zweite Finanz-Periode, ein sehr „bedeutendes Opfer gebracht; um so mehr „müssen wir uns gegen jede Ueberschreitung „von Pensionen aus der zweiten Finanz-Periode

Digitized by Google

„in deren Tragung dem Hof-Etat zu keiner Zeit eine „Verbindlichkeit oblag, verwahren."

Zur Würdigung obiger Liebe und Fürsorge und des damit verbundenen Opfers, ist zu bemerken: daß die Kammer der Abgeordneten zuerst nur 2½ Millionen Gulden bewilligt hatte, und erst später, durch die Anstrengungen des Ministeriums und seiner Redner, so wie durch das Verharren der Kammer der Reichsräthe auf der höchsten Civilliste, zur Annahme jener 3 Millionen vermogt wurde.

Hinsichtlich der Verwahrung aber gegen die Uebernahme der fraglichen Hof-Pensionen auf den Hof-Etat, weil diesem „zu deren Tragung keine Verbindlichkeit oblege," ist zu bemerken: daß, wenn diese Pensionen nicht eben so wie jede andere Hof-Ausgabe, durch die bewilligte Civilliste von drei Millionen hätten gedeckt werden sollen, die Kammer der Abgeordneten für das Ganze keine 3 Millionen bewilligt haben würde: eine Verwahrung gegen die Uebernahme jener Ausgabe, wofür man doch die Einnahme bezieht, hat also eben so viel Sinn, als wenn die Staatsregierung überhaupt, nachdem sie die bewilligten gesammten Staats-Einnahmen angenommen hat, sich dagegen verwahren wollte, nunmehr auch die Staats-Ausgaben damit zu bestreiten!

Für die Unterhaltung der Armee und die Fortsetzung des Baues der Festung Ingolstadt forderte die Staatsregierung eine jährliche Summe von sechs Millionen siebenundhunderttausend Gulden. Die Kammer der Abgeordneten bewilligte für das Heer fünf und eine halbe Million; erklärte in Betreff der fernern Kosten des Festungsbaues, daß damit unter keiner Voraussetzung die Staatsausgaben belastet werden könnten, und wies die Regierung für diese Kosten an jene Summe von 7 Millionen Gulden, welche Baiern „zum Zweck der Verstärkung des Vertheidigungssystems von Deutschland", nebst einer andern Summe von 25 Millionen Franken als Kriegsentschädigung, von denjenigen 700 Millionen Franken erhalten hatte, welche Frankreich nach seiner Besiegung im Jahre 1814 an die alliirten Mächte bezahlen mußte; zugleich forderte die Kammer, die Staatsregierung auf, über beide Summen (zusammen 40 Millionen Franken) den Ständen zum ersteumale Rechnung vorzulegen; von beiden Summen war nur so viel nachgewiesen, daß ein Theil jener 7 Millionen Defensionsgelder bei der Schuldentilgungskasse hinterlegt sei, von woher solche zu erholen die Regierung von der Kammer angewiesen wurde. Darauf verfügt der Landtagsabschied, in Betreff der 5½ Millionen, auf welche der Militär-Etat beschränkt sein sollte:

„Wir haben zwar die von der Kammer der Abgeordneten anerkannte Summe anstehen lassen, müssen uns aber hiemit ausdrücklich vorbehalten, dasjenige, was für diesen hochwichtigen Zweck über diese Summen noch erforderlich sein wird, auf andere Art zu decken,"

eine „andere Art," die gesetzlich wäre, Staatsausgaben zu decken, als den von den Ständen dafür anerkannten Bedarf darauf zu verwenden, kennt die Verfassung nicht; die Kammer der Abgeordneten hatte nun aber „über diese Summe" (von 5½ Mill.) keinen höhern Bedarf für den fraglichen Zweck anerkannt und darum keine

weitern Geldmittel bewilligt; wie könnte denn verfassungsmäßig mehr aufgewendet werden? durch Anleihen? die Stände haben keine genehmigt; durch Verwendung für diesen Zweck, von Summen, welche für einen andern votirt sind? das wäre Verletzung des Finanzgesetzes und der Verfassung; nun ist aber feierlich versichert worden:

„gewissenhafter als Ich hält Niemand die Verfassung!" wie bestehen denn damit diese immer wiederkehrenden Vorbehalte und Verwahrungen gegen Beschlüsse, welche die Kammer der Abgeordneten innerhalb der engsten Gränze ihrer Befugnisse verfassungsmäßig erlassen hat?

In Betreff der Kosten für den Festungsbau zu Ingolstadt erklärt der Landtags-Abschied:

„in Anseyung des von den Ständen gestellten Antrags: daß zur Wiederherstellung der Festung Ingolstadt weiter die Summe von 7 Millionen bewilligt werden wolle, welche bei der Schuldentilgungs-Anstalt, in Folge der derselben zur Disposition gestellten Defensions-Gelder, successiv zu erholen wäre, —"

„ist uns genehm: daß zum bezeichneten Zweck ein allmählig zu erhebender Credit bis zu 7 Millionen Gulden bei der Staatsschuldentilgungs-Anstalt eröffnet werde; ohne jedoch hierdurch an der Eigenthümlichkeit der Bestimmungen der Defensionsgelder irgend eine Veränderung zu beziehen."

Anstatt also jene 7 Millionen Defensionsgelder selbst zu erholen und zum fraglichen Festungsbau zu verwenden, wie die Stände beantragt hatten, will die Regierung für 7 Millionen Credit eröffnen, d. h. zu deutsch: den Staat mit 7 Millionen neuer Schulden belasten, wozu die Stände keine Ermächtigung gegeben haben; obschon die Verfassung wörtlich erklärt, daß zu jeder neuen Staatsschuld die Zustimmung der Stände erforderlich sei; an der „Eigenthümlichkeit der Bestimmung jener 7 Millionen Defensionsgelder irgend eine „Veränderung zu beziehen," ist aber mit Nichten der Wille königlicher Staatsregierung; diese sehr besondere Eigenthümlichkeit besteht aber, nach ihrer Behauptung, darin; daß jene Millionen, aller ständischen Nachtrage entzogen, und ohne irgend eine Verwendung zum Wohl des Landes, lediglich in den Händen der Staatsregierung hinterlegt bleiben sollen; „wozu? für Wen?" — darüber gerade soll keine Nachweisung vorgelegt werden; — eben so wenig über jene 25 Millionen Franken französischer Kriegs-Entschädigungsgelder, von welchen der Landtags-Abschied gänzlich schweigt. — Das Volk hat nur das Recht im Kriege zu bluten; nach dem, was durch sein Blut gewonnen worden, zu fragen, steht ihm nicht zu. —

„Die Staatsregierung hatte den Ständen fünf verschiedene Gesetze vorgelegt, 1) über die Censur, 2) über die Polizei der Presse, 3) über die Verbrechen und Vergehen der Presse, 4) über das gerichtliche Verfahren und 5) über die Bildung eines Geschwornen-Gerichts für dieselben; den drei ersten Gesetzen, welche die Preßfreiheit, unter dem Vorwand, gegen den Mißbrauch derselben zu schützen, vernichtet hätten, trat die Kammer der Abgeordneten nicht bei; die zwei letztern hingegen, wodurch den verfolgten Schrift-

Digitized by Google

stellern die Gewährleistung des Schutzes ihrer Mitbürger in höherm Grade geworden wäre, nahmen die Stände, beinahe unverändert, an; hierauf erklärt der Landtagsabschied:

„Nachdem sich die beiden Kammern hinsichtlich der Gesetze über die Censur, die Polizei der Presse, dann über die Preß-Verbrechen und Vergehen nicht vereinigt haben, (die Kammer der Reichsräthe hatte diesen drei Gesetzen beigestimmt) so können Wir auch dem Gesammtbeschlusse über die Gesetzentwürfe, das gerichtliche Verfahren und die Bildung der Geschwornengerichte betreffend, unsere Genehmigung nicht ertheilen."

Die angenommenen zwei Gesetze waren anwendbar, ob auch die drei andern verworfen wurden; jene waren so angenommen worden, wie die Regierung sie vorgeschlagen hatte: warum nachher ihren eigenen Vorschlag widerrufen? — sieht das nicht einer Strafe ähnlicher, als einem Beweise der Liebe und Fürsorge?

Die Stände hatten, schließlich, unter einer großen Anzahl von Verbesserungsanträgen und Wünschen, welche von der Kammer der Abgeordneten ausgegangen waren, sich über folgende vereinigt, und solche der Staatsregierung zur Annahme und Ausführung anempfohlen:

1) Antrag zur Abhülfe der, aus den Competenz-Streitigkeiten zwischen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, für die Rechtspflege hervorgehenden Nachtheile;
2) Anträge auf Vereinfachung des zu kostspieligen Geschäftsgange der Verwaltung;
3) auf verantwortliche Stellung mehrerer Oberbehörden, z. B. der Oberbaubehörde, des Oberkirchenraths ꝛc.
4) auf Verhütung mißbräuchlicher Quieścirung und Pensionirung von Staats-Beamten;
5) auf Revision des Heer-Ergänzungs-Gesetzes, zur Abkürzung unnöthiger Dienstzeit, Ausbildung der Volksbewaffnung ꝛc.;
6) auf Erlassung eines Gesetzes zur Abhülfe gegen eine Menge von Hindernissen, welche, aus dem zehentherrlichen und dem Lehnbal-Verhältnisse, einer bessern Landeskultur im jenseitigen Baiern entgegenstehen;
7) auf Ergänzung des Cassationsgerichts des Rheinkreises, zu welchem Zweck die Stände eine jährliche Summe von 7000 fl. aus den Staats-Einkünften bewilligten.

Auf diese Anträge entgegnet der Landtagsabschied:

theils — man wolle „in reife Erwägung ziehen" (1. 6.);

theils — man sei „den Wünschen längst zuvor gekommen" (2. 3. 4., d. h. derjenige Zustand, dessen Verbesserung verlangt wurde, sei die Verbesserung);

theils — man finde „keine genügende Veranlassung, dem Antrag zu willfahren" (5);

und — genehmigt und in Erfüllung gesetzt? — keiner!

Zur belohnenden Anerkennung aber, daß die Kammer der Abgeordneten sich durch gründliche Berathung, durch die vielseitigsten und umfassendsten Vorschläge in jedem Zweig der öffentlichen Angelegenheiten verdient gemacht habe, — schließt der Landtagsabschied mit folgenden beherzigenswerthen Worten:

„Wir bemerken noch, daß sich die vielfache Einmischung in Gegenstände des Organismus und

der Verwaltung — zum Wirkungskreise der Stände nicht eignet!"

Nach diesem Ueberblicke über den beschränkten Wirkungskreis, den die Verfassung der Volkskammer zugemessen hat, die unglückliche Zusammensetzung dieser Kammer, und die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen, so lange die Wirksamkeit derselben von der Uebereinstimmung der entgegengesetzesten Interessen und der bloßen Willkür abhängig bleibt, — sind Sie nun im Stande zu ermessen: Welchem Grunde Sie die Täuschung Ihrer großen Erwartungen von dem Landtage des Jahres 1831 zuzuschreiben haben, und ob von daher allein jemals eine wirksamere Beförderung der gerechten Volkswohlfahrt zu erwarten sei?

Nein; bei dieser Ohnmacht der Volksabgeordneten, muß die Abhülfe von den Bürgern selbst ausgehen: Licht muß unter Ihnen verbreitet, — helle Einsicht in Ihre Staatsinteressen allgemeiner werden; wie Ihre eignen Pflichten, so müssen auch diejenigen der Staatsregierung und der Volksvertreter immer mehr zu Ihrer Kenntniß gelangen: damit die alles verbessernde Macht der öffentlichen Meinung sich bilde, deren Stimme, auf die Dauer, kein Gebrechen, kein Mißbrauch, keine Willkür zu widerstehen vermag!

Wer aber verbreitet dieses Licht, erzeugt diese Erkenntniß, und fördert den Bürger zur einsichtsvollern Theilnahme an den wichtigern Angelegenheiten unsers Staatslebens?

Wer anders, als: die freie Presse!

Ihr ist das Erwachen zu freisinniger Begeisterung zu verdanken, welche hinaus in das öffentliche Leben, an die Stelle der engherzigen Selbstsucht, getreten ist; ihr zu verdanken, daß jetzt kein Gutgesinnter dem Andern mehr fremd ist, daß jeder fortan nur im Wohlsein Aller auch das Seinige sucht!

Ehre daher, den hochverdienten Männern der freien Presse!

Wir haben das Glück, die würdigsten Zwei heute in unserer Mitte zu sehen:

Hohe Ehre, dankbare und kräftige Unterstützung den erprobten Freunden des Volkes, seinen muthvollen Stimmführern!

„Der erfochtenen Tribüne,"
„dem patriotischen Wochboten,"
ein feierliches Lebehoch!

Nach Beendigung dieser Rede überreichte ein Mädchen in Begleitung einer Bürger-Deputation Herrn Schüler die „Bürgerkrone." Diese feierliche Handlung war mit folgender Anrede begleitet:

„Gerührt blickt heute der Genius des Vaterlandes auf
„den verdienstvollsten seiner Bürger, —
„auf den unbefleckten Volksdeputirten,
„auf Friedrich Schüler,
„und schmückt dessen Haupt mit dem schönsten Zeichen
„seines Dankes, —
„„mit der Bürger-Krone!""
„und blickt auf zum Himmel und betet:
„„Gott segne, Gott erhalte
Schüler!""

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Tages-Chronik.

England. London, 4. Febr. Wohl unterrichtete Personen in der Politik finden in der Ratification des belgischen Vertrags von Seiten Frankreichs und Englands mehr Anlaß zu Besorgnissen, als Aussichten auf Erhaltung des Friedens. Denn so lange der Vertrag noch von keiner Macht ratificirt war, hätte man immer noch hoffen können, die von Rußland verlangten Modificationen eintreten zu sehen, jetzt aber, wo er von einem Theil der Mächte ratificirt sei, müsse diese Hoffnung schwinden. Wie solle also der gordische Knoten anders als durch das Schwerdt gelöst werden? Lord Palmerston hat zwar in der gestrigen Sitzung des Unterhauses versichert, die noch fehlenden Ratificationen würden nachfolgen, allein Niemand will dieser Versicherung Glauben schenken, selbst der Courier setzt große Zweifel darein und bringt in Erinnerung, wie das Publikum durch ähnliche Versicherung vor dem 31. Januar getäuscht worden sei. — Mit jedem Tage vermehren sich die Schwierigkeiten, welche der Reformbill entgegen stehen. Man kennt die Maßregeln nicht, welche Lord Grey zu ergreifen beabsichtigt, allem Anscheine nach ist er selbst noch unentschieden, und will die Entwicklung der nächsten Ereignisse abwarten.

Frankreich. Es hat sich keines der ministeriellen Journale dazu hergeben wollen, die vorläufigen Verhaftungen in Preßsachen zu verantworthigen, so daß Hr. Gisquet, Polizei-Präfekt, sich entschließen mußte, diese Vertheidigung selbst zu übernehmen. In einem Artikel, den er zu diesem Behuf allen Journalisten sandte, kömmt folgende Stelle vor: „Es ist erwiesen, es ist unwiderlegbar, daß alle feindseligen Journale, obgleich verschiedener Meinung, in ihren gemeinschaftlichen Angriffen gegen die Regierung ganz einverstanden sind, und daß sie einen und denselben Zweck verfolgen, den Umsturz des Juli-Throns. — Das polnische National-Comitee hat an die polnischen Krieger einen Aufruf erlassen, voll Begeisterung und Wärme. Sie werden an die lebhafte Theilnahme und brüderliche Anhänglichkeit erinnert, welche sie allenthalben gefunden, die Aussicht wird ihnen eröffnet, daß die Stunde der Rache vielleicht bald schlage und der Stern der Freiheit über ihr Land wieder aufgehen werde, und endlich werden sie ermahnt, nicht als Sklaven auf einen von Basquiren entweihten Boden zurückzukehren, den sie als Eroberer wieder betreten können. Die Tribune, aus der wir diese Proklamation entnehmen, fügt bei, ja wackere Brüder des Nordens, laßt uns Alle in die Zukunft der Völker Vertrauen setzen, laßt uns die Könige nachahmen, welche sich vereinigen, um uns zu unterdrücken, laßt uns gleichfalls eine Allianz schließen, aber eine wirklich heilige, und mit vereinten Kräften an der Emancipation der Welt arbeiten.

Paris, 6. Februar. Unser Ministerium hat nicht nur die Invasion Oesterreichs in Italien förmlich gutgeheißen, sondern sich mit Rußland, Oesterreich und Preußen durch Verträge dahin verbunden, ihre Kräfte zur Unterdrückung jeder Revolution zu vereinigen, welche in Zukunft irgend wo in Europa ausbrechen dürfte. Dieser Uebereinkunft zufolge thuen die nordischen Mächte Belgien durch Ratifikation des Vertrags vom 15. November anzuerkennen verweigert haben. Wir mögen nach Allem, was wir von Herrn Perier gesehen, die Möglichkeit eines solchen Vertrages nicht bestreiten. — Der Courier des Electeurs meldet: Nach erhaltenen Depeschen aus Toulon sind schon 1500 Mann Linientruppen für Italien eingeschifft, denen weitere 5000 ehestens folgen werden, um Civita-vecchia zu besetzen. Man will in den Legationen eine solche Organisation treffen, daß die französischen Truppen mit den österreichischen in keine Berührung kommen. Inzwischen was soll aus diesen 6000 Mann im Falle eines Krieges mit Oesterreich werden? Was aus dem von Frankreich ausgesprochenen Prinzip der Nicht-Intervention? — Diese Nachricht des Courier des Electeurs ist noch sehr zweifelhaft, da keines der ministeriellen Journale Erwähnung davon macht.

Italien. Bologna, 27. Jan. Die Oestreicher haben alle Anhöhen besetzt, welche die Stadt dominiren. Sie wollen zu 4 Thoren zu gleicher Zeit eindringen. Wenn sie allein einrücken, dürften sie keinen Widerstand finden, wenn sie aber blos den Päbstlichen als Begleitung dienen, werden die Lastträger und Arbeiter, welche durch die Meyereien in Forli und Cesene im höchsten Grade erbittert sind, vergweifelten Widerstand leisten. Die Romagne ist ganz besetzt, die Straße von Toscana unterbrochen, so daß den compromittirten Patrioten kein Ausweg zur Flucht übrig bleibt. —

Den 28. Morgens 8 Uhr. So eben rücken die Oestreicher ein, es hat keine Unordnung Statt gefunden.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nr. 35: 78 fl. 14 kr. — W. Cornelius, 2 fl. 20 kr. Geib, Advokat, 3 fl. Fein, Mitredacteur der Tribüne, 5 fl. Wilhelm, 2 fl. 20 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Ein Ungenannter 6 kr. J. Schmidt, 12 kr. Ein Ungenannter, 12 kr. Für eine Freundin, 30 kr. Zusammen monatlich . . . . . 92 fl. 6 kr.

Ed. Fein, Student in Heidelberg, 1 fl. Unger, in Vogelbach, 1 fl. 24 kr. monatlich

Anzeige.

Der zweite Redacteur der Tribüne, Herr Fein aus Braunschweig, ist gestern hier angekommen. Es wird nun in der Herausgabe der Tribüne keine Unterbrechung mehr statt finden, so wie auch der innere Werth des Blattes durch die gediegenen Aufsätze seines zweiten Redacteurs vermehrt werden wird.

Homburg, 9. Februar 1832.

D. R. d. d. T.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. Nro. 37. Homburg, den 11. Februar 1832.

Der 29ste Januar 1832.

(Schluß.)

Hierauf brachte Herr Faber aus Zweibrücken folgenden Toast aus:

„Die Wahl eines Ausschusses der Bürger Zweibrückens hat mich beehrt, im Namen der Staatsbürger von da, ja auch im Namen der Staatsbürger des ganzen Kreises, — Ihnen die wohlverdiente Danksagung für Ihr rühmvolles Bestreben bei der Ständeversammlung, abzustatten."

„Durchdrungen von den heissesten Gefühlen der Dankbarkeit, haben die Bürger sich versammelt, um der Welt zu zeigen, wie Sie verdienstvolle Abgeordnete, die ächte und treue Freunde des Volks sind, — zu schätzen wissen."

„Hätte jeder Abgeordneter so felsenfest wie Sie und wenige andere, seine Sendung erfüllt, so würde Baierns Constitution ein Vorbild für ganz Deutschland, ja vielleicht für ganz Europa geworden sein."

„Wir haben noch mehrere würdige Deputirte im Rheinkreise, je auch noch viele im Mutterlande, die den Namen als wahre Volksvertreter verdienen, auch diesen zollen wir unsern Dank."

„Damit aber auch, wenn wir alle schon in Asche liegen, der Nachwelt ein Andenken unserer heiligen Dankbarkeit für Sie zurückbleibe, mögen alle Orten, die es mit der guten Sache halten, den im Monat März geborenen Kindern Ihren Namen Friedrich oder Friedrica beilegen, wo alsdann bei jedem Taufmale, dem verdienstvollen Abgeordneten Friedrich Schüler ein Lebehoch gebracht werden wird, in welches auch wir mit einstimmen, und rufen: Es lebe unser verehrter Abgeordneter, der felsenfeste Schüler."

Ein donnernder Jubelruf folgte diesem Toaste. Der Geist des Volksthums schwebte über der Versammlung. —

Zunächst erhob sich nun Herr Dr. Siebenpfeiffer, Redacteur des Westbotens, und sprach zu den begeisterten Bürgern den Toast:

„Das Eine, wofür wir erglühen ꝛc."

weicher in Nr. 37. des Westbotens bereits publicirt worden ist.

Nun traten die Deputationen von Neustadt und Kaiserslautern vor, um Herrn Schüler die votirten Dankadressen zu überreichen. Jene von Neustadt, welche von Herrn Fr. K. Bruckner, Oberlehrer an der lateinischen Schule daselbst, mit einer trefflichen Anrede begleitet wurde, lautet also:

„So niederschlagend das Benehmen vieler Deputirten der baierischen Kammer für den aufrichtigen Volksfreund war, eben so erhebend ist es für denselben, wahrzunehmen, daß bei weitem die meisten unserer Mitbürger sich beeifern, den würdigen Männern, welche man als treue Vertreter ihrer Committenten kennt, ihre dankbare Verehrung zu bezeigen."

„Die unterzeichneten Bürger des Kantons Neustadt können es sich nicht verhagen, die Gelegenheit, welche der heutige, festliche Tag darbietet, zu benutzen, um dem größten Patrioten der baierischen Volkskammer einen schwachen Beweis ihrer unbegränzten Verehrung zu geben."

„Wir erkennen es mit dem aufrichtigsten Danke, daß Ihr Geist mit seltenter Klarheit die hohe Aufgabe erfaßte, welche ein Abgeordneter des Volks in unserer Zeit und bei der jetzigen Lage Baierns zu lösen hat, — wir erkennen es mit dem Gefühle wahrer Ehrfurcht, daß Sie mit seltener Charakterstärke auf der Bahn des Lichts, der Freiheit und des Rechts dem hohen Ziele entgegenschritten, und wir fürchten nicht, uns dem Verdachte der Schmeichelei auszusetzen, wenn wir Sie, ein würdiges Vorbild ächter Volksvertreter nennen; denn was wir aussprechen, ist die Stimme aller Gutgesinnten im Lande."

„Weder Menschenfurcht, noch tächerliche Eitelkeit, weder feiler Eigennutz, noch unmännliches Buhlen um einen gnädigen Blick von Menschen, die höher gestellt sind in der Hierarchie des Staates, würde manchen Einsichtsvollen geblendet, und manchen Kräftigen gelähmt haben, wenn er Hand in Hand mit Ihnen hätte wandeln wollen. Eine andere Spitzliste, ein anderer Militäretat, die Beseitigung mancher drückender Ausgaben, vollkommene Preßfreiheit, ein Heer, das seine Verfassungstreue durch einen Eid bestegelt hätte, vom Volke gewählte, und nicht durch unverdiente Begünstigung eingeschobene Richter und Vermittler, oder — eine neue Kammer, wäre dann die köstliche Frucht des jüngsten Landtags gewesen. Mit hohem Selbstgefühle könnten die, welche so großes errungen, auf ihr schönes Werk hinsehen; — viele würden heute nicht nöthig haben, ihr Thun zu bereuen, und Baiern, ja ganz Deutschland, müßte die baierische Volkskammer segnen."

„Doch es sollte anders werden, ein so freundliches Loos war uns noch nicht beschieden. Wer kennt der höhern Mächte Rath? Wir sollen vielleicht nur trauern, damit unsre Freude desto vollkommener werde. Wohl aber dem, der, wie Sie, sich sagen kann, er habe seinem Vaterlande keine Seufzer und keine Thränen bereitet! Ihn lohnt das Be-

Digitized by Google

wußtsein erfüllter Pflicht, sein ist die Liebe, die Achtung und der Dank seiner Mitbürger. In den Gauen der Pfalz, am schönen Haardtgebirge, am Vater Rhein, unter den biedern Bewohnern der westlichen Gegenden unsers Kreises, ertönt aus dankbaren Herzen der Ruf, der heute widerhallt bei dem festlichen Mahle:"

„Heil! Heil und Segen unserm Schüler, der Krone unserer Volksvertreter! Kindern und Enkeln wollen wir noch von Ihm erzählen, daß auch sie Ihn segnen! Der Himmel erhalte Ihn uns, erhalte Ihn dem Vaterlande noch lange, lange!"

„Dieses ist der ungeschminkte Ausdruck unserer Hochachtung, unseres Dankes und unserer Liebe, die wir für Sie, geehrtester Mann! hegen werden, so lange wir leben."

Die Adresse von Kaiserslautern hat folgenden Inhalt:

„Haben alle Volksvertreter, die auf Abstellung von Einrichtungen hinarbeiten, welche die Menschenrechte verkennen, Anspruch auf Verehrung, verpflichten diejenigen sich ganz besonders alle und jeden ihrer Mitbürger, so bei ihrem festen Willen — sich über die gewissenhafte Verwendung der Staatsrevenüen und Nothwendigkeit der Ausgaben, unter Berücksichtigung sowohl der individuellen Bedürfnisse als der allgemeinen Staatszwecke, zu vergewissern — sich in eine gründliche und durchgreifende Revision des Gesammtstaatshaushalts einlassen — sogar mit Hintenansetzung ihrer eigenen Erhaltung — um, wo nur immer thunlich eine Erleichterung herbeizuführen, an der auch der letzte Staatsbürger Theil nehme; so glänzt unter solchen der unerschütterliche Abgeordnete, eine Zierde der rheinländischen Patrioten, Herr Schüler."

„Seinen rastlosen Arbeiten hauptsächlich sind die gewordenen Steuerherabsetzungen zuzumessen, welche ausser den abgestellten indirekten Abgaben — dem Zehntel — weit über 300,000 Gulden für die diesseitige Provinz betragen."

„Mag derselbe auch in dem Bewußtsein das Beste seiner Mitbrüder besorgt zu haben — den Lohn für seine gebrachten Aufopferungen finden, dürften sich diese nichts desto weniger doch verpflichtet fühlen, demselben persönlich für die ihnen zugewendeten Vortheile und Erleichterungen den verbindlichsten Dank abzustatten."

„Zu dem Ende beauftragen die unterzeichneten Bürger der Stadt Kaiserslautern die Herren Daniel Marx sen., Anwalt Lippert, Anwalt Gravins und Simon Schneider, Namens ihrer dem wackern Deputirten und Patrioten Herrn Schüler für die treue und gewissenhafte Erfüllung seines Mandats zu danken, und die Anerkennung der gegen sie erworbenen Ansprüche darzubringen."

„Möge an diesem Festen noch Manches scheitern und derselbe uns, sowie allen ächten Verehrern würdevoller Freiheit, noch lange als Schirm und Schutz gegen sich selbst ernie-drigende Menschen vergönnt sein!"

Folgen die Unterschriften.

Herr Advocat Jakob sprach als Organ Landau's in gleichem Sinne die Gefühle des Dankes jener erleuchteten Gegend aus. Im Namen Homburgs hielt Herr Notär Möre folgende Anrede:

„Noch ist in Deutschland der Tag der Freiheit nicht erschienen. Mehr oder minder lastet die Finsterniß geistiger

Bedrückung auf den Völkern. Aber die Völker sind mündig geworden und fordern mit immer lauterer Stimme ihre unveräußerlichen Rechte von den Fürsten zurück."

„Und aus der Mitte der Völker erstehen kraftvolle Männer, gleich einzelnen Lichtfunken, die leuchten als glänzende Sterne über die Länder hin, sichtverbreitend in der Dämmerung. Die erwachenden Völker aber jubeln den Sternen entgegen, freuen sich des mehr und mehr sich verbreitenden Lichtes; und in herrlicher Wechselwirkung ergüht enthusiastisch das Volk, erstarken die Sterne in immerschönerem Glanz, bis aus ihrer und des Volkes inniger Vereinigung die Sonne sich erzeugt, und es Tag wird in unserm lieben Vaterlande."

„Heil uns! daß wir mit Zuversicht diesem Tag entgegen sehen. Heil uns!"

„Unter den Sternen erster Größe aber glänzen ausgezeichnet Schüler, der König unseres Festes, und seine treuen Gefährten. Nicht genug können wir Schülers großen Geist verehren; er ist eine Zierde Deutschlands, Europa's. Mit dankerfüllten Herzen bringen wir im Namen des Rheinkreises, im Namen unseres ganzen deutschen Vaterlandes ihm ein dreifaches feierliches Hoch. Schüler, unser Stolz, er lebe hoch!"

Nun folgten in freudigen Enthusiasmus Toaste auf Toaste:

1) Von Herrn Lellbach:

„Dieser Toast sei allen deutschen Biedermännern gebracht, die gleich unserm würdigsten Volksvertreter Schüler, mit ausdauerndem Muthe und unerschütterlicher Festigkeit, die heilige Sache der Völker vertheidigen und keine Opfer, keine Anstrengungen scheuen, dies hohe edle Ziel zu erreichen. Bei Festen und Toasten dürfen wir aber nicht stehen bleiben, und diese Edeln zu würdigen! Wir müssen uns der Thatkraft weihen, wir müssen handeln, und insbesondere durch politische Bildung, durch Verbreitung des Bürgerthums, ihnen die Gewißheit geben, daß wir ihre Opfer, ihre Anstrengungen zu würdigen wissen. Wir werden unsern Gegnern dadurch zeigen, daß wir dieser hohen Bestimmung würdig sind."

„Wir werden Lasten enthoben werden, die noch von wenigen genannt und ausgesprochen worden."

„Laßt diesen Toast ertönen, daß er in unsern und den entferntesten Gegenden Deutschlands wiederhalle, zum Zeichen, daß wir den Weg betreten, den Sie uns bezeichnet, um zu dem edelsten aller menschlichen Ziele zu gelangen."

„Es wird der höchste, der größte Lohn dieser treuen, wahren Volks- und Vaterlandsfreunde sein."

2) Von Herrn Savoye:

„Der strahlendsten Erscheinung am politischen Firmamente, unsere Schwach, unser Stolz zugleich, unserem höchsten Verbilde im Kampfe gegen den Absolutismus — den Vorkämpfern für Freiheit und Recht: Polens Heldensöhnen!"

3) Von Herrn Daniel Helwig:

„Von Liebe und Hochachtung durchdrungen fühle ich mich berufen, Sie zu einem Toast hoch leben zu lassen. Nicht in einer glänzenden Rede kann ich Ihnen meine Liebe, meinen Dank ausbringen, sondern die wahren Gefühle meines Herzens, das ganz Ihre großen Verdienste und Hand-

Digitized by Google

lungen würdigt, welche Sie in unserer jüngsten Volkskammer auszeichnete. Es lebe der erhabene Volksvertreter! Es lebe dieser Mann, dem nicht Hoffnung seine Geistes- und Seelenstärke lähmte! Es lebe dieser, der das baierische Volk in seine konstitutionelle Rechte, und das Königthum in die Schranken der Constitution wies! Es lebe der Ehrfte der edlen Männer Deutschlands hoch!"

4) Von Herrn Pfarrer Hochdörfer aus Sembach:

„Meine Herren! Liebe Mitbürger!"

„Gewiß sagt sich Jeder: das ist der schönste Tag meines Lebens. Wem verdanken wir das? Ich will versuchen, es kurz auszusprechen."

„Ja, meine Herren! das Volk ist nicht blos auch ein Recht, sondern es ist unter allen Rechten das älteste Recht, dasjenige Recht, welches unmittelbar von Gott stammt, das alleinige wahrhaft göttliche Recht. — Dieses Recht nun geltend gemacht in und durch Gesetz und Staatsverfassung: das ist die Volks-Souveränität. — Die Volks-Souveränität ist daher die Majestät aller Majestäten."

„Die Volks-Souveränität entwickelt und sichert allseitig des Menschen und des Bürgers Recht, und gewährt allein Schutz und Sicherheit der Person und des Eigenthums." —

„Die Volks-Souveränität schafft Gleichheit des Gesetzes und vor dem Gesetze für alle ohne Ausnahme."

„Die Volks-Souveränität bringt Sparsamkeit und weise Ordnung in den Staatshaushalt; und Glück und Heil in die staatsbürgerliche Gesellschaft."

„Die Volks-Souveränität führt die Sonne der Freiheit, führt das Glück der Civilisation über alle Völker herauf."

„Die Volks-Souveränität, obgleich bei uns bis jetzt noch nur kümmerlich entwickelt, setzt uns in Stand, solche Tage zu feiern, wie der heutige: — Tage der Belohnung treuer Volksvertretung. — Hoch! hoch! dreimal hoch lebe darum die Volks-Souveränität!" —

5) Vom Redakteur der deutschen Tribüne:

„Den Zierden des heutigen Festes, den treuen Deputirten Rheinbaierns, die für die Sache des Volkes mit unerschütterlicher Treue und Festigkeit an Schüler's Seite kämpften, den Herren Ritter, Schoppmann, Brogino und Jourdan." —

Allgemein war die Begeisterung der Versammlung; man fühlte sich getrieben, den Gefühlen in einem Gesange Worte zu geben. Mit ergreifender Sympathie wurde daher folgendes von Herrn Christian Scharpff in Homburg gedichtetes Lied abgesungen:

Eint euch alle,
Es erschalle
Donnernd unser Festgesang:
Den Gefeierten zu ehren,
Es den Plächtigen zu lehren,
Daß ist freier Herzen Klang!
Wahrheit siege!
Es erliege
Feiler Künste eitler Hort;
Und der Throne Stolz erkenne,
Daß des Unmuth's Flamme brenne,
Ob der Täuschung schnödem Wort.
Blut und Habe,
Freie Gabe,
Hat die Willkühr frech entweiht;
Deutschland's Boden ward gerettet,
Von Tyrannen ist gekettet
Noch sein Volk, das ihn befreit.
Es erstehe! —
Nimmer stehe
Es vor Thronen, ihm verhaßt!
Seine Freiheit muß erblühen,
Wird es stolz für sie erglühen,
Bricht's die Fesseln, kühn erfaßt.
Ordnung, Friede,
Ewig biete
Sie umsonst des Heuchlers Mund!
Ordnung muß durch Licht gedeihen,
Freiheit muß den Frieden weihen,
Nicht der Kön'ge finstrer Bund.
Bürgerehre
Wache!, und mehre
Wackrer Männer starke Zahl,
Die, wie Schüler, kundhaft streiten,
Fest durch Ihn, zum Kampfe schreiten!
Volk, dich ehrt nur solche Wahl!
Schüler lebe!
Es erhebe
Zu den Sternen sich das Hoch!
Daß der Ewige es walte,
Diesen Edeln und erhalte
Lange, lange, lange noch!

Der Redakteur der Tribüne las hierauf nach eingeholter Erlaubniß der Gesellschaft den Aufsatz vor, welcher unter dem Titel „Deutschlands Demüthigung" am andern Tage in jenem Blatte (Nro. 29.) erschienen ist. Die häufige Unterbrechung des Vortrages, durch Zeichen der Sympathie, und das allgemeine Verlangen wiederholter Ablesung einzelner Stellen bewies, daß nur in Worten wiedergegeben war, was in den Herzen Aller lebte.

Es folgten sodann noch mehrere Toaste, namentlich:

1) von Herrn Frey in Neustadt:

„Den edlen Bewohnern Zweibrückens: die seit langer Zeit, durch ihren Freisinn und Liberalismus sich auszeichneten, und uns heute durch dieses Fest einen neuen Beweis ihrer Achtung für wahre Bürgertugend gaben, ein Lebehoch."

2) Von Herrn Philipp Heinz in Zweibrücken:

„Meine Herren! Theuer ist uns die Wahrheit, theuer ihre Verkünderin, die freie Presse, die alles steht, gerecht richtet, die Gleichgesinnten einet und mächtig macht. Ja, ich wiederhole es, die Preßfreiheit ist das größte Gut aller Völker; das unschätzbare Mittel, dieselben zu belehren und Freiheit und Licht zu verbreiten. Kampfertig sei unser Arm, wenn es ihrer Vertheidigung gegen rechtlose Angriffe gilt. Die freie Presse und ihre würdigen Organe leben hoch!"

3) Vom Herrn Christian Scharpff aus Homburg:

„Meine Herren! Unsere Zeit fordert es, mit Entschie-

Digitized by Google

denheit aufzutreten, sie fordert es, die Ueberzeugung, von der man im Innersten beseelt ist, ohne Rückhalt auch öffentlich auszusprechen. Man hat umsonst bisher zwischen Thron und Volk eine Vermittlung versucht; wer das System der Kabinete beobachtet, wie dasselbe, trotz des Widerstrebens der bessern öffentlichen Aufklärung, fort und fort dahin geht, eine, vom Volke abgeschlossene, Macht zu bilden, mit selbstsüchtigen Zwecken, eine Macht, welcher die Zwecke des Volkes, dessen gesammten Kräfte und theuersten Interessen, als bloße Mittel gegolten werden sollen, wer dieses Streben der Kabinete beobachtet, muß das Vertrauen aufgeben, daß eine vernünftige Vermittelung in der versuchten Weise möglich sei. Das Grundübel liegt darin, daß der Organismus der Regierungen auf dem Unsinne des sogenannten göttlichen Rechts beruht, statt aus der Vernunft, und dem mündig gewordenen Willen des Volks hervorzugehen."

„Es hat, deshalb der Kampf der Prinzipien begonnen, der hier kein vermittelnder, der nur ein vernichtender sein kann; der Kampf des Volksprinzips mit dem Absolutismus; der Kampf des freien Bürgerthums mit den barbarischen Institutionen einer verschollenen Zeit, der Kampf der Volkshoheit mit der Königshoheit. — Für welcher Sache Sieg unsere Brust entflammt sei, sprechen wir laut dies aus: es lebe der Sieg der Volkssache, es lebe der Sieg alles dessen, was an diesem Feste in den Herzen freier Bürger so herrliche Begeisterung fand."

„Meine Herren! Es sind die Organe der öffentlichen Meinung, welche das Volk in diesem Kampfe führen werden. Diesen Organen Schutz und Ehre, vor allen Schutz und Ehre, der in unserm Rheinkreise, mit so entschiedener Kraft, auftretenden Opposition, die für alle gebrachten Opfer nur das Volkes Begeisterung für die Sache der Freiheit will; auf die ganz Deutschland, sammt dem unterdrückten und gefängsten Europa, schon jetzt seine Blicke richtet, dieser Opposition, der entschiedensten Stütze und Verkünderin der Freiheit, Schutz und Ehre und donnerndes Hoch!"

4) Von Herrn Advokat Glaser in Zweibrücken.

„Bei einem Nationalfeste, wie bei dem heutigen, geziemt es sich auch, derjenigen zu gedenken, welche zwar nicht in Person unter uns gegenwärtig sind, deren Geist aber in diesem Augenblick uns unsichtbar umschwebend die erhabenen patriotischen Gefühle belebt, die uns Alle so mächtig durchdringen. Darum allen den edlen Männern überall, welche von dem göttlichen Hauche der Freiheit und des Lichtes angehaucht, von reinen patriotischen Empfindungen durchglüht, dem Rufe der Zeit lauschend und ihm folgend, die Bedürfnisse und Rechte des Volkes nicht nur erkannt haben, sondern auch als muthige Streiter für sie in die Kampfbahn getreten sind, die des Volkes Freiheit und Rechte durch Wort und That unerschütterlich und unbeflecklich gegen die Anmaßungen einer auf verrotteten Vorurtheilen gegründeten Macht verfochten und vertheidigt, und welche die finstern Geister eines freiheitsverderblichen Zeitalters zu verscheuchen, so wie der Bahn zur Verwirklichung der großen Idee deutscher National-Einheit zu ebnen und zu lichten sich bemüht haben — allen diesen ein Lebehoch!"

Was am Ende den schönsten Anklang fand, war folgender Toast eines Greises:

„Allen Völkern ihr Recht,
Wer Gnade begehrt, ist schlecht!"

Der Toast kam von einem Manne, der wegen seiner Liebe zur Freiheit vor 40 Jahren aus Deutschland vertrieben wurde und nun die Erstlinge der Freiheit in Deutschland wiederfindet. —

Doch genug nun der Beschreibung des Festes. Dasselbe war ernst, groß und bedeutungsvoll. Wir sehen dasselbe für etwas mehr an, als eine bloße Dankbezeigung braver Männer gegen einen würdigen Volks-Repräsentanten. Wir erblicken vielmehr darin den Grundstein der politischen Reform unseres Vaterlandes.

Die erste Frucht des Festes war die Bildung eines deutschen Vaterlands-Vereins zur Unterstützung der freien Presse. Möge Jeder der herrlichen Männer, die dem schönen Feste beiwohnten, und Jeder der edelgesinnten Deutschen, die im Geiste bei dem Feste anwesend waren, die Beförderung jenes Vereines zu einer Aufgabe seines Lebens machen.*)

Tages-Chronik.

Frankreich. Paris, 1. Februar. Unsere Hoffnung, aus dem provisorischen Zustand herauszukommen, wird nicht in Erfüllung gehen. Bei dem Gang, welchen die Discussion des Budgets genommen, bleibt nichts anders übrig, als zu neuen provisorischen Zwölftteln die Zuflucht zu nehmen. Schon 22 Tage dauert jetzt die Discussion, und noch sind kaum 13 Paragraphen des Budgets erledigt, welcher deren 151 umfaßt. Es ist daher nicht denkbar, daß bis Ende März das Budget vottet sein könne. — Die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer war wichtig, wegen der Geständnisse der Minister, zu denen sie Veranlassung gab. Der Minister-Präsident nahm die Ehrenmänner und Emigrirten in seinen Schutz; ihre Pensionen angreifen, hieße nach ihm die Charte von 1814 verletzen. Hr. Viennet hatte die Gutmüthigkeit, zu bekennen, daß man die neue Charte zu schnell gemacht, und nicht gewußt habe, was man thue, indem man den Art. 60 ohne Discussion beibehielt. Herr Odilon-Barrot und Lafitte erklärten, die neue Charte könne wohl die Restauration befestigen, keineswegs aber ein System entwickeln, welches einer aus den Barricaden hervorgegangenen Regierung angemessen wäre. Mit einem Worte, es wurde der Fundamental-Pact unsers constitutionellen Gebäudes so critisirt und in Frage gestellt, daß die Discussion die Behauptung des Herrn Sarmenius über die Nothwendigkeit eines National-Congresses und der Primair-Versammlungen vollkommen rechtfertigte."—

Zweibrücken, 10. Februar. Von dem deutschen Vaterlandsvereine zur Unterstützung der freien Presse ist zur Befreiung des Dr. Große aus dem Gefängnisse ein Cautions-Dokument über 500 fl. schon vorgestern nach München gesendet worden; auch wurde zur Verpflegung der Familie des Hrn. Dr. Große monatlich 50 fl. ausgesetzt, wovon die erste Monatszahlung ebenfalls bereits abgesendet worden ist.

*) Die Toaste in den Nebensälen und einige andere Vorträge von Herrn Fiz und Herrn Advokat Jakob sollen nachfolgen.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Sonntag. Nro. 38. Homburg, den 12. Februar 1832.

Der Bund der Könige.

Wir haben in diesen Blättern öfter geäußert, daß die Könige sich verbunden haben zur Unterdrückung der Völker. In der Geschichte der Vergangenheit, wie der Gegenwart liegt der Beweis: in dem Zustande Deutschlands die Frucht, welche jener finstere Bund den Völkern bereitet hat. Sobald ein Strahl des Lichts in einem Lande Eingang findet, sobald die bessere Natur des Menschen in irgend einem Volk rege wird, schließt der Bund sich fester. Darum gewinnt er auch in unserer Zeit neues Leben und erhöhte Schwungkraft. Worin der nächste Plan dieses gesegneten und gnadenreichen Fürsten-Bundes bestehe, sagt uns die Münchner politische Zeitung, und, da sie die Holzeitung ist, der Münchner Hof selbst. Um den betreffenden Artikel jener Zeitung, bevor wir ihn mittheilen, verständlicher zu machen, muß eine Entwicklung dessen vorausgehen, was die Völker und was die Könige unter der „Revolution“ verstehen. Wenn die Könige in dem Mißbrauch ihrer Gewalt so weit gekommen sind, daß sie alle Rechte des freigebornen Menschen mißhandeln, alle Zwecke der Gesellschaft jenen der Launen und der Willkür des Königs unterordnen und mit der Sklaverei des Geistes auch noch die Last unerschwinglicher Steuern verbinden; wenn, sagen wir, ein solcher geistiger und physischer Druck das gute Volk zur Verzweiflung bringt, da bricht zuweilen der zu hoch gespannte Bogen, da erhebt sich endlich einmal die Kraft des Volkes gegen den rechten Ort, gegen seine Peiniger, und fordert mit Gewalt, was ihm gebührt, — das Recht des Menschen und die Freiheit des Bürgers. Jede Revolution wurde durch das Uebermaaß der Sünden eines Königs veranlaßt, jede durch die Unerträglichkeit der Tyrannei, zu welcher der Mißbrauch der Königlichen Gewalt gesteigert worden war. Welche Leiden auch aus den Revolutionen für die Gesellschaft nebenbei entsprungen sein mögen, so sind diese doch nicht nothwendig, sondern nur zufällig, nicht bleibend, sondern nur vorübergehend. Immer war aber die durchgeführte Revolution der Sieg der Vernunft über den Unsinn, der Freiheit über die Tyrannei, der Volks-Interessen über die egoistischen Zwecke feindseliger Fürsten-Familien — mit einem Worte ein Sieg des guten Volkes über einen treulosen König. Zweck der Revolution war ferner immer: die durchgreifende Verbesserung eines fortan unerträglichen Zustandes der Gesellschaft, eine Verbesserung, die aller Vorstellungen und aller Bitten ungeachtet auf dem Wege friedlicher Reform von den feindseligen tyrannischen Königen nicht zu erwirken war. — Die Könige zittern vor Revolutionen, weil sie dadurch die Gewalt zur Unterdrückung der Völker verlieren: sie schildern dieselben deßhalb, um die Massen davon abzuhalten, als den Zustand der höchsten Gräuel. Haben sie auf diese Weise den ängstlichen Gemüthern eine Scheu vor jeder gewaltsamen Umwälzung beigebracht, so gehen sie einen Schritt weiter und nennen auch loyales Streben der Völker nach Reform des gesellschaftlichen Zustandes ein revolutionäres Verlangen.

Sie wollen auf solche Weise, durch eine Verwirrung der Begriffe, die Massen von der energischen Forderung durchgreifender politischer Reform abwendig machen, indem sie auch eine solche Reform für eine Revolution erklären. In Deutschland wollen indessen selbst die entschiedensten Feinde der Könige keine Revolution, sondern nur die Reform — aber die ganze durchgreifende Reform durch Organisation eines constitutionellen Deutschlands im demokratischen Sinne: in Deutschland wollen ferner auch die entschiedensten Feinde der Könige die Reform des Landes nicht mit Gewalt, sondern auf friedlichem, gesetzlichem Wege herbeiführen, nämlich durch die Ausbildung der öffentlichen Meinung des gesammten Volkes — einer Macht, die höher steht, als alle Gewalt der Könige. Deßungeachtet heißen die Fürsten und die Aristocraten das Streben nach der Reform Deutschlands „die Revolution.“ Diese Revolution wollen die Fürsten nun verhindern; d. h. die Könige wollen das friedliche Streben des Volkes nach Freiheit mit Waffengewalt unterdrücken, sie wollen das allmählige Aufkämpfen der Vernunft gegen den Unsinn und der Menschenrechte gegen die Tyrannei mit der Gewalt der Waffen niederwerfen: sie wollen endlich den Mißbrauch der Königsgewalt theils befestigen, theils wieder erobern, indem sie durch Waffengewalt die Censur abermals einführen und die politische Bildung der Völker soweit zurückschleudern wollen, daß auch in den Repräsentativ-Staaten die alten servilen Kammern wieder gewählt werden, die nach Kabinetsordren sich regieren lassen, die Sache der Völker zu Gunsten der Könige mit leidenschaftlichem Eifer verrathen und alle Befehle eines despotischen Königs mit hündischer Ergebenheit vollziehen. — Daß alles dies in dem Plane der Könige liege, sagt uns die Münchner politische Zeitung, also der Münchner Hof selbst. In der Nummer 29. dieses Blattes befindet sich nämlich ein Aufsatz, dessen wesentlicher Inhalt in folgenden Sätzen besteht:

Digitized by Google

„Die Souveräne, welche Provinzen verloren, haben ihren Verlust verschmerzt, ihre Vergrößerungsplane aufgegeben; alte Feindschaften, die zwischen manchen Regierungen bestanden, haben aufgehört. Zwei Bedürfnisse walten bei allen Kabinetten vor, nämlich das, es mit der Revolution nicht zu verscherzen, um die Unterthanen, die ihr nur zu geneigt sind, nicht vor den Kopf zu stoßen; sodann das Bedürfniß, sich mit den andern Regierungen zu verstehen, um in Europa den revolutionären Geist zu unterdrücken. Dahin zielen alle politischen Combinationen; und wo noch andere bestehen, sind sie diesen beiden schlechterdings untergeordnet. Wollte man glauben, diese oder jene Regierung stünde hierin mit den andern in Widerspruch, würde man sich täuschen. Der Wunsch, sich populär zu machen, mag einige Souveräne verführt haben, und es kann auch noch einige Regierungen geben, die den Völkern, durch die sie gestürzt zu werden befürchten, schmeicheln; aber es gibt keinen Souverän, keinen Minister mehr, der nicht in der That an der Zerstörung des revolutionären Geistes arbeitete."

„Schon verführt Rußland mit wenig Rücksichten gegen England, trotz Frankreich, erklärt sich für Holland, unterstützt offenbar Spanien und Portugal, vernichtet Polen und schärft allen deutschen Regierungen ein, daß sie den Revolutionsgeist niederhalten, oder seine Feindschaft gewärtigen sollen. Wenn dieß alles nicht bedeutende Zeichen sind, so wissen wir nicht, an welchen Zeichen sonst die Stimmung einer Regierung erkannt werden könne."

„Preußen scheint zwar in der That zum Erstenmale, seit es eine Monarchie ist, den Krieg zu scheuen. Aber die Mysterien in Belgien, in Polen in der Schweiz, in Deutschland und Italien, haben ihm die Augen über die es bedrohenden Gefahren geöffnet. Die Feuersbrunst, die aus der Ferne her wenig schreckt, wird furchtbar, indem sie sich nähert; man fühlt erst dann, daß es Noth thue, ihr entgegenzuarbeiten. Dieß ist der Fall mit Preußen und dieß seine Absicht. Sein Verfahren gegen Neuchatel offenbart seine Gedanken; seine Vorsicht verkündigt die unermeßliche Armee, die es schlagfertig hält; seinen Entschluß thut der Antheil kund, den es bei der Eroberung Polens genommen."

„Oesterreich ist aber, nachdem es viel an sich gerissen hat, von seinen Vergrößerungsplanen, schon längst abgekommen; sein Beherrscher, der einen guten, von Natur menschlichen Charakter hat, regiert gewissenhaft, und alles läßt vermuthen, daß es sich nicht in die Angelegenheiten anderer Staaten mischen wolle, wenn die seinigen verschont bleiben würden. Aber das Wiener Kabinet, das gewandter ist als die andern, kennt das Gewebe und die Schliche der Revolutionsmänner; es weiß um die Plane der Anführer der Parthei und beobachtet ihre Anstiftung auf eigenem Grund und Boden. Schon mußte seine Armee einschreiten, schon mußten seine Gerichtshöfe Strafurtheile vollziehen."

„In Wien fühlt man mehr als irgend anderswo, wie Noth es thue, den revolutionären Umtrieben ein Ende zu machen; man hat dort wie in Preußen und Rußland die Mittel hiezu in Bereitschaft gesetzt. Der wäre wohl thöricht, der da glauben wollte, eine solche Entschließung lasse sich, wenn sie einmal gefaßt, wieder abändern."

Revolutionärer Geist ist nach den Begriffen der Könige nichts weiter, als das Streben der Völker nach durchgreifender Reform ihres politischen Zustandes. Ein solches Streben ist aber gesetzlich erlaubt: es gibt kein rechtliches Mittel, dasselbe zu unterdrücken. Spricht man also von Mitteln zur Unterdrückung jenes Strebens, so sind diese Mittel nichts anderes als „Anwendung von Gewalt." Der Satz: „daß alle Könige und alle Minister mit den Plänen zur Unterdrückung des revolutionären Geistes beschäftiget, und daß die Mittel zur Ausführung dieser Pläne von Oestreich, Rußland und Preußen schon in Bereitschaft gesetzt sind," sagt daher nichts anderes, als:

„daß alle Könige sich verbunden haben, „um das Streben der Völker nach Verbesserung ihres Zustandes zu unterdrücken, und daß zur Erreichung dieses „Zweckes unter der Fahne Oestreichs, „Rußlands und Preußens Gewalt gebraucht werden soll, weil es ein gesetzliches Mittel zur Durchführung des „Zweckes nicht gibt."

Dieß ist der Sinn des Manifestes der Münchner Zeitung. Wegen der Eigenschaft dieser Zeitung, als Hoforgan, ist jenes Manifest zugleich die Erklärung des Münchner Hofes, die Erklärung der heiligen Allianz und die Erklärung aller Könige überhaupt.

Deine Zukunft, deutsches Volk! liegt nun offen vor deinen Augen. Die Unterdrückung der Völker soll durch Rußland, Oesterreich und Preußen ausgeführt werden. Rußlands Kraft ist aber durch die Heidenschaar der Polen gebrochen worden. —

Rußland ist ohnmächtig. Preußen und Oesterreich müssen also das Meiste thun zur Unterdrückung der Völker. Preußen und Oesterreich sind aber deutsche Mächte, und Deutschland ist es abermals, unser Land ist es, das das ruhmvolle Geschäft eines Henkers der Volksfreiheit nochmals verrichten soll. Deutschlands Jugend folgt als ein feiges Söldnerheer der Fahne despotischer Könige, um die Freiheit und den geistigen Aufschwung zu ertränken, welche in den lichtern Gegenden des Reiches Wurzel geschlagen. Deutschlands Söhne erheben sich, um zur Befestigung der Willkür und der Königs-Tyrannei, ihre eigenen edleren Besitzer zu erschlagen, die Brüder nämlich, welche der Organisation Eines deutschen Vaterlandes, mit einer vernünftigen Verfassung, Gut und Blut zu opfern bereit sind. Und was thut das Volk, einer solchen Zukunft gegenüber? Es bleibt wie immer gleichgültig und gefühllos. Jede Vorstellung und Bitte um Entwicklung der moralischen Kräfte und um Vereinigung derselben zum Widerstande gegen die finstern Pläne der Könige ist vergeblich. Verlangt nur Einen Kreuzer zur Bildung eines Vaterlands-Vereines gegen gesetzwidrigen und willkürlichen Mißbrauch der Königsmacht, und ihr predigt tauben Ohren. Wie ein Sklave, der durch Stoßen und Schläge das Gefühl für moralische Würde gänzlich verloren hat, liegt das schwerfällige deutsche Volk gemächlich an der Kette, und verzehrt zufrieden die Brocken,

Digitized by Google

die seine Könige ihm übrig lassen und mit Blicken der Verachtung ihm vorwerfen.

So sehr hat die Hundsnatur des Volks-Charakters sich bemächtiget, daß mancher als Vertheidiger der Freiheit und als Held des deutschen Reformkampfes vergötterter Volksvertreter in kriechender Schmeichelei vor einem Herzoge sich niederwirft: so sehr hat jene Hundsnatur die Oberhand gewonnen, daß zwölf Millionen Deutsche und gerade jene, welche sich selbst die gebildetsten nennen, in einem niedrigen und ekelhaften Sclavensinn erklären: „sie wollen keine Staatsbürger sein, sie schämen sich vielmehr glücklich die Unterthanen eines absoluten Königs zu bleiben." — Es ist finster, dieses Gemählde Deutschlands — allein leider nur zu treu. Nur ein Lichtpunkt erhebt sich in dem düstern Bilde: nur eine Hoffnung leuchtet noch dem Freunde des deutschen Vaterlandes: die herrlich aufgeblühte Bildung und der edle männliche Stolz der Bürger Rheinbaierns und eines andren Theiles des constitutionellen Deutschlands. Da giebt es keine niedrige Seele mehr, die in hündischer Unterwerfung unter die Launen beschränkter und öfters sogar einfältiger Könige ihr Glück und ihren Ruhm suchen möchte. Die Bürger haben ihre Würde erkannt, sie sind gehorsam dem Gesetze und achten die Obrigkeit; allein sie verlangen, daß auch die Minister und die Könige dem Bürger den schuldigen Respekt bezeigen. Sie weisen die Benennung „Unterthanen" mit Verachtung zurück; sie weisen eben so die Phrase „König und Herr" mit Indignation zurück, denn der König ist nicht ihr Herr, er ist nur Oberhaupt und sie sind freie Bürger. Sie wollen deßhalb weder dem Namen noch dem Wesen nach „Unterthanen" sein, sie verlangen, daß man sie als „Staatsbürger" anerkenne.

O meine Mitbürger erhaltet und pfleget diesen schönen Geist. Pfleget ihn mit aller Anstrengung, damit euer edles Beispiel den gedrückten Brüdern der andern deutschen Länder zur Ermunterung diene; pfleget ihn, damit euer leuchtendes Vorbild den unmedetten Brüdern die Augen öffne, auf daß sie ihr Halsband und ihre Kette sehen, auf daß sie den Schimpf ihrer Hundsnatur empfinden und mit dem Licht der Erkenntniß die Ueberzeugung in ihnen erwache: daß der Mensch auch im Zustande der Freiheit zu essen habe, ja daß die Entwicklung des reinen Bürger- und Volksthums eben das einzige Mittel sei zur Emporhebung des materiellen Wohlstandes aller Völker. Laßt vor allem meine erleuchteten Mitbürger, den deutschen Vaterlands-Verein nicht fallen. Er ist das Mittel, das Licht der Erkenntniß in die finstern Gegenden Deutschlands zu bringen und das Volk zur Erkenntniß der bürgerlichen Würde zu führen. Habt ihr aber diesen Zweck erreicht, so ist der Bund der Könige ohnmächtig. Vergeblich werden diese Gewalt anwenden wollen, um den erwachten Geist des Volkes zu unterdrücken.

Der Wille des Volkes, hervorgetreten in der öffentlichen Meinung, ist alsdann das oberste Gesetz, vor welchem die feigen Könige gerne den Rücken beugen.

Tages-Chronik.

Portugal. Lissabon, 25. Jan. Vor einigen Tagen erhielt die Regierung von ihren Agenten in Terceira Nachricht, Don Pedro werde, wenn er die Insel verlasse, im Hafen von Peniche zu landen suchen. In Folge dessen begab sich Don Miguel auf den bedrohten Punkt, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß alle Vertheidigungs-Anstalten in gutem Stande seien. Im Rückweg nach Quelus wurde sein Pferd scheu, stürzte und warf ihn zu Boden, jedoch ohne ihn zu beschädigen; den folgenden Morgen wiederfuhr ihm derselbe Unfall auf der Straße nach Arrios, allein wieder ohne alle Folge. Es scheint demnach, die Vorsehung wolle diese Geißel Portugals noch lange erhalten. — Der Termin, welcher zur Abrichtung des forcirten Anlehens bewilligt war, neigt sich zu Ende, ohne daß dem Schase Zahlung geleistet worden wäre. Es wird daher unverzüglich ein Decret erscheinen, vermöge dessen die Güter-Sequestration aller derjenigen vorgenommen werden soll, welche ihren Antheil binnen drei Tagen nicht abtragen. — Nach erhaltenen Nachrichten von Madeira v. 22. verlangt der Gouverneur Verstärkung von Truppen, weil er sonst die Insel nicht behaupten könne. Es wurden sogleich Kriegs- u. Transport-Schiffe ausgerüstet, um 600 Mann überzusetzen. Die frühere unter den 30. Dezember abgegangene Expedition von 4 Corvetten mit 400 Mann an Bord, ist durch die letzten Stürme zerstreut worden.

Spanien. Madrid, 31. Januar. Als die Deputation von Asturien, welche der bestehenden Sitte zufolge dem neugebornen Königskinde Geschenke bringen sollte, unterwegs erfuhr, daß es eine Prinzessin sei, trat sie alsobald ihren Rückweg an. Welches Unglück für ein Land, wenn ein solcher König keine Thronerben erhält! — Aus zuverlässiger Quelle verschert man, Frankreich habe unserer Regierung erklärt, im Fall spanische Truppen in Portugal einrückten, würde es unser Land mit einer französischen Armee überziehen. Wie würde diese Erklärung Frankreichs mit seinem Benehmen gegen Italien in Uebereinstimmung zu bringen sein?

England. London, 6. Febr. Wir halten es für interessant, die Hauptgegner der Reformbill zu benamen. In der ersten Reihe erscheint die Königin Adelaide, ihr zur Seite stehen die Prinzessinnen Auguste und Sophie von Gloucester, dann folgt der Prinz von Gloucester mit den Herzogen von Cumberland, Wellington und Aberdeen, endlich in dem Unterhause Peel und seine Freunde. An diese Reihe schließt sich das diplomatische Corps mit Ausnahme des Prinzen Talleyrand an. Die Antireformer haben ein Program publicirt, worin die Grundsätze angegeben werden, nach denen ein neues Ministerium, in ihrem Sinne zusammengesetzt, würde zu handeln haben.

Frankreich. Die Majorität der Deputirtenkammer hat an der Dotation der Pairie nur eine Verminderung von 60,000 Franken zugestanden. Wenn dies geschehen ist, um die edle Kammer nicht noch feindseliger zu stimmen, so dürfte der Zweck verfehlt sein, denn selbst diese kleine Reduktion wird sie keineswegs gut heißen. — Gestern eingetroffene Depechen von St. Petersburg bringen die Nach-

Digitized by Google

richt, daß das dortige Kabinet noch keinen definitiven Entschluß wegen des Vertrags vom 15. December gefaßt habe. Nach dieser Erklärung kann vor 6 Wochen nichts entschieden werden, denn ein Kurier, der abermals nach St. Petersburg abgesandt werden soll, wird wenigstens so viel Zeit bis zu seiner Rückkunft nach Paris nöthig haben. Mittlerweile wird es Ende Merz und gestattet den Mächten das herannahende Frühjahr, sich auf eine entscheidendere Weise zu erklären.— So eben verbreitet sich das Gerücht, die Regierung habe das Projekt aufgegeben, Truppen nach Civita-Vecchia und Ancona zu senden, um an der Invasion Oestreichs in Italien Theil zu nehmen. Dieser plötzliche Entschluß soll durch Wiener Depeschen herbeigeführt sein, welche die schon bestehende Verlegenheit in den diplomatischen Verhältnissen noch vermehren. Alsobald gieng durch Telegraphen der Befehl nach Toulon ab, dem Schiffe, worauf unsere Truppen embarquirt sind, ein Fahrzeug folgen zu lassen, mit dem Auftrag: statt nach Italien nach Algier zu segeln. Schade, denn viele unserer Liberalen hätten gerne französische Truppen in Italien gesehen, überzeugt, daß Ludwig Philipp bald fallen müsse, und alsdann ihre Ordre nur zu verändern wäre, um sie wesentliche Dienste leisten zu lassen. — Don Pedro hat endlich ein Manifest publicirt, um sich über die Gründe und den Zweck seiner Expedition gegen Portugal zu erklären. Statt auf Volks-Souveränität gründet es sich auf die wurmstichigen Doctrinen des göttlichen Rechts. Nach Auseinandersetzung der Anklagspunkte gegen seinen Bruder verspricht er: seine erste Sorge werde dahin gehen, die Cortes zusammenzuberufen, und eine permanente Regierung einzusetzen. Volle Amnestie ist allen zugesagt, welche an der Regierung Don Miguels Theil genommen haben. Wie kommts aber, daß die Generale Saldanha Bizarro und mehrere ausgezeichnete Liberale, welche sich im Auslande befunden, dieser gnädigen Gesinnungen des Ex-Kaisers sich nicht zu erfreuen haben? — Der Globe enthält einen Brief aus Meriko vom 19. Nov. 1831 an Lafayette adressirt, womit Letzterem eine bedeutende Summe für das Polen-Comitee übermacht wird, als Ertrag einer für die Freiheit der Völker veranstalteten Subscription.

Italien. Bologna, 29. Januar. Nach den abscheulichen Metzeleien in Cesene und Forli haben sich 400 Mann päbstliche Truppen von dem Hauptcorps getrennt, um in Detachements die Compagne zu durchziehen. Diese Banden werden, wo sie hinkommen, Gräuel und Verwüstung verbreiten, denn sie bestehen aus den Mördern von Frosinone und andern Verurtheilten, welche der Pabst den Gefängnissen von St. Leo, Civita Castellane und Castel St. Angelo entzogen hat. Mit einer solchen Armee führt der Statthalter Christi die verirrten Schaale in seinen Schooß zurück.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nr. 36: 92 fl. 6 kr. — J. Heinz, Schreiber, 30 kr. Maurer, Barbier, 12 kr. Ein ungenannter Freund der freien Presse, 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Graf Wittgenstein, der Alte, 6 kr. G. Ritter, Buchdrucker, 48 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Ein Ungenannter 12 kr. J. Koch, Schneidermeister, 12 kr. Ch. Dingler, Mechanikus, 30 kr. F. Loy, Seilerhauer, 12 kr. L. Ladenberger, Bäcker, 10 kr. D. Leiner, Schreiner, 6 kr. Baumann, Buchdrucker, 12 kr. J. Scholler, 12 kr. J. M. 12 kr. Advocat Petri, 1 fl. C. Simon 12 kr. Für einen Freund 30 kr. Zusammen monatlich . 98 fl. 7 kr.

Eine Gesellschaft in Mainz 5 fl. 15 kr. Ein Ungenannter aus Birkenfeld 3 fl. 30 kr. Ein Bürger aus Meisenheim 3 fl. 30 kr. monatlich.

Subscription in Niederauerbach.

Carl Maurer, 6 kr. Georg Cloos, 6 kr. Jakob Hamm 4 kr. Jakob Hofmann, 8 kr. Charawell, 6 kr. Heinrich Hndlet, 10 kr. Georg Wolff, 12 kr. Christian Scherer, 8 kr. Christian Denger, 10 kr. Johann Nickel Denger, 12 kr. Zusammen monatlich . . . 1 fl. 24 kr.

Anzeigen.

Die bereits angemeldete Brochüre:

„Garantien der freien Presse im baierischen Rheinkreise, von J. Savoye, Advokat am Appellhofe zu Zweibrücken"

hat so eben die Presse verlassen. Wir machen das Publikum auf diese wichtige Schrift vorläufig aufmerksam und behalten uns vor, eine ausführliche kritische Anzeige nachträglich zu liefern. Exemplare der Schrift zu 48 kr. sind bei Herrn Buchhändler Ritter in Zweibrücken zu haben. Der Gesammtertrag ist für polnische Züchtlinge bestimmt.

Da die deutsche Tribüne, als Journal des Vaterlands-Vereines zur Unterstützung der freien Presse, nunmehr die ausgedehnteste Verbreitung finden wird, so eignet sich dieselbe vorzüglich zu Bekanntmachungen. Für die Inserate werden 9 kr. für die Zeile berechnet. Indem wir bemerken, daß der ganze reine Ertrag des Blattes zu patriotischen Zwecken verwendet wird, bitten wir Jedermann, die Tribüne zu diesem Behufe zum Organe der Bekanntmachungen zu wählen, und zur Beförderung dieses Zweckes je im Kreise seiner Freunde mitzuwirken. Die betreffenden Blätter ersuchen wir um gefällige Aufnahme der gegenwärtigen Anzeige.

Zweibrücken, 11. Februar 1832.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Der Barometermacher Petro Boggia, ein Italiener, findet in Zweibrücken wieder hinlänglich Arbeit. Sollte irgend ein Leser dieses Blattes seinen dermaligen Aufenthalt kennen, so bittet man, ihn hievon zu benachrichtigen.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. **№ 39.** **Homburg,** den 13. Februar 1832.

Undank ist der Welt Lohn!

Es ist schmerzlich für uns Ultra, Fürsten und Aristokraten, täglich so sehr verkannt zu werden; als ob das Resultat unsere Wirkens nicht auch nothwendigerweise Freiheit, Licht und Ordnung wäre. Nur Tadel, nur Vorwürfe vernehmen wir, und alles dieswegen? — weil wir, um zu jenem Resultate zu gelangen, ein anderes System verfolgen, als die Liberalen. Wir sind aber fest überzeugt, daß jeder vorurtheilsfreie, nicht leidenschaftliche Beurtheiler, der die Geschichte zur Hand nimmt, sich leicht überzeugen kann, daß unser System Recht am sichersten und sehr oft auch am schnellsten zu jenem schönen Ziele, zur Freiheit, schon geführt hat und noch führen wird. Es beruht dieses System nämlich auf dem gewiß wahren Grundsatze: „Wenn das Maaß voll ist, so läuft's über." Unser Mittel, den Völkern, die Freiheit zu erringen, ist daher das System der Unterdrückung, der Knechtschaft. — Die Freiheit ist gewiß das höchste Gut, und die Völker dahin zu bringen, daß sie sich aufs innigste von dieser Wahrheit überzeugen, ist unstreitig das sicherste Mittel, das thatkräftige Sehnen nach Freiheit in ihnen hervor zu rufen. — Geschieht dieß vielleicht durch schöne Lobreden auf die Freiheit? Wäre dem so, so müßte jenes bis zur That kräftige Sehnen im Volke schon erwacht sein. Nein! nicht durch Deklamationen zu Gunsten der Freiheit, sondern durch ein wohlgeordnetes und gut durchgeführtes System der Unterdrückung und der Knechtschaft der Völker, wird die große Aufgabe des Jahrhunderts gelöst. Jegliche Freiheit muß dem Volke gänzlich entgehen, die Canaille muß vorerst gekuhelt und bis aufs Blut ausgesogen werden; und wenn sie dann Miene machen wollte zu klagen, so muß sie erst nicht sprechen dürfen. Auf diese Art wird so lange fortgefahren, bis das Volk zur lebhaftesten Ueberzeugung der Wahrheit gelangt, daß die Freiheit das höchste Gut sei, welcher Grad der Ueberzeugung dadurch erkennbar wird, daß das Volk so frei ist, sich zu nehmen, was man ihm nicht gibt. Daß es aber bei jedem Volke das so manipulirt wird, dahin kommen muß, braucht wohl nicht näher nachgewiesen zu werden. Dieß ist das System der Fürsten, der Aristokraten, dieß unser System, das gewiß sicher zum Ziele führt, und über dieß noch den Vortheil hat, daß ein auf diese Art zur Freiheit gebrachtes Volk mit der Freiheit steht und fällt. So zeigen sich also die Fürsten, die Aristokraten als die wahren Beförderer der Freiheit, und die Geschichte aller Zeiten, besonders aber die neueste widerspricht diesem nicht. Wir sahen erst vor 13 Monaten, wie nur wenige Männer innerhalb weniger Tage ein ganzes Volk frei zu machen wußten; ich meine jene Märtyrer, zu Ham und Hohgrod, die so Großes durch Druck und Knechtschaft für die Freiheit thaten, und denen ich nur mit Schmerz zurufen kann „Undank ist der Welt Lohn." — Ja hätte jeder unserer 32 Fessel in Deutschland einen Carl X. und jeder Carl X. einen Polignac, so würde es bald mit der Einheit Deutschlands besser stehen. Jedoch sei dieß unbeschadet und in gerechter Anerkennung der Bemühungen und Verdienste unserer Regenten gesagt; auch sie berechtigen zu Hoffnungen. — Jene beide aber leisteten Ungewöhnliches. Was Hunderte von liberalen Journalen in Tausenden liberalen Artikeln mit ihrem System nicht dahin brachten, das brachten jene beiden Helden der Freiheit in zwei Artikeln dahin, die sie Ordonnanzen nannten. Nur darin fehlten sie (mehr ein Fehler des französischen Charakters) daß sie die Unterdrückung consequent noch nicht aufs Höchste getrieben hatten, als sie schon das letzte Mittel, das Volk zu befreien, die Ordonnanzen, anwendeten. Daher war das Volk noch nicht ganz zur Freiheit reif und erlitt bald einen kleinen Ruckfall in die Unterdrückung, was, wie wir aber gezeigt haben, bei einem Volke, das bis zur höchstmöglichsten Unterdrückung gebracht war, nicht mehr möglich ist. Noch hegt man die gegründetste Hoffnung, daß Ludwig Philipp und Perier durch eine consequentere Durchführung des Systems der Unterdrückung jenen Fehler wieder gut machen werden. — Jedoch brauchen wir die Belege für das, was wir gesagt haben, nicht im Auslande zu suchen. Sehen wir nicht die so verkannten Fürsten und Aristokraten in unserm lieben Deutschland in der größten Thätigkeit die Völker zu befreien, und zwar in so folgerichtiger und hartnäckiger Durchführung des Systemes der Unterdrückung, wie es nur der deutsche Nationalcharakter möglich macht. Sobald irgend ein Geist der Freiheit bemerkbar wird, so bald nur eine Spur von Sinn für deutsche Einheit und Nationalität sich zeigt, so werden gleich Mittel der Unterdrückung angewendet, damit jener Geist und jener Sinn nicht untergehe, sondern im Kampfe mit diesen Unterdrückungsmitteln erstarke, und so zuletzt siegreich zum Ziele führe. Diese Taktik kann man in Preußen, Oesterreich, Braunschweig, Sachsen, Baiern, Hessen und mehr oder minder in allen Ländern Deutschlands befolgt sehen. So erklärt es sich, warum in Nassau der Herrendank zu klein wird; es erklären sich so die Schenkischen Ordonnanzen, die Verfolgungen liberaler Schriftsteller und Journalisten, so

Digitized by Google

unser letzter Landtagsabschied, die hohen Civillisten, kurz es erklärt sich so die ganze Handlungsweise deutscher Kabinete. Es sind dieß Bemühungen von Seite der resp. Regierungen durch körperlichen und geistigen Druck den Sinn der deutschen Völker für Einheit und Freiheit aufzumuntern. Sollten jedoch auch alle diese Bemühungen der Regierung im Volke keine Wirkung hervorbringen; so besteht in Deutschland noch eine Autität, eigends dafür gegründet, die deutschen Völker mit Gewalt durch Druck und Demüthigungen zur Freiheit zu zwingen, ich meine jene ehrwürdige Gesellschaft zu Frankfurt, Bundesversammlung genannt, weil sie den Beruf hat, die Völker durch auseinanderfolgende Erniedrigungen zu einem Bunde voider ihre Unterdrücker zu nöthigen. Und diesen schönen Beruf erfüllt sie treulich, so oft sie ein Lebenszeichen von sich gibt, nur schade, daß dieß nicht öfters geschieht. — Noch einmal muß ich daher sagen, daß es schmerzlich für uns Ultra, Fürsten und Aristokraten sein muß, bei allen diesen Bemühungen so verkannt zu werden; und wenn wir nicht so unmenschlich ständhaft wären, so müßte durch dieses Verkanntsein unsere Thätigkeit gehemmt werden. Dieß soll jedoch nie geschehen, du theures Volk! nein, sei versichert, daß wir zum Zweck deiner Befreiung unser System hartnäckig verfolgen werden. Wir wollen dich peinlich und körperlich knebeln und beharrlich plagen, bis wir dich endlich zwingen, im höchsten Schmerze auszurufen: „Ja die Freiheit ist das höchste Gut. En avant marchons etc."

Ein Ultra.

Correspondenz.

Darmstadt, 10. Febr. Mit wahrem Vergnügen habe ich seiner Zeit den Artikel „Dringende Bitte an Hessens brave Bürger" in ihrem Blatte gelesen. Gewiß, es ist an der Zeit, daß man sich im Großherzogthume Hessen mit solchen Sachen beschäftigt. Ehe man sich versteht, heißt's: „Gewählt!" und dann weiß man nicht, wem man die Stimme geben soll. Hat man aber vorher sich bedacht und besprochen, einträchtig und offenherzig; hat man sich betragt, wer wird des Landes Bestes kräftig, ohne Scheu und mit Einsicht vertheidigen; ist die gesetzlich erlaubte, unverhehlte Verabredung getroffen: „Den und den wollen wir wählen!" ja nun, dann geht man vorbereitet zum Wahlakte.

Auch in Würtemberg geschah's so, und in Frankreich ebenfalls, was gewiß nachahmenswerth ist, obgleich Viele von Frankreich gar nichts wissen wollen, ohne deßhalb bessere Deutsche zu sein.

Ich will nicht den Lehrmeister meiner hiesigen ehrenwerthen Mitbürger abgeben. Gott behüte! Ebenso wenig den Beistand oder den Rechtsfreund. Denn meine Mitbürger sind aus der Schule, sie sind mündig, sie sind Männer. Aber werden sie mirs übel nehmen, wenn ich ganz schlicht ihnen meine Meinung vortrage; wenn ich ihnen sage, was ich thun würde, falls ich unter ihren Wahlmännern säße? Nein, sie nehmen mir's nicht übel, gerade deßhalb, weil sie aus der Schule, weil sie mündig, weil sie Männer sind. Wer sich seines eigenen Werthes und seiner Selbstständigkeit bewußt ist, warum sollte der nicht gerne hören, was ein dritter von der Sache hält? Gefällt's ihm wohl

so schließt er sich an. Gefällts ihm nicht, so sagt er seine Gegengründe und überzeugt wohl gar den dritten eines besseren. Der ewige und weise Gott hat uns nicht blos Redelaute, sondern auch Verstand und Urtheilskraft gegeben. Laßt uns sie benutzen! Er hat uns aber auch im Laufe der Jahrhunderte mit Schreibe- und Buchdruckerkunst beschenkt. Laßt uns sie nicht weniger benutzen! Und wenn der Gedankenzwang im Vaterlande es nicht erlaubt, so laßt uns die Gedanken wo anders auslederln, vorzugsweise in der deutschen Tribüne, welche keine Censur anerkennt.

Wir Einwohner Darmstadts haben zwei Deputirte auf unsern Landtag zu wählen. Sie müssen nicht aus der Stadt Darmstadt sein, aber bisher waren sie es, es hat auch Manches für sich, und ich bin selbst ein bischen zu sehr Darmstädter, um einem andern Orte des Großherzogthums die Ehre zu gönnen, daß Darmstadt, eine Stadt von 22,000 Einwohnern, von ihm seine Deputirten sich holt.

Bisher war es weiter Brauch, den einen Darmstädter Deputirten aus dem Staatsdiener- und den andern aus dem Bürgerstande zu wählen. Gut, auch das hat Manches für sich, obgleich es nicht entfernt wesentlich ist, und jeden Falls keinen Anschlag geben kann. Daß der Herr Geheimerath Schenk in Darmstadt wieder als Abgeordneter der Stadt Darmstadt gewählt werde, läßt sich voraussehen. Denn Manche haben ihm zwar zum Vorwurfe gemacht, daß er bisweilen gar zu gerne vermittele und dergleichen, aber auf dem letzten Landtage, gerade, wo es hauptsächlich galt, stand er als Mann. Ihm sei Ehre dafür!

Der zweite Abgeordnete der Stadt Darmstadt auf dem vorigen Landtage war dem Bürgerstande entnommen; aber doch nicht so völlig dem Bürgerstande, um nicht anzudeuten, daß man unter Umständen geneigt sei, vom bisherigen Brauche ganz abzugehen. Denn der Mann ist nebenbei auch Staatsdiener.

Ich ehre und schätze diesen Mann, wie ihn jeder Darmstädter ehrt und schätzt, und wie er es in vollem Maße verdient. Aber unsere zweite Kammer (von der ersten spreche ich gar nicht) bedarf nothwendig größerer Intelligenz, größerer geistiger Kraft, als sie bisher zu Zeiten in ihrer Mehrheit entwickelte. Damit trete ich der Kammer nicht zu nahe. Ihr guter Wille, ihre Tüchtigkeit, das viele Gute, was sie gewirkt, bleiben ihr ungeschmälert, und eben so wenig behaupte ich auch nur entfernt, daß sie bis jetzt nicht intelligent gewesen. Man überlese nochmals meine Worte, und man wird's finden. Aber es ist durchaus nöthig, daß in unserer Zeit, und um mit der Hurdeffischen Kammer (bei unserem so sehr illiberalen Wahlgesetze) nur einigermaßen concurriren zu können, alle Kräfte angewendet werden, möglichst viel Kenntniß und Geist, mit Charakterfestigkeit und Redlichkeit verbunden, in die neue Wahlkammer zu schaffen.

Wenn ich als zweitem Abgeordneten Darmstadts, nach dem eben erwähnten Maaßstabe, meine Stimme gebe, habe ich vielfach überlegt. Ich dachte an den wackern Holzermann, so manches achtbare Mitglied des Gemeinderaths, so manchen andern braven Bürger, der nicht im Gemeinderath sitzt, so manchen Staatsdiener, der Herz und Kopf am rech-

Digitized by Google

ten Fleck hat. Aber ein Theil — so sagte ich mir — wird da oder dort als Abgeordneter genannt, ein anderer ist zu alt; ein dritter zu jung; und dabei habe ich mir vorgesetzt, nur Einen zu nennen.

Endlich entschloß ich mich für Einen. Er ist zwar ein Staatsdiener, aber ein Einwohner Darmstadts und zugleich wirklich sein Bürger. Er ist wohlthätig, freisinnig, redlich, voll Kenntniß, bewährt und fest. Jahre lang wohnt er in unserer Stadt, ohne Prunk, einfach, von Allen geachtet. Es ist der Oberappellationsgerichtsrath Höpfner. Oder kann man sagen: Dieser verdiene nicht der Mann des Vertrauens zu sein? Wer sagt es? — Gewiß, jede Lippe verstummt.

Wahlmänner Darmstadts, ich hasse Schmeichelei und Schönthuerei. Aber was ich von Höpfner sage, ist weder das Eine noch das Andere. Ich ehre euern freien Entschluß. Aber meine Meinung durfte ich aussprechen.

Tages-Chronik.

Portugal. Lissabon, 28. Januar. Im Augenblick verbreitet sich das Gerücht, die Insel Madeira habe sich für Donna Maria de Gloria erklärt. Wenn dem so ist, erhält der portugiesische Handel den letzten Herzstoß und Lissabon wird in die größte Noth versetzt.

Spanien. Unsere Regierung hat erklärt, sie werde jedenfalls Don Miguel zu Hülfe kommen, mögen Lord Grey und Herr Perier davon denken und darüber sagen, was sie nur immer wollen. Dieses entschiedene Auftreten von König Ferdinand ist ohne Zweifel die Folge russischer Einwirkung.

Frankreich. Die neuen Stadt-Sergeanten haben größtentheils ihre Anstellung wieder angegeben, weil ihnen zugemuthet wurde, sich als Mouchards gebrauchen zu lassen. — Eingetroffene Briefe aus dem Haag vom 4ten santen sehr kriegerisch. Die Prinzen und die Herzoge von Sachsen-Weimar sind zur Armee abgegangen, die Flotte dringt tiefer in die Schelde ein, alle Soldaten, welche in Urlaub sich befinden, sind zu ihren Corps zurückberufen. — Das Ministerium soll wieder Veränderung erleiden, und Herr von Talleyrand aufgefordert worden sein, das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. — Kesners Deficit wächst immer fort, man schätzt ihn jetzt auf 9 Millionen. — Heute wurde das Mouvement wegen eines heftigen Artikels gegen die Kammer mit Beschlag belegt. Wir werden diesen Artikel Morgen unsern Lesern liefern.

Paris, 9. Febr. Man wird nun bald Nachrichten über den Erfolg der portugiesischen Expedition haben. Gestern ist die Proklamation von Don Pedro erschienen. Sie ist zwar sehr lang, aber die Perioden haben sämmtlich viel Nerven, und die Auswahl der epitheta ornantia zeugt von großer rhetorischer Einsicht. Ich für meinen Theil bewundre den Styl, um so mehr, als ich mich wenig um den Wohllaut der Perioden bekümmere, wenn ich zornig bin. Don Pedro dagegen verräth durch die Zierlichkeit der Sprache die weise Mäßigung im Zorne, die uns die alten Philosophen so hoch anrecommandirt haben. Don Miguel selbst würde einen neuen Beweis seiner Brutalität geben, wenn ihn die Proclamation beleidigte; alles ist darin so edel und so erhaben; namentlich der Schluß, worin er volle Amnestie verspricht und dann endigt:

> »Je déclare que je ne veux point porter dans le Portugal les horreurs de la guerre civile, mais la paix et la reconciliation, en arborant l'étendard royal de sa souveraine, ainsi que le démandent les lois de l'éternelle justice et les voeux de toutes les nations civilisées de l'univers.«

Les horreurs de la guerre civile ist nicht allein eine schöne Phrase, sondern zeigt auch daß Don Pedro seinen Bruder nicht mit den Waffen — wie dieses schon aus der frühern Ausschließung des Generals Saldanha von der Expedition hervorging — sondern mit romantischer Ritterlichkeit — en arborant l'etendard royal de sa souveraine — überwältigen wird. Vermuthlich hängt die Donna Maria ihren Schleier, l'étendard royal de sa souveraine, an den Maßbaum, und steigt mit 20 weißgekleideten Jungfrauen in einen grünen Kahn reich mit Bändern verziert. Ihr Onkel, Don Miguel, kommt dann auf der Jagd an das Ufer des Meeres, er sieht die Jungfrauen nahen: ohne sie zu kennen, verliebt er sich in die Prinzessin und heirathet sie; der Vater erscheint endlich, alles klärt sich auf und Don Miguel bessert sich und wird ein braver Ehemann. Alsdann schließt alles mit der Amnestie; die Wilde erhalten Verzeihung und leben mit den Schafen hinfüro friedlich zusammen. Wer sich die Mühe geben will, die Proclamation zu lesen wird mir meine Ironie vergeben. Amnestie freilich ist nothwendig, und das Anerbieten derselben kann niemand beleidigen, wohl aber der weinerliche mattherzige Ton und der Mangel an jeder kräftigen Männlichkeit; mit einem Wort, wer eine so weibische Proclamation schreibt, ehe er an ein ernstes Werk geht, bricht sich den Stab zum Voraus. Die Leute, welche Don Pedro begleiten, sind — ausserdem größtentheils so unpopulär in Portugal, daß Don Miguel ruhig schlafen kann. Einer der Hauptanführer ist Carvalho, bekannt durch seine Uebersetzung der Annalen von Tacitus.

Deutschland. Die Baireuther Zeitung schreibt aus Berlin, daß das preußische Cabinet gewigt sei, der Erhaltung des Friedens alle mit der Ehre Preußens nur irgend vereinbarliche Opfer zu bringen, daß aber eine dem Throne nahe stehende Person, (also der Kronprinz) andere Gesinnungen hege, weil die Ehre Preußens mit gewissen Familien-Interessen in zu innigem Zusammenhange stünde, als daß sie, ohne diese zu berücksichtigen, unverletzt bewahrt werden könnte. — Wünsche ihr Glück deutsches Volk, daß man ganz offen an dein Halsband dich erinnert. Die Familien-Interessen der preußischen Könige sind die Ehre des preußischen Volkes. Wenn eingebildete Interessen der Königs-Familie verletzt werden, so muß sich die Nation wie eine Sclavenherde in den Krieg hetzen lassen. Das Volk ist eine Sache — es ist das Eigenthum der Könige und das willenlose Werkzeug zu deren Familienzwecken. O du hochgebildetes preußisches Volk, wie glücklich bist du in deiner legalen Bereitwilligkeit, der Launen eines Prinzen deine Kinder freudig zum Opfer zu bringen! —

Die Baireuther Zeitung ist ein Seitenstück der Münchner Politischen; oder sie übertrifft sie vielmehr noch, da letztere nur von dem Sohne, erstere aber nach den Ordens des

Digitized by Google

Vaters Freiherr von Welden redigirt wird. Unter diesen Umständen gewährt ein Artikel der Baireuther Zeitung, worin der Grund, der dem Grafen von Seinsheim in München bereiteten Feste angegeben wird, ein großes Interesse. Jener Artikel lautet also:

„Die Installation des Grafen von Seinsheim, der mit einer seltenen Beharrlichkeit die ministeriellen Interessen in der Kammer und die Prärogative der Krone zu wahren sich bemühte, zum Präsidenten der Regierung des Isarkreises, gab Veranlassung zu einer Reihe von Festlichkeiten, wie sie noch keinem Minister widerfahren: Festmahle, Musiken, Beleuchtung und decorirte Säle, Deputationen von Privatvereinen, wiederholte feierliche Galla-Aufwartungen, folgten in ununterbrochener Reihe und dauern seit dem Neujahrstage noch bis heute fort. Herr Graf von Seinsheim, einem der ältesten adelichen Geschlechter entsprossen, gehört aus freieigener Wahl zu den Streng-Ministeriellen ohne gerade einen servilen Sinnes zu sein, weil Servilität gegen eigene Ueberzeugung ist, der Graf aber aus Ueberzeugung der Hofpartei ganz angehört, und in dem Festhalten an das patriarchalische System alles Heil sieht. Seine Persönlichkeit ist ehrenwerth, sein Charakter tadellos, seine Herzlichkeit groß und sein Wille fest. Dennoch paßt er nicht für die Zeit des Tages, und dieses ist es, was von vielen Seiten gestaltet wird. Jene Ehrenbezeugungen so außerordentlicher, ungewöhnlicher Art haben ihren Grund darin, daß der Graf der Jugendfreund des Monarchen war, und noch sein Vertrauen besitzt, die Bürgerschaft von München aber durch seinen persönlichen Einfluß Erhaltung und Vermehrung ihrer Privilegien erwartet. Die Künste und der Magistrat verehren ihn, weil er gegen die Gewerbsfreiheit entschieden sich erklärte und das Zunftwesen gern wiederhergestellt wissen möchte. Ueber die neuen Minister hat sich die öffentliche Meinung noch nicht ausgesprochen; und mit Recht, weil ihr Wirken noch nicht bekannt ist. —

Welches naive Geständniß der Hofpartei, welche reinen Motive zu Festlichkeiten für den Herrn Grafen des Obscurantismus. Die Münchner Bürger mögen aus der offenen Versportung ihrer Unterthänigkeit durch Organe des Hofes einen Beweggrund finden, eine würdevollere Stellung gegen den Hof anzunehmen.

Mainz. Der hiesige Mädchen-Verein hat an das polnische National-Comite in Paris folgendes Schreiben erlassen:

„Unser Laut versagt. Eure Thaten zu preisen
Dazu sind wir zu schwach. Wie man glaubt
Sind Tapferkeit, Vaterlandsliebe die ersten Tugenden
Und stellen oben an den Eigner, ist dem so
So können die Männer, mit denen wir reden
Keine anfwägen in der Welt.

Shakespeare.

„Wir wagen es, vor Euch zu treten, um im Namen unseres Vereins eine Zuschrift zu beantworten, die uns tief beschämen müßte, da unser Streben nicht geeignet ist, die Aufmerksamkeit von Männern zu erregen, die der polnischen Nation angehören. Die Polen haben ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters, der staunenden Welt gezeigt, zu welcher Geistesstärke der Mensch gelangen kann, und was Opfer bringen heißt. Sie haben ihren Namen mit solchem Glanz umgeben, daß er die Bezeichnung für alle vereinigten Tugenden geworden ist. Ihr Starken sprecht nun von unsern Opfern — o erhöht nicht das Gefühl der Scham, das lastend genug unsere Brust drückt, daß wir nur unnützen Schmuck den Tapfern widmen, die für uns, für die europäische Freiheit gekämpft haben, als wenn sie nie den Namen Tod gehört!"

Als der weiße Adler so siegreich seine Schwingen hob, damals hätte es so wenig Anstrengung bedurft, um ihn zum Ziele zu leiten, doch nur leere Bewunderung, ohnmächtige Thränen hatten die Völker für eine Nation, die zu allen Zeiten die Civilisation gegen die Barbarei vertheidiget hat. Aber die große Revolution des Novembers ist noch nicht verloren, der Enthusiasmus, mit dem die Polen in ganz Deutschland empfangen werden, ist ihr einsprossen, und wird Früchte tragen; wo ihre Krämer hinkommen, erwecken sie selbst in der kältesten Brust die Liebe zu ihrer heiligen Sache. Die Aufregung ist allgemein, möchte sie nicht nutzlos vorüber gehen, nur Rußland's Drohungen nicht gefürchtet — und Deutschlands Einheit ist gegründet. Deutschlands Erhebung, o schöne Hoffnung, wenn unser Volk den hohen Beruf erkennen würde, die Sympathie für eure Nation durch Thaten zu bewähren. Wenn Frankreich und Deutschland die große Schuld abtragen, dann wollen wir eure Begnügung verdienen und zeigen, daß das große Beispiel der polnischen Frauen für uns nicht verloren war. —

Mainz, 1. Februar 1832

Der Ausschuß des Mädchen-Vereins.

Emilie Müller.	Johanna Becker.
Johanna Klaupprecht.	Josephine Müller.
Elisa Merkel.	Franziska v. Jabern.
Caroline Tels.	Wilhelmine Pels.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nr. 38: 98 fl. 7 kr. — J. Schmidt, Nagelschmidt, 12 fr. L. Schmitz, Bierbrauer, 24 kr. Franz Zöller, 6 kr. Carl Kurz, 12 kr. Leßwing, Schneider, 12 kr. Joseph Pitta, 6 kr. Jakob Wolff, Schlosser, 12 kr Philipp Motz, Lichtmacher, 4 kr. Fried. Bieh, Gerber, 20 kr. Phil. Mayer, Drechsler Sohn, 12 kr. Gebrüder Hainisch, 24 kr. P. Bail, 6 kr. Philipp Tierst, Schlosser, 4 kr. G. Schaan, 4 kr. Georg Steiner, Zeugschmidt Sohn, 12 kr. Michael Kegel, 24 kr. Jakob Rumpf, 12 kr. Einige Unbekannte 38 kr. Zusammen monatlich . . 102 fl. 19 kr.

In St. Wendel: ein Ungenannter, 5 fl. 24 kr. Ein Ungenannter 3 fl. 30 kr. mit der Bemerkung: Diese kleinen Beiträge sind nicht für den Monat, nicht für das Jahr, sondern nur für die augenblickliche Unterstützung dieses herrlichen Unternehmens, denn fernerhin werden wir nicht zurückbleiben, wo es dem Heiligsten der Völker, der freien Presse gilt.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. Nro. 40. Homburg, den 14. Februar 1832.

Einigung der Völker.

Als Deutschland im Jahre 1830 mit freudigem Staunen auf den Sieg der Völker blickte, den der Genius Frankreichs an den Ufern der Seine errungen hatte, da erwachte mit der fast erstorbenen deutschen Vaterlandsliebe zugleich eine lebhafte Sympathie für den ehemaligen sogenannten Nationalfeind. — Gleiches war auch in England, und überhaupt bei allen gestreiten Völkern Europa's der Fall; sie hatten die große Bedeutung jenes Sieges erkannt; die fortgeschrittene Civilisation ließ das gemeinsame Interesse, das hier betheiligt war, sogleich wahrnehmen. — Beruhete doch die frühere gegenseitige Abneigung der Völker Europa's großentheils nur auf dem gewaltsamen Umkehren aller Naturverhältnisse, und zwar jener Naturverhältnisse, welche die Völker einladen, die gemeinsamen Interessen der Menschheit zu cultiviren, ohne durch Egoismus und Unverstand in dem freien Wirken der Kräfte gewaltsame und feindliche Reibungen zu veranlassen. — Die Politik der Throne, die von jeher ihren selbstsüchtigen Zwecken das Wohl der Völker zum Opfer brachte, war stets bewaffnet, gegen den selbstständigen Geist der Völker, der die gemeinsamen Kräfte der Massen zum Untergange des gemeinsamen Feindes aufzurufen drohte. — Die Zeit zu diesem Anrufe war da: die Revolution des Juli sollte, in der Erwartung der Völker, eine europäische werden; — als plötzlich, wie ein Spott auf den Triumph des Volkes, ein gnadenlegitimer Königsthron errichtet wurde, der, unbegreiflich keck, sogar das Dasein einer Revolution läugnete, und nichts zu thun hatte, als sich von der heiligen Allianz in den Bund der Könige einschreiben zu lassen. — Die den Thron geschaffen hatten und darum der Stunden trieben hinterher ein empörendes und lächerliches Spiel. Die Einen schrien Krieg, die andern besorgten Revolutionen in aller Welt Enden! — Diese sprachen von Soldatenruhm und Eroberung, als den nöthigen Stützen jedes jungen Thrones; — jene benutzte der furchtsame Hof, um durch auswärtige Verwirrung der heiligen Allianz Stoff zu Conferenzen zu geben, auf welchen man sich — kennen lernen konnte. Die Völker, die sich erhoben, sind das Opfer geworden — kindischer Halbheit und erbärmlicher Selbstsucht, die sich anmaßten, an die Spitze einer Weltrevolution zu treten, welche zu begreifen sie weder fähig noch werth waren. Was sie vollbrachten, war: die große Aufgabe der Zeit zu verrücken und sehr begreiflich ist, wie die allgemeine Sympathie für Frankreich so plötzlich in Entrüstung sich verwandelte. — Die Beute eines Soldatenkriegs zu werden, der mit dem Rufe „Freiheit und Gleichheit" begonnen, und mit dem Rechte der Bajonette geendet hätte, war eine Aussicht Europa's; die zweite war ein Kreuzzug im Namen der Vertheidigung — gegen die Freiheit der Völker, den man hinterher vergeblich mit Fluch und Verwünschung begleitet hatte. Wahrlich unter diesen Umständen blieb das zerrissene Deutschland, zum Heile Europa's, mit Recht auf die Regungen des wiedererwachten Nationalgefühls, und die Begeisterung für selbsterrungene innere Reform hingewiesen, — hätte nicht ein Volk, ebenfalls jetzt geopfert und betrogen, mehr als Geld und Charpie von uns verlangt! — aber Polen, das sich für die Freiheit Aller erhob, und für die Freiheit Aller den Heldentod starb, Polen, das allen vertraute und von allen verlassen wurde, Polen bleibt ein ewiger Vorwurf für uns. — Und dennoch sagen die Söhne des Ruhmes, daß sie, trotz unserer politischen Nichtigkeit, auf uns mehr vertrauen als auf Frankreich, das die Völker der Erde befreien konnte, und sie getäuscht hat, wenn auch — nur drei Tage lang. — Aber nein, nicht Frankreich — Unwissenheit, Schwäche und Selbstsucht Einzelner haben Frankreich verrathen, wie sie Europa verrathen haben: die Edeln Frankreichs schmachten in den Kerkern, wie die Edeln Polens, und aller Länder: die Masse des Volkes glüht für die Freiheit wie überall: die Männer des Juli, die begeisterten Jünglinge Frankreichs, die nicht für Ludwig Philipp und die Geldaristokraten ihr Blut vergossen haben, sie sind wach und harren der Stunde. Die Journalisten, durch edle Polen über unser Deutschland belehrt, belehren ihrerseits das französische Volk: Nicht Krieg um des Krieges und der Eroberung willen, nicht Revolution um des Krieges willen, sei fortan das Losungswort der Erhebung, sondern vielmehr Freiheit der Völker, Einigung der Völker, um der Freiheit Aller willen, Vereinigung der Macht der öffentlichen Meinung und der Presse gegen die Könige, die unverholen durch ihre bezahlten Organe es aussprechen, daß sie gegen die Freiheit der Völker in's Feld ziehen wollen: — dieß allein ist die Aufgabe des Zeitalters. Frankreich hat schwer gebüßt, daß es einem König mehr glaubte als der Sympathie der Völker. Es hat das Vertrauen der Völker dadurch verloren, es hat die Völker gezwungen, für Ehre und Nationalität gewaffnet zu stehen, wenn ihnen im Namen des Zwittergeschöpfes der Quasi-Legitimität die Freiheit mit dem Schwerdte geboten werden sollte. — Frankreich sei selbst frei, und dann proklamire es die Freiheit der Völker: die Sympathie der Völker wird herrlich

Digitized by Google

erwachen, sobald es sich um innigste Verbindung, zur Erreichung des großen gemeinschaftlichen Zieles handelt: Nur der vollkommene Sieg sichert gegen alle unseligen Folgen der Halbheit! — Die Leiden der Völker, seit den 15 Jahren, während welchen die heilige Allianz der Könige Europa tiranisirt: Spanien und Portugal, Frankreich und Italien, Deutschland und England, Griechenland und Polen, sie haben der frömmelnden Scheinheiligkeit die Maske abgerissen, die letzten unglücklichen Ereignisse haben am meisten bewirkt, daß die Macht der verbündeten Throne, durch die Macht der öffentlichen Meinung der Völker gerichtet ist. — Jene Macht der Meinungen muß den Kampf offen beginnen, wo der Volksfreiheit die Kriegswillkür und den unveräußerlichen Menschenrechten die Feudalinstitutionen des göttlichen Rechts feindlich entgegen treten. Die Schlechtigkeit einzelner Menschen aber, in der großen Zeit, die sie zu führen sich vermaßen, gibt die gewichtige Lehre: daß die Völker einig sein müssen, wenn der Sieg des Rechts und der Freiheit über Willkür und Despotismus errungen werden soll. — Polen vertraut auf Deutschland und Deutschland rechtfertige das ehrende Vertrauen, es begreife seine Stellung, die Freiheit Europa's hängt von ihm ab: es vertraue auf sich selbst, mit der ganzen Kraft des neuerwachten Gefühles der Nationalität; es vertraue auf das französische Volk, das seine Fesseln brechen, und nicht zum drittenmal die Beute der Selbstsucht werden wird! — Dann soll der Absolutismus erkennen, daß seine Stunde geschlagen hat! — Die Menschheit tritt in ihre Rechte wieder ein, und Europa feiert den Völkerfrieg, dessen feierlicher Toast ist: „Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen, nicht unter der Schirmvogtei einer ränkevollen Diplomatie, einer alle Naturverhältnisse und Gesetze der Vernunft umkehrenden Politik; sondern gegründet auf Civilisation, Völkerrecht und Völker-Souveränität, und auf die angenommene Entwickelung aller Kräfte der menschlichen Gesellschaft, unter dem Schutze vernünftiger Institutionen und Verfassungen!" —

Ch. Scharpff.

Fragmente aus dem Brevier eines Oesterreichers.

1.

Wir sind nahe daran, zu verwesen; mindestens kriechen bereits Würmer auf uns. Großer Gott! wodurch haben wir dieß schreckliche Loos verdient, daß Bewußtsein noch nicht verloren zu haben, den Geist noch im Leib zu wissen, und doch dem Ekel hingegeben zu sein, der Verwesung? Freilich sind wir veraltet, aber unsere Jugend war keusch und fleckenlos; wir werden scheintodt eingesargt, ja man stellt uns sogar den Todtenschein aus, und doch hören wir über unsern Häuptern die letzte Erdscholle auf den eisernen Sarg kollern, schlagen mit der Faust ohnmächtig an den Deckel, schlagen uns die Faust blutig und ersticken in diesem verrammelten Schneckenhäuschen. Man macht sich über die Wiener Bären lustig! „Da haben Sie mir wieder einen Bären aufgebunden" hat man ein Sprichwort gemacht, Castelli hat eine ganze Menagerie solcher „Bären" gesammelt. Und wahrhaftig! wir sind auch nicht blos Bärenhäuter nein! wirklich Bären, wie man sie auf Jahrmärkten zeigt, das Maul hübsch eingezäumt und eingekorbt, mit den Affenreutern auf dem Rücken, die Sehnen der mächtigen Tatzen verstümmelt. Pfui! Pfui! so elend und so verpottet zugleich, zum Kinderschreck sogar verdorben, mit Heze bemalt, damit man uns nicht kennen soll, als ob es Schande brächte, einen Helden zu spielen!

Wer hat sich jemals nicht gegrert, wenn er vor einer herrlichen Statue von blendendweißem Marmor stand, der Bildsäule einer Göttin; der irgend ein wintofer Gassenjunge mit dem Bleistift einen Schnurbart anzeichnete. In der That! man weiß, daß unser Volk versteinert ist, und noch glauben Begeisterte, die es mit Entzücken beschauen; der Stein athme! Pfui! daß Straßenjungen ihre unsaubern Schwänke daran ausüben. Eher schleudert das heilige Bild vom hohen Felsen hinab, wie die steinernen Tafeln der Gesetze, daß es in tausend Stücke zerspringe, als daß es der Uebermuth entweihe, oder die Habsucht in Quadern zerhaue, um sich eines Stalles Grundmauern daraus zu ersinnen. —

Wie? allzuscharfe Lauge! Allzumilde ist's noch; wird man einen Rostfleck mit kaltem Wasser abwaschen? einen beigenden Tintenklecks mit Löschpapier? Den ersten brennt man aus, den zweiten muß eine scharfe Klinge radiren. Wer sich die Ohren mit Baumwolle verstopft und mit verbundenen Augen am Rande eines Abgrundes tanzt, dem soll man nicht auf der Maultrommel aufspielen; eine Posaune muß man ihm dicht an's Ohr halten; auch wird man ihm nicht noch eine Kapuze über den Kopf werfen, sondern mit der einen Hand das Tuch vom Auge, mit der andern den Fuß vom Abgrund zurückreißen. Einem Fieberkranken tischt ihr nicht Malaga auf, wenn er's auch verlangt, sondern heilsame Arznei, die ihm nicht behagt. Wozu sich auch mit der Lüge, dieser Alterweltsdirne, mesalliiren, wenn man die Wahrheit zur Braut haben kann, deren Adel so alt ist, als die Sonne, die jene im Wappen führt. Oder würde uns ein Fürst Dank wissen, wenn er am klaren Brunnen steht und Wasser verlangt und der Trabant ginge eine Meile Weges, um ihm den Pokal aus der Pfütze zu füllen. Es ist noch nicht so weit gekommen, daß ein Sterbender, dem der Tod im Leibe sitzt, sein Testament in einer welschen Arie singen sollte. Man wird den letzten Willen auch so respektiren müssen, wenn er in Todesseufzern sich äußert; zitternd, aber nicht vor Frost und Furcht, sondern vor Schmerz.

2.

Warum ist der Oestreicher ausgeschlossen aus dem Verband aller Deutschen. Warum hat er kein Vaterland?

Das sind zwei Fragen, welche wir vor allen andern beantwortet wissen wollen; denn sie sind die Basis, das Fundamente alles Lebens, das Sein oder Nichtsein des Volkes. Nur das Vaterland ist ja das Sein, das Wesen, das Sonnensystem, in welchem jeder Bürger (in Oestreich spricht man nur von „Unterthanen" — sujets!) inbegriffen. Wie sollen die Sterne sich erhalten, wenn die Gravitation, die Schwere hinweggenommen ist? Das gehört eben so heilig zusammen, als das ganze Sonnensystem zu nichte wird, wenn ihr einen einzigen Himmelskörper daraus entfernt! Einer, ein einziger

Digitized by Google

hinweggerissen durch fremde Polarkraft und das ganze System wird zu nichts. Es gibt keine Pflichten, wenn man die Rechte austilgt; der Begriff einer Pflicht kann nur durch das reelle Bestehen des Rechtes eine Wahrheit sein. Jede Pflicht ist eine Medaille, deren Kehrseite ein Recht ist.

Sobald die Persönlichkeit des Menschen, die Würde desselben angenommen und zugestanden wird, muß auch eingeräumt werden, daß jene Würde anerkannt werden müsse; sonst existirt sie nicht, ist todt; wessen Wesenheit man zugiebt, dessen Bestehen muß man auch äußerlich anerkennen; sonst läugnet man das Bestehen selbst, und es wird gewiß auch dem ärgsten Despoten nicht beifallen, die Persönlichkeit, die Würde zu läugnen, sonst giebt er zu, daß er selbst nur eine Sache ist. Anerkennung der Würde ist aber die äußere Freiheit. Beschränkung der Freiheit der Einzelnen gibt die Möglichkeit der Geltendmachung der Persönlichkeit. Diese Geltendmachung der Persönlichkeit in Individuen ist Recht, die Beschränkung Pflicht. Das ist durch Uebereinkunft, durch Vertrag begründet, Recht und Pflicht im engern Sinn. Hebt dieses Recht auf, und die Pflicht fällt zugleich hinweg, mit ihr die Würde, die Persönlichkeit; und wer dies aufhebt, bekennt sich selbst als Sache.

In diesem Punkte sind die Franzosen weiter als wir; sie haben nur zwei Geschlechter, männliches, weibliches. Die Deutschen haben noch ein drittes, einen Bastard der beiden, das sächliche; das sind wir selbst; ist nicht das Vaterland bei uns sächlich? — Pfui der Verschnittenen!

Wie straft man den Mörder? Man macht ihn um einen Kopf kürzer! Doch es gibt Mörder, die man nicht verkürzen kann, denen man den Kopf nicht vor die Füße legt, aus einem einfachen Grunde; um was sollte man sie denn verkürzen? Was sollte man ihnen denn vor die Füße legen? Und doch setzen sie ihren Kopf auf! Ihren Kopf? Freilich ihren, denn auch der Dieb sagt, das ist meine Uhr, wenn er sie gestohlen; Diebstahl und Besitzergreifung sind Eins und unsere Gesetze heiligen die Verjährung. Die alten Römer waren gleichfalls sehr günstig gesinnt für die Verjährung; es begreift sich, woher hätten sie sonst ein Recht auf den ordbis terrarum hergeleitet? —

Wenn ein Kirchenräuber ein kostbares Weihgeräth stiehlt, so schreien die Priester: „Verflucht sei, wen der Athem seines Mundes berührt.“ Was aber dann, und wer soll den Kirchenbann rufen, wenn der Priester selber zum Kirchenräuber wird? Es ist eine häßliche Sünde, Kelch und Sakrament zu stehlen; aber das Sakrament zu bespeien und den Kelch zu vergiften, das ist Todsünde. Kennt ihr die Sünder im Spiegel, ihr heuchlerischen Pfaffen in Oestreich! Holla! noch ist's Carneval; aber wie bunt ihr in der letzten Fastnacht wirbelt, denkt an die Aschermittwoche, da man den Judas verbrennt. Mir Huß! Huß! wird man euch dann zum Scheiterhaufen hetzen.

Glauben, Hoffen, Lieben; das ist die eigentliche Dreieinigkeit; die dreifache endliche Erscheinung des Ewigen. Nehmt eines hinweg und das Dreieck ist zerstört und durchbohrt den Kreis. Wo der Glaube angetroffen, wurmstichig wird, zusammenstürzt, da wanken die beiden Hypothenusen Hoffnung und Liebe. Ihr seid betrogene Betrüger! ihr wollt euch der beiden Hypothenusen wie des Schildes und Schwertes bedienen, wie soll der Schild zum Schutz, das Schwert zur Wehr geführt werden, wenn das Auge von einem vergifteten Pfeil getroffen ward. Glaube und Vertrauen ist Eins! Wer das Vertrauen mordet, hat den Begriff Gott hinweggetilgt. Schleudert immerhin die Perlen in den Koth; ihr mögt dann auch wie ein unfähig Thier im Kothe darnach wühlen; und zusehen, ob euer Antlitz rein bleibe. Immer wer den ersten Wurf gethan, hat den letzten, äußersten zu fürchten!

Wie weit sind wir Oestreicher frei? Bis zur Gränze, wenn wir nämlich einen Brief ins Ausland schreiben, bezahlen wir bis zur Gränze und dann steht auf dem Brief ganz revolutionär: Frei bis — zur Gränze! Die Freiheit in Gränzen?! gränzenlose Ironie! Und doch sagt man immer: wir Oestreicher wären nicht frei!

Herr Perier und die freie Presse.

In Folge unserer Zusage in Nro. 29. der Tribüne fahren wir fort, die Artikel der französischen Oppositions-Journale zu liefern, welche den Streichen des Herrn Perier erliegen. Der heutige sollte in dem Mouvement erscheinen. Sein Inhalt war folgender:

Les Devoirs de la tribune.

Il est bien triste de ne prendre la plume que pour répéter des prédictions sinistres; mais c'est là notre mission, jusqu'au jour du désastre, si la nation n'ouvre pas les yeux à temps pour se sauver. De tous les côtés les révélations percent, les lumières abondent, le danger est imminent; prenez un à un les députés de l'opposition; ils vous diront, comme nous, que la trahison ne devient que trop apparente, que Henri V et l'étranger nous menacent, que, si l'on n'a pas souscrit avec eux un traité en forme, on les attend du moins avec patience dans la certitude d'en avoir meilleur marché que d'une liberté démocratique dont on a, avant tout, horreur. C'est là la conviction de tous les patriotes, quelle que soit leur position sociale, et cependant ces tristes vérités ne se font jour nulle part, et ce mot de trahison qui vient glacer le coeur dans toutes les conversations particulières ne se répète pas en public; on n'ose pas le porter à la tribune de peur d'y soulever un épouvantable orage, et jusqu'à présent encore il n'a pas été proféré par les journaux. Le drame honteux marche cependant à grands pas. Hier la chambre a voté des récompenses aux chouans; aujourd'hui elle a maintenu les pensions de la pairie et toutes les autres profusions de la restauration. C'est chose curieuse que d'entendre la naïveté des argumens employés dans cette occasion. En vérité si nous sommes dupes ce sera bien notre faute. On ne prend guère la peine

Digitized by Google

de nous cacher que les affaires de la nation viennent en dernière ligne à l'esprit de nos prétendus mandataires. Ne bouleversons pas les positions acquises, disent les orateurs ministériels, sans cela, d'autres réactions bouleverseraient les nôtres: ce serait à n'en plus finir. Ainsi, on s'arrange déjà pour d'autres reviremens de fortune: vienne Henri V, on ne craindra pas de perdre ses pensions après avoir respecté celles des chouans, *de ces pauvres vieillards qui ont versé leur sang avec honneur*, au milieu des Prussiens et des Cosaques. C'est à la tribune dite nationale que ces argumens sont étalés avec complaisance, et la majorité se les approprie par des votes qu'il n'aurait pas été permis de prévoir il y a six mois, sans passer pour calomniateur.

Mais c'est peu de chose encore que ces déclarations de principes étranges. La chambre a fait plus encore par sa seule inertie. L'intervention despotique ensanglante la Romagne, et elle se tait! Le bâton des sergens de ville règne dans Paris, et elle se tait! A quoi sert donc une tribune, si en sa présence, on peut faire des arrestations en masses, au hasard; si l'on peut assommer les citoyens incarcérés sans prétexte, au caprice du plus ignoble agent? à quoi sert donc une tribune, si, quand elle est ouverte, la liberté individuelle n'est plus garantie; si l'honneur national n'est plus qu'un mot, si la responsabilité des agens du pouvoir n'est plus qu'un jeu?

Et qu'on ne dise pas que la chambre n'est pas avertie! Combien y a-t-il de temps qu'elle a connu et jugé les embrigademens d'assommeurs? Alors elle a innocenté le ministère en rejetant la faute sur de vils instrumens. Eh bien! ne lit-elle pas ces journaux du pouvoir qui provoquent à la guerre civile, qui invitent non la justice, mais les *citoyens* à sévir contre les porteurs de chapeaux cirés? Peut-elle rester muette en présence de ces infamies qu'on ne connaît pas même à Constantinople? car à Constantinople le cadi sépare les esclaves qui se battent au lieu de les pousser à s'entre-tuer! Certes, une telle inertie est le plus affligeant de tous les spectacles. Le despotisme de quelques hommes est peu de chose; mais comment ne pas verser des larmes de sang quand le despotisme le plus abject peut s'exercer en présence de députés qui se prétendent les élus de la nation même?

Il faut le dire, ce spectacle ignominieux tue le système représentatif et la liberté même. Quel enthousiasme voulez-vous exciter dans les masses pour l'arbitraire légal, dont la brutalité pèse sur nous? Ne semble-t-il pas que les discussions politiques ne soient qu'un jeu où gagnent les plus habiles ou les plus fripons? Ne voit on pas l'atonie et le découragement gagner de proche en proche, et nos ennemis ne parviennent-ils pas à étouffer le sentiment national même par l'aspect de turpitudes dont, pour quelques esprits faux, ils ont su rendre la révolution de juillet solidaire? Députés de la France, il est temps d'y songer, si vous voulez conserver chez nous quelque lueur d'esprit de liberté et de patriotisme. Votre marasme est le plus grand de tous les maux qui nous minent. L'ordre social même en est menacé. Quel préparatif pour la guerre que l'aspect de ces Polonais et de ces Italiens, punis pour avoir eu du courage! Quelle leçon de respect des lois que ces agressions des agens du pouvoir contre les citoyens qui leur déplaisent! Ne vous y trompez pas, vos fautes ont développé d'une manière inouie l'égoïsme et les mauvaises passions. Vous n'avez jusqu'à présent su fomenter que l'anarchie. Il est temps encore de rétablir le pouvoir sur ses bases, et de rendre à la France son bel élan de juillet; il est temps de punir la trahison et de se poser en face de l'ennemi; mais pressez-vous. Les Espagnols aussi ont voulu raviver l'esprit national quand le dauphin était sur la Bidassoa: tout était fini.

Tages-Chronik.

England. London, 8. Febr. Seit dem 31. Januar hat die Conferenz mehrere Sitzungen gehalten, sie waren aber alle den griechischen Angelegenheiten gewidmet. Man scheint einzusehen, daß Griechenland sich einer Krisis nähert, und darf daher seine definitive Constituirung nicht länger verschieben. Der Erledigung derselben stehen jedoch die entgegengesetzten Interessen der drei contrahirenden Mächte entgegen, namentlich das Verlangen Frankreichs und Englands, vor allen Dingen die holländisch-belgische Frage entschieden zu sehen. Es ist inzwischen wenig oder keine Hoffnung vorhanden, daß diese Angelegenheit nach den im Vertrag vom 15. November festgesetzten Bestimmungen erledigt werde. Lord Palmerston, der durch Talleyrand zu der Ratification veranlaßt worden ist, befürchtet nicht ohne Grund, es möchten die Antireformer diesen Vorfall benutzen, um ihn und das Ministerium zu stürzen. — Das Beispiel des Königs Ferdinand hat von Seiten des Königs von England Nachahmung gefunden, gleich ihm verordnet er Fasten, gleich ihm giebt er sich der Freude der Vaterschaft hin. Die Königin von England ist nämlich unter Hoffnung, und trop der weisen Haare des Monarchen erhebt sich kein Zweifel in ihm über die unerwartete Erscheinung dieser Nachkommenschaft. Wenn man Königin ist, so liefert man Meisterwerke in jedem Alter.

Gedruckt auf der Presse des Vereins.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nro. 41. Homburg, den 15. Februar 1832.

Der Kampf des deutschen Bundes mit der deutschen Tribüne.

Sicherm Vernehmen nach wird der deutsche Bund in den nächsten Wochen seinen lang verkündigten Kreuzzug gegen die liberale deutsche Presse beginnen. Die deutsche Tribüne kann wohl kaum der Anmaßung beschuldigt werden, wenn sie des festen Glaubens ist, daß die ersten und heftigsten Angriffe der hohen Bundesversammlung vorzugsweise gegen sie gerichtet sein werden.

Die deutsche Tribüne erwartet diese Angriffe einer Hand voll Fürsten mit gewohnter Sicherheit und Ruhe.

Aber die deutsche Tribüne thut mehr. Sie bedauert jene traurige Versammlung, und gibt ihr den wohlmeinenden Rath, in keinen ungleichen Kampf sich einzulassen.

Um diesem Rathe mehr Nachdruck zu geben, will sie den hohen Gesandten den ganzen Verlauf des zu eröffnenden Feldzuges kurz und bündig im Voraus jetzt darlegen. Oder traunt die edle Diplomatie einem plebejischen Blatte so hohe Sehergabe nicht zu? Nun wohlan, so wollen wir zu unserer Legitimation jene denkwürdige Sitzung, in welcher über die Unterdrückung der Presse berathen werden wird, jene Sitzung, in welche kein profanes Auge dringen darf, und die noch im Schooße der Zeiten ruht, schon jetzt in bestimmten Umrissen schildern.

Jene Sitzung wird ernster und feierlicher sein, als je eine zuvor. Vermissen wird man das süße diplomatische Lächeln, die gewohnte Leichtigkeit, mit welcher ehemals die wichtigsten Gegenstände fast tändelnd hier behandelt wurden, den sichern Glauben endlich an die Weisheit und Unfehlbarkeit allerhöchster Beschlüsse.

Und warum dieses alles? Weil die hohe Versammlung sich wider Willen bekennen muß, sie habe jetzt Männer und keine Knaben vor sich, Männer, die sich das Wort darauf gegeben haben, den Absolutismus in Deutschland zu stürzen, oder im heiligen Kampfe ehrenvoll unterzugehen.

Vor einem einzigen Mann aber im ächten Sinne des Worts, einem Manne, dem Hab und Gut und Freiheit, ja selbst das Leben für seine Idee nicht zu theuer ist, vor einem solchen erzittern hundert jener Maschinen, welche, Fürsten genannt, auf wankenden Thronen stehen.

Daher wird es den edlen Bundesgesandten bekommener als jemals um die Brust sein, zum ersten Male wird sich gegen die anmaßenden Stimmen Oestreichs und Preußens hier ein lauterer, dort ein leiserer Widerspruch zeigen. Man wird nicht alles an alles setzen, nicht um weniger Zeitungsblätter willen die Ruhe Deutschlands aufs Spiel setzen wollen. Würde England, würde selbst Frankreich für erobernde Zwecke mit hunderttausend Bajonetten drohen, man würde mit freudiger Zustimmung den Krieg erklären und den Ausgang ruhig erwarten. Aber der deutschen liberalen Presse den Krieg zu erklärrn wird man Bedenken tragen und zögern.

Und warum dieses alles? Weil der Geist der ewigen Wahrheit und Vernunft in eine einzige Feder mehr Kraft legt, als hunderttausend Bajonette besitzen.

Allein umsonst, daß diese Wahrheit den Augen der hohen Versammelten in feurigen Zügen sich darstellte! Die Leidenschaft wird über die Besonnenheit, der Dünkel über die Klugheit den Sieg davon tragen. Denn wenn der Herr die Großen dieser Erde demüthigen und stürzen will, so verwirrt er ihre Sinne und umnebelt ihren Verstand.

Die deutsche Tribüne wird von der Bundesversammlung verboten werden.

Das Verbot wird nun in den öffentlichen Blättern erscheinen, alle Philister Deutschlands werden es lesen, die Zeitung gelassen auf den Tisch legen, bedächtig eine Prise nehmen und zu ihren Nachbarn sagen: „Der deutsche Bundestag hat die deutsche Tribüne verboten. Schade um das Blatt; allein warum auch so heftig und leidenschaftlich? Ich habe ihm seinen Untergang vorausgesagt."

Die deutsche Tribüne aber wird allen Philistern zum Trope nicht untergehen. Nach jenem Verbote beweist sie vor allem das Unzulässige desselben als eines gesetzwidrigen Eingriffs in die Verfassung der einzelnen Bundesstaaten.

Die baierische Regierung muß nun, will sie dem Bundesverbote Gesetzeskraft in Baiern geben, dasselbe im Regierungsblatte mit der Contrasignatur eines Ministers zur öffentlichen Kunde bringen. Welcher baierische Minister aber wird, uneingedenk jenes nicht genug zu preisenden ersten Begründers der jungen Freiheit, jenes trefflichen Polignac, solcher verfassungswidrigen Ordonnanz seinen Namen beizusetzen wagen?

Allein gesetzt, irgend ein Thor hätte Vermeggenheit genug dazu. Was nun? So erscheine das Verbot allerdings im Regierungsblatte, und die Tribüne? — die drucke ruhig fort und beweise mit schlagenden Gründen: die baierische Regierung habe ihre Eide gebrochen, die Verfassung sei verletzt, das Verbot null und nichtig, der contrasignirende Minister in Anklagestand zu versetzen.

Digitized by Google

Große Verlegenheit für die Regierung. Will sie bei den Gerichten auf Unterdrückung der deutschen Tribüne antragen? Kaum glaublich. Selbst mit den blödesten Augen muß sie voraussehen, daß die unabhängigen Gerichte die deutsche Tribüne in Schutz nehmen werden. So nimmt man denn zur Chikane seine Zuflucht. Man befiehlt der Post, die deutsche Tribüne fortan nicht mehr zu versenden.

Die Post aber, kennt und ehrt sie ihre Pflicht, protestirt gegen einen solchen Befehl und versendet die Tribüne nach wie vor. Indeß gesetzt, sie kennt und ehrt sie nicht? Nun gut, so wird sie von der Tribüne verklagt, und vom Gerichte zum Schadenersatz und zur schleunigen Wiederaufnahme der Versendung verurtheilt.

Inzwischen ist bis zum Ausgang dieses Prozesses die Versendung der Tribüne durch die Post allerdings unmöglich gemacht, der Prozeß kann sich durch mehrere Instanzen längere Zeit hinziehen. Auch dieser Fall ist vorausgesehen, und, um dem Uebelstande zu begegnen, der deutsche Vaterlands-Verein gegründet. Vom deutschen Volke belohnte Boten und Estafetten verbreiten die Tribüne durch alle Gauen Deutschlands.

Neue Verlegenheit für die Regierung. Alle Rechtsmittel, alle Chikanen zur Unterdrückung der Tribüne sind erschöpft. Die baierische Regierung steht jetzt am fürchterlichen Scheidewege zwischen Nachgeben und zwischen förmlicher Vernichtung der Verfassung, offener Gewalt und ihren unzuberechnenden Folgen.

Was wird sie thun? — Sie wird nachgeben, gewiß, sie wird nachgeben, und der deutsche Bundestag wäre somit, wie wir vorausgesetzt, in seinem großartigen Unternehmen gegen die deutsche Tribüne gescheitert.

Wir aber, wenn sie, durch höllische Künste verlockt, nicht nachgäbe? Wir wollen, um unsere Aufgabe theoretisch vollkommen durchzuführen, den unmöglichen Fall einmal annehmen: sie werde nicht nachgeben. Alsdann ertheilt die Regierung dem Militär im Rheinkreise gemessnen Befehl, mit dem Bajonet in die Druckerei der deutschen Tribüne einzudringen, die Presse zu zerschlagen und die Theilnehmer des Blatts als Hochverräther zu verhaften. Die Regierung giebt hiemit zugleich eine faktische Erklärung, warum sie sich dem Verfassungseide des Militärs widersetzt habe.

Die Truppen also marschiren — wenn sie marschiren; — aber beim Himmel, jetzt werden auch die Bürger marschiren. Schützend besetzen und umgeben sie die Druckerei, und hinter dieser Bürgerwache druckt die Tribüne ruhig fort. Vor allem ermahnt sie die Bürger, nicht ihre Gewalt anzuwenden, bis das Militär damit den Anfang macht.

Das Militär steht also den bewaffneten Bürgern, d. h. seinen Brüdern, seinen Vätern, seinen Freunden gegenüber! Der kommandirende Offizier befiehlt den Bürgern, auseinander zu gehn, und ihm die in Druckerei zu machen. Die Bürger beweisen ihm das Verfassungswidrige seines Verfahrens, als freien Bürger desselben Staates, als ruhmvollen Krieger, als Ehrenmann bitten und beschwören sie ihn, die Fackel des Bürgerkrieges nicht zu entzünden.

Der commandirende Officier? — der kehrt entweder in seine Besatzung zurück, oder er befiehlt den Soldaten, mit dem Bajonet vorzudringen, wenn nicht gar Feuer zu geben.

Gebt denn Feuer, ihr Kinder des Vaterlandes, auf eure Brüder, eure Väter, eure Freunde! Aber seid sicher, der erste Funke, der von der Pfanne fliegt, entzündet den Bürgerkrieg in diesem Paradiese Deutschlands, im herrlichen Rheinkreis!

Doch nein, — sagen die guten deutschen Philister — die Bürger werden die Druckerei nicht beschützen, die Soldaten werden ungehindert eindringen, die Presse zertrümmern und die Schreier und Fanatiker drinnen zur gebührenden Strafe führen.

Könnten die deutschen Philister oder die deutschen Fürsten, die nicht viel schlechter sind als sie, können sie diese trefflichen Männer des Rheinkreises in der Nähe sehen, und wüßten den Geist zu würdigen, der sie alle beseelt, bei Gott, sie würden nicht so reden. Und wenn sie die Wahrheit geredet, was wär's? Einige Männer würden in's Gefängniß geworfen, ihrem ordentlichen Richter, der sie jedenfalls freisprechen würde, gesetzwidrig entzogen, und von den Henkershelfern des Despotismus zum ewigen Kerker, wenn nicht zum Tode verurtheilt. Und damit hättet ihr kleinen Seelen den Geist der Freiheit in Deutschland unterdrückt? Täuscht euch nicht! Von ihrem Beispiel entflammt würden hundert bessere in die Schranken treten. Und hättet ihr die hundert gewürgt, so würden tausende dastehen, und würdet ihr der tausende Meister, so stände Europa da! Der Baum des Waldes hat Regen und Thau vonnöthen, der Baum der Freiheit gedeiht nicht ohne Märtyrerblut.

Doch nein, zu solchem Märtyrerthum ist kaum eine Aussicht da. Der Bürgerfolbat würde mit dem Bürger gemeinschaftliche Sache für die Freiheit machen, und der baierische Rheinkreis in nie gesehener Eintracht die Gauklinger und Wasserburger erwarten. Mögen die Kugeln dieser aber besser treffen, als ihre Adressen! Der Rheinkreis fürchtet die Freunde des Meineids nicht; das ganze baierische Heer würde im unredlichen Kampfe umsonst verstehen, die gesetzmäßige Freiheit des einzigen Rheinkreises zu unterdrücken.

So bliebe zur Realisirung des ungesetzmäßigen Verbots der Tribüne durch den Bundestag denn nur noch ein letztes Mittel übrig, daß nämlich Oesterreich und Preußen seine absolutistischen Heere marschiren ließen; nicht etwa, um das bedrohete Wohl des eigenen Landes zu beschützen und zu vertheidigen; sondern um die gesetzmäßige Freiheit eines brüderlichen Nachbarvolkes zu vernichten und zu ermorden.

Von dieser Seite her drohete der Sache der Freiheit allerdings Gefahr, wäre die weitverbreitete Meinung vom Geiste jener Truppen in der That etwas mehr, als ein trauriger Ueberrest der inneren Entzweiung der einzelnen deutschen Völkerschaften. Die österreichischen und preußischen Truppen soll nämlich ein unbedingter Kuechtessinn beherrschen. Ohne Achtung für Menschenrechte, für Gesetz und Wohlfahrt der Völker suchen sie eine Ehre darin, im Sklavengehorsam gegen ihren Herrn mit den Russen zu wetteifern. Auf einen Kabinetsbefehl würden sie ohne Weiteres für oder gegen die Freiheit, für oder gegen ihre deutschen Mitbrüder gleich bereitwillig in's Feld ziehen. Namentlich herrsche im preußischen Heere ein wilder Eroberungsgeist und verkehrter Stolz auf den Namen Preußen, verkehrt in der Art, daß

Digitized by Google

sie der übrigen Deutschen Anstrengungen für Freiheit und politische Mündigkeit schon deßhalb verachteten, weil Preußens Selbstherrscher seinen sogenannten Unterthanen jene höchsten Güter der Menschen bislang noch vorenthalte.

Wie allgemein herrschend diese Ansicht übrigens sein mag, dem deutschen Herzen fällt es schwer, wenn nicht unmöglich, ihr ohne faktische Beweise unbedingt beizustimmen. Ein nicht zu verkennendes Mißbehagen zeigt sich in Preußen wie in Oesterreich. Das Heer, nach seinem größten Bestandtheile doch immer innig mit dem Volke verbunden und aus ihm hervorgegangen, kann sich diesem Mißbehagen nicht gänzlich entziehen, und wird so, seinen durch bessere Institutionen beglückteren Mitbrüdern gegenüber gar, leicht zu Neuerungen hingerissen, die es bei kälterem Blute mit dem Schwerte wohl kaum verfechten möchte! Möge die österreichische und preußische Regierung daher nicht so sehr auf die absolutistische Stimmung ihrer Truppen sich verlassen! Es wäre ein gefährliches Wagstück, wollte sie von Mainz und Coblenz her zur Unterdrückung der gesetzmäßigen Freiheit des Rheinkreises ihre Heermassen in Bewegung setzen. Sehr möglich, daß die durch eine schändliche Kabinetspolitik getrennten und mit Bruderhaß gesäugten Kinder desselben Vaterlandes, vom heiligen Zuge der Natur unwiderstehlich getrieben, in Eintracht und Liebe sich wieder verbänden, und zur Vermirklichung von Plänen schritten, die bis jetzt in den Herzen der meisten noch schlummern, oder höchstens als fromme Wünsche sich aussprechen.

Sollte aber den blindgehorchenden Massen die conventionelle Ehre des Soldaten höher stehen, als die ewige Ehre und Würde des Menschen: nun dann, so bliebe den von der Despotie verrathenen und mißhandelten Ganen kein anderer Ausweg mehr übrig, als gegen den beabsichtigten Brudermord sich fremder Hülfe zu bedienen. Mit oder ohne Willen ihrer verächtlichen Regierung würden die Franzosen zum Schutze eines Prinzips herbeieilen, für welches sie selber gestritten und geblutet haben, eines Prinzips, das in Deutschland nicht untergehen kann, ohne die französische Freiheit in seinen Untergang mit hineinzureißen.

Vor allen aber würden die heldenmüthigen Söhne Polens des brüderlichen Empfanges gedenken, den sie im gastlichen Rheinlaiern fanden und finden. Sie würden die sehnlich gewünschte, zur Wiedereroberung ihrer eigenen Freiheit und Selbstständigkeit sich ihnen darbietende Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Mit einem Worte, die bewaffnete Einmischung eines Bundesstaats in die Angelegenheiten eines andern würde ohne Zweifel einen europäischen Krieg zur Folge haben.

Mag der edle Bundestag, mögen alle Philister mitleidig die Achsln zucken über unsern unerhörten Wahn und Stolz, der uns an die beabsichtigte, gesetzwidrige Unterdrückung eines einfachen Zeitungsblattes so große Ereignisse knüpfen lasse. Aber so wahr wir Männer sind, so schwören wir euch: so lange nicht Bavaria's Charte vom eigenen Fürsten zerrissen und mit Füssen getreten, so lange nicht von den Henkershelfern der Despotie unsere Presse zerschlagen und unsere Haut gefesselt ist, so lange wird auch allen Verboten des Bundes zum Trotz, von Recht und Verfassung beschützt, die deutsche Tribüne bestehen und wird reden gegen den Despotismus der Fürsten und für die Freiheit der Völker!

Cantarrhiden zur Erweckung des preußischen Patriotismus.

Berlin, 3. Februar. „Die Wiederkehr des in der Geschichte Preußens unvergeßlichen Tages, an welchem Se. Maj. der König im Jahre 1813 den Aufruf an sein Volk erließ, die Waffen zur Vertheidigung und Rettung des Vaterlandes zu ergreifen, wird heute durch ein brüderliches Mahl der Freiwilligen Berlins gefeiert. Das Fest findet unter den günstigsten Auspizien Staat, und namentlich ist der Umstand erfreulich, daß auch fast alle diejenigen, denen spätere Lebensverhältnisse einen andern Wohnort als Berlin angewiesen haben, von nahe und fern, der Einladung zu dieser schönen Feier gefolgt sind. Möge die freudigste Stimmung bei diesem Mahl der Waffenbrüder herrschen, und mögen sie jetzt als gereifte Männer die ganze Macht jener schönen Begeisterung wieder empfinden, mit der sie vor neunzehn Jahren als Jünglinge den väterlichen Bannern zuströmten."

So schreibt die legitime Aachener Zeitung, und gibt dadurch einen erfreulichen Beweis, daß es mit dem Franzosenhaß und der Kriegswuth der Preußen doch nicht so gar sein muß, als man gemeiniglich glaubt. Denn wie man nur Ohnmächtigen Schläfe und Stirn mit geistigen Wassern einreibt, erkorne Glieder in den Schnee steckt, Scheintodte mit glühenden Zangen zwickt und den letzten Lebenssodem durch einige Tropfen neronenerschütternden Moschus zu verlängern strebt, so muß die Lebenskraft des preußischen Volks in der That außerordentlich gesunken sein, wenn sie zur Stärkung und Wiedererweckung so gefährliche und revolutionäre Mittel bedarf, als Erinnerungen aus dem Jahre 1815 sind. Wie ist uns denn? Ward denn nicht einst öffizell bejohlen, in den Jahren 1815 bis 1815 habe keinesweges eine schöne und heilige Begeisterung, sondern nur ein commandirtes loyales Pflichtgefühl das preußische Heer und Volk beseelt? Ward denn die Feier des 18. Oktobers und 18. Juni nicht streng untersagt und Jahn und Arndt wegen ihrer angeblich deutschen, oder, wie es sich jetzt zeigt, vielmehr stockpreußischen Gesinnung verfolgt? Und jetzt auf einmal wieder Begeisterung, brüderliche Mahle der Freiwilligen, Waffen-Aufruf zur Vertheidigung und Rettung des Vaterlandes! Es liegt klar zu Tage: die preußische Regierung sammt allen Stockpreußen fürchtet Frankreich und Frankreichs junge Freiheit, sie zweifelt an der lebendigen Zeugungskraft des allgemeinen preußischen Patriotismus, und sucht sie daher durch obige Cantarrhiden in etwas wieder aufzuschachen. Schade nur, daß bei der großen Intelligenz des preußischen Volks dies Mittel schwerlich zum Ziele führen wird. Jene Intelligenz muß alle Denkenden auf den Unterschied der Jahre 1813 und 1832, sie muß sie auf den Inhalt des königlichen Aufrufs selber hinweisen. Im ersteren Jahre erhob sich Preußen, das damals an der Spitze der Civilisation stand, gegen den ärgsten Feind und Unterdrücker aller Freiheit, den unersättlichen Eroberer Napoleon.

Digitized by Google

Im Jahre 1832 will Preußen oder vielmehr die preußische Regierung, in fortwährend rückgängiger Bewegung ein Nachbarland, das bis jetzt noch immer die Hauptstütze der neuerweckten Freiheit ist, in den Abgrund der Despotie und des Absolutismus zurück stoßen. Der Aufruf des Jahres 1813 enthielt das Versprechen, dem preußischen Volke eine freisinnige Verfassung zu geben; und eben diesen Aufruf soll das preußische Volk jetzt mit Festmahlen feiern, nachdem jenes Versprechen auf das schaamloseste gebrochen ist. Aber kein Zweifel, daß der gesunde Sinn des preußischen Volkes durch solche Fastnachtsspiele seiner Aristokraten und Absolutisten sich nicht wird täuschen lassen.

Tages-Chronik.

England. London, 9. Februar. Man fürchtet allgemein, die jetzt vorliegende Reformbill möchte dasselbe Schicksal erleiden wie die frühere, nämlich nach mühsamer Durchführung im Unterhause von der Kammer der Pairs entweder ganz verworfen oder so verstümmelt zu werden, daß die Grundzüge derselben verschwinden. Schon scheint eine Parthei des Ministeriums nicht mehr fest auf ihren ursprünglichen Ansichten zu beharren, indem sie den Pairs das Recht einräumen will, die Details durch Amendements zu alteriren, und die Ernennung von neuen Pairs nur dann gut heißt, wenn kein anderes Mittel zur Vermeidung allgemeiner Unordnung und Anarchie mehr übrig bleibe.

Frankreich. Der Courier francais meldet: Es scheint, die Aristokratie aller Länder hat, im Einverständnisse mit einigen Kabineten, am Berliner Hofe ein großes Gewebe der Intrigue angezettelt, um den König von Preußen zu vermögen, zu Gunsten des Kronprinzen, seines Sohnes, abzudanken. Der Zweck dieser Intrigue ist nicht schwer zu durchschauen. Es ist bekannt, daß die weise Erziehung des Königs Friedrich Wilhelm und seine Neigung zum Frieden bisher gar viele Anschläge zum Kriege gegen Frankreich scheitern ließen. Nichts vermochte, ihn zu einem Kampfe hinzureißen, dessen Ausgang er unmöglich voraussehen kann. Umsonst belagerte ihn bis jetzt seine eigene Familie, bestürmten ihn der Generalstab seines Heeres mit Vorstellungen, einige Kabinete mit dringenden Bitten. Zwar hatte man auf die nahe bevorstehende Reise des Kaisers Nikolaus nach Preußens Hauptstadt einige Hoffnung gesetzt; allein man ist nicht ganz gewiß, daß diese Reise sich verwirklichte, und zudem fürchtet man, der König möchte sonst bei seinen Ansichten beharren und die Zukunft seines Landes den Wechselfällen eines abenteuerlichen Krieges nicht aufopfern wollen. Dieß der Grund, warum man an die Abdankung dachte. Das stille, ruhige Leben behagt ihm; man hofft, er werde den Genuß der sanften Freuden desselben noch lieber gewinnen, wenn ein fürstlicher Freund ihm ein Gemälde derselben vorhält. Sollten diese Anschläge gelingen, so begreift man, daß die Flamme des Krieges in Europa bald aufsodern würde. Der Kronprinz hat seine Neigung zum Kriege lange offen gezeigt.

Paris, 11. Februar. Der Moniteur enthält heute eine Ordonnanz, vermöge welcher 80,000 Mann aus der Klasse von 1831 unter die Waffen gerufen werden. In den Bureaux des Kriegsministeriums herrscht seit 8 Tagen ungewöhnliche Thätigkeit, angeblich um Truppen nach Italien, Algier und Griechenland zu senden. Daß deren schon nach Ancona detachirt sind, unterliegt keinem Zweifel mehr. Die Kammer muß jetzt Erläuterung über die Motive fordern, welche das Ministerium veranlaßt haben, sich so innig mit der heiligen Allianz zur Unterdrückung der Völker zu verbinden. — Die erste Vorstellung von Louis XI., welche mit so großer Ungeduld erwartet wurde, hat endlich im Theater Francais Statt gefunden. Mehrere Beziehungen wurden lebhaft erfaßt, besonders aber folgender Vers „der Platz (der Thron) ist gut, man hält sich darauf so lange als man kann." Der König war während der ganzen Vorstellung anwesend.

Italien. Bologna, 30. Januar. Wer sollte es glauben, die Oesterreicher fangen an, volksthümlich bei uns zu werden. Nach den Massacren, welche die Erscheinung der päbstlichen Truppen bezeichnet, und die Invasion der Oesterreicher herbeigeführt haben, erkennt die Romagne in Ersteren Räuber, welche ermorden, in Letztern aber Freunde, welche sie beschützen. Es ist ein Freudentag für eine Stadt, wenn sie statt der päbstlichen österreichische Garnison erhält. Forli und Cesene haben den Einzug der Oesterreicher als einen Befreiungstag gefeiert. Dahin kann es nur unter einer geistlichen Regierung kommen, daß man den Feind mit Freuden das Land besehen sieht.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nr. 39: 102 fl. 19 kr. — Ein Freund der freien Presse 8 fr. Peter Schmolze, 6 fr. Ein Ungenannter 12 fr. Kuhn, 8 fr. J. Schwarz, 4 kr. Ch. Faber, Sohn, 6 kr. H. Portner, 12 fr. G. Schmidt, 15 fr. Elisa Schmidt, 6 kr. H. Ambos, 6 fr. Ein Freund der freien Presse, 8 kr. Ein Ungenannter, 6 fr. J. Häbuchen, Tuchbereiter, 30 fr. Ein Freund der freien Presse, 8 kr. Ph. König, 15 fr. G. Gretsch, 15 fr. C. Schlimmer, 24 fr. J. G., 12 fr. J. C., 12 fr. J. Römer, 12 fr. J. K., ein Münchner, 12 fr. J. M., 6 fr. Ferdinand Glaser, 1 fr. Ein Ungenannter 6 kr. Zusammen monatlich 106 fl. 36 kr.

Weitere Subscriptionen in Niederauerbach.

Transport von Nro. 38: 1 fl. 24 kr. — Heinrich Schaack 3 kr. Zusammen monatlich . . 1 fl. 27 kr.

Weitere Subscriptionen in Heidelberg.

Transport von Nro. 36: 1 fl. — Elf Studirende der Universität 5 fl. 30 kr. Zusammen monatlich . 6 fl. 30 kr. Die Francenia für überlassene drei Actien auf die deutsche Tribüne 150 fl.

Ein Ungenannter in Webenheim, 30 kr. Ein Ungenannter in Carlsruhe, 5 fl. Ein Ungenannter in Citroille, 1 fl. A. Z. in Frankfurt, 1 fl. 45 kr. Der Westbote in Oggersheim, 5 fl. alle monatlich.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Donnerstag. Nro. 42. Homburg, den 16. Februar 1832.

Die Erwartungen des deutschen Volks von seinen nächsten Ständeversammlungen.

Wir rücken vorwärts! Wie man auch bemüht ist, den mächtig rollenden Zeitenwagen in die alten schmutzigen Gleise zurückzuführen, er trägt uns auf neuen Bahnen zu den sonnenhellen Höhen der Freiheit, von welchen der unheilbare Schwindel die tollgewordene Partei der Reaction in den finsteren Abgrund stürzen wird. Auch sind es nicht diese dummdreisten Gegner der Volksrechte, die geradehin sich entgegenstellen, um mit einem Phalanx harter Köpfe die Bahn der Freiheit zu sperren und dann germalmt und zertreten zu werden, welche der guten Sache der deutschen Nation die größte Gefahr bringen. Es sind vielmehr die lauwarmen Halbfreunde der Freiheit, die ängstlich Bedächtigen, die mit alberner Vorsicht den Hemmschuh anlegen, während es möglich bergauf geht, und die damit nichts anderes gewinnen, als daß wir, auf halbem Wege von der Gewalt der Ereignisse ergriffen, vielleicht noch einmal zurückgeschleudert werden, um dann ohne ihre verderbliche Hülfe von unten wieder in die Höhe zu streben; es sind jene gutmüthig Umsichtigen, welche das Beste fördern, aber die Schlechten schonen wollen, welche die bunte Jacke, in die man die 39 Glieder des deutschen Staatenkörpers gesteckt, da und dort noch etwas flicken möchten, um die immer sichtbarer werdenden Blößen zu decken, welche den neuen Most in alte Schläuche füllen, bis die gährenden Elemente die morsche Hülle völlig zerreißen. An solchen Zögerern und Zauberern, die oft mit dem besten Willen den Feinden des Volks in die Hände arbeiten, ist unser deutsches Vaterland nur allzureich, und diese Ultramoderantisten, welche unser armes Volk bis zum Hungertode zur Mäßigung anhalten, haben auch noch in unseren letzten Ständeversammlungen das Uebergewicht behauptet.

So war in der Kammer der baierischen Abgeordneten von der drückenden Abgabenlast und von der dringend nothwendigen Erleichterung des Volkes in vollkommen Phrasen viel und lange die Rede, — und wie ist doch das endliche Resultat so weit hinter den bescheidensten Hoffnungen zurückgeblieben! Mehr als in Baiern geschah, hat die so ausgezeichnete badische Volkskammer auch für die materiellen Interessen geleistet; aber selbst dieses mehr ist nur wenig, wenn man gleich gern einräumen mag, daß vielleicht der Erfolg glänzender gewesen sein würde, hätte es nicht vor Allem um die Erringung des Palladiums der Volksfreiheit gelten müssen, und hätte nicht der Kampf für die Freiheit der Presse vorzugsweise die Zeit und die Kräfte in Anspruch genommen. Auch die baierischen Stände sahen wir diese Freiheit der Presse, das Schwert und den Schild der Volksrechte, als das Erste und Dringendste fordern, und wie es im Anfange schien, mußte man wohl erwarten, daß sich die Stände nimmer mit einer Regierung vereinigen würden, welche die Schmach der Censur zu verlängern wagen könnte; allein dennoch, nach langem vergeblichem Ringen hat auch darin die Partei der vermittelnden und versöhnenden Halbheit das Feld behalten. Näher dem ersehnten Ziele drangen die Abgeordneten des badischen Volks: sie errangen sich wenigstens die bestimmte Versicherung eines die Freiheit der Presse zum Theil sichernden Gesetzes. Aber sie auch traten vom Schauplatz ihres parlamentarischen Wirkens zurück, ehe die Erfüllung des Versprechens erfolgt war, und es ist nur allzu wahrscheinlich, daß das badische Volk wie alles deutsche Volk zu Tantalus Schicksal verdammt bleibt, daß es nur kästern gemacht wurde nach der so theueren Frucht seines Landtags, und daß im Namen der Gesammtheit des deutschen Bundes ihm wieder entzogen wird, was ihm seine Regierung zu gewähren den Anschein hatte. Endlich finden wir die Vertreter des deutschen Volkes noch bei weitem nicht völlig erstarkt in dem Gebrauche der wichtigsten Waffe der Freiheit, in der Anwendung des Rechts der Steuerverweigerung. In der Kammer der baierischen Abgeordneten höhte man nur erfolgiere, eitle Versicherungen, daß man vielleicht zu dieser Waffe zu greifen sich veranlaßt sehen könnte. In Baden kam es wenigstens zu einer einstimmigen ernsten Drohung der Steuerverweigerung, für den Fall, daß die Freiheit der Presse auch ferner verweigert werden sollte. Endlich in Nassau wurden in Wahrheit die Steuern verweigert, aber zugleich schreckten die Deputirten dieses Landes vor ihrer eigenen Kraft zurück, und ma ten die Folgen derselben mit der Erklärung zu nichte, daß sie persönlich auch die verfassungswidrig verlangt werdenden Steuern bezahlen würden.

So bemerken wir denn doch wohl einiges Fortschreiten auf der constitutionellen Laufbahn, aber zugleich müssen wir erkennen, daß wir von einem belohnenden Ziele noch weit entfernt sind. Es ist Thorheit, zu wähnen, daß die materielle Wohlfahrt unseres Volkes gefördert, ja daß es nur möglich werden könnte, die letzten Trümmer derselben zu retten, ehe eine engere Vereinigung der deutschen Volksstämme zu Stande gebracht ist, ehe hiedurch die Schwierig-

Digitized by Google

leiten gehoben ſind, welche allen größeren gemeinſamen Unternehmungen im Intereſſe der Induſtrie und des Verkehrs im Wege ſtehen, ehe es Deutſchland möglich geworden, auch gegen die Beeinträchtigungen des Auslandes ſich zu ſchützen und ein feſtes Syſtem der Handelspolitik zu verfolgen. Es iſt Thorheit, zu wähnen, daß das Streben der Stände, von den einzelnen Regierungen die Freiheit der Preſſe zu erringen, je mit Erfolg gekrönt werden könne, ſo lange die Ariſtokratie der Kabinete in der jetzigen Verfaſſung des deutſchen Bundestages ein Organ findet, wodurch ſie alle dieſe Beſtrebungen fort und fort zu vereiteln hoffen darf.

Vor Allem bedürfen wir alſo eine aus dem Vertrauen des Volkes hervorgegangene Nationalvertretung, mit hinlänglicher Macht ausgerüſtet, um gegen jedes einzelne Kabinet, wie gegen die Geſammtheit der Kabinete den Nationalwillen geltend zu machen. Ehe durch ein ſolches nationales Band alle deutſchen Gliederſtaaten zu einem großen Volkskörper vereinigt ſind; ehe volle Freiheit des geiſtigen Verkehrs dieſen Nationalkörper mit einem Nationalgeiſte belebt, haben wir keine politiſche Exiſtenz und ſo lange wir nichts ſind, ſoll man auch nichts von uns verlangen. Darum iſt es die erſte Pflicht jeder künftigen Ständeverſammlung, das Miniſterium von Anfang an für unfähig zu erklären, das nicht in dem Geiſte des von dem badiſchen Abgeordneten Welker geſtellten Antrages auf Vervollkommnung der organiſchen Entwickelung des deutſchen Bundes, entſchieden ſich ausſpricht und hiernach ſeinem Geſandten am Bundestage die erforderliche Inſtruction ertheilt; und es iſt Pflicht, einem ſolchen unfähigen Miniſterium die Steuern durchaus zu verweigern.

Da werden die Schwachen und Scheuen ängſtlich fragen: Aber bedenkt Ihr auch den ganzen Umfang der Folgen dieſes Schrittes? Wir haben dieſe Folgen ſcharf ins Auge gefaßt und glauben ſie klar und beſtimmt bezeichnen zu können. Bei der erſten Verweigerung der Steuern in dem einen deutſchen Bundesſtaate, werden vielleicht wenige der Steuerpflichtigen der verfaſſungswidrigen Erhebung derſelben ernſtlichen Widerſtand entgegenſetzen und die Gewalt wird durchdringen; aber das ſtrafende Schwert für das Verbrechen des Hochverraths an der beſchworenen Verfaſſung bleibt über dem verantwortlichen Miniſterium gezückt, bis es der endliche Sieg der gerechten Sache auf das ſchuldige Haupt niederfallen läßt. Ergriffen von der begeiſternden Idee einer deutſchen Nationalſache werden dann die Vertreter eines zweiten Bundesſtaats dem einmal gegebenen Beiſpiele folgen: jetzt wird der geſetzmäßige Widerſtand des Volkes gegen die Erhebung verfaſſungswidriger Steuern ſchon entſchiedener hervortreten, und ſchon wird die miniſterielle Willkühr ſich genöthigt ſehen, die fremden Werkzeuge der Gewalt zur Unterdrückung der Rechte ihres Volks zu Hülfe zu rufen. Aber auch für einen dritten Bundesſtaat wird das Beiſpiel ſeiner deutſchen Bruderſtämme nicht verloren gehen: dann aber vertheilen und ſchwächen ſich bereits mehr und mehr die Mittel der Unterdrückung und immer kräftiger und immer unüberwindlicher tritt dagegen das einmüthige Volk in die Schranken. — Wir wiſſen ſehr wohl, daß durch die verfaſſungsmäßige Zuſammenſetzung der verſchiedenen Kammern der Abgeordneten die Erwartungen von einem nachdrücklichen

Gebrauche des ſtändiſchen Rechts der Steuerverweigerung weſentlich herabgeſtimmt werden müſſen. Doch ſind die Schwierigkeiten nicht allerwärts unüberwindlich, und wenn wir erſt von einer einzigen Volkskammer das Beiſpiel einer unerſchütterlichen Thatkraft und einer entſchiedenen deutſchen Nationalgeſinnung vor Augen ſehen, ſo wird der erhebende Eindruck und die Macht des öffentlichen Geiſtes alles Weitere vollenden.

Dies iſt noch der einzig übrige geſetzliche Weg, der von dem Abgrunde und entfernt, in welchen der Sturm eines äußeren Kriegs unfehlbar uns ſchiendern würde; ohne dieſen letzten Weg zu betreten, fallen wir der Wuth der Factionen anheim, den Schrecken der Anarchie, den Gräueln eines brudermörderiſchen Bürgerkriegs. Vertreter des deutſchen Volkes! Hütet Euch, durch Maßregeln der Schwäche und der Halbheit ſo ſchwere Blutſchuld auf Euch zu laden; Vertreter des deutſchen Volkes wagt es, Euere Pflicht zu thun!

Tages-Chronik.

Frankreich. Paris, 12. Febr. Nach und nach verändert ſich die Stimmung in Paris. Viele der Juſte-Milieu-Männer fangen an, einzuſehen, daß die Regierung auf dem eingeſchlagenen Weg ihrem Verderben entgegen geht, und ziehen ſich zurück. In den zwei letzten Sitzungen der Deputirtenkammer verließ die ſonſt ſo treue Majorität das Miniſterium, um ſich auf die Seite der Oppoſition zu ſchlagen. Herr Perier war über dieſe Verwegenheit äußerſt entrüſtet, auch ſind bereits die miniſteriellen Journale von Angriffen auf die pflichtvergeſſene Kammer überfüllt. Wir bezweifeln, ob dies der rechte Weg iſt, die Ungetreuen wieder zur miniſteriellen Fahne zurückzuführen. — Das engliſche Miniſterium gibt ſich viele Mühe, einen Handelsvertrag mit Frankreich zu Stande zu bringen, und ſoll hauptſächlich in dieſer Abſicht dem Vertrag vom 15. Nov. beigetreten ſein, allein weit entfernt, ſeinen Zweck zu erreichen, wird es höchſtens eine Tarifs-Verminderung erwirken. So ſtehen die Regierungen in beſtändigem Wettkampf mit einander, um ſich zu überliſten, und die Völker zahlen die Zeche für den hintergangenen Theil. — Herr v. St. Aulaire Sohn ſoll ſehr beſtreidigende Nachrichten aus Neuſeeland überbracht haben. Nach denſelben verſpricht der Pabſt volle und allgemeine Amneſtie, ſo wie Einräumung der von den Romagnolen verlangten Inſtitutionen. Man fragt mit Recht, warum er ſo viel Blut habe vergießen laſſen, wenn er den Wünſchen der Nation zu entſprechen geneigt war. Indeſſen, man weiß, was man von ſolchen Verſprechungen zu halten hat. Eine Amneſtie von Ferdinand VII., von Nicolaus oder Don Miguel würde Furcht einflößen, allein eine Amneſtie des Pabſtes iſt ſchauderhaft. Der Himmel bewahre die Romagnolen vor der Amneſtie des heiligen Vaters. Was die freie Inſtitution betrifft, ſo ſind ſie nicht einer Verſprechung unſeres Juſte-Milieu werth, und was von letzterem zu halten, weiß Jedermann. — Briefe aus Belle-Iſle vom 2. Februar, melden die Ankunft Don Pedro's an Bord eines engliſchen Dampfſchiffes, und ſeine Abſicht ſogleich den folgenden Tag nach Terceira überzufahren, wohin der Reſt der Expedition ihm folgen wird. Unſere kleine Stadt iſt von Portugieſen

Digitized by Google

und Engländern überschwemmt; erstere sind sehr arm, letztere leben im größten Ueberfluß. Alle Schiffe sind englisch, und in dem besten Zustand, besonders die Dampfschiffe, welche gleich Fregatten jeder Witterung trotzen können.

Deutschland. Homburg, 15. Februar. Die Verhandlung des Prozesses der deutschen Tribüne wider die baierische Regierung, wegen Verletzung constitutioneller Rechte, ist am 13. d. M. vor sich gegangen. Es hatten sich viele Zuhörer eingefunden, um das Lob der Regierung zu vernehmen. Mehr als der klagenden Parthei ist es dem Herrn Staatsprokurator gelungen, Gericht und Auditorium von der Widerrechtlichkeit des Verfahrens der Regierung zu überzeugen und über das System der letztern allgemeinen Unwillen hervorzurufen. Der Herr Staatsprokurator erklärte nämlich: „die Regierung könne nicht blos die Pressen, sondern auch die Backöfen der Bäcker versiegeln lassen, ohne daß der betheiligte Bäcker gegen eine solche Maßregel bei Gericht Schutz suchen könne" Durch dieses sehr passende Beispiel hat auch der schlichte Verstand von der Legalität des Regierungs-Verfahrens einen deutlichen Begriff erhalten. Die anwesenden Landleute sagten: „So! die Regierung kann uns also unser Eigenthum willkürlich und eigenmächtig versiegeln, sie kann an der Ausübung unserer Gewerbe nach Belieben uns hindern. Und gegen all' diesen Unfug giebt es keine richterliche Hülfe: da haben wir in der That einen vortrefflichen Rechtszustand." — Gewiß der Backofen des Herrn Staatsprokurators hat das System der Regierung und die Theorie der Inkompetenz der Gerichte, wo es um Schutz des Privateigenthums gegen die feindselige Regierung sich handelt, in der öffentlichen Meinung mehr zu Grunde gerichtet, als alle Oppositions-Artikel der Journale. — Das Gericht hat das Urtheil vertagt. Dasselbe wird am 20. Februar verkündet.

Die Nro. 29. der Tribüne soll wegen des Aufsatzes „Deutschlands Pflichten" konfiscirt werden. Man sieht, daß die Regierung dem Vaterlands-Verein indirekt unterstützen will, weil sie durch die Konfiskation des Aufrufs die Aufmerksamkeit des Publikums noch mehr darauf hinlenken will. Die Konfiskation steht natürlich nur auf dem Papiere: denn es sind von jener Nummer bereits 12000 Exemplare versendet. Andere 12000 werden nachgedruckt und unentgeldlich vertheilt. Wir bitten daher das Publikum, noch mehr Bestellungen darauf zu machen und deßhalb schriftlich an die Redaktion sich zu wenden. Wir werden die Exemplare dann unter Convert an die Adressen versenden. Die Macht der Regierung ist zu gering, um die Versendung zu hindern. —

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Gießen im Februar. Die patriotischen Männer unserer Stadt haben begonnen, die Subscriptionslisten für den vaterländischen Verein mit ihren Namen zu füllen. Denn kein ächter Deutscher kann kalt bleiben, wenn ihm die hohen Worte tönen: Einheit, Freiheit, Nationalität. Willig bietet er Gut und Blut, wenn es gilt, solches Ziel zu erstreben für Volk und Vaterland. Glühend lodert die Flamme der treuesten Vaterlandsliebe in tausend und tausend Herzen, und mit freudigem Zuruf, fern von Feigheit und knechtischer Furcht, begrüßen sie ihre Vorfechter, die ungefesselt und kühn den Völkern Europa's es aussprechen, was Deutschland ersehnt, was es verlangt und erringt. Ungestümer Beifall empfängt die Wortführer der Nation, wenn ihr Ruf erschallt zu kräftiger Handlung. O hört ihn alle, Ihr deutschen Männer, den Ruf zur That, reihet Euch fest an einander zum vaterländischen Bunde, ganz Deutschland sei unser Rütli.

München, 7. Februar. Verehrter Herr Redacteur! Der in Ihrem Blatte der Oeffentlichkeit übergebene Plan eines Vereines deutscher Männer, dessen Zweck Erringung wahrer Freiheit und zunächst Schutz der Freiheit der Presse ist, gibt allen, welche es mit ihrem Vaterlande redlich meinen, Gelegenheit, für die gute Sache mitzuwirken. Wir benützen und daher, unsern Beitritt zu dem Vereine zu erklären, indem wir die Redaction ersuchen, die einlegenden Beiträge in Empfang zu nehmen, und in der Tribüne gefälligst Auskunft zu geben, auf welche Weise die den Motto's beigelegten Monatsbeiträge dem Vereine für die Presse in der Folge am zweckmäßigsten zugestellt werden können.

Möge ein segenreicher Erfolg dieses männliche Unternehmen krönen und der Dank der Mit- und Nachwelt den Kraftvollen Deutschen werden, in deren Geiste es zur Reife gedieh!

Motto's:

Beharrlich, 24 kr. Für die Vereinigung Deutschlands, 24 kr. Für die allgemeine Freiheit, 24 kr. Freiheit und Licht, 24 kr. Untergang dem Absolutismus, 24 kr. Preußische Liberalität, 30 kr. Noch ist Polen nicht verloren, 24 kr. Zum Wohl der Aristokraten, 24 kr. Tod den Russen, 24 kr. Deutsche Republik, 50 kr. Für das demokratische Prinzip, 30 kr. Der Polnische Adler, 24 kr. Franzitur von Berlitur 24 kr. Für Gott und Vaterland, 24 kr. Tod dem Herrn und dem Knechte, 24 kr. Einigkeit und Freiheit, 30 kr. Impavidum ferient ruinae. 24 kr. Den Russen und Konsorten die Knute, 24 kr. Nunquam retrorsum. 30 kr. Bona causa triumphabit. 30 kr. Presse, ja du viel gepreßte, Werde frei zum Völkerfeste, 24 kr. Einigkeit sei unser Ziel, 24 kr. Dem deutschen Volke 24 kr. Zusammen monatlich . . . . . 9 fl. 48 kr.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nro. 41: 106 fl. 36 kr. — Friedrich Dümmler, Rothgerber, 12 kr. Eine gute Freundin C. M., 12 kr. Ein guter Freund, G. W., 12 kr. Ein guter Freund L. G, 12 kr. Ein guter Freund G. B., 6 kr. Zusammen monatlich . . . . . 107 fl. 30 kr.

Weitere Subscriptionen in Homburg.

Transport von Nro. 34: 14 fl. 32 kr. —

Louis Weber, Bierbrauer, 12 kr. August Köbig, Seifensieder, 8 kr. Jakob Emig, Hutmacher, 6 kr. Berkmann, 8 kr. Philipp Gillmann, Bäcker, 4 kr. Georg Emig, Hutmacher, 6 kr. Georg Seisädori, 4 kr. Karl Klein, Schuhmachermeister, 6 kr. Georg Weisenbach, Schornsteinfeger, 6 kr. Georg Ifemann, Wagner, 6 kr. Friedrich Klein, 4 kr. Philipp Philippe, 9 kr. Valentin Cußler, Dreher,

Digitized by Google

6 kr. Heinrich Schäfer, Rothgerber, 6 kr. Friedrich Schäfer, Rothgerber, 6 kr. Jakob Rohr, Drechsermeister, 6 kr. Michael Klug, Lohgerber, 12 kr. Friedrich Heininger, Bäcker, 6 kr. Ludwig Hirsch, Bierbrauer, 6 kr. Friedrich Consurier, Bäcker, 12 kr. Ludwig Georg, Seiler, 6 kr. Aron Levie, Handelsmann, 6 kr. Johann Lepser, 8 kr. Heinrich Wotter, 8 kr. Georg Reinheimer, 8 kr. Ludwig Purpur, 8 kr. Karl Bauer, 4 kr. J. Heß, 6 kr. Philipp Purpur, Messerschmidt, 6 kr. H. Purpur, 4 kr. Jakob Simon, 6 kr. Jakob Schäfer, Bäcker, 4 kr. Heinrich Reinheimer, 6 kr. G. Cuelbach, 30 kr. Georg Lop, Seifensieder, 4 kr. Chr. Lop, Kaufmann, 30 kr. G. J. Kövig, Metzger, 6 kr. J. L. 6 kr. Karl Moses, Handelsmann, 4 kr. Heinrich David, Handelsmann, 6 kr. Elias Benjamin, Handelsmann, 4 kr. Hppolit Moses, Handelsmann, 12 kr. Jakob Zimmermann, Scheidermeister, 6 kr. J. C., 12 kr. Ludwig Ottmann, Privatmann, 6 kr. J. H. Eußler, Drechsler, 18 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Wilhelm Hatry, Handelsmann, 16 kr. J. Sommer, 12 kr. G. J. Emig, Hutmacher, 4 kr. Philipp Heß, Gerber, 4 kr. Johann Peter, Ackermann, 4 kr. Jakob Roche, Maurer, 4 kr. P. C., 12 kr. H. M., 12 kr. P. C., 12 kr. Christ. Scharf, Kaufmann, 1 fl. 30 kr. Philipp Löw, Spenzler, 4 kr. Ludwig Isaak, Metzger, 4 kr. Zusammen monatlich 25 fl. 45 kr.

Weitere Subscriptionen in Landstuhl.

Transport von Nro. 35: 5 fl. 24 kr. — Ein Ungenannter 2 fl. 20 kr. Zusammen monatlich . . 7 fl. 44 kr.

Weitere Subscriptionen in Frankfurt a. M.

Transport von Nr. 41: 1 fl. 45 kr. — Joh. Dan. Völker, Associe von Alexander Baert, 2 fl. 42 kr. Ein Ungenannter 1 fl. 12 kr. Zusammen monatlich . 4 fl. 39 kr.

Subscriptionen in Kaiserslautern.

C. H. Karcher, 30 kr. Jakob Hoffmann, 12 kr. C. Bleichmann, 6 kr. Ein Ungenannter, 15 kr. Franz Müllinghoff, 30 kr. Wilh. Mahla, 12 kr. Carl Rabiga, Kand. d. Pharm., 15 kr. Ferd. Büchler, 12 kr. Durlacher, 16 kr. Ein abwesender Kaiserslauterer, 30 kr. Joachim, 30 kr. Scherer, 15 kr. Kirchweger, 1 fl. Ernstus, 30 kr. D. Gelbert, 30 kr. Ritter, Forstkakt., 12 kr. Schmitt, 24 kr. Schlueck, 12 kr. Zinkgraff, 12 kr. Gießen, 12 kr. Ernst Debant, 24 kr. Carl Frayß, Sohn, 12 kr. Haard, 12 kr. Schmitt, 6 kr. F. G. 30 kr. W. Seiffert, Kand. d. Pharm. 15 kr. C. Sartart, 12 kr. Lop, 24 kr. J. Schandein 12 kr. J. Thomas, 30 kr. M. Schandein, 12 kr. Kohlhepp, Red. d. rheinb. Anzeig. 3 fl. 30 kr. Rögemer, 15 kr. Valentin Graf, Dreher, 4 kr. Carl Fischer, 6 kr. D. Maret, sen. 1 fl. D. Maret, jun. 24 kr. J. Leich, 12 kr. Jean Gelbert, Bierbrauer, 15 kr. H. Krämer, 15 kr. M. Stubenrauch, 6 kr. P. Gobel, 6 kr. Andreas Dieterich, 6 kr. N. Schmitt, 24 kr. J. Korn, 6 kr. M. Compter, 15 kr. Carl Grohe, 6 kr. H. Augustin Kelm, 6 kr. Carl Stephany, sen. 6 kr. J. K. Debrenr, 6 kr. Georg Guth, 12 kr. J. Diel, 6 kr. Heinrich Guldi, 3 kr. J. H. Braun, 16 kr. Ludwig Folz, 3 kr. Jost Gelbert, 4 kr. Ludwig Schuberth, 12 kr. Peter Menges, 4 kr. W. Mayer, 6 kr. Peter Debrenr, 6 kr. Hirt, 6 kr. B. Görg, 30 kr. Wannemacher, 4 kr. Joh. Schneider, 12 kr. Hornung von Lauterecken, 20 kr. Eine Tischgesellschaft, 1 fl. Zusammen monatlich . . . . . 20 fl. 55 kr

Subscriptionen in Sippersfeld.

Ein Ungenannter, 30 kr. Ludwig Sterwald, Wagner, 2 kr. Ein Ungenannter, 3 kr. Adam Dick, Ackermann, 3 kr. Ein Ungenannter, 3 kr. Wilhelm Hepp, Wirth und Ackermann, 3 kr. Zusammen monatlich . . 44 kr

Subscriptionen in Pirmasens.

Peter Hübler, Musikant, 6 kr. Justus Welcker, Taglöhner, 6 kr. Heinrich Jünger, Schuster, 6 kr. Georg Emmerling, Schuster, 8 kr. Adam Heimach, Weber, 6 kr. Georg Jünger, Geschirrhändler, 8 kr. Wilhelm Jünger, Schuster, 8 kr. Philipp Heller, Schuster, 6 kr. Lorenz Lepine, Schuster, 4 kr. H. Hübner, Musikant, 4 kr. Ein Ungenannter 3 kr. Peter Theobald, Wirth, 3 kr. Jakob Gauß, Bandhändler, 3 kr. Louis Schill, Nagelschmidt, 3 kr. Philipp Müller, Nagelschmidt, 3 kr. Ein Ungenannter 3 kr. Simon Gundelwein, Wirth, 6 kr. Ludwig Brandstetten, Schreiner, 3 kr. Zusammen monatlich . . 1 fl. 19 kr.

Ein Ungenannter in Lau 56 kr. monatlich. Ein constitutioneller Staatsdiener in Darmstadt 20 kr. monatl.

Der Aufruf zur Bildung des deutschen Vaterlands-Vereines hat allenthalben den lebhaftesten Anklang gefunden. Man schreibt uns aus Mainz, Frankfurt am Main, Altenburg, Gießen, München, Darmstadt, Heidelberg, Dürkheim, Bensheim und mehreren anderen Städten, daß die Subscriptionslisten circuliren und bereits mit vielen Unterschriften bedeckt sind. In Sct. Wendel, im benachbarten Fürstenthume Lichtenberg, sind in einigen Tagen schon 400 fl. jährlich subscribirt worden. Welcher herrlicher Geist der Freiheit in Sct. Wendel herrsche, sollen wir demnächst in einem besondern Artikel entwickeln. —

Auf die verschiedenen Anfragen über die Art der Einsammlung und Einsendung der Beiträge für den Verein erwiedern wir, daß binnen Kurzem ein Plan hierüber von den provisorischen Vorständen bekannt gemacht werden wird. Es ist vor der Hand nichts weiter nöthig, als nur zu subscribiren und die Listen einzusenden. Wir bitten wiederholt, die Subscriptionen an allen Orten Deutschlands zu eröffnen und zu deren Ausbreitung alle Kräfte anzuspannen. Auf die Größe des Beitrags kommt es durchaus nicht an. Ein Kreuzer monatlich ist eben so willkommen, als zehn Gulden. Wir bitten sehr, das Publikum hierauf ganz besonders aufmerksam zu machen. Später wird an jedem Orte ein Patriot mit der Einsammlung der Beiträge von den Vorständen des Vereins beauftragt werden. Sobald die Subscription auf mehrere Dörfer und Städte sich ausgedehnt haben wird, soll die Errichtung eines definitiven Comite's, durch die Mitglieder des Vereins, und die Feststetzung von dessen Wirkungskreise und Befugnissen eingeleitet werden.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redakteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Freitag. Nro. 43. Homburg, den 17. Februar 1832

Fürsten und Juden.

Wenn die Fürsten bei der Bestimmung ihrer Civilliste bisher alles aufboten, ihre getreuen Unterthanen zu betrügen und auszusaugen, so war das ganz in der Ordnung. Es war sogar ein verdienstliches Werk; denn nach dem göttlichen Recht der Legitimität stehen die Fürsten zu ihren getreuen Unterthanen in demselben Verhältniß, wie nach dem Talmud die Juden zu den Christen. Sie sind das auserwählte Volk Gottes, dem der Herr alle übrigen zu Knechten und Sklaven bestimmt hat. Da nun aber durch die revolutionäre Lehre des Christenthums die Juden unter die Herrschaft der Christen gekommen sind, und durch die revolutionäre Lehre der Volks-Souveränität der alleinseligmachende Absolutismus der Fürsten unter die fürchterliche Herrschaft der Constitutionen und Volksfreiheiten zu kommen Gefahr läuft, so hat der Himmel den Juden und Fürsten zu einiger Entschädigung das unschätzbare Privilegium ertheilt, jenen, die Christen, und diesen, die Völker zu betrügen. Und siehe, der Herr hat es wohl mit ihnen gemeint; denn die Juden werden reich und die Christen werden arm, und die Fürsten werden fett, und die Völker werden mager.

Da aber die Fürsten gesalbte Häupter und die Juden nur gemeines Volk sind, so hat der Herr den ersteren zur größeren Auszeichnung noch ein besonderes Privilegium ertheilt. Die Juden dürfen nämlich niemals einen ihrer Glaubensgenossen hinter das Licht führen, betrügen oder bestehlen. Im Gegentheil: will es mit diesem oder jenem nicht recht fort, droht Gefahr oder gar Bankerot, so müssen sie alle einmüthig zusammenstehen, den Gefährdeten Hülfe und Beistand zu leihen. Auch der reichste Jude muß in dem ärmsten seines Gleichen erkennen und ihn als solchen behandeln. Und nicht zu längnen ist, mit musterhafter Strenge halten die Juden über diesem Gesetze. Dagegen sind die Fürsten dieser kleinlichen und hemmenden Rücksichten überhoben. Sie brauchen Niemanden zu schonen, weder ihre Väter noch ihre Brüder, geschweige denn ihre bloßen Vettern und Lieben. Der russische Thron, als der Urquell aller Gnade und Glückseligkeit, hat außerdem noch das berühmte Vorrecht, daß hier die Familienglieder sich unter einander morden dürfen, die Gattin den Gatten, der Sohn den Vater, der Bruder den Bruder, alles nach dem göttlichen Recht der Legitimität. Hieraus folgen die kleineren Rechte, wonach ein Bruder seinen Bruder der Krone berauben, eine gekrönte Tochter ihren entthronten Vater hülflos in der Welt umherirren lassen, ein Fürst seinem früheren getreuen Mitregenten, einem standhaften Verfechter der heiligen Allianz, nach gezwungener Entsetzung den Eintritt in sein Land versagen, ein erbotenes Exil verweigern darf, und mehr dergleichen Kleinigkeiten. Darnach folgt das Recht der Eroberung und Confiscationen, und endlich das Recht der Erbschleicherei, der Prellerei und des gewinnbringenden Schacherhandels zwischen Vater und Sohn.

Von letzterem Recht hat ein hoffnungsvoller junger deutscher Fürst, der Kurprinz von Hessen-Cassel, vor wenigen Tagen den ausgezeichnetsten Gebrauch gemacht. Diesem edlen Prinzen hat die königliche Hoheit seines würdigen Vaters nicht allein die Regierung, sondern mit Vorbehalt von 50,000 Thaler sogar die ganze Civilliste von 592,000 Thaler abgetreten. Aber dem armen jungen Mann ist es unmöglich mit dieser Summe auszukommen; wahrscheinlich, weil nach allen Regeln der Erfahrung ein Kebsweib zehn Mal so viel kostet, als ein sittliches eheliches Gemahl. Daher sucht er denn jetzt durch Vermittelung des Staatsministeriums und der Stände seinem lieben Vater auch jene 50,000 Thaler noch abzudringen. Gott segne die Bemühungen des Staatsministeriums und der Stände!

Betrachtet man nun die große Anzahl ähnlicher Erscheinungen und die ausgezeichnete Weise, mit welcher die Fürsten das obengenannte Privilegium benutzen, so kann man sich kaum des Gedankens erwehren, daß die Bemühungen der Fürsten um das Wohl der Menschheit nicht nach Verdienst geehrt und anerkannt werden. Wenn Jemand auf eine recht ausgezeichnete Art knickert, schachert, betrügt und übervortheilt, so heißt es immer: das ist ja ein wahrer Jude! oder das ist ächt jüdisch! An die Fürsten aber, die ein weit größeres Recht auf solche ehrende Vergleichungen haben, denkt keine Seele. In der Folge gehe man daher den Juden, was der Juden, und den Fürsten, was der Fürsten ist. Für Kleinigkeiten behalte man den Ausdruck: Jude und jüdisch immerhin bei. Allein, wo es um größere Dinge sich handelt, da heiße es: der handelt wie ein wahrer Fürst, das ist fürstlich, herzoglich und königlich gehandelt. Und will man das höchste ausdrücken, was die menschliche Seele in dieser Art fassen und begreifen kann, so sagt man kurzweg: das ist kaiserlich gehandelt! Gleichviel ob österreichisch oder russisch.

Digitized by Google

Correspondenz.

Von der preußischen Gränze. Es ist bekannt, daß die Preußen, noch ehe sie die Trümmer des polnischen Heeres ihr Gebiet hatten betreten lassen, demselben Zuflucht und Schutz zugesichert haben. Ihre Absicht war — nach dem jetzt Geschehenden zu urtheilen — die Trümmer des polnischen Heeres in ihr Land zu locken, die Truppen zu entwaffnen, alle für die heilige Sache, der sie so edle Anstrengungen geweiht, begeisterten Offiziere in die Fremde zu schicken, und dann den ganzen Rest ihren getreuen Verbündeten auszuliefern, gleichviel auf welche Weise, jedoch nicht ohne ihrem schwarzen Verrath einen Anstrich von loyalem und großmüthigen Benehmen zu geben.

Nachdem man ein russisches Amnestiedekret verkündet hatte, von welchem der größere Theil der Soldaten keinen Gebrauch machen wollte, versuchte man, sie zur Rückkehr in ihr Land zu zwingen, indem man sie mit Kolbenstößen fortstieß; man lud im Angesichte dieser Krieger die Flinten, und gab ihnen zu verstehen, man würde auf sie schießen, wenn sie widerständen. Indessen ließen sich die zum Bleiben Entschlossenen durch Drohungen nicht einschüchtern, und blieben, indem sie theils sich zur Erde warfen und widerstrebten, theils die Flucht ergriffen und in ihre frühern Standquartiere zurück eilten. Einige Tage später schritt man von den Drohungen zu Thätlichkeiten. Die preußische Kavallerie entehrte sich durch ihre Angriffe gegen zusammengetriebene Soldaten, welche die Regierung entwaffnet und unter ihren hohen Schutz genommen hatte. Dessen ungeachtet wollten die polnischen Soldaten durchaus nicht nach Polen zurück. Von Seiten der preußischen Militairbehörden hatte man daher den Beschluß gefaßt, diejenigen auszusondern, die man der Bestrafung bloßgestellt achten würde, und ihnen Pässe zu ertheilen, die übrigen aber mit Waffengewalt zur Rückkehr nach Polen zu nöthigen. General Kraft, der Oberbefehlshaber, erließ desfallsige Befehle, und man begann jene Aussonderung bei der Kavallerie. Am 27. Januar versammelte man einige hundert Mann Kavallerie zu Tischang, stellte verschiedene Trägen an sie, und sonderte dann eine ganz geringe Anzahl davon ab, die man in die Fremde schicken wollte; die übrigen ließ man andere Standquartiere beziehen, um dann den Weg nach Polen einzuschlagen. Die Soldaten, welchen der preußische General Schmidt bereits Pässe ins Ausland versprochen hatte, wollten sich nicht trennen, sondern im Gegentheil diesen General um Schutz bitten gehen; da ließ Hauptmann Richter — dessen Name der Schmach heimfallen muß — die Gewehre laden, und unter Trommelschlag auf die Unglücklichen schießen, welche, da sie ohne Waffen, selbst ohne Stöcke waren (die Staatszeitung sagt, sie seien mit aufgehobenen Stöcken angerückt, was falsch ist, weil sie deren durchaus keine hatten), nicht daran dachten, die bewaffneten Preußen anzugreifen, sondern ruhig ihres Weges fortzogen, um zu Marienburg dem preußischen General ihre Beschwerden vorzutragen. So stehen bei dem Ableugnen der preußischen Henker — wie die Staatszeitung selbst in ihrer Nro. 36 berichtet — neun Mann Todte und zehn Verwundete.

Seht, deutsche Völker, — so vernehmen die, welche eine Sprache mit euch reden und die durch ihre Handlungsweise ärgere Russen sind, als die Russen selbst. Alle Gefühle von Rechtlichkeit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit werden ihnen von Tag zu Tag fremder, und wenn man noch in den euch benachbarten Provinzen einige Scham in den Schritten und Handlungen beobachtet, so ist dieß völlig in den entferntern Provinzen verschwunden, wo jede Maßregel gut ist, wenn sie nur zum beabsichtigten Ziele führt. Preußen war nicht zufrieden, zu Polens Untergang beigetragen, oder vielmehr ihn herbeigeführt zu haben; auch jetzt noch strebt es, seinen treuen Bundesgenossen die unglücklichen Ueberreste eines Heeres auszuliefern, welches sich im Vertrauen auf seine Redlichkeit unter seinen Schutz gestellt hatte. Es wagelt selbst diejenigen nieder, welche sich seinen mörderischen Absichten zu widersetzen wagen. Seht, Teutonen, wer euch in süße Hoffnungen von Freiheit und Glückseligkeit einwiegt, was euer wartet, und was ihr von einer Regierung hoffen könnet, welche, das Vorbild der Handlungsweise der russischen Regierung befolgend, zu vergessen beginnt, daß der asiatische Despotismus den civilisirten Völkern Europa's nicht mehr angemessen sein kann, und daß die persönliche Freiheit — dies heiligste Gut des Menschen — nie verletzt werden darf, besonders wenn man sie zugesichert hat, wie die preußische Regierung gethan, als sie den polnischen Truppen — schriftlich — eine Zuflucht und Schutz verhieß.

Frankreich steht von ferne und ruhig den Gewaltthätigkeiten der preußischen Regierung zu. Sollte es denn nicht wenigstens den unglücklichen einzelnen Polen zu Hülfe kommen, und nicht dulden, daß fast unter seinen Augen jene Krieger gemordet werden, die durch ihren Muth und ihre Unerschrockenheit lange Zeit die asiatischen Horden aufgehalten haben, welche unfehlbar bald das gesammte Europa die Absichten ihrer Regierung werden fühlen lassen. Was bisher geschah, kann für das Kommende bürgen.

Ein Augenzeuge.

Ich bethre mich, der Redaktion der deutschen Tribüne die Umstände der fraglichen Metelei mitzutheilen und verbürge die Richtigkeit derselben.

General Bem.

Nachschrift der Redaktion. Indem wir den obigen durch gütige Mittheilung des Herrn General Bem uns zugekommenen Artikel mit Vergnügen in unser Blatt aufnehmen, so müssen wir uns doch dagegen verwahren, als ob die darin ausgesprochene bittere Stimmung gegen das ganze preußische Volk durchaus die unsrige sei. Ohnmöglich kann die schmachvolle Politik einer durch Familienrücksichten verblendeten absoluten Regierung, die Brutalität und Nichtswürdigkeit eines Hauptmanns und der Sklavengehorsam einiger Centgunen einer ganzen großen Nation von 15 Millionen zur Last gelegt werden. Das preußische Volk, um es so zu nennen, kann allerdings den Vorwurf der Schwäche, der Furcht, der Unentschlossenheit nicht wohl von sich abweisen. Seit anderthalb Jahren geschah selbst von Seiten der Bessergesinnten auch nicht das Mindeste, um den König von Preußen von ihren Gesinnungen, Wünschen und gerechten Forderungen auf eine eindringliche Weise in Kenntniß zu setzen. Aber blos deßhalb ist das preußische Volk als solches noch nicht absolut, legitim, despotisch gesinnt. Bedenkt man die schreckliche Mundsperre der Censur, die

Digitized by Google

fürchterliche Sklavenkette, welche in einem unterthänigen Soldaten- und Beamtenheer um jedes kleinste Glied des Staats gelegt ist, so wird man die Unthätigkeit der bessergesinnten Preußen keineswegs gut heißen, doch aber entschuldigen. Indeß, Gottlob, Preußen fängt an zu erwachen; immer drückender wird ihm das Gefühl der Schmach, statt den übrigen Deutschen, wie früher, an Civilisation und Freiheitssinn voranzugehen, jetzt im hintersten Gliede thatund ruhmlos dastehen zu müssen. In diesem Sinne spricht sich eine nicht geringe Anzahl von Preußen in Briefen an uns aus. Ob sie die Wahrheit reden, ob sie wirklich als Autorität für die Gesinnung ihrer Mitbürger gelten können; dieß alles wird sich jetzt nach Gründung des deutschen Vaterlands-Vereines ausweisen. Zeigt das preußische Volk lebendige und thätige Theilnahme daran, so steht es gerechtfertigt da. Sieht es dem Wetteifer seiner übrigen deutschen Mitbrüder müssig, wohl gar spöttelnd und tadelnd zu, so bricht es den Stab über sich selbst. Unwerthgen und persönliche Rücksichten, die im Grunde doch nur von Furcht und Aengstlichkeit zeugen, kann Niemand vorschützen. Den ersten Vorwand räumt der geringe Beitrag weg, bis zu welchem monatliche Beiträge angenommen werden; den zweiten die Anonymität, die jedem Unterschreibenden nach Wunsch gestattet ist. So lieg es also nur in der Macht der bessern Preußen selbst, ob sie die Achtung, welche sie in einem großen Theile Deutschlands eingebüßt haben, wieder gewinnen wollen oder nicht.

An den Redacteur der deutschen Tribüne.

Herr Redakteur!

Glücklich preise ich das Land, dessen Bürger in der Tugend wetteifern. Diesen edlen Wetteifer habe ich in ganz Deutschland gefunden. Als Zeichen meiner Erkenntlichkeit kann ich ihm für jetzt nur Thränen darbringen, die ich während meiner Reise durch die deutschen Lande bei mehreren Gelegenheiten vergoß. Ich werde nicht verfehlen, die verschiedenen schönen Züge der Stuttgarter und liebenswürdigen Stuttgarterinnen, so wie aller biedern Deutschen, welche, weit entfernt von dem Stolz und der Eitelkeit ihrer Nachbarn, das Gute am liebsten im Stillen thun, ohne irgend äußern Ruhm dadurch gewinnen zu wollen, bekannt zu machen. Für jetzt aber wünschte ich vor allem, durch das Organ Ihres Journals die Bürger Stuttgarts von einem edlen Zuge ihres Mitbürgers, des Herrn Albiffer, Eigenthümer des Gasthofes zum Waldhorn, in Kenntniß zu setzen. Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie mir die Gefälligkeit nicht versagen werden, in die erste Nummer Ihres Blattes, oder sobald es möglich sein wird, folgende Zeilen einzurücken.

Vor etwas mehr als vierzehn Tagen kam ich in Stuttgart an. Da aber der traurige Zustand meiner Gesundheit mir nicht erlaubte, meine Reise weiter fortzusetzen, so mußte ich meine Abreise verschieben. Sogleich eilten die verehrten Mitglieder des Polencomites zu meiner Unterstützung herbei; nicht minder alle Freunde dieser unglücklichen Nation, welche jetzt leiden muß für ihre leidenschaftliche Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, jener Freiheit, deren sie während neun Jahrhunderten mit eben so viel Ruhm als Weisheit genoß, ach bis zu den Unordnungen und Ränken, welche seit der ersten Zerstückelung Polens im Jahre 1686 durch die tiefe Verworfenheit und die verabscheuungswürdigen Künste des Moscowitischen Kabinets immer erneuert wurden.

Um mir Kosten zu ersparen, bot mir das Polencomite eine Privatwohnung bei einem seiner Mitglieder an. Aber Herr Albiffer, dieser würdige Mann, gab schlechterdings nicht zu, daß man mich aus seinem Hause bringe. Er sah, wie er sich ausdrückte, in meinem Eintritt in seinen Gasthof sein gutes Glück, das ihm die Gelegenheit darbiete, das Verlangen seines menschenfreundlichen Herzens zu befriedigen.

Er machte sich ein Vergnügen daraus, für mich zu sorgen, und weigerte sich, auch das Geringste von mir anzunehmen. Im Gegentheil, er verdoppelte seine Gefälligkeiten, leistete mir alle möglichen Dienste und bestand fortwährend auf dem Hinausschieben meiner Abreise.

Theure Kameraden! Wir sind getrennt von unsern Familien, von unsern Freunden. Unsere Henker jauchzen, indem sie uns als Bettler im Elend umherirren glauben. Aber überall finden wir Schwestern und Brüder als schönen Lohn für jeden, der sich der heiligen Sache der Völker weiht. Darum laßt uns nicht verzweifeln, Brüder. Die Ausdauer wird vom Glücke gekrönt; und kommen wird die Zeit, wo wir durch neue Anstrengungen die Schulden der Dankbarkeit abtragen werden, die wir jetzt zu machen genöthigt sind.

Brave Stuttgarter! Es würde überflüssig sein, wollte ich euch Gefühle der Achtung einflößen, die einem Mitbürger von euch gebührt, der sich so sehr bemühte, von dem Geist und den Grundsätzen, die eure Stadt und euer Land vor andern zieren, der Welt einen Beweis zu geben.

Brüder der Freiheit, ich reiche euch meine Kriegerhand, noch jüngst geröthet vom Blute der Unterdrücker der Menschenrechte. Ich umarme euch mit einem in alle Ewigkeit treuen und liebenden polnischen Herzen. Lebt wohl. Vielleicht, daß wir und einst in einer glücklicheren Zeit wieder sehen. Lebt wohl, aber nicht für immer.

Und ihr, liebenswürdige Stuttgarterinnen, Zierde eures Landes! Wie lebendig seid Ihr von der ewigen Wahrheit durchdrungen, daß vorzugsweise eurem Geschlechte die Erweckung aller edlen Gefühle obliegt, wodurch der Charakter des Mannes gebildet und folglich die Unabhängigkeit der Völker gesichert wird. Wie würdig wißt ihr euren Platz auszufüllen. Wäre der Geist, der in euch lebt, und das Gefühl, das euch beseelt, in allen deutschen Landen verbreitet, so würde das deutsche Volksthum jedem fremden Einfluß widerstehen, widerstehen allen Wechseln der Zeit, allen Sophismen einer höfischen Vornehmthuerei, und allen Uebeln, mit welchen die Feinde des Glücks und der Freiheit der Völker euer Vaterland bedrohen. Wie wir die Blüthe unseres Ruhm unsern Heldinnen, so würden die Deutschen den ihrigen euch verdanken.

Ehre und Segen über euch! Euer Ruhm und euer Glück blühe fort und fort! Nur mit dem tiefsten Schmerz verlasse ich eure Stadt, und glaube mich beim Abschied noch einmal aus dem Schooße meines Vaterlandes loszureißen.

Carlsruhe, 6. Februar 1832.

E...., G...., polnischer Bürger und Soldat.

Digitized by Google

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Zweibrücken, 3. Februar. Einem Freunde der Freiheit und der Unabhängigkeit konnte der Aufsatz in der deutschen Tribüne vom heutigen, betitelt „Deutschlands Pflichten," in welchem die Bildung eines öffentlichen Vereins zur Unterstützung der freien Presse empfohlen wird, der hauptsächlich eine allgemeine Verbreitung liberaler Journale zum Zweck hat, nur höchst erfreulich erscheinen. Und wer möchte dann der große Egoist sein, der nicht wünschte, bald seine Mitbürger vom Lande auf der nämlichen Stufe der Bildung und der Aufklärung zu erblicken, auf der er selbst steht oder zu stehen wähnt?

Die großen Opfer, welche die Unternehmer der deutschen Tribüne zur Erreichung dieses edeln Zweckes brachten, so wie die Hingebung zweier für das Wohl des Volks so sehr begeisterten Ehrenmänner, die sogleich die Leitung der Geschäfte übernommen haben, bürgen für ein herrliches Resultat.

Wollen Sie demnach die Güte haben, mich als Mitglied des Vereins, mit einem monatlichen Beitrag von 30 Kreuzer — den ich für den laufenden Februar hier beilege — zu bezeichnen. Diesen Betrag werde ich fortwährend und so lange entrichten, als nicht meine Person zur Vertheidigung verletzter Menschenrechte in Anspruch genommen wird.

Da ich nur durch die Bürger und von meiner täglichen Arbeit meine Existenz habe, so darf ich ohne Furcht wohl auch meinen Namen nennen, den ich zeichne —

J. Heinz.

Zweibrücken, 4. Februar. Durchdrungen von der Wichtigkeit der Tendenz Ihrer Aufforderung in der deutschen Tribüne — und mit wirklichem Bürgerstolz uns Glück wünschend zu den würdigen Organen — unserer innern Empfindungen, beeile ich mich, so viel es im Augenblick meine Kräften erlauben, etwas zur guten Sache beizutragen. Ich bitte Sie daher, werthester Freund, mich mit 2 fl. 24 kr. für dieses Jahr, in den Verein gütigst aufzunehmen.

Rossi.

Vom Rheine. Auf, schließt den Reihen, drückt euch brüderlich die Hände. Der deutschen Völkerstämme Namen sei fortan aus dem Gedächtniß ausgestrichen. Von dem Memen bis zum Rhein, von der Ostsee bis zu den Welschen gebe es nur ein Volk, ein deutsches. Lenker der Geschicke, toß nur dießmal nicht dein Volk in die verdammungswürdige Schmach der Gleichgültigkeit zurücksinken! Seid ihr Deutsche, seid ihr Germanen? seid ihr die Nachkommen der Heldensöhne, vor denen Rom erzitterte? Nein — ihr seid es nicht, wenn ihr jetzt nicht zusammentretet und mit festem Willen erklärt, wir wollen ein Volk sein oder untergehen.

Herr Redacteur, ich schicke Ihnen hier einen Beitrag zu unserem nationalen Vereine. Es ist alles, was ich in diesem Augenblicke übrig habe, ich habe kein eigenes Vermögen, ich habe nichts als was ich mir verdiene, und dieß reicht eben hin zu den Lebensbedürfnissen; hätte ich Tausends übrig, ich würde sie Ihnen schicken. Ich hoffe Ihnen bald wieder einen Thaler schicken zu können, wenn möglich auch mehr.

Aus dem Rheingau, 8. Februar. „Einfach ist die Wahrheit und klar. Ihre Sprache ist würdevoll und Allen verständlich. Sie findet freudigen Anklang in allen unbefangenen Gemüthern; denn sie ist das Bedürfniß der Menschheit, das Glück derselben. Rede sie, vertheidige sie bis in den Tod, und Gott wird mit dir sein."

Auch ich nenne Deutschland mein süßes, heiliges Vaterland. Mit hohem Entzücken weihe ich ihm mein Leben, mein kostbarstes Gut, als Opfer zu seiner Wiedergeburt; denn ich sehe Deutschland versunken in Knechtschaft, Elend und Schmach. Ich erblicke der Unglücklichen so viele, welche von Abgaben erdrückt, ihr Dasein kümmerlich fristen, ich begegne so vielen Jammergestalten, welche durch die schlechten Regierungen an den Bettelstab gebracht, gleich Gespenstern, mit Lumpen kaum hinlänglich bedeckt, ihre abgezehrten Körper umherschleppen; ich sehe, wie mancher unglückliche Bruder in seiner elenden Hütte sein letztes Stückchen Brod mit Thränen benetzt, während in Pallästen die Tische unter der Last der Speisen sich beugen und die köstlichsten Weine fließen. Tief erschüttert von diesen traurigen Erfahrungen rufe ich aus: Sind denn nicht alle Menschen von Schöpfer in's Dasein gerufen, um froh zu leben, um glücklich zu sein? Die bis zum Himmel erhebenden Schmeicheleien, in deren Erfindung seile Seelen sich zerquälten und erschöpften, um die Fürsten damit zu überschütten, weil sie das Mark des Vaterlandes aufzehren, was sind sie anders, als frecher Hohn, welchen man der leidenden Menschheit spricht! Doch getrost, die Stunde der Vergeltung, der Gerechtigkeit schlägt. Schon schimmert lieblich die Morgenröthe einer Sonne, die bald belebend und erfreuend den heitersehnten Tag heraufführen soll, den großen Tag der Wiedergeburt des Vaterlandes. In Erfüllung geht, was ich vor kurzem las:

„Le peuple, épuisé d'impôts, victime des grands, des ministres, des juges, des esclaves du trône, même du roi, le peuple, opprimé, foulé aux pieds, tendoit au ciel des mains suppliantes, et le Tout-puissant a exaucé ses prières."

Dem Vereine zur Unterstützung der Preßfreiheit, zur Wiedergeburt des Vaterlandes werde ich monatlich einen Gulden liefern. Klein ist zwar dieses Opfer, welches ich auf dem Altare des Vaterlandes mit kindlicher Treue und Liebe niederlege; aber als Gabe eines gänzlich Unbemittelten, der nur so viel hat, als er sich durch eigene Thätigkeit erwirbt, wird sie doch einigen Werth haben. Hätte ich nicht noch andere, dringende Pflichten zu erfüllen, so würde ich die Gabe größer gemacht haben.

Wackerer Patriot! Kämpfen Sie muthig fort den schweren, aber edeln und belohnenden Kampf für Wahrheit, Recht und Menschenwohl. Von Tausenden werden Sie gelieht, werden Sie gesegnet, wird für Ihr Wohlsein zum Altester gebetet. Dies ist gewiß ein schöner Lohn! Was Ihnen zu Leide geschieht, das geschieht mir, das geschieht meinem Volke. Getrost, getrost, Sie werden gerächt.

Gedruckt auf der Presse des Volkes. Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. Nro. 44. Homburg, den 18. Februar 1832.

Eine zweite dringende Bitte an Hessens brave Bürger.

Eine erste solche Bitte findet sich in einer frühern Nr. der deutschen Tribüne. Nur rechtschaffene, uneigennützige, unabhängige, sachkundige, muthvolle Abgeordnete sollen auf den bevorstehenden Hessen-Darmstädtischen Landtag geschickt werden. Wir sagen mit vollem Herzen: Amen! dazu, und drücken dem Biedermann, der für jenen Zweck zuerst seine Stimme erhob, aufrichtig die Hand. Noch mehr solche Stimmen müssen nachfolgen. Wir müssen uns über das verständigen, was dem Lande frommt. Wir müssen gemeinschaftlich wacker daran arbeiten. Auch die Staatsregierung thut es — in ihrem Sinne, d. h. sie erläßt Rescripte an Provinzial-Regierungen und Wahl-Commissäre, und wir hätten nicht so sehr viel dagegen einzuwenden, wenn man nicht uns dabei die Hände bände, wenn wir im Lande schreiben und drucken lassen dürften, was mit unserer Ueberzeugung übereinstimmt und was wir verantworten können. Das wäre ein billiges Zugeständniß von Seiten der Staatsregierung. Denn unser Thun käme dadurch zur vollständigsten Oeffentlichkeit und würde durch sie controlirt. Nichts geschähe unterm zehnpfündigen Siegel des Amtsgeheimnisses, wie dort, wo sogar, wenn einmal ein solches Siegel springt und dem Volke offenbar wird, was das Ministerium sich, aber ja nicht dem Volke erlaubt, alsbald wegen strafbarer „Propalirung eines Ministerial-Rescripts" Untersuchung eingeleitet wird.

Doch das Ebenangedeutete ist vor sechs Jahren noch unter einem andern Ministerium und unterm Einflusse des damals wehenden politischen Sirocco geschehen. Wir schlagen es uns aus dem Sinne, nehmen die Zeit wie sie ist, (nämlich ziemlich miserabel) und thun, was man thun darf und was Männer thun sollen. „Offen, redlich, ohne Scheu", mit diesem Wahlspruche muß man durch die Welt kommen; und wenn die Welt so unsinnig wäre, Nein! dazu zu sagen, so sagen wir Ja! und nehmen ein paar Kopfbeulen hin, und sehen, wer Recht behält.

Als brave Männer des vorigen Landtags, die wieder gewählt zu werden verdienten, werden in der oben gedachten Nummer genannt:

Geheimerath Schenck; *Freiherr v. Rodenstein*);

*) Die mit Sternen bezeichnete sind Erwählte des Adels.

Freiherr v. Dörnberg; *Freiherr v. Schenck zu Wöllershausen; Hofrath André; Bürgermeister Frey; Hofgerichtsrath Müller; Notar Wieger; Regierungsrath Elwert; Weinhändler Schenck; Gemeinderath C. C. Hofmann; Schaffner, Mohr; Stadtschultheiß Breimer; Lederfabrikant Hellmann; Landmann König; Tabaksfabrikant Gail; Landmann Görich; Kaufmann Koch; Oberstlieutenant Goltmann; Hauptmann Helmrich; Bürgermeister Ewen; Bürgermeister Brunck; Bürgermeister Grode; Bürgermeister Mölinger.

Das sind 24 Abgeordnete. Aber 30 Abgeordnete erscheinen ja auf dem großherzogl. hessischen Landtage, nämlich 6 Abgeordnete vom güterfähigen Adel; 10 Abgeordnete von den Städten und 34 Abgeordnete von den Wahldistrikten. Wo sind die übrigen 26? Sind sie alle zu den bekannten Sieben geworden, nämlich:

dem Regierungsrathe Küchler in Darmstadt; dem Geheimen Rathe und Hofgerichts-Direktor Diez in Gießen; dem Ober-Appellationsgerichtsrathe Weller in Darmstadt; dem Geheimen Regierungsrathe v. Grolmann in Darmstadt; *dem Landgrafenmeister Freiherrn v. Bibra in Romrod; *dem Oberstlieutenant und Flügeladjutanten Grafen von Lehrbach in Darmstadt; *dem Major Freiherrn v. Breidenbach in Darmstadt, und *dem Hauptmann v. Schenck zur Sorge, der, obgleich ein Achter, auch zu den Sieben gehört, was die landständischen Verhandlungen eines Deutlicheren ergeben.

Noch immer fehlen also 18. Der Vollständigkeit wegen, und damit kein Genannter sage, man habe ihm besondern Tadels wegen genannt, und kein Ungenannter, man habe besondern Tadels wegen seinen Namen weggelassen, folgen sie:

Großhändler Kertell in Mainz; Bürgermeister Schaz in Zürth; Großhändler Mayer in Mainz; † Bürgermeister Brannwart in Eppertshausen; Landmann Becker (man lege es mir nicht für aristokratischen Sinn aus, wenn ich nicht alsbald weiß, wo der gute Mann her war;) Bürgermeister Molerwein von Gimbsheim; Staatsprokurator Parcus von Mainz; Particulier Trommler aus Mainz; Hofgerichtsrath Schenck von Darmstadt; Landmann Roßmann von Großbieberau; Vicepräsident Pirtschatt von Mainz; † Regierungsrath Haberkorn von Gießen; Rath Sos-

Digitized by Google

von Okarben; Medicinalrath Rube von Darmstadt; Geheimer Regierungsrath Knorr von Giesen; Bürgermeister Glas von Selters; Oekonom Standinger aus Thal-Itter; Landmann Walter (wie bei Landmann Becker).

Gewiß hätten auch viele von diesen eine Anführung unter denen verdient, welche als Abgeordnete wieder erwählt zu werden, durch ihr Benehmen auf dem vorigen Landtag wohl verdient hätten. Z. B. der treffliche und feste Hofgerichtsrath Schenck.

Fragt sich nun, welche das Volk nicht wieder als Abgeordnete zu wählen, zweckmäßig und gut thun wird? Es unterläge gar keinem Bedenken, diese Frage offen zu beleuchten. Denn es kann einer ein recht achtbarer, redlicher und auch geschreibter Mann sein, ohne daß ich ihn zum Landstand möchte; ja bloße Geschreibtheit und Pfiffigkeit verschließe — meiner Ueberzeugung gemäß — von Rechtswegen jedem Landstands-Kandidaten die Thüre. Denn bloße Geschreibtheit und Pfiffigkeit richtet sich einzig nach dem Vortheile. Bloße Geschreibtheit und Pfiffigkeit, wenn ich dabei Stillschweigen verspreche, ist mir feil.

Aber diesseits des Rheins hegt man noch gar große Bedenklichkeit mit solchen Dingen. Man weiß noch gar wenig zu unterscheiden, was der Mann als Privatmann und was er in seinen öffentlichen Beziehungen als Beamter, als Staatsmitglied ist. Man erkennt noch gar zu wenig an, daß er in diesen letzteren Beziehungen unbedingt dem öffentlichen freiesten Urtheile unterworfen ist. Man möchte den Mantel der sogenannten christlichen Liebe, der aber richtiger der Mantel unchristlicher Gleichgültigkeit heißt, gern über Alles ziehen, vielleicht nur deßwegen, weil der eigene Kopf darunter steckt und ungewaschen davon kommt.

Und so unterlassen wir eine ausführlichere Kritik. Aber Einzelnes von Einzelnen möge man uns erlauben:

Vom geheimen Regierungsrathe Küchler wird versichert, daß er einmal in einer angelangenen Rede stecken geblieben sei, und zwar nach der Passage: „Als die Staatswissenschaft noch in der Wiege lag.“ Wir wissen dieß nicht gewiß, und halten es sogar für unwahrscheinlich, denn in der großherzoglich hessischen Kammer liest man seine Reden ab. Aber immer bedenklich erscheint uns, wenn viele Administrativ-Staatsbeamte in einer landständischen Kammer sitzen, und insbesondere solche, die nicht durch Unabhängigkeitssinn, Kraft und Geist eine öffentliche Anerkennung bereits erworben haben.

Geheimerath Diez machte beim Eintritt in die Kammer die curiosesten Sprünge wegen seiner Eigenschaft als Direktor des Gießer Hofgerichts, glaubte sich deßhalb unwohlbar und protestirte, als die Kammer seine Wählbarkeit aussprach, ausdrücklich im Protokoll. Gegen Schluß der Sitzungen äußerte er gelegentlich, es wäre ihm lieb, wenn man ihn nicht mehr wählte.

Oberappellations-Gerichtsrath Weller ist ein sehr gescheidter, geschickter und scharfsinniger Jurist.

Geheimer Regierungsrath v. Grolmann nannte die unschuldige Augsburger „Allgemeine Zeitung“ zürnend ein bevormundetes Befestatt, weil sie bescheidenen Zweifel hinsichtlich der Competenz der Kammer zur Uebernahme der zwei Millionen geäußert hatte.

Graf v. Lehrbach ist der Urheber der berühmt gewordenen Motion auf Zurückgabe von zwei Drittheile Domänen an Se. k. Hoheit den Großherzog statt der Civilliste; eifriger Vertheidiger des Militärs.

Rath Seip, der Einzige, der gegen Verwendung der Kammern bei der Staatsregierung, wegen Verwendung dieser um Aufhebung des Cölibates stimmte. (In der ersten Kammer fand er Collegen.)

Geheimer Regierungsrath Knorr, der meinte, alles, was die Staatsregierung hinsichtlich der Preßfreiheit gewähren könnte, wäre (in Betreff der inneren Angelegenheiten, denn die äußeren Angelegenheiten sollten ganz in Ruhe bleiben) eine mildere Censur u. s. w.

Jedenfalls kann es gewiß gelten:

1) es finden durchweg neue Wahlen statt;
2) es werden manche frühere Abgeordnete nicht wieder gewählt werden, theils weil sie gestorben sind (wir haben oben deren zwei mit Kreuzen bezeichnet), theils weil sie wegen verminderten Steuerquantums nicht mehr fähig sind (wir könnten gleichfalls deren mehrere nennen), theils sonst aus Gründen, wie ja auch seiner Zeit der berühmte Staatsrath v. Gagern bei der dritten Wahl (jede Wahl gilt für zwei Landtage) nicht gewählt ward, während ihn bei der zweiten zwei Distrikte wollten.

Für die Ausfallenden erlauben wir uns folgende zu bezeichnen: die würdig erscheinen, die Wahl der Wahlmänner auf sich zu lenken:

Oberappellations-Gerichtsrath Höpfner in Darmstadt, Regierungsrath v. Gagern in Darmstadt, Sohn des Staatsraths, Pfarrer Frank in Lich, Revierförster v. Buseck in Niederweisel, Oberforstrath Beck in Darmstadt, Hofgerichtsrath Krebs in Darmstadt, Inspector Frank in Vöhl, Hofgerichtsrath Groos in Giesen, Apotheker Gerich in Darmstadt, Oberförstrath v. Wedekind in Darmstadt, Staatsauditeur Hofmann in Darmstadt, Professor Vogt in Giesen, Hofgerichtsadvocat Heinrich Karl Hofmann in Darmstadt.

Allerdings, wir vergessen nicht, daß dieß Verzeichniß sehr mangelhaft sei; und zwar hauptsächlich deßwegen:

1) weil fast nur Einwohner der Provinz Starkenburg darin genannt sind, und gar keine der Provinz der Rheinhessen. Es geschah dieses aber nicht aus Absicht, sondern aus Unkunde. Mögen dort Dekannteere diese Lücken füllen!
2) weil es beinahe nur Staatsbeamte nennt, und fast gar keine Gewerbs- und Landleute. Aber auch hier ist Unkunde der Hauptgrund. Doch nicht der Einzige. Intelligenz thut uns vor der Hand in der Kammer sehr nöthig. Möge einst und bald die Zeit kommen, wo Bürger- und Bauernstand so gebildet werden, um hier dem Staatsdienerstande in der Deputirtenkammer auf ganz gleiche Weise zu concurriren!
3) weil wir in Hessen ein äußerst schlechtes Wahlgesetz haben. 100 fl. jährliche direkte Steuer und einer jah-

Digitized by Google

len, wenn er wählbar sein soll, oder 20,000 fl. in hessischen Staatspapieren hinterlegen, oder als Staatsbeamter 1000 fl. Besoldung ziehen. Durch letzteres ist denn der Eintritt des Staatsdienerstandes allerdings erleichtert. Von den Staatsdienern sind aber nicht wählbar: Mitglieder des geheimen Staatsministeriums (recht zweckmäßig!) aber auch Kollegialvorstände (!), Geistliche, welche in einem Orte wohnen, der keinen andern Geistlichen derselben Confession besitzt, Justiz- (!!) oder Polizeibeamte, angestellte Stadt- und Amtswundärzte. (!) — Wirklich, da arbeitet das Gesetz den Lücken in die Hände!

b) weil manche der Genannten nicht unbedingt gewiß wählbar sein mögen. Das Nähere geben demnächst die Listen. Nur aufmerksam machen wollte man einstweilen.

Der König von England und der Dr. König von Osterode.

Die europäischen Fürsten scheinen fast absichtlich darauf hinzuarbeiten, den Völkern das monarchische Prinzip verhaßt zu machen, und sie gleichsam wider Willen zur Republik hinüberzudrängen. Die Weltgeschichte hat nicht leicht ein anderes Jahr aufzuweisen, in welchem gleich den beiden vergangenen, ein ächter Fürst selbst auf dem kleinsten Throne Macht und Gewalt in den Händen hatte, dem Zeitalter für alle Ewigkeit seinen Namen aufzudrücken, und die ganze gebildete Welt unter seinem menschenfreundlichen Scepter zu vereinen. Er brauchte sich nur an die Spitze der großen Bewegung zu stellen, in welcher Millionen hoffend und fürchtend, sinnend und sprechend rastlos hin und wieder eilen, alle im Einklang über das zu erstrebende Ziel, aber uneins und unschlüssig über die Wahl der Mittel. Er brauchte nur als Mann aufzutreten mit den Worten: Ich will! und eine Welt zeigte sich unter seine Fahnen! Kommende Geschlechter werden es kaum begreifen können, daß unter vierundzwanzig deutschen Fürsten auch nicht ein einziger den Muth dazu hatte, König oder Kaiser aller Deutschen zu werden. Nur des Muths und der Entschlossenheit bedurfte es, mit ihnen wäre ihm die Macht von selbst gegeben. Aber uns Himmels willen, welche Pygmäen, welche Misere auf unsern deutschen Thronen! Das Schicksal scheint uns in der That einen großen Fürsten nur deßhalb verweigert zu haben, damit das deutsche Volk lerne, auch ohne Fürsten frei zu sein.

Dieß gilt von ganz Europa. Alle Welt sehnt sich nach einem großen Manne, nach einem durchgreifenden Regenerator der zerrütteten europäischen Staatsverhältnisse; aber auf den Thronen wenigstens will keiner erscheinen. Es ist nicht anders, als ob jede fürstliche Krone ein schleichendes Gift enthielte, das allgemach die Häupter verfinsterte und die Herzen verdorren machte. Wie viele Sonnen stiegen in den vergangenen Jahren auf, begrüßt vom einstimmigen Jubel der harrenden Völker. Wie bald aber hüllte sich eine nach der andern in Regen und Wetterwolken, und goß Schnee, Schlossen und Hagel auf die enttäuschten Völker herab. So erblich die Sonne König Ludwigs, so die Sonne jenes vielgepriesenen Bürgerkönigs Ludwig Philipps, welchem der Name Bürgerkönig jetzt nur noch aus Satyre oder Ironie hie und da beigelegt wird. So sank endlich die Sonne des brittischen Wilhelm, welchem das Frohlocken und Entzücken eines liebenden Volkes von keiner Bedeutung zu sein scheint, sobald eine bethörte und aristokratische Gattin nebst ihrem weiblichen Anhang die Verstimmte und Beleidigte spielt. Welche Schmach für ein großes Volk und für einen König, der groß sein möchte, wenn ein Weib mit der lächerlichen Drohung, das Land verlassen zu wollen, eine für das Wohl Englands dringend nothwendige Maßregel zu hintertreiben gedenkt! Und welches Land? Ein Land, in dem sie als Fremde gastlich aufgenommen ist, den Schweiß der Bürger verzehrt, und ihnen höchstens einige gnädige Blicke dafür zukommen läßt! Mögen die Könige, und noch mehr die Königinnen das Volk nicht beständig zu der Frage reizen: wozu es derselben vonnöthen hat? England mindestens kann eine Königin entbehren, und wird, wenn es seine Reform nicht anders durchführen kann, keinen Augenblick anstehen, der angeketteten Monarchin die verlangten Pässe zu ertheilen.

Aber schwerer, als diese durch weibliche Ränke veranlaßte Unschlüssigkeit und wankelmüthige Stimmung des Königs Wilhelm spricht sein absolutistisches, illiberales Treiben im Hannöverischen gegen die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen. Es soll hier nicht einmal von der Täuschung die Rede sein, die sich der König Wilhelm bei Proponirung der neuen hannöverischen Verfassung gegen sein Erdland hat zu Schulden kommen lassen. Eine solche Verfassung oder keine. Sie scheint im Grunde zur gegeben, um das Volk bei seinem ungestümen Verlangen in sanften Schlummer zu wiegen, und das schimmernde hinterher wehrlos zu überfallen. Aber eine noch schwerere Anklage erhebt sich aus dem dumpfen Gefängnisse des Dr. König von Osterode gegen den Scheinliberalismus Sr. brittischen Majestät. Glaubt man sich nicht nach Rußland oder Portugal versetzt, wenn man die Behandlung liest, welche ein angesehener, wegen politischer Vergehen im Untersuchung befindlicher Mann unter der Regierung eines Königs erleiden muß, der sich der Freisinnigkeit rühmt und jedenfalls der freiesten Monarchie Europa's vorsteht. Die Hanauer Zeitschwingen wetden hierüber nach den eigenen in einer Eingabe an den Herzog von Cumberland niedergelegten Aussagen des unglücklichen Mannes folgende empörende Thatsachen:

„Ein Gatte und Vater wird krank und bei nächtlicher Weile von rohen Landdragonern ohne schriftlichen Verhaftsbefehl, ja nicht einmal im Beisein einer obrigkeitlichen Person, aus dem Schooße seiner Familie gerissen, mit militärischem Pomp von einem Ende des Königreichs Hannover zum andern geschleppt, gleich dem gemeinsten Verbrecher in das Kriminalgefängniß geworfen, wo er in den ersten drei Wochen nicht einmal ein Buch — nicht einmal Bibel und Gesangbuch haben durfte, wird binnen 6 Monaten nur Einmal flüchtig verhört, wird seinem gesetzlichen Richter widerrechtlich entzogen, und kann selbst von seinem ungesetzlichen Richter nach Jahresfrist nicht einmal einen Urtheilsspruch erlangen — und das Alles, weil Dr. König, wie viele andere, Mitglied der Osteroder Bürgergarde war, und weil

Digitized by Google

eine von ihm geschriebene Rede von einigen seiner Freunde mit mannichfachen Zusätzen und Abänderungen ohne sein Wissen und Willen dem Druck übergeben wurde!"

Ein deutscher Mann muß einen deutschen Fürsten um Gerechtigkeit nach den Gesetzen des Landes bitten. Wer will indeß behaupten, daß sie ihm wird? Viele tausend Bitten des deutschen Volks sind spurlos an den Ohren ihrer Fürsten vorübergegangen. Es hat den Anschein, als ob nur die Stimmung der männlichen Drohung, oder das Geschrei und Toben des Aufruhrs von ihnen vernommen und berücksichtigt würde. Gerechter und edler, als die Fürsten, ist das Volk. Das deutsche Volk wird sich des unglücklichen Märtyrers annehmen, der Gericht und Fürst vergeblich um Gerechtigkeit anfleht. Schon hat der deutsche Vaterlandsverein Einleitungen getroffen, sich mit dem Dr. König in Verbindung zu setzen, und ihm alle mögliche Hülfe angedeihen, zu lassen, welche in seinen Kräften steht.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Heidelberg, 7. Februar. Dem wackern Aufrufe in Nro. 29. Ihres Blattes folgend legen wir freudig unser Scherflein auf den Altar des Vaterlandes. Zwar will uns Scham und Unwille beschleichen, daß wir so vor ihm stehen und nur unsern Opfergroschen darbringen sollen, allein die Zeit, ihm in Wort und That zu dienen, ist vielleicht nicht so ganz ferne, und dann erhebt uns der Gedanke, so in etwas dazu beigetragen, der freien Presse, dieser Erstgebornen des Lichts, dieser Verkündigerin in der Wüste, ein festes, sicheres Haus, und ihrer Wirksamkeit eine starke Schutzwehr zu errichten.

Als sich in den Wäldern und Gauen des Vaterlandes die milde Luft des Christenthumes verbreitet hatte, da machte ihre Begeisterung für den Glauben, da machte ihre Frömmigkeit es unsern Vorältern leicht, jene herrlichen gothischen Monumente aufzurichten, deren Pracht und Größe ein Gegenstand der Bewunderung aller Zeiten gewesen ist. Wie reichlich ward da gespendet, mit welcher Liebe ging da an's Werk, mit welchem Geiste ward dieses aufgefaßt! Die Steine sind noch da, es zu erzählen. Heute, ihr lieben deutschen Brüder! heute gilt's den Geist unserer deutschen Väter zu bewähren, zu bewähren, daß wir uns noch für Hohes und Göttliches entflammen, für den heiligen Glauben unserer Zeit, für Recht und Freiheit willig jedes Opfer bringen, freudig Gut und Leben lassen können. So strömt denn heran, der Opferkasten ist geöffnet; laßt eure Spenden fließen, und tragt bei, ein Jeder nach seinen Kräften, zum Riesenbaue des Tempels der Freiheit, damit er sich bald erhebe, gewaltig und fest, ein Vereinigungspunkt unseres zerstückelten Vaterlandes, ein Asyl eines geistigen und materiellen Glückes, ein Denkmal der Bildung und Weihe unseres Volkes. Das Mittel aber zu diesem Ziele, der Hebel bei diesem Werke, der einzige Anker unserer Hoffnungen, das ist, ihr wißt es Alle, die freie Presse. Macht diese, die schon in ihrer Wiege so manche Schlange erdrückte, groß und stark, und der Despotismus ist bald gezeitigt und die Hyder Willkür bald zertreten, und eure Enkel werden euch segnen und im Genusse des hohen Guts, welches ihr ihnen errangt, begeistert ausrufen: Seht das haben unsere Väter gethan!

11 Studirende der Universität Heidelberg.

Es greift in der That an das Herz, wie das gute Volk mit freudiger Aufopferung seinem Vaterlands-Verein unterstützt. Nachstehende Subscriptionsliste, auf welcher Wittwen-Dienstknechte und Jünglinge sich finden, giebt davon einen merkwürdigen Beweis. Gewiß, die Geschichte wird diese patriotischen Handlungen der Armen aufzeichnen und dem Benehmen der Reichen gegenüber stellen. Unter den Subscribenten befindet sich ein israelitischer Jüngling, der seinen letzten Groschen freudig beisteuerte. Heil dem deutschen Volke!

Halbjährliche Subscriptionen in Glan-Münchweiler, gesammelt von Peter Jakob Schreck, Schuhmacher daselbst.

Ludwig Weber jun., Müller und Ackerer, 6 kr. Karl Weber, Müller, 1 fl. 45 kr. Konrad Weber, Rothgerber, 1 fl. 45 kr. Louis Lang, Kaufmann, 1 fl. 45 kr. Jakob Lang, Nagelschmidt, 18 kr. Ein Ungenannter 36 kr. Valtin Schreck, Lehrer, 12 kr. Daniel Hirsch, Ackersmann, 36 kr. Feis Franck, Mackler, 6 kr. Peter Lang, Taglöhner, 6 kr. Alexander Franck, Jüngling, 3 kr. Karoline Weber, Wittwe, Ackersfrau, 36 kr. Jakob Hirsch, Müller, 12 kr. Karl Hirsch, Gastwirth, 1 fl. Karl Hirsch, Jüngling, 6 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Peter Löffler, Schreiner, 12 kr. Karl Zimmermann jun., Rothgerber, 1 fl. 45 kr. Jakob Schneider, Ackerer, 12 kr. Jakob Franck, Handelsmann, 4 kr. Karl Zimmermann sen., Rothgerber, 36 kr. Peter Loosmann, Nachtwächter, 6 kr. Peter Jakob Schreck, Schuhmacher, 24 kr. Adam Müller, Ackersmann aus Hasbach, 20 kr. Jakob Schreck, Lehrer von Ranzweiler, 18 kr. Nikola Lang, Schönfärber, 24 kr. Jakob Lang, Tuchmacher, 12 kr. Ludwig Lang, Wirth und Bäcker, 24 kr. Nikola Klein, Knecht, 6 kr. Martin Müller, Knecht, 6 kr. Karl Zimmermann, Knecht, 6 kr. Johann Barp, Schreiner, 12 kr. Jakob Hessel, Ackerer aus Quernbach, 12 kr. Zusammen halbjährlich . . . . . 20 fl. 57 kr.

Diese Unterstützung zum deutschen Vaterlands-Verein ist einstweilen bis zum ersten Juli 1832, fernerhin werden die Subscribenten von Glan-Münchweiler nicht zurück bleiben, ihren Beitrag zu leisten, wo es dem Heiligsten der Völker, der freien Presse gilt.

Indem wir mehreren Gemeinden, hoffentlich auf dem Lande, uns als Vorgänger zeigen wollen, um daß Jeder seinen Beitrag, ob er noch so klein sein sollte, zum Vaterlands-Verein der freien Presse beitragen möchte. — Der Bürger Jakob Schreck, ging blos, um das Geld und die Subscriptionsliste zu überbringen, sieben Stunden weit von Glan-Münchweiler nach Zweibrücken. —

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Beilage zur deutschen Tribüne.

Zu N°. 44.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Heidelberg, 12. Febr. Der deutsche Vaterlands-Verein, an dessen Spitze ein Schüler und Savoye sich gestellt, findet hier eine erfreuliche Theilnahme. Trotz den Bemühungen der legitimen Professoren bedurfte es nur des Rufes, und Alles drängte sich herzu, dem Vaterlande seine Hülfe anzubieten. Unter den Studierenden zeichneten sich besonders diejenigen aus, die schon seit zwei Jahren wegen ihrer edlen und wahrhaft deutschen Gesinnungen den Neckereien des aristokratischen Senates sich ausgesetzt haben. Sie bieten dem Vereine nicht nur monatliche Beiträge, sondern auch drei Actien der Volkspresse. Dank ihnen, den wackern Söhnen unsers deutschen Vaterlandes. Aber der Jugend feuriger Eifer findet seine Weihe und seine Wahrheit in dem Ernste der Bürger. Schon sind mehrere Listen mit Namen überdeckt, und selbst der Aermste eilt, sein Scherflein beizutragen. Unter den thätigsten nennt man mit Stolz Herrn Fabrikant Anderst und Bierbrauer Speyerer. Sie mag man als beschämendes Beispiel denen vorhalten, die von Gelehrsamkeit und Selbstsucht erfüllt, in den Denkmälern der Griechen und Römer Alles, nur keinen Vaterlands-Sinn und kein Bürgerthum finden.

Tübingen, 11. Februar. Die Idee eines Vereines zur Unterstützung der freien Presse Deutschlands, durch Nro. 29 der Tribüne kräftig an das deutsche Volk gesprochen, muß, wenn irgendwo, so unter der deutschen Jugend Anklang finden. Es ist nicht mehr eine auf Pflanzung der nationalen Ideen gerichtete künstliche Pflege, der man die Gestaltung der volksfreundlichen öffentlichen Meinung verdankt: sondern, wie immer, wenn es um eine Lebensfrage sich handelt, treten sie unmittelbar im Bewußtsein hervor als lebendige den Willen erregende Kräfte. Und darin eben darf man die sicherste Bürgschaft für ein durch Hemmung nur gesteigertes, endliches Gelingen des nationalen Strebens finden, daß die Ansicht über das, was werden soll, ihre Basis nicht allein in einer Reflexion über den gegebenen Zustand hat, sondern auf dem unmittelbaren geistigen Leben des Volkes beruhte. So ist es vornehmlich bei der deutschen Jugend ein innerer Drang, der hintreiben muß zu einem Verein, welchen der Zusammenklang der vaterländischen Gefühle, die Einheit der Gesinnungen gründet, in welchem das vereinigte Streben die Thatkraft des Einzelnen erhebt, welcher sich zum Zweck gesetzt hat, die Mittel darzubieten und zu bewahren, durch welche der volksfeindliche Widerstand gebrochen und dem Vaterlande zum Sieg geholfen werden kann über den Egoismus und die Willkür, durch welche Deutschland sich aus der ihm aufgedrungenen falschen Einheit herausrettet und in sich selbst sich wiederfindet. —

Jenem Antrieb zu folgen und eine dem Vaterland schuldige Pflicht zu erfüllen, eilten einige Freunde mit mir, den Aufruf der Tribüne unter den Studierenden der hiesigen Hochschule zu verbreiten und zum Beitritt einzuladen. Ich freue mich, im Namen derselben Ihnen anzeigen zu können, daß sich bis jetzt gegen 120 Studirende mit monatlichen Beiträgen a 12 kr. (Total: 288 fl. jährlich) unterzeichnet haben.

Es wird wohl nicht nothwendig sein, daß ich Ihnen die Liste derselben mittheile, indem meine Freunde sich auch mit zur Besorgung alles auf den Verein sich beziehenden anbieten. — Die ersten Beiträge werden Sie demnächst erhalten. Wir treten mit dem innigen Wunsche bei, daß das Band, mit welchem eine heilige Sache alle Deutschen verbinden sollte, bald unsere Brüder aus den verschiedensten Gauen Deutschlands mit uns einigen möge zur Wiedererringung und Behauptung der unveräußerlichen Rechte der Nationen. Wie würden wir uns freuen, wenn wir Nachricht geben könnten, daß mit Eifer und Ernst für den Verein in unserem Theile Deutschlands gewirkt werde. Allein wir können bis jetzt hievon nichts sagen. Einerseits giebt es noch viele, welche im Grunde das rechte wollen, aber der rückhaltslosen Verkündigung der Wahrheit in politischen Dingen noch ungewohnt, vor der sutminanten Stimme derselben gleichsam zurückschrecken: andererseits ist der Aufruf der Tribüne noch nicht bekannt genug. Unsere liberalen Journale in Würtemberg haben ihn noch nicht aufgenommen. Wir bitten daher, uns eine Anzahl der von der Tribüne angebotenen Exemplare, welche die Aufforderung enthalten, zu weiterer Verbreitung zuzusenden, sowie uns von dem Fortgang der Sache und der innern Gestaltung des Vereines gütigst in Kenntniß zu setzen.

Im Namen der Studirenden, welche dem Vaterlands-Vereine beigetreten sind, mit Hochachtung — —

Mainz, 8. Februar. Der Aufruf zur Bildung eines „Vaterlands-Vereines zur Unterstützung der freien Presse“ ist ohne Feldgeschrei durch die dreifachen Posten unserer dreifachen Stadt und Bundesfestung an uns gedrungen und von jedem wahren Volksfreunde mit innigster Theilnahme empfangen worden.

Glück und kräftiges Gedeihen diesem ächten deutschen National-Unternehmen! Heißen innigen Dank Dir, Du wackres deutsches Volksblatt für diese herrliche Original-Idee!

In allen einzelnen Ländern und Provinzen unseres zerrissenen und dennoch kräftigen Deutschlands werden sich rührige Vaterlands- und Volksfreunde gewiß gerne der Mühe des Unterschriften-Sammelns unterziehen, auch bei uns wird es daran nicht fehlen, da noch dem Art. 35 unserer Verfassungs-Urkunde, worin es heißt: „die Presse und der Buchhandel sind in dem Großherzogthum frei,“ eine Unterstützung dieser Freiheit gesetzlich erlaubt ist.

Digitized by Google

Nun wissen wir zwar leider noch nicht viel von dieser Freiheit, ja wir müssen sogar unser hessisches Volksblatt wegen unserer angstvollen Censur in Rheinbaiern drucken lassen. Das Gesetz, welches sie uns verlichen, — ist jetzt schon mehr als ein eilf Jahre altes Kind, das jedoch wie der altbaierische Kaspar Hauser vor der frischen freien Lebenslust sorgfältig bewahrt wird; — aber wir werden sie auch in unserem deutschen Heimathslande aufblühen und gedeihen sehen! Preßfreiheit ist uns verheißen in der deutschen Bundesakte! Sechzehn Jahre harren wir vergebens auf Erfüllung der heiligsten Versprechungen! Nicht länger läßt das mündige deutsche brave Volk sich hinhalten! Wer kann unserem Geiste, unserer Sprache, die wir beide von Gott zu unserer Vervollkommnung und Vorbereitung für jenes bessere Leben erhalten, Fesseln anlegen und uns trotz der verheißenen Freiheit in die Kerker der Finsterniß werfen?!

Wir haben also als Menschen die heilige Pflicht, wir haben als Hessen und Deutsche die gesetzliche Pflicht, die gegebene Verheißung in's Leben zu rufen, die gesetzliche Bestimmung zur Wahrheit zu machen; — und wir können diese Pflicht nicht besser erfüllen, als wenn wir durch eine freiwillige Steuer die freie deutsche Presse nach unseren Kräften unterstützen.

Freunde, benutzet die schönen sonnigen Tage, die wohlthätige Luft des herrlichen Frühlings unseres Zeitalters; es ist die Epoche der Entwickelung unserer freien Presse, unseres wahren geistigen Lebens. Mit vereinter Kraft läßt sich Großes vollbringen und für eine edle heilige Sache findet sich überall warme Theilnahme, kühner und muthiger Enthusiasmus. O lassen wir sie nicht wieder sinken die heilige Sache unseres heißgeliebten deutschen Vaterlandes! Lasset uns durch die mächtige Stimme unserer Volksblätter fest vereint und kräftig dastehen! Retten wir die Ehre und die Freiheit unseres deutschen Vaterlandes durch einzige Unterstützung der muthigen und unerschütterlichen Organe unseres Volkswillens.

Durch Beharrlichkeit und Ausdauer wollen wir auf gesetzlichem Wege erlangen, was uns von unseren Fürsten, nach ihrer Befreiung, heilig versprochen, was andere Nationen durch Blut und Leichen sich errungen mußten. Mit deutscher Treue und Klugheit wollen wir das Erlangte bewahren und uns in Einigkeit zu dem hohen herrlichen Ziele erheben, dessen Erreichung einzig und allein das wahre Glück der Völker begründet!

Ihr Zweifler und Ungläubigen betrachtet die Verfassung und das Leben der vereinigten Staaten Nordamerikas!

D.

Mainz, 8. Februar. Wie sehr mich jener Aufsatz in einem Ihrer jüngsten Blätter, in Betreff des „Vaterlandsvereins" angesprochen und ergriffen, können Sie sich wohl leicht denken, wenn ich Ihnen sage, daß ich ein deutscher Jüngling von 22 Jahren, ein Mainzer, ein Rheinländer bin, die doch bekanntlich mit den Rheinbaiern jenes Gefühl der ächten Franzosen für Freiheit und Volks-Souveränität vor ihren deutschen Mitbrüdern besonders theilen. —

„Die glorreiche Juliwoche hat mich begeistert, einen „Brennstoff in mein Inneres geworfen, Ihr Aufruf „zum Vaterlandsverein hat diesen entzündet, mich „zum Handeln reif gemacht."

Ja! ich will handeln mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, und nach Kräften mich nach Ihnen und Ihren Herren Collegen richten, die an der Spitze unseres Vereins stehen, dem ein glorreiches Ziel sicher ist, alle liberal gesinnten Deutschen (jeder mit einem noch so kleinen Schärflein) denselben unterstützen. Welcher ächte Deutsche wird da zurückbleiben, oder womit könne er sich entschuldigen, wenn es sein höchstes Interesse, die Freiheit der Presse gilt, „die für ihn in den Kampf tritt, fechtend für alle seine Gerechtsame und gegen alle Willkür, Gewalt und usurpirte Recht seiner Feinde, der Aristokraten, das Hofgeschmeiße und seroilen Beamtengesindel der souveränen 32 Fürsten und Fürstchen." —

Deutscher Löwe erwache! warte nicht, bis die an der Gränze gelagerten Cohorden von Barbaren dieselbe mit ihrem Panier der Knute überschreiten, es gilt denn unser Aller Gut und Blut, Wohlstand und Freiheit; gedenket des Sprüchworts: „viele Hunde sind des Hasen Tod," und bemerket, daß wir liberale Deutsche vereint eine kräftige durchführende Opposition gegen das kuntsche Despotenregiment sind, drum eile jeder, sein Schärflein und Namen zum großen Werke der „Freiheit der Presse" und der dadurch hervorgehenwerdenden Einigkeit Deutschlands darzubringen, damit die von Gottes Gnaden auf den Thronen durch unsere dem Verein beitretende große Zahl liberaler „Unterthanen" ihre bisherigen Sünden erkennen und vor des Volkes Gnade einst zittern! — Senden Sie mir eine Anzahl Listen, um bei nahen und fernen Freunden mich für diese großartige Unternehmung verwenden zu können.

Mainz, 12. Februar. Hochgeschätzter Hr. Schüler! Sie haben sich mit mehreren edlen Männern an die Spitze eines deutschen Vereins zur kräftigen Unterstützung der freien Presse gestellt. Wir alle wissen Ihre großmüthige Hingebung für die heilige, gerechte Sache des Volks, des deutschen Vaterlandes vollkommen zu würdigen und wollen nicht ermangeln, Ihr großes Streben aus allen Kräften zu befördern. Zwei junge Deutsche, die gern das Vaterland frei und kräftig aufblühend sehen möchten, übersenden Ihrem Vereine hiermit einen kleinen Beitrag. — J. K. 1 fl. 45 kr. für den Monat, und N. F. monatlich die Zinsen von 1000 fl. Kapital, welches im Nothfalle selbst angegriffen werden soll. Von N. F. erhalten Sie für die, fen ersten Monat 5 fl. 30 kr., der Beitrag des folgenden Monats wird sodann in 3 fl. 30 kr. bestehen.

Schließlich bitten wir ergebenst uns eine gehörige Anzahl Subscriptionslisten und Blätter „Aufruf des Vereins zur Unterstützung der freien Pressen" gefälligst zukommen zu lassen.

Unterzeichnet in vollkommener Hochachtung,
N. F.

Reichenbach, 15. Febr. Herr Redacteur der deutschen Tribüne! Kaum hatten wir aus Ihrem Journale den trefflichen Vorschlag zur Bildung eines vaterländischen Vereins, der die Unterstützung der freien Presse zum Zwecke haben soll, vernommen, als auch sogleich mehrere Bewohner von hier, denen die Sache klar einleuchtete, sich eilfertig

Digitized by Google

zeigten, ihr Scherflein für des Volkes heilige Sache, der Preßfreiheit, auf den Vaterlands-Altar zu opfern.

Dieselben beschlossen, zunächst eine Subscriptionsliste in Umlauf zu setzen, um zu sehen, welchen Sinn die Bewohner in dieser Hinsicht zu erkennen geben; und wo das Vorlesen des gedachten Artikels: „Deutschlands Pflichten" nicht hinreichend verstanden worden, liess man sich eine mehrmalige mündliche Erläuterung gerne gefallen, und siehe! der Erfolg lohnte die klein: Bemühung. 50 Personen, worunter auch weiblichen Geschlechts, unterzeichneten und leisteten sogleich für diesen Monat ihre Beiträge, welche ich Ihnen mit dieser Gelegenheit zur gefälligen Weiterbeförderung an das Comite des Preßvereins nach Zweibrücken überschicke. Wir wünschen recht herzlich, unser Beispiel möge andern Dörfern zur Nachahmung dienen; denn obgleich die Summe klein und die Zahl der Geber groß ist, so muß doch berücksichtigt werden, daß ein jeder Beitrag aus willigem, treuem Herzen geschehe. Es kann ungemein Vieles ausgerichtet werden, wenn man die Sache mit Ernst ergreift, dieß haben wir ja selbst erfahren.

Unsere Subscriptionsliste wird eine hinreichende Erklärung sein, daß wir dem Vereine beigetreten, und dieses werden Sie gefälligst dem Comite zu wissen thun.

Wir bitten, die Bekanntmachung dieser beiliegenden Subscriptionsliste in einer Ihrer nächsten Nummern der Tribüne anzuführen.

Conrad Rüb, 12 kr. Daniel Rüb, 24 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Karl Rüb, 15 kr. Heinrich Braun, Färber, 6 kr. Andreas Gabel, 1 kr. Philipp Heil, Bäcker, 5 kr. Wilhelm Haberstich, 1 kr. Karl Wolf, 6 kr. Daniel Rübel, 3 kr. Ein Ungenannter 13 kr. Jakob Muth, 1 kr. Johann Jenet, 1 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Jakob Heil, 1 kr. Peter Jenet, 6 kr. Daniel Jenet, 6 kr. Daniel Rüb, 6 kr Daniel Göttel, 6 kr. Johann Jenet, 12 kr. Jakob Rübel, 3 kr. Philipp Leonhard, Drechsler, 3 kr. Adam Göttel 1 kr. Philipp Leonhard, Schreiber, 4 kr. Daniel Kadel, Messerschmidt, 2 kr. Ein Ungenannter 3 kr. Peter Braun, 6 kr. Franz Henrich, 3 kr. Philipp Kadel, Schreiner, 1 kr. Ein Ungenannter 3 kr. Ein Ungenannter 3 kr. Karl Jenet, 6 kr. Karl Brunn, 1 kr. Karl Heil, Rothgerber, 3 kr. Michael Müller, 3 kr. Konrad Wolf, 2 kr. Philipp Hertel, 6 kr. Jakob Schnabel, Schneider, 2 kr. Jakob und Philipp Leonhard, 3 kr. Peter Leonhard, 3 kr Joseph Rupp, Barbier, 2 kr. Joh. Adam Biemer, Dienstknecht, 3 kr. Andreas Müller, Dienstknecht, 2 kr. Heinrich Knapp, Dienstknecht, 2 kr. Eine Ungenannte 6 kr. Ein Mädchen, K. N. 3 kr. Desgleichen, P. R. 3 kr. Desgleichen, W. N. 3 kr. Desgleichen, P. H. 1 kr. Desgleichen, M. L. 1 kr. Zusammen monatlich . . 3 fl. 50 kr.

Mit vollkommener Hochachtung

Im Namen der Vereinsglieder
Karl Rüb, Sohn.

Ankündigungen.

Mit dem ersten März d. J., dem Tage, an welchem die Preßfreiheit in Baden in's Leben tritt, erscheint zu Freiburg im Breisgau eine neue censurfreie, liberale, politische Zeitung unter dem Titel:

Der Freisinnige.

Freiburger politische Blätter.

Diese neue Zeitung wurde durch eine Aktiengesellschaft gegründet, welche Eigenthümerin des Blattes ist. An der Spitze der Unternehmung stehen, und zwar nicht nur als Aktionäre, sondern als wirkliche Redakteure und thätige Mitarbeiter, die Abgeordneten der badischen zweiten Kammer von 1831:

Duttlinger, v. Rotteck, Welcker.

Außer diesen Publicisten nehmen noch viele andere bewährte Schriftsteller eifrigen Antheil an der Redaktion des Blattes, und zahlreiche Correspondenten in den bedeutendsten Städten in und außer Deutschland werden fortlaufende Beiträge liefern.

Der Freisinnige widmet seine Kräfte der großen Sache der Constitution in ganz Deutschland. Er wird im liberalen Sinne, freiwillig und furchtlos, doch würdig, besonnen, und fern von leidenschaftlichen Uebertreibungen redigirt sein. Das neue Blatt wird zeigen, daß Baden werth ist, das unschätzbare Gut der Preßfreiheit zu genießen, und daß es die freie Presse zur Wahrung seiner Verfassungsrechte zum Schutze und zur Ehre Deutschlands zu gebrauchen weiß. Der Freisinnige macht sich daher zur Pflicht, an der Begründung, Erhaltung und Fortbildung der constitutionellen Grundsätze, der Staatsbürgerlichen und der kirchlichen Freiheiten in gesammten deutschen Vaterlande, und insbesondere im Großherzogthum Baden auf das Kräftigste mitzuwirken. — Das Blatt wird neben einer vollständigen Uebersicht der interessantern Tages-Neuigkeiten täglich zugleich räsonirende und erzählende Original-Artikel liefern. Besondere Berücksichtigung sollen die deutschen Ständeversammlungen erhalten, und daher ihre Verhandlungen, soweit sie allgemeines Interesse darbieten, Aufnahme finden. Die Verhandlungen der badischen Kammern namentlich sollen ganz in der Art mitgetheilt werden, wie die Pariser Blätter über die Sitzungen der französischen Kammern berichten. Politische Lokal-Angelegenheiten erhalten zwar ebenfalls in dem Freisinnigen ihre Stelle, jedoch nur in sofern, als sie für das constitutionelle Leben im Allgemeinen von Interesse sind. Das Blatt wird ferner ein Organ sein für Beschwerdeführung oder einzulegende Appellation an die öffentliche Meinung wegen erlittener Ungebühr jeder Art, vorausgesetzt, daß die Form der Beschwerdeführung anständig und würdevoll und ihr Inhalt gehörig beglaubiget sei. — In Bezug auf die Darstellung wird der Freisinnige alle für constitutionelle Bildung empfänglichen Leser im Auge haben; weder für die höher ausgebildeten zu niedrig, noch für schlichte und verständige, zur Theilnahme am vaterländischen Leben fähige Bürger und Landleute zu hoch gehalten sein.

Die neue Zeitung erscheint vom ersten März an täglich, in einem ganzen Bogen in breitem Median-Folio-Format, auf schönem weißem Maschi-

Digitized by Google

nenpapier. Um im Interesse der guten Sache die Verbreitung des Blattes möglichst zu befördern, wird der Preis desselben nicht höher gestellt als auf 2 fl. 30 kr. für das Vierteljahr, oder zehn Gulden jährlich. Dieser Preis ist bei dem täglichen Erscheinen des Blattes in einem großen Folio-Bogen so äußerst mäßig, als er nur irgend festgesetzt werden kann. — Das erste Abonnement wird vom 1. März d. J. bis zum 1. Juli durch Vorausbezahlung entrichtet, und beträgt für diese vier Monate drei Gulden zwanzig Kreuzer. Das Postamt in Freiburg und unmittelbar jedes Postamt nimmt Bestellungen auf den Freisinnigen an, oder sie können auch direct an den Unterzeichneten eingeschickt werden. Man bittet diese Bestellungen wo möglich noch im Laufe des Februars zu machen, damit sich die Größe der Auflage darnach bestimmen lasse. — Sachgemäße portofreie Correspondenz-Nachrichten für unsere Zeitung werden immer willkommen sein.

Freiburg im Breisgau den 31. Januar 1852.

Im Namen der Aktiengesellschaft
des Freisinnigen:
Dr. C. Th. Welcker,
Hofrath und Professor, Abgeordneter der badischen zweiten Kammer.

Vollständiges Lehrbuch der französischen Sprache für Studienanstalten und zum Privatgebrauche, von Friedrich Bettinger, Lehrer der französischen Sprache am königlichen Gymnasium in Zweibrücken. Großoctav von 31 Bogen, auf mittelweißem Druckvelinpapier. Ladenpreis 1 fl. 48 kr. rhein. oder 1 Thlr. sächsisch. Zweibrücken, 1851. Zu haben bei dem Verfasser und in Commission bei Georg Ritter.

Anzeigen.

In unterzeichneter Handlung ist zu haben:

1) Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und schwarz zu färben.

Ein ganzes Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 7 fl. 12 kr. Die Flasche 1 fl. 30 kr.

Es dienet diese Tinktur dazu, eine verhaßte Farbe, als: rothe, graue und helle Haare, ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung, vollkommen dauerhaft dunkelbraun oder schwarz zu färben. Diese Tinktur ist von der unschädlichsten Wirkung, und die damit braun oder schwarz gefärbten Haare behalten diese Farbe für immer; sie gehet nicht ab, erleidet durch Waschen und Brennen keine Veränderung. Die gefärbten Haare sind von den natürlich braunen oder schwarzen auf keine Weise zu unterscheiden.

2) Essenz zum Haarwachsen.

Ein ganzes Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 6 fl. Die Flasche 1 fl. 15 kr.

Diese Essenz dienet zugleich als Hautstärkung bei Personen, deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Fleck oder Platz vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie bewirkt, daß die haarlosen Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hauptschwäche oder Alter ausgegangen sein, und das fernere Ausgehen derselben in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verbessert und vermehrt den Wachsthum der Haare, befestiget die lockeren, daß keine mehr ausfallen, giebt der Haut neue Kräfte und sehr solche in den Zustand, daß Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie den Wachsthum des männlichen Bartes, welcher dadurch zu einer seltenen Schönheit gezogen werden kann.

3) Feine orientalische Schönheits-Essenz.

Ein Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 6 fl. Die Flasche 1 fl. 15 kr.

Aecht, und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verdient als das allervorzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reiniget, und bis ins Alter schön erhält, die Sommer- und andere Flecken hinwegnimmt, und außerordentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweiset, daß nie etwas Besseres in dieser Art erfunden hat. Eine von Sonne und Luft verdorbene Haut stellt sie in reinster Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe, verdorbene Haut setzt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde, und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß macht, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu sein.

4) Circassische Schönheits-Tinktur.

Ein Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 6 fl. Die Flasche 1 fl. 15 kr.

Diese durch Erfahrung genau geprüfte Tinktur leistet alles, was man von einem Mittel zur Erhaltung der Schönheit nur erwarten kann. Einige Tropfen davon in eine Schale Rosen- oder auch Brunnenwasser gethan, und mit einander vermischt, giebt ein vorzügliches Abwaschwasser, dessen man sich mit außerordentlichem Nutzen täglich bedienen kann. Es macht eine gesunde, feine und weiße Haut, reiniget dieselbe von allen Mängeln, giebt ihr in der That Gesundheit und Kraft, erhält sie bis ins Alter schön, und ist derselben vollkommen unschädlich.

Wer von diesen Pieçen einiges zu haben wünschet, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt.

Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post so weit möglich franco.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. L. Nr. 123 der Kaiserstraße in Nürnberg.

Da die Druckerei der Tribüne gestern von Zweibrücken nach Homburg verlegt wurde, so kann wegen dieser Störung heute am 19. Febr. kein Originalblatt ausgegeben werden.

D. R. d. T.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. **№. 45.** **Homburg,** den 20. Februar 1832.

Ein König hat kein Vaterland, ein König hält die Treue nicht; ein König ist kein Menschenfreund.

Blicke her im deutschen Vaterlande, und ihr findet allenthalben die Bestätigung dieser Wahrheit. Wir entsetzen uns über die Gräuel des portugiesischen Don Miguels, und sehen nicht, daß deutsche Fürsten nur um weniges besser handeln. Der englische König, welcher im Lande der Freiheit den Liberalen spielt, handelt im lieben finstern Deutschland im ächt ultra-absolusten Sinne. Man richtet sich nach den Umständen. Wo das Volk geduldig sich treten läßt und für die Mißhandlungen seinem gnädigen Herrn noch dankbar die Hand küßt, ein solches Volk, das heißt das deutsche Volk regiert man nach der Weise des königlichen Bruders in Lissabon. Darum verspottet man die Nation durch den schmählichsten Entwurf eines Staatsgrundgesetzes, der je gedacht wurde: darum mißhandelt man ferner die Gesetze der Menschlichkeit und die Gefühle des Nationalstolzes, indem man einen der edelsten Deutschen, den Dr. König in Osterode, durch inquisitorische Grausamkeit zu Grunde richtet. So handelt der hannöversche König. — In Polen sind Thaten geschehen, worvon die Geschichte bisher nichts wußte. Die Höhe von Edelmuth und patriotischer Tugend, zu der kaum die Phantasie sich emporzuschwingen verwochte, war dort in der Wirklichkeit zu schauen. Jeder, der ein menschliches Gefühl im Busen trug, war gerührt und wünschte dem großen Volke Heil und Segen; die Sympathie aller Völker glühte für Polen: — nur der preußische König blieb gefühllos und strebte das große Volk zu Grunde zu richten, weil der König, mit dem die Heldenthaten rangen, seine, des preußischen Königs, Tochter geheirathet hatte. Wie kann von einem menschlichen Gefühle die Rede sein, wenn es um die fürstlichen Interessen sich handelt. Die Könige sind von einem andern Stoffe als die Menschen, sie fürchten, wo wir hoffen, sie hassen, wo wir lieben, sie verfolgen, wo wir unterstützen. Polen, unglückliches Polen, du zeigtest, daß die Wege der deutschen Völker und der deutschen Könige auseinandergehen: reine Leiden, unglückliches Land, werden es aber auch dahin bringen, daß jene Wege für immer geschieden bleiben.

Ein kleiner König in unserer Nachbarschaft, Fürstenthume Lichtenberg, ist so eben im Begriff, den Satz praktisch zu beweisen, daß ein König kein Vaterland hat. — Ein Soldat der preußischen Zollschutzwache — Lichtenberg gehört zur preußischen Zollline — schoß in Sct. Wendel unbesonnen sein Gewehr ab, und veranlaßte dadurch einen Auflauf. Die Landesregierung erblickte hierin schon die Revolution: denn man weiß, daß Könige und ihre Werkzeuge böse Gewissen haben, ein böses Gewissen aber vor dem Rauschen eines Blattes erschrickt. Kurz, die Regierung erließ sogleich eine Proclamation und drohte mit preußischen Bajonetten. Wie kann von patriotischen Gefühlen bei einem Könige die Rede sein. Das Volk ist eine Heerde, die er durch seine Schäfer scheeren läßt. Sträubt sich das Volk gegen die eine oder die andere Mißhandlung, so läßt man aus irgend einem Theile der Welt eine Horde Soldaten kommen, um die Canaille zu Ruhe zu bringen. Ob dadurch nicht das Nationalgefühl bis ins Innerste verwundet, das Volk beschimpft und ins Unglück gestürzt werde — alles dieß kümmert einen König nichts. — Daher erklärt es sich, daß die Regierung des Herzogs von Coburg in Sct. Wendel, erschreckt durch den herrlichen Aufschwung, welchen die Bürger dort in der politischen Bildung gewonnen haben, aus Veranlassung eines nichtssagenden Zusammenlaufs folgende Proclamation erließ:

Bekanntmachung.

„Die Bürgerschaft von St. Wendel ist Zeuge einiger unbesonnener Auftritte geworden, die, durch Operationen der Zollbeamten veranlaßt, die öffentliche Ruhe auf sehr unangenehme Weise gestört haben."

„Die Sache muß ernster ins Auge gefaßt werden. Wiederholen sich dergleichen Reibungen, so wird nicht allein die Polizeigewalt zu den äußersten Mitteln gezwungen, sondern Maaßregeln drohen im Hintergrunde, die dem Wohl der Stadt um so gefährlicher werden möchten, als ihr Maas und ihre Wirksamkeit schwerlich in den Händen der Regierung ruht."

„Wohlmeinend wenden Wir Uns deshalb an die Bürgerschaft der Stadt St. Wendel, vorzüglich an Männer von Einfluß, an Handwerker, Lehrer, Dienstherrn ꝛc. mit der dringenden Empfehlung, doch ja allen Einfluß aufzubieten, damit dergleichen Auftritte und Reibungen in Zukunft unterbleiben, Zusammenläufe verhindert, und, sollte Neugierde und Unbesonnenheit sie dennoch versuchen, durch eindringliche Ermahnungen schleunig wieder aufgelöst werden."

„Brauchter der gütliche Weg nicht, so weiß der Oberbürgermeister von St. Wendel, daß die Gesetze ihn unter Androhung der Dienst-Entsetzung und strafrechtlicher Verant-

Digitized by Google

wortung verpflichten, den hartnäckigen Störern der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch unmittelbares Aufgebot der öffentlichen Gewalt zu begegnen."

„Werden dann, noch mit Opfern, empfindliche Maßregeln herbei gerufen, so hat die Regierung das Bewußtsein für sich, gewarnt und die hiesigen bürgerlichen Gewalten erschöpft zu haben."

St. Wendel, den 7. Februar 1832.

Herzogl. S. Regierung.
Sebaldt."

Doch die trefflichen Bürger von St. Wendel lassen nicht geduldig sich mißhandeln. Sie kennen ihre Würde und haben daher folgende männliche Protestation wider die Verbeirufung der preußischen Bajonette eingereicht:

„An die herzogl. sächsische Regierung des Fürstenthums Lichtenberg zu St. Wendel.

„Der Verfinsterungsgeist der Hohen, der die Fortschritte menschlicher Größe und Charaktertugend unserer Zeit scheelsüchtig belauscht, sie festfend auszurotten sucht, damit die gräpige alte Saat despotischer Willkür zugendlich ersprosse, fängt auch bei uns an, Spuren seines verderblichen Daseins blicken zu lassen."

„Eine Drohung Herzoglicher Regierung, in dem Gewande wohlmeinender Warnung, datirt vom 7ten dieses, gezeichnet Sebaldt, erfüllte die hiesige Bürgerschaft mit gerechter Entrüstung. Sie schweigend hinnehmen, hieße jene die Drohung veranlassende angegebene Thatsache als wahr bestätigen, jene angedrohte Maaßregel selbst gut heißen. Mit keinem von beiden soll Herzogl. Regierung sich schmeicheln, am allerwenigsten aber damit, daß Ihr von Seiten hiesiger Bürger die Zähigkeit und Befugniß zugestanden werde, Handlungen der Neugierde (provocirt durch zweckwidrige Operationen einiger Beamten) als kräftich zu richten, und zur Vollstreckung dieses illegalen Spruches, mit einer widerrechtlichen schmachvollen Execution zu drohen, die um so gehäßiger erscheint, als selbe von einer unleidigen fremden Gewalt gegen den Staat und dessen Bürger erborgt werden soll."

„Die Sache muß ernster in's Auge gefaßt werden. Die Bürger von St. Wendel sind nicht gemeint, durch derartige Bekanntmachungen sich prostituiren zu lassen."

„Glaubt die Herzogl. Regierung in dem angedeuteten Zusammenlaufe einiger Neugierigen (meißens Kinder und Dienstboten) etwas sträfliches zu finden, so hat sie den gesetzlichen Weg einzuschlagen, und die Gerichte werden Ihr eben so wenig, wie die Bürger rechtlichen Gehorsam verweigern."

„Sollte Herzogl. Regierung aber je zu einem Gewaltstreiche sich erkühnen wollen, der sehr wahrscheinlich Excesse herbeiführen würde, so hat nicht die Bürgerschaft, wohl aber Sie dessen Folgen zu verantworten."

„Indem wir in der angedrohten Maaßregel nichts anders als die verhaßten Bajonette Preußens erblicken, — was uns privatim ist eröffnet worden — protestiren wir andurch förmlich und mit allem Ernst gegen solchen Akt der Despotie Preußens, gegen ihn unserer Regierung, als veranlassungslos und rechtsvortretend, mit dem Bedeuten, daß diejenigen, welche die Maaßregel herbeizuführen sich unterstehen werden, mit ihrer Person und Vermögen für deren Folgen verantwortlich sind."

St. Wendel, 16. Februar 1832.

Die Bürgerschaft von St. Wendel,
folgen die Unterschriften."

Aus den Thatsachen, die wir hier erzählten, läßt sich die Politik der deutschen Kabinete entnehmen. Die Bundesakte, welche nicht gilt, wo sie den Völkern ein Recht ertheilt, wird hervorgesucht, um die Intervention von Oestreich und Preußen in den constitutionellen Ländern Deutschlands zu beschönigen. Auf den Grund dieser trenlosen und durch die Könige selbst außer Wirkung gesetzten Acte soll der Geiß der Freiheit, wo er irgend in Deutschland sich zeigt, durch die preußische Liberalität, d. h. die rohe Gewalt der Bajonette getreten werden. Doch noch giebt es Männer, die für die Ehre zu sterben wissen. Ihr Blut würde die Saat der Freiheit unseres Volkes düngen, auf daß sie gedeihe und bald, sehr bald herrlich emporblühe. —

Offener Brief an Herrn Geheimen Hofrath Luden in Jena.

Der Absolutismus erhebt mit neuer Frechheit sein Haupt: mit Besorgniß blickt der Vaterlandsfreund auf unsere noch zarten Keime des constitutionellen Lebens. Nachdem zwei Ständeversammlungen Süddeutschlands, welche trotz aller Einsicht, Freimüthigkeit und Beharrlichkeit die Mächte der Finsterniß doch kaum in Schranken zu halten vermochten, in den Privatstand zurückgetreten sind: so wendet sich unwillkürlich der hoffende Blick auf die demnächst zu versammelnden neuen Landstände und deren muthmaßliche Stimmführer, von denen nicht nur einzelne deutsche Staaten, sondern auch das gesammte Vaterland Pflege und Weiterentwicklung des constitutionellen Lebens und Strebens erwartet und fordert. Wie sich diese Erwartungen bereits in Bezug auf die würtembergische zweite Kammer, namentlich mit Rücksicht auf einen Uhland ausgesprochen haben, ist allgemein bekannt. Warum ist aber von der bevorstehenden Weimar'schen Ständeversammlung, die doch einen Luden, den berühmten Herausgeber der Nemesis, den geistreichen Verfasser der vaterländischen Geschichte unter ihren Gliedern zählt, so wenig die Rede? — Der Grund liegt wohl nicht allein darin, daß Weimar nur 66 Q. Meilen, Würtemberg aber deren 560 zählt. Er liegt wohl tiefer, liegt wohl hauptsächlich in dem veränderten Urtheil des Publikums über Sie, als einen ehemaligen Coryphäen der deutschen Liberalen. — — Da Ihnen nun bei dem noch immer in Deutschland, und namentlich in Weimar herrschenden Preßzwang diese Veränderung schwerlich gehörigermaßen bekannt geworden ist (worun Ihnen doch natürlich sehr viel gelegen sein muß), so wird es Ihnen gewiß nicht unwillkommen sein, wenn einer Ihrer ehemaligen Schüler, welcher Sie schon als Student oftmals gegen leidenschaftliche Angriffe vertheidigt hat, seine Dankbarkeit und Liebe gerade

Digitized by Google

dadurch zu beweisen sucht, daß er Ihnen Gelegenheit verschafft, jene Vertheidigung selbst zu übernehmen, und sich vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung durch Wort und That zu rechtfertigen.

Als ich 182— die Universität Jena bezog, mußte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung bald bemerken, daß die Stimmung der Studenten gegen Sie eine ganz andere war, als ich nach Ihrer früheren Wirksamkeit und nach der Beschreibung älterer begeisterter Zuhörer von Ihnen erwartet hatte. Denn wenn man auch, gefesselt durch den Reiz Ihres Vortrags, Ihre Collegien immer noch mit mehr Liebe und Fleiß als viele andere besuchte, so war man doch im Ganzen kalt, ja zum Theil feindlich gegen Sie gesinnt. Ich forschte nach den Ursachen dieser mir so auffallenden Erscheinung. Man hieß mich das erste beste Heft Ihrer Nemesis mit der Vorrede zu Ihrem deutschen Geschichtswerke, Ihre frühern Vorlesungen, namentlich über neue Geschichte und Politik mit Ihren gegenwärtigen Vorträgen, Ihre anfängliche landsäumliche Wirksamkeit mit der spätern vergleichen; ja man brachte mit diesen Hinweisungen sogar den Polizeistitel, Besoldungszulagen, und einen Ring vom König von Preußen — ich weiß nicht recht in welche — Verbindung. Kurz, man beschuldigte Sie der Abtrünnigkeit von der heiligen Sache der Freiheit, und zwar so allgemein, daß der beim Antritt Ihres letzten Prorektorats gemachte Vorschlag, Ihnen einen Fackelzug zu bringen, von der überwiegenden Mehrzahl der Studirenden mit der Erklärung abgelehnt wurde: „Ja wenn er noch der alte Luden wäre!“ — Später aber fand ich diese Ansichte nicht nur in Jena, auch nicht bloß auf den Universitäten, sondern eigentlich überall im Vaterlande verbreitet, wo man sich für den politischen Charakter der Volksvertreter interessirte. —

Ich wurde bedenklich. Ich sollte den Mann, der bisher so hoch in meiner Achtung gestanden war, welcher durch seine begeisternden Vorträge über des Vaterlands Geschichte die Vaterlandsliebe in meiner Brust so mächtig genährt hatte — ihn sollte ich auf einmal aus meinem Herzen stoßen, sollte ihn für einen niedrigen Klugheitsmenschen, für einen feilen Schmeichler, für einen Heuchler, für einen Verräther an demselben Vaterlande halten, dessen Freiheit, Sicherheit und Ehre er so oftmals für das unverrückbare Ziel seines Strebens erklärt hatte! — Nein, Luden, so weit konntest Du nicht sinken. Der, welcher bei jeder Gelegenheit zum treuen Glauben an den unverlierbaren Adel der menschlichen Natur ermahnte, konnte diesen Adel unmöglich selbst so schändde verläugnen. Der, welcher beim Antritt seines Prorektorats ein so ergreifendes Bild von dem entwarf, was unsere Väter unter einem Mann verstanden hätten, konnte unmöglich das schroffe Gegenbild dieses vorgehaltenen Ideals als sein Strebeziel verfolgen! —

Wie aber sollte ich jene scheinbaren Widersprüche zwischen dem alten und dem neuen Luden lösen? Nach reiflichem Nachdenken half ich mir also: Die berüchtigte Stelle in der Vorrede zu Ihrer deutschen Geschichte erschien mir bei dem auf Deutschland lastenden Preßzwang als eine fein verflochte Satire auf die sonst unangreifbaren hohen Häupter. In Ihren Vorlesungen aber glaubte ich noch denselben Grund-Charakter, welcher Ihre Nemesis und Politik in so hohes

Ansehen gebracht hatte, deutlich durchschimmern zu sehen, entschuldigte den geringern Grad von Freimüthigkeit mit dem allgemeinen Drucke der Zeiten, und glaubte sogar öfter in einzelnen Andeutungen und Winken eine entschuldigende Tendenz deutlich wahrzunehmen. Was aber die angeblich veränderte Richtung Ihrer landsäumlichen Wirksamkeit anbelangt, so erklärte ich mir die geringere Energie Ihres frühern Wirkens, theils wiederum aus dem allgemeinen Drucke, besonders aber aus einer gewissen Niedergeschlagenheit über den Mangel an gehöriger Unterstützung Ihrer ehemaligen freisinnigen Bemühungen von Seiten der Volksstimme, und dachte an den römischen Spruch: Frustra niti et nihil fatigando nisi odium quaerere extremae dementiae est. Was endlich den angeblichen Kaufpreis, den Titel ꝛc. anbelangt, um welchen Sie die liberalen Gesinnungen mit dem Servilismus vertauscht haben sollten, so hielt ich es unter Ihrer und meiner Würde, Sie gegen diese gemeine Beschuldigung zu rechtfertigen.

So hatte ich für mich wenigstens die Ehre des mir so theuren Mannes gerettet. Aber ich möchte sie auch in den Augen Aller wiederhergestellt sehen, und darum hielt ich es gewissermaßen für meine Pflicht Ihnen durch diese unumwundenen Eröffnungen dazu behülflich zu sein. Der nahe bevorstehende weimarische Landtag, zu dessen Mitglied Sie abermals erwählt sind, bietet Ihnen zur Erreichung dieses Zweckes die günstigste Gelegenheit dar. Dann vorüber sind die Zeiten jener ängstlichen Nebenrücksichten; die Unverantwortlichkeit des deutschen Volksfeindboten ist eine Wahrheit geworden, und die begeisterte Anerkennung, welche die wahren und würdigen Vertreter beim ganzen deutschen Volke gefunden haben, leistet sichere Bürgschaft, daß hinfort kein Verschetter der heiligen Rechte des Vaterlands einsam und verlassen dastehen wird. Zudem sind Sie aber auch gewiß vor unzähligen Andern zu solch einer großartigen Wirksamkeit berufen und verpflichtet. Denn Sie, ausgerüstet mit tiefer Einsicht in Geschichte und Philosophie, Sie, denen der Donner der parlamentarischen Beredsamkeit auf den Lippen ruht, wie vielleicht kaum einem andern deutschen Volksvertreter, Sie, der Sie in der weimarischen Kammer eigentlich der einzige Vertreter der Intelligenz sind, — Sie oder kein Anderer haben den Beruf und die Pflicht, für das Vaterland etwas Großes zu wirken.

Theurer Lehrer! Jetzt oder nie können und müssen Sie die hartbedrohte Ehre Ihres Namens wieder herstellen, jetzt oder nie das Mißtrauen, womit man Sie gegenwärtig betrachtet, in enthusiastische Verehrung umwandeln. Bei der Würde Ihres persönlichen Charakters, bei dem Segen Ihres heiligen Jugendlehreramts, bei der Ehre des Vaterlandes, dessen Geschichte Sie zu schreiben unternommen haben, bei der geschichtlichen Nemesis, welcher Sie einstmals Treue geschworen haben, welche Ihnen dereinst fluchen würde, wenn Sie als ihr unwürdiger Priester befunden würden, beschwöre ich Sie, diese kostbare Gelegenheit nicht ungenützt entfliehen zu lassen, sie kehrt nie wieder. Wohlan denn, erkämpfen Sie mit Ihrer siegreichen Rede unserm kleinen Vaterlande vor allen Dingen Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Verhandlungen, für welche Sie schon einmal so rühmlich in die Schranken traten, ein freisinnigeres Wahlgesetz, und noch gar manche an-

Digitized by Google

dere materielle und intellectuelle Erleichterung, unserm großen Vaterlande aber die endliche Verwirklichung der Artikel 13. 18. und 19. der Bundesakte. Zeigen Sie mit einem Wort, daß der Löwe nur schlummerte, um desto furchtbarer wieder zu erwachen!

Noch viel Verdienst ist übrig, auf! hol' es nur, die Welt wird's kennen! —

Nachschrift. Daß ich meinen Brief auf diesem öffentlichen Wege an Sie gelangen lasse, wird Sie bei einer solchen Angelegenheit und in einer Zeit, wo Alles nach Oeffentlichkeit ringt, nicht befremden. Und gesetzt — was Gott verhüte — die Urtheile Ihrer Gegner über Sie wären richtig, so würde man aus hundert Stellen der Nemesis mit Ihren eigenen Worten beweisen können, daß Schweigen hier unzeitige und pflichtwidrige Schonung wäre. Ist aber meine Ansicht die richtige, so kann die Veröffentlichung meines Briefes nur dazu dienen, Ihren Triumph um so mehr zu verherrlichen.

Einer Ihrer ehemaligen Schüler.

Nur mehr solche Verbote.

Die Nummer 25. der deutschen Tribüne ist wegen sogenannter Ausfälle gegen die geheiligte Person Sr. Majestät des Königs von Sachsen bei 20 Thaler Strafe in Sachsen verboten worden. Ehe der deutschen Tribüne diese Nachricht zukam, war sie bei der Menge plötzlich einlaufender Bestellungen nach Sachsen hin wirklich in Verlegenheit, wem sie für die eifrige Verbreitung des Blattes in Sachsen ihren freundlichen Dank abzustatten habe. An die königliche Regierung konnte sie nunmöglich denken, denn mit Fürsten, Höfen und Regierungen glaubte sie es so ziemlich verdorben zu haben. Und dennoch! Welcher Edelmuth, Böses mit Gutem zu vergelten. Und welche Zartheit in der Art, mit welcher die sächsische Regierung durch größere Verbreitung der Tribüne derselben die uneigennützigsten Dienste leistet. So zart, daß sie sogar den Dank für ihre Bemühungen dem Blatte ersparen will. Nun wohl, so wollen wir diesen Dank schweigend im Busen bewahren, und uns mit dem Bewußtsein trösten, daß wir der sächsischen Regierung doch auch einen kleinen Dienst geleistet haben, den Dienst, daß sie durch die jetzige größere Verbreitung der Tribüne den deutlichsten Beweis erhalten hat, mit welcher Begierde in Sachsen alles aufgenommen und gelesen wird, was von der geheiligten Person Sr. Majestät des Königs von Sachsen handelt.

An das deutsche Volk.

Um Unordnungen zu vermeiden, bittet man, alle Inschriften und Gelder, welche den deutschen Vaterlands-Verein betreffen oder für solchen bestimmt sind, nicht mehr an die Redaction der deutschen Tribüne, sondern an den Comis des Vereines in Zweibrücken oder den Deputirten Herrn Schüler daselbst zu adressiren. Nur die Bemerkung erlauben wir uns noch, daß die innere Organisation des Vereines erst dann erfolgen kann, wenn die Subscriptionen über größere Distrikte sich erstrecken: denn erst dann läßt sich ermessen, ob und in welcher Ausdehnung das Ganze Wirklichkeit erlangen wird? Dringend wiederholen wir daher die Bitte, dem Hülfrufe des Vaterlandes nicht mit den Aeußerungen des erstorbenen Nationalgefühles, also nicht mit tödtender Kälte und erdrückender Gleichgültigkeit, sondern mit Enthusiasmus und Hingebung zu antworten. Die Zeit ist groß, sie ruft zum Handeln. Läßt das deutsche Volk die Männer, welche für seine Freiheit und Wiedervereinigung zu sterben bereit sind, abermals hülflos stehen, so wird es in dem Schlamme der Knechtschaft noch tiefer sinken. Denkt, meine Brüder, an die Geschichte. Sie zeichnet euren Kindern auf, was ihr in der großen Zeit der Gegenwart für die kommenden Geschlechter thun konnte und was ihr wirklich gethan habt. Deutsche, geliebte Brüder, laßt euern Vaterlands-Verein nicht untergehen! Verbreitet den Aufruf und die Subscriptionslisten, welche von der unterzeichneten Redaction unentgeldlich abgegeben werden und bei ihr nur zu bestellen sind, in allen Theilen des Reiches, und bedeckt sie mit den Unterschriften aller derer, denen die Wiederersteh[ung] Eines freien Vaterlandes mehr als eine Phrase ist.

Homburg, 19. Februar 1833.

D. Red. d. d. T.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nro. 42: 107 fl. 30 kr. — Ludwig Koch, Sattler, 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Jakob Henrich, 6 kr. Christian Diesmann, 3 kr. Ein Unbekannter 6 kr. L. Selinger, aus München, 12 kr. H. M. aus Nürnberg, 12 kr. L. Jakoby, Schriftsetzer, 12 kr. D. E., Doktor, 30 kr. F. G., Bäcker, 12 kr. Opentzeim, Handelsmann, 6 kr. L. V. 3 kr. mit dem Motto:

Gott sprach: es werde Licht und es ward Licht.

Aber schon greift die vom Blute der gemordeten Besitzer triefende Hand, den Leuchter auszulöschen, damit es dunkle Nacht werde, das Werk der Verruchtheit und des Verbrechens zu decken. Der edlere Genius verhüllt sein Angesicht und tief erschüttert spricht er: es lebt ein Gott.

Zusammen monatlich . . . 109 fl. 24 kr.

Weitere Subscriptionen in Homburg.

Transport von Nro. 42: 25 fl. 45 kr. — Notar Moré, 1 fl. J. Pantus, 6 kr. C. Schramm, 12 kr. Zusammen monatlich . . . . . 27 fl. 5 kr

Für Schülers Ehrenbecher sind von den Bürgern in Waldmoor 3 fl. 36 kr. eingesendet worden; ferner 5 fl. 16 kr. aus Wimweiler.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. Nro. 46. Homburg, den 21. Februar 1832.

Deutschlands Demüthigung.

Vierter Artikel.

Alles Große, Edle und Schöne liegt im Volke. Das Volk ist großmüthig und menschenfreundlich, es ist der herrlichsten Leistungen im Gebiete des industriellen Schaffens und der höchsten Opfer für große begeisternde Ideen fähig. Man hat kaum eine Ahnung von dem Grade des materiellen Wohlstandes und der geistigen Größe, zu welchem eine Nation sich aufschwingen kann, wenn ihre Kräfte frei sich regen können. Aber ausschließend die Freiheit, nur volle reine Freiheit kann die im Volke liegenden Elemente zur Nationalgröße entwickeln, pflegen und zur Reife bringen. Wo das Volk frei ist, gibt es keine andere Auszeichnung und keine andere Macht, als die des persönlichen Verdienstes. Unter den Königen findet sich aber nur in einem Jahrhundert manchmal Einer, der durch persönliches Verdienst sich Achtung zu verschaffen weiß. Darum müssen die Fürsten ihre Ansprüche auf Macht und Ansehen durch andere Mittel unterstützen, als persönliches Verdienst, d. h. sie müssen den Volksgeist unterdrücken, welcher nach Freiheit strebt und den Beweis zu liefern droht, wie tief die Könige in allem, was groß, edel und nützlich ist, unter dem Volke stehen. Freiheit ist die Luft, welche das geistige Leben der Völker erhält. Ohne Freiheit gibt es nur ein physisches Vegetiren, nur ein individuell-körperliches, niemals aber ein geistig-öffentliches Leben des Volkes. Ohne das öffentliche Leben, namentlich ohne öffentliche Verhandlungen einer National-Repräsentation und ohne freien Verkehr der Meinungen hat das Volk keinen Begriff seiner höhern Bestimmung, und also auch keinen Sinn für sie. Findet sich die Nation nur physisch wohl, so ist sie zufrieden, und ist gleichgültig gegen höhere Güter, deren Werth sie nicht kennt. Hierin liegt der Grund der sonderbaren Erscheinung, daß das wissenschaftliche Preußen gleichwohl das absolute System seines Königs mit fanatischem Eifer unterstützt, und sogar fähig ist, die Hoffnung des deutschen Volkes, die im Süden auflauchende Freiheit, mit roher Gewalt zu zertreten. — Wunderbar haben die Folgen des Repräsentativ-Systemes in Süddeutschland sich entwickelt. Jene Völkerstämme, welche dem Norden Deutschlands an Bildung unläugbar weit nachstanden, sind schon durch einen Schatten von volksthümlichen Institutionen in wenig Jahren dahin gebracht worden, daß sie die Bedeutung des öffentlichen Lebens begreifen, demselben Opfer zu bringen fähig sind und die Freiheit hin und wieder schon höher achten, als das materielle Wohlbefinden. Dieselbe Erscheinung würden wir in Preußen und Oestreich wahrnehmen, wenn diese Länder nur kurze Zeit im Besitze der Preßfreiheit und öffentlicher Verhandlungen einer Nationalkammer sein würden. Dies weiß Niemand besser, als die Kabinete zu Wien und Berlin, und darum sträuben sie sich nicht nur mit aller Kraft gegen die Einführung solcher Institutionen in ihren Ländern, sondern ringen auch nach der Unterdrückung der Freiheit in Süddeutschland. Ueber alle Maßen perfid ist vorzüglich die Politik des Berliner Hofes.

Um das Volk nicht zur Einsicht gelangen zu lassen, was Freiheit sei, sucht jener Hof nur die materiellen Zwecke der Bevölkerung zu befördern, und unter dem Volke die Meinung zu befestigen, das physische Wohlsein könne unter der Herrschaft der Freiheit nicht gedeihen. — Leider steht das Volk wirklich so tief, daß es auf eine so plumpe Weise sich täuschen läßt. „Wir haben Brod, und darum wollen wir nichts wissen von Preßfreiheit, nichts von National-Repräsentation, nichts von den Institutionen des Volksthums überhaupt, ja sogar nichts von der Wiederaufrichtung Eines freien deutschen Vaterlandes" — so spricht das preußische Volk. Daß es fast einmüthig so spricht, hierin liegt eine herzzerreissende Demüthigung Deutschlands, hierin das Unglück, hierin der Fluch unseres Volkes. — In den constitutionellen Ländern Deutschlands ist der Nationalstolz wiedererstanden, die Liebe zur Freiheit erwacht und Gemeinsinn an's Licht getreten. Die Bürger dieser deutschen Länder fühlen ihre Würde, sie kriechen vor keinem Könige mehr, sie geben vielmehr ihre Verachtung gegen den Unsinn des göttlichen Rechts öffentlich zu erkennen, sie treten fest und ruhig vor die Könige und sagen ihnen mit männlichem Nachdruck: „Ihr seid die Feinde unseres Landes, denn ihr verzehrt das Mark des Volkes, ihr raubt durch Civillisten und stehende Heere dem Volke die Mittel, wodurch es seinen Ackerbau verbessern, seine Industrie befördern und seinen Handel emporheben könnte; ihr macht das Volk zu Bettlern, ihr macht es zu niedrigen Schmeichlern, ihr mißhandelt die Menschenrechte durch barbarische Gesetze, ihr begeht Verrath an dem gemeinsamen deutschen Vaterlande durch die gewaltsame Abtrennung der deutschen Völkerstämme, ihr hindert die politische Erziehung, ihr die Nationalgröße unseres Volkes durch Vorenthaltung volksthümlicher Institutionen; ihr, die Sitzen des Pfaffenthumes, die Gegner von Freiheit und Licht und die Verfolger hochherziger Patrioten, — ihr seid die Todfeinde unseres Volkes." Dies und noch

Digitized by Google

mehr sagen die Bürger des constitutionellen Deutschlands den Königen. Die Preußen erschrecken aber über eine solche Sprache, die Preußen sind Automaten, die nur dann sprechen dürfen, wenn der König es ihnen erlaubt. Geistige Tyrannei verschließt ihnen den Mund, und sie schweigen nicht blos willig, sondern sie fühlen auch nicht einmal, daß man sie entehrt. Kein Hauch wird vernehmbar, daß man die Censur hasse und nach Freiheit der Meinungen verlange. Wirft man den Unterthanen doch Speise vor, und was braucht ein Volk mehr — als Futter. Dabei hat der Herr das preußische Volk noch überdieß mit Hochmuth gestraft. So tief die glücklichen Unterthanen auch in politischer Beziehung stehen, so räumen sie es doch nie ein. Weil der Preuße mehr sein muß, als ein anderer Deutscher, so scheut er selbst die Unverschämtheit nicht zu behaupten, sein politischer Zustand sei besser, als jener der constitutionellen Deutschen. —

Wer sein Volk leidenschaftlich liebt, wer für die Verschmelzung der deutschen Völkerstämme zu einem Volke erglüht, dem möchte das Herz brechen, daß er den preußischen Brüdern solche Vormünder machen muß. Allein wer kann Thatsachen verläugnen, die so bestimmt sprechen. Nähert Euch, meine Mitbrüder in Preußen, nur einigermaßen den Prinzipien des Volksthums, lernet den Werth der reinen vollen Freiheit kennen, sehr diese nicht mehr dem physischen Wohlbefinden nach, zeiget vielmehr Verlangen nach der Volksvertretung und der freien Gedankenmittheilung, erwärmt euch für die Idee der Wiederherstellung Eines deutschen Reiches, schlicht Euch freudig dem Bunde an, den zur Verwirklichung dieser Idee, auf dem Wege der Preßfreiheit, eure Brüder im constitutionellen Theile des Vaterlandes vor den Augen der Welt gegründet haben und zu verbreiten bemüht sind — thut dieß und ein Ruf des Jubels und der Freude wird Deutschland durchdringen. Wir wollen Euch umfangen mit heißer innendlicher Liebe, wir wollen Euch segnen als die Schutzengel unseres Vaterlandes, wir wollen Euch danken mit begeistertem Herzen, wir wollen euern Ruhm verkünden und den Kindern und Kindeskindern erzählen, daß das theure deutsche Vaterland den preußischen Brüdern seine Wiedererstehung zu danken habe. Zeiget nur die Neigung, meine Brüder, dem Aufschwunge der constitutionellen Deutschen auf gesetzlichem Wege zu folgen. Sprecht nur aus, daß ihr unsere Brüder sein, mit uns ein und dasselbe Ziel verfolgen wollet — und der Bund ist geschlossen. Benützet dann die freie Presse des constitutionellen Deutschlands, um euer Verlangen nach Volksvertretung, freier Gedankenmittheilung und deutsche Nationaleinheit auszusprechen: drückt dieß Verlangen einmüthig durch Adressen aus — und eure Regierung wird der Macht eines solchen moralischen Aufschwunges des Volkes vergeblich widerstehen. Der Genius unseres Landes schwingt sich verklärt zu uns herab und ertheilt dem Bunde seinen Segen, der die Aufgabe des Jahrhunderts — Wiedererstehung Deutschlands und durch sie Reorganisation Europas — auf friedlichem Wege zu lösen vermag. Deutschlands Demüthigung verschwindet und Deutschlands Ruhm zu verkünden ist fortan der schönere Beruf der freien Presse.

Fürchtet die Danaer, und doppelt, wenn sie schenken.

Täglich versuchen die Liberalen, und leider manchmal nicht ohne Erfolg, das schöne Verhältniß der Eintracht zwischen Regierung und Volk zu stören. Hinterlistigerweise suchen sie das Volk durch Belehrung immer mehr empor zu bringen, zu empören und dadurch die schönen soliden Bande, mit welchen das Volk annoch an die väterliche Regierung gefesselt ist, zu lösen. Nach jenem berüchtigten Grundsatze, „der Zweck heiligt die Mittel" scheuen sie selbst das Mittel der Aufklärung nicht, um zu ihren vermeintlich edeln Zwecken, zur Emancipation der Völker zu gelangen. Einer Regierung, deren gieriger Blick immer auf das Beste des Volkes gerichtet ist, und die gerne immer, wenn es nur möglich ist, des Volkes Sache zur ihrigen macht, einer solchen Regierung können diese Umtriebe nicht gleichgültig sein. Sie muß mit der größten Aufmerksamkeit die Wege der Liberalen, um zu jenem Zwecke zu gelangen, beobachten, um sie wo möglich abzugraben oder doch gehörig zu verrammeln. Wenn man auch namentlich der baierischen Regierung in dieser Hinsicht die höchste Einsicht und Thätigkeit nicht absprechen kann, so wird sie es doch allergnädigst nicht in Ungnade aufnehmen, wenn ein aujet allerunterthänigst gar behülflich zu sein sich vermißt. Nehmen wir Umgang von den kleinern Nebenwegen und betrachten sogleich einen der Hauptwege, den Liberale einschlagen, um Volk und Regierung zu entzweien, mit deutlichen Worten, die Sache von ihrem Eigenthümer zu trennen. Sie bemühen sich nämlich, das Volk durch Exophismen zu bethören und glauben zu machen, es habe noch außer den Pflichten, die ihm von Seiten der Regierung zugestanden sind, dieser gegenüber erstlich noch Rechte überhaupt. So habe es gegen den Willen einer jeden, auch der vollkommensten d. i. absoluten Regierung das Recht zu existiren, sich von einer Stelle zur andern zu bewegen, Luft einzuathmen ꝛc. Diese Rechte nennen sie unveräußerliche und nehmen dadurch dem Volke, während sie ihm mit der einen Hand diese Rechte geben, mit der andern das weit größere Recht dieselben zu veräußern. Unveräußerliche Rechte eines Volks gegen eine Regierung! Nihil est tam absurdum, quod liberi non unquam disputarint.

Rechte und Volk sind überhaupt schon Begriffe, die sich nicht gut mit einander vertragen können; allein Rechte eines Volks einer Regierung gegenüber zu behaupten, ist wohl die größte Sünde gegen die göttliche legitime Vernunft. — Und dennoch, credite posteri, ist es den Liberalen gelungen, die Verblendetsten im Volke und die, welche am meisten zum Revolutionieren disponirt sind, durch Scheingründe von der Wahrheit dieser Unwahrheit zu überzeugen, so daß leider die Zahl der Verirrten und durch diese Vorurtheile Befangenen zur Zeit schon nicht unbeträchtlich ist. — Ob nun gleich diese sogenannten unveräußerlichen Rechte an sich ziemlich unschuldiger Natur sind, so muß sich jede Regierung nichts desto weniger des Prinzips wegen mit Händen und Füßen dagegen wehren, um das Volk auch vom letzten Revolutionskrankheitsstoff zu desinficiren. Dieß geschieht nun von Seite der Regierung am besten durch Belehrung. Man muß dem

Digitized by Google

Volke zeigen, daß ihm Niemand das Recht, jene sogenannten unveräußerlichen Rechte zu veräußern, nehmen könne, ja daß seine Väter wirklich von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und jene sogenannten unveräußerlichen Rechte ein für allemal in optima forma an die Regierung veräußert hätten. Wo auch die Regierung zum Volke spricht, soll sie ihm Lehren dieser Art durch Anstellung faßlicher Beispiele beibringen. Besonders aber möchten jene Anstalten im Staate, deren Bestimmung es ist, Jemanden klar zu machen, daß er Unrecht habe, auch in diesem speciellen Falle sich dazu eignen, dem Volke sein Unrecht hinsichtlich jener sogenannten unveräußerlichen Rechte darzuthun, nämlich die Gerichte. — Welcher Bürgervorstand wird widerstehen können, wenn hier bei öffentlicher Verhandlung in faßlicher pöbelhafter Sprache dargethan wird, daß die Regierung z. B. das Recht habe, jedem Zuhörer seinen Hosensack zu versiegeln, oder wenn er gerade ein Bäcker ist, seinen Backofen. Jeder schlichte Verstand, der auch nicht einmal weiß, daß eine Logik existirt, schließt dann leicht daraus, daß dem Volke, wenn die Regierung dazu ein Recht hat, gar keine Rechte, also auch keine unveräußerlichen mehr zustehen können.

Allein bei diesen sogenannten unveräußerlichen Rechten bleiben die Liberalen nicht einmal stehen. Sie gehen noch weiter. Du Volk, sagen sie, hast in minder vollkommnen, in minder absolutem Staaten, und namentlich in Baiern, auch noch dieß und jenes Recht. So das Recht der Meinungsfreiheit, der Preßfreiheit, das Recht, dich sechzehnfältig zu überzeugen, daß du auch noch fernerhin, wenn nicht mehr, doch eben so viel zu zahlen hast, wie früher ꝛc. Und diese Rechte sind die durch die Verfassung. Und wirklich leiten sie dann durch Sophisterei, alle diese Rechte aus der Verfassung her. Allein schon der Umstand, daß die baierische Verfassung wenigstens, ein Geschenk der Regierung ist, möchte diese Sophisterein vernichten. Denn von welchem Vernünftigen kann wohl die Absicht vermuthet werden, daß er etwas herschenke, abtrete, ohne was er gar nicht existiren kann, oder was ihm doch in diesem Leben das Theuerste ist. Ist dieß nicht einer Regierung die willkürliche Gewalt? Sie konnte also diese vernünftigerweise durch Abtretung von Rechten an das Volk nicht haben beschränken oder gar aufheben wollen. Ja man muß eher annehmen, daß die Regierung durch das Geschenk der Verfassung dem Volke, wenn es ohnehin Rechte gehabt haben sollte, diese entzogen und dasselbe rechtlos gemacht habe. Timide Danaos et dona ferentes. Es ist doch gewiß auch ein Geschenk, wenn ich meinem Nachbar im Vorbeigehen ohne Gegenleistung etwas Gift in sein Glas gebe. Und die Verfassungen, welche Geschenke sind, sind in der Regel Geschenke der letztern Art, Geschenke, welche, wenn sie aus 100 Paragraphen bestehen, in den hundertsten dem Volke mehr Rechte nehmen, als sie ihm in den 99 Paragraphen vorher geschenkt haben. Auch Lehren der Art müssen dem Volke auf faßliche Art beigebracht werden, damit es einsehe, daß es auch aus der Verfassung keine Rechte für sich herleiten könne.

Sollte das Volk aller dieser Aufklärung in seiner Verstocktheit kein willig Ohr schenken, so muß man auch das letzte Mittel, es von seinem Unrecht zu überzeugen, anwenden. Man muß ihm ad oculos demonstriren, wo beider Systeme, das der Liberalen und das der Regierungen hinführen, und es kann dann unmöglich in der Wahl des einen oder des andern schwanken sein. Nach jenem sollen um nur einzelne Beispiele anzuführen, mehrere Millionen von Menschen, einer wie der andere ohne Unterschied das Recht haben reden zu dürfen. Welches Getöse. Man würde sein eigen Wort kaum mehr hören können. Ferner sollen mehrere Millionen Menschen durch Gewerbs- und Handelsfreiheit sich nach Willen regen und bewegen können. Welcher Wirrwarr auf allen Stegen und Wegen. Nicht zu seinem Nachbar könnte man gehen ohne Gefahr, gerannt, gestoßen oder getreten zu werden. Während nach diesem die heiligste Stille und der tiefste Frieden überall herrscht, so daß ein ganzer Staat in der That einem schönen Friedhofe gleich steht. Durch solche Demonstrationen wird dann das Volk von seinem Wahne, Rechte gegen eine Regierung zu haben, sicherlich geheilt werden.

Ein Ultra.

Die baierischen Gerichtshöfe in den Kreisen jenseits des Rheines.

Wir haben in diesen Blättern schon öfters von dem würdigen und unabhängigen Geiste der Gerichte jenseits des Rheines gesprochen. Ein merkwürdiger Beleg davon liegt in der bekannten Beschwerde des Appellationsgerichts in Bamberg wider den Minister von Lerchenfeld, wegen verfassungswidriger Eingriffe in die Justizgewalt. Die Veranlassung zu dieser bei den Ständen des Reichs angebrachten Beschwerde, war ein sehr interessanter Fall, in welchem die Gerichte bei einer Klage gegen Acte der Administration, alter Widersprüche und Competenz-Conflicte der Administrativ-Stellen und selbst eines unmittelbaren Befehles des Königs ungeachtet, sich für zuständig erklärten und ihr Urtheil gegen den Fiskus mit bewundernswürdiger Energie und Ausdauer zur Vollstreckung brachten. — Wie standhaft und freisinnig die Gerichte nunmehr auch bei den Kampfe des Volkes gegen eine feindselige Regierung das volksthümliche Prinzip und das Recht der freien Rede in Schutz nehmen, beweist das Urtheil des Appellationsgerichts in Landshut, welches über einige der Anklagen gegen den Redacteur der Tribüne ergangen ist. Um unsern Lesern ein Bild davon zu geben, heben wir aus dem Urtheile folgende Stellen aus:

„In dem Aufsatze »Wer sind die gemeinschaftlichen „Feinde des Königthums und des Volkes?« in Nr. 122 der „deutschen Tribüne spricht Inculpat lediglich als Journalist „seine Ansicht über den Mangel eines Kreditvereins resp. Hilfs„fonds in Baiern aus, und glaubt den Grund dieses Man„gels in der beispiellosen Unthätigkeit der Minister zu fin„den. Es fehlt hier vor allem ein Requisit des Thatbe„standes des Vergehens der beleidigten Amtsehre, wegen „dessen Inculpat der Hauptuntersuchung unterlag, nämlich „das amtliche Verhältniß, in welchem der Beleidiger und „die beleidigten Beamten stehen müssen und wodurch die Be„leidigung veranlaßt worden sein muß.“

Digitized by Google

„Wenn also auch in den Worten »beispiellose Unfähigkeit« eine Ehrenbeleidigung gegen die Minister liegen würde, so könnte sie nur eine Privat-Injurienklage, nicht aber das in Frage stehende Vergehen begründen.“

„Allein auch dieser Ausdruck enthält wegen seiner Unbestimmtheit keine Injurie. Es werden dadurch nämlich nicht besondere Eigenschaften des Geistes oder Charakters abgesprochen, sondern nur im Allgemeinen das Verfahren der Minister in Beziehung auf die Anforderungen der Zeit getadelt.“

„Der gebrauchte Ausdruck kann wohl die damit Bezeichneten kränken, allein da derselbe weder einen Schimpf noch eine Schmähung enthält und keinen positiven Angriff auf die intellectuelle oder gemüthliche Persönlichkeit darstellt, so kann auch eine Absicht zu beleidigen, nicht angenommen werden.“

„In dem Aufsatze: »Fortschritte der baierischen Regierung« in Nr. 122 der deutschen Tribüne tadelt Inculpat das Verfahren der Regierung gegen Dr. Grosse, und fährt an:

„„Mehrere Abgeordnete hätten in der Kammer sich dagegen ausdrücklich ausgesprochen, allein man fürchte, es werde auch dieses vergeblich sein; der Minister brauche sich, wie man sage, auf das Kabinet; wäre dieses richtig, so müßte man Herrn von Stürmer bedauern; denn es gebe nichts Unwürdigeres, als einen constitutionellen Minister, der gegen seine Ueberzeugung Befehle des Kabinets vollstrecke.““

„Auch hier liegt das Vergehen der beleidigten Amtsehre nicht vor. Einerseits fehlt hier zu dem Thatbestande das Requisit: ein amtliches Verhältniß, in welchem der Beleidiger mit dem Beleidigten zu thun hatte, andererseits das weitere Moment: eine Ehrenbeleidigung. Der Verfasser tadelt nämlich lediglich die Handlung des Herrn v. Stürmer, und stellt nur den allgemeinen Satz auf, es gebe nichts Unwürdigeres, als einen constitutionellen Minister, welcher Kabinetsbefehle gegen seine Ueberzeugung vollstrecke. Hiedurch hat der Verfasser nur seine Ansicht über die Stellung und die Pflichten eines verantwortlichen Ministers in constitutionellen Staaten ausgesprochen.“

„Inculpat hat mit dieser Aeußerung, welche nur im Interesse der Sache oder der Theorie gemacht zu sein scheint, nur seinen Tadel motivirt, ohne die Person des v. Stürmer direkt anzugreifen. Der gebrauchte Ausdruck endlich „„man müsse Herrn v. Stürmer bedauern““ ist zwar nicht frei von kränkendem Spott, allein man kann die Handlungen eines andern noch so beißend und scharf kritisiren, eine Ehrenbeleidigung ist dadurch doch nicht gegeben, so lange keine Schimpfworte und andere den Menschen herabwürdigende Ausdrücke gebraucht sind.“

„Der Artikel „München 5. Oktober“ in Nro. 95 der deutschen Tribüne enthält eine im Geiste der Opposition „mit Leidenschaftlichkeit abgefaßtes Referat über die Debatten der Kammer der Abgeordneten bezüglich der sogenannten französischen Defensionsgelder. Es wird dort unter Andern gesagt: „„die Regierung habe diese Gelder verwendet, und der Abgeordnete Schüler habe in dieser Beziehung die Regierung in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit dargestellt.““ Inkulpat hat durch diese letztere Aeußerung nur seine Ansicht über eine Thatsache, nämlich über die von dem Abgeordneten Schüler gehaltene Rede ausgesprochen, er zieht aus dieser Thatsache nach seinen subjektiven Begriffen Schlüsse, welche, wenn sie auch bitter und sehr hart gegen die Regierung lauten, wegen ihrer Allgemeinheit kein bestehendes Strafgesetz verletzen. Auch das weiter vorkommende Urtheil des Inkulpaten über die Rede des Ministerialraths Dr. von Wirschinger enthält eine Ehrenbeleidigung, und somit auch abgesehen von dem Mangel eines amtlichen Verhältnisses des Inkulpaten zu genannten Staatsbeamten, das Vergehen der beleidigten Amtsehre, dessen Wirth beschuldigt ist, nicht, denn die hier ausgesprochene Kritik, daß jene Rede das Gepräge gänzlicher Nullität an sich getragen habe, ist zwar sehr beissend, sie äußert sich jedoch nur über die Sache, ohne die Person direkt herabzuwürdigen.“ —

Unsere baierischen Brüder jenseits des Rheines mögen hieraus den Schup entnehmen, den ihre Gerichte in dem Kampfe gegen ein unwürdiges oder nichtswürdiges Regierungssystem ihnen gewähren. Wenn man daher nur zum Kriechen, nicht aber zur kraftvollen Opposition den Muth hat, so liegt die Schuld wirklich nicht im Mangel des Rechtsschupes. Wäre in den Kreisen jenseits des Rheines nur vollends die Polizei-Strafgewalt in den Händen der Gerichte, so könnten jene Kreise so frei sein, als es in Deutschland überhaupt möglich ist.

(Eingesendet.)

Die Verfolgung russischer Satrapen und das unwürdige Benehmen einiger später noch nahmhaft zu machender preußischer Behörden, welche mich volle drei Monate hindurch in Gefangenschaft gehalten, nöthige mich, incognito zu reisen. Indem ich dieß mir täglich gewesene Incognito endlich ablege, statte ich allen denen, welche mir und meinen früher aus drei, später aber aus zwei Personen bestehenden Gefolge auf meiner langen Reise von der Festung Thorn in Westpreußen über Bromberg, Posen, Töpliz, Dresden, Zwickau, Plauen, Nürnberg, Stuttgardt, Carlsruhe und Rastadt nach Frankreich zum weitern Fortkommen unter einem fremden Namen behülflich gewesen sind, und mich überall brüderlich behandelt haben, meinen verbindlichen Dank ab. Zugleich gebe ich ihnen das Versprechen, daß ich nach einiger Erholung von der weiten Reise, und im Besitze meiner sämmtlichen, bis jetzt noch nicht angelangten Papiere keinen Augenblick anstehen werde, alles dasjenige zu widerlegen, was mir durch öffentliche Blätter, in specie aber durch den Hamburger Correspondenten vom J. 1831. Nro. 271., und dem Correspondenten von Deutschland vom 31ten Februar 1832. Nro. 54. verläumderischer Weise angedichtet worden ist.

Den 8. Februar 1832.

Der polnische Staatsreferendar,
Michael Hube.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nro. 47. Homburg, den 22. Februar 1832.

Wie kann Deutschland wiederaufstehen zu Ruhm und Größe?

Nicht wiederholen wollen wir die trüben Resultate und Klagen, welche aus der Wahrheit hervorgehen, daß wir kein Deutschland mehr haben, daß diejenigen sogar, welche seine Erhalter sein sollten, es eigentlich waren, welche Deutschland zu verlöschen strebten, nach Begriff und Wesenheit, von der Karte der Völker. Ach! wohl waren es Deutschlands Söhne, welche gegen Mutter Deutschland ihr Schwerdt zuckten; aber wiederholen wollen wir es nicht, daß es eine Zeit gab, wo es dem Deutschen zum Verbrechen angerechnet wurde, wenn er einer großen ruhmwürdigen Nation angehören wollte.

Die Zeit des kleinlichen Separatism ist vorüber. Sie wurde, als solche, von der Nation erkannt und kehret deßwegen nicht wieder. Der Baier, Preuße, Oestreicher wird es hinfort an seinen Söhnen ehren, wenn sie mehr Deutsche sein wollen, wie Baier, Preuße, Oestreicher, wenn ihr Blick und Herz groß genug sich zeigt, ein Ganzes zu umfassen, ohne deßwegen das Einzelne (im Ganzen) zu verachten.

Kehret aber auch jene Zeit des ärmlichen Separatism nie wieder; so frägt es sich doch, welche Folgen hat sie hervorgerufen und zurückgelassen, bei den Söhnen des Vaterlands? Ein halbes Menschenalter hindurch waren sie verbannt vom freundlichen Antlitz der gemeinsamen Mutter — welcher Geist hat sich bei ihnen gebildet, während der Verbannung, durch die Verbannung? Haben sie zittern gelernt vor ihren Machthabern? Sind sie niedergefallen, anzubeten diejenigen, welche eben so unfehlbare Mittel in der Hand haben wollten, das Volk zu beglücken, wie der Pabst? Haben sie sich um die Großen gedrängt, ihnen zugezaucht, in höflicher Unterthänigkeit? Nein! sage ich; geduldig, aber nicht sklavisch gebückt erschienen Deutschlands Söhne gegen ihre Dynasten — unterdrückt nicht; wohl aber aufgerichtet durch die Gefahren, welche ihr gemeinsames Vaterland bestanden hat — aufgerichtet nicht bloß; sondern sogar gekräftigt bis zum innersten Widerstand — gegen allen Despotismus.

Ha! wäre es hier nicht wieder Zeit, große Untersuchungen einzuleiten gegen Deutschland? Mit und ohne Central-Commission? Aufzuforschen diejenigen, welche eine unanhaste Oppostion organisiren; eine Opposition gegen diejenigen Maaßregeln, welche Deutschland in seinen heiligsten Interessen verletzen, welche Deutschland gegen Deutschland verschliessen, erbittern, bewaffnen? Sparet die Mühe, ihr Mächtigen! Nicht eine Verschwörung, ein Complott, eine äussere Verbindung ist gegen die Deutschlands Feinde im Anzuge — nein! die moralische Macht im Volke: die Besten im Volke, ohne von einander zu wissen, ohne mit einander in Verbindung zu stehen, sind Brüder geworden, aus der Tiefe ihres Herzens. Ihre Zahl ist Riesengroß! Noch eine große Nationalkränkung und vielleicht consolidirt sich das Zerstreute in entscheidender Kraft.

Hier möchte ich die Feder hinlegen, um auf Immer über das Fernere zu schweigen; aber die Zeit drängt — Deutschlands Herrscher ihr müßt die volle Wahrheit hören! Fürsten Deutschlands entsetzt Euch nicht, wenn Euch der Stand der Dinge vorgeführt wird, wie er ist, wenn er einen Abgrund zeigt, welchem ihr entgegen zieht!

Was wollen denn die Völker Deutschlands? Ihr Vaterland, nach Innen und Aussen. Sie wollen ihr geliebtes, doch unglückliches Vaterland endlich so gestellt wissen, daß seine Stellung die höchste, herrlichste ist in der Reihe selbstständiger europäischer Staaten, so gestellt, daß nicht jeder ausländische Knabe es wagen darf, dasselbe ungestraft zu verhöhnen. Und in welchem Mittel scheint man das Heil zu suchen? In der volksthümlichen Einheit von Deutschland. Alle alle Throne unseres Volks könnten fallen, bis auf Einen? Sie können fallen, sagen wir mit traurigem Herzen, es sei denn, daß wir uns geirrt hätten auf unseren Wanderungen durch Deutschland, geirrt in der Auffassung des Einzelnen zum Ganzen — es sei denn, daß es ein versöhnliches Auskunfts-Mittel gäbe, den versöhnlichen Geist des Volks zu beschwören! Sonst fassen sie, alle fallen sie — Einem Raum zu machen: — dem Throne des Volkes.

Eine Zauberformel ist uns nur bekannt, welche, im Augenblick alle Deutschen Throne so stellen würde, als wären sie für die Ewigkeit gegründet, nur ein kleines Opfer von Seiten der Könige und der Friede Deutschlands und seine Größe wären auf Immer begründet:

Nur Deutschland sende Gesandte an auswärtige Höfe

heißt die einfache Zauberformel, heißt das Opfer, was Deutschlands Genius fordert.

Einfach ist das Mittel zur Größe und Beruhigung Deutschlands; aber wer möchte, wird es angewandt, seine Folgen zusammenfassen können, wer die Folgen, wenn zu St. Cloud, James, Petersburg kein Baierischer, Preußischer, Oestreichischer Gesandte mehr, wenn nur ein

Digitized by Google

Einziger und zwar ein Deutscher dort erschiene — im Namen der Regierungen vom 40 Millionen Staatsbürger!

Doch wir haben nicht bedacht, daß es so süß ist, für jeden einzelnen deutschen Herrscher, so verzeyd: seinem Throne das Recht der freien „politischen Intriguen und absoluten Gewalt" zu erhalten — die Freiheit sich bald an dieses, bald an jenes Volk anschließen zu können — wir haben nicht in Anschlag gebracht, wie lieblich der Weihrauch fremder Gesandten duften möge, in den Salons unserer Herrscher — wie es sich durch diese Lieblichkeit allein schon rechtfertigen lasse, eine große Nation zu zerreißen in ihrer Macht und Stärke, in ihren heiligsten Interessen!

Zwar mag es auf der andern Seite nicht ganz fröhlich sein, wenn man Deutsche durch Deutsche fesselt, mißhandelt, besiegt, wenn sich eine deutsche Macht von der andern gezwungen sieht, sich z. B. an den Norden zu verkaufen, sich hinaus über die Grenzen ihres Vaterlands zu flüchten — zwar mögen die kleineren Staaten von Deutschland sich zu Zeiten gebehrden, als ob sie Bauchgrimmen hätten, wenn sie sich, wie politische Schulknaben, unter der Ruthe und Entschließung der Großmächte Europa's fühlen, ach! oft so weit gebracht sehen, ihren eigenen Völkern ihre besten Gesinnungen verschließen zu müssen; aber bei Allem, was wir sagten — es ist doch süß: das Recht der freien politischen Willkühr üben zu können.

Doch fort mit diesen traurigen Gedanken, denen nur das Verzweifeln am Bessern einen lustigen Anstrich geben kann — fort, sage ich; die gekneblte Mutter hat um Hülfe gerufen. Die Kinder werden sie ihr leisten, offen vor den Augen der Welt leisten, mit Zustimmung des Gesetzes leisten.

Dynastien Deutschlands, gebt das Recht der partiellen Souveränität zurück und gemeinsame Vaterland — gebt ihm hierdurch diejenige politische Einheit, welche Deutschland nach Innen ein Kommen befreunden und nach Außen riesengroß machen würde! welche ihm die edelsten Bundesgenossen alsbald erwerben dürfte!

Sprecher großherzig den Grundsatz aus: daß dem Bunde eines mächtigen Volkes, daß dem Bunde der Deutschen, niemals eine andre Macht nur partiell angehören könne — entweder ganz oder gar nicht möge sie sich anschließen dürfen!

Könige, die ihr dem Kern des Binnen-Landes von Europa vorsteht, wisset, daß die Aushaue erheben werden, wenn sie berechnen, daß der auf diesen Blättern vorgetragne Hauptgedanke bei Euch nur einigen Anklang finde, wisset, daß sie Apostels senden werden, welche das Herz von Deutschland wieder zerreißen sollen; aber seid taub gegen ihre Einflüsterungen, Eifersuchtanzettelungen, gegen ihre Andringlichkeiten! Gebt Deutschland die Einheit und die Volks-Souveränität zurück und mit dieser ihm Frieden nach Innen und Größe nach Außen.

Heil! der Zeit, wo wir uns wieder ganz als Deutsche fühlen können, wo selbst der Kleinste des Schutzes einer großen, ungeschwächten Nation sich versichert halten kann.

Heil, Heil, Deutschland in seiner Auferstehung!

Die Freiheit kommt von Preußen.

Die Hannöversche Zeitung ist eine neue morsche Stütze des Absolutismus. Zu der Rede, welche der Bischof Eylert in Berlin bei Gelegenheit des Krönungsfestes neulich gehalten hat, macht sie die Bemerkung, daß dieselbe wohl nicht als ein Manifest angesehen werden könnte, mittelst dessen die preußische Regierung die Gründe habe darlegen wollen, die eine vollständige Ausführung der verheißenen landständischen Verfassung unmöglich machen, da diese Regierung zu hoch stehe, um solcher Wege sich zu bedienen. Wir sind dieser Meinung nicht, sondern halten vielmehr für wahr, daß Herr Eylert veranlaßt worden sei, diesem geistlichen Moment ein politisches Kleid anzuziehen. Wer die Umtriebe einer gewissen Partei in Berlin kennt; wer es weiß, wie willenlos in dieser Beziehung der König stets war und ist; wer den leeren Gehalt und die schiefe Richtung der Politik des preußischen Kabinets geschichtlich bis auf die letzten Tage verfolgt, der wird wissen, daß Herr Eylert kein Bedenken tragen durfte, im Priestergewand parlamentarisch zu reden, und daß die Regierung gerade dieser Wege am liebsten sich bedient, ihre Grundsätze zu veröffentlichen, weil hier mehr als irgendwo die Geistlichkeit willig und geschickt ist, heillose Maximen in das Gewand der Kirche zu hüllen. Den König von Preußen bindet Nichts, ertheilte Zusicherungen durch Worte zu widerrufen, wie sie der That nach längst widerrufen sind, und den Willen zu haben und offen auszusprechen, die monarchische Verfassung im Lande fortbestehen zu lassen. Was könnte verhindern, diesen Willen förmlich bekannt zu machen, zumal da die Regierung deutlich genug zeigt, zu welcher Farbe sie sich bekennt, und daß das Heil der Freiheit von ihr nicht kommen wird. Desto unverschämter ist das Bestreben, durch abgenutzte Mittel die öffentliche Meinung zu täuschen, die in Deutschland jedoch nicht mehr irre zu führen ist. Die Zeit ist vorüber, welche auf Preußen hoffen ließ. Eine Regierung, die nicht einmal das, was ihr eigenes ist, offen und ganz will, die von Umständen und Zufällen lebt und blos in starren Formen Begründungen findet, kann nicht mehr berücken; sie ist auf dem Wege, sich lächerlich zu machen, wenn sie wirklich hofft, ein politisches Uebergewicht zu gewinnen, so gewaltig und klug in ihrer Art auch die Versuche sind, Deutschland zu bestricken. Deutschland kennt den Wucher und seine Noth, um endlich klug genug zu sein, seine Interessen gegen Grundsätze zu bewahren, die in Preußen selbst keinen guten Anklang finden, in den jüngern Landestheilen aber vorhaßt sind, so viel auch der Welt neulich Glauben gemacht werden sollte, daß man sich gerne blose Unterthanen heißt.

Es ist sonderbar, daß gerade ein hannöversches Blatt sich aufwirft, die Natur der berüchtigten Rede des Herrn Eylert auszulegen. Hätte hiezu etwa das vermuthliche Bündniß Englands mit Frankreich beigetragen, dessen Folge im Kriegesfall die Besitznahme Hannovers durch die Preußen sein könnte? Dem sei wie ihm wolle, jedenfalls ist es ungereimt, den König von Preußen damit zu complimentiren, daß man ihm beimißt, die Jahre von 1813 — 15 mit heraufgeführt zu haben. Allerdings hat Se. Majestät die Ereignisse dieser Jahre mit heraufge-

Digitized by Google

führt, weil sie nicht aufzuhalten waren; indessen am Willen hat es nicht gemangelt, sie wirklich aufzuhalten.

Man war keineswegs geneigt oder geschickt, den Begriff von Tugend zu berichtigen und den Freundschaftsbund willig zu brechen; die Verhaftung des übergetretenen Generals von York war ganz ernstlich genommen. Die Sachen stünden anders, wenn nicht es gelang, dieselbe zu verhindern, wenn es nicht gelungen wäre, das Volk das glücklicherweise der Last und Plage überlastet war, zu bestimmen, auf jede Gefahr, selbst ohne Mitwirkung der Krone es herzhaft zu unternehmen, der National-Beschimpfung ein Ende zu machen. Viel Lüge und Entstellung drückt diese Periode. Man soll auch unabsichtlich dieselben nicht vermehren, da dergleichen Bemerkungen nur beitragen, die politische Fähigkeit des preußischen Volks zu bezweifeln, die wenigstens zu jener Zeit sehr selbstständig hervortrat. Thatsache ist es: daß nicht das Kabinet das Volk, sondern das Volk das Kabinet zu jener Weltbegebenheit fortgezogen hat. Mit der letzten Waffenthat erscheint freilich jene Fähigkeit in der Masse entschlummert, denn als es darauf ankommen mußte, die errungene Freiheit festzuhalten und sicher zu stellen, geschah nichts, was von dem Verlangen nach einer freien Verfassung gezeugt hätte. Daran ist der Mangel an politischem Ideen-Verkehr Schuld, welcher in keinem Lande mehr überhand genommen hat, als in Preußen. Diejenigen, welche durch Geschichts- und Staats-Bildung berufen sein könnten, Theilnahme an Volk und Gemeinwesen zu erregen und am Leben zu erhalten, beschränken sich auf fromme Wünsche und lassen den Dingen ihren Lauf, hoffend auf moralische Besserung, welche auch die politische herbeibringen möge, als wäre jene Besserung hier mehr von Nöthen als irgend wo, und die göttliche Lehre bloß vorhanden, um den Menschen an das Joch zu gewöhnen. Jedermann müßte doch wohl wissen, daß der Mensch gerade des möglichsten Grades politischer Freiheit bedarf, um moralisch sich zu bessern und für den Himmel sich richtig zu erziehen. Wohin Demuth in politischen Dingen führt, ist weltgeschichtlich bekannt; sie kann ein Volk politisch verdummen!

Unter den vorwaltenden Umständen liegt übrigens etwas anzügliches darin, „Reichsstände" und „Preußen" zusammen sich zu denken. Das Wort „Verfassung" aussprechen, heißt einen Geist citiren, vor dem alles zittert.

Wir geben zu, daß die Herrn von Stein und Niebuhr geeignet waren, einen Reichstag zu führen; wir würden aber bestreiten, daß sie fähig gewesen, einen Reichstag zusammenzusetzen. Beiden ging die Idee eines richtigen Wahlgesetzes ab, ohne welches jede Repräsentativ-Verfassung schlimmer ist, als die Monarchische. Beispiele hievon liegen in Deutschland zu Tage. Es handelt sortan sich nicht mehr um Verfassungen, in welchen die Stände geführt werden; dies hieße die Gewalt der Minister vermehren, woran eben die Wohlfart der Völker erkrankt. Es handelt sich um solche Institutionen, welche das Recht geben, die Minister zu führen, da nur die Stände das Bedürfniß und die Stimmung des Landes gründlich kennen und allein ein Interesse dabei zu haben, darauf zu halten, daß das Land gesetzlich verwaltet und seine Stimmung geehrt werde. Andere Richtungen bringen Auswüchse und streben gegen die Natur:

denn von unten treiben die Säfte nach oben und geben schädperisches Leben; was von oben nach unten schießt, sind gewöhnlich Gifte, die jedes Staatsgebäude faul machen, und wie den alten deutschen Reichskörper endlich über den Haufen werfen. Darauf sollen die Stände eine Lehre nehmen und davon ablassen, auf historisches Recht zu beharren. Die Zeit dringt groß und ernst auf freie Wahlgesetze, von welcher allein Deutschland sein Heil und seine Dauer erwarten mag. Ob die Fähigkeit, namentlich im preußischen Volke, vorhanden ist, die Wahlfreiheit auf das Wagniß einer Erschütterung der Festigkeit Preußens hin zu empfangen, hierüber zu entscheiden, möchten wir am wenigsten den „erleuchteten Führern" jenes Landes überlassen.

Der deutsche Vaterlands-Verein und die baierische Regierung.

Die Nr. 6 des Volks-Tribuns ist von dem Stadt-Commissariate in Würzburg mit Beschlag belegt worden, weil darin unser Aufruf an Deutschlands Kinder abgedruckt worden war. Zugleich erließ jenes Stadt-Commissariat folgende schriftliche Verfügung:

„Nach einem Beschlusse der k. Regierung des „Untermainkreises, Kammer des Innern, vom „Heutigen soll der in dem Zeitblatte »der Volks-„Tribun« Nr. 6 Seite 44 enthaltene Aufsatz „Deutschlands Pflichten durch die hiesigen „Journale nicht weiter verbreitet werden."

„Die Redactionen der dahier erscheinenden „Journale werden hierauf aufmerksam gemacht, „mit der Eröffnung, daß, wenn dieser Aufsatz in „ihren Blättern gedruckt erscheinen würde, sie „deßwegen zur Verantwortung gezogen und die „Beschlagnahme des diesen Aufsatz enthaltenden „Blattes erfolgen müßte."

„Würzburg den 13. Febr. 1832.

„Königliches Stadt-Commissariat.

Geffert."

Die in dieser Verfügung enthaltene Drohung, „daß die Redactionen, welche unsern Aufruf aufnehmen, zur Verantwortung gezogen werden sollen", ist verfassungswidrig und lächerlich. Denn nach dem klaren Ausspruche des constitutionellen Preßedicts haftet für jeden Aufsatz zuerst der Verfasser, und nur dann, wenn dieser nicht bekannt ist, erst der Verleger, Drucker und Verbreiter. Der Unterzeichnete ist für den in Rede stehenden Aufsatz „Deutschlands Pflichten", dessen Verfasser er auch ist, allein verantwortlich. Kein Redacteur, der den Aufsatz aufnimmt, kein Bürger, der den Aufsatz verbreitet, kann zur Verantwortung gezogen werden. Diese

Digitized by Google

Wahrheit ist bereits von den Gerichten anerkannt. In dem Erkenntnisse des Appellationsgerichts zu Landshut gegen den Unterzeichneten heißt es in dieser Beziehung ausdrücklich:

„Wegen des in Nr. 69 der deutschen Tribüne „abgedruckten Aufsatzes aus dem Westboten kann „nach den klaren Bestimmungen des §. 10 des „dritten constitutionellen Edicts, wenn er auch „das Vergehen der beleidigten Amtsehre enthielte, „der Inculpat als bloßer Verbreiter, so lange „dessen Verfasser bekannt ist, nicht zur Verantwor„tung gezogen werden, denn nach dem allegir„ten Gesetze haftet der Verbreiter nur in Sub„sidium, wenn der Verfasser und Verleger nicht „bekannt sind."

Darum ist es lächerlich, wenn das Stadt-Commissariat in Würzburg behauptet, ein Verbreiter meines Aufsatzes könne zur Verantwortung gezogen werden. Man lasse sich deßhalb durch diese treulose, blos für ängstliche Gemüther berechnete Drohung von der Verbreitung des in Rede stehenden Aufrufes nicht abschrecken. Möge man vielmehr den Beweis liefern, daß die Zeit der Aengstlichkeit und der bleichen Furcht vorüber sei, möge man es als eine Ehrensache erkennen, den Aufruf an Deutschlands Kinder gerade darum auf das eifrigste zu verbreiten und den deutschen Vaterlands-Verein eben deßhalb auf das kräftigste zu unterstützen, weil die feindseligen Regierungen sich convulsivisch dagegen stemmen, und weil sie fürchten, das Volk vereinige sich endlich, um vor den Augen der Welt und auf dem Wege des Gesetzes offen und aufrichtig die geknebelte Mutter, unser eben so schönes als unglückliches Deutschland, zu befreien und zu Einem Lande zu machen.

Deutsche, geliebte Brüder, bleibt nur in dieser großen Zeit nicht kalt und gefühllos. Laßt um des Himmelswillen doch nur einmal von dem heiligen Feuer der Vaterlandsliebe Euch durchglühen. Die Mutter ruft nach Hülfe, Kinder! Ihr könnt auf gesetzlichem Wege ihr sie gewähren. Das Gesetz schützt, die Gerichte wanken nicht. Soll auch da, wo keine Gefahr ist, das Vaterland vergeblich um Beistand flehen; soll der Genius unseres Volkes über unsere Kälte, Gleichgültigkeit und Unthätigkeit zur Verzweiflung gebracht werden? Wollt ihr dem Streben nach Wiederaufrichtung Eines Deutschlands definitiv ein Ziel setzen, durch den Beweis, daß man eher einen Stein erwärmen, als die Deutschen begeistern könne für die große Sache des Vaterlandes? Nochmals, Brüder, beschwöre ich Euch, den deutschen Vaterlands-Verein über das ganze Land zu verbreiten: denn er ist der Grundstein des großen Gebäudes:

Ein freies deutsches Vaterland!

J. G. A. Wirth.

Zur Tagsgeschichte.

Deutschland. Es ist auffallend, daß alle Ultrablätter in den Angriffen gegen die Opposition plötzlich verstummt sind. Die preußische Staatszeitung, der österreichische Beobachter, die Eos, die Münchner politische Zeitung, der Volksfreund, die Baireuther Zeitung, alle schweigen. Nur das baierische Volksblatt in Würzburg macht eine Ausnahme und nimmt das System der Willkür noch in Schutz. In der neuesten Nummer (21) sagt dieses muthige Blatt unter andern: „Die Polizei hat das Recht, in die Buch„druckereien einzudringen und den Abdruck ge„strichener Stellen gewaltsam zu hindern, weil „sie eben dadurch die Uebertretung eines Ver„fassungsgesetzes verhindert und — kein be„stehendes Gesetz verletzt." — Der Münchner Hof scheint durch die Unterstützung des Volksblattes, die auf einmal so kraftvoll ihm zu Theil wird, neuen Muth erlangt zu haben: denn er hat befohlen, die beiden Schreier in Rheinbaiern, den Westboten und die Tribüne, zum Schweigen zu bringen. Wir lesen hierüber im Nürnberger Kriegs- und Friedens-Courier folgendes:

„Die hier garnisonirenden zwei Escadrons des 6ten Chevaurleger-Regiments haben in Folge der aufgeregten Stimmung im Rheinkreis, Ordre erhalten, zum ungesäumten Aufbruch dahin bereit zu sein. Eine Escadron dieses Regiments liegt bekanntlich seit längerer Zeit schon daselbst und zwei andere marschiren morgen von Neustadt an der Aisch dahin ab."

Im Nürnberger Correspondenten heißt es ferner:

„Gestern eingetroffener Ordre zufolge, wird die bisher in Neustadt an der Aisch garnisonirende 3te Division des 6ten Chevaurleger-Regiments übermorgen nach Zweibrücken aufbrechen, um daselbst vorläufig in Besatzung zu bleiben."

So unwissend und ungeschickt die Könige sonst sind, so scheinen sie sich doch zuweilen auf Menschenkenntniß zu verstehen. Mit zwei Escadrons können die beiden Druckereien füglich zerstört werden. Und dann ist die Comödie aus!

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Für den deutschen Vaterlands-Verein sind so viele Subscriptionen eingelaufen, daß der Raum unseres Blattes die Mittheilung der Listen nicht gestattet. Wir werden daher dieselben in einer Beilage nachtragen. —

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Beilage zur deutschen Tribüne.

Zu Nro. 47.

Der Aufruf zur Bildung eines vaterländischen Vereins zur Unterstützung der freien Presse, hat bereits in vielen Gegenden Deutschlands lebhaften Anklang gefunden und wird bald in allen Kreisen desselben bekannt geworden sein: in Betreff näherer Einrichtung dieses Vereins, worüber mehrfältige Anfragen eingelangt sind, wird Folgendes bemerkt:

Das provis. Comite, das die Unterzeichneten bilden, kann einstweilen nur das Werden des Vereins beobachten, und den Umfang seiner wachsenden Mittel beurkunden; sobald diese die erforderliche Größe erreicht haben werden, um die Zwecke — Unterstützung der Organe der freien Presse und allseitige Verbreitung ihrer Erzeugnisse — ausführen zu können, wird das provis. Comite die Verwendung jener Mittel den Händen derjenigen Männer übertragen, welche die freie Zustimmung der Vereins-Mitglieder definitiv bezeichnet haben wird.

Um dieses vorläufige Ergebniß möglichst zu beschleunigen, ist nothwendig: daß an jedem Orte, wo Vereins-Mitglieder bestehen, von letztern ein Mitglied zur Einsammlung der Beiträge beauftragt werde. Hiernächst ist auf dem Lande in jedem Bezirke oder Cantone ein Mitglied zu beauftragen, an welches die Beiträge der einzelnen Orte zur Weiterbeförderung an die Hauptkasse eingesendet werden. Diese Einrichtung wird leicht herzustellen sein, wenn an den verschiedenen Orten einzelne Theilnehmer zur Uebernahme der bemerkten Funktionen sich erbieten und dem provisorischen Comite des Vereines davon Nachricht geben, um die Vereins-Mitglieder an den betreffenden Orten über die Personen, welche die Beiträge in Empfang nehmen, auf geeignete Weise in Kenntniß setzen zu können. — Alle Zuschriften an den Verein sind mit folgender Adresse zu versehen:

„An das provisorische Comite des Vereins zur Unterstützung der freien Presse in Zweibrücken.“

Alle Nachrichten, Aufforderungen und Erklärungen sind nur dann als von dem provisorischen Ausschusse desselben ausgehend zu betrachten, wenn solche mit seiner Unterschrift versehen sind.

Zweibrücken, am 21. Februar 1832.

Schüler, Savoye, Geib.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Donnerstag. Nro. 48. Homburg, den 23. Februar 1832.

Der deutsche Vaterlandsverein und die baierische Regierung.

(Zweiter Artikel.)

Ein deutscher Ehrenmann, dem das Vaterland für diesen Dienst sehr verpflichtet ist, theilt uns so eben folgendes wichtige Aktenstück mit, welches finstere Umtriebe der baierischen Regierung gegen den deutschen Vaterlands-Verein beurkundet:

„Augsburg, 11. Februar 1832.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Baiern.

Die Redaction der zu Zweibrücken erscheinenden „deutschen Tribüne" hat in dem Blatte Nr. 29 vom 3. Februar d. J. einen Aufruf zur Bildung eines öffentlichen Vereines zur Unterstützung der freien Presse bekannt gemacht, als dessen nächster Zweck bezeichnet ist, die Verbreitung der Journale des Vereines durch allseitiges kräftiges Zusammenwirken; die Spedition der Blätter des Volkes durch eine mit gemeinsamen Beiträgen zu gründende Anstalt expresser Boten; das Zusammenwirken zur Einrückung öffentlicher Anzeigen und Bekanntmachungen von Privaten und Behörden in die Journale des Volkes; dann die Unterstützung dieser Journale durch Aufsätze und Correspondenz-Artikel.

Als Journale des Vereines und als Blätter des Volkes aber werden diejenigen erklärt, die der National-Sache als Hebel dienen.

National-Sache ist nach dem nämlichen Aufsatze, daß zur Erlangung der Freiheit für die Völker, und um der Verarmung und dem Elende Europa's ein Ziel zu setzen:

a) Rußland von Preußen durch ein demokratisch organisirtes Polen getrennt, die Wiederherstellung Polens durch Deutschland bewirkt, und da es zur Zeit noch keine deutsche Nation gebe, diese vor Allem wieder erweckt — dann daß

b) das Uebergewicht Preußens und Oesterreichs durch die Organisation eines deutschen Reiches mit demokratischer Verfassung aufgehoben, endlich

c) eine europäische Staatengesellschaft durch ein treues Bündniß des französischen, deutschen und polnischen Volkes vorbereitet werde.

Dieses Bündniß hätte sich dem Bunde entgegen zu setzen, der nach dem Eingange des Aufsatzes von den Königen geschlossen worden sei, um durch gewaltsame Geltendmachung ihres Willens als oberste Gesetze, durch schnöde Zurückweisung aller die gesellschaftlichen Zwecke befördernden Wünsche und Anträge des Volkes, durch Vernichtung der freien Presse, und durch Terrorismus gegen ihre Organe, die Völker zu unterdrücken.

Auf solche Weise ist denn nun auch das letzte Ziel genau bezeichnet, dessen Erreichung der zu stiftende Verein durch das Mittel der Journale und Blätter des Volkes sich zur Aufgabe machen soll.

Die Aufhebung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten und die Umwälzung ihrer dermaligen, mit Ausnahme der freien Stände, auf das monarchische Prinzip gebauten Verfassungen wird gefordert: denn sie bildet die unerläßliche Vorbedingung für die Verwirklichung des letzten und höchsten Vereins-Zweckes; gemeinsame Vereinigung gegen die Könige ist die Losung.

Der direkte Angriff auf die baierische von König und Volk beschworene Verfassung, und dem zu Folge der staatsverrätherische Charakter der zu bildenden Verbindung spricht sich somit in dem auch den baierischen Staat umfassenden Zwecke zur Genüge aus.

Denn es kann, wie die Anmerkungen zum Str. Ges. B. Bd. III. S. 5. wörtlich aussprechen: „in dergleichen Fällen zur Entfernung oder Entschuldigung des rechtswidrigen Vorsatzes nicht dienen, wenn Jemand aus falschem Patriotismus, etwa in der Meinung, einen bessern Zustand herbeizuführen, eine verbotene Handlung gegen die Integrität oder Sicherheit des Staates in irgend einem Theile seines Organismus unternimmt, nachdem der Zweck nicht geeignet ist, die Mittel zu rechtfertigen, und keinem Unterthan gestattet ist, in Gegenständen, welche den Staat und die Regierung angehen, sich unberufen in Staatsgeschäfte einzumischen, oder gegen den Willen der Regierung seinen individuellen Ansichten zu folgen"; — und es ändern ferner nach eben diesen Anmerkungen a. a. O. S. 15, bei den gegen die Selbstständigkeit des Staates im Ganzen gerichteten Handlungen die Mittel, deren man sich bei dem Complotte oder bei der hochverrätherischen Verbindung bedient, und die Rolle oder Dienste, welche man dabei übernimmt, an der Strafbarkeit nichts ab.

Wenn schon im Allgemeinen politische Gesellschaften ein für die Staatspolizei höchst wichtiger Gegenstand sind, wenn

Digitized by Google

der an sich höchst wohlthätige Associationsgeist von dem Augenblicke an, wo er aus dem National-Oekonomischen in das politische und staatsrechtliche Gebiet übergeht, die öffentliche Ordnung und die Herrschaft der Gesetze in dem Grade zu gefährden vermag, in welchem seine Erzeugnisse von den Zeitverhältnissen unterstützt und berechnet sind, die gesetzliche Wirksamkeit der Regierung durch scheinbare Legalität und durch Widerstands-Fähigkeit zu lähmen, so erheischen verbrecherische, die Selbstständigkeit des Staates und dessen Verfassung offen bedrohende Verbindungen in ungleich höherem Maaße das kräftigste Entgegenwirken der öffentlichen Behörden.

Beauftragt mit der Sorge für Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, und angewiesen zur Wachsamkeit gegen unerlaubte Verbindungen, erhalten die Vorstände und Bezirks-Polizeibehörden, sowie die K. Commissäre der unmittelbaren Städte hiemit die Weisung:

1) Hinsichtlich der Hemmung der Verbreitung des bemerkten Aufsatzes wegen des darin enthaltenen Aufrufes zu einer unerlaubten Verbindung, die in dem Edikt über die Freiheit der Presse begründeten Einschreitungen unter Beachtung der gesetzlichen Vorschriften geltend zu machen.
2) Zu erwägen, ob in vorkommenden Fällen im Bezug auf diesen Aufruf nicht die Bestimmungen des Buch II. Tit. 2. Cap. 1. des L. Th. des Str. Ges. Buch. in Anwendung zu bringen seien.
3) Der Bildung und Ausbreitung des beabsichteten Vereines ist vorbeugend zu begegnen; die Amtsuntergebenen sind daher durch kluge Einschreitung, Belehrung bei geeigneten Anlässen und Beseitigung der Verbreitung dieses Aufrufes vor den Folgen unbeachteter und leichtsinniger Einlassung in solche Verbindung zu bewahren, jedoch dabei zu vermeiden, daß nicht durch unzeitige Mittheilung die Verbreitung selbst zur Ungebühr befördert werde.
4) Nach der Verordnung vom 15. Sept. 1814 Reg Bl. 1713 S. 1621 haben sich sämmtliche in öffentlichen Diensten oder Pflichten stehende Individuen aller Theilnahme an geheimen Gesellschaften, und überhaupt jeder Verbindung zu enthalten, deren Zweck dem Staate entweder unbekannt oder von demselben nicht gebilliget, oder dem Interesse des Staates fremd ist. Es sind daher alle untergeordneten Staats- und öffentliche Diener einschließlich der Patrimonialgerichte und mittelbaren Magistrate, insbesondere auch die Staatsdienst-Aspiranten ohne Verzug auf diese Bestimmung neuerlich hinzuweisen, mit der Bemerkung, daß in dem Falle der Verletzung des darüber abgelegten Eides der Verlust der Stelle oder der Ausschluß auf wirkliche Anstellung unter jener Voraussetzung zu gewärtigen sei.
5) Sollte wider Erwarten der in Frage stehende Verein in den Oberdonaukreise Theilnehmer finden, so wird der Amtsvorstand gegen diese sofort die Einschreitung der Gerichte unter Beobachtung der durch die Staatsverfassung vorgezeichneten Bahn hervorrufen.

Die sich etwa zeigende Spuren solcher Verbindungen sind mit der erprobten Thätigkeit, Kraft und Umsicht zu verfolgen, von jedem auf diese Sache sich beziehenden Vorfalle ist sogleich anher Anzeige zu erstatten, auch binnen 8 Tagen nachzuweisen, daß die untergeordneten Staats- und öffentlichen Diener von dem Art. IV. der gegenwärtigen Ausschreibung geeignet in Kenntniß gesetzt wurden.

Die K. Regierung des Oberdonaukreises
Kammer des Innern.
Link.
Kliebenschedel, coll.

An die Vorstände der sämmtlichen Bezirks-Polizei-Behörden des Oberdonaukreises, und an die K. Commissäre bei den sechs unmittelbaren Städten.

Einen in der deutschen Tribüne vom 3. Februar l. J. Nro. 29. enthaltenen Aufruf zur Bildung eines öffentlichen Vereines zur Unterstützung der freien Presse betreffend." —

Vorstehendes Aktenstück ist eine merkwürdige Urkunde über die Treulosigkeit der baierischen Regierung. Dasselbe zeigt, wie man ein großes Unternehmen zur Freiheit und zur Einheit des deutschen Volkes auf niedrigen Schleichwegen untergraben will. Die Deutschen, welche für die Wiederaufrichtung Eines Vaterlandes in die Schranken getreten sind, haben sich nicht nach Straßburg oder Paris geflüchtet, um dort in Ruhe und Sicherheit schöne Bücher über Deutschlands Erniedrigung zu schreiben: sie stehen vielmehr ihren Feinden offen gegenüber, und können stündlich von dem Arme des Richters erreicht werden: keiner wird so feige sein, zu entfliehen, wenn er für seine Handlungen auf gesetzlichem Wege zur Verantwortung gezogen wird.

Hat der Unterzeichnete durch den Aufruf an Deutschlands Kinder das Verbrechen des Hochverraths begangen, so möge die baierische Regierung ihn dessen anklagen: er wird männlich Rede stehen. Die Regierung wäre unter dieser Voraussetzung ferner verbunden, den Aufruf zu confisciren und das Verbot durch die Kreis-Intelligenzblätter bekannt machen zu lassen. Allein diesen Weg will sie nicht einschlagen. Weil all' ihr Wesen in Nacht und Niedrigkeit beruht, so will sie dem Vaterlands-Verein durch die Organe kriechender Beamten auf ächt jesuitische Weise heimlich entgegenwirken. Während sie es ist, welche zu heimlichen Umtrieben ihre Zuflucht nimmt, heißt sie den Vaterlands-Verein, der öffentlich unter den Augen der Autoritäten sich bildet, eine „geheime Verbindung." Ihr kusteres Streben geht dahin, ängstliche Gemüther von der Theilnahme an einem gesetzlich erlaubten Vereine abzuschrecken, indem sie von Hochverrath fabelt und durch das Anführen von Strafgesetzen, welche auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finden, Furcht zu erregen sucht. Laßt Euch nicht täuschen, meine baierischen Brüder! Das Verbrechen des Hochverraths wäre in concreto nur dann begangen, wenn man auffordert oder sich verbindet, die Staatsverfassung durch Anwendung thatkräftiger Gewalt umzustürzen. Der deutsche Vaterlands-Verein weiß nichts von einem solchen Zwecke. Er will die freie Presse unterstützen, sonst nichts. Für die Zwecke, welche die durch ihn zu unterstützenden Organe der Presse verfolgen, sind die Vereins-Mitglieder so wenig verantwortlich,

Digitized by Google

als ein Kapitalist, der den Journalisten ein Betriebs-Kapital vorschießt. Zudem erklärt gerade diejenige Presse, welche nach Wiederaufrichtung Eines freien Deutschlands und durch sie nach der Wiederherstellung Polens sowie der Reorganisation Europa's ringt, daß dieser große Zweck nicht durch Aufruhr und thatkräftige Gewalt, sondern durch Ausbildung der öffentlichen Meinung erreicht werden soll. Jeder Deutsche und überhaupt das gesammte Volk sollen die Ueberzeugung erlangen, daß jene Maßregel zur Wohlfart Aller nothwendig sei. Hat Jedermann diese Ueberzeugung, so erfolgt die Reform vermöge der Macht, welche in der öffentlichen Meinung liegt, auf friedlichem und gesetzlichem Wege — auf dem Wege freiwilliger Uebereinkunft von selbst. Es ist daher Thorheit, unter solchen Umständen von Staatsverrath zu sprechen. — Jetzt nur noch ein ernstes dringendes Wort an das gute Volk.

Meine Brüder! Der Beitritt zum deutschen Vaterlandsverein ist eine Ehrensache für Euch geworden. Man droht den Bürgern mit Criminal-Untersuchung, den Beamten mit Absetzung, den Candidaten mit der Ausschließung von Staatsämtern — wenn sie einem erlaubten Vereine zur Unterstützung der einzigen Schutzwehr des Volkes beitreten, wenn sie dem Hülferufe des unglücklichen Vaterlandes Folge leisten. Ist einer unter Euch, der nicht an der Ehre Theil nehmen möchte, für das Vaterland verfolgt zu werden? Zeigt doch der Welt das erhebende Schauspiel, daß die gesammte Bevölkerung Deutschlands wegen ihrer Liebe zum Vaterlande von den Königen in Anklagestand versetzt worden ist. Wollt Ihr Eure Brüder, welche dem Vereine bereits beigetreten sind und als freie Männer öffentlich sich nennen, feige verlassen, wo es das Höchste, das Heiligste, das Herrlichste gilt — die Wiederaufrichtung eines freien Vaterlandes? In der That, die Zeit ist gekommen, wo es sich zeigen soll, ob die Deutschen niedrige Bettler und verächtliche Sclaven sind, oder ruhmwürdige freie Männer. Noch sind Euch die unsterblichen Thaten der Polen im Gedächtnisse. Ihr habt dieselben aufrichtig bewundert; ihr müßt also Sinn für Hochherzigkeit besitzen. Die Gelegenheit ist gegeben, denselben nunmehr durch Hingebung für die große Sache Eures Vaterlandes männlich zu entwickeln.

Deutsche Brüder! Laßt Euch nicht hinabstoßen in den Schlamm der Entehrung. Rettet unsere Nation von der Verachtung des Auslandes. Stellet den deutschen Namen wieder hoch durch großherzige Hingebung für das gemeinsame Vaterland. Wo nur irgend Edelmuth im Busen wohnt, da muß der Entschluß entstehen: „gerade jetzt, wo die Regierung durch Drohungen von dem Beitritte zum Vaterlandsvereine abschrecken will, gerade jetzt, will ich ihm öffentlich beitreten." O wie herrlich! wenn unsere Geschichtschreiber einmal von uns sagen können: „Die Zeit war groß und sie fand große Deutsche. Offen vor den Augen der Autoritäten und der Welt bildete sich der Vaterlandsverein. Als die Regierungen durch Terrorismus ihn zerstören und die Gemüther durch Drohungen einschüchtern wollten, da zeigte sich der Muth und der männliche Stolz der Deutschen in seiner ganzen imposanten

Größe. Alle stürzten herbei, alle wetteiferten und stürmten, sich einzeichnen zu lassen in den Reihen der Männer, welche den Muth haben, öffentlich auszusprechen, daß ohne ein freies Deutschland für Europa kein Heil zu erwarten sei, in den Reihen der Männer, welche entschlossen sind, für das Vaterland völlig sich zu opfern und zu seiner Befreiung so viel zu thun, als auf gesetzlichem Wege durch Ausbildung der öffentlichen Meinung möglich ist."

Deutsche, geliebte Brüder! Der Ruf des Vaterlandes wird ernster, dringender, herzzerreißender!

J. G. A. Wirth.

Sachsen wie es sein sollte.

Die außerordentliche Beilage zur allgemeinen Zeitung Nr. 53 vom 11. Februar enthält einen Aufsatz von Dresden, der wirklich, wegen seines so einfältigen Inhalts und seiner gedehnten langweiligen Construktionen interessant ist. — Dieser Artikel entwirft ein treues Bild, wie es in Sachsen zugeht. Alles ist im Werden, nächstens soll auch noch Vieles geschehen, bald wird es die Druckerei verlassen, und wir haben Hoffnung, daß es sogar ins Leben trete, wenn sich keine Hindernisse zeigen. Der Herr Redacteur der allgemeinen Zeitung ist durch die Aufnahme des fraglichen Artikels ganz von der Tendenz seines Blattes abgewichen; denn der Aufsatz stellt die sächsische Regierung offenbar an den Pranger und muß solche überall lächerlich machen. Sonst weigert sich der Herr Redacteur doch gewaltig, irgend etwas Anstößiges, d. h. nach Freisinnigkeit Schmeckendes aufzunehmen, aber dießmal muß aus Versehen besagter Artikel der Schnellpresse übergeben worden sein; der Herr C. S. Stegmann hat sicher nicht den Aufsatz vorher durchgelesen, sondern mit der Unterschrift des Einsenders zufrieden, diesen erbarmungswürdigen sächsischen Kanzleistyl in alle Länder spedirt. Der gute Sachse sagt unter anderm: „der besonnene, prüfende, doch feste Prinz Mitregent hält mit nie erschlaffender Hand die Zügel. Die reif erwogene Städteordnung soll bereits in der Druckerei sich befinden. Bald wird auch das Frohn- und Tristablösungsgesetz, welches unter seinem Vorsitze bisher der gewissenhaftesten Prüfung unterlag, da es den Grundsatz einer neuen Basis bietet, zur Publication kommen." Die Prüfungen der veralteten Gesetze dauern nun schon über Jahr und Tag, und immer können diese Mißleiden erregenden Köpfe sich noch nicht entschließen, den alten Stall auf einmal zu reinigen; das Gewissen des Prinzen Mitregenten würde sich gewiß durch diese Reinigungen erleichtert finden. Der amtliche sächsische Scribent hat freilich nicht geglaubt, daß sein Artikel die hohe Regierung als höchst beschränkt und durchaus krebsgängig bezeichnet; sehr naiv sagt er daher zur Rechtfertigung der provisorischen Verwaltung verschiedener Regierungs-Branchen. „Und wie gut, daß hier noch Vieles nicht festgestellt wird." Diese aufrichtige Meinung sagt deutlich, daß sobald die provisorische Verwaltung aufhört, man nur noch ärgere Fehler, noch größere Dummheiten begehen würde; was die Erklärung über das Justizwesen anbetrifft, so brauche

Digitized by Google

es nur eines östreichischen Fuhrmanns, um die verschiedenen Substantiva durch „hat er gesagt und sagt er“ mit den Nachsätzen in Verbindung zu bringen, und dann wäre der Aufsatz vollkommen und selbst des östreichischen Beobachters würdig. Der Gesandte Graf Coloredo Walsee in Dresden würde bereitwillig dieß Geschäft übernommen haben, da er ohnedieß nicht viel zu thun hat, und man leicht den Wiener Polizeiraporteur dritter Klasse ohne Verdienst-Denkzeichen durchschaut, trotz des geheimnißvollen diplomatischen Aeußern, welches schon in Copenhagen verunglückte.

Jedem Vaterlandsfreunde, jedem edeldenkenden freisinnigen Sachsen muß es ein schmerzliches Gefühl sein, zu sehen, wie es die Regierung absichtlich darauf anlegt, täglich neue Beweise des Zurückschreitens zu geben, indem sie schlechte oder halbe Maßregeln ergreift, und nichts mit Kraft und Verstand rasch und entschlossen ausführt. Es gibt in Sachsen noch eine große Parthei, die sich den herrnhutersichen Frömmler Detler Einsiedel wieder zurückwünscht. Wie er das Land regierte, war man nur einer, d. h. seiner Meinung, man war consequent, und nicht jeder durfte drein reden. Jetzt wollen sie alle ein wenig regieren, und da entstehen dann gewaltige Mißgriffe, an die wir leider gewöhnt sind. —

Einsiedel war so übel gar nicht, hört man noch oft sagen, und seine Sünden mit dem Eisenhandel wären zu ertragen gewesen, aber jetzt geschehen noch schlimmere Dinge unter der Maske von constitutioneller Freiheit, — falsche Versprechungen, wodurch alles Vertrauen verloren geht. Wie sehr könnte mein Vaterland, das schöne Sachsen, glücklich sein, wenn es besser regiert würde, wenn diese Prinzen herunterstiegen und Menschen würden, wenn es ihnen Ernst und wenn sie fähig wären, den heiligen Beruf auszuführen, Volk und Land wahrhaft beglücken zu wollen. Jede Regierung ist frei und unabhängig, die es sein will, und der verhaßte Einfluß von Rußland, Preußen und Oestreich wäre unanwendbar; kein Land ist so reif, so fähig, Alles Edle, Freie und Deutsche zu empfangen und zu erhalten als Sachsen; durch Cultur, durch Industrie, durch wissenschaftliche Bildung steht Sachsen oben an und dennoch sind wir unglücklich, sind einheimische und fremde Sclaven! Freiheit der Presse müßten wir vor allen andern Institutionen haben, aber die Schuldbewußten fürchten die Wahrheit wie das Licht, fürchten Rußlands Knute und die Ungnade des heiligen Bundestages. —

Eine wirklich liberale Regierung von Sachsen und Minister, die Kraft hätten, sich des Namens würdig zu zeigen, bedürften nicht mehr des hochmüthigen, hochadeligen bezahlten Hofgesindes, welches den König als Nimbus jetzt umgiebt, um die Erbärmlichkeit zu decken; eine volksthümliche Regierung würde sich von der Liebe und der Treue der Sachsen umgeben sehen und dies würde sie sicher für die Ungnade der Nachbarstaaten reichlich entschädigen; jetzt ist es noch Zeit, noch können wir das Beste hoffen und Gott gebe dem Gouvernement den Willen und die Kraft das auszuführen, was sein Volk so sehnlich wünscht. Geschieht dies nicht, so möge das Volk selbst seinen Zustand vom Grunde aus verbessern, durch Ausbildung der Macht der öffentlichen Meinung.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Correspondenz.

Kurhessen. Dem Vernehmen nach wollen alle kurhessischen Gauen in engere Versammlungen zusammentreten, um eine Adresse zu berathen, welche zum Zweck hat, den Prinz-Regenten zu veranlassen, den versammelten Landtag im Sinne der Constitution aufzulösen, d. h. das verfassungsmäßige Recht einer neuen Wahl noch einmal zu geben.

Zwar ist das Zutrauen des Volks zu seinen Vertretern ehrfurchtsvoll unbegrenzt; jedoch sind Umstände vorhanden, welche dem Volk einige „Ueber“ in den Mund legen, und welche machen, daß es sich derselben bei dieser Gelegenheit entledigen möchte!

Ob der Fürst das Volk erhören werde? Alle Hoffnung ist da, anzunehmen, daß der Mit-Regent nicht entgegen sein werde, demjenigen, was des Volkes Ruhe und Glück begründet.

Endlich heißt es auch noch: daß die Provinzialhauptstadt (Universitätsort) Marburg es in ihrem Berufe und Interesse gefunden habe, aufzuwachen aus ihrem alten lotasisch schwerfälligen Schlafe, d. h. sich in Bewegung zu setzen für die Verfechtung eines ächten Bürgerthums und der Interessen des wahren Deutschlands. Ihr Organ soll ein sogenanntes Oppositionsblatt sein, das an Herrn Elbert einen sehr uneigennützigen Verleger findet. Was die nächste Wirkung dieses Blattes betreffen möchte, so wäre eine Ausgleichung der verschiedenartigen Ansichten über Staats- und Völkerleben in jener Provinz wohl am nächsten zu erwarten, sogar höchlich zu wünschen; denn, unter uns gesprochen, ist man dort selbst noch etwas sehr roh und unbeholfen in allen den Dingen, welche das öffentliche Leben, d. h. das bürgerlich öffentliche, betreffen. Quot capita, tot sensus! Daher Ausgleichung der verschiedenen Ansichten und hiedurch Einheit und Energie im Zusammenhalten und Wirken wünschenswerth erscheint.

Marburg ist eine geistige Schatzkammer, möge sie den Impuls geben zum entschiedenen Aufstreben des Bürgerthums.

Erklärung.

Auf Verlangen erklären wir, daß das in der deutschen Tribüne abgedruckte Schreiben der Mainzer Damen an den polnischen National-Verein in Paris nicht von jenen Damen, sondern von dem Polen-Comite in Paris zum Abdrucken uns zugesendet worden ist.

Homburg, am 22. Februar 1832.

D. R. d. d. T.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Beilage zur deutschen Tribüne.

Zu Nro. 48.

Der Volks-Tribun in Würzburg, redigirt von G. Widmann, eine neue Hoffnung Deutschlands.

Wir haben unsere Leser schon öfter auf einen neuen Vertheidiger der großen Sache aufmerksam gemacht, den in Würzburg erscheinenden Volks-Tribun. Das treffliche Blatt unterstützt die Sache des deutschen Vaterlandes auf das kräftigste. In der letzten Nummer (7) befindet sich ein Aufsatz, welcher alles übertrifft, was bis jetzt von deutschen Journalen geleistet wurde. Wir können uns deßhalb unmöglich das Vergnügen versagen, denselben vollständig mitzutheilen. Er ist folgenden Inhalts:

„Aufruf zur Theilnahme an dem deutschen Vaterlands-Verein zur Unterstützung der freien Presse.

Der Volks-Tribun hat in seinem früheren Blatte den Aufsatz „Deutschlands Pflichten" zur öffentlichen Kenntniß gebracht, wozu er im Namen des Vaterlandes aufgefordert wurde. Lebendig von dem großen Guten, welches aus demselben hervorgehen muß, überzeugt, fühlen wir uns verpflichtet, zur allgemeinen Theilnahme wiederholt und dringend aufzufordern, unsere Aufforderung mit folgenden Worten begleitend.

Deutschlands Völker! Die Finsterniß, die sich gegenwärtig über unsere Gauen verbreitet, ist Jedem ersichtlich, der die Erscheinungen der Zeit mit forschendem Auge betrachtet. Mit Macht und Grauen möchte man die Freiheiten der Völker bedecken. Fessel möchte man legen an die Thatkraft der Nationen, die in der kürzesten Zeit zur riesenmäßigen Größe emporzuwachsen strebet. Verkrüppeln möchte man die Völker, nach Willkür sie gebrauchen, ihren Geist mit Binden umstricken, und sie bei unumschränkter Herrschaft bndeln. Das ist das Streben jener Hohen. Darum verdienen sie kein Vertrauen. Wer diesen trant, der ist ein Thor. Wer von den Obern Heil erwartet, der ist betrogen. Von diesen geht nichts Besseres aus. Das Bessere kann nur vom Volke kommen. Soll eine glücklichere Zukunft werden, soll des Menschen wahre Würde gelten, soll er die zugemessenen Tage seines Lebens bei vernünftigem Genusse begrüßen, und nicht in Armuth darben und in Elend; so ist dieß einzig und allein nur möglich durch das Volk. Die Völker müssen thätig sein. Sie müssen an das Werk die geschäftige Hand jetzt legen; sie müssen die Reformer sein. Auf sich allein nur dürfen die Nationen das Vertauen setzen. Schenken sie es Anderen, dann Wehe ihnen! sie sind verrathen, sind verkauft. Laßt Euch nicht berücken, Völker! von der Höfe süßen Worten, sie enthalten nichts als Täuschung. Die Völker haben für die Fürsten schwer geblutet, diese haben ihr Blut getrunken, sich hieran gestärkt und gestärkt, und versucht, aus kräftigen Naturen nur Schwächlinge zu machen, und sie in Ohnmacht niederzuhalten. Das Leben wurde willig aufgeopfert, damit das Staatsgebäude auf verfassungsmäßigem Grundpfeiler errichtet würde; die Fürsten haben auch das feierlichste Versprechen hiezu gegeben, allein die Verheißungen waren bloße Worte, und sind in den Winden verhallt.

Und hat man auch in mehreren Staaten die Verfassung gegeben, so sind die meisten Constitutionen zur Zeit nur als papierne Häuser zu betrachten, mit welchen Regierungen spielen, wie Kinder mit den Kartenhäusern.

Kann man unter solchen Umständen dem Versprechenden noch Zutrauen schenken? Wäre es nicht zu verhöhnende Einfältigkeit, demjenigen Glauben beizumessen, der, was er versprochen, nicht nur nicht gehalten, sondern gerade das Gegentheil im Leben gethe hat? Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, Völker! seid auf Eurer Hut. Lasset Euch durch die höflichen Versprechungen nicht mehr überlisten, gerade jetzt, wo man Gerüchte verbreitet, Preußens Regierung habe den ernsten Willen, das Volk mit einer Verfassung zu beglücken. Intdasgerüchte! Zerreißet den Vorhang und schauet mit unbefangenem Blicke. Ihr seht Preußens Regierung in den Armen des nordischen Tyrannen; ihr erkennet, wie sie an seinem kalten Blicke den eigenen kalten Blick nur schärfet, wie sie an seinem Hasse gegen die Freiheit seiner Völker den Haß gegen die der ihrigen verstärkt. — Unter solchen Umständen wäre der Glaube an Verfassung nur unverzeihlicher Leichtsinn. Wer kann zur Freiheit streben, der an ihr den Mord verübt? Wer sollte bezwecken, daß nur Recht und Wahrheit gelte, der des Menschen Unrecht, die Freiheit der Gedankenmittheilung, im tiefsten Druck erhält? Wer sollte im Ernst der Völker Leben durch Verfassung regeln, der dieselben von der Theilnahme am Verfassungswerke gänzlich ausschließt? Würde nicht die Verfassung bei dergleichen Bewandnissen gegeben, eine reine Mißgeburt seyn, die tausend Nasen im Gesichte trüge, um dem Volke nichts als Nasen nur zu drehen? Ein feiner preußischer Kniff dürfte es seyn, durch dergleichen Versprechungen die Liebe des Volkes sich zu erschmeicheln, auf gewandte Weise Haß zu erregen gegen Frankreichs Völker, dieselben in Verbindung Oestreichs und des russischen Herrn Schwagers zu bekriegen, die freien Institute dieses Landes zu zertrümmern, und dann mit Allgewalt über Deutschland herzufallen, den freien Aufschwung niederzudrücken und die Freiheit Deutschlands mit einem Schlage niederzuschmettern. Zwar haben wir keine Furcht, daß diese Finte noch gelingen dürfte. Doch ist es unsere Pflicht zu wachen, wenn gleich Gemüthelt herrschet, daß der Tiger todt zur Erde sinket, wenn er aus seinem Hinterhalt den Mordsprung waget. Fortwährend tönt der

Digitized by Google

Auf den Völkern zu, stets wach zu stehen auf dem Posten, nie in den Schlummer zu versinken, nie der schmeichelhaften Rede zu vertrauen, die das ärgste Gift der Verbesserung entgegenspeit. Man glaubt und hofft, bis unter'm Galgen das Genick zerbricht. Auf Niemand dürfen jetzt die Völker das Vertrauen setzen, als auf sich selbst, auf ihren eigenen Geist, auf ihr eigenes richtiges Gefühl, auf ihre eigene Kraft; auf solche Männer, die ohne Stolz und Ehrgeiz, ohne Vortheil und Gewinn, nur begeistert für Menschheitsrecht und Würde, frei das Wort verkünden, und nach dem Worte auch das Leben richten. Jenen deutschen Männern muß das deutsche Volk vertrauen, in deren Brust die heiße Liebe brennt für Deutschlands Frei- und Einheit; die mit Offenheit und Biederkeit besprechen, wie der Noth zu steuern, und die mit Festigkeit darauf bestehen, daß entschiedene Schritte jetzt zu thun, um dem langgetragenen Elend abzuhelfen. Deutsches Volk! die größte Macht ist in deine Hand gelegt. Du vermagst die langgetragene Last des schwersten Elends von dir zu werfen, wenn du ein kleines Opfer bringst. Du kannst die Kerker öffnen, worin die deutsche Freiheit noch gefesselt sitzt. Du kannst die Wälle ebnen und die Graben überschütten, wodurch der Deutsche getrennt vom Deutschen wohnt. Du kannst die Hunderte Millionen für dich verwenden, für deine Kinder, welche jetzt die dreißig Fürsten mit ihren Hof- und Kriegsrabanten treffen. Du kannst das Schloß der Urne, worin der deutsche Wohlstand ruht, worin Unendlichkeit der Früchte sich verbirgt, eröffnen, damit sich reicher Segen überall verbreite. Du kannst die Quelle öffnen, die ein nicht starker Stein verschließt, auf das Milch und Honig, die aus ihr fließen, durch alle deutsche Gauen strömt. Du, deutsches Volk! du kannst dein eigener, dein baldiger Gründer deines Glückes sein. Und wonach?

»Durch Schutz der freien Presse.«

Schütze die Freiheit der Presse, deutsches Volk! und unterstütze sie; gib ihr Mittel an die Hand, daß sie sich unabhängig bewege und die Gedanken in alle deutsche Gauen trage. Es wird hieraus Deutschlands Selbstständigkeit hervorgehen. Durch die Freiheit der Presse wird eine öffentliche Meinung erzeugt, hier die allgemeine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit Deutschlands Einheit, damit dieses herrliche Land nach Innen und nach Aussen frei und unabhängig werde. Ein deutscher Nationalstolz wird erstehen, ein ächter, wahrer Stolz, ein hohes Selbstgefühl von nationaler Würde. Der Freundschaftsbund wird sich um die freien Völker schließen, und ein Völkerbund die Freiheit und das Lebensglück beschützen. Die freie Presse soll zu jedem biedern Deutschen sprechen, damit er sich lebendig überzeuge, es müsse jetzt ein einziges Deutschland sich erheben, und die Verfassung auf Institutionen ruhen, die aus volksthümlichem Geiste geboren sind. Dieser Glaube muß lebendig werden in jedem deutschen Herzen, er muß erstehen durch die freie offene Rede mittelst der Presse. Das rechte Wort soll die Waffe sein, womit wir kämpfen für das Heiligste. Eine mächtige Waffe, denn sie ist die göttliche. Das rechte Wort kommt aus dem Geiste Gottes, und wo die Gottheit Hülfe leistet in dem Kampfe, da muß der Satan unterliegen. Aber dazu helfet, Deutsche Männer! wir rufen Euch hierzu im Ernste auf, daß man das rechte Wort an allen Orten höre, daß es jedes Ohr vernehme, jedes Herz bezaubere, jegliches Gemüth mit Begeisterung erfülle. Wie der Glaube an Gott fest steht in der Seele des Menschen, wie er ihn erfüllt mit Lust und mit Wonne; so muß der Glaube an Deutschlands Einheit und Selbstständigkeit, geschützt durch volksthümliche Institutionen, fest stehen in der Brust jedes Deutschen, und dieser heilige Gedanke muß sein Leben, alle seine Handlungen durchdringen. Hierfür muß er mit Ruhe das Schaffot bestiegen, hierfür muß er sich mit Freude in den brennenden Scheiterhaufen stürzen. Dieser Glaube muß aber noch gepredigt werden. Er soll verkündet werden mittelst der freien Presse. Und ist er übergegangen in's Leben und Blut der Völker, ist er den Deutschen zum Fleische geworden, dann werden wir, wie einst Christus die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus trieb, die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler umstieß; ich sage, dann werden wir eben so die Großen Seelen- und Völkerkäufer und Verkäufer aus dem Reiche verjagen; wir werden die Tische der Wechsler und die Hohen Stühle der Menschenhändler umstoßen.

Wie Jesus sprach: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht; so werden wir sagen: Deutschland soll ein Tempel Gottes werden, aus welchem schönen Lande Ihr eine Räuberhöhle gemacht habt.

Wie Jesus sprach: kommt ihr Lahmen und Blinden in den Tempel zu mir, um Euch zu heilen; so werden die Deutschen den Deutschen zurufen: Kommt ihr Bedrängten, ihr durch Elend und Armuth Niedergehaltenen, und taffet stillen die bisher erlittenen schweren Leiden.

Alle Verbesserung wird mittelst der Presse erstehen. Es wird wahrlich aus Deutschland, das bisher eine Räuberhöhle war, ein großer Tempel werden, worin die heiden Engel thronen, die Freiheit der Bürger und die Gleichheit der Rechte. Zwei Genien, die in ihren Händen das Füllhorn tragen, aus welchem der Früchte Segen quillt. Wo Freiheit herrscht und Gleichheit, da blüht der Wohlstand, dort lachet das Glück. Wo keine volle Freiheit gilt und Gleichheit, da drücket die Armuth, dort brüllet das Elend.

So nehme denn, deutsches Volk! regen Antheil zur Unterstützung des vaterländischen Preßvereins. Es gibt kein höheres, kein beseligenderes Bewußtsein, als zum Glücke und zur Befreiung seines bedrückten Vaterlandes mitgewirkt zu haben. Jeder gebe nach Maßgabe seines Einkommens und seines Vermögens einen regelmäßigen monatlichen Geldbeitrag. Ein Kreuzer wird ja angenommen. Der Zweck ist der heiligste. Es soll hierbei Sicherheit erwirkt werden, daß die freisinnigen Zuschriften richtig versendet, allgemein verbreitet, und das wahre, freie Wort verkündet und die Vertheidiger der Freiheit geschützt werden.

Hierbei bemerken wir noch schließlich: Das Nähere des Vereines wird demnächst bekannt gemacht werden. Wir fodern im Namen des Vaterlandes alle Gesellschaften und Gastwirthe und alle Patrioten auf, dergleichen Subscriptions-Listen zu eröffnen.

Digitized by Google

So eile, deutsches Volk! einen kleinen Beitrag nur zu geben, du wirst dein Glück und das der kommenden Geschlechter fest begründen!“ —

Das Publikum wird aus diesem ausgezeichneten Aufsatz die Ueberzeugung schöpfen, es sei heilige Pflicht, den Volks-Tribun in Würzburg durch ganz Deutschland zu verbreiten. Da noch überdieß der Preis des Blattes äußerst gering ist und in Würzburg vierteljährlich nur 1 fl. 12 kr. beträgt, so ist die Anschaffung eines so gediegenen Blattes gewiß allgemeine Pflicht. —

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Jährliche Subscriptionen in St. Wendel.

Ludwig Bonnet, einen Beitrag gleich seinen jährlichen Steuern, 8 fl. Philipp Sauer, täglich 1 kr. macht jährlich 6 fl. 6 kr. Schue, Rektor, 3 fl. 36 kr. Karl Juch, Conrektor und Pfarrer, 8 fl. Michael Tholey, Gastwirth, 12 fl. Alexander Schmoll, q. E., Geometer, 2 fl. 24 kr. Nikolaus Hallauer, ält. Eigenthümer 9 fl. E. Mall, Kaufmann, 6 fl. Philipp Cetto, Kaufmann, 30 fl. Karl Cetto, Kaufmann, 36 fl. Von einem Freunde ein für allemal 1 fl. 48 kr. Nikolaus Steininger, Arzt, 12 fl. Nikolaus Hen, Notär, 18 fl. Gregor Bergmüller, Lehrer, 2 fl. Jakob Stoll, Thierarzt, 1 fl. 48 kr. Joseph Kockler, Rothgerber, 4 fl. Johann Simon, Wollenweber, 4 fl. Johann Jörg, Lehrer, 6 fl. Peter Keller, jun., Graveur, 1 fl. 48 kr. Besch, Rothgerber, 4 fl. Jakob Herold, Chirurg, 6 fl. Im Herzen gut, Freiheitsmann, 6 fl. Franz Ludwig Diefenhard, (unter uns gesagt Staatsprokurator) 8 fl. Schau um! 4 fl. Karl Schwalb, Physikus, 8 fl. Friedrich Mossina, Einnehmer, 3 fl. Karl Heidacker, Hüssler, 3 fl. Joh. Samuel Stephan, Advokat, 6 fl. Theodor Ereim, Pastor, 12 fl. Christian Pfotta, Blaufärber, 3 fl. Franz Demuth, Buchdrucker, 6 fl. Peter Bicking, Graveur, 6 fl. Wendel Demuth, Bierbrauer, 6 fl. Karl Minkweiler, Advokat, 6 fl. Georg Mohr, Hüssler, 3 fl. Franz Kockler jun., Rothgerber, 3 fl. Johann Kohl, Barbier, 1 fl. 48 kr. Philipp Mary, Schneider, 1 fl. 48 kr. Nikolaus Jörg, Taglöhner, 1 fl. 48. Nikola Demuth, Eigenthümer, 6 fl. N. N. 6 fl. Nikolaus Hallauer, Advokat, 35 fl. Heinrich Hallauer, Wirth, 3 fl. 36 kr. Johann und Frank Demuth, Bäcker, 7 fl. 12 kr. Peter Wiegand sen., Geschäftsträger, 48 kr. Michelbach, Reisender von Kreuznach, 2 fl. 24 kr. Christian Nacher, Blechschmidt, 1 fl. 48 kr. Joseph Heyl, Rothgerber, 1 fl. 48 kr. Peter Kohl, Barbier, 1 fl. Joseph Waßrich, Bäcker, 2 fl. Nikolaus Kockler, Rothgerber, 5 fl. 24 kr. Franz Knoll, Rothgerber, 1 fl. 48 kr. Wilhelm Ecker, Bedienter, 1 fl. 48 kr. Joh. Joseph Wallauer, Kirchenrechner, 3 fl. Johann Eschrich, Kiefer, 1 fl. Nikolaus Mouz, Bäcker, 1 fl. Karl Müller, Uhrenmacher, 1 fl. 12 kr. Nikolaus Collisi, Seifensieder, 1 fl. 48 kr. Johann Gros, Mehlhändler von Berschweiler, 1 fl. 48 kr. Jakob Heck, Wirth, 1 fl. 48 kr. Anton Zangerle, Buchdrucker, 1 fl. 48 kr. Michael Sommer, Glaser, 48 kr. Nikolaus Schaadt, Tabe spinner, 1 fl. Jakob Simon, Rothgerber, 1 fl. 48 kr. Johann Deptstein, Weißgerber, 1 fl. 20 kr. Johann und Anton Freyberger, Sekretäre

1 fl. 48 kr. Johann Kiefer, Nagelschmidt, 1 fl. 20 kr. Michael Kirsch, Seiler, 1 fl. Michael Viola, Schneider, 1 fl. 12 kr. Johann Marschall, Dreher, 2 fl. Nikola Schiffer, jun., Schreiner, 3 fl. 36 kr. Johann Deutscher, Ackerer, 1 fl. 48 kr. Jakob Münster, Leyendecker, 1 fl. Wendel Weißgerber, Schlosser, 1 fl. 12 kr. Michael Borree, Schuhmacher, 1 fl. Wendel Paul, Krämer, 1 fl. 50 kr. Johann Knoll, Gerber, 2 fl. 30 kr. Heinrich Hallauer, Ackerer, 1 fl. 12 kr. Peter Volp, Seilermeister, 1 fl. Gerhard, Pastor zu Furschweiler, 9 fl. Wendel Hallauer, Pastor zu Nambor, 6 fl. Jakob Altes, Gymnasiast, 1 fl. 48 kr. Conrad, Geometer, Thiry, Gymnasiast, 1 fl. 48 kr. Franz Bruch, Krämer, 4 fl. Johann Pfotte, Blaufärber, 3 fl. Karl Stupp, Schulgehülfe, 2 fl. 24 kr. Johann Wilhelm Kiefer, Nagelschmidt, 1 fl. 12 kr. Peter Morauke, Krämer, 2 fl. 24 kr. Tholey, Tüncher, 2 fl. Nikolaus Back, Schlosser, 1 fl. 48 kr. Johann Weber, Taglöhner, 48 kr. Nikolaus Rieser, Taglöhner, 1 fl. 12 kr. Jakob Bernhard, Taglöhner, 1 fl. 12 kr. Anton Weißgerber, Metzger, 1 fl. 12 kr. Philipp Recktenwald, Bäcker, 1 fl. 12 kr. Meyer Rothschild, Händler aus Hanpertsweiler, 1 fl. 12 kr. Nikola Tholey, Metzger, 1 fl. 48 kr. Peter Keller, Bierbrauer, 6 fl. Nikola Cetto, Posthalter, 6 fl. Franz Simon, Tuchmacher, 1 fl. 48 kr. Zusammen jährlich . . 449 fl. 58 kr.

Weitere Subscriptionen in Homburg.

Transport von Nro. 41. 6 fl. 30 kr. — J. W. Speyerer, Bierbrauer, 30 kr. A. Breick. Schlossermeister, 6 kr. J. P. Sepfriedt, Kaufmann, 12 kr. Anna Sepfriedt, geb. Babel, 6 kr. J. Haarbarth, Kiefermeister, 6 kr. Nic. Kraus, Kupferschmidt, 6 kr. G. Hoedt, Conditor, 12 kr. Ch. Vogt, Knopfmacher, 6 kr. Abel jun., Maurermeister, 12 kr. A. Scheidorf, Schuhmachermeister, 9 kr. Ph. Schmitt, Uhrenmacher, 6 kr. Paul Müller, Glaser, 6 kr. Dessen sechs Söhne, 6 kr. Louis Jerter, 6 kr. J. Schick, Schreiner, 6 kr. L. Walz, Kaufmann, 12 kr. G. L. Bipbaupt jun., 6 kr. J. Stöß jun., 6 kr. Walter, Schneidermeister, 6 kr. A. Gump, Weber, 6 kr. Ch. Hems, Schuhmacher, 4 kr. M. Bussemer, Rothgerber, 24 kr. L Nagel, Schneidermeister, 6 kr. Zahn, Gürtler, 6 kr. Eichhorn, Weißgerber, 6 kr. Laur, Hafner, 6 kr. Bey, Bäcker, 6 kr. Joh. Ernst, Bierbrauer, 16 kr. Dessen 2 Söhne, 6 kr. J. G. Siebler, Kaminfeger, 12 kr. Frisler, Schneidermeister, 18 kr. J. Förster, Bäcker, 12 kr. Jak. Sutzer, Metzger, 6 kr. S. Oppenheimer, Schneider, 6 kr. J. G. Frank, Seifensieder, 12 kr. M. Hübinger, Glaser, 6 kr. W. G. Schmidt, Zimmermann, 6 kr. F. Barth, Bäcker, 6 kr Allmang, Weinwirth, 12 kr. L. Laur, 6 kr. M. Seeberger, Schuhmacher, 6 kr. H. Lebersorg, Hutmacher, 6 kr. L. Flatterer, Schneider, 6 kr. F. Weickart, Dreher, 6 kr. F. Müller, Kutscher, 6 kr. Ph. Werner, Sekler, 4 kr. H. Wagner, Sattler, 6 kr. F. Schmidt, Zimmermann, 6 kr. G. A. Hartmann, Zimmermann, 6 kr. H. Köhler, 12 kr. Val. Fleischmann, 12 kr. A. Kraus, Schlosser, 6 kr. H. Schneider, Geld-Scual, 6 kr. F. Braun, Müller, 6 kr. L. Haaler, Schlosser, 3 kr. J Hafner, Schiffer, 6 kr. J. Wagner jun, 6 kr. F. W Haarbath, Kiefer, 12 kr. Für seine zwei Söhne, 6 kr. Ste ‘el, Musikus, 6 kr. Heißer, Zim-

Digitized by Google

mermann, 6 kr. J. Hauck, Rheinschiffer, 6 kr. G. Hafner, Schiffer, 6 kr. W. Leiner, Kiefer, 6 kr. P. Hübinger, Holzmesser, 6 kr. A. Hamberger, 6 kr. M. Brann, Müller, 6 kr. J. F. Septridt, Kaufmann, 12 kr. N. Bähler, Schreiner, 6 kr. Giese, 6 kr. C. Frau, 6 kr. M. Paßler, 6 kr. C. Hebler, Tüncher, 6 kr. P. Müller, 6 kr. Merkel, Schneider, 6 kr. L. Anspach, Schuhmacher, 6 kr. J. Hornung, Fuhrmann, 6 kr. A. Seeberger, 6 kr. J. Holz, Schuhmacher, 6 kr. C. Thpree, 12 kr. F. Gerk, Schreiner, 6 kr. A. Eudou, 6 kr. J. Bayer, 6 kr. P. Bieber, 6 kr. J. L. Schneider, 6 kr. Weidlinger, 6 kr. A. Weikardt, Schlosser, 6 kr. Klingelhöffer, 12 kr. Braun, 6 kr. A. Salamon, 6 kr. F. Zöller, 6 kr. Georg Nagel, 6 kr. Jak. Zöller, 6 kr. F. C. Bachmann, 12 kr. S. Weigant, 6 kr. M. Fahrbach, Kutscher, 12 kr. Ph. Sutzer, Meyaer, 6 kr. J. M. Werner, 12 kr. Jos. Müller, 16 kr. Conrad Müller, 12 kr. J. Schäfer, Wagner, 6 kr. Carl Alt, 12 kr. J. Meiser, Maurer, 6 kr. Rumbach, Briefträger, 12 kr. Zusammen monatlich . . 20 fl. 4 kr.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nro. 45: 109 fl. 24 kr. — Daniel Ritter, Buchbinder, 6 kr. Franz Koch, Buchdrucker, 6 kr. Ludwig Ritter, Bleicher, 6 kr. Peter Haagen, Schriftsetzer, 8 kr. Zusammen monatlich . . 109 fl. 50 kr.

Weitere Subscriptionen in Kaiserslautern.

Transport von Nro. 42: 20 fl. 35 kr. — Die Dammmühle, 40 kr. Marklins, Schreiner, 6 kr. Wilhelm Raquet, Schlosser, 6 kr. Dietrich, Spengler, 6 kr. Heinrich Haury, Dreher, 6 kr. Franz Deckendorf, Kammmacher, 6 kr. Heinrich Horst, 1 fl. J. J. Tascher, Buchhändler, 1 fl. Heinmann, Barbier, (Gehülfe) 4 kr. Weyland, Buchbindergehülfe, 12 kr. Jakob Planett jun., 6 kr. Frank, Kan. d. Theolog., 12 kr. Charles Bouda, 6 kr. Braun, Mehlhändler, 6 kr. Zusammen monatlich . . . 24 fl. 31 kr.

Weitere Subscriptionen in München.

Transport von Nro. 42: 9 fl. 48 kr. — Koch, Mechanikus 1 fl. Ein Student j. der Universität, 18 kr. Zusammen monatlich . . . . . 11 fl. 12 kr,

Subscriptionen in Mainz.

Begasse, 30 kr. Ph. Bermann, 12 kr. Ludwig Besant, 18 kr. Gustav Blenk, 10 kr. J. D. 12 kr. H. O. 6 kr. J. H. 8 kr. C. L. H. 12 kr. C. J. 12 kr. Samuel Kannstadt, 20 kr. F. K. 20 kr. C. K. 18 kr. Kibler, Kaffeewirth, 12 kr. C. G. Kunze, 24 kr. C. L. 18 kr. J. Lehnhard, Lithograph, 24 kr. K. M. 6 kr. D. M. 20 kr. Massa, 12 kr. Eduard Müller, Maler, 30 kr. C. W. Müller, 24 kr. Müller, 30 kr. Pistiet, Oekonom, 24 kr. P. Prikarto, Seyer, 24 kr. J. R. 6 kr. S. 12 kr. J. S. 24 kr. Ein Ungenannter 24 kr. Ludwig Schulz, Maler, 30 kr. H. Stenz, 12 kr. F. R. (W.) 6 kr. A. W. 12 kr. Zusammen monatlich . . 9 fl. 12 kr.

Subscription aus Otterberg.

Johann Peter Hubing, Kaufmann, 1 fl. 30 kr. Ein Ungenannter, 30 kr. Adam Wagner, 30 kr. Wilhelm Weigand, Wittwe, 5 kr. Mad. Hundt, 5 kr. Jungfrau Harder, 5 kr. Amalie Waigand, 1 kr. Adolf Louis, 15 kr. Philipp Daht, Schullehrer, 6 kr. Dessen Ehefrau, 5 kr. Karl Daht, 5 kr. Sophie Daht, 2 kr. Philipp Hubing, Rothgerber, 6 kr. Dessen Ehefrau, 6 kr. Dessen 3 Söhne, 6 kr. Lazarus Strauß, ältere, 20 kr. Dessen Ehefrau, 6 kr. Salomon Strauß, jüngere, 3 kr. Moriz Strauß, 3 kr. Jeanette Strauß, 3 kr. Gottfried Harder, 10 kr. Alexander Harder, 6 kr. Isaak Weil, 25 kr. Dessen Ehefrau, 10 kr. Salomon Maaß, 25 kr. Dessen Ehefrau, 10 kr. Isaak Preis, 7 kr. Dessen Ehefrau, 3 kr. Isaak Strauß, 5 kr. Dessen Ehefrau, 5 kr. Lazarus Strauß, jüngere, 3 kr. Babette Strauß, 3 kr. Jakob Strauß, 15 kr. Asser, Lehrer, 9 kr. Deutsch, 6 kr. Dessen Ehefrau, 4 kr. Lisette Deutsch, 6 kr.

Zusammen monatlich . . . . . 6 fl. 42 kr.

In Wiesbaden hat eine Gesellschaft monatlich 20 fl. für den Vaterlands-Verein subscribirt. Advocat Würth in Sigmaringen 2 fl. monatlich. Herr N. W. in Bremen 12 Grote Gold monatlich. Zu Rüdesheim im Rheingau unterzeichneten 5 Bürger, jeder 30 kr. monatlich. — Mehrere Freunde der freien Presse senden hiebei zu dem von Ihnen gestifteten Vaterlands-Verein „drei Thaler preuß." mit der Bitte, den Empfang in der Tribüne neben Buchstaben v. C. C. H. M. S. S. W. anzuzeigen. Stud. jur. Zu Heidelberg sendete 2 fl. 42 kr. Aus Göttingen wurden von Bürgern vorläufig 17 fl. 30 kr. für den Monat Februar gesendet. — Die Fortsetzung der Subscribenten-Verzeichnisse folgt demnächst in einer weitern Beilage.

Die baierische Regierung beginnt ihre Gewaltstreiche gegen die Presse. In München wird die deutsche Tribüne seit der Nummer 35 an die Abonnenten von der Post nicht mehr abgegeben. Alles dieß geschieht heimlich, ohne daß für den Gewaltschritt ein Grund angegeben oder dem Redacteur etwas eröffnet wird. Um der Unterbrechung des Blattes vorzubeugen, wollen wir dasselbe nun unter Couvert nach München senden. Wir bitten die Abonnenten in München, uns privatim eine Person zu bezeichnen, welcher wir die Exemplare im Ganzen zusenden, und wo die Abonnenten solche abholen lassen können. Eben so bitten wir es zu halten, wenn an irgend einem andern Orte die Ausgabe der Tribüne gewaltsam gehindert wird.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Freitag. № 49. Homburg, den 24. Februar 1832.

—Briefe aus und über Polen.

Mitgetheilt von Dr. Spazier.

Ehemals unterhieltst Du mit mir eine häufigere Correspondenz, jetzt könnte das Vertrauen auf die Post den Schreibenden leicht nach Sibirien befördern; ich schreibe daher durch Gelegenheit.

Warschau bietet jetzt einen ganz andern Anblick dar, als sonst. Alles Leben ist verschwunden; man sieht polnische Soldaten nur ohne Hände und Füße, der Nahrung mit dem Vaterlande beraubt, welche die Verübergehenden um Unterstützung ansprechen. — Die öffentlichen Plätze sind mit Geschützen und mit phlegmatischen in großen Mänteln verhüllten Moskowiten angefüllt. — Marketender, welche mit Abbruch des örtlichen Handels, durch Privilegien geschützt, allerhand russische Waaren, ohne jeglichen Zoll, in schimpigen Buden, die neben prächtigen Palästen einen traurigen Contrast bilden, handeln, nehmen die vom Militär nicht besetzten Theile der öffentlichen Märkte ein.

Die Grabesstille auf den Straßen wird zuweilen durch den Wagen und die Begleitung des Civilgouverneurs unterbrochen. Dieser wird, so oft er ausfährt, von einer Schaar Offiziere, meist Kirgisen, begleitet. Einer von diesen übt das Amt eines Vorreiters, und schreit durch die Straßen, der Feldmarschall folge ihm, und es müßten folglich alle Mützen abgenommen werden. Das Nichtabnehmen der Kopfbedeckung vor den Epaulets scheint überhaupt jetzt als ein Staatsverbrechen betrachtet zu werden, und wehe dem, der durch Unachtsamkeit dagegen verstößt. — Neulich ereignete sich der Fall, daß der Rath im obersten Appellationsgerichte Joseph v. Lubienski vor dem General der Cavallerie Witt die Mütze nicht abnahm; der General, der überdieß für einen gebildeten und höflichen Mann gilt, ließ den Rath durch Kosacken auf die Wache bringen.

Nach den Spazierfahrten des Feldmarschalls empfängt derselbe gewöhnlich Kubienzen, welche meistens polnische Militärs, ihre Wittwen und Waisen in Anspruch nehmen und um Ertheilung von Pensionen bitten, die ihnen rechtmäßig zukommen, weil der Fond, aus dem sie gezahlt werden, aus Procenten besteht, welche ihnen von ihrem Gehalte abgezogen wurden, und welche der Kaiser, zwar nur theilweise, durch einen besonderen Ukas auf drei Jahre verschert hat; dessen ungeachtet werden sie ihnen unter dem Vorwande abgeschlagen, daß die Pretendenten zum 1sten, 2ten, 3ten, 4ten, 5ten, 6ten u. s. f. Regimente gehörten, welche sämmtlich gegen Se. Majestät gekämpft haben. Die Invaliden und Veteranen, obgleich sie in der Revolution nicht zu activen Diensten verwendet wurden, und obgleich ihnen in der Capitulation von Warschau Schutz und Unterhalt von Seiten der Russen versprochen worden ist, sterben fast vor Hunger. Vor einigen Tagen fiel einer von ihnen im Vorzimmer des Gouverneurs von Warschau, wo er Ordonnanzdienste versah, in Ohnmacht, weil er seit mehreren Tagen keine Nahrung zu sich genommen hatte.

Die Civilbeamten sind nicht besser daran, als die Militärs, allen wird der Eid, den sie der revolutionären Regierung geleistet haben, als Verbrechen angerechnet, unter ihnen erleiden die Professoren der Universität die größte Ungnade; man wirft ihnen vor, der Jugend demagogische Grundsätze eingeflößt und sie zum Kampf gegen den rechtmäßigen Regenten ermuntert zu haben. Um dergleichen Mißbrauch für die Zukunft vorzubeugen, endigt sich der Unterricht in den gelehrten Schulen mit Tertia, und die Universität ist gänzlich geschlossen, die zahlreichen Bibliotheken, Kunstsammlungen und Kabinets aber versiegelt, und werden nächstens nach Petersburg geschafft werden. — Das Theater wollte man ebenfalls schließen; nach vielen Bemühungen der dabei Interessirten aber hat man es bei dem Feldmarschall so weit gebracht, daß es noch auf einige Zeit bestehen wird. Indessen kennen die Polen ihre traurige Lage zu wohl, um diesem Vergnügen oft beizuwohnen, daher steht man nur in dem Schauspielhause russische Offiziere und Beamte mit ihren Dirnen, deren Praxis sich jetzt schon erweitert hat.

Im Allgemeinen bietet die Stadt den traurigsten Anblick dar; fast alle Häuser sind unbewohnt, die Besitzer derselben scheuen sich bekannt zu machen, daß dieselben zu vermiethen sind, da sie dadurch nur die Einquartirung in ihren Häusern vermehren würden. — Die Fabriken stecken. — Die Nationalbank, trotz der thätigsten Bemühungen des Stellvertreters, des Vicepräsidenten Grafen Heinrich von Lubienski, wird ebenfalls baldigst ihr Ende finden. Der Fürst von Warschau hat nämlich verordnet, daß der Schatz 57,000,000 poln. Gulden bezahlen soll. Da dieser aber nur 27,000,000 Gulden besitzt, so muß die Bank das Uebrige zuschießen. Man blendet zwar das Ausland mit der Fiktion, daß der Kaiser gesonnen sei, einen Vorschuß aus eigener Schatulle zu leisten, es ist jedoch augenscheinlich, daß man nur den Zweck, zu blenden hat.

Das Land bietet noch eine viel traurigere Aussicht als

Digitized by Google

die Hauptstadt dar. Es ist allgemein bekannt, daß die Grundbesitzer die größte Last der Revolution getragen, da sie die Abgaben fast dreimal bezahlt und noch außerdem viele freiwillige Beiträge geleistet haben. Ein Ukas zwingt sie, die Abgaben für das Jahr 1831, ohne Rücksicht, daß sie bereits dreifach entrichtet worden, noch einmal an den Kaiser zu zahlen. — Selbst die während der Revolution verkauften Nationalgüter werden als nichtrechtmäßig erworben betrachtet, und das Quantum, für welches sie gekauft worden sind, sowohl wie die Pacht noch einmal gefordert.

Ueberdies macht der Fürst von Warschau bekannt, daß viele Uebelgesinnte die allgemeine Unordnung benutzt haben, um fremde Waaren ohne Zoll in's Land zu bringen, weßhalb alle Kaufmannsläden untersucht und noch einmal verzollt werden.

Das Königreich ist mit Militär, welches wenigstens aus 200,000 Mann besteht, überschwemmt. Diese militärische Besetzung des Landes fällt dem Grundeigenthümer doppelt zur Last, der zuweilen um 30 Meilen sein Getraide zur Anlegung der Magazine herbeischaffen muß. Die Magazine dienen nicht etwa dazu, das Militär daraus zu verpflegen, nein, der Gutsbesitzer ist gezwungen, Soldaten und Pferde, die bei ihm in Quartier liegen, aus eigenen Mitteln zu ernähren, die Magazine aber werden zu Nutzen der Befehlshaber der Regimenter anderweit verkauft. — Irren würde man, wenn man dieses Verfahren als den Willen des Fürsten von Warschau ansehen wollte. Im Gegentheil, es besteht ein Befehl, der jeden im Quartier liegenden Militär verpflichtet, vom Gutsbesitzer eine monatliche Beschteinigung vorweisen zu können, daß er sich bei ihm keiner Erpressung erlaubt habe. Der Gutsbesitzer stellt sie aber, wenn er auch das Gegentheil nur allzusehr fühlt, gern aus, aus Furcht vor den Kautschuschlägen, die bei der Verweigerung von seiner Seite unausbleiblich sein würden. Nur allzuviele Grundbesitzthümer sind in ihrer Verwaltung vernachlässigt, weil ihre Besitzer wegen politischer Verhältnisse das Land meiden müssen. Die Güter des Fürsten Michael Radziwill, des Fürsten Czartoryski und des Grafen Pac sind bereits in militärische Sequestration genommen worden; bald, fürchtet man, werden andere Besitzthümer dasselbe Schicksal erleiden.

Die vom Kaiser erlassene Amnestie ist eine wahre Parodie einer solchen Verordnung, da sie Niemanden persönliche Freiheit garantirt, der nur im Geringsten bei der Revolution thätig gewesen ist. Schmerzhaft ist es aber, eingestehen zu müssen, daß die vom König von Preußen erlassene Amnestie, welche den ausgetretenen Polen aus dem Herzogthum Posen sogenannte Vergebung des sogenannten Vergehens ertheilt, ein würdiges Seitenstück der russischen Amnestie ist, und daß man in derselben den russischen Einfluß nur zu deutlich durchschimmern sieht. Welch' ein Unterschied zwischen diesen Amnestien zweier christlicher Regenten und der kürzlich ertheilten Amnestie des Sultans der Türken, den Aapas-Aivasi in Kleinasien (s. Nr. 16 der Staatszig. S. 63.)!!!

Nach dem Begriffe der Russen betrachtet man die Einkerkerung vor dem Urtheile als keine Strafe, sondern als bloße Detention, daher geschieht es oft, daß ganz schuldlose

Individuen, mit Wissen, nur darum lange im Kerker gehalten werden, weil man vermuthet, sie könnten vielleicht Auskunft über Verbrechen geben, von denen sie häufig nicht einmal Mitwisser sind. — Von dem Gerichte, welches die Theilnehmer an der Revolution richten soll, ist uns noch nichts Gewisses bekannt. Der längst den Russen verkaufte Woywode Czarnecki, der einzige, der während der Revolution für unwürdig erklärt wurde, im Senat zu sitzen, und daher aus der Senatorenliste gestrichen wurde, hat das Präsidium im genannten Gerichte ausgeschlagen, und man hat Ursache, zu vermuthen, daß kein Pole diese Stelle annehmen werde, nicht sowohl aus Patriotismus (denn es gibt Schurken in Polen, wie überall), sondern aus Furcht, einst Rechenschaft von seinen Handlungen geben zu müssen. Obgleich dieses Gericht noch nicht zusammenberufen worden ist, weiß man doch schon im Voraus, welches Urtheil es fällen wird. Die Schuldigen werden sämmtlich zum Tode verurtheilt werden, und der Kaiser will das Urtheil in der Art mildern, daß er die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit in den Gitterbergwerken verwandeln wird. Der Grund dieser Milde des Kaisers liegt in der Erinnerung an die Vollziehung der Todesstrafe an Pestel, Muraviess u. A. m. Das Gräßliche dieser Execution hat einen so tiefen Eindruck auf die kaiserliche Familie gemacht, daß der Kaiser sein Wort gegeben hat, die Todesstrafe in seinem Reiche, während seiner Regierung, nicht mehr stattfinden zu lassen.

Fast sämmtliche Generale sind in das Innere Rußlands geschafft worden, in Wologda befinden sich deren acht, andere sind am Caucasus, noch andere in Sibirien. Kruckowiecki befindet sich in Orenburg, wohin ihn ein Geistlicher Namens Szymborski durch die Aussage im Verhör, daß Kruckowiecki der eigentliche Urheber der blutigen Scenen am 15. August gewesen ist, gebolsen hat. Das Gerücht von seiner Entleibung ist falsch, gleichwie die Gerüchte vom Tode des Wincent Niemojewski und Peter Wysocki, welche beide noch im Kerker schmachten. — Die Gefängnisse und namentlich die im Karmeliterkloster sind mit Gefangenen angefüllt, die jedoch gegen die Bürgschaft zweier Warschauer Bürger einstweilen freigelassen werden; der Zweck dieser scheinbaren Milde ist, immer mehr Compromittirte in's Land zu locken. Viele Officiere und Civilbeamte lassen sich dadurch verführen, kehren nach Warschau zurück und bereiten sich die bedauerungswürdigste Zukunft.

Man ist nemlich allgemein der Meinung, daß sämmtliche Offiziere und Gemeine dem Rosenschen Corps zugetheilt werden. Der Grund dieser Muthmaßung liegt in der kürzlich bekannt gemachten Verordnung des Feldmarschalls, in der es heißt, daß es den Militairs der Insurgentenarmee gestattet ist, in die russische Armee zu treten, mit dem Zusatze, daß alle, welche in diesem Augenblicke sich ohne Unterhalt befinden, aufgefordert werden, freiwillig in russische Dienste zu treten. Unter diesem Vorwande werden nach und nach alle Militairs gezwungen werden, in active Dienste zu treten. Die, welche sich schon dazu haben bewegen lassen, werden theils über Kiow ins Innere Rußlands, theils an den Kaukasus befördert.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Ein Wort über ruſſiſche und preußiſche Amneſtie.

Daß die Ruſſen ein ganzes Volk zu vertilgen ſuchen, daß ſie den Treuloſigkeiten neben ſich nicht dulden, weil er den Servilismus gefährden könnte, iſt nichts Auffallendes. Daß ſie im Kriege Kinder und Weiber mordeten, und die Tſchermiſſen Aſiens zum blutigen Feſt beriefen, iſt für ſie ein alter Gebrauch. Daß ſie, ſo lange ſie noch nicht gefiegt hatten, manchesmal gefangene Polen mit Milde behandelten, liegt in ihrem Nationalcharakter. Sie waren der Zukunft unſicher, die Polen hatten mehr Gefangene, und ſchlau ſind die wilden Menſchen und Thiere. Jetzt rauben ſie Kinder, treiben die Väter in die Wüſten Sibiriens, verdammen ſie aus Geldgierde zu einem langſamen Tode in den Gold- und Silbergruben, vernichten die Kirchen, beſchimpfen die Religion und verwerfen das Geſetzbuch. So handelte Tſchingiskan, ſo handelten die Voreltern der Ruſſen, und die Handlung iſt nicht auffallend; der Sohn eines Vaters, der Bruder eines Mannes, bei denen tartariſche Geſichtszüge die Abſtammung von rohen Horden beſtätigten, konnte nicht anders handeln.

Aber Preußen? Dieſes Land, bei dem ſeither eine gewiſſe Moralität den Mangel der Conſtitution erſetzte, und deſſen König in dem nicht unbilligen Rufe der Gerechtigkeit ſtand, läßt ſich jetzt, betrogen von ſeinen Miniſtern, zum Werkzeug einer Schandthat mißbrauchen, und giebt zu erkennen, daß an jenem Tage, an welchem ſeine Hausknechte dem Kaiſer von Rußland die Hand reichte, die preußiſche Dynaſtie ſich mit dem Moskowiter Czaarthum und dem tartariſchen Zerſtörungsgeiſte vermählt hat.

Wir ſchreiten zum Beweiſe.

Die Polen des Großherzogthums Poſen, denen durch das Patent der Beſitznahme eine Nationalität verſprochen, aber eben ſo wenig als ihren preußiſchen Nachbarn eine Conſtitution gewährt wurde, verzaßen vor Jahr und Tag ihre gerechten Beſchwerden, um ihren damals im Aufſtand begriffenen polniſchen Brüdern nicht an Preußen einen neuen Feind zuzuziehen. Sie brachten ihren Brüdern Geld und Blut zum Opfer, ließen aber Frieden und Güter den Preußen. Ueber dieſe Handlung der Polen ſollte nun das preußiſche Geſetz richten. Die entſprechende geſetzliche Strafe wegen heimlicher Auswanderung ſchien für die edlen Flüchtlinge zu leicht, und es wurde demnach durch einen Machtſpruch ein neues Geſetz erlaſſen. Nun ſollte alſo dieſes gelten. Nach dem Landrecht müßen, bevor über den Vermögenstheil eines Bürgers von Staatswegen disponirt werden kann, dreimal von drei zu drei Monaten Edictaladungen erlaſſen, und überall, wo nur immer der Aufenthaltsort des Betheiligten zu vermuthen iſt, durch öffentliche Blätter publizirt werden. Nichts davon iſt geſchehen. Man eilte das fremden Gutes habhaft zu werden, man erklärte das eingezogene Vermögen zu gemeinnützigen Inſtitutionen verwenden zu wollen — für Inſtitutionen oder Stiftungen, denen man ſeit vielen Jahren ihre rechtmäßigen Fonds unrechtlich entzogen hat. Ein Fräulein, welches 50,000 Gulden ihren Landsleuten geſchenkt, und als barmherzige Schweſter die Charpie, welche in Berlin mit Erlaubniß des Königs gezupft worden war, auf blutige Wunden gelegt hatte, wurde deſſentwegen ihres ganzen Vermögens beraubt! Sie hieß Seczaniecka — möge ihr Namen leben im Andenken einer dankbaren und glücklichen Zukunft! So handelte und ſo handelt Preußen gegen diejenigen, welche an Polen Blut und Wünſche ſchenkten, den Preußen aber, ich wiederhole es, Frieden und Genuß des früher geraubten Gutes ließen. So ſei es denn — und genug hievon!!!

Nach der Zerſtreuung der Conföderation von Bar ließ der Ruſſe Drewicz den Gefangenen die Hände abhauen und Cosziusko's Revolution folgte auf nahem Fuße. Sie war umfaſſender, kühner und glorreicher als die erſte. Suwarow ſah der Niedermetzlung von Frauen und Kindern auf den Trümmern Pragas zu, und allgemeiner noch und glänzender erhob ſich der Aufſtand unter Napoleon. Der Großfürſt Conſtantin und ſeine Heiſer drückten die polniſche Nation zu einer ſolchen Tiefe, ſchnellten ſie aber dadurch zu einer ſolchen Höhe, daß ihre jüngſte Revolution durch den beiſpielloſeſten Heroismus alle frühern Revolutionen zurückließ. So waren Unterdrückung neue Kräfte, und aus der Tyrannei erblüht die Freiheit. Darum werft euch ihr Könige über Polen und erfüllt der Vorſehung heimliche Beſchlüſſe! Ihr ſeid verurtheilt — verurtheilt die Langmuth Gottes zu erſchöpfen und ohne einen Entſchuldigungsgrund vor ſein Gericht zu treten. Rache braust in den Herzen der Völker, und ſie mögen das Geſchick nicht hemmen, welches euch in den Abgrund hinunter zieht!

Zur Tagsgeſchichte.

Deutſchland. Die in der Gegend von Aachen und Düren geſtandenen zwei preußiſchen Cavallerie-Regimenter, welche nunmehr nach Weſtphalen abgerückt ſind, haben durch ihr Betragen den Misſkredit nicht vermindert, in welchem überall die ſtehenden Heere ſtehen. Es ſind blutige Ausſchweifungen von den Soldaten verübt worden, wobei auch zwei Prinzen, die bei den Regimentern als Officiere dienen, betheiligt geweſen ſein ſollen. Dieſe Ausſchweifungen haben nm ſo mehr Senſation erregt, als andere vor einigen Jahren in eben derſelben Gegend ſtationirte Regimenter, die aus Rheinländern beſtanden, mit der Bevölkerung in freundlichen Verhältniſſen lebten, woraus hervorzugehen ſcheint, daß die Schuld den Bewohnern nicht beigemeſſen werden kann. Man hofft, daß die Regierung ihr Intereſſe nicht verkennen und die Vorfälle auf ſich beruhen laſſen, oder im Stillen abthun werde, wie dieß mitunter wohl geſchieht, wenn anders ihr daran gelegen iſt, die ſeit fünfzehn Jahren ſehr geſchwächte öffentliche Meinung nicht noch mehr ſich zu entfremden. Wenn es überhaupt irgendwo der Empfehlung bedarf, die Soldaten zu beſähigen, dem Bürger gegenüber den Stand nicht in der Fauſt zu tragen, dann iſt es gerade Preußen, das hierauf ſehr nothwendige Beziehung ziehen könnte. Die ſchlecht arrondirte Lage des Staates bringt entſchieden darauf, in der öffentlichen Meinung Stütze zu ſuchen. Die hetrogenen Theile können nicht durch ſtarre Formen dauerhaft zuſammengehalten werden. Ein Geiſt muß ſie verzweigen, und

Digitized by Google

dieser auf eine fortschreitende Politik sich gründen, die nach Innen den materiellen Bedürfnissen und nach Aussen den Forderungen der Zeit nachgibt, wenn jene Erfahrung sich nicht wiederholen soll, die sattsam bewiesen hat, wie mißlich es sei, den Bürger blos als benutzbares Mittel für den Zweck eines soldatesken Heeres zu gebrauchen, und auf dieses ausschließlich sich zu stützen. Wir fürchten die Zeiten von Jena kommen wieder.

Homburg, 24. Februar. Auch das Bezirksgericht in Zweibrücken hat sich in dem Prozesse der deutschen Tribüne wider die baierische Regierung wegen Verletzung constitutioneller Rechte für incompetent erklärt. Wir empfehlen dem Publikum auf das dringendste Savoye's Schrift: „Garantien der freien Presse im baierischen Rheinkreise, in Commission bei Ritter in Zweibrücken." — Aus dieser gediegenen Abhandlung wird Jedermann von der groben Widerrechtlichkeit des Regierungsverfahrens und von der wohlbegründeten Zuständigkeit der Gerichte sich überzeugen. Wir bemerken übrigens, daß das Urtheil des Bezirksgerichts in Zweibrücken nicht als ein Zeichen der Unterwürfigkeit unter die Regierung, sondern nur als das Werk juristischer Ueberzeugung anzusehen ist. Das Gericht hat die Ansicht, daß es in der Sache nicht entscheiden dürfe. Wir ehren daher diese Ansicht, wenn wir schon überzeugt sind, daß sie die irrige sei. Tritt nun auch das Appellationsgericht derselben Ansicht bei, so steht es fest, daß die Regierung die Backöfen und alles Eigenthum der Bürger nach Belieben versiegeln lassen kann, ohne daß die Bürger bei Gericht Schutz suchen können. — Herrlicher Rechtszustand der Bürger!

In dem fränkischen Merkur liest man Folgendes:

„Nürnberg, 17. Febr. Einer gestern angelangten Ordre „zu Folge rücken nunmehr auch die hier garnisonirenden zwei „Eskadrons des 6ten Chevauxleger-Regiments unverzüglich „nach dem Rheinkreise aus. Die Ordre bestimmt den Aufenthalt des Regiments in genanntem Kreise vorläufig auf „drei Monate. Mit Bedauern sehen die Bürger Nürnbergs „ein Corps scheiden, das durch Bande gegenseitiger Freundschaft ihnen theuer geworden, in welchem sie während eines „17jährigen Aufenthalts so viele Biedermänner kennen und „schätzen geternt. Möchte mit diesen wackern Männern zu „unsern Brüdern jenseits des Rheins jene ruhige Besonnenheit zurückkehren, ohne welche den Forderungen unserer „großen Zeit nimmer zu genügen ist, möge nicht durch Mißkennen wohlerworbener Rechte von der einen, durch Ueberspannung und Leidenschaftlichkeit von der andern Seite ein „Zustand genährt werden, der nimmer Gutes erzeugen, der „vielleicht selbst die traurige Nothwendigkeit im Gefolge haben könnte, dem Krieger das Schwert, das das Vaterland „ihm anvertraut, im Namen und zum Schutze des Gesetzes, ziehen zu lassen gegen die Mitglieder der großen Familie „des baierischen Volkes, zu der ja auch er sich zählt."

Der Verfasser dieses Artikels hat vielleicht die gute Absicht, zu versöhnen; allein er kennt die Thatsachen nicht, und schreibt daher, ohne es zu wissen, Unsinn. Die Rheinbaiern verstehen unter ruhiger Besonnenheit den kalten männlichen Entschluß, die

Gesetze hoch zu achten, aber auch sie zu schützen; die Würde des Bürgers und seine Rechte zu bewahren und sie höher zu achten, als alles andere. In diesem Sinne hat kein Deutscher in höherem Grade ruhige Besonnenheit, als eben die Rheinbaiern. Kein Deutscher achtet ferner in höherem Grade das Gesetz, als die Rheinbaiern. Nirgends ist in diesem Lande eine Spur von Unordnung vorhanden. Einige Journale gehen zwar, im Sinne der öffentlichen Meinung, dem Despotismus und dem Aufsaugungs-System der Könige zu Leibe, sie dringen auf eine durchgreifende politische Reform Deutschlands. Allein auch sie halten sich in den Schranken der Gesetze. Wenn sie es aber auch nicht thäten, so hat man die Gerichte, um sie bestrafen zu lassen. Man hat also nicht nöthig, Militärmacht zu schicken. Daß man es thut, und daß man offen droht, das Schwert des einen Baiern in das Blut des andern tauchen zu wollen — dieß ist ein Fingerzeig, der viel bedeutet. Wenn die Regierung in der Bahn des Gesetzes bleiben und die Presse, wo sie ihr mißfällig ist, auf dem Wege des Gesetzes angreifen will, so wird Rheinbaiern fortwährend das Bild der Ruhe und der Ordnung darbieten. Will sie aber, wie es scheint, nur darum zur Gewalt schreiten, weil sie überzeugt ist, auf dem Wege des Gesetzes ihre Zwecke nicht zu erreichen; will sie also ihren Plan zur neuen Verfinsterung und Unterdrückung des Landes mit Waffengewalt durchzuführen suchen, so darf sie glauben, daß es in Rheinbaiern Männer gibt.

Frankfurt am Main, 1800 (nicht 1600) 32. Bekanntlich ist es nur an 15 Juden gestattet, sich jährlich zu verheirathen, das heißt, unser Senat bewilligt sich einmal des Jahrs damit, an alle diese 15 Ehepaare in einer Senatssitzung die Erlaubniß zu ertheilen. Diese dem Natur- und dem Menschenrecht zuwiderlaufende Staatsmarime findet im Senat die wärmsten Vertheidiger; auch diesmal trugen die Obsiegenden den Sieg davon, indem der Senator Dr. M. — z., Dr. K. — s. und Dr. S. — t. durchaus ohne Scheu, und mit den schmählichsten Ausdrücken, spanischer Inquisitoren würdig, sich gegen irgend eine menschlichere Maxime aussprachen. Alles was ein hoher Senat für Recht erkannte, war, daß von nun an die Ancienniät der Verlobten den Maasstab der Erlaubniß bestimme, und nicht mehr wie bisher eine bonne volonté des Senats.

Der schöne Aufruf des „Volks-Tribuns in Würzburg," welchen wir gestern in einer Beilage mitgetheilt haben, wird in unserer Druckerei unentgeldlich abgegeben. Er möchte sich vorzüglich zur Aufklärung der Landleute eignen.

R. d. d. T.

Gedruckt auf der Presse des Volkes. Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. Nro. 50. Homburg, den 25. Februar 1832.

Unvernunft des göttlichen Rechts.

Es gibt gewisse Vorurtheile, welche nicht allein den einzelnen Menschen, sondern auch ganze Völker beherrschen und beherrscht haben. Dahin gehört auch dasjenige, nach welchem die Könige und Fürsten als eine Art höherer Wesen und darum für heilig und unverletzlich gelten. Gibt es ein Vorurtheil, das auf der einen Seite grundlos und lächerlich ist, auf der andern Seite den Völkern verderblich und ihrem Fortschreiten zur Humanität hinderlich war; so ist es dieses. Dieses Vorurtheil hat von jeher die Völker dem Grimme blutiger Tyrannen Preis gegeben, und sie so sehr entwürdiget, daß sie die Erpressungen unersättlicher Herrscher, die Demüthigungen trotziger und übermüthigerer Despoten ruhig erduldeten. Dem Einflusse dieses Vorurtheils haben wir auch in allen unsern Verfassungen das Gesetz zu danken: die Person des Königs ist heilig und unverletzlich.

Ein öffentlicher Beamter, welcher überführt werden kann, daß er das ihm anvertraute Staatsgut untreu und unredlich verwaltet habe, wird seiner Stelle entsetzt und zur Strafe gezogen; — aber der Fürst, dem die Gesetze und mit diesen die Freiheit, die Wohlfahrt, die Ehre, mit einem Worte die wichtigsten und höchsten Güter des Volkes anvertraut sind, soll unverantwortlich und unverletzlich sein, wenn er diese Güter antastet? Welche Weisheit!

Der Zweck der Constitution ist, das Volk vor der Willkür der Fürsten sicher zu stellen. Nicht der Fürst, sondern das Gesetz soll das Höchste sein, unter dem Alle ohne Ausnahme stehen. Folglich muß auch der Fürst dem Gesetze unterthan sein. Je wichtiger die Unverletzlichkeit der Gesetze für das Volk im Allgemeinen und für jeden Staatsbürger insbesondere ist, desto schwerer muß die Verantwortung, desto strenger die Ahndung sein, wenn der Fürst, der Hüter der Gesetze, sich gelüsten lassen sollte, dieselben zu verletzen und umzustoßen. Ein Fürst, welcher die Bedingung der Verantwortlichkeit nicht eingehen will, verräth dadurch seine schlimmen Absichten gegen das Volk, und einen solchen Fürsten ist das Volk nicht verpflichtet, anzuerkennen. Nimmt er aber die Bedingung an und verletzt gleichwohl das Gesetz, so mag ihm widerfahren, was in solchem Falle das Gesetz wider ihn verhängt.

Die fürstliche Gewalt, wenn gleich durch die Constitution eingeschränkt, ist doch noch immer sehr groß und in die Hand eines Einzigen gelegt, ist sie für diesen, zumal wenn er in den Grundsätzen der Willkür erzogen worden, eine gefährliche Versuchung zum Mißbrauche. Ist es denn klug gehandelt, diese Versuchung durch die im voraus zugestandene Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit des Freylers noch lockender zu machen?

Der Fürst, hört man einwenden, kann immerhin unverletzlich sein; wenn nur die Minister verantwortlich sind, so ist die Sicherheit des Volks und die Erhaltung der Gesetze verbürgt. Gut. Wenn nun aber ein kühner, kräftiger und mit Verstand reich begabter Fürst — freilich eine wunderseltene Erscheinung — Minister fände, mit denen er im Vertrauen auf die Unverletzlichkeit seiner Person einen Angriff auf die Verfassung und die Rechte des Volkes wagen könnte? Gelingt der Streich: so ist es um die Freiheit des Volks geschehen, gelingt er nicht und die verrätherischen Minister verfallen dem Strafgesetze, wäre es dann nicht eine empörende Ungerechtigkeit, nur die Irregeleiteten und Verführten zu opfern, den Urheber und Anstifter des Verbrechens aber leer ausgehen zu lassen?

Aber, ruft man wieder, der König ist durch die Verfassung so gebunden, seine Macht ist so eingeschränkt, daß er durchaus nichts Gefährliches gegen das Volk unternehmen kann. — Dann, lieben Freunde, ist Euer König weiter nichts als ein Strohmann, den Ihr ganz und gar entbehren könnt. Der Aufwand, welchen das Puppenspiel des Throns erfordert, ist dann eine eben so unnütze als unwürdige Verschwendung der Staatskräfte.

Haben die deutschen Völker in der That überwiegende Gründe, unter allen Regierungsformen, der constitutionellen Monarchie den Vorzug zu geben: so mögen sie wohl zusehen, daß sie sich mit der gesetzlich ausgesprochenen Unverletzlichkeit und Heiligkeit der Person des Fürsten nicht im Lichte stehen. Diese göttlichen Herren haben bisher unter dem Schirme ihrer Unverletzlichkeit dem Interesse und den Rechten der Völker einen trotzigen und hartnäckigen Widerstand geleistet. Lasset sie aber, indem ihr sie für die Zukunft verantwortlich macht, zu der Menschheit herabsteigen, und ihr dürft euch darauf verlassen, daß die Gefahr: Thron, Freiheit und vielleicht selbst das Leben durch gesetzmäßig-richterlichen Ausspruch zu verlieren, sie geschmeidig machen wird.

Das leidenschaftliche Gemüth des Portugiesen ist bald zu einem Morde entschlossen. Nur des Volkes blödsinnige Scheu vor der Heiligkeit eines Fürsten erlaubte dem jetzigen Usurpator seine scheußliche Rolle bis zu diesem Augenblicke zu spielen. Unter dem Schutze dieses Aberglauben durfte

Digitized by Google

König Ludwig Philipp es wagen, den schmählichsten Verrath an Frankreich zu begehen, unter dem Schutze desselben Aberglaubens durfte sich König Wilhelm erdreisten, sich der Reform des Parlaments zu widersetzen. Dieser Wahnsinn ist's, welcher das Glück vieler Millionen Menschen zu Grunde richtet und die Civilisation unseres Erdtheils noch auf viele Jahre hinauszuschieben droht.

Briefe aus und über Polen.

(Beschluß.)

Das Militairkreuz virtuti militari, an dessen Stiftungstag (3. Mai) sich die schönsten Erinnerungen Polens knüpfen, wird jetzt allen russischen Militärs, sowohl Offizieren als Gemeinen, welche an dem letzten Kriege Theil genommen, ertheilt, und mit dieser letzten Ertheilung abgeschafft.

Es ist von keiner Constitution die Rede, und man versichert, Polen werde in 7 Gubernien getheilt werden, demzufolge sind sämmtliche russische Beamte, in Litthauen, Wolhynien, Podolien u. s. w., weil diese den polnischen Nationalcharakter näher kennen, aufgefordert worden, zu erklären, ob sie nicht Aemter im Königreiche übernehmen wollten. — Dem Namen nach wird jedoch das Königreich in seinen frühern Grenzen bestehen und seine eigenen Zölle haben; ein sicheres Mittel, den polnischen Fabriken einen baldigen Verfall zu bereiten. — Kaiserl. Ukase werden an die Stelle des Code Napoleon treten.

Alle diese verderblichen Maßregeln treffen zwar das Ganze, erwecken aber nicht soviel Schauder, als das barbarische Wegführen der Zöglinge des Cadettencorps von Kalisz nach Petersburg und Moscau, ohne Rücksicht auf ihr Alter und Familienverhältnisse. Dieses mit Füßentreten der zartesten Gefühle erfüllen das Land mit Jammern und Wehklagen der Mütter und Schwestern.

Krakau theilt das Schicksal Polens. Die Russen sehen wohl ein, daß diese Stadt ihnen einst als Zufluchtsort der Mißvergnügten verderblich werden könnte. Rüdiger erhielt darum den Befehl, Rzyecki wo möglich zu zwingen, seinen Rückzug über Krakau zu nehmen, und bei dieser Gelegenheit die Stadt zu zerstören. Rzyecki wurde davon benachrichtiget, und zog sich nach Gallizien zurück, ohne das Territorium der Freistadt berührt zu haben. Rüdiger rückte dessen ungeachtet in Krakau ein und entschuldigte diese Verletzung des Wiener Traktats mit einem Artikel der Posener Zeitung, in dem es hieß, er wolle durch die Besetzung Krakau's Unruhen ein Ziel setzen, welche durch polnische Offiziere erweckt worden wären, die Chlopicki und Skrzynecki hätten ermorden wollen. Zur deutlicheren Bestätigung seiner Aussage verhaftete er 28 Offiziere, die, um sich den Beschwerden des Königs zu entziehen, unter dem Vorwande der Krankheit Krakau zum Aufenthaltsorte gewählt hatten, und schickte sie in's Innere Rußlands. Diese Fiktion täuschte indeß die Welt nicht dermaßen, als es die Russen bezweckten, auswärtige Zeitungen haben das Falsche des Artikels in der Posener Zeitung dargethan, darum ersann man eine neue Lüge, die jedoch noch viel ungeschickter ausgefallen ist. Der Kaiser ließ nämlich, lange

nach der allgemeinen Amnestie, eine besondere Vergebung für ein Bataillon des 6ten Infanterie-Regiments, welches vermeintlich in Krakau stehen, und bei der Einnahme der Stadt durch Rüdiger, das Gewehr gestreckt haben sollte, bekannt machen. Allen, die an dem Kriege Theil genommen haben, ist es nur allzuwohl bekannt, daß das ganze 6. Infanterie-Regiment in den letzten Zeiten zum Corps Romarino's gehört habe, und folglich nicht in Krakau sein konnte. Alle diese Manövers dienten als Vorhang, hinter welchem diplomatische Verhandlungen um Krakau gepflogen wurden, die der Baron Mornheim, ehemaliger Chef des Bureaus des Großfürsten Constantin, leitete. Rußland wollte Krakau dem Königreiche einverleiben, Preußen hatte seine Einwilligung bereits gegeben, als die Bestechung Metternich's mißlang und es wird daher mit der Freistadt beim Alten bleiben, bis auf die Constitution, die umgeformt werden soll, und zu deren Ausarbeitung bereits drei Bevollmächtigte sich in Krakau befinden.

Alle diese raisonirten Maaßregeln rühren nicht vom Kaiser her, sie sind vielmehr die natürlichen Folgen der innern Verhältnisse Rußlands. Außer Millionen von Einwohnern, welche kaum den thierischen Instinkt überschritten, theilt sich der civilisirte Theil Rußlands in zwei Parteien, nämlich in die Partei des Hofs, der Fremden, der Deutschen, und die Partei der Stockrussen, Aristokraten, Vartträger. Vor dem Ausbruche der Revolution in Polen hatte die Hofpartei die Oberhand, und beherrschte von Petersburg aus das ganze Reich, während die Aristokraten in Moskau ohne allen Einfluß über die Ukase brummten. Mit dem Tode des Feldmarschalls Diebitsch unterlag die Hofpartei den Aristokraten, die Jermaloff zum Oberhaupt hatten. Die Einnahme Warschau's bekränzte den Ruhm Crivanski's mit neuen Strahlen und befestigte seinen Einfluß in der aristokratischen Partei. Von nun an ist der Haß gegen die Polen zum Haß gegen alles Nichtrussische, folglich gegen alles Europäische geworden. Alle in Rußland angestellten Fremden, als Deutsche, Liefs und Ehstländer, erhalten Aemter am Caucasus. Engel und Fuhrmann, Mitglieder der provisorischen Regierung in Polen werden ebenfalls andere Bestimmungen bekommen. Der Chef des Generalstabs Graf Toll hat in Folge eines Zwiespalts mit dem Feldmarschall nach Einnahme Warschau's die Hauptarmee verlassen. So weit treiben die Russen ihren Haß gegen alles Ausländische, daß sie den Schiffseigenthümern anbefohlen haben, daß nur ein kleiner Theil ihrer Matrosen aus Ausländern bestehen darf. Selbst in den Sitten der Russen bemerkt man eine auffallende Veränderung, das Kartenspiel und der Champagner hat den Debatten über russische Nationalität und russischen Ruhm Platz gemacht. — Die mit dem Feldmarschall nach Warschau eingerückten kaiserlichen Garden haben alle Schriften, die von der letzten Revolution handeln, angekauft, nicht etwa aus Vorliebe für die darin ausgesprochenen liberalen Grundsätze, sondern vielmehr, um das Volk, welches sie besiegt haben, in moralischer Hinsicht kennen zu lernen. Der Großfürst Michael, anderer Meinung als seine Untergebenen, unternahm in Kowno eine Revision und ließ aus sämmtlichen verdächtigen Werken ein prächtiges auto-da-fé veranstalten.

Die geheime Polizei treibt ihr Wesen ärger als je. Das Bereisen des Landes vom General Vincent Krasinski

Digitized by Google

scheint nicht sowohl den Zweck, den durch den Krieg erlittenen Schaden zu ersetzen, gehabt zu haben, als vielmehr die Meinungen und Gesinnungen der Einwohner zu erspähen, wenigstens scheint folgender Vorfall einen Beweis davon zu liefern. An der österreichischen Gränze ließ er den, auf seinem Schlosse Dykosd wohnenden, Grafen von Tarnowski zu sich laden, um demselben Vorwürfe zu machen, daß er und viele andere Einwohner Galiziens polnische Offiziere bei sich unterhielten. Er meinte sogar, daß die Mitglieder des patriotischen Clubs eine Verbindung unter sich erhielten, und den Entschluß gefaßt hätten, Pasklewitsch und andere Glieder der Regierung zu ermorden. Tarnowski behauptet, dieß sei nur ein der Wahrheit zuwiderlaufendes Gerücht, gestand aber freimüthig, daß er sowohl als viele Einwohner Galiziens polnische Militärs aus Mitleid unterstützten, auch verdiene er wohl, daß man seiner Aussage Glauben beimesse, weil er an der Revolution durchaus keinen Antheil genommen habe. Er habe die Detronisationsakte nicht unterzeichnet, sondern Graf Gustav Malachowski habe ohne sein Wissen und Willen seinen Beitritt zur genannten Akte, so wie mehrerer andern Senatoren dem Senat übergeben. Das Gerücht von dieser vermeinten Verschwörung kommt von einem Juden Lederer aus Gallizien her, der seine Rapports der geheimen Polizei in französischer Sprache redigirt. Das ausgesprengte Gerücht hatte einen jüdisch-merkantilischen Zweck. Der bekannte Philosoph Golachowski nämlich hatte in einem Städtchen das Brantweinmonopol in Pacht genommen, welche die Juden an sich ziehen wollten und Lederer zu ihrem Zweck benutzen, welcher in einem Rapport die Verschwörung beschrieb und Golachowski an deren Spitze setzte, um ihn dadurch der Pacht zu berauben.

Da wir einmal auf den Schnappsartikel gekommen sind, so schließt sich hier noch eine andere Thatsache an: Ein Edelmann aus der Gegend Warschaus brauchte einen Brandweinbrenner, wozu sich bald ein Individuum meldete, welches ihm gestand, daß es vor der Revolution zu der geheimen Polizei gehört habe; der Edelmann aus Furcht vor den Russen, wollte mit dem Brandweinbrenner wegen dieses Geständnisses nicht brechen; einige Tage darauf erklärte dieser aber, daß er den Dienst bei ihm nicht annehmen könne, indem die Regierung ihn für seine geleisteten eifrigen Dienste belohnt habe und er zum Kreishauptmann ernannt worden sei.

Folgender Vorfall ist ebenfalls authentisch und verdient der Oeffentlichkeit überliefert zu werden. In einem Kaffeehause Warschau's kam das Gespräch auf die polnischen Truppen, welche die preußische Grenze überschritten hatten. Auf die Frage eines bekannten warschauer Anwalts, was wohl die preußische Regierung wegen der über die Grenze gegangenen Armee für einen Entschluß fassen würde, entgegnete Jemand aus der Gesellschaft, die Truppen würden auf jeden Fall dem Kaiser überliefert werden. Der Advokat behauptete mit Feuer, daß die von Hugo Grotius und Puffendorf aufgestellten Grundsätze in unseren Zeiten nicht so frech mit Füßen getreten werden dürften. Ein bei dem Gespräch gegenwärtiger Spion glaubte nichts besseres thun zu können, als den Anwalt, Hugo Grotius und Puffendorf zu denunciren. Die Polizei ertheilte Befehl, alle drei sofort zu verhaften. Ein Gens'darme, der den Auftrag der Verhaftung erhalten hatte, hatte den Anwalt und einen französischen Buchhändler Hugues gefaßt und meldete, daß er Hugo Grotius und den Advokaten bekommen habe, Puffendorf habe sich jedoch aus dem Staube gemacht.

Eben erfahren wir, daß der bekannte Raueten-Meister Hube, wegen der Anklage, daß er Papiere, welche die russische und preußische Politik in Hinsicht Frankreichs compromittiren, bei sich führe, in Thorn angehalten worden ist und sich von da aus dem Staube gemacht. — Es ist ihm nämlich verrathen worden, daß die Russen die Absicht hätten, ihn aus Thorn zu entführen.

Nach diesen Thatsachen beurtheile man nun die Artikel der Staats- und andrer Zeitungen unter der Aufschrift Polen.

Correspondenz.

Deutschland. Aus dem Breisgau. Sollte der Bund der Fürsten die Freiheit des Rheinkreises durch bewaffnete Einmischung unterdrücken wollen, so wird Deutschlands waffenfähige Schaar zum Schwerte greifen: Ihr werdet dann nicht allein daſtehen, ihr wackern Bürger des Rheinkreises, und der Kampf wird enden mit dem Siege der Freiheit zur Ehre der Völker, zur Schmach der Zwingherren. Deutschlands Einheit ist auch hier das Losungswort. — Gegen Eidhalen von Seiten der Regierungen schützt Sie verläufig der Vaterlands-Verein, und darum schließt man sich auch hier mit Lust und Feuer demselben an. Subscriptions-Listen gehen hier von Ort zu Ort, und schon hat man sich in Freiburg, Herbolzheim, Riegel, Bischofsheim u. a. O. zu monatlichen Beiträgen verpflichtet. In etlichen Tagen erfahren Sie die Resultate. — Dieß zur vorläufigen Aufnahme in Ihr Blatt mit unserm deutschen Gruße.

H.

Frankfurt a. M., 22. Febr. Auch bei uns findet der vaterländische Verein zur Unterstützung der freien Presse die wärmste Theilnahme. Angesehene Leute nehmen sich seiner mit der größten Liebe an: bald werden hier sehr bedeutende Summen beisammen sein. Frankfurt ist reich, und vielleicht war es sich dessen nie so friendig bewußt, als gerade jetzt. Das Vaterland gleicht einer verarmten Mutter; was wäre von den reichen Töchtern zu halten, wenn sie sich der nothleidenden Mutter nicht annehmen wollten? Aber sie werden es thun. In unserer Stadt lebt Sinn für die neue Reform. Wie konnte das auch anders sein, da unsere Censur hier allgemein verhaßt ist. Auch resdirt hier der Bundestag. — Nicht gewichen, ihr Vertheidiger der deutschen Reform! Euer Wort rollt über Deutschlands Gaue hin, wächst an wie die Lawine, reißt jeden Widerstand nieder und wird gewaltiger werden von Tag zu Tag. Die Sache der Reform wächst zu einem Berg im deutschen Lande; Zwerge kämpfen gegen sie an. Aber wären die Ankämpfenden auch Riesen, so würde dennoch die Freiheit siegen. — Tretet also dem vaterländischen Preßvereine bei! — das Vaterland bettelt. Wollte man es lange betteln lassen, so wird solche Unempfindlichkeit und sündhafte Kälte von der Geschichte der kommenden Zeit mit Schmach gebrandmarkt werden.

Digitized by Google

Schicken Sie uns umgehend Exemplare der Tribüne, welche Artikel enthalten, betreffend den Vaterlandsverein. Wir wollen solche bestens verbreiten. Auch Subscriptionslisten fügen Sie bei. Sie werden ansehnliche Beiträge erhalten. Aber nur schnell! schnell! — Es ist jetzt periculum in mora. Der Feind rüstet sich. Müssen wir nicht auch schnell unter Waffen treten?

Im Namen vieler Frankfurter Vaterlands-Freunde.

Die deutsche allgemeine Zeitung schreibt aus Leipzig: „Wahrscheinlich, damit wir die Ruhe nicht vergessen sollen, „sind seit acht Tagen wiederholte Confiskationen von Nummern „der deutschen Tribüne (29, 32 u. a.) verhängt worden. Dieses Blatt genießt jetzt das Privilegium, bevor es „von der königl. Zeitungsexpedition ausgegeben wird, dem „Komthur, Hofrathe Dr. C. D. Beck, vorgelegt zu werden, „der es nicht unverträglich mit seiner Würde und seinem „Ruhme als Gelehrter findet, diesen Polizeidienst zu üben. „Glück zu! erst über der Asche der in unterthänigster Unter„thänigkeit Ergrauten wird das neue, flotgere Geschlecht die „Tempel seiner Götter aufrichten." —

Wir werden Sorge tragen, daß die Tribüne auf einem andern Wege nach Leipzig komme und regelmäßig dort ausgegeben werde. Bei dieser Gelegenheit bitten wir das Publikum wiederholt, uns sogleich Nachricht zu geben, sobald die Tribüne an irgend einem Orte unterdrückt wird. Wir werden dann sogleich Vorkehrungen treffen.

München, 17. Febr. Ich kann es nicht unterlassen Sie zu benachrichtigen, daß schon seit einer Woche die Tribüne, der Weltbote und das Volksblatt, wie ich aus guter Quelle weiß, auf der Post confiszirt werden. Die letzte Nummer des Volksblatts und des Weltboten ist jedoch heute wieder ausgegeben worden, aber die Tribüne wird fortwährend geraubt. Ich sage geraubt, denn ein Raub und Diebstahl ist es, das Eigenthum der Bürger wider alles Recht und Gesetz heimtückischer Weise wegzunehmen. Aber dieß ist noch nicht Alles; nur ein kleiner Anfang dessen, was noch kommen wird. Und Heil uns, daß die Regenten so mit Blindheit geschlagen sind. Man muß die Deutschen betrügen und noch dreimal betrügen, und dann noch schinden, bevor sie den Tyrannen lehren, was Rechtens ist. — Jetzt ist ein Cabinetsschreiben an alle Staatsbeamte ergangen, worin sie sich mit ihrer Unterschrift eidlich verpflichten sollen, weder im Geheim noch öffentlich an der Unterstützung des von Ihnen gestifteten Vereins zur Verbreitung freisinniger Schriften, Theil zu nehmen, widrigenfalls sie volle Ungnade und gebührende Strafe zu erwarten hätten. — Gegen die edlen durchreisenden Polen benimmt man sich grausamer, als es die Türken thun würden. Kürzlich kamen 11 polnische Offiziere, meistens Studenten, hier an. Nur mit Mühe hatten diese in Regensburg die Erlaubniß erhalten, über München zu reisen. Kaum hier angekommen, bekamen sie von Oben die Weisung, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen. Da wir Studirenden aber unsere akademischen Mitbürger nicht sobald von uns lassen wollten, so sagten wir ihnen, sie sollten sich an diese Weisung gar nicht kehren, und wenigstens noch einige Tage bei uns bleiben. Ob nun gleich die Polizei ihnen noch mehrere Male den Befehl ertheilte, München zu verlassen, so bekümmerte man sich wenig darum. Dieselben Maßregeln hat man gegen zwei hohe polnische Offiziere angewendet; den einen, Major Zaluky mit Familie, hat man genöthigt, heute München zu verlassen; dem andern, Major Crosciechowsky hat man noch 3tägigen Aufenthalt zugestanden. — Mit Angst beobachtet daher die Polizei die Theilnahme, welche den edeln Polen bei uns Studirenden zu Theil wird.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß die Regierung, um den freisinnigen Journalen einen kräftigen (?!) Damm entgegenzusetzen, eine neue Zeitung, unter dem Namen „bairische Staatszeitung" mit dem 1. März ins Leben treten lassen wird. Die Redaction übernimmt der Dr. Hofrath Lindner von Stuttgard, der schon hier angekommen ist. — Auch soll der neue Finanzminister seine Dimission eingereicht haben, so daß wider ein Portefeuille zu haben ist.

Celle. Die Untersuchung gegen die hier befindlichen Staatsgefangenen, d. h. deutschen Patrioten, wird von Seite der Regierung in 6 Wochen geendigt sein. Ob das Urtheil gelinde sein wird, ist noch sehr zweifelhaft, besonders da der König von England erklärt hat, dem Rechte freien Lauf zu lassen. Es befinden sich gegenwärtig nur noch 12 Gefangene, meistens Geistliche, in der Haft; die Bauern und Bürger sind fast sämmtlich gegen Caution freigelassen worden. Gegen diese 12 verfährt man aber seit Dezember v. J. mit aller Strenge, und seit 4 Wochen sind sie einzeln in ein weit schlechteres, ganz finsteres, feuchtes Gefängniß geworfen; kein Bett, sondern ein schlechtes Strohlager ist ihre Lagerstätte, und Wasser und Brod, oder die gemeinste Gefangenkost ist ihre Nahrung, und um sie recht zu peinigen, wird ihnen weder ein Licht, noch irgend ein Buch, noch Schreibmaterialien dargereicht. So sind sie in einem dumpfen Loche der Verzweiflung und sich selbst überlassen. So läßt König Wilhelm IV. die Gefangenen in Celle behandeln, deren angeschuldigte Verbrechen man nach 13monatlicher Haft noch nicht hat ermitteln können, denen noch kein Urtheil gefällt worden ist!! Aber noch nicht genug, man läßt diese Unglücklichen, die durch eine solche Behandlung krank geworden sind, fortwährend in denselben scheußlichen Kerkern ohne alle Bequemlichkeit und ohne wahre Pflege. — Nur der kann fühlen, was diese Armen leiden müssen, der die elenden Gefängnisse des Königreichs Hannover kennt.

Erklärung.

Herr Anderst in Heidelberg gehört nicht zu den Männern, welche für unser unglückliches deutsches Vaterland etwas wirken wollen. Es wird daher hiernach der Correspondenz-Artikel aus Heidelberg in der Beilage zu Nro. 44. der Tribüne berichtiget. Da Herr Anderst dies selbst verlangt, so bitten wir unsern verehrten Correspondenten in Heidelberg, darüber gefällige Aufklärung zu geben, durch welchen Irrthum man verleitet worden sei, Herrn Anderst unter die Patrioten zu zählen. —

Berichtigung.

In der Nummer 44. der Tribüne heißt es, daß Ludwig Weber jun., Müller und Ackerer in Glan-Münchweil. r zu dem deutschen Vaterlands-Verein bis zum 1. Juli 6 kr. beigetragen habe. Da aber der halbjährige Beitrag dieses aufgeklärten und gemeinsinnigen Bürgers nicht 6 kr., sondern sechs Gulden beträgt, so zeigen wir dies zur Berichtigung des Druckfehlers nachträglich an.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Sonntag. No. 51. Homburg, den 26. Februar 1832.

Zweite ernste Mahnung an das deutsche Volk.

Die Völker Europa's sind durch Gewalt, durch Geisteszwang und durch eine ebenso widerrechtliche als unsinnige Usurpation im Laufe der Zeit die Beute eines schmachvollen Despotismus geworden. Die Hierarchie des Priesterthums, die Aristokratie des Adels und die Könige des göttlichen Rechts haben durch jene Mittel von den Völkern Besitz ergriffen, um dieselben, zu Zwecken der Selbstsucht, in körperlicher und geistiger Knechtschaft zu halten. Institutionen der Willkür und der Unvernunft sind unter diesem Despotismus erwachsen; ihr drückendes Joch lastet noch heute auf den Völkern, allein im Namen der Civilisation, die nicht mehr durch Gewalt zu hindern ist, wird das Joch zerbrochen und abgeschüttelt werden. — Gutmüthige Menschen hofften eine Zeit lang noch, die königliche Gnade werde den stehenden Völkern das Joch freiwillig abnehmen, sie suchten den Königen begreiflich zu machen, daß, durch Beseitigung jener Institutionen der Barbarei, die Völker zufrieden gestellt, ja sogar die Throne fester und dauerhafter gegründet werden würden. Wollten aber die Fürsten, sagt man, vollends das System der Freiheit zum Lebensprinzip der Staaten machen, in deren Organismus bis jetzt nur das zerstörende Gift der Willkür wüthe, dann würden sie als Wohlthäter der Menschheit verehrt werden. Von dem Allen begreifen die Könige wenig, von der Freiheit aber gar nichts; ihr böses Gewissen, feines edlern Vertrauens fähig, sieht im Hintergrunde nur den zürnenden Genius der beleidigten Menschheit; sie fürchten, die mißhandelten Völker möchten nach der Befreiung von den Fesseln an den ungerechten und grausamen Königen Gerechtigkeit üben.

Den Einfluß der Aristokratie und des Priesterthums hätte man vielleicht beschränkt — so weit er nämlich den Fürsten selbst lästig ist, um die Beute allein zu besitzen, und um desto unumschränkter über das Volk zu herrschen. Nur so viel Rücksicht verdient das Volk, als zu seiner Existenz nöthig ist, damit es wohlbehalten dem Enkeldespoten übererbt werde. — So aber versteht es das Volk nicht, wenn es den Königen zurnt, selbstsüchtige Aristokraten und scheinheilige Priester von sich zu entfernen! — Das Volk verlangt eine freie Verfassung im wahren Sinne des Wortes, eine Verfassung, mit der alle Vorrechte der Geburt und des Standes aufhören, und durch welche nicht einzelne Classen der Gesellschaft, sondern das ganze Volk gleich berechtigt ist, unter dem Schutze vernünftiger Gesetze und Gerichte seine Kräfte, geistige und körperliche, frei zu entwickeln. Das Volk verlangt überdieß, daß der Verschwendung der Könige ein Ziel gesetzt werde durch Aufhebung der Civillisten. Ein solcher Zustand der gesellschaftlichen Ordnung, nach dem Europa strebt, ist natürlich den Königen ein Gräuel, er ist Revolution, Anarchie ꝛc. und darum sind sie enger, als je, verbunden mit allen Helfershelfern des Absolutismus. In ihrer Angst nennen sie dieselben die getreuen Stützen ihrer Throne. Haben sie ja doch Jahrhunderte lang die Beute mit ihnen getheilt, warum so undankbar sein, und jetzt der Stimme einer revolutionären Canaille nachgeben, die es wissen muß, daß sie unter der Herrschaft des göttlichen Rechts geboren sei! — Wohl hat der geistige und körperliche Despotismus so vieler Jahrhunderte die moralische Kraft der Völker tief erschüttert, sie verlangen gutmüthig und bittend, was sie sich zu nehmen das heiligste Recht hätten. Ja ein großer Theil erträgt es mit stummer Gleichgültigkeit, wenn vor seinen Augen die empörendsten Gewaltstreiche, die schreiendsten Völkerverletzungen, im Namen der Despoten verübt werden. Man leidet dem geängstigten Despotismus den Muth zu noch schimpflicherer Unterdrückung, und man wirkt mit, daß der Wahnwitz der Könige befestigt wird, die Sclaverei der Völker müsse ewig dauern. Nicht der Wahnwitz der Despoten, eure Gleichgültigkeit trägt die Schuld, wenn ihr noch zehnmal tiefer erniedrigt werdet.

Schande über euch Gleichgültige! — Auch ihr verlangt nach Freiheit, aber eure ungeheure Selbstsucht will es abwarten, bis sie euch, ohne das geringste Opfer, erwachse! — Oder seid ihr Frevler genug, zu behaupten, daß ohne die Ketten des Absolutismus kein Heil zu hoffen sei. Die 15 Jahre der Tyrannei haben das Gegentheil bewiesen, die unglücklichen Völker haben es bewiesen, die trotz aller Congresse, Conferenzen und Beschlüsse der heiligen Allianz sich erheben mußten, weil das Joch unerträglich war. Den Frieden und das Glück, wie der heilige Bund der Könige sie will, kann Europa nicht ertragen, weil sie auf Menschenunterwürdigung beruhen. Von einem System der Unterdrückung träumen die Könige, das seine Ketten um ganz Europa ziehe, damit an jeder aufkeimenden Freiheit alsbald das Henkergeschäft der diplomatischen Inquisition, ohne Gränzverletzung, vollstreckt werde. Gewisser aber scheint schon die Zeit, wo wenigstens vom Tajo bis in Rußlands Steppen hinein der eiserne Arm des Despotismus reiche, um die Wege nach dem Ural und den Eisfeldern Sibiriens mit gefesselten Märtyrern der Freiheit anzufüllen. — Deutsche Männer, ihr

Digitized by Google

beſitzt den Muth, euch mit dem Theuerſten eurer Habe, mit Weib und Kind, den Wogen des ungewiſſen Meeres zu vertrauen, um das ferne Land der Freiheit aufzuſuchen, und ihr verzaget, auf dem feſten Boden des Vaterlandes vor eure Tyrannen zu treten, und ſie mit dem donnernden Rufe erheben zu machen: „Hier iſt das Land unſerer Heimath, unſer theures Vaterland, es könnte das glücklichſte Land der Erde ſein, ihr habt es uns durch widerrechtliche Unterdrückung verleidet, wir fordern, daß es ein Land der Freiheit ſei!“ Welche Macht der Erde wird widerſtehen, wenn ihr einſtimmig dieſen Ruf erhebt! — Die Könige haben die heiligſten Eide gebrochen, ſie verpraſſen den letzten Schweiß des verarmten Landes an prunkvollen Höfen und in der Fremde, oder ſie verpraſſen dieſen Schweiß, um gezwungene Söldenheere zu errichten, denen empörende Metzeleien an wehrloſen Verbannten befohlen werden, und die auch wohl beordert würden, das Blut ihrer Eltern und Geſchwiſter zu vergießen. Deutſche Männer, der Genius der Freiheit iſt dennoch erwacht, er lebt in dem beſſern Theile der Völker, er wird aus dem Blute der Freiheit um ſo kräftiger erſtehen, ſein Ruf wird donnernder durch die Länder Europa's hallen, und nur wenige Despoten werden alsdann noch vor ihm erzittern! — Aber verſcheucht ſchon jetzt die bleiche Furcht, deutſche Männer, die ihr die Freiheit wollt, damit nicht die Geſchichte ſage: das deutſche Volk war das letzte, das kleinſte in der großen Zeit, es erhebte vor ihrem gewaltigen Rufe, und nur ſeine Unterdrücker hatten Muth! — Seid einig, deutſche Männer, — Recht und Wahrheit ſind auf der Völker Seite; es iſt unmöglich, daß Willkür und Unvernunft triumphiren! — Es bedarf nichts als: euch zu erklären, und der Sieg der heiligen Sache der Freiheit iſt errungen. Der deutſche Nationalverein, zu welchem dieſe Blätter auffordern, bietet eine herrliche Gelegenheit allen Deutſchen, die für die Sache des unglücklichen Vaterlandes etwas wirken wollen. Die Unterſtützung dieſes Vereins iſt eine Ehrenſache unſers Volkes, auf das Europa, nach langen Jahren des Hohnes und der Verachtung, zum erſtenmale wieder mit Vertrauen ſeine Blicke richtet. Eher ſollte jeder Deutſche Gut und Blut und alles opfern, als daß auf dem Vaterlande die Schmach ruhe, vor den Augen der civiliſirten Welt als keiner Freiheit würdig zu erſcheinen. — Und doch wird nur eine kleine Gabe verlangt. — Wer freilich Kraft und Begeiſterung in ſich fühlt, auch durch ſchriftliches Mitwirken die heilige Sache zu fördern, deſſen Beiträge dieſer Art müſſen dringend in Anſpruch genommen werden. Er iſt dem Vaterlande, dem er Alles verdankt, ein kleines Opfer der Zeit ſchuldig. Wer aber entſchloſſen iſt, ſich völlig dem großen Zwecke zu weihen, der reiſe hierher, er iſt herzlich willkommen, beſonders wenn ſeine Wirkſamkeit in dieſer Hinſicht ſchon bekannt iſt, er komme ohne ängſtliche Nebenrückſicht, die rohe Gewalt ſoll nicht triumphiren, wenn die Söhne des Vaterland's ihre Kräfte vereinigen! — Die Redaction der Blätter der freien Preſſe iſt für jeden Fall geſichert. Denn ſollte auch ein Erſter und ein Zweiter das Opfer der Willkür werden, ſo tritt Ein Schüler — den Gott ſegnen möge — Ein Savoye, Ein Geib an das Ruder der Blätter. Auch der Unterzeichnete und mit ihm viele Andere geizen nach der Ehre, die Verantwortlichkeit der Redaction zu übernehmen. Ihnen werden die Bürger Zweibrückens und Homburgs folgen. Intelligenz iſt genug im deutſchen Volke, um die Blätter der Nation, wenn auch alle Redacteure eingeſperrt ſind, durch einzuſendende Aufſätze zu füllen. Die hochmüthigen Könige müſſen ſich dann geſtehen, daß ihre Macht nicht hinreicht, um die Preſſen des Volkes zum Schweigen zu bringen. Daß aber dieſe Preſſen, wenn ſie nur einige Zeit wirken können, unſerem theuren Vaterlande die Einheit und die Freiheit gewiß erringen werden — dieß unterliegt keinem Zweifel mehr. Darum deutſche Männer unterſtützet den Vaterlands-Verein.

Ed. Scharpff.

Fortſchritte des conſtitutionellen Lebens in Heſſen.

An vielen Orten Deutſchlands herrſcht immer noch ein mehr oder weniger verkappter Ariſtokratismus des gebildeteren Theils des Volks, namentlich der Beamten. Alle gnädigen Herren und Excellenzen zuſammengenommen ſchaden der wahren conſtitutionellen Volksentwicklung weniger, als dieſer finſtre unſaubre Geiſt. Er findet ſich vorzugsweiſe bei denen, die mit hohlem Kopfe und verdorrtem Herzen unfähig ſind zur Faſſung großartiger freiſinniger Ideen, unempfindlich für jedes beſſere Gefühl. Indeß wozu noch von ihnen reden? Gleich den eingefleiſchten Ariſtokraten und Egoiſten ſind ſie unverbeſſerlich und jedes gute Wort an ihnen verſchwendet. — Zu beklagen aber iſt, daß auch ſolche Männer, deren Geſinnungen keineswegs zu den ſchlechteſten gehören, von ähnlichen Standesvorurtheilen ſich nicht loszureiſſen vermögen, daß ſie ihrem Egoismus nicht einmal das kleine Opfer bringen können, ſich in der That auch auszuſprechen nach ihrem beſſern Sinne, und mit der eigentlichen Maſſe des Volkes Hand in Hand zu gehen. Der Eigenthümlichkeit, beſſer zu ſein durch Reichthum, feinere Erziehung und größere Geiſtesbildung, iſt noch nicht ganz von ihnen gewichen. Im Umgang mit ſchlichten Bürgern und Landleuten glauben ſie weder materiellen noch geiſtigen Genuß zu finden. Obgleich von gutem Kopf und Herzen fehlt es ihnen an Kraft des Willens, aus dem Gängelbande der Vorurtheile, des Ariſtokratismus und Egoismus ſich ganz herauszuwinden und frei zu ſtehen auf eignen Füßen. Je achtbarer ſolche Männer von Seiten ihres Charakters und ihrer Wirkſamkeit als Staatsdiener mitunter ſind, um ſo mehr iſt es zu bedauern, daß ſie von hundert thörichten Bedenklichkeiten und unmännlichen Rückſichten zurückgehalten und abgeſchreckt werden, Anſtalten und Einrichtungen, denen ſie im Stillen ihren Beifall nicht verſagen können, zu unterſtützen und kräftig zu fördern. In nicht ſelten zittern ſie ſchon vor dem Verſuche, ihre freiſinnigen Anſichten und ihre beſſere Geſinnung offen und unumwunden auszuſprechen. Anſtatt ihre Zeit zum Beſten des Ganzen und alſo auch ihrer ſelbſt zu verwenden, vergeuden ſie dieſelbe lieber in läppiſchen Unterhaltungen und geiſttödtenden Spielen.

Andrerſeits beſteht bei dem ſchlichten Bürger und Landmann immer noch eine gewiſſe Scheu vor den Vornehmen, oder doch wenigſtens Aengſtlichkeit und Befangenheit in der

Digitized by Google

Gegenwart derselben. Es ist dieß weniger Aeußerung wirklicher Furcht, als Folge eines Gefühls, von dem sich keine gehörige Rechenschaft zu geben weiß, und welches Erziehung, Herkommen und Gewohnheit ihm eingepflanzt hat. Kaum darf man dieß Leuten zum Vorwurf machen, welche unter Willkührherrschaft, Beamtendruck und Abhängigkeit verschiedener Art erwachsen und gebildet, entweder ihre wahre Stellung im constitutionellen Staate nicht gehörig erkannt haben oder sie zu vindiciren unfähig sind. Dieser Uebelstand findet sich aber auch bei denen, welche unabhängig sind im Betriebe ihres Gewerbes und in der Bearbeitung ihres Grund und Bodens, ja selbst bei solchen Männern, welche im Besitze eines nicht unansehnlichen Vermögens einen ehrenvollen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen. Obwohl hinlänglich aufgeklärt über ihre Rechte und Freiheiten befürchten sie doch unbescheiden und frech genannt zu werden, wollten sie die ihnen gebührende Stellung im Leben einnehmen und würdig behaupten.

Offenbar sind diese Erscheinungen in dem Verhalten sämmtlicher Staatsbürger zu einander noch Ueberbleibsel der absolut-monarchischen Zeit; sie sind ein alter Staub und Schimmel, dem zwar die Zeit sein feuereres Schmarotzerleben genommen, welchen sie aber noch nicht ganz von uns abgewaschen hat. Wie aber alle Zerklüftungen und Hemmnisse im gegenseitigen geistigen Verkehr die constitutionelle Entwickelung der Völker verzögern und zurückdrängen, so auch ist jenes Verhältniß für die wahre Einigung der ganzen Masse des Volks und für die volle Entfaltung seiner Kraft ungemein zu beklagen. Daher die mit einem Schein von Begründung immer wiederholten Behauptungen der hohen, höchsten und allerhöchsten Aristokratie, die Masse des Volkes sei noch nicht reif zum vollen Genuß der constitutionellen Rechte und Freiheiten; daher die ewigen Berufungen auf die Zeit, von welcher erst das Heil zu erwarten wäre. Durch solche Vorspiegelungen glauben die oben bezeichneten halben Aristokraten ihren Handlungen noch einen gewissen Anstrich von richtigem Takt zu geben. Allein was soll, was kann die Zeit wirken, wenn wir im angebornen Schlendrian hinwandeln, unserer Bequemlichkeit fröhnen, und nicht selbstthätig unsere Entwickelung fördern? Die Regierungen und ihre Helfer sind wahrlich schon genug, diese Schlaffheit auf jegliche Art zu begünstigen. Sie theilen und trennen dadurch die Interessen der verschiedenen Staatskörper und verstehen es meisterhaft, ihrem Widerstreben gegen jede freie Entwickelung und Stellung des Volks nicht blos eine größere Wirksamkeit, sondern auch die Beschönigung einer gewissen Richtigkeit und Accommodirung nach den gegenwärtigen Verhältnissen zu geben. Jahren wir fort in dieser Weise, und die Wirkung unserer Schlaffheit wird nicht ausbleiben. Wir müssen uns selbst die Schuld beimessen, wenn nicht allein der Zeitpunkt der lebendigen Entfaltung unsrer zum Theil noch papiernen Verfassungen länger hinausgeschoben bleibt, sondern sogar noch Rückschritte in unserer Entwickelung geschehen.

Darum muß es zu den erfreulichen Erscheinungen der Zeit gehören, wenn man in Oberhessen die Zerklüftungen der verschiedenen Stände sich ausgleichen und die Besseren der Bürger und Beamten sich gegenseitig die Hände reichen

sieht zum gemeinsamen Wirken und zum Erstreben einer besseren Volksentwickelung in jeder Beziehung. Eine ziemlich freisinnige und dem constitutionellen Regierungssystem entsprechende Gemeindeordnung war zwar schon vor neun Jahren bei uns in's Leben getreten; allein sie konnte noch nicht durchgreifend wirken, weil alle die, welche des eigentlichen Ortsbürgerrechts nicht bedurften, vom Bürgerthum sich ausschlossen. Seit mehr als Jahresfrist sind aber namentlich in Gießen viele achtbare Beamten, Advocaten, Professoren und Andere der Bürgerschaft förmlich beigetreten, und es zeigen sich überall die segensreichen Folgen dieses Schrittes. Eine neue Regung hat sich seit dieser Zeit unter allen Ständen entwickelt.

Einer großen Zahl aller deren, welche ihrem Stande und ihrer Erziehung das Glück einer höhern geistigen Bildung verdanken, ist die geistige Entwicklung des Volks eine wahre Herzens-Angelegenheit geworden. Sie sehen mit Vergnügen, wie rasch die schlichten Bürger zur größeren Einsicht und besseren Aufklärung emporringen, mit welcher Freudigkeit sie jede Zeit und Gelegenheit ergreifen, um dieses Streben zu bethätigen und zu befriedigen, und wie sie in der Förderung politischer Einsicht mit einander wetteifern. Am schönsten bewährte sich dieser Sinn der Gießner bei der Gründung einer bürgerliche Lesegesellschaft, worin alle Einwohner ohne Unterschied des Standes Theil nehmen können. Politische Bildung und Aufklärung durch Lesung von Zeitungen und Flugschriften, so wie durch Unterhaltung und gegenseitigen Austausch der Ideen, durch wahren geistigen Verkehr, mit Entfernung aller geisttödtenden Spiele und jedes erschlaffenden Treibens, ist Hauptzweck der Gesellschaft. Die ersten Anreger zur Constituirung derselben hatten es fast zweifelhaft gemacht, ob sechzig Mitglieder, (so viel waren zur Eröffnung der Gesellschaft nöthig erachtet), zusammen kommen würden. Allein bald wurden ihre Erwartungen übertroffen. Nachdem die Gesellschaft kaum anderthalb Monate eröffnet ist, sind schon gegen 150 ordentliche und außerordentliche Mitglieder beigetreten. Die Sache findet die lebhafteste Theilnahme und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Von des Morgens früh bis des Abends spät sind die Zimmer mit Personen der verschiedenen Stände gefüllt, welche die Blätter mit Aufmerksamkeit lesen, ihre Ansichten einander mittheilen und über die öffentlichen Angelegenheiten mit Eifer und Ernst sich unterhalten. Ein freier ungezwungener Ton verdrängt mehr und mehr das leere, geisttödtende Complimentenwesen. Täglich treten neue Mitglieder, hinzu und es ist zu bedauern, daß jetzt noch das Lokal zu beschränkt ist, und darum vielen außerordentlichen Mitgliedern, die sich bereits schon angemeldet haben, erst zu einer späteren Zeit der Zutritt gestattet werden kann. Alle erkennen, daß es sich hier um etwas Edleres, Ernsteres handle, als um bloßes Hindringen der Zeit. Daß aber ein ähnlicher Geist auch die Mehrzahl der hiesigen Bürger durchdringt, welche noch nicht Mitglieder dieser Lesegesellschaft sind, hat sich wohl am klarsten durch die kürzlich stattgehabten Wahlen neuer Gemeinderaths-Mitglieder bewährt. Mit überwiegender Stimmenmehrheit wurden unter sechs neu zu erwählenden Gemeinderathsgliedern ein Professor und drei Advokaten gewählt, sämmtlich Männer, welche Kopf und Herz auf der

Digitized by Google

rechten Stelle haben und zum Theil Gründer oder Vorsteher der Lesegesellschaft sind. So strebt die moralische Kraft des Staats mit der Intelligenz sich zu vereinigen, so zeigt sich klar, welche Gesinnung gegenwärtig der öffentlichen Meinung entspricht, indem diejenigen vorzugsweise zur Berathung und Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten der Bürger erkohren wurden, über deren entschiedenen Sinn und ernsten kräftigen Willen zur Förderung der volksthümlichen Freiheiten kein Zweifel obwaltet.

Möge auf diesem Wege unsere Volksentwicklung immer rascher voranschreiten! Mögen auch die, welche jetzt noch dahintenstehen, hervortreten und dem Beispiel ihrer Mitbürger folgen, damit wir bald sagen können: Wir sind stark durch Eintracht und Einheit in Gesinnung, Wort und That! Mögen die Einen, durch die öffentliche Meinung gedrängt, allen Bedenklichkeiten, Rücksichten und Vorurtheilen entsagen, die Andern aber, ihrem inneren Herzensdrang folgend, auf der Bahn der Reformen und Fortschritte ihnen kühn und muthig vorangehen! So wird das Volk dem Gängelbande der Aristokratie entwachsen, die Aufklärung von Oben bis Unten das Ganze durchdringen und die wahre reine Volks-Freiheit der Schranken und Fesseln sich entledigen, welche jetzt noch theilweise ihr Aufblühen hemmen.

Ein Bürger von Gießen.

Zur Tagesgeschichte.

Homburg, 24. Febr. Das Frankfurter Journal und die Leipziger Zeitung geben folgenden Artikel:

„München, 10. Februar. In der Untersuchungssache gegen den Redacteur der deutschen Tribüne ist in erster Instanz der Inculpat zu sechswöchentlichem Festungsarreste verurtheilt worden. Der Verurtheilte ist nicht Willens, eine Berufung dawider einzulegen. Dagegen aber hat der Fiskal in Auftrag der Regierung appellirt und den Antrag gestellt, nebst der bereits verhängten Strafe auch noch auf öffentliche Abbitte zu erkennen. Die k. Regierung hatte 13 Klageartikel gegen den Redacteur ursprünglich eingelegt, wovon 9 auf Untersuchung wegen Majestätsverbrechen, die andern auf Untersuchung wegen Amtsbeleidigung gerichtet waren. Später nahm sie fünf Artikel wieder zurück. Der Gerichtshof sprach aus, daß ein Verbrechen nicht vorliege, auch die Spezial-Untersuchung, wegen beleidigter Majestät, nicht stattfinden könne, dagegen aber ein Vergehen wegen Amtsbeleidigung, vorzüglich gegen die Censurbehörde und deren Vorstand, den k. General-Commissär Grafen v. Seinsheim, vorliege. Die Strafe ist eine Civilstrafe, und in keiner Beziehung entehrend.“—

Ueber die Anklagen wegen Majestäts-Verbrechen ist dem Redacteur der Tribüne das Erkenntniß noch nicht eröffnet worden. Er glaubt aber gerne, daß auch in dieser Beziehung die baierischen Gerichtshöfe jenseits des Rheins einen neuen Beweis ihrer hohen Auszeichnung geliefert haben.

Homburg, den 25. Februar. So eben erschien der hiesige Bürgermeister, um unsere Pressen zu versiegeln. Wir hatten aber die Thüren verschließen lassen, verweigerten dem Herrn Bürgermeister den Eintritt und erklärten: „So lange nicht ein richterlicher Befehl vorgezeigt werden könne zur Oeffnung der Thüren, würden wir den Eintritt nicht gestatten.“ —

Der Herr Bürgermeister zog darauf wieder ab, und wir sind nun in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. —

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Herr Redacteur!

Was in Nro. 36 der deutschen Tribüne Seite 288 als Beitrag zur freien Presse auf meinem Namen steht, das geben die Bürger von hier. Da man die Sache früher nicht genau kannte, so fand man es überflüssig die Namen der Geber einzeln bekannt zu machen; allein jetzt ist der Wunsch Aller, auch ihren kleinen Beitrag im Einzelnen zur Oeffentlichkeit zu bringen. Mit Achtung —.

Anger.

Verzeichniß der Subscribenten.

Georg Klein, Taglöhner, 1 fr. Johanne Braun, 1 fr. Jakob Bäcker, Schuhmacher, 1 fr. Jakob Kieser, Schmid, 5 fr. Johannes Kaiser, Taglöhner, 1 fr. Heinrich Fischer, 1 fr. Jakob Dinh, 1 kr.[1] Jakob Leibrock, d. ältere, 2 fr. Jakob Maurer, 2 fr. Jakob Weber, 2 fr. Heinrich Klein, 1 fr. Adam Poth, 1 fr. Adam Gekeis, 2 fr. Michel Sommer, 2 kr. Peter Maurer, 1 kr. Paul Kleinen, Wittwe, 2 fr. Valentin Schäd, 2 fr. Karl Jung, d. ält., 2 fr. Karl Jung, d. jüng., 2 fr. J. Schubert, 4 fr. Johannes Maurer, 2 fr. Peter Groß, Müller, 6 fr. Adam Pfaff, Müller, 6 fr. Nikolaus Schneider, 1 fr. Johannes Dinh, 2 fr. Balthasar Leibrock, 70jähr. Greis, 1 kr. Ludwig Marx, Schneider, 1 fr. Ludwig Herrmann, 2 fr. Peter Kaiser, Taglöhner, 1 fr Johannes Dietrich, 2 fr. Johannes Brabänder, Adjunkt, 4 fr. Theobald Krück, Leinenweber, 1 fr. Adam Bauer, 2 fr. Peter Gerhardt, Taglöhner, 1 fr. Peter Anger, 6 fr. Michael Bauß, 2 fr. Johannes Loch, 2 fr. Jakob Leibrock, d. jüng., 2 fr. Theobald Mayer, 2 fr. Valentin Höh, 2 kr. Paul Gallert, 1 fr. Philipp Leibrock, Taglöhner, 1 fr. Christian Klein, 1 fr. Adam Maurer, 2 fr. Zusammen monatlich - 1 fl. 27 kr.

[1] Es kommen neuerlich wieder viele Bestellungen, auf die Tribüne, der Redaction unmittelbar zu. Da aber eine directe Zusendung des Blattes nicht möglich ist, so bitten wir das Publikum wiederholt, alle Bestellungen bei der nächstgelegenen Postbehörde oder Buchhandlung zu machen.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. Nro. 52. Homburg, den 27. Februar 1832.

Das linke Rheinufer.

Freiheit ist die Grundlage der Wohlfart der Völker; allein die volle reine Freiheit und zwar nicht blos der Individuen gegeneinander, sondern auch der Völker zu einander. Das Volk, welches die Freiheit des andern nicht achtet, sondern fremde Gebietstheile erobern will, um nur sein Glück zu erhöhen oder zu befestigen, ein solches Volk ist der Aristocrat unter den Nationen. Alles was man jetzt von dem Unsinne bevorzugter Stände und von der Schädlichkeit der Aristocratie für das gemeine Wohl spricht, alles dieß gilt auch von einem Volke, das seine Zwecke auf Kosten eines andern gewaltthätig befördern will. Mißhandlung eines Volkes durch eine andere Nation ist ein Angriff auf das Prinzip der Freiheit und dadurch immer auch ein Angriff auf die eigene Freiheit: das Volk welches nach Abschüttelung seines Joches die frischaufgeblühte Kraft benützen will, um seine Grenzen durch Eroberung abzurunden, eine solche Nation ist der Freiheit noch nicht werth und fällt früher oder später unter das Joch der Sklaverei zurück. —

Napoleon hatte die Macht, Europa dauerhaft zu organisiren und die Bevölkerung dieses Welttheiles glücklich zu machen. Das Mittel dazu war: die Völker von der Tyrannei der Könige und der Priester zu befreien und ihnen alsdann zu überlassen, wie sie nach Maßgabe des National-Charakters im Innern ihre gesellschaftlichen Verhältnisse regeln wollten. Unter der Aegide der Freiheit mußte dann bei den Nationen Europa's ein Völkerbund entstehen, der auf natürlichen Grundlagen beruhend, nämlich gleichen Interessen, Staatsgrundsätzen und Zwecken, für die Freiheit und Integrität einer jeden einzelnen Nation hinreichende Gewährschaft bot. Napoleon wollte aber Europa auf dem Wege der Aristocratie organisiren. Er beraubte fremde Völker und Länder, um ein großes, reiches und mächtiges Frankreich zu schaffen: Frankreich war der Völker-Aristocrat, mißhandelte dadurch das Princip der Freiheit und sank eben deßhalb später unter das Joch der Sklaverei zurück.

Frankreich hat noch einmal die Macht, die Sonne der Freiheit und der bürgerlichen Wohlfart über Europa heraufzuführen. Das Mittel dazu besteht darin: zuerst im eigenen Reiche die volle reine Freiheit zu erringen, die Freiheit ohne Legitimität und Royalismus, und sodann die Völker, welche nach gleichen Zwecken streben, in dem Kampfe gegen ihre Despoten zu unterstützen. Allein Frankreich muß dabei zur Idee des Weltbürgerthums sich erheben und jeden Gedanken an Aristokratismus aus seiner Seele verbannen. Gewissenhafte Achtung der Rechte, des Gebietes und der Nationalität eines jeden andern Volkes ist die unerläßliche Bedingung. Will aber Frankreich durch das Schicksal Napoleons sich nicht warnen lassen, will es vielmehr wieder den Grundsatz aufstellen, es bedürfe zu seiner Sicherheit nothwendig des linken Rheinufers, so geht die große Sache des Jahrhunderts noch einmal unter, die Völker zerfleischen sich und fallen, auch Frankreich nicht ausgenommen, unter die Zuchtruthe der Könige zurück.

Die Völker sind nach Anordnung der Natur durch Sprache, Sitten, Gesinnung und Eigenthümlichkeit des Charakters von einander geschieden. Bande der Natur vereinigen die Menschen zu einem Volke. Diese Bande gewaltsam zu zerreißen, und mehrere Millionen eines Volkes wider ihren Willen von ihrer Nation sodzureißen und auf künstlichem Wege allmählich in eine andere Nationalität umzubilden — ein solches Verfahren ist die raffinirteste und empörendste Grausamkeit. Ein Volk, das eine solche Behandlung ruhig erduldet, wäre das unwürdigste. Das deutsche Volk ist so unwürdig nicht. Dasselbe wird daher nie dulden, daß man es auseinanderreiße. Verlangt Frankreich das linke Rheinufer, so erklärt es dem deutschen Volk den Krieg. Alle andern Interessen müßten in den Hintergrund treten, wir müßten sogar den Kampf gegen unsere Tyrannen, die Könige, aufgeben, um uns zur Niederwerfung Frankreichs zu vereinigen.

Die Folge von allem dem ist dann, daß Ströme von Blut vergossen werden, um alle Völker abermals zu unterjochen. Frankreich lasse sich daher durch das Schicksal Napoleons warnen, und gebe das Gelüsten nach dem linken Rheinufer für immer auf. Sogar das eigene Interesse fordert eine solche Politik. Achtet Frankreich die deutsche Nationalität sowie die Integrität unseres Gebietes, und unterstützt es uneigennützig das Streben der benachbarten deutschen Länder nach Freiheit, so wird es bald Staaten aufblühen sehen, welche, durch die Macht der Sympathie und gleicher Interessen mit Frankreich verbunden, die beste Vormauer für dieses Reich bilden gegen die Horden des Absolutismus. Ist aber Frankreich nicht fähig, zur Idee des Weltbürgerthums sich zu erheben, will es in den Schlamm gemeinen Eigennutzes sich werfen und nach dem linken Rheinufer habgierige Arme ausstrecken, so ist allen Deutschen zum Kampfe

Digitized by Google

auf Leben und Tod der Handſchuh hingeworfen. Wir würden den Kampf annehmen, mit unſern Tyrannen dann Waffenſtillſtand ſchließen und fortan nur nach einem Ziele ſtreben — Zurückweiſung der Anmaßungen Frankreichs. An einen europäiſchen Frieden, an eine wahre Freiheit der Völker wäre nicht zu denken, ſo lange Frankreich im Beſitze des linken Rheinufers ſich befände. Deutſchland wäre beſchimpft und entehrt: dieſer Entehrung eine Ende zu machen, müßte fortan ſeine höchſte Aufgabe ſein. Wir müßten unſeren Kindern glühenden Haß gegen Frankreich einflößen und ſie ermuntern, mit dieſem Feinde unſeres Volkes ſo lange Krieg zu führen, bis die Integrität Deutſchlands wieder errungen iſt. Möge Frankreich dieß bedenken und zur Politik der neuen Zeit ſich bekennen: d. h. zum Syſteme der Freiheit, jener Freiheit, die für alle Völker eine gleiche iſt, der Freiheit, deren Weſen darin beſteht, daß man die Rechte, die Nationalität und das Gebiet eines jeden Volkes heilig achtet und erhaben iſt über das niedrige und noch überdieß widerſinnige Streben, durch Gebietsausdehnung auf Koſten eines andern Volkes ſich Nutzen zu verſchaffen.

Der Feldzug der Oeſterreicher in's Naſſauiſche.

Die Naſſauer leiden bekanntlich an der allgemeinen Krankheit des Zeitalters, am revolutionairen Schwindel. Dieſe Krankheit muß außerordentlich hartnäckig ſein. Die fünf größten europäiſchen Aerzte haben nun ſchon ſeit langen Jahren zu Aachen, Laibach, Troppau und dem berühmten Kurort Carlsbad Conſultationen auf Conſultationen gehalten, um die armen Völker von dieſer Plage zu befreien; allein alles vergeblich. Sämmtliche Handbücher der Pathologie ſtimmen darin überein, daß der Schwindel theils in zu angeſtrengtem, namentlich in zu philoſophiſchem Denken, theils in zu großer Vollblütigkeit und zu raſchem Blutumlaufe ſeinen Grund habe. Man ſuchte daher durch die wohlthätige Anſtalt der Cenſur die guten Völker vom übertriebenen und krankhaften Denken abzuhringen, und ſie auf alle Weiſe aufzuheitern. Für letzteren Zweck machten ſich die Fürſten unter anderm auch Pfeifen, übernahmen ſelber die Mühe des Blaſens, und ließen das getreue Volk nach ihren Pfeifen tanzen. Gegen die Vollblütigkeit aber verordneten ſie häufige Aderlaſſe, und ſchrieben Diät vor. Viel Arbeit und wenig Koſt, namentlich, das dicke Blut zu verdünnen, nichts als Waſſerſuppen — ſo meinten ſie ſicher, die übergroße Maſſe deſſelben zu verringern, und auf dieſe Weiſe ihren lieben Unterthanen den Schwindel zu vertreiben. Gegen den zu raſchen Blutumlauf endlich wandten ſie das Mittel der Mauthen und Zölle an, und ſuchten ihn ſolcher Geſtalt gehörig zu regeln und zu ordnen.

Unter allen Ländern Deutſchlands leidet das unglückliche Naſſau unſtreitig am meiſten an jener krankhaften Vollblütigkeit. Dazu der häufige Genuß der feurigen Rheingauer Weine, wodurch die Schwindelköpfe noch mehr erhitzt und erhitzt werden müſſen. Kein Wunder alſo, daß der gute Herzog von Naſſau, von dieſem Jammer ſeines leidenden Volkes gerührt, einen General-Aderlaß für durchaus nothwendig hielt, und zu dieſem Behufe ſeine Chatoulle bedeutend vergrößern wollte, um das theure Blut ſeiner getreuen Unterthanen darin zu ſammeln und aufzubewahren. Doch wehe der Undankbarkeit eines verblendeten Volkes! Die bethörten Naſſauer verkennen durchaus die edlen Abſichten und das großmüthige Herz ihres erhabenen Beherrſchers, und wehren ſich gleich den Kindern gegen den wohlthätigen Aderlaß. Der gute Herzog hält unverdroſſen den Schnepper in der Hand, und bietet all ſeine Ueberredungskünſte und ſeine ganze Freundlichkeit auf, damit der arme Kranke zu ſeinem eigenen Beſten ihm doch den Arm hinreiche. Der unvernünftige Kranke aber verharrt hartnäckig bei ſeiner Weigerung. Was nun beginnen? Kein Zweifel, daß er nach den Regeln der Menſchlichkeit ſelbſt wider Willen geheilt werden muß. Alſo Zwangsmaßregeln zur nothwendigen Applicirung des Schneppers! Indeß das väteriſche Herz des allerdurchlauchtigſten Herzogs bittet beim Gedanken an dieſe traurige Pflicht. Er will zuvor noch Gnade vor Recht ergehen laſſen, und ſeinen getreuen Unterthanen deßhalb ein wenig drohen.

So machen denn Samſtags den 18. Februar nicht weniger als 6000 Mann Oeſtreicher einen kleinen Spaziergang in's Naſſauiſche. Die Kanonen ſind kriegsmäßig bespannt, die Pulverwagen reichlich mit Munition verſehen. Jetzt wird manevrirt. Hier wird ein Dorf mit Sturm eingenommen, dort der unſichtbare Feind aus dem Gehölz getrieben. Ein fürchterliches Knallen beginnt, daß der ganze Rheingau erbebt. Aber zum Glück ſind Kanonen und Flinten nicht ſcharf geladen. Der gute Herzog iſt überall zugegen, und blickt mit gnädiger, wohlwollender Miene auf ſeine abſoluten Bundesgenoſſen herab. Seinen getreuen Unterthanen aber zeigt er ein gar finſteres Geſicht und giebt ihnen allergnädigſt zu verſtehen: jetzt geht euch zur Ruhe, meine Lieben und Getreuen, und ſperrt euch nicht ferner vor dem Aderlaſſen! Wo nicht, ſo laſſe ich die gegenwärtigen Aerzte aus Mainz noch einmal kommen, und dann wird nicht blind, ſondern ſcharf geladen. Der revolutionaire Schwindel muß euch vergehen, ſo wahr mir von Gottes Gnaden das Wohl meines getreuen Volkes anvertraut iſt.

Bei dieſem ſchrecklichen Schauſpiele erbeben ſämmtliche Naſſauer, und vergeſſen in der Beſtürzung ſogar, vor ihrem allergnädigſten Landesvater mit gebührender Ehrfurcht den Kopf zu entblößen. Nichtsdeſtoweniger beharren ſie bei ihrem Trotz und ſträuben ſich hartnäckig gegen jegliche Applicirung des Schneppers. Ja einige der Verwegenen erklären höchſt revolutionair: ſie hätten bis jetzt noch kein Pulver gerochen; aber nach dem öſtreichiſchen zu ſchließen, ſei die Sache keineswegs ſo ſchrecklich, als ſie gewöhnlich geſchildert werde. Andere Naſſauer haben an dem ſchönen Manevriren und Schießen ſogar ein Wohlgefallen gefunden, und ſich ſeitdem in Mainz und Frankfurt Flinten und Büchſen, ſo wie Pulver und Blei gekauft oder beſtellt, um bei vorkommenden Gelegenheiten auch manevriren und ſchießen zu können.

Man iſt nun allgemein geſpannt, ob und wann die 6000 Mann Oeſtreicher einen zweiten Feldzug in's Naſſauiſche unternehmen, und dann ſtatt blind, ſcharf laden werden.

Digitized by Google

Der deutsche Vaterlands-Verein und die baierische Regierung.

(Dritter Artikel.)

Auch die Regierung des Iſarkreiſes hat ein Rundſchreiben wider den deutſchen Vaterlands-Verein erlaſſen, ganz wie jenes der Augsburger Regierung. Man ſieht daraus, daß der Auftrag dazu von dem Miniſterium ertheilt worden iſt. So hat denn der „durchlauchtige“ Miniſter des Innern einen Beweis ſeiner Liberalität geliefert. Die Kreisregierung in München hat jedoch den Befehl des Miniſters von dem Geſichtspunkte aufgefaßt, daß letzterer dem Vaterlands-Vereine indirekt Vorſchub zu leiſten ſuche. Darum ſagt jenes erleuchtete Collegium in ſeinem Rundſchreiben Folgendes:

„Die k. Kreis-Regierung des Iſarkreiſes ſieht ſich „durch ihre Pflicht gedrungen, ſämmtlichen Diſtrikts-Po„lizeibehörden in Gemäßheit einer k. Miniſterial-Entſchlie„ßung vom 10. Februar auf den Aufruf in Nr. 29 der „deutſchen Tribüne die größte Aufmerkſamkeit auf das „Nachdrücklichſte zu empfehlen.“ —

Ein Beleg, wie ſehr die Unterſtützung der Regierung den Verein fördere, liegt in einer Proclamation, zu welcher ein Patriot in München durch das Ausſchreiben der Kreisregierung veranlaßt wurde. Dieſelbe lautet alſo:

„An das deutſche Volk.

Wenn der Aufruf der deutſchen Tribüne zur Gründung eines allgemeinen Vereines für die Unterſtützung der freien Preſſe jubelnd in allen vaterländiſchen Herzen wiederhallte: ſo waren jene Worte, welche jede deutſche Bruſt mit ungeſtümmer Freude durchzuckten, Schreckensworte für die Fürſten. Die Donnerſtimme des Volkes drängt mitten durch die bleiche Schaar der Höflinge ins taube Ohr der Könige. Letztere erkennen mit Schrecken, daß das Volk aus ſeinem langen Schlafe endlich erwacht iſt, die lang getragene Feſſel zerbricht und ſeine ewigen Urrechte kühn zurückfordert. Bange vernehmen ſie die Anrſchläge, welche die öffentliche Meinung auf die Throne von Gottes Gnaden führt, und dadurch den Despotismus in ſeinen Grundveſten erſchüttert. Das Volk verlangt in tauſend und aber tauſend Stimmen eine freie Preſſe, und will Gut und Blut opfern, ſie zu erringen, denn es weiß, iſt die Preſsfreiheit erkämpft, dann iſt auch die Volksfreiheit und das Volksrecht nicht mehr fern, dann hat den Volkspreſſern die letzte Stunde geſchlagen und in ihr Nichts ſtürzt zuſammen die Adels- und Prieſterariſtokratie. Aber dein Wille, mein Volk, iſt nicht der Fürſten Wille, dein Wunſch nicht der Wunſch des Adels und der Prieſterſchaft; freier Männer Glück läßt ſich nicht einigen mit dem Glücke der Höflinge. Darum ſoll die Preſſe nicht frei werden, das freie Wort ſoll verſtummen, es ſoll Nacht bleiben, finſtere Nacht, wie bisher; dann regnet es Ordonnanzen und gnädigſte Kabinetsbefehle, fette ächtſhiſtoriſche Civiliſten werden ausgeſetzt, prächtige Palläſte werden erbaut, mag auch die Strohhütte des armen Bürgers verfallen. Hört es, ihr Deutſchen am Rheine und an der Donau, an der Elbe und der Weichſel, für Staatsverräther werden die Männer erklärt, welche euch die Preſsfreiheit erſtreiten wollten, welche für eure Rechte muthig in die Schranken traten und euch die Siegeswaffe reichen wollten zum Kampfe gegen Geſetzloſigkeit und blinde Willkühr; eine hochverrätheriſche Verbindung wird die Verbindung genannt, deren einziger Zweck iſt, euch die Freiheit und das verlorne Vaterland wieder zu geben. Freilich den Thronen iſt ein ſolcher Bund gefährlich, die auf die Unterdrückung und die Knechtſchaft des Volkes gebaut ſind, aber nicht jenen, deren Grundlage das Recht und die Wahrheit iſt. Jetzt oder nie, mein theures Volk, iſt die Stunde der Gefahr und der ernſten Prüfung gekommen; jetzt zeigt du bewährten, ob du und deine Enkel einſt in freier Erde ruhen werden, oder ob der ſchwere Sclavenbogen eure Gebeine vergraben ſoll; jetzt gilt's zu zeigen, ob deine Geſinnung eine reine und feſte war, oder eine ſolche, die das erſte ernſt entgegentretende Hinderniß zu Boden drückt. Dein Warſchau iſt die Preſsfreiheit, iſt ſie gefallen, ſo mögen deine freien Söhne die fernen Länder, verbannt und geächtet, durchirren, und auf fremdem Boden ein freies Grab ſich ſuchen, was ihr Vaterland ihnen verſagte. Aber ich zittre nicht, du wirſt deinen großen Urvätern gleichen und die angeſtammte Freiheit wahren und ſchirmen. Was auch geſchehen mag, der Zeiger der Weltenuhr deutet auf

„Völker-Freiheit.“ —

Dieſe Worte vorausgeſchickt, übergebe ich hier eine Verordnung der Oeffentlichkeit, welche die baieriſche Regierung an alle Diſtrikts-Polizeibehörden am 10. d. M. erlaſſen hat, und deren Autenticität ich verbürgen kann.“ —

Hier ſollte die Verordnung folgen. Da ſie aber nur eine Wiederholung der bereits mitgetheilten Augsburger Weisheit iſt, ſo haben wir ſolche nicht abdrucken laſſen. Unſer dem vorſtehenden ſchönen Aufruf haben die Auftragungen der Regierung für die Verbreitung des Vaterlands-Vereines noch den anderweiten guten Erfolg hervorgebracht, daß man in München mit der Subſcription für den Verein ſehr eifrig beſchäftiget iſt. Wir bringen daher der Regierung für die großmüthige Unterſtützung der vaterländiſchen Aſſociation unſern warmen Dank dar.

Correſpondenz.

Paris, 19. Februar. Die Sache der Freiheit, deren Zweck es iſt, die Herrſchaft der Völker zu ſichern, findet überall viele Hinderniſſe. Dies erfahren vorzüglich die hellenmüthigen Auswanderer der polniſchen Nation. Mit Betrübniß melden wir, daß einige Mitglieder der ehemaligen polniſchen Regierung, ariſtokratiſch geſinnt ſind und ſich mit Hülfe des franzöſiſchen Miniſteriums (das Polen mit trügeriſchen Hoffnungen täuſchte und es untergehen ließ) der Leitung ihrer unglücklichen Landsleute bemächtigen wollen. Das Miniſterium darf zwar nicht wagen, ſeine Abſichten offen zu zeigen, weil es die öffentliche Meinung dadurch zu ſehr verletzen würde, aber im geheimen intriguiren die Miniſter auf eine empörende Weiſe. An die Spitze der polniſchen Freiheitskämpfer wollen ſie einen Mann ſtellen, der um ſein Vaterland zwar früher ſich Verdienſte erworben hat, aber ſeines Alters wegen zur jetzigen Generation nicht gezählt werden kann. Kurz, dieſer General lebt ganz in dem alten Polen,

Digitized by Google

und die heutigen Revolutionäre wollen ein neues Polen, frei von Privilegien. — Ueber diesen Gegenstand theilt unser Korrespondent in Paris uns ein Schreiben eines polnischen Auswanderers mit, in welchem es unter Andern heißt: „Untergegangen durch Schwäche und Verrath, flüchteten wir uns auf französischen Boden, in der Hoffnung, ein sichres der Tyrannei unzugängliches Asyl zu finden. Allein wir täuschten uns sehr. In Frankreich wehet nur die dreifarbige Fahne frei — und zwei Menschen regieren das ganze Land willkürlich. — Man versprach uns, daß die polnische Nationalität nicht untergehen werde (la nationalité polonaise ne périra pas *) und heute erlaubt man den Preußen, unsere Brüder zu morden und man denkt nicht einmal an Maßregeln, um letzteren die Ankunft an den Ufern der Seine zu erleichtern. Sogar die, welche das Glück hatten, der russischen Knute und den preußischen Bajonetten zu entgehen, will man als gemeine Sträuber betrachten, aber wir werden keine Schweizer sein — wir werden an die Völker appelliren und mit ihnen vereint dem Despotismus noch einmal den Kampf anbieten. — Ja, später oder eher, die Menschheit muß triumphiren. — Die Tyrannei und ihre Stütze, der Aristokratismus, muß untergehen. Unser Wahlspruch ist: Salus populorum suprema lex etc." — So sehr unterstützt Frankreich die Sache der Polen, daß die vertriebenen Helden dort nicht so viel Freiheit haben, sich selbst einen Anführer zu wählen. Wir wünschen, daß sich die Polen vereinigen, und keine andere Macht über sich erkennen, als das von ihnen gewählte Comite. Aus den Statuten, Proclamationen und allen Handlungen dieses Comite soll man erkennen, daß die Mitglieder desselben den Geist und das Bedürfniß der Zeit begreifen, und daß sie populäre Grundsätze haben, welche einzig die Absichten ihrer Landsleute mit günstigem Erfolge krönen können. — Polen, gebt den Repräsentanten des Volkes Gehör, nicht den Aristokraten! Gebt den Menschen Gehör, die an die Sache der Freiheit denken, nicht an sich selbst! — privilegirte Egoisten haben Euch schon zu lange betrogen!

*) Worte der Adresse der französischen Deputirtenkammer auf die Rede des Königs Ludwig Philipp, welcher in seiner Rede bei der Eröffnung der Kammer am 23. Juli 1831 versprach Polen: la nationalité qui a résisté au temps et à ses vicissitudes.

Anmerk. d. Red.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Herr Wirth, Redacteur der deutschen Tribüne!

Gutsbesitzer, — Landmann, — bin ich so unabhängig als irgend Jemand! — Habe ich meine Steuern bezahlt, so habe ich mit der Regierung nichts mehr zu schaffen; ich erwarte von ihr keinen Vortheil, keine Gunst, ich begehre nur den Schutz, welchen die Gesetze allen Bürgern gewähren müssen. —

Macht meine Stellung im Staat mich unabhängig, so hat doch Niemand mehr als ich, Unordnungen und gewaltsame Störungen zu fürchten. — Der Gedanke beschäftigte mich; ich besorgte, Sie möchten von den wenigen Aufgeklärten mißverstanden werden, ich befürchtete freche Zügellosigkeit und ihre Folgen. — Aber die Verhandlung Ihres Rechtsstreits mit der Regierung und die von dem Staatsprokurator aufgestellte Lehre, haben über meinen Entschluß entschieden. — Wenn die Regierung behauptet, das Recht zu haben, Ihre Presse zu versiegeln, den Backofen des Bäckers zuzumachen, was wird sie abhalten, auch meinen Pflug zu versiegeln und das Joch meiner Ochsen? — Und wenn die Presse mit Beschlag belegt oder gar von Amtswegen zerschlagen ist, an wen wird alsdann der Unterdrückte seine Klagen richten? — Ihm bleibt nichts übrig, als die empörende Rechtsverletzung im Stillen hinunter zu würgen, und den milden Herrschern zu danken, wenn sie in Gnaden der Knute ihn würdigen. —

Belieben Sie mich auf die Subscriptionsliste der freien Presse mit 4 fl. 40 kr. einzuschreiben.

Rittershof, den 21. Februar 1832.

J. Villeroi.

Die Subscriptionen für den deutschen Vaterlands-Verein nehmen überall den besten Fortgang. Da der Raum unseres Blattes für die Aufnahme der neuen Subscriptionslisten nicht hinreicht, so werden wir solche in den nächsten Tagen durch Beilagen liefern. Vorläufig bemerken wir, daß unter andern ein Deutscher 460 fl. für den Verein eingesendet hat.

Erwiederung.

Die Königsberger Zeitung, genugsam berüchtigt aus der Zeit des polnischen Kriegs, hat in einem Artikel, den die Berliner Zeitungen sämmtlich an einem Tage verbreiten mußten, die Wahrheit der Mißhandlungen polnischer Soldaten in Zweifel gestellt, die in einer von mir in mehrere deutsche Journale eingesandten Zuschrift polnischer Militairpersonen gemeldet worden. Die fragliche Zeitung gab zugleich zu verstehen, daß diese Zuschrift am Ende wohl nicht von einem Polen herrühre.

Vorläufig zur Antwort darauf so viel: daß demnächst der offizielle Bericht des Chefs des polnischen Generalstabes an den General Rybinski, derselbe, welcher Sr. Majestät, dem König von Preußen, lange vor Absassung des Königsberger Artikels, von dem polnischen Generalissimus eingesandt wurde — in deutschen und französischen Journalen erscheinen wird. Die Königsberger und Berliner Zeitungen mögen daraus, daß dieser Bericht in meinen Händen ist, entnehmen, ob ich im Stand war, die Authenticität der mitgetheilten Thatsachen zu verbürgen oder nicht.

Dresden, 9. Februar 1832.

Dr. A. O. Spazier.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. No. 53. Homburg, den 28. Februar 1832.

Einiges über die polnische Revolution.

(Erster Artikel.)

Der deutsche Name war in Polen nicht beliebt. Hatten wir denn nicht einen deutschen Nachbar, der es sich als Ehre anrechnete, bei dem russischen Schlächter Dienste zu nehmen! Unser Vaterland fiel: arme Vertriebene kamen wir in's Herz von Deutschland; überall waren die Herzen für uns offen, und mancher herzliche Händedruck machte uns für Augenblicke unseres Unglücks vergessen. Brave Deutsche, wenn wir jetzt von euch reden, so reden wir mit Liebe von euch, unsern lieben Brüdern. Unter Brüdern soll aber kein Hehl sein; wir wollen euch auch nichts verbergen; mögen euch dann unsere bittern Erfahrungen als Lehre dienen, nie jenem Zwitter-Geschlecht zu vertrauen, das aus Feigheit nie einen entscheidenden Schritt wagt, und aus Faulheit auf die Zukunft und auf das Geschreibsel der Diplomaten vertraut, anstatt auf die beiden treuen Freunde, die jeder Mensch in seinem Herzen und seinem Kopfe hat, daß sie den leisesten Ruf derselben vernehmen: auf seine zwei gesunden Arme. Nicht weil Frankreichs Regierung unter die Comptoirschere eines Bankiers fiel; nicht weil Deutschlands Fürsten ruhig zusahen, als Preußen auf unsern Gränzen seine Donauriendefoldung von Rußland abverdiente: nicht deßwegen fiel Polen; nein Polen fiel, wie es auch die Zeitschrift: „Das neue Polen" lange vorher prophezeit hatte, durch die Unwissenheit seiner Führer und durch Verrath. Unsere Aristokratie stolzirt noch in Europa mit einem Purpurmantel um ihre Achseln: dieser Purpur ward bereitet aus dem edeln Blute unserer Plebejer; herunter darum mit dem Mantel von unwürdigen Schultern; der Mantel gehört der Canaille. Mir schreiben dieses letzte Wort mit Wohlbedacht, weil es sich in einem Briefe findet, den der edle Kanzler von Metternich dem Generale Skrzynecky geschrieben.

Der gleich edle General Skrzynecky gab sich viel mit der Diplomatie ab; er schrieb an alle Höfe devote Briefe; man antwortete ihm traulich und freundschaftlich. Leute, wie der edle Metternich, schrieben ihm: alle Regierungen Europa's sähen mit Bewunderung die Anstrengungen der edlen Aristokratie in Polen, aber man möge doch ja verhindern das Regiment der Clubbisten und der Canaille. Die Canaille waren die leibeigenen Bauern in Lithauen, Volhynien und Podolien. Die polnische Regierung verfuhr mit weiser Mäßigung; der Fürst Czartorisky, das andere Haupt der Regierung, hatte ja selber Leibeigene in Lithauen, die er so mild behandelte, daß sie gewiß keiner Freiheit bedurften. Diese edle Folgsamkeit wurde schlecht belohnt. Der edle Fürst Czartorisky gibt jetzt in London Soireen, fährt in London in der Kutsche, und wer des Abends an seiner schön erleuchteten Wohnung vorübergeht, sagt unwillkürlich: „Hier wohnt auch ein unglücklicher Pole." Das klingt wie Spott: es ist bitterer Ernst, und eine ernste Anklage wollen wir vor das deutsche Volk bringen. Unser Visir ist geschlossen, wir werfen den Handschuh hin: doch wenn man will, öffnen wir es auch wieder, und die wir bekämpfen, sollen ein wohlgebautes Antlitz sehen, das, trotz ihrer Bemühung, noch lebt. Zur Sache. Diese Einleitung hielten wir für nöthig, um die Anspruchsamkeit des deutschen Publikums zu erregen, und ihm zu sagen, daß es die polnische Revolution nur aus lügenhaften Berichten der Doctrinärs kennt. Doch steht jetzt in der allgemeinen Zeitung ein Aufsatz über die Ursachen, warum die polnische Revolution in Rußland keinen Antheil fand, ein Aufsatz von würdiger Hand. Möge der Verfasser fortfahren, den Vorhang wegzuziehen, und die Dinge, wie sie sind, an's Tageslicht bringen. Wir gehen nun über zur ruhigen Darstellung.

In der Nacht des 29. Novembers, am Tage der Befreiung Polens, in derselben Nacht schlossen sich der Fürst Lubecki, Minister der Finanzen, der Graf Mostowski, Minister des Innern, und der Baron Mornheim, Schwiegersohn von Mostowski und zugleich Sekretär des Großfürsten Constantin, mit dem Baron Chłopicki im Palais des Kriegsministers ein. Das adelige Vierblatt berieth sich über die Mittel, die polnische Revolution zu ersticken. Man stelle dem Baron de Pempire, dem Napoleonischen Soldaten vor: „wie die Kräfte Polens numerisch geringer wären, als die des russischen Reichs, worauf sich ergäbe, daß er, Chłopicki, zum General der polnischen Truppen bestellt, Gelahr laufe, seinen militärischen Ruhm zu verlieren, sobald er es wagen würde, sich an der Spitze eines kleinen Häufleins mit den übermächtigen Moskowiten zu messen; daß der Aufstand der heutigen Nacht das Werk einiger Schwindelköpfe wäre, und man deßwegen, um weiteren Zerfschritten der Unordnung zu begegnen, sich schleunigst einer unumschränkten Macht, der Dictatur bemächtigen müsse, während der Fürst Lubecki eiligst nach Petersburg reise, um die Gnade des Kaisers anzuflehen." So war denn die Contre-Revolution geboren und rasch wuchs sie zur Thätigkeit. Lubecki reist. ab. Die Diete, aus Furcht vor den Garden Chłopicki's, bestätigte seine

Digitized by Google

Dictatur. Die Diete aber hatte nicht weniger Furcht vor den Revolutionärs und sprach somit auch die Absetzung von Nikolaus aus. Der Augenblick kam, wo man nothgedrungen die Maske ablegen mußte. Chlopicki, der die oberste Macht wollte, um mit dem Kaiser zu unterhandeln, ist genöthigt, seine Stelle niederzulegen, nicht ohne vorher zu versuchen, den Leuten, von denen er eine Verlängerung seiner Dictatur verlangte, das Gewissen zu erschüttern. „Wenn euer Gewissen," sagte er zu ihnen, „weit genug ist, daß ihr glauben könnt, ihr wäret des Eides entbunden, den ihr dem Kaiser geschworen, so wißt, daß ich nie vergessen werde den Eid der Treue, den ich geschworen." Trotz der Beredsamkeit Chlopicki's sprach die Diete die Absetzung des Kaiser Nikolaus aus. Desto eifriger hing sie aber an der Constitution, die der große Kaiser Alexander den Polen gegeben. Nach dieser Constitution bestand die Diete aus 77 Landboten, d. h. Vertretern des Adels, und 55 Deputirten, d. h. Vertretern des Bürgerstandes. Eine adelige Majorität von 77 gegen 55 konnte einem bescheidenen Herzen schon genügen. Ein Adeliger konnte aber auch zum Deputirten gewählt, während umgekehrt kein Bürgerlicher Landbote werden konnte — in Foeto zeigte also die Diete eine Adelsmajorität von 99 gegen 33 Bürgerliche.

Polen hatte aber auch seine Kammer der Senatoren. Um Senator zu sein, mußte man mindestens 2000 fl. Steuer bezahlen. Die Kammer der Senatoren, welche gleichfalls legislative Gewalt hatte, war somit ihrer Natur nach aristokratisch. Die Zahl der Senatoren war auf die Hälfte der Diete, d. h. auf die Hälfte von 132 bestimmt. Diese 66 Senatoren zu den 99 Adeligen in der Diete geschlagen, gibt eine Majorität von 165 gegen 33.

Wiewohl eine solche Constitution das Machwerk des baarsten Machiavellismus war, so gab es doch ehrliche Leute, und sehr viele in der Diete, welche aus Ueberzeugung daran hielten, nämlich aus Furcht vor der Republik und vor dem Terrorismus, der sich aber nie zeigte. Dieser Popanz der Republik ward somit zur furchtbaren Veste in den Händen der Aristokratie. Die Aristokraten, unter dem Vorwand der Mäßigung, verhinderten sofort die Revolutions-Männer, die russischen Truppen bei Constantin zu entwaffnen; die Aristokraten ließen ferner Constantin ruhig weiter ziehen, um indessen für ihn zu arbeiten, und die Diktatur zu befestigen. Die Diktatur oder die Contrerevolution, wie man will! Wir sagen nicht, daß es bewußter Verrath bei der Masse des Adels war: wir sagen nur, daß eine Anzahl Dummköpfe, und darunter auch bürgerliche, daß eine Anzahl Dummköpfe ohne Energie und ohne Muth sich unserer großen Bewegung bemächtigte, und daraus machte, was die Doctrinairs in Frankreich aus der Julirevolution. Wenn sie nicht begreifen wollten, daß ein Volk, ein kleines Volk, vom Worte Freiheit begeistert, den russischen Coloß mit den Thronfüßen über den Haufen werfen könne: warum ließen diese Zaglinge denn nicht gleich nach Petersburg mit dem Strick um den Hals und flehten um Gnade? Wären sie nur alle gelaufen, so säßen wir jetzt nicht in Paris.

Der Aristokraten-Dictator hielt das Volk zurück, welches sich in Masse nach Lithauen stürzen wollte, um die russischen Truppen zu verhindern, sich zusammen zu ziehen;

zu gleicher Zeit umgab er sich mit einem Walle von Prätorianern; er bestach die Studenten von Warschau mit Schmeicheleien und Vorspiegelungen: jeder derselben trug Majorsepaulets, und bezog Capitänsgehalt, 500 fl. monatlich. Von diesem Augenblicke an wehe jedem, der über Rückschritte der Revolution klagte; wehe vor allen denen, welche die Revolution gemacht: sie wurden verfolgt, gefangen gesetzt — doch stille davon.

Die Verführten merkten endlich den Verrath; die Studenten selber frugen bei Krempowiecki an, ob sie ihr Benehmen sühnen sollten durch den Mord von Chlopicki. Krempowiecki rieth es ab, und rettete so den Dictator; der nämliche Krempowiecki, den Skrzynecki später zweimal in den Kerker werfen und vor ein Kriegsgericht stellen ließ für seinen Patriotismus; das Kriegsgericht sprach ihn zweimal frei; noch zweimal ward er auf den Tod angeklagt, und noch zweimal machte er seine niederträchtigen Feinde zu Schanden.

Der Dictator ward gestürzt — ein Fürst, Radziwil, folgte ihm; er dankte ab zu Gunsten von Skrzynecki, noch ein ärgerer Aristokrat, als der erste, denn er ist ein Emporkömmling.

Der polnische Adel — glaube niemand, daß wir dieses Wort mit Aristokratie als gleichbedeutend ansehen — erkannte allmählich diese Umtriebe; es fehlte ihm aber an Einsicht, er ward nach wie vor mißbraucht; oder vielmehr man gab ihm nie Gelegenheit, Opfer für das allgemeine Beste zu bringen. Oder hat man ihm vorgeschlagen, den Bauern Eigenthum zu geben? Nein; denn die Diete ließ sich von den Aristokraten leiten. Von den Aristokraten, welche versuchten alle, so über die saubern Spießgesellen murrten, womit Skrzynecki sich umgab; welche sich so wie der Leitung der innern Angelegenheiten, so auch der Leitung nach außen bemächtigten, und die Diplomaten spielten. In dieser Eigenschaft krochen sie in den Vorzimmern der Könige und Minister herum, und erwarteten das Heil Polens von denen, welchen Polen seine Theilung verdankt. Diese feinen Diplomaten haben denn auch die Armee von Dwernicki ruinirt. Dwernicki erhielt den Befehl mit 4000 Mann gegen 40000 Russen zu agiren, und dafür der Ruhm des Gelingens allein auf ihn falle, verboten sie ihm streng, einen Versuch zu machen, Wolhynien und Podolien in Aufstand zu sehen, und bei Leibe nicht den leibeigenen Bauern anvertrauen ihr gegenwärtiges Glück zu verleiden; weil nämlich ein so unklniges Benehmen den hohen Adel verschnupfen könnte. Ja ihr Diplomaten, als ihr Dwernicki mit 4000 Polen gegen 40000 Russen schicktet, wart ihr Diplomaten, seine Diplomaten; so sein, daß euch der Teufel selbst um eure Feinheit beneiden könnte! Denn bei Dwernicki waren ja alle die ächten tollen Revolutionärs; der verrufene Thadäus Krempowiecki, von dem wir schon sprachen, Lorer Bronikowski, Michael Dembinski, der brave Priester Pulaski, sämmtlich Vicepräsidenten des patriotischen Clubs: Peter Wysocki, Urbanski, Pawlowski und viele andere Offiziere, die am glorreichen 29. November Theil genommen haben. — Versteht man jetzt die Freiheit der polnischen Aristokraten, welche 4000 Polen gegen 40000 Russen schicken! Wer sie noch nicht versteht, ganz versteht, dem wollen wir

Digitized by Google

erzählen, was der edle Fürst Czartoricki zu einem Wolhynier sagte, der dem Zug von Dwornicki nacheilen wollte.

„Bleiben Sie," sagte der edle Fürst, „begehen Sie nicht die Thorheit, das Schicksal der Unsrigen zu theilen, welche Narren genug waren, einen 29. November, eine Revolution in Warschau zu machen; und die nun durch's Schwerdt aufgerieben werden, um dem Strange zu entkommen." So sprach der urbane gebildete Fürst, den wir nächstens die Ehre haben werden, in einem folgenden Artikel dem Publikum vorzuführen in seinem ganzen edlen Aristokraten-Ornat.

Manche von der Armee kamen nach Warschau zurück, und hatten dort die Ehre von Skrzynecki verfolgt zu werden. Denn die uneigennützig, warm für ihr Vaterland fühlten, alle waren Patrioten, Jakobiner, Robespierristen und Bluthunde; die Umgebung von Skrzynecki dagegen, sein ganzer Generalstab bestand nur aus Leuten von natterlicher Verherrlichung, aus Fürsten oder doch mindestens Grafen; denn unter den Grafen that es nun einmal Skrzynecki schlechterdings nicht. Die Armee war also eben so gut in den Händen der Aristokratie, als die innere Verwaltung und die Diplomatie; und das alles nutzte sie, um eine doktrinäre Juste-milieu Freiheit zu versprechen, mit der Aussicht auf imponirende adlige Majorate, und einstweilen floß das edle Blut der tapfern Bauern, die man dereinst zum Dauke wieder mit hochadeligen Fußtritten zu beehren gedachte.

Will man zum Schlusse nun eine Definition des Wortes Aristokrat: hier ist sie. Aristokraten sind nicht die Abkömmlinge der alten Familie — denn unter ihnen gibt es edle Herzen genug, die für das Wohl der Menschheit schlagen, warm schlagen. Der Gründer der Zeitschrift „das neue Polen", Adam Gurowski, er, den die Aristokratie nach Paris als Abgesandten abfertigte, um dort der College zu werden des unwissenden Pfuter und des schwachsinnigen Knesewicz, nur um in Warschau der derben Wahrheit des würdevollen und geistreichen Mannes zu entgehen; ist Adam Gurowski denn nicht auch ein Graf? Freilich, nur ist er seit lange nicht mehr einfältig genug, sich nur Graf zu nennen. Der Fürst Czartoricki ist noch immer Fürst, in London wie in Paris. Gleich groß wie Czartoricki, ich wollte sagen wie der Fürst Czartoricki ist der General Skrzynecki: er der Feind jeder liberalen Institution; der seine Offiziere zwang, eine Petition bei der Kammer einzureichen, worin Abschaffung der Preßfreiheit verlangt ward; der die Redactoren der öffentlichen Blätter willkührlich einsperrte, und als die Kriegsgerichte in ihren Urtheilen nicht folgsam waren, sich nicht entblödete zu sagen: „die Auditoren müssen zum Teufel; in der Türkei giebt es ja auch keine Auditoren, und doch wird Recht dort gehandhabt;" er, mit einem Worte, er, der Canaille nannte, was Characterstärke zeigte und nicht so schlecht war, wie er; und deren gab es viele.

Polen fiel; die Aristokratie hat es gestürzt — oder wer sonst? Hatten sie denn nicht die Leitung von allem in der Hand? Die Beschuldigung, sein Vaterland verrathen, verkauft zu haben, sei es durch Unwissenheit oder Eigennutz, ist zu groß, als daß sie durch sonst noch etwas, was es auch immer sei, erschwert werden könnte: wir halten es darum kaum der Mühe werth, noch zu bemerken, daß die Volksstimme laut die Aristokratie der Giftmischerei beschuldigte, sie habe sich so der hochherzigen Patrioten Joseph Kozlowski und Zukowski entledigt. Wahr oder falsch, gleichviel, es beweist, daß man die Aristokratie auch des Schlechtesten fähig hielt.

Doch kam denn nicht auch das Juste-Milieu durch die verhängnißvollen Ereignisse des 15. Augusts, des Ergebnisses des gerechten Volksunwillens, mit Krukowiecki an die Spitze? Ja, aber als die Aristokraten schon alles rettungslos verdorben hatten. Die Partei des Juste-Milieu hat allerdings mit ihrer Zeigheit und Unwissenheit beigetragen, was beigutragen war, Polen zu stürzen. Mit der Uebersetzung von Benjamin Constant in der Hand schlugen sie im Dienst der Aristokratie auf die Patrioten los; das Juste-Milieu war aber auch feig oder auch ehrlich genug, die Aristokraten stürzen zu helfen, aber erst einen Augenblick vor dem völligen Untergang, als nichts mehr gut zu machen und nichts mehr zu verderben war. Krukowiecki, ein Mensch ohne alles Talent, war aber ebensowohl der Erwählte der Aristokraten; sie hatten ihn, er schlichterte sie aber ein mit einer Proscriptionsliste, worauf die Namen derer stauden, welche für die Guillotine bestimmt waren, und die er allein niedergeschrieben. — Völker, traut weder den Aristokraten, noch im Augenblicke der Gefahr den Lammhergen des Juste-Milieu; und denkt was der deutsche Landsknecht sagte, als er verklagt wurde, den Hund eines vornehmen Herrn mit dem scharfen Theil seiner Hellebarde erlegt zu haben. „Warum, sagte der Richter, verbrestt du dich nicht mit dem Stiele?" „Weil mich der Hund nicht mit dem Schwanze beissen wollte," antwortete der weise Partisanenträger.

Zur Tagesgeschichte.

Der König von Würtemberg war früherhin bekanntlich für die Wiedervereinigung Deutschlands begeistert. Allein seine Bemühungen scheiterten an der Macht der absoluten Könige. Darum versucht er zur Ausführung seines Planes jetzt ein anderes Mittel, d. h. er ahmt das Beispiel eines andern Königlichen Bruders nach, und sucht die moralische Kraft seines Volkes durch Mißhandlung desselben zu steigern. Zu dem Ende hat er zuerst den Offizieren das Sprechen verboten, freilich nur über politische Gegenstände, das heißt nur über das, was gebildeten Völkern die Hauptsache ist, das Sprechen über die National-Interessen und Begebenheiten des öffentlichen Lebens. Der würtembergische König geht dabei von dem Grundsatze aus, „daß er Alles verbieten könne, was den „Unterthanen" in der Verfassungs-Urkunde nicht als eine Befugniß allergnädigst zugelegt worden sei." Geleitet von solchen constitutionellen Prinzipien hat der liberale König auch befohlen, daß es keine Gesellschaften geben dürfe, welche mit Volksdeputirten sprechen. Zeige sich eine solche, so solle die Polizei sogleich einschreiten. Die Verordnung, welche hierüber erlassen wurde, lautet also:

„Da die den Staatsangehörigen verfassungsmäßig zukommende Befugniß, bei allgemeinen Landesangelegenheiten

Digitized by Google

mitzuwirken, wesentlich in dem Wahlrechte liegt und mit Beendigung der Wahlen erschöpft ist, überhaupt aber die Organe für die Ausübung der politischen Rechte der Staatsbürger durch die Verfassungsurkunde bestimmt sind; so kann ohne Verletzung der gesetzlichen Ordnung und ohne Gefährdung der verfassungsmäßigen Unabhängigkeit der Stände, ein neues Glied in den durch das Staatsgrundgesetz festgestellten Organismus nicht eingeschaltet werden. Dieſemnach verordnen Wir nach Anhörung Unſeres Geheimenraths: Die Conſtituirung von Vereinen, welche die Berathung landſtändiſcher Angelegenheiten, ſo wie die Belehrung der Abgeordneten oder Rückſprache mit denſelben zum Zwecke haben, iſt verboten. Den Polizeibehörden wird aufgegeben, dieſes Verbot zu handhaben, und gegen Vereine der genannten Art, wo dergleichen zu bilden verſucht werden ſollte, ungeſäumt einzuſchreiten. Unſer Miniſterium des Innern iſt mit der Vollziehung gegenwärtiger Verordnung beauftragt.

Gegeben, Stuttgart den 21. Februar 1832.

Wilhelm."

Unſere Brüder in Würtemberg haben jetzt nur noch zu erwarten, daß ihnen das Eſſen verboten werde. Denn da das Recht zu eſſen in der Verfaſſungsurkunde ihnen nicht eingeräumt worden iſt, ſo kann es der König eben ſo gut unterſagen, als er das Sprechen einer Privatgeſellſchaft mit einem Volksdeputirten verboten hat. — In dieſer Mißhandlung des Volkes und zu dieſer perfiden Verletzung des Staatsgrundgeſetzes kömmt nun noch ein Geiſtesdruck durch die Cenſur, der über alle Begriffe geht. Die Rede Schülers bei dem Nationalfeſte vom 29. Januar ſollte in der Donau- und Neckarzeitung abgedruckt werden, allein die unwürdige Cenſur legte ihre Schergenhand auch an dieſes Document von Anſtand, Ruhe und erhabener Würde. Man treibt jetzt die geiſtige Tyrannei und die Verachtung der Menſchenrechte bis zum Wahnſinn, indem die niedrige Cenſur ſogar das Urtheil geſtrichen hat, welches von dem Appellationsgerichte in Landshut über die Anklagen gegen den Redacteur der deutſchen Tribüne gefällt worden iſt. Man hat in Deutſchland ſchon viele Beiſpiele von empörender Grauſamkeit und fanatiſcher Tyrannei der Könige erlebt, aber der Gipfel der Nichtswürdigkeit einer Regierung liegt darin, wenn ſie verbietet, die Urtheile eines Gerichtshofes der Nation mitzutheilen. O mein unglückliches Volk, womit haſt du es verdient, daß man dich empfindlicher mißhandelt, als irgend eine Sklavenheerde im Orient? Bei Gott der Schimpf, den man auf dein Haupt häuft, iſt unerträglich. So elend biſt du, daß die Urtheile deiner Gerichte nicht mehr bekannt gemacht werden dürfen. Unglückliches, dreimal unglückliches Volk! — Das würtembergiſche Volk iſt eines der kräftigſten deutſchen Stämme. Mag es daher gegen die Tyrannei ſeiner Regierung Energie entwickeln. Die ſchimpfliche Cenſur gründet ſich in Würtemberg nicht auf die Verfaſſungsurkunde. Ihre Einführung beruht vielmehr auf den treuloſen Carlsbader Beſchlüſſen, die in Würtemberg ohne

Zuſtimmung der Stände keine geſetzliche Kraft erlangen konnten. Iſt aber die Cenſur nicht verfaſſungsmäßig, ſondern vielmehr verfaſſungswidrig, ſo iſt es Pflicht der Journaliſten, der Willkür ſich nicht länger zu unterwerfen, ſondern alles drucken zu laſſen, was die Cenſur ſtreicht. Man zeige nur Kraft und Muth, es geht ſchon. Wir vertrauen unſeren würtembergiſchen Brüdern, daß ſie für die Rettung der deutſchen Ehre in die Schranken treten werden.

Würzburg, 25. Februar. Die hieſige Bürgerſchaft wurde durch das Ausſchreiben der Kreisregierung, welches den Beitritt zum deutſchen Vaterlandsverein für ein Verbrechen erklärt, ſehr entrüſtet. Es wurde deßhalb ſogleich eine Proteſtation und Beſchwerde wider jenes Ausſchreiben nach München abgeſendet. Von den Bürgern in Ansbach erwartet man ähnliche Schritte. Es iſt Zeit, daß der Bürger ſeine Würde behaupte, und nicht länger wie eine recht- und willenloſe Maſchine ſich behandeln laſſe. Man hofft daher allgemein, daß die edlen Bürger von ganz Franken und auch unſere Brüder in Baiern gegen die bemerkte Verfügung der Regierung allgemein proteſtiren und dieſer Proteſtation durch offenen Beitritt zum Vaterlandsvereine Nachdruck geben werden. In Würzburg nehmen die Subſcriptionen auf den Verein raſchen Fortgang. Der Volks-Tribun tritt für dieſe große Sache mit entſchiedener Kraft auf. Auch das baieriſche Volksblatt hat ſich jetzt dafür erklärt und gegen das Verbot der Regierung proteſtirt. Wider den Redacteur des Volks-Tribun ſoll wegen Aufnahme des Aufſatzes „Deutſchlands Pflichten" eine Criminal-Unterſuchung eingeleitet werden. Dieſe kann aber nur eine Sactore ſein, da die Verfaſſungs-Urkunde mit klaren dürren Worten ausſpricht, daß der Verbreiter einer Schrift nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, wenn der Verfaſſer bekannt iſt. Letzteres iſt aber der Fall, alſo eine Verantwortlichkeit der Verbreiter des fraglichen Aufſatzes nicht denkbar.

Deutſcher Vaterlandsverein zur Unterſtützung der freien Preſſe.

Der Beitrag von 460 fl. zu dem Vaterlandsvereine iſt von W. Wilhelm in Hamburg. Es iſt dieſer Beitrag nicht ein für alle Mal, ſondern für die noch tauſenden zehn Monate des Jahres gegeben worden. Möge dieſes glänzende Beiſpiel von Vaterlandsliebe Nachahmung finden. Mögen die reichen Deutſchen von ihrem Ueberfluſſe dem Vaterlande mittheilen. Auch unſere israelitiſchen Brüder haben jetzt Gelegenheit, den Beweis zu liefern, daß ſie Deutſchland als ihr Vaterland anerkennen. Die Fortſetzung der Subſcriptionsliſten folgt übermorgen in einer Beilage.

Gedruckt auf der Preſſe des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nr. 54. Homburg, den 29. Februar 1832.

Preußens Stellung.

Erster Artikel.

In einem Zeitraum von 132 Jahren stieg die Vergrößerung des preußischen Staates an Land und Menschen, Einkünften und Soldaten in folgenden Potenzen.

Jahr.	Quadrat-meilen.	Bevölkerung.	Einnahmen. Thaler.	Heer. Mann.
1688	1,961	1,500,000	1,533,795	30,000
1740	2,105	2,200,000	7,400,000	75,000
1786	3,396	5,800,000	27,000,000	200,000
1796	5,496	8,700,000	50,000,000	240,000
1804	5,640	9,000,000	50,000,000	250,000
1820	5,714	11,000,000	30,000,000	200,000*) 500,000†)

*) Linientruppen.

†) Landwehr in zwei Aufgeboten.

In diesen todten Zahlen liegen die Antworten auf die wichtigsten Fragen. Ein Staat, der in der Kürze von vier Generationen, in der Mitte von civilisirten Ländern, also nicht wie in wilden Erdtheilen, wo der Eroberer nur das Schwert auszustrecken braucht, sich so auffallend ausdehnt, muß bei dem ewigen Bedürfniß der Vergrößerung kein Mittel ausgeschlagen haben, es zu befriedigen. Seine Geschichte bestätigt diese Bemerkung. Nachdem das Haus Brandenburg in der leisesten Berührung mit seinen Nachbarn und Verwandten immer sogleich mit Erbverträgen bei der Hand gewesen war, und auf diese Weise sich auch nach Preußen und Schlesien versetzt hatte, kam endlich die Zeit, wo es Macht genug besaß, vermöge günstiger Umstände auch der Gewalt sich zu bedienen. Auf jene Art war der Flächengehalt seines Besitzes von 355 Quadratmeilen vom Jahre 1417 bis zur Zeit des westphälischen Friedens auf 1443 Quadratmeilen vergrößert worden und wir haben gesehen, wie seit dieser Periode die Fürsten auf ihren Vortheil sich verstanden haben. Weit mehr noch würde man es sehen, wenn in diesen Blättern die Enthüllung ihrer Mittel und Wege an der Stelle wäre. Mit Ausnahme von Preußen, Schlesien, Polen und Neuenburg sind alle Acquisitionen auf Kosten Deutschlands geschehen. Vor 1695, wo Brandenburg den Schwibuser Kreis an Oestreich abtrat, hatte es nie eine Handbreit Landes an eine fremde Macht wieder cedirt, und selbst diese armseligen zehn Quadratmeilen vergaß es niemals. Nur ein einziges Beispiel von freiwilliger Uebertragung der Landeshoheit von Seiten der Stände hat sich in Neuenburg und Valengin begeben.

In der gegenwärtigen Ausdehnung streckt sich dieser Staat von den Ufern des Niemens bis an die Thore von Thionville; seine östliche Grenze ohne natürlichen Schutz wird von Rußland beherrscht, Oestreich kann ohne große Anstrengung seine Flanke in Schlesien anfallen, Frankreich ist bei dem mäßigsten Glück Meister seiner westlichen Provinzen. Ohne naturgemäßen innern Zusammenhang, ohne abgeschlossene Nationalität der einzelnen Bestandtheile, wie bei Oestreich, ohne Volksinstitutionen hat sich Preußen gegen drei große Mächte zu seinen Pforten zu bewachen; es kann niemals einen Krieg ohne Verbündete führen, und wird niemals unabhängig sein. Und dieser Staat bietet unserm Deutschland Schutz an, und unser Deutschland glaubt an ihn? Jahrhunderte lang hat Deutschland vor Oestreich gezittert; die Zeiten sind vorüber. Wenn es nun den Supremat Preußens anerkennt, hat es darum Ursache, sich sorglos in den Armuthl zu werfen? Mit geringen Ausnahmen hat Oestreich Deutschland immer aufgegeben, wenn sein Vortheil es gebot. Hat aber Preußen dieß weniger gethan? Mit pomphaften Ankündigungen für Deutschlands Ehre, Unabhängigkeit und Integrität zog es im Jahr 1792 gegen Frankreich zu Felde, und sobald es nicht mehr Krieg führen konnte, gab es das ganze linke Rheinufer preis, und entschädigte sich durch Bestzungen der Kirche. Ich schütze dich gegen die Böcke, sagt der Wolf zum Lamm in der Fabel; und für diesen Liebesdienst gibst du mir dein Fell. Im Jahr 1806 wiederholte sich der Fall, und wir erinnern uns, was daraus geworden ist. Preußen hatte Hannover besetzt, und die Erwerbung wäre ein willkommener Fund gewesen, wenn England gewollt hätte. Preußen nahm die Hälfte Sachsens, und außer dem sächsischen Volk und dem französischen Gesandten störte niemand dieses saubere Spiel der Politik, weil der wahre Schutzherr Sachsens, Napoleon, gefallen war. Sonderbar! Im Jahr 1806 war Preußen unglücklich und sein Verbündeter, der Churfürst Friedrich August, behielt sein Land. Im Jahr 1813 siegte Preußen, und Friedrich August verlor über die Hälfte seines Staates. Wie es also auch stehen mag, von Preußen hat Deutschland nichts zu erwarten, aber wohl alles zu fürchten. Jedes Reich hat das Bedürfniß der Unabhängigkeit; Preußen wird sich daher auch so lange zu vergrößern suchen, bis es im Stande sein wird, jeder einzelnen jener großen nachbarlichen Mächte das Gleichgewicht zu halten. Dazu aber braucht es noch viel

Digitized by Google

Material. Und wo liegen nun seine Hoffnungen? In Polen? Diese Welt ist ausgetheilt. In Böhmen? Friedrich II. wird Antwort geben. In Belgien? Man wird die Artigkeit haben müssen, erst Frankreich und England zu fragen. Im Elsaß? Schneidet dem Löwen einen Ohrlappen ab und sagt uns dann, wie euch die Arbeit bekommt. Nirgends stehen also die Ernten, die noch einzutragen sind, als in Deutschland. Bedauernswerthes Vaterland, deine Geschichte ist umsonst für dich geschrieben; du fällst, wenn Preußen unglücklich ist, du fällst, wenn es glücklich ist!

Das Juste-Milieu und Herr E. Emil Hoffmann.

„Bei dem ersten Aufruf des Herrn Wirth, ihn zur Errichtung einer eigenen Presse und zum Ueberzug nach Rheinbaiern zu unterstützen, war ich einer der Ersten, der es für Pflicht hielt, mehrere Aktien zu nehmen, und dieß nirgends zu läugnen. Wenn die Herren Professoren v. Rotteck, Duttlinger und Welcker zur Begründung und Erhaltung ihres Blattes „der Freisinnige“ oder der deutschen freien Presse freidenkende Männer Deutschlands zu Beiträgen auffordern, so würde und werde ich monatlich zwanzig Gulden gerne beitragen. Zur Erhaltung der in den letzten Blättern der Tribüne und des Westboten ausgesprochenen Preßfreiheit kann ich mich aber nicht entschließen etwas zu geben. Der erste Artikel jeder deutschen Constitution ist Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Regenten; jeder andere Weg führt, meines Erachtens, zum Unglück und nicht zum Glücke Deutschlands. Dieß fürchte ich nicht öffentlich auszusprechen, und gedenkig den Vorwürfen dergleichen Blätter entgegen zu sehen. Ernst Emil Hoffmann.“ —

Vorstehende Anzeige findet sich in den letzten Nummern des Frankfurter Journals und der Oberpostamtszeitung abgedruckt, mit der Bemerkung, daß sich dieselbe in einer Subscriptionsliste finde, welche auf Veranlassung des bekannten Aufrufs der deutschen Tribüne zur Gründung des deutschen Vaterlandsvereins in dem jahrelechten Lesekkub zu Darmstadt aufgelegt sei. Die deutsche Tribüne befaßt sich nur ungern mit persönlichen Streitigkeiten. Einzig und allein ihr großes Ziel der Völker-Emancipation im Auge, erhebt sie sich über das kleinliche Getriebe der Leidenschaften, und fühlt sich für die Angriffe und Schmähungen ihrer Gegner durch den Beifall aller Tüchtigen und ihren immer wachsenden Einfluß auf die öffentliche Meinung hinlänglich entschädigt. Indeß giebt es Fälle, wo sie gern der ungern zur Vertheidigung ihrer Sache auch die Person ihres Gegners in's Auge fassen muß, den Fall unter andern, wenn Männer, die nicht allein eine achtbare Stellung im Leben einnehmen, sondern auch bei vielen im Rufe der Freisinnigkeit stehen, mit Anstand und Würde als Ankläger in die Schranken treten. Ein solcher Fall liegt hier vor. Darum zur Sache.

Hat Herr Hoffmann den Aufruf zur Begründung des deutschen Vaterlandsvereins mit Aufmerksamkeit gelesen? Unmöglich. Er würde sonst erkannt haben, daß es sich hier um die Sache, um das Princip, und nicht um die beiden Blätter des Westboten und der Tribüne handle. Die deutschen Regierungen, namentlich die baierische, legen noch ihren bekannten Grundsätzen des Absolutismus und der Reaction die Absicht an den Tag, den noch bestehenden und durch den Ausspruch der Gerichte geschierten Rest der Preßfreiheit auf dem Wege der Chikane, wenn nicht der Gewalt zu unterdrücken. Jene Absicht zu vereiteln, den Wirkungen der Chikane so wie der Gewalt mit Erfolg zu begegnen, dazu wird der genannte Verein gestiftet. Jedes Blatt ohne Unterschied also, welches die Regierung durch Chikane oder Gewalt zu unterdrücken beschließen möchte, hat Anspruch auf die Unterstützung des Vereins. Der Westbote und die Tribüne sind nur insofern inniger als andre Blätter mit dem Verein verbunden, als sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Chikanen und Gewaltschritte der Regierung zuerst gegen sie richten, und so jene Blätter vielleicht zuerst in den Fall kommen werden, der Unterstützung des Vereins zu bedürfen. Liegt denn nun aber nicht klar vor Augen, daß unter jener Voraussetzung der Verein die Sache der Preßfreiheit und nicht die Lehren des widerrechtlich unterdrückten Blattes vertheidige? Lassen die minder liberal Gesinnten ein Blatt widerrechtlich unterdrücken, weil es in seinen Ansichten weiter geht, als sie für gut halten; was wollen sie der Regierung entgegnen, wenn diese hinterher auch die mildergehaltenen Oppositionsblätter verfolgt und sich der Ausrede bedient: Euch war nur der Westbote und die Tribüne anstößig; uns aber ist auch das hessische Volksblatt und das ganze Juste-Milieu noch anstößig. Das eben ist der Fluch jenes sogenannten Juste-Milieu, daß es ohne alle leitenden Grundsätze sich immer nur an Einzelnheiten hält, und diese nach rein individueller Neigung oder Abneigung beurtheilt und behandelt. Der Absolutismus sagt: keine Preßfreiheit, Unterdrückung jedes Blattes nach Belieben der Regierung! Der Liberalismus dagegen: Preßfreiheit ohne Ausnahme, Bestrafung eines Blattes nur auf richterlichen Ausspruch nach den bestehenden Gesetzen. Das Juste-Milieu endlich: im Allgemeinen Preßfreiheit und keinerlei Art von Willkür gegen Journale und politische Blätter. Sollten dieselben aber schlechte Grundsätze predigen, so hat das Volk nicht das geringste Interesse dabei, wenn die Regierung sie chikanirt und widerrechtlich unterdrückt. Der Absolutismus sagt: jeder Unterthan kann ohne Urtheil und Recht von der Regierung eingekerkert werden. Der Liberalismus dagegen: kein Staatsbürger darf ohne Urtheil und Recht eine Strafe erleiden. Das Juste-Milieu endlich: die unterthänigen Staatsbürger können im Allgemeinen nie ohne Urtheil und Recht zur Strafe gezogen werden. Wenn aber die Regierung es für gut findet, unnütze und unruhige Menschen, für welche vier Wochen Gefängniß nur heilsam sein können, ohne Urtheil und Recht beizustecken, so hat das Volk nicht das geringste Interesse, sich solcher Subjekte anzunehmen.

So viel zum Beweise, daß der Juste-Milianer Ernst Emil Hoffmann die eigentliche Idee des Vereines auch nicht im Entferntesten aufgefaßt hat. Die Juste-Milianer kennen überhaupt nur Thatsachen, niemals Grundsätze. Jetzt aber zu der Frage: was Herrn Hoffmann bestimmen konnte, sich in einer Sache auszusprechen, die ihm gar nicht zur Beurtheilung vorgelegt war? Noch mehr, seine individuelle Ansicht in zwei vielgelesenen Zeitungen abdrucken zu lassen? Denn daß jener Abdruck mit seinem Wissen und Willen ge-

Digitized by Google

schehen iſt, muß doch wohl ſo lange angenommen werden, bis er das Gegentheil behauptet. Die Antwort auf jene Fragen iſt leicht. Herr Hoffmann ſteht durch den deutſchen Vaterlands-Verein die Heiligkeit und Unverletzbarkeit der Fürſten bedroht. Verleumdung in moro. Alſo ſchnell dem deutſchen Vaterlande mitgetheilt: ich Ernſt Emil Hoffmann übtige jenes Unternehmen nicht — und ſtehe da, mit dem deutſchen Vaterlands-Vereine iſt es aus. Und nun, welche Belohnung von den deutſchen Fürſten, deren Heiligkeit und Unverletzbarkeit der berühmte Ernſt Emil Hoffmann gerettet hat. Aber blos auf der Seite der Fürſten zu ſtehen? Beim Himmel nein, das wäre ja gegen das herrliche Juſte-Milieu! Wer kann wiſſen, ob in dem Kampfe zwiſchen den Völkern und Fürſten die letzteren am Ende nicht doch den Kürzeren ziehen werden? Wie wäre alsdann der ganz unerthänige Ernſt Emil Hoffmann compromittirt! Alſo nach der Anweiſung des herrlichen Juſte-Milieu wieder etwas eingelenkt. Um es mit den Liberalen nicht gänzlich zu verderben, wird alſo der Welt bekannt gemacht, daß der ganz unbemittelte Herr Hoffmann dem Liberalismus das ungeheure Opfer gebracht habe, einige Aktien auf die Preſſe des Volks zu nehmen. Ja, er hat die Kühnheit, dieß Verbrechen der beleidigten Majeſtät den Fürſten offen einzugeſtehen. Zugleich wird dem „Freiſinnigen“ in Freiburg der Hof gemacht. Das Kind wird gelobt, noch ehe es das Licht der Welt erblickt hat. Der Freiſinnige wird doch höflich genug ſein, zum ſchuldigen Danke auch die Bemühungen des Herrn Hoffmann bei den Wahlen zur heſſiſchen Ständeverſammlung, ſo wie ſeine Anſtrengungen in der Kammer ſelbſt gehörig herauszuſtreichen und zu loben.

Jetzt iſt nur noch ein Uebelſtand zu beſeitigen. Man wirft dem Herrn Hoffmann bekanntlich großen Egoismus und ſelbſtſüchtige Spekulationen vor. Dieſer Vorwurf muß weggeräumt werden, aber man muß ſich dabei genau innerhalb der Schranken des Juſte-Milieu halten. Der Liberalismus kann nur thut etwas zur guten Sache. Der Abſolutismus thut nichts dafür, das Juſte-Milieu daher prahlt mit etwas zu Thunedem. Der Liberalismus gibt etwas, der Abſolutismus gibt nichts; das Juſte-Milieu daher verſpricht, etwas zu geben. Und was verſpricht Herr Hoffmann? 20 Gulden, ſage zwanzig Gulden, und dieſe zwanzig Gulden monatlich, und das monatlich noch dazu groß gedruckt. So viel gibt auch nicht ein einziger Subſcribent des deutſchen Vaterlands-Vereines. Dieſe zwanzig Gulden müſſen in ganz Deutſchland eine ungemeſſene Bewunderung für den liberalen Ernſt Emil Hoffmann hervorrufen. Und zum Glück iſt keine Gefahr dabei. Der Freiſinnige iſt von Männern gegründet, welche im Beſitze eines Vermögens ſind, welches das Grund- und Betriebs-Capital eines Blattes, das ſchon im Voraus auf mehrere tauſend Subſcribenten zählen kann, bei Weitem überſteigt. Man wird niemals jene zwanzig Gulden anſprechen; aber der Ruhm, ſie angeboten zu haben, wird bei allen gutmüthigen Thoren und denen, welche mit der Lage der Dinge unbekannt ſind, nicht ausbleiben. Und wenn das Ungeheure geſchähe und Herr Hoffmann müßte zahlen, ſo wird der Ertrag des heſſiſchen Volksblattes dieſe unvorhergeſehene Ausgabe decken. Dieſes Volksblatt, das nur dazu beſtimmt iſt, den Bürger und Landmann zu belehren, gibt bei einer Auflage von 7000 Exemplaren (ſo hoch gibt ſie Herr Hoffmann ſelbſt an; wöchentlich erſcheint eine Nummer, und der Jahrgang koſtet 1 fl. 56 kr.) eine Brutto-Einnahme von 11,200 fl. Berechnet man die reine Einnahme nun nach dem beliebten Juſte-Milieu, ſo beträgt ſie 5600 fl. Davon laſſen ſich die verſprochenen 240 fl. allenfalls ſchon beſtreiten.

Ueberhaupt iſt das heſſiſche Volksblatt des Herrn Hoffmann ein Muſter von Juſte-Milieu. Der Liberalismus ſchreibt wahr, der Abſolutismus ſchreibt falſch; das Juſte-Milieu des Volksblatts daher ſchreibt halb wahr und halb falſch. Der Liberalismus ſchreibt anſtändig und geiſtvoll, der Abſolutismus gemein und unverſtändig, das Juſte-Milieu daher platt und trivial. Der Liberalismus tadelt die ſchlechten Beamten, der Abſolutismus lobt ſie, das Juſte-Milieu daher tadelt ſie wegen ihres Benehmens und lobt ſie wegen ihrer Beſſerung. Der Liberalismus tadelt offen und ohne der Würde des Mannes und Staatsbürgers etwas zu vergeben; er ſagt: der Miniſter iſt aufs Neue mit einem verfaſſungswidrigen Akt der Willkür hervorgetreten. Der Abſolutismus lobt auf eine kriechende und knechtiſche Weiſe; er ſagt: Se. Excellenz der Herr Miniſter haben einen neuen neuen Beweis Ihrer tiefen Einſicht und ausgezeichneten Talente gegeben. Das Juſte-Milieu eignet ſich vom Liberalismus den Tadel und vom Abſolutismus das kriechende Devote und friechend Unterthänige an. Daher ſagt es: Se. Excellenz der Herr Miniſter haben ſich bewogen gefunden, einen Akt vorzunehmen, den man gewiſſermaßen beinahe willkürlich nennen dürfte. Der Liberalismus ſchlägt Männer zum Landtage vor, welche gut denken, der Abſolutismus ſolche, die ſchlecht denken, das Juſte-Milieu daher Männer, die gar nicht denken, gute, nachgiebige Leute, welche dem Koryphäen des Juſte-Milieu unbedingt beiſtimmen werden. Der Liberalismus nimmt zu ſeinen politiſchen Blättern gute Lettern und gutes Papier, beim Abſolutismus ſind die einen wie das andere ſchlecht; das Juſte-Milieu daher — doch nein, hier zeigt ſich eine Inconſequenz des heſſiſchen Volksblatts — Druck und Papier deſſelben ſind unter dem Juſte-Milieu. Dagegen zeigt uns Herr Hoffmann in ſeinem vorliegten Blatt mit ſeltner Beſcheidenheit an, daß eine große Anzahl der Beſitzer des Volksblatts am Ende des Jahres daſſelbe in Maroquin einbinden laſſen wolle. Das wäre offenbar über dem Juſte-Milieu. Geſchähe es aber: welch' glücklicher Zufall! Schlechtes Papier mit ſchlechten Lettern in Maroquin eingebunden. Eins in das Andere gerechnet, käme ja offenbar wieder ein herrliches Juſte-Milieu heraus!

Doch im Ernſt geſprochen, Herr Ernſt Emil Hoffmann: welcher Unpartheiſche wird nicht gern die großen und mannigfaltigen Verdienſte anerkennen, welche Sie um die gute Sache ſich erworben haben? wird die Geſchäftskenntniß, ſo wie die Thätigkeit und Gewandtheit nicht bewundern, welche Sie bei jeder Unternehmung zeigen, und die, nur auf gute Zwecke verwendet, der Sache der Menſchheit ſo unendlich viel Heil bringen könnte? Warum bei dieſen ſchönen Eigenſchaften nun jenen gränzenloſen Egoismus, jene faſt ſchmutzige Gewinnſucht, und eine Eitelkeit, welche Sie, wie bei dem obenerwähnten Maroquineinbande, in der Regel nur ſo-

Digitized by Google

cherlich macht? Alles, was Sie thun, muß an die große Glocke geschlagen werden; ginge es an, Sie würden das einem Bettler gegebene Almosen in's Tagblättchen setzen lassen. Sie glauben nicht, wie sehr diese Sucht, überall von sich sprechen zu machen — eine Sucht, welche Sie offenbar auch getrieben hat, gegen den deutschen Vaterlands-Verein öffentlich aufzutreten — wie sehr Ihre Ostentation, die sich sogar bei Ihren Bemühungen um Griechenland zeigte, in den Augen aller einsachen, wahren Männer Ihre Verdienste geschmälert hat! Möchten Sie es doch endlich über sich gewinnen, das Gute nur um des Guten willen zu thun. Möchten Sie es erkennen, daß in diesem Kampf der Parteien und Principien eine Vermittlung ein Unding, eine Unmöglichkeit ist; oder mit andern Worten, daß Niemand Gott und dem Mammon zugleich dienen kann. Wagen Sie es, tüchtig zu sein! Sie werden sehen, es geht. Und wenn Sie dann all Ihre schönen geistigen Eigenschaften und all Ihr zeitliches Glück der heiligen Sache der Menschheit geweiht haben, alsdann wird auch Ihr heißer Durst nach Ruhm gestillt werden. Und es wird wahrer Ruhm sein, den Sie erringen, Ruhm von ächtem gediegenem Gehalt. Ihr jetziger dagegen, was ist er? Höchstens sogenannter Kapengold, das nur die Augen der Kinder und der Einfältigen blendet!

Zur Tagesgeschichte.

Die französische Tribüne enthält folgenden Aufruf:

„An die Deutschen, welche sich gegenwärtig in Paris befinden.

In der deutschen Tribüne sind alle Deutsche aufgefordert worden, einen Verein zur Unterstützung der freien Presse zu bilden. Kaum war dieser Aufruf erlassen, so beeilte man sich von allen Seiten ihm zu entsprechen. Bereits ist die Gesellschaft ins Leben getreten. Die Mitglieder derselben verbinden sich:

1) jeden Monat einen Beitrag an Geld, nach Verhältniß ihres Einkommens, zu bezahlen, (man wird sogar 1 Fr. per Monat annehmen);
2) so weit es in ihren Kräften steht, zur Verbreitung der liberalen Journale beizutragen;
3) so viel möglich die Versendung dieser Journale durch expresse Boten zu begünstigen, in dem Fall nämlich, als die deutschen Fürsten deren Expedition durch die Post verbieten sollten.

Die jungen Deutschen, welche in hiesigen Handlungshäusern sich befinden, wollten ihren Landsleuten einen Beweis geben, daß sie nicht umsonst das glorreiche Beispiel der Juli-Revolution miterlebt haben. Ein großer Theil von ihnen ist bereits dem gebildeten Vaterlands-Verein beigetreten. Sie haben sich auch an die deutschen Professionisten gewandt, welche in Paris sind. Ein großer Theil von ihnen wird das Scherflein des Armen beisteuern. Herr Krüger, rue Tirechappe Nr. 7. hat es übernommen, die Unterschriften zu sammeln. Die zwei Schriftsteller, worauf Deutschland besonders stolz ist, Börne und Heine, werden gemeinschaftliche Sache mit uns machen. Sie machen sich ferner ein Vergnügen daraus, ihre Federn der Sache zu widmen.

Da ein deutscher Buchhändler uns erklärt hat, daß er keine Abonnements auf die Tribüne annehmen dürfe, so erbietet sich Herr Garnier, rue du Faubourgh St. Honoré Nr. 10, ein Deutscher, welcher in directer Correspondenz mit der Tribüne steht, die einlaufenden Bestellungen derselben zuzusenden.

Wir ersuchen alle Deutschen, welche sich mit uns vereinigen wollen, die Listen der durch sie gesammelten Unterschriften, mit Bezeichnung von Namen, Adresse und Summe der monatlichen Beiträge an Herrn Garnier einzusenden. Dieser wird sie nach Zweibrücken befördern. Ein Handelshaus wird ehestens beauftragt werden, die Erhebung der Gelder zu besorgen.

Wolfrum, Leipheimer, Karpf, Arbeiter, Juli-Decorirte, Namens der 80 Subscribenten der ersten Liste." —

Den nämlichen Aufruf enthält auch der National. Die Redactionen beider Journale, nämlich die der Tribüne und die des Nationals, haben in ihren Bureau's Subscriptionslisten für den deutschen Vaterlands-Verein aufgelegt. — Wir werden durch einen Freund in London nunmehr veranlassen, daß auch in die englischen Journale ein Aufruf eingerückt werde, worin man die Deutschen in England zur Theilnahme an dem Vaterlands-Verein auffordert. Materielle Mittel werden auf diesem Wege bald in zureichender Weise gewonnen werden. Wenn nun auch die beiden ausgezeichneten Schriftsteller Börne und Heine ihre geistigen Kräfte durch Unterstützung der Journale des Volkes dem Vaterlande weihen, so sind für Aufrechterhaltung der freien Presse bald hinlängliche Garantien gegeben. Die Presse wird aber, wenn sie ungestört wirken kann, den großen Zweck der Einheit und Freiheit Deutschlands zuverlässig erreichen. — Wir wiederholen daher unsere Bitten an Deutschlands Kinder zur eifrigen Unterstützung des Vaterlands-Vereines. — Die Fortsetzung der eingelaufenen zahlreichen Subscriptionslisten folgt morgen.

Anzeige.

Dienstag, den 13. März 1832 um 9 Uhr des Morgens läßt Herr Joh. Michael Seitz V. zu Rhodt bei Landau wohnend, in seiner Behausung allda nachstehende, selbst gezogene, rein und gutgehaltene Weine Rhodter Gewachs an den Meistbietenden im Ganzen und auch theilweise versteigern.

1)	83	Ohm	1825ger Traminer.
2)	70	„	1825ger Gutedel und Rießling.
3)	41	„	1827ger Traminer und Rießling.
4)	52	„	1827ger Gutedel und Rießling.
5)	56	„	1726ger Traminer.
6)	56	„	1828ger Traminer.
7)	22	„	1828ger Gutedel und Rießling.
8)	82	„	1829ger.
9)	70	„	1851ger Traminer.
10)	75	„	1831ger Gutedel und Rießling.
11)	10	„	1831ger Traminer.
12)	11	„	1850ger Gutedel und Rießling.

Von diesen Weinen werden am Tage der Vergeistterung die Proben gegeben.

Edenkoben, den 24. Februar.

Medicus, Notär.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Donnerstag. **Nro. 55.** **Homburg,** den 1. März 1832.

Ueber die Mittel zur Wiedergeburt Deutschlands.

Erster Artikel.

Wir haben in diesen Blättern bisher von der unglücklichen und erniedrigten Lage Deutschlands gesprochen, wir haben uns bemüht, die allgemeine Ueberzeugung hervorzurufen, daß der Zustand unseres Volkes, wie er ist, unmöglich länger bestehen könne, sondern daß derselbe vom Grunde aus verbessert werden müsse. Es wird nunmehr Zeit sein, von den Mitteln zur durchgreifenden Reform unseres Vaterlandes zu sprechen und den Beweis zu liefern, daß es ein leichtes sei, Deutschland zu Wohlstand, Macht und Größe zu erheben, wenn man nur das Volk frei sich bewegen läßt und der Entwicklung der Nationalkraft von Seite der Regierungen nicht störend in den Weg tritt. Um diesen Beweis auf eine klare und überzeugende Weise zu liefern, müssen wir in die Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse etwas tiefer eindringen, daher für einige Nummern unseres Blattes die ernstere Aufmerksamkeit unserer Leser in Anspruch nehmen.

Außer Nordamerika giebt es kaum ein Land, dessen materielle und geistige Lage befriedigend zu nennen wäre. Wohin wir auch unsere Blicke richten, überall stößt das Auge auf Lagen und Verhältnisse der Völker, welche in dem Gemüthe des Menschenfreundes schmerzliche Empfindungen erregen. Nur in der Art der Schattirung liegt der Unterschied. Ueberall finden wir aber eine zu große Zahl Unglücklicher, niedergebeugt durch Kummer und Elend. Selbst das überreiche England zeigt uns keine Ausnahme. Während der gewinnreichste Handel und die blühendste Industrie ungeheure Reichthümer aufhäufen, liegt Armuth und Elend auf einem sehr großen Theile der Nation. Also nicht die Früchte des Bodens, nicht der Segen eines unermeßlichen Handels, auch nicht die Wunder einer herrlichen Industrie, ja nicht einmal die Wohlthaten einer freien Verfassung sind im Stande, mäßigen Wohlstand und Zufriedenheit unter allen Classen des Volkes zu verbreiten. Wo liegt der Grund dieser auffallenden Erscheinung? Ist es die Bestimmung der Völker aller Zeiten, daß nur einzelne Individuen glücklich sein können und daß die Mehrzahl der Nation gedrückt sein müsse? Liegt die Ursache darin, daß die Vorsehung mehr Menschen entstehen läßt, als die Natur zu ernähren im Stande ist? Müssen Viele darben, weil die Gaben der Natur nicht für Alle zureichen?

O! wer wollte eine solche Anklage gegen die weise Vorsehung erheben?

Nicht in dem Wirken der Natur, sondern in der Verblendung der Menschen und in der Verkehrtheit deren Einrichtungen liegt der Grund des Uebels. Während die Natur ihre Gaben in reichem Ueberflusse darbietet, giebt sie zugleich dem Menschen durch ihr rastloses Schaffen die Aufmunterung zur Thätigkeit und durch ihre einfache erhabene Ordnung die Andeutung einer zweckmäßigen Einrichtung des gesellschaftlichen Zustandes der Menschen wie der Völker. In dem Bilde der organischen Wesen zeigt die Natur dem Menschen, daß freie Regung der Kräfte das Prinzip der Lebensthätigkeit sei, daß in dem harmonischen Zusammenwirken aller Kräfte der Einzelnen das blühende Leben des Staates liege: indem sie offenbart, wie durch das Binden der einen Kraft die Thätigkeit der andern gehemmt wird und wie bei der Verletzung eines Theiles das Ganze leidet, warnt sie vor Beschränkungen der natürlichen Freiheit nicht minder, als vor roher Gewalt und vor dem Mißbrauche der Kraft des Einzelnen: indem sie die Wunder vor Augen hält, welche auch schwache Kräfte bei geschickter Vereinigung hervorzubringen im Stande sind, ermuntert sie die Menschen zur Vereinigung ihrer Kräfte, um in wechselwirkender Thätigkeit und Selbstbeherrschung nach einem Zwecke zu streben und durch gemeinsame Fürsorge für alle einzelnen Bestandtheile des Organismus die Wohlfart des Ganzen zu erhalten und zu fördern.

Gleichwie aber die Natur durch ihr ewiges Schaffen und durch ihre unwandelbare Ordnung den Menschen gleich stark zur freien Thätigkeit wie zur Selbstbeherrschung aufmuntert, so giebt die Vorsehung durch Beispiele aller Art den Regierungen der Völker die große Lehre, daß das Wesen der Menschen in unbeschränkter Freiheit bestehe, daß der Mensch nicht geschaffen als ein Mittel zu den Zwecken der Fürsten, daß die Rechte desselben auf unbeschränkte Freiheit nicht beruhen in der Gnade der Könige, sondern in der göttlichen Ordnung und daß alle Versuche zur Unterdrückung der Urrechte des Volkes stets sich rächen müssen als frevelhafte Eingriffe in die Ordnung Gottes.

In dem Bilde eines civilisirten Staates zeigt die Vorsehung endlich den Staatsmännern, wie der Charakter der gegenseitigen Verhältnisse der verschiedenen Staaten im Interesse aller Nationen nothwendig beschaffen sein müsse. So wenig in einem Lande, wo Gewalt über Gesetz und Gerechtigkeit herrscht und die Staatsbürger nicht regen dürfen ihre

Digitized by Google

Hände zur redlichen Arbeit, die Wohlfart gedeihen kann, so wenig kann sich Segen verbreiten über eine Gesellschaft von Staaten, welche unter einander die Macht des Stärkern höher stellen, als das Gesetz, die Gewalt an die Stelle des Rechtszustandes setzen und noch obendrein auch in Beziehung auf die natürlichen Erwerbsquellen der Länder, Handel und Industrie, ein feindseliges Verhältniß gegen einander annehmen.

Freiheit, reine, volle Freiheit ist das Gesetz der Weltordnung: alle Leiden der Völker rühren nur von Eingriffen in die Freiheit her.

Die Erwerbsquellen der Menschen sind: der Ackerbau, die Industrie und der Handel. Jeder Zwang bei diesen Erwerbszweigen stört den Gang der Natur und führt die Völker zur Verarmung. Deutschland muß nothwendig am Abgrunde des Elends stehen, weil 1) das Grundeigenthum durch die Ueberbleibsel und Surrogate des Lehensverbandes gefesselt ist und dessen Revenüen durch übermäßige Abgaben verschlungen werden, weil ferner 2) der Handel durch zahllose Mauthen im Innern vernichtet ist, und weil endlich 3) auch die Gewerbe in einem Theile des Landes noch gefesselt werden und ein Aufschwung derselben auch da, wo sie frei sind, wegen des Darniederliegens des Handels und des Ackerbaues sowie wegen des Druckes der Abgaben nicht möglich ist. Der Armuth Deutschlands kann nur durch gänzliche Befreiung des Grundeigenthumes vom Lehens- und Grundverbande, durch Aufhebung aller Mauthen und Zölle im Innern des Landes, durch vollständige Freiheit der Gewerbe und endlich durch wesentliche Verminderung der Steuern abgeholfen werden. Diese Zwecke sind aber einzig und allein durch Aufhebung der stehenden Heere, durch Umwandlung der Civillisten in Besoldungen und durch Vereinfachung der Staatsverwaltung zu erreichen. Vereinfachung der Staatsverwaltung tritt ein durch Entlassung der Gemeinden aus einer unnatürlichen und unwürdigen Vormundschaft der Regierungen, durch Zurückgabe der Administration der Provinzen an diese selbst, und vor allem endlich durch politische Einheit Deutschlands nach Außen. Ist Deutschland frei und einig, so bedarf es zu seiner Vertheidigung nach Außen des gegenwärtigen kostspieligen Systemes stehender Heere nicht mehr. Man kann die Bürger auf einfache Weise in den Waffen üben. Die Kraft der Bürger ist dann überflüssige Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Integrität und der Unabhängigkeit Deutschlands.

Könnten die Könige sich entschließen, Vaterlandsfreunde zu werden, den werthlosen Luxus der Höfe aufzugeben und die Geldmassen, welche sie dem Volke abpressen, in die natürlichen Canäle zurückzuleiten, könnten die deutschen Könige ihre Herrschsucht überwinden und in Folge dessen sich entschließen, nicht nur den Provinzen und Gemeinden ihrer Länder die Verwaltung deren Vermögens und die eigene Leitung der gesellschaftlichen Interessen zurückzugeben, sondern auch einzuwilligen, daß Deutschland durch eine föderativ-Verfassung nach Außen zu Einem Reiche erhoben würde, so bedürfte es zur Emporhebung des deutschen Nationalwohlstandes nichts weiter, als nur vollständig freien Verkehr zu gestatten und die Bürger gewähren zu lassen. Handel und Ackerbau würden durch die Befreiung von dem Drucke der Abgaben, Mauthen und Zölle von selbst herrlich aufblühen und dadurch auch die Gewerbe heben, weil die drei Erwerbszweige der Menschen wie Räder in einander greifen, und das Aufblühen des Handels und des Ackerbaues nach Naturgesetzen die Beförderung der Industrie und der Gewerbe zur nothwendigen Folge hat.

Um das Glück eines Volkes zu gründen, reicht aber der Nationalwohlstand nicht aus. Dieser betrifft nur den körperlichen Theil des Menschen. Höher steht der geistige Theil. Darum bedarf das Volk ungetrübter Freiheit der Meinungen und des Gewissens, sowie Achtung des menschlichen Werthes durch vollständige und anstandslose Gleichheit aller Bürger. Die höchste Auszeichnung kann nur darin bestehen: ein rechtschaffner Bürger zu sein. Bevorzugte Stände und Vorrechte der Geburt sind Unsinn. Bei dem civilisirten Volke darf es keine, durchaus keine Aristokratie geben. Allein um das Glück eines Volkes rein und vollständig zu gründen, reicht sogar Nationalwohlstand und Aufhebung der Geburts-Aristokratie nicht hin. Durch das Emporblühen des Nationalwohlstandes entsteht vielmehr eine andere nicht minder gefährliche Aristokratie: — die Geld-Aristokratie.

Wenn ein Land als solches zwar große Hülfsquellen besitzt, der Reichthum aber nur in den Händen Einzelner sich befindet, so entsteht das sonderbare äußerst unnatürliche Verhältniß, daß trotz eines unermeßlichen Nationalreichthums des Landes gleichwohl die Masse des Volkes im tiefsten Elende steht, dabei noch von einzelnen Reichen unbedingt abhängig ist, und so das zweifache Elend der Armuth und der Sclaverei tragen muß. England gibt ein Beispiel. Ein solches Verhältniß kann vermöge der Macht, die in den Kapitalien liegt, sogar in jenen Ländern entstehen, wo unter dem Schutze freier und vernünftiger Institutionen Handel, Industrie und Ackerbau blühen. Die Völker werden daher niemals wahrhaft frei, wenn nicht die Geld-Aristokratie auf einem natürlichen Wege aufgehoben wird. Diese großartige und wahrhaft gigantische Maßregel, welche alle Völker und Länder umgestalten und die Civilisation auf eine Höhe stellen wird, von der man zur Zeit noch keine Ahnung hat, ist durch ein äußerst natürliches und einfaches Mittel durchzuführen: durch das Mittel der Associationen.

Die Vorsehung vertheilt ihre Gaben sehr verschieden. Dem einen Menschen gibt sie Reichthum, dem andern Talent oder Genie, dem dritten die Tugend des Fleißes und der Mäßigkeit. Das Wesen der Glückseligkeit besteht nur in der Zufriedenheit. Reichthum und Talent sind darum nur die Mittel zur Glückseligkeit, nicht der Zweck. Schon die gegenwärtige Erfahrung lehrt, daß man bei beschränkterm geistigen und materiellen Mitteln zufriedener, also glücklicher leben kann, als im Ueberflusse des materiellen und geistigen Reichthums. Ist also Zufriedenheit das letzte Ziel, so ist die Gabe des Fleißes und der Mäßigkeit, welche ebenfalls zur Zufriedenheit führt, nicht minder werthvoll als Geld- und Geistesreichthum. Mit Geld-Reichthum ist gewöhnlich Mittelmäßigkeit der Verstandesgaben und geringer Arbeitstrieb, mit Genie in der Regel Hang zur Trägheit, Ausschweifung oder Verschwendung verbunden. Wer endlich, und dieß ist bei den meisten Menschen der Fall, der Geburt weder Reichthum, noch Genie, sondern nur gewöhnliche

Digitized by Google

Geistes-Anlagen und nothdürftige Geldmittel verdankt, dem ist zur Entschädigung die Lust zur Arbeit, der Sinn für Ordnung und Häuslichkeit, und endlich die Tugend der Mäßigkeit gegeben. Dieß sind aber eben die sichersten Aufsprüche auf Glückseligkeit, und darum wird das Glück der Völker durch die ungleiche Vertheilung der Gaben nicht absolut unmöglich gemacht; dieses Glück ist vielmehr möglich, und es wird insbesondere für die große Masse der Völker herbeigeführt, wenn alle Menschen, die im eigentlichen Sinne des Wortes arbeiten, also Landwirthe, gewerbtreibende Bürger und Handelsleute, nicht mehr von der Macht des Reichthumes abhängen, sondern auch ohne eigenes großes Kapitalvermögen ein selbstständiges Geschäft treiben und dazu aufgezogen und gebildet werden können, sei es auch, daß sie in äußerster Armuth geboren wären. Zu diesem Zwecke führen zunächst zwei Mittel. Erstlich die Gründung einer Association, welche die Kinder der Armen erziehen und nach Maßgabe der individuellen Anlagen und Neigungen zu einem frei gewählten Lebensberufe vollständig ausbilden läßt. Zweitens die Gründung einer Association, welche allen Geschäftsleuten aus dem Handels-, Gewerbs- und Fabrikstande die zum Etablissement oder zur vortheilhaften Erweiterung ihres Geschäfts erforderlichen Kapitalien gegen Verzinsung und Bezahlung einer verhältnißmäßigen Prämie unter der Bedingung vorschießt, daß das Kapital aus dem mit dessen Hülfe errungenen Erwerbe allmählich zurückbezahlt werde. Beide Associationen sind sehr leicht ausführbar, denn sie beruhen auf dem sichern Fundamente der Interessen. Der Verein zur Erziehung und Bildung der Kinder der Armen gibt die Mittel zu diesem Zwecke nicht schenkungs-, sondern darlehensweise. Wer auf Kosten des Vereines zu einem Gelehrten, Staatsmann, Fabrikinhaber, Kaufmann, Gewerbsmann u. s. w. gebildet worden ist, bezahlt aus seinem Einkommen das auf seine Erziehung und Ausbildung verwendete Kapital mit den Zinsen und einer verhältnißmäßigen Prämie oder zurück. Die Prämien dienen zur Ausgleichung der Verluste, welche durch den Tod oder die persönliche Unfähigkeit einzelner auf Kosten des Vereins erzogener Individuen erlitten werden.

Die zweite Association, von der wir oben sprachen, ist nichts weiter als eine Assecuranz des Credits. Alle Bürger, welche nicht durch einen schlechten Lebenswandel die Achtung verloren haben, empfangen von einer Nationalkasse, zur Einrichtung oder Betreibung eines Geschäftes, so große Kapitalien, als sie wollen, auch ohne Unterpfand oder andere Sicherheitsbestellung zu dem Zinsfuße, wie die Verhältnisse des Verkehrs es mit sich bringen. Alles was die Gesellschaft durch eintretende Zahlungs-Unfähigkeit einzelner Schuldner verliert, wird durch die Masse aller Bürger, welche bei der Nationalkasse Credit genießen, gedeckt und zwar dadurch, daß zu den Verlusten jeder Creditgenosse nach Verhältniß der empfangenen Darlehns-Kapitalien beiträgt.

Hoher Stand des Zinsfußes hat niemals in dem Mangel an Kapitalien, sondern immer nur in der Unsicherheit der verliehenen Gelder und in der Schwierigkeit der Zinsen-Einziehung seinen Grund. In einem Lande, wo bei den Darlehen die Möglichkeit eines Verlustes ausgeschlossen und für prompte Zahlung der Zinsen gesorgt ist, sinkt der Zinsfuß

bedeutend. Die Association zur Versicherung des Credits der Bürger löst beide Aufgaben und führt dadurch den Zinsfuß auf ein natürliches Verhältniß zurück. Erstreckt sich ferner die Versicherung des Credits der Bürger über eine Bevölkerung von 30 bis 40 Millionen freier Menschen, ich sage freier Menschen, so werden die Bankerotte an Zahl und Umfang sich vermindern und es wird, auch abgesehen hiervon, schon wegen der großen Zahl der Creditgenossen der Beitrag zu den Verlusten der Association so gering sein, daß derselbe in Verbindung mit den Zinsen — die durch die Association zum bedeutenden Sinken gebracht werden müssen — 5% nicht übersteigen kann. Nun ist aber die Macht der Kapitalien gebrochen und die Selbaristokratie mit der Wurzel ausgerottet. Denn Erstens: Jeder Mensch, der in einem solchen Lande geboren wird, erlangt Kraft des Staatsgrundgesetzes, ohne Rücksicht auf Stand, Geburt oder Vermögen, eine Erziehung und Ausbildung wie sie seinen Neigungen und Anlagen entspricht, bis zu den obersten Stufen einschließig; Zweitens: Jeder, nach Maßgabe seiner Neigungen und Anlagen für einen Beruf gebildete, Mensch erlangt kraft der Institutionen des Landes und kraft der verfassungsmäßigen Rechte des Bürgers, ohne Sicherheitsleistung und zu billigen Bedingungen so große Kapitalien, als er zur Errichtung, zum Betriebe und zur Erweiterung irgend eines Geschäftes nothwendig hat.

Preußens Stellung.

Zweiter Artikel.

Um die zwölf Millionen Einwohner des preußischen Staates — denn so hoch ist seit 1820 die Bevölkerung gestiegen — schlingt sich kein Band der Nationalität; Polen, Preußen, Sachsen, Rheinländer, Schweizer, oder besser, Slaven, Deutsche und Halbfranzosen sind bunt durcheinander gewürfelt. Offenbar blickt aus allen Regierungsmaßregeln der Plan, diese Volksstämme mit ihren verschiedenen Gewohnheiten, Sitten, Interessen und Neigungen unter einen Hut zu bringen. Aber eben dieß verletzt jeden einzelnen, weil jeder eingelne opfern muß. Daher kommt es, daß der Pole den Pommer, der Pommer den Sachsen, der Sachse den Rheinländer nicht liebt. Das einzige Mittel, sie zu vereinigen, wäre die Oeffnung des Tempels constitutioneller Freiheit; und die Aufforderung dazu wird selbst von dem eigenen Vortheil des Hauses Brandenburg gegeben. Denn keinem Umstande hat es mehr verdankt, als der Reformation. Seit dieser Zeit hat es seine Arme ausgestreckt, mit reissender Schnelligkeit ist sein Körper gewachsen; es gäbe kein Preußen ohne die Reformation. Der Sinn dieser großen Umwandlung war aber kein anderer, als der Sinn der gegenwärtigen Bewegung: Freiheit des Menschen, dort im Kampf mit der Politik der Kirche, hier im Kampfe mit der Politik der Kabinette. Indem Preußen sich dieser Freiheit gegenüber stellt, erklärt es sich gegen seinen eigenen Ursprung, es wird der Idee untreu, der es

Digitized by Google

seine Größe zuzuschreiben hat. Aber noch nie in der Weltgeschichte ist es ungestraft geblieben, wenn das Haupt eines Volkes die Bahn verläßt, die ihm von dem Lenker der Dinge vorgeschrieben ist. Der in seinem Innersten aufgewühlte Strom der Zeit wird jeden Widerstand vernichten, über kurz oder lang werden die Throne des Absolutismus fallen, wie der Absolutismus der Hierarchie gefallen ist. Diese Gefahr erkennt das preußische Kabinet sehr wohl; allein was thut es, um ihr zu begegnen?

In seiner schwankenden Stellung muß es Verbündete suchen, und hat die Wahl zwischen Frankreich, England, Oestreich und Rußland. Mit England hat es niemals Glück gehabt, Oestreich hat abgeschlossene Interessen und bedarf wenig, Rußland bleibt übrig, der Bund ist durch Politik und Blut geschlossen. Was folgt daraus? Preußen steht Frankreich gegenüber, und ist eben darum von der russischen Freundschaft abhängig. In der Verlegenheit, einen Alliirten zu finden, hatte sich Friedrich II. einst mit Katharina verbunden; in jeder Bewegung fühlte er die Folgen, er mußte ihrem Ehrgeiz, ihrer Eroberungssucht nachgeben, und als er sich nicht mehr zu helfen wußte, als er in die Alternative gerieth, entweder den im politischen System Europa's für nothwendig gehaltenen Halbmond stürzen zu sehen oder mit ihr zu brechen, fiel seine bedrängteste Politik auf das Auskunftsmittel der Theilung Polens. Das war die Folge der Verbindung zwischen Preußen und Rußland, und sie wird feurige Kohlen auf das Haupt der Nachkommen Friedrichs II. sammeln. Jetzt, eben so abhängig von Rußland als sonst, opfert Preußen diesem Bunde die Richtung des Jahrhunderts. Es scheint die Zeitigung seiner politischen Kultur bis auf die Periode zu verschieben, wo ihm die Barbarei der Tataren und Mongolen nachgekommen ist. Mit einer bewundernswürdigen Naivetät geklauben die preußischen Zeitungen bei Gelegenheit der letzten Reise des Kaisers Nikolaus nach Moskau, daß dieser Fürst erst die Meinung der hohen Aristokraten hören müsse, ehe er über das Geschick des besiegten Polens beschließe. Also hier entspringt die Quelle der Macht über Europa. Der russische Hof von den großen Aristokraten in Moskau abhängig, Preußen vom russischen Hofe, Deutschland von Preußen — Armes Vaterland, an die Meinung einiger reichen Gutsbesitzer im Land der Moskowiten ist deine Zukunft gebunden!

In dieser Abhängigkeit von dem Einflusse des Petersburger Hofes schaukelt Preußen immer zwischen halben Maßregeln; es umgab sich vor dem Falle Warschaus mit dem Schein der Liberalität und wartete ab, was kommen würde. Wäre Polen gerettet worden, so hätte sich das Kabinet von Berlin auf die Seite der Volksinteressen schlagen müssen. Das schien ihm selbst so unvermeidlich, daß es sich bei dem zweifelhaften Glück der Russen schon entschloß, in diesen Weg langsam einzubiegen. Es verhieß Städteordnung, wo sie noch nicht eingeführt war, seit fünfzehn Jahren wieder die erste Erinnerung daran; es ließ die Zügel der Censur etwas lockerer, weil es nicht wagte sie straff anzuziehen; es sprach von Erleichterung der Abgaben; es ließ in seinen Zeitungen leise den Ton des Volks anstimmen. Kurz, es wollte

scheinen, was es nach der Wiederherstellung Polens zu sein gezwungen werden würde. Mit dem Falle Warschau's war alles wieder vorüber. Man sieht also, daß die preußische Regierung allein von den Ereignissen abhängt, daß sie nur durch die Ereignisse genöthigt werden wird, dem Geiste des Jahrhunderts nachzugehen, und daß bei einem solchen Charakter, bei mäßigem Glück Rußlands und seinem eigenen, dem Genius constitutioneller Freiheit der Tod geschworen ist.

Zur Tagesgeschichte.

Rheinbaiern. Der als liberale Schriftsteller und Vertheidiger der Volksrechte bekannte Pfarrer Hochdörfer in Sembach ist wegen freimüthiger Aufsätze vom Amte suspendirt worden. Wir behalten uns vor, dieses Verfahren, das wir als den Vorboten anderer Feindseligkeiten gegen die Volksache betrachten, demnächst in einem besondern Artikel zu betrachten. Vorläufig hoffen wir, daß das Volk einen seiner entschiedensten Vertheidiger nicht werde Mangel leiden lassen. —

Anzeige.

Der Raum unseres Blattes gestattete nicht, in der heutigen Beilage alle Subscriptionslisten für den deutschen Vaterlands-Verein, so wie alle jene Briefe, deren Mittheilung für das deutsche Volk von Interesse sein kann, abzudrucken. In einigen Tagen wird daher eine weitere Beilage erscheinen. Zugleich bemerken wir, daß früherhin einige Namen gegen die Absichten der Subscribenten abgedruckt worden sind, weil keine Anmerkung hinzugefügt worden war, welche uns die Pflicht auferlegt hätte, den Namen zu verschweigen. Wir bitten daher recht sehr, daß alle diejenigen, welche ihren Namen nicht genannt wissen wollen, es ausdrücklich bemerken und respective auf den dem Comite zu Zweibrücken einzusendenden Listen bemerken lassen. Ohne diesen Zusatz wird jeder Name abgedruckt, da dem deutschen Vaterlande daran liegen muß, seine ächten und eifrigen Patrioten kennen zu lernen.

Zugleich bitten wir alle diejenigen, welche uns mit Beiträgen erfreuen, in ihren Briefen doch immer zu bemerken, ob wir die Manuscripte zurückschicken, oder vernichten sollen, im Falle wir wegen Ueberfülle an Stoff oder aus andern Gründen keinen Gebrauch davon machen können. Im Allgemeinen können die geehrten Einsender, wenn binnen vier Wochen der eingesandte Aufsatz in der Tribüne nicht abgedruckt erscheint, und wir wegen der verspäteten Aufnahme keine Nachricht ertheilen, anderweitig über ihre Aufsätze bestimmen. —

Die deutsche Tribüne ist nun auch im Königreiche Sachsen verboten. Den Abonnenten bei der Post sind daher zwei Drittheile des bezahlten Preises von den Postbehörden zurück zu zahlen. Da auf dem Wege des Buchhandels der Versendung der Tribüne nach Sachsen kein Hinderniß im Wege steht, so ersucht man das Publikum, die Bestellungen nunmehr bei der nächstgelegenen Buchhandlung zu machen. Die Herren Buchhändler belieben dagegen ihren Bedarf vom Herrn Buchhändler Ritter in Zweibrücken zu beziehen. Wenn sich in einer Stadt oder Gegend mehrere Abonnenten vereinigen und der Redaction Nachricht geben, so kann ihnen die Tribüne auch direkt durch den Postwagen zugesendet werden.

Homburg, den 29. Februar 1832.

D. R. d. d. T.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Beilage zur deutschen Tribüne.

Zu Nro. 55.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

I. Subscriptionen.

Aus dem Großherzogthum Hessen-Darmstadt.

In Bubsbach und in der Umgegend.

Ein deutsches Vaterland, 1 fl. Selbstständigkeit Polens, 45 kr. Deutsche Nationalität und Kraft, 45 kr. J. S. Jonp, Bürger, 40 kr. Der freien Presse, 20 kr. J. Küchel, 20 kr. Heyl, Gastwirth, 15 kr. W. Küchel, Bürger, 20 kr. B. Küchel, zweiter Bürgermeister, 1 fl. J. Steinhäuser, Rothgerber, 12 kr. H. Kuhl, Bürger, 6 kr. G. M. 6 kr. J. Rothhardt, 4 kr. J. Heil, Bäcker, 6 kr. J. Marguth jun., 9 kr. Chr. Küchel, 6 kr. J. Kuchel, 6 kr. Fr. Arndt, 6 kr. J. C. Kuhl jun., 6 kr. J. Kraus, Schreiner, 9 kr J. Knabenschuh, 8 kr. P. W. Zenner, Sprützenmacher, 12 kr. N. Flach, Kaufmann, 12 kr. W. Wiesler, Färber, 6 kr. C. Knabenschuh, Bäcker, 9 kr. J. Steinhäuser, Bäcker, 9 kr. N. Rübsamen, Metzger, 12 kr. Ch. Debus, Maurer, 12 kr. J. Graveline, Pharmacent, 12 kr. P. Fohrbach, Schuhmacher, 6 kr. B. Knöchel jun., 12 kr. J. Flach, Rothgerber, 9 kr. L. Voyt, Kaufmann, 15 kr. G. Sauerbier, Ziegler, 16 kr. J. Steinhäuser, Lederhändler, 16 kr. F. Holzhausen, Kaufmann, 16 kr. W. Seyfried, 6 kr. G. Seippel, Kaufmann, 6 kr. J. Steinhäuser, Bäcker, 16 kr. H. Feldmann, Bäcker, 6 kr. G. Zelb, Zimmermann, 10 kr. G. Seyfried, Apotheker, 16 kr. J. Heil jun., Bäcker, 6 kr. G. D. Miebler, Kaufmann, 6 kr. M. Pliefa, Schlosser, 6 kr. J. Michel, Drechsler, 6 kr. L. Rabenau, Barbier, 4 kr. C. Gärtner, Kaufmann, 6 kr. J. Grüninger, 10 kr. J. Steinhäuser, 12 kr. W. Grüninger, 12 kr. L. Ferber, 12 kr. W. Steib, 9 kr. B. Küchel jun., 9 kr. G. Marguth, 9 kr. J. Grüninger, 9 kr. J. Küchel, 9 kr. A. Wendel, 9 kr. J. Küchel, 6 kr. J. Marguth, 6 kr. W. Grüninger, 6 kr. V. Grüninger, 6 kr. N. Grüninger, 5 kr. K. Küchel, 6 kr. H. Küchel, 6 kr. Zusammen monatlich . . . 13 fl. 39 kr.

In Wörrstadt.

C. Behlen, Gutsbesitzer, 30 kr. Ein Ungenannter, 30 kr. J. Weiler, Kaufmann, 30 kr. C. Kroth, Kaufmann, 30 kr. Becker, Notariats-Cleric, 30 kr. Ein Freund der freien Presse, 20 kr. Ein Freund der freien Presse, 20 kr. Zusammen monatlich . . . . . 5 fl. 10 kr.

In Wallertheim.

J. N. Minola, Gutsbesitzer, 30 kr. H. Behlen, Kaufmann, 30 kr. Ein Ungenannter 30 kr. P. M. Neck, Gutsbesitzer, 30 kr. P. H. Schneider, Gastwirth, 30 kr. H. Brükhahn, Gutsbesitzer, 12 kr. Zus. monatl. 2 fl. 42 kr.

In Undenheim.

C. Schilling, Gutsbesitzer, 30 kr. D. Schilling, Bürgermeister, 30 kr. J. Schilling, Gutsbesitzer, 15 kr. D. Schilling, Gutsbesitzer, 15 kr. M. Michel, Gutsbesitzer, 6 kr. D. Jung, Gutsbesitzer, 8 kr. J. Michel, Gutsbesitzer, 9 kr. H. Specht, Schreinermeister, 30 kr. Zusammen monatlich . . . . . 2 fl. 23 kr.

Weitere Subscriptionen in Mainz.

Transport von Nro. 43: 9 fl. 12 kr. — Mariane Müller, 20 kr. Emilie Müller, 12 kr. Adolph Müller, 24 kr. J. Rau, 15 kr. Christine Rau, 15 kr. P. Schumacher, 15 kr. Regina Schumacher, 10 kr. W. Volmer, 6 kr. J. Christmann, 6 kr. B. Müller, 8 kr. Antonie Müller, 4 kr. J. Lebrecht, 12 kr. M. Basqua, 8 kr. P. Sauer, 8 kr. C. Hisbe, 8 kr. P. Umsonst, 8 kr. St. 12 kr. P. B. 24 kr. Weltzenbach, 35 kr. Ferdinand Müller, 24 kr. Fritz Klauprecht, 6 kr. Johanne Klauprecht, 12 kr. Klauprecht, 12 kr. Phs. Ehlelmann, 8 kr. Helene Ehlelmann, 2 kr. Ferd. Ehlelmann, 2 kr. A. Dieffenbach, 8 kr. Rucksieben, 24 kr. F. 1 fl. 21 kr. A. Schmieg, 12 kr. J. H. 8 kr. Ein Ungenannter 1 fl. Ein Ungenannter mit der Devise: à un coeur bien né que la patrie est chère! 55 kr. Nich. Kepnier, Weinhändler, 2 fl. C. v. S. 1 fl. Zusammen monatlich . . . . . 21 fl. 37 kr.

Weitere Subscriptionen in Frankfurt a. M.

Transport von Nro. 42: 4 fl. 39 kr. — Dr. Eder, 30 kr. Gottfried Malß, 30 kr. F. M. Mappes, Dr. Med., 30 kr. Wilhelm Mack, 30 kr. Carl Malß, 30 kr. Reinganum, Dr. Jur., 30 kr. N. N. 30 kr. J. F. J. Mack, 30 kr. J. D. Sauerländer, 30 kr. Dr. Stiebel, 30 kr. Dr. Claudius, 30 kr. Mendelstädt, Inspektor, 30 kr. Fritz Bap, 30 kr. J. F. Bellt-Gontard, 30 kr. J. W. 30 kr. D. G. 30 kr. Reiß, Dr. Med., 30 kr. D. Hinkel, 30 kr. Carl Bröuner, 30 kr. Erich, für die Monate Januar, Februar, Merz, 1 fl. 30 kr., durch Dr. Jur. Reinganum, also 30 kr. Ernst Herold, 30 kr. Ein Ungenannter 30 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Ferdinand Binding, 30 kr. F. W. Lobnsteyer, 12 kr. Fr. Winter zum Landsberg, 30 kr. A. Kammermann, 24 kr. B. Reubt, 30 kr. C. Könitzer, 24 kr. Dr. Neubof, 30 kr. C. Stibel, 24 kr. Schwarz, in Sachsenhausen, 30 kr. Schlottner, 30 kr. J. M. Fellner, Oekonom, 12 kr. J. Ohlenschlager, 24 kr. Dieck aus Hess, 24 kr. Jonas Jäger, Lit. M, 41 Fischergaß, 24 kr. Fried. Grebenstein, S. O. 102, 24 kr. P. Sackreuter, 24 kr. Johann Gerhard Gruber, Metzgermeister, 1 fl. 45 kr. B. Stein, Associe von Thun und Stein, 30 kr. Bloß, Glasermeister, 24 kr. Biger, 24 kr. P. Wallaf, Maurermeister, 12 kr. J. F. Hoffmann, Gymnasiast, 30 kr. F. Bächtel, 12 kr. J. P. Schwager, 18 kr. A. H. Lübdecke, 12 kr. Jakob Thomas, 12 kr. J. B. Busch, 12 kr. J. K. 12 kr. J. C. P. 6 kr. C. C. S. 6 kr. Zusammen monatl. 27 fl. 4 kr.

Digitized by Google

Weitere Subscriptionen in Landshut.

Transport von Nro 43: 7 fl. 44 kr — Joseph Hallauer, 6 kr. Ein Ungenannter 1 fl. Heinrich Käß, 12 kr. Peter Kebler, 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Franz Eißlein, 6 kr. Adam Knörr, 4 kr. Adam Wirth jun., 12 kr. Friedrich Wies, 18 kr. Ein Ungenannter 1 fl. 45 kr. Jakob Moß, 6 kr. F. Köbig, 6 kr. Joh. Hertel, 6 kr. L. Zeinthel, 6 kr, Flamman, 25 kr. Peter Kios, 1 kr. Johann Kuhn, 12 kr. Jakob Kuhn, 6 kr. N. Müller, 8 kr. Carl Sartori, 6 kr. Carl Heim, 6 kr. Jakob Weber, 6 kr. Adam Zengerle, 6 kr. Peter Taschner, 6 kr. Stephan Rupertus, 6 kr. Joseph Weber, 6 kr. Stadtmüller, 6 kr. Ein Ungenannter, 4 kr. Ein Ungenannter, 6 kr. Justus Becker, 6 kr. Joseph Wachtler, 4 kr. Johann Schäfer, 6 kr. Jos. Schüler, Dr. med. 24 kr. Adr. Jung, stud. med. 24 kr. Adam Lup, 12 kr. Zusammen monatlich . 15 fl. 20 kr.

Weitere Subscriptionen in München.

Transport von Nro. 48: 11 fl. 12 kr. — Ernst Schifferstein auf 1 Jahr 6 fl., mithin 30 kr. Zusammen monatlich . . . . . 11 fl. 42 kr.

Weitere Subscriptionen in Birkenfeld.

Transport von Nro. 58: 3 fl. 30 kr. — Von einer Gesellschaft Bürger 3 fl. 48 kr. Zusammen monatl. 7 fl. 18 kr.

Subscriptionen aus verschiedenen anderen Orten.

1) Ein schweizerischer Patriot aus Basel, monatlich 2 fl. 24 kr. 2) W. Eine Gesellschaft von sieben Rheinhessen aus dem Kanton Wölfstein, zusammen monatlich 1 fl. 30 kr. 3) B. Ein Ungenannter aus Rheinbaiern monatlich 30 kr. 4) Aus Karlsruhe von 23 Ungenannten monatlich 3 fl. 4 kr. 5) Ein Ungenannter in Stuttgart 4 fl. 3 kr. 6) Aus Weimar einige Gymnasiasten und Gastwirth Müller von Niedergränstadt, monatlich einen Friedrichsd'or oder 9 fl. 45 kr. 7) Aus Gräfwinkel in Rheinhessen, Vorheim und Bobenheim, für 6 Monat 3 fl. 30 kr. also monatlich 35 kr. 8) Aus dem Nassauischen von einigen Freunden der freien Presse, einen monatlichen Beitrag von 17 fl. 30 kr. 9) Aus Mannheim zwei Ungenannte monatlich 18 kr. 10) J. Villerot, in Rittershof monatlich 4 fl. 40 kr. 11) Von drei Ungenannten in Landau 5 fl. 40 kr. 12) Von 52 Personen aus allen Klassen und Ständen der Stadt Koburg monatlich 18 fl. 13) Wilhelm, Advokat in Neuhof bei Fulda, monatlich 1 fl. 14) Ein Ungenannter ohne Angabe seines Wohnorts, mit dem Motto: Herren, monatlich 24 kr. Zusammen wonatlich . . . . . 69 fl. 23 kr.

101 Heidelberger Studirende, zusammen monatlich 54 fl. 20 kr. 86 Pirmasenser, zusammen monatlich 14 fl. 25 kr. 71 Frankfurter, zusammen monatlich 11 fl. 4 kr.

Die eingesandten Listen der Herrn Heidelberger Studirenden, Pirmasenser und Frankfurter werden sobald als möglich abgedruckt werden.

II. Briefe.

Cronach, 15. Februar. Die Aufsätze in der deutschen Tribüne „Deutschlands Pflichten und der 29ste Januar 1832" werden hier mit der wärmsten Theilnahme aufgenommen. Die Subscription zu diesem Vereine ist bereits im Werke, und das Officier-Corps der Landwehr hat diese mit einer Averssonal-Summe zu 20 fl. eröffnet; und den beitretenden Aufruf an die Einwohner von Cronach zur Unterstützung des Vaterlands-Vereins erlassen.

Dieser Verein erscheint als das einzige gesetzliche Mittel der Einigung der Deutschen, und es ist daher heilige Pflicht jedes Freundes der Volkssache, zur Erreichung dieses in seinen Folgen allmächtigen Endzwecks nach Kräften mitzuwirken.

J. M. Pabstmann.

Aufruf an die Einwohner Cronachs zur Unterstützung des deutschen Vaterlands-Vereines.

Die Bestrebungen des Absolutismus drohen selbst der gesetzlichen Freiheit der Völker Gefahr, es ist daher ein sehr erfreuliches Zeichen der Zeit, daß man die Bemühungen in den dunkeln Werkstätten der Sklaven-Kettenschmiederei allenthalben beobachtet, und Volksvereine sich bilden, um jedes Attentat gegen die geheiligte Volkssache zu vernichten.

Ein solcher Verein, an welchem die meisten Städte Baierns bereits Antheil genommen, hat sich in Würzburg gebildet, der jedoch auf die allseitige Theilnahme jedes biederen Volksfreundes rechnet, um den großen Kampf für Sicherung gesetzlicher Freiheit gegen tyrannische Willkür mit Erfolg beginnen, und den Sieg der Volkssache erringen zu können.

Männer, bekannt durch ihren Patriotismus und ihre Intelligenz, stehen zur Zeit an der Spitze dieses Vereines, der sich zu einem europäischen Vereine bilden wird.

Ernster Aufruf zur Theilnahme an demselben ist in dem baierischen Volksblatte geschehen, und welcher Baier kann durch theilnahmlose Indolenz den Absolutismus noch kühner machen?

Keiner! daher werden auch die biederu Cameraden mit freudiger Zustimmung meinen Vorschlag genehmigen, zu dem bereits in's Leben getretenen National-Verein aus unserer Privat-Dispositionskasse einen Beitrag von drei Carolin — und einen ferneren Beitrag von 20 fl. zur Unterstützung der freien Presse zu unterzeichnen.

Der patriotische Sinn der Stadt Cronach hat schon in der öffentlichen Meinung Anerkennung gefunden; bewahren wir diesen Ruhm!

Cronach am 12. Februar 1832.

Der Major des Landwehr-Bataillons:
M. Pahlmann.

Einverstanden: Friedrich Linf. A. Murmann. A. Gouvillet. Pfadenhauser. M. Mackert. Sauer. Schaller. Reinberger. Melchior Pfaff. J. Eberh. Pfaff. Andreas Fellweber. Heinrich Appel. Helfreich. Caspar Busch. Johann Scharf. Georg Lotzendorfer.

Aus dem Nassauischen, 22. Febr. 1832. Wir übersenden Ihnen anliegend mit 17 fl. 30 kr. den monat-

Digitized by Google

lichen Beitrag einiger Freunde der freien Presse zu deren Unterstützung.

Wie sollten wir versuchen, die Wirkung des zeitgemäßen Aufrufs der Tribüne auf jedes patriotische Gemüth auch in unserer Umgebung zu schildern, — wie den Eindruck, den die lebendige Theilnahme des Volkes im Rheinkreise an diesem ächt nationalen Vereine in uns hervorbringen mußte! Wahrlich! der Mann von edlerem Gefühl hat vor dem Aufschwunge dieses Geistes das Knie gebeugt, und sein Haupt voll Ehrfurcht entblößt bei den Namen der Handwerker und Taglöhner, der Wittwen und Dienstboten, die den letzten Pfennig ihrer Armuth auf dem Altare des geliebten Vaterlandes zu opfern sich beeilt haben! — „Ziehe die Schuhe aus, denn diese Stelle ist heilig."

Aber ach! daß jene im Rheinkreise schon in's Volk übergegangene lebendige Theilnahme an dem gemeinsamen Vaterländischen, für uns nur noch in der Ferne, nur an dem Horizonte Deutschlands wie ein neu aufgegangener, den Blick zauberisch fesselnder Stern erscheinen muß! Noch mehr als Ein Jahr wird erfordert werden, bis das Volk auch unseres Herzogthums die gleiche Stufe politischer Bildung erstiegen haben dürfte. Noch sind nur hie und da einzelne weckende Strahlen bei diesem und jenem eingekehrt — der Sinn der Masse ist noch in dumpfer Theilnahmlosigkeit gegen alles Höhere gebunden — niedergedrückt zur Erde — unter das Joch der gemeinsamen Nothdurft gebeugt. —

Doch es wird auch bei uns, es wird und muß überall im deutschen Vaterlande — wenn auch nur in langsamem Fortschreiten — besser werden. Die Lebensperioden der Völker wollen an der beschränkten Lebensdauer des Individuums nicht gemessen sein.

Auf der Höhe einer umfassenden, geschichtlichen Weltansicht erscheint dem, das Zusammenleben einer Nation in seinem Zusammenhang wie ein Ganzes überblickenden Auge, oft nur als Schwankung leicht wieder ausgeglichener Aberration, was in dem befangenen Leben der Gegenwart als unheilbarer Rückgang sich darstellte. — Ein Volk, von dem, nach dem Ausspruch des größten Geschichtschreibers des neuern Europa's, alles Große und Edle, was sich in unserer neuern Welt gestaltet hat, und alle Liebe zur Freiheit, die jetzt noch in derselben diesseits und jenseits des atlantischen Meeres athmet und webt, ausgegangen ist, — ein Volk, dessen Freiheit mit der Geschichte begonnen hat, und das länger als ein Jahrtausend seine ewigen Rechte auch kräftig ausgeübt — ein Volk, das gleich nach den finstern mittlern Jahrhunderten die Emancipation des menschlichen Geistes von dem Despotismus der Pfaffen für die Welt erobert, und mit diesem Siege die Bahn zur Emancipation aller Völker der Welt auch von dem Despotismus der Könige gebrochen hat — ein solches Volk kann unmöglich auf die Dauer das herabwürdigende, zum Thier ernedrigende System eines russischen Autokraten oder eines portugiesischen Unmenschen ertragen wollen. — Es wird und muß besser werden; — oder wie könnte in einer Welt, wo ein so oder anders als jetzt gestrecktes Saukdorn in rückgreifender Verkettung der Dinge, nichts geringeres als eine andere Geschichte der Erde erfordern würde, der gewaltige

Aufschwung dieser ungeheuern Zeit ohne die tiefst greifenden Folgen bleiben?

Also getrost, ihr Freunde des Vaterlandes! Wenn die Morgenstunde am Himmel erscheint, ist die Nacht vorüber, und es muß Tag werden. Und wo, erhaben über den Thier- und Sinnenmenschen, dieser Mensch, das Auge auf die ewigen Sternbilder der Wahrheit geheftet, mit einem für das Vaterland glühenden Herzen, unerschrocken für dessen unveräußerliche Rechte ihre Stimmen erheben, und für dasselbe Anfeindung und Verfolgung, ja den Tod zu übernehmen freudig bereit sind, — da muß der Anblick eines so begeisternden Beispiels wie ein Blitz in immer mehr und mehr Herzen zünden, da wird und muß das Wahre, das Edle und Große seine heiligsten und schönsten Siege feiern!

Basel, 20. Febr. 1832. Herr Redakteur! Die deutsche Tribüne, der Wiedergeburt des lieben Vaterlandes geweiht, wird auch hier in unserer versumpften Aristokratenstadt, wenn auch nur von einigen freisinnigen Männern, mit Vergnügen gelesen, und wenn auch die Schweiz nicht zum deutschen Vaterland gezählt wird, so wird sie doch von einem stammverwandten braven biedern Volke bewohnt, das in den gleichen Bestrebungen nach größerer Einigung seines vielzergliederten Staatskörpers begriffen, die innigste Theilnahme an der Wiedergeburt unseres Vaterlandes nimmt. Es kann daher nicht fehlen, wenn einmal die größtentheils errungene Gleichstellung aller politischen Rechte des Volkes durch gänzliche Niederdrückung der städtischen Oligarchen-Gewalt gesichert ist, daß Ihr Blatt in der Schweiz noch mehr in Aufnahme kömmt, und daß der Antheil an den Bestrebungen des deutschen Brudervolks allgemein werden muß. Die Errichtung des so herrlich aufblühenden Vaterlands-Vereins zur Unterstützung der freien Presse hat mich mit lebhafter Freude erfüllt, wie es zu erwarten war, wird diese herrliche und große Idee in allen Gauen Deutschlands Anklang und Unterstützung finden, und alle treuen deutschen Herzen mit froher Zuversicht erfüllen.

Obschon nun ein Schweizer, so ergreife ich als ein geborner Hesse, dem sein deutsches Vaterland über alles lieb geblieben ist, mit Freuden diese Gelegenheit, den zur Unterstützung der freien Presse überall so herrlich beginnenden Subskriptionen mit 1 fl. monatlich beizutreten. Würden es mir meine Verhältnisse erlauben, gerne würde ich ein Mehreres leisten, ich hoffe aber später noch mehrere meiner Freunde zur Unterstützung dieser großen Angelegenheit zu veranlassen.

Basel, 20. Februar. Während meines 16jährigen Aufenthalts in Deutschland habe ich außer den vielen Beweisen von Wohlwollen und Freundschaft, die mir in diesem schönen Lande zu Theil geworden sind, ihm auch meine Erziehung zu danken. Außer meiner Anhänglichkeit und dem wärmsten Gefühl meines Dankes hatte ich nichts, um mich erkenntlich dafür zu zeigen. Ihr Blatt giebt mir Gelegenheit dazu, und das wackere Volk der Rheinbauten geht mir mit einem guten Beispiel voran. Ich trete dem Preßverein als „schweizerischer Patriot" mit einem monatlichen Beitrag von 2 fl. 42 kr. bei.

Schreiben an Herrn Schüler aus St. Johann bei Saarbrücken in Rheinpreußen:

Digitized by Google

„Hochverehrter deutscher Mann! Groß und vaterländisch ist das Unternehmen, welches Sie begonnen haben, um die Presse in Deutschland durch einen Verein zu unterstützen, damit sie, die in Fesseln seufzende germanische Tochter, die ihr gebührende Freiheit erlange.

Gott verleihe dem deutschen Volke Kraft, Muth und Beharrlichkeit zur Ausführung dieses Werkes — denn es thut Noth! —

Hier (in St. Johann) ist unter der arbeitsamen Gewerbsklasse freiſinniger Einwohner Ihr Vorhaben mit dem lautesten Beifall aufgenommen und sogleich eine Subscriptionsliste gebildet worden; dieselbe enthält bereits mehrere Unterschriften, die den monatlichen Betrag von 5 fl. 20 kr. ergeben.

Freunde der wahren Volksfreiheiten, welche letztere nirgends ohne freie Presse gedeihen werden, sind hier besorgt, das schöne Ziel, zu dessen Erlangung Sie den Impuls gegeben haben, mit allem Eifer, zu verfolgen.

Später wird man Ihnen eine Liste der Subscribenten übergeben und Ihnen die Beiträge zusenden.

Genehmigen Sie einstweilen die Versicherung der Hochachtung, von welcher für Sie und für die schöne Sache durchdrungen ist Ein Deutscher." —

Grähwinkel in Rheinhessen, 18. Febr. Die beiden großherzoglich hessischen Beamten Roxheim und Bodenheim in Grähwinkel beehren sich, Ihnen anliegend zwei preußische Thaler in Cassa-Anweisungen zu übersenden, als ihren halbjährigen Beitrag zur Unterstützung der freien Presse, und versprechen in dem Monat Juli 1832 eine ähnliche Sendung für das nächste Halbjahr.

Angleich fügen sie den frommen Wunsch hier bei, die freie Presse möge ihrer Seits so wacker fortarbeiten wie sie begonnen, und wie die Gewaltthaber seither auf ihre Art und nach ihren Grundsätzen es getrieben haben, und ferner noch treiben zu wollen scheinen; dann ist mit Sicherheit zu hoffen, daß beide Theile recht bald ein gemeinschaftliches Ziel erreichen werden, obgleich es wahrscheinlich den letzteren nicht ganz nach ihrem Wunsch sein wird. —

Neuhof bei Fulda, 21. Febr. Der Unterzeichnete tritt hierdurch dem Preßverein in Zweibrücken öffentlich bei, und steuert monatlich 1 fl. Das Nähere wird derselbe noch an den Verein gelangen lassen, sobald ihm einige Blätter des betreffenden Aufrufs zugekommen sind. Deutsche Bürger! Unser Geist ist frei, opfert ihm die Einwirkung der Sinnlichkeit, der Sieg ist gewisser als jener aller Armeen der Welt, den Geist hat Niemand bezwungen, wenn er sich nicht bezwingen lassen wollte. Folget meinem und aller meines Gleichen Beispiele. Männer, längst desselben Sinnes, zeht brecht die Fesseln, die sie und da noch Euer Geist freiwillig trug. Fürsten zittert nicht, die Geister sind Eure Feinde nicht, sie suchen und sie finden gewiß auch die Errigen, die bisher allein gestanden; wie schön und fest werden sie dann mit den unsrigen vereint stehen; auch Euer höheres Leben fängt erst jetzt an.

Wilhelm, Adv.

Gersheim, den 17. Februar. Herr Ritter, ich habe gestern Ihre Blätter erhalten und alles eingesehen. Also fahren Sie fort mit der ganzen Gesellschaft, mein Geschütz ist auch auf der Reise. Ich will auch der Letzte nicht sein, gebe des Monats 6 kr. und zahle für diesen Monat und Monat März gleich. Weiter grüße ich Sie Alle vielmal.

Michel Dutrin, Schmidt.

Ein Ungenannter beehrt sich, Euer Wohlgeboren anliegend 1 fl. 12 kr. als seinen Beitrag für drei Monate zur Unterstützung der freien Presse zu übersenden.

Er bedauert nichts inniger, als daß sein beschränktes Einkommen, das bei gegenwärtigem Nothstande von zu vielen Seiten in Anspruch genommen wird, es ihm nicht erlaubt, eine reichlichere Gabe zur Beförderung eines Unternehmens zu spenden, welches ihm nach der Einführung der christlichen Religion und der Reformation als das größte und in seinen Folgen segensreichste für die Menschheit erscheinet. —

Indem er demselben von ganzem Herzen eine möglichst allgemeine Anerkennung, Unterstützung und — Vertheidigung wünscht, hat er die Ehre, unter den vielen Tausenden Ihrer aufrichtigen Verehrer sich zu unterzeichnen als

Ihr Aufrichtigster —

Mein Motto: Serren! —

Literarische Anzeige.

Zur Ostermesse 1832 erscheint bei Osterwald in Rinteln:

Deutschlands Constitutionen.

Ein genauer und correkter Abdruck der deutschen Bundesacte und der seit dem Erscheinen derselben in den einzelnen Bundesstaaten eingeführten Verfassungsurkunden.

Auf dieses in gr. 8. Format auf Druckvelinpapier erscheinende Werk nehmen alle guten Buchhandlungen Bestellungen an. Der Ladenpreis kann noch nicht bestimmt werden, indeß wird derselbe 1 und dreiviertel Thaler (2 fl. 24 kr. rhein.) nicht übersteigen. Für die, welche das Werk vor dem Erscheinen bestellen, besteht ein Subscriptionspreis, welcher ein drittel billiger sein wird, als der spätere Ladenpreis.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Tabellarisch-statistische Uebersicht der deutschen Bundesstaaten.

Ein Blatt in gr. Folio. Velinpapier 3 gGr.

Eine genaue Uebersicht der Größe, Einwohner, Verfassung, Landesherrn, Eintheilungen, Finanzen ꝛc. jedes einzelnen deutschen Bundesstaates.

Von H. Mattens Bibliothek der neuesten Weltkunde ist für 1832 eben der erste Theil erschienen, und in allen Buchhandlungen zur Einsicht zu erhalten, damit besonders diejenigen verehrten Literaturfreunde, welche Tendenz und Werth dieser ausgezeichneten Sammlung interessanter und zeitgemäßer Mittheilungen noch nicht näher kennen, sich mehr damit vertraut machen mögen. Es beginnt mit diesem Jahrgang 1832 eine neue Folge, und somit ein neuer Anfang dieses Werkes für die, so sich jetzt dafür abonniren wollen; der Preis des ganzen Jahrgangs von zwölf Theilen ist 12 fl. oder 8 Thlr.; und mit Anfang jeden Monats erscheint ein Theil von zehn Großoctavbogen im Verlag bei

H. R. Sauerländer in Aarau.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergebürt des Vaterlandes.

Freitag. Nro. 56. Homburg, den 2. März 1832.

Warum sucht der Bund der Fürsten das Volk in Dummheit zu erhalten?

Die Aristokraten erklären das Volk für durchaus unfähig, seine wahren Interessen zu erkennen und zu fördern. Die Rohheit seiner Erziehung mache es ihm unmöglich, über öffentliche Angelegenheiten klar zu sehen, und seine bürgerlichen Geschäfte liesen ihm keinen Augenblick Zeit übrig, um mit dem Wohle des Staates sich zu beschäftigen. Daher müsse die Leitung des leztern nothwendig Leuten anvertraut werden, welche auf einem höheren Standpunkte geboren und erzogen, mit freieren, unbefangeneren Blicken das Ganze zu überschauen vermöchten; Leuten, die wegen der Nothdurft des Lebens gesichert, alle ihre Zeit einzig und allein dem Wohle und Gedeihen ihrer lieben Untergebenen zu widmen im Stande seien. Diese Leute sind natürlich die hohen Aristokraten, Aristokraten des Adels und Aristokraten des Reichthums.

Wäre die Rohheit und Dummheit des Volks auch wirklich so groß, als die Privilegirten sie ohne Unterlaß schildern: an wem läge die Schuld? An den Fürsten und Regierungen, an Niemand anders. Was ist seit Jahrhunderten für die Bildung und Aufklärung des Volks geschehen im Verhältniß zu dem, was hätte geschehen können? Sehet euch um. Die Civillisten eurer Fürsten verschlingen mehr, als alle Kosten für die Gerechtigkeitspflege und für die Bildungsanstalten des Volkes zusammengenommen. Der Mann, dem die Ohhut über hundert fürstliche Pferde anvertraut ist, wird höher besoldet, als der Richter, in dessen Händen das Wohl vieler tausend von Menschen ruht. Der Diener, der die fürstlichen Hunde zu besorgen und abzurichten hat, ist ein reicher Mann gegen den gelehrten Oberaufseher einer Schule, und der Ofenheizer im Schloß würde sich wohl hüten, mit einem Dorfschulmeister zu tauschen. Es gibt keinen jammervolleren, keinen herabgewürdigteren Stand, als den des leztern. Bei den meisten kann man nicht einmal das Sprichwort anwenden: sie haben zu wenig zum Leben und zu viel zum Verhungern. Nein, sie haben nicht zu viel zum Verhungern. An vielen Orten ist der Dorfschulmeister zugleich Schneider, Schuster oder was sonst; ja es gibt einen Ort, wo er auch Nachtwächter ist. Gar häufig findet es sich, daß er das ganze Jahr hindurch sich im Dorfe umhertreiben, daß er um einige Kartoffeln gleichsam betteln und so sich allen Demüthigungen des brutalen Reichthums aussetzen muß. Und solche Unglückliche und Gedrückte sollen die Jugend bilden und belehren!

Aber das gerade ist die Absicht der Fürsten: das sogenannte gemeine Volk soll nicht gebildet und belehrt werden. Die Bildung und Belehrung gehört nur für die höheren, privilegirten Stände; allein eine Bildung ganz besonderer Art. Schauspiel, Oper und vor allem das Ballet, das edle Waidwerk, zu dessen Behuf die Felder der Bauern vom Wilde verwüstet werden müssen, Pferderennen und Kutschiren — das gibt jene höhere, freiere Bildung, welche zu Staatsgeschäften und zur Sorge für das Wohl der getreuen Unterthanen vor allen andern fähig macht. Und gestehen muß man: Fürsten und Adel wissen den Werth dieser Bildung nicht allein zu schätzen, sondern auch überschwenglich zu belohnen alle jene, welche zu dieser ihrer Bildung beitragen. Die Arie einer Catalani und Sonntag wird mit Diamanten und einer Rolle Goldes erkauft; und in den Armen der Prima Donna oder ersten Tänzerin zur Besorgung der schweren Staatsgeschäfte sich neue Kraft gesammelt zu haben, das verdient schon ein Kapital, womit zehn ausgepfändete Familien dem Jammer entrissen werden könnten. Zunbirt man in einem Dorfe, das eines Schulmeisters bedarf, eine Stelle von hundert Gulden; so kann man alsdann mit gutem Gewissen auch Hunderttausende auf ein Ballet verwenden. Zu dieser Art der Bildung steuert du dein sauererworbenes Geld her, mein gutmüthiges deutsches Volk; auf diese Art werden die Leute gebildet, in deren Händen dein Wohl und dein Wehe ruht!

Gottlob, endlich ist die Zeit gekommen, wo das Volk die Wichtigkeit der Bildung für sein inneres und äußeres Glück anerkannt hat. Es fehnt sich, es schmachtet nach Bildung und Aufklärung; es fühlt die ungeheure Last, die auf ihm ruht, und will die Mittel kennen lernen, die unerträgliche von seinen Schultern herabzuwälzen. Da also die Fürsten ihm harmäckig Lehrer und Belehrung verweigern, so stellt es in den öffentlichen Blättern sich selber seine Lehrer an. Daher die Wuth der Fürsten gegen diese unberufenen Lehrer; daher ihr verzweiflungsvolles Anklammern an der Censur, dieser letzten Beschäzerin aller Unterdrückung, alles Unverstandes, aller Schändlichkeit. Im offenen Kampfe wird die Lüge immer und ewig von der Wahrheit, das Schlechte vom Guten besiegt; daher sucht man die Wahrheit und das Gute, ehe beide auf dem Kampfplatz erscheinen können, meuchlerisch zu ermorden; man vergiftet das Kind im Mutterleibe, damit es todt an's Licht der Welt komme.

Digitized by Google

In der Dummheit, in der Nichtswürdigkeit muß das Volk erhalten werden, damit es die Dummheit und Nichtswürdigkeit über sich dulde. Der Dumme weiß nichts von Gesetz und Recht; daher läßt er sich Willkür und Unrecht gefallen, und jammert und leidet, statt zu handeln. Der Dumme wird vom Glanz der Krone und des adelichen Glanzes geblendet, und erkennt nicht, daß unter dieser Krone und hinter diesem Glanze ganz gewöhnliche Menschen mit den kleinlichsten Leidenschaften ihr schamloses Spiel treiben. Der Dumme erkennt nicht, daß sein Haab und Gut, das er für Staatszwecke und für Beförderung seiner Wohlfahrt hinzugeben vermeint, größtentheils die Habsucht einer kleinen Anzahl Müssiggänger befriedigen und ihren Privatleidenschaften dienen muß. Der Dumme ist unfähig, seinen Besitz zu vergrößern oder auch nur zu bewahren; in jeder Berührung mit verschmitzter Klugheit wird er von dieser getäuscht, betrogen und um das Seine gebracht. Der Dumme endlich, wenn er auch zuletzt zur Ueberzeugung des ihm widerfahrenen Unrechts gelangt, erkennt weder Mittel noch Wege, sich Recht zu verschaffen; und eben deßhalb wird er im Kampfe gegen Gewalt und List fast immer der schlauen Bosheit unterliegen. Dieß und nichts Anderes sind die Gründe, weßhalb der Bund der Fürsten die Völker in der Dummheit zu erhalten sucht, und daher vorzugsweise gegen die freie Presse, das sicherste Mittel der Aufklärung und Bildung, predigt, eifert und wüthet.

Ueber die Mittel zur Wiedergeburt Deutschlands.

(Zweiter Artikel.)

Der Keim zur schönsten Blüthe des Nationalwohlstandes liegt bei uns vorzüglich im Grundeigenthum. Dieses ist noch einer großen Cultur fähig. Erheben wir uns zu ihr, so wird der Beweis geliefert, daß Deutschlands Bevölkerung zur Erhöhung der Nationalmacht noch unendlich vermehrt werden kann. Ist das Grundeigenthum von allen widernatürlichen Fesseln befreit, so bedarf es zur Entwicklung dieses Nahrungszweiges nichts weiter, als zur Erwerbung und Verbesserung der Güter den Credit zu erleichtern und wohlfeil zu machen. Das Mittel dazu liegt in der Errichtung einer Creditanstalt für Grundeigenthümer. Man kennt diese Art der Associationen schon länger. Das Wesen derselben besteht darin, daß der Verein Capitalien aufnimmt und diese wieder an Grundeigenthümer gegen Verpfändung ihrer Güter ausleiht. Die Aufnahme der Capitalien durch den Verein erfolgt mittelst Emission von Schuldbriefen au porteur, wofür der Verein und die demselben verpfändeten Güter seiner Schuldner haften. Den Gläubigern gewährt eine solche Einrichtung den Vortheil, 1) daß ein Verlust an Capital und Zinsen nicht möglich, 2) daß sie die Zinsen von dem Vereine, der sie wieder von seinen Schuldnern erhebt, pünktlich bezahlt erhalten, und 3) daß sie ihr Capital durch Veräußerung der im Course befindlichen Pfandbriefe au porteur jeden Augenblick wieder einziehen können. Solche Vortheile für den Gläubiger haben die Folge, daß der Zinsfuß der Pfandbriefe bedeutend sinkt, und daß letztere im Verkehr sehr beliebt sind, also zu jeder Zeit realisirt werden können, weßhalb denn jeder Grundeigenthümer die erforderlichen Darlehen stets ohne Opfer erlangen kann, und bei richtiger Zinsenzahlung noch überdieß vor der Aufkündigung des Capitales gesichert ist. Eine solche Creditanstalt muß daher, bei Befreiung des Grundeigenthums von allen widernatürlichen Fesseln, den Ackerbau auf eine sehr hohe Stufe heben.

Um nun die drei Erwerbsquellen der Menschen, nämlich den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel, gleichmäßig auf eben so wunderbare als natürliche Weise zu erweitern und in reiche Ströme zu verwandeln, bedarf es jetzt nur noch jener segenreichen Unternehmungen, wodurch die innere Communication erleichtert, die Verbindungen und Reisen des inneren Handels rascher, leichter und wohlfeiler gemacht werden, das Land mit seinen Erzeugnissen den Städten näher rückt, die Entfernung aller Geschäftsfreunde von einander abgekürzt wird und alle Werkstätten, alle Handelsplätze im Lande einander sich nähern: — wir meinen die Erbauung von neuen Straßen und Brücken, vor allem aber von Eisenbahnen oder Canälen. Je mehr neue Land- oder Wasserstraßen im Innern des Reichs geschaffen werden, je zahlreicher hiernächst und je zweckmäßiger diese neuen Straßen das Reich nach allen Richtungen durchschneiden, desto größer und erstaunenswerther sind die Wunder, welche jene Unternehmungen in Beziehung auf Lebendigkeit des Verkehrs, Zunahme der Bevölkerung, Emporsteigen der Industrie und überhaupt wesentliche Vergrößerung des Nationalwohlstandes hervorbringen. Dies beweist vorzüglich England, das seine ungeheure Handelsmacht und insbesondere den riesenhaften Umfang seiner Industrie vorzugsweise und größtentheils seinen vortrefflichen innern Communicationslinien zu verdanken hat und ohne dieselben aller seiner übrigen Vortheile, die es rücksichtlich des Handels und der Industrie vor allen Ländern voraus hat, ungeachtet nie zu der Größe und Stellung gelangt sein würde, welche es gegenwärtig behauptet. Ohne uns daher mit den Engländern vergleichen zu wollen, kann man gleichwohl mit allem Grunde behaupten, daß wir durch Nachahmung der englischen innern Verbindungswege — nach Ort und Umständen modificirt — verhältnißmäßig dieselben unermeßlichen Vortheile erlangen werden, welche England von den seinigen gezogen hat und noch genießt. Diese Vortheile werden unfehlbar so bedeutend sein, daß Handel, Industrie und Ackerbau sofort mächtig gehoben, aller Noth, die gegenwärtig im Lande herrscht, großentheils abgeholfen wäre, das Nationalvermögen bald sich verdoppeln müßte und zum fortwährenden Weiterschreiten der Nationalwohlfahrt überhaupt für immer ein dauerhafter Grund gelegt wäre.

Vermöge der geographischen Lage Deutschlands müßte dasselbe durch großartige Anstührung der Canalbauten der Mittelpunkt des Welthandels werden. Wer von den Segnungen des Handels einen deutlichen Begriff hat, der erkennt, was aus unserm gelobten Lande werden muß, wenn in seinem Innern der Welthandel sich concentrirt. Laufen dann von den Hauptstämmen der Canäle nach allen Richtungen des Reiches auch noch Eisenbahnen aus, so werden wegen enormer Verminderung der Transportkosten die Erzeugnisse des Bodens und der Gewerbe werthvoller. Insbesondere müssen in vielen Gegenden des Landes die Hölzer, wel-

Digitized by Google

che, wegen Mangel an Consumtion an Ort und Stelle und Unmöglichkeit des Transportes, fast werthlos sind, preißwürdig werden und durch alles dies sowohl das Grundeigenthum der Privaten, als auch der Staatsdomainen sehr bedeutend im Kapitalswerthe steigen. In der That, Deutschland müßte schon durch das einfache Mittel der Banten von Canälen und Eisenbahnen in kurzer Zeit eine Riesenmacht erlangen. Das Mittel zu diesem großartigen Zwecke liegt wiederum in den Associationen. Es vereinigen sich Gesellschaften, um Canäle und Eisenbahnen auf ihre Kosten bauen zu lassen. Dafür erheben sie auf dem geschaffenen Verbindungswege in so lange einen Zoll, bis ihr Kapital, dessen Zinsen und eine entsprechende Prämie, als Gewinn, davon bezahlt sind. Ist dies geschehen, so wird der Zoll nur noch so lange erhoben, bis daraus ein Kapital gebildet ist, von dessen Zinsen der Canal oder die Eisenbahn unterhalten werden kann. Dann sind diese Verbindungswege öffentliches Eigenthum, welche ohne Zoll-Entrichtung vom Publikum benützt werden. So leicht wird es den Menschen, die großartigsten Unternehmungen gleichmäßig zum Heil des Gemeinwesens und zur Beförderung des Privatinteresse's auszuführen, wenn sie nur ihre Kräfte verständig vereinigen. Ja bei Gott, meine Brüder! Eure Armuth und Noth ist nicht natürlich, euer Leben muß glücklich und unser Land ein Garten werden, wenn nur der Widerstand der Könige gegen die Beförderung der National-Interessen beseitiget ist und ihr sodann eure Kräfte vereinigt, um die verstopften Erwerbsquellen des Landes zu öffnen und zugleich die Geld-Cristokratie mit der Wurzel zu vertilgen.

Preußens Stellung.

Dritter und letzter Artikel.

Die Bevölkerung des preußischen Staates theilt sich ihrem Interesse nach in vier Klassen: den Adel, den Beamten, den Bürger, den Bauer. Das Gewicht der Aristokraten schien gesunken zu sein, seitdem die Erhebung des Staates aus dem Druck Napoleons eine Umwandlung nöthig gemacht hatte. Und wirklich ist die Stellung des Adels als politische Partei ohne Bedeutung. Er ist nicht reich, seine wichtigsten Vorrechte, die auf dem Feudalsystem ruhten, sind vermodert, mit wenigen Ausnahmen steht dem sogenannten Bürgerlichen die Concurrenz bis in die höchsten Stellen offen. Aber hier eben ist der faule Fleck. Niemals kann der Adel seine Vergangenheit vergessen; je weniger ihn die Organisation des Staats mit Vorzügen bedacht hat, desto emsiger bietet er seine Kräfte auf, um den alten Rang wieder einzunehmen. Es herrscht zwischen seinen Gliedern ohne Verabredung eine geheime Sympathie, wie unter dem weiblichen Geschlecht dem männlichen gegenüber. Ohne besondere glückliche Umstände kann der Bürgerliche keine glanzvolle Laufbahn sich eröffnen; bei dem Adlichen versteht es sich von selbst. Was ihm daher als politische Partei abgeht, hat er als Beamtenpartei wiedergewonnen, und das Resultat läuft auf eins hinaus. Bei einem Thron des Absolutismus ist die Umgebung des Monarchen in Betracht zu ziehen, und diese Umgebung bildet der Adel. Es wäre wider die Natur der

Dinge, wenn er aus diesem Umstande nicht große Vortheile für seine Kaste schöpfen sollte. Sein Einfluß ist daher zwar heimlicher, aber um nichts geringer, und er hat bereits alle Zugänge zum Ohr des Thronfolgers besetzt. Niemals aber wird dieser Adel die Sache der konstitutionellen Freiheit ergreifen, weil sie den Ausfluß seines Glanzes und seiner Bedeutung verstopft.

Die Verwaltungsbeamten sind Werkzeuge der Regierung, und Werkzeuge haben keine Stimme. Jeder Präsident in der Provinz hat seinen Hof; in seiner Hand liegen Glück und Unglück, er ist die Quelle der Gnade. Der Beamte ist geschieden von dem Interesse des Volks, weil er sich an den Schöpfer seiner Existenz halten muß. Die Justiz allein ist bis auf einen gewissen Grad unabhängig. Die Höhern fürchten die öffentliche Meinung, weil sie die Kontrolle fürchten; sie werden sich niemals für die freie Presse erklären. Wenn es sich in den höchsten Kreisen darum handelt, die öffentliche Stimmung zu erfahren, so giebt ein Beamter dem andern Auftrag bis herunter, und jeder sagt, was der obere gern hören will. So wenig der Anschein es verräth, so ist's doch wahr, daß keine Regierung weniger über die Stimmung der Unterthanen — denn Staatsbürger giebt es nicht — unterrichtet ist, als die Preußische, keine aber auch, die über die auswärtige es mehr wäre, als sie.

Bürger und Bauer — im weiten Umfange der Worte — befinden sich im Allgemeinen wohl, der erstere trop der Lasten die er zu tragen hat, der letztere vermöge einiger Begünstigungen, die sich von den Zeiten Friedrichs II. und von der Umwandlung der Dinge nach der Invasion der Franzosen herschreiben. Aber es herrscht nicht mehr jene Genügsamkeit an einem pöbelhaften Behagen vor, wie in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Den geistigen Gesichtskreis haben große Erfahrungen und Kultur erweitert; der Stamm des heutigen Geschlechts hat für die Nationalität, für die Freiheit des Volks die Waffen getragen; seine Söhne sind im Zeitalter des Aufschwunges geboren, sie haben im Spiel die ernste Sache der Väter wiederholt, ihre Mütter haben ihnen den Funken der Freiheit eingeblasen. Die Theilnahme an der Bewegung der Zeit offenbart sich durch alles, wodurch sich eine öffentliche Meinung kund zu geben pflegt. Der Bürger will Garantien, die Städteordnung erscheint ihm als halbe Maßregel; er schreitet vorwärts, wie die ganze Welt. Die Person des Königs ist geliebt, der Athemzug dieses Fürsten belebt die ganze Maschine; aber wenn einst eine Zeit kommen wird, wo er still steht, so wird der geheime Zwiespalt zwischen Bürger und Regierung sichtbar werden. Preußen wird der Bewegung folgen müssen, oder es setzt seine Existenz auf das Spiel. Immer beruft sich die Regierung auf ihre glänzende Zeit von 1815 bis 1815 und glaubt stark zu sein; aber der Unterschied muß sie fürchten machen. Damals rief sie das Volk für die Freiheit des Volks auf; jetzt — wenn es dahin kommen sollte — wird sie einen unpopulären Krieg führen. Die unnatürliche Basis dieses Staates, das Militärsystem ist auf das Volk gebaut; mit dem ersten Stoß wird es zusammenfallen, wenn dieses Volk gegen seine eigenen Interessen fechten und opfern soll.

Das ist der Staat, der Deutschland imponirt und den Geist der Zeit beschwören will. Außer dem siebenjährigen

Digitized by Google

hat er noch nie einen Krieg mit eigenen Finanzen führen können; siebenzig Millionen Thaler fand der vorige König bei seinem Antritt im Schatze und nach drei Feldzügen 1794 war schon eine Schuldenlast von sechzig Millionen angehäuft. Ueber fünfzig Millionen muß jetzt der Staat zum Zusammenhalten der Maschine aufbringen, und die Hälfte verschlingt das Heer wieder; fünfzehn Friedensjahre sind ihm zur Erholung geschenkt worden; und kaum steht er wieder gerüstet, noch ist kein Krieg ausgebrochen, als wieder neue sechs Millionen Thaler gefordert werden müssen. So bebürdet man schon das Kind im Mutterleibe mit Schulden. Wo und wie soll das enden?

Deutschland, überlaute noch einmal die Skizze. 1) Preußens Bedürfniß der Vergrößerung und die Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel — und du wirst dich ihm so sorglos in die Arme? 2) Preußens Untreue gegen seinen Ursprung und Verlust des innern Haltpunkts — und du erwartest eine Stütze? 3) Preußens heimlicher Zwiespalt zwischen Regierung, Adel, Beamten und Bürger — und du zitterst vor dieser Macht in deinen Freiheits-Athemzügen? 4) Preußens Erschöpfung und finanzielle Hilflosigkeit — und du glaubst, es werde dich halten können? 5) Preußens dringende Nothwendigkeit, sich an fremde Schultern zu lehnen — und du opferst dieser Nothwendigkeit das Recht, Staatsbürger zu sein?

Correspondenz.

Paris, 24. Februar. In einer Gesellschaft Deutscher, welche gestern hier stattfand, um über die Art und Weise kräftiger Unterstützung der deutschen Preßfreiheit sich zu berathen, sprach ich einige Worte über den Zweck des deutschen National-Vereines, und über die Mittel, denselben in Paris zu fördern. Es kann dem deutschen Volke nicht unwichtig sein, zu wissen, wie die Deutschen in Paris, und ich glaube sagen zu können, in ganz Frankreich, denken; weshalb ich Ihnen hiebei einen Auszug meiner Anrede zum beliebigen Gebrauche mittheile:

„Ein Verein patriotisch gesinnter Männer ruft das deutsche Volk zur Unterstützung der freien Presse auf. Wir haben den Ruf vernommen; ihm zu entsprechen, sind wir da. Die Diener des Despotismus hoffen durch fortwährende Verfolgungen und Gewaltschritte der Verbreitung der liberalen Blätter Hindernisse in den Weg zu legen, vielleicht die Blätter selbst zu vernichten. Wohlan, eine allgemeine Subscription, wozu jeder nach seinem Willen und seinen Kräften beiträgt, möge die kühnen Verfechter der Freiheit in den Stand setzen, in ihrem edlen Wirken ungehindert fortzufahren, möge durch den fröhlichen Zuruf, mit dem ihre starke, wahre und freie Sprache selbst in fremden Ländern von deutscher Zunge beantwortet wird, ihren Muth wo möglich noch erhöhen. Dieß, meine Freunde, sei der erste Zweck unserer Zusammenkunft, aber nicht der einzige. Der zweite sei, alle in ganz Frankreich zerstreuten Deutschen zu benachrichtigen, daß endlich der Tage nahe, an welchem unser heißgeliebtes Heimathland die ihm seit achtzehn Jahren versprochene, aber hinterlistig und gewaltsam immer vorenthaltene Freiheit durch seine eigene Kraft und seinen festen Willen erhalten werde; jene Freiheit, welche Deutschlands so weit vorgeschrittene Civilisation und Cultur vor allen andern Ländern der Welt so wohl verdient hat. Geduld und Mäßigung sind erschöpft. Nur Thoren oder Sklaven könnten noch länger harren und Gutes erwarten von dem bösen Willen wortbrüchiger Fürsten."

„Zweifeln wir nicht: diese Nachricht wird von allen unsern deutschen Brüdern in Frankreich mit freudigem Jauchzen vernommen werden. Zum ersten Male seit langen Jahren werden wir in Frankreich, diesem Heerde der Freiheit, unsern Blick stolz wieder erheben können, ohne unseres Vaterlandes uns schämen zu müssen. Allen Vorkämpfern für die Freiheit dieses Landes werden wir Deutsche entgegen halten, die sich dreist mit ihnen messen können; wir werden Frankreich zu der Anerkennung zwingen, daß Deutschland nicht hinter ihm zurückgeblieben sei."

„Lasset uns, Freunde, aus allen Kräften nun auch das Unsrige dazu beitragen, diese schöne Zeit so bald als möglich herbeizuführen. Laßt uns zumal hier in Paris allen Deutschen im übrigen Frankreich mit einem schönen Beispiel von Liebe für unser Vaterland vorangehen. Lasset uns wirken und streben für die große Idee des deutschen Vaterlands-Vereines, und sicher werden wir auf allen Punkten Frankreichs thätige Nacheiferer finden. Ueberall müssen Vereine Deutscher entstehen; und unsere Muttererde, welche seufzt unter den Quälereien ihrer großen und kleinen Tyrannen, wenn sie gewahren wird, daß auch in der Ferne ihre Kinder mit Treue und Liebe sich ihrer erinnern, so wird sie neue Hoffnung schöpfen in dem Uebermaß ihrer Leiden. Aber nicht blos mit geringen Opfern unseres Erwerbs laßt uns die Sache des Vaterlandes unterstützen. Bedarf es unserer, dringt unter den gedrohten Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen seiner Henker sein Angst- und Wehruf uns zu Ohren: dann sei ihm zur Rettung auch unser Arm bereit."

„Und du, heldenmüthiges, blutendes Polen, das nur dem feigen Verrath aller europäischen Mächte unterlag, dessen verstümmelte, muthige Kinder fern vom Heerde des lieben Vaterlandes wandern, und deren muthiger Heldenblick Feuer in die Herzen aller Deutschen goß, durch deren Städte und Dörfer der Zug der Märtyrer sich bewegte; auch du, o Polen, wirst in der Freiheitssonne, welche am deutschen Horizonte heraufzusteigen beginnt, die Sonne deiner eignen Freiheit erkennen. Ist erst dem deutschen Volke der Tag der Freiheit erschienen, dann braucht du nicht erst das ferne Frankreich zu Hülfe zu rufen. Näher stehen dir dann deine Freunde, deine Reiter; und dein weißblutiger Adler wird mit kühnem Fluge sich wieder emporschwingen, und den gedemüthigten moskowitischen Vogel in seine ferne Heimath, die Wiege des Despotismus zurücktreiben."

„An solchem Tage dann werden wir uns der heutigen Versammlung erinnern, und uns mit Wucher belohnt finden, wenn unsre vereinten Bemühungen zur Freiheit der Völker mit beigetragen haben. Die Fürsten und Völkerunterdrücker aber überlassen wir der Nachwelt zur Beurtheilung."

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. Nro. 57. Homburg, den 3. März 1832.

Die undeutsche Bundesversammlung zu Frankfurt.

Das baierische Regierungsblatt macht in seiner letzten Nummer den Beschluß der undeutschen Bundesversammlung zu Frankfurt: „in Betreff der Einsendung gemeinschaftlicher Adressen an dieselbe" zur Darnachachtung bekannt. Das baierische Ministerium muß bei der Bekanntmachung in großer Angst gewesen sein, da gleich den Juli-Ordonnanzen in Frankreich, sämmtliche Minister contrasignirt haben, um bei diesem kühnen Wagstück den Sturm des Volksunwillens im geschlossenen Quarré zu erwarten. Das baierische Ministerium hätte sich die Angst ersparen können. Früherhin wurden die Bundesbeschlüsse vom deutschen Volke gefürchtet, weshalb alle muthigen Männer gegen sie in die Schranken traten. Jetzt werden sie nicht mehr gefürchtet. Man zuckt mitleidig die Achseln darüber, man belächelt, bespöttelt und — vergißt sie.

Also das deutsche Volk darf sich mit seinen Bitten, Beschwerden und Wünschen nicht mehr an seine erhabene Gönnerin und Beschützerin, die hohe deutsche Bundesversammlung, wenden? Armes, unglückliches Vaterland! Woher nun Hülfe und Rath in deinen Leiden? Wie zuversichtlich konntest du dich ehemals an das mütterliche Herz deiner Frankfurter Freundin legen! Zu jeder Zeit stand ihre gastliche Thüre dir offen und ein Stuhl für dich bereit, um an der reichbesetzten Tafel Platz zu nehmen. Was sie dir nur an den Augen absehen konnte, das geschah ohne Verzug, und dein Reichthum, deine Freiheit, deine Zufriedenheit zeugten von ihrer innigen Liebe zu dir. Und nun auf einmal müssen unverschämte Revolutionaire dieses schöne, innige Verhältniß stören. Sie kommen mit überspannten Adressen und verlangen, wo sie nur flehen dürften. Als ob ein Kind Rechte gegen seine Mutter habe, als ob der Diener dem Herrn vorschreiben und befehlen dürfe! Da ist nun die Strafe dem Vergehen auf dem Fuße gefolgt. Die schöne Freundin verschließt ihre Thüre, und das arme deutsche Volk draußen fängt bitterlich an zu weinen. Mögt ihr nun auch mit den dringendsten Geschäften kommen, die schöne Freundin läßt euch nicht mehr vor. Kommt ihr um 8 Uhr, so heißt es: die schöne Freundin schläft noch. Kommt ihr um 10 Uhr, so sagt man: die schöne Freundin dejeunirt. Kommt ihr um 12 Uhr, so wird euch geantwortet: die schöne Freundin ist spazieren gefahren. Kommt ihr um 2 Uhr, so meldet man euch: die schöne Freundin dinirt. Kommt ihr um 4 Uhr, so wird euch der Bescheid: die schöne Freundin dinirt noch immer. Kommt ihr um 6 Uhr, so bedauert man: die schöne Freundin sei in die Oper gefahren. Kommt ihr um 10 Uhr, so antwortet man: die schöne Freundin soupirt. Kommt ihr um 12 Uhr, so heißt es: die schöne Freundin sitze am Pharaotisch. Kommt ihr endlich um 2 Uhr, so sagt man euch im Vertrauen: die schöne Freundin habe Besuch. Das alles aber ist bloßer Vorwand, die reinste Lüge. Die schöne Freundin sitzt den ganzen Tag hindurch beständig am Schreibtische, nur auf euer Wohl sinnend, und in Sorgen und Bekümmerniß um euch vertieft. Aber weil ihr unartig und unbescheiden gewesen seid, so entzieht euch die schöne Freundin die Gunst ihres holden Angesichts und ihrer geistreichen Unterhaltung.

Ob sie ein Recht dazu hat? Noch einmal: von Recht kann nach den Prinzipien des göttlichen Rechts, auf welchen das jetzige europäische Staatsgebäude ruht, gar nicht die Rede sein. Das göttliche Recht ist eben das Recht, die Rechte der Völker mit Füßen zu treten. Nach dem göttlichen Recht haben 34 göttliche Menschen das stolze Gebäude des deutschen Bundes aufgeführt, ohne die 30 Millionen unwissenden und rechtlosen Pöbels auch nur um Rath, geschweige denn um Zustimmung zu fragen; und eben deßhalb ist das Staatsgebäude selber auch göttlich geworden. Für Götter geziemt sich nur Nektar und Ambrosia; keine irdische Speise. Darum haben die göttlichen Menschen euch Schwarzbrod und Kartoffeln gelassen, und halten sich nur an euern Schweiß und euer Blut, diese köstlichen, theuren Tropfen! Die Götter thronen hoch über den Wolken. Wie also mag das leise Wimmern eurer Klagen und die schwache Stimme eurer Adressen bis hoch zu ihnen hinaufdringen? Aber gebt dessen ungeachtet Glauben und Hoffnung nicht auf. Die Götter sind bekanntlich allwissend. Weder eurer Adressen bedarf es, noch der freien Presse und der freien Rede, um eure Bedürfnisse, eure Klagen und Wünsche zu vernehmen und zu beachten. Die Götter kennen und wissen das alles, ehe ihr die Lippen nur öffnet; aber vermöge ihrer göttlichen Einsicht verstehen sie sich besser, als eure bürgerlichen Patrioten mit dem schwachen beschränkten Verstande, auf eure wahre Wohlfart und euer wahres Heil! Darum gaben sie euch Mauthen und Censur, einen Bundestag und Bundestagsgesandte, und selbst einige Constitutionen, die man bei mäßiger Klugheit weislich umgehen kann.

Sind aber die Patrioten in dieser Zeit der Adressen durch vernünftige Gründe nun einmal nicht abzubringen von

Digitized by Google

ihrer Adreſſenwuth: nun wohlan, da der deutſche Bundestag ihren Adreſſen Thür und Ohr verſchloſſen hat, ſo mögen ſie ſich mit denſelben an das deutſche Volk wenden. Vielleicht, daß dieſes ſie annimmt und beantwortet.

Briefe aus und über Polen.

Mitgetheilt von Dr. Spazier.

2.

Die Maſſe von einzelnen Thatſachen, welche uns fortwährend zukommen, um den Jammer im Königreiche und in den ruſſiſch-polniſchen Provinzen zu ſchildern, iſt ſo groß, daß man kaum weiß, wie man ſie alle zuſammenſtellen ſoll. Verſuchen wir jedoch eine Claſſificatieu.

1) Solche, die auf die politiſche Zukunft des Landes hinweiſen.

Die Fürſten Jablonowski und Lubomirski, die während der Revolution in Petersburg waren, wurden trotz ihres heftigen Widerſtrebens zu ruſſiſchen Senatoren ernannt, und ihnen bedeutet, daß man ſie nicht eher von Petersburg abreiſen laſſen werde, ehe ſie nicht wenigſtens einmal ihre Funktionen verrichtet.

In Warſchau iſt dem königlichen Schloſſe ſelbſt der Name genommen und daſſelbe Regierungspalais genannt worden. Aus den Sälen des Senats und der Landbotenkammer entfernte man alle Bänke und alle Verzierungen, und quartirte ruſſiſche Soldaten hinein; vor Allem ſchaffte man den königlichen Thron heraus.

Doch am beſten gibt von den Abſichten der ruſſiſchen Regierung die Reihe von polniſchen Ukaſen Zeugniß, die ſeit der Revolution erſchienen:

1) Ein Ukaſ, der in den, 1772 abgeriſſenen, Provinzen das alte Geſetzbuch: Status Litewski aufhob, und mit einem Federzug das letzte Vermächtniß der Väter vernichtete.

2) Der Ukaſ, der alle Civilhandlungen in allen übrigen Provinzen einſtellte und die Hypothekenbücher allen Transaktionen verſchloß.

3) Der Ukaſ, der alle polniſchen Provinzen von nun an „reoindigirte" zu nennen befahl, während ſelbſt Catharina ſie nur einverleibte nannte, und wobei den Diſtriktsmarſchällen anbefohlen wurde, den ruſſiſchen Titel: Peredwodytele anzunehmen.

4) Der Ukaſ, der die von den Vorfahren gegründeten und dotirten Collegien der chriſtlichunirten Geiſtlichkeit entzog, und ſolche der ſchismatiſchen, der ruſſiſch-griechiſchen Kirche übergab.

5) Sechs ſchnell hintereinanderfolgende Ukaſen, wodurch erwachſene Zöglinge aus den Schulen entfernt, die Leſevorſchriften abgeändert, Rechts- und philoſophiſche Studien aufgehoben, die übrigen in der ruſſiſchen Sprache vorzutragen befohlen, endlich alle von der katholiſchen Geiſtlichkeit unterhaltenen Schulen geſchloſſen wurden.

6) Der Ukaſ, welcher die Aufnahme der Novizen in die unirten Klöſter ſo ſehr erſchwerte, daß nach Ausſterben der noch lebenden Geiſtlichen alle katholiſchen Klöſter eingehen, und nur griechiſche übrig bleiben müſſen.

7) Der Ukaſ, durch den das, den Provinzen von Catharina belaſſene, und von Paul und Alexander geſchonte, Privilegium der freien Wahl der Richter aufgehoben, und deren unmittelbare Ernennung der Krone vorbehalten wurde.

8) Der Ukaſ, der rein katholiſche Kirchen, die in der Nähe einer unirt beſtehen, aufhebt, und alle Andachtsübungen in den katholiſchen Dorfkapellen verbietet.

9) Der Ukaſ, der alle Adelsbücher, die durch eigends hierzu errichtete Commiſſionen verfaßt und von frühern Monarchen beſtätigt waren, kaſſirt, und, was dem unmittelbaren Adel unmöglich wird, die Erwirkung neuer Legitimationen in der ruſſiſchen Heroldie zu Petersburg mit dem Zwangsgebote befiehlt, daß jene, welche ihr Vermögen den feilen Dienern nicht bieten können, zu Rekruten ausgehoben werden.

Man ſieht, es iſt auf nichts weniger abgeſehen, als auf Ausrottung, nicht nur aller Nationalität, ſondern aller Bildung, des ganzen Adels und der katholiſchen Religion.

Um dies zu bewirken und das Wort des Kaiſers Nikolaus noch als Großfürſten, „der polniſche Adel iſt nicht eher unterthänig, als bis drei Familien nur eine Ziege haben," wahr zu machen, folgt eine zahlloſe Reihe von Confiskations-Ukaſen, nicht nur gegen diejenigen, die am Aufſtande Theil nahmen, ſondern ſelbſt gegen diejenigen, deren Söhne, oder auch nur Brüder oder Neffen ausgewandert ſind, wobei der Grundſatz aufgeſtellt iſt: Familien und Perſonen ſind identiſch, perſönliche Vergehen ſind vererblich und gehen auf Familien über, und jeder Tropfen homogenen Blutes muß dafür büßen.

Folgendes ſind einige, aus der Warſchauer Staatszeitung entnommene, Beiſpiele:

Ukaſ vom 21. Dezember (alten Styls) Warſchauer Staatszeitung Nro. 350.

Zu Gunſten des Staates werden confiscirt:

Die 404 Seelen des Grafen Ludwig Krasicewski, 1845 Silberrubel jährliche Einkünfte betragend, weil ſein Sohn Guſtav ſich im Königreich Polen befand.

Die 80 Seelen des Andreas Madzhowski, 120 Silberrubel Einkünfte, weil ſein Sohn Kaſpar ſich mit den Inſurgenten verband.

Die 230 Seelen des Erasmus Rosciszewski, 1000 Rubel Einkünfte betragend, weil ſein Sohn Adolph eine Reiſe ins Ausland machte.

Die 22 Seelen Joſeph Mateczonski's, Einkünfte von 60 Rubel, weil ſein Sohn ſich heimlich nach Oeſtreich entfernte.

Doch immer iſt das der Regierung noch nicht genug. Selbſt diejenigen, deren Verwandten gar nichts verbrochen, ſollen arm werden. Daher ließ man vor Kurzem in Podolien und Wolhynien durch die Gouverneurs drohen, daß alle Eigenthümer ohne Unterſchied nach Sibirien geſchleppt werden würden. Alles ſtoß nach Gallizien, und nun confiscirte man ihre Güter, weil ſie ſich entfernt hätten; dann lockte man ſie zurück, und führte ſie nun wirklich nach Sibirien, weil ſie ſich Schuld bewußt geweſen ſein müßten.

Digitized by Google

II) Solche Thatsachen, welche blos persönliche Rache an dem Volke wegen der Revolution beurkunden.

Deren sind eine Legion.

Hier nur einige, noch gar nicht besprochene:

1) Fürst Roman Sanguszko aus Wolhynien, ein Adjutant Skrzynecki's, wird in der Affaire gegen Rüdiger am 19. Juni von den Russen gefangen. Man legt ihn in Ketten, stellt ihn vor das Kriegsgericht und verurtheilt ihn, dem kaiserlichen Ukas gemäß, zur Beraubung seiner Adelsrechte, Confiscation seines Vermögens und Transportirung nach Sibirien auf Lebenszeit. Die Familie reicht beim Kaiser ein Gnadengesuch ein; doch statt die Strafe zu mildern, schreibt der Czaar eigenhändig auf das Urtheil: **geht den Weg nach Tobolsk zu Fuß!** So wandert ein Sprößling des Jagellonischen Stammes zu Fuß, mit kahl rasirtem Haupt, im Sträflingskittel den Schmerzgefilden Sibiriens zu!

2) Panezka, ein wackerer Bürger, stellte sich auf die Amnestie; man ergreift ihn und führte ihn nach Zytomirz; dort wollte man ihn zwingen, ein entehrendes Geständniß seiner Schuld zu unterzeichnen, damit es in die Zeitungen gerückt werden könne. Er weigert sich. Man giebt ihm 500 Kantenhiebe; dem Tode nahe, läßt man ihn verbinden, und als er sich auf die Amnestie beruft, schreit ihm der Richter zu: **Die Amnestie ist für Europa, für Rebellen die Knute.**

3) Nichts gleicht dem Hohne, mit welchem man im Königreich seinen Sieg die Polen fühlen lassen will:

Als nach dem Rückzug Rosycki's nach Gallizien die Kanonen ausgeliefert werden sollten, verlangten die Russen von den Oestreichern, daß man ihnen dieselben in der Gränzstadt Podgorze ausliefere, wo mehrere hundert polnische Soldaten in Quarantaine lagen, um sie in deren Angesicht im Triumph fortzuführen. Die Oestreicher waren so zartfühlend, die Polen davon zu unterrichten, damit sie sich entfernten. Als die Kanonen nun kamen, stellten die Russen ihre Musik an das andere Ende der Brücke, und ließen von den Einwohnern von Krakau die Melodie zum **Jeszcze Polska nie zginęła** anstimmen, mit der sie im Triumph durch alle Straßen von Krakau zogen. Jetzt hat man in Warschau Spottverse darauf gemacht, und singt sie den Einwohnern in's Gesicht. Diese rächen sich damit, daß sie des Nachts Hunde aufhängen und ihnen russische Dekorationen anlegen.

Hierher gehören noch folgende Ukasen:

1) Der Ukas, daß Jeder, die aus dem Verhaft sich retten und wieder eingebracht werden, oder später im Vertrauen auf die Amnestie freiwillig zurückkehren, als Deserteurs betrachtet, vorläufig 50 Stockstreiche erhalten.

2) Geheime Ukase, die den niedrigsten Polizeibeamten die Arretirung jedes Staatsbürgers auf den geringsten Verdacht freistellen, und dermaßen Alle der Willkür der allerverdorbensten Menschenklasse Preis geben.

3) Der Ukas, der die Gouverneurs berechtigt und ihnen sogar zur Pflicht macht, alle selbst von den Kriegsgerichten Freigesprochenen **nach ihrem Ermessen** abzustrafen.

Zu bemerken ist schließlich übrigens noch, daß der Kaiser Nikolaus bei seiner mit Gefahren umgebenen Thronbesteigung das Wort ausgesprochen: „**Die Güterconfiskation ist für ewig aufgehoben.**"

Die freie Presse in Deutschland.

Unser unglückliches Vaterland wäre ein Garten, unser Volk mächtig, reich und geachtet, wenn es nicht auf die grausamste Weise zerstückelt wäre. Die Wiedergeburt tritt ein, wenn wir wollen, daß man das Vaterland uns wiedergebe. Sie tritt im Wege friedlicher Reform ein, sobald es keinen Deutschen mehr gibt, der für die große Sache nicht begeistert wäre. Wer weiß, was öffentliche Meinung sei, der ist von der Ueberzeugung durchdrungen: „die Fürsten werden nachgeben, sobald sie sehen, daß das gesammte deutsche Volk nach seinem Vaterlande sich sehnt und dasselbe zurückverlangt." — Bevor aber die öffentliche Meinung für die Wiedergeburt des Vaterlandes entschieden und nachdrucksvoll sich erklären kann, muß ein Kampf der Patrioten mit den Aristokraten, Hofgünstlingen, Obscuranten, Scheinliberalen, Alltagsmenschen, Phrasenpatrioten, den lauen und endlich den ängstlichen Vaterlandsfreunden vorhergehen. Zu diesen Partheien gehören aber gerade die Wortführer des Volkes, und da die Blätter der entschiedenen Vaterlandsfreunde unter die Massen des Volkes, wo der meiste gesunde Sinn und die größte Kraft liegen, noch nicht gelangen, so wird der Kampf für des Vaterlandes Wiedergeburt, je weiter und consequenter er fortschreitet, immer schwieriger. Denn so lange man es nur mit den Aristokraten, Hofgünstlingen und Obscuranten zu thun hat, jaucht das ganze übrige Volk Beifall. Sobald man aber pflichtmäßig einen Schritt weiter geht, und nun auch die Scheinliberalen angreift, wird die Menge stutzig. Es beginnen sofort die gewöhnlichen Declamationen von Leidenschaft. Kommt die Reihe nun vollends an die Phrasenpatrioten und wird durch entschiedeneres, wenn immer nur consequentes, Auftreten gegen die Feinde des Volkes vollends die Furcht der ängstlichen Gemüther erregt, so erhebt sich ein gewaltiges Geschrei. Alles vereinigt sich und ruft: „Steiniget ihn, steiniget ihn." Dieß kann jedoch den Patrioten nicht rühren, der einen höhern Zweck im Auge hat. Unbekümmert um das Urtheil der Wortführer einer noch ängstlichen Generation geht er consequent von Schritt zu Schritt weiter, nur der inneren Stimme folgend. Das Volk mag sich aussprechen. Will es zersplittert bleiben, will es kein Vaterland, ist ihm jedes ernstere Wort über die Tyrannei seiner Könige zuwider, so lese es gegenwärtige Blätter nicht mehr, welche, so lange sie bestehen, nie aufhören werden, von der empörenden Grausamkeit der deutschen Könige zu sprechen. — Bleibe man auf derbreiten, bequemen Bahn der Mäßigung. Man wird auf ihr jedes Vierteljahrhundert einige Kreuzer Steuernachlaß erwirken. — Die beste Gelegenheit, die entschiedenen Organe des deutschen Reformkampfes fallen zu lassen, ist das Verbot dieser Blätter durch die deutschen Könige.

Der Westbote ist unseres Wissens jetzt in Preußen, Oestreich und Nassau verboten. In München ist er erlaubt, wird aber täglich confiscirt. Der deutschen Tribüne ist der Eingang nach Preußen und Oestreich auf dem Wege der

Digitized by Google

Post schon von ihrer Entstehung an untersagt. Neuerlich wurde sie im Königreiche Sachsen, in Sachsen-Gotha und in Nassau verboten. In München theilt sie das Schicksal des Westhoten. Unter solchen Umständen fällt das Blatt, wenn das Publikum dasselbe nicht durch die Buchhandlungen beziehe. Unterstützt man daher durch Gleichgültigkeit das Verbot wider die entschiedenen Organe des deutschen Reformkampfes, so kehrt Alles in das Geleise des Schlendrians zurück, ohne daß die Könige nöthig hätten, wider die freie Presse Gewalt zu brauchen. Sind also die Fürsten klug, so warten sie, bevor man Gewalt braucht, erst ab, ob die böse Presse nicht vom Volke selbst ausser Wirkung gesetzt wird.

Die bairische Staatszeitung.

Wir haben die Ankündigung dieses Journals gelesen. Sie ist gut geschrieben. Auch das Blatt selbst wird zierlich und schön geschrieben sein. Allein es kann doch nichts helfen, weil schöne Phrasen häßliche Thatsachen nicht ändern können. Die Staatszeitung wird von dem väterlichen Wohlwollen der Regierung sprechen, und wie diese bemüht sei, nur das Landesbeste zu fördern. Wir halten entgegen: „Lotto, Mauten, Matzaufschlag, Classen-Stempel, Gradations-Stempel, Handlohn, Hauptleodenfall, Nebentodenfall, Zehnten, Erbzins, Frohndgelder, Michaelisgins, Walpurgisgins, Gilten, Sporteln, Taxen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Einregistrirungsgebühren, Grundsteuer, Häusersteuer, Familiensteuer, Salzsteuer, Kreisumlagen, Bezirkomlagen, Gemeindeumlagen u. s. w. u. s. w. u. s. w." — Die Staatszeitung wird von der Aufklärung der Regierung und deren zeitgemäßem Fortschreiten in den abgerundetsten Sätzen sprechen. Wir halten entgegen: „Concordat, Klöster, Unterdrückung der Juden, Censur, Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher, Verletzung des Gastrechts u. s. w. u. s. w. u. s. w." — Die Staatszeitung wird ferner von der Liebe der Regierung zur Verfassung reden und von der Gewissenhaftigkeit, mit welcher man dieselbe beobachtet. Wir halten entgegen: „die Ordonnanzen über die gemischten Ehen, das Conscriptionsgesetz und die Censur; wir erinnern ferner an die Decembertage, den Landtagsabschied vom Jahre 1831, das Verbot der Versendung von Oppositionsblättern, das Versiegeln der Pressen der Schriftsteller u. s. w. u. s. w. u. s. w." — Die Staatszeitung wird uns noch viel anderes Schöne über die Tugenden und Verdienste der Regierung vorsagen. Wir setzen indessen die Thatsachen entgegen, daß die Justiz jenseits des Rheines wegen der Kniekerei des Gouvernements im kläglichsten Zustande sich befinde, und daß insbesondere der oberste Gerichtshof einem Geschäftsbankerott nahe sei, weil man nichts aufwenden will, um solchen zahlreicher zu besetzen; wir bemerken, daß die Schulen auf dem Lande wegen unzureichender Dotation immer tiefer sinken, wir erinnern, daß die Moralität der untern Volksklassen durch das Lotto völlig untergraben werde, wir zeigen, daß der Justiz aufgeholfen, die Schulen vom Grunde aus verbessert, das Lotto aufgehoben, dem übermäßig gedrückten Landmanne geholfen, der Verkehr belebt und der Credit gehoben werden könnte, wenn der Hof die französischen Contributionsgelder nicht durchgebracht hätte, wenn ferner die Bauten der Pinakothek, des Odeon, der Walhalla und anderer eingestellt worden wären, und wenn endlich der Hof in die Sphäre der Menschen herabsteigen, und durch Einstellung des Hofturns die Civilliste und die Reservefonds derselben auf ein vernünftiges Verhältniß zurückführen wollte.

Alle diese Thatsachen — und wir vermöchten mit noch viel mehreren aufzuwarten — können auch durch die schönsten Phrasen nicht anders gemacht werden. Unter solchen Umständen würde jeder Streit mit der bairischen Staatszeitung unnütz sein. Wir werden daher die Opposition gegen das officielle Organ blos der Eos überlassen, die sich dazu schon vorbereitet. Da indessen die Eos nicht gelesen wird, so werden wir zur Opposition gegen das Hoforgan insofern mitwirken, daß wir die betreffenden Artikel der Eos in die Beilagen zur Tribüne aufnehmen.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nr. 48 der Tribüne steht, daß der von Herrn Widmann in Würzburg redigirte Volks-Tribun vierteljährig 1 fl. 12 kr. koste. Dieß ist ein Irrthum. Dieses schätzbare Blatt kostet halbjährig nur 1 fl. 12 kr., und eignet sich deßhalb um so mehr dazu, in recht viele Hände zu kommen.

D. R. d. d. T.

Erklärung.

Wir wurden von mehreren Seiten aufgefordert, über die Widerrechtlichkeit des Regierungs-Verfahrens gegen die Pressen der Schriftsteller, in unserm Blatte eine Deduction zu liefern. Da indessen dieser Gegenstand in dem Werke Savoye's: „Garantien der freien Presse im bairischen Rheinkreise, in Commission bei Ritter in Zweibrücken" eben so klar als erschöpfend behandelt ist, und der Ertrag dieser gediegenen Schrift noch überdieß für die edlen polnischen Märtyrer bestimmt wurde, so beschränken wir uns darauf, die Verbreitung der bemerkten Schrift allen Patrioten auf das Dringendste zu empfehlen.

Der Preis der Abhandlung beträgt blos 48 kr.

Homburg, am 5. März 1832.

D. R. d. d. T.

Auffordcrung.

Magister Krolikowsky aus Warschau wird ersucht, seinem Freunde und Begleiter aus München durch die Redaktion der Tribüne Nachricht über seine Verhältnisse und seinen Aufenthalt zu geben, und, wenn es ihm gefällt, sein Asyl, bei ihm zu nehmen.

A. E. G. aus Baiern.

Anzeige.

Zur Seidenzucht, und zwar starke Hochstämme um 15 kr. Buschbäume um 8 — 10 kr. das Stück und dreijährige Sämlinge das hundert um 4 — 5 fl. sind einzeln und in Menge bei Unterzeichneten zu haben.

Mannheim im Februar 1832.

C. u. L. Hont.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Sonntag. No. 58. Homburg, den 4. März 1832.

Aufruf an Deutschlands Hochschulen.

Erster Artikel.

Als nach dem sogenannten Freiheitskriege das deutsche Volk von seinen Fürsten auf das empörendste betrogen und gemißhandelt wurde, damals war es fast nur die deutsche Jugend, oder vielmehr nur der bessere Theil derselben, welcher die Rettung des unglücklichen Vaterlandes sich zur Aufgabe machte. Vom giftigen Hauche der Carlsbader Beschlüsse berührt, erstarrte und verdorrte alles frische aufkeimende Leben. Statt zu handeln wurde geklagt; die Stimme der meisten früher hochgepriesenen Volksmänner verstummte, leider mehr von der eigenen unmännlichen Furcht und Aengstlichkeit als von äußerer Gewalt unterdrückt und niedergehalten. Mit einem Worte, Deutschland bot das Bild einer Wüste dar, in deren weite Räume sich Schlangen und Raubthiere getheilt haben. Nur auf den Hochschulen unter dem heranwachsenden Geschlechte war noch männlicher Sinn, Muth und freudige Hoffnung zu finden. Von reiner Begeisterung und edlem Feuer getrieben, begnügte sich die Jugend nicht damit, in der unseligen Zersplitterung Deutschlands das immer weiter fressende Geschwür, fast möchte man sagen die Todeswunde des Vaterlands blos erkannt zu haben; sondern wie billig sollte die Erkenntniß auch zur That und zum Handeln führen. So ward die Burschenschaft gestiftet, und in der Burschenschaft wieder ein besonderer Verein errichtet, welcher mit Entschiedenheit und geraden Weges auf das von allen erwünschte Ziel lozugehen beschlossen hatte. Dieser Verein nahm die Gestalt eines geheimen Bundes an, seine ganze Zusammensetzung, wie die zur Erreichung dieses Zweckes gewählten Mittel waren mit dem Buchstaben der bestehenden Gesetze im Widerspruch. Verrätherei auf der einen, und die Spionirkünste der Polizei auf der andern Seite gaben den Regierungen von jenem Verein Kunde; die Theilnehmer wurden eingezogen und mußten die Festungen Deutschlands bevölkern.

Seitdem erlahmte auch auf den Hochschulen der jugendliche Feuereifer. Der Name und die äußere Form der Burschenschaft bestand fort, aber der Geist und die Seele entschwand mehr und mehr. Noch immer sang man die alten Freiheits- und Vaterlandslieder; allein ihr frischer muthiger Klang traf meistens nur das Ohr, selten das Herz. In den Kränzchen, bei Berathungen und Festmahlen wurden, wie früher, auch noch Reden gehalten. Reden? Es war meistens ein Flickwerk abgenutzter Redensarten und schöner allgemeiner Sentenzen, die mit dem ganzen Thun und Treiben der Leute in grellem Widerspruch standen. An wie vielen Orten war es fast einzig und allein das schwarzrothgoldne Band, vermöge dessen man die burschenschaftliche Verbindung von den landsmannschaftlichen, diesem treuen Spiegel der Zerrissenheit und innern Feindschaft Deutschlands, unterscheiden konnte! Die wenigen Bessern zogen sich mit tiefem Schmerz und bitterm Groll auf ihre einsamen Stuben zurück, oder mühten sich ab in dem vergeblichen Bestreben, den starr und athemlos daliegenden Körper der Burschenschaft aus seiner tiefen Ohnmacht aufzuschreien und aufzurütteln. Erst der Donner der Julikanonen in Paris vermochte alle Scheintodten zu erwecken. Ein großer Theil von Deutschland erhob sich gleich einem schlafenden Riesen, zerriß die Bindfäden, mit welchen das Zwergvolk der Fürsten ihm während des Schlummers die Hände gebunden hatte, und machte die Verstümmlungen seiner Feinde und angeblichen Freunde wenigstens theilweise zu Schanden. So belebte und beseelte denn auch die Hochschulen wieder ein neuer, herrlicher Geist; die Burschenschaft erstand auf mehreren derselben in früherer Kraft und Herrlichkeit; das Vaterland kann wieder mit Hoffnung, Vertrauen und Stolz auf seine wackern Söhne blicken. Aber auch dem Edelsten ist leider fast immer ein geheimer Keim des Verderbens beigemischt, der in allmähliger Entwickelung das Schöne und Hohe selber vernichtet oder doch in seine niedrige Sphäre herabzieht und beschmutzt. Auch die früheren burschenschaftlichen Verbindungen auf den Hochschulen geben Zeugniß von dieser Wahrheit. Darum, meine Freunde, einige Worte an euch, damit nicht auch euer schönes Streben für das Vaterland, das euver so sehr bedarf, gleich jenem früheren verloren gehe!

Vor Allem keine Heimlichthuerei, kein Bündlerwesen! Am freien Lichte der Sonne gedeihet alles Gute; im düstern Keller dagegen erzeugt sich nur Schimmel und Pilz, und in der nächtlichen Finsterniß verfallenen Gemäuers schwirren die Eulen und Fledermäuse umher. Das eben ist's, was wir an unsern Feinden tadeln, daß sie ihr Wesen hinter verschlossenen Thüren treiben, und durch die Geheimnißkrämerei ihrer vertraulichen Sitzungen, ihrer abgezirkelten Protokolle und verdächtlichen diplomatischen Künste das Verruchte ihres ganzen Thun und Treibens selber eingestehen. Pfui über den Menschen, der aus sogenannter Klugheit und Vorsicht als Lügner und Heuchler umhergehen muß. Und wenn diese sogenannte Klugheit noch etwas nützte! Aber fangt es so

Digitized by Google

schlau und tüchtig zu, wie es euch immerhin möglich ist. Die Aristokraten sind schlauer und tüchtiger, als Ihr aufrichtigen, gläubigen Seelen. Der Spion und Verräther ist in eurer Mitte, ehe ihr es ahnt. Darum tragt euer Anliß offen vor den Leuten, sprecht vor Hoch und Niedrig eure Meinung, euren Willen aus, und legt die traurige Furcht und Schwäche ab. Wahrscheinlich, daß ihr Verfolgungen deßhalb zu erdulden habt, leicht möglich, daß ihr untergeht. Aber die Verfolgung gerade, der Untergang der Kämpfer für Licht und Wahrheit ist es, was dem Licht und der Wahrheit den Sieg verspricht. Wir leben noch in der Zeit der Saat, nicht in der der Ernte. In dem Gange der Weltgeschichte aber ist der Zeitraum zwischen Säen und Ernten nicht wie der zwischen Frühling und Herbst. Menschenalter gehen darüber hin; selten, daß der Säemann sich der Früchte seiner Anstrengungen und seines Fleißes erfreut. Darum täuscht euch nicht; ihr werdet das freie und eine, von seinen unsaubern Fürsten gereinigte Deutschland nicht mehr sehen. Nur die Frage bleibt euch übrig: ob ihr dafür wirken und leiden, und wenn es sein muß, untergehen wollt?

Es ist eine ernste Frage; beantwortet sie nicht, gleich Kindern und Thoren, frisch weg mit einem leichtsinnigen Ja. Auch das war ein Fehler jener früheren Verbindungen, daß sie in jugendlicher Eitelkeit und Unbesonnenheit mit dem Feuer spielten, und nicht bedachten, daß sie sich verbrennen könnten. Erst der Sieg, dann der Triumph! So aber waren die meisten von ihnen Helden mit dem Munde, die hinter den Wein- und Bierkrügen mit gar leichter Mühe das Vaterland erretteten. Es wurden Farben aufgeführt mit Schwur und Dolch, und das Ende vom Liede war, daß die Mehrzahl sich lächerlich, wenn nicht verdächtig machte. Daher denn bittre Reue hinterher über das knabenhafte Beginnen, dessen ernste Folgen man nicht bedacht hatte. Daher Scham über sich selbst: Ueberläuferei und das traurige Selbstgeständniß: die Triebfeder des ganzen Wesens sei nichts als Eitelkeit und Ehrgeiz gewesen! Sehr wahr; aber eben deßhalb hütet euch vor einem ähnlichen Fehler. So etwas kann nicht vorkommen, wo man mit ruhiger Besonnenheit und Ueberlegung an ein Werk geht. Man kann darin gestört werden, das ganze Werk, und alle, die dafür thätig gewesen sind, können untergehen, wie denn auch der geschickteste Feldherr für den Ausgang einer Schlacht nicht einzustehen vermag. Aber alsdann unterscheidet sich der Tüchtige vom Untüchtigen, der Wahre vom Falschen, der Ganze vom Halben, wie das Korn von der Spreu. Der erstere bewahrt nicht allein seine Ansicht, sondern auch seine ganze Freudigkeit bei, sei es im Kerker, sei es in der Fremde. Doch nein, in die Fremde werdet ihr nicht gehen als einzelne Verfolgte oder wohl gar nur Bedrohte. Ihr werdet jenen nicht gleichen wollen, welche von Paris und Straßburg aus in holder Sicherheit gegen die Nichtswürdigkeit und Feigheit des deutschen Volkes predigen. Auf deutscher Erde stand eure Wiege, auf deutscher Erde stehe auch einer Grab!

Der Einzelne darf niemals flüchten, will er seinen Gegnern nicht selber einräumen: es sei ihm nur um seiner selbst, nicht um der Sache willen zu thun gewesen; nicht Ueberzeugung, sondern Eitelkeit, Ehrgeiz, Gewinnsucht oder

jede andere schmutzige Leidenschaft habe seine Handlungen bestimmt. Denn die ganze Weltgeschichte beweist, daß nicht sogenannter Geist und schöne Schreiberei, sondern Charakter auf die Völker und Individuen Eindruck macht und sie zum Handeln bestimmt. Nicht eher glaubt das Volk an die Richtigkeit einer neuen Idee, bis es freiwillige Opfer für dieselbe fallen sieht. Eine neue Idee wird anfänglich nur von wenigen gefaßt; die gedankenlose, in Vorurtheilen und dem Schlendrian des Alltagslebens aufgewachsene Menge flößt sie als fremdartig und feindselig zurück. Ihre wenigen Verkünder werden von den Gewalthabern als Verbrecher, von den sogenannten Ruhigen und Besonnenen als Exaltirte und Fanatiker, von den Schriftgelehrten als Unsinnige, von den Aengstlichen als Hirngespinnste, die alles verdürben, von den Selbstsüchtigen und Wichtigen als Thoren und Narren verfolgt, bekämpft, gebrandmarkt, getadelt und bespöttelt. Die Mehrheit des Volks erhebt sich gegen sie; sie gehen unter, und scheinbar dauert der alte, sogenannte gute Zustand fort. Inzwischen wirkt Wort und Untergang im Stillen weiter. Es sammelt sich eine kleine gläubige Gemeinde, und bei der ersten Veranlassung, die niemals fehlt, tritt die zweite Generation schon mit größerer Kraft und beträchtlicherer Anzahl auf. Der Kampf wird heftiger und blutig; aber auch die zweite Generation geht unter. Noch einmal scheint der alte Zustand gesichert und gerettet; und eine, vielleicht zwei Generationen hindurch bleibt es ruhig und unthätig, gleich der Windstille vor dem hereinbrechenden Sturme. Jetzt aber durchbricht der angeschwollene Strom seine Dämme, und in fortwährenden ungeheuern Kämpfen, wobei das Glück der Einzelnen nothwendig leiden und das Ganze in eine vorübergehende fieberhafte Bewegung gerathen muß, erlebt das Gute und Wohlthätige endlich den Sieg. Aber noch einmal: im Gange der Weltgeschichte sind 50 Jahre nicht mehr, als ein einziges Jahr im Gange des Menschenlebens.

Diesen Gang wird auch die Durchführung der neuen Idee eines einigen und freien Deutschlands nehmen, sowie der neuen Lehre, daß 34 Menschen vermöge eines sogenannten göttlichen Rechts nicht befugt sein können, Deutschland zerstückt und geschwächt zu halten, und das Glück und die Wohlfahrt desselben ihrem eigenen und der Ihrigen Vortheil aufzuopfern. Deutschland wird und muß frei und eins werden; aber vergessen wir nicht, daß wir noch in der ersten Periode dieser neu erwachenden Idee stehen, daß wir daher ihre Erreichung nicht erleben werden. Wir wenden uns zutrauensvoll an euch, ob ihr für diese hohe Idee, die bei vollem Anklang des deutschen Volkes ganz und gar auf gesetzmäßigem Wege erreicht werden kann, mitwirken nun mitkämpfen wollt? Wir wenden uns vorzugsweise an euch, weil sich von jeher gezeigt hat, daß die Jugend, von den herrschenden Vorurtheilen des Zeitalters noch nicht befangen, und von den hemmenden Verhältnissen des Familienvaters oder Beamten noch nicht gebunden, für die Ergreifung und Vertheidigung einer neuen großen Idee am empfänglichsten und fähigsten ist. Aber eben deßhalb verlangen wir von euch auch die größte Besonnenheit und Ruhe. Durch eitle Sophistenkünste und schöne Vorspiegelungen einen Schwächling oder Ehrgeizigen auf eine Bahn gelockt zu sehen, auf welcher er nothwendig straucheln und fallen muß, dieß

Digitized by Google

sei ferne von uns. Auch kämpfen zehn Tapfre, für sich allein, besser und mit größerem Erfolg zusammen, als wenn sie unter neunzig Feiglingen vereinzelt da stehen. Darum bedenket wohl, daß zwischen dem Entschlusse und der That ein weiter Raum liegt, daß die großen Entwürfe, die man im fröhlichen Rausche eines Commerses oder im Kreise gleichgesinnter begeisterter Freunde baut, kaum den guten Vorsätzen gleichen, die der Neujahrs- oder Geburtstag bei vielen hervorruft. Bedenkt, was ihr aufopfert und wie wenig ihr für eure Person dafür zu gewinnen hoffen könnt. Bedenkt ferner, daß es nicht blos einer individuellen Glück ist, was ihr auf's Spiel setzt. Ihr habt Eltern, Verwandte, Wohlthäter und Freunde, die unmöglich alle mit euch einverstanden sein werden. Bedenkt den Kummer, den ihr ihnen macht, wenn ihr eine Bahn einschlagt, die ihren Ansichten und Wünschen nicht entspricht, und euer Verderben herbeiführen kann. Dies alles zu bedenken und zu würdigen, ist nicht Sache lauter, fröhlicher Versammlungen, sondern der Betrachtung auf der stillen Stube, wo die gefährlichen Lockungen der Eitelkeit und die trügerischen Bilder der Phantasie vor dem nüchternen Verstande in ihr Nichts zerfließen. Sucht die Glut euer Begeisterung wo möglich abzukühlen, denn nur die kalte besonnene Begeisterung hält Stich in der Stunde der That. Die wenigen aber, die trotz aller dieser Betrachtungen und Bedenken für die Idee des einen und freien Deutschlands auf dem Wege des Gesetzes zu wirken und zu leiden noch bereit sind, die mögen uns dann noch einige Blätter hindurch mit Ruhe und Aufmerksamkeit weiter anhören.

Ueber die Mittel zur Wiedergeburt Deutschlands.

(Dritter Artikel.)

Um den Associationen zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes Eingang zu verschaffen, muß eine Nationalbank errichtet werden, welche dem Geldverkehr im Lande Leben einhaucht. Die Nationalbank soll die Vermittlerin sein zur Betriebigung der Kapitalien-Bedürfnisse der Staatsbürger. Sie treibt Banquiergeschäfte ganz nach kaufmännischen Grundsätzen, also nach Maßgabe des Interesse; allein der Gewinn, den ihre Geschäfte abwerfen, geht wieder der ganzen Masse der Staatsbürger zu gut, welche bei ihr Credit genießen. Die Nationalbank soll insbesondere:

1) allen Geschäftsleuten aus dem Handels-, Gewerbs- und Fabrikstande, denen es an den nöthigen Kapitalien zum Etablissement oder zur vortheilhaften Erweiterung ihres Geschäfts gebricht, diese Kapitalien gegen allmählige Zurückzahlung, aus dem mit Hülfe des Kapitals errungenen Erwerbe, vorschießen (Anhülfs-Kapitalien);
2) allen etablirten Geschäftsleuten aus dem Handels-, Gewerbe- und Fabrikstande einen laufenden Credit zum Betriebe ihres Geschäfts gewähren;
3) überhaupt den persönlichen, sowie den auf Sicherheit beruhenden Credit zu erhöhen und letztern hauptsächlich wohlfeiler zu machen streben;
4) der Einführung einer Creditanstalt für Grundeigenthümer den Weg bahnen und

5) die zu großen gemeinn ützigen Unternehmungen, Bauten von Canälen und Eisenbahnen, erforderlichen Kapitalien zu billigen Bedingungen anbringen.

Diese Postulate soll die Bank theils durch ihre Fonds, theils durch ihren Credit erfüllen. Man verwende von den zahllosen Millionen, welche die deutschen Könige verschwenden, nur einen kleinen Theil, etwa 10 Millionen jährlich, zur Dotation einer deutschen Nationalbank, und man kann Wunder wirken. Bei einer ewigen Revenüe von 10 Millionen, welche durch Anweisung von Staatsdomainen gehörig gesichert wäre, würde eine solche Bank einen unbegränzten Credit genießen. Dieselbe könnte zum Renten creiren, d. h. unaufkündbare Kapitalien anlegen, wofür sie eine ewige Rente bezahlt. Diese Kapitalien sind wegen ihrer Unaufkündbarkeit das eigentliche Werkzeug zur Emporhebung der Gewerbe und des Verkehrs, welches nach gemachtem Gebrauche von einem Bürger in die Hände des andern übergeht, von einer Generation der andern überliefert wird. Die Nationalbank kann ferner zur Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Creditgenossen verzinsliche und aufkündbare Bankscheine emittiren. Sie kann endlich unverzinsliche, jedoch jeden Augenblick zahlbare Banknoten emittiren, Alles dies vermehrt das Numerär und setzt die Bank in den Stand, auch die ins Enorme steigenden Bedürfnisse der Bürger an Betriebs-Kapitalien zu befriedigen. Das ganze Institut beruht wegen der gemeinschaftlichen Haftung aller Creditgenossen der Bank für die Verluste und wegen der Vertheilung des Gewinnes der Bank unter die Creditgenossen auf natürlichen Grundlagen. Kommt man also einer solchen für die öffentliche Wohlfart bestimmten Anstalt noch mit einer ansehnlichen jährlichen Grunddotation aus öffentlichen Mitteln zu Hülfe, z. B. 10 Millionen jährlich, wie wir oben bemerkten, so muß jedem Geschäftsmanne einleuchtend sein, welche unendliche Erfolge eine solche Anstalt hervorzubringen vermag, und welchen riesenhaften Aufschwung sie den Gewerben, dem Handel und dem Ackerbau nothwendig verleihen müßte. Deutsche Brüder! Das Geld, welches erforderlich wäre, um ein solches Resultat herbeizuführen und euren Kindern ein glückliches Leben zu bereiten, alles dieses Geld zahlt ihr jetzt auch, ja ihr zahlt zehn und zwanzigmal mehr. Allein es wird von den Königen und den Aristokraten verschwendet. Wirft du mein Volk, niemals begehren, daß die Könige ein Zehntheil weniger verschwenden und dasselbe dir lassen zur Gründung einer gemeinnützigen Anstalt, welche den deutschen Handel, Ackerbau und Gewerbsverkehr zur schönsten Blüthe bringen würde?

Möge es in Deutschland doch nur einmal Licht werden! —

Zwei Briefe über den Empfang der Polen.

Basel den 22. Februar 1832. Der Empfang, welcher den auswandernden Polen in den verschiedenen Ländern und Städten zu Theil wird, gehört sicher zu den richtigsten Hözemessern der politischen Bildung und Aufklärung der letztern. Aus diesem Grunde fühle ich, ein ruhiger, seine unglücklichen Mitbürger auf der Landschaft liebender Bauer

Digitized by Google

Bürger, mich gleichsam gedrungen und aufgefordert, den Empfang der Polen in unserer Stadt in einigen Zügen zu schildern. Vielleicht trägt dieß bei allen denen, welche mit der in unserm Kanton angebrochenen Revolution nicht genau bekannt sind, doch etwas zur Berichtigung der servilen, tügenhaften Correspondenz in der Augsburger allgemeinen Zeitung bei.

Wenn Polen hier in der Stadt ankommen, so bekümmert sich soviel als Niemand um sie. Der Kutscher fährt sie zu einem ihm beliebigen Gasthof, und damit ist es gut. Die ersten hier angekommenen verlangten nach einem Billard, sie wurden auf's Kaffeehaus zum Storch gewiesen. Dort verfehlten sie das öffentliche zum Spielen eingerichtete Zimmer, und geriethen in die von den hiesigen jungen vornehmen Kaufleuten geschlossene Gesellschaft. Beim Erscheinen dieser Wackern liefen diese Herrchen in Masse zum Zimmer hinaus. Obwohl erstaunt über dies unerwartete Benehmen, ließen sich die Polen doch nicht vom Spielen abhalten. Allein nach wenigen Augenblicken kam ein junger Lasse zurück, und rief dem Marquer zu: Garçon, sag den Polen, das Billard gehöre uns, lösch die Lampen aus und hole meinen Mantel, sonst bekommt er noch Beine!

Ein Millionär führte einen polnischen Offizier in das benachbarte badische Dorf Weil, bewirthete ihn, und beim Entlassen gab er ihm das Versprechen, um die Ehre der Bürgerschaft Baseis zu retten, ihm Morgen zwei neue Hemden zu schicken. Die vergangene Woche passierten hier, unter Begleitung der wackern badischen Bürger Lörrachs und der Umgegend, zwanzig polnische Offizire unsere Spießbürgerstadt. Man nahm ihnen Thor- und Brückengeld ab. Kein Laut der Theilnahme wurde hörbar, geschweige denn, daß eine Thräne gestossen wäre. Bei der Zurückkunft brachten die Badenser vor der Barriere unsern gesetzlichen Basler Bürgern ein Vivat. Unlängst wurde ein Fremder aus einer Weinschenke geworfen, weil er den Polen ein Vivat gebracht, und ein Krämer gab einem badischen Bürger, der mit ihm handeln wollte, zur Antwort: „Ach was! geht mir, was ich euch abfordre, anstatt alles zu das Polenvolk zu hängen!" Ein Rathsherr läuft beständig in der Stadt herum und hält die Leute mit den Worten „Gebt dem Polengesindel, den Insurgenten, gebt ihnen nichts!" von mildern Gaben ab. Auf dem Lande dagegen herrscht sehr viel Sympathie für die hochherzigen Opfer; aber die „Rebellendörfer" haben, weil sie noch Rechtsgleichheit ringen, seit einem halben Jahr Executionstruppen. Ihre Zahl und der dadurch verursachte Druck übersteigt alle Begriffe, denn alle diejenigen Dörfer, welche zur Stadt halten, sind ohne Truppen.

Hildburghausen, 20. Februar. Diese Woche hatten wir hier Polengäste, folglich Festtage. So ist hier nie ein Fürst oder König geehrt worden, wie diese Trümmer eines Heldenvolkes! Gleich einem elektrischen Schlage wirkten sie auf den bessern Theil der Bevölkerung, dem der Aristokratismus und Heliotismus das Herz für alles Große und Edle noch nicht fühllos gemacht hat. Es war erhebend, zu sehen, wie achtbare, angesehene Beamte, Offiziere und die bestgesinnten Bürger mit den Aermsten und Untersten des Volkes in geistlicher Aufnahme und Auszeichnung der mit Ehrenwunden bedeckten Helden wetteiferten. Festlichkeiten aller Art, wie kein Machtgebot, kein Regierungsantritt, keine Huldigung und Kindtaufe gefrönter Häupter sie je hätte hervorrufen können, wechselten und überboten sich einander. Vorgestern verliefen uns die Helden mit dem reichen Ertrage einer Sammlung für ihre gelddedürftigen Unglücksgefährten, welche im preußischen Exfurt gleich Gefangenen eingeschlossen gehalten werden. Die Thränen und das innige Lebewohl vieler Tausende folgten den Scheidenden nach. Die hiesigen Polenfreunde gaben ihnen bis in den nächsten preußischen Ort auf zwanzig Wagen das Geleit. Klingendes Spiel eröffnete den Zug, und über den Wagen flaggeten die polnischen Farben, vom umstorten Lorbeerkranze gekrönt.

Dank sei es der Humanität und Klugheit der Polizeibehörde, nicht die kleinste Unordnung störte und befleckte die Freude dieser unvergeßlichen Tage. Nur die armen Aristokraten waren übel daran; sie wußten vor Jammer und Herzleid nicht wohin. Jetzt aber, nachdem sie die Unglücksstage hinter sich haben, beraisonniren, bekacheln, bepöbeln sie das Geschehene. Aber noch verächtlicher, weil alles Halbe verächtlich ist, benehmen sich unsere Scheinliberalen, diese volksgefährlichen, feigen Prediger des traurigen Jüste-Milieu. „Hättet ihr Hildburghäuser zur Rettung des guten Rufs eurer Liberalität den armen Polen die Wirthshauszeche bezahlt, und ihnen noch einige Baßen in die Hand gedrückt, um in der nächsten Schenke auf euer Wohl einen Krug Bier zu leeren, so wäre zur Genüge geschehen. Man muß auch das Gute nicht übertreiben." So predigt dies Zwittergeschlecht des Jüste-Milieu; und alle Philister, deren wir aber Gottlob nicht viel mehr hier haben, stimmen kopfnickend mit ein, und preisen die Mäßigung und Besonnenheit solcher gesetzten Männer.

Anzeige.

Die deutsche Tribüne ist nun auch im Königreiche Sachsen, in Sachsen-Gotha und in Nassau verboten. Den Abonnenten bei der Post sind daher zwei Drittheile des bezahlten Preißes von den Postbehörden zurück zu zahlen. Da auf dem Wege des Buchhandels der Versendung der Tribüne nach jenen Ländern kein Hinderniß im Wege steht, so ersucht man das Publikum, die Bestellungen nunmehr bei der nächstgelegenen Buchhandlung zu machen. Die Herren Buchhändler belieben dagegen ihren Bedarf vom Herrn Buchhändler Ritter in Zweibrücken zu beziehen. Wenn sich in einer Stadt oder Gegend mehrere Abonnenten vereinigen und der Redaction Nachricht geben, so kann ihnen die Tribüne auch direkt durch den Postwagen zugesendet werden.

Homburg, den 29. Februar 1832.

D. R. d. T.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. Nro. 59. Homburg, den 5. März 1832.

Deutschlands Demüthigung.

(Fünfter Artikel.)

Das Vaterland lag zertreten unter den Füßen eines fremden Eroberers: sein Name war aus der Liste der Völker gestrichen: eingeborne Fürsten benützten das Nationalunglück, um ihre Familien zu heben: die Kinder verläugneten die Mutter und mißhandelten und tödteten sich gegenseitig, um die letzte Spur eines deutschen Volkes zu vertilgen und durch Anfachung glühenden Hasses die Brüderstämme auf immer zu trennen. Unselige Zeit! Es gab nicht blos dem Namen, es gab auch der Volksstimmung und der That nach kein Deutschland mehr. Endlich empörten sich die Elemente gegen die Anmaßungen des Egoisten, dessen herzloses Gemüth die Würde eines freien Bürgers nicht zu erfassen vermochte, wider den kleinlichen Egoisten, der den armseligen Zitterstaat einer Krone mit der Freiheit und dem Glücke seines Volkes zu erkaufen fähig war: — die Elemente zerstörten die Heere des Despotismus, und der Genius unseres Volkes mahnte an die Befreiung des Landes. Die Könige, welche am meisten verloren hatten, mußten sich zunächst zum Handeln getrieben fühlen. Erhoben sie sich auch wirklich zuerst? Wie kann man dieß einem Könige zutrauen? Sie zitterten schon vor dem Gedanken, gegen die Macht des Weltherrn aufzutreten: sie zitterten noch mehr, als vom Volke aus das Signal gegeben wurde. Die Mißbilligung der kühnen That Yorks war voller Ernst. Man würde die Patrioten, welche für Befreiung des Vaterlandes glühten, zurverlässig als Staatsverräther behandelt haben, wenn im Volke nicht eine andere moralische Kraft gelegen wäre, als in den Königen. Unglückliches Land! Deine Könige waren fähig, die reinste Vaterlandsliebe, den Versuch zur Befreiung des Volkes von drückenden und schmählichen Fesseln des Auslandes, für einen Act der höchsten Verwerflichkeit, für Verrath zu erklären. — Als das Volk mit unendlicher Begeisterung sich erhoben hatte, als man sah, es sei Ernst und es werde auch gehen, verwandelte sich der Kleinmuth der Könige auf einmal in Vertrauen, der Staatsverrath in höchstes, patriotisches Verdienst und die Halbbrüder der Götter in Menschenkinder, die von dem Verlangen nach deutscher Nationalität und nach Befreiung des Vaterlandes von fremder Despotie erfüllt waren. Vorwärts! hieß es, auf daß wir ein Vaterland uns erkämpfen. Das Volk hat gekämpft und gesiegt. Wo ist aber unser Vaterland?

Es liegt zertreten unter den Füßen der eingeborenen Eroberer.

Wer vor dem Freiheits-Kriege von der Erniedrigung Deutschlands sprach, wem nur ein Hauch entschlüpfte über den Schimpf und die Last der fremden Herrschaft, den ließ Napoleon zum Tode führen. Wer aber nach dem Siege des deutschen Volkes und der glorreichen Erkämpfung unserer Freiheit und Nationalität von Einem freien Deutschland sprach, wer nur leise flüsterte, man möge dem Volke doch geben, wofür es geblutet, der versiel der Inquisition der eingebornen Eroberer. Die einheimischen Despoten hatten dem auswärtigen Bruder die Beute nur darum abgejagt, um sich selbst in solche zu theilen. Dummes Volk! das du glaubst, ein König habe ein Vaterland und kenne einen andern Zweck, als jenen seines Ichs und seiner allerdurchlauchtigen Familie. — Abermals war der Genius Deutschlands in trostlose Trauer versunken.

Nach sechzehn Jahren der Finsterniß kamen endlich wieder die Strahlen des Lichtes. Die deutsche Presse trat rasch und muthig gegen die eingebornen Feinde des Volkes in die Schranken. Sie hielt den Fürsten ihre Wortbrüchigkeit vor, sie forderte vor den Augen der Welt, daß man dem Deutschen sein Vaterland wiedergebe. Wie die Zeichen eines herannahenden Sturmes wirkte die kühne Sprache freier Männer auf die schuldbewußten Gemüther der deutschen Könige, wie der Zauber himmlischer Melodien aber auf die reine Brust des deutschen Vol...? — nein eines kleinen Häufleins eben so treuer, als entschiedener Patrioten. Das Volk blieb zwar auch nicht ganz kalt, sondern es glühte bei fröhlichen Mahlen für die große Idee der deutschen Einheit; allein es fühlte zur Zeit den Druck der äußern Noth weniger, es hatte noch zu leben und glaubte darum, es habe mit der Wiedergeburt des Vaterlandes so große Eile nicht. Daß die freie Presse die Schutzwehr der Bürger sei, daß mit ihr die Wohlfart des Volkes stehe und falle, daß nach dem Untergange der Presse auch der behaglichte Zustand der Nation rückwärts gehe — so weit war die öffentliche Meinung in Deutschland noch nicht herausgebildet. Kurz die Kühnheit und Kraft der deutschen Presse hatte eine ihrer Wirkungen vollständig, die andere dagegen nur halb hervorgebracht, d. h. sie hatte die Angst und den Zorn der Könige in dem Grade erregt, daß diese zur gewaltsamen Unterdrückung der Presse auch das äußerste zu wagen entschlossen waren, sie hatte aber die Sympathie des Volkes noch nicht soweit geweckt, daß man die Presse auch nur auf friedlichem und gesetzmäßigem Wege durch persönliche Opfer zu schirmen und zu pflegen fähig gewesen

Digitized by Google

wäre. Die Waffengewalt der Könige, die durch keine Pflicht an die Beschützung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes gebunden war, wurde gegen die Presse ausgesendet. Die Schutzwehr des Volkes fiel. Und mit ihr etwa das Streben nach der Wiedergeburt des Vaterlandes? Ihr täuscht euch, Könige. Monate und Jahre wird die dumpfe Stille und das geistlose physische Vegetiren dauern, das durch die Uebermacht der rohen Gewalt an die Stelle des lebendigen und begeisterten Aufstrebens nach Freiheit und National-Einheit getreten war. Aber dann wird das Licht auf einmal mit größerer Macht hereinbrechen. Eine neue Generation, welche im Kindesalter die Opfer für den Ruhm und die Größe des Vaterlandes fallen sah, ist zum Manne gereift, denkt dankbar an die Saamkörner der Freiheit und tritt den volksfeindlichen Königen kühner und kräftiger entgegen. **Deutschland wird die Einheit, es wird die Freiheit sehen.** Vergeblich ist der Widerstand der Fürsten.

Genius des Vaterlandes! Stärke deine Söhne, daß sie ihre Freudigkeit bewahren, wenn die Stunde der Prüfung naht! —

Deutschland und die Revolution.

Nach Edgar Quinet.

Wir haben bereits in der Nummer 30 dieser Blätter auf die Schrift Quinets „de l'Allemagne et la revolution" aufmerksam gemacht. Die Ideen, welche in dieser Schrift über den Gang der Weltereignisse, die Bedeutung der letzten französischen Revolution und das Gewicht Deutschlands in der Wagschale der Zukunft entwickelt werden, sind zu genial, eigenthümlich und kühn, als daß wir unsern Lesern nicht ein deutliches Bild davon entwerfen sollten. Hören wir also Quinet:

„Es gibt Zeiten, beginnt er, wo, unter dem Anscheine tiefen Verfalls, für ein Volk sich ein besseres Schicksal bereitet. Dann gilt es, zu reden. Eine solche Zeit ist die unsre. Wenn hundertjähriges Unheil unsere Lage und Bedürfnisse uns immer deutlicher erkennen läßt; wenn wir gelernt, daß das, was heute unsere Schwäche ist, später unsere Stärke sein wird, daß alle Gefahr nur der gegenwärtigen Staatsgewalt droht, die ihr Heil da sucht, wo die Mehrzahl ihren Untergang erblickt: dann hieße es dem Staate den allerschlimmsten Dienst erweisen, ihm auf's Neue seine Gefahren und seine Kraftlosigkeit zu verhüllen."

„Jedes Volk besitzt irgend Etwas, worin es alle andere überwiegt, und dieß Etwas herrscht vor und erscheint wieder in jeder entscheidenden Epoche seiner Geschichte. In Italien ist es der freie, sorglose, lebensfrohe Kunstsinn; in Deutschland der Sinn für häusliches Glück und weitverbreitete, lebendige, liberale Wissenschaftlichkeit; England hat seine Industrie und seinen Welthandel; Südamerika seine Fruchtbarkeit, Nordamerika seine feste, ruhige Freiheit für sich. Frankreichs eigenthümlicher Vorzug ist **sein Trieb der Civilisation**, das Bedürfniß der Initiative in dem Fortschreiten der modernen Gesellschaft. In diesem Triebe ruht Frankreichs Einheit; er gibt seiner Geschichte Bedeutung, dem Lande eine Seele. Er ist der ihm zugefallene

Antheil, seine Kunst, sein Genie, sein Glück, seine Wissenschaft, seine Sittenlehre, sein Glaube, seine Religion, sein gesellschaftliches Leben und seine ganze Zukunft.

Die französische Regierung ist bis jetzt auf dem Gedanken gegründet, die Revolution von 1830 bilde eine Ausnahme von genanntem Prinzip. Wiewohl ihr Widerhall im Auslande diese Revolution als ein längst vorbereitetes europäisches Ereigniß bekundete, dennoch beharrte die Regierung bei dem Wahne, jene gehe nur Frankreich an; sie glaubte, jeden Fortschritt im Innern durch einen Verlust nach Außen erkaufen, eine halbe bürgerliche Freiheit dem Fremdling mit völliger politischer Unterwerfung bezahlen zu müssen; sie zahlt die abgerungenen Fetzen eines Wahlgesetzes mit der Antopferung Italiens, gibt für die Organisation des Gemeindewesens Belgien hin, und für den Fall der Pärie — gräbt sie Polens Grab. Unseliger Widerspruch! Der Fortschritt Frankreichs hier, wird dort ihm Erschöpfung; seine Kraft wendet sich gegen es selbst; seine Siege sind sein Tod; seine Garantien erkauft es mit seiner Unabhängigkeit; seine Freiheit schafft rings eine Oede, die der Despotismus noch nicht zu schaffen vermochte.

Allein es liegt in keines Menschen Macht, ein soziales Ereigniß der Bürgschaft der Civilisation zu entziehen. Wenn in einem Laude, das eben einen entschiedenen Sieg erkämpfte, und bei welchem die Hauptbedingungen seines neuen Vertrags — langsam zwar aber unwiderruflich sich verwirklichen, wenn hier in gleichem Verhältniß der öffentliche Wohlstand sichtbarlich versiegt, alle Verbesserungs-Pläne scheitern, jeder Glaube bricht, jeder schöne Traum zerrinnt, wenn eine unerklärbare Trauer den Staat niederbeugt, und bis in's Mark alle Hoffnungen des Nationalgefühls zerstört, da muß wohl eine nothwendige Abweichung vom Plane der Civilisation selbst vorliegen. Nicht ohne Mühe verzichtet man auf ein tausendjähriges Ehrenerbtheil. Alles was Frankreich unter der Restauration für seine inneren Freiheiten gelitten, heute leidet es dasselbe im Gedanken der Civilisation, und wir trauern um die Völker, die in der Ferne für unsre Unabhängigkeit sterben, wie wir um die Männer getrauert, die unter unsern Augen die Schwelle unserer Privatfreiheiten vertheidigten. In dem Maße, in welchem sich Frankreich von dem Gedanken ablöst, der allein seine Theile zusammenhält, von dem Gedanken, vorherrschendes Organ der Civilisation zu sein — in gleichem Maße beginnt sein Verfall. Es gilt, ihn festzuhalten, oder unterzugehen. Denn immer hat sich die in den besondern Institutionen jedes Staates vorherrschende Seele, im Großen, in der Form und allgemeinen Verfassung Europa's wieder dargestellt. Zur Zeit der Feudalverfassungen waren die Staaten abhängige Lehen, die Reiche große Baronien unter des Pabstes Oberlehensherrlichkeit. Als der Adel gesunken war und die Fürstenmacht herrschte, da begann Ludwig XIV. über den Continent die Kriegsgewalt zu üben, welche die Revolution entschieden gründete. So lange trug Frankreich erblich die Krone der occidentalischen Welt. Und heute birgt nicht dieß Gleichgewicht aller Mächte, dieß große Bild von Demokratie in Europa's Verfassungen, in sich eine ähnliche Veränderung in der Form der besondern Einrichtung jeglichen Staates?

Digitized by Google

und ist diese streng logische Folgerung nicht die Verzweiflung derer, die ohne ihr Wissen sie beschleunigen und drängen?

Allein, wenn auch Frankreich seinen Ehrenberuf sich rauben ließe — der Menschheit würde es an dem Organe hiezu nicht fehlen. Es gibt ein Land, das uns immer in unserm Urtheile gerathen hat; immer suchten wir es um ein halbes Jahrhundert von der Stelle entfernt, wo es wirklich stand. Wir merkten sie nicht, die stille, tiefe Bewegung der deutschen Völker. Heute desgleichen; Deutschland, wie wir es uns denken, ist das Deutschland der Frau von Stael, ein Land der Verzückung, ein ewiges Träumen, tiefe wissenschaftliche Forschung, ein Rausch der Theorie, der ganze Geist des Volkes versunken in's Unendliche; hier romantische Gefühle, ewiges Schwärmen, weltbürgerlicher Don-Quixotism; dort pietistische Entsagung, Verzichten auf socialen Einfluß, mystische Seligkeit, das Treiben der religiösen Sekten, wohlfeilen Glückes und häuslicher Feste, patriarchalisches Leben, ein geräuschlos hinrollendes Geschick; aber nirgends ein Mittelpunkt, kein Band, kein Verlangen, kein Gemeingeist, keine Nationalkraft. — Zum Unglück ist jetzt Alles anders. Die deutschen Völker eilen mächtigen Schrittes der Verwirklichung jener abstrakten Prinzipien entgegen, die sie seit 50 Jahren aufzustellen begonnen. Die allgemeine Reaktion, welche heut zu Tage in Deutschland gegen die Philosophie sich äußert, hat ihren Grund nicht im Hasse der Prinzipien an sich, sondern in einer Art von Schauder, man möchte in den Zauber des beschaulichen Lebens zurück versinken — ähnlich dem Schrecken der Franzosen vor dem Gespenste des Jahres 93. Die reichliche Verbreitung der Ideen aller Art hat ihnen den Geschmack daran verdorben. Noch dauert das Andenken an die Invasion von 1814 fort; die Deutschen haben seitdem eine Neigung zu politischer Thätigkeit gewonnen; ungeküm wünscht man sie zu befriedigen. Der so oft gerühmte Enthusiasmus hat sich in Galle verwandelt. Jene kindliche Schwärmerei, der alte Glaube die Selbstverläugnung, die politische Harmlosigkeit — sie sind nicht mehr. Nichts ist geblieben, als eine gränzenlose Bitterkeit, mit der sich Deutschland selbst verklagt und zernagt.

Vor Allem gelten von Preußen diese Betrachtungen, wo sich eine leicht reizbare Nationalität gebildet, wo man zuerst die Bewunderung der Julirevolution abgeschüttelt, wo die Demagogen mit der Staatsgewalt auf die Bedingung Frieden geschlossen, Elsaß und Lotharingen wieder zu erobern. Von Preußen erhält heut zu Tage Deutschland das, wornach es am meisten verlangt, — Thätigkeit, wirkliches Leben. So geschieht es, daß die einzige jenseits des Rheines beim Volke beliebte Regierung, ihrer Form nach gleichwohl despotisch ist. Aber es ist ein verständiger, beweglicher, unternehmender Despotismus, im stillen Verständniß mit dem Volke, die Freiheit zu vertagen und Friedrichs Glück zu verfolgen; gefährlicher für das übrige Deutschland ist Oestreichs Despotismus, weil er im Land, im Volk, in den Sitten, im überlieferten Nationalgeiste liegt.*) Oestreich hat sich vom Bunde der deutschen Völker abgesondert, unbekümmert um jede Bewegung gräbt es sich immer tiefer seine Höhle nach

*) Hier irrt Quinet sehr. A. d. R.

Sclavonien und Italien hin. Aber der preußische Despotismus richtet vorzugsweise seine Blicke auf das innere Treiben der deutschen Völker; er will sie unterjochen durch Intelligenz und später wo möglich durch die Gewalt der Waffen. Dabei hat er einen unbestreitbaren Vortheil, der tausend Fehler aufwiegt, — in seiner Hand ruht Frankreichs Demüthigung, die Vergeltung für die lange Schmach des westphälischen Friedens, und er weiß es recht gut, daß er es war, der dem Glücke Frankreichs den Flügel knickte.

Dieser zweiköpfige Despotismus Oestreichs und Preußens schließt im Norden und Süden die constitutionellen Staaten des übrigen Deutschlands ein. Seltsame Erscheinung! das Prinzip der neuern Civilisation war in Frankreich besiegt; die Sieger vermochten nicht, sich desselben zu bemächtigen. Fünfzehn Jahre lang konnten sie auch nicht Einen Schritt vorwärts thun, und damit nicht länger ihr Sieg sie äffe, muß Frankreich selbst ihren Triumph vernichten und seine Niederlage brechen. — In der That, es ist einzig, mit welcher Hingebung Deutschland den Verlust seiner Hoffnungen trug. Die verheißenen Verfassungen wurden vertagt; die Menge war gleichgültig; auf den Universitäten fürchtete man, die ererbten Privilegien zu verlieren; die Preßfreiheit schien den Raub der Wissenschaft und Kunst zu bedrohen. Dazu gesellte sich ein geheimer Widerwille, so bald in eine Nachahmung Frankreichs zu verfallen; daher der Widerstand gegen Oeffentlichkeit der Gerichte und Einführung der Geschworenen. Endlich verdient bemerkt zu werden, daß das constitutionelle Leben und der Einfluß der französischen Revolution weder bei den ganz protestantischen noch ganz katholischen, sondern bei den Staaten gemischter Confession im Mittelpunkte sich entwickelt hat. Da hier die Reformation nur halb vollzogen wurde, so wünschten sie ungestüm, dieselbe von einer andern Seite zu vollenden.

Als die Juli-Revolution ausbrach, da fühlten sie diese Völker am lebhaftesten, denn sie sahen ein soziales Prinzip hier auftreten, und ihre Eifersucht gegen Preußen fand eine erwünschte Gelegenheit zum Ausbruch. Den kurzen ihm günstigen Moment dieser Stimmung hat Frankreich versäumt. Und er kehrt nie wieder. Denn die Opposition der constitutionellen Staaten ist weiter gediehen als man vermuthet — ein Blick auf Baierns und Badens Ständeversammlungen läßt ihre Tiefe uns ahnen. Daß dennoch die constitutionelle Freiheit seit 15 Jahren in Deutschland nicht weiter schritt, kommt daher, daß sie nicht des Landes erstes Bedürfniß ist. Deutschlands politische Einheit ist die Grundbedingung ihres Bestehens und ihrer Entwickelung. Mit diesem Kleinod hatte Deutschland im 16ten Jahrhundert die Reformation erkauft. Seit der Rock des Reichs zerrissen und zertheilt ward, haben zwei Dinge die Theile einander näher gebracht, und dem Staate zum Selbstbewußtsein verholfen. Christlich Deutschlands philosophische und literarische Bewegung. Die Literatur war eine Reaction gegen das Ausland, und bei dem völligen Abgang aller Institutionen dienten die Wissenschaften als solche. Die Gesetze, das Land war verschieden; aber Alle fühlten sich unzertrennlich vereint in einem Lied von Göthe, in einem Trauerspiele Schillers, in einer Rede von Fichte. Ein halbes Jahrhundert lang war die Kunst das einzige Band des Staates. —

Digitized by Google

Napoleon war die zweite Macht, welche Deutschlands Vereinigung vollendete — durch Blut und durch Großthaten. Hier welkte nicht das Gras der Gefilde unter dem Hufe von Attila's Roß; unter dem Fußtritt von 600,000 Feinden vollbrachte der Genius des Volkes sein Werk. Nur durch seine Opposition gegen das System und den Mann des Auslandes gelangte Deutschland zum Gefühle seiner selbst; daraus erhebt es seinen tobten Feind nun eben so sehr, als es im Leben ihn ermiedrigte, und widmet ihm für diese großen Lehren eine aus Liebe und Haß seltsam gemischte Bewunderung. — Die Revolution von 1830 bot durch die Richtung, die sie nahm, der deutschen Einheit die letzte Stütze, deren sie bedurfte. In ihrer gehobelten Form, mit ihren verdorbenen Ansprüchen, werden die konstitutionellen Staaten nicht ruhen, bis sie das ganze System der deutschen Staaten über den Haufen geworfen. Das monarchische Prinzip, welches in Deutschland so mächtig zu sein scheint, hat im Gegentheil nirgends eine tiefere Erschütterung erlitten. Die Reformation hat die kaiserliche Majestät der Bündnerung Preiß gegeben. Luther brach und zerstreute die Lagen ihrer Macht. Ueberlieferungen, Gewalten, Königsmacht, Adelsmacht — er hat Alles untergraben, Alles im Herzen verwundet. Es bedarf jetzt keiner weitern Anstrengung, als der friedlichen Arbeit, die Leichen zu bestatten. Deutschlands ganze Verfassung glaubt seinen Könige der 200 Jahre lang stehen blieb in seiner Gruft. Ein Hauch, und die Gestalt zerfällt in Nichts. *) — — So bietet also die Opposition der constitutionellen Staaten alle ihre Kräfte auf, Gleichheit der Institutionen zu gründen. Aber Frankreich hat keinen Einfluß mehr auf sie, so jammervoll auch die Lage dieser Staaten ist, und so sicheren der Widerstand. Jetzt, wo die localen Freiheiten Bürger geschaffen haben, fehlt nur noch ein Land, darin zu leben; und unfehlbar muß einmal das Trugbild des deutschen Bundestags, belagert, wie es ist, von den Fürsten und Völkern — zusammenfallen in eine Versammlung constitutioneller Vertreter aller localen Souveränitäten. Wie die Provinzialstände in Preußen, wie die Umbildung der Pairie in Frankreich, so ist diese Reform des Bundestags eine politische Nothwendigkeit. Auch die Entwickelung des Protestantismus, der ebenfalls nach Vereinigung der bisher feindlichen Sekten strebt, führt dieses Geschick herbei. Nicht minder der Drang der materiellen Interessen. Ein Gedanke lebt in aller Herzen — Einheit des deutschen Vaterlands. Ein Schrei ertönt von allen Lippen — Abschaffung der künstlichen Gränzen, Umsturz der willkürlichen Schranken, hinter welchen das Volk eingepfercht ist mit seinen Produkten, ohne Handel, ohne Verkehr, ohne Möglichkeit der Industrie. Wahrlich, man müßte blind sein, die unheilweissagende Trauer des deutschen Volkes nicht zu sehen; es ist ein furchtbarer Groll; keine Gebete, kein Gesang, keine Familienfeste mehr; keine Aufstände, wie in England oder Frankreich, keine Bittschriften, keine Adressen, aber in der Stille brütende Anschläge, ein verbissener Ingrimm, der ruhig harret, bis er auf's höchste gestiegen ist, der nichts sehnlicher wünscht, als auf's Aeußerste getrieben zu werden, um seine natürliche Langsamkeit, die letzte Bedenklichkeit zu beseitigen. Und die diplomatischen Versammlungen haben vollkommen diese Sprache verstanden; alle haben an einem Vertrage zur Abschaffung der Mauthgränzen gearbeitet — dessen unmittelbare Folge ist, Preußen das materielle Protektorat aller übrigen deutschen Völkerschaften zu übertragen.

*) S. d. Trib. Nr. 30, wo wir diese Stelle vollständig mitgetheilt.

Zur Tagesgeschichte.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus München: „Unsere volle Aufmerksamkeit erregt im erhöhten und immer mehr erhöhten Grade die sehr bedenkliche Stimmung und Aufregung des Rheinkreises und der fränkisch-bayreuthischen Provinzen, vorzüglich im Würzburgischen. Dort hat sich der neu errichtete Preßverein bedeutend gehoben und ausgebreitet, und Subscriptionen von monatlichen Beiträgen zu 95—100 fl. decken bereits schon zur Genüge die ersten Ausgaben dieses Vereines. Das sehr Bemerkenswerthe bei der Sache ist, daß die Subscribenten nicht blos von Gelehrtenstande, sondern größten Theils von Bürgerstande sind, wozu im gemeinen Sinne auch die sehr raschen Weinbauern der dortigen Gegend zu rechnen sind, und, daß die Subscribenten aus dieser Classe kein Hehl daraus machen, sondern ihre Namen in von Zeit zu Zeit öffentlichen Listen drucken lassen. In diesem Betreffe herrscht zwischen dem Rhein- und Untermainkreise eine enge Haute Verbrüderung, wenn auch somit die Stimmung dieser beiden Kreise sehr heterogen ist, indem im Würzburgischen ein fanatischer Religionseifer die Intoleranz bis auf's Höchste gebracht hat. Die Regierung hat zur Unterdrückung dieses Vereins zwar polizeiliche Maßregeln getroffen, die Beisitzern durch Circularien vor dem Beitritte zu diesem Vereine gewarnt, aber ein Verbot ist nicht erlassen, was wohl sehr sachdienlich sein möchte und in ihrem Interesse läge. Einige Blätter höhnen das Unternehmen dieser Kreise und meinen, von der bekannten Zeigheit der Rheinkreisler *) sei keine gewaltige Unternehmung zu befürchten. Dieser Meinung scheint aber die Staatsregierung nicht zu sein, denn bereits vor fünf Tagen sollen 3 Regimenter leichter Cavallerie ausgebrochen sein, und sich nach Landau, Speyer und Zweibrücken begeben haben, und heute soll das fünfte und sechste nachfolgen. Wir wollen wünschen, daß die Sache nicht so bedeutend werde; zu fürchten aber ist, daß, wenn man sie öffentlich und mit Gewalt unterdrückt, geheime Verbindungen und Logen sich begründen, die dann viel gefährlicher werden würden."

Wir glauben, der Münchner Correspondent der Leipziger Zeitung habe gescherzt, wenn er von Absendung mehrerer Regimenter nach dem Rheinkreise sprach. Allein es ist Ernst. Man liest hierüber Folgendes: 1) im Würzburger Correspondenten: Nürnberg, 27. Febr. „Bei dem k. Divisionskommando dahier ist gestern die Ordre eingegangen, das 2te und 3te Chevauxlegers-Regiment in (Ansbach und Bamberg) sogleich in marschirtigen Stand zu setzen." 2) Im Kriegs- und Friedens-Courrier: Nürnberg 28. Febr. „Das 2te und 3te in Ansbach und Bamberg garnisonirte Chevauxlegers-Regiment hat Ordre erhalten sich marschfertig zu halten. Zwei Batterien leichte Artillerie sind dieser Tage von Würzburg nach dem Rheinkreise aufgebrochen. Ein Pulver-Transport mit 30 Pferdezügen ist am 26. von München nach Landau abgegangen." 3) In der Mainzer Zeitung: Würzburg, 27. Febr. „Die zwei leichten Batterien des 2. k. Artillerie-Regiments haben heute die Ordre erhalten, sich feldmäßig auszurüsten, nach dem Rheinkreise marschfertig zu halten. Oberst-Lieutenant v. Hatzer wurde zum Kommandanten dieser Division bestimmt."

*) Dieß sagt der Correspondent der Leipziger Zeitung. Die Redaction der deutschen Tribüne weiß nichts davon. Eben so wenig ist sie der Meinung, daß im Würzburgischen Intoleranz und fanatischer Religionseifer herrsche. Aufklärung und Duldung herrschet dort. Gerade vom Untermainkreise aus ist man gegen die finstern Ordonnanzen Schenks, wodurch die gemischten Ehen zu Gunsten des Katholicismus erschwert werden sollten, sehr entschieden aufgetreten. Gerade der Untermainkreis zeichnet sich in dem Streben nach Licht und Freiheit sehr vortheilhaft aus.
A. d. R.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. Nro. 60. Homburg, den 6. März 1832.

Kurhessens Ehre.

Schon öfter in jüngster Zeit ist Kurhessen im Kampfe für Recht und Wahrheit den übrigen deutschen Stammgenossen muthig und ehrenvoll vorangegangen. So eben hat es sich einen neuen Anspruch auf Deutschlands Dankbarkeit erworben. Der in Cassel erscheinende Verfassungsfreund meldet unter dem 29. Februar:

„In der heutigen Sitzung gab der Herr Landtagskommissair die für alle Hessen so ehrenvolle Erklärung: daß sich Niemand mehr finde, der das Amt eines Censors übernehmen wolle, und daß daher die Staatsregierung ausser Stande sei, die bundesgesetzlichen Verpflichtungen länger zu erfüllen."

So ist es recht. Achtung und Dank allen jenen Ehrenmännern, die das beschimpfende Amt eines Censors nicht länger verwalten oder nicht annehmen wollten! Wahrlich, die widerrechtliche Macht der Gewalthaber hat keine andere Stütze, als den Sclavensinn und den Hundegehorsam ehrvergessener Knechte. Fände die Despotie und der Unsinn keine Diener und Vertheidiger mehr, so trüge die Sache der Freiheit ohne die geringste Erschütterung und ohne einen Schwertstreich den Sieg davon. Mehr als die Trägheit des Volks, verschuldet die Unentschlossenheit und Muthlosigkeit seiner Sachführer die Beleidigungen und Mißhandlungen, welche Deutschland von seinen Fürsten erduldet. Wenn plötzlich alle, oder nur zwanzig oder zehn der verbreitetsten und angesehensten deutschen Zeitungen der Censur den Contract aufkündigten, so gäbe es keine Censur mehr. Ja, aller Wahrscheinlichkeit nach, hätte ein einziger Mann diese Macht in Händen. Wollte unser Herr von Cotta, seines wahren Ruhmes eingedenk, die servile Richtung der Augsburger allgemeinen Zeitung in eine liberale verwandeln, und den widerrechtlichen Angriffen der Censur die Kraft und den Muth des Mannes entgegensetzen, so würde das baierische Ministerium in seiner Bestürzung und Ohnmacht den Forderungen der Vernunft und des Volkes nachzugeben gezwungen sein. Schon hundert Mal ist gesagt und wiederholt worden, daß in keinem einzigen deutschen Staate ein Strafgesetz besteht, welches den Abdruck von der Censur gestrichener Stellen verböte; aber hundert Mal ist es tauben Ohren oder vielmehr muthlosen Herzen gepredigt worden. Denn, Dank der Unwissenheit, in der das Volk über seine Gesetze und Gerichte gehalten wird, so groß ist die moralische Scheu und Furcht des Deutschen, daß er vor einer Citation auf die Polizei mehr erschrickt, als vor einer Herausforderung zum Duell; daß er sich schon verurtheilt sieht, ehe er nur einmal weiß, was man ihm zur Last legt. Es ist unglaublich, was die deutschen Regierungen mit den leersten, unsinnigsten Drohungen über die gezähmtere Phantasie der Meisten vermögen. Nur wenige haben eine Ahnung davon, welchen Schutz Gesetz und Gerichte gewähren. Selbst in constitutionellen Staaten sieht der rechtskundige Zeitungsschreiber, in seiner thörichten Angst, nach dem Abdruck gestrichener Stellen schon die Gensdarmen in sein Haus eindringen, die Pressen zerschlagen, und die Thür des Criminalgefängnisses für den Hochverräther öffnen.

Auch könnte der Absatz des Blattes bei einer solchen kühnen Maßregel leiden; denn fremde, namentlich die absoluten Regierungen würden es verbieten! Leicht möglich; aber dann sucht die Anschuldigung eurer Gegner, es sei euch mit dem Blatte weniger um die Sache des Volks als um eine Finanzspeculation zu thun, nur nicht zu widerlegen. Aber die Post würde die Versendung verweigern? So verklagt sie! Und dann habt ihr den deutschen Vaterlands-Verein; seine Gelder liegen, sobald es nöthig ist, zu eurer Disposition bereit. — Aber man wird die Blätter confisciren? — So werden diese Confiscationen dem Volke mehr sagen, und es mehr zum Handeln anspornen, als eure schönsten Aufsätze zu thun im Stande wären. Noch einmal: die widerrechtliche Macht hat ihre sicherste Stütze in der Unentschlossenheit und Muthlosigkeit der Stimmführer des Volks.

Darum muß vor allem die öffentliche Meinung noch mehr erstarken und noch bestimmter und kräftiger sich aussprechen! Nicht das Ehrlose des Geschäfts selber ist es, was vielen Censoren ihr Amt verleidet, und andere trotz aller Belohnungen und Versprechungen die Uebernahme desselben ausschlagen läßt, sondern mehr noch das Brandmal, welches die öffentliche Meinung auf die Stirn dieser Unglücklichen drückt! Schon bemerkt sich der Mehrzahl beim Anblick eines Censors und in seinem Umgang ein unheimliches Gefühl, gleich wie in der Nähe eines Großinquisitors und Polizeispions. Ohne Scheu und Furcht gebe man diesem Gefühle nur Ausdruck und Worte, so werden alle Ordensbändchen, alle Titel, Gehalte und Beförderungen bald nicht mehr im Stande sein, einen rechtschaffenen, gebildeten Mann zur Uebernahme dieses ehrlosen Amtes zu bewegen. Zu Censoren aber werden sich alsdann noch weniger Leute hergeben wollen, als zu Polizeispionen, denn sie können noch immer hoffen, unter dem Schleier des Geheimnisses, obwohl unverdient, der öffentlichen Achtung zu genießen. Der Name des Cen-

Digitized by Google

fors dagegen ist bekannt; es ist ihm unmöglich gemacht, auf jene Hoffnung hin zu sündigen.

Inzwischen darf die öffentliche Meinung bei diesem Act ihrer eigenthümlichen Gerichtsbarkeit nicht stehen bleiben. Dauert die Schande des Zeitalters fort, so muß sie bald nicht allein die Verbrecher, sondern auch die müßigen, unthätigen Zuschauer, welche den Geist erwürgen lassen, ohne ihm nach Kräften zu Hülfe zu kommen, vor ihr strenges Forum ziehen. Die Censurlücken und Censurstriche müssen in kurzer Zeit die Erbitterung des Volkes nicht allein gegen den Censor, sondern auch gegen diejenigen hervorrufen, welche sich tagtäglich die empörendsten Mißhandlungen gefallen lassen, ohne auch nur einen Versuch der Vertheidigung zu machen. Die öffentliche Meinung mißbilligt mit Recht das Betragen derer, die ohne Weiteres sich eine persönliche Beschimpfung gefallen lassen; die eine Ohrfeige einstecken und mit philosophischer Ruhe den bekannten Bibelspruch über die Backenstreiche anführen wollten. Wo aber die geistige Würde des Menschen, welche noch weit über der persönlichen steht, auf das Empfindlichste verletzt und gekränkt wird, da nimmt der Gekränkte die Vertheidigungen der Gewalthaber als etwas hin, was sich von selbst verstände; und die Zuschauer sind empört über die Vertheidigung, aber nicht über die Unempfindlichkeit der keinesweges gedundenen und wehrlos dastehenden Vertheidigten. Diese Schmach muß aufhören; Volk und Zeitungsschreiber müssen erwachen aus ihrem trägen Schlafe.

Was aber Kurhessen betrifft, so wird die hohe deutsche Bundesversammlung durch die vom hessischen Landtagskommissär abgegebene Erklärung in keine geringe Verlegenheit gerathen, was sie mit einem Lande anfangen soll, wo sich keine Censoren mehr finden wollen. Obgleich nun Oestreich und Preußen sich sonst nicht eben sehr freigebig gegen die kleineren deutschen Staaten beweisen, so werden sie doch dieses Mal, dringender Umstände halber, wahrscheinlich sehr großmüthig gegen das censorarme Hessen sein, und ihm auf Bitten seiner Regierung aus der reichen Rüstkammer der östreichischen und preußischen Censoren einige vorzügliche Exemplare vorabfolgen lassen. Damit wäre den verarmten Hessen wieder etwas auf die Beine geholfen, und die Aufrechterhaltung der Bundesbeschlüsse vom Jahre 1819 für alle Ewigkeit gesichert. Die übrigen deutschen Länder aber, die Gottlob noch kein Mangel an Censoren drückt, mögen das unglückliche Hessen bemitleiden, dem das nothwendigste Material zu einem geordneten Staate trauriger Weise ausgegangen ist.

Deutschland und die Revolution.

Nach Edgar Quinet.

So wirkt denn Alles, die Einheit der germanischen Stämme emporzurichten, Könige, Völker, Religion, Freiheit und Despotismus. Jene Einheit droht aber, Frankreich bei ihrem ersten Schritte niederzutreten.*) Sie ist die nothwendige, unvermeidliche Entwicklung der Civilisation des Nordens. Wir achteten die in der Stille geschäftige Gährung der Ideen nicht. Und diese Ideen erheben sich nun mit Macht vor unsern Augen mit dem ganzen Schicksal eines Menschenstammes, und dieser Stamm stellt sich unter das Machtgebot eines Volkes, welches nicht aufgeklärter, aber gieriger, glühender, gewandter ist. Deutschland ist im Begriff, Preußen gegenwärtig zu seinem Geschäftsträger zu machen, und wenn man es nicht stört, so drängt es dasselbe zum Morde des alten Königreichs Frankreich.

In der That — an die oben beschriebene sociale Bewegung hängt sich die nothwendige Folge, daß die deutsche Verfassung in gleichem Maße, wie sie sich emporrichtet, eine unwiderstehliche Anziehungskraft für die Völker gleicher Sprache und gleichen Ursprungs hat. Noch blutet Deutschlands Herz über den Verlust von Elsaß und Lothringen. Es ist eins der Beschwerden der Volkspartei, daß man im Jahre 1815 nicht zugegriffen. Es ist ein Gemeinplatz des National-Ehrgeizes geworden, die Provinzen wieder zu gewinnen, die von jeher dem Lande zur Vormauer gedient, das sich zum ersten Repräsentanten der Civilisation erhob. Die gute Gelegenheit anzuführen, hat man Preußen übertragen, welches die Schlüssel zu unserm Gebiet an seinem Gürtel trägt. — Frankreich selbst aber — es kümmert sich nicht um dieses System der Civilisation; mit eigner Hand richtet es das Gebäude des deutschen Reichs wieder auf, überläßt Italien, die Niederlande deutschen Fürsten, legt den Finger in die Staatswunden des einzigen Volkes, welches Deutschland zu fesseln vermochte, und läßt selbst auf dem Brett, den es in Griechenland zum Throne gemacht, einen preußischen Prinzen sein Plätzchen finden. — Eins sollte und doch die Augen öffnen: die französische Revolution hat immer eine Neigung geäußert, früh oder spät in ihrer Form sich jener der amerikanischen Revolution anzuschmiegen. Eine weise Verwaltung hätte um jeden Preis Frankreichs Freiheiten an Europa's Freiheiten geknüpft. Nun ist Frankreich nichts mehr für den Süden, der Norden stößt es zurück. Seit es das letzte Band, die Erblichkeit der Pärie, zerrissen, steht es ganz einsam und verlassen da. Was bleibt ihm übrig, als zuletzt mit vollen Segeln dem System der neuen Welt in Amerika zuzusteuern? — Zudem ruhen die Anordnungen der französischen Regierung auf einer durchaus irrigen Ansicht der Dinge. Während Deutschlands Einheit in der Stille sich erhebt, haben die Kabinete Frankreich glauben gemacht, die Völker seien ihnen dennoch treu, und die Völker spiegelten ihm ihren tiefen Haß gegen ihre Regierungen vor. In seinem Haß, in seiner Liebe betrogen, steht Frankreich zwischen zwei Lügen. Die heilige Allianz ist nicht mehr auf den Thronen, sie ist zu den Völkern herabgestiegen. Aus diesem Chaos von Völkern und Königen wird sein mächtiger Bund erstehen, und an die Pforte des zu Grunde gerichteten Frankreichs klopfen. Es wird ihm nichts helfen, sich auf sein unveräußerliches

*) Hier zeigen sich die irrigen Ansichten unserer Nachbarn über Deutschland. Unser Land wird nach erlangter Einheit der Wächter sein über die europäische Freiheit.

Eroberung fremder, wir sagen fremder Gebietstheile wäre dem hohen Sinne, politischen Tacte und selbst dem Interesse des Einen Deutschland völlig entgegen. A. d. R.

Digitized by Google

Erbtheil zu berufen; denn auch der Vorrang in der Leitung der Civilisation strebt, je weiter die Welt von der Vorwelt sich entfernt, mit jeder Revolution des Menschengeschlechts sich aus dem Schooße der alten Geschlechter herauszuwinden. Ueber Griechenland und Rom, über Byzanz, über den europäischen Süden kam dieser Vorrang an Frankreich, welches ihn drei Jahrhunderte lang besessen. Heute, wo die letzte Ueberlieferung der Vorzeit zerschlagen ist, will man nicht sehen, daß man alles mögliche thut, um Frankreich zu nöthigen, die Zukunft in die Hände der deutschen Völker abzutreten. Man muß im Auslande gelebt haben, um dieß alles ganz zu verstehen. Morgens stehen sie auf, die Könige und Völker, und sehen, ob Frankreich noch nicht am Boden liegt, ob es nicht in der Nacht in Stücke zerfallen ist, ob man nicht einen Zehen davon erhaschen könne. Man fühlt auf einmal Frankreichs sociales Gewicht nicht mehr. Wo mag es hingekommen sein, das große Land? was mag wohl an seiner Stelle erscheinen? fragt man sich. Den Haß brauchen wir nicht zu fürchten. Bleibe ja daheim, wer nicht in Schamröthe erglühen will. Man dringt uns das Atmosen des Mitleids auf. Schüttelst du den Staub von deinen Füßen — Aha, das ist Frankreichs Staub! sagen sie.

Doch stammen wir nur nicht über den Zustand, in den man den Staat versetzt. Der Staat erneuert sich; nicht ohne Schmerz streift er die alte Hülle ab. Die Zukunft bedurfte des Opfers einer ganzen Generation; die sind wir. Mit welchen Hoffnungen umschmeichelte man unsre Jugend! Wo ist nun unsre Männertoga? In Weh und Haß kleidet ihr uns. Unsre Jugend ist all geworden in wenigen Monden; Eine Nacht hat unsre Haare gebleicht; unsern Seelen fehlt die Hoffnung, wie den Handwerkern die Arbeit; der Wurm, der an unsern Institutionen nagt, verzehrt auch das Mark unsrer Gebeine, und jeder begräbt mit dem ihm zugefallenen Brett vom Throne in der Stille einen Theil seines eigenen Selbst.

Erklärung des provis. Ausschusses des deutschen Vereins zur Unterstützung der freien Presse.

Der deutsche Verein zur Unterstützung der freien Presse ist, theils von Regierungsbehörden, theils von einzelnen Privaten, für die eigne Unternehmung irgend eines besondern Tageblattes, namentlich der „deutschen Tribüne" angesehen worden.

Diese Ansicht ist irrig und beschränkt den Zweck des Vereins enger, als es in der Absicht seiner Gründer lag.

Diese Absicht ist keine andere, als: „für die freieste Entwickelung patriotischer Gedanken, über die Mittel zur Förderung des Wohls der deutschen Völker, die Unterstützung der ganzen Nation in Anspruch zu nehmen."

Jede Schrift, welche mit Ueberzeugung von diesem Gegenstande spricht, erfüllt auf gleiche Weise die Absicht des Vereins; kein besonderes Tageblatt, kein Organ der öffentlichen Stimme, das vom Hauch der Ueberzeugung belebt wird, ist, mehr als das andere, der Ausdruck des Vereins, noch vorzugsweise der Gegenstand seiner Beförderung; diejenige Ueberzeugung, welche sich Allen, oder doch den Meisten, mittheilen wird, soll für die bessere gelten, und ihre Beförderung ist der Endzweck des Vereins.

Manche Machthaber sind sich nicht bewußt, daß das Maas ihrer Genüsse mit einem erträglichen Dasein ihrer „Untergebenen" unvereinbar sei; daß mithin die Rechtmäßigkeit eines solchen Verhältnisses auf die Ueberzeugung denkender Menschenfreunde Anspruch machen könne: diese verbieten die Sprache der Ueberzeugung; das Recht auf Wahrheit, das jedem vernünftigen Wesen zusteht, und durch die Handhabung solcher Verbote verletzt wird, dagegen zu schützen, ist Pflicht und Zweck des Vereins und der Grund seiner Rechtmäßigkeit.

Der provis. Ausschuß des Vereins glaubt es der Würde dieses, von jedem edeln Gemüth geachteten Zweckes nicht angemessen, eine besondere Rechtfertigung des letztern gegen die Entstellungen der Diener solcher Machthaber zu versuchen; der Verein bedarf ihrer Billigung nicht; ihre Entstellungen berichtigen, ist vergeblich für sie, denn sie täuschen sich selbst nicht; unnöthig für Andere, denn kein rechtliches Herz wird durch sie irre geleitet: wofür es warm schlägt, das ist recht, seiner Achtung und Theilnahme werth und des Schutzes unentstellter Gesetze gewiß.

Schüler. Savoye. Geib.

Zur Tagesgeschichte.

München, 27. Febr. Unsere Staatsregierung fährt in ihren militärischen Demonstrationen gegen den Rheinkreis eifrig fort. Bereits hat sie auch zwei Batterien Geschütz von der Würzburger Garnison nach Zweibrücken beordert, und wird — wie man vernimmt — noch mehr Linienmilitär folgen lassen. Nach Würzburg ist heute von hier aus Succurs für das Geschütz abgegangen. (Speyerer Ztg.)

München, 26. Febr. Aus dem Rheinkreise müssen neuerdings Nachrichten von sehr ungünstiger Art in unserer Residenz eingelaufen sein. Wenigstens trifft unsere Staatsregierung gegen diesen Kreis Maßregeln von so außerordentlicher Art, daß es scheint, als ob sie den Ausbruch eines Aufruhrs in jener Gegend mit jedem Augenblick zu befürchten hätte. Dieselbe schickt nichts Geringeres als zwei Batterien Geschütz von Würzburg nach Zweibrücken. Damit aber Würzburg für den dießfallsigen Verlust sofort entschädiget werde, wird morgen ein angemessener Ersatz von München nach Würzburg gesendet werden. Auch will man das ganze 5te Linien-Infanterieregiment in den Rheinkreis verlegen. (Frk. Journal.)

München, 28. Febr. Vorgestern wurden 17 Wurst- und 18 Munitionswägen in den Magazinen zu Grünwald und Oberwiesenfeld mit scharfer Munition und Feldrequisiten für vier Batterien ausgerüstet, und gingen mit 35 vierspännigen Zügen, wobei zwei Officiers, sechs Unterofficiers und fünf Mann Bedeckung nach Würzburg ab. (Fränk. Merkur.)

Würzburg, 28. Febr. Zwei Batterien von dem dahier garnisonirenden k. 2ten Artillerie-Regiment sind, nach so eben eingegangener Ordre, marschfertig gemacht worden, und werden unter dem Commando des Oberstlieutenants v. Halder

Digitized by Google

nach dem Rheinkreise abgehen. Von München werden in diesen Tagen 35 Wagen mit scharfer Munition und Feldrequisiten für 4 Batterien hier erwartet. (Nürnb. Corr.)

Paris, 25. Februar. Wir wissen zur Stunde noch nicht, ob wirklich ein Theil der Rheinlande im Aufstand begriffen ist, doch ergibt sich aus allen Privatnachrichten, die man aus jener Gegend erhält, daß in der That die Gährung dort zu einem hohen Grade gediehen. Man glaubt schon ziemlich lange in Paris, daß sich Ereignisse in Rheinbaiern vorbereiteten. In dieser Stadt, besonders aber in Metz und Straßburg, ist ein großer Theil der freisinnigen Jugend im Einverständnisse mit der deutschen Bevölkerung am Rhein. Die Truppen besonders waren immer ungeduldig, eine etwaige Bewegung jenseits der Grenze zu unterstützen. Die Regierung, davon benachrichtigt, beschloß Anfangs die Regimenter der östlichen Grenzfestungen, wegen ihrer enthusiastischen Gesinnungen, nach andern Orten zu versetzen, doch entsagte sie nachher diesem Vorhaben, weil sie besorgte, daß die andern Regimenter, welche sie dahin schicken könnte, ähnlich gesinnt sein dürften. Die Nationalgarde der französischen Grenzdepartemente ist nicht weniger für die Sache ihrer Nachbarn entflammt; sie wird zwar den ersten Ausbruch nicht unterstützen; sollten aber preußische und österreichische Truppen nach den Rheinlanden geschickt werden, so ist sie fest entschlossen ihnen entgegen zu gehen. Auch Casimir Perier würde sich energisch gegen die Annäherung anderer Truppen als der baierischen erklären. — Ein hiesiges Journal vermechselt Homburg mit Hamburg, und läßt drukken, daß die freisinnigen Prinzipien jetzt von Zweibrücken bis Hamburg verbreitet sind. Sollte der Druckfehler das Richtige getroffen haben?

Paris, 27. Februar. Das französische Blatt, welches gestern bemerkte, die liberalen Ideen der Deutschen reichten von Zweibrücken bis Hamburg, hat sich geirrt; sie reichen viel weiter, und besonders herrschen sie auch unter den Deutschen in Paris. Seit wenigen Tagen erst erging durch den National und durch den Courrier der Aufruf an die hier lebenden Deutschen, daß sie zur bekannten Association für die Freiheit der Presse Beiträge spenden möchten, und schon ist die Anzahl der Theilnehmer eine Legion. Es ist bemerkenswerth, daß sich unter den Pariser Mitgliedern des Vereins sehr viele vom Kaufmannsstande finden; einige reiche Bankier angenommen, welche beschrieben, daß durch die Preßfreiheit ihre Renten fallen könnten, unterzeichnen fast alle Kaufleute die Association. Die Anzahl dürfte um so bedeutender werden, als auch die Polen sich an die deutsche Association anschließen wollen; schon haben Langermann, Gurowski und Andere sich unterschrieben, und heute ist davon die Rede, daß sich auch die in Paris anwesenden Italiener daran reihen möchten. Ganz vorzüglichen Eifer aber zeigen alle deutsche Handwerker in Paris; in der Straße Tirechappe und anderwärts haben sie sich schon mehrmals zusammengefunden und wollen den letzten Pfennig dazu hergeben, um das Ihrige zu dem schönen Zwecke der Association beizutragen. In Lyon, in allen Städten Frankreichs, wo sich Deutsche finden, sollen alsbald Anstalten getroffen werden, damit die Bethauptung des französischen Blattes, die freisinnigen Ideen der Deutschen erstreckten sich nur von Hamburg bis Zweibrücken, vollends als eine Unwahrheit erscheine. Der österreichische Botschafter hat, wie man versichert, heute einen Courier abgeschickt, um seine Regierung davon in Kenntniß zu setzen! Ich kann mir's nicht denken, denn die freisinnigen Schriftsteller beeilen sich ja selber, das Geschehene öffentlich bekannt zu machen. Offentlich, laut verkünden die Mitglieder der Association ihre Zwecke, denn diese Zwecke sind legal, streben dahin, daß eine der ursprünglichen Bestimmungen des Wiener Kongresses zur Ausführung gelange. (Deutsche allg. Zeit.)

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

Herr Redacteur!

Die von dem königl. Staatsprokurator bei Ihrem Prozesse aufgestellte Behauptung, daß die Regierung befugt sei, nicht allein die Pressen, sondern auch die Backsen zu versiegeln, hat bei uns Laudeuten keinen sehr erfreulichen Eindruck gemacht. Unser Wahlspruch ist: „Freiheit und Schwarzbrod." — Was nun die liebe Freiheit betrifft, so hat uns diese noch nicht gar freundlich zugelächelt, dagegen war und der Genuß des Schwarzbrodes bisher noch in so weit vergönnt, als uns hiezu das nöthige Korn nach Entrichtung der mancherlei Steuern übrig blieb. Der Gedanke aber, daß uns auch dieser frugale Genuß möglicher Weise entzogen werden könnte, hat bittere Gefühle erregt. Sollte es der Regierung, was wir jedoch weder hoffen noch glauben, je einfallen, von diesem ihr zustehenden Rechte der Backofenversiegelung Gebrauch zu machen, so wollten wir deren Befehlsvollstreckern den wohlmeinenden Rath ertheilen, ihre Operationen doch ja nicht bei eingeheizten Backöfen vorzunehmen, weil sie sonst leicht — die Zinger verbrennen könnten.

Wenn also, wie behauptet wird, die Regierung das Recht hat, unsere Backöfen zu versiegeln, so hat sie wahrscheinlich auch jenes, unsere Geldbeutel unter Siegel zu legen; was denn ein bequemes Mittel wäre uns die Möglichkeit abzuschneiden, den vaterländischen Verein, dem man ohnehin nicht sehr hold zu sein scheint, zu unterstützen. Da ich nun zur Zeit über den meinigen noch frei verfügen darf, so will ich hiermit einen kleinen Gebrauch davon machen, und Ihnen, Herr Redacteur, eine Aktie zur Begründung Ihrer Schnellpresse zurückgeben, mit der Bitte, dieselbe dem vaterländischen Vereine zur Verfügung einzuhändigen.

Ein Hofbauer.

Berichtigung.

In der jüngst zur Publikation übergebenen Subscriptionsliste sind unter „Zweibrücken" 15 als Ungenannte eingetragen. — Die Publikation sollte aber auf folgende Weise geschehen: „Fünfzehn Candidaten des Rechts und der Theologie in Zweibrücken zusammen monatlich 4 fl. 56 kr."

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nro. 61. Homburg, den 7. März 1832.

Krieg der Willkür gegen Recht, Gesetz und Verfassung.

Unsere Leser wissen, daß der Bürgermeister von Homburg am 25. Februar auf Befehl der Kreisregierung unsere Pressen versiegeln wollte. Am 5. März eröffnete uns nun der Herr Bürgermeister in Auftrag der nämlichen Regierung:

„Wir hätten uns des Druckens zu enthalten bei Vermeidung der Versiegelung der Pressen." —

Die Regierung giebt also zuerst zur Vollstreckung eines Präjuzizes Befehl und, wenn die Vollstreckung nicht gehen will, so läßt sie das Präjudiz androhen. Dieß ist eben eine andere Art von Logik. Die Versiegelung der Pressen wird nun wahrscheinlich mit Gewalt durchgesetzt werden, und dann geht es vielleicht an das Versiegeln der Backöfen. Daß eine Gewaltthat wider die Pressen der Schriftsteller eben so gesetzwidrig sei, als das Versiegeln der Backöfen, ist in der Schrift Savoye's „Garantien der freien Presse im bair. Rheinkreise, in Commission bei Ritter in Zweibrücken," vollständig bewiesen. Bevor nun die Regierung ihre verfassungswidrige und empörende Gewaltthat gegen die freie Presse ausübt, ist es nothwendig, das gesammte Publikum zu überzeugen, wie unverschämt auf solche Weise die Rechte der Bürger mit Füßen getreten werden. Wir bitten daher alle Patrioten, die Verbreitung der bemerkten Schrift Savoye's aus allen Kräften sich angelegen sein zu lassen, und nach Anleitung derselben auch die Bürger über den Rechtspunkt aufzuklären. — Die Sache ist einfach. Man lese und überzeuge sich. Daß die Decrete Napoleons, worauf die Regierung ihr Verfahren gegen die Pressen der Schriftsteller gründet, vom Anfange an nichtig waren und im Rheinkreise keine Gültigkeit haben, ist von Savoye bewiesen worden. Die Regierung weiß auch, und hat früher schon anerkannt, daß jene Decrete Napoleons ungültig seien. Denn bei der Auflassigmachung des Buchdruckers Herrn Ritter in Zweibrücken erklärte die Regierung in Speyer ausdrücklich, daß das zur Paragraphirung eingeschickte Register remittirt werde, weil solches bei dem bestehenden constitutionellen Edikte über die Freiheit der Presse nicht mehr erforderlich sei, das heißt zu deutsch, daß die kaiserlichen Decrete, welche jene Register eingeführt wissen wollten, keine Gültigkeit haben. Jetzt aber, wo die freie Presse die Rechte des Volkes gegen eine feindselige Regierung vertheidigt, jetzt sollen die Decrete Napoleons auf einmal wieder gelten. Es kann in der That nichts empörenderes geben, als ein solches Verfahren. Wenn aber auch die Regierung aus den kaiserlichen Decreten ein Recht wider die Pressen der Schriftsteller ableiten könnte, so müßte sie dasselbe, wie Savoye bis zur Evidenz gezeigt hat, bei Gericht geltend machen. Allein da die Regierung weiß, daß schreiendes Unrecht auf ihrer Seite ist, und daß sie auf gesetzlichem Wege ihre grundlosen Ansprüche nicht durchführen kann, so geht sie eben vom Wege des Gesetzes ab und greift zur Gewalt. Also nur Willkür, zügellose Willkür ist das Prinzip der Regierung. Schimpflicher Zeigheit wäre es, von dieser Willkür fortwährend sich mißhandeln zu lassen. Mit Recht sagt daher Savoye in der oben angeführten Schrift:

„Was die Regierung bei Vornahme von Zwangsmaßregeln gegen den Widerstand des Volkes sicher stellt, das „Gesetz und dessen Befolgung, verleiht dem letzteren „gleichen Schutz wider die Uebergriffe der Gewalt. Das „Volk braucht nicht mehr zu dulden, als die Regierung „vorzunehmen gesetzlich beauftragt ist, und so wenig das „Volk ungesetzliche, nicht ständisch bewilligte Steuern zu „zahlen brauchte, eben so gewiß ist es nicht verbunden, einem sonstigen gesetzwidrigen Angriffe auf sein Vermögen „Folge zu leisten. Mit dem letzten Buchstaben des beengenden positiven Gesetzes fängt das Recht der Natur an und „windicirt seine Souverainetät."

„Richterliche Reparation ist überall nicht das erschöpfende Hülfsmittel, oft unmöglich, meist unzureichend gegen die Willkür; hierin gerade liegt der verderbliche Charakter dieser letztern. Die arbiträre Gewalt dagegen, in „ihrem Effekt auf des Augenblickes Wichtigkeit berechnet, erreicht durch faktische Durchführung das vorgesteckte Ziel."

„Welchen Sinn hätte dann noch die verfassungsmäßig „gewährte Sicherheit der Person, des Eigenthums „und der Rechte der Staatsbürger, welche Bedeutung die „Garantie, daß Niemand verfolgt oder verhaftet „werden dürfe, als in den durch die Gesetze „bestimmten Fällen und in der gesetzlichen „Form?"

„Dürfen diejenigen, deren heiligste Aufgabe ist, die Verfassung und das Gesetz gewissenhaft zu befolgen, davon ab„weichen, — wie sollte das Volk länger daran gebunden „sein? —"

„Findet aber die Regierung unbequem, die Constitution „zu beachten, so möge sie in offener Gestalt hervortreten

„zur brutalen Gewalt iſt von dem Geſchehenen ohnehin nur „ein kleiner Schritt mehr. Das Volk wird ſeine Rechte „erkennen, und ſie zu wahren wiſſen.“

„In allen Fällen, wo es ſich um die perſön„liche Freiheit, um die Sicherheit des Eigen„thums und die Heiligkeit der Wohnung han„delt, iſt es nicht nur des Bürgers erſtes Recht, „es iſt ſeine höchſte Pflicht, die Unantaſtbar„keit dieſer Garantien zu erhalten, Eingriffe, „Verletzungen derſelben nicht zu dulden, ſon„dern zurückzuweiſen.“

„In dieſem Falle waren die beiden Herausgeber der „Journale, Tribüne und Weſtbote.“ —

Um kein Mittel unverſucht zu laſſen, was, auſſer der Nothwehr, die rechtswidrigen Eingriffe der Regierung in das Privateigenthum zurückweiſen konnte, haben die Herausgeber des Weſtboten und der deutſchen Tribüne auch noch den Rechtsweg eingeſchlagen und die Regierung vor Gericht laden laſſen. Da aber auch die Richter erklärten, daß ſie nicht ermächtiget ſeien, das Privateigenthum gegen die widerrechtlichen Eingriffe der Regierung zu ſchützen, da die letztere noch überdieß durch das Organ des Staatsprokurators erklärt hat, daß ſie auch alle Backöfen, alſo eben ſo gut alles übrige Privateigenthum, verſiegeln könne, ohne daß ein richterlicher Schuß dagegen ſtatt fände, ſo ſind denn die Bürger, gegen welche die Regierung von ihrem Recht der Privateigenthums-Verſiegelung Gebrauch machen will, auf die Nothwehr verwieſen. Im Zuſtande der Nothwehr befinden ſich alſo die Herausgeber des Weſtboten und der Tribüne, wenn die Regierung die geſetzlichen Bande vollends zerreißt und wider das Privateigenthum offne Gewalt anwendet. —

Deutſchland und die Revolution.

Nach Edgar Quinet.

(Beſchluß.)

Nur Einen Schluß können wir aus dem Allem ziehen: Etwas in der Welt iſt mit dem Untergang bedroht. Iſt's Frankreich? Nein, Frankreich kann nicht untergehen. Wir möchten ihre Königthümer und ihre geſtrenge Ehrſucht nicht tauſchen gegen die keimende Frucht der Zukunft, die das ausgeplünderte Frankreich unter ſeinem zerlumpten Mantel trägt. — Denn es hat jene errungene Initiative der Civiliſation immer behauptet, bald durch die vereinte Macht des materiellen Uebergewichts und der Ideen (unter Ludwig XIV.), bald durch die Ideen und die Wirkſamkeit der politiſchen Lehren allein (unter deſſen Nachfolgern), bald durch das materielle Uebergewicht allein (zur Zeit des Kaiſerreichs), ſo daß niemals ſein ſocialer Beruf unterbrochen ward. In unſern Tagen nun hat man, um des Landes willen, das Eine dieſer beiden Schutzmittel aufgegeben, und das conſtitutionelle Europa ſteht drohend auf unſrer Schwelle. Wie entrinnen wir? Es bleibt uns nichts übrig, als die Wirkſamkeit der Doktrinen; Frankreich muß eine Stufe höher ſteigen auf der Leiter ſeiner Privatfreiheiten, muß unwiderruflich die letzte Folgerung ſeines Lebensprinzipes ſich vergraben. Der Continent ſelbſt drängt

es dahin. Nur durch eine Idee, die beſſer iſt, als die der Völker rings, rettet es ſich. An die Spitze der europäiſchen Bewegung geſtellt, kann es nicht ſtehen, ohne daß ihm tauſend Stimmen in's Ohr rufen: Vorwärts! — es kann keinen Rückſchritt machen, ohne daß die hinter ihm nachſchreitenden Völker es niedertreten. In der Wahl zwiſchen der Zerſtückelung und einem neuen organiſchen Geſetze wird Frankreich, dieſer Proteus der modernen Freiheit, am wenigſten ſich bedenken. Europa glaubt ſich nur noch ihm bücken zu dürfen, aber dann hebt es keine Städte und Landſtriche auf, ſondern bewaffnete Ideen, die in einer Stunde Königthümer von Einem Tage wie Königthümer von tauſend Jahren über den Haufen werfen. Bei dem Allen iſt alſo Frankreich ſelbſt auſſer aller Gefahr. Aber ſein Königthum, — zwiſchen zwei ſich widerſtrebende Kräfte, Europa's Reaction und die Volksgewalt, geſtellt — wird, wenn es der einen Alles hingegeben hat, auch der andern Alles hingegeben haben, und nur in dieſen von ihm ſelbſt gewährten Kräften ſich überleben. Nur ſie ſelbſt, die Monarchie, ſieht nicht, — daß, was ſie Frieden nennt und was es für die Welt iſt, Krieg iſt für ſie ſelber, daß, was ſie Eintracht Europa's nennt, ihre eigene Zertrümmerung iſt. Kann aber das Land dabei ruhig ſein? Wahrlich nein! Wenn ein einziger Menſch von einer Inſtitution herab ſeinem Untergang entgegen ſchreitet, ſo iſt die Wunde des Landes heilbar. Geht aber eine Inſtitution ſelbſt unter, ſo öffnet ſie mit jedem Schritte abwärts einen Abgrund für jeden häuslichen Heerd; ein ganzes Volk wird wie ein einzelner Menſch von bitterer Traurigkeit befallen. —

Täuſchen wir uns nicht: unſer Jahrhundert, bei ſeinem Eintritt durch die Revolution und das Kaiſerthum überraſcht, hengt ſich noch unter dieſe doppelte Laſt. Das allgemeine Kriegsgeſchrei ſeit einem Jahre iſt nur der Wiederhall der Tritte des Convents und der Kaiſergewalt. Man rechne es Niemand zur Ehre an, den Krieg vermieden zu haben. Er war unmöglich, er iſt ſchon vollendet. Auch die Reformation trug in ihrer Mönchskutte den dreißigjährigen Krieg; aber nur ein Wallenſtein und Guſtav Adolph erſchien. Wie Luther Guſtav's, ſo beburfte Mirabeau Napoleons. Das iſt Napoleon's Größe, daß er Alles vollendet, daß er den weitern großen, allgemeinen Krieg unmöglich gemacht. Mag Königthum und Volksthum jetzt mit einander kämpfen; es waffnet ſich Niemand mehr, die Kämpfer zu trennen; jeder iſt ſeiner natürlichen und innern Kraft überlaſſen. Je mehr künſtliche Bündniſſe, deſto mehr täuſchende Hoffnungen. Es ſind zwei Prinzipien, die ſich in geſchloſſenen Schranken zum Gottesurtheil waffnen. Beide haben draußen keine Hülfe mehr, und ſollte das Königthum unterliegen, dieſmal würde Europa nicht weiter ſich beunruhigen, als wenn es ihm nachginge, die Rüſtung des Geſallenen ſich zuzueignen.

Doch ich irre: zwiſchen die beiden großen Gewalten hat ſich etwas in die Mitte geſtellt, wir nämlich, wir Männer von geſtern, eine Ariſtokratie ohne Vergangenheit, die wir auf den Stufen der Revolution von den Reſten der gefallenen Ariſtokratie zuſammengetroft, was wir zu erhaſchen vermochten, — wir, ein Rumpf ohne Haupt einherwandelnd, wie der heil. Dionys. Und was das Entſetzlichſte iſt, dieſem hauptloſen Körper rennt das Königthum nach, und ſieht

Digitized by Google

nicht, daß dieſes Unding, das weder Volk noch Adel iſt, über den erſten Stein in die Straße ſtürzen und das vormalige entkrönte Haupt der alten Oligarchie auf das Pflaſter wird fallen laſſen. — Was bleibt uns übrig? — Würdevoll unterzugehen wie alle höhern Gewalten unter uns. Denn was man thut, uns zu retten, das bringt uns um, und unſre Größe iſt, früh oder ſpät mit Reſignation uns zu entſchließen, unter die Größe des Staates hinzuſinken, um ſeinen Sturz zu verhüten. Es geſchieht für uns kein Wunder. Wir wandten die Augen von jener andern Demokratie weg, die uns mit offenem Mund anſtiert. Seltſam!" — So ſchließt Quinet ſeine Abhandlung, die wir vielleicht in dunkel gewordener Kürze unſern Leſern mitgetheilt. — Seltſam! Man geſteht, daß der Geiſt des Wechſels Frankreich ergriffen hat, und ſucht nach Inſtitutionen, die dieſem Geiſt widerſtreben, um ihn am Gängelbande zu ſenken; aber ein Volk taugt nicht, den Streiter zu ſpielen, und legt nicht lange Schlingen für ſeine eigene Natur. Wenn Beweglichkeit und Unbeſtand der Geiſt Frankreichs iſt, wie man behauptet, ſo wird ſich bei ihm der Unbeſtand organiſiren und in ſich ſelber ſein Heilmittel und ſeine Dauer finden. Der ariſtokratiſchen Gewalt und der monarchiſchen Gewalt waren beiden, in Frankreichs Vergangenheit, Jahrhunderte vergönnt, ſich gemächlich zu entwickeln. Nun iſt noch übrig, auch der demokratiſchen Gewalt Zeit zu geben, daß ſie ſich entwickle und organiſire. Wenn dieſe Organiſation vollendet und ſodann alle Entwicklungen erſchöpft ſind, ſo wird ſich nun auf den Trümmern todter und unnatürlicher Formen die dauerhafte neue Ordnung erheben haben, deren Geburt die Wehen der Zeit verkünden.

Nikolaus und Machiavell.

Wenn der alte Machiavell aus ſeinem Grabe wieder auferſtände, ſo würde er ſtaunen und jauchzen über das endliche Verſtändniß ſeines bis jetzt noch immer räthſelhaften Princips. Er würde uns ſagen, nicht für Cäſar Borgia habe er ihn geſchrieben, ſondern gleich den Propheten des alten Teſtaments habe er den Meſſias des neunzehnten Jahrhunderts damit verkündigen wollen! Beim Himmel, noch niemals in der Weltgeſchichte ward der geiſtige Nord einer Nation mit dieſer Eiſeskälte, mit dieſer Ueberlegung und Conſequenz vollbracht, wie wir den Mord Polens vom großmüthigen Czaar aller Reußen vollbringen ſehen. Europa ſchaudert, aber Europa bewundert. Selbſt Schiller muß in ſeinem dichteriſchen Ahnungsvermögen von Nikolaus und den Polen geträumt haben, als er den zweiten Philipp ſeine erhabenſten Worte ſprechen ließ.

Die Welt, ſie könnte ſich verrechnet haben!
Noch bin ich. Habe Dauf, Natur! Ich fühle
In meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
Sie zum Gelächter machen. Ihre Tugend
Sei eines Träumers Hirngeſpinſt geweſen.
Als Thoren ſchände ſie die Welt. Ihr Sturz
Erdrücke Freiheit, Recht und ihr Jahrhundert.
Laß ſehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
Iſt noch auf wenig Jahre mein. Ich will

Sie nutzen dieſe Jahre, daß nach mir
Kein Pfanzer mehr in zehen Menſchenaltern
Auf dieſer Brandſtatt ernten ſoll. Sie brachten
Der Menſchheit, ihrem Göhen, mich zum Opfer;
Die Menſchheit büße mir für ſie!

So ſprach der zweite Philipp im dichteriſchen Gewande; ſo ſprechen die ruſſiſchen Ukaſen in verſtändlicherer Proſa. Oderint, dum metuant! zu deutſch: mögen ſie haſſen, wenn ſie nur fürchten! — das iſt der Wahlſpruch der ruſſiſchen Regierung, welcher das Blut in Europas Adern erſtarren macht, daß es ſich nicht mehr zu regen und zu rühren wagt.

So weit wäre alles gut, und der alte Machiavell würde den Wunderbau mit wohlgefälligen Augen betrachten. Da aber kommt ein Ukas, den er unmöglich billigen kann. Die preußiſche Staatszeitung nämlich bringt folgende Nachricht aus Rußland:

„Durch einen allerhöchſten Ukas wird beſtimmt, daß der St. Alexander-Newski-Orden von jetzt an über dem Weißen Adler-Orden, der St. Annen-Orden erſter Claſſe aber über dem St. Stanislaus-Orden erſter Claſſe ſtehen ſoll."

Zwei polniſche Orden alſo werden unter zwei ruſſiſche degradirt. Das iſt in dem erhabenen politiſchen Trauerſpiele, das der Kaiſer Nicolaus vor Europa aufführt, ein offenbarer Fehler gegen den Klimax, der den berechneten Effekt ſtören muß. Nicolaus ſchickt Tauſende nach Sibirien, Tauſende in den Kerker, Tauſende in die Verbannung, er vernichtet die Geſetze und unabhängigen Gerichte der Polen, er ſteckt ihre unmündigen Kinder in ruſſiſche Erziehungsgefängniſſe, er läßt unſchuldige Greiſe für die Schuld ihrer Kinder und Enkel auf das grauſamſte büßen; und nun zum Schluß, was? — degradirt er zwei polniſche Orden unter zwei ruſſiſche! Da iſt auf einmal die ganze wohlberechnete Wirkung auf das europäiſche Publikum geſtört. Noch das Entſetzen im Herzen und die blutigen Thränen im Auge, muß das Publikum, über dieſe beißende treffliche Satyre auf Orden und Bändchen, wider Willen in ein ſchallendes Gelächter ausbrechen; und ſelbſt die Polen im Kerker und in der Verbannung amüſiren ſich, ganz gegen die Abſicht ihres großmüthigen Beherrſchers, einen vollen Tag über dieſen drolligen Spaß. Wo aber bleibt nun die Wirkung des erhabenen Trauerſpiels? Noch einmal: das hätte der alte Machiavell nicht gethan!

Correſpondenz.

Riegel im Breisgau den 3. März. Deutſche Patrioten hielten es in der letzten Zeit für zweckmäßig, die Erbärmlichkeit des jetzigen teutſchen politiſchen Zuſtandes öffentlich zu ſchildern, und die Nothwendigkeit einer Radical-Reiorm deſſelben — zur Erlangung vaterländiſcher Einheit und vaterländiſcher Freiheit — kräftig darzuthun. Es beliebte mitunter blinden Anhängern des Hiſtoriſchen, Uebelgeſinnten und anderen Finſterlingen, hiergegen den Einwand zu erheben: ſolche Ideen ſeien nur die Geburten einzelner Schwärmer, Phantaſten, unruhigen Köpfe, und wie die Mäu-

Digitized by Google

ner des Volks von dieser Parthei sonst noch titulirt werden das Volk selbst aber wisse und verlange nichts davon. Selbst einzelne hohe teutsche Regierungen fanden sich landesväterlichst bewogen, ihren schlechten Willen hinter jenem seichten Vorgeben zu verstecken.

Bei diesem Stand der Sache ist es Pflicht jedes teutschen Bürgers, die Volksansichten über jene Interessen, wo und wie sie sich äußern, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Heute vereinigte sich in Riegel eine Anzahl Bürger aus dieser Landgemeinde und deren Umgebung, um diesen Tag, an welchem das lang ersehnte badische Preßgesetz endlich in Wirksamkeit tritt, als einen wahren Volksfesttag feierlich zu begehen. Die Gesellschaft war zahlreich und bestand aus Landwirthen, Handwerkern, Kaufleuten, Ortsvorgesetzten, Staatsdienstlaudidaten und andern mehr. Während des Mittagsmahls ward zuerst von einem Mitglied in einer kurzen, gediegenen Rede, die gleichfalls der Oeffentlichkeit übergeben werden wird, den Männern gedankt, welche in der badischen Kammer von 1831 um die Erwerbung der Preßfreiheit sich besonders verdient gemacht. Nach einer Betrachtung der schmachvollen jetzigen politischen Lage des Vaterlandes folgten die Schlußworte. „Heil der freien Presse, wenn sie mir heraufführt jenen Tag, an dem ich mein Vaterland in seinem Glanze sehen kann, einig und frei!" Es erscholl ein allgemeines, dreimaliges Hoch.

Ein anderes Mitglied las später den bekannten Aufsatz der deutschen Tribüne über Deutschlands Pflichten vor, worauf eine Subscriptionsliste für den Beitritt zum vaterländischen Verein zur Unterstützung der freien Presse herumgegeben ward. Die Gesellschaftsmitglieder unterzeichneten zusammen einen monatlichen Beitrag von dreizehn Gulden.

Der zweite Toast hieß: — „es lebe Deutschlands Einheit, Deutschlands Freiheit, Deutschlands Ehre — es leben alle, welche in den Kampf zur Erlangung dieser höchsten Nationalgüter — zu gehen, und dafür Gut und Blut zu opfern bereit sind!"

Das donnernde Hoch zeigte das ungetheilte und ernstliche Einverständniß der ganzen Versammlung. Nachdem das bekannte Polenlied des Professor Reichlin mit dem beständigen Refrain

Hoch leb des freien Mannes freies Land!
Hoch lebe Polen, hoch das Vaterland!

gesungen worden, ward der dritte Toast der Wiederherstellung Polens ausgebracht.

Auch den verstockteſten Sündern, hätten sie dieses Fest gesehen und die Unterredungen angehört, wären die Augen geöffnet, und die Gewißheit gegeben worden, daß jedes deutsche Herz keinen höhern Wunsch in sich trägt, als Deutschlands Einheit und Deutschlands Freiheit!

K. B.

Zur Tagesgeschichte.

Der National und die Tribüne melden Folgendes: Ein erster Geldtransport wurde gestern an den Vaterlandsverein in Zweibrücken abgesendet. Die Deutschen, welche sich gegenwärtig in Paris befinden, wetteifern durch ihre Subscriptionen den Beweis zu führen, daß die Sache der in Rheinbaiern bedrohten Presse eine Sache aller Deutschen ist. Diejenigen, welche noch nicht unterschrieben haben, finden Subscriptionslisten auflitgen bei

Blechschmitt, Place Royale, N. 16.;
Khun, Restaurateur, Passage du Saumon;
Schriber u. Compag., Rue de Lancry, N. 53;
Kröger, Rue Tirechappe, N. 7.;
Berg, Bottier, Rue Saint-Denis, N. 245.;
Ouvrier, Rue Joubert, N. 28.

Alle diese Herren werden den Personen, welche es wünschen, den deutsch geschriebenen Prospektus einhändigen, worin die Ursache, der Zweck und die Bedingung der Association auseinandergesetzt sind.

Es gereicht uns zum Vergnügen, dem Herrn Gondchaux, Banquier, Straße Vendome Nr. 9 im Namen vieler Deutschen öffentlich unsern Dank dafür abzustatten, daß er die Besorgung der finanziellen Geschäfte mit dem deutschen Vaterlands-Verein in Zweibrücken zu übernehmen sich erboten hat.

Wolfrum, Leipheimer, Kargl.

Homburg, 6. März. Der verantwortliche Redacteur der deutschen Tribüne war von den aufgeklärten Vaterlandsfreunden in St. Wendel zu einem Besuche eingeladen worden. Diese Gelegenheit wollte man benützen, den Hochverräther unschädlich zu machen. Allein es kam zur rechten Zeit noch folgende Warnung:

„Man referirt mir so eben ganz zuverlässig, daß die Gensd'armerie-Brigaden der übrigen Cantone herangezogen, daß in diesem Augenblicke Patrouillen auf allen Straßen in der Richtung nach Homburg gehen, daß man Ihrer Person hier habhaft zu werden gedenke."

Die Herren, welche etwa fangen wollten, werden sich also vergeblich bemühet haben.

Anzeige.

Um verschiedenen Anfragen zu begegnen, bemerken wir, daß von dem ersten halben Jahrgange der deutschen Tribüne noch ungefähr 80 vollständige Exemplare vorhanden sind, welche durch die Post oder durch Buchhandlungen bezogen werden können.

Homburg, am 6. März 1832.

D. R. d. d. T.

(Hierzu eine Beilage.)

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Beilage zur deutschen Tribüne.

Zu No. 61.

Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse.

I. Subscriptionen.

Weitere Subscriptionen in Frankfurt a. M.

Transport von Nr. 55: 27 fl. 4 kr. — Salomon Strauß, 15 kr. Herrmann Iktram, 12 kr. Samuel Ochs, 12 kr. Julius Meyer, 12 kr. Michel Lanz, 12 kr. W., 12 kr. S. M. Oppenheim, 12 kr. H. H., 12 kr. M. Gamburg, S. S., 12 kr. Isaak S. Haas, 15 kr. Simon J. Rindskopf, 12 kr. F., 6 kr. C. A., 12 kr. Louis Bamberger, 12 kr. X. N., 12 kr. G. Geh, 12 kr. Louis Oppenheim, 12 kr. A. S. Berlin, 6 kr. Siegmund Stebel, 12 kr. J. Worms, 12 kr. Ein Ungenannter 12 kr. J. J. Baß, 12 kr. Enoch Löb Reiß, 6 kr. Heymann Strauß, 15 kr. Simon Mainz, 12 kr. E. Abler, 6 kr. Carl Enoch, 12 kr. Carl Haas, 6 kr. David Landau, 12 kr. Eduard Hirsch, 12 kr. Abraham B., 6 kr. Löb B., 6 kr. Zacharias Bamberger, 12 kr. Abraham Wolff, 6 kr. Jakob Maas, 12 kr. S. M. Hamburg, 6 kr. Joseph Moses Hamburg, 6 kr. J. W. Neustetel, 6 kr. Gep Gumpern, 6 kr. Leopold Elias Fränkel, 12 kr. Josuaf, 6 kr. Joseph Rindskopf, 15 kr. J. S. Seligenstadt, 6 kr. Justus Knip, 18 kr. Jakob Doktor, 18 kr. Isidor Metterhau, 6 kr. M. S. Oettinghausen, 1 kr. A. M. M., 6 kr. J. A. K. L. 6 kr. J. A. K. J., 6 kr. Leopold Frank, 6 kr. H. H., 6 kr. J. B., 6 kr. E. J., 12 kr. S. S., 6 kr. L., 6 kr. J. B. R., 3 kr. H...g, 6 kr. M. H—z, 6 kr. H. R., 6 kr. R. R., (la recarde tricolore fera le tour du monde (Mirabeau) 12 kr. B. L., 6 kr. Moses B., 6 kr. C. H., 6 kr. Ludwig Braunfels, für Deutschlands Einheit, 12 kr. B. T., 6 kr. S. Ph. Gumpertz, 6 kr. S. Benedict, 12 kr. Heinrich Bacharach, 12 kr. A. S. Simon, 6 kr. Ein Ungenannter, R., 12 kr. Ein Ungenannter, G. 12 kr. Gustav Dreßler, für ein Jahr gültig, 20 kr. C. Creutzer, 12 kr. Georg Göring, 12 kr. F. Decourt, für 6 Monat gültig, 1 fl. Wilh. Kämmerer, 15 kr. Themos, für 6 Monat gültig, 24 kr. F. A. Glöckler, 12 kr. Nestle, 30 kr. L. Roth, 12 kr. C. Hager, 12 kr. Ein Ungenannter D., 12 kr. J. A. Fester, 12 kr. Theodor Lattmann, 12 kr. Joh. Georg Heerdt, 12 kr. F. W. Buchka, 12 kr. C. M., 12 kr. L. Klees, 12 kr. Foly Eberle, 12 kr. Ehrmann, 12 kr. N. N., 12 kr. K. J., 12 kr., F. W. S., 12 kr. C. F. Mettenheimer, 12 kr. G. Anderten, 12 kr. C. B., 12 kr. J. N. d'O., 12 kr. Heinrich Weyrauch, 12 kr. G. L. S., 12 kr. F. Ernst, 12 kr. Zehner 12 kr. Sämmtlich Kaufleute. Zusammen monatlich . . . 46 fl. 1 kr.

Weitere Subscriptionen in Pirmasens.

Transport von Nr. 42: 1 fl. 19 kr. — F. Hanck, Kaufmann, 24 kr. L. Lippat, Apotheker, 30 kr. Kruel, Apotheker, 12 kr. Franz Debreur, Gerber, 24 kr. Theobald, Wirth, 12 kr. Kehrwald, Kaufmann, 10 kr. Pöhn, Unterarzt, 8 kr. Ein Waldhorn, 12 kr. Fr. Greiner, der junge Private, 24 kr. Ein Unbekannter 12 kr. Deil, Buchdrucker, 18 kr. Ein Unbekannter 12 kr. Ein Freund der Congregation, 30 kr. Ein Feind derselben 30 kr. Julius Diehl, Privatmann, 10 kr. C. Schneider, Färber, 10 kr. J. Pfeiffer, Eigenthümer, 1 fl. Ernst Fahr, 24 kr. H. C., 12 kr. Sekt., 12 kr. Philadelphod, 12 kr. Diston, 6 kr. Friedrich Diehl, Gerber, 12 kr. Ludwig Leinenweber, Becker, 12 kr. H. Rosenleteer, Oekonom, 12 kr. C. Herrmann, Fabrikant, 8 kr. Friedrich Müller, Schneider, 6 kr. Ch. Avril, von Rheinzabern, 30 kr. Karl Appel, Schuhmacher, 6 kr. J. Greiner, Schneider, 8 kr. Louis Bürkel, Bierbrauer, 6 kr. Karl Leinenweber, Gerber, 4 kr. Ein Ungenannter 8 kr. Roßmann, Apothekergehülfe aus Rheinpreußen, 6 kr. Jesuiten-Freund, 30 kr. Jeambey, Metzger, 48 kr. S. Lützel, Bäcker, 3 kr. Ein Freund der Freiheit und Aufklärung, 16 kr. Balzer Kösch, von Staufsemerhof, 8 kr. Ein Ungenannter, 3 kr. M. P. C. Baumann, Kaufmann, 12 kr. F. Kissling, Tanzlehrer, 3 kr. J. Beyersdorf, Handelsmann, 4 kr. Bourges, 8 kr. Philipp Lützel, Becker, 8 kr, Christian Knell, Handelsmann, 8 kr. Louis Fischer, Ordinärfuhrmann, 12 kr. Gottfried Achenbach, Barbier, 3 kr. Judas Hirsch, 3 kr. Gottfried Haltihnfeld, 6 kr. Georg Fahr, 16 kr. Christian Hammel, Schuhmacher, 4 kr Gottfried Klein, Schuhmacher, 4 kr. Wilhelm König, Barbier, 4 kr. Gottlieb Krummet, 4 kr. Gottlieb Weber, 4 kr. Peter Pfeifer, 4 kr. Heinrich Dies, Schuhmacher, 6 kr. Lenz, Schuhmacher, 6 kr. Lösch, 4 kr. Achenbach, 4 kr. Jakob Herl, 4 kr. Peter Jung, 4 kr. Karl Kirchhöfer, 4 kr. Joh. Jakobi, 4 kr. Ludwig Drumpf, 4 kr. Ludwig Heberling, 4 kr. Heinrich Glaserm, 4 kr. Heinrich Pferdsdorf, 4 kr. Georg Gumpfer, der erste, 4 kr. Georg Krummet, 4 kr. Joh. Roth, 4 kr. Georg Gumpfer, der zweite, 4 kr. Anton Wien, 4 kr. Christian Klein, 4 kr. Heinrich Theobald, 4 kr. Joh. Hasenecker, 3 kr. Joh. Gaschot, 3 kr. Franz Pfeiffer, Nr. 3 kr. Georg Herter, Bierbrauer, 12 kr. Philipp Gormann, Schuster, 3 kr. Ludwig Keiler, 10 kr. Adolph Wilker, Kammmacher, 4 kr. Georg Adam Faul, Sattler, 12 kr. Carl Bohl, Bäcker, 4 kr. Heinrich Herter, 4 kr. Zusammen monatlich . . . . 15 fl. 44 kr.

Weitere Subscriptionen in Heidelberg.

Transport von Nro. 48: 20 fl. 4 kr. — W. Dittmer, Stud. Theol. aus Lübeck, 30 kr. Heinzmann, Stud. Jur. aus Bochum in Westphalen, 36 kr. Feddersen, Stud. Jur. aus Altona, 40 kr. Biegeleben, Stud. Cameral. aus Darmstadt, 40 kr. Körner, Stud. Jur. aus Frankfurt a. M. 30 kr.

Digitized by Google

Bach, Stud. Med. aus Schweinfurt, 36 kr. Messerich, Stud. Jur. 56 kr. Ein Ungenannter 30 kr. Hude, Stud. Jur. aus Lübeck, 30 kr. Winkelmann, Stud. Jur. aus Münster, 36 kr. Böninger, Stud. Jur. aus Duisburg am Rhein, 40 kr. Gerlach, Stud. Jur. aus Altenburg, 30 kr. Brügemann, Stud. Camer. aus Westphalen, 30 kr. Eichhorn, Stud. Theol. aus Wertheim, 30 kr. L. Fiz, Stud. Jur. aus Darkheim, 30 kr. Gunkel, Stud. Camer. aus Dannenfels, 12 kr. Uhly, Stud. Jur. aus Würzburg, 30 kr. Kämmer, Stud. Med. aus Wertheim, 20 kr. Bauer, Stud. Camer. aus Wertheim, 15 kr. Heß, Stud. Theol. aus Postertheim, 15 kr. Lux, Stud. Med. aus Ansbach, 30 kr. Sträter, Stud. Med. vom Rheine, 40 kr. Jürgens, Stud. Jur. aus Holstein, 1 fl. Wilhelms, Stud. Jur. aus Parchheim in Mecklenburg-Schwerin, 30 kr. Moritz, Stud. Jur. aus Zweibrücken, 30 kr. Welsch, Stud. Jur. aus Odernheim in Rheinbaiern, 30 kr. Tillmann, Stud. Jur. aus Freinsheim, 1 fl. Blankenhorn, Stud. Philosoph. aus Mellheim im Breisgau, 1 fl. Reiter, Stud. Camer. aus Wertheim, 30 kr. Kühlwetter, Stud. Cam. und Jur. aus Düsseldorf, 1 fl. Ein Ungenannter 30 kr. Schmid, Stud. Jur. aus Braunschweig, 48 kr. Fleischmann, Stud. Theol. aus Rheinbaiern, 15 kr. Schmidt, Stud. Theol. aus Wertheim, 15 kr. Th. Kraft, Stud. Phil. aus Rheinbaiern, 30 kr. Gelpke, Stud. Jur. aus Goslar, 24 kr. Fricke, Stud. Jur. aus Braunschweig, 30 kr. W. Eigenbrodt, Stud. Med. aus Darmstadt, 36 kr. R. Bartsch, Stud. Jur. aus Striegau in Schlesien, 1 fl. Diehl, Stud. Jur. aus Ammweiler, 36 kr. Ein Ungenannter 30 kr. Caspari, Stud. Jur. aus Schieder in Lippedetmold, 30 kr. Förster, Stud. Theol. aus Rohrbach, 24 kr. A. Gießen, Stud. Jur. aus Kirchheimbolanden, 30 kr. Umbscheiden, Stud. Jur. aus Speier, 24 kr. Neuberger, Stud. Med. aus Rheinbaiern, 30 kr. Schramm, Stud. Med. aus Odernheim, 30 kr. Dingeldei, Stud. Jur. aus Darmstadt, 30 kr. Behrens, Stud. Med. aus Holstein, 1 fl. More, Stud. Med. aus Grünstadt, 30 kr. Sell, Stud. Pharm. aus Darmstadt, 30 kr. Bolley, Stud. Philos. aus Heidelberg, 24 kr. Walloth, Stud. Jur. aus Darmstadt, 30 kr. Ein Ungenannter 30 kr. Dauth, Stud. Jur. aus Darmstadt, 30 kr. Beck, Stud. Jur. aus Darmstadt, 36 kr. Weidenbusch, Stud. Jur. aus Darmstadt, 30 kr. Ein Ungenannter 20 kr. Ein Ungenannter 21 kr. Köhler, aus Holstein, 30 kr. Brunck, Stud. Med. aus Winterborn bei Kirchhe mbolanden, 36 kr. Diechhoff, Stud. Med. aus Westhofen, 30 kr. Berchelmann, Stud. Med. aus Frankfurt a. M. 30 kr. Bergmann, Stud. Jur. aus Bonn, 48 kr. Brann, Stud. Jur. aus Gorha, 36 kr. Esser, Stud. Jur. aus Mannheim, 30 kr. Kreichauer, Stud. Jur. aus Stuttenrheim, 30 kr. Urich, Stud. Med. aus Erbach im Odenwald, 20 kr. Dötsch, Stud. Jur. aus Münster in Rheinpreußen, 30 kr. Jurgh, Stud. Theolog. aus Rheinpreußen, 30 kr. Stube, Stud. Med. aus Waldeck, 30 kr. Murhard, St. Jur. aus Bockenheim, 30 kr. L. Ritter v. Hardenburg, 30 kr. Zahn, aus Rüdesheim, 30 kr. Reisheimer, aus Körndach, 30 kr. Coesler, aus Hanau, 30 kr. P. L. Krafft, Stud. Theol. aus Rheinbaiern, 30 kr. Weber, Stud. Jur. aus Darmstadt, 30 kr. Schiel, Stud. Med. aus Heidelberg, 24 kr. Küchler, Stud. Jur. 15 kr. Eglinger, Stud.

Jur. aus Rheinpreußen, 24 kr. F. Pistorius, Stud. Jur. 48 kr. v. Thünen, 30 kr. C. G. Stud. Jur. aus Schwaben, 1 fl. F. J. Fikus, Stud. Theol. aus Frankfurt 36 kr. Ein Ungenannter, 1 fl. Carl Wh. Winzeng, Stud. Med. aus Rheinbaiern, 30 kr. J. Vaillant, Stud. Theol. aus Frankenthal, 30 kr. Heuß, Kand. Med. 30 kr. Franzisius, aus Rheinbaiern, 24 kr. Bicking, Stud. Jur. aus Rheinbaiern, 30 kr. Chaumont, St. Jur. aus Rheinbaiern, 24 kr. F. Braun, St. Med. aus Frankenthal, 30 kr. Lamey, Stud. Theol. 30 kr. Bischoff, Stud. Ph. aus Rheinbaiern, 30 kr. Friedrich Braun, Stud. Ph. aus Rheinbaiern, 30 kr. Alt, Stud. Theol. aus Mosbach, 24 kr. Ein Ungenannter 40 kr. F. Kräper, Stud. Jur. aus Darkheim, 30 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Engert, Stud. Cam. aus Wertheim, 30 kr. Zusammen monatlich . . 74 fl. 24 kr.

Subscriptionen in Gabsheim in Rheinhessen.

Conrad Grode, 45 kr. Adam Grode, 6 kr. Johann Schilling, jun., 5 kr. Johann Diel, 3 kr. Peter Diel, 5 kr. H*..... der Eherusker, 6 kr. Johannes Rickeshäuser, 4 kr. Philipp Andreas Rickehäuser, 4 kr. Peter Daut Gäb, 6 kr. Jakob Diel 1ste, 5 kr. Friedrich Grode, 5 kr. Adolph Lambert, 2 kr. Dominik Grode, 24 kr. Alban Becker, 16 kr. Zusammen monatlich 2 fl. 16 kr.

II. Briefe.

Heidelberg, 23. Februar. Als einen neuen Beweis, daß Ihr Aufruf an das deutsche Volk, zusammen zu treten in einen großen Verein zum Schutze seiner heiligsten Rechte, nicht spurlos an der deutschen Jugend vorüb.r gegangen sei, übersenden Ihnen diesselben Heidelberger Hochschüler, welche dem Vereine die drei Aktien für die Presse der Tribüne abtraten, beiliegende Subscriptionsliste für monatliche Beiträge.

Wir legen diese geringe Gabe mit freudiger, hoffender Seele am Altare des Vaterlandes nieder, als ein Zeichen unserer würmsten Theilnahme an seiner heiligen Sache, und zugleich als ein Unterpfand, daß sich keiner von uns weigern wird, in der Stunde der Gefahr Blut und Leben für dasselbe zu opfern.

Mit besonderer Freude glauben wir, werden die Freunde des Volkes sehen, wie sich hier aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes Jünglinge bereiten, dem Vereine beizutreten, um nicht die letzten zu sein in der Reihe derjenig.n, die Alles, was an ihnen ist, dem Dienste der Freiheit und des Vaterlandes widmen; und daß nur wenige es sind, die durch Verhältnisse und Umstände gezwungen, ihre Namen bis jetzt verschweigen zu müssen glaubten.

Möchten doch, von demselben Geiste durchdrungen, aus allen Theilen unseres Volkes sich Männer vereinigen zu diesem großen Zwecke, damit uns nicht auch noch dieses letzte Mittel entrissen werde, uns zu beleben und zu verständigen über das, was Noth thut, damit es endlich einmal allenthalben in Deutschland Tag werde, und Fürsten und Völker einsehen, was zu lassen und zu thun an der Zeit ist.

Rüdesheim bei Bingen, 5. Februar. Eine kleine Gesellschaft hiesiger Bürger, als Abonnenten Ihres vaterländischen Blattes, fühlt sich durch den Artikel in Nr. 29 „Deutschlands Pflichten" aufgefordert, 10 — 12 Exemplar

Digitized by Google

des erwähnten Artikels in Anspruch zu nehmen, um damit nach Kräften im Sinne desselben wirken zu können.

Sie glaubt jedoch, daß die Mündigkeit der Deutschen so wie auch der größte Theil von Europa auf den Punkt gestiegen ist, daß die Gewaltstreiche gegen alle menschliche Rechte doch einmal scheitern müssen, wenn der Gott im Himmel seinen rechtlichen Namen auf Erden behaupten will. In der augenehmen Hoffnung, Ihnen bald kleine Beiträge von dem Erfolg unsers Wirkens übersenden zu können zeichnet

ein freier Mann.

Gadsheim in Rheinhessen, 23. Februar. Anliegende Subscriptions-Liste zur Unterstützung der freien Presse zu übersenden, macht mir das größte Vergnügen. Fahren Sie fort wie seither, mit Muth und Beharrlichkeit. — Millionen mit schlummernden potnischen Tugenden ausgestattete Kinder des deutschen Vaterlandes sind für die gute Sache. Was auch den allmächtigen Zeitgeist in seinem Vorschreiten aufhalten möge: nur Muth und Beharrlichkeit, und aus Deutschlands Völkern wird bald unsehlbar das, was sie werden wollen.

Anzeigen.

Organe.

für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Deutschland,

(bisher unter dem Titel: Rheinbaiern)

Journal

für allgemeine Politik

und

deutsches Bürgerthum.

Herausgeber: Dr. Siebenpfeiffer.

Diese Zeitschrift erscheint in halbmonatlichen zwanglosen Heften, etwa 20 Bogen einen Band ausmachend. Der Band — vierteljährig einer, — kostet 3 Gulden rheinl. (1 Thlr. 16 Gr. sächsisch oder 1½ Thlr. preuß. Cour.)

Subscription viertel-, halb- oder ganzjährig, nach Gefallen der Besteller.

Von demselben Herausgeber:

Der Westbote,

ein täglich erscheinendes

deutsches Volksblatt

für allgemein-faßliche Besprechung der Zeitereignisse aus dem Standpunkte des deutschen Bürgerthums.

Subscriptionspreis vierteljährig 2 Gulden rhein. = 1½ Thlr. preuß. Cour.

Die ersten Blüthen, welche die belebende Juninsonne von 1830 dem aus langer Erstarrung aufhauenden Boden der öffentlichen Meinung in Deutschland entlockte, waren obige das genialen Siebenpfeiffer's beide Journale. Ihre ersten Blätter und Hefte erschienen mitten in den Schreckensscenen des stürmischen Septembers, am Zackelscheine aufloderndet Fürstenschlösser, Mauth- und Steuerregister geschrieben. — Da beschwor er, die Hände flehentlich emporhebend, in begeisterter Rede die Fürsten, den Druck ihrer Völker zu mildern, damit solche Gräuelauftritte sich nicht weiter verbreiten möchten. — Dem schwindelnden Despotismus den Abgrund zeigend, worauf er zustürmt, die Völker warnend vor der Selbsthülfe blutige Gräuel, hat er seit jenen großen weltgeschichtlichen Tagen, als Wortführer der Wahrheit, des Rechts, der Ordnung, der Freiheit und des Vaterlandes, unsere heiligsten Interessen mit unerschütterlichem Muthe vertheidigt. Aus jeder Prüfung, — er erlrug die härtesten — (ministerielle Verfolgungen unter jeder Form und Gestalt, Entfernung aus einem ehrenvollen Amte ꝛc.) — ging seine Vaterlandsliebe, sein Feuereifer für das Rechte verrlicher, geläuterter hervor! — Er gehört zu den wenigen Patrioten, von denen wir mit Ueberzeugung sagen können: er ist bestanden!

Lohne ihm nun auch das große Gesammt-Vaterland so freudig, wie er ihm dient! Nehme es die Blätter, die er als ein von der schweren Zeit zwar abgezwungenes, aber williges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegte, mit dem Wohlgefallen auf, mit dem sie in den Thälern des Rheins seit ihrem Beginnen Eingang in Hütten und Paläste gefunden haben. In der Anerkennung der Bürger aller deutschen Länder finde sein eiserner Wille, allen Verfolgungen zu widerstehen, steigend Ausmunterung und Kraft.'

Und so mögen denn Allen, welche die Fesseln der Vorurtheile, in welchen ein Jahrhunderte lang absichtlich verkehrte Volkserziehung die Generation noch gefangen hält, fühlen, und sich ihrer zu entledigen wünschen; — Allen, welche des Erb-Staats los sein wollen, den zu pflegen und auszubilden — nicht ihn zu heilen! — unserer privilegirten Staatsärzte angelegentlichste Sorgsalt ist; — Allen, die hellen Auges die tausendfältigen Gebrechen unsers jammervollen Staatslebens bis auf seine Wurzeln ergründen mögen, und die erkennen wollen die wirksamsten Mittel zu deren Abhülfe; — Allen, die eines erfahrnen, treuen, verläßigen, unbestechlichen Führers bedürfen durch das Labyrinth der Ereignisse unserer schaffenden Zeit und zu ihrer rechten Beurtheitung; — Allen, welche die Bekanntschaft mit einem der edelsten Menschen, die ich kenne — einem Manne in der herrlichen Bedeutung des Worts — werth achten, und Allen, die sich einem wackern Volksschriftsteller befreunden wollen, der die hinreißende Beredsamkeit, den Geist, die Erhabenheit und Strenge Montesquieu's und Rousseau's, mit Benjamin Constant's Anmuth und Fäßlichkeit des Vortrags auf die glücklichste Weise in sich vereinigt — die angezeigten beiden Journale warm empfohlen sein.

Hilburghausen, im Februar 1832.

Mayer.

Wie wir jedem Biedermann zu guten und vaterländischen Zwecken stets gern die Hand reichen, so kommen wir der ehrenden Einladung des Herrn Dr. Siebenpfeiffer, den buchhändlerischen Vertrieb seiner beiden Journale, Deutschlands (Rheinbaiern) und des Westboten zu besorgen, mit Vergnügen nach. — Wir bitten daher sämmtliche Vaterlands-

Digitized by Google

freunde — unsere Herren Collegen aber in'sbesondere — angelegentlichst, in ihrem Kreise zur ausgedehntesten Verbreitung der erwähnten Organe, des Rechts und der Freiheit mit dem Eifer zu wirken, den die gute Sache verdient.

Bei recht thätiger und erfolgreicher Verwendung bewilligen wir den respectiven Buchhandlungen ausser dem gewöhnlichen Rabatt noch angemessene weitere Vortheile.

Bestellungen empfangen und besorgen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Im Februar 1832.

Frankfurt am Main: —

J. B. Meidinger.

Hilburghausen u. New-York: —

Das Bibliographische Institut.

In unterzeichneter Handlung ist zu haben:

1) Zuverlässiges Mittel zur Vertreibung der Sommerflecken.

Das Kistchen mit 6 Gläsern 6 fl. Einzeln das Glas 1 fl. 15 kr.

Dieses durch Erfahrung erprobte neu erfundene chemische Mittel vertilgt die so hässlichen Sommersprossen, bei fortgesetztem täglichen Gebrauch, binnen 14 Tagen vollkommen.

2) Feinste rothe flüssige Schminke.

Ein Carton mit 6 Flacons 5 fl. Einzeln 1 fl.

Diese gibt das schönste, natürlichste und haltbarste Roth, welches sich nicht verwischen läßt und nicht abgeht.

3) Essenz zur Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will.

Ein Kistchen mit 6 Flaschen 6 fl. Einzeln 1 fl. 15 kr.

Haare, welche durch ihre Gegenwart einen widerlichen Anblick verursachen, zu entfernen und gänzlich auszurotten, dazu dienet diese Essenz, welches ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung geschiehet.

4) Vortreffliche Zahntinktur gegen alle Uebel der Zähne und des Mundes.

6 Flaschen in einem Kistchen 3 fl. Einzeln 36.

Diese Tinktur ist bereits seit vielen Jahren ihrer Vortrefflichkeit wegen bekannt und geschätzt. Sie ist ein die Zähne reinigendes und das Zahnfleisch stärkendes Mittel, welches allen üblen Geruch beseitiget, das Faulen der Zähne verhindert, und die Stockungen, welche oft der Grund des heftigsten Schmerzes sind, aufhebt. Der Gebrauch dieser Tinktur ist sehr einfach.

5) Feine arom. Haarconservations-Pomade.

Das Dutzend 6 fl. Einzeln 36 kr.

Ein vorzügliches Mittel, das Haar in seinem Wachsthum und seiner Schönheit zu erhalten.

6) Schwarze Mandel-Pomade zum Braun- und Schwarzfärben der Haare.

Das Dutzend 6 fl. Der Pot 36 kr.

6) Pomade zur Beförderung des Haarwachsthums.

Das Dutzend 6 fl. Der Pot 36 kr.

Nach den Angaben berühmter Aerzte verfertiget.

Wer von diesen Pieçen einiges zu haben wünschet, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt.

Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post so weit möglich franco.

Chemische Produkten-Fabrik,

Lit. L. Nr. 123 der Kaiserstraße in Nürnberg.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Ein Buch für jeden constitutionellen Bürger Deutschlands und für Jeden, der das gute Recht deutscher Nation kennen lernen will.

Jordans (Prof. in Marburg und zeitiges Landtags-Mitglied der kurhessischen Ständeversammlung) Versuche über allgemeines Staatsrecht in systematischer Ordnung mit Bezugnahme auf Politik vorgetragen. gr. 8. Marburg, Garthe. 4 fl.

Der Name des würdigen Verfassers allein mag des Buches beste Empfehlung sein. Was Hessen ihm dankt in der Verfassungs-Urkunde, dessen Schildhalter er ist, hat die Welt erkannt. Möge jeder deutschen Ständeversammlung ein deutscher Jordan erstehen, und möge sein Buch, worin er nämlich seine Grundsätze ausspricht, immer mehr Leser finden. Es sollte in keiner deutschen Familie fehlen.

Die deutsche Tribüne ist nun auch im Königreiche Sachsen, in Sachsen-Gotha und in Nassau verboten. Den Abonnenten bei der Post sind daher zwei Drittheile des bezahlten Preises von den Postbehörden zurück zu zahlen. Da auf dem Wege des Buchhandels der Versendung der Tribüne nach jenen Ländern kein Hinderniß im Wege steht, so ersucht man das Publikum, die Bestellungen unmehr bei der nächstgelegenen Buchhandlung zu machen. Die Herren Buchhändler beliebten dagegen ihren Bedarf vom Herrn Buchhändler Ritter in Zweibrücken zu beziehen. Wenn sich in einer Stadt oder Gegend mehrere Abonnenten vereinigen und der Redaction Nachricht geben, so kann ihnen die Tribüne auch direkt durch den Postwagen zugesendet werden.

Homburg, den 29. Februar 1832.

D. R. d. d. T.

Digitized by Google

An die Bewohner Homburgs.

Die Regierung hat beschlossen, wider unsere Pressen Gewalt zu brauchen. Man wird also die Thüren unserer Wohnung erbrechen, um die Pressen zu versiegeln. Diese Handlung wird mit Hülfe des Militärs morgen vor sich gehen. Wir haben zur Zeit nicht die Absicht, die widerrechtliche Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sondern wir wollen die Thüren erbrechen lassen, um zu beweisen, daß es auch in Rheinbaiern keinen Rechtszustand gebe. Dann werden wir die Staatsbehörde auffordern, ihre Pflicht zu erfüllen, und den Beamten, welcher zur Erbrechung der Wohnung Befehl ertheilt hat, in den Anklagestand setzen zu lassen. Ist auch auf diesem Wege kein Recht zu erlangen, so werden die Umstände das weitere zweckmäßige Verfahren an die Hand geben. Damit aber durch voreilige Handlungen nicht der Zweck gestört werde, bitten wir alle Bürger Homburgs und vorzugsweise die Jugend, morgen bei der gewaltthätigen Einbrechung der Thüren unserer Wohnung sich ganz ruhig zu verhalten und jede Gewaltthätigkeit zu vermeiden.

Homburg, 7. März 1832.

Die Redaktion der deutschen Tribüne.

Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Donnerstag. No. 62. Homburg, den 8. März 1832.

Aufruf an Deutschlands Hochschulen.

Zweiter Artikel.

Ein weiterer Fehler jener im ersten Artikel erwähnten, früheren geheimen Verbindungen war, daß sie zur Erreichung ihres Ziels ungesetzliche Mittel wählten, und noch dazu über die eigentliche Art dieser Mittel nicht einmal recht im Klaren waren. So mußten sie nothwendig fallen als Sühnopfer für das beleidigte Gesetz. Ueberhaupt muß erst das Aergste, das Ungeheuerste geschehen sein, ehe der Bürger im Kampf für seine Rechte zur Waffe der Ungesetzlichkeit greift. Es ist eine scharfe, mächtige Waffe; allein sie hat das Eigenthümliche und Gefährliche, daß sie im Augenblicke des Sieges dem Sieger aus der Hand fällt, und wider ihn selbst gewandt, sich für die geleisteten Dienste übermäßig bezahlt macht. Wer das Prinzip der Ungesetzlichkeit zu seinem Vortheil für sich in Anspruch nimmt, der muß es später zu seinem Nachtheil auch gegen sich gelten lassen. Es ist eine leichte Sache, die rohen Leidenschaften zum Schutze und zum Kampf herbeizurufen; aber schwer ist es, die durch den Sieg übermüthig und verwegen gewordenen, alle Dämme durchbrechenden, wieder zu binden und zu bändigen. Die mit ihrer Hülfe ohne Mühe errungene Freiheit hat hinterher noch den hartnäckigeren Kampf mit der hervorbrechenden Anarchie zu bestehen. Darum muß das Gesetz so lange geachtet werden, bis die Verletzung desselben durch die Regierungen selbst den Bürger seiner Verbindlichkeiten gegen Gesetz und Regierung entbindet. Oder ein ohne Zuziehung und Beistimmung des Volks ertheiltes Gesetz müßte die Würde des Menschen und Bürgers erbarmungslos mit Füßen treten, müßte den Menschen und Bürger zum Sklaven und Thiere erniedrigen. Und selbst in diesem Falle muß, so lange es nur irgend möglich ist, zur Rettung aus dem unerträglichen Zustande vor Allem der gesetzliche Weg eingeschlagen werden. Es ist mehr auf ihm zu erreichen, als die meisten begreifen und glauben. Aber Muth und Besonnenheit gehört dazu.

Hätten enre unglücklichen Vorgänger dieß bedacht, so würden sie mit geringeren Anstrengungen und geringeren Opfern gleichwohl mehr erreicht haben. Und auch deßhalb mußten sie ihren Zweck verfehlen, weil sie ihre Stellung im bürgerlichen Leben nicht richtig erkannt hatten; weil sie sich Kraft und Einsicht genug zutrauten, sich an die Spitze eines Unternehmens zu stellen, dessen Leitung die größte Besonnenheit und die tiefste Berechnung verlangt. Dieß aber ist nicht gerade Sache der Jugend, und überhaupt lassen sich Männer nun einmal nicht gerne belehren von Jünglingen, noch weniger von ihnen leiten. Anschließen müssen sich die letztern, nicht voranstellen. Geschieht dieß von eurer Seite mit Hintansetzung aller kleinlichen Leidenschaften und eitlen Projekte, so hat die Sache der Freiheit einen ihrer Hauptsiege gewonnen.

Die Sache der Freiheit und Einheit Deutschlands kann nur gelingen auf dem Wege der Preßfreiheit, d. h. durch Belehrung der Ungebildeten über ihre wahren Interessen, durch Ermuthigung der Aengstlichen, durch Aufrütteln der Schläfrigen und Theilnahmlosen, durch Nachdenken und zuletzt aus ihm hervorgehende Uebereinstimmung über die zum Zwecke führenden Mittel, mit einem Worte, durch Bildung einer kräftigen öffentlichen Meinung, vor deren imposanter Macht über kurz oder lang alle Gewalthaber sich beugen müssen. Darum zum Schutze dieser Preßfreiheit der deutsche Vaterlands-Verein, darum die Erbitterung und ungemessene Wuth der Regierungen gegen denselben, darum endlich die Verbindung derjenigen, welche den liberalen Blättern vorwerfen, daß sie nur einzureißen und von nichts als von Preßfreiheit und ewig von Preßfreiheit zu reden wüßten. Es wäre ein Fehler, thäten sie es nicht. Es hieße die Kräfte zersplittern, die nur, auf Einen Punkt gerichtet, Großes zu wirken im Stande sind. Wer viel anfängt, endigt wenig. Selbst in der Schlacht greift man nicht auf allen Punkten zugleich an, sondern man forcirt den wichtigsten, und nimmt eine Batterie nach der andern. Will man ein Haus bauen, so wird vor allem das Gebälk aufgeführt, und erst später kommen Fenstern, Thüren und Ziegel. Darum vor allem Preßfreiheit und nichts als Preßfreiheit.

Nach allem diesen von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit eures Beitritts zum deutschen Vaterlands-Vereine zu sprechen, wäre verschwendete Mühe. Aristokraten bekehren, aus Feiglingen Helden machen, Eisherzen erwärmen, das heißt so viel als Raben weiß waschen. Wer bei dem hellen, muthigen Ruf der Zeit noch immer nicht für uns ist, der wird auch durch die einleuchtendsten Gründe schwerlich für uns gewonnen werden. Also nur an euch, die ihr für den edlen Zweck zu wirken schon entschlossen seid, wollen wir uns jetzt mit einer wichtigen Frage wenden; mit der Frage nämlich, ob ihr dem Vereine als Genannte oder als Ungenannte beitreten sollt? Die Punkte der Klugheit, die zu dem Letzteren rathen, sind einfach die, daß man sich seine sogenannte bürgerliche Carriere nicht verderben, vielleicht auch, daß man seine besorgten oder anders gesinnten Aeltern und Verwandten nicht

Digitized by Google

beunruhigen oder aufbringen will. Ein drittes noch mögliches Bedenken rücksichtlich des verehrlichen akademischen Senats, der so väterlich vom Beitritt zum Vereine abräth, und diesen selbst mit dem Namen hochverrätherisch belegt — ein solches Bedenken hält wohl Keinen von euch ab. Die Zeit, wo leere Drohungen, sei es von Seiten der Regierung oder von Seiten des akademischen Senats, eine unbegreifliche Wirkung hervorbrachten, ist hoffentlich vorüber. Wo etwas verboten und unter Androhung einer Strafe verboten wird, da fragt man nach dem Gesetz, welches verbietet, und nach der Strafe, die es für den Uebertretungsfall verhängt. Ein solches Strafgesetz aber gegen den Beitritt zu einem erlaubten Vereine — und das ist der deutsche Vaterlands-Verein zur Unterstützung der freien Presse — ist nirgends vorhanden. Es ist unbegreiflich, in welchem Grade die Fürsten und Regierungen die jetzige Zeit und ihren Charakter noch immer verkennen. Gibt es etwas Lächerlicheres, als sich Wirkung zu versprechen von leeren Drohungen und gesetzwidrigen Verboten und Dekreten? Man bezeichnet Männer, die jeden Augenblick dem Gericht sich zu stellen bereit sind, und ein Unternehmen, das im vollen Gange ist, in amtlichen Schriften als Hochverräther und hochverrätherisch, und versäumt doch, die Männer zu verhaften und das Unternehmen ernstlich zu hemmen. Das heißt ein Spiel treiben mit der Gerechtigkeit und mit der Heiligkeit der Gesetze! Glaubt die Regierung an Hochverrath, so ist es ihre Pflicht, wie gegen Mörder und Räuber, gegen die Hochverräther einzuschreiten. Glaubt sie aber nicht daran, so klage und verläumde sie nicht!

Vor diesen blinden Schüssen also braucht ihr euch nicht zu fürchten. Dagegen erscheint die andere Besorgniß, daß ihr durch Nennung eures Namens die Thüre zum Staatsdienst euch selber verschließen möchtet, schon gegründeter. Eine erlaubte, ja moralische Klugheit, so meint ihr, machte euch die Verschweigung eures Namens zur Pflicht. Und dennoch räth, unseres Erachtens, euch gerade die Klugheit zum Gegentheil. Die Lage der Dinge in Europa's civilisirten Staaten ist jetzt die: der Absolutismus liegt mit dem Liberalismus im Kampfe. Dieser Kampf ist zu hitzig und heftig, als daß er noch lange dauern kann; es muß bald zur Entscheidung kommen, und, gestehen wir uns offen, der Absolutismus kann für den Augenblick eben so gut siegen, als der Liberalismus; eine barbarische Tyrannei kann wieder Jahre lang, vielleicht eine Generation hindurch die Welt in Fesseln schlagen. Und wenn nun der Absolutismus siegt, was hat euch alsdann die Verschweigung eures Namens genützt? Oder glaubt ihr wirklich, daß die Kampp, Arends und Consorten, die sich von den geheimsten Privatverhältnissen der Studirenden, ja von dem Inhalt ihrer Schreibtische und Kommoden Kenntniß zu verschaffen wußten, nicht auch die Anonymen auf den Subscriptionslisten ohne Mühe ausspioniren werden? Und nach dem Siege des Absolutismus, wehe dann allen Ganzliberalen, Halbliberalen und selbst Scheinliberalen! Man wird sich schwerlich die Mühe geben, sie zu scheiden und zu sichten. Liegt doch der Keim des Verderbens in ihrer aller Herzen und Geiste. Nur die reinen Royalisten, die Anbeter des göttlichen Rechts der Fürsten, die Kriecher und Speichellecker werden Gnade finden vor den Augen der Mächtigen, und werden die Ehre haben, unter

gräflichen und adeligen Präsidenten und Räthen als Assessoren und Sekretaire die nothwendigen Arbeiten für sie zu verrichten. Und was dann mit euch? Fragt euch selbst!

Siegt aber der Liberalismus, und ihr habt euch durch freie, furchtlose Angabe eures Namens gleichsam als Vorkämpfer desselben hingestellt, so wird euch das schöne Bewußtsein lohnen, durch diesen rücksichtslosen Muth nicht wenig zum Siege des Guten beigetragen zu haben. Denn alle Gewalt der Fürsten besteht mehr oder weniger nur in Fiction, und aus dieser Fiction gehen ihre Gewaltstreiche hervor. Sie glauben an ihre unwiderstehliche Macht, die Bürger glauben ebenfalls daran, und so haben sie freies Spiel auf dem Felde der Willkür. Daher aber auch der panische Schrecken der Fürsten, sobald nur wenige unerschrockene Männer, in dieser Fiction nicht befangen und auf das unerschütterliche Recht gestützt, vor den Gewaltschritten der Fürsten nicht zurückweichen, und den offnen Beweis liefern, daß sie weder den Drohungen, noch den Schmeicheleien und Bestechungen der Willkürherrschaft zugänglich sind. Dann fühlt sich die unrechtmäßige Macht in ihren Grundfesten erschüttert, und bietet das Kenfserste auf, damit der Krebsschaden, wie sie es nennt, nicht weiter um sich fresse. So stehn die Dinge jetzt namentlich in Rheinbaiern. Im ganzen Lande herrscht tiefe Ruhe und Ordnung; überall werden die Gesetze geachtet und vollzogen; allein Gewalt und Willkür, womit die Regierung droht, will sich der aufgeklärte Rheinbaier nicht gefallen lassen, und einige wenige Männer sprechen diese Ansicht und diesen Willen des Kreises als seine treuen Organe aus. Und alsobald sendet die Regierung, um diese Männer zum Schweigen und zur Unterwürfigkeit zu zwingen, ganze Regimenter und Batterien gegen sie aus, und gibt damit den unwiderleglichen Beweis vom Gefühl ihrer eigenen Schwäche. Sprachen nun Tausende oder nur Hunderte sich mit gleicher Freimüthigkeit und Unerschrockenheit aus: wo wollten die Regierungen alle Regimenter und Batterien gegen sie hernehmen? Selbst im Kriege ist es in der Regel nicht der physische Zwang, welcher den einen Theil zu einem nachtheiligen Frieden bestimmt. Noch immer sind Truppen und Generale da, und einzelne Landestheile vom Feinde unbesetzt; aber die Regierung hat das Vertrauen in ihre Kräfte verloren, sie fürchtet bei erneuerten Feindseligkeiten nochmals den Kürzern zu ziehen, und wird durch diese gegründete oder ungegründete Furcht zum Abschluß des nachtheiligen Friedens bewogen.

Das Gleiche findet im geistigen Kampfe der Parteien, im Kampfe um Recht und Verfassung Statt. Bei nur einigermaßen gebildeten Völkern hat Absolutismus und Despotismus seine einzige Stütze in der moralischen Feigheit der Völker. Unter hundert Gleichgesinnten ist kaum Einer, der offen und ohne Scheu vor wirklichen oder meistens nur eingebildeten Verfolgungen seine Ansicht und seinen Willen auszusprechen wagt. Die übrigen 99 wollen schwimmen, ohne in's Wasser zu gehen, wollen abwarten, ob der Eine nicht etwa für sich allein den Sieg erringe, auf daß sie dann hinterher frohlocken und triumphiren können. Freiheit und Einheit Deutschlands, unter 50 Millionen Deutschen von wenigstens 29 Millionen innig gewünscht, ersehnt und erfleht; aber von Feuchtern verdammt und zurückgewiesen; von den

Digitized by Google

Aengſtlichen im Stillen gelleboſt, vor der Welt nicht anerkannt; von den Achſelträgern braviſirt und bekrittelt, und nur von einigen muthigen Seelen offen gerühmt und vertheidigt — ginge deine Sonne erſt über dem Vaterlande auf: wer möchte dann den Jubel ſchildern, die Triumphbogen, die Illuminationen, Preisgedichte und Feſtmahle aufzählen? — Aber das feige Volk will ärnten, ohne zu ſäen. Alſo ſchweigt es und gibt damit den Hofſchranzen und Ariſtokraten die gewünſchte Gelegenheit in die Hand, die Fürſten über die Stimmung und Wünſche des Volkes zu täuſchen. Da heißt es denn: die entſchiedenen Journale fänden keinen Anklang bei ihm, man verabſcheue ihre Lehren und verdamme ihre Entwürfe! Bei Gott, ſprächen alle Gleichgeſinnte ihre Anſicht und Wünſche offen und unumwunden aus, die Fürſten, von ihrem Irrwahn geheilt und in ihrer tödtlichen Angſt den Abgrund ſchon vor ihren Füßen erblickend, würden unter jeder Bedingung mit den Völkern Frieden ſchließen. Die Freiheit und Einheit Deutſchlands wäre ohne Schwertſtreich errungen.

Darum, meine Freunde, geht ihr wenigſtens eurem unentſchloſſenen Volke mit einem muthigen Beiſpiel voran! Weniger die Gaben ſind es, die man von euch verlangt, als eure Namen und Unterſchriften, zum Beweiſe eures ernſten Willens und Strebens. Die Freiheit der Preſſe wird ſiegen; aber die Frage iſt nur, ob ſie in zehn und zwanzig Jahren und auf blutigem Wege, oder ob ſie in wenigen Monden auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft ſiegen wird. Geben tauſende eurer Unterſchriften den Fürſten den offnen Beweis, daß ſie von der kommenden Generation nichts mehr zu erwarten haben, daß ihr die Hoffnung auf Anſtellung und jegliches Lebensglück dem großen Zwecke des zu befreienden Vaterlandes aufzuopfern im Stande ſeid; daß ihr die Verfolgungen eurer Vorgeſetzten, den Tadel eurer Eltern und Verwandten, den Hohn und die Verläumdung der Welt nicht ſcheuet, wo es eure höchſte und heiligſte Pflicht gilt: alsdann werden die Fürſten und Regierungen in ſich gehen, am Siege ihrer despotiſchen Pläne verzweifeln, und ſomit ihr grauſames Spiel mit den Völkern aufgeben.

Und welcher Triumph für Deutſchland vor allen andern Ländern, wenn es ſolcher Geſtalt auf rein geſetzlichem Wege, ohne Verſchwörung und Gewalt, ſeine Freiheit und Einheit errungen hätte! Offen und redlich, das war von jeher der Wahlſpruch der Deutſchen, das ſei und das bleibe er! Kein Comité-Directeur, kein geheimer Bund, keine jeſuitiſche Propaganda, keine tückiſche Verſchwörung! Nur auf geſetzlichem Wege, unter den Augen der Fürſten und Regierungen ſelbſt bereite und vollende ſich das große Werk!

Glaubensbekenntniß eines Bürgers.

1) Das Recht von Gottes Gnaden.

Es iſt eine eben ſo thörichte als menſchenfeindliche Behauptung, daß die Fürſten ihre Rechte unmittelbar von Gott empfangen hätten, und deswegen durch Gott allein zur Rechenſchaft gezogen werden könnten. Denn vor Gott gilt kein Anſehen der Perſon, und die Rechte Aller ohne Ausnahme ſtammen gleichmäßig von dem Urheber unſerer moraliſchen

Natur. Ohne Wechſelſeitigkeit gibt es kein Rechtsverhältniß, und Recht muß dem Rechte, Zwang dem Zwange gegenüberſtehen. Wenn eine Majeſtät das Recht hat mich zur Achtung ihrer Rechte zu zwingen, ſo muß auch ich das Recht haben, ſie zur Achtung meiner Rechte zu zwingen; oder es gibt kein Recht.

Unbegreiflich aber iſt es, daß man deswegen den fürſtlichen Ausdruck „Wir von Gottes Gnaden" antaſtet. Kein Witz könnte beiſſender den Mißbrauch der oberherrlichen Gewalt charakteriſiren. Denn was heißt „Gnade!" Güte, die — Unwürdigen erwieſen wird.

2) Früchte des Preßzwanges.

Unſere Regierungen ſchreien Zeter über den heillosen Zeitgeiſt, der überall ſein Weſen treibe und die Gemüther des Volkes mit verderblichem Mißtrauen gegen ſeine Vorgeſetzten erfülle. Aber ſind jene Ankläger nicht ſelbſt die Urheber dieſes Unheils? Wer ſeine Pflicht erfüllet, ſcheuet kein öffentliches Urtheil. Wer lichtſcheu jeder Laterne ausweicht, erregt mindeſtens den Verdacht, daß er nicht auf guten Wegen wandele.

3) Unſere Anſichten.

Wird die gute Sache ſiegen? — Wer vermag den dunkeln Schoos der Zukunft zu enträthſeln? Aber die Ungewißheit des Sieges iſt nicht die einzige Gewißheit, die wir haben. Nicht minder gewiß iſt es, daß wir den Sieg verlieren, ſobald wir ihn verloren geben. Die „Hoffnung" des Sieges muß den Sieg erringen.

4) Verantwortlichkeit der Regierungen.

Gibt es einen rechtlichen Aufruhr? Nein! Es kann kein Recht geben, das berechtigt, alle Rechte gewaltſam niederzutreten. Gibt es ein Vorrecht, die Rechte Anderer gewaltſam niederzutreten? Nein! Das wäre ein Recht des Aufruhrs.

Wie kann daher ein Zweifel an der Richtigkeit des Grundſatzes, daß jede Regierung, die des Volkes Rechte kränkt, rechtlich zur Verantwortung gezogen werden könne, vernünftig genannt werden? Oder wie kann man ein Volk, das ſeine Rechte vertheidigt, rechtlich des Aufruhres beſchuldigen? —

Nachſchrift der Redaction.

Vorſtehender Aufſatz iſt aus der Feder eines Bürgers in Zweibrücken gefloſſen. Nur noch kurze Zeit und die Bürger werden mehr ſchärferes und geſunderes Urtheil ſowie richtigeren politiſchen Takt entwickeln, als alle Doctrinärs. Dann wird es aber mit dem deutſchen Vaterlande bald beſſer. In den Maſſen liegt Deutſchlands ſchönere Zukunft, nicht in den Wortführern und Schriftgelehrten!

Ruſſiſcher Einfluß im Meiningiſchen.

Der Herzog von Meiningen gehört noch zu den wenigen beſſern deutſchen Fürſten. Sein Privatleben iſt durchaus rein und fleckenlos, ſein Haushalt für einen Fürſten einfach und ſparſam, und ſeine Stellung zum Volke etwas mehr

Digitized by Google

entfernt von der allgemein herrschenden durchtanchtigsten Anmaßung und Abgeschlossenheit. Dieß alles hat das im übrigen Deutschland schon gelockerte, wenn nicht zerrissene Band der Liebe und des Vertrauens zwischen Fürst und Volk im Meiningischen bis jetzt noch zusammengehalten. Und um so fester schien es gekuüpft, als der Herzog, obschon in den Vorurtheilen des göttlichen Rechts auferzogen und gegen die freie Presse eingenommen, gleichwohl im Allgemeinen Sinn zeigte für alles Hohe und Edle. Eben darum versagte er auch dem herrlichen Freiheitsaufschwung der Polen keineswegs seine Achtung und Bewunderung, und ließ im vertrauten Gespräch sehr oft seine Theilnahme für sie durchblicken. Dieß mußte nothwendig auf seine nächsten Umgebungen und auf die Beamten des Landes zurückwirken, und so kam es, daß ein großer Theil der letzteren bei dem neulichen festlichen Empfange der Polen in Hildburghausen einen Eifer und eine Freisinnigkeit an den Tag zu legen wagte, wie sie in den gedrückten Theilen Deutschlands kaum der unabhängigste Bürger zeigen mochte. Die Polen, gerührt über die herzliche Aufnahme, welche sie bei den wackern Hildburghäusern gefunden hatten, erließen von Gotha aus einen Nachruf an sie. — Dieser Nachruf sollte in der Dorfzeitung abgedruckt werden; allein damit sich der Satz bewährte: die Fürsten sind nur mit Worten liberal, verweigerte die Hildburghäuser Censurbehörde die Aufnahme, ohne Bemerkung warum? Der Grund liegt darin, daß es keinen deutschen Fürsten giebt, der die Kraft hätte, offen zum Systeme der Humanität sich zu bekennen, und die Anmaßungen der volksfeindlichen Großmächte mit Nachdruck zurück zu weisen. So wird denn auch das kleine Herzogthum Meiningen, gleich den übrigen deutschen Ländern von geringerem Umfange, vom eigenen Fürsten nur nominell und im Kleinen, in Wahrheit und im Großen hingegen von Berlin oder vielmehr von Petersburg aus regiert. Deßhalb müssen die Meininger officiell die Russen lieben und die Polen hassen. Der erwähnte Nachruf lautet:

Nachruf.

Brave Bewohner Hildburghausens!

Wir kamen zu Euch wie ausgestoßene Bettler, Ihr nahmt uns auf wie Fürsten, wir zogen von Euch wie Könige! — Wem galt dieß? Galt es ein paar armen, anspruchlosen, unbedeutenden und unbekannten Jünglingen, die zu ihrer Empfehlung nichts aufzuweisen hatten als den Namen Polen und ihre Narben? — Erhob sich für uns die Bevölkerung Eurer Stadt, ohne Unterschied des Ranges, in Masse, um drei Tage lang zu wetteifern in Anstalten zu Ehrenfesten, um sich zu überbieten in Beweisen der herzlichsten Theilnahme und Liebe? — Zerriß Eurer Tausende donnerndes Vivat unser wegen die Lüfte, flossen bei unserm Scheiden die Thränen Tausender für uns? —

Nein, Edle! Eure Feste, Eure Theilnahme, Eure Begeisterung galt Größerm. — Hochherzig und aufgeschlossenen Sinnes begrüßtet Ihr uns nicht als Individuen, sondern, da der Zufall uns als die ersten Polen zu Euch führte, die Eure Gastlichkeit ansprachen, als die Repräsentanten jenes Volkes, das, von einem Monarchen zertreten, Nationen hochachten. Eure Achtung und Eure Liebe, sie galten dem Volke der Polen, das der Allmächtige in seiner Weisheit den Märtyrertod leiden ließ im Kampfe für die heiligsten, unveräußerlichen Güter gestreiter Nationen: Unabhängigkeit, Ehre und bürgerliche Freiheit. —

Und so sei es denn auch nicht in unserm individuellen Namen allein, sondern im Namen der gesammten Trümmer unsers unglücklichen Volkes, jener Trümmer, die ein Herrscher über den Weltkreis zerstreuen möchte, damit das Elend vollende das Werk unserer Vernichtung, die aber der ewige Vater der Verlassenen jetzt in des mündigen constitutionellen Deutschlands Gauen Männer verwandter Gesinnung und Bruderherzen finden läßt — daß wir Euch — hochherzige Männer, Frauen und Jungfrauen! — danken für die uns bei Euch gewordene, uns ewig unvergeßliche Aufnahme, Euch im Geiste umarmen, Euch segnen, Euch mit tiefem Schmerz noch einmal zurufen: Lebt wohl!

— Der Glaube und die Hoffnung — noch länger, freudloser Wanderung, — bei Euch, im gegenseitigen Austausch unserer heiligsten Gefühle zuerst wiedergefunden, begleiten uns nach Westen. —

Gotha, am 20. Februar 1832.

J. W. Styling. — Charles Trebertt.
Lieutenants vom ersten polnischen Ulanen-Regiment.

Anzeige.

Herr Ernst Emil Hoffmann hat uns gestern in Erwiederung auf unsern Aufsatz gegen ihn in Nr. 54 einen Brief geschickt, und uns bei unserer Unparteilichkeit und frühern Freundschaft um Aufnahme desselben in unser Blatt gebeten. Obwohl wir nun rücksichtlich unseres Blattes keine persönliche, sondern nur eine politische Feindschaft oder Freundschaft anerkennen, und der einen niemals Einfluß auf die andere gestatten; so würde uns dagegen unser unverbrüchliches Gesetz der Unparteilichkeit allerdings zur Aufnahme des Briefes bestimmen, wenn wir ihn nicht schon im Frankfurter Journal, in der deutschen allgemeinen Zeitung, in der Speierer Zeitung und im Westboten abgedruckt sähen. Ohne Zweifel wird uns jeder neue Postlag den Abdruck auch in den übrigen deutschen Zeitungen bringen, denn Herr Ernst Emil Hoffmann wird nach dem Vorliegenden nicht verfäumt haben, seinen Brief gleich einem Apostelschreiben in aller Welt Enden umherzusenden, damit Deutschland wieder einige Tage von dem berühmten Herrn Ernst Emil Hoffmann zu reden habe. Wir kämen also offenbar post festum, weshalb Herr Hoffmann uns verzeihen wird, wenn wir den Raum unsrer Blätter lieber für Schreiben an den vaterländischen Verein aufsparen.

D. R. d. T.

Druckfehler.

In Nr. 60 der Tribüne Seite 478, Zeile 6 von oben ist statt „unvereinbar" — vereinbar zu lesen.

Gedruckt auf der Presse des Volkes.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. **Nro. 63.** **Homburg, den 13. März 1832.**

An das Publikum.

Nicht blos die baierische Regierung, auch der deutsche Bund hat die Tribüne verboten. Der Post ist die Versendung unseres Blattes gänzlich untersagt. Es hängt nun vom deutschen Publikum ab, ob unser Journal fortbestehen oder eingehen soll. Wirkt das Publikum zur Versendung und Verbreitung des Blattes mit, so sind alle Verbote des Bundes und der einzelnen Regierungen erfolglos. Es muß aber Männer geben, welche durch das Verbot sich nicht einschüchtern lassen. In den constitutionellen Ländern, wo ohne Mitwirkung der Kammern kein neues Gesetz erlassen werden kann und kein Strafgesetz gegen die Verbreitung der Journale besteht, ist das Verbot wirkungslos und lächerlich. Niemand kann gestraft werden, der die Blätter liest und verbreitet, oder Abonnements darauf annimmt. Deutsche Männer in den verschiedenen Städten Deutschlands, welche in unserem Unternehmen einen patriotischen Zweck erblicken und für das Vaterland etwas zu wirken geneigt sind, bitten wir daher, die Commission für den Debit der deutschen Tribüne in der Art anzunehmen, daß man bei ihnen auf das Blatt abonniren und daselbe bei ihnen abholen lassen kann. Wer uns diese Unterstützung zu leisten geneigt ist, beliebe das Publikum seiner Stadt und der nächsten Umgebung auf irgend eine Weise davon in Kenntniß zu setzen und die eingegangenen Abonnements der Zahl nach uns bekannt zu machen. Wir werden sodann Sorge tragen, daß die Tribüne bei diesen Herren Commissionären regelmäßig eintrifft. Für die Besorgung des Commissionsgeschäftes, wozu auch die Einnahme der Abonnements-Beträge gehört, erbieten wir uns zu einem angemessenen Honorar nach Procenten. — Um die vermehrten Versendungskosten einigermaßen zu decken, müssen wir den Preis der deutschen Tribüne monatlich um 10 kr. erhöhen. Das halbjährliche Abonnement kostet daher allerwärts 1 fl. mehr als man jetzt an die Post bezahlt hat. Für diesen Preis soll aber das Blatt in alle Gegenden Deutschlands geliefert werden.

Diejenigen Patrioten, welche das Commissionsgeschäft übernehmen wollen, können auf dem nächsten Postamte oder Postexpedition den halbjährlichen Postpreis der deutschen Tribüne erfahren und mit Hinzurechnung der Preiserhöhung von 1 fl. für das halbe Jahr den Betrag des halbjährlichen Abonnements für ihre Stadt und Umgebung sogleich bekannt machen. Um eine Stückrechnung zu vermeiden, werden wir für die bisherige Lieferung der Tribüne mit der Post auf 2 Monate abrechnen. Den Herrn Abonnenten sind daher von der Post zwei Drittheile des bezahlten halbjährlichen Abonnements zurückzugeben. Zugleich eröffnen wir vorläufig ein neues Abonnement für 4 Monate, mit der Bemerkung, daß im Laufe dieser 4 Monate sämmtliche ausgefallenen Nummern nachgeliefert werden. Der Preis dieses vier monatlichen Abonnements beträgt sonach allerwärts zwei Drittheile des bisherigen Postpreises und 40 kr. Aufschlag für die erhöhten Versendungskosten. Im ganzen Rheinkreise wird für das viermonatliche Abonnement 4 fl. 16 kr. bezahlt. In Homburg abonnirt man sich bei der Redaction und in Zweibrücken bei Herrn Buchhändler Ritter. Die Tribüne wird von heute an täglich über Kaiserslautern, Frankenstein, Dürkheim und Oggersheim nach Mannheim, dann täglich über Zweibrücken, Pirmasens, Landau nach Carlsruhe geliefert. Die Ortschaften, die seitwärts dieser Straßen liegen, belieben uns einen Ort der Hauptstraße zu bestimmen, wo sie das Blatt in Empfang nehmen wollen. Man kann auch die Tribüne täglich sowohl in Homburg, als in Zweibrücken abholen lassen. Nach Mainz, Frankfurt a. M., Gießen, Darmstadt, Würzburg, Nürnberg, Bamberg, München, Regensburg, Augsburg, Ulm, Stuttgart, Tübingen u. s. w. werden wir den Vorzug sofort einrichten, sobald uns Abonnements-Verzeichnisse aus jenen Städten angekommen sein werden.

In Baden muß die Tribüne durch die Postämter ungestört versendet werden, weil dort nach dem neuen Preßgesetze auch ein auswärtiges Journal nicht verboten werden kann, wenn es bei den Gerichten des Landes Recht nimmt. Ohne das Preßgesetz offen zu verletzen, kann daher die badische Regierung das Verbot der Tribüne nicht vollziehen, daher den badischen Postämtern die Versendung des Blattes an deren Abonnenten nicht verbieten. Den badischen Postämtern wird ihr Bedarf zur Befriedigung ihrer Abonnenten von uns portofrei überliefert. —

Wir wiederholen, daß es nun von dem deutschen Publikum abhängt, ob die Blätter, welche der Reform des Vaterlandes gewidmet sind, aufhören oder fortbestehen sollen. Unterstützt das Publikum unsern Plan, so ist die Macht des deutschen Bundes zu gering, die freie Presse zu erdrücken. Will man eine freie Presse oder nicht? — das ist jetzt die Frage.

Das deutsche Volk entscheide!

Digitized by Google

Die Reaction in Deutschland.

Das Land, wo die Wissenschaft am tiefsten ergründet wurde, das Land, wo die Treue wohnt und die Kraft und der hohe Muth, das schöne Land, wo Arbeitsamkeit, häuslicher Sinn und Mäßigkeit die Mittel bietet für höchste Ausbildung des socialen Bandes, gerade dieses Land steht in der Stufenleiter der politischen Bildung noch auf den untersten Sprossen. Und was ist politische Bildung? Das Erkennen der Rechte und Würde des Bürgers, die Achtung vor sich selbst, der Abscheu gegen Sclavensinn und Kriecherei, die Hingebung für die Interessen der Gesellschaft und die Sache des Vaterlandes, die Wachsamkeit über die Ehre der Nation, endlich entschlossenes Auftreten gegen Anmaßungen der Fürsten, Aristokraten und Priester, entschiedenes Auftreten gegen jeden Eingriff der Machthaber in die Gesetze des Landes. — Wenn aber hierin die politische Bildung besteht, wenn also ohne diese Bildung das Dasein des Menschen, auch im Besitze aller materiellen Güter, werthlos und erbarmungswürdig ist, dann dürfen wir unsern Zustand nur unglücklich nennen. Freiheit ist ein hohes Gut, Sclaverei eine große Trübsal des Volkes. Aber der Zustand der Unterdrückung ist nicht der Zenith des Unglücks einer Nation, sondern die Zufriedenheit mit einem solchen Zustande, die Einwilligung zur Unterdrückung des Volkes und zur Mißhandlung der Nationalehre. Mag ein Volk noch so sehr gedrückt sein — wenn es nur mit der ganzen Macht der öffentlichen Meinung gegen die Tyrannei seiner Despoten sich erhebt, wenn es nur muthig nach seiner Emancipation ringt und gegen die Unterdrückung mit Abscheu sich ausspricht. Wo aber die Mehrzahl der Bevölkerung für die Sache der Despoten offen Partei ergreift, wo die Mehrheit, aus ängstlicher Fürsorge für die materiellen Güter, die Kämpfer für volles, reines Bürgerthum zu erdrücken strebt, eine solche Nation ist unglücklich und bedauernswürdig.

Prüfet euern Zustand, meine deutschen Brüder, und ihr werdet erröthen.

Man hat euch euer Vaterland genommen und es in 38 Patrimonialgüter zertheilt, man hat euch eure Nationalität grausam entrissen und euch in Nationchen und Krähwinkelvölker umgewandelt; man hat Sperrketten um eure Ländchen gezogen, damit der Handel seinen Segen über euch nicht ausbreiten könne: man hat euch den Mund versiegelt, damit ihr eure Gedanken und eure Meinungen einander nicht mittheilen könnet; man hat euch barbarische Gesetze gegeben, die Euch nur Pflichten und den Machthabern nur Rechte beilegen, Gesetze, welche nur die Aeußerungen der Vaterlandsliebe, nur das Streben nach Nationalität, nach Volksehre und nach Bürgerglück mit Strafen belegen, nicht aber die Eingriffe der Machthaber in die Rechte des Menschen und des Bürgers; ihr habt den Regierungen gegenüber keinen Rechtszustand, die Machthaber können euch eure Gewerbe niederlegen, eure Wohnungen gesetzwidrig erbrechen lassen, und wenn hierdurch sogar nach den barbarischen Gesetzen der Könige offenbar ein Verbrechen begangen worden ist, so wollen die Richter den Schuldigen doch nicht zur Strafe ziehen, wenn es nicht dieselben Machthaber erlauben, die zur Vollführung des Verbrechens Auftrag gegeben haben. Bei euch ist nicht einmal das Gewissen frei, ihr verfolgt diejenigen eurer Brüder, die einen andern Glauben haben als die Mehrzahl: bei euch gilt nicht einmal das Gastrechts heilige Sitte; was dem wildesten Volke ein Abscheu wäre, das treiben eure Machthaber, ohne zu erröthen, indem sie das Gastrecht unverschämt mit Füßen treten; eure Machthaber untergraben eure Moralität durch niedrige Hazardspiele, die sie mit den niedern Klassen des Volkes spielen, um diesen ihre Pfennige abzugewinnen; eure Machthaber verschwenden auf sinnlose Weise die Millionen, womit ihr durch Bauten von Canälen und Eisenbahnen, Versicherung des Credits und Errichtung von Beschäftigungsanstalten für Arbeitslose den Handel beleben, die Industrie aufrichten, den Ackerbau fördern, den Nationalwohlstand mehren und der Armuth steuern könnte; eure Machthaber nennen Sich eure „Herren" und Euch ihre „Unterthanen," sie wollen ihren Willen höher geachtet wissen, als den Gesammtwillen der Gesellschaft, sie widersetzen sich der Förderung politischer Bildung, der Entwickelung des volksthümlichen Princips, der Wiedervereinigung des Vaterlandes und der Emporhebung unseres Volkes zu Macht, Glück und Ehre, — kurz eure Machthaber mißhandeln alle eure materiellen und geistigen Interessen auf das empörendste — und was thut ihr? Seid ihr etwa blos stumm und gleichgültig; nein ihr seid lebhaft bewegt und entrüstet. Ueber wen? Ueber diejenigen, welche gegen das volksfeindliche System eurer Fürsten mit Entschiedenheit aufgetreten sind. Das, meine Brüder, das ist das Unglück und die höchste Demüthigung unseres Volkes, daß die Mehrheit der Nation gegen die entschiedenen Vertheidiger der Bürgerrechte und der Nationalehre offene und selbst leidenschaftliche Parthei ergriffen hat. —

Doch es ist nur die Mehrheit des Volkes, die so tief steht; es gibt dagegen auch ein Häuflein wahrer Vaterlandsfreunde, das auf der Höhe des Jahrhunderts steht. Und dann, wir leben ja erst in der Zeit der Saat, noch nicht in jener der Aernte. Darum wende ich mich an Euch, ihr Getreuen! Haltet muthig aus in dem Kampfe für die höchsten Güter, für Freiheit, Nationalehre und Wiedervereinigung des Vaterlandes. In dem großen Haufen liegt zwar die physische Kraft, in dem kleinen Häuflein der Charaktere und der entschiedenen Vaterlandsfreunde dagegen die moralische Macht. Letztere herrscht am Ende immer über die erstere. Der große Haufe wird jedergeit nur durch Selbstsucht, Eigennutz und kleinliche Fürsorge für die Scholle und den Mammon bewegt. Er ist ein Klumpen ohne Charakter, ohne höheren Sinn, ohne geistige Weihe. Ihn bestimmt das grobe materielle Interesse und wirft ihn eben deßhalb bald auf die Seite der Patrioten, bald auf die Seite der Tyrannen, je nachdem er materiell schlechter oder besser sich befindet und über die Maßen oder für den Augenblick nicht gar zu viel an die Machthaber bezahlen muß. — Bei der unnatürlichen Organisation Europa's, bei dem widersinnigen politischen Systeme der absoluten Höfe, bei der gänzlichen Verrückung des Schwerpunktes in dem völkerrechtlichen und socialen Bau der Länder, muß irgend eine politische Katastrophe nothwendig bald eintreten. Dadurch kehren die Zerrüttungen der Staats-Finanzen wieder, die Ausgaben der Höfe für Befestigung ihrer Tyrannei ver-

Digitized by Google

mehren sich, die Abgaben steigen, der vorübergehende günstigere Stand der materiellen Interessen ist auf einmal dahin, (weil er eben definitiv und bleibend nicht möglich ist, so lange die Völker Europa's nicht emancipirt sind); kurz zum geistigen Drucke kommt Steigerung des materiellen Druckes — und augenblicklich steht der große Haufe auf Seiten der Patrioten und Charaktere. Große politische Ereignisse treten ein und die Wiedergeburt des Vaterlandes wird vollendet. Darum, ihr Treuen, wankt nur jetzt nicht, wo die Zeit der Reaction gekommen ist und alles im Sturmschritt rückwärts geht, nur jetzt nicht, wo sich die Gewalt der Machthaber mit der Stimme des großen Haufens vereiniget, um die treuen Patrioten zu Grunde zu richten, nur jetzt nicht, wo der Terrorismus durch gerichtliche Verfolgung, Entsetzung vom Dienste, Entziehung von öffentlichen Unterstützungen, sowie Drohungen und Chikanen aller Art die Patrioten von dem Kampfe für des Vaterlandes Wiedergeburt abzuschrecken sucht. Zeigt auch jetzt als Männer, laßt euch mißhandeln für das Vaterland, leidet und duldet, aber gebt die große Sache nicht auf, bringt ihr vielmehr freudig euer Alles zum Opfer. Die Zeit ist gekommen, wo das Korn von der Spreu sich sondert, der treue Freund des Landes von den Phrasen-Patrioten geschieden wird. Wer nicht zu den letztern, sondern zu den treuen Söhnen Deutschlands gehören will, der harre standhaft aus bei dem Vaterlandsvereine oder trete noch ihm bei, wirke muthig und energisch für ihn und werde nicht müde in dem geheiligten Kampfe der treuen kleinen Schaar der Patrioten wider die vereinigte Macht der volksfeindlichen Machthaber und der am Schollen klebenden Körper des Volkes.

Treue Kinder Deutschlands, die Mutter segnet euch! Giebt darum Begeisterung in eure Seelen, fühlt euch mit der Kraft des unerschütterlichen Entschlusses, steigert euern Muth zum Enthusiasmus, und bald werden die Geister mächtiger sein, als die Körper.

Es lebe Deutschland, das vereinigte, freie, demokratische Deutschland!

Der deutsche Bund und die freie Presse.

Die finstere Versammlung zu Frankfurt am Main, welche unter der Firma „Bundestag" bekannt ist, hat in der Sitzung vom 7. März die deutsche Tribüne, den Weltboten, die Hanauer Zeitschwingen und den Eulenspiegel auf 6 Jahre lang verboten. Gleichzeitig ist die Weigerung Badens, sein Preßgesetz zurückzunehmen, in ernstliche Berathung gezogen und sämmtlichen Gesandten aufgegeben worden, binnen sechs Wochen von ihren Höfen darüber Instructionen einzuziehen, wie Baden zur Folgeleistung angehalten werden möge. — Man sieht, daß der Bundestag am feindseligsten gegen die Journale gesinnt ist, welche mehr oder weniger für die Umbildung des politischen Systems Deutschlands wirken und mehr mit den Gesammtinteressen des deutschen Volkes, als den partiellen Angelegenheiten einzelner Volksstämme sich beschäftigen. Auch das badische Preßgesetz ist dem Bundestage vorzüglich deßhalb ein Dorn im Auge, weil es dem Kampfe für des deutschen Vaterlandes Wiedergeburt einigermaßen Vorschub leistet. Der Schutz der Presse, wo diese für das gesammte Volk und für die große Sache der deutschen Reform zu wirken vermag, ist daher die nächste Aufgabe der Zeit, die heiligste Pflicht der Patrioten. Partielle Gesetze eines einzelnen Volksstammes können diesen Schutz nicht gewähren. Wenn auch die badische Regierung oder das Volk die Anmaßungen des deutschen Bundes zurückweist, so wird die badische Presse das Schicksal der rheinbairischen theilen. Man wird zwar die Journalisten deuteln lassen, allein man wird die Blätter im übrigen Deutschland verbieten und den Postämtern dort die Versendung untersagen. Die badische Presse wäre dann auf ihr kleines Land beschränkt, wenn nicht gesorgt wird, die von dem finstern Bunde verbotenen Journale durch eigene Anstalten zu versenden. Baden hat den deutschen Vaterlandsverein, welcher vorzüglich diese Aufgabe zu lösen hat, bisher für weniger wichtig gehalten, weil es selbst ein Preßgesetz habe. Allein man wird jetzt einsehen, daß der deutsche Verein für Baden die nämliche Wichtigkeit habe, als für die übrigen deutschen Länder, ja daß das badische Preßgesetz gerade durch den Vaterlandsverein erst seine Bedeutung und volle Wirkung erhalten könne. Darum bitten wir unsere deutschen Brüder in Baden, die Brüder, welche in Deutschland zuerst in Masse für die freie Presse sich erhoben, mit ihrer gewohnten Kraft nun auch für den Vaterlandsverein sich zu erklären. Schließen sie sich diesem mit Nachdruck an, so ist das Fundament der deutschen Freiheit gesichert; die Presse ist gegen die Angriffe des deutschen Bundes geschützt, sie kann ungestört fortwirken, und daß sie dann das volksfeindliche System der Fürsten stürzen, daß sie das Volk zur Erkenntniß bringen und das große Werk der deutschen Reform vollbringen werde, alles dieß ist schon lange nicht mehr zweifelhaft. Möge daher Baden und alle andern Theile des constitutionellen Deutschlands die Zeit benützen, um den deutschen Verein fest und dauerhaft zu organisiren, bevor gegen die freie Presse der einzelnen Länder entschiedenere Feindseligkeiten des deutschen Bundes erfolgen. Alle partiellen Interessen müssen vor den allgemeinen Zwecken des gesammten deutschen Volkes zurücktreten. Die Aufgabe der Zeitgenossen ist, die freie Presse zu einem Gemeingute des ganzen deutschen Landes zu erheben. Kein einzelner Stamm soll diese Aufgabe deßhalb vernachlässigen, weil er für sich Preßfreiheit besitzt. Die rheinbairische Presse bedürfte auch keiner Unterstützung, wenn sie blos auf die Angelegenheiten Baierns sich beschränken wollte. Sie wäre in diesem Falle aller ihrer Kämpfe gegen die Censur enthoben, weil für die innern Staatsangelegenheiten keine Censur besteht; ihre Erzeugnisse würden durch die Post ungestört versendet werden, sie hätte dabei noch ein weit größeres Publikum, als die badische Presse, allein sie will für Deutschland wirken, und die Journale seien daher ihre Existenz nur darum auf das Spiel. Deutsch müssen wir werden, eine deutsche Presse müssen wir gründen; dies ist aber nicht möglich durch Preßgesetze einzelner Stämme, sondern nur durch feste Begründung des Vaterlandsvereins, der Sorge trifft, daß die von dem deutschen Bunde verbotenen Journale ungestört durch Deutschland versendet werden können. Wollt ihr also für euer Vaterland etwas thun, denkt ihr ernstlich an eine Reform Deutschlands, so unterstützt ihr den deutschen Verein mit dem größten Nachdrucke unterstützen.

Digitized by Google

Correspondenz.

Paris, 7. März. Der deutsche Verein hat nun eine vorläufige Organisation erhalten in einer zahlreichen Versammlung, welche Montag Abend im Passage Saumon Statt fand. Die Sitzung eröffnete Herr Garnier mit Vorlesung eines Briefes, welcher dem Vereine durch die hier anwesenden Polen mitgetheilt wurde: er ist datirt Avignon und folgenden Inhalts:

„Du mußt mir nicht vorwerfen, ich schreibe Dir nicht; ich schreibe Dir wohl, aber unsre und eure Briefe werden auf der Post eröffnet und so zum Theile zurückbehalten. Ich schrieb Dir z. B. von einer kleinen Gesellschaft, welche wir gebildet haben, und daß ich Präsident davon wäre. Aus Deinen Briefen ersehe ich aber, daß Du nicht eine Sylbe davon weißt. Doch das ist noch eine Kleinigkeit, es kommt noch besser. Die Regierung hat uns eine Verminderung in unserm Solde angezeigt — der Soldat erhält 3 Sous und nichts weiter als ein bischen altes Stroh in der Kaserne; ein Offizier erhält 25 Sous. Du kannst Dir unsere Lage nicht vorstellen; die unserer Soldaten ist aber natürlich noch beklagenswerther; sie würden Hunger sterben, wenn wir nicht alles, was wir haben, mit ihnen theilten. Wir ließen so eben durch den Telegraphen bei der Regierung anfragen, ob kein Irrthum vorwalte. Ich weiß noch nicht, was für eine Antwort wir erhalten werden. Uebrigens haben wir uns bereits berathen: wir sind zum Aeußersten entschlossen. Europa werden wir nie und nimmer verlassen, wir sind schon weit genug von unserm Vaterlande entfernt; und lieber, als noch weiter zu wandern, wollen wir baarfuß nach Paris laufen und die Lumpen, worein wir gekleidet, dem braven Pariser Volke zeigen, damit es sieht, wie man mit uns umgeht und damit das Ministerium wisse, daß wir keine Steine sind, sondern Menschen, empfindlich für Wohl und Wehe, die den Schmerz fühlen und das Elend. Ich weiß nicht, was aus unserm Schritte für Folgen entstehen werden; ich weiß nur, daß wir kommen und nicht umsonst. Weder der Deputirten-Kammer, noch dem Könige wollen wir unsere Noth zeigen, wir wenden uns unmittelbar an den Souverain, an das Volk; es ist unglücklich wie wir, und wird fühlen mit uns. Reisepässe fordern wir keine; wenn man uns aber unterwegs anpackt, wehren wir uns. Wenn unsere Ankunft in Paris, was wir nicht glauben, umsonst ist, gut: so kehren wir nach Deutschland zurück, wo das Volk seine Kraft fühlt, wo die Jugend für Freiheit und Vaterland glüht — und sie wird uns ein Vaterland geben, und wäre es unser eigenes. Vom edlen deutschen Volke läßt sich nicht zu viel hoffen.

Pomaski."

Es wurde diesem Briefe nichts weiter hinzugefügt: einestheils sprechen die Thatsachen laut genug, dann hat es sich der Verein als Gesetz auferlegt, seine Wirkung auf Geldsendungen nach Zweibrücken zu beschränken; wo ein Schüler an der Spitze steht, braucht man nicht weiter zu sorgen. Außerdem wirkt aber die Gesellschaft, die deutschen patriotischen Journale so viel als möglich zu verbreiten; von allen Seiten laufen bereits Anforderungen ein, und wir hoffen, in Kurzem sehr viele Exemplare der Tribüne und des Westboten nöthig zu haben.

Der Freisinnige soll gleichfalls verbreitet werden; wo Männer wie Rotteck, Welker und Duttlinger an der Spitze stehen, läßt sich nur Gutes erwarten; es sind Ehrenmänner, die, wenn sie vielleicht auch nicht unbedingt alle Ansichten der deutschen Tribüne theilen, gewiß stets das Prinzip der Preßfreiheit vertheidigen werden, und darum handelt es sich. Denn die Preßfreiheit ist bedroht; das zweideutige Lob eines Hofmann wird solche wackern Leute nicht hoch anfechten; und was die sogenannten Excesse der Presse betrifft, so ist es am Volke, darüber zu entscheiden, und außerdem wie die Tribüne am Ende ihres Aufsatzes über Polen sagte, muß man sich mit dem scharfen Theile mehren, so lange man nicht mit dem Schwanze gebissen wird.

Zur Tagesgeschichte.

Homburg. Am 8. März ließ der K. Landkommissär dahier unter dem Schutze von zwei Eskadrons Chevauxlegers die Thüren unserer Wohnung gewaltsam erbrechen und die Pressen des Volkes unter Siegel legen. Es soll nun der letzte Versuch gemacht und auf den Grund der §§. 114 und 184 des franz. Strafgesetzbuches wider den schuldigen Beamten die Einleitung des strafrechtlichen Verfahrens in Antrag gebracht werden. Man wird jetzt bald erfahren, ob es in Rheinbaiern einen Rechtszustand und ein Eigenthum gebe. — Da die deutsche Tribüne von der baierischen Staatsregierung nunmehr förmlich verboten worden ist, so mußte sie einige Tage unterbrochen werden. Von jetzt an soll aber die Versendung durch Boten eintreten.

Anzeige.

Bem,
oder
Empfang der Polen in Frankfurt a. M.
dargestellt von Fr. Funk (Hanau bei Fr. König).
Preis geheftet 18 kr.

Man erwarte auf dritthalb Bogen keine ins Breite gehende Beschreibung der Festlichkeiten, mit welchen die Helden empfangen wurden, sondern starke Umrisse mit Schlagschatten und hellen Lichtern.

Die Zeichnung umfaßt den Zeitraum vom Juli 1830 bis in den Februar 1832 und hat einen weiteren Zweck als die Gelegenheitsfabeleien, vor deren Sündfluth uns hoffentlich dieses Schriftchen bewahren wird.

In Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt, Wiesbaden u. s. w. in allen Buchhandlungen vorräthig.

Verantwortlicher Redacteur J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nro. 64. Homburg, den 14. März 1832.

Die Reaction in Europa.

In schwachen Umrissen haben wir gestern anzudeuten gesucht, wie in Deutschland die große Sache der Völker-Emancipation im Sinken begriffen sei, wie die Körper gegen die Geister sich verbinden und wie dem Streben nach reiner bürgerlicher Freiheit in der ängstlichen und kurzsichtigen Fürsorge für die materiellen Güter ein neuer gefährlicher Feind entgegen trete. Doch es ist nicht Deutschland allein, das mit raschen Schritten rückwärts geht: — die Reaction verbreitet sich über den ganzen europäischen Continent. Preußen und Oestreich sind die Schirmvoigte der Tyrannei. In Polen, Ungarn, Italien und dem unglücklichen Deutschland liegt der Beweis des Augenscheins. Mit der Wiedererstehung Deutschlands stürzt das Uebergewicht Preußens und Oestreichs zusammen, mit dem Einen freien Deutschland wird daher auch Rußland seiner Dictatur entsetzt, mit unserm Vaterlande erlangen demnach auch Polen, Ungarn und Italien ihre Nationalität, Unabhängigkeit und Freiheit wieder. Der politische Bau von Europa, welcher durch das unnatürliche Uebergewicht Preußens und Oestreichs aus seinen Zugen getreten ist, muß durch die Wiedererstehung Eines Deutschlands, im Sinne des Jahrhunderts, nothwendig vom Grunde aus verbessert und auf solide Fundamente gestellt werden. Frankreich schien berufen, zu seinem eigenen Wohle und zum Heile der Völker, die große Aufgabe der Völkerbefreiung und der dauerhaften Organisation Europa's zu lösen. Es durfte nur das Bündniß der öffentlichen Meinung Deutschlands suchen, um die Vorbilder alles Großen und Edlen, die heroischen Polen, in dem Kampfe gegen die Grausamkeit und den Unsinn zu unterstützen. Allein während die polnischen Heiden unsterbliche Thaten in das Buch der Geschichte einzeichneten, während Deutschland voll Bewunderung staunte und mit blutenden Herzen auf die Fesseln sah, die es hinderten, dem befreundeten Kämpfer zu Hülfe zu eilen, zu dieser bedeutungsvollen Zeit war Frankreich schon in der Reaction begriffen. Auch dort fürchteten die Körper die volle reine Freiheit, weil der große Haufe noch so beschränkt ist, zu glauben, daß bei wahrer Freiheit das Eigenthum nicht gesichert sei und der Wohlstand nicht so gedeihen könne, als unter dem Regime des Philisterthums. Auch in Frankreich hatten die herrschsüchtigen Machthaber mit den am Schollen klebenden Körpern ein Bündniß geschlossen. Dieser Bund war es, der Polen zu Grunde richtete.

In Ungarn hatte der Trieb nach Nationalität und Unabhängigkeit ebenfalls wieder ein Lebenszeichen gegeben. Die Katastrophe des Julius, welche, durch den Zeitgeist herbeigeführt, alle Völker Europa's gemeinschaftlich berührte, gab auch in Ungarn dem Verlangen nach Licht und Freiheit einen wirksamen Impuls. Große Ereignisse bereiteten sich vor; Frankreich durfte nur einige Energie zeigen, und aus Ungarn würden tapfere Schaaren zur Befreiung der verwandten Polen aufgebrochen sein. Nie war die Vertegenheit Metternichs größer als damals. Man fürchtete nicht blos, man zitterte. Nur Frankreich war so kurzsichtig, diese Bewegung nicht zu sehen, sowie es auch die Macht nicht begriff, die in der Sympathie lag der deutschen Völker für die angebeteten Polen. Die große Zeit ging thatenlos vorüber. Im bevorstehenden ungarischen Reichstage lag aber eine neue Quelle von Verlegenheiten. Um auch von diesen sich vollends zu befreien, wirkte der schlaue Kanzler in Wien auf das Interesse der ungarischen Städte, um die Deputirten derselben schon im Voraus zu gewinnen. Wenn kleinliche und kurzsichtige Fürsorge für die materiellen Güter sogar in Deutschland und Frankreich über die Förderung der geistigen Interessen das Uebergewicht erlangen konnte, so mußte dieß noch viel leichter in Ungarn geschehen können. Auch dort wird Eigennutz und gierige Selbstsucht die Nation vom politischen Aufschwunge zurückhalten und das Volk um alle Früchte eines sorgfältig vorbereiteten und bedeutungsvollen Reichstages betrügen. — Wäre es wahr, daß die volle ungetrübte Volks-Souverainität das Eigenthum zerstöre, den Wohlstand untergrabe und die Anarchie herbeiführe, so ließen sich die Massen noch einigermaßen entschuldigen, welche wegen des materiellen Wohlbefindens den Kämpfern für die Freiheit feindselig entgegentreten. Allein jene Meinung des großen Haufens ist ein ganz gemeines hartköpfiges Vorurtheil. Die Freiheit, sobald sie voll und rein unter den Völkern lebt, ist eben die Quelle, aus der neue materielle Güter über die Gesellschaft ausströmen, sie ist der Hebel, welcher den Wohlstand Einzelner und des Gesammtvolkes emporhebt und durch Erweckung des Associationsgeistes auch den weniger bemittelten Gliedern der Gesellschaft einen schwunghafteren, edleren oder gewinnbringenderen Erwerbszweig zuführt. Wer diese Wahrheit aus dem Begriffe der Freiheit sich nicht abzuleiten vermag, der vergleiche den Zustand der nordamerikanischen Staaten unter der Herrschaft Englands mit dem Zustande derselben Staaten unter dem Regime der Freiheit. — Wir

Digitized by Google

wiederholen es, in der kleinlichen und beschränkten Fürsorge für die materiellen Güter liegt der Grund der Reaction in Frankreich, Deutschland und Ungarn.

Die deutschen Könige sehen dieß recht wohl ein. Sie wissen, daß die Vorurtheile der Bevölkerung die sichersten Stützen des Despotismus sind. Darum schmeicheln sie dem Vorurtheile des Volkes gegen die Freiheit, und darum bieten sie ihre gesammte Macht auf, um die freie Presse, welche auf Belehrung des Volkes wirken könnte, zu Boden zu schlagen. Mit unsäglichen Anstrengungen hat sich ein kleiner Theil Deutschlands die freie Presse errungen. Allein der Bund der Fürsten hat beschlossen, diese letzte Schutzwehr, dieses einzige Mittel zur Emancipation der Völker und zur Organisation Europa's den deutschen Stämmen wieder zu entreißen. Durch einen Berg von Chikanen und Hindernissen sucht der Bund der Fürsten die entschiedenen Journale der Opposition zu erdrücken. Ist dieß gelungen, so wird die Reihe an die gemäßigten Organe der Opposition kommen. Man duldet einmal keinen Widerspruch. Der Wille der Könige muß unbedingt als oberstes Gesetz gelten; was ein König sagt und thut, muß von selbst weise, wahr und edel sein. Wie kann die Canaille sich anmaßen, die Handlungen eines Königs zu beurtheilen? Keine Opposition will man, durchaus keine, die gemäßigste so wenig, als die entschiedene, oder wie man zu sagen beliebt, die leidenschaftliche. Die Schlauheit gebietet zwar, der gemäßigten Opposition den Hof zu machen und sie zu liebkosen, wenn die Partei der Entschiedenen gefährlich zu werden droht. Allein sobald die rücksichtslosen Patrioten ruinirt sind, fällt man mit gleicher Wuth die gemäßigte Opposition an, um auch diese niederzuschlagen.

Kurz die deutschen Könige sehen ein, daß Despotismus, Unsinn und Vaterlandsfeindschaft unter der Herrschaft des Lichtes unmöglich existiren können; sie wissen, daß ihr ganzes volksverderbliche System durch die freie Presse zertrümmert werden wird. Die Presse ist es daher, die sie vernichten wollen, bevor deren Wirkung vollbracht ist. Doch alle Anstrengungen der Könige werden vergeblich sein, wenn das Volk die Organe des freien Wortes zu erhalten sucht. Nur eine kleine Mitwirkung des Volks, und das Wüthen der deutschen Könige gegen die freie Presse wird zur Ohnmacht. Die Gelegenheit zur Mitwirkung ist den deutschen Stämmen gegeben. Man fördere den Vaterlandsverein und man unterstütze die Verbreitung der vom Bundestage verbotenen Journale. Wir wollen nicht ermüden, Deutschland auf seine Interessen aufmerksam zu machen. Deutschland selbst wird es am empfindlichsten fühlen, wenn es seinen kaum begonnenen politischen Aufschwung durch den Sturz der freien Presse gewaltlos vernichten und sich selbst in den Zustand der Apathie und des gedankenlosen Hinbrütens zurückstoßen läßt.

Constitutionelles Großherzogthum Hessen.

Provinz Oberhessen.

Die Wahlen zu dem bevorstehenden Landtage nehmen mehr als jemals die Aufmerksamkeit aller Freunde des öffentlichen Wohles in Anspruch. Je wichtiger die Gegenstände sind, welche auf diesem Landtage zur Sprache kommen werden, je mehr das Resultat der constitutionellen Wirksamkeit der Stände durch ihre Persönlichkeit bedingt ist, desto bedeutungsvoller erscheint die Frage der Wähler: welche Männer sind es, die wir mit Vertrauen zu Vertretern der allgemeinen Volksinteressen ernennen dürfen? Diese Frage muß öffentlich erörtert werden, damit jede Meinung sich geltend machen kann.

Die Freiheit der Presse und die organische Entwickelung des deutschen Bundes zu einer selbstständigen europäischen Gesammtmacht, — zwei Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit für alle deutsche Staaten — sollten sie nicht von den Vertretern des kräftigen und aufgeklärten hessischen Volkes zum höchsten Ziele ihrer landständischen Bestrebungen gemacht werden? Die innern Verhältnisse des Großherzogthums, vor Allem die Rechtszuständigkeiten des Regentenhauses, das Erziehungs- und Unterrichtswesen, die kirchlichen Verhältnisse und die Sicherung und Beförderung unabhängiger Rechtspflege durch eine den Zeitverhältnissen entsprechende, allen Staatsbürgern verständliche Gesetzgebung — sollten sie auch auf dem nächsten Landtage nur der ausschließlichen Thätigkeit der Staatsregierung anheimgegeben werden? Sie werden es nicht, wenn das Volk zu Landständen Männer wählt, die Intelligenz, guten Willen und Energie in sich vereinigen; sie werden es nicht, wenn solche Männer, vertraut mit den Bedürfnissen des Landes, zu gleicher Zeit die allgemeinen Interessen des deutschen, wie die besondern des hessischen Vaterlandes einer freien, selbstständigen Prüfung und Thätigkeit unterwerfen, und von dem Schauplatze eher nicht abtreten, als bis die dringendsten Bedürfnisse der Zeit hinreichende Befriedigung erhalten haben.

Zwei Gesichtspunkte sind es sonach, die bei den bevorstehenden Wahlen vorzugsweise zu berücksichtigen sein möchten. Unter den zu wählenden Deputirten müssen nothwendig möglichst viele geistvolle und wissenschaftlich gebildete Männer und zugleich Sachkenner im Fache des Erziehungs- und Unterrichtswesens, so wie der geistlichen resp. kirchlichen Institute einerseits, und des Justiz- und Verwaltungsfaches andererseits sich befinden, und es ist aus diesem Grunde, wie in diesem Blatte schon öfter bemerkt wurde, sehr zu wünschen, daß alle Diejenigen, welche mit dieser Sachkenntniß die übrigen Eigenschaften eines Volksvertreters vereinigen, öffentlich als würdige Wahlkandidaten in Vorschlag gebracht werden. In diesem Sinne wurde der großherzogliche Oberappellationsgerichtsrath Höpfner für würdig erklärt, zum Deputirten der Stadt Darmstadt erwählt zu werden. Gleiche Tendenz hat der Artikel in Nr. 44 dieses Blattes, und wer möchte wohl verkennen, daß die darin in Vorschlag gebrachten Männer das Zutrauen des Volkes vollkommen verdienen? Der Verfasser des zuletzt erwähnten Artikels fordert zur Vervollständigung des aufgestellten Verzeichnisses auf, und wir unterlassen nicht, so viel an uns ist, seinem Wunsche zu willfahren.

Den beiden von ihm genannten Geistlichen setzen wir einen dritten zur Seite, den Consistorialrath Köhler zu Gedern, einen Mann, dessen vielseitige allgemeine Bildung, dessen entschiedene Vaterlandsliebe und Freisinnigkeit, und, was wir besonders hervorheben wollen, dessen genaue Be-

Digitized by Google

kanntschaft mit dem Zustande der Unterrichtsanstalten und der Kirchenverfassung dafür bürgen, daß er in jeder Hinsicht, und namentlich bei Prüfung der wichtigen Gesetzesvorschläge, welche die Staatsregierung in Beziehung auf diese letztern Gegenstände den Landständen vorzulegen beabsichtigen soll, als Abgeordneter dem Vaterlande ersprießliche Dienste leisten werde. Zugleich beschränken wir uns übrigens auf ihn, weil wir nicht wünschen können, daß viele der uns bekannten Geistlichen auf dem Landtage erscheinen, indem uns leider die Mehrzahl derselben zu wenig mit der bestehenden Gesetzgebung bekannt zu sein scheint, als daß wir ihnen die nöthige Festigkeit gegen etwaige Einflüsterungen in dieser Beziehung zutrauen könnten.

Den Rechtsgelehrten gesellen wir einen Justizbeamten zu, dessen unbestechliche Gerechtigkeitsliebe wesentlich dazu beigetragen hat, das immer zunehmende Vertrauen des Publikums zu der Unparteilichkeit der Rechtspflege in der Provinz Oberhessen hervorzurufen. Gründliche wissenschaftliche Bildung, reiner Patriotismus, insbesondere warmes Interesse für die Sache der freien Presse, verbunden mit rücksichtsloser Freimüthigkeit, muthvoller Energie und Ausdauer, zeichnen den großherz. Hofgerichtsrath Zuehl zu Gießen in hohem Grade zum Vortheile aus, und lassen in ihm einen Mann erkennen, der als Abgeordneter allen Anforderungen des Zeitgeistes entsprechen, und — wir wollen es auch hier ausdrücklich bemerken — insbesondere für die so wichtige, aber noch keineswegs hinreichend garantirte Unabhängigkeit und Unparteilichkeit der Rechtspflege im Großherzogthum Hessen unstreitig mit Eifer und Sachkenntniß in die Schranken treten würde.

Eine Kammer, in welcher ein Zuehl, Höpfner, Schenk und Auditeur Hoffmann die Gesetzesvorschläge prüfen, in welcher ein Köhler und Franz aus Lich für zeitgemäße Reform der Unterrichtsanstalten und der Kirchenverfassung arbeiten und ein Heilmann und andere Gleichgesinnte auf Verbesserung des Finanzzustandes dringen würden, könnte die Bahn nicht verlassen, welche der vorige Landtag zu einer Zeit betrat, wo am politischen Horizonte noch keine Julisonne strahlte, und noch manches Bollwerk unerschüttert stand, das die Riesenkraft der öffentlichen Meinung seitdem zu Boden riß.

Darum Ihr Wahlmänner! höret auf die Stimmen Eurer Freunde! Einen hohen wichtigen Beruf zu erfüllen; unterlasset nicht die sorgfältigste Berücksichtigung der Verhältnisse, und aus den Besten des Volkes wählet eine Kammer, auf die das Vaterland mit einem Stolze blicken darf, mit dem Ihr Euch freie Bürger eines constitutionellen Staates nennt.

Correspondenz.

Paris, 10. März. Ich setze mein Schreiben vom 8. März weiter fort, indem ich zur Darlegung der Facta zurückkehre. Die Vorlesung des Briefes über die Lage der Polen zu Avignon hatte eine unmittelbare Colleete zur Folge; in wenigen Minuten, ohngeachtet die Gesellschaft fast ganz aus Handwerkern aus dem Faubourg St. Antoine bestand, waren 55 Fr. 15 Sous beisammen, welche alsdann zweien Mitgliedern des polnischen Comite's, Krempowiecki und Kraitsiz, welche bei der Versammlung gegenwärtig waren, einhändigt wurden. Die ganze Versammlung brach in diesem Augenblicke mit einmal in ein donnerndes Hoch für die Polen aus; Krempowiecki war so gerührt, daß er nicht sprechen konnte; Kraitsiz antwortete dann mit einem Hoch für die Freiheit und die Vereinigung aller Völker, was auch wieder ein hundertfältiges Echo fand.

Herr Kargl aus Wien hielt hierauf einen Vortrag, woraus wir folgendes ausheben:

Meine Herren!

„Die schnelle Ausdehnung, welche unser vaterländischer Verein bereits genommen, so wie die Hoffnung, welche wir für dessen Fortwähren hegen dürfen, hat Sie einstimmig veranlaßt, das von Ihnen vor 14 Tagen provisorisch ernannte Comite aufzulösen und zu einer neuen Wahl zu schreiten. Ehe Sie zur Vollführung übergehen, erlaubt sich das abtretende Comite, bestehend aus einem Director und zwei Secretairen, Ihnen von dem kurzen Wirken der bisherigen drei Vorstände (Wolfrum, Leipheimer und Kargl) mit Nachstehendem Rechenschaft abzulegen.

Mit Abschluß des Monats Februar, wenige Tage nach der Gründung, zählten die Subscriptionslisten bereits 174 Unterschriften, jene des polnischen Comite's's ungerechnet, welches sich mit einer cumulativen Geldlieferung von 55 Franks an unsern Verein anschloß. (Lautes Bravo und der Ruf: die Schuld soll mit reichen Zinsen abgetragen werden). Die Gesammt-Einnahme betrug 229 Fr. 50 Cent., wovon 19 Fr. 75 Cent. noch im Rückstand. Es sind gegenwärtig bereits 10 Subscriptionslisten im Umlaufe, welche sich rasch mit Unterschriften anfüllen.

Wir haben noch eine Pflicht zu erfüllen, der thätigen Mitwirkung der Gesellschafts-Mitglieder zu erwähnen, die uns auf eine, ihren edlen Sinn für die gute Sache bewährende Weise hilfreiche Hand leistete. (Hierauf wurden namentlich erwähnt die Herrn Garnier, Duvrier, Krüger, Blechschmidt, Scheidler, Huber, und einige andere Mitglieder, welche dem Dank der Gesellschaft empfohlen wurden.) — Darauf wurde der Vorschlag motivirt, unmittelbar zur Wahl eines Comite's von 10 Personen zu schreiten.

Dagegen erhob sich Herr Krüger, welcher statt eines Comite's die Organisirung nach Quartier's vorschlug, und es den Ermessen der Einzelnen anheim gestellt wissen wollte, nach den verschiedenen Quartiers zu wählen, die Organisirung blos auf das Financielle zu beschränken und auf Geldablieferungen nach Zweibrücken. Herr Krüger aus Hamburg ist ein Schenkwirth — viele Leute werden wohl die Achseln zucken, besonders wenn sie hören, daß Herr Krüger eine stark prononcirte Hamburger Aussprache hat und doch kein Deutsches liebt. Die ganze Gesellschaft war aber electrisirt, als sie diesen wackern Bürger klar und einfach und mit herzlicher Naivität seine Ansicht aus einander setzen hörte — jedes seiner Worte wurde bald mit heiterm Lachen, bald mit stiller Aufmerksamkeit, bald mit lautem Bravo begleitet. Seine Meinung wurde einstimmig angenommen, und viele Stimmen ließen sich hören, welche riefen: „so ist der deutsche Bürgersmann, schlicht, einfach, offen und voll Einsicht." Man motivirte nur in so weit, daß einstweilen ein Comite von 10 Personen bestehen sollte, welches in den nächsten 14 Tagen der Organisirung nach

Digitized by Google

Quartiers Platz machen wird. Hiezu wurden alsdann gewählt die Herrn Blechschmidt aus Moskau, Kargl, Börne, Leipheimer, Duvrier, Heine, Berg, Wolfrum, Garnier, Kröger. Die meisten Stimmen erhielten die Herrn Kröger und Blechschmidt.

Die Gesellschaft wollte sich trennen und die nächste Versammlung auf 14 Tage hinaussetzen: aber man verlangte laut eine Vereinigung in 8 Tagen, indem man sagte: „es ist uns so wohl, einmal als Deutsche zusammen zu sein und nicht als Baiern, Badener, Hessen u. s. w.“

Die Sammlungen für die Polen werden eifrig fortgesetzt, unsere deutschen Brüder in Deutschland werden sich hoffentlich von uns nicht beschämen lassen, sondern schnell Hülfe leisten, und vor den Augen von Europa beurkunden, daß sie nicht undankbar sind gegen die edle Nation, welche für uns sich geopfert.

Der deutsche Verein zu Paris.

Tübingen, 1. März 1832. Längst eines Sinnes mit Ihnen über die große Angelegenheit der Zeit, und einverstanden mit Ihren Bestrebungen für das wahre Heil der Völker überhaupt und insbesondere unseres mißhandelten Vaterlandes, komme nun auch ich, dem Aufrufe zur gemeinsamen Unterstützung der deutschen Presse, dieses edelsten und wirksamsten Mittels, unsere Rechte uns zu erkämpfen, bereitwillige, eifrige Folge zu leisten.

Es hätte dieses, da jener begeisternde Aufruf schon so lange erklungen ist, und in allen für die Sache der Menschheit und des Vaterlandes schlagenden Herzen so schnellen und so vollen Anklang gefunden hat, freilich schon früher geschehen sollen; allein da ich das Anerbieten meiner Mitwirkung nicht auf blos materielle Beiträge beschränken zu dürfen und insferne mich in directe Communication mit Ihnen setzen zu müssen glaube, so unterblieb bis jetzt die förmliche Erklärung meines Beitritts zu dem Verein für die Unterstützung der vaterländischen Presse.

Da ich nun aber einsehe, daß wenn ich meine — jedenfalls mehr nach dem Maßstabe des guten Willens als nach dem einer glänzenden Fähigkeit zu schätzende — Mitwirkung durch publicistische Beiträge vor der Hand sehr kärglich ausfallen wird, Ihnen doch vielleicht daran gelegen sein könnte, zu wissen, auf welche zu einer thätigeren und unmittelbareren Unterstützung Ihres wichtigen Unternehmens entschlossene Vaterlandsfreunde Sie rechnen können, so säume ich nicht länger, Ihnen hiemit meinen ernstlichen Wunsch, in die edle Kampfgenossengesellschaft für die gute Sache aufgenommen zu werden, zu eröffnen. — Ich verpflichte mich zu einem jährlichen Geldbeitrag von 12 fl. — Das Uebrige nach Umständen.

Daß ich diesen Schritt gerade jetzt thue, in einem Augenblick, wo Ihr patriotisches Unternehmen als hochverrätherisch darzustellen versucht wird, wo, wie verlautet, hier in Tübingen eine Untersuchung gegen diejenigen Studierenden (denn von einem Beitritte Nicht-Studierender habe ich noch nichts in Erfahrung bringen können), welche Ihrem patriotischen Aufrufe so prompte Folge geleistet haben, stattfinden soll, daß ich gerade in diesem Augenblicke jenen

Schritt thue, darf Sie darum nicht wundern, weil ich, wie Sie mir wohl zutrauen werden, weiß, was Hochverrath ist, weiß, daß in Ihrem und aller wahren Volks- und Vaterlandsfreunde Streben keine Hochverrätherei ist, sondern daß vielmehr, wenn denn Hochverrath wirklich irgendwo vorhanden sein soll, hierunter nur dasjenige abscheuliche Verbrechen gemeint sein kann, welches seit 16 — 17 Jahren an den Völkern Deutschlands durch die schmählichste Vorenthaltung der von ihnen blutigtheuer erkämpften, ja ihnen so feierlich zugesagten Rechte verübt wird. — Um das Gerücht von einer hier bevorstehenden Untersuchung gegen die Subscribenten für Unterstützung der deutschen Presse kann ich darum nicht glauben, weil ich unserer Regierung eine so schamlose Rechtsverachtung, eine so unkluge Mißkennung ihres eigenen Interesse's nicht zutrauen darf, daß sie jenes Gericht zur Wahrheit werden ließe, und sich nicht scheute, ihren Ruf mit dem Brandmale despotischer Meinungsverfolgung zu beflecken. — Der Gott des Rechts und der Wahrheit wird unsere Bemühungen segnen! Aide-toi, et le ciel t'aidera! sei unser Wahlspruch. Und hiemit empfehle ich mich Ihrer Freundschaft und verharre mit Hochachtung ꝛc.

Ferd. Kleinmann,
Justiz-Referendär.

Frankfurt a. M. am Februar. Das schändliche Gesetz der israelitischen Ehesperre (ganz den finstern Zeiten des Mittelalters würdig), das unser Senat wieder erlassen, hat mit Recht das Gefühl aller deutschen Liberalen empört; und mehrere liberale Blätter halten ihren Unwillen dagegen ausgesprochen. Wenn wir aber auf der einen Seite die tiefe Trauer von sechshundert Familien, auf der andern die Selbstgefälligkeit und Gefühllosigkeit der Machthaber sehen, so fragen wir, wird das was nützen? Kein Herz, kein wirklich entrüstetes Gemüth hat aus den deutschen Blättern gesprochen, und unsere Herren Senatoren werden auch dieses Jahr ihre breitausend Gulden jährlichen Gehalt einstecken, und die armen Israeliten bleiben auf ein Viertel Schock Eben beschränkt, vor wie nach. Die freie Presse muß nicht allein das Unrecht rügen, sie muß mit Feuerworten die Gemüther gegen die Willkür und Gewalt erregen, das Laster geißeln, wo sie es findet. Unser Senat glaubt — gleich dem Schilfrohr in der Fabel — durch seine Nichtigkeit dem Sturme der öffentlicher Meinung zu entgehen. Aber das soll ihm nicht gelingen. Wir wollen ihn aus seiner Dunkelheit an's freie Licht der Welt zerren, ihn da der Schmach Preis geben und vor den Augen des ganzen deutschen Volkes ihm das Brandmal der Schande vor die Stirn drücken. Da wollen wir sehen, ob er nicht zuckt und nachgibt. Thut er dieses nicht, ist sein bischen Herz zu Knochen geworden, so bleibt uns noch die Hoffnung, die auch den Unglücklichsten nie ganz verläßt. So lange noch in Deutschland ein Plätzchen für die freie Rede geduldet ist, so lange werden wir diese Keule gegen den Despotismus schwingen, und unser Spruch sey: Hilf dir, und Gott wird dir helfen.

Verantwortlicher Redacteur J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Donnerstag. Nro. 65. Homburg, den 15. März 1832.

Vereinigung der deutschen Volkskräfte.

Endlich haben wir einen Vaterlandsverein. Was unermeßlich in seinen Folgen sein kann, blieb bis jetzt unversucht. Heil der Zeit, in welcher der Gedanke eines deutschen Vaterlandsvereins verwirklicht werden soll. Ehre allen denen, welche den Patrioten zur Beförderung dieses großen Werkes die treue Hand reichen! Auf denn, erhebt euch alle, ihr Edeln, die ihr mit allen Kräften eures Gemüthes den Völkern Freiheit und reine Volksherrschaft wünschet! Die Zeit der müssigen, thatlosen Wünsche liegt hinter uns. Höret den Ruf des Vaterlandes! Er pocht an eines Jeden Pforte, fordert eines Jeden Kräfte. Jeder, der einen Sinn für das Gute im Innern trägt, betrachte sich für einen Geweihten der heiligen Sache des Vaterlandes. Glauben habe Jeder an die Kraft der guten Sache, aber auch Glauben an sein eigenes Vermögen und Können. Weg mit dem feigen, unwürdigen Zweifel. Dieser war es, welcher Riesenkräfte so lange gefesselt hielt und zum lenkbaren Spielwerk armseliger Marionettenfiguren machte, weil sie mit dem Purpur der Herrschaft bekleidet waren. Nur das Einzige geschehe, glaubet an eure Kraft, ihr Volksfreunde, und schon ist sie verhundertfacht. Was war es, das den Polen fast übermenschliche Stärke verlieh, das sie in den Rang der spartanischen Helden erhob? Nur der Glaube an ihre Kraft. Auch hatte dieser ihr Glaube sie nicht betrogen, denn ihr furchtbarer Feind mit aller seiner Macht liegte nur, weil er den schleichenden Verrath im Innern Polens und den tückischen Beistand einer Nachbarschaft zu Hülfe rief. Auch jetzt noch ist der Polen heiliger Glaube nicht von ihnen gewichen, die Besiegten sehen sich im Geiste als künftige Sieger, und Polen ist für sie noch nicht verloren. Deutsche Vaterlandsfreunde, glaubet auch ihr an das Auferstehen unseres Vaterlandes. Das deutsche Volk bewies es ja schon oft, das es kein ohnmächtiges, leichtbezwingliches Volk ist. Wer stürzte das tückische Mönchthum von seinem himmelhohen Throne herab, von dem es seine Blitze über ganz Europa schleuderte? Wer hat so das heilige Licht der Aufklärung, das nach der langen Nacht des Mittelalters über den Völkern heraufzugehen begann, gegen seinen gefährlichsten Feind geschirmt und den spätern Jahrhunderten gerettet? Das deutsche Volk war es, sagen wir mit Stolz. Wird deutscher Muth im Bunde mit deutscher Beharrlichkeit durch die Macht der Meinung nicht auch fähig sein, den Despotismus der Fürsten von Gottes Gnaden zu erschüttern? Wird er das aufgeblasene dünkelvolle Königthum des göttlichen Rechts, das den Ursprung seines Rechts und seiner Macht über das Reich der Erde hinaus verlegt, nicht auch ganz friedlich umschaffen und mit den Zwecken der großen Gesellschaft in Einklang setzen können? Ja, er wird es. Auch das Königthum des göttlichen Rechts wird in Deutschland über kurz oder lang seinen Luther finden. Seht, schon wird der Katechismus des Knechtsinns und der Kriecherei verachtet, schon wird die neue Lehre des Menschenadels und der Menschenrechte überall auf den Altar erhoben. Freunde des Volkes, weihet euch rücksichtslos, fest entschlossen, unerschrocken dem Dienste der neuen politischen Lehre als Männer, die der Kraft der Wahrheit und des Rechts vertrauend, ihr einzelnes Ich einer ganzen feindlichen Welt entgegenstellen können. Zu solcher Höhe sollt ihr euren Muth steigern, doch nicht sollt ihr als Einzelne handeln, nein — in einer großen, immer wachsenden, fest verbundenen Masse sollen alle volksbefreundeten Kräfte handeln. Diese Masse — bemerket es wohl, ihr Freunde des Volks — soll in Ruhe und Frieden zu solcher Größe anwachsen, daß schon ihr bloßes Vorhandensein und Erscheinen die Macht aller volksfeindlichen Kräfte einschüchtert und zum freiwilligen Verzicht auf volksverderbliche Vorrechte und Regierungsformen bestimme. Dieß denket hell und lebendig. Zweifelt ihr an der Menge der eigentlichen Volkskräfte, so sehet hin auf die Millionen, welche in die Steuerkassen fließen, und erforschet, woher sie kommen; zählt die Bajonette, auf welche sich die Machthaber stützen, und seht, ob sie nicht fast alle eigentlich dem Volke angehören; betrachtet die vorhandenen Geisteserzeugnisse, und untersucht, ob ihre Hervorbringer nicht fast alle in den Reihen des Volkes stehen. Gewiß, das einzige Deutschland hat schon eine solche Menge von Kräften, welche ihrer Natur nach dem Volke angehören, daß dieselben in ihrer natürlichen Richtung von allen volksfeindlichen Kräften in ganz Europa nicht bezwungen werden könnten. Was gilt es also? Es gilt einzig und allein, die Kräfte des Volkes dem Volke zu gewinnen, d. h. dem Volke Volksgeist zu geben, das Volk zum Volke zu machen. Diese Aufgabe wird die Presse erfüllen, und sie nur kann sie erfüllen. Darum ergeht der dringende Ruf an euch, ihr Volksfreunde: vereinigt euch zur Unterstützung der Presse. Die Presse, durch euch an Macht verstärkt, wird wieder eure Macht verstärken: denn sie wird eurem Bunde Tag für Tag neue Anhänger werben, bis sie fast das ganze

Digitized by Google

Volk euch zugeführt hat. Zweifelt nicht an der Macht der Presse. Sie ist die Sonne für den Redlichen, und der Blitz für den Schlechten. Seht, wie die Kühne, von keiner Macht geschreckt, überall die verkappte Unredlichkeit aufsucht, um sie zu entlarven, und säße sie auch auf Thronen; seht, wie sie dem heiligen Feuer der Vaterlandsliebe täglich neue Nahrung gibt, bis es zur hochauflodernden Flamme wird, die kein Widerstand zähmen, wohl aber zu verzehrender Gewalt anfachen kann. Die Presse also genieße eures Schutz; ihrer Sache gelte eure verbündete Thatkraft. Glaube Keiner, daß ihn Stellung und Lage zur Unthätigkeit verurtheile. Auch der Arme hat einen kleinen Ueberfluß; auch der Arme kann — was mehr ist — ein Herz besitzen, das für viele Gleichgültige ein Quell der Vaterlandsliebe wird. Hier liegt die größte Stärke des besseren Bürgers, daß er dem Vaterland auch fremde Kassen öffnen, auch fremde Arme und Köpfe gewinnen kann. Viele werden aber auch wichtigere Dienste leisten können. Viele hat die ihnen günstige Natur besser ausgerüstet, als Andere. An euch, ihr Begünstigten, wendet sich besonders das Vaterland, und ruft euch dringend um den Dienst eurer Geisteskräfte an. Ja, ihr Mächtigern an Geist und Seele, verschließet nicht das heilbringende Licht, die Frucht eures Mühens, Denkens und Sinnens in euren Köpfen, bringt es den Massen dar, damit Gedanke und Wille sie durchdringe, damit die blinden Werkzeuge schlauer Selbstsucht zu unabhängigen, geisterfüllten Wesen werden. Wäre dieser Beruf nicht groß genug, nicht würdig eurer Kraft? Unmöglich, das kann Keiner denken. Was wäre den groß, wenn die Bildung der Massen und alle die unberechenbaren Folgen, die daraus in allen geistigen und materiellen Dingen für die Völker überhaupt erwachsen müßten, nur ein kleines Werk wären? Doch könnt ihr's nicht über euch bringen, durch den Mund der periodischen Presse unmittelbar zu den Massen zu sprechen, so könnt ihr doch den höheren Beruf, Lehrer der Lehrer zu sein, nicht verschmähen, und ihr könnt in umfassenden Werken der überreichen Denkkraft vollen Spielraum verschaffen.

Wie es also auch immer sein mag, seid rüstig und unermüdlich im Dienste des Vaterlandes. Die Bestallung zu diesem Dienste führt jeder in seinem Namen: „Deutscher." Im Erfolge zweifle Keiner. Die Zeit ist ein aufgelockerter Boden, der nur die Saat erwartet. Will die Frucht nicht kommen, dann verdoppelt euern Fleiß, denn wo ist die Gränze eurer Energie? Als Frankreich ganz von Feinden umlagert war, da rief Danton: Kühnheit, immer Kühnheit und immer Kühnheit. Auf den Ruf seiner Patrioten erhob sich Frankreich; wie durch ein Wunder schien die Zahl seiner Arme und Köpfe sich vermehrt zu haben, und der Sieg — mußte ihm werden, denn man wollte siegen. Bürger Deutschlands, auch euer Muth, auch eure Thatkraft ist erst ein Saamkorn. Allein vertraut nur dem Boden die Saat. Die Erndte wird nicht ausbleiben. Sie wird herrlich sein, und unsere Kinder werden die großherzigen Männer segnen, die nicht für sich, sondern für das große Vaterland thätig waren.

Herr Perier und die Polen.

So lange die Völker nicht von der Ueberzeugung durchdrungen werden, daß sie im Kampfe für die Freiheit, Nationalität und Volksehre sich nicht nur gegenseitige Theilnahme schenken, sondern auch thatsächlichen Beistand wechselseitig sich leisten müssen, so lange wird der Kampf zwischen Freiheit und Despotismus ungleich sein, und am Ende immer dem Letztern den Sieg verschaffen. Die Herrscher sparen weder Schätze noch Menschenblut, wenn es gilt, ein für Selbstständigkeit und Freiheit kämpfendes Volk nieder zu werfen. Sie achten auf die größte geographische Entfernung nicht, wenn es gilt, einem bedrängten despotischen Bruder zu Hülfe zu kommen. Die Russen haben in der Schweiz, in Frankreich und in Italien gefochten, und würden unter den Mauern von Lissabon für Don Miguels Usurpation kämpfen, wäre ihnen der Durchzug in jene ferne Regionen gestattet. Dagegen wagte das französische Volk es nicht, den Polen, deren Blut so oft im Interesse Europa's geflossen ist, ernstliche Hülfe zu leisten. Verlassen von allen Völkern mußten wir fallen! Alles ist verloren, nur die Ehre nicht. Aber auch dieses unschätzbare Gut will der Präsident des französischen Ministerconseils uns entreißen, wie seine am 21. Februar in der Deputirten-Kammer gehaltene Rede es beweiset. An die deutsche Presse wenden wir uns, um unsere Ehre zu vertheidigen.

Herr Perier behauptet, daß Polens Schicksal nicht der französischen Regierung, sondern den von Fremden uns ertheilten falschen Rathschlägen zuzuschreiben sei. Diese Behauptung bezieht sich auf die Entstehung der Revolution. Allein welche irrige Darstellung der Sache liegt in ihr! Das Edle und Großmüthige der letzten Revolution war nicht das Werk fremden Rathes; es war die Frucht hoher Begeisterung der ganzen Nation, und des tiefen Gefühls der Nationalehre und Nationalwürde. Nur das Bewußtsein der zur Durchführung einer Revolution erforderlichen Kraft und Muthes kann den Entschluß sie durchzuführen erzeugen. Fremden Raths und äußerer Beispiele bedurfte Polen hierzu nicht. Aber ein fremder Rath war es, der den unglücklichen Ausgang der hochherzigsten Unternehmung beschleunigte, und dieser Rath rührte gerade von dem französischen Ministerium her. In folgender Thatsache liegt der Beweis. Im Kampfe gegen einen übergroßen Gegner kann das Mißverhältniß der materiellen Kräfte nur durch die moralische Kraft, insbesondere nur durch rasche gewandte Kühnheit, ausgeglichen werden. Im Julius verflossenen Jahres wurde uns der Mangel an Geld, Munitions-Vorräthen und sonstigen Mitteln sehr fühlbar: deshalb war es für uns von höchster Wichtigkeit, die Vereinigung von feindlichen Streitmassen aus allen Kräften zu verhindern, und dem Gegner den Uebergang über die Weichsel wo nicht ganz unmöglich zu machen, mindestens doch möglichst lange zu erschweren. In dieser Lage der Sachen, langt in Polen ein auf Kosten der französischen Regierung durch den Minister Sebastiani geschriebener Brief an, mit dem Rathe: „den Kampf noch zwei Monate lang hinzuziehen und deshalb entscheidende Kriegswechselfälle zu vermeiden." Der Generalissimus der polnischen Armee, dessen Gewalt in strategischer Hinsicht

Digitized by Google

unbeschränkt war, befolgte diesen Rath, welchen der französische Gesandte in Berlin im Monat August wiederholt hatte. Unser späteres Schweigen trat die Folge dieser Insinuation. Für die volle Wahrheit obiger Angabe verbürge ich mich, obgleich ich nicht glaube, daß mir irgend jemand darin widersprechen wird: und nun mag die öffentliche Meinung den Ausspruch thun, ans welcher Quelle die für Polen verderblichen Rathschläge geflossen sind. Was das uns zum Vorwurf gemachte sorthwährende Nichtanerkennen der russischen Herrschaft betrifft, so folgt darin jeder Pole nur dem Gefühl der Manneshre und der Würde seiner Nation, und wir finden uns hierin in keiner andern Lage als jeder Franzose sich befände, der im Nichtanerkennen Karls X. verharrte, wenn heute das Glück der Waffen diesen zurückführte. Die Behauptung, daß bevor eine Nation sich entschließe den Despotismus abzuschütteln, sie die Folgen eines so gewagten Unternehmens in ernstliche Erwägung ziehen, und von diesem Vorhaben abstehen sollte, wenn sie auf äußere Hülfe nicht rechnen könne, diese Behauptung sage ich, würde sonst nicht weiter auffallen, wenn der, aus dessen Munde sie kommt, nicht der Minister eines Königs wäre, dessen Herrschaft ihre Entstehung der Anti-Revolution verdankt, und mit dem Kampfe der Pflastersteine gegen die Schweizer-Bajonette begann. Konnte auch diese Revolution alle Wechselfälle berechnen und voraussehn? Wer von denen, die jetzt in die Früchte jenes Welterereignisses sich theilen, hat damals die Berechnung angestellt? Oder kann überhaupt kaufmännisches Berechnen den Aufschwung eines zu den Waffen greifenden Volkes aufhalten, eines mißhandelten und zertretenen Volkes, das der Rechte Heiligkeit, die Freiheit, Nationalehre und die Volks-Unabhängigkeit zurückfordert? Kann kaufmännisches Berechnen ein Volk vom Kampfe abhalten, wenn es so weit gekommen, daß die Niederlage ehrenvoller ist, als das Fristen schmachbeladener Existenz? Gewiß nicht! Und zugestanden, daß die Folgen der polnischen Revolution vorher erwogen werden mußten, kann man eine Unternehmung, die ihrem Ziele so nahe geführt wurde, wie es bei uns der Fall war, als unübersetzt ansehen? Neun ehrenvolle Monate hindurch waren wir gegen zwanzigmal stärkeren Feind unüberwunden geblieben, und würden ihn auch ohne fremden Beistand endlich auf lange hin besiegt haben, wenn er nicht von Preußen und Oesterreich unterstützt worden, während wir, von allen Völkern verlassen, allein standen im langen ungleichen Kampfe. Herr Perier behauptet ferner, er habe vor dem Falle Warschau's im Interesse Polens alles gethan, was in seinen Kräften gestanden sei. Nun ist es aber eine unbestreitbare Thatsache, daß wenn Preußen ein aufrichtiges Neutralitäts-System gegen uns beobachtet, und die Russen weder mit Lebensmitteln noch Munition versorgt hätte, während polnische Gelder und im Auslande für Polen erkaufte Waffen überall in Preußen mit Beschlag belegt worden, Feldmarschall Paskewitsch von aller Communication mit Rußland abgeschnitten, nicht über die Weichsel gehen und noch weniger Warschau hätte nehmen können! Hat nun das französische Ministerium nicht einmal die Bewahrung der Neutralität ausgewirkt, so hat es für Polen nicht nur nicht alles, was es thun konnte, nein, es hat gar nichts gethan. Die Klagen, die Herr Perier gegen die Polen vorbringt, so wie das Lob, das er dem Ministerium über die Aufnahme derselben in Frankreich ertheilt, will ich nur kurz berühren. Kein französisches Gesetz verbannt die in Frankreich Schutz suchenden Polen ihrer persönlichen Freiheit, und doch wird auf ministerielle Befehle Polen, die keine Unterstützung fordern, der Aufenthalt in Paris untersagt, und ihnen Chateauroux zum Aufenthalt oder eigentlich zum Verbannungsort angewiesen. Es war nicht zu befürchten, wie es der Minister zu besorgen vorgab, daß die Bevölkerung von Paris um zehntausend Polen vermehrt werden sollte; sie ganz Frankreich befunden sich bis jetzt kaum zweitausend von ihnen, und diejenigen, welche Unterstützung von der Regierung erhalten, verlangten nicht nach der Hauptstadt zu kommen. Die Behauptung, als würden falsche Officierspatente vorgezeigt, ist rein verläumderisch. Die Dienstentlassungen können in vielen Fällen um einen Grad höher gestellt worden sein als Lohn für überstandene Anstrengung und dargebrachte Opfer, nicht aber um höhere Unterstützung in Frankreich zu erlangen. Wie kann Männern, die alle ihr Alles für das Vaterland hingeopfert, und zum Theil Millionen verloren haben, wie kann diesen die jämmerliche Absicht untergeschoben werden, sich falsche Zeugnisse ausstellen zu lassen, um in Frankreich auf höhere Unterstützung rechnen zu können. Die von dem französischen Ministerium gemachte Unterscheidung, die vor, und denen, die nach dem Falle von Warschau zu höhern Graden befördert wurden, ist ganz im Geiste der Petersburgischen Amnestie-Ukase. Denen, die in dem letzten, schwersten Augenblicke noch ausblieben, wird dieser Muth zu einer Art Verbrechen gemacht. Einige Polen, wird behauptet, hätten sich Beleidigungen des Königs und seiner Regierung zu Schulden kommen lassen; mögen die Schuldigen die gesetzlichen Folgen ihrer strafbaren Handlungsweise treffen. Werden aber von keinem Beweise unterstützte Anschuldigungen gegen Menschen gerichtet, die sich nicht rechtfertigen können, dann wird gegen Rücksichten gehandelt, welche das Unglück gebietet. Damit beschließe ich die Beantwortung der ministeriellen Rede; der Würdigung der französischen Nation sowohl das Bild der ökonomischen Lage Frankreichs, als auch die Opfer, welche zu Gunsten der Polen gefordert werden, anheimstellend, wobei ich die Gesinnungen des französischen Volkes von dem System und den Grundsätzen des Ministeriums gar wohl unterscheide.

Brüssel am 27. Februar 1832.

B. Nienojowski.

Der Speisewirth und die Verschwörung in der Straße Prouvairs zu Paris.

Bekanntlich wurde eine Gesellschaft von mehr als 100 Verschwornen durch den Speisewirth Larcher, dessen Haus der Sammelplatz war, verrathen, und auf diese Weise der Schlag unterdrückt, welcher der segenreichen Verwaltung des Minister-Präsidenten Perier ein Ende machen sollte. Um einen Vorwand für den Verrath zu haben, geschah die Anzeige in Gemäßheit eines Gesetzes, das die Bürger zu Spionen macht. Larcher hat dafür den Trost, so oft er sich auf der Straße zeigt, von den Gassenjungen verfolgt zu werden, und sein Todesurtheil auf der Hausthüre täglich zu lesen. Die Leute meiden ihn und seine Wirthschaft wie die

Digitized by Google

Pest, und der Mann ist genöthigt, sein Geschäft unter der Hülfte des Kaufpreises zu verkaufen. Dieß ist hart, aber — gerecht! Der Verrath muß überall sein Strafe finden: denn er ist ein Attentat gegen das Vertrauen, ohne welches der Mensch nur sich selbst lebt und das Volk unter den Gewaltstreichen der Regierung fallen läßt. Der unabhängige Bürger hat sich nicht darum zu kümmern, ob und wie die Staatsgewalt es für gut findet, von ihm zu verlangen, Verdächtiges in und außer seinem Hause zu ihrer Kenntniß zu bringen; sie mag hiezu ihre absoluten Agenten gebrauchen. Das Volk soll zum Spioniren und Auflagen sich nicht herabwürdigen, und mit dem Fluche sich nicht beladen, der seine Vertreter trifft, die Gesetzen ihre Zustimmung geben, wodurch Bürger zum Spioniren und Verrathen verpflichtet werden. Was unterscheidet solche Gesetze noch von den Sentenzen jener Ukasen, die haufenweise diejenigen nach Sibirien verweisen, die ohne Selbsttheilnahme an der polnischen Revolution nur um dieselbe gewußt, und unterlassen hatten, sie anzuzeigen? Es unterscheidet sie blos, daß schlechte Kammern die Gewaltthat der Regierung besiegeln! Darum sollten die deutschen Volksstämme, bei denen es als Ehrtheile der Franzosen ähnliche Gesetze gibt, durch die öffentliche Meinung oder die Deputirtenkammern auf Abschaffung solcher entehrenden Gesetze antragen. Auch möge das deutsche Volk bei seinen Wahlen wachen und beten, damit List, Schmeicheleі, Reichthum und jene Schwäche, die gleich Böses thut durch Nachgiebigkeit und Halbheit, nicht in seine Kammern dringen, und mitheilen, seine heiligsten Interessen zu vernichten. Seid auf Eurer Hut! Thuet die Augen auf, um zu sehen, daß Euer Wohl nicht das Wohl der Regierungen ist; daß ihre Wohlfart der Curigen starr widerstrebt und daß die Minister daher ein sehr wesentliches Interesse dabei haben, Eure Kammern zu bestechen, zu theilen und zu gewinnen, um mit der Kette scheinheiliger Gesetze an Leib und Seele Euch desto sicherer und fester zu knebeln. Jede Fahrlässigkeit und Zustimmung gegen Eure Freiheiten und moralische Würde sollet Ihr als Hochverrath gegen die Volksehre betrachten, und Gemeinwillen haben, überall da, wo es sich zeigt, das Verbrechen öffentlich zu verachten und auf diese Weise zur Strafe zu ziehen. Nur wenn Ihr Euch selbst beschützt, könnet Ihr hoffen, beschützt zu werden: denn die Ränke der Staatsgewalt sind eben so alt wie Eure Noth, und stark genug, Euch und Eure Kammern zu erdrücken.

Herr Ernst Emil Hofmann und der Mann von Hof.

(Eingesendet.)

Herr Hoffmann hat artig daran erinnert, daß er, zur freien Handhabung der Presse der Tribüne, Actien genommen. Es bedurfte des Gelüstes der Eitelkeit nicht, da diese, wie seine Beiträge schon bekannt waren. Herr Hoffmann hat aber auch der Lesewelt wissen lassen, daß er sich nicht dazu entschließen könne, zur Erhaltung der in den letzten Blättern der Tribüne ausgesprochenen Pressfreiheit etwas zu geben. Mit dieser Erklärung hat er billig sich selbst beschenkt, denn der eitle Mann findet überall Beruf, das Wort unterzufassen zu führen. Es wird indessen niemals der Redaktion, sondern immer nur dem Vaterlande ein Dienst entzogen, der lediglich allein die noch übrige letzte Lebenskühne, die Volkspresse, bewahren mag. Es kommt jedoch dem Vaterlande vorzüglich auf die Gesinnung an, mit welcher beigetragen wird, und nicht auf Gaben, welches Herr Hoffmann in beider Hinsicht sich merken, und im Ausbruck künftig bescheiden sein soll.

In der Sache selbst hatten wir dafür, daß der erste Artikel jeder deutschen Constitution das eilfte Gebot sein müsse: **Laß dich nicht einschüchtern.** Wie Israel in seine Hütten ging, als der König nicht gehorchte und sprach: „nicht mit Peitschen, wie mein Vater gethan, sondern mit Scorpionen will ich euch züchtigen," so scheint auch nun einmal die Reihe an das deutsche Volk gekommen zu sein, nach Hause zu gehen, und zuzusehen, was Recht ist vor Gott und Menschen. Der König aber bestieg frisch den Wagen und floh davon. Also geschehe den Fürsten, die durch Schuld und Schulden sich selbst entheiligen und andern die Mühe ersparen. Wir begreifen nicht, wie geschickte Leute es über sich vermögen, nachzuplaudern, was weder göttlichen noch menschlichen Rechtes ist. Als Israel üppig und schlecht geworden war, und einen König verlangte, um gezüchtiget zu werden, gab Samuel ihm einen, damit es mäßig und gut werden könne. Die Deutschen, mäßig und gut, haben unerbeten Könige empfangen, um schlecht gemacht zu werden, damit sie einsehen, der Könige nicht zu bedürfen. Die Kirche, welche bei der Theilung der Gewalten die Gottlosigkeit noch für sich behalten, hat die Begriffe schamlos verwirrt, die jetzt zu entwirren die Staatsgewalt täglich sich bemühet, um Heil ihr! — es Jedermann verständlich zu machen, daß die Heiligkeit und das göttliche Recht der Fürsten herkommen vom Heilighalten der Würde und der menschlichen Rechte des Volks. Uebrigens wünschen wir dem Herrn Hoffmann Glück bei der Beharrung auf seiner Meinung, auf die zu subscribiren jedoch die Listen nicht vorliegen. Sie wird den Fortgang des Preß-Vereins nicht aufhalten, so wenig, als es dem Königs-Hoffmann gelang, Israel zu verführen, denn das Volk steinigte Hadoram zu Tode!

2. Chronik 10. 16, 18.

Anzeige.

Wir machen das verehrliche Publikum wiederholt darauf aufmerksam, daß die Abonnenten der deutschen Tribüne von dem an die Post bezahlten Betrage zwei Drittheile zurückzufordern haben, und dann auf die Fortsetzung der Tribüne bei der Redaction oder bei Herrn Buchhändler Ritter in Zweibrücken, oder bei den Commissionären, welche an den verschiedenen Orten zur Annahme von Abonnements sich erbieten werden, aufs neue sich abonniren mögen.

Homburg, 14. März 1832.

D. R. d. d. T.

Verantwortlicher Redacteur J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Freitag. Nr. 66. Homburg, den 16. März 1832.

Deutschlands Unglück.

Wenn ein Volk ausartet, so verwandelt sich hoher Muth, Thatkraft und Vaterlandsliebe in Feigheit, Schwäche und niedrige Angst für das Wohlsein des Ichs. Die Frucht der Ausartung einer Nation ist daher jederzeit die Sklaverei. Wo Vaterlandsliebe die Brust der Bürger schwellt, da herrscht Freiheit, da bleibt das Recht eines Jeden unangetastet von der Gewalt der Machthaber: denn die Despoten sind feige und wagen es nie, gegen Männer in die Schranken zu treten. Was ist Deutschlands Unglück? Daß seine Kinder keine Vaterlandsliebe haben! — Ich sehe, meine Brüder, ihr beklagt euch über diesen Vorwurf, und doch ist er leider nur zu gegründet. Käme es auf Betheuerungen und Phrasen an, so hätte kein Land mehr Patrioten als Deutschland. Geht umher im Reiche und fragt die Bewohner: ob sie ihr Deutschland lieben? Allgemein wird man dem drohen, der daran zweifeln wollte. Allein es ist mit unserem Nationalunglück so weit gekommen, daß die Worte keine Bedeutung mehr haben. Vaterlandsliebe heißt in der Sprache des entarteten Volkes so viel: »gegen das Land, wo man geboren ist, nichts Böses zu verüben, sondern ihm alles Gute zu wünschen.« Bei den Alten bestand der Patriotismus im Handeln, in der Hingebung für das Vaterland, bei uns besteht er in frommen Wünschen, und höchstens in Gebeten. Seitdem es schöne Phrasen gibt, ist die Thatkraft erloschen. Erhebt vom Weine, nimmt man patriotische Gesänge und Reden mit Begeisterung auf, schwört dem Vaterlande Treue und erklärt sich zum Aeußersten entschlossen. Kommt aber am andern Tage eine Aufforderung, der Nationalsache nur einen kleinen Dienst zu leisten, so führt die bleiche Angst die Schreckbilder der Criminal-Untersuchung, der Dienstentsetzung, der Einkerkerung u. s. w. vor. Aus ist es mit dem Patriotismus. Die Mehrzahl zieht sich scheu zurück, sogar in solchen Sachen, wo die Gefahr nur in der Einbildung beruht. Sobald aber der große Haufe Aengstlichkeit zeigt, erwacht der Muth der vaterlandsfeindlichen Machthaber wieder. Denn diese bilden in allen Dingen das Widerspiel des Volkes. Ist die große Mehrheit der Nation muthig, unternehmend und entschlossen, so sind die Könige furchtsam, unthätig und schwankend. So wie aber die Mehrheit des Volkes Aengstlichkeit und Abspannung verräth, so führen die Könige wieder eine übermüthige Sprache und nehmen augenblicklich ein strenges terroristisches System an. Wenn man nur diese Wahrheit beachten wollte, so würde es um unser Deutschland bald besser stehen. Daß unsere Nationalehre mit Füßen getreten werde, daß unser politischer Zustand unerträglich sei, und daß es in Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten nothwendig anders werden müsse, fühlt ein jeder. Allein handeln will fast Keiner, weil er für seine Person unangenehme Folgen befürchtet. Darin liegt aber eben das Wesen der Vaterlandsliebe, daß man, ohne Rücksicht auf die Folgen, freudig das vollbringt, was das allgemeine Wohl verlangt. Wir Deutsche sind indessen dahin gekommen, daß man eine solche Definition des Patriotismus für Exaltation erklärt.

Der Grund dieses traurigen Zustandes liegt in dem Mangel an öffentlichem Leben. Wo die Angelegenheiten des Landes öffentlich besprochen und berathen werden, wo es durch tägliche Volksversammlungen oder durch ein anderes allgemeines Berührungsmittel einen beständigen Verkehr über Volksangelegenheiten und dadurch ein eigentliches Nationalleben gibt, da nimmt dieses die Aufmerksamkeit und das Interesse aller Bürger so sehr in Anspruch, daß die Privatangelegenheiten in den Hintergrund treten. Man gewinnt ferner das Allgemeine so lieb, daß man es dem Besondern vorzieht. Nun entsteht von selbst die Neigung und der Drang, für das gemeine Wesen zu handeln und dem allgemeinen Wohle freudig die individuelle Wohlfart zu opfern. Soll daher die Vaterlandsliebe in die Brust der Deutschen zurückkehren, so muß ein öffentliches, d. h. ein Nationalleben wieder geschaffen werden. Unsere Voreltern hatten ein solches durch ihre Volksversammlungen. So lange aber die Deutschen ein Nationalleben hatten, so lange waren sie ausgezeichnet durch Patriotismus und Thatkraft. Durch die Civilisation ist ein neues noch wirksameres Mittel, als Volksversammlungen, erfunden worden, die Nationalangelegenheiten öffentlich zu verhandeln und durch einen beständigen Verkehr aller Bürger, über gemeinsame Interessen, ein öffentliches Leben zu schaffen. Dieses Mittel ist die Presse. In Deutschland ist die Buchdruckerkunst mehrentheils zur Bearbeitung der Felder der Wissenschaft benützt worden. Die öffentlichen Angelegenheiten wurden bis vor wenigen Jahren immer nur in dicken Büchern verhandelt: — eine periodisch-politische Presse gab es nicht. Gleichwohl liegt nur in der letztern eine Macht. Kaum war daher in einzelnen deutschen Staaten die periodische Presse für Nationalangelegenheiten

Digitized by Google

wirksam geworden, so zeigten sich auch alsbald die Erstlinge des öffentlichen Lebens. Die periodische Presse stieg stufenweise höher und das öffentliche Leben mit ihr. Ein Theil Deutschlands war wie durch einen Zauber verändert worden. Der Aufang ist nun gemacht, die Anlage zur herrlichsten Entwickelung ist vorhanden: das vereinte, gebildete und freie Deutschland wird kommen, wenn die periodische Presse fortwirken kann, um das Philisterthum vollends zu erschüttern und den Phrasen-Patriotismus in ächte Vaterlandsliebe umzuwandeln. Der periodischen Presse vermag keine Gewalt Widerstand zu leisten, welche nicht unter der Aegide des Rechts, der Wahrheit und der Tugend steht. Jede andere Gewalt, und stützt sie sich auch auf zahllose Massen von Bajonetten, wird durch die periodische Presse zertrümmert. Der Charakter der gegenwärtigen Regierungsgewalten in Deutschland ist aber: „Feindseligkeit gegen die Einheit Deutschlands, Unterdrückung der Volks- und Menschenrechte, Verschwendung der Nationalkräfte und vornehme Verachtung der eigentlichen Volksmassen.“ In dieser Weise können die deutschen Regierungsgewalten der periodischen Presse gegenüber nicht bestehen, sie müssen entweder diese Presse vernichten, oder ein System annehmen, welches zur Einheit Deutschlands führt, den deutschen Völkern volle bürgerliche Freiheit giebt, die Nationalkräfte zur Veredlung des gesellschaftlichen Zustandes verwendet und durch Anerkennung der Volkshoheit auch dem Geringsten unter dem Volke Achtung und Ehre zugesteht. Es giebt keinen Ausweg, die deutschen Könige müssen ein solches System im Laufe der Jahre annehmen, oder bei Zeiten die periodische Presse zerstören. Sie haben natürlich den letztern Weg gewählt. Was soll aber das Volk thun? — Es soll das Mittel, wodurch allein eine durchgreifende Verbesserung seines Zustandes möglich ist, um jeden Preis zu retten suchen. Dies ist leicht möglich, und das Volk würde die Presse durch allgemeinen Beitritt zu dem Vaterlandsvereine gewiß schützen und pflegen, wenn es den Werth derselben kennen würde, und wüßte, welches Mittel in ihr liegt zur Verbesserung des Zustandes der Länder. Weil nun aber die Massen noch zu tief stehen, so trifft die Verhindlichkeit zum patriotischen Handeln die Gebildeten und vor allen die Lehrer und Beamten des Volkes. Würden nur diese handeln, so wäre alles gewonnen. Allein sie sind es eben, die durch die ängstliche Fürsorge für ihr Ich von dem Wirken für das Vaterland sich abhalten lassen, sie sind es, die den Muth nicht haben, in That und Wahrheit Patrioten zu sein. Und was hätten sie zu fürchten, wenn alle oder wenigstens die große Mehrheit öffentlich für die Sache des Vaterlandes sich erklären würden? Nichts! Einen, zwei, drei oder vier Patrioten vom Beamtenstande, die offen in die Reihen der Volksfreunde treten, setzt man ab oder chikanirt sie auf andre Weise. Allein 200, 300, 400 oder noch mehr Beamte, die auf einmal für die Volkssache sich erklären, setzt man so wenig ab, als man mehrere tausend Bürger, die dem Vaterlandsvereine beigetreten sind, wegen Hochverraths processirt. Die Beamten dürften sich nur mit einander benehmen und in Masse für die Sache des Volkes sich erklären; die Gebildeten dürften nur in Masse dem Vaterlandsvereine beitreten, und die Könige werden sich wohl hüten, Absetzungen von hunderten und abermals hunderten vorzunehmen, oder gegen Hunderttausende Prozesse

einleiten zu lassen. Die Beamten und die gebildeten deutschen Bürger mögen daher bedenken, daß von ihrer Vereinigung mit den Volksfreunden unermeßliche Folgen, insbesondere die politische Reform Deutschlands abhänge. Sie mögen auch erwägen, daß sie nicht beitreten sollen, um die Doctrinen eines oder mehrerer Journale blind zu unterzeichnen, nicht um Werkzeuge irgend eines Wortführers zu werden, sondern um aus der großen Sache Ernst zu machen, daher auch ihrerseits das Wort zu ergreifen und die Reformen nicht im Sinne dieser oder jener Partei, sondern im Sinne der allgemeinen Stimmung zu fordern. Wenn aber die Beamten an der großen Sache des Jahrhunderts unter keiner Bedingung Antheil nehmen wollen, so werden sie von den kommenden Geschlechtern angeklagt werden. Das Volk wird sagen: „wir wußten damals noch nicht, was zu unserem Heile dient. Ihr hättet durch Wort und That, d. h. durch euer Beispiel uns belehren und ermuntern sollen. Daß ihr aus Sorge für euer Ich, daß ihr aus bleicher und überdieß grundloser Angst von einer großen vaterländischen Association euch zurückzoget und durch Zersplitterung der Kräfte den volksfeindlichen Machthabern die Gewalt gabet, das Werk der deutschen Reform im Werden zu erdrücken, daß ihr dieß in einer großen bedeutungsvollen Zeit thatet — dieß war auf viele Jahre das Unglück Deutschlands.“

Das öffentliche Leben in Kurhessen.

Aus Mangel eines durchaus gedeigenen öffentlichen Organs über die Angelegenheiten unseres Landes herrscht räthselhafte Dunkelheit in den übrigen deutschen Staaten. Die Kasselsche Zeitung, ein ganz gewöhnliches zusammengeschriebenes Tagblatt, verdient keine Erwähnung, und selbst der mit Recht geachtete Verfassungsfreund, das einzige Blatt, welches sich mit unsern Landesangelegenheiten beschäftigt, unterläßt gar Manches zu besprechen oder doch mehr hervorzuheben. Theilweise wird er von der Censur dazu genöthigt. So wurde zum Beispiel der Aufruf der deutschen Tribüne zur Unterstützung der freien Presse dem Redakteur des Verfassungsfreundes, Herrn Feldmann, der ihn abdrucken wollte, mit dem Bemerken zurückgestellt, daß zur Aufnahme eine Umarbeitung erforderlich sei. Vergebens hat man sich bei dieser „Umarbeitung“ entgegen gesetzen; wahrscheinlich weil unsere „freisinnige“ Staatsregierung mit dem Ausdruck Umarbeitung den Begriff verbunden zu haben scheint, daß der Aufsatz gar nicht aufgenommen werden könne; wie sie denn überhaupt schon oft bemerkbar gemacht hat, daß sie eine ganz eigenthümliche Grammatik studirt haben müsse.

Mehr aber noch, als durch die Censur, wird die Wirksamkeit des Verfassungsfreundes durch den vermittelnden und verschonenden Weg, den er eingeschlagen, gehemmt und gelähmt. Er hofft zu viel von unserer Regierung und den Regierungen überhaupt, er schiebt ihnen gute Absichten unter, wo keine sind. Unser Regierungswechsel hat uns doch auf's Neue belehrt, und das schnell und augenscheinlich genug, daß man von den Machthabern nie etwas hoffen soll-

Digitized by Google

Wann wird endlich diese thörichte Leichtgläubigkeit bei den Deutschen aufhören? Sie scheinen in dieser Hinsicht nie etwas lernen, sondern ewig Lehrgeld bezahlen zu wollen. — Der Verfassungsfreund schwirt auch seine Wahrheiten auf eine zu delikate Weise, und nimmt zu viel Rücksichten. Will er z. B. darauf aufmerksam machen, daß der König von Preußen längst seinen treuen »Unterthanen« eine Verfassung durch sein königliches Wort schuldig sei, und daß er also eigentlich sein Königswort gebrochen habe, so sagt er: »man wolle Preußen verdächtigen, als beabsichtige es, eine Regierungsform beizubehalten, die dem Art. 13 der Bundesakte keineswegs entspreche«, und läßt dann ganz artig hoffen: »Preußens edler König werde, nachdem er der Welt den Frieden erhalten, nun auch nicht mehr länger anstehen, durch eine gewissenhafte Erfüllung der Bundesakte Deutschlands freien Verfassungen einen sicheren Haltpunkt zu geben.« Klingt das nicht komisch? Mit dem Bundestag geht er äußerst subtil und zart um, was bei den Censurverhältnissen wohl nicht zu tadeln ist; allein er thut auch, als wenn von diesem traurigen Institute mit der Zeit noch etwas zu erwarten sei. Wir wünschen dem Verfassungsfreund nichts mehr, als Kampf und Reibung. Allein ein ministerielles oder Hofblatt — dieses Hauptmittel, um »den lieben Unterthanen« die Augen zu öffnen über die wahren Absichten der Regierung und über die Art, wie diese sie »glücklich machen will« — haben wir leider noch nicht, und unsere Aristokraten haben Klugheit genug, ihre Absichten und Grundsätze nicht öffentlich zu vertheidigen, sondern jeden Kampf zu vermeiden.

Unserer »liberalen« Staatsregierung ist auch die sehr ruhige, leidenschaftlose und schonende Sprache des Verfassungsfreundes schon zu keck und frei, und ihr Organ, der Landtags-Commissär, hat ihm den Vorwurf gemacht, daß er sich der öffentlichen Meinung unterzuschieben suche; ein sehr ungerechter und unkluger Vorwurf; denn er ist allerdings das Organ der öffentlichen Meinung, er spricht sie nur zu gemäßigt, zu schonend aus, und stimmt sie dadurch sogar herab. Die Staatsregierung muß wirklich einen guten Begriff von unserer öffentlichen Meinung gehabt haben; doch werden die vielen und kräftigen Adressen über Presse, Bürgergarden- und Gemeindegesetz ihr hoffentlich einen bessern beibringen. Sie hat bei Gelegenheit des erwähnten Vorwurfes zugleich die Erklärung abgegeben: daß sie nur die Mehrheit der Ständeversammlung als das verfassungsmäßige Organ der öffentlichen Meinung anerkenne; eine Maxime sehr schön und gut in der Theorie, in der Praxis aber möglicherweise sehr übel und gefährlich. Auch wir haben unsere Ruhbarde, Seinsheime und andere Servile, und daneben eine Anzahl guter, aber beschränkter Landleute, die blos mitstimmen und von der Regierung vielleicht zu bestimmen sein möchten. Wir haben zwar keine Wasserburger und Gautinger Adressen gehabt, und auch wohl nicht zu befürchten; allein bei uns hat sich selbst ein Deputirter des Bauernstandes, Herr von Gödddus, im Einverständnisse mit der Staatsregierung an seine Committenten gewandt, um im Interesse der ersteren dieselben zu bewegen, sich in Adressen gegen die Bürgerbewaffnung auf dem Lande auszusprechen. Es gelang ihm auch, viele unerfahrene Ortsvorstände zu täuschen; allein diese ehrlichen Leute waren so brav, sogleich,

nachdem man sie über diese Niederträchtigkeit belehrt hatte, in neuen Adressen gegen die früheren zu protestiren und ein Gesetz über allgemeine Bürgerbewaffnung der Verfassung und ihrem Geiste gemäß zu fordern. Ist es nicht hart und ungerecht, sich von einem solchen Manne, der sich des in ihn gesetzten Vertrauens so unwürdig gezeigt und dasselbe so offen mißbraucht hat, noch ferner vertreten lassen zu müssen? Gewiß! Deßhalb muß die bessere Schupwehr des Volkes in der Presse liegen, jedoch in der entschiedenen starken Presse. Ein Organ, das eine solche repräsentirt, haben wir noch nicht. Der Verfassungsfreund ist zu theoretisch und gehört noch überdieß zum traurigen Juste-Milieu. Darum hat ihn die Erklärung der Staatsregierung, „nur die Majorität der Stände als das Organ der öffentlichen Meinung anzuerkennen,“ freudig überrascht, denn nach seinen Ansichten sei ein Ministerium, welches, wie Perier jetzt in Frankreich, im Geiste der Mehrheit einer freigewählten Kammer handele, die größte Wohlthat für jedes mündige Volk. Wenn nun aber diese Mehrheit dem Herrn Perier gegen den Willen der Nation die Presse unterdrücken hälte, würde das wohl der Verfassungsfreund gut heißen? Er erklärt ferner ganz folgerecht, „keine Waffen zu haben gegen ein Ministerium, welches im Geiste der Majorität regiert.“ Damit verzichtet er auch auf die Waffen gegen die schlechte Majorität selbst, die der Vaterlands- und Verfassungsfreund führen soll.

Wir warnen deßhalb den Verfassungsfreund vor solchen gefährlichen Theorien, wodurch er sich und der guten Sache nur schaden kann.

Emil Hubert Leonhard.

Rückschritte im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha.

Nro. 1.

Hätte das entschiedene Auftreten der deutschen Oppositionsblätter bis jetzt auch keinen andern Nutzen gewährt, so verdankt ihm das deutsche Volk wenigstens die Entlarvung aller fürstlichen Heuchler und aller heuchelnden Regierungen. Lange genug wußte man das in Unwissenheit gehaltene Volk mit gleißenden Worten und Versicherungen allerhöchsten Wohlwollens und eifriger Sorge für das Glück der getreuen Unterthanen zu hintergehen und zu täuschen. Als aber endlich eine Anzahl aufgeklärter Volksfreunde ihren Mitbürgern die Augen öffnete über das schändliche Spiel, das man Jahre lang mit ihnen getrieben hatte; als sie mit aller Kraft und allem Nachdruck der Wahrheit auf die Erfüllung hinterlistiger Versprechungen auf den endlichen Uebergang von leeren Worten zu wirklichen Thaten drangen; da mit einem Male sank das künstliche Gebäude der Lüge und Hinterlist zusammen, und die verächtlichen Waffen, deren sich Fürsten und Regierungen zur Widerlegung der gegen sie erhobenen Anklagen bedienten, gaben den schlagendsten Beweis von der Wahrheit und Unwiderleglichkeit derselben. Schon längst mußten die Gewaltherrn bemerkt haben, daß bei der offenen überzeugenden Sprache der Volksfreunde ihr System der Heuchelei nicht ferner mehr bestehen könne. Entweder mußten sie mit Hintansetzung ihrer Herrsch- und Hab-

Digitized by Google

sucht, ihres kleinlichen Ehrgeizes und ihrer niedrigen Leidenschaften sich in der That dem Wohle des Landes weihen, oder sie mußten, was sie nicht waren, auch zu scheinen aufhören, nämlich wohlmeinend und einsichtsvoll. Noch einmal trat der Genius des Guten und Bösen in den Rath der Fürsten. Jener versprach die Liebe und den Jubel beglückter, gebildeter Völker, und den ächten, ewigen Ruhm kommender Jahrhunderte; verlangte dafür aber Selbstüberwindung, Reinheit der Sitten und Verzicht auf einen leeren Prunk und die Wollüste dieses Lebens, welche die Fürsten nur mit dem Schweiße und Blute erniedrigter Völker erkaufen können. Dagegen versprach der Genius des Bösen allen Glanz und Schimmer asiatischer Despoten, unumschränkte Gewalt über Leben und Güter unwissender Sklavenhorden und Sättigung jeder irdischen Begierde; und zum Lohne für solche Gaben verlangte er nichts als die Erlaubniß, den Namen der also beschenkten Fürsten mit dem Zinche der Mitwelt und mit der Verachtung der Nachwelt brandmarken zu dürfen. Was die ächten Volksfreunde voraussetzt, die Völker aber zum Theil noch nicht geglaubt hatten, geschah: der Genius des Bösen triumphirte über den Genius des Guten, die Fürsten traten auf's Neue in einen engen Bund zusammen, um die junge Freiheit gleichsam im Mutterleibe zu ersticken. Der deutschen Regierungen bemächtigte sich eine Art von Muth der Verzweiflung, sie schienderten jetzt ihre ohnmächtigen Verbote und Bannstrahlen gegen die Verkünder des Tags, und wähnen mit ihrer Vernichtung den anbrechenden Tag selber vernichten zu können. Wie weit es ihnen mit der deutschen Tribüne gelingen wird, lassen wir dahin gestellt sein; können dem deutschen Volke aber unmöglich vorenthalten, welche großartigen Maßregeln unser kleines Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha in dieser Hinsicht getroffen hat.

So lange die deutsche Tribüne für die Sache des schmählich unterdrückten deutschen Volkes nur im Allgemeinen redete, oder ihre gerechten Angriffe einzig und allein gegen die Regierungen Baierns, des Königreichs Sachsens und sogar unsers benachbarten Weimars richtete, so lange verhielt sich die unsrige ruhig; eines Theils weil sich der hohe Bundestag ruhig verhielt, und es doch sehr gefährlich und dabei obendrein lächerlich war, allein in Deutschland gegen ein beliebtes Blatt anzutreten; andern Theils aber von dem ächtfürstlichen Gedanken zurückgehalten: was geht's dich an, wenn der Andre auf den Kopf geschlagen wird? Doch da erschien plötzlich in Nro. 45 der Tribüne die kräftige Protestation der sehr verehrungswürdigen Bürger von St. Wendel, die das seltsame Glück genießen, mit uns von ein und demselben Hirten geschoren zu werden. Ein allgemeiner Jubel erfüllte die Stadt. Der Machtbefehl und die Erwiderung der St. Wendeler nebst der Einleitung der Redaction der Tribüne wurden nunmehr mehrere Mal abgeschrieben, und liefen von Hand zu Hand. Wir hatten nun hier nun die St. Wendeler noch wenig bekümmert; es war uns ziemlich gleichgültig gewesen, daß sie mit uns zu ein und derselben Schur gehen mußten; nun aber fühlten wir uns ihnen plötzlich befreundet, nun jubelten wir ihnen den Brudergruß zu, nun schlang sich auf ein Mal ein früher noch nicht bestandenes unsichtbares, aber unzerreißbares Band zwischen ihnen und uns. Wir begrüßen daher freudig unsere Brüder in St. Wendel,

und werden ihnen mit nächster Post erzählen, wie consequent unsere freisinnige gemeinschaftliche Regierung gegen die böse Presse auch bei uns vorgekehrt hat.

Deutscher Vaterlands-Verein.

Nachstehende Erklärung hat der Unterzeichnete der königlichen Regierung des Rheinkreises geben zu müssen geglaubt, um nicht als untergebener Beamter der vorstehenden Behörde dasjenige vollziehen zu müssen, was gegen seine innere Ueberzeugung geht, indem er den sich bildenden National-Verein zur Unterstützung der freien Presse nicht allein für gesetzlich erlaubt (im Rheinkreise *) und als staatsgefährtend anerkennt, sondern sogar der Meinung ist, daß ein solcher patriotischer Verein, wenn er einmal Anklang in allen deutschen Ländern gefunden, dazu beitragen wird, Deutschland stark und glücklich zu machen.

Denn er will freie Entwickelung patriotischer Gedanken, über die Mittel zur Förderung des Wohles der deutschen Völker die Unterstützung der Nation in Anspruch nehmen. (Worte der Gründer dieses Vereines.) — Er will dadurch die Völker Deutschlands auf die Stufe der politischen Cultur bringen, daß sie einsehen, — nur Einheit und gleichmäßige volksthümliche Verfassung, nebst Aufhebung alles Zudrucks- und Geistes-zwanges im Innern — könne Deutschlands Bewohner glücklich und den übrigen Völkern Europa's gegenüber geachtet und unantastbar machen! —

Und ich sollte mich als Scherge hingeben, einen solchen Verein unterdrücken zu helfen!? — Da sei Gott für! Wer es thun kann, der thue es, — ich aber lege mit Vergnügen nebst meinem Amte die Einkünfte desselben mit circa 250 fl. als kleines Opfer auf den Altar der staatsbürgerlichen Freiheit! —

*) Auch anderwärts. A. d. R.

Erklärung an die hohe k. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern.

Der Unterzeichnete glaubt sich verpflichtet, auf die unterm 5. d. M. in dem Amtsblatte des Rheinkreises enthaltene Verordnung, als der mit der Polizei beauftragte Adjunkt, offen erklären zu müssen, daß er seine Pflichten als rechtlicher Bürger des Rheinkreises zu verletzen glaubt, wenn er dieser Verordnung pünktlich nachkommen wollte. Er bittet daher eine königl. Regierung des Rheinkreises, ihn seines Amtes als Polizei-Commissär entlassen zu wollen, — ꝛc. ꝛc.

Dürkheim, 12. März 1832.

Joh. Fix.

Anzeige.

Da nun den Posten und Cantonsboten auch die Versendung des Rheinbaierischen Anzeigers untersagt ist, so werden die auswärtigen Abonnenten ersucht, sich direkt bei der Redaktion zu melden; man wird dann Sorge tragen, daß ihnen die Blätter auf anderem Wege regelmäßig zukommen werden.

Kaiserslautern, 14. März 1832.

Die Red. d. Rheinb. Anzeigers.
Kohlhepp.

Verantwortlicher Redacteur J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Samstag. Nr. 67. Homburg, den 17. März 1832.

Der Geistesbund des deutschen und französischen Volkes.

In Nummer 5 der Tribüne haben wir von der Nothwendigkeit eines Bundes der Völker gesprochen, der auf reine, volle Freiheit sich gründet. Wir haben zu zeigen gesucht, daß jedes Volk die Nationalität und das Gebiet des andern heilig achten, jedes den unbedingt freien Verkehr als ein gemeinschaftliches Eigenthum aller Völker ansehen soll: wir erinnerten, daß ein Volk von Freiheit nicht sprechen und ihrer nicht würdig sein könne, wenn es selbst das oberste Gebot der Freiheit nicht achtet, sondern wie die Aristokraten nur an sich denkt und nur seinen Vortheil, auf Kosten anderer Völker, durch rohe Gewalt befördern will. In der Nummer 52 der Tribüne legten wir diese Wahrheit in dem Aufsatze »Das linke Rheinufer« insbesondere den französischen Brüdern an das Herz.

Frankreichs Patrioten beweisen nun, daß wir nur der Dollmetscher ihrer Gesinnungen waren. Hochherzig und erhaben, wie es den Zierden einer großen Nation würdig ist, legen nun die französischen Menschenfreunde, die Männer des Charakters, die entschiedenen treuen Freunde des Volkes und aller Völker ihr Glaubensbekenntniß in folgender Weise ab:

Paris, 10. März. »Mit dem Gefühle inniger Sympathie und mit dem festen Entschluß zur Theilnahme, folgen die französischen Patrioten dem Kampfe, welchen heute Deutschlands Patrioten kämpfen. Dieser Kampf offenbart ihnen nicht, er beweist ihnen die bürgerliche Energie einer großen Nation, deren Einfluß in allen Fortschritten der europäischen Civilisation sich wiederfindet, jener Nation, die zerrissen durch den Despotismus den Namen »Deutschland« doch rettete, indem sie sich immer unter Einem darstellt, wo die Geschichte die größten Bestrebungen, die schönsten Erzeugnisse des Denkens und der menschlichen Perfectibilität auf ihre Tafeln eingetragen hat. In dem Bunde, zu welchem sich öffentlich alle zersplitterten Theile des deutschen Volkes einen, schauen wir nicht blos einen Beweis von Einsicht und großherziger Vaterlandsliebe, ein Pfand des glücklichen Erfolges; wir erkennen in ihm das kündende Vorzeichen jener großen europäischen Verbündung, welche alle politischen Familien der alten Welt verbrüdern, und die Eintheilungen in Staaten, wie das feindselige Königthum sie gewollt, wie die Despoten sie gemeint, zerstören muß, jener Verbündung, welche die Volksthümlichkeit zugleich achtet und befestiget, wie das Recht der Unabhängigkeit solche weiht, wie die sociale Intelligenz sie bestimmt.

Darum vernehmen wir mit Befremden, daß das Mißtrauen, welches unsre Unterdrücker ausgesäet, in Deutschland einigen Glauben zu finden beginnt, und daß man sich zum Verdachte gegen die Absichten der französischen Propaganda hinreißen läßt. Minder befremdet es uns, wenn wir diese Propaganda der Gleichgültigkeit oder der Schwäche anklagen hören; denn es versteht sich von selbst, daß die Unterdrückten ungeduldig sind. Aber wir erwiedern zweierlei: einmal, die uns anklagenden Völker selber sollen sich thätig beweisen; und dann: sie sollen dem Unterdrücker nicht so leichthin glauben, wenn er zu gleicher Zeit ihre Freunde und seine ihm verhaßtesten Feinde anklagt.

Deutsche, richtet in der That und ehrenhaft eure Nationalität auf, und Niemanden wird einfallen, sie anzutasten; Ihr sollt nicht rechten mit einem Volke, nicht anklagen eine Nation, welche für Europa so viel und so kräftig gewirkt hat. Freilich sei sie feindlich in Eure Länder ein; aber selbst, als ein Despot es gegen Euch fortrieb, da brachte und ließ Euch Frankreich vergleichungsweise große Verbesserungen. Das Uebel, so es Euch zugefügt, wurde durch manches Gute gemildert; das Gute hat die Eroberung überlebt, und seine Wirkungen dienen Euch heute noch in dem Kampfe, dessen Losung und Anfang die Juli-Revolution war. Auch Ihr brachet in unser Land ein, nachdem Ihr im Jahre 1792 zuerst über uns hergefallen waret! Was habt Ihr Frankreich in den Jahren 1814 und 1815 gebracht, Ihr, von den Königen geleitet im Namen der Freiheit? — die Bourbonen! — Was habt Ihr selbst Euch geholt? — Eure eigene Knechtschaft! — Eilgen wir, Freunde, alle diese Erinnerungen; die Vergangenheit taugt nichts zwischen Volk und Volk; sie hat von jeher nichts getaugt. Bauen wir doch ja keine Schlüsse auf sie, denn an Gegenbeschuldigungen würde es dem einen wie dem andern nicht fehlen. Eben so wenig lasset uns in der Gegenwart uns verklagen. Zum zweiten Male hat Frankreich die Tyrannei erschüttert, und in ihrem Falle ist die Tyrannei abermals auf Frankreich gestürzt. Handelt; helfet auch Ihr nun uns, und statt uns Eroberungsabsichten vorzuwerfen, erobert Ihr Eure Rechte! statt uns Gefühllosigkeit vorzuwerfen, verdoppelt Euren Muth. — Nein, Brüder, klaget uns nicht an; ahmet uns nach!

Zwar, wir sehen, Ihr denket daran, und darum ehren wir Euch, darum sind wir Euch innig ergeben, Ihr Deutschen. Wenn wir freimüthig mit Euch reden, so werdet Ihr

Digitized by Google

unſer Lob und unſre Erklärungen nur um ſo aufrichtiger finden.

Die franzöſiſchen Patrioten ſinnen in der That auf eine Eroberung; aber nicht um ein paar neue Departemente iſt es ihnen zu thun, — Frankreich zählt deren genug! Die Eroberung, welche die Patrioten bedürfen, müſſen Alle machen für Alle; nicht der Nationalität gilt ſie, ſondern dem Königthum, nicht Krieg iſt ihr Zweck, ſondern der Friede. Es iſt der Bund der europäiſchen Völker, der Verein iſt es, welcher zwei Geiſſeln der Menſchheit entfernen ſoll, die ſich gegenſeitig erzeugen und dann die Menſchen unglücklich machen, zwei Geißeln, gegen welche das Menſchengeſchlecht ſeit Jahrhunderten ringt: der Bund der Fürſten und der Krieg der Völker.

Ja, ihr Deutſchen, noch einen Krieg wird es geben, vielleicht einen langen Krieg, deſſen Vortheile aber für uns Alle ſind, deſſen Ergebniß ſein wird, daß die Völker ſich nicht mehr bekämpfen! Ja, wir werden Mitbürger ſein; nicht weil Ihr Franzoſen werdet, — denn Euern ſchönen Namen müßt Ihr bewahren; und minder groß würde der unſrige ſein, wenn wir ihn einem Andern mit Gewalt aufdrängen wollten; wir werden Mitbürger ſein, weil wir Alle Bewohner Eines künftigen Vaterlandes, Europa's, ſind — wie wir Alle Glieder Einer Familie, der Menſchheit, ſind.

Auf dieſem Bruderbunde ruht das Geſchick der europäiſchen Geſellſchaft. Ihr gemeinſames Erbgut — der Boden iſt's, den die Völker mit einander theilen, den ſie bebrüchten, den ſie nun bald nicht mehr für gebietende Herren oder für Eroberer wuchern laſſen; jene Civiliſation iſt's, die heilige Mutter, deren Gedeihen ſie alle ſo kräftig gefördert; endlich das gegenſeitige Recht der Nationalität iſt es, welches jedem ſeine Selbſtſtändigkeit, ſeinen eigenen Beſtand ungeſchmälert wahrt, den Bund der Eintracht auf Unabhängigkeit gründet, und die Verſchmelzung der Intereſſen um ſo mehr erleichtert, da es die gegenſeitigen Anſprüche durch gleiche Garantien ſichern wird.

Denn wenn der Despotismus die Völker entzweit hat, ſo könnte nur die Tyrannei in ein einziges ſie verſchmelzen wollen; ſie allein könnte jene verſchiedenen Elemente, die charakteriſtiſchen Grundeigenthümlichkeiten, welche für jedes Volk aus ſeiner Geſchichte, aus ſeiner Beſtimmung, aus ſeinem geiſtigen und leiblichen Zuſtande ſich ergeben, gewaltſam in ein Ganzes zwängen wollen. Man hat nun erfahren — und wir verdanken es der franzöſiſchen Revolution — daß, je mehr der Boden vertheilt iſt, um ſo mehr der Boden und der Beſitzer werth ſind. Daſſelbe Geſetz gilt auch von den Ländern und den ſie bewohnenden Völkern. Es handelt ſich nicht um eine Miſchung der Völker, trotz ihren verſchiedenen Eigenthümlichkeiten; es gilt, ſie durch das, was ihnen gemeinſchaftlich iſt, im Bunde zu vereinen.

Gewiß, die Zeit iſt nicht fern, wo überall ähnliche Bedürfniſſe, wo eine gleichmäßige Würdigung der großen Intereſſen und der allgemeinen Rechte der Geſellſchaften ſie alle unter einander ſich ähnlich machen, ihnen allen eine gleiche Richtung, eine gleiche Verfaſſung geben wird. Aber dieſe Gleichheit ſelbſt erheiſcht ihre Unabhängigkeit; die freie Uebung ihrer Kräfte, ihres Willens, iſt für die Nationen, wie für die Individuen die erſte Bedingung ihrer Entwicklung, und durch dieſen Fortſchritt wandeln ſie zuſammen, auf demſelben Pfade, dem nämlichen Ziel entgegen.

Mitbürger! die franzöſiſchen Patrioten erkennen und verkünden als Grundzweck des Bundes der Völker die Unabhängigkeit und die Nationalität der Völker. Sie verwerfen eben ſo ſehr das als König herrſchende Volk, als den als König herrſchenden Menſchen. Wer doch könnte fordern, daß alle Bürger frei ſein ſollen, und daß die Völker es nicht alle ſein ſollen? Wer doch könnte darnach trachten, zum Vortheil eines derſelben gegen die übrigen eine neue Lehensherrſchaft zu errichten, und dieſer ganze Völkerſchaften zu großen Vaſallen zu geben?

Das revolutionäre Frankreich war nie eroberungsſüchtig; darum wurde es auch nicht erobert, und das wiſſen wir recht gut. Der Mann, welcher euch unterjochte, hat uns ſelbſt unterjocht; wir waren Knechte, als Ihr aufhörtet, unabhängig zu ſein, ſo wie wir von fremden Heeren überſchwemmt waren, als der Despot durch die Unterdrückung die Kraft verlor, Unterdrücker zu ſein.

Und dann, wie kam es, daß er unſere Kräfte ſich dienſtbar machen konnte, Euch ſein Joch aufzulegen? Daher, weil Ihr uns nicht verſtandet, als wir zum erſten Male den lauten Ruf der Freiheit in Europa erſchallen ließen; weil Ihr Euch durch Eure Fürſten gegen Frankreich drängen ließet, welches, ohne dieſen Fehler, 40 Jahre früher zu Eurer eigenen Befreiung Euch hätte beiſtehen können. Daher die Reaction, welche unſere Heere in Eure Städte führte, und jene, welche ſpäter Eure Krieger in unſere Städte zog. Verſtehen wir uns dießmal recht! ſonſt wird er auf's Neue beginnen, der lange Kampf, welcher, nach mancherlei für die Freiheit Aller ſtets gleich verderblichem Wechſel, in den Strömen des Blutes der Völker die abgeſtorbenen Wurzeln des Despotismus auf's Neue beleben wird.

Verſtehen wir uns recht! Ein Irrthum könnte Eurer Zukunft noch verderblicher ſein als der unſern. Schon vermochten wir, Europa allein zu widerſtehen; ſchon vermochten wir, aus eigener Kraft, zweimal die Gebieter fortzujagen, die es über uns geſetzt: aber wenn wir auf's Neue erliegen müßten, was würden aus Euch die Eurigen machen? Was ſie bereits aus Euch gemacht. Wenn Ihr Euch gar mit ihnen gegen uns verbündetet, ſo würde das franzöſiſche Volk Euch beſiegen, oder Ihr würdet es beſiegen; aber Ihr würdet noch weniger bei Eurem Siege als bei Eurer Niederlage gewinnen.

Weiſet darum die unheilvollen Lügen zurück. Das freie Frankreich will Eure Befreiung, und wir haben es ſchon geſagt, es bedarf der Vergrößerung nicht; es hat nicht, wie der kleinſtädtiſche Bürger, die Wuth, ſich zu arrondiren. Die Natur und ſein Genius haben es groß genug gemacht; ſeine Geſchichte hat es hinlänglich gewarnt; es begreift ſeinen Beruf, und weiß wohl, daß die über den Völkern wachende Vorſehung es nicht dazu beſtimmt hat, ſie zu erobern, ſondern ihnen beizuſtehen. Es kennt ſeinen Reichthum, und er genügt ihm. Durch ſein weit ausgedehntes, zwiſchen Ufern und, durch ſeine ſtarken Gränzen, ſein großes in eine Maſſe gedrängtes Gebiet, ſeine verſchiedenen Klimate, ſeine tauſend Erzeugniſſe, ſeine zahlreiche, dichte Bevölkerung mit ihren vorragenden Eigenſchaften, durch den univerſalen Ein-

Digitized by Google

fluß, den Ihr ihm zugestehet, durch jene ihm eigene Gewalt der Ideenschöpfung und Verbreitung in der politischen Welt — ist Frankreich für sich allein schon ein ganzer Continent.

Unsinnig wäre es, wenn es sich vergrößern wollte! unsinnig, wer ihm so verderbliche Ehrsucht einflößen, sie ihm unterschieben wollte! Die Kraft der französischen Nation beruht auf ihrer Einheit. Dieß ist eine der bedeutendsten Folgen der ersten Revolution; und so wenig wir zugeben, daß jene Einheit durch niedrige Leidenschaften und engherzige Selbstsucht leide, welche sie ergreifen, — eben so wenig kann es uns einfallen, diese Einheit dadurch zu gefährden, daß wir mit Gewalt an unsere Nationalität neue Bestandtheile hasten, die ihr gleichmäßiges Wesen und ihre Festigkeit beeinträchtigen könnten.

Frankreich will nichts weiter, als mit seiner Einheit, mit dem Vollbestand seines Gebietes in Bündniß zu treten mit den europäischen Völkern. Es denkt nicht von ferne an Obergewalt, weil es selbst nimmermehr eine solche von andern fürchtet. Ja, seine Zustände genügen ihm, und sein schönstes Loos scheint ihm das zu sein, daß es für sich selbst nichts mehr zu wirken vermag, ohne nicht zugleich den andern Völkern nützlich zu sein.

Diese Bestimmung wird Frankreich erfüllen. Es hat jetzt schon nichts gespart, sich derselben würdig zu beweisen. Sollten nun auch Etliche unter uns noch von Eroberungen träumen, — wer wird ihren Träumen Gewicht geben? Ihr, wenn Ihr Euch mißtrauisch gegen Frankreich zeigt, wenn Ihr Eure Provinzen und Eure Soldaten gegen es bewaffnet.

Wenn die Revolution von 1830 in ihrem Laufe gehemmt ward, so ist es — man muß es zugestehen — gerade die Stimmung eines großen Theils von Euch, was dem Könige Ludwig Philipp nur noch mehr half, die Stimmung Frankreichs zu lähmen. Man versetzt sichtbarlich in das alte Mißtrauen gegen uns, und Ludwig Philipp konnte sagen, die Sympathie der Völker gegen Frankreich sei Täuschung, es würde der Regierung leicht sein, sie von Neuem gegen dasselbe zu bewaffnen. Deutschland wirft uns unsere scheinbare Unthätigkeit vor; es beweise uns, daß wir auf seine Kraft und seine Freundschaft zählen können. Europa stand bereit, sich gegen jede französische Revolution zu bewaffnen. Trotz dieser Drohung haben wir gehandelt. — Heute brauchen wir mehr als bloße Versprechungen.

Wir verkennen — wir wiederholen es — wir verkennen sie nicht, die großherzigen Anstrengungen, denen sich heute die deutschen Patrioten unterziehen. Die alte deutsche Kraft, welche in Luthers Jahrhundert der religiösen und politischen Freiheit so viele heldenmüthige Vertheidiger bot, sie erwacht endlich aus ihrem Schlummer. Die Presse ringt sich frei zu machen in dem Lande, welches die civilisirte Welt mit der Buchdruckerkunst beschenkte; die Völker erheben sich da, wo man durch die Erfindung des Schießpulvers den Völkern den Krieg Aller gegen die stahlgewappneten Feudalherren gab. Ehre dem alten Deutschland, welches jetzt im Herzen Europa's ein Schlachtfeld rüstet für das sociale Denken — ein Deutschland, welches in seinem Schooße einen Leuchtthurm aufflammen läßt, dessen strahlendes Feuer die noch ungetheilten Völker rings schauen mögen, welche zu erleuchten und zu befreien es berufen ist!

Mit Freuden sehen die französischen Patrioten diese kräftigen Ringer auf den Kampfplatz schreiten, sehen sie Deutschlands Volksthum durch das Bürgerthum sich offenbaren. Mit Stolzem, beruhigendem Gefühl finden sie in dieser Aufregung der Gemüther Spuren des Antriebs, welchen das freie Frankreich seinen Nachbarn mitgetheilt hat. Es wird sie nicht verlassen, seine Sympathie ist für Euch, liebe Mitbürger, Euch beizustehen und als Brüder gegen Euch zu handeln ist unser Entschluß.

So harret denn aus, und flößet dem Auslande fortwährend Achtung ein vor Eurer Nationalität, indem Ihr sie achtungswürdig und für Alle nützlich machet, indem Ihr beweiset, daß sie lebendig ist in Eurer Vaterlandsliebe durch die Kenntniß Eurer Rechte, durch Eure Anhänglichkeit an dieselben! Beweiset Eure Unabhängigkeit, indem Ihr für Eure Freiheit wirket! Vor Allem vergesset nicht, was Euch einer Eurer Wortführer in dieser heiligen Sache gesagt, daß der Widerstand gegen die Unterdrückung nicht blos ein Euch zustehendes Recht, daß es vielmehr die erste Eurer Pflichten ist, daß Ihr dafür allen Völkern verantwortlich seid. Diese Pflicht ist in unserer Zeit verkündet worden, und weil die Civilisation den Widerstand gegen die Tyrannei zum moralischen Gesetze gemacht, darum wird sie vor den Augen der Nachwelt Gnade finden für Alles, was sie noch irre leitet und entwürdiget.

Was uns betrifft, deren Väter zuerst das heilige Gesetz an die Stirn und an den Schluß aller Gesetzurkunden geschrieben, — wir wissen, welchen Beruf die Tugend uns auferlegt. Noch eine kleine Weile, und dieser Beruf wird erfüllet sein, zweifelt nicht daran; und wir werden nicht müde, Alles zu untergraben, was ihn hemmet. Deutsche, die Zeit ist nahe; und heute berufen wir Euch zu jenem großen europäischen Congreß, wo alle Völker, unsre Brüder, den Bund mit einander schließen, ihre Rechte anerkennen und die Dienste würdigen lassen werden, die jedes von ihnen geleistet hat und vielleicht noch leisten wird jener Volks-Civilisation, deren Fortschritt zu beschleunigen, deren Frucht zu pflücken die europäische Republik berufen ist.

Geheime Intriguen der preußischen Regierung gegen die Polen.

Es wird nichts so fein gesponnen, endlich kommt es an's Licht der Sonnen. Selbst die geheimen Cabinets- und Ministerial-Befehle im lichtscheuen Preußen theilen dies traurige Schicksal mit allen Schandlichkeiten treuloser Fürsten und pflichtvergessener Regierungen. So ist erst jetzt ein Befehl des neuen preußischen Polizeiministers, Herrn von Brenn, womit er seine Laufbahn auf's Würdigste eröffnet hat, bekannt geworden. Alle Oberpräsidenten und Regierungen wurden nämlich angewiesen, keine Polencomite's aufkommen zu lassen und zu dulden, weil unter dem Vorwande der Wohlthätigkeit schlimmere Dinge im Hintergrunde stecken oder stecken könnten. Auch bedürfe es gar keiner Privat-Wohlthätigkeit gegen die Polen, da von Seiten des Staats

Digitized by Google

sowohl für diejenigen Polen, welche ihr Vaterland verlassen, als auch für die, welche dahin zurückkehren wollten, schon hinlänglich gesorgt werde. — Seine Excellenz befahlen jedoch ausdrücklich, daß diese Verordnung geheim gehalten werde! Warum denn geheim? Solche Proben von Hochsinn und Großmuth einer Regierung, von Vertrauen auf sich und das Volk müssen öffentlich bekannt werden. — Auf ähnliche Weise operirte einst Herr von Schuckmann gegen die Griechen und ihre Freunde, verbot Griechenvereine, nannte das Thun der Griechen verbrecherisch und rebellisch — und siehe da, wenig Jahre nachher wurden auf allerhöchsten Befehl Collecten für sie veranstaltet und in den Kirchen für sie gesammelt, und die preußischen Unterthanen collectirten auf allerhöchsten Befehl, daß es eine Freude war. Sollte sich in der Folge etwas Aehnliches mit den Polen ereignen, so werden wir Wunder sehen; es werden sich Greisen-, Männer-, Knaben-, Frauen-, Jungfrauen- und Kinder-Comite's bilden, und Geber auf Geber zusammenströmen. Es kann in der That keine bessern Unterthanen, als die preußischen geben. Sie sind großmüthig und unedel, Freunde des Lichts oder der Finsterniß, civilisirt oder barbarisch — alles wie es ihr guter König und ihre weise Regierung befiehlt; den einen Tag so, den andern Tag anders! Knute oder Verfassung, alles willkommen, wie ihnen die eine oder die andere in Gnaden gegeben wird. Man hört jetzt häufig die Behauptung, das Regieren sei eine Bürde und Last; aber wahrlich, solche Unterthanen zu beherrschen, das muß ein Entzücken und wahres Kinderspiel sein!

An die Mitglieder des deutschen Vereines zur Unterstützung der Preßfreiheit.

Der provisorische Ausschuß des Vereines hat in seiner Bekanntmachung vom 21. Februar erklärt:

»Er könne einstweilen nur das Werden des Vereines »beobachten, und den Umfang seiner wachsenden Mittel beurkunden; sobald diese die erforderliche Größe erreicht haben »würden, um die Zwecke — Unterstützung der Organe der »freien Presse und allseitige Verbreitung ihrer Erzeugnisse — »ausführen zu können, werde das provisorische Comite die »Verwendung jener Mittel den Händen derjenigen Männer »übertragen, welche die freie Zustimmung der Vereinsmitglieder definitiv bezeichnet haben wird.«

Die bis heute dem provisorischen Comite bekannt gewordenen Unterzeichnungen sichern dem Verein ein jährliches Einkommen von neun- bis zehntausend Gulden; ferners Subscriptionen laufen täglich ein, und beträchtliche Sammlungen in entfernteren Gegenden Deutschlands sind angekündigt. —

Diese Mittel gestatten bereits, die Ausführung der Zwecke des Vereins zu beginnen, und es ist nunmehr der Fall, ein definitives Central-Comite zu constituiren. —

Die Wahl eines solchen unterliegt mannichfachen Schwierigkeiten; — die wesentlichste besteht darin, daß die Vereins-Mitglieder an einem Ort, Denen an einem andern Ort, größtentheils nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, und daß das provisorische Comite selbst, da noch eine Menge von Subscriptionslisten circuliren, weder die Namen, viel weniger die Personen aller Vereins-Mitglieder kennt, und deshalb ausser Stand ist, zum Behuf der Wahl eines definitiven Central-Comite die geeignete Aufklärung zu geben. —

Zur Beseitigung dieser Schwierigkeit fordert das provisorische Comite sämmtliche Vereins-Mitglieder hiermit auf:

In möglichst kurzer Frist in jeder Stadt, Kanton oder Amtsbezirk ein Comite zu wählen, die Namen der Mitglieder an das provisorische Central-Comite in Zweibrücken einzusenden, außerdem aber unter den, durch den Druck oder auf sonstige Weise bereits bekannten Vereins-Mitgliedern diejenigen zu bezeichnen, welche sie zur Uebernahme der Geschäfte des definitiven Central-Comite für geeignet erachten. —

Bei dieser vorläufigen Bezeichnung erlaubt sich das provisorische Comite eine besondere Rücksicht auf folgende, die möglichste Wirksamkeit des Vereines bedingende Verhältnisse anzuempfehlen:

1) daß die für das definitive Central-Comite zu bezeichnenden Mitglieder an einem und demselben Orte wohnen;
2) daß dieser Ort von dem Innern Deutschlands möglichst wenig entfernt liege;
3) daß derselbe durch den Aufenthalt bekannter freisinniger Schriftsteller, Buchhandel, Druckereien, Postverbindungen ꝛc. dem literarischen Verkehr möglichst förderlich sei; endlich
4) daß die daselbst hinsichtlich der Presse bestehende Gesetzgebung und der Geist der Regierung diesem Verkehr zur Zeit noch die mindesten Hindernisse in den Weg lege.

Das Ergebniß dieser Wahlvorbereitung wird alsdann von dem bisherigen provisorischen Comite den sich bildenden Comite's mitgetheilt werden, um sofort die Wahl eines definitiven Central-Comite zu bewerkstelligen. —

Zweibrücken, 15. März 1832.

Schüler. Savoye. Geib.

Aufforderung.

Katharina Müller von Zweibrücken, gegenwärtig ohne bekannten Aufenthaltsort, wird hiemit aufgefordert, Erbschaftsangelegenheiten halber nach Zweibrücken zurückzukehren oder aber einen Bevollmächtigten daselbst zu bestellen.

Zweibrücken, den 13. März 1832.

Hosch, Notar.

Berichtigung.

In unserm gestrigen Blatte Spalte 528 Zeile 3 lese man statt »auch bei uns vorgekehrt hat« »sich auch bei uns bewiesen hat.«

Verantwortlicher Redacteur J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Sonntag. Nro 68. Homburg, den 18. März 1832.

Fortschritte der Reaction in Baiern.

Das Langerwartete ist geschehen: der verantwortliche Redakteur der Tribüne, J. G. A. Wirth, sitzt in peinlicher Haft. Freitags den 16. März durch einen Gensdarmen vom Mittagessen weg vor den Untersuchungsrichter gebracht, wurde er unmittelbar von dort in's Gefängniß geführt. Die Regierung beschuldigt ihn, durch den Artikel: »Deutschlands Pflichten« in Nr. 29 der Tribüne, und durch alle nachfolgenden Artikel, welche von der Unterstützung des deutschen Vaterlandsvereines handeln, zum gewaltsamen Umsturz der bestehenden baierischen Staatsverfassung aufgefordert zu haben. Mit Einem Worte: die Regierung beschuldigt ihn des Hochverraths!

Wer die betreffenden Artikel und den Abschnitt des Strafgesetzbuches über Hochverrath aufmerksam durchliest, der möchte sich kaum des Gedankens erwehren können: die Regierung habe den Kopf verloren. Was wird das Endurtheil dieser, mindestens gesagt, thörichten und unbesonnenen Anklage sein? In wenigen Tagen wird sie von der Anklagekammer zurückgewiesen und der Verhaftete wieder auf freien Fuß gestellt werden. Und selbst den Fall gesetzt, die Anklagekammer erachtete die Anklage als begründet; glaubt die Regierung wirklich: die Assisen, aus Männern des Volkes zusammengesetzt, würden den kühnen Vertheidiger der Rechte des Volkes als Hochverräther verurtheilen? Gewiß nicht. So viel Klugheit besitzt die Regierung jedenfalls noch, sich solchen süßen, schwärmerischen Hoffnungen nicht hinzugeben. Ihre Absicht bei dieser Anklage liegt jedem Unbefangenen vor Augen. Sie will einschüchtern und Schrecken einflößen; sie will ferner die deutsche Tribüne, und mit ihr, als dem Organe des deutschen Vaterlandsvereines, auch diesen mit leichter Manier vernichten.

Sie will einschüchtern und Schrecken einflößen. Waren die Deutschen bisher doch immer Kinder, die jeder Popanz in Furcht jagen konnte; die vor den Marionetten am Frankfurter Bundestage mehr Scheu und Ehrfurcht zeigten, als vor dem Herrscher aller Welten! Gefängniß und Hochverrath — was bedarf es mehr als dieser Worte, um den »alten ehrlichen Deutschen« in gebührendem Respekt zu halten? Streckt nur den Wirth einige Monate bei, dann wird es keinen Zweiten gelüsten, in seine gefährlichen Fußstapfen zu treten! So ungefähr lautet das geistreiche Raisonnement unserer Congreß- und Bundestags-Helden; ein Raisonnement, das den deutlichsten Beweis liefert, wie unsere hohen Diplomaten sich mehr mit Kochbüchern und Modejeitungen, als mit den ewigen Büchern der Weltgeschichte beschäftigen. Geschähe das letztere, so würden sie die Hoffnung aufgeben, auf die Dauer mit Reactionen durchzudringen; sie würden einsehen, daß das Jahr 1832 doch ein ganz anderes ist, als das Jahr 1819. In dem letzteren fanden die schmachvollen, die Verfassungen der einzelnen Bundesstaaten mit Füßen tretenden Carlsbader Beschlüsse auch nicht den mindesten Widerstand. Man klagte, man seufzte, man jammerte; aber man handelte nicht. Im Jahre 1832 dagegen beginnt man zu handeln; das Klagen verwandelt sich in Erbitterung, und das Seufzen in Widerstand. Freilich ist es den Fürsten und Aristokraten blos darum zu thun, für das Jahr 1832 und 10 bis 15 Jahre nachher die Freiheit zu unterdrücken und den morschen Bau des Despotismus noch nothdürftig aufrecht zu halten; so kann man ihr ganzes Beginnen nicht tadeln. Illusionen haben sich die Männer des Volks, die beiläufig gesagt, die Geschichte studirt, und nicht blos historische Romane gelesen haben, niemals gemacht. Sie wissen sehr wohl, daß neue Ideen in dem kurzen Zeitraum von 18 Jahren, d. h. von 1814 bis 1832, noch keinen festen Fuß und Boden gewinnen können. Die Reaction im Jahre 1832 wird vollkommen gelingen, besonders da sich Preußen auf eine unbegreifliche Weise an die Spitze derselben stellt. Es wird ein Druck auf dem deutschen Volke lasten, wie wir ihn von 1819 bis jetzt noch nicht gekannt haben. Aber gerade mit Hülfe dieses Drucks werden die neuen Ideen desto tiefere Wurzeln in den Herzen schlagen. Und wenn dann in etwa 10 bis 20 Jahren bei einer günstigen Gelegenheit, die niemals fehlt, der Kampf zwischen Aristokratie und Liberalismus auf's Neue ausbricht, dann wird die Reaction nicht mehr durchdringen. 1819: unthätiges Murren; 1832: Widerstand; 1840 oder 1850: Sieg! So wird es kommen. Mögen die edlen Diplomaten bei allen deutschen Geschichtsprofessoren deshalb anfragen. Diese Herren, die sich auf ihre Hofrathstitel und Orden ungemein viel einbilden, aber trop all ihrer Eleganz und Schönschreiberei ihre Büchlein nicht auf die Nachwelt bringen werden, weil der Geist der Wahrheit und der Männlichkeit ihnen abgeht, — diese Herren werden einem einfachen plebejischen Journalisten, der nicht einmal Doktor ist, vollkommen Recht geben, sie mögen wollen oder nicht!

Diese wenigen Worte mögen hinreichen, um die baierische Regierung zu überzeugen, daß ihre Absicht, durch Wirths Anklage einzuschüchtern und Schrecken einzuflößen, schwerlich

Digitized by Google

gelungen wird. Gefängniß und Schreckworte, wie »Hochverrath«, »Majestätsverbrechen« u. dgl. haben ihre Kraft verloren. An der Stelle des Einen, den ihr in's Gefängniß steckt und verurtheilen laßt, stehen schnell zehn andere da. Aber die baierische Regierung hat bei ihrer Anklage auch noch eine andere Absicht. Sie will die deutsche Tribüne und mit ihr, wie schon gesagt, auch den deutschen Vaterlands-Verein unterdrücken. Sie denkt: kein Wirth mehr, keine Tribüne mehr! Keine Tribüne mehr, hoffentlich auch kein Vaterlands-Verein mehr! — Auch hierin irrt die baierische Regierung. Da Wirth im Gefängnisse nicht mehr schreiben darf, so wird dadurch das Blatt allerdings schwächer und ärmer werden. Indeß wird das deutsche Volk hoffentlich rein um der Sache, um des Prinzips willen das Blatt aufrecht erhalten; und die Redaction wird ihrerseits alles Mögliche thun, um durch neue Mitarbeiter den großen Verlust einigermaßen zu ersetzen. Ferner wird es nicht an Männern fehlen, welche dem Unterschriebenen als Redakteren folgen, wenn auch seine Thätigkeit durch die rohe Gewalt gehemmt und abgeschnitten sein wird. Es thut ihm weh, seinen edlen Freund im Gefängniß, der nichts mehr von dem Blatt zu sehen bekommt, immer noch als verantwortlichen Redakteur auf dem Blatte dulden zu müssen. Ich sage dulden; denn ich kann es nicht ganz mit meinem unbefangenen Gefühle vereinigen; aber Wirths Gründe überzeugten mich. Die wirkenden Kräfte für's deutsche Vaterland müssen so lange gespart, jede Thätigkeit so lange freigelassen werden, als es nur irgend möglich ist. Die Freunde des Unterzeichneten werden ohnehin überzeugt sein, daß er nicht aus Furcht mit seiner Verantwortlichkeit zurückhält; und die Zukunft wird höchst wahrscheinlich beweisen, daß trop dieses Zurückhaltens das Gefängniß so wenig ihm, als er dem Gefängniß entlaufen wird. Nach ihm aber wird dann noch eine andere lange Reihe dem deutschen Volke zeigen, daß es Männer genug hat, die nicht blos für seine Freiheit und Einheit zu schreiben, sondern auch dafür zu leiden wissen. Und diese Männer werden eine Saat bilden, die dem nachfolgenden Geschlechte die schönste Aernte bringt.

Und selbst gesetzt: die deutsche Tribüne würde schon in den nächsten Tagen durch die rohe, ungesetzliche Gewalt für immer unterdrückt, so hat sie in der kurzen Zeit ihres Wirkens das Ihrige geleistet, und kann beruhigt vom Schauplatz abtreten. In vielen tausend Herzen hat sie Gefühle des Großen und Edlen erweckt, sie hat den hohen Gedanken von Deutschlands Freiheit und Einheit, den sich die meisten nicht einmal zu gestehen wagten, in's frische freudige Leben eingeführt; sie hat dem deutschen Volke den Beweis gegeben, daß Charakterstärke mehr vermag, als alle Kenntniß, alles schimmernde Talent und alle eitlen Redekünste. Die deutsche Tribüne hat die Aengstlichen ermuthigt, die Schwankenden gehalten, die Trägen aufgeregt. — Es wäre uns ein leichtes gewesen, ein sogenanntes liberales Blatt zu gründen, das mit seinen Halbwahrheiten allen Halbmännern, mit seinem gelehrten Kauderwälsch allen Doctrinärs, mit seinem Zurückhalten und Nurdurchblicken-lassen allen Mäßigungsschwätzern, mit seiner Sophistik allen sogenannten Geistreichen gefallen hätte. Dann würde das Blatt sich Jahre lang gehalten und uns Ehre und Gewinn

gebracht haben. Allein wir verschmähten all diese kleinen Künste. Wir zogen ein kurzes, aber nützliches und ehrenvolles Dasein einem langen, aber fruchtlosen und schmählichen vor. Wir haben nur die reine, volle Wahrheit, und nur für ganze Männer schreiben wollen. In diesem Bewußtsein und Bestreben haben uns denn auch die Angriffe der ungesetzlichen Gewalt, der Heuchler und Thoren anstatt entmuthigt und gedemüthigt, nur gekräftiget und erhoben. Was hat man uns nicht alles vorgeworfen? Wir wollten das linke Rheinufer an Frankreich verkaufen! Wir gingen auf Finanzspekulationen aus! Wir seien feige Schreier, die bei der ersten Gefahr nach Frankreich fliehen würden! Wir wollten nur Aufsehen machen! Wir seien Narren, Wahnsinnige, Ueberspannte, Schwärmer, Fanatiker, und wie die schönen Titel weiter heißen! Schade nur, daß die Ankläger ihren eigenen Worten nicht glauben! Eben deßhalb aber werden wir in unserm Untergange, den wir vorausgesehen und vorausgesagt haben, uns glücklicher fühlen, als sie in ihrem Siege und Triumphe!

Georg Fein,
zweiter Redakteur der deutschen Tribüne.

Den deutschen Vaterlands-Verein für die freie Presse und die dagegen erlassene königlich baierische Verfügung betreffend.

Die Regierung des Rheinkreises hat, in Folge einer von den gesammten baierischen Staatsministerien unterschriebenen allerhöchsten Verordnung vom 15. d. M., den sämmtlichen Administrativbehörden dieses Kreises durch Erlaß vom 4ten dieses anbefohlen:

1) »die in ihren Amtsbezirken »etwa« bestehenden Vereine derjenigen Art, worüber jene Verordnung sich verbreitet,

2) unverzüglich aufzulösen; gegen die Urheber und Theilnehmer mit aller Kraft ihrer gesetzlichen Amtsbefugnisse rücksichtslos einzuschreiten;

3) unter den gesetzlichen Voraussetzungen die strafrechtliche Cognition darüber

4) zu veranlassen; diejenigen Staatsdiener, welche solchen Vereinen beigetreten sind, namhaft zu machen, damit ihre Dienstentsetzung beantragt

5) werde, und endlich alle öffentliche Blätter, worin Aufforderungen oder Anpreisungen solcher Vereine oder Verzeichnisse ihrer Mitglieder enthalten sind, mit Beschlag zu belegen.«

Da dieser Auftrag, offenbar gegen den deutschen Verein zur Unterstützung der Presse gerichtet, »in Gemäßheit der angeführten allerhöchsten Verordnung« ertheilt wird, und letztere durch das Ansehen ihrer Quelle, den darin ausgesprochenen irrigen Ansichten gegen die Gesetzmäßigkeit dieses Vereines leicht Eingang verschaffen, und so die Ausübung eines der wichtigsten Rechte des Bürgers hinterreiben könnte, so steht sich der provisorische Ausschuß des Vereines veranlaßt, diese Verordnung sowohl als den in Gemäßheit derselben ertheilten Auftrag zu erörtern, und die Ungesetzlichkeit der ausgesprochenen Verbote nachzuweisen.

Digitized by Google

Die »allerhöchste Verordnung« geht von folgender Aufstellung aus:

I

»Die Verfassung und die 3te Beilage bestimmten genau:

1) »durch welche Organe die Mitwirkung der Staatsangehörigen zu den öffentlichen Angelegenheiten ausgeübt werden;

2) »durch welche Grenzlinien die freie Benützung der Presse beschränkt sein, und

3) »durch welche Organe die Gewähr der constitutionellen Rechte (jener Mitwirkung und dieser Benützung) stattfinden sollen.

»Deßhalb könne man nicht gestatten:

(ad 1.) »daß die Befugniß jener Organe von Dritten in Anspruch genommen, noch

(ad 3.) »daß das Recht, diese Gewähr zu leisten, welches der Tit. X der Vers.-Urk. als ein Vorrecht der Stände bezeichne, gekränkt werde.«

— Von allen diesen Sätzen ist Nichts auf den Verein zur Unterstützung der freien Presse anwendbar.

Dieser Verein will keins derjenigen Rechte »in Anspruch nehmen«, welche die baierische Verfassung den baierischen Ständen als »Organen der Mitwirkung zu den öffentlichen Angelegenheiten und der Gewähr constitutioneller Rechte« ausschließlich zugetheilt hat: er will für Baiern weder Gesetze votiren, noch Steuern bewilligen, noch sich die Staatsrechnung vorlegen lassen, noch Staatsschulden genehmigen, noch Stiftungsvermögen veräußern oder Staatsdomänen als Belohnungen verleihen lassen, noch über alle diese Dinge dem Könige Wünsche vorbringen, noch endlich wegen Verletzungen der baierischen Verfassung Beschwerden oder Anklagen gegen die baierischen Minister an den König bringen«; — das aber sind sämmtliche Rechte, welche die baierische Verfassung (Tit. VII u. X) »als ausschließliches Vorrecht der Stände bezeichnet«; weit entfernt aber, daß die Ausübung dieser baierischen Ständevorrechte von dem deutschen Vereine »in Anspruch genommen« werden wollte, so lag vielmehr in der nachgewiesenen Vergeblichkeit derselben der erste Entstehungsgrund eines Vereins, der nicht mehr darin, sondern allein in einer möglichst allgemeinen Verbreitung besserer Einsicht bestehen, was des Volkes Wohl befördern kann, mithin in dem Schutze des alleinigen Mittels dazu, d. h. der freien Presse, ein strebenswerthes Ziel erkannt hat.

Daß dieser Schutz der freien Presse ein Vorrecht der baierischen Stände sei, davon schweigt sowohl der in jener »allerhöchsten« Verordnung angeführte Tit. X der Vers.-Urk. als auch das 3te Edict.

Auf jeden Fall ist dem deutschen Verein keine Absicht fremder, als diejenige, ein solches »Vorrecht« der baierischen Stände, wegen verletzter Preßfreiheit eine Beschwerde an den König bringen zu dürfen, auf irgend eine Weise schmälern oder »kränken« zu wollen; nicht der baierische König durch seinen Staatsrath, sondern die deutsche Nation durch die öffentliche Meinung soll über das lichtscheue Beginnen erkennen, das, unter dem Schilde buchstäblicher Verfassungstreue, jedes freie Denken, jede würdige Geisteregung und jede Rüge des Mißbrauchs anfeindet.

In dieser Art von Verfassungsmäßigkeit fährt die »allerhöchste« Verfügung folgendermaßen fort:

II.

a) »die baierische Verfassung räumt den Staatsbürgern nirgends das Recht ein, in politische Associationen einzugehen;

b) »vielmehr sei nach wie vor der Verfassung die Bildung jedes Vereins, ohne Ausnahme, von der Genehmigung der Staatsregierung abhängig geblieben;

c) »da nun mannichfache Versuche entgegengesetzter Art statt gefunden haben und noch täglich statt finden, so erfolge — nach Vernehmung des Gesammt-Ministeriums

1) Hinweisung aller Staats-Angehörigen auf die verfassungsmäßige Begränzung der Theilnahme an der Vertretung öffentlicher Interessen;

2) Ernstliche Untersagung jeden Versuchs der bezeichneten Art;

3) Befehl an die Behörden, gegen die Urheber und Theilnehmer mit aller Kraft ihrer gesetzlichen Amtsbefugnisse einzuschreiten;

4) gegen jene Vereine, aus deren Ankündigungen und sonstigen Verhältnissen ein der Verfassung oder der Souverainität des baierischen Staats zuwiderlaufendes Bestreben hervorgehe, unter den gesetzlichen Voraussetzungen, die strafrechtliche Cognition zu veranlassen;

5) und insbesondere gegen die der Theilnahme überwiesenen Staatsdiener, auf den Grund der Verordnung vom 13. September 1814, die Entsetzung vom Dienste hervorzurufen."

ad a. Der erste der drei Sätze (a) auf welche diese Anordnungen gegründet sind, ist eine dem Buchstaben nach wahre, aber dem Sinne nach falsche Behauptung, welche zu dem Trugschluß verleiten soll: „eine Verbindung sei unerlaubt, weil die Verfassung nicht die Ermächtigung dazu ertheile."

Unerlaubt, im gesetzlichen Sinn, ist nur diejenige Handlung, welche bestraft werden kann, wenn sie begangen wird; bestraft werden darf aber nur diejenige Handlung, welche das Gesetz zuvor mit Androhung einer Strafe verboten hatte: (Code jur. crt. 4.) was nicht auf solche Art verboten war, kann nicht bestraft werden; was nicht bestraft werden kann, ist nicht unerlaubt; nicht unerlaubt d. h. erlaubt ist also alles dasjenige, was die Gesetze nicht verboten haben, und falsch ist jener umgekehrte Satz: „verboten sei, was die Gesetze nicht erlaubt hätten." Denn an und für sich ist der Mensch zu allem befugt, wozu seine Kräfte und Anlagen ihm die Fähigkeit geben, und seine Bedürfnisse ihn antreiben; in diesen Fähigkeiten und Antrieben liegt das von der Natur selbst ihm verliehene ursprüngliche Recht zu den Handlungen und Gegenständen derselben; bevor und so lange dieses Recht nicht durch positive Gesetze beschränkt oder aufgehoben wird, besteht es von sich selbst, und wird nicht erst durch positive Gesetze verliehen. Daher enthalten die Strafgesetzbücher nicht ein Verzeichniß von Handlungen die für erlaubt —

Digitized by Google

sondern ein Verzeichniß von solchen, die für verboten erklärt werden; und ursprünglich erlaubt ist und bleibt alles, was unter dem ausdrücklichen Verbote nicht begriffen worden ist.

Es muß daher in allen Fällen, wo es sich fragt, ob ein Recht bestehe, ob eine Handlung befugt sei? stets nur untersucht werden — nicht, ob die bestehenden Gesetze das Recht bewilligt, die Handlung erlaubt, sondern — ob die Gesetze sie verboten haben? nicht erlaubt, nicht eingeräumt, nicht gebilligt, im gesetzlichen Verstand, ist nur dasjenige was ausdrücklich verboten ist; nur letzteres Wort ist das bezeichnende, und jene Ausdrücke sind einer richtigen Gesetzes-Sprache fremd.

Das Recht, Associationen zu bilden, ist also den baierischen Staatsbürgern nicht dann benommen, wenn die baierische Verfassung es ihnen nicht verleiht, sondern es ist ihnen zuständig, sobald diese Verfassung oder ein anderes Gesetz es nicht verboten haben.

Die Falschheit jenes ersten Grundes (a) der erlassenen Verfügung, ist also nach gesetzlichen Begriffen dargethan.

ad b. Der zweite jener drei Sätze (b) stellt geradezu eine Unwahrheit auf: es ist nicht an dem, daß, sei es vor, sei es nach der Verfassung, die Bildung jedes Vereins, ohne Ausnahme, in Baiern von der Genehmigung der Staatsregierung abhängig gewesen, oder noch sei: im Rheinkreis waren und sind zu beiden Epochen, nur diejenigen Verbindungen und Vereine von einer solchen Genehmigung abhängig, welche aus mehr als 20 Mitglieder bestehen, die zum Zweck haben sich täglich oder an bestimmten Tagen zu versammeln, (Code penal art. 291.)

Zweierlei Arten von Vereinen, Associationen oder Gesellschaften sind also im Rheinkreise nicht verboten und unabhängig von jeder Regierungs-Genehmigung: a) Vereine von weniger als 21 Mitgliedern, gleichviel ob sie zum Zweck haben oder nicht, sich täglich oder an bestimmten Tagen zu versammeln; b) Vereine von jeder beliebigen größern Anzahl Mitglieder, welche nicht zum Zweck haben sich auf solche Weise zu versammeln; im übrigen Baiern aber ist, inhaltlich der Verordnung vom 13. September 1814, jede nicht geheime Association unverboten, folglich erlaubt; und da die Staatsregierung so wenig als irgend ein Private das Nichtverbotene verwehren darf, so ist es eine förmliche Rechtsverletzung, wenn dieselbe 1) im Rheinkreise eine der bezeichneten zwei Arten und 2) im übrigen Baiern, eine nicht geheime Association oder Verbindung verhindern will.

Daß aber die angeführte Verordnung lediglich geheime Gesellschaften verbiete, und auf öffentliche Associationen und Vereine, worauf die baierische Regierung solche beziehen will, durchaus nicht anwendbar sei, das ergiebt sich textuell aus dieser Verordnung selbst; schon die Ueberschrift derselben:

„Erneuerung des Verbots geheimer Gesellschaften und Verbindungen"

schließt ihre Anwendung auf nicht geheime Gesellschaften aus; die Einleitung der Verordnung bezeichnet wiederholt ausschließlich diesen Gegenstand:

„Wir haben zwar gleich bei dem Antritt unserer Regierung unterm 4. November 1799 und später noch unterm

4. März 1804 alle geheimen Gesellschaften und Verbindungen politischen, religiösen oder angeblich wissenschaftlichen Zweckes, wenn solcher dem Staate verhehlt oder anders angegeben wird, in unsern Staaten strenge verboten."

Also: nicht geheime Gesellschaften, d. h. solche, deren Zweck dem Staate nicht verhehlt worden, waren durch jene Verordnung nicht verboten;

„da Wir jedoch vermuthen, daß diese Verbote zu Vergessenheit gerathen" (nicht also, daß solche etwa nicht umfassend genug seien und auch auf öffentliche Vereine ausgedehnt werden sollten), „so wollen Wir das dieselben erneuert und in folgender Art öffentlich bekannt gemacht werden sollen."

Nun folgt die Verordnung selbst in fünf Artikeln: der erste verbietet jede geheime Gesellschaft im Königreiche; der zweite untersagt die Theilnahme an solchen, welche ausser dem Reiche bestehen; der dritte fordert, daß alle baierischen Staatsdiener einen Revers darüber ausstellen, daß sie zu keiner geheimen Gesellschaft gehören, bei Verlust ihrer Stellen; der vierte erklärt (seltsam genug), diese „Ahndung und Strafen" (d. h. Dienstentsetzung) auch auf die geheimen Verbindungen, welche auf Universitäten, Lyceen und öffentlichen Unterrichtsanstalten sich etwa bilden mögen, anwendbar; (wonach also Studirende und Schüler ebenfalls des Dienstes entsetzt werden müßten; ein Beweis der besondern Uebertegung und Aufmerksamkeit, welche man der Redaction dieser Verordnung gewidmet hat!) der fünfte Artikel endlich macht allen Behörden zur Pflicht, „gegen das Entstehen und die Verbreitung geheimer Verbindungen wachsam zu sein."

Folgendes ist der wörtliche Inhalt dieser fünf Paragraphen:

1. Wird verordnet, daß keine geheime Gesellschaft, ihre Mitglieder mögen persönlich, oder durch Correspondenz zusammenhängen, in Unserm Reiche gestattet werden solle.

2. Jene Unserer Unterthanen und Diener, welche Anwerber, Verbreiter und Theilnehmer solcher Gesellschaften, welche ausser Unserm Reiche bestehen, und Beförderer ihres Zweckes sind, wenn dieser dem Staate nicht bestimmt angegeben und gebilligt ist, sind nach vorgängiger gesetzlicher Untersuchung als Uebertreter des Gesetzes zu bestrafen.

3. Alle jene, welche in Unsern Diensten oder Pflichten stehen, und sich deßfalls schuldig machen, werden hierdurch ihres Dienstes oder Amtes verlustig. Es ist daher strenge darauf zu sehen, daß der vorgeschriebene schriftliche Revers von einem Jeden, welcher in Unsere Dienste oder Pflichten tritt, ausgestellt werde. Alle und jede, welche ihn etwa noch nicht ausgestellt haben, sind zur alsbaldigen Befolgung hierdurch aufgefordert, und es wird der Termin hiezu auf drei Monate festgesetzt. Der Revers muß die Versicherung enthalten, daß der Aussteller zu keiner geheimen Gesellschaft, oder zu irgend einer Verbindung, deren Zweck dem Staate unbekannt, von demselben nicht gebilligt, oder dem Interesse des Staates fremd ist, gehöre, noch je in Zukunft gehören werde. Dieses muß ein jeder Angestellte und Verpflichtete durch einen Eid bekräftigen. Die Verletzung dieses Eide

Digitized by Google

zieht ohne weiters und ohne Nachsicht den Verlust der Stelle nach sich. Vid. Ed. IX. §§. 9. 18. 29. contr.

4. Den oben erwähnten Ahndungen und Strafen werden auch die geheimen Gesellschaften untergeben, die sich unter was immer für Formen auf Universitäten, Lyceen und allen öffentlichen Unterrichtsanstalten etwa bilden möchten. Die Rectoren, Obern und Professoren werden, da ihnen obnehin obliegt, auf Betragen und Aufführung ihrer Untergebenen zu wachen, zu einer besondern Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand unter strenger Verantwortlichkeit aufgefordert.

5. Alle Gerichte, Polizei-Behörden und Orts-Obrigkeiten haben sich vorzüglich angelegen seyn zu lassen, gegen das Entstehen und die Verbreitung geheimer Verbindungen wachsam zu seyn, und wer immer davon Wissenschaft trägt, wird als getreuer Unterthan und redlicher Staatsbürger auf gesetzliche Art die Anzeige den erwähnten Orts-Obrigkeiten zu machen wissen, welche sodann von Amtswegen und ordnungsmäßig zu verfahren haben.

Der 1. Art. bezeichnet diejenigen Gesellschaften welche innerhalb des Reiche nicht gestattet sein sollen, und nennt als solche ausschließlich die geheimen Gesellschaften;

Der 2. § untersagt ebenfalls die Theilnahme an »solchen« Gesellschaften, welche außerhalb des Königreichs bestehen; das Wort »solcher« bezieht sich offenbar auf die im 1. §. enthaltene Bezeichnung »geheime« (Gesellschaften), um die Wiederholung dieses Wortes zu vermeiden; wollte man das Wort »solche« von dieser Beziehung auf »geheime« abreißen, und den 2. § außer Zusammenhang mit dem 1. setzen, und ihn so deuten, als wenn es allgemein hieße:

»diejenige Gesellschaften welche außer unserm Reiche bestehen ꝛc.«

so bliebe immerhin zweierlei fest stehen,

1) daß dieses so verallgemeinerte Verbot im §. 2 sich doch nur auf Verbindungen »außer dem Königreiche« bezöge, und

2) daß für das Inland stets nur das Verbot der geheimen Gesellschaften gegeben wäre, und das irrthümlicher Weise auf nicht-geheime Verbindungen im Auslande ausgedehnte Verbot im 2. §. dem Inlande immerhin fremd bliebe;

Daß die Verordnung aber lediglich nur geheime Associationen und die Theilnahme daran, sey es im Inn- sey es im Auslande, verbieten wollte, davon liegt der Grund auf flacher Hand: öffentliche Gesellschaften und Vereine sind solche, deren Zwecke bekannt sind; es liegt dann sofort am Tage, ob diese Zwecke durch die bestehenden allgemeinen Gesetze verboten sind, oder nicht: im ersten Fall bedarf es keines besondern Verbots einer Gesellschaft mehr, deren Gegenstand schon durch die allgemeine Gesetzgebung untersagt ist; im zweiten Fall aber ist die Gesellschaft eben nicht verboten, mithin erlaubt und darf also ebenso wenig als die Abhaltung jeder andern nicht verbotenen Beschäftigung durch die Staatsregierung untersagt werden. Geheime Gesellschaften hingegen haben unbekannte Zwecke: da diese eben sowohl verboten als erlaubt seyn können, das Erstere sogar die Vermuthungen für sich hat, indem das Erlaubte sich in der Regel nicht verbirgt, so ist das Verbot geheimer Gesellschaften, d. h. von Gesellschaften mit unbekannten Zwecken, der Klugheit angemessen, ohne die Ausübung eines Rechts zu verwehren: denn sind jene unbekannten Zwecke von keinem Gesetze verboten, so braucht die Gesellschaft solche nur kund zu geben, um sofort als erlaubt da zu stehen.

Nachdem die Art. 1 und 2 das Verbot aufgestellt haben, spricht der §. 3 die Strafe gegen dessen Uebertretung aus: da die Strafe nur zur Aufrechthaltung des Verbots gegeben ist, so erstreckt sich dieselbe weder über etwas Anderes, noch weiter, als das Verbot selbst; untersagt dieses nur geheime Verbindungen, so straft jene auch nur geheime Verbindungen, und eine Strafe, auf einen Fall ausgedehnt, der nicht im Verbote begriffen wäre, würde aller gesetzlichen Ordnung den Krieg erklären.

Das Alles bestätigen dann auch die Worte des 5. Art.: Nachdem der §. 1 die geheimen Gesellschaften im Inlande, §. 2 die Theilnahme an solchen im Auslande verboten hat, verfügt der Art. 5:

„Alle Jene, welche in Unsern Diensten oder Pflichten stehen, und sich deßfalls schuldig machen, werden hiermit ihres Dienstes oder Amtes verlustig."

Nur wer ein Verbot übertritt, macht sich schuldig. Verboten werden durch die vorhergehenden Verfügungen der Verordnung nur geheime Gesellschaften, also nur wer zu geheimen Gesellschaften tritt, macht sich deßfalls schuldig: nur dieser soll mit der angedrohten Strafe belegt werden.

„Es ist daher strenge darauf zu sehen, daß der vorgeschriebene schriftliche Revers von einem Jeden, welcher in Unsere Dienste oder Pflichten tritt, ausgestellt werde. — Der Revers muß die Versicherung enthalten, daß der Aussteller „Zu keiner geheimen Gesellschaft, oder (d. h. mit andern Worten)

„Zu irgend einer Verbindung, deren Zweck 1) dem Staate unbekannt, 2) von demselben nicht gebilligt (d. h. verboten, um gesetzlich zu reden), oder 3) dem Interesse des Staats fremd (d. h. feindlich) ist, gehöre."

Daß der ganze 2. Satz mit seinen 3 Beistandstheilen nichts weiter begreife, als der erste, daß er nur die gleichbedeutende Umschreibung von diesem sey, daß somit, in der Sprache und Absicht der Verordnung, „Verbindung, deren Zweck dem „Staate unbekannt, von demselben nicht gebilligt, oder dem „Interesse des Staats fremd ist" — und: „geheime Gesellschaft" eins und dasselbe seyen; daß beide Sätze die Anwendbarkeit auf nicht geheime Gesellschaften gleich sehr ausschließen: das beurkundet eben die Verordnung a) durch ihre Ueberschrift, welche nur die Erneuerung des Verbots geheimer Verbindungen anzeigt; b) durch die Einleitung, welche nur geheime Verbindungen als früher verboten angibt; c) durch die §. 1 und 2, welche dies Verbot ausdrücklich nur gegen geheime Verbindungen wiederholen; d) durch die Strafverfügung des §. 5, welche nur „deßfalls", d. h wegen Uebertretung des Verbots geheimer Gesellschaften die Dienstentsetzung verhängt; und e) durch die weitere Verfügung desselben §. 5, „daher" von allen Staatsdienern schriftliche Reverse zu verlangen: f) durch die Verfügung des §. 4, welcher dieselben Ahndungen und Strafen auf diejenigen geheimen Verbindungen untergibt, die sich auf Universitäten und andern Unterrichtsanstalten bilden könnten; g) durch den §. 5, der gegen das Entstehen und die Verbreitung der durch die ganze Verordnung als verboten bezeichneten Verbindungen die Wachsamkeit der Gerichte und Behörden aufruft, und als solche wiederum und ausschließlich nur die geheimen Verbindungen nennt; und schließ-

Digitized by Google

lich b) die Thatsache, daß weder die baierische Staatsregierung noch die betreffende Kreisregierung denjenigen öffentlichen Verein, der sich neuerlich zu Würzburg, unter dem Namen baierischer Vaterlandsverein, gebildet hat (Volksblatt vom 23. Februar 1832), als verboten betrachten noch anfechten: obschon dieser Verein eben so wenig als der „deutsche Verein zur Aufrechthaltung der Preßfreiheit" irgend eine Genehmigung der Staats- oder Kreisregierung nachgesucht hat.

Es ergibt sich demnach, sowohl aus dem ganzen Inhalt der Verordnung vom 15. September 1814, als aus der allerneuesten thatsächlichen Anerkenntniß der baierischen Regierung, daß durch diese Verordnung keineswegs „die Bildung jedes Vereins ohne Ausnahme" wie die „allerhöchste Verfügung" unwahrer Weise vorgibt, sondern ausschließlich nur geheime Verbindungen, d. h. Vereine mit geheimen Zwecken verboten werden sollen.

Der Verein zur Unterstützung der Preßfreiheit ist demnach, als Verein, weder nach den baierischen Gesetzen, noch nach denen des Rheinkreises, verboten; es ist demnach nur noch zu untersuchen, ob etwa der Zweck und Gegenstand desselben eine durch die Gesetze des Staats verbotene Handlung sey?

Die „allerhöchste" Verfügung bezeichnet diejenige Vereine, „aus deren Ankündigungen, Aufrufen, Verhandlungen „und sonstigen Verhältnissen ein, der Verfassung des „Reichs oder der Souverainität des baierischen Staats „zuwiderlaufendes, Bestreben hervorgeht, unter den „gesetzlichen Voraussetzungen"

der „strafrechtlichen Cognition" unterworfen.

Mehrere Organe der baierischen Staatsregierung, namentlich die Regierung des Oberdonaukreises hatte „im Namen Sr. Majestät des Königs" erklärt: in dem Aufrufe zur Bildung des deutschen Vereins zur Unterstützung der freien Presse, wie solcher in Nro. 29 der deutschen Tribüne enthalten ist, liege ein solcher „Angriff auf die baierische Staatsverfassung," wie er nach den gesetzlichen Voraussetzungen das Verbrechen des Staatsverraths bilde; zur Begründung dieser Anklage gegen den Verein, beruft sich jene Regierungsbehörde ferners auf die Verfügungen des Tit. 2. Cap. 2. des 1ten Theils des baierischen Strafgesetzbuchs: hier also sind diejenigen „gesetzlichen Voraussetzungen" aufgezählt, welche sich bei dem deutschen Vereine vorfinden müssen, um ein „staatsverrätherischen Charakter" desselben auszumachen.

Hier aber sind folgende gesetzliche Voraussetzungen angegeben, unter welchen ein Angriff a) auf die Souverainität (Selbstständigkeit) des Staats, oder b) auf dessen Verfassung als staatsverrätherisch erscheint:

„Art. 300. — Hochverrath wird begangen:

II. Durch Angriffe auf die Selbstständigkeit des Staats, unter folgenden Voraussetzungen:

»Wenn ein Unterthan, um das Königreich einem fremden Staate einzuverleiben oder zu unterwerfen, oder um die hierauf gerichteten Pläne einer auswärtigen Regierung zu begünstigen, ein Complott angestiftet, eine Verbindung mit Auswärtigen geschlossen oder einen Aufruhr erregt oder in gleicher Absicht an solchen verrätherischen Verbindungen Antheil genommen hat;«

III) »Durch Angriff auf die Verfassung, — »Wenn ein Unterthan, um die bestehende Staatsverfassung durch gewaltsame Revolution zu ändern, oder um den rechtmäßigen Souverain von der Regierung zu entfernen, oder um die regierende Familie zu verdrängen, oder um die verfassungsmäßige Ordnung der Thronfolge zu verändern, sich in eine Verschwörung oder andere verrätherische Verbindung eingelassen, Aufruhr gestiftet oder auf eine Person des königlichen Hauses zur Ausführung solchen Zwecks thätlich einen Angriff gethan hat.«

Ganz gleichen Inhalts sind die betreffenden Verfügungen des Strafgesetzbuches des Rheinkreises; als Staatsverbrechen werden demnach bezeichnet

Art. 86. „*L'attentat* ou Complot *contre la vie* ou contre la personne du roi.

Art. 87. „*L'attentat* ou Complot contre la vie ou la personne des membres de la famille royale.

„*L'attentat* ou complot dont le but sera, — de détruire ou de changer le gouvernement, ou l'ordre de successibilité au trone." *)

Attentat ist demnach ein gewaltsamer Angriff; *Complot* die Verabredung Mehrerer dazu; zu ersterm gehört nothwendig eine äußere Handlung, eine That (un *acte*); zu letzterm, eine Verabredung zu einer solchen That; darum sagt das Gesetz:

Art. 88. „Il y a attentat dès qu'une *acte* est commis ou commencé, pour parvenir à l'exécution de ces crimes."

Art. 89. „Il y a complot dès que la *résolution d'agir* est concertée entre deux ou plusieurs etc." **)

Also nur eine Gewaltthat, oder das Verabreden und Beginnen einer solchen That, zum Umsturz der Regierung oder zur Veränderung der Verfassung, ist, nach dem Strafgesetze des Rheinkreises wie nach demjenigen von Baiern, ein staatsverbrecherischer Angriff auf die Selbstständigkeit oder die Verfassung des Staats; und nur der öffentliche Aufruf dazu (durch Wort oder Schrift) begründet eine Mitschuld an diesen Verbrechen. (B. Strafgesetzbuch Art. 368, Cod. pénal, art. 102.)

Man halte nun diesen »gesetzlichen Voraussetzungen« und Bestimmungen den Inhalt jener Aufforderung zur Bildung des deutschen Vereins gegenüber: die Falschheit des Vorgebens, dieser Inhalt treffe mit jener »Voraussetzungzusammen wird dann eben so klar der Einsicht vorliegen, als schon ohnedieß jedem Gefühle vorlag.

*) Art. 86. „Das Attentat oder der Complot gegen das Leben oder die Person des Königs.

Art. 87. „Das Attentat oder Complot gegen das Leben oder die Person der Mitglieder der königlichen Familie,

„das Attentat oder Complot, die zum Zweck haben die Regierung zu zerstören oder die Ordnung der Thronfolge zu verändern."

**) Art. 88. „Ein Attentat ist vorhanden, sobald eine That verübt oder begonnen worden ist, um zur Vollendung dieser Verbrechen zu gelangen."

Art. 89. „Ein Complott ist vorhanden, sobald die Entschließung zu solcher That zwischen zwei oder mehrern Verschwornen verabredet worden ist ꝛc."

Digitized by Google

Der Aufruf sagt:

»Die Aufgabe unseres Volkes besteht darin: die Nothwendigkeit der Organisation eines deutschen Reichs, im demokratischen Sinne, zur lebendigen Ueberzeugung aller deutschen Bürger zu erheben;«

»gebt der großen Mehrheit des Volks diese Ueberzeugung« —

»dadurch ist uns die Macht gegeben, die Wiedervereinigung Deutschlands im Geiste herzustellen« —

»die vereinigte Gewalt aller Könige ist nicht hinreichend, um das Bündniß des Geistes zu verhindern« —

»über den Geist gebietet keine andere Macht, als die moralische« —

»das Mittel zur Wiedervereinigung Deutschlands im Geiste ist aber einzig und allein die freie Presse« —

»es kommt jetzt nur darauf an, die Presse gegen die factische Gewalt der Könige zu schützen: — dieß liegt in der Macht unseres Volks, und so ist uns denn auch zur Wiedervereinigung unserer Nation im Geiste die Gewalt gegeben;«

»ich zeige dieß sofort näher:

— 1) »die Macht der Könige ist auf das Verbot der Journal-Versendungen durch die Post beschränkt:

»das deutsche Volk muß deßhalb zur Versendung der Oppositionsschriften eine eigene Anstalt expresser Boten errichten;«

— 2) »da die Journale in den Händen Einzelner zum Mittel der Selbstsucht gemacht werden könnten,

»so müssen diejenigen Journale, welche als der Hebel für die Nationalsache angesehen werden, in das Eigenthum des Volks übergehen;«

— 3) »da die Anstrengungen und Talente eines Einzelnen oder weniger Einzelnen nicht hinreichen, um die Journale auf die Höhe zu stellen, wo sie stehen müssen, um die Sache des Volks mit Erfolg zu führen,

»so müssen die besten Söhne des deutschen Vaterlandes ihre geistige Kraft den Journalen des Volks widmen;«

— 4) »wer aber auch geneigt ist, sich rücksichtslos dem Vaterlande zu weihen, muß doch die Mittel haben, das physische Leben zu erhalten;

»das deutsche Volk soll daher für die Subsistenz aller derer und ihrer Familien sorgen, welche sich seinem Dienste widmen.«

»Alle diese Zwecke zu erreichen, liegt in der Macht der deutschen Nation; das Mittel dazu ist die Bildung eines öffentlichen Vereins zur Unterstützung der freien Presse.«

Es ist also unter allen diesen Mitteln und Zwecken, sei es der Presse, sei es des Vereins zur Unterstützung derselben, weder davon die Rede,

»das Königreich Baiern einem fremden Staate einzuverleiben oder zu unterwerfen,«

noch davon,

»die bestehende Verfassung dieses Königreichs durch gewaltsame Revolution zu ändern.«

Die einzige Macht, welche die Presse anwenden und der Verein unterstützen will, ist »die Macht des Geistes«; die Revolution, die bewirkt werden soll, ist die friedliche Revolution der »Ueberzeugung«; wer darin die »strafgesetzlichen Voraussetzungen des Hochverraths« wirklich erblickt, ist — wahnsinnig; wer aber gegen besseres Wissen durch den Mißbrauch amtlichen Ansehens Ununterrichtete zu diesem Wahn verleiten will, der ists, der Verrath begeht, und zwar Hochverrath, da das Recht auf freier Ueberzeugung das höchste Recht des Menschen ist.

Die Regierung des Rheinkreises hat durch die am Eingang angeführte Verfügung vom 4. März befohlen, daß die in diesem Kreise bestehenden Vereine von der Art, wie solche in der »allerhöchsten« Verfügung vom 1. März bezeichnet sind, aufgelöst und gegen die Theilnehmer an denselben »mit aller Kraft der gesetzlichen Amtsbefugnisse rücksichtslos eingeschritten« werden solle; die allerhöchste Verfügung erklärt aber alle Vereine ohne Ausnahme für verboten, während gesetzlich in Baiern nur die geheimen Gesellschaften, und im Rheinkreis nur solche verboten sind, die aus mehr als 20 Mitgliedern bestehen, die sich zu bestimmten Tagen versammeln wollen. Obiger Regierungsact unterstagt also die Ausübung eines Rechts, das den Bürgern gesetzlich zusteht; ob ein solches Verbot, sei es von der Kreis- oder von der Staatsregierung, erlassen und vollzogen werden dürfe, wird der Beurtheilung des allgemeinen Rechtssinns anheimgegeben.

Nun aber verfügt der Code penal des Rheinkreises, unter welchem die Regierungsbeamten wie die Bürger dieses Kreises stehen, im Art. 114 wie folgt:

„Wenn ein öffentlicher Beamter, ein Agent oder Angestellter der Regierung irgend eine willkürliche und entweder die individuelle Freiheit oder die staatsbürgerlichen Rechte eines oder mehrerer Bürger, oder die Verfassung verletzende Handlung befohlen oder verrichtet hat, so soll er mit der „degradation civique“ (entehrende Entsetzung von den Rechten und der Würde eines Staatsbürgers) bestraft werden. Beweist er, daß er auf Befehl seiner Vorgesetzten gehandelt hat, in Dingen, die in der Amtsbefugniß der Letztern liegen und worüber er ihnen Dienstgehorsam schuldig war, so bleibt er frei von der Strafe, welche in diesem Fall nur jene Vorgesetzten trifft.“

Wenn nun die Bildung des deutschen Vereins zur Aufrechthaltung der freien Presse ein „rücksichtsloses Einschreiten mit aller Kraft der gesetzlichen Amtsbefugnisse“ veranlassen soll, so möge jeder Rechtdenkende nach Ansicht obiger Gesetzes-Stelle und jener Regierungs-Verfügung ermessen: ob ein solches Einschreiten gegen die Urheber und Theilnehmer des Vereins, oder aber gegen die Urheber und Theilnehmer dieser Verfügung gerichtet sein müßte, um einem wirklich verletzten Gesetze Genugthuung zu verschaffen?

Das provisorische Comite des deutschen Vereins zur Unterstützung der freien Presse:

Schüler. Savoye. Geib.

Digitized by Google

— Die Polen in Paris.

In mehreren deutschen Blättern wird gemeldet, es hätten 2000 Polen an der Expedition Don Pedro's Theil genommen. Dieß ist eine Fabel, erdichtet von den Feinden des polnischen Ruhms. Das französische Gouvernement hat zwar durch Mißhandlung der Polen, namentlich durch Verweigerung der Unterstützung, welche die Kammer für sie bewilligt hat, dieselben zur Verzweiflung zu bringen, und so Don Pedro's Projecte zu begünstigen gesucht; allein die Polen beschlossen einstimmig, lieber jeder Verfolgung sich preis zu geben, ja sogar dem Hunger, als ein Unternehmen zu unterstützen, dessen Zweck nur in dem Wechsel eines Despoten besteht.

Bei der Feier des 25. Februar, als des Jahrestages des bei Grochow erfochtenen Sieges, wurden von mehreren Polen Reden gehalten, welche hierauf Bezug hatten; es wurde ausgesprochen, daß das Leben der Helden von Grochow einzig der Vertheidigung der Freiheit, der Vertheidigung unterdrückter Völker gewidmet sei. An einer seroisen Unternehmung, gleich jener Don Pedro's, Theil zu nehmen, hieße ihren Ruhm beflecken. Die Aufforderung dazu sei eine Beleidigung, eine Verhöhnung. Wenn aber die Stunde schlage, wo die Völker ergriffen von ihrer Würde das Joch abschüttein, unter dem sie schmachten, wenn Deutschland in den Fall komme, die Freiheit seiner bedrohten Presse vertheidigen zu müssen, dann würden sie alle der guten Sache sich hingeben, dann würden die zu erringenden Siege würdig sein der Helden von Grochow, Wawer, Iganie u.

Mit allgemeinem Enthusiasmus wurde diese Rede aufgenommen. Man erklärte, daß derjenige nicht mehr als Pole erkannt werden sollte, welcher sein Leben nicht zu erhalten suche für die Zeit des Kampfes unterdrückter Völker gegen ihre Unterdrücker. — Diese Gesinnungen theilen die Polen in Besançon und Avignon mit ihren hiesigen Brüdern.

Anzeigen.

Für die Polen und Polenfreunde wird die Nachricht nicht ohne Interesse sein, daß der Herr Dr. Spazier sich seit zwei Monaten in Dresden befindet, um mit Benutzung der Reichstagsakten, der Notizen aus dem polnischen Quartiermeisterstabe und der hier anwesenden Generale, Offiziere, Regierungsmitglieder und Landboten, eine authentische und vollständige Geschichte der polnischen Insurrection auszuarbeiten.

Für den deutschen Verein sind neuerdings sehr zahlreiche Subscriptionslisten eingelaufen und mehren sich noch täglich. Um die Druckkosten zu vermelden, sollen die Listen nicht mehr zusammen in Beilagen, sondern allmählich in der Tribüne publicirt werden. In dieser Anordnung und nicht in dem Aufhören von Subscriptionen liegt der Grund, daß einige Zeit keine neuen Verzeichnisse von Theilnehmern bekannt gemacht wurden.

Da nun den Posten und Cantonsboten auch die Versendung des Rheinbaierischen Anzeigers untersagt ist, so werden die auswärtigen Abonnenten ersucht, sich direkt bei der Redaktion zu melden; man wird dann Sorge tragen, daß ihnen die Blätter auf anderem Wege regelmäßig zukommen werden.

Kaiserslautern, 14. März 1832.

Die Red. d. Rheinb. Anzeigers.
Kohlhepp.

Bei Buchhändler Ritter in Zweibrücken ist zu haben:

Abbildung von Schülers Ehrenbecher, entworfen und ausgearbeitet von C. Weihinger und in natürlicher Größe gezeichnet von T. Veiel. Preis 30 kr.

Bibliographische Anzeige.

BEI BOSSANGE, PÈRE, IN LEIPZIG
erscheint:

Bulletin
BIBLIOGRAPHIQUE
DE
LA FRANCE
oder
Monatliches Verzeichniss
der in
Frankreich
herauskommenden, neuen
Bücher, Landcharten, Kupferstiche und Musikalien
nebst Angabe der Bogenzahl und der Preise, und einem alphabetischen Register der Werke und der Autoren.

11ter Jahrgang 1832.

Preis des Jahrganges (24 — 30 Bogen) 16 Gr.

Verantwortlicher Redacteur J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Montag. Nr. 69. Homburg, den 19. März 1832.

An die deutschen Arbeiter in Paris.

Unter Euch sind wohl viele, die aus eigener Erfahrung wissen, in welcher Lage die Unterthanen der kleinen Fürsten sind. Ein Oestreicher ist hart daran: aber kann er nicht sagen: »wahr ist's, ich werde geprügelt, aber nur Einer hat das Recht mich prügeln zu lassen, nur Einen Herrn hab' ich, den Kaiser: und ihr, ihr draußen im Reich habt ihr auch nur Einen Herrn?« Nein, jeder dort steht unter seinem Landesherrn; wenn aber außerdem der Fürst von Lichtenstein, der Bürgermeister von Frankfurt, der König von Schweden, der Fürst Reuß, der Pascha von Algier, der Pabst, kurz wenn einer von den 699 Fürsten und Fürstlein in Europa etwas gegen uns hat, so schreibt er's nur unserm Minister, und Minister ist ein lateinisches Wort, was auf deutsch Knecht heißt, und ein Knecht folgt. Der Minister schreibt also auch wieder, und zwar an unsern Amtmann; der Amtmann läßt einen rufen, und sobald er sieht, daß man grobes Tuch am Rock hat, oder gar ein Loch im Ellenbogen, schnauzt er einen an und sagt: »Er ist ein unruhiger Kopf, ein schlechter Kerl und so fort.« Wenn man alsdann fragt: »aber Herr Amtmann, warum denn? ich hab' ja nichts gethan,« so heißt es: »so, er raisonnirt noch: Büttel steck er den Kerl in's Loch.«

Liebe Landsleute die ihr hier seid, habt ihr wohl schon vergessen, daß bei uns in vieler Herren Länder die Hasen Rechte haben (denn wer einen todt schießt, kommt ins Zuchthaus) aber die armen Leute nicht; denn wenn ein Jägerbursch den armen Mann todt schießt, der, weil es ihm durchs Herz schnitt, seine Kinder nach Brod schreien zu hören, hinaus ins Feld schleicht, um ein Häslein zu holen: sprecht, wenn der Jägerbursch ihn todtschießt, was geschieht? Kein Hahn kräht darnach.

Wenn ihr das vergessen habt, so frage ich euch: Habt ihr mit eigenen Augen nicht schon hunderte von Deutschen in ärmlichen Hütten hier an der Seine campiren sehen, die auswandern und nach Amerika gehen? Ziehen diese Leute so weit, weit weg, weil ihr Land eine Wüstenei ist? Sie kommen aus den Rheinlanden und aus Schwaben, wo das Land drein sieht, als wäre es der Garten Gottes. Waren die Leute nicht arbeitsam, nicht betriebsam, oder nicht mäßig genug? Sie stauden mit der Sonne auf, und gingen lang nach der Sonne zu Bett und ihr Mund wußte nicht wie Fleisch schmeckte, obgeachtet sie selber das Vieh aufzogen, was der Metzger schlachtete; denn das Fleisch war für die großen Herren, das Geld was er verdiente dem Steuereinnehmer, nichts gehörte sein, als ein Elend und seine nackten Kinder; und so zieht er über Meere, um seinen Kindern Kleider zu finden und sich ein Obdach.

Ihr selber, ehrliche deutsche Arbeiter, warum seid ihr hier? warum sind eurer so viele in allen großen Städten und in allen vier Enden der Welt? Antwort: Weil man im Ausland euren Fleiß, eure Geschicklichkeit, euer stilles eingezogenes Wirken, eure Rechtschaffenheit zu schätzen weiß: weil ihr überall geachtet seid, nur nicht zu Haus, wo jeder Amtmann, jeder vornehme Dummkopf euch ungestraft aushunzen kann.

Ihr habt Ehre im Leib und ein Herz in der Brust; und zornig ballt ihr die Faust! Seid ruhig, nur wenig verlangen wir von euch, und nichts als was die Gesetze unseres Landes erlauben, wie ihr gleich hören sollt.

Wir haben Ständeversammlungen, die das Recht des Volks zu schützen da sind. Im Jahr 1814, als den Fürsten das Wasser an der Kehle stand, versprachen sie ihrem Volke Vertreter. Sie versprachen sie; alle Länder Deutschlands waren berufen, aber nur wenige auserwählt: und die wenigen? Die wenigen Volksversammlungen, die es gab, wurden weitläuftig und umständlich zu Rath gezogen, wenn ein Stadthof ausgebessert, wenn ein neuer Schlagbaum aufgerichtet werden sollte: aber die Steuern vermindern, den Beamtenhochmuth dämpfen, das waren wichtige Dinge, die nur ein Minister entscheiden konnte, und folglich nie entschied. Die Juli-Revolution hat unser Volk aus dem Schlaf geweckt, und unsere Stände nahmen sich die Rechte, die man ihnen versprochen: aber bald ließen sie sich einschüchtern, und nur in dem einzigen Großherzogthum Baden haben sie etwas zu Stande gebracht: Steuerverminderung und Preßfreiheit. Preßfreiheit aber ist das Recht, zu schreien, wenn man gepriigelt wird. Also dieses Recht, welches jeder Hund hat, will man dem übrigen Deutschland vorenthalten! Nein; nicht allein vorenthalten dem übrigen Deutschland will man es, man will die Preßfreiheit nehmen auch denen, die sie haben, gesetzlich haben, nehmen den Bewohnern von Baden, nehmen den Rheinbaiern, wo die öffentlichen Gerichte, die vom Staate bestellten Richter, die Schriftsteller in Schutz nehmen gegen die Verfolgungen der Regierungen. Wer will aber uns diese Preßfreiheit nehmen? Die Frankfurter Bundestags-Versammlung, die tanzt wie der Kaiser Nikolaus pfeift. Und wir, die wir aufstanden, als Napoleon uns im Joche hielt — Napoleon, der doch ein großer

Digitized by Google

Mann war — wir sollen uns vom Nikolaus bescheiden lassen! vom Nikolaus, von dem es so weit ist zu Napoleon als von einem Kosackenpferde zu einem Menschen! —

In der französischen Zeitung, welche »National« heißt, las man gestern in einer Nachricht aus Wien: »Von Rußland erhält man die förmlichste Versicherung des Verlangens, den Frieden aufrecht zu erhalten; zu gleicher Zeit setzt aber das russische Kabinet einen großen Werth darauf, daß die freie Presse in Deutschland eingeschränkt werde.«

Die Worte, welche hier groß gedruckt erscheinen, hat der französische Zeitungsschreiber gleichfalls durch den Druck hervorgehoben. Warum hat er das gethan? Weil er ein Ehrenmann ist, den ein heiliger Zorn erfaßte, als er in der allgemeinen Zeitung, wo die Diplomaten ihre Geheimnisse ausschütten, die obige Nachricht las; als er las, daß das edle hochgesinnte deutsche Volk nicht frei sein soll, weil es dem russischen Schlächter so beliebt. Ihr seid auch Ehrenmänner und auserdem Deutsche. Kann Euer deutsches Herz es ertragen, daß der Bruder von jenem Kaiser Alexander, der seinen Vater Paul erdrosseln half, daß der Nikolaus, der seine Hände jeden Morgen im Blut der edlen Polen badet, daß der Verruchte die Deutschen als seine Knechte ansieht und so behandeln will?

Wißt: sogar ein hoher Beamter, der Ober-Postdirektor Fahnenberg in Karlsruhe, ein Mann, der dem Throne nahe steht, fordert die Deutschen dringend auf, sich zusammen zu thun in einen Verein, um die deutsche Presse zu unterstützen gegen jeden Angriff, woher er immer kommen möge, versteht ihr? gegen jeden Angriff von Rußland. Die Fürsten also selber fühlen die Schmach, welche darin liegt, sich von dem russischen Despoten Gesetze vorschreiben zu lassen: ein solches Beispiel, wackere Deutsche, ist nicht verloren für Euch!

»Wachet und betet«, sagte der Heiland zu seinen Aposteln; »wachet«, sagt auch der Patriot, der die deutsche Tribüne schreibt, jeden Tag zum deutschen Volke, »wachet ihr Deutschen, denn der Feind ist nahe!« »betet«, d. h. vertraut auf Gott und euer Recht, und Gott und euer Recht werden euch schirmen.« Darum aber ist es eine heilige Pflicht, die Männer zu unterstützen, welche in ihren Zeitungen eine so heilige Mahnung an das deutsche Volk ergehen lassen, und sie thun noch mehr als nur eine Mahnung ergehen zu lassen; sie haben laut geschworen, eher zu sterben, als von der Vertheidigung der Rechte des Volks abzulassen; zu Euch aber sagen sie: »wenn wir aber sterben, sorgt für unsere Kinder, laßt sie nicht darben!« Was sie geschworen, werden sie halten; an euch aber ist es, zu verhindern, daß so edles Blut nicht vergossen werde. Und das ist leicht. Wenn das deutsche Volk zeigt, daß alle Herzen und alle Arme verbunden sind, um den gemeinsamen Feind fortzutreiben, wenn er es wagt, seine Horden in unser Land zu schicken, glaubt nur, so wird Zagen den Uebermüthigen befallen und Furcht und Schrecken; seine hochmüthigen Plane aber werden zu Staub sinken vor seinen eigenen Augen. Wenn er jedoch ganz mit Blindheit geschlagen, gut; so soll er kommen und sehen, was deutsche Kraft vermag; sein böses Gewissen mag alsdann suchen, den Anblick jener Polen zu ertragen, die als Rachegeister vor ihren deutschen Brüdern herziehen werden; einer dem andern Schild und Schwerdt!

Plan des vaterländischen Vereins zur Unterstützung der freien Presse, nach dem Vorschlag der deutschen Tribüne.

Die Frankfurter Bundestags-Versammlung schmiedet Plane, die deutsche Presse zu unterdrücken; aber ihre Beschlüsse haben keine Rechtskraft in den constitutionellen Staaten von Deutschland, ohne Zustimmung der Kammern, die Gerichte müssen selbe sofort für null und nichtig erklären.

Die Fürsten, welche den bösen Willen haben, die Beschlüsse des Bundestags zu vollziehen, können also nichts thun, als ihren Postbeamten verbieten, die patriotischen Zeitungen zu versenden. Das deutsche Volk muß also, um dem Nachtheile dieses Verbotes zu begegnen, die patriotischen Zeitungen und Schriften durch Boten und Privatanstalten an Ort und Stelle zu befördern suchen. Wenn aber diejenigen, so für die Sache des Volkes schreiben, sich ihrem Vaterlande ohne Rückhalt zu opfern gesonnen sind, so ist das Volk auch schuldig, sie selber jeder Nahrungssorge zu entheben, ferner für ihre Familien zu sorgen, im Falle die Vertheidiger der Volksrechte eingekerkert oder sonstigen Unfällen als Opfer fielen.

Die Volksblätter müssen verbreitet werden in allen Gemeinden des Vaterlandes, auf daß das Volk überall über seine Rechte aufgeklärt werde; das deutsche Volk muß somit Sorge tragen, die Zeitungen, welche es würdig erachtet, seine Vertheidigung zu führen, zu verbreiten, und auch unentgeldlich, wo es immer nöthig, somit die Bezahlung aus der Vereinskasse zu bestreiten.

Diese Zwecke werden erreicht, indem man dem bereits gebildeten Verein von Zweibrücken, an dessen Spitze vorläufig der baierische Deputirte Schüler und der Advocat Savoye stehen, beitritt; welcher die Lasten der Presse bestreitet.

Die Mitglieder dieses Vereines verpflichten sich:

1) Einen monatlichen Beitrag zu entrichten (ein Sous sogar wird angenommen).
2) Nach Kräften zur Verbreitung der patriotischen Journale mitzuwirken.

Denjenigen, welche nicht genannt sein wollen, steht es frei, statt den Namens mit einem beliebigen Zeichen zu unterschreiben.

Hier in Paris liegen vor der Hand Listen auf und nehmen Geldbeiträge an:

Herr Blechschmidt, **Place Royale Nr. 16.**
„ Krüger, **Rue Tiresharpe Nr. 7.**
„ Ouvrier, **Rue Joubert Nr. 28.**
„ Schreiber et **Comp. Fabricants d'équipemens militaires, Rue de l'ancry Nr. 53.**

Zu fragen nach dem Associé Herrn Levis, Bere, Bottier, Cordonnier, **Rue St. Denis Nr. 245.**

Dem Banquierhaus Goudchaux, **Rue Vendome Nr. 9,** sind wir beauftragt, im Namen einer großen Anzahl Deut

Digitized by Google

schen, unsern wärmsten Dank abzustatten, für seine gütige Anerbietung, die Uebermachung der Gelder an den Zweibrücker Verein zu übernehmen.

Wolfrum. Kargl. Leipheimer.

Rückschritte im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha.

(Schluß.)

Gleich einem Donnerschlage rüttelte die Nummer 45 der deutschen Tribüne unsere Regierung aus ihrer süßen Ruhe auf. Namentlich geriethen der Minister von Carlowitz, eine Art von Polignac, und seine rechte Hand, der Polizei-Obermann Eberhard, ein zweiter kleiner Fouché, in ungemessene Wuth. Zwar hatten sie schon früher durch ein im vorigen Jahre gegründetes öffentliches Blatt, die gothaische politische Zeitung, der liberalen Ueberschwemmung einen Damm entgegensetzen wollen. Diese Absicht scheiterte aber nicht allein an der ewigen Natur der Dinge, welche im Kampfe mit gleichen Waffen stets und immer der Sache der Wahrheit und des Lichts den Sieg verleiht, sondern auch an der totalen Unfähigkeit des Oberredacteurs. Dieser Mann, Rath Ewald, Hofsekretär und Sekretär des geheimen Ministeriums, gehörte vor etwa 14 Jahren zu den überspanntesten Demagogen der Jenaer Studenten, ist aber jetzt der erste Speichellecker des Ministers Carlowitz und des Herzogs, dieses ausschweifenden und im höchsten Grade illiberalen Fürsten. Ein solcher unzuverlässiger Buträger und verächtlicher Ohrenbläser spielt jetzt den Vertheidiger der absoluten Macht, und wird mit Ehrentiteln und Gnadengehalten überschüttet. Noch mehr aber muß es verwundern, in solcher unsaubern Gesellschaft selbst einen Jacobs und Breitschneider der Willkürherrschaft ihre Federn leihen, und so ihren wohlerworbenen literarischen Ruhm auf's Spiel setzen zu sehen. Von einem dieser Herrn rührt namentlich ein kürzlich erschienener Artikel: »Einige Worte über den falschen Liberalismus« her, welcher dem Westboten und der Tribüne den Todesstoß in der öffentlichen Meinung versetzen sollte; aber leider ebenfalls, gleich dem ganzen Blatte, seine löbliche Absicht verfehlte.

So mußte man denn zur rohen Gewalt seine Zuflucht nehmen. Gleich den andern Tag nach Erscheinen von Nr. 45 der deutschen Tribüne erließ der Minister von Carlowitz an das hiesige Postamt, so wie an sämmtliche Justizämter und Patrimonialgerichte der Herzogthümer Gotha und Coburg ein allerhöchstes Rescript. Darin hieß es eingänglich: man habe seither viel zu viel Nachsicht mit den patriotischen Blättern gehabt, man habe sie aus Großmuth geduldet, die Regierung sei sich ihrer Rechtlichkeit viel zu sehr bewußt, als daß sie es nöthig geglaubt, diesen liebedienerischen Blättern nur die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken. Allein diese Großmuth verleite die Herausgeber solcher Blätter zu Frechheiten, sie suchten das vortreffliche Verhältniß der Regierung zu den Unterthanen in ein falsches Licht zu setzen, und mehr dergleichen Unsinn. Den Aemtern und Gerichten ward nun aufgegeben, ein scharfes Auge auf alle in ihrem Distrikt gelesenen Blätter zu haben, ein Verzeichniß derselben einzureichen, und den Westboten und die deutsche Tribüne, deren Annahme und Verbreitung bei 36 Gulden Strafe verboten worden wurde, wo sie nur angetroffen würden, wegzunehmen. In der Gothaer Stadtmagistrat sollte berichten, nicht allein was für Zeitungen in den Gothaer Bürgergesellschaften vorgelesen würden, sondern auch wer und wie man sie vorlese, und welche Stimmung sich bei solcher Gelegenheit kundgebe. Der Magistrat hat indeß, wie man sagt, gegen dies ihm angemuthete Inquisitor- und Spionir-Geschäft männlich protestirt. Dem Postamte wurde ferner anbefohlen, ein Verzeichniß aller durch die Post bezogenen Blätter einzureichen, die beiden genannten Blätter aber sogleich nach ihrer Ankunft unter Siegel zu legen und an herzogliche Regierung abzuliefern; endlich auch — und das ist in der That das Stärkste — alle diejenigen der Regierung namhaft zu machen, welche sie von der Post bezogen hätten. Nach einigen Tagen erschien ein hiesiger Polizei-Commissär bei den Bestellern jener Blätter, und bat sich sämmtliche Nummern derselben aus. Ein Einziger war servil genug, sie ihm auszuliefern; dafür trifft ihn jetzt die Verachtung der ganzen Bürgerschaft. Auch wollte derselbe Polizei-Commissär jedem das Wort abnehmen, von der Sache kein Aufhebens zu machen, damit die edle Polizei das Ganze so hübsch im Stillen abwachen könne. Die famöse Geschichte sollte ein Geheimniß bleiben, die Tribüne nicht mehr ausgegeben, aber auch nicht öffentlich verboten werden, um Aufregung zu verhüten, und somit spurlos aus unserm Lande und unsern Herzen verschwinden.

Wie man ferner vernimmt, so ist den Redakteuren und Herausgebern des in Gotha erscheinenden »Allgemeinen Anzeigers« von der Regierung auf allerhöchsten Befehl aufgegeben worden, sich fortan jeder Kritik deutscher Regierungen und ihres Thuns zu enthalten. Auch sind vor einigen Tagen zwei Ortsvorsteher von Landgemeinden, die in einer öffentlichen Versammlung von Ortsvorständen zu Hayna bei Gotha darauf angetragen hatten, wegen Abhülfe allgemeiner Beschwerden und wegen Verleihung einer auch den Bauernstand vertretenden Verfassung eine Petition beim Herzog einzureichen, von Bewaffneten arretirt und in festen Gewahrsam gebracht worden, wo sie nun wegen einer Handlung, die nur in Rußland verboten sein kann, ihr Urtheil zu gewärtigen haben.

Alle diese empörenden Gewaltschritte verfehlen indeß durchaus ihr Ziel. Weniger leicht als die Behörden sind die Bürger einzuschüchtern. Auf diese haben die autokratischen Befehle gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem hervorgebracht, was man beabsichtigte. Statt es zu fürchten, beschlecht man das Verbot, da es der Wege genug gibt, sich die verbotenen Blätter zu verschaffen. Man wird sie jetzt nur noch allgemeiner und begieriger lesen. Der heimliche Genuß ist immer süßer, als der offene, erlaubte. Auf jenes allerhöchste Rescript hat sich hier in Gotha schnell ein Verein wackerer Bürger gebildet, welche den Pfennig eines Deutschen, wie sie in Nro. 29 der Tribüne ausgesprochen waren, getreulich nachzukommen sich das Wort gegeben haben. Sie werden sofort Subscribenten zu dem deutschen Vaterlands-Verein sammeln, sie werden gegen das rechtswidrige Verbot der Regierung die Tribüne in hiesigen Landen mehr und mehr

Digitized by Google

verbreiten; und alle rechtlich Gesinnten, die es mit ihrem Vaterlande, mit ihren Nebenmenschen und sich selbst gut meinen, werden ihnen dazu behülflich sein; sie werden endlich über das Coburger Gouvernement von dessen Anfang bis jetzt allgemein bekannte Thatsachen allmälig zur Sprache bringen, und die nichtswürdige Erbärmlichkeit desselben in's klarste Licht setzen. Mit Einem Wort, die Regierung hat durch jene verfehlte Maßregel des Verbots eine Erbitterung gegen sich hervorgerufen, die sie nur schwer wird beschwichtigen können, und sich unendlich mehr geschadet als genützt.

Nro. 2.

St. Wendel. Durch eine Verordnung der herzoglichen Regierung ist nun auch bei uns die Versendung und die Verbreitung der deutschen Tribüne und des Westboten bei einer Strafe von 36 Gulden rhn. verboten. Es sind die Postbehörden, Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Leseanstalten bedeutet worden, alle von nun an ihnen zukommenden Blätter bei Vermeidung obiger Strafe an Niemanden weiter auszugeben; die Polizeibehörden aber haben die Anweisung erhalten, jene Blätter wegzunehmen, wo sie solche finden. — Die Bürger von St. Wendel dagegen sind fest entschlossen, sich diesem ungesetzlichen Verbote zu widersetzen. Sie werden die Blätter öffentlich beibehalten und öffentlich lesen und vorlesen, wie es bisher geschah. Sollte sich unter den Abonnenten hie und da ein Wasserburger oder Gautinger finden, so werden dafür zwei deutsche Biedermänner sich einstellen. Die Bürger von St. Wendel sind einig, und darum bieten sie Trotz jedem Gewaltstreiche ihrer Regierung, gegen welche sie eben wieder eine kräftig abgefaßte Protestation an den Herzog abgeschickt wird. Die Bürger haben alle unterschrieben, und in der Protestation, welche alle Beschwerden gegen die Regierung unumwunden ausspricht, auch zugleich der gesetzwidrigen und unwürdigen Vorkehrungen gedacht, welche die Gefangennehmung des Redacteurs der deutschen Tribüne bei dem vermeintlichen Besuche in St. Wendel bezwecken sollten. — Herr Pfarrer Juch ist auf unbestimmte Zeit suspendirt, weil er sich weigerte das Konzept seiner gedruckten Predigt, „Streben nach Wahrheit," der Regierung abzuliefern. Zugleich soll wieder eine gerichtliche Untersuchung wegen seiner Weihnachtspredigt gegen ihn eingeleitet werden, so wie auch gegen den Verfasser der schon früher in der Tribüne abgedruckten Protestation. Trotz alles dessen bleiben die Bürger von St. Wendel fest entschlossen, der Willkühr ihrer Regierung in Nichts Folge zu leisten. Sie bestimmen ihrem würdigen Herrn Pfarrer das Doppelte seines bisherigen Gehaltes, wenn derselbe seine Stelle als Pfarrer verlieren sollte, so wie sie schon jetzt beschlossen und auch gezeigt haben, daß Niemand die Kirche besuche, so lange der Gottesdienst von einem Vikarius an Herrn Juchs Stelle gehalten wird. — Auch die Subscription für den deutschen Vaterlands-Verein sucht die Regierung aus allen Kräften zu verhindern, wobei ihr einige Exzaristokraten und Vettern der Regierungsmitglieder in der Hoffnung auf Privatspeculationen behülflich sind. Welchen guten Erfolg diese Bemühungen indessen haben, mögen die fortwährenden Subscriptionslisten beweisen. Viele, welche bisher aus Furcht zurückgehalten haben, treten jetzt offen, aus Entrüstung über das ganze unwürdige Verfahren der Regierung, dem Verein bei, so wie überhaupt bei jedem neuen Gewaltstreiche der Regierung die Bürgerschaft ausruft: „abermals ein Schritt näher dem bessern Ziele." —

Deutscher Vaterlandsverein.

Arnstein, 10. März. Auf die von k. b. Regierung des Untermainkreises vom 13. Febr. l. J. und vom k. b. Staatsministerium vom 1. d. M. erlassenen verfassungswidrigen Reskripte haben nachstehende patriotische Männer von hier und der Umgegend sich veranlaßt gefunden, dem patriotischen Verein zur Unterstützung der freien Presse beizutreten, und subscribiren wir monatlich, mit Monat Januar d. J. anfangend, wie folgt:

J. M. Burkhardt, Landrichter, 1 fl. 45 kr. A. Weikard, Actuar, 1 fl. 30 kr. J. Blaner, Regierspractikant, 48 kr. Blum, Schmitt, Engelbrecht, Sopp, Landgerichts-Scribenten, jeder 12 kr. Joh. Dietrich, Landgerichtsdiener, 1 fl. F. Englert, Rentamtmann, 1 fl. 45 kr. Dr. Landreis, 1 fl. 12 kr. Fr. Söllner, Bürgermeister, 1 fl. M. Klug, 1r. Magistrath, 1 fl. Fr. Kleinheinz, Spitalverwalter, 48 kr. A. Wehänkel, Apotheker, 1 fl. Joh. Müller, Kaufmann, 48 kr. Mich. Adelmann, Gastwirth, 36 kr. Mich. Mayer, 24 kr. Mich. Depisch, Färber, 24 kr. Chr. Läufer, Bierbrauer, 36 kr. C. Greul, 24 kr. Markus Frank, Kaufmann, 48 kr. Joh. Schulz, Seifensieder, 24 kr. J. W. Iff, 18 kr. Georg Läufer, Bäckermeister, 12 kr. Nikolaus Lautensack, Oekonom, 24 kr. Mich. Dunkert, Ortsvorsteher zu Heugrumbach, 12 kr. Joh. Wolf, Ortsvorsteher zu Buchold, 18 kr. Amend, Schullehrer daselbst, 24 kr. Steinmetz, Ortsvorsteher zu Schwebenried, 12 kr. Nik. Bensewein, Ortsvorsteher zu Rutschenhausen, 12 kr. Nik. Schmitt, Ortsvorst. zu Breckersdorf, 18 kr. Georg Roth, Ortsvorst. zu Hundsbach, 12 kr. Valentin Riedmann, Ortsvorst. zu Reuchelheim, 12 kr. Georg Weissenburger, Ortsvorst. zu Mühlesheim, 12 kr. Joh. Sauer, Ortsvorst. zu Halsheim, 24 kr. Joh. Mich. Sauer, Ortsvorst. zu Bunsfeld, 20 kr. Mich. Weissenberger, Ortsvorst. zu Kaisten, 15 kr. J. Webenbauer, Ortsvorst. zu Bergtheim, 36 kr. Nik. Franz, Ortsvorst. zu Wülfertshausen, 30 kr. Adam Kraus, Ortsvorst. zu Hausen, 15 kr. Georg Pfister, Ortsvorst. zu Mühlhausen, 24 kr. Joh. Sauer, Ortsvorst. zu Opferbaum, 30 kr. Fr. Ziegler, Posthalter daselbst, 1 fl. Joh. Kaiser, Ortsvorst. zu Heeg, 12 kr. Georg Adam Adelmann, Ortsvorst. zu Gramschop, 30 kr. J. G. Graps, Ortsvorst. zu Schwemmelsbach, 15 kr.

Zusammen monatlich . . . . . 24 fl. 17 kr.

Sämmtliche Herren Ortsvorsteher haben versichert, daß sich in ihren Orten noch viele patriotische Männer befänden, die ungesäumt dem Vereine beitreten würden, und sich verpflichtet, an mich die weiteren Subscriptionslisten einzusenden. Unser aller Wahlspruch ist:

»Muthig und beharrlich im Kampfe für »Recht, Volk und Vaterland!«

Belieben Sie, Herr Redakteur, diese Subscriptionsliste in der deutschen Tribüne, zur bessern Anfeuerung für hiesige Gegend auf's baldigste abdrucken zu lassen und dem provisorischen Comite des Vereins zur Unterstützung der freien Presse mitzutheilen, daß dasselbe über obige subscribirte Summen jederzeit verfügen könne.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Dienstag. Nro. 70. Homburg, den 20. März 1832.

Soll es Parteien geben oder nicht?

Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß die offnen Vertheidiger des Abſolutismus, des göttlichen Rechts der Fürſten und anderer Ausgeburten finſterer Jahrhunderte ſtatt zu ſchaden, der Sache der Freiheit nur nützen. Das Sinnloſe ihrer Lehren beleidigt den geſunden verſtändigen Sinn, und das die Menſchheit Entwürdigende ihrer Maximen empört jedes edle Gemüth. Deſto gefährlicher aber ſind die politiſchen Achſelträger, die Mäßigungsſchwätzer, die Sophiſten und Doctrinärs, welche mit ihren ſcholaſtiſchen Schulkünſten das Unvereinbare zu verbinden ſuchen, und mit dem Schellengeläut ihrer prunkenden Gelehrſamkeit den einfachen natürlichen Menſchenverſtand nicht belehren, ſondern verwirren. Voll Anmaßung und Ehrgeiz wollen ſie die Welt glauben machen, ſie ſtänden über den Parteien, da ſie doch offenbar nur eigennützige Diener derſelben ſind. Mit der allen kraftloſen Naturen angebornen Schlauheit erkennen ſie das Zweifelhafte in dem erſten Ausgange jenes Kampfes, der zwiſchen den Fürſten und Völkern, und zwiſchen den Ariſtokraten und Liberalen begonnen hat. Da ſie es alſo mit keiner Partei gern verderben möchten, um hinterher, wohin auch der Sieg ſich neige, überall beim Triumphwale als willkommene Gäſte aufgenommen zu werden, ſo ſchleichen ſie mit ſcheinheiliger Miene vom Einen zum Andern, und predigen mit ſeufzender Stimme Friede und Vertrauen. Die Fürſten und Regierungen ſollen zu die Treue und Liebe der Völker, und die Völker an die Weisheit und wohlwollende Geſinnung der Fürſten und Regierungen glauben! Eitles Bemühen. Nur der kann Vertrauen hegen, der weiß, daß er Vertrauen und Liebe verdient. Der Betrüger und Räuber kann dem Betrogenen und Beraubten niemals vertrauen; ſein ganzes Bemühen kann nur dahin gehen, durch fortdauernde Täuſchung oder Gewalt der gerechten Rache zu entgehen. Die Fürſten und Ariſtokraten werden dem Volke nur dann vertrauen, wenn ſie es ohnmächtig zu ihren Füßen liegen ſehen. Dagegen iſt dieſes in ſeiner Unbefangenheit und Unſchuld jederzeit zur aufrichtigſten Verſöhnung, zur unbedingteſten Hingebung bereit. Die geringſten Opfer von Seiten der Fürſten, ſobald ſie nur unter dem Pauken- und Trompetenſchall noch ſchönerer Verſprechungen dargebracht würden, Verſprechungen, die ja bekanntlich nicht das Geringſte koſten, und keineswegs gehalten zu werden brauchen — ſie wären noch jetzt im Stande, die Völker wieder jubelnd und Lebehoch rufend, um die Paläſte ihrer Fürſten zu vereinigen. Aber ſtatt deſſen geſchieht gerade das Gegentheil. Faſt ohne Ausnahme tritt überall die fürchterlichſte Reaction der Fürſten und Regierungen mit jedem Tage kühner und entſchiedener an's Licht. Und gleichwohl wagen es die bezahlten und auf Bezahlung ausgehenden Mäßigungsſchwätzer, von Liebe und Vertrauen zu reden. Sie geben die Leiden der Völker und das Gerechte ihrer Wünſche und Forderungen zu, und machen das Volk in ſolcher Weiſe glauben, ſie ſeien Männer und Freunde deſſelben. Stark und ermuthigt durch dieſes leichtgewonnene Vertrauen des getäuſchten, gehen ſie aber ſofort an ihre wahre Aufgabe, an die Verdächtigung und Anklage der ächten und unbeſtechlichen Volksfreunde. Da heißt es denn gar ſchön und erbaulich: der jetzt von Vielen eingeſchlagene Weg der Entſchiedenheit und des Parteimachens könne unmöglich zum guten Ziele führen. Es ſei traurig, daß die unglückſelige Juli-Revolution das bis dahin beſtandene Band der Liebe und des Vertrauens zwiſchen Fürſten und Völkern ſo entſetzlich gelockert, wenn nicht zerriſſen habe; noch trauriger und tadelnswerther aber, daß Ueberſpannte und Exaltirte das Feuer beſtändig ſchürten, und die zwiſchen Regierungen und Unterthanen entſtandene Kluft noch immer erweiterten! Welche tiefe glückſelige Ruhe in den ſchönen Jahren von 1814 bis 1830! Jetzt aber, wohin man den Blick wende, Zwieſpalt, Haß und Verfolgung; wildes Geſchrei und Toben der Parteien, mit Einem Worte: ein troſtloſer, jammervoller Zuſtand in ganz Europa!

Ja, beim Himmel, es iſt ein troſtloſer, jammervoller Zuſtand; aber nicht deßhalb, weil der nothwendige Kampf der Parteien endlich ausgebrochen iſt, ſondern weil die Partei des Lichts und der Wahrheit noch nicht den Sieg davon getragen hat über die Partei der Finſterniß und des Trugs. Es iſt allerdings ein Unglück für ein Land, wenn es, ſei es geiſtig oder phyſiſch, von Parteien getheilt und zerriſſen wird. Aber nur Speichellecker und Wohldiener der Gewalt können die Schuld ſolchen Unglücks auf die ſchwächere oder gar unterdrückte Partei ſchieben. Die Schuld trägt billig die Partei, welche zuerſt, dem allgemeinen Volksgefühle ſich entfremdend, eine Mauer zwiſchen ſich und den übrigen Staatsgenoſſen zieht, die höchſten und heiligſten Rechte nur für ſich in Anſpruch nimmt, und den andern nur den Abfall gönnt. Wo aber eine ſolche Partei ſich gebildet hat, da muß ihr nothwendig eine andere gegenübertreten; dieſelbe Kraft und Entſchiedenheit, welche ſie bei Durchführung ihrer rechtswidrigen Zwecke zeigt, muß ihr von der andern Seite begegnen; oder aber die Maſſe des Volks wird von einer Partei

Digitized by Google

in Sclaverei gestürzt, sie wird von ihr gleichsam erobert. Dieser Zustand innerer Eroberung aber bestand bis jetzt fast in ganz Europa. Eine kleine Partei schwelgender Müßiggänger hatte alle Rechte an sich gerissen, und hielt den arbeitenden Theil des Volkes in schmachvoller Unterdrückung. Theil des Volks? Nein, vielmehr das ganze Volk; denn das Zahlverhältniß der Unterdrücker zu den Unterdrückten ist ungefähr wie 1 zu 500. Da sich nun aber von diesen 500 endlich einige wenige erheben, und mit den Unterdrückern den Kampf, und zwar nur den gesetzlichen Kampf beginnen, so erhebt sich das Natterngezücht des Juste-Milieu, und zischt und züngelt: es sei jetzt ein trostloser, jammervoller Zustand in Europa; man mache auf eine schändliche Weise Partei, man störe durch revolutionäres Geschrei, durch Provokationen zum offnen Aufruhr die Ruhe und den Frieden der Völker!

Ist also wahr, daß die Bildung der ersten Partei die Bildung einer zweiten ihr gegenüberstehenden nicht allein rechtfertigt, sondern sogar nothwendig macht, wenn nicht das Volk eben von einer Partei beherrscht und unterjocht werden soll, so frägt sich jetzt nur, welche Partei zuerst da war, die der Aristokraten oder der Liberalen? Hat etwa das Volk dem Adel die Betreibung bürgerlicher Gewerbe untersagt, ihm den Ertrag seiner Ländereien durch Zehnten und Frohnden geschmälert, ihn als unrein aus seiner Gesellschaft verbannt, ihm in seiner Eigenschaft als Bürger bei Berathung über die Angelegenheiten des Staates Sitz und Stimme verweigert? Oder hat nicht vielmehr der Adel, meistens durch positive Gesetze, faktisch aber immer den Bürgerlichen von allen höheren Staats- Militär- und Hofstellen ausgeschlossen? Hat er dem Volke nicht den Zutritt in seine Paläste verwehrt und jede Vermischung mit ihm, sei es durch Heirath oder Freundschaft, als Vereinigung seines Blutes, als Wegwerfen seiner Würde getadelt und mit Schimpf belegt? Eben so das Verhältniß der Fürsten zum Volke. Die Völker jubeln, wenn die Fürsten einfach und bürgerlich unter ihnen umherwandeln; treten sie gar in eine bürgerliche Hütte, so wird das Ereigniß für Kinder und Kindeskinder als unverdientes Glück aufgezeichnet. Die Fürsten dagegen sondern sich durch Bewaffnete und durch eine zwiefache Reihe adelicher Schergen vom Volke ab. »Wir sind die Herren, ihr seid die Knechte!« An Gott kann man sich einfach und ohne Umstände wenden. Der Zutritt zu den Fürsten dagegen, die sich in ihrer Bescheidenheit doch nur die Stellvertreter Gottes auf Erden nennen, ist tausend Schwierigkeiten unterworfen. Die Völker haben nie behauptet, das Blut der Fürsten sei schlechter als das ihrige. Aber die Fürsten, die das ihrige durch Ehebruch und unnatürliche Wollust so häufig besudeln, legen ihm nichts desto weniger eine übernatürliche Kraft bei. Die Völker haben den Fürsten nie das Recht verweigert, über Frieden und Krieg mit zu entscheiden; aber die Fürsten schließen in ihrem Dünkel die Völker von jeder Berathung dieser Art aus; sie behandeln die Völker trotz ihrem Widerstreben als eine Heerde Vieh, verkaufen und verhandeln sie auf eine schmähliche Weise. Hier werden hunderttausend Bürger dem und dem Fürsten genommen und dagegen empfängt er dort hunderttausend andere. Von allem dem wissen und wollen die vertauschten und verschacherten

Völker nicht das Mindeste. Mit dem Willen des deutschen Volkes ist dasselbe durch Erbverträge, fürstliche Heirathen und einseitige Friedensschlüsse wahrlich nicht zersplittert und zerstückt worden!

Wer also hat zuerst Partei gemacht, wer sich Rechte über andere eben so freigeborne Menschen angemaßt? Die Fürsten und Aristokraten, Niemand anders! Und selbst unter diesen macht sich wieder eine Partei. Fünf Menschen in Europa, die sich Großmächte nennen, legen sich ganz gegen den Willen ihrer übrigen fürstlichen Mitbrüder eine Diktatur bei, welche die Unabhängigkeit anderer Staaten für nichts achtet. Das Parteimachen geht also offenbar von den Fürsten und Aristokraten aus. Die Ruhe, die bisher in Europa herrschte, war nicht eine Folge geistiger Uebereinstimmung der Fürsten und Völker, des Adels und des sogenannten Pöbels, sondern eine Folge des Zwangs und der Fesseln, welche die Partei der Fürsten und Aristokraten den Völkern anzulegen wußte. Die Juli-Revolution hat diese Fesseln etwas gelüftet, und somit beginnt denn der Kampf, der geistig immer fortdauerte, Gottlob sich auch äußerlich zu zeigen. Es ist die Möglichkeit gegeben, der einen Partei die nothwendige andere entgegen zu stellen. Bilden wir diese Partei! Sie ist, wie wir gezeigt, nicht allein erlaubt, sie ist unerläßlich, wenn nicht alle Völker wieder in Sclaverei zurücksinken sollen!

Bilden wir sie aber mit aller Entschiedenheit, mit aller Kraft, mit aller Energie, die uns möglich ist! Die ganze Weltgeschichte lehrt: die Halbmenschen, die zierlichen Redner, die vermittelnden Personagen haben nie etwas gewirkt. Eine gewisse Klugheit, wenn auch nur für den Augenblick, hat man den Aristokraten niemals abgesprochen. Woher denn nun die sonderbare Erscheinung, daß sie dem Juste-Milieu plötzlich schmeicheln und das Wort reden? Daß Herr Casimir Perier, das Musterbild dieses Systems, in so großer Gnade bei allen Diplomaten steht? Ganz einfach: blos deßhalb, weil sie wissen, daß das Juste-Milieu den Aristokraten keinen Schaden bringt. Der Aristokrat drückt einem Juste-Milianer freundlich die Hand, und lispelt ihm die vertraulichen Worte zu: »Theurer Freund, keine Frage, wir haben Fehler und Unrecht begangen; so kann es nicht bleiben. Wir sind durch Sie belehrt; Sie werden sehen, Sie haben uns nicht umsonst die Augen geöffnet. Aber ich bitte Sie: Sie sind ein verständiger, besonnener Mann, nur keine Uebertreibung! Suchen Sie um jeden Preis die Schreier und Hitzköpfe zum Schweigen zu bringen, sonst geht alles wieder zurück!« Und siehe da, der Juste-Milianer kehrt mit triumphirender Miene zu seinen Mitbürgern zurück: „Es steht alles ganz herrlich und vortrefflich; aber nur ruhig, lieben Leute, nur ruhig; ich gebe euch mein Wort darauf, ihr kennt mich ja als euren alten Freund, es wird besser werden; aber nur ruhig, nur keine Uebertreibung und kein Geschrei!“ Unterdessen aber lachen die Aristokraten den Gimpel von Juste-Milianer aus, und lassen ihn hoffen und harren, bis er schwarz wird. Warum endlich denn die ungemessene Wuth der Aristokraten gegen alle entschiedenen Blätter? Die Juste-Milianer sagen: sie verdürben alles, sie gäben der Freiheit den Todesstoß. Wäre dem wirklich so, so ließen die Aristokraten sie ruhig bestehen. Aber sie

Digitized by Google

fühlen und erkennen sehr wohl, daß nur die Entschiedenheit, aber keineswegs das matte wässrige Doktrinairgeschwätz ihnen Gefahr bringt. Darum ihr Eifer, ihr Zorn, ihre Raserei gegen alles Entschiedene! Aber eben darum, mein deutsches Volk, nur um so entschiedener! Gegen die Partei des göttlichen Rechts die Partei der Volkssouverainität; gegen die Partei des Adels die Partei des Volks, gegen die Partei der Aristokraten die Partei der Liberalen! Und auch die Wörter beibehalten! Sie sind eine Macht; an ihnen erkennen sich die Gleichgesinnten. Die Wörter »von, Graf, Fürst« sind auch nur Wörter; aber in eben diesen Wörtern liegt eine Gewalt, die wir kaum in Jahrzehnten zerstören werden.

Also zum Schluß, mein deutsches Volk: **Der Partei gegenüber Partei gemacht, und offene Partei gemacht! Die Freiheit kann nur durch die Partei der Freiheit errungen werden! Wer keine Partei nimmt, der wirkt auch nichts!**

Die geistige Emancipation der Israeliten.

Aufruf eines Israeliten an die Aufgeklärten seiner Stammgenossen.

Vor länger als 3000 Jahren entzog ein großherziger, zu seiner Zeit weiser, mit seltener Thatkraft ausgerüsteter Mann das Volk der Israeliten einem langen, schmählichen Drucke. Er gab ihm ein Vaterland und den damaligen Verhältnissen angemessene religiöse und bürgerliche Institutionen. Diese Institutionen waren berechnet für eine Zeit, welche mit der unsrigen wenig gemein hat, für das Klima Palästina's, für eine selbstständige Nation und eine hierarchisch despotische Regierungsform mit Rücksicht auf die göhendienenden Nachbarvölker. Alle Verhältnisse, aus denen jene Gesetze flossen, haben im Laufe der Jahrhunderte die mannichfaltigsten Veränderungen erlitten; wir leben nicht mehr in Asien, wir bilden keinen eigenen Staat mehr, wir sind unter aufgeklärten, dem Göhendienste abholden Nationen, meistens (?) unter nicht despotischen Regierungsformen; und doch sind wir noch immer an jene veralteten, der Zeit völlig entfremdeten Gesetze geschmiedet; ja noch mehr, wir sind der Herrschaft eines Buchs, des Talmuds, unterworfen, in dem wohl einiges Gute enthalten ist, das aber Anstoßen und Grundsätze lehrt, die mit dem höchsten Gute des Menschen, der Vernunft und der geistigen Freiheit, in grellem Widerspruch stehen, eines Buchs, das sich anmaßt, allein die Wahrheit umfaßt zu haben, und hierdurch den Geist der Prüfung hemmt, welcher den Menschen allein zu seiner höheren Bestimmung, der möglichst freien Entwicklung seiner geistigen Kräfte, hinführen kann. Die Verfasser jenes Werkes erlauben sich viele willkürliche Abweichungen vom Buchstaben des Mosaismus, aber auch nur sich und Niemand sonst, und sei er der weiseste und unterrichtetste; ein Seitenstück zur Unfehlbarkeit der römischen Curie! Ja sie scheuen sich nicht, zu behaupten, es sei ein größeres Verbrechen, ihre, als der Bibel Gebote zu übertreten. Dadurch haben sie viel dazu beigetragen, daß die Israeliten bis auf die neueste Zeit als Sonderlinge in der Gesellschaft dastehen, daß sie abgeschieden sind von den Menschen, mit denen sie, wie sie glücklich leben, auch vereint leben sollten. Sie haben

Mißtrauen auch gegen diejenigen unter uns erzeugt, welche in Gesinnungen und Handlungen schon längst jenen Grundsätzen entsagt haben, so daß sogar sonst vorurtheilsfreie und freidenkende Männer ängstlich sind bei jedem Schritt, den sie uns entgegen thun sollen. Man muß es zur Steuer der Wahrheit gestehen, wer dem Absonderungsprinzip des Talmuds in seinem ganzen Umfange huldigt, kann wohl unter, aber nicht mit anderen Menschen leben. Es ist schmerzlich zu sehen, daß trotz einer nicht mehr schwachen, aus den Einsichtigern der Israeliten bestehenden Opposition, im 19. Jahrhundert dieses orientalisch-rabbinische Religionssystem noch mit einem solchen Drucke auf uns lastet, daß es uns nicht selten mit dem ganzen übrigen Bestand der Gesellschaft in Widerspruch setzt, und daß bis jetzt noch nichts geschehen, um dieser Tyrannei ein Ende zu machen.

Vereinigen wir uns daher zur Vernichtung dieser uns so verderblichen Formen unseres Daseins, und setzen wir gleich etwas Besseres an die Stelle des alten Buchstabendienstes! Legen wir nach dem Beispiel der Protestanten hierbei die Bibel zum Grunde, aber betrachten wir sie, nach der Bezeichnung Herders, als ein Buch von Menschen und für Menschen geschrieben, das mit seinen Verfassern, wie alles in der Welt, den Einwirkungen der äußern Verhältnisse, unter welchen es geschrieben wurde, nicht zu entgehen vermochte. Entfernen wir daher für unseren Gebrauch alles das, was nur für den Orient gehört, und setzen wir dazu, was die Civilisation Europa's und unseres Jahrhunderts fordert. In Frankreich hat der Staat die Scheidewand, welche die Israeliten von ihren christlichen Mitbürgern trennte, niedergerissen, und, wie wir glauben, nicht allein zum Vortheile der Israeliten, sondern auch zum Vortheile des Staats, der durch diese Maßregel 60,000 Fremde zu Franzosen umgewandelt hat. Laßt in Deutschland unsere Regeneration aus uns selbst hervorgehen, sie wird sicher dann auf noch festeren Grundlagen ruhen. Tilgen wir mit der Wurzel aus jene Ideen von einem auserwählten Volke Gottes; denn diesen Grundsatz wußte Moses unter den gegenwärtigen Verhältnissen gewiß nicht mehr lehren. Nur bei einem, kaum der drückendsten Sklaverei entrückten Volke mag er sie nöthig gefunden haben zur Erhebung des Selbstgefühls und der Nationalität, zur Entfernung vom Göhendienste, dem seine nächste Umgebung sehr zugethan war. Entfernen wir weiter jene fruchtlosen Vorstellungen von einem jüdischen Messias; bestreben wir uns vielmehr, an ihrer Stelle ein Reich der Vernunft und der Wahrheit zu hoffen. Jene Speisegesetze, eine Polizeianstalt, mit dem Mantel der Religion umhangen, begünstigen ebenfalls das Prinzip des Separatismus. Sie sind in praktischer Hinsicht von dem schädlichsten Einfluß auf uns; denn sie hemmen den Verkehr im bürgerlichen Leben, und beschränken den Vermögenslosen auf eine einzige verachtete Erwerbsquelle, den Kleinhandel. In der Bibel heißt es: Ihr sollt sechs Tage arbeiten und den siebenten ruhen; warum kann dieser siebente nicht der Sonntag sein? Der Gottesdienst, wie er noch in fast all unseren Synagogen geübt wird, dieses leere Hersagen todter Gebetformeln, kann er das Bedürfniß eines religiösen Gemüths befriedigen, kann er auch nur Einen Vernünftigen in der Gemeinde zur Andacht stimmen? Der Religionsunter-

Digitized by Google

nicht unterbliebe auf dem Lande beſſer ganz, wenn er nicht eine völlige Umgeſtaltung erleidet; wenn die Jugend nicht den Bachern, jenen meiſt überſpannten Halbnarren, entzogen wird. Von dieſen und noch mannichfaltigen anderen Gebrechen muß das Judenthum gereinigt werden, wenn es bei der offenbar immer vorwärts ſchreitenden Civiliſation in Europa nicht wie eine Ruine, von welcher ſich ihre Bewohner abgewendet, in ſich zerfallen ſoll. Dieſe freilich tief eingreifenden Veränderungen werden harten Widerſtand finden an lichtſcheuen, betrogenen oder betrügenden Rabbinen; ſie werden auch Gegner an jenen Chriſten haben, die Keinen der Menſchenweihe würdig halten, der nicht getauft iſt. Aber laſſen wir uns deswegen nicht einſchüchtern oder zu jenen verderblichen halben Maßregeln verleiten, die nur reizen, ohne zu verſöhnen, und eben deshalb aus offenen Gegnern heimtückiſch lauernde, und mithin deſto gefährlichere Feinde ſchaffen.

Es wird nicht an Beſchuldigungen fehlen; wir haben Spaltungen zu erwarten, Wirkungen, die immer das Gute und Vernünftige hervorbringt, wenn es ſich mit lange beſtandenen Vorurtheilen plötzlich auf den Kampfplatz wagt. Aber laſſen wir uns hierdurch nicht irren. Faſt Alle, die der Menſchheit im Reiche der Wahrheit Dienſte geleiſtet haben, hätten umſonſt gelebt, wenn ſie des Pöbels und der Pfaffen Geſchrei beachtet hätten. An eine Vereinigung, an einen Frieden mit jenen Altgläubigen iſt nicht zu denken; denn der Buchſtabe iſt ihr Göze, und wenn ſie den Buchſtaben aufgeben, haben ſie ihren Gott aufgegeben. So wenig der Abſolutismus und das Pfaffenthum für die Dauer in Einklang zu bringen iſt mit dem Liberalismus und der religiöſen Aufklärung, ſo wenig werden unſere durch die Vernunft geſchieden Anſichten, mit den Anſichten jener ſich vereinigen können, denen nur die Dummheit und die Finſterniß gedeihlich erſcheint für das Heil der Menſchheit. Sie werden, und ſeien wir noch ſo nachgiebig, uns nie die geringſte Abweichung vom Buchſtaben verzeihen; und wenn ſie uns jetzt manches nachſehen, ſo haben wir dies blos ihrer momentanen Ohnmacht, und nicht ihrer Toleranz zu verdanken.

Wenn wir, ſo höre ich einwenden, mit vieler Aufopferung unſere religiöſe Wiedergeburt errungen, wenn manche ſogar ohne Rückſicht auf Verwandte, auf alte Freunde, auf ihre ſonſtige nächſte Umgebung hierbei mitgewirkt haben, ſo werden wir, wie die bisherige Erfahrung lehrt, durch Hinderniſſe, die wir durchaus nicht zu entfernen im Stande ſind, dennoch gehemmt ſein, unſere Talente, unſere Kenntniſſe vollſtändig zu entwickeln, und für den Staat anzuwenden; denn nur derjenige kann hierzu gelangen, der frei oder doch wenigſtens ſeinen übrigen Mitbürgern gleichgeſtellt iſt. Dieſe Gleichſtellung wurde aber bisher in Deutſchland nicht an das Ablegen unſerer Vorurtheile geknüpft, wenigſtens wurde dies bis jetzt noch von keiner einzigen Regierung ausgeſprochen. In dem vermeintlich aufgeklärten Preußen hat die Regierung im Gegentheil thatſächlich bewieſen, daß ſie keine Aufklärung unter den Israeliten will; denn der neue jüdiſche Tempel in Berlin, worin ein muſterhafter Gottesdienſt eingeführt war, wurde auf Befehl der Regierung geſchloſſen. Daher ſind die Israeliten, die es durch ihr Leben und ihre Schriften an den Tag gelegt haben, daß ſie mit den aufgeklärteſten und

unterrichtetſten Chriſten wetteifern dürften, in die traurige Alternative verſetzt, entweder ihre Talente für den Staat unbenutzt zu laſſen oder die Taufe anzunehmen — ich ſage die Taufe anzunehmen; denn von dem eigentlichen Uebertritt aus Ueberzeugung und von der Wahrhaftigkeit einer der chriſtlichen Kirchen, von welchen jede ſo vielen hiſtoriſchen Glauben fordert, als das Judenthum nur immerhin, kann bei einem Manne, der ſich von dieſem nach reiflicher Prüfung abgewendet, wohl nicht die Rede ſein. Wollten die Regierungen überhaupt die bürgerliche Gleichſtellung an die Dogmen der Kirche binden, zu welcher ſich ein größerer oder kleinerer Theil der Staatsmitglieder bekennt, wie ſtände es alsdann mit den Bekennern des Katholicismus, der Religion des Ablaſſes, der Sündenvergebung durch Menſchen, der Religion, welche den Grundſatz predigt, daß dem Andersdenkenden kein Wort zu halten ſei, daß nur ſie allein zur Seligkeit führe? In conſequenter Verfolgung ſolcher irrigen Annahme hat daher einer der größten Geiſter des vorigen Jahrhunderts, J. J. Rouſſeau, vollkommen Recht, wenn er die katholiſche Religion aus jedem guten Staatsverband ausgeſchloſſen wiſſen will.

Nein, es bedarf weiter keines Beweiſes: die Rechte des Menſchen und des Bürgers dürfen nicht an kirchliche Dogmen geknüpft werden; denn dieſe werden in der Regel durch die von der Natur in uns gelegten Gefühle für das Recht und die Wahrheit überwältigt. Wenigſtens ſollte man, wie geſagt, hierin mit uns nicht nach anderen Grundſätzen verfahren, als bei den chriſtlichen Confeſſionen ſelbſt. Aber bedenkt, daß für Verbreitung und Anerkennung der Wahrheit wir den ſchönſten Lohn in uns ſelbſt finden müſſen, und hofft von der Zukunft! Wie lange iſt es her, daß die 6,000,000 Katholiken in Großbritannien und Irland von dem aufgeklärten England emancipirt ſind? Vor 20 Jahren hatte noch kein einziger deutſcher Staat eine Conſtitution; in manchem exiſtirte noch vor kurzem die Leibeigenſchaft, viele ſeufzen noch jetzt unter dem Druck der Ariſtokratie, der Frohnden und der Zehnten, und ſo mancher andern Reſte des Feudalweſens! Und gleichwohl zweifeln die, welche nicht ganz den Glauben an das Fortſchreiten der Civiliſation verloren haben, nicht im Mindeſten daran, daß die Zeit nicht mehr fo ferne iſt, wo alle deutſchen Staaten frei und glücklich ſein werden! . . . !

Deutſcher Vaterlands-Verein zur Unterſtützung der freien Preſſe.

Weitere Subſcriptionen in Frankfurt a. M.

Transport von Nr. 61 der Tribüne . . . 46 fl. 1 kr. Von 20 Ungenannten aus Frankfurt, Bockenheim und Niederrad, monatlich 5 fl. 51 kr. Nach ſpäterhin abzudrückenden Liſten: Lit. A. 31 Subſcribenten 18 fl. 53 kr. Lit. B. 13 Subſcribenten 3 fl. 54 kr. Lit. C. 70 Subſcribenten 29 fl. 51 kr. Lit. D. 21 Subſcribenten 6 fl. 10 kr. Lit. E. 10 Subſcribenten 4 fl. 18 kr. Lit. F. 36 Subſcribenten 8 fl. 49 kr. Lit. G. 12 Subſcribenten 18 fl. 24 kr. Lit. H. 31 Subſcribenten 7 fl. 48 kr. Zuſ. monatl. 149 fl. 59 kr.

Verantwortlicher Redacteur J. G. A. Wirth.

Digitized by Google

Deutsche Tribüne.

Zur Wiedergeburt des Vaterlandes.

Mittwoch. Nr. 71. Homburg, den 21. März 1832.

Die Freunde des Volkes in Frankreich.

(Amis du peuple.)

In einem Miniſterium, gebaut auf Unwahrheit, auf Mißbrauch einer Volks-Revolution, zuſammengeſetzt aus verlornen Reputationen, aus berechnender Eitelkeit und ſpekulirendem Egoismus, was kann da Großes erſtehen, wie ſollte das Volk ſein Heil von daher erwarten?

Morſch, untergraben und nur noch mechaniſch dauernd, hängt das Reich Louis Philipps über einem Abgrund, in welchem die Erwartungen des Volkes, ſein Blut, ſeine Rechte und verletzte Verheißungen die erſte Lage bilden. Die Reſtauration bedurfte 15 Jahre, um das Maß des Frevels zu überfüllen; Louis Philipp möge nicht verzweifeln, er iſt auf gutem Wege, der Brennſtoff iſt aufgehäuft, Frankreich ſteht zum zweiten mal im Juli 1830, und eine berufene Hand wird unfehlbar die Stunde der Criſis bezeichnen. Größere Erfahrung läßt auf größere Vollkommenheit ſchließen, und ſchwerlich wird der ewig mißbrauchte Glaube des Volkes von Neuem als Schild dienen, unter welchem die Verräther der Nation, wo ſie auch ſeien, einem gemächlichen, wohlgenährten Leben in Holyrood oder in Hamm zugeführt werden!

Unter der allgemeinen Fäulniß und politiſchen Auflöſung erhebt ſich ernſt und vorbedeutungsvoll eine Erſcheinung, welche den verzweifelnden Patrioten aufrichtet und die Schrecken in das feindliche Lager ſchleudert. Sie beſitzt weder Waffen, noch Geld, noch irgend einen andern Hebel der gewöhnlichen Macht; aber eine Geſellſchaft von Männern, deren Fahne das Vaterland, des Volkes Wohl, deren Waffen die Säne der Vernunft und der menſchlichen Würde, Freiheit und Gleichheit, deren Ziel: Begründung dieſer unveräußerlichen Rechte iſt, muß der entmenſchten Regierung des Juſte-Milieu als der gefährlichſte Gegner erſcheinen.

Wahre Freunde des Volks ſuchen ſie ihren Ruhm in der unermüdlichen Hinweiſung auf die an ſeiner Majeſtät verübten Sünden. Einfach, mäßig, zurückgezogen und dem heiligen Dienſte der Freiheit alle Muſe opfernd, ſehen ſie mit der Verachtung eines alten Römers auf den Flitter herab, welcher die tödtlichen Gebrechen des dermaligen Staatsorganismus bedecken ſoll. Ihrer unerbittlichen Wahrheitsliebe, ihrem raſtloſen Bemühen kann kein Mangel, keine Beleidigung entgehen, und mit reſignirter Furchtloſigkeit laſſen ſie die anklagende Stimme zu den Ohren des Volkes gehen.

Die Regierung kennt dieſe Feinde und weiß ſie nach Gebühr zu ſchätzen. »Das eben iſt das Gefährliche an dieſen Starrköpfen, daß keine Verſuchung, keines jener Blendwerke, welchen die menſchliche Eitelkeit ſo ſelten widerſteht, ſie zu erreichen vermag.« Dies das Urtheil eines Gliedes des ſehr rathloſen Miniſterraths. Und in der That, die hier zu löſende Aufgabe des Miniſteriums gehört zu den ſchwierigſten. Die barſche Derbheit eines ruhmgierigen Militärs, die ſcharfe Zunge eines adhäſirenden Candidaten, die, unbedarfe Blößen eines unvermeidlichen Deficits verrathenden Berechnungen eines Financiers, die Angriffe eines ambitiöſen Oppoſitionsmannes: — alle dieſe Bedrohungen können fortan dem Miniſterium von Louis Philipp keine Unruhe verurſachen, die ſtets gefüllte Hand verfehlt die rechte Saite nicht, eine Beförderung im kritiſchen Moment, eine Anſtellung gegen oder über die Gebühr, eine Verheißung aus der banqueroutirenden Kaſſe, ein Platz am Miniſtertiſch — und überpreiſende Anerkennung und Lob fließen von den allerunterthänigſt treu gehorſamſten Lippen! — Der Menſch iſt ſo willig, und der Schweiß des Volkes gehört ja ſeinen Peinigern!

Aber in unverhüllter Nichtigkeit muß die verſuchende Hand vor den Männern des Volkes zurückweichen. Sie reizt nicht die Uniform noch der Rang der Prätorianer — Soldat, da wo die Ehre und das Wohl des Vaterlandes ruft, iſt ihr einziger Titel: der eines freien Bürgers; ihre Auszeichnung: das Bewußtſein erfüllter Pflicht und die ehrende Anerkennung gleichgeſinnter Männer. Sie, die von Ludwig Philipp nie etwas fordern, haben ihm keinen Dank zu geben, ihre Worte entſpringen keiner andern Quelle als jener der Wahrheit, und über dieſer iſt ihnen kein Gut bekannt, kein Mittel ſomit der Regierung belaſſen, den unerbittlichen Wächter zu beſchwichtigen!

Der vor einiger Zeit vor dem Aſſiſengerichte zu Paris verhandelte Prozeß gegen 15 Glieder der Geſellſchaft, hat die reinſten Charactere, die tiefſten Gemüther und den entſchloſſenſten Willen dieſer Märtyrer bewährt. Sie ſind meiſt über die Jahre der jugendlichen Täuſchungen und Eindrücke hinaus, hoher Ernſt bezeichnet ihre Schritte und jede ihrer Handlungen. An das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft haben ſie die Wirkungen ihres kampfvollen Lebens geſetzt, darum jeder äußern Ehre, jedem Glanze, jeder Würde, jeder Auszeichnung völlig entſagt, und um der gröbern Unabhängigkeit willen, mittelſt Aufgeben lucrativer Stellen, und

Digitized by Google

Einschränkungen ihrer selbst und ihrer Familien, die Weihe der höchsten Bürgertugend erreicht.

Lange Jahre gingen dahin, ehe unheilvolle Verblendung und schwerfällige Gleichgültigkeit die Massen ihre muthigsten Kämpfer nach Verdienst würdigen ließen, — eine harte, bittere Prüfung! Aber diese so wenig als der Spott, die Verachtung und die Satyre jener sogenannten gebildeten Klasse, Zwitterding zwischen der pöbelhaften Tugend eines Bürgers und der schaamlosen Zügellosigkeit der Großen, konnte den ernsten Willen dieser Männer beugen. Verfolgungen, Verhaftungen, Verurtheilungen und Gefängniß, — Loos der derben Wahrheit, Belohnung des Königthums gegen unbefleckten Eiolsm — stählten ihren Muth; ihr Lager war hart, kummervoll, das Auge schmerzlich auf die Gattin und die Kinder gewendet, aber das Gewissen war rein, und der innere Lohn tausendfach die Schande überwiegend.

Die Uebel der Gesellschaft zu heilen, ist ihr Ziel — wie wollten sie dieses Berufes sich würdig glauben, ohne die Erfahrung jenes Uebels gemacht zu haben? Der herrliche, durchaus volksthümliche, menschenliebende Charakter ihres Glaubensbekenntnisses giebt sich in folgenden wenigen Worten des angeklagten Prälat kund:

»Unsere Natur ist: über das Unglück unserer Mitmenschen Schmerz zu empfinden, uns unbehaglich zu fühlen, wenn sie Hunger haben, wenn sie frieren; uns über den Zustand der Gesellschaft zu beklagen, wenn sie vor Elend sterben, weil wir die Ueberzeugung haben, daß die Erde hinreichend hervorbringt, um das Menschengeschlecht zu nähren, und daß Menschen darum vor der Zeit sterben, weil andere zu reichlich leben, oder vielmehr zu viele Existenzmittel vergeuden.«

Darum auch ihr unwandelbarer Grundsatz: der Zustand der menschlichen Gesellschaft, der Staaten, kann nur dann verbessert werden, wenn mit einer politischen Reform auch eine gesellschaftliche Revolution eintritt, wenn dem Satze gehuldigt wird:

»Niemand, welcher arbeiten kann und will, soll fernerhin in die Möglichkeit gerathen, kein Brod zu haben.«

Auch heute noch lastet die Verfolgung der Königsdiener auf diesen Volksfremden. Louis Philipp kann nicht verzeihen, daß sie offen erklären und aussprechen: »Nicht um einen Orleans auf den umgestürzten Thron Carls X., einen andern Namen mit gleicher Sache einzusetzen, haben wir unser Herzblut in den Julitagen vergossen; wir verlangen ein Volksthum, keinen neuen Königsthron! Ihr bezahlt unseren wahren Kampf mit erlogener falscher Münze. — So sei denn unser Kampf mit erneuertem Eifer fortgesetzt! Und der neuesten Erfahrung, daß Thron und Volksthum unvereinbar sind, muß die Nothwendigkeit der Beseitigung des Einen folgen, aber nur ein durch Jahrhunderte geübter, nicht geheiligter Mißbrauch kann sich zum Frevel der Vermessenheit verirren, daß des Volkes Wohl dem Throne weichen müsse!«

Die wahren Patrioten sitzen heute unter der Regierung des Bürgerkönigs wie früher im Gefängniß — und warum sollte dieß nicht sein; hat Louis Philipp seinen gesalbten Brüdern der heiligen Allianz nicht versprochen, nach den Grundsätzen seines Vorgängers zu regieren? Allein die hoch herabsehende Gleichgültigkeit der Machthaber hat sich in aufmerksames Bedenken verwandelt, erzwungene Achtung — höchste Palme der Bürgertugend — ist an die Stelle der Verläumdung getreten, der sonst sprudelnde Spott ist auf der bebenden Zunge erstarrt oder zur ohnmächtigen Geistlosigkeit geworden, und nur erhebende, alles Ungemach tilgende Anerkennung ist hervorgetreten. Das Volk, gerecht, wenn auch langsam richtend, hat seine wahren Vertheidiger erkannt; es lebt, es fühlt, es leidet mit ihnen; der Bürger verläßt seine Werkstätte, um dem Gerichtssaale zuzueilen, wo der würdige Sohn des Vaterlandes auf der Bank des Angeklagten, den Stolz eines reinen, für Recht und Freiheit glühenden Bürgers der entlarvten Nichtswürdigkeit der höchstgestellten Würdigen entgegenhält; in der Person der Beschuldigten wird das heilige Recht des Volkes der Anklage unterstellt. Noch wird es den Prozeß verlieren. Aber Recht wird dennoch Recht werden und bleiben, und das schwere Gericht erwartet die Schuldigen.

In der angeführten Gerichtsverfassung war die Gelegenheit gegeben, von einigen jetzt sehr hoch stehenden Personen zu sprechen. Manche unter ihnen gehörten von jeher der volksfeindlichen Partei an, andere, wie Barthe, waren früher der Fahne der Freiheit gefolgt, nach der Juli-Revolution aber als Ueberläufer dem Gesetz der Gemeinheit unterlegen. Von ihm sprechend, sagt ein Angeklagter:

»Gehe, laufe, bleibe, suche das Geräusch oder die »Stille, Du, dessen schönes Talent unsere Sache ehrte, »der Du weder Kraft noch Talent mehr besitzest, sein»dem der Meineid Dich befleckt; in der Einsamkeit wie »im Lärm der Welt blühet Dir kein Glück, keine Ruhe »und keine Freuden der Familie mehr! Und — wo »wäre der Vorzug des Biedermannes, wenn er sich »nicht in den Momenten der Verirrung bewährte, wo »das Recht oft für Unrecht, das Unrecht für Recht genommen wird, und wo dem tadellosen Manne nichts anders »bleibt, als die befriedigende Stimme seines Innern, die »Ruhe seines Herzens, das Lächeln seines Gewissens und »seiner Kinder am Abend. Da ja alles ausgeglichen, bleibt es eine herrliche Rechnung, ein Ehrenmann zu sein!«

In diesen Männern ruht die Zukunft Frankreichs — in ihren Grundsätzen das Wohl des Volkes, in ihren Lehren das Heil der Menschheit, in ihrem Handeln das Gelingen der Bestrebungen.

Die Sache ist: Völkerrecht, Freiheit und Gleichheit, das Gemeinwohl Aller!

Der Name ist: Republik.

Gegen diesen Namen mag noch hin und wieder eine Abneigung bestehen, welche zumeist Unkenntniß der geschichtlichen Thatsachen, Angewohnheiten falscher Eindrücke und unrechtlich geschaffene Besorgniß erzeugen. Aber die Sache lebt in der Brust eines jeden Denkenden rege und hell wie die Sätze der Wahrheit, sie erscheint fortan als das unabweisliche Erforderniß, als der Grundstein jeder vernunftgemäßen Staatseinrichtung und ein von dieser Grundregel durchdrungenes Gemüth ist der Versöhnung mit dem Namen nicht mehr unzugänglich.

Digitized by Google

Chikanen der baierischen Regierung.

Die Lust am Chikaniren ist das deutlichste Kennzeichen einer schwachen, unfähigen Regierung. Kann diese einem erlaubten Akt der Staatsbürger, der ihr mißfällt und unangenehm ist, keine gesetzlichen Hindernisse in den Weg legen, so chikanirt sie wenigstens. Sie kann voraussehen, daß all ihre Chikanen an der Aufklärung und Festigkeit der Staatsbürger scheitern werden, gleichwohl kann sie sich das kindische Vergnügen nicht versagen, zu chikaniren. Sie mag ohngefähr denken: nützen die Chikanen auch nichts, so machen sie dem Manne, gegen welchen sie gerichtet werden, doch Aerger und Verdruß. Also frisch chikanirt, sein Mäthchen gekühlt, sein kleinliches Rachegefühl gestillt! — Alle diese Gedanken müssen sich unwillkürlich eines Jeden bemächtigen, der die Schritte der baierischen Regierung gegen den deutschen Vaterlands-Verein aufmerksam verfolgt. Einer der traurigsten darunter war offenbar die Ausstellung eines Reverses, die man auf den Grund einer allerhöchsten Verordnung vom 15. Sept. 1814 von jedem Staatsdiener verlangte, Der Revers selbst aber lautete folgender Maßen:

»Der Unterzeichnete erklärt hiemit, daß er zu keiner geheimen Gesellschaft oder zu irgend einer Verbindung, deren Zweck dem Staate unbekannt, von demselben nicht gebilligt oder dem Interesse des Staates fremd ist, gehöre, noch je in Zukunft gehören werde.«

Als dieser Revers auch dem Deputirten des Rheinkreises, Herrn Friedrich Schüler, zur Unterschrift vorgelegt wurde, begleitete dieser die Verweigerung derselben mit folgender kernhaften und ehrenvollen Erklärung:

Erklärung.

Ein Advocat und Anwalt der rheinbaierischen Gerichtsverfassung ist nicht Staatsdiener; kein Theil der Staatsgewalt oder Staatsautorität ist ihm belegirt; er steht nicht in den Diensten des Königs, sondern nur in Mandatsverhältnissen zu Privaten; sein Stand ist kein Amt, sondern eine Profession; der Umstand, daß diese Profession nicht, wie jede andere, frei gegeben ist, sondern nur als Monopol ausgeübt werden darf, macht den Charakter derselben zu keinem andern und wandelt das Geschäft oder die Profession nicht in einen Staatsdienst um.

In königlichen Diensten steht daher der Advocat nicht; in königlichen Pflichten aber nicht weiter, als jeder andere Staatsbürger.

Die Verordnung vom 13. September 1814, welche lediglich denjenigen, die in königlichen Diensten oder Pflichten standen, die Verbindlichkeit auflegte, obigen Revers auszustellen, konnte daher an sich, niemals auf einen Advocaten und Anwalt nach der Gerichtsverfassung des Rheinkreises Anwendung finden.

Aber auch die Anwendbarkeit derselben auf die Staatsdiener hat seit der Verfassung aufgehört: was seit dieser letztern die Amtsverhältnisse der Staatsdiener normiren soll, ist in der IX. Verfassungsbeilage ausgesprochen; kein anderes Strafgesetz ist dort gegen sie, wie gegen jeden anderen Bürger in Betreff solcher Handlungen, die beide mit einander gemein haben können, für anwendbar erklärt worden; und in welchen Fällen, so wie auf welche Weise ein Staatsbeamter seines Dienstes entsetzt werden könne, ist in diesem IX. Edikt anders festgesetzt worden als in jener Verordnung vom 13. September 1814; dazu verfügt sodann der letzte Paragraph des Edikts: daß alle demselben zuwiderlaufende Verfügungen eine Rechtsverletzung seien.

Zudem ist in einem Lande, das nicht das Patrimonialgut eines absoluten Herrn, sondern ein verfassungsmäßiger Staat sein soll, worin nicht Privatwillkür, sondern allgemeine Gesetze herrschen, ein amtliches Verhältniß nicht mehr Privatsache zwischen Herrn und Diener, nicht mehr Gegenstand von Privatverträgen, Verhandlungen oder Reversen, sondern eine öffentliche Angelegenheit, ein Gegenstand d'ordre public, und daß darüber keine Verträge der Art ausgestellt werden können, lehrt die Natur der Sache, wie der Art. 6 unseres Civilgesetzbuches. Eben so wenig kann dasjenige, was in einem solchen Staate für Staatsdiener wie für andere Bürger verboten oder erlaubt sein soll, durch Privatbestimmungen oder Reversen festgesetzt werden.

Auch ist weder dem Unterschriebenen, noch seines Wissens, irgend einem andern Advokaten und Anwalt bei dessen Ernennung seit dem Bestehen der Verfassung, die Ausstellung eines Reverses in Gemäßheit jener Verordnung angesonnen worden: eine Thatsache, welche beurkundet, daß namentlich auch die General- und Staats-Procuratur unseres Kreises, welche über die Anwendung dessen, was in diesem Kreise als Gesetz gilt, zu wachen hat, derselben Ansicht gewesen ist, daß die fragliche Verordnung in jetzen Falle auf Advokaten und Anwälte dieses Kreises keine Anwendung finden könne.

Die »allerhöchste« Entschließung vom 1. dieses, enthält Nichts was die obigen Rechtsverhältnisse aufzuheben oder abzuändern vermöge; und auch eine »allerhöchste« Entschließung gilt nur so weit als sie gesetzmäßigen Gehalts ist.

Ich erachte demnach auch in Zukunft für ungesetzlich, was bisher selbst von den Wächtern über den Vollzug unserer Gesetze dafür angesehen worden sein muß: die Anforderung nämlich, daß ein Advokat und Anwalt im Rheinkreise sich den, in Betreff königlich baierischer Staatsdiener vor der Verfassung erlassenen Verboten und Strafverfügungen der Verordnung vom 13. September 1814 mittelst eidlichen Reverses zu unterwerfen habe.

Ich verweigere demnach die Ausstellung des fraglichen Reverses.

Zweibrücken, am 14. März 1832.

Unterschrieben: Fried. Schüler,
Advokat und Anwalt am königl. Appellationsgerichte.

Politische Verhaftungen in München.

Brief.

Das jetzige Ministerium fängt bereits an, auf eine empörende Art gegen die Freiheit der Presse einzuschreiten. Der Dr. Pistor aus Rheinbaiern sitzt in der Frohnveste. Er ließ dieser Tage eine Subscriptionsanzeige auf einen von ihm her-

Digitized by Google

auszugebenden Bürgerkatechismus für Deutschland circuliren. Am Sonntage Morgens 6 Uhr machte die Polizeidirektion Hausvisitation bei ihm, belegte seine Papiere mit Beschlag, citirte ihn dann auf die Polizei und behielt ihn gleich da. Ich begab mich sogleich zum Polizeidirektor Hrn. v. Menz und erkundigte mich, allein vergeblich, nach dem Grund seiner Verhaftung. Ich wollte ihn sprechen; er schlug mir's ab, weil, wie er mir sagte, die Polizeidirektion nicht mehr über ihn zu verfügen habe, da die Sache bereits beim Stadtgericht liege. Des andern Tages Montag wurde Pistor in die Frohveste transportirt, worauf ich mich zum Director des Stadtgerichts Allweyer begab und mich Caution zu stellen erbot. Er antwortete mir indeß, die Sache sei noch nicht eingeleitet. Am Dienstag kam ich wieder, und man bedeutete mir, daß man keine Caution annehme. Unter Pistors Papieren fand man eine Liste von 13 Subscribenten für den Preßverein, worauf auch er steht. Er ist des Hochverraths angeklagt. Die übrigen Subscribenten wurden auch vorgeladen und zwei davon, Dr. Krause aus Leipzig (als Ausländer) damit gestraft, daß er in drei Tagen das Land verlassen soll; Kießling aber, Agent der Volkhart'schen Druckerei in Augsburg, soll in drei Tagen die Stadt verlassen. Heute ist der Termin abgelaufen; sie haben appellirt und werden vielleicht hier bleiben. Unter andern stehen noch auf der Liste, ein katholischer Geistlicher, dann Baron Lerchenfeld, der Sohn des Bundestagsgesandten, derselbe, der schon wegen der Decembriaden drei Monate in der Frohveste saß. —

Gestern kam Pistors Sache in einer Sitzung des Stadtgerichtes vor, und man versicherte mich aus guter Quelle, daß man beschlossen habe, Pistorn freizugeben und alle Untersuchung über ihn aufzuheben, daß aber Allweyer auf eigne Faust die Sache nach Landshut an das Appellationsgericht geschickt habe, vielleicht um Pistors Verhaftung zu verlängern. —

Deutscher Vaterlands-Verein zur Unterstützung der freien Presse.

Weitere Subscriptionen in Zweibrücken.

Transport von Nro. 48: . . . 109 fl. 50 kr.
Mz. 28 kr, Adolph Lilier, Rechtskand., 1 fl. Theodor Haubel, Rechtskand., 30 kr. Mehrere Candidaten des Rechts und der Theologie aus Rheinbaiern monatlich 4 fl. 36 kr. Luzian Gugenheim, 6 kr. Ph. Reller, 6 kr. Joh. Leiner, Schreiner, 3 kr. Kleber, Tabacksfabrikant 1 fl. Zusammen monatlich . . . . . 116 fl. 39 kr.

Weitere Subscriptionen in Niederauerbach.

Transport von Nro. 33: . . . . 1 fl. 24 kr.
Daniel Diehl, 3 kr. Daniel Albrecht, 3 kr. Balthasar Albrecht, 1 kr. Christian Lehmann, 4 kr. Johannes Sutter, 10 kr. Ein Ungenannter 2 kr. Daniel Schuck, 2 kr. Peter Rohr, 1½ kr. Peter Baumann, 1½ kr. Christian Maus, 1½ kr. Zusammen monatlich . . 1 fl. 53½ kr.

Weitere Subscriptionen in Kaiserslautern.

Transport von Nro 48: . . . . 24 fl. 31 kr.
Christian Diehl, 7 kr. A. D. 4 kr. C. Grub, 12 kr. Schaumecker, 6 kr. Th. Huber, 8 kr. J. V. 8 kr. Lorenz Schmitt, 6 kr. Adam Planett, 6 kr. Dr. Kröber, 30 kr. K. 6 kr. W. D. 8 kr. J. Faber, 8 kr. Joseph Maier, 6 kr. Fritz Kümmel. 12 kr. Franz Schuck jun., Bäcker, 4 kr. Brunk, 12 kr. Johann Peter Compter, 12 kr. J. Stieger, 4 kr. Wilhelm Gräff, d. j. 6 kr. P. M. 6 kr. Ein Ungenannter 12 kr. Ein Ungenannter 1 fl. 45 kr. L. 5. 30 kr. M. Orth, 48 kr. Zwei Freunde der gerechten Sache 1 fl. 21 kr. Andre, Schneider, 6 kr. Carl Planett, 6 kr. Georg Schuhmacher, 6 kr. A. Leinhose, 6 kr. Carl Schwarz, Gerber, 24 kr. Möllinger, 12 kr. Ernst Kümmel, 6 kr. Jakob, 36 kr. Ein Ungenannter 15 kr. Ludwig Vatter, 40 kr. L. Pütter, 12 kr. Valentin Rothgeb, Schönfärber, 6 kr. Conrad Ruff, 6 kr. Fritz Hartmann, Barbiergehülfe, 6 kr. Ein Ungenannter 6 kr. Von einem Freunde der Preßfreiheit für immer 1 fl. 45 kr. D. Gelbert, 12 kr. Jakob Salomon, 4 kr. Heinrich Helfrich, 3 kr. Jakob Hoffmann, 4 kr. J. Theobald, 4 kr. Peter Steck, 6 kr. Peter Liebrich, 4 kr. Heinrich Groel, 4 kr. F. Kauby, 6 kr. Joh. Gelbert, Bäcker, 12 kr. Georg Becker, Schmidt, 6 kr. Daniel Kuby, 6 kr. Wilhelm Raquet, 12 kr. Ph. H. Karcher, 1 fl. Ein Ungenannter 4 kr. Franz Bender, Schuhmacher, 4 kr. Herzog, 6 kr.

Zusammen monatlich . . . . 59 fl. 54 kr.

Vom Dambornerhofe bei Kaiserslautern.

Johann Bläse, 12 kr. Theobald Bläse, 12 kr. Peter Rosset, 12 kr. Georg Häberle d. ält. 12 kr. Georg Häberle, d. jüng., 6 kr. Zusammen monatlich . . . 54 kr.

Weitere Subscriptionen in Koburg.

Transport von Nro. 55: . . . . 18 fl.
Von einem Ungenannten 1 fl. Von demselben ein außerordentlichen Beitrag von 7 fl. Zusammen monatlich 19 fl.

Subscriptionen aus verschiedenen anderen Orten.

Transport von Nro. 55: . . . 69 fl. 23 kr.
Ein Ungenannter von Bleiberding monatl. 1 fl. 45 kr. Von einer deutschen Hausfrau aus dem Nassauischen 5 fl. Karl Schen, von Dörrmoschel monatl. 12 kr. Von einem Freunde der Preßfreiheit 1 fl. 45 kr. Ein Ungenannter aus Worms 1 fl. 45 kr. Ein Ungenannter aus St. Goarshausen monatl. 18 kr. A. Werndter, Stud. Med. und sechs Freunde der Preßfreiheit aus Gießen monatlich 7 fl. Aus Fr. bei Fr. von J. T. C. eingesendet als monatlichen Beitrag mehrerer Einwohner daselbst 10 fl. 30 kr. Von einem gutgesinnten Ort im Unterdonaukreise monatlich 1 fl. 49 kr. Alters Walter in St. Ingbert, welcher für die Hälfte des Ertags seines Billards subscribirt hat, und in Nro. 33 der deutschen Tribüne angezeigt ist, lieferte den 1. März 1832 an das prov. Com. des deutsch. Vat.-Vereins den Betrag von 2 fl. 45 kr. ab.

Zusammen monatlich . . . 102 fl. 13 kr.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. A. Wirth.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Digitized by Google